FRANK KOLB

BURG – POLIS – BISCHOFSSITZ

GESCHICHTE DER SIEDLUNGSKAMMER VON KYANEAI IN DER SÜDWESTTÜRKEI



FRANK KOLB

Burg – Polis – Bischofssitz

Geschichte der Siedlungskammer von Kyaneai in der Südwesttürkei



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ AM RHEIN

XIV, 482 Seiten mit 30 Farb- und 467 Schwarzweißabbildungen

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Umschlag: Sogenanntes Ionisches Felsgrab von Kyaneai aus der Zeit des Übergangs von der Burg zur Polis (ca. Mitte 4. Jh. v. Chr.).

Umschlag hinten: Silbermünze des lykischen Dynasten Sppñtaza mit dem Kopf der Göttin Malija auf der Vorderseite und dem Tetraskeles sowie dem Namen des Dynasten auf der Rückseite (5. Jh. v. Chr.). Gefunden in der Burgsiedlung auf dem Avşar Tepesi.

Frontispiz: Turmgehöft auf dem Gebiet der hellenistischen Polis Kyaneai (2./1. Jh. v. Chr.).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <*http://dnb.d-nb.de*> abrufbar.

ISBN: 978-3-8053-3900-1
Gestaltung: Peter Winkelmann, Wiesbaden
Lithos: Das Reprohaus GmbH, Rödermark

Printed in Germany by Philipp von Zabern
Printed on fade resistant and archival quality paper (PH 7 neutral) · tcf

„Dieses Werk wurde 1999/2000 gefördert durch einen einjährigen Forschungsaufenthalt am Historischen Kolleg in München. Das Historische Kolleg, dessen Träger heute die Stiftung zur Förderung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und des Historischen Kollegs ist, wurde damals finanziert aus Mitteln des Stiftungsfonds Deutsche Bank zur Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre und des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft."

INHALT

Planzeichnung der Siedlung Korba. Die dunkel eingetragene Linie bezeichnet den Verlauf der klassischen Siedlungsmauer.





Tor 4
Tor 3
Tor 2
Tumulus
9149
9085
9081
9071
9150
9151
9101
9137
9142
9124
9125
9126
9127
9128
9131
9138
9141
9122
9123
9129
9130
9132
9133
9134
9135
9136
3200
3201
3202
3203
3204
Vorsturz
9092
9088
9079
9082
9078
9020
9021
9015
9014
9017
9012
AGORA
Felsaltar
9024
9037
9041
9035
9044
9047
9073
9099
9103
9104
9105
9098
9111
9112
9110
9116
9117
9118
9119
9121
9033
9042-9043
9074
3208
9013
9016/1
9019
9018
9031
9032
9011
9059
Tumulus
9060
9109
9108
9107
1454
9056
9051
9058
9102
9000
9001
9002
9003
9004
9006
9008
9009
9010

Hoyran

Landschaft im Yavu-Bergland: Blick von der Burgsiedlung Trysa in Richtung der Burgsiedlung Hoyran. Im Hintergrund die Insel Kekova.

Hellenistisches Theater im Polis-Zentrum Kyaneai (2./1. Jh. v. Chr.).

VORWORT

Als das Manuskript zu diesem Buch zu seinem Abschluß gelangte, las ich gerade Agatha Christies "The Labours of Hercules". Im Falle dieses Buches war Hercules freilich nicht der Autor, sondern ein Kollektiv: die Forschungsmannschaft, die von 1989 bis 2001 in dreizehn heißen Sommer-Kampagnen unter großen Strapazen sich durch die mit schroffen Felsen gespickte, dornige Macchie der hügeligen, teils auch gebirgigen Karstlandschaft auf der Halbinsel Tekke, dem antiken Lykien, im Südwesten der Türkei gekämpft hat. Diese geradezu masochistische Betätigung wäre freilich nicht möglich gewesen ohne großzügige Unterstützung durch mehrere Institutionen und Personen, denen hier ein herzlicher Dank abgestattet werden soll.

Zunächst ist die Generaldirektion der Antiken und Museen der Türkei zu nennen, der wir die Arbeitsgenehmigung für unsere Feldforschungen verdanken. Gewissermaßen ergänzend trat das Archäologische Museum in Antalya hinzu, mit den Direktoren Kayhan Dörtlük und Metin Pehlivaner (†) sowie den als Regierungsvertreter hilfreich uns unterstützenden Akan Atila, Sabri Aydal und Ilhan Ünlüsöy. In der Anfangsphase des Projektes war der verstorbene Doyen der türkischen Archäologie, Ekrem Akurgal, ein wichtiger Förderer unserer Forschungen. Wertvolle Unterstützung in organisatorischen Fragen und bei der Veranstaltung eines Kolloquiums gewährte das Deutsche Archäologische Institut mit seinen Direktoren Wolfgang Königs, Harald Hauptmann, Adolf Hoffmann und Wolfgang Radt.

Unsere Forschungen hätten freilich nicht stattfinden können ohne großzügige finanzielle Unterstützung. Die erste Forschungskampagne im Jahr 1989 wurde von der Gerda Henkel-Stiftung und der Fritz Thyssen-Stiftung sowie – in Gestalt der Finanzierung eines Geländewagens – von der Daimler-Benz-AG gefördert. Für die Jahre 1998 bis 2001 konnten ferner Mittel aus dem von der Max Planck-Gesellschaft und der Alexander von Humboldt-Stiftung verliehenen Forschungspreis für Internationale Kooperation sowie des DaimlerChrysler-Fonds für Forschungsförderung verwendet werden. Insbesondere sind wir aber der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die höchst generöse Förderung dankbar, die sie dem Projekt von 1990 bis 2002 zuteil werden ließ. Diese Unterstützung betraf auch großzügige Druckkostenzuschüsse seitens der DFG, aber auch der Gerda Henkel-Stiftung und der Verwertungsgesellschaft Wort für Dissertationen und Habilitationsschriften sowie generell für Publikationen, die aus dem Projekt hervorgingen.

Die Resultate und die Publikationsform unserer Feldforschungen wären nicht möglich gewesen ohne die höchst angenehme Kooperation mit dem Institut für Photogrammetrie und Kartographie des Fachbereiches Geoinformationswesen der Fachhochschule Karlsruhe unter der Leitung zunächst von Werner Böser, danach von Günter Hell. Andreas Rieger war bei fast allen unseren Kampagnen dabei; er hatte die technische und wissenschaftliche Anleitung und Betreuung der in schwierigem Gelände sich bewährenden Studenten und Diplomanden der FH Karlsruhe in der Hand.

Wir wären vielleicht gar nicht auf dem Gebiet der Polis Kyaneai 'gelandet', wenn nicht der Lykien-Kenner Michael Wörrle unser Berater der 'ersten Stunde' gewesen wäre. Er hat auch in den folgenden Jahren dem Projekt nicht nur durch gelegentliche Mitarbeit, sondern mit förderlichem kritischem Rat wertvolle Unterstützung zuteil werden lassen. In Lykien war die Zusammenarbeit mit der österreichischen Grabung in Limyra unter Leitung von Jürgen Borchhardt sehr förderlich. Von dort kam Thomas Marksteiner, der aufgrund seiner ausgezeichneten Kenntnis lykischer Architektur wichtige methodische Grundlagen für die Rekonstruktion der Chronologie der Siedlungsentwicklung schuf und mit Trysa eine der bedeutendsten Siedlungen unseres Forschungsgebietes publizierte; ferner Ingrid Mader, die mehrere Jahre lang die Keramikfunde unserer Feldforschungen bearbeitete. Ein großer Gewinn für die Qualität unseres Projektes war ferner die Mitarbeit der Architektin Cathrine Gerner Hansen aus Kopenhagen, der wir zahlreiche Bauaufnahmen, Zeichnungen und schriftliche Beiträge verdanken. Michael Altripp hat über mehrere Kampagnen hinweg die christlichen Sakralbauten des Yavu-Berglandes untersucht und ihre Publikation übernommen. Der Tübinger Geograph Volker Höhfeld hat an fast allen Kampagnen teilgenommen und wichtige Grundlagen für die Kartographie geschaffen, nicht zuletzt aber dem Projekt die neuzeitliche Siedlungsgeschichte der Landschaft hinzugefügt. Der Geologe Ertuğ Öner von der Ege Üniversite Izmir hat unsere Kenntnis der Beschaffenheit dieser Landschaft gefördert, und der Fotograf Thomas Zimmermann hat während der letzten Kampagnen qualitätvolle Aufnahmen von ausgewählten Landschaftsmotiven und Objekten angefertigt.

Von den zahlreichen anderen Archäologen und Althistorikern, die während der 13 Feldforschungs-Kampagnen sich um das Projekt verdient gemacht haben, seien wenigstens einige hier genannt, die aufgrund der Dauer ihrer Teilnahme und ihrer Bemühungen um das Gelingen des Unternehmens hervorgehoben zu werden verdienen. Barbara Kupke hat von den Anfängen der Projektplanung bis 1995 wertvolle Arbeit bei der Zusammenstellung des archäologischen Materials und der Erforschung des städtischen Zentrums Kyaneai geleistet. Mit Andreas Thomsen wurde seit 1990 die Systematik und Organisation des Feldforschungs-Projektes auf eine neue Grundlage gestellt, und seine Erforschung und Publikation der altlykischen Siedlung auf dem Avşar Tepesi war eine gar nicht hoch genug einzuschätzende Leistung. Martin Miller war während der ersten Kampagnen eine wertvolle Stütze. Martin Zimmermann war nicht nur ein 'Mann der ersten Stunde', sondern auch mein Vertreter in der Leitung der Feldforschungen und zugleich verantwortlich für die epigraphischen Arbeiten – zusammen mit Christof Schuler, dem die Schlußpublikation der Inschriften des Gebietes im Rahmen des betreffenden Bandes

der Tituli Asiae Minoris obliegt. Ralf Behrwald und Hartmut Blum waren ebenfalls zeitweilig an den epigraphischen Arbeiten und der Publikationstätigkeit beteiligt und zugleich, ebenso wie Marc Domingo Gygax, Ulf Hailer, Christoph Schweitzer und Werner Tietz, von unerbittlicher Zähigkeit bei der strapaziösen Begehung des Geländes und der Aufnahme der Befunde. Letztgenannter hat die Publikation der Baubefunde von Kyaneai übernommen, unterstützt von Oliver Hülden, der glücklicherweise noch rechtzeitig zu uns stieß, um die Gräber des Forschungsgebietes und die Nekropolen von Kyaneai kompetent zu bearbeiten. Ulf Hailer hat sich um die Organisation der Feldforschungen verdient gemacht und mit den Gehöftanlagen des Forschungsgebietes die Bearbeitung und Veröffentlichung einer sehr umfangreichen und bedeutenden Objektgattung übernommen. Eine große Stütze des Unternehmens war Aysun Şanlı-Erler, die mit Zähigkeit und akribischer Sorgfalt im Gelände arbeitete und die zahlreichen ländlichen Siedlungen des Forschungsgebietes zügig publizierte. Gisela Rumpp hat sich mit bewundernswerter Ausdauer in glühender Hitze der Bearbeitung der Burgsiedlung Hoyran gewidmet und diese Aufgabe zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht; sie hat außerdem über mehrere Jahre die Redakion der 'Lykischen Studien' übernommen, die danach von Hilmar Klinkott fortgesetzt wurde, der auch an den Feldforschungen der letzten Kampagnen teilgenommen hat. Karin Geppert hat nicht nur viele Jahre an den Feldforschungen und an der Publikation der Forschungsergebnisse rege mitgewirkt, sondern auch unsere Photosammlung betreut. Seit 1995 lag die Bearbeitung der Keramik in den Händen von Birgit Rückert und Zeynep Yılmaz, die mit ihrer Arbeit nicht nur einen wesentlichen Beitrag zur Rekonstruktion der Chronologie der Siedlungsbefunde, sondern überhaupt zur Kenntnis der bisher kaum bearbeiteten Keramik der Landschaft Lykien geleistet haben.

Die hier vorgelegte zusammenfassende historische Auswertung der Forschungsresultate wäre zu einem viel späteren Zeitpunkt entstanden, wenn ich nicht 1999/2000 ein Forschungsjahr in der geradezu paradiesischen Arbeitsatmosphäre des Historischen Kollegs in München hätte verbringen können. Es gelang mir leider nicht, das Manuskript in jenem Zeitraum fertigzustellen, und in den folgenden Jahren verhinderten universitäre Belastungen, nicht zuletzt in Gestalt von Mittelkürzungen und aberwitzigen sogenannten Reformen, zügige Fortschritte. Mein jahrelanges schlechtes Gewissen gegenüber dem Historischen Kolleg und seinen Sponsoren ist erst durch das Erscheinen dieses Buches einigermaßen beschwichtigt.

Das Manuskript dieses Buches haben Ulf Hailer, Werner Tietz und Martin Zimmermann ganz bzw. teilweise gelesen und mit Korrekturanregungen versehen. Insbesondere bin ich aber Christof Schuler zu großem Dank verpflichtet für seine akribische Lektüre, zahlreiche Literaturhinweise und Korrekturen sowie seine stets substantielle inhaltliche Kritik. Für die verbliebenen Fehler und Schwächen dieses Buches ist allein der Autor verantwortlich. Die technische Herstellung des Manuskriptes wäre nicht denkbar gewesen ohne die unermüdliche Bereitschaft von Agathe Löffler, in kompetentester Weise immer neue Versionen dem Computer zu überantworten. An der Zusammenstellung und Bearbeitung der Abbildungen waren Thomas Blank, Alexander Free, Sina Haase, Valeria Lilie, Carolina Lopez, Esther Schneidenbach und Nils Steffensen beteiligt. Wichtige Hilfe bei der Bewältigung von EDV-Problemen leistete Christoph Junk. Bei der Herstellung des Namen- und Sachregisters unterstützten mich Sina Haase und Esther Schneidenbach. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Dank gilt auch dem Verlag Philipp von Zabern für die Bereitschaft, die Drucklegung dieses Buches zu übernehmen.

Meinem Kollegen Dieter Langewiesche bin ich für höchst wertvolle Unterstützung in einer das Projekt und meine Arbeit fördernden Angelegenheit dankbar.

Gewidmet ist dieses Buch den Teilnehmern an diesem Feldforschungs-Unternehmen, die mit ihrer Bereitschaft, ungewöhnliche Belastungen und gelegentliche Launen des Projektleiters zu ertragen, das Gelingen des Unternehmens und diese Publikation ermöglicht haben.

Tübingen, im August 2007
Frank Kolb

„Die Zahlen, nicht nur die Heeres-, sondern auch die Volkszahlen, sind von der höchsten Bedeutung für alles geschichtliche Leben und Werden – wenn wir von den Zahlen bekennen müssen, daß wir sie nicht wissen, was können wir dann überhaupt von den geschichtlichen Erscheinungen mit Sicherheit sagen?"

Hans Delbrück,
Vor und nach dem Weltkrieg, Berlin 1926, 604

I. EINLEITUNG

Am 8. August 1989 stellte eine Gruppe von zwei Archäologen und zwei Althistorikern ihren Jeep nahe der unterhalb des Siedlungshügels des antiken Polis-Zentrums Kyaneai (Abb. 1) vorbeilaufenden Straße ab und bestieg in geordneter Formation einen langgestreckten, flachen Hügel, auf dem ein mit großen Quaderblöcken gebauter, in verkehrsstrategisch günstiger Position errichteter Turm das Interesse der Forschergruppe geweckt hatte. Das Gebäude wurde zunächst als Wachtturm identifiziert. Es stellte sich heraus, daß es in eine recht ausgedehnte Siedlung eingebettet war, an deren West- und Ostrand je eine kleine Kirche lag. Die Begeisterung, am ersten Tag der Geländebegehung schon nach wenigen Minuten eine Siedlung entdeckt zu haben, war verständlicherweise groß. Doch damit nicht genug: Von diesem auf unserer Karte (Abb. 2, S. 236 f.) als Siedlung I eingetragenen antiken und byzantinischen Weiler aus sahen wir im Umkreis von wenigen hundert Metern weitere Gebäude aus dem Macchie-Bewuchs des felsigen Geländes herausragen. Es handelte sich um vier Gehöfte und einen großen Flurmauerkomplex. Zehn Tage später betrug die Zahl der im Umland von Kyaneai registrierten Siedlungsbefunde bereits etwa 120. Das 1–2 m dicke Mauerwerk mancher Gebäude bewog uns anfangs, diese als Festungsanlagen zu interpretieren, und als solche erscheinen sie auch in unseren frühesten Publikationen. Es dauerte einige Zeit, bis wir begriffen, daß es sich um klassische und hellenistische Gehöfte handelte.

Dies waren nicht die einzigen Fehler, die uns in der Anfangszeit des Projektes unterliefen. Die beiden Archäologen dieser ersten Kampagne hatten zwar Grabungserfahrung, aber noch nie an einer Oberflächenuntersuchung teilgenommen. Dies galt erst recht für die Althistoriker. Erfahrung aus solchen Projekten brachten nur der Geograph und die beiden Geodäten von der Fachhochschule Karlsruhe mit, die an dieser ersten Kampagne teilnahmen. Ohnehin handelte es sich nur um einen Testlauf, der zunächst einmal zeigen sollte, ob ein größeres Unternehmen sich in jenem Gebiet lohnte. Die Ergebnisse übertrafen freilich alle Erwartungen, und dies galt nicht nur für das Umland von Kyaneai, sondern auch für das Stadtareal selbst, wo wir am 1. August mit den Arbeiten begonnen und bald festgestellt hatten, daß, in dichtem Gebüsch verborgen, oft noch viele Meter hoch anstehende Mauern von fast 2000 Jahren Siedlungsgeschichte zeugten. Was wir nach der ersten Kampagne noch nicht ahnten, waren die Schwierigkeiten des Geländes und Bewuchses in anderen Teilen der von uns als Yavu-Bergland bezeichneten Region (s. u. 2.6–8). Schon die Arbeiten in Kyaneai und im unmittelbaren Umland des städtischen Zentrums waren mit erheblichen physischen Strapazen verbunden, aber die wahre "lykische Hölle", wie ein uns besuchender Kollege sie bezeichnete, wartete erst noch auf uns, insbesondere in den Jahren 1991/92 auf dem Plateau des Ayıbeleni Tepesi im Westen sowie 1994–1996 im Bergland des Kızılalan, Karakuz und Kırandağı Tepesi im Südwesten (Abb. 2.92.180), wo bis zu drei Meter hoher, ineinander verhakter Kameldorn, gespickt mit schroffen Felsen, die Begehung bisweilen zum Überlebenstraining werden ließ. Wären wir bereits in der ersten Kampagne auf derart schwieriges Terrain gestoßen, so hätten wir vermutlich aufgegeben, aber es zeigte sich, daß der Mensch sich an Vieles gewöhnen kann. Gerade in diesem Bergland war zudem eine besonders hohe Zahl an bemerkenswerten Befunden zu verzeichnen, so daß die Mühe sich letztlich lohnte.

Die Auswahl des Gebietes um Kyaneai für die Erforschung einer antiken Siedlungskammer ist nicht zuletzt einem Ratschlag von Michael Wörrle zu verdanken, der unsere lykischen Interessen gewissermaßen konkretisierte. Bei Reisen in den Jahren 1973 und 1976, die mich entlang der Südküste der Türkei auf schlechten Staubwegen von Fethiye bis Alanya führten, war mir der Reichtum an erhaltenen Überresten der antiken Zivilisation nicht nur beim Besuch der bekannten Ruinenstätten, sondern auch im Vorbeifahren anhand nahe dem Fahrweg aus dem Gebüsch herausragender Gebäudereste aufgefallen. Damals kam mir der Gedanke, daß man in Lykien wie kaum anderswo sich vom Aussehen einer antiken Siedlungslandschaft ein konkretes Bild machen könne. Forschungen zu Agora und Theater sowie zur antiken Stadt haben in den folgenden Jahren dieses Interesse noch verstärkt und mir vor allem bewußt gemacht, daß man die antike urbane Zivilisation nicht wirklich verstehen könne, ohne einen tieferen Einblick in Besiedlung, Wirtschaftsformen und Produktivität des Landgebietes, der Chora, zu gewinnen. Die in der Forschungsliteratur seit der zweiten Hälfte des 19. Jhs. entwickelten Modelle der Beziehungen zwischen Stadt und Land in der Antike

Abb. 1 Mitglieder der Tübinger Forschungsmannschaft des Jahres 1989 am Abzweig der Straße zum türkischen Dorf Yavu, von dem aus man nach Kyaneai hochsteigen kann. Die Spitze des Schildes zeigt auf die Akropolis von Kyaneai.



erschienen, abgesehen von ihrer Widersprüchlichkeit, allzu schematisch und auf schriftliche Quellen fixiert[1]. Aber auch die seit den 60er Jahren vor allem von angelsächsischen Wissenschaftlern durchgeführten sogenannten Surveys zeigten eine offenkundige Lückenhaftigkeit und methodische Probleme. Diese Unternehmungen waren nahezu ausschließlich in Gebieten durchgeführt worden, wo die Gebäude durch intensive Besiedlung und moderne Agrarwirtschaft abgeräumt und fast nur noch Keramikschutt aufzusammeln waren. Auf diese Weise konnte man zwar Kleinfunde-Statistiken aufstellen, aber kein anschauliches Siedlungsbild gewinnen. Hingegen hatte ebenfalls schon in den 60er Jahren Wolfgang Radt in einem Ein-Mann-Unternehmen auf der Halbinsel von Halikarnassos[2] die Ergiebigkeit selbst einer extensiven Oberflächenuntersuchung in einem Gebiet mit gut erhaltenen Architekturresten unter Beweis gestellt. Lykien versprach ähnlich günstige Bedingungen, und M.Wörrle, der gemeinsam mit dem Architekten W. W. Wurster in den 70er Jahren große Teile der Landschaft im Rahmen kombinierter Architektur- und Epigraphik-Forschungen erkundet hatte, verwies uns 1988 auf das Gebiet um Kyaneai, das zentrallykische Yavu-Bergland (Abb. 3–6, S. 238–243.260), so von uns benannt nach dem wichtigsten türkischen Dorf der Landschaft. Dieses hatte den Vorteil, eine durch klare geographische Grenzen definierte Siedlungskammer zu bilden, deren geringe Ausdehnung eine lückenlose Erforschung durch intensive Begehung möglich erscheinen ließ. Hinzu kam, daß es zwar so gut wie keine literarische Überlieferung über diese Gegend gibt, aber andererseits eine relativ reichhaltige epigraphische Dokumentation zur Verfügung steht, die wir im Verlauf unserer Feldforschungen noch erweitern konnten[3].

Forschungsgeschichte

Die Aufnahme von Inschriften war ein wesentliches Ziel wissenschaftlicher Expeditionen der letzten beiden Jahrzehnte des 19. Jhs. in dieser Region gewesen. Zuvor waren Reisen von Europäern in diesem Gebiet hingegen nicht selten mit dem Ziel der politischen und militärischen Erkundung der Südküste der Türkei verbunden sowie mit der Absicht, Antiquitäten für europäische Museen zu erwerben. Im Jahr 1800 war der Colonel Leake per Schiff zum damaligen Andifilo (Antiphellos), dem heutigen Kaş, gelangt, mußte jedoch wegen Erkrankung seine Erforschung der lykischen Küste reduzieren und drang nicht in das Yavu-Bergland vor[4]. Eine genauere Erkundung der lykischen Küste gelang ein gutes Jahrzehnt später Captain Beaufort, der aber selber auch nicht ins Binnenland vorstieß[5]. Der in Begleitung von Beaufort befindliche Cockerell soll auf einem zweistündigen Fußmarsch von der Küste bei Kekova bis nach Kyaneai gelangt sein. In Cockerells eigenem Reisebericht[6] findet sich freilich davon nichts.

Als erster Reisender mit vorwiegenden Forschungsabsichten ist der Posener Gymnasialprofessor Julius August Schönborn ins Yavu-Bergland vorgedrungen. Er konnte wegen seines frühzeitigen Todes seine Ergebnisse nicht mehr selbst publizieren, und sein Reisetagebuch ist offensichtlich verloren gegangen. Es wurde jedoch von Carl Ritter für seine Geographie Asiens benutzt[7]. Demnach ist Schönborn am 20. Dezember 1841 nach Gölbaşı und zum nahe gelegenen Trysa, d.h. an den östlichen Rand des Yavu-Berglandes, gelangt und hat die berühmten 'homerischen' Reliefs des dortigen Heroons entdeckt und beschrieben. Schönborn identifizierte den Ort jedoch irrtümlich als Simena und glaubte, daß der in den Inschriften so bezeichnete Küstenort, das eigentliche Simena, nur eine 'Scala' des Binnenortes gewesen sei. Am 20. April 1842 stieg er erneut vom Kasaba-Tal aus in das Yavu-Bergland hinauf nach Gölbaşı (s. Abb. 4–6.8, S. 240–243.260. 235)[8]. Von dort gelangte er auch zu der türkischen Siedlung Yavu und nach Kyaneai, dessen Namen er in den Inschriften fand und dessen architektonische Überreste, einschließlich der Stadtmauer, er als bedeutend und meist der römischen und byzantinischen Zeit angehörend betrachtete. Er wurde jedoch durch das "von Regen triefende Gebüsch" an einer vollständigen Untersuchung der Ruinen gehindert. Schon damals war Kyaneai also ähnlich überwachsen wie heutzutage; dies wird durch spätere Reiseberichte des 19. Jahrhunderts bestätigt. Schönborn besuchte ferner Tüse am Westrand der Region, wo er eine "aus gewaltigen Quadern mit starken Mauern und Thürmen aufgeführte" Burg entdeckte.

Seine Analyse dieser Ruinen ist zutreffender als diejenige seitens der britischen Expedition von Spratt, Forbes und Daniell anläßlich ihres Besuches des Yavu-Berglandes im Frühjahr 1842[9]. Von dem oberhalb des Westrandes des Kasaba-Tals (Abb. 11) gelegenen Kandyba aus erblickten sie mit dem Teleskop die Stadtmauern und die Westnekropole von Kyaneai, das ihnen als bedeutende Ruinenstätte erschien. Freilich hielten sie die Ruinen zunächst für diejenigen von Tüse. Als sie am 17. März 1842 vom Kasaba-Tal aus mühsam auf den Bergrücken von Tüse gestiegen waren, stellten sie jedoch fest, daß sie sich geirrt hatten. Ihre Verwirrung steigerte sich noch, als sie dort eine griechische Inschrift fanden, die einem Bürger von Kyaneai galt. Das deshalb von ihnen zunächst als "Kyaneai" identifizierte Tüse lag jedoch ganz woanders als das von Cockerell im Jahr 1813 lokalisierte Kyaneai. Die Beschreibung der Ruinen von Tüse durch die britische Expedition ist sehr vage und lückenhaft. Daß es sich dort um eine lykische Burgsiedlung, einen Dynastensitz, handelte, haben sie nicht erkannt.

Am 18. März brachen sie dann zum Besuch der Ruinen auf dem Bergrücken oberhalb des türkischen Dorfes Yavu, d.h. zum tatsächlichen Kyaneai, auf. Es lohnt, den Eindruck der Reisenden von der z.T. ebenen Landschaft zwischen Tüse und Kyaneai wiederzugeben[10]: "These little plains are intersected by low rocky ridges, seldom more than two or three hundred feet high. Some of the plains are well cultivated, especially such as are in the neighbourhood of two or three small villages; the others are grazing and pasture lands of the herds and flocks of the Turkomans encamped on them, whose mode of life is exactly that pursued by their ancestors before their invasion of Asia Minor, roving with their cattle, as change of locality is neccessary with the change of season, and dwelling in black cloth tents". Wir können diesem Bericht entnehmen, daß um die Mitte des 19. Jhs. im Yavu-Bergland eine erheblich geringere Zahl von festen Siedlungen existierte als heutzutage und die Region noch sehr stark vom Nomadentum geprägt war[11]. Dies wird auch deutlich anhand ihrer Beschreibung von Körüsten (bei Korba) im Norden der Landschaft, welches die Expedition am folgenden Tag aufsuchte. Wo sich heute ein für die Verhältnisse der Region recht beachtliches türkisches Dorf befindet, standen damals nur "half a dozen round black tents, the habitations of an equal number of Turkoman families"[12].

Kyaneai erreichten die Briten offensichtlich von Norden, d.h. vom heutigen Dorf Asar, her; sie erwähnen dieses Dorf nicht, das daher damals noch nicht existiert haben dürfte. Ihre Untersuchung der antiken Ruinen beschränkte sich auf "a rapid examination" im Verlauf eines einzigen Tages[13]. Man leistete dabei freilich Beachtliches, wie einige zutreffende Beobachtungen bezeugen. So ließen die Forscher sich von den zahlreichen Nennungen Kyaneais in den Inschriften überzeugen, daß dies "the principal city of that name" sei und Tüse "was perhaps dependent on it"[14]. Diese Einsicht vertiefte der Fund entsprechender Inschriften mit der Nennung Kyaneais in Körüsten, dessen antiken Namen Korba sie freilich noch nicht entdeckten. Dies

führte bei C. Ritter zu der Auffassung von der Existenz der "drei Cyaneen"[15]. Die Briten formulierten die These[16], daß Tüse und Körüsten "(were) included in the interest, and adopting the name of Cyaneae during the Roman age, they both also were inhabited localities long previous, and may then have been independent cities like Gendevar [i.e. Kandyba (Verf.)] and Phellos – and among the many merely mentioned by the ancient authors, as belonging to Lycia without reference to situation". Eine vorkaiserzeitliche Geschichte von Korba erschlossen sie vor allem aus dem dortigen "Hellenic fortress", während sie in Kyaneai das Fehlen vorrömischer Reste registrieren zu können glaubten. Sie erkannten nicht die frühen Teile der Stadtmauer von Kyaneai, sahen innerhalb des Mauerringes nur römische und mittelalterliche Bauwerke und verbanden dies mit der *erstmaligen* literarischen Erwähnung der Stadt bei Plinius dem Älteren; die lykischen Bundesmünzen von Kyaneai ab dem 2. Jh. v. Chr. waren ihnen noch nicht bekannt[17]. Daher hielten sie Kyaneai für eine erst in der Kaiserzeit entstandene Stadt[18]. Dies führte zu dem kuriosen Fehlurteil, daß ein klassischer Sarkophag unmittelbar nördlich der Westtherme eine römische Imitation eines älteren Monumentes sei[19]. Die klassischen lykischen Felsgräber am Südhang haben sie offensichtlich übersehen. Die Flüchtigkeit des Besuches der Expedition geht auch aus der vagen Beschreibung der Bauten innerhalb der Mauern und dem 'Phantasieplan' der Stadt hervor, der fiktive Grundrisse gleichmäßig über das Stadtareal verteilt (Abb. 7). Zweifellos gehört dieser Plan zu den in der Einleitung erwähnten "mere sketches, assisted by a few measurements"[20]. Immerhin war es bis zum Beginn unserer Feldforschungen der einzige publizierte Plan von Kyaneai[21], und er gibt richtig den Eindruck einer teilweise orthogonalen Stadtanlage wieder, freilich mit willkürlicher Schematisierung und falscher Orientierung. Nachdem die Expedition am folgenden Tag, wie bereits erwähnt, Korba und – flüchtig – einen befestigten Gutshof beim nahe gelegenen Gelemen inspiziert hatte, beendete sie ihren Besuch des Yavu-Berglandes.

Es dauerte 40 Jahre, bis erneut eine wissenschaftliche Erforschung der Region in Angriff genommen wurde, und zwar im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Angeregt worden war das Unternehmen von dem Inhaber des Wiener Lehrstuhls für Klassische Archäologie, Otto Benndorf, der Schönborns Angaben über das Heroon von Trysa Glauben schenkte[22]. An dem Projekt nahmen im Laufe der Jahre u. a. E. Petersen, F. von Luschan, R. Heberdey, E. Kalinka und O. Benndorf selbst teil[23]. Im Frühjahr 1881 erreichte die erste von mehreren Expeditionen auf dem k. u. k. Raddampfer S. M. S. Taurus, mithin militärisch flankiert, den Hafen Simena und von dort aus Hoyran und Trysa. Aber erst ein Jahr später wurden diese beiden Orte sowie Kyaneai näher untersucht. Diesmal ankerte der glei-

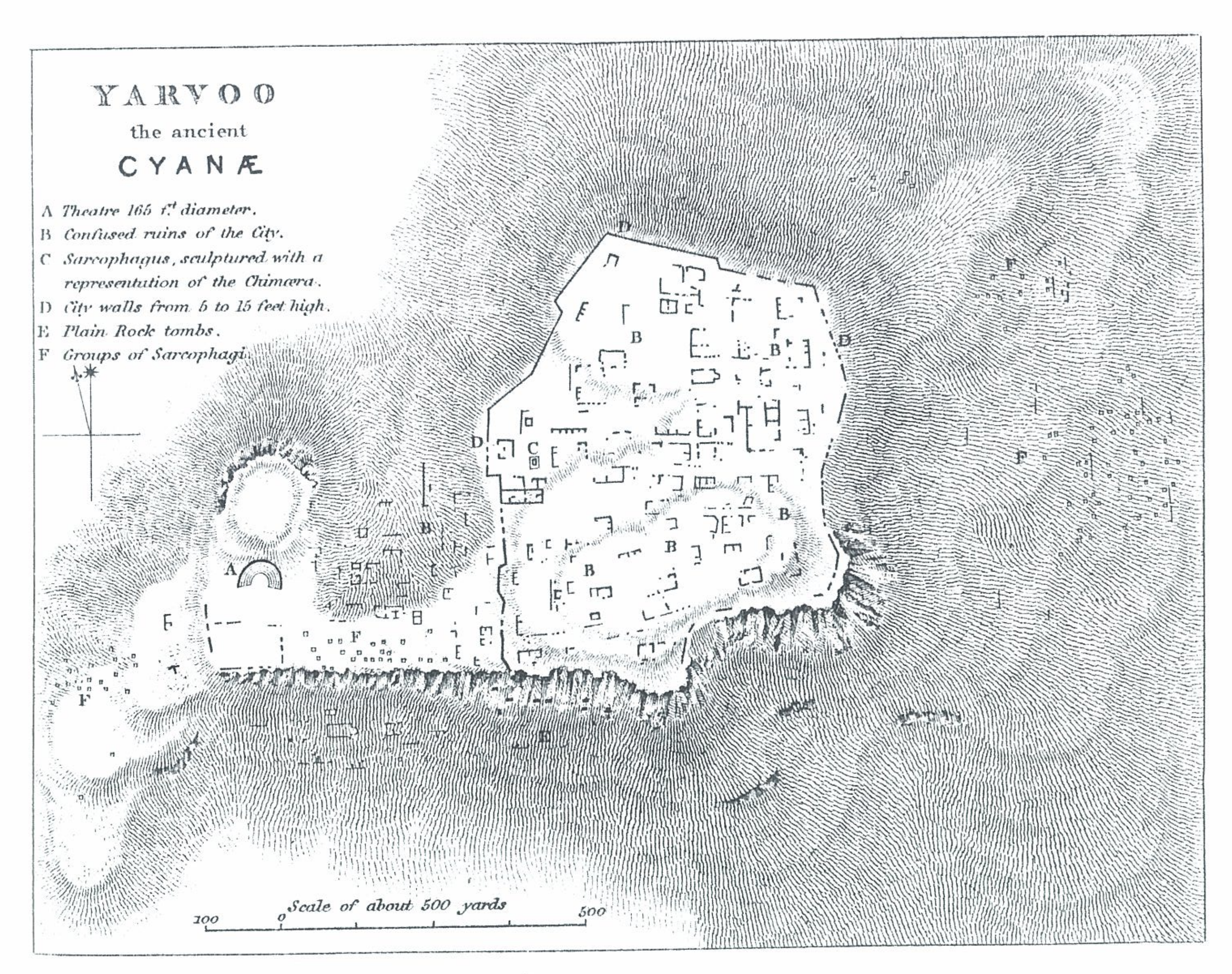


Abb. 7 *Eine englische Expedition unter der Leitung von Spratt und Forbes stellte in den 40er Jahren des 19. Jhs. diesen schematischen Plan des städtischen Zentrums Kyaneai her.*

che Kriegsdampfer der österreichischen Marine in der von den Österreichern als Jalibay bezeichneten, heute Gökkaya (Himmelsfelsen) genannten, kleinen Bucht gegenüber der Ostspitze der Insel Kekova (Abb. 8.139, S. 235.94.254). An Bord des Dampfers befand sich auch Alexander Freiherr von Warsberg, der auf den Spuren der homerischen Epen wandelte und seine schwärmerischen Beschreibungen der lykischen Landschaft in seinem 1884 veröffentlichten Werk 'Homerische Landschaften: Eine Reise durch das Reich des Sarpedon' hinterlassen hat. Die österreichischen Wissenschaftler gaben der Region den Namen "Demre-Plateau" bzw. auch "Plateau von Kyaneai", in der richtigen Erkenntnis, daß Kyaneai der antike Hauptort des Gebietes war[24]. Den südlichen Rand der im Nordosten und Nordwesten vom Kasaba-Tal und dem Demre-Fluß (= Myros) begrenzten Landschaft sahen sie in der "mächtig aufsteigenden Bergwand", die von Apollonia nach Hoyran verläuft (Abb. 13.5, S. 242 f.); das Gebiet südlich davon bezeichneten sie als Küstenvorland (Abb. 9.8, S. 235). Im Südwesten bezogen sie Çardaklı/Çildamları, im Osten die Burg bei Gürses noch in das Demre-Plateau ein (Abb. 5.6, S. 242 f. 260). Nach einem kurzen Abstecher zu der auf dem Kocagedik Tepesi aufragenden Burgsiedlung bei Gürses und zu den in einem Tal nördlich von Trysa gelegenen Resten eines antiken Gutshofes befaßten die Mitglieder der österreichischen Expedition sich intensiv mit Trysa selbst, dessen früheste Monumente sie bis ins 7. Jh. v. Chr. hinauf datierten. Vor allem bereiteten sie den durch eine Lizenz der osmanischen Regierung rechtlich abgesicherten[25] Abtransport der Reliefs des Heroons nach Wien vor, an dessen logistischer Durchführung die Offiziere und Matrosen des Kriegsschiffes beteiligt waren. Die heute übliche Kritik an einem derartigen Verfahren wäre damals auf Unverständnis gestoßen. Als um die Mitte des 19. Jhs. Ludwig Ross durch Lykien reiste und die Zerstörung antiker Monumente durch die Einheimischen beobachtete, kam er zu der Schlußfolgerung[26]: "Solche Erfahrungen ... rechtfertigen jede Wegführung alter Kunstwerke nach Europa, so schön sich auch im Schatten des Parthenon dagegen declamieren läßt. ... Der Raub, wie die Zeloten es nennen, ist in diesem Fall weniger barbarisch, als die Zerstörung". Der türkische Gouverneur des Vilayet Antalya gelangte im Jahr 1882 gegenüber Mitgliedern der österreichischen Expedition in lobenswerter Selbsterkenntnis zu einer ähnlichen Einsicht[27].

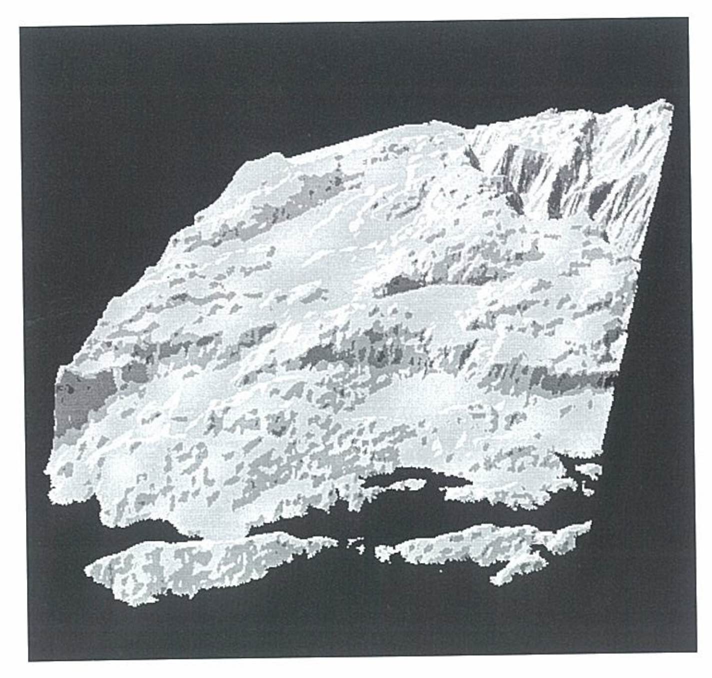


Abb. 9 Das von Mitarbeitern des Fachbereichs Geowissenschaften der Fachhochschule Karlsruhe hergestellte Geländemodell verdeutlicht das unruhige Relief des Yavu-Berglandes und seine Abtrennung von der Küstenregion mit der vorgelagerten Insel Kekova.

Die Forscher besuchten auch Kyaneai[28], wo sie sich in erster Linie mit den Grabmälern und Inschriften beschäftigten. Ihre Beschreibung der eigentlichen Stadt beschränkt sich auf den Mauerring, und man müßte bezweifeln, daß sie das Innere der Stadt überhaupt betreten haben, wenn sie nicht dort eine Reihe von Inschriften aufgenommen hätten. Im Gegensatz zu den Briten untersuchten sie jedoch den steilen Südhang mit den lykischen Felsgräbern, entdeckten lykische Inschriften und schlossen daraus, daß Kyaneai "schon früh bewohnt" war[29]. Auch ihre Beobachtungen zur Bedeutung des Ortes als "Centralveste des Plateaus, die alle Nachbarorte durch Sicherheit der Lage übertraf ... und in römischer Zeit die bedeutendste Ortschaft auf der ganzen Strecke zwischen Myra und Antiphellos"[30] war, sind beachtenswert, desgleichen die aus Inschriften gewonnenen Erkenntnisse zur politischen Geographie des Gebietes, die unter anderem zu der Einsicht führten, daß es nicht drei Kyaneai, sondern nur eines gab.

Ihre Untersuchungen in Hoyran und Trysa[31] betrafen gleichfalls vor allem Grabmäler und Inschriften. O. Benndorf besuchte auch Korba und identifizierte den Namen der Ruinenstätte. Er erwähnt als erster die dortige Kirche und die lykische Inschrift auf einem Hausgrab, scheint aber die Akropolis nicht näher inspiziert zu haben. Er suchte ferner Tüse auf, wo er gleichfalls eine lykische Inschrift fand[32]. Für die Topographie der antiken Siedlungen interessierte man sich nicht sonderlich, fertigte auch keine Siedlungspläne an, und von den beiden Gutshöfen, die man entdeckte, nahm nur Benndorf jenen bei Gelemen "nach Schätzung" auf[33]. Die Konzentration auf Inschriften ist noch deutlicher bei den beiden Reisen, die R. Heberdey und E. Kalinka im Herbst 1894 und im Frühjahr 1895 nach Lykien, u. a. in das Yavu-Bergland, führten. Sie schlägt sich nieder in den hauptsächlich auf den österreichischen Forschungen basierenden, sehr knappen RE-Artikeln von W. Ruge zu Kyaneai, Korba und Trysa[34].

Diese etwas einseitige Interessenausrichtung galt grundsätzlich auch für die Engländer E. S. G. Robinson und H. A. Ormerod, die im April/Mai 1911 nach Kyaneai kamen, dort aber nur eine Inschrift aufnahmen, während G. Davies schon 1895 nicht nur Inschriften publizierte, sondern auch einige kleine Siedlungen im Südwesten des Yavu-Berglandes beschrieb[35]. G. E. Bean, der zwischen 1946 und 1970 mehrfach mit vorwiegend epigraphischen Interessen in Lykien reiste und dabei auch in das Yavu-Bergland kam[36], besuchte die bereits bekannten Ruinenstätten. Für Kyaneai[37] zählt er – abgesehen vom Theater – einige Bauten innerhalb der Stadtmauern auf, so eine Bibliothek, Thermen, ein großes Wasserreservoir, zahlreiche Brunnen und Zisternen. Er stellt im übrigen fest, daß Kyaneai so viele Steinsarkophage wie keine andere lykische Stadt aufweise. Die Stadtmauer schließt seiner Meinung nach "eine etwa 450 m lange und breite Fläche ein"[38]; dies ergäbe gut 20 ha – etwa das Fünffache des tatsächlich von der Mauer umfaßten Areals.

In den Jahren 1974–1976 hat dann der Architekt W. W. Wurster gemeinsam mit M. Wörrle verschiedene Regionen Lykiens, darunter auch das Yavu-Bergland, bereist, mit dem Ziel, gleichartige und damit untereinander vergleichbare Pläne von Siedlungen im Maßstab 1:1000 mit Eintragung aller anstehenden Ruinen herzustellen und so "über das individuelle, von der Landschaft geprägte Siedlungsbild hinaus allgemein gültige Regeln und Planungsprinzipien der Entwicklung antiker Siedlungen abzuleiten"[39]. Er hat die bereits bekannten Ruinenstätten aufgesucht, den Gutshof von Gelemen erstmals richtig aufgenommen und publiziert sowie einen weiteren Herrenhof nahe der heutigen Wüstung



Abb. 10 In den 70er Jahren des 20. Jhs. stellte der Architekt W. W. Wurster während eines kurzen Besuches in Kyaneai diesen noch rudimentären, aber in wichtigen Teilen bemerkenswerten Siedlungsplan her.

Küçük Çerler entdeckt und vermessen[40]. Sodann hat er einige Teile der Stadt Kyaneai eingemessen, einen rudimentären Plan hergestellt (Abb. 10) und von einer zusammenhängenden Gruppe von Felsräumen am Westrand des Stadtplateaus eine isometrische Zeichnung angefertigt[41]. Insgesamt erkennt er in Kyaneai ein ähnliches Grundschema der Bebauung wie in dem im Xanthostal gelegenen Pinara (Abb. 4, S. 240 f.), mit einem erhöhten Kern (lykische Oberburg) und einem später erweiterten ummauerten Siedlungsareal, an dessen Rand öffentliche Großbauten lägen. Ferner hat er Planskizzen und isometrische Zeichnungen von Trysa und Hoyran veröffentlicht[42].

Vor allem der Aufnahme von Grabmonumenten und Reliefs dienten die Reisen und Bauaufnahmen von J. Zahle und C. Deltour-Levie[43]. Letztgenannte, die vor allem in den Nekropolen von Hoyran tätig war, datiert die archäologischen Denkmäler Tüses merkwürdigerweise vor allem ins 4. bis 2. Jh. v. Chr., registriert dort wenig Kaiserzeitliches, aber eine byzantinische Kapelle. Für Hoyran erwähnt sie die angeblichen Ruinen eines byzantinischen Klosters mit Kapelle. In der Folgezeit haben zahlreiche weitere interessierte Altertumswissenschaftler die Region bereist und die antiken Monumente aufgesucht, aber doch mit stark begrenzter Zielsetzung und kurzem Aufenthalt[44].

Forschungsziele

Die Zielsetzung unserer Feldforschungen war eine ganz andere, nämlich die Geschichte einer Siedlungskammer so weit wie möglich zu rekonstruieren und auf der Grundlage der dort erzielten Ergebnisse neue Erkenntnisse zu gewinnen, die über jenen begrenzten Raum hinaus Gültigkeit haben könnten. Unsere Forschungen sollten Aufschluß geben zur politischen Geographie, der regionalen Siedlungsstruktur und ihrer Entwicklung, zu Urbanisierungsprozessen, den Beziehungen zwischen Zentralort und Umland, zur Nutzung des agrarischen Potentials der Landschaft, zur Kulttopographie und zu Akkulturationsprozessen einschließlich der Christianisierung – und dies alles in einem Gebiet, das nicht, wie die zu den wichtigsten Orten Lykiens zählenden Xanthos und Limyra (Abb. 4, S. 240 f.), zu den Kristallisationszentren des Zusammentreffens orientalischer und griechischer Kultureinflüsse mit einheimischen Traditionen, sondern zur lykischen 'Provinz' gehörte. Sowohl die Individualität dieser Siedlungskammer als auch in ihr erkennbare allgemeine historische Strukturen und Entwicklungen sollten erfaßt werden. Das Projekt gehört also zu den Versuchen, vom Makrokosmos der in den literarischen Quellen überlieferten 'großen' Ereignisse in den

Mikrokosmos regionaler und lokaler 'Geschichten' vorzudringen und das durchschnittliche Leben der antiken Zivilisation zu erfassen, gewissermaßen die Kulisse, vor der sich die großen Entwicklungen und Ereignisse abspielten[45].

Selbstverständlich wurden die Fragestellungen im Einzelnen nicht zuletzt vor dem Hintergrund der bekannten Geschichte der Landschaft Lykien formuliert: Wie gestaltete sich die insbesondere für Xanthos aus schriftlichen Quellen bekannte archaisch-klassische, patrimoniale Dynastenherrschaft in einer Kleinregion? Welche Siedlungs- und Wirtschaftsformen zog sie nach sich? Welche Folgen hatte hier der für Lykien aus der im Heiligtum der Leto bei Xanthos (Abb. 4, S. 240 f.) gefundenen Trilingue bekannte Übergang zum griechischen Polis-System gegen Mitte des 4. Jhs. v. Chr.? Auf welche politischen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen traf dieser scheinbar umwälzende Vorgang in der lykischen 'Provinz', und was waren die Auswirkungen der neuen politischen Ordnung auf die Gestaltung des Siedlungszentrums und seines Umlandes sowie auf Gesellschaft und Wirtschaft der Region? Inwieweit wurden einheimische kultische und künstlerische Traditionen umgeformt? Wie wirkten sich in der Folgezeit die Eingliederung in eine römische Provinz und schließlich die Christianisierung und kirchliche Organisation auf das Leben in jener Landschaft aus? Was läßt sich anhand eines außergewöhnlich gut erhaltenen Ruinenbestandes zum agrarwirtschaftlichen und demographischen Entwicklungsstand einer wahrhaft durchschnittlichen mediterranen Siedlungskammer sagen? Hans Delbrück hat in dem obigen Zitat mit Recht darauf hingewiesen, daß wir einigermaßen zuverlässiger Berechnungen bedürfen, um die antike Zivilisation angemessen zu verstehen. Ist die Schätzung antiker Bevölkerungszahlen auf der Grundlage der vorindustriellen Verhältnisse im Mittelmeerraum um 1800 n. Chr. berechtigt[46]? Wie produktiv war die antike Landwirtschaft, welche die Bevölkerung ernähren mußte? War sie im wesentlichen Subsistenzwirtschaft oder eher marktorientiert[47]?

Zur Beantwortung dieser Fragen ist nicht zuletzt die Kenntnis der ländlichen Siedlungsweise grundlegend. Bis zum Beginn der 70er Jahre herrschte z. B. die Auffassung vor, daß eine Siedlungsweise in Einzelgehöften in der griechischen Welt allenfalls marginal gewesen sei gegenüber dorf- und weilerartigen Siedlungen. Die zahlreichen über das Land und die griechische Inselwelt verstreuten Turmbauten deutete man als Festungsanlagen bzw. Wachttürme. Der Blick war gewissermaßen verstellt durch das mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsbild im Mittelmeerraum, welches man in die Antike zurückprojizierte[48] und als 'naturgegeben' betrachtete. Man war nämlich der Auffassung, daß die ländliche Bevölkerung sich zwangsläufig an Orten konzentrierte, an denen Brunnen, Quellen und Wasserläufe für eine kontinuierliche Zufuhr von frischem Wasser sorgten. Man verkannte, daß natürliche Wasservorkommen durch Zisternen ersetzt werden können[49]. Die insgesamt etwa 1000 im Yavu-Bergland registrierten Zisternen, von ihnen 127 in unmittelbarem Zusammenhang mit Einzelgehöften, zeigen dies in hinreichendem Maße. Die Entdeckung antiker Einzelgehöfte auf der Krim und in der Umgebung des unteritalischen Metapontum verband J. Pecirka in einem 1973 publizierten Aufsatz[50] mit schriftlichen Quellen zu Attika, Delos und der Milesia und schloß daraus auf die Entstehung einer Siedlungsweise in Einzelgehöften seit dem 4. Jh. v. Chr., die durch eine stärker marktorientierte Landwirtschaft verursacht worden sei. Inzwischen haben die archäologischen Untersuchungen von Hans Lohmann im südlichen Attika eine Streusiedlungsweise schon für das 6./5. Jh. v. Chr. nachgewiesen, und Feldforschungen in anderen Regionen Griechenlands, aber auch Kleinasiens führten zu vergleichbaren Resultaten[51]. Trotz gelegentlich geäußerter Bedenken[52] scheint die Vorstellung einer auch im östlichen Mittelmeerraum weit verbreiteten Siedlungsweise in Einzelgehöften allmählich an Boden zu gewinnen[53].

Selbstverständlich war von vorneherein nicht zu erwarten, daß wir bei unseren Forschungen in Zentrallykien auf eine *vollständig* erhaltene antike Kulturlandschaft treffen würden, aber die Hoffnung, eine besonders hohe Befunddichte vorzufinden und außergewöhnlich detaillierte siedlungsgeschichtliche Informationen zu gewinnen, hat nicht getrogen. Die Ergebnisse ermöglichen es nicht nur, strittige Fragen zur Siedlungsstruktur und Demographie sowie zur Intensität und Produktivität antiker Agrarwirtschaft zu beantworten[54], sondern auch die politische, soziale, kulturelle und religiöse Entwicklung der Landschaft zumindest in groben Zügen nachzuzeichnen. Eingebettet waren diese Untersuchungen in ein umfassenderes Projekt zur Erforschung der Landschaften Lykien und Pamphylien (Abb. 3, S. 238 f.). Eine Reihe von Dissertationen, Habilitationen und sonstigen Monographien resultierte aus dem Bemühen, die Ergebnisse der Feldforschungen in einen größeren Rahmen einzuordnen[55]. Vier internationale Kolloquien wurden veranstaltet, um methodische und thematische Probleme vergleichend in einem weiteren Zusammenhang zu erörtern[56].

Da bei einem so langfristig angelegten Projekt in der Regel zu erwarten ist, daß das Personal der Forschungsmannschaft zumindest partiell wechselt, haben wir auf eine rasche Publikation von Teilergebnissen Wert gelegt. Dem verdanken die 'Lykischen Studien' ihre Existenz, die in den ersten Bänden vor allem vorläufige Berichte, in den späteren in erster Linie bzw. ausschließlich abschließende Veröffentlichungen enthalten. So wird der noch in Druckvorbereitung befindliche Band 9 die Publikation des städtischen Zentrums Kyaneai bieten. Andere größere Siedlungen, wie Trysa, Avşar Tepesi und Hoyran (Abb. 6, S. 260) wurden monographisch im Rahmen von Dissertations- und Habilitationsprojekten veröffentlicht; das Gleiche gilt für umfangreiche Befundgattungen wie die Gehöfte, die Weiler und die Gräber[57]. Ermöglicht wurden diese Fülle von Ergebnissen und die reiche Publikationstätigkeit durch ständige Erweiterung der Forschungsmannschaft, die dabei auch zunehmend interdisziplinären Charakter annahm. Sie zählte schließlich etwa 30 Teilnehmer, darunter einen Geographen, die mit geodätischen, fotogrammetrischen und kartographischen Arbeiten betrauten Mitarbeiter der Fachhochschule Karlsruhe, eine Architektin, einen Geologen sowie Keramikspezialisten.

Naturgeographie, Klima und Vegetation

Die geographische Beschaffenheit unseres bis zu 18 km von West nach Ost und 14 km von Süd nach Nord sich erstreckenden, etwa 136 qkm großen Forschungsgebietes wurde von früheren Forschungsreisenden unterschiedlich charakterisiert: als "highland plain" von Spratt und Forbes, als "Dembre-Plateau" oder "Plateau von Kyaneai" von der österreichischen Expedition, als "Demre-Plateau" und "mittleres lykisches Bergland" von W. W. Wurster[58]. Zwar haben schon frühere Reisende darauf hingewiesen, daß die Landschaft kein echtes Plateau darstellt[59], aber die ungenaue Terminologie hat sich festgesetzt. Zu dem Eindruck, es handele sich um ein Plateau, hat zum einen beigetragen, daß dieses zwischen 400 und 900 m üNN sich erhebende Bergland "als fast gleichschenkliges Dreieck … topographisch isoliert aus dem südwestlichen Gebirgsblock der Bey Dağları herausmodelliert" ist (Abb. 9.8, S. 235)[60]. Nicht nur vom Kasaba-Tal und der Myros-Schlucht aus, sondern auch von der im Süden liegenden Ebene mit den Dörfern Kapaklı, Inişdibi und Tırmısın aus erblickt man dieses 'Dreieck' als eine "mächtig aufsteigende Bergwand (Abb. 11–13)"[61]. Zum anderen vermittelte anscheinend die Tatsache,



Abb. 11 Blick vom Ayıbeleni Tepesi in das fruchtbare Kasaba-Tal und auf den gegenüberliegenden Höhenzug, der die Grenze des westlichen Zentrallykien markiert.



Abb. 12 Blick von der Umgebung des türkischen Weilers Karakuyu nach Norden in die Schlucht des Demre/Myros-Flusses.



Abb. 13 Blick vom Paß bei Muzla, über den die Straße von Kyaneai zum Hafen Timiussa führt, auf die Ebene von Tırmısın und den Höhenzug, der das Yavu-Bergland nach Süden hin begrenzt.



Abb. 14 Landschaft im Yavu-Bergland mit charakteristischer Geländestruktur. Macchie und Felsen dominieren das Bild.

daß man innerhalb jenes Berglandes zwischen den einzelnen Ebenen um die türkischen Ortschaften "ohne bemerkenswerthes Auf- und Niedersteigen zirkulieren kann"[62], den subjektiven Eindruck eines Hochrelief-Plateaus, obwohl Berge bis zu 300 m ringsum über diese Becken hinaus ansteigen. In Wirklichkeit ist die Region ein "in sich kleingekammertes, getrepptes Bergland", und V. Höhfeld hat deshalb die Bezeichnung "Yavu-Bergland" nach dem größten und zentral am Fuß der Akropolis von Kyaneai gelegenen Dorf Yavu Köy (Abb. 5, S. 242 f.) vorgeschlagen[63]. Diese Bezeichnung wird dementsprechend von uns verwendet.

Geologisch ist das Yavu-Bergland aus Eozän- und Kreide-Kalkstein aufgebaut[64]. Karbonathaltige Steine, die zur Verwitterung neigen, und tektonische Bewegungen, welche die Erdoberfläche angehoben haben, sind für eine typische Verkarstung verantwortlich (Abb. 14.15). Karstsenken und Karstsysteme haben sich entsprechend der Richtung der tektonischen Beben gebildet. Geschlossene oder halb geschlossene Karstebenen, die oft Polje-Charakter haben, verlaufen meist in Südwest-Nordost-Richtung, teilweise auch in West-Ost-Richtung. Besonders in den ringsum geschlossenen Karstsenken gibt es Vertiefungen, in welchen das Wasser versickert, sogenannte Ponore. Wenn diese verstopfen, kann sich der Polje-Boden in einen See verwandeln, was die agrarische Nutzung in regnerischen Jahreszeiten einschränkt (Abb. 16). Der türkische Ortsname Gölbaşı (Seekopf), der sowohl

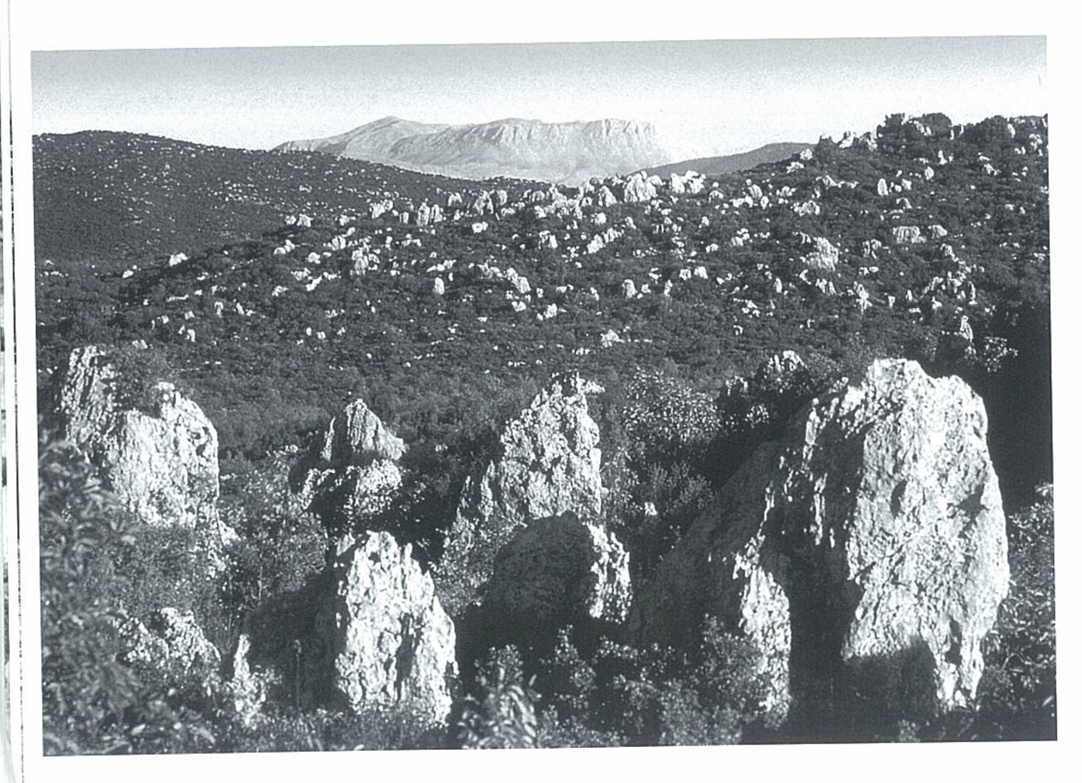


Abb. 15 Typische Karstlandschaft im Bergland von Yavu, bedeckt mit Macchie. Ganz im Hintergrund die kahlen Gipfel des nordlykischen Berglandes.

Abb. 16 Von Oktober bis April kann es im Yavu-Bergland ergiebige Regenfälle geben, welche in den Poljen (türkisch: Ova) bei Verstopfung der Bodenvertiefungen (Ponore) die Senken in Seen verwandeln. Dies hatte schon in der Antike zur Folge, daß man nur an den erhöhten Rändern der Ebenen bzw. auf den Hängen und Hügelgipfeln siedelte. Das Bild zeigt die Ebene beim Dorf Yavu.

im Nordwesten als auch im Nordosten des Yavu-Berglandes auftaucht (Abb. 5), geht auf derartige Erscheinungen zurück[65]. Abgesehen von dem Bestreben, die knappen agarischen Nutzflächen von Besiedlung freizuhalten, erklärt auch dies, warum man schon in der Antike in aller Regel keine Siedlungsplätze in den Ebenen angelegt hat; diese hätten leicht unter Wasser stehen können. Ansonsten bewirken unterirdisch miteinander verbundene Karstsysteme, daß das Regenwasser großenteils zum Meer abläuft, anstatt sich unter der Erde zu sammeln. Am Ufer von Kaleüçağız, dem antiken Timiussa, kann man Karstquellen etwa 1–2 m unter



Abb. 17 Der noch in situ stehende Sarkophag im Meer vor dem Ort Simena in der Kekova-Bucht verdeutlicht entweder eine Hebung des Meeresspiegels oder eine durch tektonische Entwicklungen verursachte Senkung des Landes.



Abb. 18 Flaschen- bzw. birnenförmig aus dem Fels geschlagene, für das Yavu-Bergland typische antike Zisterne, die ihrer Einfassung und Bedeckung verlustig gegangen ist.

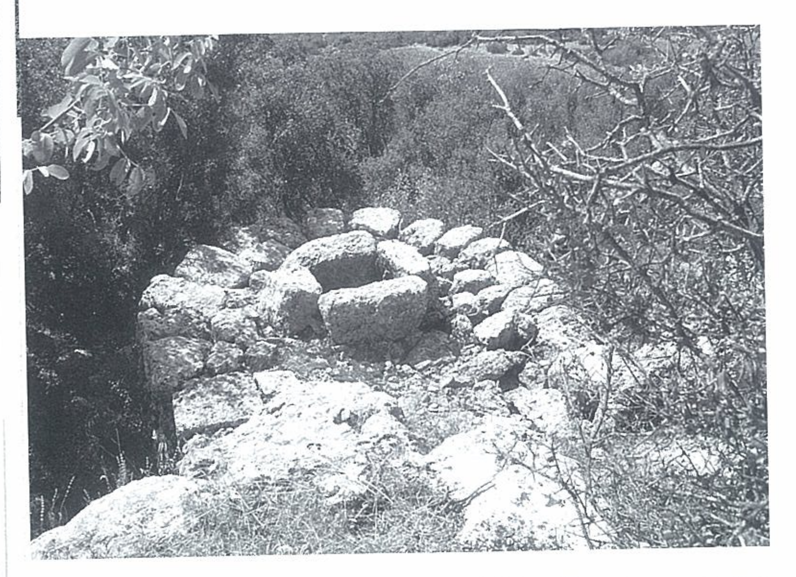


Abb. 19 Gut erhaltene Zisterne des gleichen Typs, der nur der steinerne Deckblock fehlt.

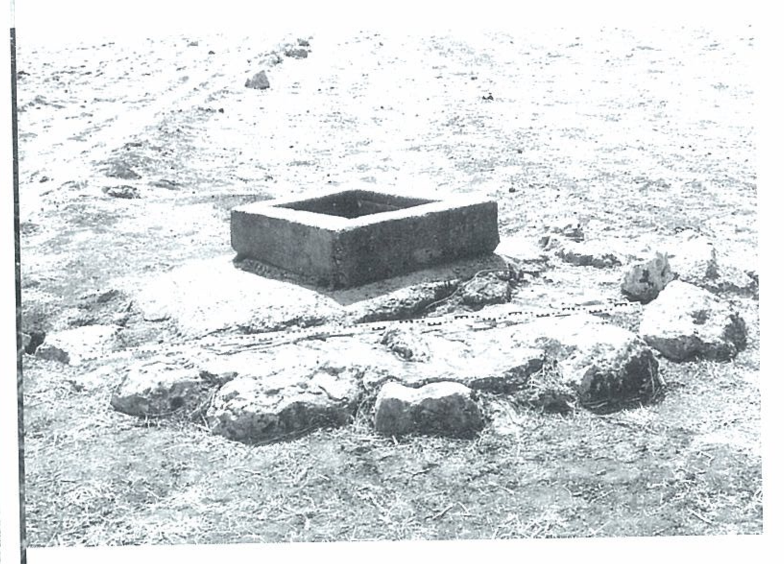


Abb. 20 Viele antike Zisternen wurden in jüngerer Zeit mit einer Betoneinfassung versehen und werden weiterhin von den Bewohnern der Region genutzt.

dem jetzigen Meeresspiegel beobachten. In der Bucht stehen auch zahlreiche Monumente im oder unter Wasser (Abb. 17). Die Ursache für die Veränderung des Meeresspiegels ist offen. Sie könnte auf tektonische Bewegungen oder aber auf eine bis heute andauernde eustatische Anhebung des Meeresspiegels seit der letzten Eiszeit zurückzuführen sein.

Im gesamten Yavu-Bergland gibt es heute nur eine einzige Karstquelle. Sie befindet sich in der Wüstung Kızılgöl[66] und war wohl bereits in der Antike genutzt. Auch der kaiserzeitliche Alkimos-Gutshof bei Kyaneai (s. u. 318) mag über eine solche Quelle verfügt haben. Wesentlich mehr Quellen gab es wohl auch in früheren Zeiten nicht; sonst hätten sich dort Travertinformationen gebildet. Über Dauergewässer verfügt das Yavu-Bergland ohnehin nicht. Wir müssen folglich schon für die Antike von saisonaler Wasserknappheit ausgehen, und davon zeugen die zahlreichen antiken Zisternen, die birnen- bzw. flaschenförmig aus dem Fels geschlagen sind. Da sie meist heute noch genutzt werden, ist ihre Öffnung oft mit einer rezenten Betoneinfassung versehen (Abb. 18–20). Die in nachantiker Zeit geschaffenen Zisternen des Gebietes sind bisweilen trichterförmig und teils infolge karstiger Verwitterungen natürlich entstanden, teils künstlich angelegt worden. Große, kreisförmige, offene Zisternen mit Rampe und Treppe dienen als Viehtränken (Abb. 21)[67]. Nur wenige Zisternen des Yavu-Berglandes werden mit Grundwasser aufgefüllt, so in der Umgebung des Dorfes Belkonak, auf dem Gelemen-Berg südlich von Kilise und in der Umgebung von Tüse. Zisternen mit Grundwasserzufuhr gibt es gelegentlich auch in den Poljen, wie bei einem Brunnen in der Yavu-Ebene, der heute 8 m tief ist (s. u. 109 und Abb. 22). Das Wasser quillt hier unterhalb eines Baumstumpfes hervor. Die Einheimischen wissen noch zu berichten, daß er in besonders trockenen Jahren mit dem Gewehr gegen andere Bewohner der Region bewacht werden mußte, denn die meisten Zisternen sind im Sommer nahezu ausgetrocknet. Die österreichische Expedition in Trysa litt 1882 unter akutem Wassermangel, weil es, so O. Benndorf, "Tagereisen weit keine Quelle, nur Cisternenwasser [gab], oft schlecht genug, rasch erschöpft, teilweise mit Gewalt versagt". "Das Wasser aus Jau bleibt aus"[68]. Der Brunnen von Yavu hatte mithin damals bereits eine bedeutende Funktion für die Wasserversorgung der Region.

Das Yavu-Bergland hat typisches Mittelmeerklima: warme, trockene Sommer und mäßig kühle, regnerische Winter. Die trockene Jahreszeit beginnt etwa Mitte April und dauert bis ungefähr September. Die Austrocknung des Landes setzt aber schon Anfang März ein, was für mediterrane Küstenregionen nicht ungewöhnlich ist. Die Verdunstungswerte zwischen März und November sind deutlich höher als die Niederschläge. Erst im späten November, wenn allmählich die überwiegend aus Südwesten kommenden, milden Winterregen einsetzen, gibt es wieder einen positiven Wasserhaushalt[69]. Die jährliche Niederschlagsmenge von Kaş beträgt durchschnittlich 906,4 mm, mit Spitzenwerten bis zu 1500 mm. Dies ist viel im Vergleich zu Tübingen, wo jährlich nur etwa 700 mm Regen fallen. Aber die Verteilung über das Jahr ist eben eine andere. In Zentrallykien ist selbst der Myros-Fluß im Sommer größtenteils ausgetrocknet. Die rezent herangeführte Trinkwasserleitung aus den Quellen des ca. 50 km Luftlinie entfernten Gömbe deckt den Bedarf der Region nicht, und die Leitungen funktionieren ohnehin nicht hinreichend. Zudem konnten wir beobachten, wie Wasser-Tankwagen die Leitung anzapften, um das kostbare Naß an Hotels in Kaş zu verkaufen.

Klimawandel hat für die Veränderung der Bewirtschaftung des Yavu-Berglandes von der Antike bis heute wohl kaum eine Rolle gespielt, obwohl es ihn anscheinend gab[70]. Zwischen 7000 und 1000 v. Chr. erhöhte sich die Jahresdurchschnittstemperatur vermutlich um 2–3 Grad Celsius bei zunehmender Feuchtigkeit.



Abb. 21 Kreisförmige, offene Zisternen dienen der neuzeitlichen Bevölkerung zur Tränkung ihres Viehs. Treppen für menschliche Benutzer und Rampen für das Vieh führen von den Rändern in das Becken hinein.

In den letzten 3000 Jahren gab es einen generellen Temperaturrückgang, unterbrochen freilich durch Warmphasen, so von 1680–1740 und von etwa 1900–1960. In der Antike war es zwischen 500 v. und 500 n. Chr. zunächst feuchter und deutlich kühler als heute, wurde aber vor allem während der kaiserzeitlichen Epoche zunehmend trockener. Zwischen 600 und 1300 n. Chr. brachte das sogenannte mittelalterliche Klima-Optimum milde Winter und deutlich mehr Niederschläge als heute. Ab etwa 1300 traten größere Trockenheit und Abkühlung ein, die zusammenfielen mit der Nomadisierung. Daß dieser Klimawandel jedoch die agrarische Kultivierung des Gebietes nicht entscheidend beeinträchtigte, zeigen die Folgen der Zuwanderung von Inselgriechen aus dem Ägäisraum seit dem 18. Jh. an die kleinasiatischen Küsten. Sie brachten eine Neubelebung von Terrassenfeld-Kulturen in weitgehend unbewohnten Küstenregionen Westanatoliens – freilich nicht im Yavu-Bergland. Hier vollzogen sich seit dem hohen Mittelalter infolge nomadischer Lebensweise eine kontinuierliche Verödung der Landschaft und ein starker Rückgang der Besiedlung, bis im 20. Jh. ein gewisses demographisches Wachstum zur Entstehung von relativ zahlreichen Siedlungsplätzen in Gestalt von Dörfern, Weilern und Einzelgehöften führte. Julius August Schönborn befand noch im Jahr 1841: "Die ganze Gegend muß einst, nach ihren Monumenten zu urtheilen, obgleich jetzt eine Wildniß, in der man sich nur zu leicht verirren kann, sehr stark bewohnt gewesen sein"[71].

Die Region ist nämlich im Grunde nicht unfruchtbar. Die Erdoberfläche des Yavu-Berglandes besteht größtenteils aus rotem Boden, der einen leichten Ziegeleinschlag aufweist und meist tonhaltig ist. Dicke Erdanschwemmungen in den Karstsenken zeugen heute von Erosion der Hänge. So ist bei Bohrungen an dem erwähnten Brunnen in der Yavu-Ebene eine durchschnittlich 1–2 m, stellenweise gar bis zu 2,50 m hohe Anschwemmung festgestellt worden. An den Hängen hingegen findet man oft nackten Fels. In der Antike hatten Terrassierungen und die Wurzeln von Wein- und Olivenpflanzungen die Erosion verhindert. In den türkischen Statistiken wird zwar für den Landkreis Kaş eine Waldbedeckung von über 80 % angegeben, aber es handelt sich überwiegend um "geçilmez orman" ("undurchdringlichen Wald"), wie es auf den Karten der türkischen Forstverwaltung heißt, mit-

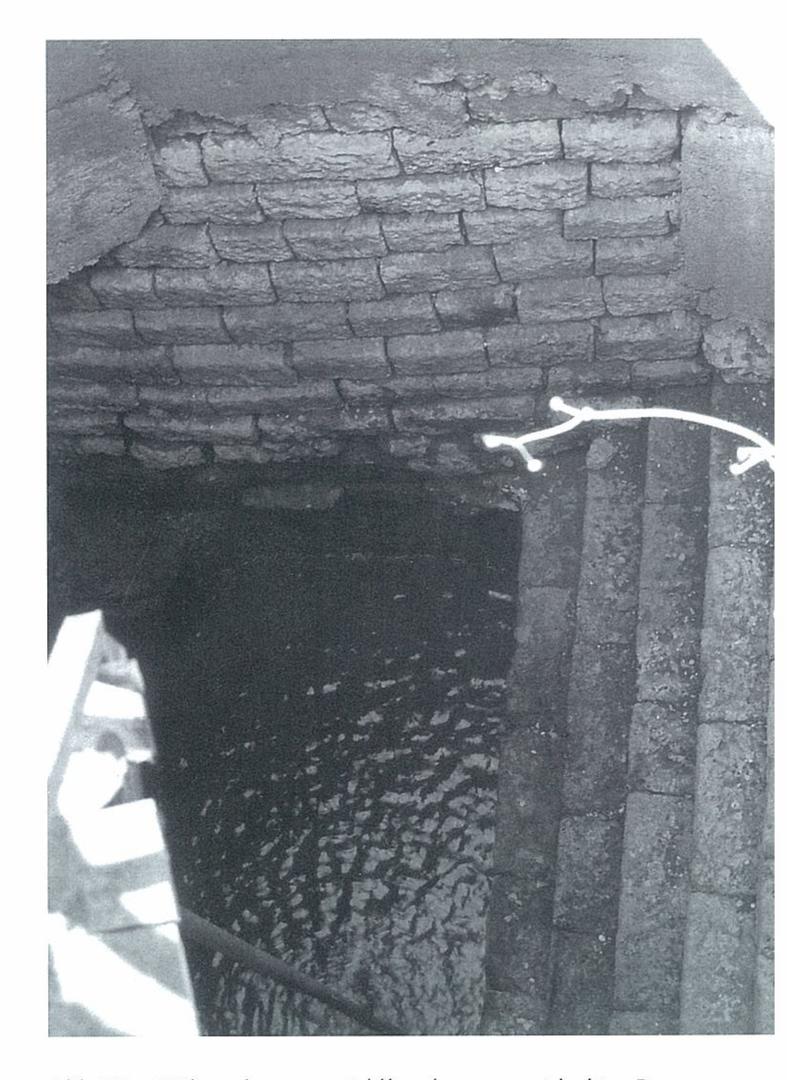


Abb. 22 Während unserer Feldforschungen entdeckter Brunnen nahe dem türkischen Dorf Yavu. In der Antike war er wahrscheinlich Mittelpunkt eines dem Apollon geweihten Wasser-Orakels. Heute dient er den Bauern als wichtige Quelle zur Bewässerung ihrer Felder. Das Bild zeigt eine antike Freitreppe und eine sorgfältig errichtete Quadermauer sowie einen Teil der modernen Pumpanlage.



Abb. 23 Seit gut 20 Jahren bemüht sich die Forstverwaltung von Kaş um eine Wiederaufforstung des von den Nomaden und ihren Ziegenherden vernichteten früheren Waldbestandes der Region. In manchen Arealen des Yavu-Berglandes kann sich der Kiefernwald gegen die Macchie durchsetzen.

hin um Macchie, in der verschiedene Krüppeleichen, Mastixstrauch, Stechginster, wilder Ölbaum, Ladanstrauch, dorniger Wiesenknopf usw. dominieren[72] (Abb. 14.15). Dieser Buschwald ist eine ideale Ziegenweide, aber in den beiden vergangenen Jahrzehnten sind große Teile zum Schutz von meist zwischen die Macchie neu gepflanztem, jungem Kiefernwald eingezäunt und der Weidewirtschaft entzogen worden. Infolgedessen wird die Macchie nicht mehr durch Ziegenfraß ausgedünnt und bildet einen mehrere Meter hohen dornigen Dschungel, der zahlreiche Kiefernsprößlinge erstickt. Im Norden und Nordosten des Yavu-Berglandes gibt es noch einige 'richtige' Wälder, die meist aus Rottannen bestehen, mit gelegentlich eingestreuten Kastanienbäumen. In einem kleinen Bereich im Nordosten wächst sogar ein Zedernwald. Die rezenten Aufforstungsarbeiten haben ausschließlich schnell wachsende Kiefernwälder geschaffen, die freilich besonders anfällig für Waldbrände sind (Abb. 23).

Das Yavu-Bergland ist überaus vielfältig gegliedert[73]. Die Unübersichtlichkeit des Geländes eröffnet dem die Hügel und Berge erklimmenden oder sich durch Täler und Geländeeinschnitte schlängelnden Besucher immer wieder überraschende Einblicke



Abb. 24 Waloneneichen in einer Ova beim türkischen Dorf Armutlu im Nordosten des Yavu-Berglandes. Ihre Früchte können zur Herstellung von Färbemitteln verwendet werden.

in kleine Hochebenen, Senken und Talkessel, die agrarisch nutzbare Siedlungskammern darstellen. Allerdings sind die Nutzungsflächen und -formen heute sehr begrenzt. Nur in den tiefer gelegenen Ebenen wird einigermaßen ergiebiger Ackerbau betrieben. In diesen Ovas sind die Feldfluren oft licht durchsetzt mit einzelnen Schattenbäumen für das Vieh[74]. Zumeist handelt es sich um die Palamut Meşe, die Waloneneiche (Abb. 24). Nach der Ernte umgebrochen, ist der Boden durchzogen von Bewässerungsfurchen zur Aufnahme des Winterregens oder er liegt brach als zusätzliche Stoppelweide für Ziegen und Schafe. Am Fuß der die Ovas umgebenden Höhen findet man Geröllansammlungen infolge der Erosion. Sie sind geeignete und heute bevorzugte Siedlungsplätze und bieten grundsätzlich einen günstigen Boden für Wein und Oliven, wofür sie freilich kaum mehr genutzt werden. In mittleren bis höheren Lagen über den Becken treffen wir auf ein insgesamt sehr unruhiges Karstrelief, welches von Felstürmen, Karstgassen und Dolinen geprägt ist (Abb. 15). Heute wächst dort vor allem Macchie, daneben gibt es geringe Kulturlandanteile mit eingestreuten Waloneneichen auf schmalen, linearen Rodungsbändern. Haupterwerb ist hier Kleinviehhaltung. In höheren bis hohen Lagen erstrecken sich des öfteren ausgedehntere Flachbereiche auf Spornen und Randplateaus. Hangverflachungen sind mit Macchie und Waldresten bewachsen. Diese Lagen bieten bescheidene Möglichkeiten für Ackerbau auf zumeist mageren Böden. Der Haupterwerb ist aber auch hier Kleinviehzucht. In der heutigen Zeit gibt es auf den Gipfelplateaus kaum noch Höhensiedlungen.

Die Mitglieder der österreichischen Expedition beschrieben das Yavu-Bergland als ein "über sechs Stunden langes und drei Stunden breites" Gebiet[75]. Die Zeitangaben beziehen sich auf die Dauer eines Eselsrittes in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts. Dabei benutzten die Österreicher die noch vorhandenen Reste des antiken Wegenetzes und die Ziegenpfade der türkischen Nomaden. Bis in die zweite Hälfte der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts bestand die einzige küstennahe West-Ost-Verbindung zwischen Kaş und Antalya in einer schmalen Allwetter-Staubstraße, welche vom Verfasser bei seinen Reisen in den 70er Jahren benutzt wurde. Gegen Ende der 70er Jahre wurde sie zu einer kurvenreichen, engen Asphaltstraße umgestaltet, die in der zweiten Hälfte der 80er Jahre wiederum durch eine stark begradigte und wesentlich breitere Trasse ersetzt wurde. Teilstücke der älteren Asphaltstraße sind stellenweise noch im Gelände erkennbar; eines zweigt von der großen Hauptstraße zum Dorf Yavu ab (Abb. 1.5, S. 242 f.). Ebenfalls während der beiden vergangenen Jahrzehnte wurden nach und nach Dörfer, Weiler und Einzelgehöfte des Yavu-Berglandes durch die Anlage von meist holprigen Staubstraßen und allenfalls mit Geländewagen befahrbaren Traktorwegen verkehrsmäßig erschlossen. Manche kleineren Siedlungsplätze sind jedoch auch heute noch nur über Fuß- bzw. Lasttierpfade zugänglich. Dieses Wegenetz lieferte in der Regel die Begrenzungslinien für unsere Begehungsareale. Freilich mußte zu diesem Zweck erst einmal eine zuverlässige Kartengrundlage beschafft werden. Die greifbaren älteren topographischen Karten der Region enthielten nur ein veraltetes, zudem stark schematisiert eingetragenes Wegenetz und waren damit weitgehend unbrauchbar. Mithilfe einer großzügigerweise von der Forstverwaltung in Kaş zur Verfügung gestellten Karte hat der Geograph Volker Höhfeld eine Grundkarte mit dem Maßstab 1:25000 und dem jüngsten Stand der Wegeführung hergestellt. Diese bildet auch die Basis für die von Andreas Thomsen und Kartographen der Fachhochschule Karlsruhe gefertigten Übersichts- und thematischen Karten mit Einfügung der Siedlungsreste.

Forschungsmethoden

Am 5. September 1992 nahmen wir von Büyük Avşar aus auf dem ca. 2,5 km Luftlinie nordwestlich gelegenen Avşar Tepesi hoch aufragende Akropolismauern wahr (Abb. 25.5, S. 242 f.). Drei Tage später gelangten wir im Verlauf unserer systematischen Begehung durch das östliche Tor der Befestigungsanlage in die unter historischen Aspekten wohl bedeutendste Siedlung unseres Forschungsgebietes. Sie bot uns ein rein lykisches, von griechischer und römischer Urbanistik und Architektur offenbar unbeeinflußtes Siedlungsbild. Es ist auf den ersten Blick erstaunlich, daß diese bedeutende Siedlung von früheren Forschungsreisen-



Abb. 25 Blick von Osten auf die archaisch-klassische Siedlung auf dem Avşar Tepesi mit Befestigungsmauern der Akropolis, Hangbebauung und Felsgrab.

den nicht entdeckt wurde. Die Erklärung liegt wohl in deren so gut wie ausschließlichem Interesse an Inschriften und Reliefs, so daß die Einheimischen gar nicht auf den Gedanken kamen, sie an einen Ort zu führen, wo eben diese Monumentgattungen fehlen (s. u. 57.60). Die Entdeckung dieser Siedlung lohnte im Grunde schon für sich genommen die Mühe der intensiven Begehung des heute so unwirtlichen Yavu-Berglandes. Sie wurde unter der Leitung von Andreas Thomsen in allen Details aufgenommen und vermessen. In Kooperation mit dem Museum Antalya konnten von 1995–1997 auch begrenzte Ausgrabungen in der Südnekropole und einem Haus dieser lykischen Siedlung durchgeführt werden. Sie erbrachten eine wichtige Bestätigung und Ergänzung der Resultate der Oberflächenuntersuchungen[76], blieben aber leider singulär, da die türkischen Behörden keine weiteren Grabungen, z. B. an ländlichen Siedlungsplätzen, genehmigten. Wir mußten uns folglich ansonsten mit den Erkenntnissen begnügen, die man aus oberirdisch anstehenden Befunden gewinnen kann.

Als wir im Jahr 1989 mit dem Projekt begannen, wurde die in der angelsächsischen Forschung "intensive survey" genannte Methode noch relativ selten praktiziert und schon gar nicht in Betracht gezogen für ein Gebiet, das mit seinen schroffen Felsformationen und seiner dichten Vegetation so schwierige Bedingungen bietet wie das Yavu-Bergland. Die passende Methode mußten wir folglich erst erfinden. Obwohl wir insbesondere während der ersten Kampagnen ständig dazugelernt und manches geändert haben, stand die Grundkonzeption des Projektes bei Beginn der Feldforschungen fest: Es sollte sich um die lückenlose Begehung eines kompletten Polis-Territoriums handeln, mit Aufnahme möglichst aller an der Erdoberfläche noch vorhandenen bzw. sichtbaren vorneuzeitlichen Architekturreste, einschließlich einer systematischen Einbeziehung datierbarer Kleinfunde, insbesondere von Keramikscherben. Dieses Ziel wurde nicht ganz erreicht. Intensiv erforscht wurden etwa 106 qkm der ins Auge gefaßten ca. 136 qkm, d. h. ungefähr drei Viertel; weitere 20 qkm wurden durch gezielte extensive Begehungen erkundet, ca. 10 qkm gar nicht erfaßt (Abb. 2, S. 236 f.). Das Gelände wurde mit Begehungsgruppen von 4–5 Personen, die im Abstand von etwa 25 m postiert waren und diese Entfernung durch Kompaßpeilung und Zurufen einzuhalten hatten, systematisch erkundet. Kriterium für den Abstand zwischen den Mitarbeitern war die Sichtbarkeit von Architekturresten auch in einigermaßen dichtem Gebüsch. Befunde wurden, soweit möglich, durch Kompaßpeilung und satellitengestützte Messung mit dem Global Positioning System (GPS) lokalisiert. Das Beschreiben und zeichnerische Erfassen der Befunde erfolgte auf der Grundlage vorgedruckter Befundblätter, deren Rubriken alle notwendigen Angaben garantieren sollten.

Voraussetzung für die Befundaufnahme waren nicht selten Rodungsarbeiten, die wir während der ersten Jahre selbst vornahmen, später überwiegend türkischen Arbeitern überließen. Luftfotos mit Hilfe eines Ballons erwiesen sich angesichts des dichten Bewuchses der meisten Siedlungsplätze nur in Ausnahmefällen als ergiebig. Kleinere Anlagen, wie Zisternen, Pressen, aber auch Ein-Raum-Komplexe oder kleinere Zwei-Raum-Komplexe wurden sofort von Hand vermessen. Größere Befunde, wie Siedlungen, Gehöfte und dergleichen, wurden hingegen geodätisch eingemessen. Während der Beschreibung, Zeichnung und Vermessung der Befunde wurden die Kleinfunde, insbesondere die Keramik, aufgelesen. Die Anwendung in neueren Survey-Unternehmungen entwickelter komplexer Methoden, wie die Einteilung des Geländes in Sektoren und Quadrate, das exakte Zählen aller Scherben usw., war weder notwendig noch praktikabel. Die Suche nach Keramikscherben war angesichts der Tatsache, daß die antike und mittelalterliche Besiedlung einschließlich der Infrastruktur weitgehend erhalten ist, im wesentlichen nur an den architektonischen Befunden und in ihrer näheren Umgebung sinnvoll. Im Umkreis der Mauerreste waren oft auch freie Flächen vorhanden, welche eine Sichtbarkeit von Kleinfunden und ein lückenloses Absuchen ermöglichten. Alle wichtigen, größeren architektonischen Befunde wurden im Verlauf der Jahre mehrfach aufgesucht, um Kontrollarbeiten durchzuführen und durch natürliche Prozesse oder Raubgrabungen neu freigelegte Keramikscherben aufzusammeln. Es wurden zum einen natürlich signifikante, d. h. datierende und bestimmten Gefäßformen zuweisbare, Stücke berücksichtigt, aber auch Scherben, die nur für das Spektrum der Keramikqualität aufschlußreich waren.

Mangels neuerer Kartenunterlagen sowie Koordinaten- und Höhenangaben mußten zudem "alle wichtigen ... Vermessungsaufgaben, beginnend bei der Kleintriangulation über Höhenübertragung durch Nivellement bis hin zur Kataster- bzw. Kul-



Abb. 26 Geodätinnen des Fachbereichs Geowissenschaften der Fachhochschule Karlsruhe bei Vermessungsarbeiten auf dem Avşar Tepesi.

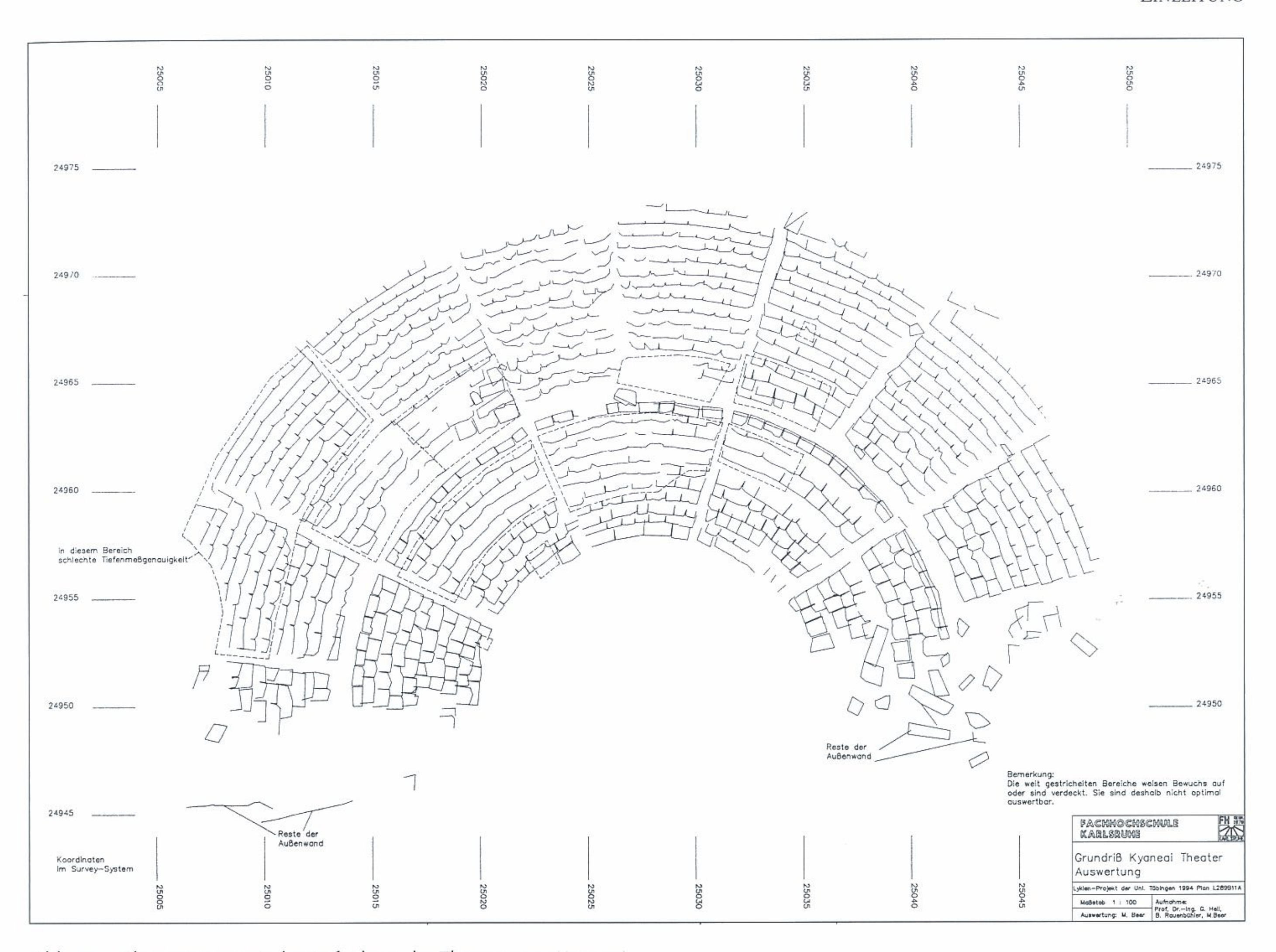


Abb. 27 Photogrammetrische Aufnahme des Theaters von Kyaneai

turarten-Aufmessung" von unseren Geodäten ausgeführt und ein örtliches Koordinatensystem geschaffen werden (Abb. 26)[77]. Eine ständige Erweiterung des Festpunktnetzes und Verfeinerung der Vermessungsmethoden begleiteten die zunehmende Ausweitung des begangenen Areals. Die Anfertigung detaillierter topographischer Pläne im Maßstab 1:500 und 1:1000 sowie Architekturaufnahmen konnten so immer zügiger und präziser erfolgen. Seit 1994 wurden fotogrammetrische Verfahren für die Aufnahme archäologischer Monumente, wie etwa des Theaters von Kyaneai und der Felsgräber am steilen Südhang von Kyaneai, angewandt (Abb. 27)[78]. Ein Kartengrundlagesystem wurde hergestellt, so daß verschiedene Kartentypen angefertigt werden konnten[79]. Ferner wurden Gebäude- und Landschaftsaufnahmen mit modernen Visualisierungstechniken bearbeitet, um eine dreidimensionale Modellierung und Animation von Siedlungsplätzen (Abb. 28) sowie virtuelle Landschaftsgenerierungen, z. B. des Gebietes um Hoyran (Abb. 29), zu schaffen. Dies alles diente der Veranschaulichung der Befunde und der erzielten Ergebnisse.

Statistische Resultate

Geht man von der üblichen Definition eines Fundplatzes (im angelsächsischen Sprachgebrauch: *site)* aus, so sind unsere Resultate für den Raum der antiken Welt bemerkenswert. Auf intensiv begangenen ca. 106 qkm wurden etwa 3200 Siedlungsbefunde entdeckt, d. h. ein Durchschnitt von ca. 30 je qkm. Diese Befunde beziehen sich jedoch auf völlig verschiedene Kategorien: So werden die gesamte Stadt Kyaneai einschließlich ihrer Nekropolen, desgleichen jede andere größere oder kleinere Siedlung des Gebietes, ebenso große und kleine Gehöfte samt zugehörigen Wirtschaftsanlagen jeweils als *ein* Befund gezählt. In gleicher Weise werden eine isoliert in der Landschaft liegende Zisterne oder Pressanlage, ein Grab, der Rest eines antiken Weges, ein Steinbruch oder ein Terrassenmauer-Komplex als *ein* Befund gerechnet. Dies bedeutet, daß nicht jeder Befund, nicht jeder *site*, ein Siedlungsplatz im demographischen Sinne ist. Es ist daher sinnvoller, die Befunde inhaltlich aufzuschlüsseln[80]: Dann ergeben sich sieben größere Siedlungen, 74 kleine ländliche Siedlungen, zwei oder drei als Herrensitze zu betrachtende Akropolis-Festungen, ebenfalls zwei oder drei wohl nur als Festungen bzw. Zufluchtsorte dienende Anlagen, etwa 430 sicher als Gehöfte zu identifizierende Komplexe, darunter 137, die mit einem Turm ausgestattet waren[81]. Sodann sind ca. 100 im Grundriß einräumige Komplexe zu erwähnen, die bisweilen ein weiteres Stockwerk besessen haben können. Wir haben sie wegen ihrer geringen Größe, des Fehlens eines Hofkomplexes, ihrer meist vergleichsweise schlechten Bauqualität sowie der seltenen Keramikfunde in ihrem Umkreis als Wirtschaftsgebäude mit saisonaler Funktion eingestuft. Eine Reihe von ihnen könnten freilich kleine Gehöftanlagen gewesen sein. Ca. 1340 Gräber, von denen etwa 450 auf das Umland außerhalb der größeren Siedlungen entfallen, bilden zweifellos nur einen nicht näher bestimmbaren Prozentsatz der einstigen Grabanlagen. Es ist davon auszugehen, daß wir – außer zahlreichen unterirdischen Gräbern – im oft dichten Gebüsch nicht wenige oberirdisch anstehende Exemplare

Abb. 28 Dreidimensionale Modellierung der Akropolis des Avşar Tepesi auf der Grundlage des tatsächlich vorhandenen Ruinenbestandes. Vogelperspektive von Norden.

Abb. 29 Dreidimensionale Modellierung der Landschaft um die Burgsiedlung von Hoyran mit dem Meer im Hintergrund. Vogelperspektive von Norden.

übersehen haben. Die Intensität der Bewirtschaftung des Gebietes wird u.a. anhand der etwa 700 Terrassen-Anlagen, darunter ca. 350 Terrassenmauer-Komplexe, deutlich. Mindestens drei zusammengehörige Terrassenmauern sind das Kriterium für eine Definition als *Komplex*. Etwa 150 von ihnen sind als groß zu bezeichnen, indem sie (fast) einen ganzen Hang oder gar noch größere Areale terrassieren. Etwa 400 Pressanlagen ergänzen das von den Terrassenmauer-Komplexen gebotene Bild. Die Intensität künstlicher Bewässerung bezeugen etwa 1000 Zisternen, davon ca. 700 außerhalb der größeren Siedlungen. Die ca. 140 Öfen, die wir gefunden haben, sind in der Regel keine Schmelzöfen oder Keramik-Produktionsstätten, sondern Kalköfen, welche Steinmaterial älterer Bauten zur Herstellung von Mörtel verwerteten, und dies wahrscheinlich schon seit spätantik-byzantinischer Zeit. Die allenthalben aufgefundenen, meist kleinen Steinbruchareale können angesichts der intensiven Bautätigkeit nicht verwundern. Erstaunlicher ist schon die hohe Zahl von ca. 140 antiken und byzantinischen Wegeresten, die sich durch die bei Ziegenpfaden der Nomaden unübliche Felsbearbeitung und Terrassierung zur Abstützung der Wege auszeichnen; sie bezeugen eine überaus dichte Verbindung zwischen den einzelnen Orten und Gehöften und mit dem Zentrum Kyaneai. Die etwa 20 entdeckten heidnischen Heiligtümer, sei es in Form von offenen Kultstätten mit Felsaltar, sei es in Form von Tempelgebäuden, geben die einstige Kulttopographie sicherlich nicht getreu wieder, da z.B. Felsaltäre in der Macchie leicht zu übersehen sind. Eher erlaubt die Zahl von mehr als 60 Kirchen und Kapellen, die Intensität der Christianisierung spätestens ab dem 6. Jh. n.Chr. zuverlässig zu beurteilen.

Beschränkt man sich bei der Statistik auf die mit Sicherheit *bewohnten* Siedlungsplätze, so beträgt ihre Zahl (einschließlich der sieben großen Siedlungen) ca. 510, d.h. etwa fünf pro qkm. Dies gibt aber zweifellos nicht ganz die wirkliche Siedlungsdichte des Gebietes wieder, da durch neuzeitliche Besiedlung, die Wiederaufforstung von Teilen des Gebietes vor allem im unteren Bereich von Hängen und bisweilen zweifellos auch durch Verschüttung aufgrund von Erosion Siedlungsreste verlorengegangen sind. Zudem haben wir im dichten Gebüsch gewiß nicht nur zahlreiche kleinere Befunde wie Gräber, Pressanlagen, Zisternen, Terrassenmauern usw., sondern sicherlich auch kleinere Ein- und Zwei-Raum-Komplexe und vielleicht gelegentlich auch ein stark zerstörtes größeres Gehöft übersehen. Man kann die Verlustraten nur schätzen. Beim Wiederaufsuchen von Befunden mußten wir des öfteren einen mehr oder weniger großen Umkreis des Befundes noch einmal begehen, wobei wir hin und wieder auf ein noch nicht entdecktes Grab und dergleichen stießen, selten jedoch auf einen übersehenen Gehöftkomplex. Die Verlustrate an bewohnten Siedlungsplätzen aufgrund aller oben genannten Faktoren ist insgesamt wohl auf maximal 20 % anzusetzen. Dies bedeutet, daß die ursprüngliche Dichte der Siedlungsplätze etwa sechs je qkm betragen haben könnte. Für eine Einschätzung der Siedlungsstruktur der Landschaft in Antike und byzantinischer Zeit ist die potentielle Verlustrate folglich nicht erheblich. Für einen Vergleich mit anderen Feldforschungs-Projekten und die Einschätzung der jeweiligen Siedlungsdichte ist hingegen der Hinweis auf die zeitliche Beschränkung unserer Befunde nicht unwichtig. Höchstens drei eindeutige prähistorische Siedlungsplätze haben wir identifizieren können (s.u. 29–32, Abb. 30). Ansonsten sind die Siedlungsbefunde, und damit auch die Grundlage für die siedlungsgeographische und demographische Auswertung, auf den Zeitraum vom 7./6. Jh. v.Chr. bis etwa um 1300 n.Chr. beschränkt. Die Siedlungsbefunde aus türkischer Zeit sind in dieser Statistik folglich nicht enthalten, obwohl sie in Kap. XI für eine Skizze der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Entwicklung des Yavu-Berglandes herangezogen werden.

In der allgemeinen Siedlungskarte (Abb. 2, S. 236f.) gibt es 3805 Einträge[82]. Es sind hier, wie auch in den epochenspezifischen Karten (Abb. 31 u. 32–34, S. 244–249), längst nicht alle Befunde eingetragen. So enthalten die Karten nicht die isoliert von Siedlungsplätzen aufgefundenen Keramikscherben, Spolien, Felsbecken, Tränken, Preßgewichte, Mahltassen oder -steine usw. Bei Eintragung sämtlicher Befunde wären die Karten zu unübersichtlich geworden. Es wurden ferner zwei spezielle Wirtschaftskarten angefertigt, auf welchen die Terrassenkomplexe und Flurmauern zusammen mit Pressanlagen, Einraumgebäuden und Zisternen sowie Gehöften und Siedlungen sowie Wegen, Steinbrüchen und Öfen der hellenistischen bis byzantinischen Zeit, mit denen sie in aller Regel zusammengehören (s.u. 322–366), eingetragen sind (Abb. 35.36, S. 250–253). Ferner fehlen in den chronologisch geordneten Karten die keiner Epoche zuweisbaren Siedlungsplätze. Man muß sich also grundsätzlich die jeweilige Siedlungsdichte größer vorstellen als die epochenspezifischen Karten sie wiedergeben. Mit den epochenübergreifenden Karten (archaisch-klassisch, hellenistisch-kaiserzeitlich, spätantik-byzantinisch) ist der Tatsache Rechnung getragen worden, daß manche oder gar zahlreiche Befunde sich nicht entweder der einen oder der anderen Epoche zuweisen ließen. Die zugrunde liegende chronologische Differenzierung ist folgende:

archaisch = ca. 800–480 v.Chr.
klassisch = ca. 480–360 v.Chr.[83]
hellenistisch = ca. 360 v.Chr. bis Christi Geburt
kaiserzeitlich = 1.–3. Jh.n.Chr.
spätantik = 4. bis Mitte 6. Jh.n.Chr.
byzantinisch = Mitte 6. bis 13/14. Jh.n.Chr.

Methodische Probleme

Für den Historiker kommt der Verteilung der Siedlungsplätze auf verschiedene Epochen natürlich besondere Bedeutung zu. Damit ist das gravierendste Problem angesprochen, nämlich die Datierung der Siedlungsreste. Zu den bei 'Surveys' üblichen Datierungshilfen in Gestalt von Keramik, Ziegeln und anderen Kleinfunden kommen in unserem Fall die Mauerstile hinzu. Ferner können gelegentlich Inschriften helfen, von denen fast 250 zur Verfügung stehen. Weniger wichtig für die Analyse der Siedlungsgeschichte sind eine Reihe von Relieffunden, die ca. zwei Dutzend von uns entdeckten Münzen sowie die dürftigen literarischen Nachrichten zum Yavu-Bergland.

Die Probleme der Keramik-Chronologie sind wohlbekannt. Für Lykien sind sie zweifellos gravierender als z.B. für Griechenland. Vor Beginn unseres Projektes gab es weder eine Publikation noch eine Untersuchung zu lykischer Gebrauchskeramik; man hat sich bei den Ausgrabungen in Lykien in aller Regel nur um die Importkeramik, d.h. um Feinware, gekümmert. Als besonders schwierig – und dies haben wir anscheinend mit Survey-Projekten in Griechenland und anderswo gemeinsam – erweist sich die Aufstellung einer Typologie hellenistischer und kaiserzeitlicher Gebrauchs- und Küchenware. Hinzu kommen bei unserem Projekt die Fundumstände. Bisweilen haben wir sogar an recht beachtlichen architektonischen Befunden keine Keramik *gefunden*, so vor allem an etwa 40 % der Gehöfte. Dies geht in erster Linie auf den dichten Bewuchs, die dadurch gebildete Humusschicht und hohen Steinversturz im Inneren der Gebäude zurück. Ebenfalls nur für ca. 40 % der Gehöfte können wir bisher die Fundkeramik *datieren*. Mittlerweile ist deren Bearbeitung abgeschlossen; dieser Quotient kann sich folglich nur noch durch neue Erkenntnisse zur lykischen Keramik und entsprechende Nachbearbeitung oder durch Grabungen nennens-

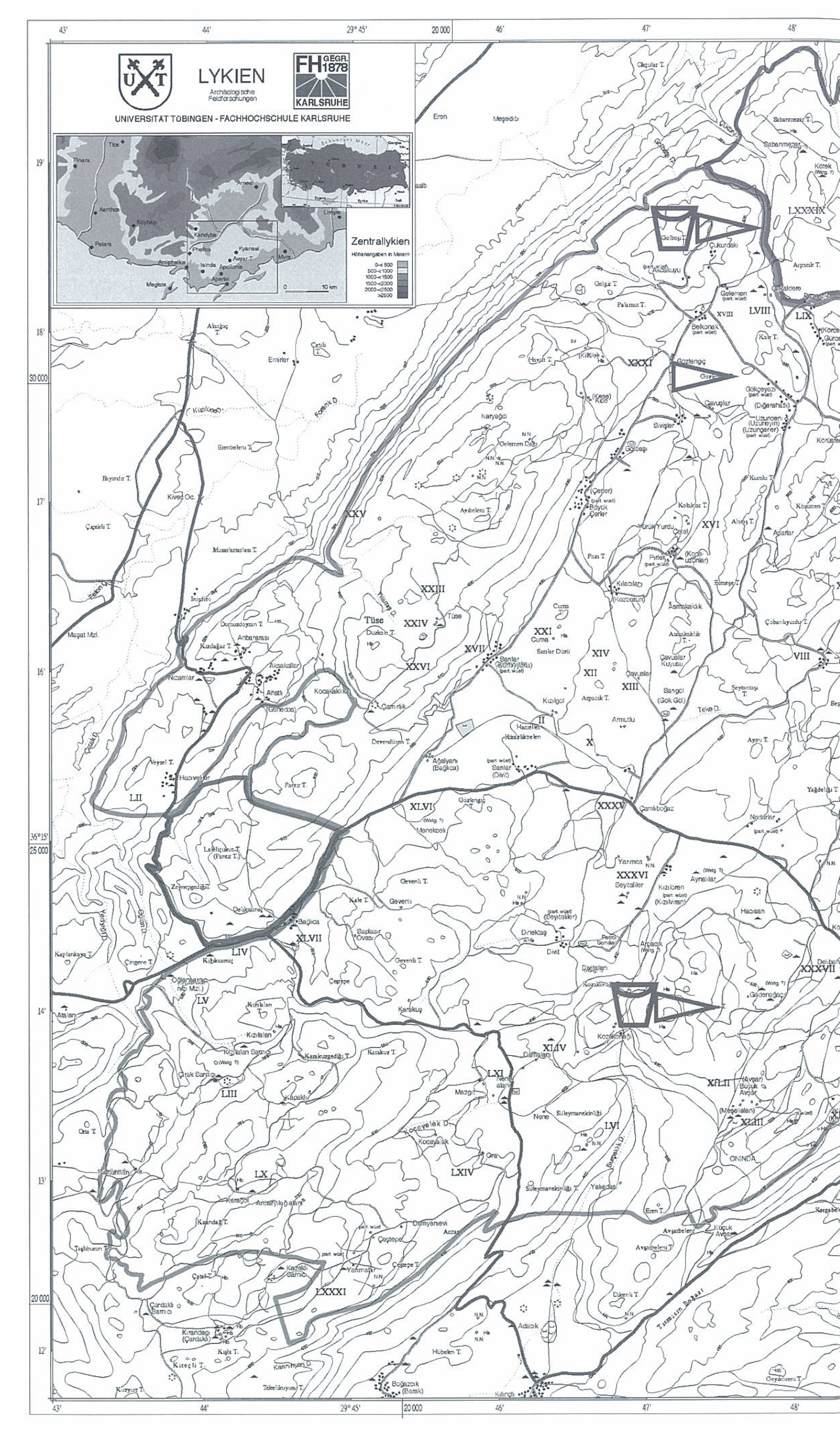
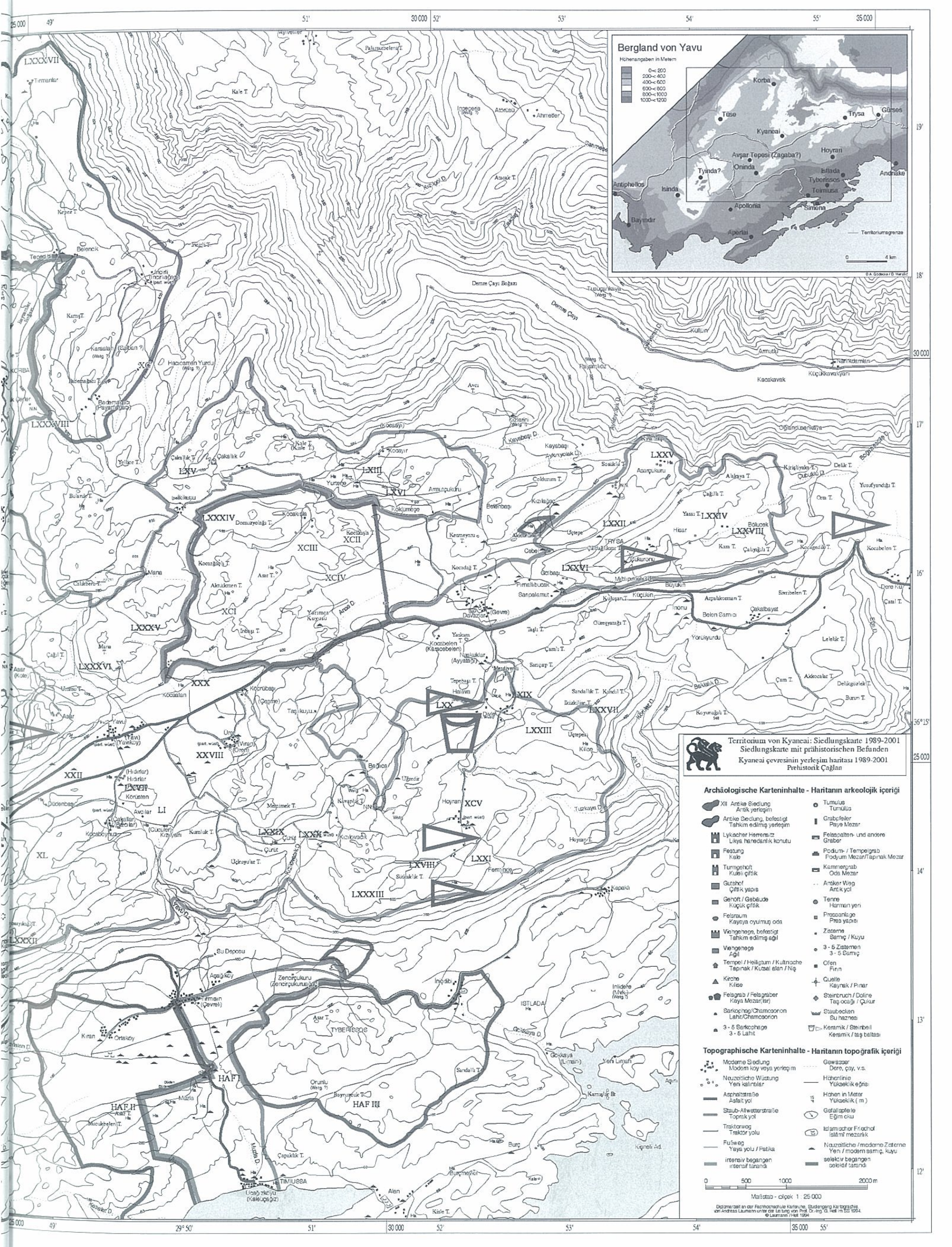


Abb. 30 Karte mit Fundorten von prähistorischer Keramik und Faustkeilen bzw. Steinbeilen im Yavu-Bergland.


Bergland von Yavu
Höhenangaben in Metern
Korba
Tüse
Trysa
Gürses
Kyaneai
Avşar Tepesi (Zagaba?)
Hoyran
Oninda
Tyinda?
Antiphellos
Isinda
Istlada
Tyberissos
Teimusa
Andriake
Apollonia
Simena
Bayındır
Aperlai
Territoriumsgrenze
Territorium von Kyaneai: Siedlungskarte 1989-2001
Siedlungskarte mit prähistorischen Befunden
Kyaneai çevresinin yerleşim haritası 1989-2001
Prehistorik Çağlan
Archäologische Karteninhalte - Haritanın arkeolojik içeriği
XII Antike Siedlung
Antik yerleşim
Antike Siedlung, befestigt
Tahkim edilmiş yerleşim
Lykischer Herrensitz
Likya hanedanlık konutu
Festung
Kale
Turmgehoft
Kuleli çiftlik
Gutshof
Çiftlik yapıs
Gehöft / Gebäude
Küçük çiftlik
Felsraum
Kayaya oyulmuş oda
Viehgehege, befestigt
Tahkim edilmiş ağıl
Viehgehege
Ağıl
Tempel / Heiligtum / Kultnische
Tapınak / Kutsal alan / Niş
Kirche
Kilise
Felsgrab / Felsgräber
Kaya Mezar(lar)
Sarkophag/Chamosorion
Lahit/Chamosorion
3 - 5 Sarkophage
3 - 5 Lahit
Tumulus
Tumülüs
Grabpfeiler
Paye Mezar
Felsspalten- und andere Gräber
Podium- / Tempelgrab
Podyum Mezar/Tapınak Mezar
Kammergrab
Oda Mezar
Antiker Weg
Antik yol
Tenne
Harman yeri
Pressanlage
Pres yapısı
Zisterne
Sarnıç / Kuyu
3 - 5 Zisternen
3 - 5 Sarnıç
Ofen
Fırın
Quelle
Kaynak / Pınar
Steinbruch / Doline
Taş ocağı / Çukur
Staubecken
Su haznesi
Keramik / Steinbeil
Keramik / taş baltası
Topographische Karteninhalte - Haritanın topoğrafik içeriği
Moderne Siedlung
Modern koy veya yerleşim
Neuzeitliche Wüstung
Yeni kalıntılar
Asphaltstraße
Asfalt yol
Staub-Allwetterstraße
Toprak yol
Traktorweg
Traktör yolu
Fußweg
Yaya yolu / Patika
intensiv begangen
intensif tarandı
Gewässer
Dere, çay, v.s.
Höhenlinie
Yükseklik eğrisi
Höhen in Meter
Yükseklik (m)
Gefällspfeile
Eğim oku
Islamischer Friedhof
İslâmî mezarlık
Neuzeitliche / moderne Zisterne
Yeni / modern sarnıç, kuyu
selektiv begangen
selektif tarandı
0 500 1000 2000 m
Maßstab - ölçek 1 : 25 000
Diplomarbeit an der Fachhochschule Karlsruhe, Studiengang Kartographie, von Andreas Laumann unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. G. Hell im SS 1994.
© Laumann / Hell 1994
LXXXIV
XCIII
XCII
XCIV
XCI
LXXXV
LXXXVI
XXX
XXVIII
XXII
LI
XL
LXV
LXIII
LXVI
LXXV
LXXIV
LXXVIII
LXXII
LXXVI
LXIX
LXXVII
LXXIII
XCV
LXXI
LXXXIII
LXXXVII
LXXXVIII
XC
HAF I
HAF II
HAF III
TYBERISSOS
TIMIUSSA
ISTLADA
TRYSA
Dereme Çayı Boğazı
Demre Çayı
Hacıosman Yurdu
Yavu
Kocabelen
Davazlar (Gevre)
Sarıpalamut
Büyükin
Kapaklı
Su Deposu
Aşağıköy
Zencirçukuru
Kıran
Ortaköy
Müzla
İnçedibi
Gökkaya (Liman)
Yeni Liman
Alan
Kale T.
Ahmetler
Armutlu
Kocakavak
Küçükkavakyani
Oğlanduvarıkaya
Keşbaşı
Çakallık
Belenbaşı
Yukarıçiftlik
Kızılkaya
Cebel
Hisar
Kara T.
Bolucek
Koruğuzlu T.
Kocabelen T.
Çatal T.
Lelelik T.
Çam T.
Akkocalar T.
Delikgözlek T.
Burun T.
Koyunağılı T.
Kilise
Hoyran
Hoyran T.
Fernik
Kızılyaka
Türkeyaşı
Uçkuyular T.
Çuruk
Belen Sarnıcı
Yörükyurdu
Yaskam
Tepebaşı T.
Halliva
Üğredir
Sandallık T.
Bayındırcık T.
Çapuklık T.
Burç
Burçmağar
Karaağaç
Üçağızköyü (Kaleüçağız)
Kisle T.
Mana
Asar T.
Asar
Kocaaslan
Ürün
Avcılar
Düdenbaşı
Hıdırlar
Korudan
Kocaköy
Çağıl T.
Sivri T.
Avcı T.
Atacak T.
Keper T.
Belencik
Tepedibi
İnciriı (İncirağaç)
Karaslan (Sultan?)
Badempınarı (Payamağaç)
Payamköz
Kalebaşı
Yellice T.
Bulanık T.
Çalıbeleni T.
Kırmızı T.
KORBA
Tırmanlar
Ayvalıer
Palamutbeleni T.
İncegerez
Atörüşü
Sarımeşe
Kızılgöl D.
Kızılkuyu
Tugrul Kaya
Kökçe
Yusufyandığı T.
Delik T.
Kocagedik T.
Dere Kuyu
Karaağıl Bucak
Karacakuyu
Şahinler
Kızılbelen T.
Şahinler T.
Yenice T.
Uçtepe
Kilise
Kocadağ T.
Taşlı T.
Çamlı T.
Sarıçalı T.
Uçtepesi
Kilise
Kapaklı
Kuşaklar
Çayağzı

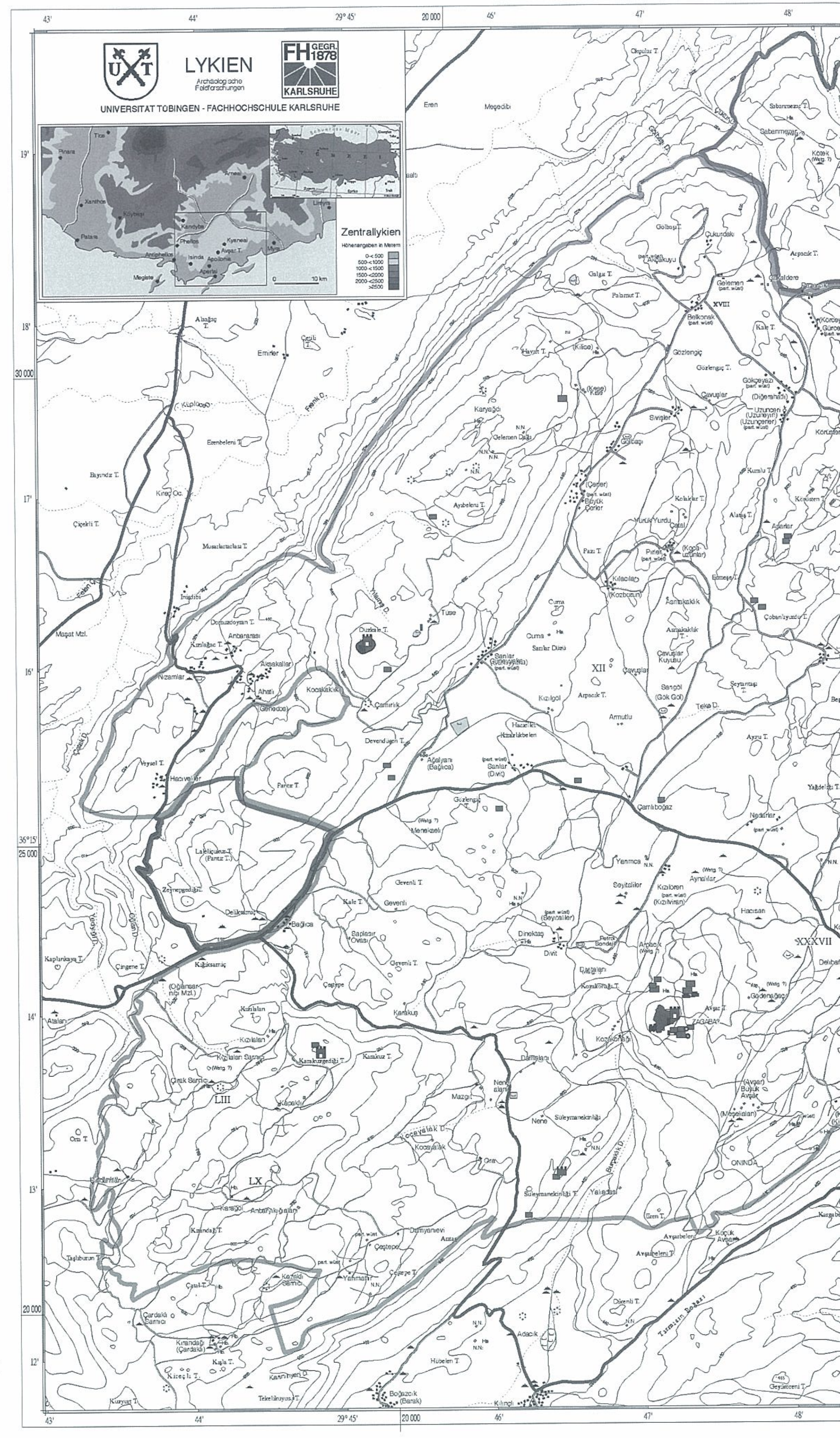
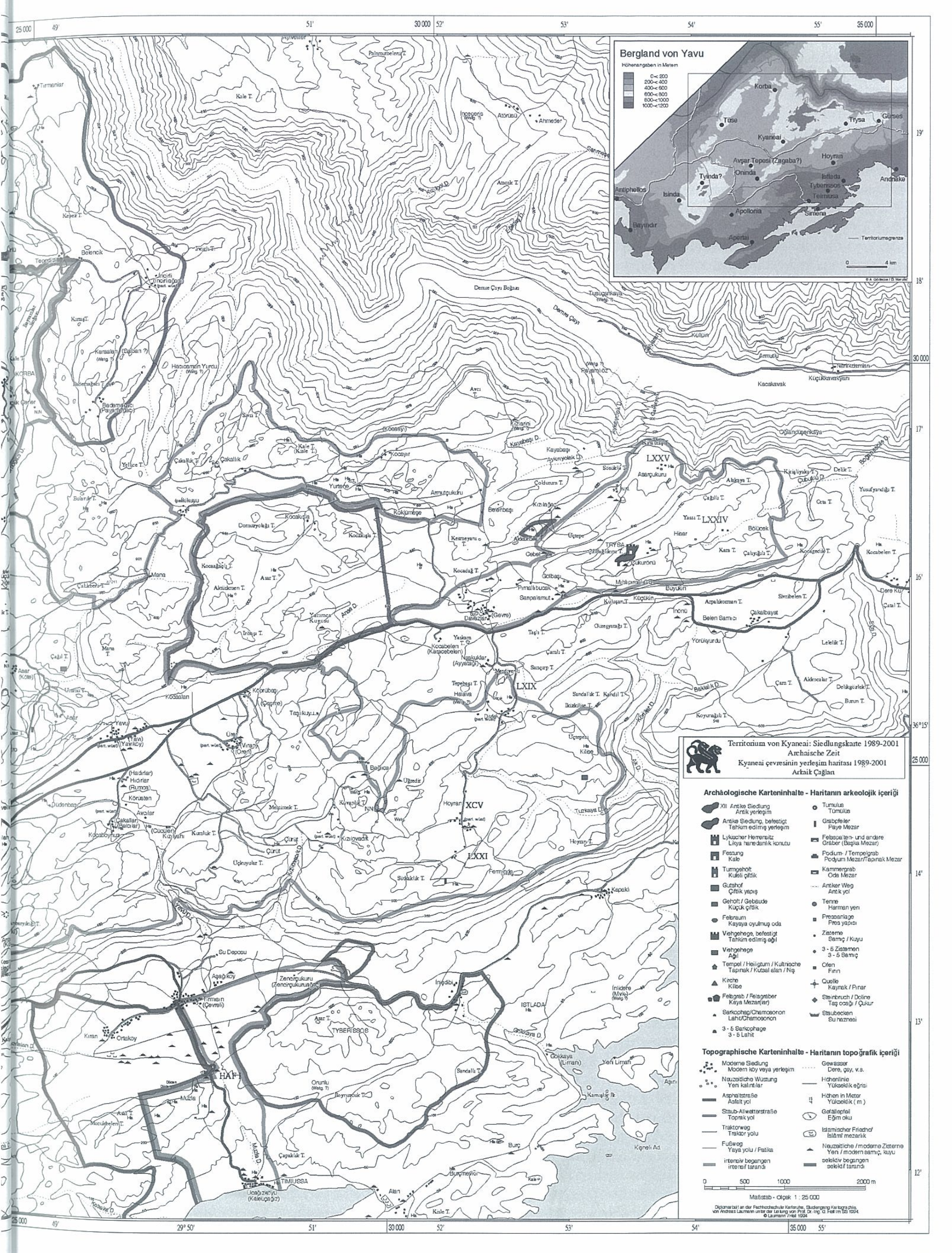


Abb. 31 Siedlungskarte mit Befunden der archaischen Epoche (7./6. Jh. v. Chr.) im Yavu-Bergland.


Bergland von Yavu
Höhenangaben in Metern
0-< 200
200-< 400
400-< 600
600-< 800
800-<1000
1000-<1200
Korba
Tüse
Trysa
Gürses
Kyaneai
Avşar Tepesi (Zagaba?)
Hoyran
Oninda
Tyinda?
Istlada
Tyberissos
Teimiusa
Antiphellos
Isinda
Apollonia
Simena
Andriake
Bayındır
Aperlai
Territoriumsgrenze
4 km
Territorium von Kyaneai: Siedlungskarte 1989-2001
Archaische Zeit
Kyaneai çevresinin yerleşim haritası 1989-2001
Arkaik Çağları
Archäologische Karteninhalte - Haritanın arkeolojik içeriği
XII Antike Siedlung
Antik yerleşim
Antike Siedlung, befestigt
Tahkim edilmiş yerleşim
Lykischer Herrensitz
Likya hanedanlık konutu
Festung
Kale
Turmgehöft
Kuleli çiftlik
Gutshof
Çiftlik yapış
Gehöft / Gebäude
Küçük çiftlik
Felsraum
Kayaya oyulmuş oda
Viehgehege, befestigt
Tahkim edilmiş ağıl
Viehgehege
Ağıl
Tempel / Heiligtum / Kultnische
Tapınak / Kutsal alan / Niş
Kirche
Kilise
Felsgrab / Felsgräber
Kaya Mezar(lar)
Sarkophag/Chamosorion
Lahit/Chamosorion
3 - 5 Sarkophage
3 - 5 Lahit
Tumulus
Tümülüs
Grabpfeiler
Paye Mezar
Felsspalten- und andere Gräber (Başka Mezar)
Podium- / Tempelgrab
Podyum Mezar/Tapınak Mezar
Kammergrab
Oda Mezar
Antiker Weg
Antik yol
Tenne
Harman yeri
Pressanlage
Pres yapısı
Zisterne
Sarnıç / Kuyu
3 - 5 Zisternen
3 - 5 Sarnıç
Ofen
Fırın
Quelle
Kaynak / Pınar
Steinbruch / Doline
Taş ocağı / Çukur
Staubecken
Su haznesi
Topographische Karteninhalte - Haritanın topoğrafik içeriği
Moderne Siedlung
Modern köy veya yerleşim
Neuzeitliche Wüstung
Yeni kalıntılar
Asphaltstraße
Asfalt yol
Staub-Allwetterstraße
Toprak yol
Traktorweg
Traktör yolu
Fußweg
Yaya yolu / Patika
intensiv begangen
intensif tarandı
Gewässer
Dere, çay, v.s.
Höhenlinie
Yükseklik eğrisi
Höhen in Meter
Yükseklik (m)
Gefällepfeil
Eğim oku
Islamischer Friedhof
İslâmî mezarlık
Neuzeitliche / moderne Zisterne
Yeni / modern sarnıç, kuyu
selektiv begangen
selektif tarandı
0
500
1000
2000 m
Maßstab - ölçek 1 : 25 000
Diplomarbeit an der Fachhochschule Karlsruhe, Studiengang Kartographie, von Andreas Laumann unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. G. Hell im SS 1994.
© Laumann / Hell 1994
TYRSA
LXXV
LXXIV
LXIX
XCV
LXXI
TYBERISSOS
HAFI
ISTLADA
TIMIUSSA
Demre Çayı Boğazı
Demre Çayı
Kyaneai
25 000
30 000
35 000
29° 50'
51'
52'
53'
54'
55'
36°15'
12'
13'
14'
16'
17'
18'
19'

wert verbessern. Wesentlich günstiger als für die Gehöfte sieht die Statistik hingegen für die Siedlungen aus, die zu fast 90 % *datierbare* Keramik ergaben. Ebensowenig wie bei den Gehöften reflektiert der Keramikbefund jedoch auch hier die ganze Realität der Siedlungsentwicklung: Es dominiert in aller Regel die Keramik der spätesten Siedlungsphasen. So haben wir in archaisch/klassischen Dynastensiedlungen, welche auch in späterer Zeit noch intensiv besiedelt worden sind, im Wohnbereich nur wenige Scherben aus den frühen Epochen gefunden, z. B. im eigentlichen Siedlungszentrum von Kyaneai nur etwa ein Dutzend Fragmente der spätarchaischen und klassischen Zeit; am Fuß des Akropolisfelsens, unterhalb der in diesen eingemeißelten Felsgräber wurden hingegen recht zahlreiche Fragmente klassischer Keramik entdeckt[84]. In Tüse ergaben nur ausgeraubte Gräber einen nennenswerten Bestand an archaischer und klassischer Keramik. Auf jeden Fall aber hätten wir die Bedeutung dieser Siedlungen zu den verschiedenen Epochen anhand der Keramikfunde völlig falsch eingeschätzt, wenn wir nicht die Architekturreste zur Verfügung gehabt hätten. Besonders krass wirkt sich dies erneut bei den Gehöften aus, bei denen in wiederum etwa 40 % der Fälle, in denen wir *datierbare* Keramik gefunden haben, die Entstehungsphase bzw. früheste feststellbare Siedlungsepoche anscheinend oder offensichtlich nicht vertreten ist. Auf der anderen Seite haben wir vor allem in Gräbern bisweilen Keramik aus einer Zeit entdeckt, in welcher die Verwendung von aufgehenden Steinmauern in der Siedlungsarchitektur in unserem Forschungsgebiet anscheinend noch unbekannt war. Allerdings mag hier z. T. auch ein Problem der Datierung bzw. Laufzeit sogenannter geometrischer Keramik vorliegen[85].

Das Suchen nach Kleinfunden, insbesondere Keramikscherben, war, wie bereits erwähnt, im Yavu-Bergland nur sinnvoll auf den relativ wenigen Ackerflächen sowie vor allem an den zahlreichen architektonischen Befunden. Ansonsten bot das von dichter Macchie bewachsene felsige Gebiet keine Gelegenheit zur Suche von Kleinfunden. Das Problem der Unterscheidung zwischen Keramik, welche von tatsächlicher Siedlungstätigkeit zeugt, und der sogenannten *off-site pottery* ergibt sich angesichts der Befundlage im Yavu-Bergland aber auch deshalb kaum, da die antiken und byzantinischen architektonischen Überreste in der Regel gar nicht oder jedenfalls nicht vollständig weggeräumt worden sind. Die Zuweisung von Keramikscherben kann daher meistens nur dann ein Problem darstellen, wenn innerhalb eines Siedlungskontextes sich die Frage ergibt, ob bestimmte Scherben diesem oder jenem Befund zugehörig sind.

Während der dreizehn von 1989–2001 durchgeführten Feldforschungskampagnen wurden 13010 Keramik- und Ziegelfragmente, ferner Glas, Münzen, Metall- und Terrakottaobjekte sowie Architekturfragmente gesammelt. Die Grabungen der Kampagnen 1995–1997 auf dem Avşar Tepesi erbrachten weitere 15533 Keramikfragmente[86]. Diese Funde wurden inventarisiert und – soweit möglich – Gefäßformen und -gattungen zugeordnet sowie datiert. Ausgewählte Keramikscherben wurden zeichnerisch und fotografisch dokumentiert und katalogisiert[87]. Da bisher, wie gesagt, für Lykien eine regionalspezifische Keramiktypologie fehlt, die durch stratifizierte Befunde abgesichert wäre, galt der Feinkeramik, die nur knapp 10 % der Funde umfaßt, naturgemäß besonderes Augenmerk. In der Regel kann nur sie mit Fundmaterial aus anderen Regionen verglichen und chronologisch sowie landschaftlich eingeordnet werden. Von der möglicherweise lokal produzierten Gebrauchskeramik sind jedoch auch besonders markante Typen und Formen veröffentlicht worden, ferner Reste von Transportamphoren, die Indizien für Handelsbeziehungen liefern können. Die durchweg undekorierten Dachziegelfragmente lassen außer einer groben Datierung in hellenistische und spätere Zeit keine genaue Klassifizierung zu und werden daher nicht näher vorgestellt. Die Metall-, Terrakotta- und Glasfunde verdienen wegen ihres sehr fragmentarischen Erhaltungszustandes ebenfalls keine Vorlage außerhalb der Spezialpublikationen zu den einzelnen Siedlungsplätzen. Die Münzen[88] und die Architekturteile wurden zumeist im Kontext der Siedlungsplätze, an denen sie entdeckt wurden, publiziert.

Da für die Zielsetzung unseres Projektes verständlicherweise die Zuordnung der Keramikfunde zu den Gebäuderesten im Vordergrund steht, hält sich die Präsentation des Kleinfundematerials in Gestalt generalisierender Statistiken in engen Grenzen. Nur für die wichtigsten Fundorte werden Angaben zur Quantität und Laufzeit der Keramik geboten[89]. Eine quantitative Auswertung erschien ansonsten wenig sinnvoll, da die Menge der an der Oberfläche anzutreffenden Keramik stark von den Fundumständen abhängig war. Zudem läßt sich auf dem Weg über Fundmengen keine aussagekräftige quantitative Statistik gewinnen, wenn die Zahl der Gefäße, von denen die Scherben stammen, nicht bestimmt werden kann. Auch der Erhaltungszustand der Keramik ist unterschiedlich. Generell wirkt sich der rote, eisenhaltige Boden des Yavu-Berglandes aggressiv auf das Fundmaterial aus, welches deshalb oft stark verwittert ist. Dies betrifft Tonwaren und Metallgegenstände gleichermaßen. Immerhin konnten von der gesamten aufgelesenen Oberflächenkeramik 43,7 % bestimmten Keramikgattungen, Gefäßformen und meist auch grob einzelnen Epochen zugewiesen werden, während das übrige Scherbenmaterial oft nur in feine, dünnwandige oder grobe Ware und Küchengeschirr, ferner in offene oder geschlossene Gefäßformen klassifizierbar war. Die Ergebnisse der Keramikuntersuchungen werden in diesem Buch nicht zusammenhängend, sondern im Kontext der jeweiligen Siedlungsplätze und nur im Hinblick auf ihre historische Aussagekraft einbezogen. Zu weiteren Informationen wird auf die zitierten Spezialabhandlungen verwiesen.

Der Fund von Keramikscherben löst keineswegs alle Probleme der Datierung eines Befundes. Grundsätzlich können Keramikfunde nicht als zuverlässiges Indiz für das Baudatum und die *gesamte* Nutzungszeit eines Siedlungsplatzes herangezogen werden[90]. Die Keramik gibt im günstigsten Fall Auskunft über *bestimmte* Nutzungszeiten und über einen *terminus post quem non* für das Baudatum. Aber man muß z. B. damit rechnen, daß die frühesten Scherben in einem Grab von einem Gefäß stammen, das als Familienerbstück bereits längere Zeit im Besitz des bzw. der Verstorbenen war, bevor es ins Grab gelangte. Das Auftreten eines Grabtyps kann daher nur anhand einer gewissen Anzahl durch Kleinfunde datierter Exemplare bestimmt werden. Mit weiteren gravierenden Problemen, welche Keramikfunde bieten, waren wir aufgrund der Dichte der architektonischen Überreste so gut wie gar nicht konfrontiert: Testgrabungen im Zusammenhang mit Feldforschungs-Projekten im Mittelmeerraum haben gezeigt, daß Keramikkonzentrationen nicht notwendig einen ehemaligen Siedlungsplatz anzeigen und umgekehrt fehlende Kleinfunde nicht gegen die Existenz eines Siedlungsplatzes sprechen. Dies hat bereits zu lebhaften Diskussionen über die Zuverlässigkeit von Keramik-Surveys geführt[91].

Unsere eigenen Erfahrungen können diese Skepsis nur verstärken. An den am Rande gepflügter Felder gelegenen Architekturresten eines Gehöftes bei Anbararası in der Ahatlı Ovası im Westen des Yavu-Berglandes (Abb. 2.5, S. 236 f. 242 f.) wurde keine Keramik gefunden. Ein weiteres (Turm-)Gehöft, bei dem nur wenige insignifikante Scherben entdeckt wurden, liegt etwa 200 m südwestlich der Felder. Eine systematische Keramiksammlung auf den Feldern mit flachen Ackerfurchen, aber guter bis sehr guter Sichtbarkeit ergab folgendes Bild: Die größte Scherbenkonzentration wurde in einem Areal gefunden, das recht nahe bei dem Turmgehöft liegt (insgesamt 33 Scherben). Bei dem

anderen Gehöft erbrachte ein Areal ca. 100–150 m südwestlich des Gebäudes mit insgesamt zehn Scherben eine gewisse Konzentration. Darauf folgte ein wenigstens 200 m weiter westlich sich erstreckender Streifen mit vier Scherben. Die dem Gehöft am nächsten gelegenen Abschnitte erbrachten keine Scherben[92]. Bei einem reinen Keramik-Survey wäre keiner der beiden Siedlungsplätze als solcher identifiziert worden. Eventuelle Grabungen im Areal der höchsten Scherbenkonzentrationen wären ergebnislos geblieben. Wahrscheinlich wären aber ohnehin alle Funde als *off-site pottery* gewertet worden, verursacht durch Düngung der Felder. Die wenigen insignifikanten Keramikscherben am Turmgehöft wären mit Sicherheit so gedeutet worden. Auch sonst fehlte an nicht wenigen antiken Siedlungsplätzen unseres Forschungsgebietes Keramik (s. o. 17); in anderen Fällen fanden sich nur ein oder zwei Scherben, welche in einem Keramik-Survey nicht als siedlungsrelevant bewertet worden wären. An wieder anderen Siedlungsplätzen wurde nur insignifikante Keramik gefunden.

Die Problematik der Rekonstruktion von Siedlungsgeographie und Siedlungsentwicklung einer Landschaft nur oder vor allem anhand von Keramikfunden zeigen auch die Feldforschungen, die unter der Leitung von J. J. Coulton im Umland des nordlykischen Balbura (Abb. 4, S. 240 f.) durchgeführt wurden. Sie haben zu folgenden Resultaten hinsichtlich des Keramikspektrums geführt[93]: Das Fehlen von Keramik des 2. Jts. v. Chr. entspricht dem gesamtlykischen Bild ebenso wie das Auftreten von Keramik des frühen 1. Jts. und die erneute Lücke in der Fundstatistik für die byzantinische Epoche vom späten 7. bis ins 11./12. Jh. n. Chr. Vom südlichen Lykien unterscheidet sich die Balbura-Region aber zudem durch das Fehlen von Keramik der spätarchaischen, klassischen und frühhellenistischen Zeit. Obwohl Felsgräber, darunter solche lykischen Stils, gefunden wurden, mithin die klassisch-frühhellenistische Zeit architektonisch belegt ist, taucht datierbare Keramik erst wieder zu Beginn des 2. Jhs. v. Chr. auf. Auch an hellenistischen Turmgehöften wurde nur sehr wenig Keramik entdeckt, darunter in zwei Fällen hellenistische und mittelkaiserzeitliche Ware, in zwei weiteren Fällen nur spätkaiserzeitlich-frühbyzantinische. Dieses Bild einer höchst lückenhaften Keramikfund-Statistik wird ergänzt durch den Befund im Polis-Zentrum Balbura: Nur wenig Keramik der frühen Kaiserzeit und keine einzige datierbare Scherbe aus der Zeit zwischen dem späten 2. und dem späten 4. Jh. n. Chr. wurden dort entdeckt, obwohl die Stadt unter den Severern, d. h. am Ende des 2. und in den ersten drei Jahrzehnten des 3. Jhs. n. Chr. ihre architektonische Blütezeit erlebte. Die Ursache dieser defizitären Keramikstatistik wird wohl angedeutet durch die Tatsache, daß im Umland kaum feine Tafelware gefunden wurde. Nur zehn unter mehreren Tausend aufgesammelten Scherben gehören zu dieser Importware! Dies legt den Schluß nahe, daß die Bewohner von Balbura und Umgebung sich über lange Zeiträume (fast) ausschließlich mit lokaler oder in der Nachbarschaft, z. B. in dem zu Kadyanda gehörenden Dereköy, produzierter Ware zufrieden gaben[94], welche beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht 'sichtbar', d. h. nicht datierbar, ist.

Eine auf Oberflächenuntersuchungen beschränkte Erforschung einer Landschaft bietet aber auch sonst nicht unerhebliche Probleme. Zum einen bildet der Oberflächenbefund oft nicht die ganze Wirklichkeit ab, zum anderen stellt bisweilen schon die Identifizierung und Typologisierung, erst recht aber die Datierung von Befunden sich als schwierig dar. Als ein erstes Beispiel für solche methodischen Probleme sind Identifizierung und Datierung nicht weniger der insgesamt ca. 1340 im Yavu-Bergland entdeckten bzw. einigermaßen sicher identifizierbaren Gräber aus der Zeit zwischen dem 7. Jh. v. und dem 5. Jh. n. Chr. zu nennen. Sie haben einerseits unser Bild von der lykischen Grabkultur wesentlich verändert. Hatte man zuvor steinerne Pfeilergräber, aus dem Fels geschlagene Haus- und Fassadengräber sowie Sarkophage mit spitzbogigem Deckel als die so gut wie ausschließlichen Komponenten des monumentalen lykischen Grabbaus betrachtet, so haben unsere Feldforschungen gezeigt, daß spätestens ab dem 7. Jh. v. Chr. freistehende Kammergräber, Tumuli, Podium- und Terrassengräber sowie Chamosorien und wahrscheinlich hausartige Grabbauten aus vergänglichem Material auf hohen Steinpodien das Gräberspektrum des Yavu-Berglandes, zweifellos aber auch anderer Gebiete Lykiens prägten. Zwar gibt es für mehrere dieser Grabtypen gewisse analoge Erscheinungen in anderen kleinasiatischen und ägäischen Landschaften, insbesondere in dem westlich an Lykien angrenzenden Karien (Abb. 3, S. 238 f.), aber die lykischen Exemplare zeigen so viele Besonderheiten, "daß von einer genuin lykischen Gräberlandschaft zu sprechen ist"[95].

Während nun zwar die Datierung, nicht aber das Erkennen eines lykischen Grabpfeilers, eines Felsgrabes oder eines Sarkophages Probleme bereiten kann, stellt sich bei anderen Grabtypen nicht selten auch die Frage der Identifizierung. Dies gilt für Tumuli, Podium- und Terrassengräber, für einfache Kammergräber sowie für Grabanlagen, welche natürliche Gegebenheiten nutzen (s. u. 24). Bei diesen Anlagen ist oftmals die Grabkammer mit der Bestattung nicht sichtbar. Bei Tumulusgräbern, die gewöhnlich einen runden oder ovalen Grundriß aufweisen und in weiten Teilen aus einer Aufschüttung von Bruchsteinen bestehen, gibt es erhebliche qualitative Abstufungen der architektonischen Gestaltung und dadurch bedingt auch ihrer Erhaltung. Bei weniger sorgfältig gebauten Anlagen ist die Einfassungsmauer oft verstürzt oder zerstört, so daß sich viele Tumuli in der heutigen Landschaft als bloße Steinhaufen präsentieren. Dadurch werden sie aber verwechselbar mit Lesesteinhaufen, die im Yavu-Bergland in großer Zahl vorkommen, da die antike Bewirtschaftung zu einer Nutzung auch kleinster Anbauflächen in der felsigen Landschaft geführt hat. Dabei konnte Keramikmaterial auf die Steinhaufen gelangen, das mithin nicht notwendig von der Existenz einer Grabkammer mit keramischen Beigaben zeugt. Auch Abschlag- oder Werksplitthalden, die auf Steinmetzarbeiten zurückgehen, können Steinhaufen bilden. Da diese Steine jedoch meist kleinteilig und scharfkantig sind, ist hier der Unterschied zu Tumuli in der Regel erkennbar. Gelegentlich kann Verwitterung von Gestein zur Entstehung von Steinhaufen geogener Natur führen, die einem Tumulus oder Terrassengrab ähnlich sehen. Ebenso gibt es bei der Identifizierung von einfachen Kammergräbern die Möglichkeit von Fehlinterpretationen. Da viele Kammergräber mit nahezu oder gänzlich unbearbeiteten Felsblöcken errichtet wurden, sind bisweilen auf natürliche Weise aufeinander getürmte Felsen mit Kammergräbern verwechselbar. Bei Podium- und Terrassengräbern besteht die Gefahr, Geländeterrassierungen oder Substruktionen für profane Zwecke irrtümlich als Gräber zu identifizieren. Erst recht bietet jene Gräbergruppe, welche in erheblichem Maße natürliche Gegebenheiten, etwa Felsspalten, nutzt, die Möglichkeit einer Verwechslung mit natürlichen Formationen. Häufig fehlen Kleinfunde an der Oberfläche, insbesondere dann, wenn das Grab nicht ausgeraubt worden ist. Knochen-(Fragmente) sind gewiß ein untrügliches Zeichen für ein Grab. Jedoch sind sie bei nur wenigen Gräbern des Yavu-Berglandes registriert worden. Außerhalb der größeren Siedlungen wurden auch nur an 80 von 439 Gräbern Keramikfragmente (insgesamt 729) gefunden. Wesentlich besser ist vor allem die Relation in den ausgeraubten Nekropolen von Tüse (Abb. 94.6, S. 260), wo an 16 der mindestens 45 Gräber Keramik (246 Fragmente insgesamt) aufgelesen werden konnte. Ein weiteres Problem stellt die häufig inkonsistente Zusammensetzung des Scherbenmaterials dar. Dieses weist nämlich des öfteren erhebliche zeitliche Divergenzen auf. Das kann einerseits mit chronolo-

gisch aufeinander folgenden Bestattungen erklärt werden; denkbar ist aber auch, daß es sich bei einzelnen von der Datierung der Mehrzahl abweichenden Scherben, die in der unmittelbaren Umgebung des Grabes gefunden wurden, um sogenannte *off-site pottery* handelt. Einzelscherben, die älter sind als der Rest des Keramikmaterials, könnten von Gefäßen stammen, die als Erbstücke in ein Grab gelangt sind. Freilich sollte diese Möglichkeit nicht methodisch willkürlich zur Diskreditierung von Datierungen eingesetzt werden, wie dies z.B. des öfteren in Gestalt des Argumentes der von einem neuzeitlichen Hirten transponierten Scherbe vorkommt.

Hilfreich ist die Vergesellschaftung zahlreicher Gräber mit datierbaren Siedlungsplätzen, und gelegentlich sind auch Inschriften zu verzeichnen, die auf Felsgräbern und Sarkophagen eingemeißelt sind. Freilich gibt es Fälle, in denen ein Grab, welches einem bestimmten Siedlungsbefund zuzuweisen ist, offensichtlich früher zu datieren ist als dieser. Dabei ist wohl in der Regel davon auszugehen, daß ein älterer Siedlungsbestand unter einem jüngeren verschwunden ist. Wenn die aus der Fundkeramik, den architektonischen Überresten und der Zuordnung zu einem Siedlungsbefund zu gewinnenden Datierungsansätze einander widersprechen, muß im Einzelfall entschieden werden, welchem Kriterium der Vorzug zu geben ist. Trotz der hier dargelegten Schwierigkeiten läßt die Verbindung bestimmter Grabtypen mit datierbarer Keramik und einem Siedlungsplatz eine grobe chronologische Einordnung der Gräber und in der Summe die Aufstellung einer gewissen zeitlichen Reihenfolge der verschiedenen Grabtypen zu.

Die Identifizierung, Typologie und Datierung von Siedlungsplätzen bereitet bei den größeren Siedlungen und auch bei den Weilern[96] keine oder relativ geringe Schwierigkeiten, wohl aber hin und wieder bei Gehöften bzw. Wirtschaftsgebäuden. Im Kontext von Gehöften wurden recht selten Inschriften gefunden, die Informationen zur Nutzungszeit und zu den Gehöftbewohnern bieten könnten. Zum ländlichen Leben verfügen wir zwar in Gestalt der *Vita Nicolai Sionitae* für die unmittelbar östlich benachbarte, naturräumlich dem Yavu-Bergland ähnliche Chora der Polis Myra (Abb. 4, S. 240 f.) über eine zu manchen Aspekten des ländlichen Lebens recht informative schriftliche Quelle[97] – aber für das 6. Jh. n. Chr. Ansonsten sind wir auf die Auswertung des archäologischen Befundes angewiesen. Die im Yavu-Bergland entdeckten agrarischen Wirtschaftsgebäude und -installationen (Abb. 35.36, S. 250–253) sind hinsichtlich Zahl und Vielfalt bisher singulär im Raum der antiken Welt. Für alle diese Anlagen stellt sich jedoch die Frage der Datierung. Da Wirtschaftsinstallationen in Gestalt von Pressen, Mahltassen, Zisternen, Dreschtennen usw. für sich genommen kaum irgendwelche Anhaltspunkte bieten, ist ihre räumliche Verbindung mit Gebäuden in aller Regel das entscheidende Kriterium. Aber auch die Gebäude bieten methodische Probleme: Welche Indizien gestatten die Interpretation eines ländlichen Siedlungsplatzes als Einzelgehöft und nicht als nur temporär genutzte Wirtschaftsanlage[98]? Und wie kann man einen solchen Siedlungsplatz datieren, wobei man zudem zwischen Baudatum und Nutzungszeit differenzieren muß?

Die erstgenannte Frage ließ sich bei unseren Feldforschungen leichter beantworten als die zweite. Angesichts des gut erhaltenen Gebäudebestandes konnten wir die Grundrißanlagen in der Regel im Detail aufnehmen. Die im Erdgeschoß nur einen Raum aufweisenden Gebäude wurden, von einräumigen Türmen abgesehen, vorsichtshalber nur als Wirtschaftsgebäude klassifiziert, obwohl zumindest hier und da die Wohnstätte eines Kleinbauern vorliegen mag. Ansonsten verzeichneten wir etwa 100 Anlagen mit fünf und mehr Räumen, ca. 200 Gebäude mit weniger als fünf, aber mindestens zwei Räumen im Erdgeschoß sowie mehr als 90 unterschiedlich große Turmbauten. In den Siedlungskarten (Abb. 2.31–36, S. 236 f. 20 f. 244–253) sind diese Anlagen entsprechend ihrer Größe mit einem großen oder kleinen rechteckigen grünen Symbol eingetragen. Das kleine Symbol wird auch für die als Wirtschaftsanlagen klassifizierten Ein-Raum-Gebäude verwendet, soweit es sich nicht um Felsräume handelt, die mit einem ovalen grünen Symbol markiert sind. Die Turmgehöfte sind als grüne Türme, separate Nebengebäude mit einem gesonderten, kleinen grünen Symbol angegeben. Die für ein Gehöft vorauszusetzende Größe und Binnengliederung in Kern- und Nebenbauten mit der entsprechenden Funktionsgliederung in Wohnbereich, Wirtschaftsgebäude bzw. -räume sowie Wirtschaftshof bzw. Viehgehege ist bei den mehr als einräumigen Bauten meist deutlich erkennbar. Der als Wohnkomplex dienende Kernbau ist in der Regel sorgfältiger gebaut, nicht selten gar von repräsentativem Charakter und deshalb auch besser erhalten. Der Residenzcharakter der Anlagen wird ferner des öfteren durch eine unmittelbare Verbindung mit Grabstätten angezeigt sowie durch die Fundkeramik, die häufig nicht nur Küchenware, sondern auch Fein- und Tafelgeschirr aufweist. In der Antike als wertvoll betrachtete Dachziegel deuten gleichfalls auf nicht nur temporär genutzte Bauten hin. Der Wirtschaftscharakter zeigt sich häufig anhand von Pressanlagen, Mahltassen und Mahlsteinen, Zisternen, Becken und Tränken, Tennen und Wirtschaftsterrassen.

Es ist deshalb gerechtfertigt, diese Gebäude als Gehöfte zu bezeichnen, auch wenn nicht alle diese Indizien bei den insgesamt 431 als Gehöfte identifizierten Anlagen kumuliert vorhanden sind. So wurden in *unmittelbarer* Verbindung mit den Gehöften z.B. 'nur' 127 Zisternen gefunden. Ferner konnten wir nur bei rund 20 % der 431 Gehöfte die unmittelbare Nachbarschaft einer Grabstätte, bisweilen auch mehrerer Grabstätten, registrieren (insgesamt 88). Es ließe sich argumentieren, man habe bei *jedem* Gehöft eine Zisterne zu erwarten, und der Residenzcharakter eines Gehöftes erfordere *in der Regel* eine Grabstätte. Dazu ist zu bemerken, daß wir aufgrund des dichten Gebüsches und des meist laubbedeckten Bodens mit Sicherheit nicht wenige Zisternen und Gräber sowie Pressanlagen und andere Wirtschaftsinstallationen auch in der Nähe von Gehöften übersehen haben; selbst von den entdeckten Zisternen sind eine ganze Reihe halb oder ganz verschüttet. Schlichte, zwischen Felsen mit grober Steinsetzung plazierte oder gar in den Erdboden eingetiefte Gräber dürften uns ebenfalls des öfteren entgangen sein. Da etwa 450 als Gräber identifizierbare Anlagen in der Chora (d.h. außerhalb der sieben größeren Siedlungen) gefunden wurden, ist zudem offenkundig, daß die weitaus meisten auf Gehöfte zu beziehenden Gräber sich in relativ isolierter Lage, aber angesichts der Siedlungsdichte im Yavu-Bergland wiederum in nicht sehr großer Entfernung von den ländlichen Siedlungsplätzen befunden haben. Sie sind häufig in gut sichtbarer Lage auf Hügelkuppen oder in oberen Hanglagen positioniert und mögen als Besitzmarkierungen gedient haben oder entlang von Wegen errichtet worden sein. Ein zusätzlicher Grund für das Fehlen von Grabstätten insbesondere an kaiserzeitlichen Gehöften ergibt sich jedoch aus der Gräberstatistik der 74 kleinen ländlichen Siedlungen, die mit ihren insgesamt 390–450 kleinbäuerlichen Gehöften nur 76 oberirdisch erkennbare Grabstätten aufweisen, von denen aber fast die Hälfte auf zwei Siedlungen konzentriert ist, während von den übrigen Gräbern nicht wenige zu der Entstehung der Weiler vorausgehenden Einzelgehöften gehörten. Von diesen 74 Weilern gehören 65 der Kaiserzeit und der Spätantike an, und wir konnten generell im Landgebiet nur wenige in dieser Zeit neu gebaute Grabstätten identifizieren, obwohl die Siedlungsdichte in der Chora gegenüber den vorherigen Epochen eher zugenommen hat. Die Gehöfte in den Weilern

waren zudem ohne Zweifel die Wohnsitze der Bauern. Das Fehlen von oberirdisch sichtbaren Gräbern kann folglich auch im Hinblick auf Einzelgehöfte, insbesondere die kaiserzeitlichen, nicht als Indiz gegen ihren Residenzcharakter gewertet werden (s.u. 27f.).

Die Frage nach den Kriterien für die Identifizierung eines Siedlungsplatzes als Gehöft ist nicht nur von methodischer, sondern auch von gravierender inhaltlicher Bedeutung. Sie berührt das in der Forschung intensiv und strittig diskutierte Problem des Stellenwertes der Siedlungsweise in Einzelgehöften und damit der Leistungsfähigkeit der antiken Landwirtschaft. So war es, wie bereits erwähnt, die erst seit den 70er Jahren sich durchsetzende Identifizierung von ländlichen Turmbauten als Turmgehöfte, die eine veränderte Sicht der Besiedlung der Chora einleitete[99]. In diesem Kontext ist freilich auf chronologische Differenzierung zu achten. *Wann* setzt Siedlungsweise in Einzelgehöften ein? Bleibt sie über Jahrhunderte hinweg dominierend? Spielen Dörfer und Weiler eine ebenfalls zeitlich differenziert zu bewertende Rolle? Um hierzu Aussagen zu treffen, ist einleuchtenderweise eine zumindest einigermaßen zuverlässige Datierungsgrundlage erforderlich. Da keine Möglichkeit bestand, an ländlichen Siedlungsplätzen des Yavu-Berglandes Grabungen oder Sondagen durchzuführen, mußte ihre Datierung sich allein auf Oberflächenbefunde stützen, d.h. auf mauertechnische und mauerstilistische Merkmale sowie Kleinfunde, insbesondere Keramik. Diese gibt, wie gesagt, jedoch nur Auskunft zu Nutzungsphasen, nicht notwendig zum Baudatum. Entscheidend für die Datierung ist mithin die Bauanalyse. Sie setzt einen hinreichenden Erhaltungszustand des Siedlungsplatzes voraus. Dieser ist im Falle von 41 der insgesamt 431 als Einzelgehöfte identifizierten Anlagen ebenso wenig gegeben wie bei einigen der kleinen ländlichen Siedlungen. Mauerdatierungen werfen ferner ähnliche Probleme auf wie die Datierung von Inschriften anhand paläographischer Kriterien: Voraussetzung für ihre relative Zuverlässigkeit ist eine breite statistische Grundlage innerhalb einer geographisch recht begrenzten Region, auch wenn großräumige Entwicklungen zweifellos vorhanden und einzubeziehen sind.

Die mauertechnischen und -stilistischen Kriterien unserer Datierungen wurden anhand gut erhaltener und datierbarer Festungsbauten sowie sonstiger repräsentativer Bauwerke gewonnen. Für Lykien insgesamt und insbesondere für Zentrallykien liegen detaillierte Untersuchungen zur Mauerchronologie vor, die sich nicht zuletzt auf Grabungsergebnisse vor allem in Xanthos und Limyra stützen können. Sie bieten eine zuverlässige Abfolge von Mauertechniken und Mauerstilen von der archaischen bis in die hellenistische Zeit[100]. Die Lykier haben die Steinbauweise anscheinend erst im 7./6. Jh. v. Chr. übernommen, aber die Verwendung von Steinmaterial war auch noch im 5. Jh. v. Chr. selbst bei Festungsbauten auf einen mehrere Meter hohen Sockel beschränkt, über dem sich offensichtlich ein Aufbau aus vergänglichen Materialien, wie Lehm, Holz oder Fachwerk, erhob. In allen Epochen ist das Mauerwerk zentrallykischer Bauten in der Regel zweischalig mit einer Bruchsteinverfüllung hochgezogen. Inwieweit vor der Kaiserzeit Kalkmörtel als Bindemittel verwendet wurde oder allenfalls Lehm- oder Erdmörtel, der aber meist aus dem Mauerwerk ausgewaschen und daher selten nach-

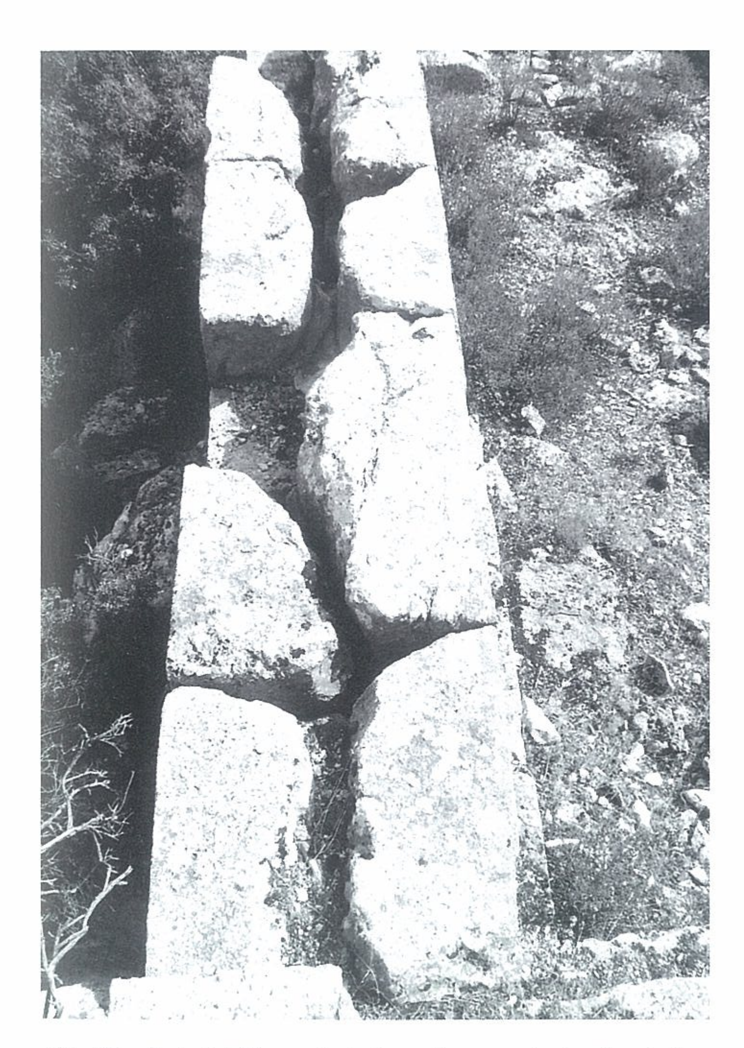


Abb. 37 Beispiel für zweischaliges Mauerwerk der klassischen Epoche. Kennzeichnend ist das Fehlen von Binderblöcken.

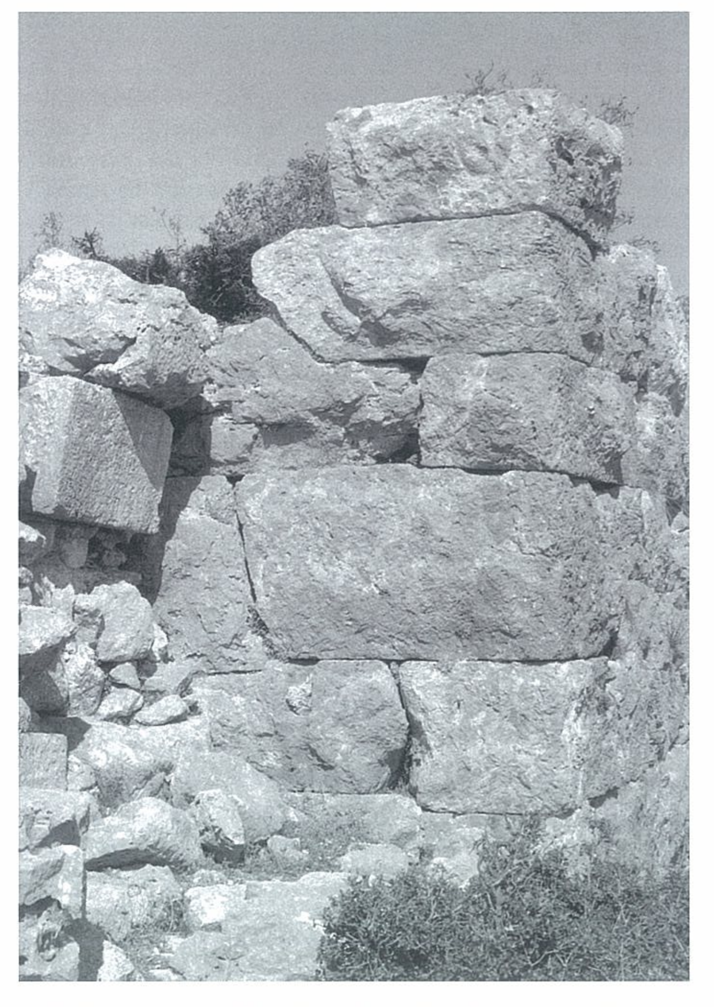


Abb. 38 Mauerwerk der klassischen Epoche mit trapezförmigen großen Blöcken und sogenanntem Reißverschlußsystem bei der Eckbildung.

weisbar ist, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen[101]. Untersuchungen einer mörtelartigen Substanz im Mauerwerk eines ausgegrabenen klassischen Gebäudes auf dem Avşar Tepesi ergaben, daß nicht sicher feststellbar ist, ob diese künstlich gefertigt wurde oder aus natürlichen Verwitterungsprozessen des Kalksteins resultierte[102]. Hingegen wurde zwischen den Mauerschalen eines späthellenistischen Turmgehöftes weißer Kalkmörtel entdeckt (s.u. 229). Mit Ziegelsplittern ist er jedoch im Yavu-Bergland anscheinend frühestens seit der Spätantike durchsetzt worden.

Generelles Merkmal der archaischen und klassischen lykischen Mauertechnik ist das Fehlen von beide Schalen durchziehenden Binderblöcken (Abb. 37). Nur zur Eckbildung werden ab etwa 400 v.Chr. häufiger reißverschlußartig als Läufer und Binder verzahnte Quaderblöcke statt Orthostaten verwendet (Abb. 38). Ansonsten tauchen allenfalls Pseudo-Binder auf, die nur in die Verfüllung hineinragen. In vorhellenistischer Zeit bestehen ferner die Mauerschalen meist aus polygonalen oder polygonalisierenden Steinen. Wie schon L. Ross[103] beobachtete, ergibt sich die polygonale Bauweise aus der Materialbeschaffenheit des in der Region anstehenden, harten Kalksteins, der beim Zersprengen in unregelmäßige Blöcke zerbricht. Zu den gewollten typologischen Merkmalen gehört hingegen, daß die Steine der Innenschale deutlich kleiner sind als jene der Außenschale, wo sie z.T. enorme Ausmaße erreichen. Insbesondere im Eckbereich sind kyklopische Orthostatenblöcke beliebt (Abb. 39). Laibungen von Türen bestehen häufig aus Monolithen. In der archaischen Epoche errichtete man nicht selten Mauern mit kurvigem Fugenschnitt, aber seit der spätarchaisch-frühklassischen Zeit dominieren gerade Fugen. Die Schauseite der Blöcke ist anfangs geglättet, später weist sie Bossen und Randschläge mit schräg geführten Spitzmeißelschlägen auf (Abb. 218.249). Seit der zweiten Hälfte des 5. Jhs. bis maximal um die Mitte des 4. Jhs. werden repräsentative Bauwerke in Zentral- und Ostlykien häufig in einem trapezoidalen Mauerstil errichtet (Abb. 61.124. 147.219). Ausgeprägte Ecklehren, welche bei der Errichtung eines Gebäudes einen wichtigen Anhaltspunkt für die Ausrichtung der Mauern boten, tauchen jetzt auf. Schließlich ist zu vermerken, daß runde oder (annähernd) quadratische Türpfannenlöcher charakteristisch sind für klassische Bauwerke. Diese an repräsentativen lykischen Bauwerken klassischer Zeit verwendeten Baustile stammen z.T. aus dem griechischen Bereich, so etwa das trapezoidale Mauerwerk und schräge Stoßfugen. Aber wesentliche Elemente der Bauweise der lykischen Dynastenzeit sind eindeutig einheimischer Herkunft, wie z.B. die fehlenden Binder und die Eckorthostaten. Insgesamt sollte die Mauergestaltung der großen Bauwerke der Dynastenzeit den Eindruck trutziger Wehrhaftigkeit und einer repräsentativen Ästhetik vermitteln. Freilich sind abseits der Schauseiten gelegene Mauerabschnitte oft in weniger anspruchsvollem Baustil, nämlich grob zurechtgeschlagenem Bruchsteinmauerwerk, gehalten.

Die hellenistische Epoche bringt nicht nur einen Wandel des politischen Systems, sondern auch die vollständige Übernahme zeitgenössischer griechischer Bauweise, die man als bautechnisch fortschrittlicher empfand. Dazu gehört die systematische Verwendung von Binderblöcken, welche das Mauerwerk stabilisieren. Insbesondere zur Geschoßtrennung werden durchgehende Binderblockschichten verwendet. Die Größenunterschiede zwischen den Steinblöcken der Außen- und Innenschale reduzieren sich, d.h. das Mauerwerk ist konstruktiv ausgewogener gestaltet. Ferner werden besonders repräsentative Bauwerke jetzt komplett in Stein errichtet. Die Steinform ist entweder polygonal oder quaderhaft, die polygonalen Blöcke sind meist kleiner als beim klassischen lykischen Mauerwerk, das Trapezoidalmauerwerk verschwindet. Die im Mauerverband auftretenden bossierten Quader sind mit rechtwinklig zur Blockkante geführten Spitzmeißelschlägen auf dem Randschlag verziert (Abb. 40.257.274. 302.304). Zu erwähnen ist schließlich die Gestaltung der Türen mit tief in den Mauerverband reichenden Schubbalken und langrechteckigen Pfanneneintiefungen.

Die genannten Architekturmerkmale findet man im Yavu-Bergland in reiner Ausprägung nur an repräsentativen Bauwerken. Aber die Untersuchung gewöhnlicher Wohnbauten und Gehöfte hat gezeigt, daß sie – wenn auch nicht in der genannten Häufung – auch bei diesen Bautypen generell stilbildend waren. Das 'Museum Avşar Tepesi' (s.u. 35) hat die spätarchaisch-klassischen Merkmale lykischer Architektur in einzigartiger Weise konserviert und zeigt deutlich die bautechnischen Übereinstimmungen zwischen Festungsbau und Hausarchitektur; die gleichen Merkmale kennzeichnen den Gehöftbau. Den hellenistischen Baustil findet man ebenfalls sowohl an öffentlichen Bauwerken als auch im Wohnhaus- und Gehöftbau, in besonders reiner Ausprägung an den Turmgehöften. Schwieriger wird die chronologische Differenzierung von Baustilen beim Übergang von der hellenistischen Epoche zur Kaiserzeit. In der Folgezeit kommen zwar römische Bauformen und -techniken, wie die Verwendung von Kalkmörtel und 'Beton' bei der Errichtung öffentlicher



Abb. 39 Polygonales und trapezoidales Mauerwerk der klassischen Epoche mit Eckorthostat.



Abb. 40 Typisches Mauerwerk der hellenistischen Epoche mit Bossierung, Ecklehre und rechtwinklig geführtem Randschlag.



Abb. 41 Kaiserzeitliches Mauerwerk mit kleinen und mittelgroßen Blöcken mit glattem Spiegel.

Gebäude zur Geltung, aber kaum im privaten Bereich. Hier vollzieht sich freilich ein allmählicher Wandel weg von monumentalen Steingrößen, der wohl eine indirekte Folge der neuen politischen Verhältnisse war. Der Wegfall des stilbildenden Festungsbaus, für den in der *Pax Romana* kein Bedarf mehr bestand, brachte z.B. auch den Bau von Turmgehöften weitgehend zum Erliegen, bei denen die hellenistische Bautechnik im zivilen Bereich am deutlichsten vertreten war. Im Wohnungs- und Gehöftbau werden keine bossierten und mit Randschlag versehenen Blöcke mehr verwendet, und auch das schlagkräftigste architektonische Indiz eines hellenistischen Baudatums (jedenfalls im Yavu-Bergland), die einigermaßen *regelmäßige* Binderblocksetzung, verschwindet. Da eine konsequente Verwendung von Kalkmörtel im privaten Bausektor in der Regel erst ab der Spätantike bzw. frühbyzantinischen Zeit zu verzeichnen ist, kann dieses neue stabilisierende Element für jenen Wandel nicht verantwortlich gemacht werden. Dies alles gilt auch für durchaus repräsentative kaiserzeitliche Privatbauten, wie etwa den sogenannten Alkimos-Hof am Fuß des Akropolishügels von Kyaneai (s.u. 317–321). Dieser wohl im 2. Jh.n.Chr. errichtete Gutshof, dessen Besitzer der sozialen Elite der Polis angehörte, zeichnet sich durch eine vorzügliche Bauqualität aus, verfügt aber nicht mehr über einen wehrhaften Turm. Sein fast binderloses Mauerwerk besteht aus meist mittelformatigen Polygonalblöcken; Quader werden nur an den Ecken und Türlaibungen verwendet. Die Schauseiten der Blöcke sind nicht mehr bossiert, sondern sorgfältig geglättet (Abb. 41). Diese Mauertechnik ist typisch für kaiserzeitliche Privatbauten; sie findet sich in weniger repräsentativer Form auch an schlichteren Wohnbauten und Gehöften des Yavu-Berglandes aus jener Epoche.

Man muß freilich mit 'Ausreißern' rechnen. In Späthellenismus und Kaiserzeit stand bereits eine Reihe von Mauerstilen vergangener Epochen zur Verfügung, zwischen denen man je nach Geschmack auswählen konnte. Klarer werden die Verhältnisse erst wieder mit der frühbyzantinischen Zeit, in der die Verwendung von Kalkmörtel mit Ziegelsplittern üblich wurde, während in der Spätantike auch noch Gebäude ohne dieses Bindemittel errichtet worden zu sein scheinen. Es stellt sich ferner die Frage, wann der Übergang von der 'hellenistischen' zur 'kaiserzeitlichen' Bauweise stattfand. Derartige bautechnische und stilistische Veränderungen haben gewiß nicht mit der Begründung des Prinzipats des Augustus im Jahr 27 v.Chr. oder der Verwandlung Lykiens in eine römische Provinz im Jahr 43 n.Chr. schlagartig eingesetzt. Vielmehr ist von einer längerfristigen Entwicklung auszugehen. Dies spiegelt sich im Hinblick auf die Wohn- und Gehöftbauten des Yavu-Berglandes in einer nicht geringen Zahl von Anlagen – darunter 90 Gehöftbauten – wider, die von Bautechnik und Baustil her nicht eindeutig dem (Spät-)Hellenismus oder der Kaiserzeit zugeordnet werden können. Sie zeigen zwar einerseits die für kaiserzeitliche Anlagen typischen kleinen und mittelformatigen Hausteine; andererseits weisen sie zwar keine ganz regelmäßige, aber doch noch mehr oder weniger häufige Binderblocksetzung auf. Auch die Fundkeramik hilft in diesen Fällen nicht weiter, da sie ganz ähnliche Probleme mit sich bringt: Ein klarer Schnitt zwischen späthellenistischer und frühkaiserzeitlicher Keramik ist oft oder in der Regel nicht möglich.

Glücklicherweise bietet jedoch die reichhaltige Befundlage anderweitige statistische Anhaltspunkte, die zwar nicht für das einzelne Gehöft, wohl aber für die Gruppe insgesamt zumindest eine Datierungs*tendenz* nahelegen. Grundlegend ist die Statistik

der Gräber und Grabtypen. In archaischer und klassischer Zeit treffen wir an 43 von 122 Gehöften auf zeitgleich zu datierende Gräber. Von den in klassischer *oder* (früh-)hellenistischer Zeit neu errichteten 24 Gehöften sind 15 Anlagen mit Gräbern vergesellschaftet. Hingegen weisen von den 98 sicher in hellenistischer Zeit gebauten Gehöften maximal 27 zeitgleiche Gräber auf. Von den *entweder* im Hellenismus *oder* in der Kaiserzeit neu errichteten 90 Gehöftanlagen sind gar nur 11 Exemplare von zeitgleichen Gräbern begleitet. Noch magerer stellt sich die Statistik für die 55 in der Kaiserzeit einschließlich der Spätantike/frühbyzantinischen Zeit neu gebauten Gehöfte dar: An fünf Anlagen wurden als zeitgleich zu betrachtende Grabstätten entdeckt. In Prozentzahlen ausgedrückt: 35 % der archaisch-klassischen Gehöfte sind mit zeitgleichen Grabstätten vergesellschaftet. Gar bei 68 % der entweder klassischen *oder* (früh-)hellenistischen Anlagen ist dies der Fall. Hingegen sinkt der Prozentsatz bei den gesichert hellenistischen Gehöften auf 27 %, bei den hellenistischen *oder* kaiserzeitlichen Anlagen auf knappe 12 % und bei den kaiserzeitlichen und spätantiken auf ca. 9 %. Welche Schlußfolgerungen lassen sich daraus ziehen? Es scheint verschiedene Erklärungsmöglichkeiten zu geben: Denkbar wäre, daß ab der hellenistischen Zeit Gehöftbesitzer ihre Gräber bevorzugt in einiger Distanz von ihrem Gehöft anlegten. Dagegen spricht freilich, daß in erster Linie nicht etwa sicher hellenistisch oder später zu datierende Gräber, insbesondere Sarkophage, in isolierter Lage auftauchen, sondern bereits in vorhellenistischer Zeit vorhandene Grabtypen wie Tumuli, Kammergräber usw. Eine andere Erklärung wäre, daß Gräber zumindest der wohlhabenden Landbesitzer ab der hellenistischen Zeit zunehmend in Zentralorten angelegt wurden, d.h. in Kyaneai selbst oder in den ländlichen Komen-Zentren, wo sie einen weiteren Wohnsitz haben mochten. Dafür gibt es Anhaltspunkte (s.u. 196.199.202), aber dies erklärt nicht das Fehlen von Gräbern der einfachen Bauern. Diese legten wohl in zunehmendem Maße Erdgräber an, die gar nicht oder nur in Ausnahmefällen 'sichtbar' sind.

Welche dieser Erklärungen auch immer zutreffend sein mögen, sie ändern nichts an der klaren Aussage der Statistik, daß von der archaischen bis zur spätklassisch-frühhellenistischen Zeit wesentlich mehr Gräber in oberirdisch sichtbarer Form in unmittelbarer Verbindung zu Gehöften angelegt wurden als später. Diese Statistik bietet einen wichtigen Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung jener Gehöfte, bei denen architektonische Merkmale bzw. die Keramik eine alternative Datierung zulassen. So spricht der hohe Prozentsatz an Gräbern, die mit – aufgrund ihrer Bauweise – klassisch *oder* hellenistisch datierbaren Gehöften assoziiert sind, dafür, diese Gehöfte größtenteils in die (spät)-klassische Zeit zu datieren. Dies wird bekräftigt durch die mit ihnen vergesellschafteten Grabtypen: Neben charakteristischen archaischen und klassischen Gräbern, wie Tumuli, Kammergräbern, Grabterrassen und Felsgräbern, fand sich bei ihnen nur ein einziger Vertreter der ab hellenistischer Zeit modernsten und gängigsten Grabform, nämlich des Sarkophages. Dieser tritt bei den sicher hellenistischen Gehöften fast ebenso häufig auf wie die traditionellen Grabtypen, freilich anscheinend erst ab der späthellenistischen Epoche. Noch klarer stellt sich die Situation bei den hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierten Gehöften dar: Hier deutet die verschwindend geringe Zahl von Grabstätten in Verbindung mit diesen Gehöften darauf hin, daß der Großteil dieser Anlagen in die Kaiserzeit gehören dürfte, in der Gräber so gut wie gar nicht mehr mit Gehöften vergesellschaftet sind.

Diese statistischen Werte sind bedeutsam für die Einschätzung der ländlichen Besiedlung in den verschiedenen Epochen. Sie lassen die numerische Verteilung der Einzelgehöfte von der klassischen Epoche bis in die Kaiserzeit erheblich ausgeglichener erscheinen als es der architektonische und keramische Befund für sich genommen nahelegen würde (s.u. 213). Geht man beispielshalber davon aus, daß von den 23 klassisch *oder* hellenistisch datierbaren Gehöften 16 in die klassische Zeit und nur acht in die hellenistische Epoche gehören, von den 90 hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierbaren 63 in die Kaiserzeit und 27 in den Hellenismus, so sieht die Statistik der *neu gebauten* Gehöfte folgendermaßen aus: 104–128 klassische, 133 hellenistische, 105 kaiserzeitliche. Die Statistik der *gleichzeitig genutzten* Einzelgehöfte stellt sich in folgender Weise dar: 128–134 in der klassischen, 145 in der hellenistischen und 165 in der kaiserzeitlichen Epoche. Hinsichtlich Siedlungsdichte und Demographie ergäbe sich damit eine deutliche Verschiebung vor allem zugunsten der Kaiserzeit, in der nämlich 55 Weiler – gegenüber nur 11 hellenistischen – mit ihren annähernd 275 Gehöften hinzukommen.

Obwohl man darauf achten muß, bei der Verwendung kumulativer Evidenz Zirkelschlüsse zu vermeiden, erlaubt die große Quantität unserer Befunde doch statistische Rückschlüsse. Wenn man z.B. an einer nennenswerten Zahl von Gehöften mit einem bestimmten Mauerstil stets nur Keramik findet, die mit dem Übergang vom Späthellenismus zur frühen Kaiserzeit einsetzt, so wird man diesen Mauerstil entsprechend datieren und ähnliche Gebäude, an denen man keine datierbare Keramik findet, dieser Epoche zuweisen dürfen. Andererseits kann die Tatsache, daß nur an etwa 10 der maximal 40 vom Baubefund her klassischen Turmgehöfte auch klassische Keramik gefunden wurde, während ansonsten aufgrund jahrhundertelanger Nutzung nur spätere Keramik vorliegt, eine Datierung auch der übrigen bautypologisch zugehörigen Turmgehöfte in die klassische Zeit nicht in Frage stellen.

Auf den im Vorhergehenden geschilderten methodischen Grundlagen und auf den in den vergangenen Jahren publizierten zahlreichen Vorberichten und Einzeluntersuchungen, welche die Ergebnisse unserer Feldforschungen präsentiert haben, beruht die folgende Darstellung. Sie soll kein Feldforschungs-Bericht im üblichen Sinne sein, sondern eine chronologisch aufgebaute, detaillierte Geschichte einer Siedlungskammer auf der Grundlage aller verfügbaren Quellengattungen. Diese Gliederung des Stoffes führt gelegentlich zu Wiederholungen, z.B. bei der Behandlung der Wirtschaftsanlagen, die getrennt für Weiler, Gehöfte und isoliert liegende Befunde erfolgt (s.u. 306–310. 321–329). Nicht immer stimmt ferner die Interpretation des Verfassers mit jener anderer Teilnehmer an dem Unternehmen überein. Schon während der Feldforschungen gab es lebhafte und fruchtbare Diskussionen. Hypothesen wurden aufgestellt und wieder verworfen, grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten respektiert. Dies spiegelt sich auch in einander widersprechenden Auffassungen in den publizierten Arbeiten. Auch in diesem Buch werden Thesen von Mitarbeitern nicht nur diskutiert, sondern bisweilen in Frage gestellt. Es herrschte in unserem Projekt stets Einigkeit darüber, daß es kein legitimes wissenschaftliches Ziel eines archäologisch-historischen Unternehmens sein kann, am Ende eine einheitliche Meinung zu präsentieren. Vielmehr hat die wissenschaftliche Öffentlichkeit ein Anrecht darauf, die diskutierten Interpretationsmöglichkeiten in ihrer ganzen Breite kennenzulernen.

II. PRÄHISTORISCHES IM YAVU-BERGLAND VOR DEM HINTERGRUND DER LYKISCHEN FRÜHGESCHICHTE

In etwa 5 km Luftlinie von der Küste ragen aus der Hügellandschaft des Yavu-Berglandes zwei einander benachbarte, besonders hohe Bergkuppen hervor: der kegelförmige Kozakonağı und der mächtige, in Nord-Süd-Richtung langgestreckte Rücken des Avşar Tepesi[104] (Abb. 42). Der Kozakonağı beherbergt auf seiner Kuppe eine kleine byzantinische Kirche; als Siedlungsplatz war dieser Berg zu spitz und zu steil. Der 671 m hohe Avşar Tepesi hingegen bot eine ideale Situation für die Anlage einer Siedlung. Er erstreckt sich über etwa 550 m von Südosten nach Nordwesten und über ca. 350 m von Südwesten nach Nordosten und fällt nur in letztgenannter Richtung so steil ab, daß dort Besiedlung schwer möglich gewesen wäre. Sieht man von kleineren im Südosten und Süden vorgelagerten Hügelkuppen ab, welche teilweise in die extramurale klassische Siedlung einbezogen waren, so ist der Avşar Tepesi zudem im Südosten, Norden und Westen von recht großen Fruchtebenen, im Süden und Osten von terrassierbaren Hängen umgeben, die sowohl Getreideanbau und Viehzucht als auch Intensivkulturen ermöglichten. Hinzu kam eine günstige verkehrsstrategische Lage. Zwar befindet sich der Avşar Tepesi im Rahmen des Yavu-Berglandes in einer nach Südwesten



Abb. 42 Blick von Norden auf den langgestreckten Hügelrücken des Avşar Tepesi und den kegelförmigen Kozakonağı Tepesi

Abb. 43 Gepflasterte antike Straße südlich der antiken Siedlung Oninda bei der türkischen Wüstung Büyük Avşar. Die Straße führt nach Süden in Richtung Küste.

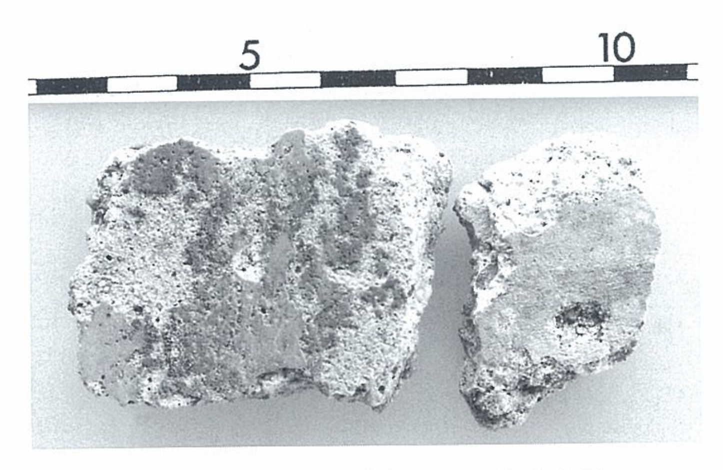


Abb. 44 Handgeformte Keramik des späten Chalkolithikums (5./4. Jt. v. Chr.) vom Avşar Tepesi.



Abb. 45 Frühbronzezeitliches (3. Jt. v. Chr.) Terrakotta-Webgewicht vom Avşar Tepesi.

verschobenen, leicht dezentralen Position, aber er liegt nur knapp 2 km südlich der wichtigsten antiken und modernen Verbindungsstraße zwischen dem westlichen und östlichen Lykien und nur 1,5 bzw. 1 km von bedeutsamen nach Süden zum Meer hin verlaufenden Wegverbindungen (Abb. 2, S. 236 f.).

Von diesen wird die westliche heute vom türkischen Ort Bağlıca (Abb. 5, S. 242 f.) an durch eine Asphaltstraße ersetzt; sie führt im Südwesten durch das Gebiet des Avşar Tepesi und der späteren Polis Apollonia und biegt dann scharf nach Osten in Richtung auf den Hafen Timiussa. Die östliche, aus der Richtung von Kyaneai kommende Wegtrasse verläuft als teilweise befahrbarer Staubweg über Büyük Avşar, wo sie streckenweise als gepflasteter antiker Weg noch erkennbar ist (Abb. 43), und stößt südlich des letztgenannten Ortes auf die von Bağlıca kommende Straße. Dies erfolgt an einer Stelle, wo genannter Weg den südlichen Fuß der vom Avşar Tepesi kontrollierten Bergkette des Kesmele-Höhenzuges erreichte. Dieser Weg über Büyük Avşar war auf jeden Fall die einfachste und – neben der zu einem uns unbekannten Zeitpunkt mühsam aus dem Felsen geschlagenen Straße von Kyaneai durch die Schlucht des Yavu Deresi (s. u. 363–365 und Abb. 266.267) – die kürzeste Verbindung des Yavu-Berglandes zum Hafen Timiussa.

Aufgrund dieser verkehrsgeographisch günstigen Lage verwundert es nicht, daß der Avşar Tepesi schon in prähistorischer Zeit genutzt wurde (Abb. 30). Auf dem Berg wurden spätchalkolithisch-frühbronzezeitliche Keramik (ca. 5000–3000 v. Chr.), ein Terrakotta-Webgewicht, das mit frühbronzezeitlichen Exemplaren von Elmalı-Karataş in Nordlykien übereinstimmt (3. Jt. v. Chr.), sowie ein nicht näher datierbarer Faustkeil gefunden, die sicherlich einer prähistorischen Siedlung auf dem Akropolis-

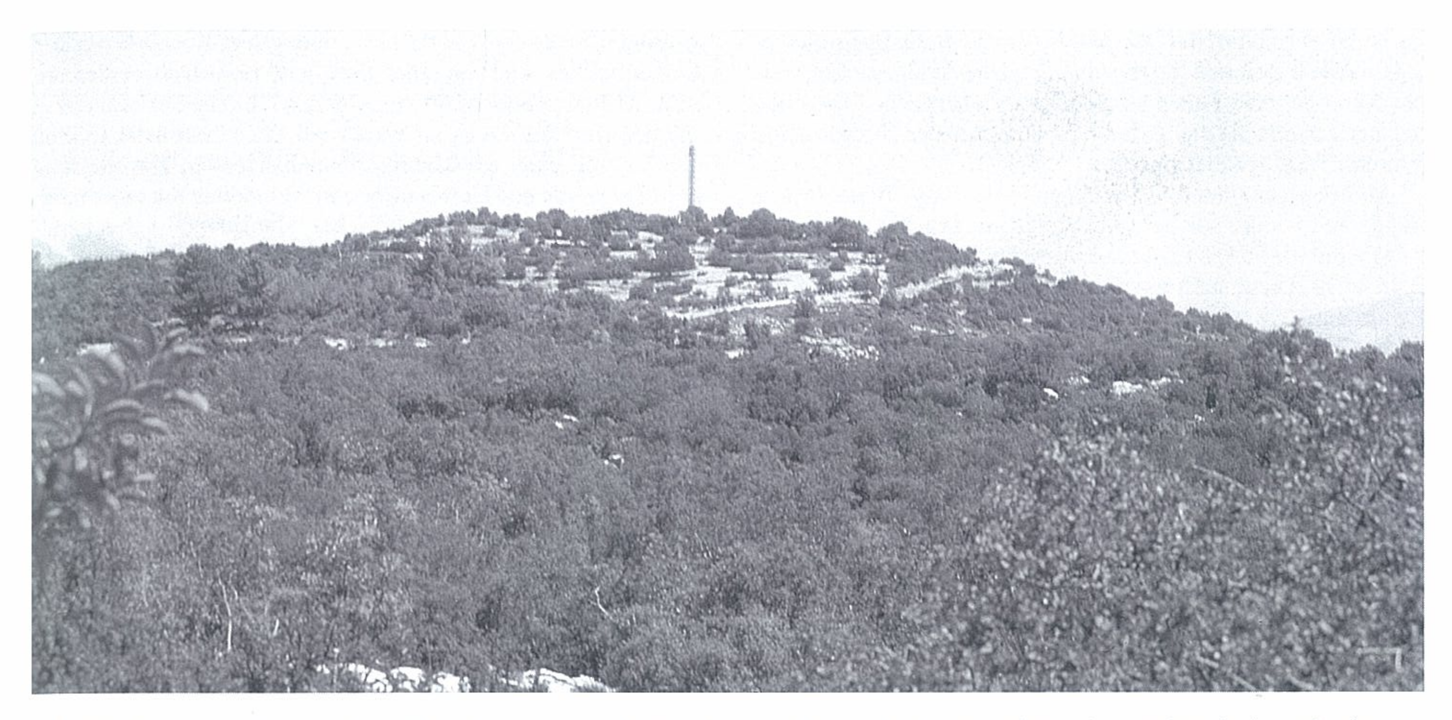


Abb. 46 Blick von Süden auf den Gölbaşı Tepesi im Nordwesten des Yavu-Berglandes. Dort wurden prähistorische Objekte gefunden.

Areal zuzurechnen sind (Abb. 44.45)[105]. Zugehörige Gebäudereste wurden bisher nicht entdeckt. Ihre Auffindung wäre auch allenfalls im Rahmen gezielter Grabungen denkbar.

Ein weiterer wahrscheinlicher prähistorischer Siedlungsplatz war der Gölbaşı Tepesi im Nordwesten des Yavu-Berglandes (Abb. 30.46). Der etwa 650 m hohe Hügel bietet nicht nur einen Blick ins fruchtbare Kasaba-Tal, sondern stellt auch einen idealen Siedlungsplatz dar. Die geräumige Hügelkuppe eignete sich als Wohnstätte, und die recht flachen oberen Bereiche des Süd-, Ost- und Nordhanges werden heute in Gestalt terrassierter Ackerflächen für Getreideanbau genutzt. Nur der Westhang fällt steil ins Kasaba-Tal ab. Leider ist die Hügelkuppe durch die Errichtung eines großen Sendemastes und zugehöriger Anlagen großenteils überbaut. Zahlreiche zerschlagene, aber auch noch große bearbeitete Blöcke liegen in Lesesteinhaufen, Gebüschinseln und auf freiem Feld. Hier und da sind noch Teile von Mauerzügen erkennbar, die auf die Existenz einer antiken Siedlung bzw. eines Gehöftes hindeuten. Die Keramikstreuung weist darauf hin, daß die Besiedlung des Hügels sich auf das flache Hügelplateau beschränkte, denn dort ist die Keramikdichte eindeutig am größten, während an den Hängen wohl nur herabgespültes Material auftaucht. Unter den aufgesammelten Scherben befanden sich auch handgeformte Stücke, die jenen vom Avşar Tepesi ähneln und wohl der gleichen Epoche zugehörig sind. Dazu paßt der Fund eines Steinbeils bzw. Faustkeils, zweier eventueller Steinhämmer und einer Steinklinge[106] (Abb. 47.48). Der Ort wäre für eine agrarisch ausgerichtete chalkolithische und frühbronzezeitliche Siedlung sicherlich ideal gewesen. Auf dem Gölbaşı Tepesi könnte man durch Grabung eine prähistorische Siedlung vermutlich leichter erfassen als auf dem Avşar Tepesi, denn der Hügel scheint eine beachtliche Erdschicht aufzuweisen. Ähnliches gilt für den Siedlungshügel von Divle im Osten des Yavu-Berglandes, wo ein Steinbeil und einige vielleicht prähistorische Scherben aufgelesen wurden[107]. Weitere Hinweise auf prähistorische Besiedlung des Yavu-Berglandes bieten Funde kleiner Steinbeile (Abb. 30): zwei Exemplare in Kyaneai und je eines bei dem etwa 1,2 km südlich des Gölbaşı Tepesi gelegenen türkischen Ort Gözlengiç[108], in Trysa, Hoyran[109] sowie am Rande der großen Ova von Hoyran[110].



Abb. 47 Prähistorisches Steinbeil bzw. Faustkeil vom Gölbaşı Tepesi.

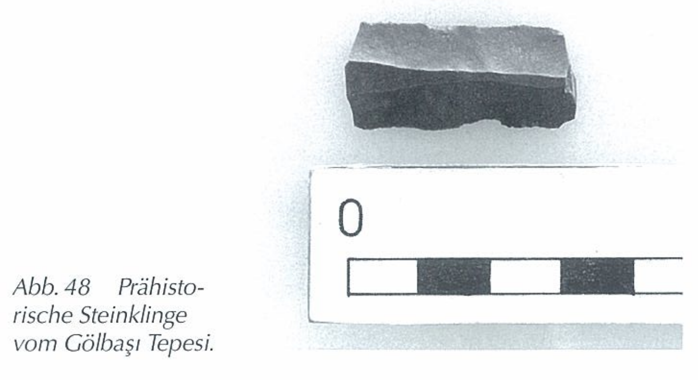


Abb. 48 Prähistorische Steinklinge vom Gölbaşı Tepesi.

Es ist zu vermuten, daß die prähistorische Besiedlung dichter war als diese Befunde suggerieren, denn die handgeformte, weiche Keramik jener Zeiten wird an der Erdoberfläche wesentlich leichter zersetzt als die härter gebrannte, auf der Töpferscheibe gedrehte Ware späterer Epochen.

An allen genannten Orten folgen jedoch auf diese frühen Funde erst wieder solche des 1. Jts. v. Chr. Das Yavu-Bergland zeigt somit die im küstennahen Lykien übliche Fundleere für das 2. Jt. v. Chr. Diese stellt ein Rätsel dar, da eine Besiedlung der Landschaft Lykien in jener Zeit gesichert scheint. Altorientalische Quellen aus Ägypten und dem syrischen Ugarit bezeugen die Existenz einer als Lukka bezeichneten, seefahrenden Völkerschaft an der Südküste Kleinasiens[111], und hethitische Königsurkunden lokalisieren 'Lukka-Land' bzw. 'Lukka-Länder' im Südwesten Kleinasiens[112]. Sie berichten von einem hethitischen Feldzug gegen in der Antike für das Xanthostal bekannte Orte, wie Tlos, Pinara und Xanthos, nennen den gleichnamigen Fluß, vielleicht auch Myra in Zentrallykien sowie Oinoanda im nördlichen Lykien (Abb. 4, S. 240 f.)[113]. Aber archäologische Funde aus jener Zeit sind in den küstennahen Regionen Lykiens überaus rar. In Tlos, für dessen Umgebung jüngst auch die Entdeckung frühchalkolithischer Siedlungsspuren gemeldet wurde, hat man vielleicht Metallobjekte des 2. Jts. gefunden, in der Umgebung von Telmessos einige eventuell mykenische Keramikscherben[114]. In Xanthos hingegen wurde nur ein chalkolithisches Steinbeil entdeckt, und ein entsprechendes Objekt kam bei Grabungen auf dem Tepecik-Hügel am Hafen von Patara zutage. Dort wurden auch einige Keramikscherben gefunden, die in die Zeit um etwa 2000 v.Chr. datiert werden. Ob die dortige Befestigungsmauer im 'hethitischen Stil' tatsächlich aus dem 2. Jt. v. Chr. stammt, muß jedoch noch verifiziert werden, bevor die Entdeckung des in hethitischen Quellen genannten Pattar behauptet werden kann[115]. In deutlichem Kontrast zu dieser Befundlage im küstennahen Lykien stehen die Ergebnisse der Forschungen unter der Leitung von M. Mellink in der Elmalı-Ebene des nördlichen Lykien[116]. Dort konnte eine chronologisch lückenlose Besiedlung dieser für Getreideanbau höchst geeigneten fruchtbaren Landschaft seit dem 4./3. Jt. v. Chr. festgestellt werden.

Das weitgehende Fehlen prähistorischer Funde im küstennahen Lykien wird bisweilen mit fehlenden zielgerichteten Forschungen oder mit der Erosion der bronzezeitlichen Schichten erklärt[117]. Die Schiffswracks des 14./13. Jhs. v. Chr. vor Kap Uluburun bei Kaş und vor Kap Gelidonya belegen Handelsverkehr zwischen der Ägäis und der Levante entlang der lykischen Küste, der kaum ohne Zwischenlandungen in lykischen Meeresbuchten vonstatten gegangen sein dürfte[118]. Aber gab es Kontakte mit den Einheimischen, und wie sahen diese aus? Immerhin werden um 1200 v. Chr. in altorientalischen Quellen lykische Seefahrer bzw. -räuber erwähnt. Denkbar wäre, daß das küstennahe Lykien damals von einer großenteils nomadisierenden Bevölkerung bewohnt wurde und Holzbauweise in Verbindung mit einer möglicherweise weitgehend akeramischen oder jedenfalls über handgeformte Keramik nicht hinausgelangten Kultur die Spärlichkeit prähistorischer Funde und die 'Unsichtbarkeit' von Keramik des 2. Jts. v. Chr. erklärt. Aber es gibt eben auch keine Importe. Ferner ist das Fehlen identifizierbarer Gräber erklärungsbedürftig. Zwar sind einige Gräber in den zentrallykischen Orten Seyret und Phellos gelegentlich aufgrund ihres 'megalithischen' Erscheinungsbildes für eine prähistorische Datierung vorgeschlagen worden, und auch die Bauweise mancher Kammergräber und Tumuli im Yavu-Bergland könnte auf den ersten Blick in Versuchung führen, sie in die prähistorische Zeit zu setzen, da sie hinsichtlich Steinbearbeitung und Konstruktionsformen Übereinstimmungen mit bronzezeitlichen Grabanlagen des östlichen Mittelmeerraumes aufzuweisen scheinen. Jedoch lassen die Keramikfunde sowohl in den Gräbern von Phellos als auch des Yavu-Berglandes keinen Zweifel daran zu, daß diese Gräber nicht vor der archaischen Epoche (8.–6. Jh. v. Chr.) errichtet wurden. Bei keinem einzigen jener zentrallykischen Gräber bieten die Kleinfunde einen Hinweis auf ein prähistorisches Baudatum (s. u. 40 f).

Auffällig ist, daß die Situation sich in der östlich benachbarten Landschaft Pamphylien (Abb. 3, S. 238 f.) ähnlich darstellt – mit *einer* Ausnahme! Der bisher einzige prähistorische Fundplatz in der pamphylischen Schwemmebene ist die Akropolis von Perge. Silex- und Obsidianfunde wohl der spätneolithisch-chalkolithischen Zeit, ferner zwei chalkolithische bzw. spätchalkolithisch-frühbronzezeitliche Bestattungen und eine breite Streuung von frühbronzezeitlicher Keramik, in diesem Fall auch verbunden mit Spuren von Hüttenbauten, deuten auf eine Besiedlung seit dem 6./5. Jt. und auf Import von Silex und Obsidian aus Inneranatolien hin. Dürftiger bezeugt, aber doch wahrscheinlich ist eine Kontinuität dieser Besiedlung in der mittleren und späten Bronzezeit. Im neuesten Grabungsbericht ist von einer durchgehenden Stratigraphie für die Bronze- und Früheisenzeit sowie von importierter mykenischer Keramik aus Zypern die Rede. Sollte sich dies verifizieren lassen, so hätte man Indizien für die Identität des in hethitischen Quellen erwähnten Parha mit Perge, obwohl die bisherigen Befunde keine Rückschlüsse auf die Bedeutung des Ortes zulassen. Man wird die Publikation des einschlägigen Materials abwarten müssen[119].

III. WELT DER BURGEN UND DYNASTEN: DAS YAVU-BERGLAND IN ARCHAISCHER UND KLASSISCHER ZEIT (7./6.–4. JH. V. CHR.)

1. Die Burgsiedlung auf dem Avşar Tepesi

Die eigentliche Siedlungsgeschichte des Yavu-Berglandes beginnt im 6. Jh. v. Chr., und sie muß einsetzen mit einer Darstellung der archaisch-klassischen Siedlung auf dem Avşar Tepesi. Von diesem Hügel aus kann man große Teile des Yavu-Berglandes überblicken (Abb.49.161), darunter auch bedeutende Strecken der oben (29 f.) erwähnten Wegverbindungen sowie die drei wichtigsten anderen Burgsiedlungen der Region: Tüse, Kyaneai und Trysa. Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi selbst war in der Antike zweifellos ebenfalls weithin sichtbar und muß mit ihrer Akropolis und anderen turmartigen Bauten einen machtvollen Anblick geboten haben (Abb. 50.51). Dennoch war sie bis 1992 der Wissenschaft unbekannt. Nicht einmal die in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts monatelang im Yavu-Bergland tätige Expedition der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ist auf sie gestoßen, obwohl ihre Mitglieder alle anderen Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes und sogar einzelne Gehöfte sowie in der Landschaft verstreute Sarkophage aufgesucht haben. Diese 'Blindheit' hängt nicht nur damit zusammen, daß der Avşar Tepesi sicherlich damals bereits von hohem Baum- und Buschwerk überwachsen und seine Akropolismauer deshalb nur von wenigen Punkten in der Landschaft aus erkennbar war. Von Büyük Avşar (Abb. 5, S. 242 f.) aus hat unser Geograph Volker Höhfeld zufällig mit dem Fernglas die Ruinen auf dem Avşar Tepesi entdeckt. Die Österreicher haben in Büyük Avşar Sarkophaginschriften aufgenommen, hätten die Siedlung auf dem Avşar Tepesi mit dem Feldstecher folglich ebenfalls wahrnehmen können. Die einheimischen Hirten und Bauern kannten die Siedlung zweifellos. Sie haben die Österreicher wahrscheinlich deshalb nicht auf sie hingewiesen, weil diese eigentlich nur nach Inschriften und Reliefs suchten, die Einheimischen entsprechend 'eng' befragten und deshalb nur zu Plätzen geführt wurden, wo es solche Monumente gab. Der Avşar Tepesi aber weist weder Steininschriften noch Reliefs auf. Er beherbergt jedoch die forschungsgeschichtlich wohl bedeutendste archaisch-klassische Siedlung Zentrallykiens.

Als fünf Mitglieder unserer Forschungsmannschaft einschließlich des Verfassers am 7. September 1992 im Rahmen der systematischen Begehung des Gebietes den Südhang des Berges



Abb. 49 Blick vom Avşar Tepesi nach Nordosten über das mittlere Yavu-Bergland mit Sicht auf die Burgsiedlung von Kyaneai.

Abb. 50 Blick von Osten auf die klassische Akropolismauer des Avşar Tepesi mit Tor 1.

erstiegen und durch das Akropolistor 1 (Abb. 50) in das befestigte Siedlungsareal vordrangen, kamen sie nach einer flüchtigen Besichtigung der Akropolisbauten und anderer Gebäude aufgrund von deren Bauweise sofort zu der Auffassung, daß sie hier eine archaisch-klassische Siedlung ohne hellenistische und kaiserzeitliche Überbauung vor sich hatten, deren Architekturreste in die Zeit vom 6.–4. Jh. v. Chr. gehörten. Dieser erste Eindruck ist durch die in den folgenden Jahren durchgeführten detaillierten Bauaufnahmen sowie durch Keramikfunde und Grabungen vollauf bestätigt worden. Die frühesten auf dem Avşar Tepesi und in seiner Umgebung gefundenen Keramikscherben der archaischen Zeit sind nicht exakter datierbar als ins 7./6. Jh. v. Chr. An anderen Orten des küstennahen Lykien setzt die durch Importfunde aus der griechischen Welt datierbare Keramik anscheinend etwas

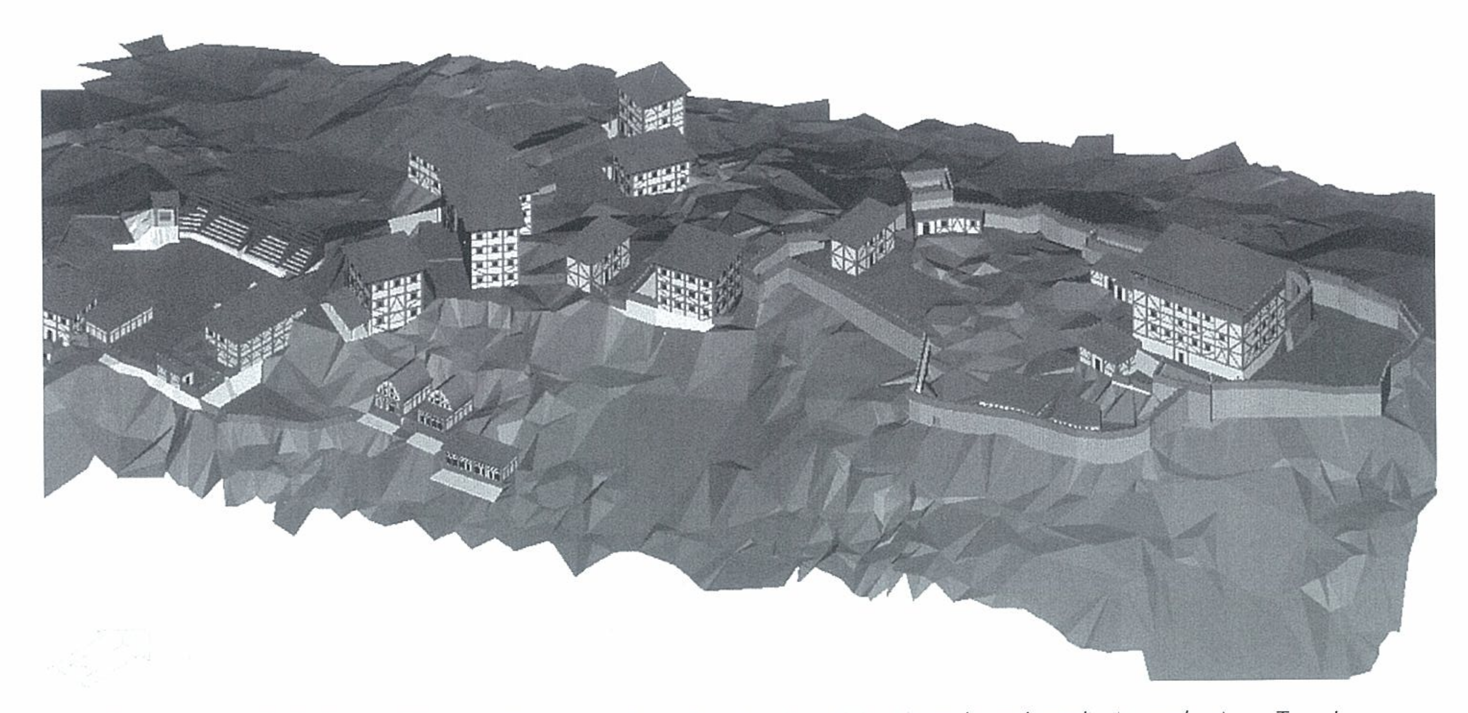


Abb. 51 Hypothetische Rekonstruktion von Bauten der klassischen Epoche auf der Akropolis und um die Agora des Avşar Tepesi.

früher ein. Die Erwähnung der Lykier des Xanthostals in der im 8./7. Jh. v. Chr. verfaßten Ilias Homers entspricht anscheinend Keramikfunden in Xanthos, denen jedoch bisher keine vor die Zeit um 600 v. Chr. datierbaren Gebäudereste entsprechen. Dies gilt auch für entsprechende Funde in Limyra und Patara, wo jeweils geometrische Keramik entdeckt wurde, deren Datierung freilich zwischen dem 10. und 7. Jh. v. Chr. schwankt und deren Herkunft – Import aus der griechischen Welt oder Imitation griechischer Produkte? – nicht immer geklärt scheint[120]. Dem Fund derartiger Keramik an Tumuli und Kammergräbern unseres Forschungsgebietes[121] entsprechen ebenfalls keine in die gleiche Zeit datierbaren Wohnbauten. Dies scheint darauf hinzuweisen, daß die Verwendung von Steinmaterial für Grabbauten jener bei Gebäuden vorausging. Noch die archaischen und klassischen Bauten des 6.–4. Jhs. v. Chr. auf dem Avşar Tepesi verfügten in aller Regel nur über einen Steinsockel für aufgehende Wände in vergänglichem Material, wohl Holz oder Fachwerk. Selbst die recht hoch erhaltenen Mauern der Akropolisbefestigung müssen einen noch wesentlich höheren Aufbau aus organischen Materialien getragen haben.

"Der Avşar Tepesi stellt insofern einen Glücksfall für die Lykien-Forschung dar, als in keiner anderen lykischen Siedlung der archaisch-klassische Baubestand vollständiger erhalten ist"[122]. Mit gut 14 ha bebauter Fläche (Abb. 52, S. 254 f.) ist die Siedlung auf dem Avşar Tepesi nach Xanthos (26 ha), Limyra (25 ha) und Hızırlık/Telmessos (16,5 ha) zudem die größte bisher bekannte lykische Burgsiedlung. Selbst das bedeutende Phellos, der westliche Nachbar des Avşar Tepesi, wies nur knapp 6 ha auf[123] (Abb. 54.55). Während alle anderen größeren lykischen Siedlungsplätze in der hellenistischen und kaiserzeitlichen Epoche überbaut und mit den Paraphernalia antiker urbaner Architektur ausgestattet wurden, hat der Avşar Tepesi die einheimische Siedlungsform und Architektur des 6.–4. Jhs. v. Chr. bewahrt. Er vermittelt daher ein anschauliches Bild einer aus lykischen politischen und sozialen Strukturen resultierenden Siedlung[124].

Die vollständige Dokumentation der oberirdisch sichtbaren Baureste war das Ziel der unter der Leitung von Andreas Thomsen durchgeführten Feldforschungen auf dem Avşar Tepesi. Diese fanden unter großen Strapazen statt, welche der tägliche Auf- und Abstieg mit zum Teil schwerem Gerät sowie die Arbeit in schwierigem, mit Felsen gespicktem und mit dichter Macchie überwuchertem Gelände bei hohen Temperaturen mit sich brachten. Die erfreuliche Zusammenarbeit mit dem Museum Antalya ermöglichte verschiedene Sondagen, welche die Datierung der Oberflächenbefunde absicherten und Konstruktionsmerkmale von Häusern und Gräbern klären halfen. Weitere gezielte Grabungen in dieser wissenschaftsgeschichtlich bedeutenden Siedlung wären wünschenswert, z. B. um den Charakter lykischer Heiligtümer zu erhellen.

Der Aufbau der Siedlung im gesamtlykischen Kontext

Wie fast alle bedeutenden lykischen Ansiedlungen der archaisch-klassischen Zeit liegt der Avşar Tepesi etwas von der Küste zurückversetzt – nahe genug, um der Außenkontakte nicht zu entbehren, weit genug entfernt, um von feindlichen Angriffen von See her nicht so leicht überrascht werden zu können, und vor allem im nahen Umkreis anbaufähiger Ackerflächen. Nur wenige bedeutende klassische lykische Siedlungen lagen in Küstennähe (Abb. 4, S. 240 f.): Myra, dessen Akropolis 2–3 km von der See entfernt aufsteigt und dessen Hafensiedlung Andriake erst im 3. Jh. v. Chr. entstand; Patara, dessen frühes Siedlungsbild jedoch noch gänzlich ungeklärt ist; sodann das unter dem modernen Fethiye begrabene Telmessos, welches jedoch nicht vor Beginn des 4. Jhs. v. Chr. an diesen Ort verlegt worden sein dürfte, während sein Vorläufer etwa 4 km landeinwärts auf einem Berg bei Hızırlık eine für Lykien typische Siedlungslage einnahm[125].

Strategische, topographische und wirtschaftliche Kriterien waren ausschlaggebend für die Wahl von Siedlungsplätzen, und unter allen diesen Aspekten genoß der Avşar Tepesi, wie wir sahen, innerhalb des Yavu-Berglandes eine Gunstlage. Einen Nachteil teilte er freilich mit allen anderen Siedlungen des Yavu-Berglandes (s. o. 10): das Fehlen einer Wasserquelle[126]. Die Bevölkerung des Avşar Tepesi war auf Zisternen angewiesen. Allerdings scheint es solche im eigentlichen Wohnareal nur in geringer Zahl gegeben zu haben (Abb. 60.52, S. 254 f.). Die Akropolis umfaßte zwei große Zisternen, und ein am südwestlichen Fuß des Hügels angelegtes Reservoir (Abb. 52, S. 254 f.) sammelte offensichtlich das von den umliegenden Hängen herabströmende Wasser. Mit einem mittleren Durchmesser von 30 m und einer Tiefe von bis zu 3 m, die aber durch eine ringsum laufende, etwa 1 m hohe Umfassungsmauer auf 4 m gesteigert wurde, konnte es ungefähr 3000 cbm (= 3 Mio. Liter) Wasser aufnehmen. Im Tal südlich des Avşar Tepesi errichtete Staumauern dienten dazu, das herabfließende Regenwasser in das Becken zu leiten[127]. Das offene Reservoir dürfte in erster Linie der Versorgung des Viehs gedient haben, denn als Trinkwasserbecken war es wohl nur bedingt geeignet[128], und Viehzucht war offensichtlich ein wichtiger Wirtschaftszweig der Siedlung (s. u. 51 f.). Die beiden großen ovalen bzw. halbrunden Zisternen auf der Akropolis (Abb. 60) haben Ausmaße von etwa 10 × 11,50 m. Bei einer anzunehmenden Mindesttiefe von 2 m ergäbe dies eine Gesamtkapazität von etwa 460 cbm, d. h. 460 000 Litern. Diese Zisternen waren zweifellos überdacht und für den Trinkwasserverbrauch von Menschen vorgesehen. Bei fünf Trockenmonaten hätte man mithin 3066 Liter Trinkwasser täglich zur Verfügung gehabt, wohl ausreichend für etwa 1000 Einwohner.

Dem Aufbau der Siedlung dürfte auch jener der großen Burgsiedlungen von Myra, Limyra, Telmessos/Hızırlık und – mit Einschränkungen – Xanthos entsprochen haben (Abb. 52): eine Burg auf dem höchsten zugänglichen Punkt des Siedlungsgebietes; Wohnbebauung vor allem am West-, Ost- und Südhang des Burgberges innerhalb einer Siedlungsmauer; Gräber innerhalb und außerhalb des ummauerten Bereiches[129]. Ob es in Xanthos, Limyra und Telmessos/Hızırlık wie auf dem Avşar Tepesi Wohnviertel auch außerhalb der Siedlungsmauer gab, ist freilich unklar. Eine klassische Agora auf einer Geländestufe unterhalb der Akropolis (s. u. 54–60) ist bisher nur für den Avşar Tepesi und Xanthos sowie für Kyaneai und anscheinend jetzt auch für Phellos sicher belegt[130].

Das Bild des archaisch-klassischen Xanthos ist freilich noch etwas verschwommen – trotz der rezenten bedeutenden Entdeckung von Reliefs späthethitischen Stils, die in die erste Hälfte des 6. oder gar die zweite Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. datiert werden können und die Bedeutung von Xanthos in jener Zeit bezeugen[131]. Die französischen Ausgräber haben sich bis vor wenigen Jahren fast gänzlich auf die sogenannte lykische Akropolis konzentriert und den Rest des Siedlungsgebietes einschließlich der sogenannten römischen Akropolis weitgehend vernachlässigt. In den letzten Jahren ist die Siedlungsmauer gründlich erforscht und die Datierung ihrer frühesten Phase in das 5. Jh. v. Chr. nachgewiesen worden[132]. Sie umfaßte ein Areal von ca. 25 ha. Kürzlich hat man auch mit Ausgrabungen von Wohnvierteln begonnen und ist dabei mittlerweile bis zu Hausresten des 4. Jhs. v. Chr. vorgedrungen. Man wird die weiteren Ergebnisse abwarten müssen, um präzisere Eindrücke vom Siedlungsbild des archaisch-klassischen Xanthos zu gewinnen. Die bisherige Rekonstruktion der Siedlungstopographie des Ortes entspricht nicht ganz dem üblichen Aufbauschema lykischer Siedlungen. Die 'lykische Akropolis'

erscheint als eine solche nur von Süden, Südosten und Westen, vom Fluß und der Küstenebene her. Von Norden und Nordosten hingegen ist sie kaum als Erhebung wahrnehmbar und liegt beträchtlich tiefer als die sogenannte römische Akropolis, von der sie durch die Agora getrennt ist (Abb. 53). Die 'lykische' Akropolis mit den als Herrscherresidenzen identifizierten Anlagen stellt im Grunde ein separat ummauertes Areal unmittelbar südlich der Agora und auf fast gleichem Niveau mit dieser dar. In dem vor dem 5. Jh. v. Chr. anscheinend unbefestigten Bereich befanden sich außer der Herrscherresidenz auch Magazinbauten, wie sie wohl gleichfalls am Rand der Agora des Avşar Tepesi gefunden wurden (s. u. 54–58), sowie Tempel und repräsentative Grabbauten[133]. Der recht steile Berg der 'römischen' Akropolis, dessen Hänge noch nicht erforschte Wohnterrassen aufweisen, könnte m. E. die eigentliche Akropolis auch des klassischen Xanthos gewesen sein, und es ist schwer vorstellbar, daß dieser strategisch wichtige Punkt nur durch die Siedlungsmauer geschützt war. Nach deren Überwindung durch einen Gegner wäre Xanthos kaum mehr zu verteidigen gewesen. Daher könnte sich auf der Kuppe der 'römischen' Akropolis die eigentliche Burg von Xanthos befunden haben, welche infolge der kaiserzeitlichen und byzantinischen Bebauung abgetragen wurde[134]. Bedeutende archaische und klassische Gräber am Hang der 'römischen' Akropolis weisen zudem auf den lykischen Charakter dieses Areals hin.

Die anderen erwähnten großen lykischen Burgsiedlungen sind ebenfalls nur in groben Umrissen faßbar: Myra ist weitestgehend von einer Schwemmschicht bedeckt, Telmessos/Hızırlık größtenteils abgeräumt, und über Limyra wissen wir für die Zeit vor dem Ende des 5. Jhs. eigentlich fast nichts; die jetzt noch sichtbaren, beeindruckenden klassischen Siedlungsreste gehören zu einer umfassenden Neuanlage vom Ende des 5./Anfang des 4. Jhs. (Abb. 54)[135]; für die vorausgehende Zeit zeigen nur kärgliche Mauerreste des 6. Jhs. sowie noch frühere Keramik, darunter handgeformte Stücke, eine weiter zurückreichende Besiedlung an. Jüngste Forschungen in Phellos geben zumindest für die Zeit um 400 v. Chr. ein einigermaßen klares Bild des Siedlungsaufbaus[136] mit einer Burganlage, einer Agora und einem ummauerten Siedlungsareal (Abb. 55). Im Falle kleinerer lykischer Burgsiedlungen mit z.T. dürftig erhaltener klassischer Bausubstanz sind zumindest strukturelle Ähnlichkeiten festzustellen, wie wir am Beispiel solcher Siedlungen auf dem Gebiet von Kyaneai noch sehen werden.

Th. Marksteiner[137] hat kürzlich darauf hingewiesen, daß es sich "bei dem in Lykien verbreiteten, aus einer um eine Burganlage mit Kernbau und dem die Hangsiedlung umfassenden Mauerzug bestehenden Befestigungstyp ... keineswegs um ein rein lykisches Phänomen" handele. Vielmehr wurden "während der Achämenidenzeit ... auch in anderen Landschaften des südwestlichen Kleinasien, etwa in Karien und in Kilikien, im Aufbau vergleichbare befestigte Siedlungen errichtet". Marksteiner vermutet wohl zu Recht, daß dies auf analoge politische und gesellschaftliche Strukturen hinweise. Er hält es ferner für denkbar, daß die für Lykien typische "Verbindung von Turmbau und Herrschaftssymbolik ... schon in der achämenidischen Palastarchitektur vorgezeichnet gewesen sein könnte", und zwar im "Architekturkonzept der sogenannten Apadana, einem freistehenden Hallenbau mit risalitartig vorspringenden Eckverstärkungen, die vielleicht als Ecktürme zu rekonstruieren sind". Die Gesamtanlage der 'lykischen' Akropolis von Xanthos sieht er "in der orientalischen Tradition der befestigten großflächigen Palastareale". Andererseits hält er fest, "daß sich in der lykischen Haus- und Palastarchitektur der Achämenidenzeit kein persischer Einfluß", sondern "regionale Typenbildung" mit "Grundrißlösungen ... in anatolischer bzw. in lokaler Tradition" feststellen lasse. Das Yavu-Bergland bietet hierfür ein besonders eindrucksvolles Spektrum.

Die Anfänge der Siedlung und frühestes Siedlungsbild: das Zeugnis der Gräber und Häuser

Zwar ist der Avşar Tepesi das am besten erhaltene Exemplar archaisch-klassischer lykischer Siedlungen. Aber sein Beispielcharakter ist zeitlich beschränkt. Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi dauerte nicht über die zweite Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.



Abb. 53 Blick vom Hang der sogenannten römischen Akropolis von Xanthos auf die sogenannte lykische Akropolis und die römische Agora mit den archaisch-klassischen Pfeilergräbern.

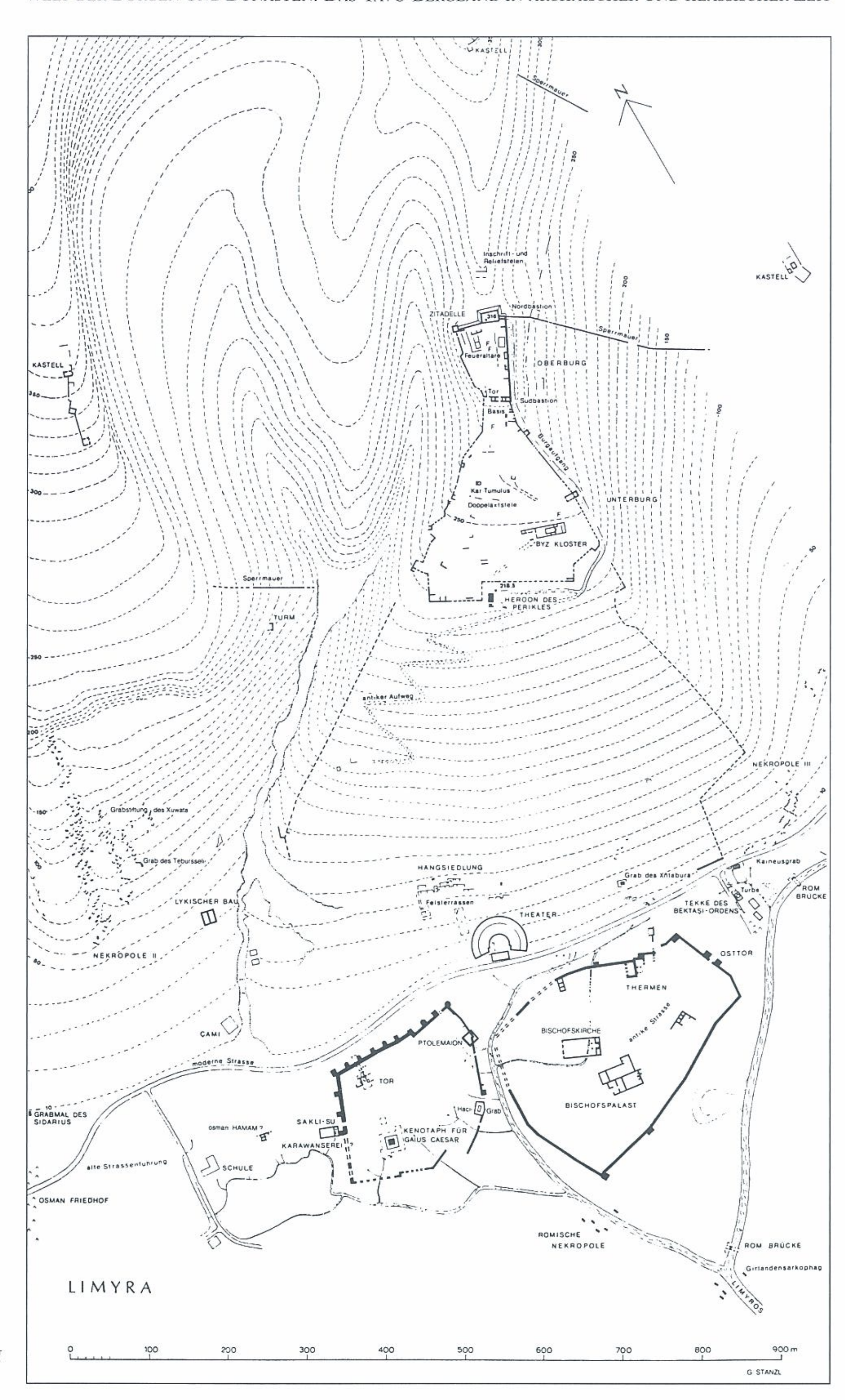


Abb. 54 Planzeichnung der Siedlung Limyra im östlichen Lykien.

hinaus fort, wie Keramik- und Münzfunde bezeugen (s. u. 158 f.). Sie hat außerdem offensichtlich schon relativ früh in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. entscheidend an Bedeutung verloren und nicht mehr an gewissen in anderen lykischen Siedlungen zu beobachtenden Entwicklungen teilgenommen. Darauf weist vor allem das weitgehende Fehlen jener Grabformen unter den bis zu 115 auf dem Avşar Tepesi[138] als gesicherte oder vermutliche Gräber identifizierten Anlagen hin, welche seit den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. die häufigsten repräsentativen Monumente der lykischen Elite wurden[139]: der Sarkophag und das Felsgrab, beide Grabtypen gelegentlich mit Reliefs und eingemeißelten Inschriften geschmückt. Nicht ein einziger Sarkophag wurde auf dem Avşar Tepesi gefunden, und von diesem im heutigen Siedlungsgefüge der Landschaft abgelegenen Berg ist offensichtlich kein Steinmaterial geraubt worden; es gibt keine in der Nähe gelegene mittelalterliche oder neuzeitliche Siedlung, welche Baumaterial vom Avşar Tepesi hätte verwenden können[140].

Sollte der als Chamosorion bezeichnete Typus des in den Felsboden eingetieften Grabes mit Deckel[141] (Abb. 69) als typologischer Vorläufer des Sarkophags zu betrachten sein, so würde das in der Südostnekropole des Avşar Tepesi entdeckte vereinzelte Exemplar dieses Grabtyps anzeigen, daß es zur Herausbil-

Abb. 55 Planzeichnung der Siedlung Phellos, des westlichen Nachbarn von Kyaneai.

dung von steinernen Sarkophagen in dieser Siedlung mangels Auftraggeber nicht mehr gekommen ist. Das Gleiche gilt, falls die Vermutung von A. Thomsen zutreffend ist, daß zwei kleine gebaute Podien ohne Grabkammer aus der Zeit um 400 v. Chr. in der Südostnekropole bzw. westlich außerhalb der Siedlung Unterbauten für *hölzerne* Sarkophage waren. Sieben weitere Podien dieser Art, die meist im Umland des Avşar Tepesi gelegen sind, weisen ebenfalls keine Grabkammer auf[142] (Abb. 56). Sie besitzen unterschiedliche Dimensionen von ca. 2,50 × 3,50 m bis ca. 2,50 × 7,30 m und bis zu 1 m Höhe. In der Regel kennzeichnet eine sorgfältige Steinbearbeitung ihre Einfassungsmauern, und eine exponierte Lage auf Hügelkuppen oder einer Terrasse unterstreicht ihren auf Repräsentation bedachten Charakter. Sie gehören zu Gehöften bzw. in einem Fall zu einem klassischen Herrensitz. Aufgrund ihrer Vergesellschaftung mit diesen Bauwerken und Keramikfunden lassen diese Podien sich in die archaische und klassische Epoche (spätes 6.–4. Jh. v. Chr.) mit Schwerpunkt im 5. Jh. v. Chr. datieren. Es ist offensichtlich, daß es sich nur um Substruktionen für einen Oberbau handeln kann. Angesichts des Fehlens einer hinreichenden Menge verstürzter Steinblöcke muß dieser Oberbau aus vergänglichem Material bestanden haben. Da die geringe Größe der Podien eine Funktion als Unterbau für Wohnhäuser ausschließt, kann es sich bei dem Oberbau nur um ein Grab oder einen kleinen Sakralbau gehandelt haben. Die Vergesellschaftung der meisten Podien mit Gehöften und bisweilen mit Gräbern spricht entschieden für ihre Funktion als Grabbauten, und die Bauqualität der Podien zeigt an, daß auch der Oberbau repräsentativen Charakter besessen haben dürfte. Obwohl in Lykien seit dem 6. Jh. v. Chr. eine Tendenz zur Errichtung von Grabbauten aus Stein erkennbar ist, lassen sich *anspruchsvolle* steinerne Grabbauten vor ca. 400 v. Chr. nur im Falle der Pfeilergräber sowie der sogenannten Heroa auf der Akropolis von Xanthos, des Heroons von Apollonia und des sogenannten Dynastengrabes auf dem Avşar Tepesi nachweisen; diese sind wohl Dynastenfamilien zuzuweisen (s. u. 47 f.). Der Bau G auf der Akropolis von Xanthos, wohl ein Heroon der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr., erhebt sich auf einer Terrasse aus großen, z. T. polygonalen Blöcken. Jüngste Grabungen im Südosten jener Siedlung haben mehrere spätarchaische Terrassenanlagen zum Vorschein gebracht, die – in ähnlicher Position wie jene der Südnekropole des Avşar Tepesi – nach Meinung des Grabungsleiters repräsentative Grabbauten getragen haben müssen[143]. Tumuli und Kammergräber verschiedenster Art konnten zwar ebenfalls recht monumentalen Charakter annehmen, zeigen aber in der Regel keine komplexe architektonische Gestaltung. Häuser und Sakralbauten des 5. Jhs. waren offensichtlich über einem hohen Steinsockel in Holz- oder Fachwerkkonstruktion



Abb. 56 Grabpodium der archaisch-klassischen Epoche im Umland des Avşar Tepesi. Auf dem Podium muß sich ein Grabbau aus vergänglichem Material erhoben haben.

gehalten (s. u. 48 f. 57). Es gibt daher keinen plausiblen Grund, die Existenz auch vergleichbarer Grabbauten in archaisch-klassischer Zeit auszuschließen. Auf den oben erwähnten Podien mögen folglich hölzerne Sarkophage gestanden haben.

Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi entbehrt aber nicht nur steinerner Sarkophage; sie weist auch nur drei Felsgräber auf, darunter ein an allen Seiten aus dem Fels herausgehauenes, freistehendes Hausgrab[144] (Felsgrab 1), das mit seinem Satteldach, Rundhölzern und Kassetten lykische Holz- bzw. Fachwerk-Architektur imitiert (Abb. 57). Solche Hausgräber sind unter den mehr als 100 aus dem Fels gehauenen Gräbern des Yavu-Berglandes nur in geringer Anzahl vertreten (s. unten). Es liegt denn auch nicht zufällig am wichtigsten Aufweg zur Akropolis, wenig unterhalb von deren Haupteingangstor, und war zweifellos das Grab eines führenden Aristokraten oder gar eines Mitglieds der regierenden Dynastenfamilie. Aber es wurde anscheinend nicht fertiggestellt! War es noch im Bau, als der Avşar Tepesi aufhörte, Dynastensitz oder jedenfalls Wohnsitz einer lykischen Aristokratie zu sein? Der Unterschied zum benachbarten Dynastensitz Phellos, wo – wohl in den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. v. Chr. – mehrere solche Hausgräber errichtet wurden, ist auffällig[145].

Die beiden anderen Felsgräber auf dem Avşar Tepesi sind schmuckloser. Felsgrab 2, am Nordwestrand der Agora in einen Felsstock eingetieft, weist nur eine Rahmenkonstruktion am Eingang auf, obwohl seine Lage an der Agora auf einen gehobenen sozialen Rang der hier bestatteten Familie hindeutet. Möglicherweise war diesem Grab ursprünglich eine anspruchsvolle Holzfassade vorgeblendet. Bei dem am Westrand der Nordnekropole gelegenen Felsgrab 3 deutet eine tiefe Rille oberhalb der Tür auf den Einsatz einer getrennt gearbeiteten Dachkonstruktion hin. In keinem dieser Gräber sind die ansonsten in Felsgräbern häufigen steinernen Klinen vorhanden. Felsgrab 2 weist an zwei Innenwänden der Grabkammer Eintiefungen auf, die man als Vorrichtungen für hölzerne Totenbetten deuten kann. Ansonsten dürften Holzklinen diesem Zweck gedient haben[146].

Vergleicht man mit dieser Statistik 'moderner' Grabtypen des 4. Jhs. auf dem Avşar Tepesi die beiden klassischen Sarkophage aus den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. v. Chr. und die mehr als 50 Felsgräber des nur 3 km Luftlinie entfernten Kyaneai (s. u. 112–117) oder gar die zwölf freistehenden Grabhäuser bzw. Grabhaussarkophage und die übrigen fast 50 Fels- und Felsfassadengräber sowie Sarkophage der klassischen Zeit in Phellos[147], so kann zur Erklärung dieses Unterschiedes auch die Annahme eines größeren Konservativismus der Bewohner des Avşar Tepesi nicht so recht befriedigen, denn man hat doch die Sitte des Felsgrabes aufgegriffen und zwei von ihnen sogar an prominenter Stelle innerhalb der Siedlungstopographie plaziert. Zudem war der Avşar Tepesi im 5. und noch zu Beginn des 4. Jhs. v. Chr. wahrscheinlich eine recht bedeutende Münzstätte (s. u. 63–65. 154 f.); die politische Führung dieser Siedlung bediente sich mithin durchaus 'moderner' Medien. Ferner bezeugt ein lykischer Graffito auf einem attischen Kraterfragment zwar den Gebrauch der Schrift auf dem Avşar Tepesi[148], aber das völlige Fehlen von Steininschriften, die in Lykien zeitgleich mit den Sarkophagen und Felsgräbern auftreten, spricht ebenfalls eher dafür, daß die Siedlung auf dem Avşar Tepesi an Bedeutung verloren hatte, bevor die neuen 'Moden' massiv in Erscheinung traten[149].

Man könnte einwenden, daß das einfache Felsgrab an der wohl spätestens Mitte des 5. Jhs. v. Chr. angelegten Agora (s. u. 54 f.) des Avşar Tepesi für eine frühe Datierung zumindest der *einfachen* Exemplare dieser Grabform spreche. Da jedoch die Agora zweifellos noch um 400 v. Chr. und wohl auch danach genutzt wurde und die Siedlung bis in die zweite Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. zumindest noch bewohnt gewesen zu sein scheint, kann das Grab auch als Beleg für die Nutzung der Agora als Repräsentationsstätte



Abb. 57 Felsfassadengrab der klassischen Zeit unterhalb der Akropolis des Avşar Tepesi. Das Grab wurde nicht völlig fertiggestellt.

einer Familie gedeutet werden, die auf nunmehr bescheidenerem Niveau die Leitung des Gemeinwesens beanspruchte. Die Felsgräber des Avşar Tepesi bieten somit kein Indiz für eine der drei üblichen Thesen zur Funktion der einfachen Variante innerhalb der Entwicklung dieses Grabtyps: das 'einfache' Felsgrab als 'Urform' dieses Grabtyps, auf welche dann das Felsfassadengrab gefolgt wäre; oder als Bestattungsplatz für niedere soziale Schichten; oder als degenerierter Nachfolger des Felsfassadengrabes. Die beiden letztgenannten Thesen scheitern daran, daß es Belege für nur *scheinbar* einfache Felsgräber mit eingestellten statt aus dem Fels geschlagenen Fassaden gibt[150]. Oliver Hülden[151] hat in einem Felsgrab im Umland von Timiussa fünf Scherben von verschiedenen Gefäßen gefunden, die eventuell der archaischen Zeit angehören. Aber abgesehen davon, daß die Datierung nicht völlig gesichert scheint[152], ist seine Schlußfolgerung, damit sei das Aufkommen einfacher Felsgräber bereits für die archaische Zeit belegt und die These eines chronologischen Aufeinanderfolgens von einfachem und mit Fassade ausgestattetem Felsgrab bestätigt, nicht überzeugend, da es sich bei den Gefäßen um Familienerbstücke handeln könnte. Dafür spricht vielleicht auch der Fund eines vermutlich prähistorischen Steinbeils in dem Felsgrab, das "vielleicht ... eine Art Amulett" darstellte. Ferner wurden z. B. in einem durch die Grabinschrift ins 2. Jh. v. Chr. datierten Sarkophag in Hoyran Fragmente attischer Schwarzfirniskeramik aus klassischer oder spätestens frühhellenistischer Zeit gefunden[153].

Man darf mithin davon ausgehen, daß der Avşar Tepesi einen *terminus post quem* zumindest für eine *stärkere Verbreitung* des Sarkophages und des Felsfassadengrabes nicht nur im Yavu-Bergland, sondern in ganz Zentrallykien bietet[154]. Die sogenannten Heroa F, G und H in Xanthos als freistehende, aus dem Fels gehauene Bauten belegen zwar die Umsetzung von Holz- in Steinarchitektur bereits für die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr; dies berechtigt jedoch nicht zu der Annahme, das sei auch das Datum, mit dem man die Entstehung der Fels(-fassaden)-Gräber verbinden sollte. Inschriften auf solchen Gräbern lassen keine gesicherten Datierungen vor dem letzten Jahrzehnt des 5. Jhs. v. Chr. zu, wohl aber die Schlußfolgerung, daß Felsgräber bis in die zweite Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. angelegt wurden[155].



Abb. 58 Mauerwerk eines Gehöftes der archaischen Epoche an der südlichen Peripherie der Siedlung auf dem Avşar Tepesi.

Das Fehlen epochenspezifischer repräsentativer Gräber und Inschriften entspricht, wie wir sehen werden, dem auch anhand der Befestigungs- und Wohnbauten entstehenden Eindruck, daß im 4. Jh. v. Chr. auf dem Avşar Tepesi keine *bedeutenden* Baumaßnahmen mehr stattfanden, keine neuen *monumentalen* Bauwerke mehr errichtet wurden. Es gab ab einem recht frühen Zeitpunkt im 4. Jh. v. Chr. offensichtlich keine ökonomisch prosperierende, gesellschaftlich und politisch ambitionierte Führungsschicht mehr, welche den Willen und die Möglichkeit zu architektonischer Repräsentation gehabt hätte. Mit welchen politischen Ereignissen dies vermutlich in Zusammenhang stand, soll später erörtert werden. Zunächst wollen wir uns den frühesten identifizierbaren Bauten und dem aus ihnen erschließbaren Erscheinungsbild des Avşar Tepesi im 6. Jh. v. Chr. zuwenden. Sicher in das 6. Jh. lassen sich freilich – außer Keramikfragmenten – nur wenige Gebäude datieren, darunter vor allem die Reste eines Hauses, welche bei Grabungen am oberen Westhang unter den Fundamenten eines Wohngebäudes des 5. Jhs. v. Chr. entdeckt wurden. Allerdings läßt sich sein Grundriß nicht bestimmen[156]. Die übrigen an der Oberfläche noch sichtbaren ältesten Häuser der Siedlung (Abb. 52, S. 254 f.) scheinen Bauten mit weitgehend kurvig geführten Mauern zu sein[157]. Gebäude mit kurviger Mauerführung wurden auch anderswo im Yavu-Bergland entdeckt, und an einigen konnte archaische Keramik des 7./6. Jhs. v. Chr. aufgelesen werden; es handelt sich um Gehöfte. Von den bisher auf dem Avşar Tepesi identifizierten Resten von fünf Kurvenbauten sind zwei am Westhang und drei an der südlichen Peripherie der Siedlung gelegen[158]. Einige oder gar alle scheinen erst infolge einer späteren Erweiterung der Siedlung in den Wohnbereich inkorporiert und zum Teil überbaut worden zu sein. Zumindest die Gebäude an der südlichen Peripherie[159] dürften Gehöfte gewesen sein. Das Mauerwerk dieser frühen Bauten ist sehr rustikal, nur grob bearbeitet, des öfteren wurden Felsen einbezogen (Abb. 58). Während diese Kurvenbauten mit großer Wahrscheinlichkeit spätestens dem 6. Jh. v. Chr. zuzuschreiben sind, dürfte der zweite auf dem Avşar Tepesi faßbare Haustypus, das Reihenraumhaus, zwar im 6. Jh. eingesetzt haben; er ist aber auch in der Folgezeit noch errichtet worden[160]. Sein Grundriß besteht aus drei oder mehr (Abb. 76) nebeneinander angeordneten Räumen, die durch einen talseitig vorgelagerten Korridor miteinander verbunden sind. Das besonders häufige Vorkommen dieses Haustyps im 'Agoraviertel', mithin im Kernbereich der Siedlung, deutet, neben Konstruktionsmerkmalen, auf seine Zugehörigkeit zur frühen Siedlungsphase hin (s. u. 48 f.).

Im 6. Jh. v. Chr. mag das Siedlungsareal auf dem Avşar Tepesi sich noch nicht weit den Westhang hinunter erstreckt haben. Dafür spricht, daß in dessen unterem Teil, auf ungefähr gleicher Geländestufe verteilt, drei Tumulusgräber liegen, welche im 5. Jh. v. Chr. in das Wohnquartier integriert waren. Die Vermutung, daß sie im 6. Jh. v. Chr. an der Peripherie der Siedlung lagen, hängt freilich davon ab, wie dieser Grabtypus chronologisch und regional einzuordnen ist[161]. Etwa 30 Tumuli sind im Yavu-Bergland außerhalb des Avşar Tepesi *sicher* identifiziert worden. Hinzu kommen etwa 140 Anlagen, deren Zugehörigkeit zu diesem Grabtypus z. T. plausibel, z. T. fragwürdig ist. Tumulus-Gräber treten im Yavu-Bergland anscheinend seit dem 7./6. Jh. v. Chr. auf. Jedenfalls spricht die an mehreren dieser Gräber gefundene Keramik für eine solche Datierung, und sie stimmt überein mit entsprechenden Befunden in der Tumulus-Nekropole des benachbarten Phellos sowie an Tumuli in der Küstenregion unmittelbar nördlich von Timiussa[162]. In größerer Zahl scheint dieser Grabtypus im Yavu-Bergland und in anderen Regionen Lykiens, so z. B. auch im westlykischen Telmessos (Hızırlık), im 6./5. Jh. v. Chr. in Gebrauch gewesen zu sein[163]; er wurde aber anscheinend noch bis in frühhellenistische Zeit gebaut. Von Beginn an taucht er sowohl im Kontext von Burgsiedlungen als auch von Einzelgehöften auf.

Ein Tumulus ist ein in der Regel runder, von einer Steineinfassung *(Krepis)* umgebener Grabhügel mit eingetiefter Grabkammer (Abb. 59.100). Am Hang angelegte Tumuli weisen freilich oft einen halbrunden oder kreissegmentförmigen Grundriß auf. Mit Durchmessern von bis zu 15 m und einer hohen, heute nicht mehr exakt bestimmbaren Aufschüttung waren die Tumuli in der Regel als weithin sichtbare Grabmonumente konzipiert, wozu auch die Lage an Wegtrassen beitragen konnte. Die Tumulus-Gräber des lykischen Kernlandes unterscheiden sich deutlich von den offensichtlich durch phrygische und lydische Vorbilder beeinflußten, ebenfalls seit dem 7. Jh. v. Chr. auftretenden Tumuli der nordlykischen Elmalı-Ebene[164]. Letztgenannte verfügen z. B. über eine satteldachförmige Abdeckung der Grabkammer und eine hohe Erdaufschüttung, während die Anlagen des lykischen Kernlandes eine reine Steinbauweise und Aufschüttung aus Bruchsteinen mit allenfalls sehr geringem Anteil von Erde zeigen. Größere Übereinstimmungen aufgrund der Steinbauweise bestehen zwischen den südlykischen und den karischen Tumuli auf der Bodrum-Halbinsel, die ebenfalls spätestens im 7. Jh. v. Chr. einsetzen, ohne daß man eine direkte Verbindungslinie ziehen könnte. Im Detail weisen die lykischen Tumuli auch untereinander einige Unter-

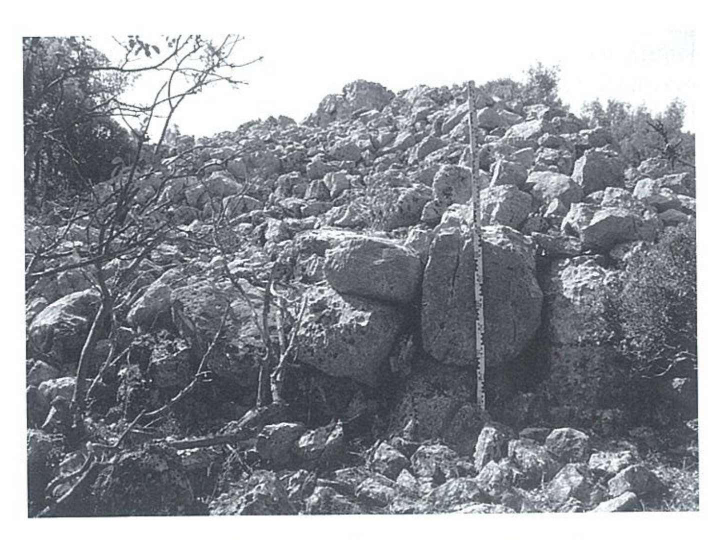


Abb. 59 Beispiel für ein typisches Tumulus-Grab der archaisch-klassischen Zeit im Yavu-Bergland. Das Grab wurde im Gebiet des Kozakonağı Tepesi westlich des Avşar Tepesi gefunden. Reste der Krepis sind noch erhalten.

schiede auf: Es gibt Grabkammern in zentraler oder dezentraler Position. Manche Tumuli verfügen über nur eine, andere über mehrere Grabkammern. Diese haben manchmal Zugänge von außen, bisweilen über einen kurzen Dromos; in anderen Fällen gibt es jedoch keinen erkennbaren Zugang. Die Gestaltung der Grabkammern und der Krepis des Tumulus ist architektonisch und qualitativ unterschiedlich, je nach Intention des Erbauers, den naturräumlichen Gegebenheiten sowie dem wirtschaftlichen und sozialen Status des Grabbesitzers. Die qualitätvollsten Tumuli des Yavu-Berglandes gehören der archaisch-frühklassischen Zeit an, während die im 4. Jh. v. Chr. und vielleicht noch in frühhellenistischer Zeit angelegten Exemplare architektonisch deutlich anspruchsloser gestaltet sind. Offensichtlich wandte sich die soziale Elite von dieser altlykischen rustikalen Grabform ab und den neuen Moden des Felsgrabes sowie des Sarkophages zu. Freilich wurden einzelne monumentale Tumuli in hellenistischer Zeit weitergenutzt, vermutlich als traditionelle Familiengräber.

Vom 7.–5. Jh. v. Chr. waren also *monumentale* Tumuli im Yavu-Bergland offensichtlich ein Grabtypus der sozialen Elite. Dies ist auch für einige der Tumuli auf dem Avşar Tepesi anzunehmen, zu denen die drei am Westhang gelegenen zu zählen sind. Insgesamt sind auf dem Avşar Tepesi 29 Anlagen als Tumuli registriert worden, die zumeist in den als Akropolis- und Nordnekropole bezeichneten Arealen nördlich der Burg gelegen sind (Abb. 52, S. 254 f.). Da es sich mehrheitlich um recht strukturlose Steinhaufen ohne erkennbare Grabkammer handelt, ist ihre Identifikation als Tumulus-Gräber nicht zuletzt aufgrund ihrer Vergesellschaftung mit einem Felsgrab und einem Kammergrab und auch dann nur unter Vorbehalt erfolgt[165]. Es ist ein Kennzeichen der Siedlung auf dem Avşar Tepesi und klassischer lykischer Siedlungen im allgemeinen, daß Nekropolen in den ummauerten Bereich eingegliedert und Wohnquartieren unmittelbar benachbart sein können, wenn auch meist eine gewisse Abgrenzung beachtet wird[166]. Die im 5. Jh. v. Chr. teilweise in die befestigte Siedlung einbezogenen Nekropolen des Avşar Tepesi, wie die Süd-, Akropolis- und Nord-Nekropole, bilden jeweils ein geschlossenes Areal, in dem sich keine Wohnhäuser befinden. Hingegen liegen die erwähnten drei Tumuli am unteren Westhang voneinander getrennt jeweils vergesellschaftet mit Wohnquartieren. Dies berechtigt zu der Annahme, daß sie ursprünglich außerhalb bzw. am Rand des Wohnbereiches lagen und erst infolge einer Ausdehnung desselben in klassischer Zeit in die Wohnsiedlung und den in der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. errichteten Siedlungsmauerring einbezogen wurden.

Damit scheint zugleich ein Anhaltspunkt für ein demographisches Wachstum der Siedlung im Verlauf des 5. Jhs. v. Chr. gewonnen, das sich zudem anhand der extramuralen Siedlungsbereiche erschließen läßt. Mag das Handwerkerviertel im Nordwesten (s. u. 51 f.) seine periphere Lage geruchs- oder lärmbelästigenden Aktivitäten verdanken, so läßt sich im südöstlichen Randbereich die Überbauung älterer, ursprünglich wohl als Gehöfte genutzter Komplexe durch die Expansion des Wohnbereiches nachweisen[167]. Für eine solche Entwicklung spricht auch, daß der Gürtel jener Gehöfte, die von dieser Expansion verschont wurden, mithin ihren agrarwirtschaftlichen Charakter behielten, nicht, wie z. B. im Falle Kyaneais (s. Abb. 32, S. 244 f.), hundert und mehr Meter von der Peripherie der Siedlung entfernt einsetzt, sondern einzelne Gutshöfe unmittelbar an das Siedlungsareal angrenzen. Eine wichtige Beobachtung ist nämlich gleich hier festzuhalten, die nicht nur den Avşar Tepesi betrifft, sondern auch die übrigen Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes, sodann das hellenistisch-kaiserzeitliche Polis-Zentrum Kyaneai und auch die Komenzentren seines Territoriums: Gehöfte sind in aller Regel nicht in das kompakte Siedlungsareal integriert; dieses besteht vielmehr aus Wohnhäusern.

Die klassische Siedlung und ihre Befestigungsanlagen: Akropolis und Siedlungsmauer

Der Avşar Tepesi ist im 5./4. Jh. v. Chr. von seinem Erscheinungsbild her in erster Linie eine Wohnsiedlung (Abb. 52). Nicht eine Akropolis als Herrschersitz prägt den Avşar Tepesi, sondern Häuser und Gräber. Dies bedeutet keineswegs, daß das fortifikatorische Element unbedeutend gewesen wäre, aber es steht offensichtlich im Dienste des Gemeinwesens und nicht eines Einzelnen[168]. Die Akropolis bzw. Burg ist nicht von der Siedlung getrennt, wie dies bei mittelalterlichen 'Burgstädten' der Fall zu sein pflegt, in denen ein außerhalb und über der städtischen Gemeinde stehender Herr – oft als 'Gründer' – militärisch, jurisdiktionell und ökonomisch die am Fuß des Burgberges gelegene Siedlung beherrscht und ihre Befestigung des öfteren nicht zuläßt. Auf dem Avşar Tepesi liegt die Burg, wie bei allen vergleichbaren lykischen Siedlungen, zwar im Randbereich, aber innerhalb der Siedlung. Es unterscheidet den Avşar Tepesi im übrigen von Limyra und anderen lykischen Orten, daß die Burg keinen unmittelbaren Kontakt mit der Siedlungsmauer hat (Abb. 60). Zwar ist nicht zu verkennen, daß die Akropolis zum Siedlungsbereich hin gleichfalls ummauert ist. Jedoch sollte man daraus nicht schließen, daß hier ein Burgherr sich auch gegen die Bevölkerung der eigenen Siedlung abschirmen wollte, wie dies in altorientalischen Städten oft der Fall ist, wo der Herrscherpalast nicht nur in Verbindung mit der Siedlungsmauer errichtet, sondern zugleich zum Stadtinneren hin massiv befestigt ist[169]. Vielmehr benötigte die Akropolis des Avşar Tepesi in ihrer Funktion als letzter Zufluchtsort für die *gesamte* Bevölkerung (s. u. 43 f.) auch zum Siedlungsbereich hin eine ausreichende Befestigung. Der fortifikatorische Kern, bestehend aus Burgturm und hufeisenförmiger Bastion, ist jedoch nach außen gerichtet. Innerhalb des Burgbereiches befinden sich große Zisternen. Sie konnten auch im Verlauf einer längeren Belagerung die Trinkwasserversorgung der gesamten Bevölkerung sichern. Ferner liegen auf der Akropolis Magazinbauten, in denen wahrscheinlich Nahrungsmittelvorräte für das ganze Gemeinwesen gelagert waren. Daß diese Anlagen nicht nur einer herrschenden Familie, sondern der Allgemeinheit zugedacht waren, scheint schlüssig daraus hervorzugehen, daß im Burgbereich keine Herrscherresidenz erkennbar ist (s. u. 42 f.).

Die stellenweise noch über 4 m hoch anstehenden Mauern dieser als einzige nicht durch spätere Einbauten verunklarten lykischen Akropolis erlauben eine recht präzise Datierung und Rekonstruktion sowie Interpretation der Funktionen der bis zu 118 m langen und 52 m breiten, etwa 0,4 ha Flächeninhalt aufweisenden Anlage (Abb. 28.51.60). Unterschiedliche Mauerwerk-Techniken lassen die Feststellung von zwei Bauphasen zu: Einer vor der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. anzusetzenden Phase gehört anscheinend die Umfassungsmauer der Akropolis, einschließlich ihrer Bastionen und Türme, mit Ausnahme von Turm (17), an. Ihr Mauerwerk (Abb. 50) ist durch große, teilweise kyklopische Blöcke, eine schlichte Gestaltung der drei Zugangstore und einen ungleichmäßigen Verlauf der Kurtinen gekennzeichnet. Gegen Ende des 5. Jhs. v. Chr. folgten, in einem zwischen polygonal und trapezoidal schwankenden Mauerstil, Ergänzungen, vor allem in Gestalt von Turm (17) und des Zentralbaus mit seinem Propylon-Bereich (Raum 2–4) (Abb. 60–62); andere Komplexe wurden umgebaut, wie z. B. Turm (4).

Der beeindruckende, etwa 22 × 13,5 m messende Zentralbau auf dem höchsten Punkt des Berges, nach jenem von Limyra der größte seiner Art in ganz Lykien, wäre von seiner Grundfläche (ca. 300 qm) her auf den ersten Blick durchaus für eine Herrscherresidenz geeignet, zumal man mehrere Stockwerke voraussetzen muß; der Bau hatte sicherlich Turmcharakter. Die Versturzmasse



Abb. 58 Mauerwerk eines Gehöftes der archaischen Epoche an der südlichen Peripherie der Siedlung auf dem Avşar Tepesi.

Das Fehlen epochenspezifischer repräsentativer Gräber und Inschriften entspricht, wie wir sehen werden, dem auch anhand der Befestigungs- und Wohnbauten entstehenden Eindruck, daß im 4. Jh. v. Chr. auf dem Avşar Tepesi keine *bedeutenden* Baumaßnahmen mehr stattfanden, keine neuen *monumentalen* Bauwerke mehr errichtet wurden. Es gab ab einem recht frühen Zeitpunkt im 4. Jh. v. Chr. offensichtlich keine ökonomisch prosperierende, gesellschaftlich und politisch ambitionierte Führungsschicht mehr, welche den Willen und die Möglichkeit zu architektonischer Repräsentation gehabt hätte. Mit welchen politischen Ereignissen dies vermutlich in Zusammenhang stand, soll später erörtert werden. Zunächst wollen wir uns den frühesten identifizierbaren Bauten und dem aus ihnen erschließbaren Erscheinungsbild des Avşar Tepesi im 6. Jh. v. Chr. zuwenden. Sicher in das 6. Jh. lassen sich freilich – außer Keramikfragmenten – nur wenige Gebäude datieren, darunter vor allem die Reste eines Hauses, welche bei Grabungen am oberen Westhang unter den Fundamenten eines Wohngebäudes des 5. Jhs. v. Chr. entdeckt wurden. Allerdings läßt sich sein Grundriß nicht bestimmen[156]. Die übrigen an der Oberfläche noch sichtbaren ältesten Häuser der Siedlung (Abb. 52, S. 254 f.) scheinen Bauten mit weitgehend kurvig geführten Mauern zu sein[157]. Gebäude mit kurviger Mauerführung wurden auch anderswo im Yavu-Bergland entdeckt, und an einigen konnte archaische Keramik des 7./6. Jhs. v. Chr. aufgelesen werden; es handelt sich um Gehöfte. Von den bisher auf dem Avşar Tepesi identifizierten Resten von fünf Kurvenbauten sind zwei am Westhang und drei an der südlichen Peripherie der Siedlung gelegen[158]. Einige oder gar alle scheinen erst infolge einer späteren Erweiterung der Siedlung in den Wohnbereich inkorporiert und zum Teil überbaut worden zu sein. Zumindest die Gebäude an der südlichen Peripherie[159] dürften Gehöfte gewesen sein. Das Mauerwerk dieser frühen Bauten ist sehr rustikal, nur grob bearbeitet, des öfteren wurden Felsen einbezogen (Abb. 58). Während diese Kurvenbauten mit großer Wahrscheinlichkeit spätestens dem 6. Jh. v. Chr. zuzuschreiben sind, dürfte der zweite auf dem Avşar Tepesi faßbare Haustypus, das Reihenraumhaus, zwar im 6. Jh. eingesetzt haben; er ist aber auch in der Folgezeit noch errichtet worden[160]. Sein Grundriß besteht aus drei oder mehr (Abb. 76) nebeneinander angeordneten Räumen, die durch einen talseitig vorgelagerten Korridor miteinander verbunden sind. Das besonders häufige Vorkommen dieses Haustyps im 'Agoraviertel', mithin im Kernbereich der Siedlung, deutet, neben Konstruktionsmerkmalen, auf seine Zugehörigkeit zur frühen Siedlungsphase hin (s. u. 48 f.).

Im 6. Jh. v. Chr. mag das Siedlungsareal auf dem Avşar Tepesi sich noch nicht weit den Westhang hinunter erstreckt haben. Dafür spricht, daß in dessen unterem Teil, auf ungefähr gleicher Geländestufe verteilt, drei Tumulusgräber liegen, welche im 5. Jh. v. Chr. in das Wohnquartier integriert waren. Die Vermutung, daß sie im 6. Jh. v. Chr. an der Peripherie der Siedlung lagen, hängt freilich davon ab, wie dieser Grabtypus chronologisch und regional einzuordnen ist[161]. Etwa 30 Tumuli sind im Yavu-Bergland außerhalb des Avşar Tepesi *sicher* identifiziert worden. Hinzu kommen etwa 140 Anlagen, deren Zugehörigkeit zu diesem Grabtypus z. T. plausibel, z. T. fragwürdig ist. Tumulus-Gräber treten im Yavu-Bergland anscheinend seit dem 7./6. Jh. v. Chr. auf. Jedenfalls spricht die an mehreren dieser Gräber gefundene Keramik für eine solche Datierung, und sie stimmt überein mit entsprechenden Befunden in der Tumulus-Nekropole des benachbarten Phellos sowie an Tumuli in der Küstenregion unmittelbar nördlich von Timiussa[162]. In größerer Zahl scheint dieser Grabtypus im Yavu-Bergland und in anderen Regionen Lykiens, so z. B. auch im westlykischen Telmessos (Hızırlık), im 6./5. Jh. v. Chr. in Gebrauch gewesen zu sein[163]; er wurde aber anscheinend noch bis in frühhellenistische Zeit gebaut. Von Beginn an taucht er sowohl im Kontext von Burgsiedlungen als auch von Einzelgehöften auf.

Ein Tumulus ist ein in der Regel runder, von einer Steineinfassung *(Krepis)* umgebener Grabhügel mit eingetiefter Grabkammer (Abb. 59.100). Am Hang angelegte Tumuli weisen freilich oft einen halbrunden oder kreissegmentförmigen Grundriß auf. Mit Durchmessern von bis zu 15 m und einer hohen, heute nicht mehr exakt bestimmbaren Aufschüttung waren die Tumuli in der Regel als weithin sichtbare Grabmonumente konzipiert, wozu auch die Lage an Wegtrassen beitragen konnte. Die Tumulus-Gräber des lykischen Kernlandes unterscheiden sich deutlich von den offensichtlich durch phrygische und lydische Vorbilder beeinflußten, ebenfalls seit dem 7. Jh. v. Chr. auftretenden Tumuli der nordlykischen Elmalı-Ebene[164]. Letztgenannte verfügen z. B. über eine satteldachförmige Abdeckung der Grabkammer und eine hohe Erdaufschüttung, während die Anlagen des lykischen Kernlandes eine reine Steinbauweise und Aufschüttung aus Bruchsteinen mit allenfalls sehr geringem Anteil von Erde zeigen. Größere Übereinstimmungen aufgrund der Steinbauweise bestehen zwischen den südlykischen und den karischen Tumuli auf der Bodrum-Halbinsel, die ebenfalls spätestens im 7. Jh. v. Chr. einsetzen, ohne daß man eine direkte Verbindungslinie ziehen könnte. Im Detail weisen die lykischen Tumuli auch untereinander einige Unter-



Abb. 59 Beispiel für ein typisches Tumulus-Grab der archaisch-klassischen Zeit im Yavu-Bergland. Das Grab wurde im Gebiet des Kozakonağı Tepesi westlich des Avşar Tepesi gefunden. Reste der Krepis sind noch erhalten.

schiede auf: Es gibt Grabkammern in zentraler oder dezentraler Position. Manche Tumuli verfügen über nur eine, andere über mehrere Grabkammern. Diese haben manchmal Zugänge von außen, bisweilen über einen kurzen Dromos; in anderen Fällen gibt es jedoch keinen erkennbaren Zugang. Die Gestaltung der Grabkammern und der Krepis des Tumulus ist architektonisch und qualitativ unterschiedlich, je nach Intention des Erbauers, den naturräumlichen Gegebenheiten sowie dem wirtschaftlichen und sozialen Status des Grabbesitzers. Die qualitätvollsten Tumuli des Yavu-Berglandes gehören der archaisch-frühklassischen Zeit an, während die im 4. Jh. v. Chr. und vielleicht noch in frühhellenistischer Zeit angelegten Exemplare architektonisch deutlich anspruchsloser gestaltet sind. Offensichtlich wandte sich die soziale Elite von dieser altlykischen rustikalen Grabform ab und den neuen Moden des Felsgrabes sowie des Sarkophages zu. Freilich wurden einzelne monumentale Tumuli in hellenistischer Zeit weitergenutzt, vermutlich als traditionelle Familiengräber.

Vom 7.–5. Jh. v. Chr. waren also *monumentale* Tumuli im Yavu-Bergland offensichtlich ein Grabtypus der sozialen Elite. Dies ist auch für einige der Tumuli auf dem Avşar Tepesi anzunehmen, zu denen die drei am Westhang gelegenen zu zählen sind. Insgesamt sind auf dem Avşar Tepesi 29 Anlagen als Tumuli registriert worden, die zumeist in den als Akropolis- und Nordnekropole bezeichneten Arealen nördlich der Burg gelegen sind (Abb. 52, S. 254 f.). Da es sich mehrheitlich um recht strukturlose Steinhaufen ohne erkennbare Grabkammer handelt, ist ihre Identifikation als Tumulus-Gräber nicht zuletzt aufgrund ihrer Vergesellschaftung mit einem Felsgrab und einem Kammergrab und auch dann nur unter Vorbehalt erfolgt[165]. Es ist ein Kennzeichen der Siedlung auf dem Avşar Tepesi und klassischer lykischer Siedlungen im allgemeinen, daß Nekropolen in den ummauerten Bereich eingegliedert und Wohnquartieren unmittelbar benachbart sein können, wenn auch meist eine gewisse Abgrenzung beachtet wird[166]. Die im 5. Jh. v. Chr. teilweise in die befestigte Siedlung einbezogenen Nekropolen des Avşar Tepesi, wie die Süd-, Akropolis- und Nord-Nekropole, bilden jeweils ein geschlossenes Areal, in dem sich keine Wohnhäuser befinden. Hingegen liegen die erwähnten drei Tumuli am unteren Westhang voneinander getrennt jeweils vergesellschaftet mit Wohnquartieren. Dies berechtigt zu der Annahme, daß sie ursprünglich außerhalb bzw. am Rand des Wohnbereiches lagen und erst infolge einer Ausdehnung desselben in klassischer Zeit in die Wohnsiedlung und den in der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. errichteten Siedlungsmauerring einbezogen wurden.

Damit scheint zugleich ein Anhaltspunkt für ein demographisches Wachstum der Siedlung im Verlauf des 5. Jhs. v. Chr. gewonnen, das sich zudem anhand der extramuralen Siedlungsbereiche erschließen läßt. Mag das Handwerkerviertel im Nordwesten (s. u. 51 f.) seine periphere Lage geruchs- oder lärmbelästigenden Aktivitäten verdanken, so läßt sich im südöstlichen Randbereich die Überbauung älterer, ursprünglich wohl als Gehöfte genutzter Komplexe durch die Expansion des Wohnbereiches nachweisen[167]. Für eine solche Entwicklung spricht auch, daß der Gürtel jener Gehöfte, die von dieser Expansion verschont wurden, mithin ihren agrarwirtschaftlichen Charakter behielten, nicht, wie z. B. im Falle Kyaneais (s. Abb. 32, S. 244 f.), hundert und mehr Meter von der Peripherie der Siedlung entfernt einsetzt, sondern einzelne Gutshöfe unmittelbar an das Siedlungsareal angrenzen. Eine wichtige Beobachtung ist nämlich gleich hier festzuhalten, die nicht nur den Avşar Tepesi betrifft, sondern auch die übrigen Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes, sodann das hellenistisch-kaiserzeitliche Polis-Zentrum Kyaneai und auch die Komenzentren seines Territoriums: Gehöfte sind in aller Regel nicht in das kompakte Siedlungsareal integriert; dieses besteht vielmehr aus Wohnhäusern.

Die klassische Siedlung und ihre Befestigungsanlagen: Akropolis und Siedlungsmauer

Der Avşar Tepesi ist im 5./4. Jh. v. Chr. von seinem Erscheinungsbild her in erster Linie eine Wohnsiedlung (Abb. 52). Nicht eine Akropolis als Herrschersitz prägt den Avşar Tepesi, sondern Häuser und Gräber. Dies bedeutet keineswegs, daß das fortifikatorische Element unbedeutend gewesen wäre, aber es steht offensichtlich im Dienste des Gemeinwesens und nicht eines Einzelnen[168]. Die Akropolis bzw. Burg ist nicht von der Siedlung getrennt, wie dies bei mittelalterlichen 'Burgstädten' der Fall zu sein pflegt, in denen ein außerhalb und über der städtischen Gemeinde stehender Herr – oft als 'Gründer' – militärisch, jurisdiktionell und ökonomisch die am Fuß des Burgberges gelegene Siedlung beherrscht und ihre Befestigung des öfteren nicht zuläßt. Auf dem Avşar Tepesi liegt die Burg, wie bei allen vergleichbaren lykischen Siedlungen, zwar im Randbereich, aber innerhalb der Siedlung. Es unterscheidet den Avşar Tepesi im übrigen von Limyra und anderen lykischen Orten, daß die Burg keinen unmittelbaren Kontakt mit der Siedlungsmauer hat (Abb. 60). Zwar ist nicht zu verkennen, daß die Akropolis zum Siedlungsbereich hin gleichfalls ummauert ist. Jedoch sollte man daraus nicht schließen, daß hier ein Burgherr sich auch gegen die Bevölkerung der eigenen Siedlung abschirmen wollte, wie dies in altorientalischen Städten oft der Fall ist, wo der Herrscherpalast nicht nur in Verbindung mit der Siedlungsmauer errichtet, sondern zugleich zum Stadtinneren hin massiv befestigt ist[169]. Vielmehr benötigte die Akropolis des Avşar Tepesi in ihrer Funktion als letzter Zufluchtsort für die *gesamte* Bevölkerung (s. u. 43 f.) auch zum Siedlungsbereich hin eine ausreichende Befestigung. Der fortifikatorische Kern, bestehend aus Burgturm und hufeisenförmiger Bastion, ist jedoch nach außen gerichtet. Innerhalb des Burgbereiches befinden sich große Zisternen. Sie konnten auch im Verlauf einer längeren Belagerung die Trinkwasserversorgung der gesamten Bevölkerung sichern. Ferner liegen auf der Akropolis Magazinbauten, in denen wahrscheinlich Nahrungsmittelvorräte für das ganze Gemeinwesen gelagert waren. Daß diese Anlagen nicht nur einer herrschenden Familie, sondern der Allgemeinheit zugedacht waren, scheint schlüssig daraus hervorzugehen, daß im Burgbereich keine Herrscherresidenz erkennbar ist (s. u. 42 f.).

Die stellenweise noch über 4 m hoch anstehenden Mauern dieser als einzige nicht durch spätere Einbauten verunklarten lykischen Akropolis erlauben eine recht präzise Datierung und Rekonstruktion sowie Interpretation der Funktionen der bis zu 118 m langen und 52 m breiten, etwa 0,4 ha Flächeninhalt aufweisenden Anlage (Abb. 28.51.60). Unterschiedliche Mauerwerk-Techniken lassen die Feststellung von zwei Bauphasen zu: Einer vor der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. anzusetzenden Phase gehört anscheinend die Umfassungsmauer der Akropolis, einschließlich ihrer Bastionen und Türme, mit Ausnahme von Turm (17), an. Ihr Mauerwerk (Abb. 50) ist durch große, teilweise kyklopische Blöcke, eine schlichte Gestaltung der drei Zugangstore und einen ungleichmäßigen Verlauf der Kurtinen gekennzeichnet. Gegen Ende des 5. Jhs. v. Chr. folgten, in einem zwischen polygonal und trapezoidal schwankenden Mauerstil, Ergänzungen, vor allem in Gestalt von Turm (17) und des Zentralbaus mit seinem Propylon-Bereich (Raum 2–4) (Abb. 60–62); andere Komplexe wurden umgebaut, wie z. B. Turm (4).

Der beeindruckende, etwa 22 × 13,5 m messende Zentralbau auf dem höchsten Punkt des Berges, nach jenem von Limyra der größte seiner Art in ganz Lykien, wäre von seiner Grundfläche (ca. 300 qm) her auf den ersten Blick durchaus für eine Herrscherresidenz geeignet, zumal man mehrere Stockwerke voraussetzen muß; der Bau hatte sicherlich Turmcharakter. Die Versturzmasse

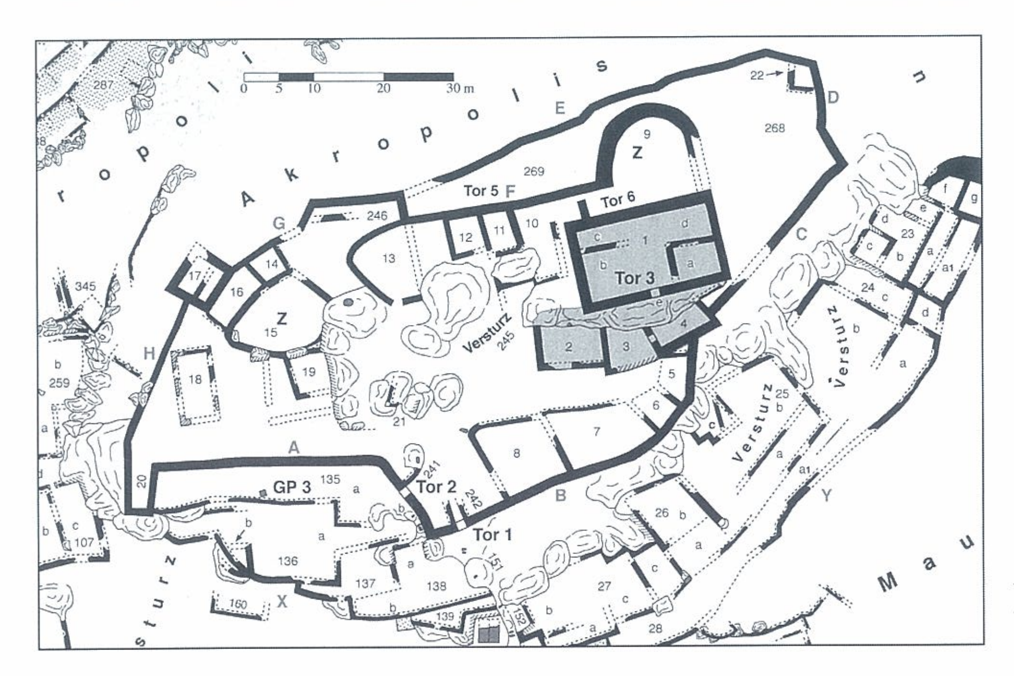


Abb. 60 Detailplan der Akropolis des Avşar Tepesi. Burgturm mit dunkler Schattierung.

läßt über dem Erdgeschoß ein zusätzliches Stockwerk aus Stein vermuten, während anzunehmen ist, daß weitere Stockwerke – wie bei klassischen Turmbauten Lykiens üblich[170] – in Fachwerk errichtet gewesen sein dürften. Die Stadtreliefs von Pinara (Abb. 63) zeigen solche hohen Turmbauten, die mit ihren Kassettierungen zugleich Fachwerkbauweise und einen gewissen repräsentativen Charakter erkennen lassen. Der Zentralbau auf der Akropolis des Avşar Tepesi in seiner Funktion als Bergfried und Fluchtturm hatte gewiß auch mehr oder weniger wohnlich eingerichtete Aufenthaltsräume, nicht nur Lagerräume usw. Auch kann man dem in seiner Tendenz trapezoidalen Mauerstil zumindest stellenweise, insbesondere an der nach Osten gewandten Seite, den Willen zu architektonischer Repräsentation nicht absprechen, doch ist dies zu allen Zeiten vor dem 20. Jh. n. Chr. ein Merkmal von Befestigungsanlagen. Der einzige Zugang (Tor 3) in das Gebäude in der Südmauer (Abb. 62) nimmt mit seinen nur 1.38 m Breite und ca. 1,80 m Höhe offensichtlich ausschließlich Rücksicht auf Sicherheitsinteressen und kann gewiß nicht im Sinne einer Residenz-Architektur gedeutet werden. Die Untergliederung des Innenraumes ist wegen der hohen Verschüttung des Turminneren nicht lückenlos rekonstruierbar, jedoch sind 3–4 Räume unterschiedlicher Größe erkennbar, von denen allenfalls Raum (b) mit etwa 126 qm als großzügig bemessen anzusehen ist. Da er aber als erster durch das erwähnte Tor betreten wurde, in einer hierarchisch gegliederten Residenz-Architektur hingegen der Hauptraum sich in rückwärtiger Lage zu befinden pflegt, spricht eben diese Anordnung gegen einen Residenzcharakter. Zudem weisen die einzigen bisher mit einiger Sicherheit identifizierbaren lykischen Herrscherresidenzen der klassischen Zeit, nämlich jene des 6./5. Jhs. v. Chr. auf der sogenannten lykischen Akropolis von Xanthos sowie jene vom Beginn des 4. Jhs. v. Chr. in Trysa[171], den Grundriß von Wohnhäusern bzw. eines größeren Wohnkomplexes auf, der zwar mit Türmen ausgestattet sein konnte, aber niemals *ausschließlich* aus einem Turm bestand[172], wie dies für den Zentralbau der Akropolis des Avşar Tepesi gilt. Dieser hat auch keine Grundrißähnlichkeit mit den Wohnhäu-



Abb. 61 Mauerwerk trapezoidalen Stils des Turmbaus 17 auf der Akropolis des Avşar Tepesi.



Abb. 62 Eingangsbereich des zentralen Burgturms auf der Akropolis des Avşar Tepesi.

sern der Siedlung. Die nach Norden vorgeschobene Bastion war zudem ebensowenig Teil eines Wohnbereiches wie die vom Turm getrennten kleineren Räume (2–4) und (10–13).

Zumindest zur Zeit der Errichtung dieses Zentralbaus, die – dem Mauerstil nach zu urteilen – Ende des 5. Jhs. v. Chr. erfolgt sein dürfte, scheint mithin die Akropolis keine eines Dynasten würdige Residenz beherbergt, sondern als Trutzburg im Dienst der Gesamtsiedlung gestanden zu haben. Dafür spricht auch, daß, wie wir sehen werden (u. 58), wohl bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. ein durch seine Größe und seine Lage an der Agora plausibel als Herrscherresidenz zu deutender Wohnkomplex auf dem Avşar Tepesi existierte. Freilich kann man die Funktion der Akropolis des Avşar Tepesi und ihres zentralen Burgturmes um 400 v. Chr. nicht verallgemeinernd auf alle lykischen Burgsiedlungen übertragen. Vielmehr haben wir innerhalb Lykiens wohl mit unterschiedlichen und vor allem auch chronologisch variierenden Erscheinungsformen und Entwicklungen von Akropoleis und Herrscherresidenzen zu rechnen, abhängig zudem von Größe und Bedeutung der Siedlung[173]. Dies läßt sich schon innerhalb des Yavu-Berglandes und in unmittelbar benachbarten Gebieten feststellen. Die wohl um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. errichtete große Burg von Tüse mag durchaus Residenzcharakter besessen und diesen bis ins 4. Jh. v. Chr. bewahrt haben (Abb. 93.95.113). Ähnliches gilt für die Burgen von Korba (Abb. 155.157) und Bayındır Limanı[174]. Hingegen war der Burgturm von Hoyran (Abb. 143) mit 20 qm Grundfläche für einen solchen Zweck zu klein, und das Anfang des 4. Jhs. v. Chr. neu strukturierte Trysa hatte offensichtlich einen unterhalb der Akropolis gelegenen separaten Residenzkomplex (s. u. 87 f.). Auf dem Avşar Tepesi scheint eine entsprechende Situation schon gegen Ende des 5. Jhs. v. Chr. gegeben zu sein, in Xanthos gar seit ca. 500 v. Chr., falls man die sogenannte römische Akropolis als den eigentlichen Burgberg betrachtet (s. o. 35 f.). Jedenfalls finden wir dort auf der 'lykischen Akropolis' spätestens seit der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. ein befestigtes Residenzareal vor, das an großflächige Palastareale des Vorderen Orients unter Einfügung lykischer Elemente erinnert[175].

Im Falle des Avşar Tepesi ist deutlich, daß der Zentralbau mit zugehörigen Bauten zu einer als Residenz ungeeigneten zweiten Bauphase der Akropolis gehörte. Die Frage, ob im 6. und in der ersten Hälfte des 5. Jhs. eine Herrscherresidenz die Stelle des Zentralbaus eingenommen hatte, läßt sich nicht beantworten. Auffällig ist immerhin, daß von drei auf dem Avşar Tepesi gefundenen Pfeilergräbern, die wohl der herrschenden Familie zuzuweisen sind, zwei auf der Agora errichtet waren, das dritte jedoch offensichtlich im Akropolisareal stand. Eine entsprechende topographische Verteilung liegt möglicherweise bei den Tempelbauten vor (s. unten). Dies könnte die Vermutung nahelegen, daß in einer ersten Phase der Siedlung das dynastische und sakrale Zentrum einschließlich der Herrscherresidenz sich auf der Akropolis befand, im Verlauf des 5. Jhs. jedoch in das Gebiet der Agora verlegt wurde.

Werfen wir jedoch zunächst einen Blick auf die übrigen Bauten des Akropolisareals (Abb. 60)! An den Schauseiten mit besonders anspruchsvollem, repräsentativem Mauerwerk gestaltete Teile der Befestigungsanlagen zeigen den Willen zur Außendarstellung eines selbstbewußten, machtvollen Gemeinwesens. Die Kurtinen, deren Mauerstärke in der Regel zwischen 1,00 und 1,50 m schwankt (Abb. 50), dürften zumindest über weite Strecken mit einem hölzernen Wehrgang und hohen Brüstungen verstärkt gewesen sein[176]. Die Dächer der im Süden gelegenen Räume 5–8 boten sich als breite Kampfplattformen zur Verteidigung des zentralen Turmbereiches an. Darstellungen lykischer Siedlungen auf den Stadtreliefs von Pinara (Abb. 63) sowie der Einbau von Turmhäusern in der Siedlungsmauer des Avşar Tepesi



Abb. 63 Sogenanntes Stadtrelief (ca. 400 v. Chr.) im Eingangsbereich eines Felsgrabes in der Siedlung Pinara im Xanthos-Tal. Das Relief zeigt die Turmhäuser, Befestigungsmauern und Gräber einer lykischen Siedlung.

(s. u. 45) und des zentrallykischen Seyret[177] legen eine solche Annahme ebenfalls nahe. Der Bereich um den Zentralbau herum ist besonders stark befestigt mit mehreren Türmen (2, 4, 11 und 12), der Hofanlage im Süden und der Bastion (9). Zugang zu dem unmittelbar in den Zentralbau hineinführenden Tor (3) hatte man wohl nur von Norden her mittels Tor (5), wonach man den schmalen Durchgang zwischen der Bastion und der Akropolismauer passieren, dann von Osten her durch die Bastion und Tor (6) in den Hof (10) schreiten und von dort einen schmalen Durchlaß entlang der West- und Südmauer des Zentralbaus, flankiert von den Türmen (2) und (4), benutzen mußte. Diese Anordnung zeigt, daß der Zentralbau eine letzte Zufluchtsstätte für die Verteidiger der Siedlung bilden sollte. Die Versorgung mit dem lebensnotwendigen Wasser sicherte die große Zisterne in Bastion (9) zusammen mit der Zisterne (15) im Westen der Akropolis. Arsenal- oder Magazinbauten dürften Raum (14), (16) und (19) gewesen sein, aber auch die Erdgeschosse von (2–8). Der langgestreckte, 10,80 × 5,80 m messende Bau (18) im Westen der Akropolis, von dem nur noch Fundamentreste erkennbar sind, legt hingegen aufgrund seiner Gestalt und seiner Nord-Süd-Orientierung eine Deutung als Tempel oder herausragender Grabbau nahe[178]; sein Aufbau muß aus vergänglichem Material bestanden haben, denn Steinversturz ist kaum vorhanden. Im Grundriß und in der Ausrichtung ähnliche Bauten finden sich auf der sogenannten lykischen Akropolis von Xanthos und, wie wir sehen werden, auf der Agora des Avşar Tepesi selbst (s. u. 57).

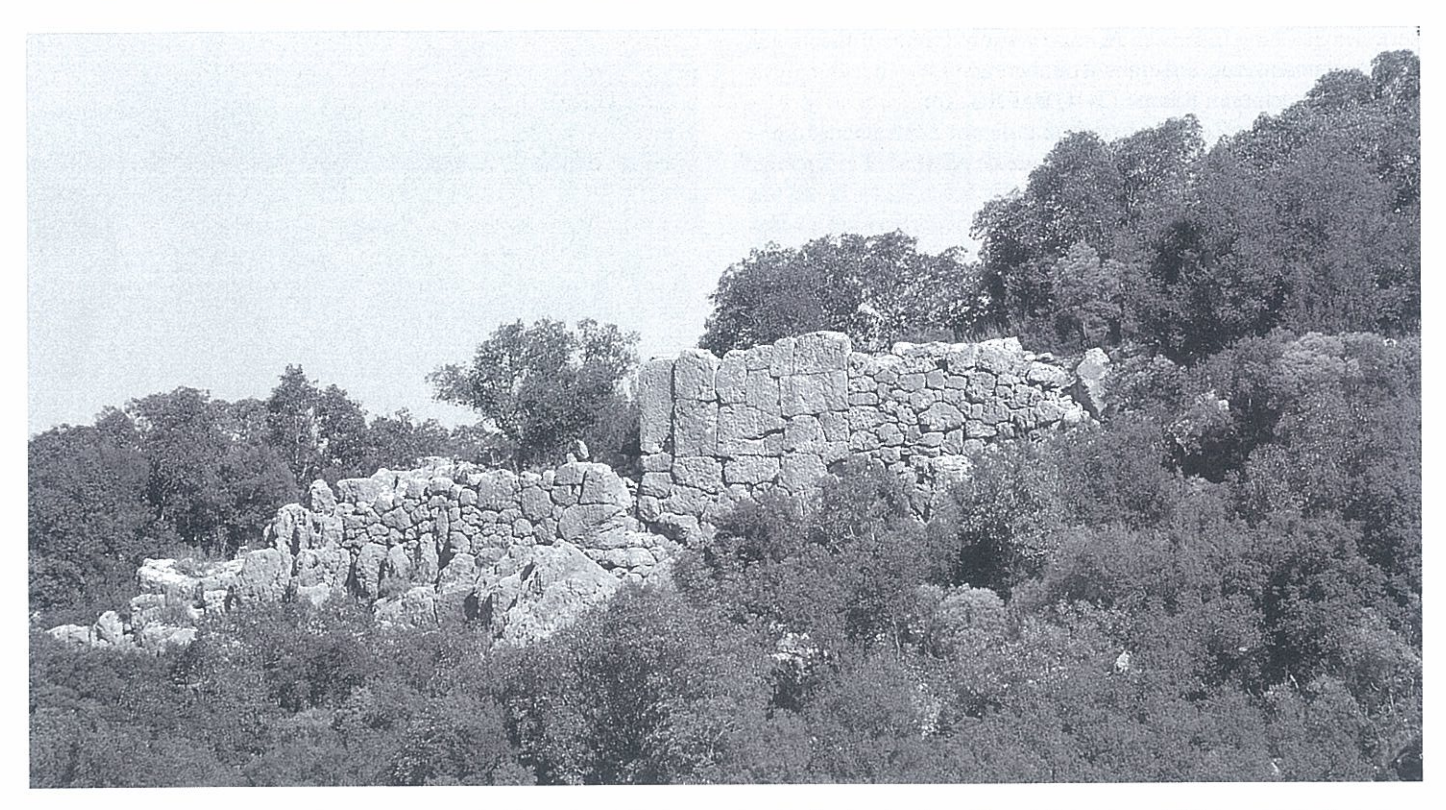


Abb. 64 Abschnitt der Siedlungsmauer mit kyklopischen Blöcken an der Ostflanke des Avşar Tepesi. Die Mauer bildet zugleich die Außenwand eines Hauses.

Die Bandbreite der Bauten auf der Akropolis des Avşar Tepesi, insbesondere aber das Fehlen von Wohnbauten, deutet mithin auf ihre Nutzung als öffentlicher Raum mit in erster Linie militärischen, in zweiter Linie vielleicht sakralen bzw. sepulkralen Funktionen hin. Davon dürfte auch das bereits erwähnte Fragment eines Pfeilergrabes auf der Terrasse unmittelbar unterhalb des Kurtinen-Abschnitts A zeugen, welches vermutlich von einem Standort unmittelbar hinter der Akropolismauer hinuntergestürzt ist.

Offensichtlich in einem Zug mit dem Burgareal wurde gegen Mitte des 5. Jhs. v. Chr. eine Siedlungsmauer errichtet, welche freilich nicht den gesamten Siedlungsbereich, sondern nur etwas mehr als 7 ha desselben umgab (Abb. 52, S. 254 f.)[179]. Bedauerlicherweise ist sie über weite Strecken wesentlich schlechter erhalten als die Akropolisbefestigung. Dies läßt sich nicht allein mit ihrer nur teilweise geringeren Bauqualität erklären, sondern sie ist anscheinend großenteils systematisch geschleift worden – wohl im Gefolge einer gewaltsamen Eroberung der Siedlung (s. u. 156). Unter geschickter Ausnutzung der Geländesituation umfaßt der etwa 1,1 km lange Mauerzug ein ungefähr herzförmiges Areal. Im Nordosten, Norden und Westen prägen lange Kurtinenstücke den Verlauf der stellenweise anstehenden Fels integrierenden Mauern; in sanfteren Hanglagen sind sie zweischalig konstruiert, in steilem Gelände oft nur einschalig an den Hang



Abb. 65 Abschnitt der Siedlungsmauer an der Ostflanke des Avşar Tepesi. Die Mauer ist zugleich die Begrenzungsmauer der Agora, auf welche das durch die Mauer führende Tor Zugang gewährt.

gesetzt und hinterfüllt. Die Mauer bzw. die Hinterfüllung muß einen Wehrgang aus vergänglichem Material getragen haben; dies erklärt, warum sie in ihren zweischaligen, frei stehenden Abschnitten streckenweise eine für das klassische Lykien eher ungewöhnliche Mauerstärke von mehr als 2 m aufweist. Mindestens zwei Tore auf jeder Seite der Siedlung, insgesamt etwa ein Dutzend, gewährten Zugang in den ummauerten Bereich. Mit Ausnahme eines einzigen Tangential-Tores (Tor 8), an dem ein Angreifer den Verteidigern seine ungeschützte Flanke darbieten sollte, handelt es sich um schlichte Axialtore (Abb. 65), und nur einige von ihnen wurden durch flankierende, turmartige Bauten gesichert (Tor 7.10.11). Diese haben jedoch von ihrem Grundriß her keine reine Festungsfunktion besessen, sondern sind als bewohnte Turmhäuser zu bezeichnen, wie sie auch im Verlauf der Kurtinen auftauchen. Im Süden und Südosten wurde die Siedlungsmauer gar durch die Außenwände dicht aneinander gereihter Wohnbauten teilweise geradezu ersetzt (Abb. 64), teilweise in Gestalt einer zweiten Verteidigungslinie ergänzt. Eine Einbeziehung von Wohnhäusern in Siedlungsmauern der klassischen Epoche weisen – freilich in geringerer Zahl – auch die zweitgrößte Dynastensiedlung des Yavu-Berglandes, Tüse, sowie das ostlykische Limyra auf. Im zentrallykischen Seyret prägen in die Siedlungsbefestigung integrierte massive Turmhäuser, die auf hohe Felsstöcke gesetzt sind, den wehrhaften Charakter der Siedlung[180]. Die in solchen Turmhäusern wohnenden Familien bzw. ihre wehrfähigen männlichen Mitglieder hatten zweifellos die Pflicht, den betreffenden Mauerabschnitt zu verteidigen. Es kann sich angesichts des repräsentativen Turmcharakters der Häuser nur um Mitglieder der sozialen Elite der Siedlung gehandelt haben.

Bevölkerung und Gesellschaft des Avşar Tepesi: die Grab- und Wohnbauten

Angesichts fehlender schriftlicher Informationen sind wir auch für eine zumindest grobe Rekonstruktion der Gesellschaftsordnung der Siedlung auf den archäologischen Befund angewiesen. Hier kann in erster Linie die Wohn- und Grabarchitektur gewisse Aufschlüsse bieten. Bemerkenswert ist zunächst die Seltenheit bestimmter Grabtypen. So wurden nur drei, auf Südost- und Akropolisnekropole sowie den Westhang verteilte, gebaute Kammergräber gefunden, von denen eines sicher in die archaische Epoche datiert werden kann[181]. Die geringe Anzahl von Exemplaren dieses Grabtyps auf dem Avşar Tepesi ist bemerkenswert, da das gebaute Kammergrab im Yavu-Bergland häufig vertreten ist (Abb. 66), ansonsten innerhalb Lykiens freilich nur noch im zentrallykischen Seyret, außerhalb Lykiens anscheinend gar nicht[182]. Es handelt sich meist – und dies gilt auch für die Exemplare auf dem Avşar Tepesi – um einen sehr einfachen, leicht in den Boden eingetieften Grabbau, bisweilen in Gestalt einer kaum oder gar nicht erweiterten Felsspalte, die mit flachen Blöcken abgedeckt ist. In der Regel sind die Seitenwände freilich größtenteils aufgemauert. Dieser mit 33 Exemplaren im Yavu-Bergland vertretene Typus des 'kleinen Kammergrabes' ist bis zu 4,5 qm groß und innen bis zu 1 m hoch (Abb. 67). Seine Laufzeit reicht im Yavu-Bergland bis in byzantinische Zeit, und dies hängt offensichtlich damit zusammen, daß es sich um einen Grabtypus handelte, den sich die einfache Bevölkerung leisten konnte. Seinen höchsten Beliebtheitsgrad erreichte das 'kleine Kammergrab' freilich in archaischer und klassischer Zeit.

Bei architektonisch anspruchsvolleren Vertretern dieses Grabtyps handelt es sich "um ein mehr oder weniger freistehendes kleines Gebäude"[183] von rechteckigem, quadratischem oder leicht trapezförmigem Grundriß mit einer Fläche von 10–20 qm. Der Zugang zum Grab besteht aus orthostatenartigen Laibungssteinen und einem monolithen Türsturz, die Abdeckung ist häufig in Kragsteintechnik gebildet. Diese luxuriösere Ausführung des Kammergrabes ist im Yavu-Bergland mit 23 Exemplaren vertreten, mit deutlicher Konzentration im *Umfeld* des Avşar Tepesi und im Dynastensitz Tüse. Der zeitliche Schwerpunkt liegt in klassischer Zeit, bei einer Gesamtlaufzeit von der archaischen (7./6. Jh. v. Chr.) bis in die (früh-?)hellenistische Epoche (Abb. 68). Gelegentliche Weiternutzung erfolgte vielleicht bis in die Spätantike. Auffällig ist bei diesem anspruchsvolleren Kammergrabtypus die lokale Schwerpunktbildung, und bemerkenswert ist, daß kein einziges Exemplar auf dem Avşar Tepesi selbst auftaucht, wohl aber neun Vertreter im unmittelbaren Umland dieser Siedlung verzeichnet wurden[184]. Die Führungsschicht der Siedlung auf dem Avşar Tepesi bevorzugte anscheinend andere Grabtypen.

Zu diesen gehörte jedoch nicht das Chamosorion[185]. Auf dem Avşar Tepesi ist nur ein einziges derartiges Grab gefunden worden, und zwar in der Südostnekropole[186]. Das erstmalige Auftreten dieses in den Felsboden eingetieften, wannenförmigen Grabtyps (Abb. 69) ist nicht auf die archaische oder klassische Zeit festlegbar. Die in der Regel langrechteckige, bisweilen länglichovale 'Wanne' von unterschiedlicher Länge und meist geringer Tiefe (0,30–0,40 m) wurde mit einem meist spitzbogigen, bisweilen dreieckigen, gelegentlich aber nur eine fast unbearbeitete Felsplatte darstellenden Deckel verschlossen. Das Chamosorion

Abb. 66 Kammergrab der archaisch-klassischen Zeit östlich des Karakuz Tepesi im westlichen Yavu-Bergland. Südseite mit Eingang.

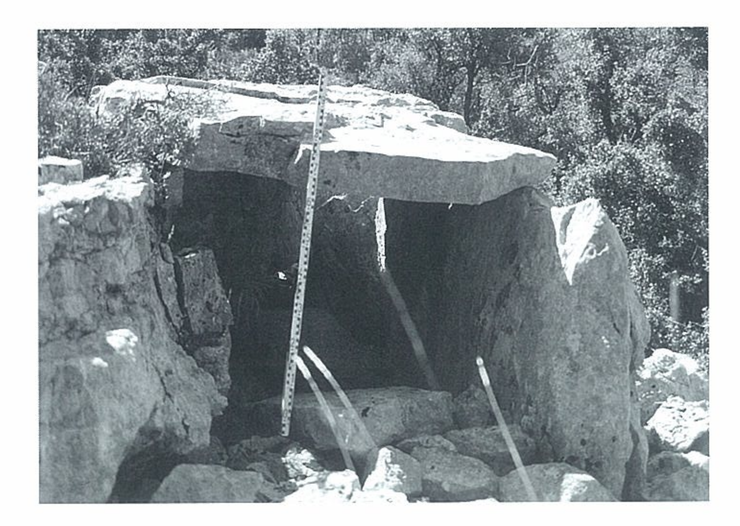


Abb. 67 Kleines Kammergrab im Umland des Avşar Tepesi (Datierung unklar).

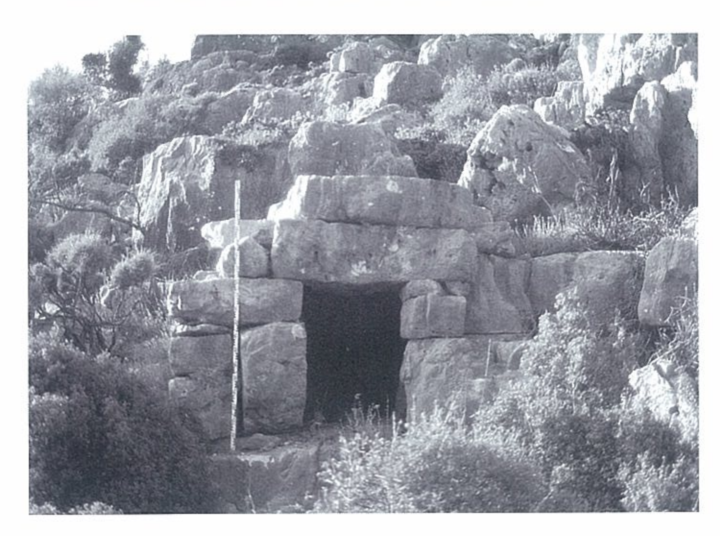


Abb. 68 (Früh-)Hellenistisches Kammergrab am Kuvanlık Tepesi im Süden des Yavu-Berglandes.

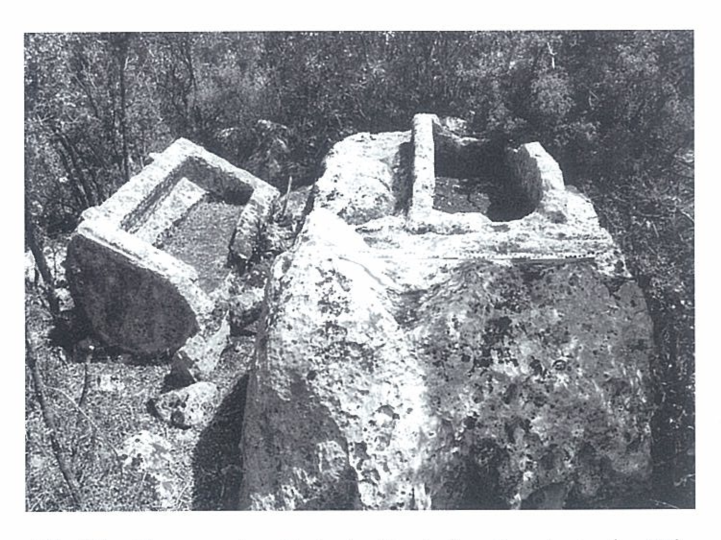


Abb. 69 Chamosorion-Grab der klassischen Epoche in der Nähe von Kilise im nordwestlichen Yavu-Bergland. Das Grab ist aus dem Fels geschlagen, der Deckel hinuntergestürzt.



Abb. 70 Podiumgrab der archaisch-klassischen Zeit südlich des Kozakonağı Tepesi, mit Zugang von Nordosten.

erweckt somit den Eindruck eines noch nicht aus dem Felsboden 'herausgewachsenen' Sarkophages, zumal einige Exemplare mit dem Ansatz eines Kastens aus dem Felsboden herausgearbeitet sind. Da diese Gräber im Yavu-Bergland ausnahmslos beraubt sind und keine Inschriften tragen, bietet nur der Siedlungskontext Anhaltspunkte für ihre Datierung[187]. Das Chamosorion auf dem Avşar Tepesi muß vor Auflassen der Siedlung, d.h. spätestens in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr., angelegt worden sein. Das auf dem Gebiet von Phellos, nahe der Westgrenze des Yavu-Berglandes gelegene, aus einer Kombination von Felsgrab und Chamosorion bestehende 'Grab von Çindam' wird durch eine lykische Inschrift in die klassische Epoche (wohl 4. Jh. v. Chr.) datiert (s. u. 154). In anderen Fällen geben die Einbettung in einen chronologisch geschlossenen Nekropolenkontext oder die Verbindung mit einem datierbaren Gehöft hinreichenden Aufschluß. Es zeigt sich, daß Chamosorien spätestens in klassischer Zeit auftauchen und bis in die Kaiserzeit angelegt werden. Die geringe Zahl von maximal 13 im Yavu-Bergland entdeckten Chamosorien ist sicherlich nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß sie aufgrund ihrer Eintiefung in den Felsboden bei einer Begehung in dicht bewachsenem Gelände leicht zu übersehen sind. Freilich wurden auch nur wenige in den sehr gründlich untersuchten Nekropolen der größeren Siedlungen aufgefunden. Das dürfte darauf hindeuten, daß ihre Zahl im Umland gleichfalls nicht sehr hoch war. Sehr populär scheint das Chamosorion im Yavu-Bergland jedenfalls nicht gewesen zu sein, und das gilt anscheinend für ganz Lykien mit Ausnahme des östlichen Grenzgebietes[188], während dieser Grabtypus in anderen kleinasiatischen Landschaften, etwa in Kilikien, aber auch in Pamphylien, häufig vertreten ist. Chamosorien scheinen jedoch dort meist in der Kaiserzeit, großenteils sogar erst in der Spätantike angelegt worden zu sein. Hingegen wurde in Karien das Chamosorion offensichtlich seit archaisch-klassischer Zeit verwendet, und zwar als ein gängiger Grabtypus. Die großen Nekropolen von Herakleia am Latmos und seiner karischen Vorgängersiedlung bestehen fast ausschließlich aus Chamosorien; ca. 2400 Exemplare wurden dort gezählt[189]. Möglicherweise ist dieser Grabtypus daher aus der westlichen Nachbarlandschaft Karien nach Lykien importiert worden. Sollte sich auf dem Avşar Tepesi ein Karer niedergelassen haben?

Neben derartigen individuellen Besonderheiten lassen die fünf Nekropolenbezirke des Avşar Tepesi (Abb. 52, S. 254 f.) Qualitätsunterschiede erkennen, und diese sind nicht nur auf eine chronologische Abfolge zurückzuführen. In der Nord-, Ost- und Akropolis-Nekropole[190] überwiegen Tumulusgräber, welche in ihren frühesten Exemplaren zu den ältesten Grabanlagen auf dem Avşar Tepesi gehören. Sie sind mehrheitlich architektonisch wenig anspruchsvoll und wohl eher einer einfachen Bevölkerungsschicht zuzuweisen. Die wohlhabenderen Einwohner entwickelten anscheinend seit der ersten Hälfte des 5. Jhs. eine ausgeprägte Vorliebe für einen terrassen- bzw. podiumartigen Grabtypus, der sich auch im Umland verbreitete. Es handelt sich um frei stehende *Podien* oder in den Hang gebaute *Terrassen*, deren Verfüllung eingefaßt wird durch hohe, einschalige Mauern. Außerhalb des Avşar Tepesi wurden 17 vor allem in der Umgebung dieser Siedlung gelegene, frei stehende, bis zu 2,50 m hohe *Podiumgräber* mit Ausmaßen zwischen 3,70 × 2,80 m und 11,80 × 7,50 m sowie ein oder zwei relativ kleinen Grabkammern gefunden (Abb. 70). Sie setzen offensichtlich in archaischer Zeit ein und scheinen auf keinen Fall über die hellenistische Epoche hinaus noch errichtet worden zu sein. Mit ihrer Rückseite an ansteigendes Gelände oder eine Felskuppe angelehnte, *rechteckige Terrassengräber* sind nur eine "lagebedingte Variante"[191] der Podien. Im Yavu-Bergland sind sie mit 15 Exemplaren vertreten, schwerpunktmäßig ebenfalls im Umfeld des Avşar Tepesi (Abb. 71) und zeitlich in der klassischen Epoche. Knapp 20 *halbrunde Terrassengräber* im Yavu-Bergland mit Durchmessern von bisweilen mehr als 10 m gehören ebenfalls vor allem in die klassische Zeit, mit vereinzelten Nachzüglern in der hellenistischen Epoche. Sie

sind recht gleichmäßig über das Yavu-Bergland verteilt, auf dem Avşar Tepesi findet sich nur ein einziges.

Das *rechteckige* Terrassen- bzw. Podiumgrab ist zwar in allen Nekropolen des Avşar Tepesi vertreten, findet aber seine qualitätvollste Ausprägung in der Südnekropole[192] (Abb. 72), dem zweifellos bedeutendsten Grabbezirk der Siedlung. Er ist unterhalb von Akropolis und Agora auf übereinander gestaffelten Terrassen angelegt, eingebettet zwischen Wohnquartiere, deren Aufbau demjenigen der Nekropole entspricht. Von der Fläche her sind die Gräber jedoch erheblich kleiner als die Häuser, und das Nekropolenviertel erweckt dadurch einen verschachtelteren Eindruck als die angrenzenden Wohnquartiere. Ausgrabungen an drei Gräbern haben in einem Fall eine regelrechte Grabkammer, ansonsten nur Indizien für Bestattungen bzw. ein Bestattungsareal innerhalb des Podiums ergeben[193]. Es stellt sich daher die Frage, ob die Podien bereits den vollständigen Grabbau repräsentieren oder ob sie die Substruktion für einen Oberbau aus vergänglichem Material bildeten. Das gleiche Problem stellt sich folgerichtig hinsichtlich der Podium- und Terrassengräber des Umlandes. Daran schließt sich als weitere Frage an, welchem Zweck eventuelle Aufbauten aus vergänglichem Material gedient haben könnten: Beherbergten sie eine weitere Grabkammer oder einen Raum für einen Grabkult und Totengedenkfeiern? Die anscheinend plane Oberfläche der Podien und Terrassen könnte bedeuten, daß Kulthandlungen dort im Freien vollzogen wurden. Für diese Vermutung scheint zu sprechen, daß hier und da Grabanlagen, z. B. ein Chamosorion bei Tüse, in eine Terrassenanlage eingebettet sind, die Raum für eventuelle Kulthandlungen bot. Ein Podiumgrab bei einem Turmgehöft östlich des Avşar Tepesi ist von einem ummauerten Areal umgeben, das ein für Kulthandlungen geeignetes Temenos zu bilden scheint[194]. Diese Beispiele legen freilich eher Kulthandlungen neben als auf dem Grab nahe.

Auf dem Avşar Tepesi und im Umland wurden zudem, wie wir sahen (s. o. 38 und Abb. 56), auch kleinere Podien gefunden, die mit Sicherheit keine Grabkammer enthielten. Auf ihnen muß ein Bauwerk aus vergänglichem Material, wahrscheinlich ein Grabbau, gestanden haben[195]. Daher sollte man nicht ausschließen, daß auch Podien, die Grabkammern enthalten, zusätzlich Aufbauten stützten, die als weitere Grablege oder als Kultraum dienten. Bei den Grabpodien bzw. -terrassen des Avşar Tepesi scheinen Mauerzüge an ihrer Oberfläche darauf hinzudeuten, daß diese Gräber über Aufbauten mit einem hausähnlichen Grundriß verfügt haben könnten. Demnach kann man sich – wie auch einige architektonische Details verdeutlichen[196] – die auf den Grabpodien errichteten Bauten als kleinmaßstäbliche Holz- oder Fachwerkhäuser vorstellen[197], mit Bemalung, welche in dem am Südhang intensiven Sonnenlicht eine besondere Strahlkraft entfaltet haben dürfte. Die Entdeckung eines im Aufbau aus vergänglichen Materialien bestehenden Hausgrabes als einer der frühesten, bis in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. zurückreichenden lykischen Grabtypen würde, wenn die entsprechenden Beobachtungen zutreffen, zu den wichtigeren Erkenntnissen gehören, die aus der Erforschung des Avşar Tepesi und seiner Umgebung resultieren. Diese Gräber wären als die Vorläufer der aus dem Fels gemeißelten Haus- und Fassadengräber zu betrachten, die somit eine Petrifizierung aus vergänglichen Materialien errichteter Bauten darstellen würden. Die Frage, ob bei dieser Petrifizierung persisch-achämenidische oder altanatolische Einflüsse eine Rolle spielten[198], ist von sekundärer Bedeutung.

Auf jeden Fall aber sind die ca. 30 identifizierbaren Podium- bzw. Terrassengräber der Südnekropole als Familienbestattungen der gehobenen Bevölkerungsschicht des Avşar Tepesi zu betrachten. Möglicherweise sind zwei Gräber[199] mit ihrem prachtvoll gearbeiteten Polygonalmauerwerk, das an Teile der Akropolismauer von Xanthos sowie an das Heroon von Apollonia erinnert[200], gar Dynastenfamilien des Avşar Tepesi zuzurechnen. Grabungen in einem der Podiumbauten 184 (Abb. 73) haben ergeben, daß er spätestens im zweiten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. errichtet wurde und eine zweite Bestattung um 430/20 v. Chr. erfolgte. Dazu gehört ein silbernes Spiralohrgehänge mit Blattrosette und



Abb. 71 Terrassengrab der archaisch-klassischen Zeit im Gebiet des Kozakonağı Tepesi.



Abb. 72 Blick auf die Südnekropole des Avşar Tepesi mit dem sogenannten Dynastengrab.



Abb. 73 Fassade mit Eingang zur Grabkammer des sogenannten Dynastengrabes in der Südnekropole des Avşar Tepesi. Mauertechnik und Grabfunde datieren die Anlage in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr.



Abb. 74 Silbernes Spiralohrgehänge mit Blattrosetten und granulierten Weintrauben aus dem sogenannten Dynastengrab des Avşar Tepesi.

granulierten Weintrauben (Abb. 74). Dieser Ohrgehänge-Typus ist auch im ostgriechischen Bereich und in Xanthos gefunden worden[201]. Ein auffallend ähnliches Schmuckstück trägt die spätestens seit dem 4. Jh. v. Chr. mit Athena gleichgesetzte lykische Göttin Malija auf Münzen, die zwischen 460 und 420 v. Chr. geprägt wurden (Abb. 89). Obwohl das Grab ansonsten ausgeraubt war, deuten neben der anspruchsvollen Architektur vereinzelte übrig gebliebene Grabbeigaben noch auf den hohen sozialen Status der Bestatteten hin. Im Yavu-Bergland gibt es kein zweites der frühklassischen Zeit zuweisbares Grab, das mit diesem eventuellen Dynastengrab des Avşar Tepesi konkurrieren könnte. Von den einfacheren Gräbern der anderen Nekropolen dieser Siedlung hebt sich die Südnekropole mithin deutlich ab. Da lykische Familiengräber über Generationen hinweg genutzt wurden[202], dürfen wir zumindest für die zweite Hälfte des 5. Jhs. aus der Zahl der einigermaßen repräsentativen Grabanlagen auf jene der gesellschaftlich gehobenen Familien schließen: Diese dürfte 30–40 nicht überschritten haben. Angesichts von insgesamt 114 als Gräber identifizierten Befunden[203] würde dies bedeuten, daß immerhin etwa ein Drittel der Familien der Siedlung zu jener Gruppe gehörte.

Mit der Zahl der potentiellen Gräber harmoniert jene der etwa 130 Wohnhäuser, welche bei den Oberflächenuntersuchungen in den 5,3 ha umfassenden Wohnvierteln des Avşar Tepesi identifiziert werden konnten (Abb. 52, S. 254 f.). Sicherlich muß noch eine Dunkelziffer hinzugerechnet werden, denn die Mauern sind oft stark verstürzt und von Vegetationsresten überwuchert, daher zum Teil kaum noch an der Erdoberfläche zu erkennen. In nicht wenigen Fällen mögen sie gänzlich verschüttet worden sein. Aber auf viel mehr als insgesamt etwa 150 Häuser sollte man die Wohnbebauung des Avşar Tepesi nicht schätzen. Andererseits müssen wir in der Regel wohl mit zwei oder gar drei Geschossen rechnen, mithin mit zum Teil turmartigen Häusern, wie sie auf lykischen 'Stadtreliefs' dargestellt sind (Abb. 63). Die meist fast 1 m dicken Grundmauern der Häuser lassen dies möglich erscheinen. Daher ist die Annahme von 6–7 Personen pro Haus sicherlich nicht zu hoch gegriffen. Für den Avşar Tepesi ergäbe sich somit eine Bevölkerungszahl von etwa 1000 Einwohnern und eine plausible Bevölkerungsdichte von ca. 70 Personen/ha.

Geht man davon aus, daß jedes Haus von nur einer Familie bewohnt war, so kann die Qualität der Wohnbauten Auskunft über die soziale Differenzierung und die topographische Verteilung von Wohlstand und Sozialprestige geben. Zwar sind nur die etwa 1–2 m hohen Grundmauern und die Wohnfläche noch erkennbar, aber es lassen sich Quartiere von unterschiedlichem Niveau feststellen. Dabei spielt offensichtlich insbesondere die Nähe zu Akropolis und Agora eine Rolle. Auf dem erhöhten Geländesporn zwischen diesen beiden öffentlichen Bereichen befinden sich, einschließlich der vermuteten 'Palastanlage' (s. u. 58), die hinsichtlich Bauqualität und Größe deutlich herausragenden Wohnanlagen der Siedlung. Andreas Thomsen[204] neigt deshalb dazu, dieses Quartier als Residenzviertel anzusprechen. Weitere besonders qualitätvolle Wohnbauten zeigt das zum Teil stark verstürzte, der Akropolis unmittelbar südwestlich vorgelagerte Gebäude-Ensemble[205] (Abb. 52.75). In ähnlicher Weise lassen Bauten am Südhang unterhalb der Agora in ihrem teilweise noch anstehenden Mauerwerk hohe Qualität erahnen. Vergleichbar sorgfältig waren offensichtlich die in die Siedlungsmauer eingefügten Turmhäuser gebaut. Ansonsten scheinen mit zunehmender Entfernung von Akropolis und Agora auch Bauqualität und Größe der Häuser abzunehmen – mit Ausnahme der im Nordteil des Westhanges gruppierten etwa zehn Hausbauten, die an die südlich davon gelegene zweitgrößte Platzanlage des Avşar Tepesi angrenzen.

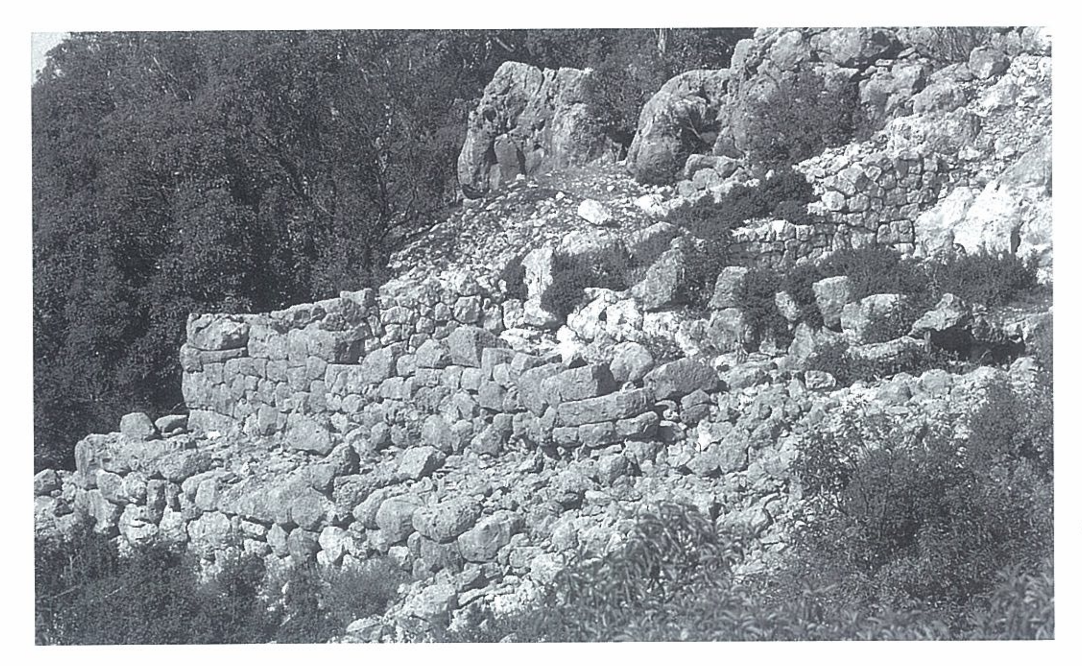


Abb. 75 Blick auf ein klassisches Wohnhaus am Südwesthang des Avşar Tepesi. Vor dem Haus erstreckt sich eine kleine Veranda; daher wird dieser Haustypus Verandahaus genannt.

Insgesamt dürften die in den erwähnten Arealen gelegenen Häuser gehobenen Niveaus die Zahl 40 nicht überschritten haben, was *cum grano salis* etwa der Anzahl hervorgehobener Grabanlagen auf dem Avşar Tepesi entspricht. Die Annahme von etwa 40 führenden Familien liegt also nahe – jedenfalls für die Zeit um 400 v. Chr., in welche die letzte größere Ausbauphase des Avşar Tepesi gefallen zu sein scheint. Diese Bauten, Häuser sowie Hausgräber, muß man sich bemalt vorstellen (Abb. 51), wie auch lykische Steinreliefs und Felsgräber, vielleicht auch Pfeilergräber und Sarkophage zumindest teilweise verputzt und bemalt gewesen zu sein scheinen (s. u. 54 f. 57). Statt des ursprünglich sicherlich weißen, mit der Zeit aber zwangsläufig eintönig grau werdenden, verwitternden Kalksteins, der heute das Bild der Ruinen prägt, muß man sich eine in der Sonne leuchtende Farbpalette vorstellen, in der Blau- und Rot-Töne auf hellem Kalkstein, Holz und Fachwerk dominierten. Von der Schönheit dieser Architektur vermitteln die Fachwerkbauten imitierenden lykischen Felsfassadengräber noch einen plastischen Eindruck.

Gewiß darf man sich auch unter den größeren Wohnbauten des Avşar Tepesi keine Paläste vorstellen. Schon das Baumaterial – Holz bzw. Fachwerk auf einem 1–2 m hohen Kalksteinsockel – war wenig anspruchsvoll. Die lykischen 'Stadtreliefs' aus der Zeit um 400 v. Chr. (Abb. 63) zeigen die auch für die Häuser des Avşar Tepesi anzunehmenden Dachformen: in der Regel Flachdächer, wohl leicht konvex gewölbt, um das Abfließen des Regenwassers zu gewährleisten; daneben vielleicht die spitzbogige Dachform, die lykischen Sarkophagen eigen ist. Die geringe Anzahl gebrannter Ziegel, die wohl erst in der Endphase der Siedlung, d. h. in der zweiten Hälfte des 4. Jhs., benutzt wurden, scheint darauf hinzuweisen, daß die Dächer in der Regel mit vergänglichem Material, z. T. vielleicht mit Holzschindeln, gedeckt waren. Die Fußböden dürften aus gestampftem Lehm bestanden haben; jedenfalls haben die Grabungen in einem Haus am Westhang (s. o. 40) keine anderen Materialien ergeben. Die durchschnittliche Grundfläche der Häuser scheint zwischen etwa 120 und 150 qm gelegen zu haben. Gleichzeitige Häuser im karischen Loryma boten offenbar nur 20–100 qm Wohnfläche[206]. Sehen wir einmal von einigen Einraumhäusern ab, welche wohl eher in die archaische Zeit gehören, so scheinen die Wohnverhältnisse mithin komfortabel, wenn auch nicht luxuriös gewesen zu sein, und auch dabei müssen wir chronologisch differenzieren, denn es gibt auf dem Avşar Tepesi eine Entwicklung sowohl der Haustypen als auch des mit ihnen verbundenen Komforts.

Der in spätarchaischer Zeit auftretende Typus des zunächst 'kurvigen' Reihenraumhauses wurde bereits erwähnt (s. o. 40 und Abb. 58.76). Spätestens in der ersten Hälfte des 5. Jhs. ist neben das Reihenraumhaus das Verandahaus getreten, das seit Mitte des 5. Jhs. der bevorzugte Haustypus wird[207]. Das in verschiedenen Varianten auftretende Verandahaus (Abb. 75.77) besteht in seiner vollständigsten Form aus zwei quer gelagerten, in unterschiedlich viele Räume unterteilten Bereichen, die jeweils nur separat von einem seitlich gelegenen Hof zu erreichen waren. Nur vom Hof aus konnte man ferner auf die talseitig vorgelagerte Veranda (a) treten, welcher der Haustypus seine Bezeichnung verdankt. Das Verandahaus ist über die gesamte Siedlung mit Ausnahme des Agora-Viertels verteilt und scheint einen hierarchischen Aufbau mit einem der Repräsentation des Hausherrn dienenden, dem griechischen *andron* vergleichbaren Raum aufgewiesen zu haben. Ansonsten zeigen die lykischen Häuser auf dem Avşar Tepesi freilich keine erkennbare Beziehung zu griechischen Hausgrundrissen, wie etwa dem Pastashaus, dem in griechischen Poleis Kleinasiens üblichen Prostashaus oder anderweitigen gleichzeitigen Haustypen. Die Häuser des Avşar Tepesi können allenfalls mit Megaronbauten bzw. westanatolischen Langhäusern in Beziehung gesetzt werden[208], und kürzlich sind vielleicht auch im ostlykischen Limyra frühklassische Wohnhäuser mit megaronartigem Grundriß ausgegraben worden[209]. Vermutlich hatten die Haustypen des Avşar Tepesi also im größeren lykischen Kontext ihre Entsprechungen. Wir wissen darüber jedoch leider so gut wie nichts, da infolge der Verunklarung der klassischen Bausubstanz durch spätere Überbauung und der mangelhaften Erforschung klassischer lykischer Wohnquartiere Vergleichsmöglichkeiten fehlen[210]. Parallelen zu den Haustypen des Avşar Tepesi findet man daher ansonsten nur im Yavu-Bergland sowie vielleicht in Gestalt der sogenannten Paläste auf der Akropolis von Xanthos. Der dort in spätarchaischer Zeit entstandene 'Palast B' weist das Schema des Reihenraumhauses auf, und die französischen Ausgräber haben vermutlich zu Unrecht den älteren 'Palast A' dem orientalischen *bit hilani*-Typus zugeordnet[211]. Vielmehr entspricht sein Grundriß eher dem Verandahaus des Avşar Tepesi. Wir haben auf dem Avşar Tepesi wahrscheinlich nicht auf das Yavu-Bergland beschränkte, sondern im vollen Sinne *lykische* Bautypen vor uns.

Außenkontakte und Wirtschaftsstrukturen

Aus dem Vergleich mit landwirtschaftlichen Komplexen des Yavu-Berglandes geht hervor, daß diese die auf dem Avşar Tepesi beobachteten Grundrißstrukturen meist in Anpassung an vieh- und agrarwirtschaftliche Bedürfnisse modifiziert haben (s. u. 119)[212]. Daraus ergibt sich umgekehrt die wichtige Schlußfolgerung, daß die Häuser auf dem Avşar Tepesi, insbesondere das Verandahaus, einen nur an Wohnbedürfnissen orientierten Haustypus darstellen und nicht als Gehöfte zu betrachten sind. Damit stellt sich die Frage, womit die Einwohner der Siedlung auf dem Avşar Tepesi ihren Lebensunterhalt verdienten. Man muß gewiß davon ausgehen, daß auch wohlhabende Landbesitzer ein Wohn-

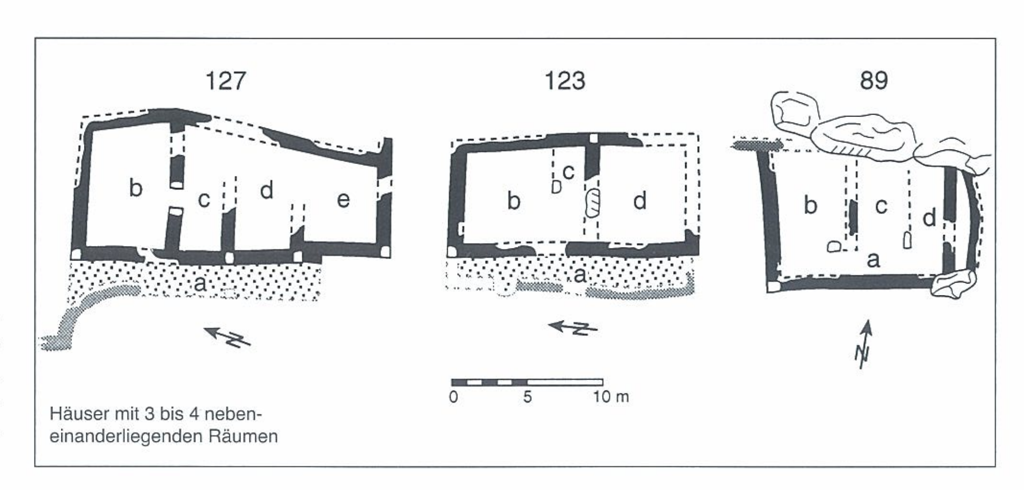


Abb. 76 Planzeichnungen mit Beispielen für sogenannte Reihenraumhäuser auf dem Avşar Tepesi. Das Reihenraumhaus ist der früheste feststellbare Haustyp des Yavu-Berglandes und taucht spätestens im 6. Jh. v. Chr. auf.



Abb. 74 Silbernes Spiralohrgehänge mit Blattrosetten und granulierten Weintrauben aus dem sogenannten Dynastengrab des Avşar Tepesi.

granulierten Weintrauben (Abb. 74). Dieser Ohrgehänge-Typus ist auch im ostgriechischen Bereich und in Xanthos gefunden worden[201]. Ein auffallend ähnliches Schmuckstück trägt die spätestens seit dem 4. Jh. v. Chr. mit Athena gleichgesetzte lykische Göttin Malija auf Münzen, die zwischen 460 und 420 v. Chr. geprägt wurden (Abb. 89). Obwohl das Grab ansonsten ausgeraubt war, deuten neben der anspruchsvollen Architektur vereinzelte übrig gebliebene Grabbeigaben noch auf den hohen sozialen Status der Bestatteten hin. Im Yavu-Bergland gibt es kein zweites der frühklassischen Zeit zuweisbares Grab, das mit diesem eventuellen Dynastengrab des Avşar Tepesi konkurrieren könnte. Von den einfacheren Gräbern der anderen Nekropolen dieser Siedlung hebt sich die Südnekropole mithin deutlich ab. Da lykische Familiengräber über Generationen hinweg genutzt wurden[202], dürfen wir zumindest für die zweite Hälfte des 5. Jhs. aus der Zahl der einigermaßen repräsentativen Grabanlagen auf jene der gesellschaftlich gehobenen Familien schließen: Diese dürfte 30–40 nicht überschritten haben. Angesichts von insgesamt 114 als Gräber identifizierten Befunden[203] würde dies bedeuten, daß immerhin etwa ein Drittel der Familien der Siedlung zu jener Gruppe gehörte.

Mit der Zahl der potentiellen Gräber harmoniert jene der etwa 130 Wohnhäuser, welche bei den Oberflächenuntersuchungen in den 5,3 ha umfassenden Wohnvierteln des Avşar Tepesi identifiziert werden konnten (Abb. 52, S. 254 f.). Sicherlich muß noch eine Dunkelziffer hinzugerechnet werden, denn die Mauern sind oft stark verstürzt und von Vegetationsresten überwuchert, daher zum Teil kaum noch an der Erdoberfläche zu erkennen. In nicht wenigen Fällen mögen sie gänzlich verschüttet worden sein. Aber auf viel mehr als insgesamt etwa 150 Häuser sollte man die Wohnbebauung des Avşar Tepesi nicht schätzen. Andererseits müssen wir in der Regel wohl mit zwei oder gar drei Geschossen rechnen, mithin mit zum Teil turmartigen Häusern, wie sie auf lykischen 'Stadtreliefs' dargestellt sind (Abb. 63). Die meist fast 1 m dicken Grundmauern der Häuser lassen dies möglich erscheinen. Daher ist die Annahme von 6–7 Personen pro Haus sicherlich nicht zu hoch gegriffen. Für den Avşar Tepesi ergäbe sich somit eine Bevölkerungszahl von etwa 1000 Einwohnern und eine plausible Bevölkerungsdichte von ca. 70 Personen/ha.

Geht man davon aus, daß jedes Haus von nur einer Familie bewohnt war, so kann die Qualität der Wohnbauten Auskunft über die soziale Differenzierung und die topographische Verteilung von Wohlstand und Sozialprestige geben. Zwar sind nur die etwa 1–2 m hohen Grundmauern und die Wohnfläche noch erkennbar, aber es lassen sich Quartiere von unterschiedlichem Niveau feststellen. Dabei spielt offensichtlich insbesondere die Nähe zu Akropolis und Agora eine Rolle. Auf dem erhöhten Geländesporn zwischen diesen beiden öffentlichen Bereichen befinden sich, einschließlich der vermuteten 'Palastanlage' (s. u. 58), die hinsichtlich Bauqualität und Größe deutlich herausragenden Wohnanlagen der Siedlung. Andreas Thomsen[204] neigt deshalb dazu, dieses Quartier als Residenzviertel anzusprechen. Weitere besonders qualitätvolle Wohnbauten zeigt das zum Teil stark verstürzte, der Akropolis unmittelbar südwestlich vorgelagerte Gebäude-Ensemble[205] (Abb. 52.75). In ähnlicher Weise lassen Bauten am Südhang unterhalb der Agora in ihrem teilweise noch anstehenden Mauerwerk hohe Qualität erahnen. Vergleichbar sorgfältig waren offensichtlich die in die Siedlungsmauer eingefügten Turmhäuser gebaut. Ansonsten scheinen mit zunehmender Entfernung von Akropolis und Agora auch Bauqualität und Größe der Häuser abzunehmen – mit Ausnahme der im Nordteil des Westhanges gruppierten etwa zehn Hausbauten, die an die südlich davon gelegene zweitgrößte Platzanlage des Avşar Tepesi angrenzen.



Abb. 75 Blick auf ein klassisches Wohnhaus am Südwesthang des Avşar Tepesi. Vor dem Haus erstreckt sich eine kleine Veranda; daher wird dieser Haustypus Verandahaus genannt.

Insgesamt dürften die in den erwähnten Arealen gelegenen Häuser gehobenen Niveaus die Zahl 40 nicht überschritten haben, was *cum grano salis* etwa der Anzahl hervorgehobener Grabanlagen auf dem Avşar Tepesi entspricht. Die Annahme von etwa 40 führenden Familien liegt also nahe – jedenfalls für die Zeit um 400 v. Chr., in welche die letzte größere Ausbauphase des Avşar Tepesi gefallen zu sein scheint. Diese Bauten, Häuser sowie Hausgräber, muß man sich bemalt vorstellen (Abb. 51), wie auch lykische Steinreliefs und Felsgräber, vielleicht auch Pfeilergräber und Sarkophage zumindest teilweise verputzt und bemalt gewesen zu sein scheinen (s. u. 54f. 57). Statt des ursprünglich sicherlich weißen, mit der Zeit aber zwangsläufig eintönig grau werdenden, verwitternden Kalksteins, der heute das Bild der Ruinen prägt, muß man sich eine in der Sonne leuchtende Farbpalette vorstellen, in der Blau- und Rot-Töne auf hellem Kalkstein, Holz und Fachwerk dominierten. Von der Schönheit dieser Architektur vermitteln die Fachwerkbauten imitierenden lykischen Felsfassadengräber noch einen plastischen Eindruck.

Gewiß darf man sich auch unter den größeren Wohnbauten des Avşar Tepesi keine Paläste vorstellen. Schon das Baumaterial – Holz bzw. Fachwerk auf einem 1–2 m hohen Kalksteinsockel – war wenig anspruchsvoll. Die lykischen 'Stadtreliefs' aus der Zeit um 400 v. Chr. (Abb. 63) zeigen die auch für die Häuser des Avşar Tepesi anzunehmenden Dachformen: in der Regel Flachdächer, wohl leicht konvex gewölbt, um das Abfließen des Regenwassers zu gewährleisten; daneben vielleicht die spitzbogige Dachform, die lykischen Sarkophagen eigen ist. Die geringe Anzahl gebrannter Ziegel, die wohl erst in der Endphase der Siedlung, d. h. in der zweiten Hälfte des 4. Jhs., benutzt wurden, scheint darauf hinzuweisen, daß die Dächer in der Regel mit vergänglichem Material, z. T. vielleicht mit Holzschindeln, gedeckt waren. Die Fußböden dürften aus gestampftem Lehm bestanden haben; jedenfalls haben die Grabungen in einem Haus am Westhang (s. o. 40) keine anderen Materialien ergeben. Die durchschnittliche Grundfläche der Häuser scheint zwischen etwa 120 und 150 qm gelegen zu haben. Gleichzeitige Häuser im karischen Loryma boten offenbar nur 20–100 qm Wohnfläche[206]. Sehen wir einmal von einigen Einraumhäusern ab, welche wohl eher in die archaische Zeit gehören, so scheinen die Wohnverhältnisse mithin komfortabel, wenn auch nicht luxuriös gewesen zu sein, und auch dabei müssen wir chronologisch differenzieren, denn es gibt auf dem Avşar Tepesi eine Entwicklung sowohl der Haustypen als auch des mit ihnen verbundenen Komforts.

Der in spätarchaischer Zeit auftretende Typus des zunächst 'kurvigen' Reihenraumhauses wurde bereits erwähnt (s. o. 40 und Abb. 58.76). Spätestens in der ersten Hälfte des 5. Jhs. ist neben das Reihenraumhaus das Verandahaus getreten, das seit Mitte des 5. Jhs. der bevorzugte Haustypus wird[207]. Das in verschiedenen Varianten auftretende Verandahaus (Abb. 75.77) besteht in seiner vollständigsten Form aus zwei quer gelagerten, in unterschiedlich viele Räume unterteilten Bereichen, die jeweils nur separat von einem seitlich gelegenen Hof zu erreichen waren. Nur vom Hof aus konnte man ferner auf die talseitig vorgelagerte Veranda (a) treten, welcher der Haustypus seine Bezeichnung verdankt. Das Verandahaus ist über die gesamte Siedlung mit Ausnahme des Agora-Viertels verteilt und scheint einen hierarchischen Aufbau mit einem der Repräsentation des Hausherrn dienenden, dem griechischen *andron* vergleichbaren Raum aufgewiesen zu haben. Ansonsten zeigen die lykischen Häuser auf dem Avşar Tepesi freilich keine erkennbare Beziehung zu griechischen Hausgrundrissen, wie etwa dem Pastashaus, dem in griechischen Poleis Kleinasiens üblichen Prostashaus oder anderweitigen gleichzeitigen Haustypen. Die Häuser des Avşar Tepesi können allenfalls mit Megaronbauten bzw. westanatolischen Langhäusern in Beziehung gesetzt werden[208], und kürzlich sind vielleicht auch im ostlykischen Limyra frühklassische Wohnhäuser mit megaronartigem Grundriß ausgegraben worden[209]. Vermutlich hatten die Haustypen des Avşar Tepesi also im größeren lykischen Kontext ihre Entsprechungen. Wir wissen darüber jedoch leider so gut wie nichts, da infolge der Verunklarung der klassischen Bausubstanz durch spätere Überbauung und der mangelhaften Erforschung klassischer lykischer Wohnquartiere Vergleichsmöglichkeiten fehlen[210]. Parallelen zu den Haustypen des Avşar Tepesi findet man daher ansonsten nur im Yavu-Bergland sowie vielleicht in Gestalt der sogenannten Paläste auf der Akropolis von Xanthos. Der dort in spätarchaischer Zeit entstandene 'Palast B' weist das Schema des Reihenraumhauses auf, und die französischen Ausgräber haben vermutlich zu Unrecht den älteren 'Palast A' dem orientalischen *bit hilani*-Typus zugeordnet[211]. Vielmehr entspricht sein Grundriß eher dem Verandahaus des Avşar Tepesi. Wir haben auf dem Avşar Tepesi wahrscheinlich nicht auf das Yavu-Bergland beschränkte, sondern im vollen Sinne *lykische* Bautypen vor uns.

Außenkontakte und Wirtschaftsstrukturen

Aus dem Vergleich mit landwirtschaftlichen Komplexen des Yavu-Berglandes geht hervor, daß diese die auf dem Avşar Tepesi beobachteten Grundrißstrukturen meist in Anpassung an vieh- und agrarwirtschaftliche Bedürfnisse modifiziert haben (s. u. 119)[212]. Daraus ergibt sich umgekehrt die wichtige Schlußfolgerung, daß die Häuser auf dem Avşar Tepesi, insbesondere das Verandahaus, einen nur an Wohnbedürfnissen orientierten Haustypus darstellen und nicht als Gehöfte zu betrachten sind. Damit stellt sich die Frage, womit die Einwohner der Siedlung auf dem Avşar Tepesi ihren Lebensunterhalt verdienten. Man muß gewiß davon ausgehen, daß auch wohlhabende Landbesitzer ein Wohn-

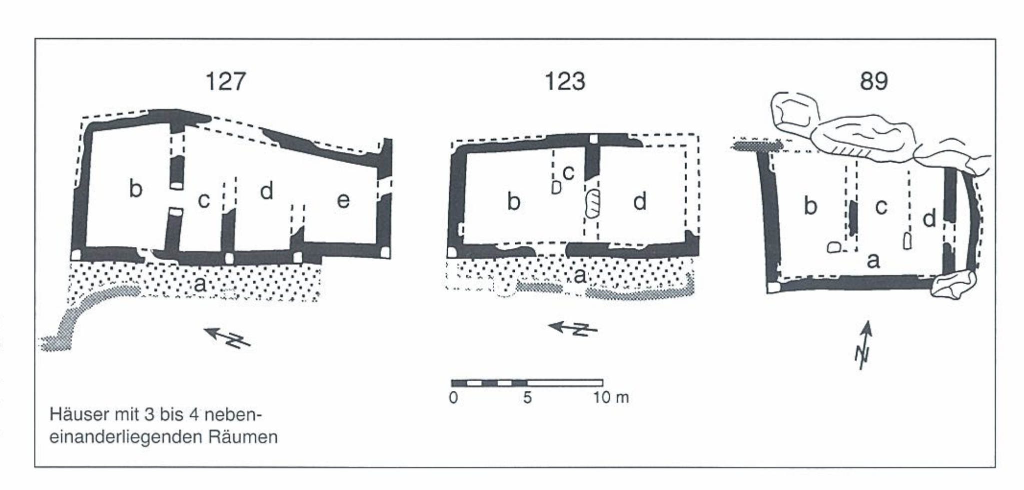


Abb. 76 Planzeichnungen mit Beispielen für sogenannte Reihenraumhäuser auf dem Avşar Tepesi. Das Reihenraumhaus ist der früheste feststellbare Haustyp des Yavu-Berglandes und taucht spätestens im 6. Jh. v. Chr. auf.

1. Veranda-"Parastas"-Häuser: Variante A

2. "Parastas"-Häuser: Variante C

Abb. 77 Planzeichnungen mit Beispielen für Wohnhaustypen auf dem Avşar Tepesi, darunter vor allem Verandahäuser, welche nicht vor dem Ende des 6. Jhs. v. Chr. in Gebrauch gekommen zu sein scheinen.

0 5 10 20 30 m

Nord

haus in der zentralen Siedlung ihr Eigen nannten. Die Mehrzahl der Bewohner verfügte jedoch sicherlich nur über einen einzigen Wohnsitz und muß ihren Lebensunterhalt vom Zentralort aus bestritten haben. Waren sie als Landarbeiter oder im Gewerbe tätig? Die bisherigen Ausführungen dürften gezeigt haben, daß die Siedlung auf dem Avşar Tepesi nicht die Züge einer rückständigen bäuerlichen Gesellschaft trug und auch durchaus lebhafte Außenkontakte pflegte. Könnten die auf dem Avşar Tepesi gefundenen Exemplare geometrischer Keramik noch vor allem lokale Imitationen darstellen, so sind ostionische Scherben des 7./6. Jhs. v. Chr. und attische schwarz- und rotfigurige sowie Schwarzfirnis-Scherben des 6.–4. Jhs. v. Chr. zweifellos Importware (Abb. 78.79). Ein wohl rhodisches Amphorenfragment zeigt, daß vermutlich Olivenöl und Wein Handelsgüter waren. Die zahlreichen Fragmente importierter Trinkgefäße in Gestalt von Schalen und Skyphoi dürften auf den Import griechischer Trinksitten hindeuten. Hätte man persische Trinkgebräuche eingeführt, so würde man Fragmente von Trinkhörnern *(Rhyta)* im Fundmaterial erwarten[213]. Die im benachbarten Tüse gefundene älteste Darstellung eines Banketts auf Stein in Lykien zeigt das Gelage als wichtigen Bestandteil der Lebenswelt lykischer Aristokraten bereits in der zweiten Hälfte des 6. Jhs. (s. u. 78 und Abb. 112b).

Die Importwaren verweisen vor allem auf Handelskontakte nach Ionien und zum Ägäisraum, die vermutlich über Rhodos liefen (Abb. 80), welches seit dem 8./7. Jh. v. Chr. anscheinend mit Koloniegründungen an der Grenze zwischen Lykien und Pamphylien vertreten war[214], aber auch im westlichen Lykien Fuß gefaßt hatte, ferner die Antiphellos vorgelagerte Insel Megiste kontrollierte (Abb. 4, S. 240 f.) und in Zentrallykien zweifellos Handel trieb. Ein kleines Fragment einer möglicherweise phönizischen Glaspaste aus einem Wohnhaus am Westhang des Avşar Tepesi mag ebenfalls Zeugnis von der Küstenschiffahrt zwischen der Ägäis und der Levante ablegen. Das im sogenannten Dynastengrab entdeckte silberne Ohrgehänge (Abb. 74) zeigt, daß auch wesentlich kostbarere Objekte als Keramik und Glas über den Handel oder aber über Geschenktausch den Avşar Tepesi erreichten. Handelsbeziehungen des Avşar Tepesi könnten über die am nächsten gelegenen kleinen Häfen Timiussa und Aperlai, aber auch über Antiphellos (Abb. 179.4, S. 240 f.), den Hafen der westlich benachbarten Dynastensiedlung Phellos, gelaufen sein. Die breite Streuung von Importscherben im Siedlungsbereich beweist, daß nicht wenige Bewohner des Avşar Tepesi sich feines Tafelgeschirr leisten konnten, und man darf vielleicht davon ausgehen, daß die Dynastenfamilie und hochstehende Aristokraten außer Tongefäßen auch Silbergeschirr verwendeten[215].

Die Gegenleistung des Avşar Tepesi könnte in Tierprodukten aller Art, einschließlich Leder, bestanden haben. Der Avşar Tepesi war sicherlich kein Bauerndorf. Dies bedeutet aber nicht, daß hier keinerlei mit landwirtschaftlicher Produktion zusammenhängende Aktivitäten stattfanden. Pressanlagen fehlen zwar völlig, da sie offensichtlich in klassischer Zeit noch nicht aus dem Fels geschlagen wurden (s. u. 129.142 f.). Getreidemahlsteine in Häusern zeugen jedoch von hauswirtschaftlicher Verarbeitung agrarischer Produkte. Insbesondere fand aber die in archaisch-klassischer Zeit im Yavu-Bergland bedeutsame Viehzucht offensichtlich ihren Niederschlag im Siedlungsbild (Abb. 52, S. 254 f.). Mit Viehwirtschaft mag die bezeichnenderweise gerade in klassischer Zeit im Yavu-Bergland häufige beidseitige Terrassierung von Wegen zusammenhängen, welche die bei Viehtrieb nötige Stabilität sicherte. Auf eine mit stabilen Mauern umhegte Platzanlage am Westhang des Avşar Tepesi führt ein solcher auf beiden Seiten durch Terrassierungen befestigter, besonders breiter Weg zu. Der Platz mag als Viehmarkt gedient haben, z. B. zum Verkauf von Schlachtvieh. Ein kleines Viertel am Nordwestrand der Siedlung, außerhalb des Mauerringes, zeichnet sich durch



Abb. 78 Auf dem Avşar Tepesi gefundene schwarzfigurige attische Keramikscherbe des 6. Jhs. v. Chr. mit Mäander-Muster.



Abb. 79 Auf dem Avşar Tepesi gefundene rotfigurige attische Keramikscherbe von einem Mischkrug (Krater) mit Darstellung eines jungen Satyrn. Stilistisch scheint diese aus der Schule des sogenannten Meidias-Malers (letztes Viertel 5. Jh.v.Chr.) zu stammen.



Abb. 80 Auf dem Avşar Tepesi gefundene Bronzeprägung der Insel Rhodos aus dem 4. Jh. v. Chr. Die Münze zeigt das für Rhodos typische Motiv der geöffneten Rosenblüte.



Abb. 81 Eiserner Angelhaken vom Avşar Tepesi.

eine Reihe von rechteckigen Becken aus, deren sich Walker oder Gerber bedient haben könnten, um Tierhäute zu reinigen und zu verarbeiten. Am südlichen Rand des Avşar Tepesi gelegene Gehöfte, von denen einige offensichtlich in die archaische Zeit zurückreichen, weisen Viehgehege auf. Auf der Kuppe des Hügels, der südöstlich des Avşar Tepesi jenseits der Ostnekropole liegt, wurde ein langgestrecktes Gebäude entdeckt, welches am ehesten als Stallung für Großvieh, möglicherweise auch für Pferde, gedient haben könnte. Außer Viehprodukten mag Holz, das stets eine wichtige Handelsware Lykiens war, ein Ausfuhrprodukt gewesen sein. Oliven- und Weinanbau scheinen in der archaisch-klassischen Zeit im Yavu-Bergland hingegen noch keine wesentliche Rolle gespielt zu haben (s.u. 142 f.).

Gegenüber der Importkeramik überwiegt eine einheimische, scheibengedrehte Tonwarenproduktion – einschließlich der Herstellung von Öllampen – bei weitem. Wir haben folglich mit lokalem Töpferhandwerk zu rechnen, ob nun auf dem Avşar Tepesi selbst oder in der Nähe. Th. Marksteiner macht darauf aufmerksam, daß "auffällige Unterschiede des in Limyra, Xanthos und auf dem Avşar Tepesi ergrabenen keramischen Formen- und Warenspektrums auf das Bestehen lokaler Keramikwerkstätten weist"[216]. Außer Töpfern benötigte man vor allem auch Steinmetzen und Bauarbeiter. Das auf dem Avşar Tepesi verwendete Steinmaterial ist aus dem lokalen Kalkstein gewonnen, setzt aber, zumal bei den anspruchsvolleren Bauten, ein professionelles Steinmetzgewerbe voraus. Die für die Holz- und Fachwerkaufbauten notwendigen Berufe sind nicht zu vergessen, und vorzüglich gearbeitete Angelhaken (Abb. 81) sowie Pfeilspitzen bezeugen nicht nur Fischerei, Jagd und Kriegführung, sondern auch Metallhandwerk. Auf Wirtschaftsformen, die über Subsistenzniveau hinausgehen, deutet der Gebrauch von Münzgeld hin, und zwar sowohl in Gestalt größerer und kleinerer Silbermünzen ab der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. als auch kleiner Nominale in Bronze, welche für Alltagsgeschäfte geeignet waren, ab etwa 400 v. Chr. Derartige Münzen wurden auf dem Avşar Tepesi gefunden (Abb. 80.89), und mitten im Yavu-Bergland kam der sogenannte Schatzfund von Kaş bei Bauarbeiten an der modernen Ost-West-Straße zutage. Er war in der Nähe eines Gehöftes und Felsgrabes vergraben[217] und enthielt zahlreiche Silbermünzen des 5. Jhs. v. Chr.

Die Anzeichen für eine differenzierte Palette von gewerblichen Tätigkeiten erklären m. E., warum wir auf dem Avşar Tepesi eine für lykische Siedlungen jener Zeit beachtliche Einwohnerzahl registrieren können. Wie bereits erwähnt, gibt es im Siedlungsverband keine bäuerlichen Anwesen, sondern der Gürtel der Gehöfte setzt unmittelbar am Siedlungsrand ein, und ihre Geräumigkeit, stabile Bauweise sowie die Vergesellschaftung mit Gräbern lassen keinen Zweifel daran zu, daß sie keine nur saisonal genutzten Wirtschaftsgebäude, sondern ständige Wohnsitze der das Land bearbeitenden Bauern waren (s.u. 124–127). Diese bewirtschafteten offensichtlich auch das unmittelbar an die Siedlung angrenzende Land. Gewiß bedeutet das nicht unbedingt, daß die *Eigentümer* der Gehöfte ganzjährig in diesen residierten. Die Wohlhabenderen unter ihnen dürften auch über einen Wohnsitz in der Hauptsiedlung des Gemeinwesens, im Zentrum der Macht, verfügt haben. Dies gilt natürlich insbesondere für eventuelle Priester und Amtsträger, die andernorts in lykischen Inschriften – freilich erst des 4. Jhs. v. Chr. – bezeugt sind. Mitgliedern dieser Bevölkerungskreise muß man die Häuser gehobeneren Niveaus in der zentralen Siedlung zuweisen (s.o. 48 f.). Doch zeigen einige in unmittelbarer Nähe des Avşar Tepesi gelegene, besonders große Gutshöfe mit repräsentativen Grabbauten die Existenz einer Aristokratie an, welche ihr Landgut als das Zentrum ihres Lebens betrachtete (s.u. 125–127). Die einfache Bevölkerung des Avşar Tepesi dürfte in der Mehrzahl aus Handwerkern, sonstigen Gewerbetreibenden, Dienstpersonal der Dynastenfamilie und der Aristokraten bestanden haben. Zwar könnte es innerhalb des Siedlungsgebietes hier und da kleine Gärten gegeben haben, aber den Großteil ihrer Nahrungsmittel müssen diese im sekundären und tertiären Bereich tätigen Personen im Austausch gegen handwerkliche Produkte oder als Entlohnung für ihre Dienstleistungen erhalten haben.

Kultstätten und Heiligtümer

Die oben geäußerte Annahme, daß es Priester und Amtsträger gab, setzt die Existenz entsprechender sakraler und profaner Institutionen voraus. Mangels schriftlicher Belege können auf dem Avşar Tepesi nur archäologische Befunde entsprechende Hinweise geben. Stellen die Gräber und Hausbauten, wie wir sie auf dem Avşar Tepesi finden, sich trotz gewisser Ähnlichkeiten mit entsprechenden Bauten in Nachbarlandschaften letztlich als lykische Sonderentwicklungen dar, so erwartet man angesichts des üblichen Konservativismus im Bereich von Religion und Kult eine solche Eigenständigkeit insbesondere in der Gestaltung der Heiligtümer, und nach dem bisherigen Forschungsstand scheint sich diese Erwartung zu bestätigen. Hier ist insbesondere der aus dem Fels geschlagene Altar oder 'Thron' zu nennen, der mehrfach im Yavu-Bergland auftaucht (s.u. 109. Abb. 164.165 usw.), aber auch an anderen Orten Lykiens[218], und zwar sowohl in Verbindung mit einem Tempel wie auch als wichtigste architektonische Kulteinrichtung in einem offenen heiligen Bezirk.

Auf dem Avşar Tepesi gibt es mehrere als Kultbauten identifizierte Anlagen sowie offene Heiligtümer[219]. Letztgenannte in Gestalt von Felsaltären befinden sich z. T. in unmittelbarer Nachbarschaft einer Nekropole. Anscheinend verfügte jeder Grabbezirk des Avşar Tepesi über ein zugehöriges Heiligtum, was sich mit der lykischen Inschriften zu entnehmenden Vorstellung verbinden läßt, daß die Gräber durch eine in einem *qlah*, einem sakralen Bezirk, beheimatete Gottheit beschützt werden. Kulthandlungen im Zusammenhang mit Gräbern bzw. Nekropolen könnten auf zwei Ebenen vonstatten gegangen sein. Den Göttern, die mit dem Leben nach dem Tod verbunden wurden, mag auf Altären in oder am Rand der Nekropole geopfert worden sein, und hierbei dürften, wie es auf lykischen (Grab-)Reliefs und in Inschriften angedeutet wird, auch Blutopfer, vor allem von Lamm, Rind und Ziege sowie Stieren und Hähnen, stattgefunden haben. Falls Verstorbene ein derartiges Tieropfer auf einem Altar in ihrem Grabbezirk erhielten, dürfte man von Heroisierung sprechen. Vielleicht wurde u. a. lykischen Dynasten eine solche Ehre zuteil[220]. 'Normale' Verstorbene mögen einen Grabkult vor allem in Gestalt von Trankopfern erhalten haben; darauf deuten Gefäßfunde *vor* Gräbern hin[221]. Die Grabhäuser oder Plattformen in der Südnekropole des Avşar Tepesi boten z. B. genügend Raum für solche Riten und auch für eventuelle Totenkult- bzw. Gedenkfeiern der Anverwandten und Nachkommen der Verstorbenen.

Als tempelartige Gebäude könnten – neben dem bereits erwähnten langrechteckigen Bau auf der Akropolis und einem Gebäude auf der Agora (s. 43.57) – mit unterschiedlicher Plausibilität zwei Komplexe bezeichnet werden (Abb. 52, S. 254 f.): ein Bau südlich der Südnekropole und ein dreiräumiger Komplex nahe dem Wasserreservoir am Westfuß des Avşar Tepesi. Der erstgenannte, fast trapezoidale Bau befindet sich in sepulkralem Kontext und scheint mit einem temenosartigen Bereich verbunden zu sein. Die deutliche Abgrenzung von den westlich, südlich und östlich anschließenden Wohnarealen, die für lykische Heiligtümer charakteristische Nord-Süd-Orientierung und die damit gegebene Ausrichtung zur Nekropole hin sowie die anscheinend nicht überdachten, an der Ostmauer des Temenos aufgereihten Strukturen[222] sprechen für eine besondere Zweckbestimmung dieses Gebäudekomplexes.

Einen auch wegen seiner kleinen Räume und fehlenden Wirtschaftsanlagen für lykische Wohngebäude und Gehöfte untypischen Grundriß zeigt ein Gebäude (419) nahe dem erwähnten (s. o. 35) großen Wasserreservoir[223] (Abb. 82). Etwa 160 m von der Siedlung entfernt und von dieser durch eine Senke getrennt, wurde es auf einer flachen Hügelkuppe errichtet. Zusammen mit der vorgelagerten Terrasse (420) nimmt die Anlage eine Fläche von etwa 28 × 25 m ein. Das 12,80 × 10 m messende Gebäude besteht aus drei aneinander gereihten, gut 4 m langen Räumen, von denen der mittlere deutlich schmaler ist als die beiden äußeren. Die Räume sind miteinander nicht durch Türen verbunden, sondern jeweils nur von einem vorgelagerten, hallenartigen Korridor erreichbar, den man von außen durch drei Zugänge betreten konnte, welche jeweils in der Achse der Raumeingänge liegen. Während die Wohnbauten des Reihenraumtyps auf dem Avşar Tepesi als Langhäuser gestaltet sind, ist dieser Komplex durch die vorgelagerte Halle und die Plazierung der Zugänge ein Breithaus. Zwar finden sich die einzelnen Elemente dieses Baus an verschiedenen anderen Gebäuden des Yavu-Berglandes, aber nirgendwo in dieser Kombination. Eine Grundrißähnlichkeit mit diesem Komplex besitzen der sogenannte Palast B von ca. 530 v. Chr. und der frühklassische Tempel C auf der Akropolis von Xanthos. Freilich sind von dem Palast nur die Kellerräume erhalten, und bei dem Tempel, welcher mit 12 × 10,30 m ganz ähnliche Dimensionen wie die Anlage beim Avşar Tepesi aufweist, ist eine vermutliche Vorhalle verlorengegangen; zudem ist sein mittlerer Raum deutlich breiter als die äußeren. Eine außergewöhnliche Übereinstimmung mit Bau 419 zeigt ein Pastashaus in Onythe auf Kreta[224] aus dem 7./6. Jh. v. Chr. Da jedoch das Pastashaus ansonsten in Kleinasien nirgendwo auftaucht, dürfte es sich bei dieser Analogie um einen Zufall handeln. Plausibler ist die Annahme, daß das Gebäude beim Avşar Tepesi in der archaisch-klassischen Architektur des Yavu-Berglandes gängige Bau- und Grundrißelemente vereinigt, um einem bestimmten Zweck zu dienen, der in der Aneinanderreihung von drei nicht durch Türen miteinander verbundenen Räumen zu suchen ist. Die erwähnte Ähnlichkeit mit dem frühklassischen Tempel C auf der Akropolis von Xanthos, der durch eine Votivgabe als Heiligtum gesichert scheint, legt für Bau 419 eine entsprechende Funktion nahe. In diesem Fall hätten wir einen lykischen Dreizellen-Tempel für eine Göttertrias vor uns, der eine Entsprechung im etruskischen Bereich und im römischen Kapitolstempel findet, ohne daß man an Kontakte zwischen Lykien und Italien denken muß[225].

Im Letoon bei Xanthos wurde eine solche Göttertrias in Gestalt von Leto, Apollon und Artemis verehrt. Daß sie nur die Hellenisierung einer entsprechenden lykisch-anatolischen ist, belegt der Fund einer Statuette in einem Tumulus der nordlykischen Elmalı-Ebene[226]. Sie stellt eine anatolische Muttergottheit mit einem männlichen und einem weiblichen Kind dar. Dieser Trias mag der aufgrund architektonischer Merkmale spätestens in das 5. Jh. v. Chr. zu datierende Dreizellenbau beim Avşar Tepesi geweiht gewesen sein. Seine nur gering von Nord-Süd abweichende Orientierung und seine Lage außerhalb der Siedlung an einem für die Wasserversorgung und Wirtschaft der Siedlung zweifellos überaus wichtigen Wasserreservoir erinnern zudem an das Letoon, wo der Kult der in drei nordsüdlich orientierten Tempeln verehrten apollinischen Trias mit jenem der Quellnymphen und einem zugehörigen Wasserbassin verbunden ist. Bemerkenswerterweise ist der mittlere Tempel des Letoons kleiner als die beiden äußeren Tempel – entsprechend dem Raumverhältnis im eventuellen Heiligtum beim Avşar Tepesi.

Können die bisher vorgestellten Anlagen nur mit mehr oder weniger großer Plausibilität eine Bezeichnung als Tempel oder Heiligtum beanspruchen, so läßt sich für ein Gebäude auf der als Agora betrachteten großen Platzanlage des Avşar Tepesi mit Zuversicht die Qualität als Tempelbau behaupten.

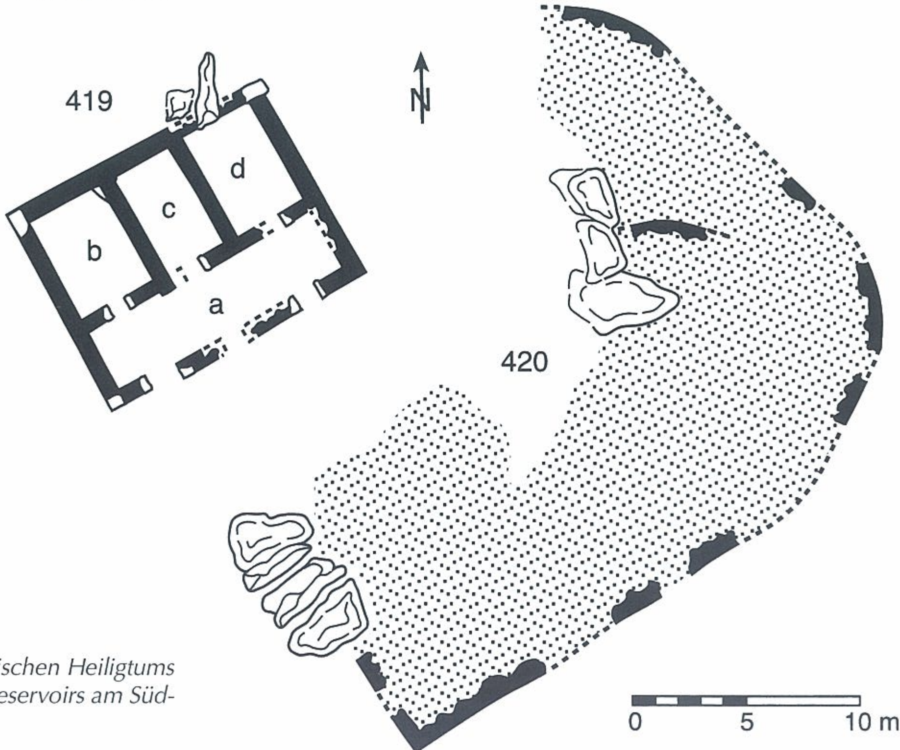


Abb. 82 Planzeichnung eines eventuellen klassischen Heiligtums mit drei Cellae in der Nähe eines großen Wasserreservoirs am Südost-Fuß des Avşar Tepesi.

Die große Platzanlage: eine Agora?

Ein Tempel auf einer Agora wäre keine Überraschung. Aber konnte es in einer lykischen Siedlung der klassischen Zeit eine Agora geben? Die Agora war in der griechischen Welt der Volksversammlungsplatz, zugleich auch ein sakraler Ort, auf dem Götterkulte und Götterfeste, damit verbunden Spiele und Theatervorführungen ihren Platz hatten und wo man mythische Gründer und andere bedeutende Gestalten der Vergangenheit als Heroen verehrte[227]. Die Agora ist gewissermaßen das Herzstück der griechischen Polis. Über Akropolis, Tempel und andere Gebäude konnten auch 'Barbaren' verfügen, aber die Agora war mit der autonomen Bürgergemeinde verbunden, und diese politische Selbstbestimmung unterschied die Griechen fundamental von der barbarischen Despotie – zumindest in der politischen Theorie der Griechen.

Die Behauptung, daß es auf dem Avşar Tepesi eine Agora gab, wirft mithin zugleich die Frage nach dem politischen Charakter der Siedlung auf. Im Siedlungsplan erschien die Bezeichnung der großen Platzanlage auf dem Avşar Tepesi als Agora zunächst in Gänsefüßchen, jetzt kühn ohne graphische Einschränkung. Ist das Leichtsinn oder eine plausible These? Die als Agora bezeichnete Anlage ist mit etwa 2500 qm Fläche der mit Abstand größte Platz auf dem Avşar Tepesi und zugleich der architektonisch anspruchsvollste (Abb. 83.84)[228]. Der flache Geländesporn südwestlich unterhalb der Akropolis wurde planiert, durch Aufschüttungen zu einem unregelmäßigen Rechteck von ca. 52 × 48 m erweitert und im Südosten durch zugleich als Teil der Siedlungsmauer dienene Kurtinen (T und U) abgestützt (Abb. 65). Der steile Südhang und zerklüftete Felsformationen westlich des Platzes erschwerten von dort den Zugang; im Norden schloß eine massive Substruktion das Gelände ab. Es gab nur zwei reguläre Zugänge zum Platz: Ein Weg (395) führte von der Wohnsiedlung im Westen durch eine enge, mit einer Mauer zusätzlich gesicherte Passage zwischen Felsen hindurch. Er diente den Bewohnern des Westhanges, wo der Großteil der einfachen Bevölkerung der Siedlung lebte, als Aufweg zur Agora. Im Osten hingegen gewährten eine aus dem Fels geschlagene Treppe und das Tor (4), welches in ein besonders repräsentativ gestaltetes Mauerstück eingelassen (Abb. 65) und durch zwei Turmbauten gesichert war, den Zugang für die Bewohner der akropolisnahen, vornehmeren Quartiere. Die Platzanlage stellte mithin ein sorgfältig abgegrenztes Temenos dar, und schon dies weist auf eine hervorgehobene Funktion hin.

Diese Schlußfolgerung wird durch die Bauten und Monumente bestätigt, welche systematisch um die etwa 1000 qm große Freifläche in der Mitte gruppiert sind. Dazu gehören drei Gräber: Das oben (39) behandelte Felsgrab am Nordwestrand des Areals ist zwar architektonisch recht schmucklos, aber durch seine Lage an diesem zentralen Platz nur als Grabstätte einer bedeutenden

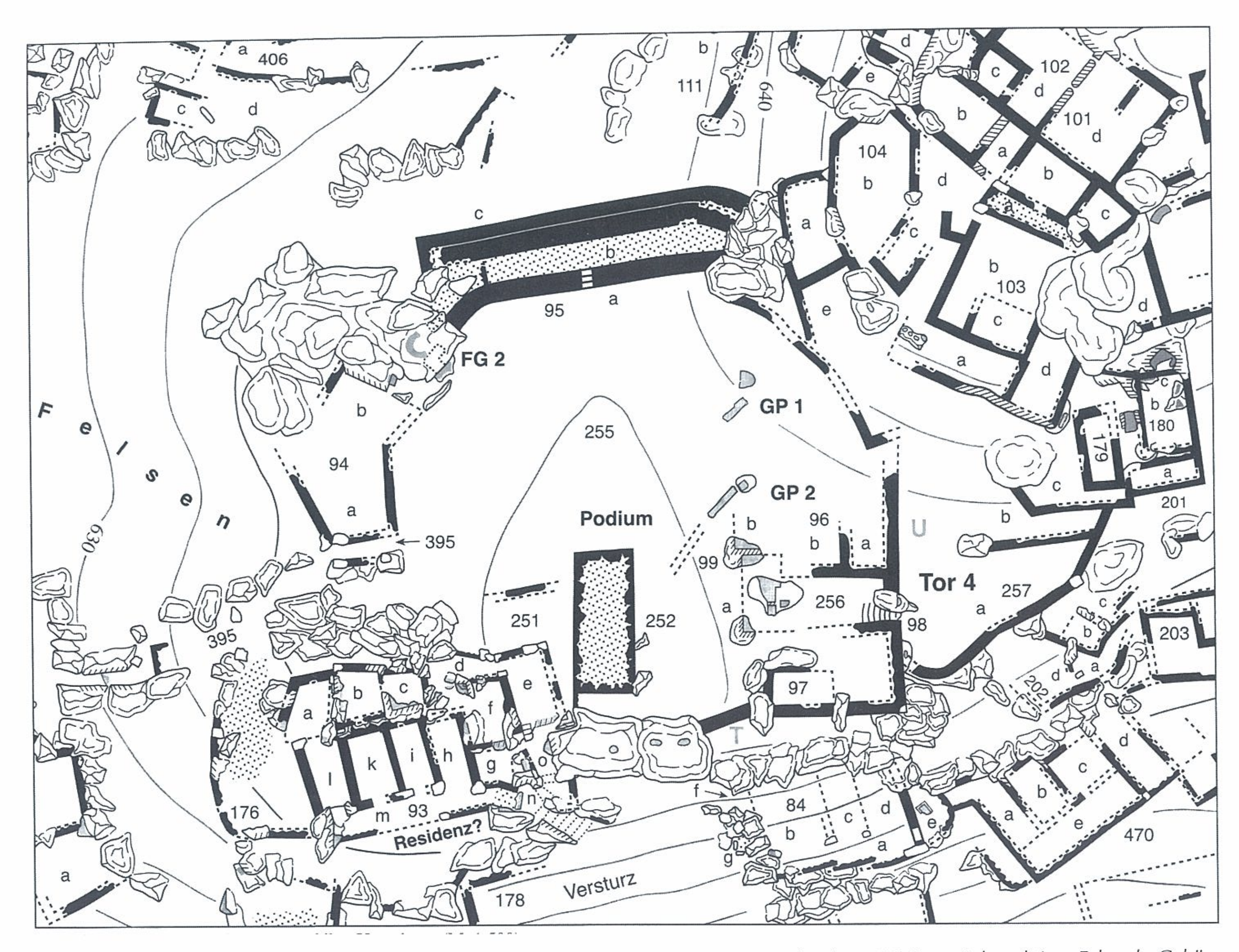


Abb. 83 Detailplan der Agora des Avşar Tepesi mit umgestürzten Pfeilergräbern, Tempelpodium, Tribünen-Substruktion, Felsgrab, Gebäuden am Rand des Platzes, darunter die vermutliche Herrscherresidenz im Nordosten.

Abb. 84 Blick von Südosten auf die mit Bäumen bestandene Agora des Avşar Tepesi.

Familie interpretierbar. Es mag durch Bemalung und sonstigen verlorenen Dekor einst einen recht ansehnlichen Eindruck geboten haben. Angesichts der Entstehung der Agora des Avşar Tepesi wohl spätestens um die Mitte des 5. Jhs. könnte, wie wir sahen, der Gedanke naheliegen, dieses Felsgrab ähnlich früh zu datieren, aber angesichts der anzunehmenden Nutzung der Agora noch im 4. Jh. ist es ebenso denkbar, daß das Grab den Beginn des Eindringens der Felsgräber-Mode in die Elite des Avşar Tepesi markiert und erst in die Zeit um oder nach 400 v. Chr. gehört (s. o. 39). Beeindruckender sind die beiden umgestürzten Pfeilergräber im östlichen Bereich des Platzes, welche mit ihren beiden kleinen Grabkammern Brandbestattungen gedient haben müssen (Abb. 85). Die Assoziation solcher Gräber mit herausragenden Persönlichkeiten bzw. Dynasten ist m. E. aus mehreren Gründen berechtigt: Für ganz Lykien sind bisher ca. 50 Exemplare dieser spektakulären Grabform bekannt[229]. Im Yavu-Bergland sind insgesamt neun Pfeilergräber entdeckt worden, und eine eventuelle Verlustrate dürfte gering sein. Sie wurden ausschließlich in Burgsiedlungen gefunden: je drei auf dem Avşar Tepesi und in Tüse, je einer in Kyaneai, Trysa und Hoyran. Nur in der Burgsiedlung Korba konnte kein Pfeilergrab entdeckt werden. Zweifellos spricht die jeweils geringe Zahl dieser Gräber an einem Ort für ihre Exklusivität. Sodann zeugt ihre Plazierung in meist herausragender, privilegierter Position vom hohen sozialen Status der Grabherren. Ferner ist angesichts der für Lykien geltenden Regel, daß anspruchsvolle Gräber Wohnbauten – in Einzelfällen ab dem 4. Jh. v. Chr. auch Tempelbauten – imitieren, eine Herleitung der Pfeilergräber vom Turmhaus, mithin vom herrschaftlichen Haustypus der lykischen Elite, naheliegend[230]. Hierfür sprechen auch architektonische Auffälligkeiten. So ist die Grabkammer ganz oben angebracht, wo in lykischen Turmhäusern die vornehmsten Räume lagen (s. u. 139 f. 216 f.). Des weiteren dürften die getreppte Flachdachform sowie die als Zugang gestaltete Öffnung der Grabkammer auf Hausarchitektur hinweisen[231]. Die lykischen 'Stadtreliefs' zeigen, daß dem Turmmotiv ein hoher Stellenwert in der lykischen Repräsentationsikonographie zukam (Abb. 63). Es kann daher nicht verwundern, daß es auch in der Grabarchitektur eine prominente Rolle einnahm.

Die Themen der an Grabkammern mancher Pfeilergräber erhaltenen Reliefdarstellungen zeigen, daß hier Persönlichkeiten bestattet waren, welche es sich erlauben konnten, an die Repräsentationskunst der persisch-achämenidischen Großkönige anzu-



Abb. 85 Schaft und Standbasis eines umgestürzten Pfeilergrabes auf der Agora des Avşar Tepesi. Am Ende des Schaftes ist ein Teil der Aushöhlung für die Grabkammer erkennbar.

knüpfen. Zwar gibt es einige wenige Pfeilergräber im Kontext eher unscheinbarer lykischer Siedlungen, so daß man diese Grabform kaum auf bedeutende Herrscher beschränkt sehen darf[232]. In diesem Zusammenhang mag sich auch die Frage nach einem möglichen hierarchischen Unterschied zwischen reliefierten und schmucklosen Pfeilergräbern stellen. Aber eine Erklärung, welche die Pfeilergräber als Privileg der männlichen Mitglieder oder auch von Vasallen einer jeweils eine Region beherrschenden Dynastenfamilie betrachtet, würde auch diesem Phänomen gerecht. Die regionale Verbreitung, die zeitliche Beschränkung und die stilistische Verwandtschaft der Reliefs lassen die Pfeilergräber als herausragende Grabmonumente der xanthischen Dynastie und der – zeitweilig – unter ihrer Hegemonie befindlichen Gemeinwesen bzw. führenden Familien des westlichen und zentralen Lykien zwischen Daidala und Gürses (Abb. 4, S. 240 f.) erscheinen, denn im östlichen und nördlichen Lykien ist bisher kein Exemplar entdeckt worden, abgesehen von einem problematischen Pfeiler in Limyra (s. unten).

Die jüngst geäußerte Auffassung, die geringe Größe der Grabkammern deute auf eine Funktion der Pfeilergräber als Kenotaphe für in der Ferne gefallene Kriegsherren hin[233], ist zurecht auf ablehnende Resonanz gestoßen[234]. Nicht nur sind manche Grabkammern durchaus für die Aufnahme einer Leichenbestattung geeignet – sie weisen gar aus dem Stein gearbeitete Kopfkissen auf[235] –, und auch die kleinsten Exemplare boten ausreichend Platz für die schon in archaischer Zeit übliche Deponierung von Leichenbrand. Zumindest einige Pfeilergräber dürften auch für Nachbestattungen vorgesehen gewesen sein, worauf z. B. die Schiebetür der Grabkammer des xanthischen Akropolispfeilers hindeutet[236]. Zudem gäbe es ohne die Pfeilergräber im archaisch-frühklassischen Lykien keine als Bestattungsorte dienenden, mit Bildprogramm ausgestatteten repräsentativen Grabmonumente für die lykische Elite.

Die Datierungsmarge für Pfeilergräber ist umstritten. Die ältesten Reliefdarstellungen gehören ins 6. Jh. v. Chr., aber man ist sich nicht einig, ob man sie ins zweite oder dritte Viertel jenes Jahrhunderts datieren bzw. eine zeitliche Verzögerung gegenüber *stilistisch* entsprechenden ostgriechischen Kunstwerken annehmen sollte, deren Einfluß unverkennbar ist. Die Datierungsfrage ist deshalb nicht unbedeutend, weil sie darüber entscheidet, ob man *direkten* achämenidischen Einfluß auf die offenkundige Übernahme von *Bildmotiven* der vorderorientalischen Herrscherideologie annehmen kann oder nicht; die persische Eroberung des Landes erfolgte 546 v. Chr. Die untere Datierungsgrenze für die Pfeilergräber ist noch weniger gesichert. Manche Forscher wollen bis in die zweite Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. hinabgehen. Die in diesem Zusammenhang zitierten Beispiele sind jedoch problematisch. Dies gilt z. B. für den Pfeiler in Hoyran (s. u. 101 und Abb. 150.275). Sein Bildschmuck in Gestalt einer einzelnen Figur in der Mitte des Pfeilerschaftes sowie das eventuelle Fehlen einer Grabkammer deuten vielleicht auf einen Funktionswandel vom Grab zur Stele hin. Eine wannenartige Eintiefung auf der Oberseite des Schaftes läßt auch bei einem vergleichbar kleinen Pfeiler in Limyra nicht notwendig eine Deutung als Grab zu. Dieses Monument unterscheidet sich zudem von den archaisch-frühklassischen Pfeilergräbern gleichfalls durch den auf eine Seite beschränkten Bildschmuck, in diesem Fall eine Bankettszene, die ins 4. Jh. v. Chr. datiert wird[237]. Der Pfeiler von Limyra dürfte ebenfalls Stelen-Charakter besessen haben. Problematisch ist sodann die Datierung des Theaterpfeilers und des Akropolispfeilers von Xanthos in die erste Hälfte des 4. Jhs.[238]. So ist die als Argument für die Spätdatierung angeführte kurze lykische Inschrift auf dem Theaterpfeiler, welche eine Grabmulte verhängt, m. E. sekundär angebracht worden, um dieses ehrwürdige Monument zu schützen[239]. Ferner ist der Pfeiler entweder schon in der hellenistischen Epoche oder spätestens in der Kaiserzeit versetzt und neu aufgestellt worden. Zu dieser Baumaßnahme mag die als Argument für eine Spätdatierung genannte Metallverdübelung der Grabkammerplatten gehören. Das als Akropolispfeiler bezeichnete Pfeilergrab am Hang der römischen Akropolis steht zwar auf dem 'Dach' zweier aus dem darunter anstehenden Fels gehauener lykischer Felsgräber, aber diese können sehr wohl erst später und gezielt in Kontakt mit jenem Monument aus dem unterhalb von diesem anstehenden Fels gemeißelt worden sein. Auch das lesbische Kyma mit Astragalschnur am oberen Rand der Grabkammer des Pfeilers muß man keineswegs erst ins 4. Jh. v. Chr. datieren. Ebenso wenig sind die statt eines Sockels bevorzugte Stufenbasis und die marmornen Grabkammerplatten, die auch das Harpyien-Monument vom Anfang des 5. Jhs. v. Chr. aufweist, Indizien für eine Spätdatierung. Nicht nur hinsichtlich der Verwendung von Marmor, sondern auch im Hinblick auf die Proportionen des Pfeilers und die Konstruktion der Grabkammer steht der Akropolispfeiler ebenso wie der Theaterpfeiler dem Harpyien-Monument nahe; beide dürften also wohl eher in die erste Hälfte oder die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. zu datieren sein.

Wie man im 4. Jh. v. Chr. an die Tradition des Pfeilergrabes anknüpfte, zeigt der mit Orthostaten gebaute und deshalb von J. Borchhardt[240] ins 4. Jh. v. Chr. datierte Sarkophagpfeiler an der Westseite des Theaters von Xanthos. Angesichts der originalen, in das obere Ende des Schaftes eingetieften Grabkammer mit einer Bestattung ist er aber offensichtlich in Zweitverwendung[241] nicht mehr als eigenständiges Monument, als Totenhaus, sondern als Träger eines Sarkophages benutzt worden. Trägerfunktion hatte m. E. auch der sogenannte Inschriftenpfeiler von Xanthos, der aufgrund seiner Inschriften und Reliefs an das Ende des 5. Jhs. v. Chr. datiert werden kann (s. u. 58 f.). Er ist architektonisch nicht mehr in erster Linie ein Grabhaus in lykischer Tradition, sondern ein Siegesmonument zum Teil orientalischen, zum Teil griechischen Stils, ein Tropaion, ähnlich jenen, welche der dort bestattete Dynast nach dem Wortlaut der griechischen Inschrift allenthalben dem Zeus errichtet hatte. In der Verbindung von Text und bildlicher Mitteilung sowie inhaltlich als Dokument herrscherlicher Überlegenheit über die Feinde ist er ein an das Bisutun-Monument des Perserkönigs Darius I. erinnerndes Denkmal[242]. Andererseits wird der Inschriftenpfeiler im lykischen Text in Anknüpfung an griechische Grabstelen-Tradition als *Stele* bezeichnet[243], und als solche wird er den "Zwölf Göttern der Agora im reinen Bezirk" von Xanthos geweiht. Entsprechend einer griechischen Stele trägt der Pfeiler eine eingemeißelte Inschrift. Kriegsszenen auf den Grabkammerreliefs illustrieren den Inhalt des Textes, und oben auf der Grabkammer thronte eine Sitzstatue des Dynasten. Die Proportionen des Pfeilers orientieren sich am Vorbild griechischer Säulen; darin unterscheidet dieses Monument sich von allen anderen lykischen Pfeilergräbern. Während außerdem bei diesen die Grabkammer teilweise aus dem monolithischen Pfeiler gehöhlt und teilweise mit Platten errichtet ist, wurde sie im Falle des Inschriftenpfeilers vollständig aus Platten gebaut. Alle diese Merkmale kennzeichnen m. E. den Inschriftenpfeiler als eine Wiederaufnahme einer älteren, eigentlich bereits beendeten Grabhaus-Tradition unter neuen, von griechischem Gedankengut beeinflußten Vorzeichen. Ein altlykischer Grabturm wurde wegen seiner für ein Tropaion besonders geeigneten Monumentalität mit den Elementen einer griechischen Grabstele zwecks Verewigung der großen Taten des Dynasten kombiniert[244]. Wie die vermutlichen Grabhäuser auf der lykischen Akropolis von Xanthos aus der Zeit um 470/60 v. Chr. zeigen, war das Pfeilergrab als Dynastengrab wohl damals schon weitgehend von anderen Grabformen abgelöst worden. In Apollonia, das immerhin sechs Pfeilergräber aufweist, scheint das

'Heroon', das um die Mitte des 5. Jhs. errichtet wurde, eine analoge Entwicklung anzuzeigen. Da die Agora des Avşar Tepesi offensichtlich spätestens in der ersten Hälfte des 5. Jhs. angelegt wurde, sind die beiden dortigen Pfeilergräber sicherlich auch nicht später zu datieren; das Pfeilergrab auf der Akropolis (s.o. 43f.) mag sogar noch früher sein. Als Dynastengräber wurden sie möglicherweise von den oben (47f.) beschriebenen Podiumgräbern in der Südnekropole abgelöst. Eine vergleichbare Entwicklung scheint in Phellos vorzuliegen. Dort wurde jüngst festgestellt, daß eines der drei für Phellos bekannten Pfeilergräber auf einem unmittelbar unterhalb der Akropolis gelegenen Platz stand, der wohl als Agora zu bezeichnen ist, während die beiden anderen Exemplare nahe der Burg aufgestellt waren, vergleichbar dem dritten Pfeilergrab auf dem Avşar Tepesi. Dem Pfeilergrab auf der Agora von Phellos folgten wohl etwa um 400 v.Chr. drei Hausgräber, aber die Dynastenfamilie der ersten Jahrzehnte des 4. Jhs. errichtete sich einen besonderen Heroon-Bezirk nahe dem Westtor[245]. Dies alles spricht dafür, daß die eigentliche Pfeilergrab-Tradition um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. endete.

Die Pfeilergräber des Avşar Tepesi sind mit ca. 3–3,60 m nicht sonderlich groß, aber dies sagt nicht notwendig etwas über die Bedeutung der Grabinhaber aus. Der älteste Pfeiler von Xanthos, der sogenannte Löwenpfeiler, war nur etwa 3 m hoch – ein Zwerg im Vergleich zum größten Exemplar dieser Gattung in Telmessos (Hızırlık) mit über 6 m oder dem Harpyien-Monument mit 5,80 m. Den Pfeilergräbern auf dem Avşar Tepesi dürfte durchaus eine Funktion als Mittel herrscherlicher Selbstdarstellung zugekommen sein. Die erhaltenen Teile der Grabkammern der Pfeiler auf dem Avşar Tepesi tragen keine Reliefs. Dies haben sie mit den meisten anderen Vertretern dieser Gattung gemeinsam. Das bedeutet freilich nicht, daß sie keine Darstellungen trugen. O. Benndorf[246] nahm m. E. zu Recht an, daß die geglätteten marmornen Grabplatten des Akropolispfeilers von Xanthos in Entsprechung zu den marmornen Platten des Harpyien-Monumentes Abbildungen aufwiesen, aber gemalte. Es ist gesichert, daß selbst bei Reliefdarstellungen auf Felsgräbern z.T. komplette Figuren, z.T. einzelne Attribute in Malerei ergänzt waren[247]. So mögen auch die Grabkammern der Pfeiler auf dem Avşar Tepesi bemalt gewesen sein. Bei allen drei Pfeilern ist zudem nur der aus dem Pfeilerschaft ausgehöhlte Teil der Grabkammer erhalten. Kein einziges Fragment einer Grabkammerplatte konnte entdeckt werden. Soll man annehmen, daß sie irgendwann in kleine Fragmente zerschlagen wurden, oder ist eine Ergänzung der Grabkammern einschließlich des Deckels durch bemalte Holzplatten denkbar?[248]

Das größte und wichtigste Gebäude auf der Agora des Avşar Tepesi ist zweifellos das nordsüdlich orientierte, langrechteckige, aus sehr großen orthostatenartigen Blöcken errichtete Podium an der Südseite des Platzes (Abb. 83.86). Aufgrund seiner Mauerstruktur ist es in die frühklassische Zeit, also noch vor die Mitte des 5. Jhs., zu datieren. Zwei Keramikfragmente mit Streifenbemalung in der Verfüllung des Podiums bestätigen diese Datierung. Das Podium ist bis zum Rand mit kleinteiligem Steinmaterial verfüllt. In dieser Verfüllung fand sich keine Grabkammer, so daß die Annahme naheliegt, daß das Podium den Unterbau eines Gebäudes aus vergänglichem Material bildete, denn in seiner Umgebung liegt kein Steinversturz. Abarbeitungen an der Oberseite einiger Blöcke des Podiums deuten auf die Auflage von Schwellbalken für einen hölzernen Oberbau hin. Für einen Tempelbau sprechen die Proportionen von 12 × 5 m, die für lykische Heiligtümer charakteristische Nord-Süd-Ausrichtung und der aufgrund architektonischer Details von Süden her anzunehmende Zugang zum Podium. Auch im 6 km weiter südöstlich gelegenen Tyberissos stand offensichtlich ein klassischer Tempelbau mit Nord-Süd-Orientierung und – in diesem Fall – einem Felsaltar an einer nördlich von ihm gelegenen Platzanlage[249]. Datierung, Grundriß und der Aufbau aus vergänglichem Material legen für das Gebäude auf dem Avşar Tepesi aber vor allem einen Vergleich mit dem Tempel auf der sogenannten lykischen Akropolis von Xanthos nahe[250]. Auffällig ist auch die Ausrichtung des Baus auf eine Substruktion an der gegenüberliegenden Seite des Platzes (Abb. 83.87). Die 24 m lange und bis zu 7,50 m breite, mit kleinteiligem Steinmaterial gefüllte Substruktion wäre als bloße Terrassierung viel zu aufwendig. Sie ist nur sinnvoll als Unterbau für eine Holztribüne im Stil der für das archaische und klassische Griechenland inschriftlich und bildlich bezeugten *ikria*. Dafür spricht auch die exakt in die Mitte der südlichen Mauerschale eingelassene Treppe, die eine Fortsetzung nur in einer Holztreppe gefunden haben kann, welche Zugang zu den Sitzplätzen der Tribüne gewährte. Die Ausrichtung auf das gegenüberliegende Podium ergibt nur dann einen Sinn, wenn die Zuschauer von dieser Tribüne aus einem Zeremoniell beiwohnten, welches dem in jenem Gebäude 'beheimateten' Wesen, am ehesten einer Gottheit, gegolten haben dürfte und sich auf dem davor liegenden freien Platz abspielte. Eine Verehrung der in den Pfeilergräbern bestatteten Dynasten mag dabei einbezogen gewesen sein. Die von G. Neumann gebotene Deutung des in lykischen Inschriften mit Personen verbundenen Attributs *mahanahi* als "zu den Göttern gehörend", d.h. wohl "aus göttlichem Geschlecht stammend"[251], würde die lykischen Dynasten in eine sakrale Sphäre rücken. Dies mag 'urlykisch' gewesen sein, aber nicht auszuschließen ist, daß die griechischen Koloniegründungen im östlichen Lykien den griechischen Heroenkult für den Koloniegründer, den Oikisten, in Lykien bekannt gemacht und so Anregungen für eine Heroisierung lykischer Dynasten geboten haben[252].

In der griechischen Welt fanden seit der archaischen Zeit kultische Veranstaltungen für Heroen auf der Agora statt, ferner dramatische Vorführungen in einer einem Gott, insbesondere Dionysos, geweihten Orchestra[253], denen die Zuschauer auf Holztribünen *(ikria)* sitzend folgten. Wie dort haben wir auf dem Avşar Tepesi ein *theatron* vor uns, welches aus einem Zuschauerraum, einer potentiell als Ochestra dienenden freien Fläche und dem Tempel gewissermaßen als Bühnenkulisse bestand. Auf der anhand der Fundamentmaße hypothetisch rekonstruierbaren Tribüne an der Agora des Avşar Tepesi mögen ca. 450 sitzende Personen Platz gefunden haben. Falls die Zuschauer standen, erhöhte sich die Zahl der Plätze erheblich, und man kann sich gut vorstellen, daß weiteres Publikum sich rings um den Platz formierte. Jedenfalls dürfte die Agora ausreichend Raum für eine Versammlung aller Einwohner der Siedlung geboten haben. Ein Festplatz, auf dem Feiern im Götterkult und einem eventuellen Heroenkult für verstorbene Dynasten stattfanden, verdient freilich noch nicht eine stringente Gleichsetzung mit der griechischen Agora, denn diese war vor allem auch Ort der Volksversammlung.

Gibt es Indizien für eine solche auf dem Avşar Tepesi? Einen baulichen Hinweis auf politische Funktionen bietet an der griechischen Agora zumindest des 5./4. Jhs. das Vorhandensein von Amtslokalen, wie Rathaus und Prytaneion, sowie von Gerichtsstätten. Der Platz auf dem Avşar Tepesi (Abb. 83) ist nun in der Tat von Bauten gesäumt, welche von ihrem Grundriß her auf keinen Fall Wohnhäuser waren, aber hinsichtlich ihrer Funktionen schwer bestimmbar sind. Dies gilt insbesondere für das schlecht erhaltene, z.T. nicht überdachte Gebäude (94) an der Westseite des Platzes. Von Gebäude (99) sind nur sorgfältige Felsabarbeitungen erhalten; der Aufbau muß aus Holz bzw. Fachwerk bestanden haben. Es steht in engem Zusammenhang mit Tor (4) bzw. dessen Torkammer und stellte wahrscheinlich einen architektonisch einigermaßen aufwendig gestalteten Durchgangsbereich dar. Denkbar ist, daß die vermutlich mit mindestens einem



Abb. 86 Podium des Tempelbaus auf der Agora des Avşar Tepesi. Steintechnik und Keramik datieren es in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. Auf dem Podium muß sich ein Bau aus vergänglichem Material erhoben haben.





Abb. 87 Substruktion am Nordrand der Agora des Avşar Tepesi. Auf ihr dürfte sich eine Holztribüne für Teilnehmer an festlichen und sonstigen Versammlungen auf der Agora erhoben haben.

weiteren Stockwerk versehenen Räumlichkeiten dieses Torbereichs nicht nur repräsentativen, sondern auch praktischen Zwecken dienten, aber dies muß Spekulation bleiben. Etwas weiter kommt man mit Komplex (93), der mit seiner westlich vorgelagerten Terrasse (176) und einer Veranda im Süden die Südwestecke des Platzes einnimmt. Von seinen Konstruktionsmerkmalen her gesehen dürfte er spätestens um die Mitte des 5. Jhs. errichtet worden sein. Mit 24 × 13 m auf drei unterschiedlichen Niveaus ist das Gebäude neben dem Zentralbau auf der Akropolis das größte Bauwerk des Avşar Tepesi. Unterschiedliche Raumgrößen zwischen 7 und 19 qm scheinen verschiedene Funktionen nahezulegen. Einige Räume waren offensichtlich nur von einem oberen Stockwerk aus zugänglich, hatten mithin Kellercharakter. Die höher gelegenen Räume zur Agora hin dürften über wenigstens ein Obergeschoß, die tiefer gelegenen über deren zwei verfügt haben. Die Untergeschosse könnten als Magazinräume[254], die oberen Stockwerke als Verwaltungslokale oder für sakrale Angelegenheiten gedient haben. Dafür spricht nicht zuletzt die prominente Lage gleich neben dem Tempelpodium. Man könnte an die Aufbewahrung sakraler Gerätschaften, ein Amtslokal für die Institution der *miñti*, die in den lykischen Inschriften als eine das Grabwesen überwachende Behörde erscheinen (s. u. 115), aber auch für Priester denken. Als Versammlungslokal etwa für einen Rat scheint es von seinem Grundriß her nicht geeignet zu sein. Denkbar wäre allenfalls noch eine Funktion als Herrscherresidenz[255]; in diesem Fall wäre der schräg gegenüberliegende Wohnkomplex aus der zweiten Hälfte des 5. Jhs. sein Nachfolger.

Diese eventuelle Residenz (101/2) weicht nicht nur wegen ihrer Größe (etwa 300 qm Grundfläche), sondern auch in ihrem Grundriß von den gängigen Haustypen des Avşar Tepesi ab. Freilich ergab sich ihre ungewöhnliche Gestaltung erst infolge der Erweiterung des ursprünglichen Kernbaus (101), der mit seiner vorgelagerten Terrasse an den Verandahaustypus anknüpfte, durch den Komplex (102). Dieser wurde auf dem vorher als Hof genutzten Areal von (101) errichtet und verdoppelte gewissermaßen den Grundriß des Kernbaus, freilich ohne eine vorgelagerte Veranda. Als Hof und Terrasse diente nunmehr der südwestlich unterhalb des Hauses gelegene Komplex (104a.b). Des weiteren könnte die Anlage (103), die ursprünglich wohl ein selbständiges Gebäude war, in den Residenzkomplex eingegliedert worden sein. Thomsen sieht in den Grundriß dieser Residenz Elemente des nordsyrischen *bit hilani*-Palasttyps aufgenommen[256]. Eine Anknüpfung an die Architektur vorderorientalischer Herrscherresidenzen ist angesichts der Verbindungen zwischen dem Vorderen Orient und Lykien keineswegs unwahrscheinlich[257]; jedoch scheint im Falle der Herrscherresidenz auf dem Avşar Tepesi eine innerlykische Entwicklung plausibler, zumal der Bau eben nicht aus einem Guß, sondern durch Addition wenigstens zweier Komplexe geschaffen wurde und die Ähnlichkeiten zum *bit hilani* recht unsicher sind.

Die um den Platz des Avşar Tepesi gruppierten Gebäude hatten mithin zwar sicherlich einen öffentlichen Charakter, aber dieser berechtigt noch nicht dazu, der Gesamtanlage uneingeschränkt die Bezeichnung als Agora zu verleihen. In der Tat kam der Anstoß zu diesem Schritt nicht aus dem Befund selbst, sondern aus zwei Schriftdokumenten, welche freilich nicht vom Avşar Tepesi stammen, sondern Platzanlagen in Xanthos und Kyaneai betreffen. Schon seit dem vorigen Jahrhundert bekannt ist das griechische Epigramm auf dem Inschriftenpfeiler von Xanthos[258], in welchem ein Dynast sich rühmt, als erster Lykier "eine solche Stele" den "Zwölf Göttern der Agora in einem reinen Temenos" errichtet zu haben[259]. Wahrscheinlich 'zitiert' der

Dynast hier den Zwölf-Götter-Altar der athenischen Agora; zugleich behauptet er für Xanthos die Existenz eines vergleichbaren Platzes. Der "reine Bezirk" spielt auf den sakralen Charakter an, welcher auch die griechische Agora kennzeichnete. Dazu gehörte, daß innerhalb des Agora-Bezirkes keine Bestattungen vorgenommen werden durften, außer im Falle von Heroen, denen man dort einen Kult einrichtete. Der Dynast von Xanthos bzw. sein griechischer Dichter erheben mithin den Anspruch, daß das Dynasten-Grabmal die Reinheit der xanthischen Agora nicht beflecke, sondern einem griechischen Heroon vergleichbar sei. Der Inschriftenpfeiler steht – ebenso wie andere bedeutende Gräber, darunter das Harpyien-Monument – an einem großen freien Platz, dessen Südseite in der Kaiserzeit ein Theaterbau einnimmt. Seit der hellenistischen Epoche werden Theater des öfteren an der Agora einer Polis errichtet[260], und die xanthische Topographie läßt keine andere Schlußfolgerung zu, als daß sich hier eine kaiserzeitliche Agora befand, die folglich ungefähr die gleiche Stelle einnahm wie die klassische. Eine ganz ähnliche Situation haben jüngste Forschungen in Phellos rekonstruieren können: An einer unterhalb der Burg gelegenen klassischen Agora mit Pfeilergräbern und Grabhäusern wurde später ein kleines Theater errichtet[261].

Ob der lykische Herrscher von Xanthos auch die griechische Vorstellung von den Zwölf Göttern als den olympischen übernahm, worauf vielleicht die Erwähnung von Athena und Zeus in Zeile 26 und 30 der Inschrift hinweist, oder ob hier die freilich erst in der Kaiserzeit ikonographisch faßbaren zwölf lykischen Jagdgötter begrifflich hellenisiert wurden[262], sei dahingestellt. Entscheidend ist, daß das Epigramm mit der (indirekten) Benennung des Aufstellungsortes der 'Stele' als "Agora" der Dynastensiedlung Xanthos zumindest terminologisch eine zentrale politische Institution der griechischen Polis zuerkennt. Hätte man dies noch als bloße poetische Huldigung im Sinne von Bemühungen des politischen und kulturellen Zentrums Lykiens und seines Herrschers um Integration in die als attraktiv anerkannte griechische Zivilisation deuten können, so ist dieser Ausweg nicht mehr akzeptabel, seitdem wir eine schon im vorigen Jahrhundert von der österreichischen Expedition entdeckte, damals jedoch nur teilweise lesbare Bilingue an einem reliefgeschmückten Sarkophag in Kyaneai gänzlich freigelegt haben[263] (Abb. 88). Sie nennt einen Khudalijê, Sohn des Murãza, als Inhaber des Sarkophages und droht im Falle einer Grabverletzung dem Täter seine Vernichtung durch die "Götter der Agora" *(theoi agoraioi)* an. Hier ist nicht von *zwölf* Göttern die Rede, aber eben dies verdeutlicht, daß keine unmittelbare Bezugnahme auf ein griechisches Vorbild vorliegt. Allenfalls könnte das vielleicht einige Zeit nach dem Inschriftenpfeiler, aber dem Reliefstil und den Buchstabenformen nach zu schließen noch in den Anfängen des 4. Jhs. errichtete Monument an die xanthische Inschrift anknüpfen. Jedenfalls werden die Götter der Agora hier nicht wie eine Neuerung, sondern wie eine geläufige Institution genannt. Zudem steht der Sarkophag, vergleichbar dem Inschriftenpfeiler von Xanthos, nahe der hellenistisch-kaiserzeitlichen Agora von Kyaneai. Diese topographische Parallele dürfte kein Zufall sein. Auch für Kyaneai müssen wir davon ausgehen, daß die hellenistisch-kaiserzeitliche Agora Nachfolgerin einer klassischen Platzanlage war, auf welcher ein Kult der Agora-Götter existierte, die hier nicht etwa als Toten- und Unterweltgottheiten angerufen werden, sondern als an diesem besonderen Ort wirkungsmächtige Kräfte, wie dies auch im Falle anderer Gottheiten in lykischen Fluchformeln zu beobachten ist[264]. In Kyaneai wie in Xanthos liegt im übrigen die Agora eine Geländestufe tiefer als die Akropolis, und Gleiches gilt, wie wir sahen, für die Platzanlage des Avşar Tepesi.

Die Existenz eines lykischen Pendants zur griechischen Agora erhält nun eine definitive Bestätigung durch den von Günter Neumann wiederhergestellten und gedeuteten *lykischen* Text der Bilingue von Kyaneai: Während man in dem langen lykischen Text des Inschriftenpfeilers von Xanthos die den griechischen Termini 'Agora' und 'Götter der Agora' entsprechenden lykischen Wörter nicht hatte identifizieren können, sind sie uns durch die Bilingue von Kyaneai nunmehr bekannt: *mahãi nelez[i]* heißen die *theoi agoraioi* im Lykischen. Die Bedeutung von *mahãi* als Gottheiten war bisher schon geläufig; *nelezi* ist zusammengesetzt aus dem Substantiv *nele* und dem die Zugehörigkeit bezeichnenden Suffix *-zi*; *nele* ist mithin die Agora. "Die zur Agora gehörigen Gottheiten" *(mahãi nelezi)* ist die exakte Übersetzung, und zwar auch mit identischer Wortstellung, der griechischen Wendung *theoi agoraioi*. Dies ist eine in mehrfacher Hinsicht wichtige Erkenntnis. Sie bestätigt die Existenz einer lykischen Platzanlage, welche zumindest eine gewisse Verwandtschaft zur griechischen Agora aufgewiesen haben muß, so daß man sie mit ihr gleichsetzen konnte. Sie zeigt zudem, daß die Lykier auf ihren Platzanlagen Gottheiten verehrten, die sie mit den griechischen Agora-Göttern für vergleichbar hielten. Außerdem erleichtert sie die Deutung anderer lykischer Inschriften. So ist die Wendung *nelezê:trqqñ[t...]*[265] nunmehr mit *Zeus Agoraios* übersetzbar und belegt somit ein lykisches Pendant zu dem griechischen Gott. Vor allem aber ist im lykischen Text des Inschriftenpfeilers von Xanthos die Wendung *mahãna neleze*[266] mit "den Göttern der Agora" zu übersetzen und somit die der Erwähnung der zwölf Götter der Agora im griechischen Epigramm entsprechende lykische Textstelle identifizierbar. Damit könnte manches für die Interpretation der lykischen Inschrift gewonnen sein. In den Zeilen a 27 ff. ist nämlich anscheinend davon die Rede, daß der Grabherr des Inschriftenpfeilers, der in Z. 29–31 mit Namen und Genealogie in exakter Entsprechung zu Z. 24 des griechischen Epigramms genannt wird, etwas gegenüber oder vor den Agora-Göttern errichtet hat[267]. Das Monument, welches in Beziehung zu den Göttern der Agora gesetzt wird, kann aber wohl nur der Pfeiler selbst sein. Dies bedeutet, daß auf der Agora von Xanthos tatsächlich ein Heiligtum für die Agora-Götter existierte. Entsprechendes ist für Kyaneai anzunehmen.

Das Wort *nele* kommt noch öfter im Text des Inschriftenpfeilers vor[268], meist mit der Endung *-de*, deren Bedeutung im Zusammenhang mit einem Substantiv bisher nicht geklärt ist[269]. Auffällig ist freilich, daß *nele(de)* außer in Z. 19, wo es jedoch offensichtlich im Kontext mit Xanthos auftaucht, stets in unmittelbarem Zusammenhang mit Ortsnamen erscheint: in Z. 42 mit *Zagaba*[270] (s. u. 63), in Z. 43 mit *Tuminehi*, das ist Tymnessos im westlichen Zentrallykien, in Z. 46 mit *Tlãñ*, i.e. Tlos. Leider ist die Bedeutung des in Z. 42 und 43 unmittelbar hinter *nelede* erscheinenden *hatale* ebenso wenig bekannt wie die von *tarbide* in Z. 46 f. Dennoch liegt die Annahme nahe, daß *nele[de]* sich auf eine mit jenen Orten verbundene Agora bezieht. Damit hätten wir einen Hinweis darauf, daß eine Agora in größeren lykischen Burgsiedlungen üblich war. Der Inschriftenpfeiler bietet möglicherweise auch eine schriftliche Bestätigung für die Agora auf dem Avşar Tepesi, falls nämlich der in Z. 42 genannte, mit dem

ebêñnê : τezi : mêne : ñte : tuwetê : χudali[j]ê : murâzah[e] tideimi : hrppi dem[...] maza :
seije[..] |*a d i t i k e : m ê t ê : m ê n e m a h ã i : t u b e i t i : n e l e z . [*

τόδε : τ[ὸ μνῆ]μα Κυδαλιη[ς] : ἔ[στ]ησ|[ε ἑ]αυτῶι : Μορωζα υἱὸς καὶ ὅστις τι :
αὐτὸν ἀδικήσαι : οἱ θεοί | ἀπολέσειαν : οἱ ἀγοραῖοι

Abb. 88 Umschrift einer lykisch-griechischen Bilingue am Sarkophag des Khudalijê (Anfang 4. Jh. v. Chr.) in Kyaneai. Die Inschrift erwähnt "Götter der Agora".

Wort *nele* verbundene Ort *Zagaba* mit der Siedlung auf dem Avşar Tepesi identisch ist. Wir werden darauf zurückkommen (s.u. 63).

Zunächst ist festzuhalten, daß die große Platzanlage auf dem Avşar Tepesi mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eine lykische Agora war. Nach unserem jetzigen Kenntnisstand ist sie die am besten erhaltene lykische Agora der klassischen Zeit. Der Tempel auf der Agora des Avşar Tepesi könnte dem lykischen Zeus Agoraios *(nelezi trqqas)* geweiht gewesen sein, aber dies muß offen bleiben. Auch die Göttin Malija, welche die Rolle einer lykischen Athena Polias gespielt zu haben scheint (s.u. 159), ist als Gottheit des Tempels denkbar. Offen ist jedoch immer noch die Frage, ob wir für den Avşar Tepesi und die übrigen lykischen Siedlungen auch die wichtigste politische Funktion einer griechischen Agora, nämlich das Zusammentreten einer Volksversammlung, welche politische Entscheidungen traf, annehmen dürfen. Gegenwärtig läßt sich diese Frage nicht beantworten.

Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi: Stadt und Polis?

Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi war weder ein Bauerndorf noch eine primitive Holzbausiedlung. Vielmehr verfügte der Ort über eine z.T. durchaus anspruchsvolle Architektur. Seine auf übereinander gestaffelten Terrassen hoch aufragenden, teilweise turmartigen, bemalten Häuser und Gräber, seine wohl zinnenbewehrten Verteidigungsmauern und die machtvolle Akropolis mit dem trutzigen Zentralbau boten dem sich der Siedlung Nähernden ein beeindruckendes Panorama (Abb. 51), zu dem man sich noch die in Hochlagen der Hänge oder auf Hügelkuppen thronenden, vielräumigen Gutshöfe in der unmittelbaren Umgebung der Siedlung hinzudenken muß. Diese verfügte über eine differenzierte Gesellschaftsstruktur, welche auf der Vitalität eines vielfältigen Wirtschaftslebens beruhte. Es kann zudem keinen Zweifel geben, daß der Avşar Tepesi politisch-administrative, militärische und ökonomische Zentralortfunktionen besaß.

Das Erscheinungsbild dieser allmählich gewachsenen Siedlung wird von einem Übergewicht des Einzelhauses geprägt (Abb. 52, S. 254 f.). Auch dort, wo Häusergruppen aneinandergereiht sind, fehlen Kommunenmauern und damit die in Konglomeratsiedlungen Anatoliens verbreitete und im Alten Orient gängige agglutinierende Bauweise. Der Ort weist ferner keine durchgehende, systematische Siedlungsplanung, beruhend auf einem rechtwinkligen oder konzentrischen Wege- oder Straßennetz, auf. Die Plazierung der Häuser auf natürlichen Geländestufen bestimmte auch den Verlauf der Verbindungswege, nicht umgekehrt. Es gibt jedoch eine Wege-Hierarchie mit breiteren, zwischen 2 und 3,50 m messenden Hauptwegen, kleineren Gassen und Stiegen, welche Niveauunterschiede zwischen Hauptwegen überwanden. Bisweilen dienten wohl auch den Häusern vorgelagerte Terrassen oder hölzerne Wehrgänge als Verbindungen zwischen einzelnen Häusern; dies scheint bezeichnenderweise vor allem in den älteren Vierteln um Akropolis und Agora der Fall gewesen zu sein. Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi zeigt aber auch in ihrer letzten, um 400 v. Chr. einsetzenden Bauphase keinerlei Ähnlichkeit mit der auf ein orthogonales Straßennetz gestützten Stadtplanung neu gegründeter griechischer Poleis jener Zeit. Dies hat sie jedoch mit allen anderen lykischen Siedlungen der klassischen Epoche gemeinsam. Immerhin scheinen die weiter außen gelegenen Viertel am Westhang eine gewisse systematische Reihung der Häuser aufzuweisen; hier mag eine bestimmte Ordnung sich angesichts der zunehmenden Siedlungsdichte im Verlauf des 5. Jhs. v. Chr. als notwendig erwiesen haben. Ganz gewiß gehen der Aufbau der Siedlung im Ganzen und die Anlage der öffentlichen Räume und Bauten, wie der Akropolis, der Befestigungsmauern, der Agora, sonstiger Platzanlagen und der Heiligtümer, auf eine zentrale Planung zurück. Auch die Ansiedlung des kleinen Gewerbeviertels am Nordwestrand des bewohnten Areals dürfte kein Zufall sein. Der Avşar Tepesi war mithin durchaus eine geordnete Siedlung.

Das klassische Lykien war nicht von städtischen Siedlungen geprägt[271]. Man kann aber geneigt sein, dem Avşar Tepesi spätestens für die zweite Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. den Rang einer (Klein-)Stadt zuzuerkennen. Auch bei anderen größeren lykischen Siedlungen, wie Xanthos und Limyra, läßt sich frühestens für das 5. Jh. v. Chr. auf das Vorhandensein eines städtischen Charakters schließen. Freilich darf man keine allzu großen Erwartungen an die 'Urbanität' der Siedlung auf dem Avşar Tepesi herantragen. Dort sind bisher keine Kunstwerke in Gestalt von Statuen und Reliefs, auch keine Spuren architektonischer Dekoration, wie Säulen, Akrotere usw., entdeckt worden. Man muß jedoch bedenken, daß vieles aus Ton und Holz gefertigt und in Malerei ausgeführt gewesen sein kann. Auch in anderen lykischen Orten außer Xanthos sind aus der Zeit vor dem 4. Jh. v. Chr. an Kunstwerken nur hier und dort einige Pfeilergrabreliefs der Spätarchaik in Stein erhalten. Lykische Kunst in Stein setzt ansonsten außerhalb von Xanthos eigentlich erst zu einem Zeitpunkt ein, als der Avşar Tepesi anscheinend seine politische Bedeutung bereits verloren hatte. Von daher erklärt sich auch, daß wir dort keine lykischen Steininschriften gefunden haben, denn diese treten gleichfalls erst seit der Zeit um 400 v. Chr. in Xanthos und noch später in anderen lykischen Orten auf. In Trysa, das in den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. v. Chr. ein eleganter Fürstensitz wurde (s.u. 85–93.157 f.), sind bisher keine lykischen Inschriften gefunden worden, obwohl sie sicherlich existierten. Die Schrift war, wie bereits erwähnt, auf dem Avşar Tepesi bekannt, denn immerhin wurden zwei Graffiti auf Keramikfragmenten entdeckt. In einem Fall ist zwar nur ein Buchstabe erhalten, im anderen kennzeichnet jedoch eine Widmungsinschrift auf einer attischen Kraterscherbe dieses Importgefäß als Geschenk[272]. Beschriftet sind auch die Münzen, von denen die früheste bisher auf dem Avşar Tepesi gefundene, im Namen des Dynasten Sppñtaza geprägte, dem dritten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. angehört (Abb. 89), und wahrscheinlich war der Avşar Tepesi seit dem Beginn jenes Jahrhunderts Sitz einer nicht unbedeutenden Münzstätte (s.u. 63–65). Zudem läßt sich der Siedlung eine gewisse Mannigfaltigkeit der Bausubstanz nicht absprechen: Befestigungsanlagen, Magazine, Zisternen, öffentliche Plätze, Heiligtümer, Werkstätten, Gräber und Wohnhäuser. Sicherlich fehlen gewisse Architekturformen und öffentliche Bauten, welche man mit griechischen Polis-Zentren verbindet: Brunnenhäuser und Säulenhallen, Rathaus, Stadion, Gymnasium und ein in Stein gebautes Theater. Aber man muß bedenken, daß selbst in größeren griechischen Poleis wie Athen manche dieser Einrichtungen erst in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. als Steinbauten errichtet wurden; in vielen kleinen Poleis, in deren Kategorie der Avşar Tepesi von seiner Bevölkerungszahl her einzuordnen wäre, erfolgte dies erst in hellenistischer Zeit oder gar nicht[273].

Das Vorhandensein einer Agora-artigen Platzanlage legt ferner die Frage nahe, ob man den Avşar Tepesi gar als Polis-Zentrum bezeichnen kann. Mit einer griechischen Polis verbindet man freilich vor allem die Vorstellung einer Bürgergemeinde, welche in einer Volksversammlung über ihr eigenes Schicksal entscheidet, indem sie sich Gesetze gibt, Amtsträger wählt, über Krieg und Frieden abstimmt usw. Die offenkundige Herrschaft eines Dynasten und einer mit ihm kooperierenden Aristokratie scheinen gegen eine vergleichbare politische Struktur auf dem Avşar Tepesi zu sprechen. Jedoch sollte man nicht vergessen, daß die griechische Polis von ihrem Wesen her keineswegs ein demokratisches Gemeinwesen war; viele griechische Poleis wurden ari-



Abb. 89 Silbermünze des Dynasten Sppñtaza (Mitte 5. Jh. v. Chr.) mit der lykischen Göttin Malija auf der Vorderseite und einem Tetraskeles sowie dem Namen des Dynasten auf der Rückseite. Die Münze wurde bei Ausgrabungen am sogenannten Dynastengrab auf dem Avşar Tepesi gefunden.

stokratisch bzw. oligarchisch, nicht wenige zeitweise gar von einem sogenannten Tyrannen und seiner Familie regiert. Dies war eine Herrschaftsform, welcher Aristoteles den Charakter einer *dynasteia* zubilligt[274]. Wie angemessen dieser Begriff auch zur Kennzeichnung der Verhältnisse in Lykien ist, zeigt die Verwendung von *dynastes* als allgemeine Bezeichnung für 'Herrscher', und zwar gerade für Herrscher unterhalb der Ebene des *basileus*, in einer hellenistischen Inschrift des westlykischen Telmessos[275]. In der griechischen Welt galten auch von 'Tyrannen' bzw. 'Dynasten' regierte Gemeinwesen als Poleis. Entscheidend war, daß die üblichen Institutionen zumindest formal in Funktion blieben. Außerdem erkennen Herodot, Xenophon und andere griechische Autoren auch nichtgriechischen, barbarischen Gemeinwesen, insbesondere solchen Kleinasiens, die Bezeichnung als *polis* zu[276].

Wir sahen, daß die Residenz des Dynasten auf dem Avşar Tepesi anscheinend räumlich mit der Agora unmittelbar verbunden war. Der Dynast besaß somit einen privilegierten Zugang zur Agora, auf der seine Vorfahren oder Vorgänger wohl in einer Art Heroenkult verehrt wurden. Griechische Tyrannen residierten gleichfalls des öfteren an der Agora, wohl um ihre Verbundenheit mit dem Gemeinwesen zu dokumentieren und zugleich das Treiben auf dessen zentralem Platz besser kontrollieren zu können[277]. Die Tätigkeit von Polis-Institutionen, einschließlich der Volksversammlung, war dadurch nicht ausgeschlossen. Die wegen der gewaltigen Substruktion wohl als dauerhafte Einrichtung zu betrachtende Holztribüne an der Agora des Avşar Tepesi mag auf deren Nutzung als Versammlungsplatz auch für nichtsakrale Anlässe hindeuten. Aufgrund des in besonderem Maße sepulkral und sakral geprägten Charakters des Platzes ist weniger an eine Funktion als Marktplatz zu denken, zumal angesichts der Existenz weiterer für einen solchen Zweck geeigneter Anlagen auf dem Avşar Tepesi (s. o. 51). Der Dynast mag sich gelegentlich an die erwachsenen männlichen Mitglieder des Gemeinwesens mit Ansprachen zu politischen und sonstigen Anliegen gewandt haben. Angesichts des fortifikatorischen Charakters der Agora (s. o. 54) war hier auch der ideale Ort für die Abhaltung einer Heeresversammlung in Kriegszeiten, vor allem während einer Belagerung. Ganz gewiß war der Dynast auf die Mitwirkung der Führungsschicht angewiesen, z. B. jener Leute, welche die Turmhäuser in der Siedlungsmauer verteidigten, in Wehrgehöften das westliche Bergland sicherten (s. u. 138.143), in der Umgebung des Avşar Tepesi große Gutshöfe mit repräsentativen Grabanlagen besaßen und in der Südnekropole mit prominenten Grabstätten vertreten waren.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß das lykische politische System weder statisch war noch in Form einer linearen, evolutionären Entwicklung rekonstruiert werden sollte. Steinerne Monumentalität setzt mit der persischen Eroberung des Landes als Folge eines offensichtlich gesteigerten Repräsentationsbedürfnisses einer durch die neue imperiale Führungsmacht gestärkten Dynastenherrschaft ein oder tritt jedenfalls von da an verstärkt auf. Die Pfeilergräber sind die frühesten anspruchsvollen steinernen Denkmäler. Einige von ihnen, wie das Harpyien-Monument, ragen jedoch durch ihre Größe und Gestaltung heraus und scheinen einen ganz besonderen Machtanspruch zu formulieren. Ein Herrscher wie Kuprlli, der in der ersten Hälfte des 5. Jhs. über drei bis vier Jahrzehnte hinweg von Xanthos aus Lykien kontrolliert zu haben scheint (s. u. 65), dürfte eine andere Autorität gegenüber den von ihm beherrschten Gemeinwesen verkörpert haben als sein um 400 v. Chr. regierender Nachfolger Arbinas (s. u. 154), welcher gewaltsam die Herrschaft über das Xanthos-Tal erringen oder zurückgewinnen mußte. In den kleineren lykischen Burgsiedlungen mag das Verhältnis zwischen herrschender Familie, Aristokraten und der sonstigen Bevölkerung erheblich konsensbedürftiger gewesen sein als in dem von der persischen Oberherrschaft zweifellos besonders aufmerksam beobachteten Zentrum Lykiens, in dessen Dynastie persische Namen entweder verwandtschaftliche Beziehungen oder jedenfalls besondere politische Nähe zur Führungsmacht verraten. Ob jahrzehntelanger Einfluß des delisch-attischen Seebundes zwischen den 60er und 40er Jahren des 5. Jhs. auch griechische politische Ideen mit praktischer Wirksamkeit nach Lykien transferiert hat, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Die Gestaltung der Agora des Avşar Tepesi scheint aber ungefähr zu jener Zeit stattgefunden zu haben. Die anscheinend ohne allzu große Erschütterungen vonstatten gehende Ablösung der Dynastenherrschaft durch ein Polis-System um 360 v. Chr. (s. u. 158) könnte darauf hinweisen, daß es zuvor bereits gewisse Formen politischen Mitwirkens bestimmter Bevölkerungsgruppen in lykischen Gemeinwesen gab. Zumindest verfügten die Lykier mit dem Wort *teteri* wohl schon in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. über einen Begriff, der das Gemeinwesen in seiner politischen Verfaßtheit kennzeichnete und nach Einführung der Polis-Ordnung einen Bestandteil der lykischen Übersetzung des griechischen Wortes *Polis* bildete (s. u. 209 f.).

Ohne unbedingt eine regelmäßig zusammentretende Volksversammlung des griechischen Polis-Typs oder gar dessen demokratischer Variante ins Auge zu fassen, sollte man die Möglichkeit eines abgestuften politischen Mitspracherechts der erwachsenen männlichen Bewohner des Avşar Tepesi und des ihm unmittelbar zugehörigen Territoriums einräumen. Dabei könnte man angesichts der an die archaische griechische Polis-Welt erinnernden Siedlungsstrukturen an homerische Verhältnisse denken, mithin an einen lokalen Herrscher, der im Konsens mit einem aristokratischen Rat und einer zwar nicht regelmäßig tagenden, aber doch im Bedarfsfall einberufenen Volksversammlung das Gemeinwesen lenkte.

Wort *nele* verbundene Ort *Zagaba* mit der Siedlung auf dem Avşar Tepesi identisch ist. Wir werden darauf zurückkommen (s. u. 63).

Zunächst ist festzuhalten, daß die große Platzanlage auf dem Avşar Tepesi mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eine lykische Agora war. Nach unserem jetzigen Kenntnisstand ist sie die am besten erhaltene lykische Agora der klassischen Zeit. Der Tempel auf der Agora des Avşar Tepesi könnte dem lykischen Zeus Agoraios *(nelezi trqqas)* geweiht gewesen sein, aber dies muß offen bleiben. Auch die Göttin Malija, welche die Rolle einer lykischen Athena Polias gespielt zu haben scheint (s. u. 159), ist als Gottheit des Tempels denkbar. Offen ist jedoch immer noch die Frage, ob wir für den Avşar Tepesi und die übrigen lykischen Siedlungen auch die wichtigste politische Funktion einer griechischen Agora, nämlich das Zusammentreten einer Volksversammlung, welche politische Entscheidungen traf, annehmen dürfen. Gegenwärtig läßt sich diese Frage nicht beantworten.

Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi: Stadt und Polis?

Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi war weder ein Bauerndorf noch eine primitive Holzbausiedlung. Vielmehr verfügte der Ort über eine z.T. durchaus anspruchsvolle Architektur. Seine auf übereinander gestaffelten Terrassen hoch aufragenden, teilweise turmartigen, bemalten Häuser und Gräber, seine wohl zinnenbewehrten Verteidigungsmauern und die machtvolle Akropolis mit dem trutzigen Zentralbau boten dem sich der Siedlung Nähernden ein beeindruckendes Panorama (Abb. 51), zu dem man sich noch die in Hochlagen der Hänge oder auf Hügelkuppen thronenden, vielräumigen Gutshöfe in der unmittelbaren Umgebung der Siedlung hinzudenken muß. Diese verfügte über eine differenzierte Gesellschaftsstruktur, welche auf der Vitalität eines vielfältigen Wirtschaftslebens beruhte. Es kann zudem keinen Zweifel geben, daß der Avşar Tepesi politisch-administrative, militärische und ökonomische Zentralortfunktionen besaß.

Das Erscheinungsbild dieser allmählich gewachsenen Siedlung wird von einem Übergewicht des Einzelhauses geprägt (Abb. 52, S. 254 f.). Auch dort, wo Häusergruppen aneinandergereiht sind, fehlen Kommunenmauern und damit die in Konglomeratsiedlungen Anatoliens verbreitete und im Alten Orient gängige agglutinierende Bauweise. Der Ort weist ferner keine durchgehende, systematische Siedlungsplanung, beruhend auf einem rechtwinkligen oder konzentrischen Wege- oder Straßennetz, auf. Die Plazierung der Häuser auf natürlichen Geländestufen bestimmte auch den Verlauf der Verbindungswege, nicht umgekehrt. Es gibt jedoch eine Wege-Hierarchie mit breiteren, zwischen 2 und 3,50 m messenden Hauptwegen, kleineren Gassen und Stiegen, welche Niveauunterschiede zwischen Hauptwegen überwanden. Bisweilen dienten wohl auch den Häusern vorgelagerte Terrassen oder hölzerne Wehrgänge als Verbindungen zwischen einzelnen Häusern; dies scheint bezeichnenderweise vor allem in den älteren Vierteln um Akropolis und Agora der Fall gewesen zu sein. Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi zeigt aber auch in ihrer letzten, um 400 v. Chr. einsetzenden Bauphase keinerlei Ähnlichkeit mit der auf ein orthogonales Straßennetz gestützten Stadtplanung neu gegründeter griechischer Poleis jener Zeit. Dies hat sie jedoch mit allen anderen lykischen Siedlungen der klassischen Epoche gemeinsam. Immerhin scheinen die weiter außen gelegenen Viertel am Westhang eine gewisse systematische Reihung der Häuser aufzuweisen; hier mag eine bestimmte Ordnung sich angesichts der zunehmenden Siedlungsdichte im Verlauf des 5. Jhs. v. Chr. als notwendig erwiesen haben. Ganz gewiß gehen der Aufbau der Siedlung im Ganzen und die Anlage der öffentlichen Räume und Bauten, wie der Akropolis, der Befestigungsmauern, der Agora, sonstiger Platzanlagen und der Heiligtümer, auf eine zentrale Planung zurück. Auch die Ansiedlung des kleinen Gewerbeviertels am Nordwestrand des bewohnten Areals dürfte kein Zufall sein. Der Avşar Tepesi war mithin durchaus eine geordnete Siedlung.

Das klassische Lykien war nicht von städtischen Siedlungen geprägt[271]. Man kann aber geneigt sein, dem Avşar Tepesi spätestens für die zweite Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. den Rang einer (Klein-)Stadt zuzuerkennen. Auch bei anderen größeren lykischen Siedlungen, wie Xanthos und Limyra, läßt sich frühestens für das 5. Jh. v. Chr. auf das Vorhandensein eines städtischen Charakters schließen. Freilich darf man keine allzu großen Erwartungen an die 'Urbanität' der Siedlung auf dem Avşar Tepesi herantragen. Dort sind bisher keine Kunstwerke in Gestalt von Statuen und Reliefs, auch keine Spuren architektonischer Dekoration, wie Säulen, Akrotere usw., entdeckt worden. Man muß jedoch bedenken, daß vieles aus Ton und Holz gefertigt und in Malerei ausgeführt gewesen sein kann. Auch in anderen lykischen Orten außer Xanthos sind aus der Zeit vor dem 4. Jh. v. Chr. an Kunstwerken nur hier und dort einige Pfeilergrabreliefs der Spätarchaik in Stein erhalten. Lykische Kunst in Stein setzt ansonsten außerhalb von Xanthos eigentlich erst zu einem Zeitpunkt ein, als der Avşar Tepesi anscheinend seine politische Bedeutung bereits verloren hatte. Von daher erklärt sich auch, daß wir dort keine lykischen Steininschriften gefunden haben, denn diese treten gleichfalls erst seit der Zeit um 400 v. Chr. in Xanthos und noch später in anderen lykischen Orten auf. In Trysa, das in den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. v. Chr. ein eleganter Fürstensitz wurde (s. u. 85–93.157 f.), sind bisher keine lykischen Inschriften gefunden worden, obwohl sie sicherlich existierten. Die Schrift war, wie bereits erwähnt, auf dem Avşar Tepesi bekannt, denn immerhin wurden zwei Graffiti auf Keramikfragmenten entdeckt. In einem Fall ist zwar nur ein Buchstabe erhalten, im anderen kennzeichnet jedoch eine Widmungsinschrift auf einer attischen Kraterscherbe dieses Importgefäß als Geschenk[272]. Beschriftet sind auch die Münzen, von denen die früheste bisher auf dem Avşar Tepesi gefundene, im Namen des Dynasten Sppñtaza geprägte, dem dritten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. angehört (Abb. 89), und wahrscheinlich war der Avşar Tepesi seit dem Beginn jenes Jahrhunderts Sitz einer nicht unbedeutenden Münzstätte (s. u. 63–65). Zudem läßt sich der Siedlung eine gewisse Mannigfaltigkeit der Bausubstanz nicht absprechen: Befestigungsanlagen, Magazine, Zisternen, öffentliche Plätze, Heiligtümer, Werkstätten, Gräber und Wohnhäuser. Sicherlich fehlen gewisse Architekturformen und öffentliche Bauten, welche man mit griechischen Polis-Zentren verbindet: Brunnenhäuser und Säulenhallen, Rathaus, Stadion, Gymnasium und ein in Stein gebautes Theater. Aber man muß bedenken, daß selbst in größeren griechischen Poleis wie Athen manche dieser Einrichtungen erst in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. als Steinbauten errichtet wurden; in vielen kleinen Poleis, in deren Kategorie der Avşar Tepesi von seiner Bevölkerungszahl her einzuordnen wäre, erfolgte dies erst in hellenistischer Zeit oder gar nicht[273].

Das Vorhandensein einer Agora-artigen Platzanlage legt ferner die Frage nahe, ob man den Avşar Tepesi gar als Polis-Zentrum bezeichnen kann. Mit einer griechischen Polis verbindet man freilich vor allem die Vorstellung einer Bürgergemeinde, welche in einer Volksversammlung über ihr eigenes Schicksal entscheidet, indem sie sich Gesetze gibt, Amtsträger wählt, über Krieg und Frieden abstimmt usw. Die offenkundige Herrschaft eines Dynasten und einer mit ihm kooperierenden Aristokratie scheinen gegen eine vergleichbare politische Struktur auf dem Avşar Tepesi zu sprechen. Jedoch sollte man nicht vergessen, daß die griechische Polis von ihrem Wesen her keineswegs ein demokratisches Gemeinwesen war; viele griechische Poleis wurden ari-



Abb. 89 Silbermünze des Dynasten Sppñtaza (Mitte 5. Jh. v. Chr.) mit der lykischen Göttin Malija auf der Vorderseite und einem Tetraskeles sowie dem Namen des Dynasten auf der Rückseite. Die Münze wurde bei Ausgrabungen am sogenannten Dynastengrab auf dem Avşar Tepesi gefunden.

stokratisch bzw. oligarchisch, nicht wenige zeitweise gar von einem sogenannten Tyrannen und seiner Familie regiert. Dies war eine Herrschaftsform, welcher Aristoteles den Charakter einer *dynasteia* zubilligt[274]. Wie angemessen dieser Begriff auch zur Kennzeichnung der Verhältnisse in Lykien ist, zeigt die Verwendung von *dynastes* als allgemeine Bezeichnung für 'Herrscher', und zwar gerade für Herrscher unterhalb der Ebene des *basileus*, in einer hellenistischen Inschrift des westlykischen Telmessos[275]. In der griechischen Welt galten auch von 'Tyrannen' bzw. 'Dynasten' regierte Gemeinwesen als Poleis. Entscheidend war, daß die üblichen Institutionen zumindest formal in Funktion blieben. Außerdem erkennen Herodot, Xenophon und andere griechische Autoren auch nichtgriechischen, barbarischen Gemeinwesen, insbesondere solchen Kleinasiens, die Bezeichnung als *polis* zu[276].

Wir sahen, daß die Residenz des Dynasten auf dem Avşar Tepesi anscheinend räumlich mit der Agora unmittelbar verbunden war. Der Dynast besaß somit einen privilegierten Zugang zur Agora, auf der seine Vorfahren oder Vorgänger wohl in einer Art Heroenkult verehrt wurden. Griechische Tyrannen residierten gleichfalls des öfteren an der Agora, wohl um ihre Verbundenheit mit dem Gemeinwesen zu dokumentieren und zugleich das Treiben auf dessen zentralem Platz besser kontrollieren zu können[277]. Die Tätigkeit von Polis-Institutionen, einschließlich der Volksversammlung, war dadurch nicht ausgeschlossen. Die wegen der gewaltigen Substruktion wohl als dauerhafte Einrichtung zu betrachtende Holztribüne an der Agora des Avşar Tepesi mag auf deren Nutzung als Versammlungsplatz auch für nichtsakrale Anlässe hindeuten. Aufgrund des in besonderem Maße sepulkral und sakral geprägten Charakters des Platzes ist weniger an eine Funktion als Marktplatz zu denken, zumal angesichts der Existenz weiterer für einen solchen Zweck geeigneter Anlagen auf dem Avşar Tepesi (s.o. 51). Der Dynast mag sich gelegentlich an die erwachsenen männlichen Mitglieder des Gemeinwesens mit Ansprachen zu politischen und sonstigen Anliegen gewandt haben. Angesichts des fortifikatorischen Charakters der Agora (s.o. 54) war hier auch der ideale Ort für die Abhaltung einer Heeresversammlung in Kriegszeiten, vor allem während einer Belagerung. Ganz gewiß war der Dynast auf die Mitwirkung der Führungsschicht angewiesen, z.B. jener Leute, welche die Turmhäuser in der Siedlungsmauer verteidigten, in Wehrgehöften das westliche Bergland sicherten (s.u. 138.143), in der Umgebung des Avşar Tepesi große Gutshöfe mit repräsentativen Grabanlagen besaßen und in der Südnekropole mit prominenten Grabstätten vertreten waren.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß das lykische politische System weder statisch war noch in Form einer linearen, evolutionären Entwicklung rekonstruiert werden sollte. Steinerne Monumentalität setzt mit der persischen Eroberung des Landes als Folge eines offensichtlich gesteigerten Repräsentationsbedürfnisses einer durch die neue imperiale Führungsmacht gestärkten Dynastenherrschaft ein oder tritt jedenfalls von da an verstärkt auf. Die Pfeilergräber sind die frühesten anspruchsvollen steinernen Denkmäler. Einige von ihnen, wie das Harpyien-Monument, ragen jedoch durch ihre Größe und Gestaltung heraus und scheinen einen ganz besonderen Machtanspruch zu formulieren. Ein Herrscher wie Kuprlli, der in der ersten Hälfte des 5. Jhs. über drei bis vier Jahrzehnte hinweg von Xanthos aus Lykien kontrolliert zu haben scheint (s.u. 65), dürfte eine andere Autorität gegenüber den von ihm beherrschten Gemeinwesen verkörpert haben als sein um 400 v. Chr. regierender Nachfolger Arbinas (s.u. 154), welcher gewaltsam die Herrschaft über das Xanthos-Tal erringen oder zurückgewinnen mußte. In den kleineren lykischen Burgsiedlungen mag das Verhältnis zwischen herrschender Familie, Aristokraten und der sonstigen Bevölkerung erheblich konsensbedürftiger gewesen sein als in dem von der persischen Oberherrschaft zweifellos besonders aufmerksam beobachteten Zentrum Lykiens, in dessen Dynastie persische Namen entweder verwandtschaftliche Beziehungen oder jedenfalls besondere politische Nähe zur Führungsmacht verraten. Ob jahrzehntelanger Einfluß des delisch-attischen Seebundes zwischen den 60er und 40er Jahren des 5. Jhs. auch griechische politische Ideen mit praktischer Wirksamkeit nach Lykien transferiert hat, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Die Gestaltung der Agora des Avşar Tepesi scheint aber ungefähr zu jener Zeit stattgefunden zu haben. Die anscheinend ohne allzu große Erschütterungen vonstatten gehende Ablösung der Dynastenherrschaft durch ein Polis-System um 360 v. Chr. (s.u. 158) könnte darauf hinweisen, daß es zuvor bereits gewisse Formen politischen Mitwirkens bestimmter Bevölkerungsgruppen in lykischen Gemeinwesen gab. Zumindest verfügten die Lykier mit dem Wort *teteri* wohl schon in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. über einen Begriff, der das Gemeinwesen in seiner politischen Verfaßtheit kennzeichnete und nach Einführung der Polis-Ordnung einen Bestandteil der lykischen Übersetzung des griechischen Wortes *Polis* bildete (s.u. 209f.).

Ohne unbedingt eine regelmäßig zusammentretende Volksversammlung des griechischen Polis-Typs oder gar dessen demokratischer Variante ins Auge zu fassen, sollte man die Möglichkeit eines abgestuften politischen Mitspracherechts der erwachsenen männlichen Bewohner des Avşar Tepesi und des ihm unmittelbar zugehörigen Territoriums einräumen. Dabei könnte man angesichts der an die archaische griechische Polis-Welt erinnernden Siedlungsstrukturen an homerische Verhältnisse denken, mithin an einen lokalen Herrscher, der im Konsens mit einem aristokratischen Rat und einer zwar nicht regelmäßig tagenden, aber doch im Bedarfsfall einberufenen Volksversammlung das Gemeinwesen lenkte.

2. Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi und die politische Geographie Zentrallykiens im 5. Jh. v. Chr.

Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi hat unser Wissen über die Struktur lykischer Siedlungen erheblich vermehrt. Dabei ist hervorzuheben, daß es sich nicht um irgendeinen unbedeutenden kleinen, sondern um einen der größeren lykischen Orte der klassischen Epoche handelte. Umso wichtiger wäre es zu wissen, welche Rolle diese Siedlung in der politischen Landschaft Lykiens gespielt hat, und zu diesem Zweck müßte man ihn mit einem der in den lykischen Inschriften und Münzprägungen genannten Orte identifizieren können. Auf dem Avşar Tepesi haben wir kein Dokument gefunden, welches den Namen der Siedlung preisgäbe. Aber es wäre merkwürdig, wenn dieser wichtige Ort in schriftlichen und numismatischen Dokumenten des klassischen Lykien nicht erwähnt sein sollte, denn selbst kleine, vergleichsweise unbedeutende Burgsiedlungen der Umgebung tauchen dort auf. Die Frage ist also zu stellen, ob einer der noch nicht einer bestimmten Siedlung zugewiesenen Ortsnamen für den Avşar Tepesi in Frage kommt.

Besonders ausführliche Angaben zur politischen Geographie Lykiens (Abb. 4, S. 240 f.) bietet der Inschriftenpfeiler von Xanthos (s. o. 56.58 f.). Im lykischen Text werden zahlreiche lykische, griechische und persische Personennamen sowie lykische und andere kleinasiatische Ortsnamen, unter diesen auch solche des Yavu-Berglandes und unmittelbar benachbarter Regionen, erwähnt. Es erweist sich dabei, daß der Wortstamm der zum Teil bereits in hethitischen Quellen (s. o. 32) erscheinenden lykischen Ortsnamen in aller Regel in deren späterer hellenisierter Form weiterlebt, wenn auch mit erklärbarem Lautwandel. Es sei beispielshalber verwiesen auf Pttara-Patara, Pinale-Pinara, Tlawa-Tlos, Tuminehi-Tymnessos, Khākbi-Kandyba, Zêmure-Limyra, Telebehi-Telmessos, Araththi-Araxa. Es gibt freilich Ausnahmen: So ist durch eine neuentdeckte karisch-griechische Bilingue[278] das auf dem Inschriftenpfeiler erwähnte *khbide* als karischer Name für Kaunos gesichert, aber in diesem Fall handelt es sich eben um die Übernahme eines karischen Namens in einen lykischen Text. Anders steht es mit dem schon in den hethitischen Quellen bezeugten Namen *Arñna* für Xanthos. Hier hat die ebenfalls bereits hethitische Bezeichnung *Siyanta* für den 'gelben' (griechisch: *Xanthos*) Fluß den Ortsnamen verdrängt. Aufgegeben wurde auch der lykische Ortsname *Wehñti* zugunsten von Phellos, welches auf griechisch 'Korkeiche' bedeutet[279]. Im Anschluß an G. Neumann vermuteten wir Entsprechendes im Falle von Kyaneai, in dessen Nähe für die Kaiserzeit ein Orakel des Apollon *Thyrxeus* überliefert ist[280]. Dieser Gott erscheint als *Natri Turaxssi* auf dem Inschriftenpfeiler[281], und *Turaxssi* taucht ein weiteres Mal in jener Inschrift auf[282]. Es lag nahe, *Turaxssi – Thyrxeus* von einer lykischen Ortsbezeichnung für Kyaneai abzuleiten. Betrachtet man die entsprechenden Kontexte auf dem Inschriftenpfeiler genauer, so stellt man jedoch fest, daß in beiden Fällen *(Natri) Turaxssi* in geographischer Verbindung mit Karien und den vorgelagerten griechischen Inseln erscheint[283]. Sollte es sich um einen Ort handeln, so ist er in jener Region anzusiedeln, auf jeden Fall aber der Kult des Apollon Thyrxeus. Seine Verpflanzung nach Kyaneai kann man m. E. als Analogiefall zu der Einrichtung des Kultes des Basileus Kaunios in Xanthos sehen, der in der Trilingue des Letoons für die Mitte oder das dritte Viertel des 4. Jhs. v. Chr. bezeugt ist[284]. Vermutlich hat die Herrschaft der karischen Dynastie des Maussollos über Lykien die Einrichtung auch des Thyrxeus-Kultes in lykischen Orten zur Folge gehabt.

Für den lykischen Ortsnamen von Kyaneai bietet der Inschriftenpfeiler von Xanthos eine plausiblere Alternative, auf die im Prinzip bereits O. Carruba hingewiesen hat. Er bezog das Wort *khbane* auf Kyaneai[285]. Vom Kontext her könnte diese Deutung problematisch sein, denn an dieser Stelle wird in der Schilderung des Kampfes der Lykier gegen den athenischen Feldherrn Melesandros anscheinend eine geographische Abfolge von Zentral- nach Westlykien nahegelegt: [Pr]ulija (?)-Zagaba-Tuminehi-Pttara-Khbane-Tlãñ[286]. Das Wort *khbane* wird mithin zwischen Patara und Tlos genannt, zwei Orten des Gebietes um Xanthos (Abb. 4). Hingegen erscheint es plausibel, Kyaneai mit dem etwas später im Text auftauchenden *Khbahñ* zu identifizieren, zumal dieses lykische Wort und das griechische *Kyaneai* wohl eine gemeinsame indogermanische Wurzel und Bedeutung haben[287]. In jener Textstelle werden die Aktionen dreier Dynasten geschildert, von denen wir auch durch die Münzprägung wissen, daß sie um 400 v. Chr. im Yavu-Bergland und dessen näherer Umgebung tätig waren: Trbbênimi, Mithrapata und Aruwãtijesi[288]. Zwischen den Namen dieser Dynasten taucht eine Gruppe von vier Ortsnamen auf, von denen jeweils zwei mit dem lykischen Wort für 'und' *(se)* verbunden sind: *khbahñ se nagurahi* sowie *trusñ se tuburehi*[289]. *Tuburehi*[290], welches auch in der Inschrift eines Felsgrabes in Kyaneai als Herkunftsbezeichnung eines Mannes auftaucht[291], ist zweifellos Tyberissos, eine lykische Burgsiedlung an der späteren Grenze zwischen den Polis-Gebieten von Kyaneai und Myra, nahe dem Weg von Kyaneai zum Hafen Timiussa (Abb. 6, S. 260). Ein prachtvolles Felsgrab in der Ebene von Tırmısın nördlich unterhalb des Burgberges von Tyberissos dürfte einem Dynasten des Ortes in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. zuzuweisen sein[292]. Der mit *Tuburehi* durch Konjunktion verbundene Ortsname *Trusñ* kann nur Trysa bezeichnen, das an der Ostgrenze des Yavu-Berglandes und nur ca. 5 km von Tyberissos entfernt gelegen ist. Es ist mithin offenkundig, daß in diesem Passus der Inschrift einander benachbarte Orte südlich und östlich von Kyaneai erwähnt werden. Von daher liegt es überaus nahe, das in der vorangehenden Zeile erscheinende *Khbahñ* auf Kyaneai zu beziehen. Auch das durch Konjunktion mit *Khbahñ* verbundene *Nagurahi* dürfte folglich ein Ort des Yavu-Berglandes gewesen sein oder in dessen unmittelbarer Nachbarschaft gelegen haben.

Von den vier weiteren Burgsiedlungen der Region sind für wenigstens zwei die hellenisierten Ortsnamen bekannt, nämlich Tüse und Korba. Auch sie dürften von lykischen Wortstämmen abgeleitet sein: Tüse im Westen des Yavu-Berglandes ist heute noch der Name des zeitweilig wüsten türkischen Weilers am Fuß der lykischen Burgsiedlung. Der Wortstamm ist nicht türkisch, aber wohl auch nicht griechisch. Der Ort ist möglicherweise mit dem adjektivischen Genitiv *ddewe-zehi* in einer lykischen Inschrift des nur 7 km südwestlich von Tüse gelegenen Ortes Isinda als Sitz eines Zeus-Heiligtums bezeugt[293] sowie auf dem Inschriftenpfeiler von Xanthos mit der Ortsangabe *ddewe*[294]. Hier ist durch das unmittelbar folgende Wort *sttati*, 'stellte auf', und die zwei, drei Zeilen vorausgehende analoge Formulierung *khbide sttati*, 'er stellte in Kaunos auf'[295], die Qualität des Wortes als Ortsangabe plausibel. Da kurz zuvor von der Aufstellung einer Stele für Malija die Rede ist[296] und das übernächste Wort nach dem Götternamen eben *ddewe* ist, könnte hier von einem Athena-Heiligtum in Tüse die Rede sein. Dort wäre ein Tempel des 5. Jhs. v. Chr. auf der Akropolis unmittelbar neben der Burg ein Kandidat für eine derartige Weihung an eine Athena Polias oder an Zeus (s. u. 79 f.). Eine in Tüse selbst entdeckte, leider nur sehr fragmentarisch erhaltene lykische Inschrift enthält die Ethnikon-Endung *-wezi*, könnte also die Form *ddewezi* geboten haben[297]. Tüse wäre mithin die ins Türkische übernommene[298] Gräzisierung eines lykischen Ethnikons *ddewezi*, wie ganz ähnlich in anderen Fällen der lykische Possessivus *-ehi* Ausgangspunkt für die gräzisierte Endung *-essos* gewesen zu sein scheint: z. B.

Tuburehi-Tyberissos, Telebehi-Telmessos, Tuminehi-Tymnesos, Idãbehi-Idebessos. Der Ortsname der Burgsiedlung Korba ist nicht in lykischen Quellen bezeugt, aber die in der Volkssprache anscheinend geläufige, in der Heiligenvita des Nikolaos vom Sionskloster aus dem 6. Jh.n.Chr. überlieferte Form *Kroba*[299] könnte mit der Akkusativ-Bildung auf gedehntem End-*a (ã)* auf ein zugrunde liegendes lykisches *krba* hindeuten, welches eine flexible Vokalstellung und Vokalqualität erlaubt hätte, wie sich dies z.B. auch im Falle von lykisch *(A)prl* mit seiner Gräzisierung zu *Aperlai* bzw. *Apollonia* beobachten läßt (s.u. 64).

Es bleiben damit noch drei Orte des östlichen Zentrallykien, an denen sich lykische Burgsiedlungen befinden, deren antiker Name nicht überliefert ist (Abb. 5, S. 242f.); Gürses, Hoyran und der Avşar Tepesi. Für erstgenannten Ort hat man eine Gleichsetzung mit Trebendai, welches zweifellos ein lykischer Name ist, vorgeschlagen. Trebendai scheint später zeitweilig eine selbständige Polis, dann aber Myra in einer Sympolitie untergeordnet gewesen zu sein (s.u. 192). Da sich das nur 2km östlich von Trysa auf dem Kocagedik Tepesi gelegene Ruinenfeld bei Gürses spätestens ab der hellenistischen Zeit auf dem Gebiet der Polis Myra befand, könnte dies passen. Noch plausibler ist jedoch eine Gleichsetzung von Trebendai mit der recht bedeutenden Ruinenstätte bei Muzla nördlich von Myra[300]. Für Gürses kommt eher der auf dem Inschriftenpfeiler mit Kyaneai verbundene lykische Ortsname *Nagurahi* in Frage, der jedoch ebenso das der gleichen Kategorie kleiner lykischer Burgsiedlungen angehörende Hoyran bezeichnen könnte[301].

Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi sollte man m.E. nicht mit dieser nur ein einziges Mal erwähnten, wohl eher unbedeutenden lykischen Siedlung gleichsetzen, sondern nach einem Ortsnamen suchen, dessen Gewicht in der Überlieferung zu einer großen zentrallykischen Siedlung paßt. Hierfür kommt der auf dem Inschriftenpfeiler[302] mit dem lykischen Wort für 'Agora' verbundene Name *Zagaba* in Frage. Dieser Name wurde lange Zeit für den eines Dynasten bzw. zweier Dynasten, Zagaba I. und II., gehalten. Die Verdoppelung begründete man mit der langen Zeitspanne, über welche die mit *Zagaba* signierten Münzen sich erstrecken; die Regierungs- und Lebenszeit eines einzigen Prägeherrn würde dafür nicht hinreichen. In der Tat währt die Münzprägung mit der Signatur *Zagaba* wenigstens von etwa 480 bis in die ersten Jahrzehnte des 4. Jhs. v. Chr. Sie dauert damit entschieden länger als jene mit dem Namen *Wekhssere*, die man zwischen etwa 460 und 390 v.Chr. datiert und gleichfalls als Prägungen zweier Dynasten, Wekhssere I. und II. betrachtet[303]. Dies ist m.E. freilich keineswegs notwendig, da jene beiden Jahreszahlen nur die äußersten denkbaren Grenzdaten sind und eine Datierung der Prägungen Wekhsseres zwischen etwa 450 und 400 v. Chr. durchaus möglich ist. Man müßte im übrigen so manchen als Einzelperson bezeugten Herrscher der Weltgeschichte, z.B. Augustus, aber auch den xanthischen Dynasten Kuprlli, in zwei Personen aufteilen, wenn man 40–50 Jahre Regierungszeit für unmöglich hielte. Wekhssere dürfte ein einziger Dynast gewesen sein[304].

Im Falle Zagabas scheidet eine solche Möglichkeit jedoch aus; eine etwa 100jährige Regierungszeit ist schlechterdings nicht denkbar. Schon P. Frei hat daher zu Recht einen Ortsnamen vermutet; zuletzt hat O. Carruba dies bekräftigt, allerdings eine Identifizierung mit dem pisidischen Lagbe vorgeschlagen[305]. Der Text des Inschriftenpfeilers erwähnt Zagaba jedoch eindeutig im Kontext südlykischer Orte (Abb. 4, S. 240f.). Setzt man Zagaba mit der Siedlung auf dem Avşar Tepesi gleich, so ergibt die Reihenfolge der Ortsnamen im Text des Inschriftenpfeilers eine räumliche Bewegung vom Yavu-Bergland über Tymnessos, welches östlich des Xanthostals gelegen haben muß und höchstwahrscheinlich mit der lykischen Dynastensiedlung bei Köybaşı identisch ist, nach Patara und Tlos. Es handelt sich in der Inschrift offensichtlich um eine Route, die der athenische Feldherr Melesandros mit seinen Truppen genommen hat, um ins Xanthostal vorzudringen. Er ist anscheinend nicht gleich bei Xanthos gelandet und auch nicht in Ostlykien bei Limyra. An beiden Orten hätte er mit sofortigem heftigem Widerstand der beiden damals führenden Mächte Lykiens rechnen müssen. Er suchte sich daher mit seinen sechs Schiffen wohl einen Landeplatz etwa in der Mitte zwischen Xanthos und Limyra aus, wahrscheinlich in Zentrallykien. Die oben vorgestellten zentrallykischen Ortsnamen werden im Text des Inschriftenpfeilers in einem offensichtlich militärischen Kontext genannt, und dabei erscheinen Kyaneai und Trysa als (Akkusativ-) Objekte einer Handlung, Nagura und Tubure hingegen im Genitivus Possessivus als Orte, die mit einer Person, Institution oder Aktion verbunden sind.

Die Qualität Zagabas als Ort, und zwar als bedeutendes Zentrum, dem eine große Siedlung wie jene auf dem Avşar Tepesi entsprechen würde, bezeugen des weiteren die Münzprägungen[306]. Den Namen *Zagaba* bieten die Münzlegenden in verschiedenen Formen: von den Abkürzungen *Z* und *Za* bis zur Ausschreibung des Genitivs *Zagabaha* bzw. *Zakhabaha[-e]*[307] (Abb. 90). Insbesondere die Genitivform beweist, daß es sich um einen Ortsnamen handelt, denn mit der einzigen, wohl auf einen Irrtum des Stempelschneiders zurückgehenden Ausnahme einer Prägung des Dynasten Arttum̃para[308] erscheinen auf lykischen Münzen nur Ortsnamen im Genitiv, nie hingegen Personennamen. Zudem beweist die *gemeinsame* Nennung eines Dynastennamens *(Perikle)* und des Namens *Zagaba* auf der gleichen Prägung (s.u. 155f.), daß es sich bei *Zagaba* um einen Ortsnamen handeln muß, denn entgegen der älteren Forschungsmeinung gibt es keinen Beleg für das gleichzeitige Auftauchen zweier Dynastennamen auf einer Prägung. Wohl aber werden Dynast und Prägestätte häufig gemeinsam genannt[309].

Die Münzen Zagabas gehören ferner eindeutig in ein zentrallykisches Milieu. Dies zeigen Gewichtsstandard, Typen und Dynastennamen auf den Prägungen des Ortes[310]. Zwar wurden bisher auf dem Avşar Tepesi selbst keine eindeutig identifizierbaren Zagaba-Prägungen gefunden, aber das ist angesichts der Fundstatistik und der schlechten Erhaltung der Münzen nicht erstaunlich. Insgesamt vier Münzen wurden dort entdeckt: eine Bronzemünze vom Ende des 4. Jhs. v. Chr., die auf der Vorderseite einen Herakleskopf im Löwenfell mit den Gesichtszügen Alexanders des Großen, auf der Rückseite Keule und Köcher sowie den Namen des Königs trägt; sodann eine rhodische Münze des 4. Jhs. v. Chr. (Abb. 80). Beide Münzen stammen aus der Phase der allmählichen Auflösung der Siedlung. Ein wichtigerer Fund ist der möglicherweise in Zagaba geprägte schöne Silberstater des Dynasten Sppñtaza aus der Mitte oder beginnenden zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. mit dem Kopf der lykischen Göttin Malija auf der Vorderseite und einem Tetraskeles auf der Rückseite (Abb. 89). Schließlich fanden wir eine gänzlich abgegriffene Kleinbronze, die möglicherweise dem Dynasten Perikle von Limyra zugeschrieben werden kann, der nachweislich auch die Prägestätte von Zagaba benutzte. Ein im Norden des Yavu-Berglandes gefundener silberner Tetrobol aus der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. könnte ebenfalls in Zagaba geprägt worden sein[311].

Die Intervention des Perikle in Zentrallykien und in Zagaba im ersten Viertel des 4. Jhs. v. Chr. wird weiter unten noch zur Sprache kommen. Zunächst soll hier die jüngst erfolgte Rekonstruktion der Rolle Zagabas in Münzprägung und Politik Zentrallykiens im 5. Jh. v. Chr. kurz vorgestellt werden[312]. Die frühesten Zagaba-Prägungen gehören in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. und stehen, wie Bildmotive sowie lineare und alphabetische Symbole zeigen, in engem Zusammenhang mit Emissionen verschiedener Dynasten in Apollonia und zeitweilig in Phellos (Abb. 4.179). An diesen Prägungen scheinen jeweils die gleichen





Abb. 90 Prägung der Münzstätte Zagaba, wohl identisch mit der Siedlung auf dem Avşar Tepesi, mit Athena sowie der Legende Zagaba auf der Vorderseite und Löwenkopf auf der Rückseite (ca. 400 v. Chr.).

Stempelschneider beteiligt gewesen zu sein. Das wichtigste dynastische Zentrum Zentrallykiens war damals offensichtlich die knapp 5 km Luftlinie südlich des Avşar Tepesi gelegene Burgsiedlung *Aprlla*, die später den gräzisierten Namen Apollonia trug, während der alte lykische Name an ihrem Hafenort Aperlai haften blieb. In Apollonia residierte offensichtlich der Dynast Thibãnuwa. Er prägte nicht nur dort, sondern auch in Zagaba. Von ihm abhängig waren anscheinend Dynasten, deren Namen die Anfangsbuchstaben *Ite* und *Tha* aufwiesen und die beide ebenfalls zeitweilig in Apollonia prägten, letztgenannter auch in Phellos und Zagaba. In Zagaba scheinen auch Dynasten namens *Ten* (?) und *Uwug* Münzen emittiert zu haben.

Die überaus enge Verbindung der Münzstätten Zagaba und Aprlla/Apollonia ist ein starkes Argument für die Identifikation von Zagaba mit der nahe bei Apollonia gelegenen Siedlung auf dem Avşar Tepesi. Diese befindet sich auf der nächsthöheren Geländestufe, von der aus man das Fruchtland von Apollonia einsehen kann (Abb. 91). Die Zugangswege von Apollonia zu der durch das Yavu-Bergland führenden wichtigen Ost-West-Landroute beherrschte die Siedlung auf dem Avşar Tepesi. Apollonia wiederum war in der Lage, den Zugang von Zagaba zum Meer, d.h. zu den Häfen Timiussa und Aperlai, zu kontrollieren. Beide Orte waren folglich aufeinander angewiesen. Das Gebiet des nordwestlich benachbarten Phellos schob sich ab der hellenistischen und vielleicht bereits in klassischer Zeit wie ein Keil zwischen die Territorien von Apollonia, Kyaneai und des weiter südwestlich gelegenen Isinda (Abb. 179). Es mag vor allem in den Beziehungen zwischen dem archaisch-klassischen Zentrum des Yavu-Berglandes auf dem Avşar Tepesi, d.h. wohl Zagaba, und Phellos zu einer wechselhaften Geschichte von Konfrontation und Kooperation gekommen sein, in welche die Prägungen des Dynasten *Tha* in Phellos, Zagaba und Apollonia einzuordnen wären.

Dominierend in den zentrallykischen Münzprägungen der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. waren die Emissionen der Münzstätten Zagaba und Apollonia und insbesondere jene des Dynasten Thibãnuwa. Er scheint das Haupt eines *dynasteia*-Systems gewesen zu sein, in welchem eine Dynastenfamilie mit ihren Gefolgsleuten zwischen etwa 480/70 und 450/40 v. Chr. die Herrschaft sowohl über Zagaba mitsamt dem übrigen Yavu-Bergland als auch über Apollonia und zumindest zeitweilig Phellos, ferner über die Hafenorte Timiussa, Aperlai und vermutlich auch Simena innehatte. *Ite* und *Tha* könnten Söhne oder zumindest Verwandte des Thibãnuwa gewesen sein. Wo hatte dieser seine Residenz? In spätarchaisch-frühklassischer Zeit scheint Apollonia die wichtigste Dynastenresidenz der Region gewesen zu sein[313]. Dort wurden sechs große Pfeilergräber gefunden. Das um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. errichtete Heroon von Apollonia[314], welches vielleicht die Grabstätte des Thibãnuwa war, findet im etwa gleichzeitigen sogenannten Dynastengrab auf dem Avşar Tepesi nur eine unterlegene Parallele, vielleicht Imitation. Die Bauqualität Apollonias zu jener Zeit ist generell höher als jene des Avşar Tepesi. Apollonia war im übrigen für einen Dynasten zu Pferde oder im Streitwagen bequemer zu erreichen. In der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. ist Zagaba mit seinen gut 14 ha der Siedlung Apollonia mit etwa 4,5 ha um etwa das Dreifache überlegen. Aber schon in der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. dürfte

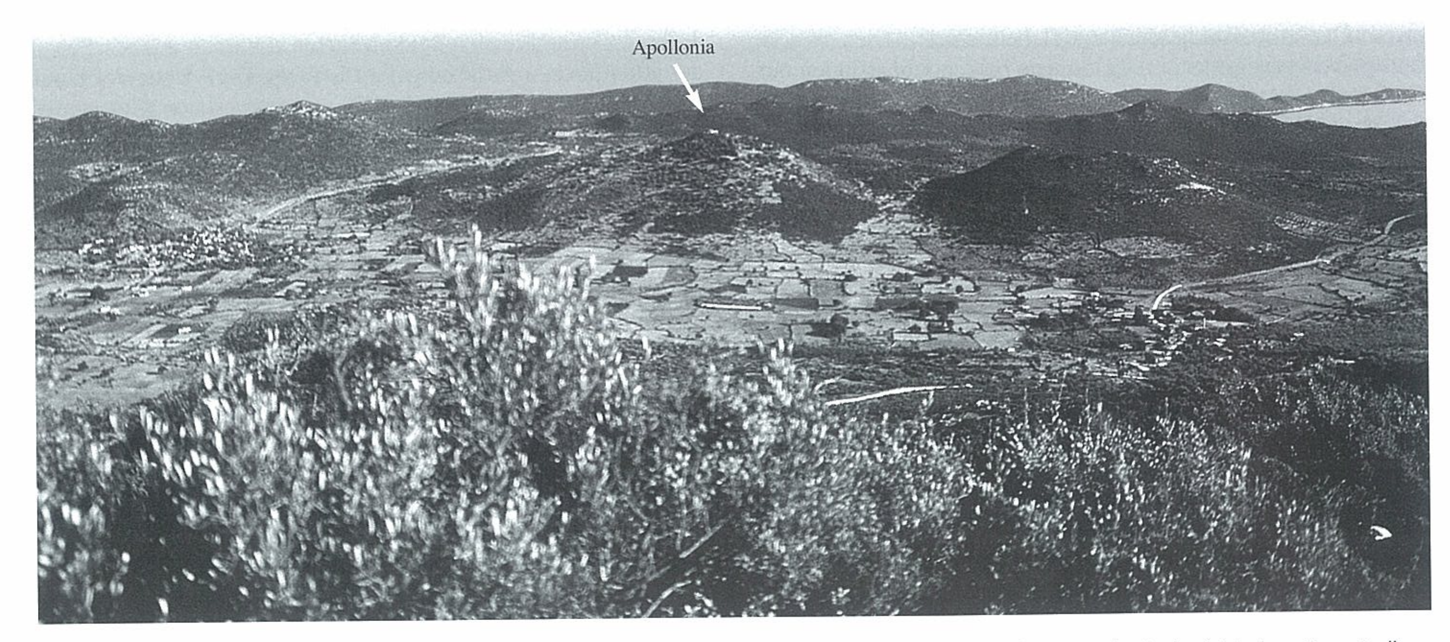


Abb. 91 Blick vom Çeştepe im Südwesten des Yavu-Berglandes auf die Ebene von Kılınçlı und den Hügel mit der lykischen Burgsiedlung von Apollonia.

Zagaba die größere Wohnsiedlung aufgewiesen haben, worauf die Zahl der Häuser und Gräber hindeutet. Es war wohl der demographische und aufgrund seiner fortifikatorisch günstigeren Lage auch der militärische Rückhalt der Herrschaft des Thibãnuwa. Es empfahl sich daher, nicht nur in Apollonia, sondern auch in Zagaba eine Münzstätte zu unterhalten.

Die *dynasteia* des Thibãnuwa verfügte gewiß nur über einen begrenzten politischen Spielraum[315]. In das zentrallykische Interessengeflecht trat schon in der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. vorübergehend auch die Dynastie von Limyra ein, wie z. B. ein mit Zagaba gemeinsames Delphinmotiv auf einer Emission von Limyra zeigt. Insbesondere der erwähnte Dynast *Uwug* prägte nicht nur in Zagaba, sondern wohl auch in Limyra. Eine bedeutendere Rolle spielte jedoch Xanthos in der zentrallykischen Region. Der xanthische Dynast Kuprlli, der zwischen 470 und 430 v. Chr. in allen wichtigen Münzstätten Lykiens prägte, emittierte auch Münzen in Apollonia und vor allem Zagaba. Es kann kein Zweifel an der Hegemoniestellung von Kuprlli und Xanthos in Zentrallykien bestehen. Die *dynasteia* des Thibãnuwa gehörte zu seinen 'Vasallen'. Die Abhängigkeit zumindest eines Teils von Zentrallykien einschließlich des Yavu-Berglandes von Xanthos setzte sich in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. fort. Die Übereinstimmung zentrallykischer Münzprägungen im schweren Standard in Apollonia oder Zagaba seitens der Dynasten Sppñtaza und Teththiweibi mit solchen der xanthischen Dynasten Kheriga und Kherêi in der Münzstätte Phellos zeigt dies deutlich. Der Ortsname Aprlla taucht freilich ab 440/30 v. Chr. auf den Münzemissionen nicht mehr auf, sondern nur noch jener von Zagaba, das zusammen mit und noch vor Phellos nunmehr offensichtlich die wichtigste Münzstätte Zentrallykiens ist. Zagabas Prägungen mit dem Kopf der Malija-Athena übernehmen das berühmte Athena-Bildnis (Abb. 90), das der syrakusanische Stempelschneider Eukleides, inspiriert von der Athena Parthenos des Pheidias, um 410 v. Chr. auf syrakusanischen Münzstempeln eingravierte. In Zagaba prägen im letzten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. Dynasten des xanthischen Machtbereichs, wie Wekhssere, Aruwãtijesi und Mithrapata[316]. Ihre Emissionen dürften teilweise im Rahmen der auf dem Inschriftenpfeiler von Xanthos erwähnten kriegerischen Ereignisse erfolgt sein.

Etwas später, um 400 v. Chr., prägen nur die auf dem Inschriftenpfeiler gemeinsam genannten Xanthier Mithrapata und Aruwãtijesi in Zagaba. Sie werden bald von den Limyräern Trbbênimi und Perikle abgelöst. Die damit zusammenhängenden Ereignisse gehören in eine Phase, in welcher die Siedlung auf dem Avşar Tepesi, die wir wohl zuversichtlich mit Zagaba gleichsetzen dürfen, ihre politische Bedeutung verlor. Wir kommen darauf zurück (s. u. 154–159). Zunächst gilt es, die Stellung Zagabas innerhalb des Yavu-Berglandes *vor* diesem Ereignis zu analysieren, und dies heißt, die übrigen Burgsiedlungen der Region und ihre aus dem archäologischen Befund rekonstruierbaren Beziehungen zu Zagaba vorzustellen. Auf diese Weise läßt sich zumindest ein ungefähres Bild der politischen Geographie des Yavu-Berglandes in archaisch-klassischer Zeit zeichnen.

3. Kleinere Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes

Neben dem Avşar Tepesi gab es spätestens um 400 v. Chr. fünf weitere Burgsiedlungen im Yavu-Bergland (Abb. 5.6, S. 242 f. 260). Alle diese Orte wurden im Rahmen unserer Feldforschungen systematisch aufgenommen und vermessen, so daß eine vollständige Beschreibung sowie Pläne vorliegen. Freilich sind Bedeutung und Erhaltungszustand dieser Siedlungen im Hinblick auf die archaische und klassische Epoche sehr verschieden. Am wenigsten wissen wir über die frühe Siedlungsstruktur Kyaneais, da dieser Ort im Zuge seiner Umwandlung in ein Polis-Zentrum eine grundsätzliche Umstrukturierung nach dem Muster hellenistischer, später auch römischer und byzantinischer Urbanistik erfuhr. In den übrigen Orten wirkte sich ihre Eingliederung in das Polis-Territorium von Kyaneai ebenfalls auf das Siedlungsbild aus. Der heutige Zustand der klassischen Überreste ist ferner abhängig von der neuzeitlichen Besiedlung in ihrer unmittelbaren Nähe und dem damit verbundenen Umfang der Verwendung ihres Steinmaterials für die Errichtung türkischer Häuser. So sind Orte wie Korba und Hoyran, in deren Nachbarschaft nennenswerte türkische Dörfer liegen, in ihrer Bausubstanz stärker geschädigt als Tüse und Trysa. Dies ist freilich nicht ausschlaggebend für das Urteil, daß die beiden letztgenannten offensichtlich die bedeutenderen klassischen Orte waren; sie sollen daher hier als erste näher betrachtet werden.

Tüse

Ihre jeweilige topographische Situation war ganz unterschiedlich. Während Trysa, auf einem steilen Bergkegel gelegen, den entscheidenden Paß der Straße zwischen Phellos und Myra kontrollierte, thronte Tüse in einiger Entfernung von diesem strategisch wichtigen Weg auf dem Düzkale Tepesi, einem relativ flachen Hügel des Ayıbeleni-Höhenzuges zwischen den beiden großen Ovas von Sarılar und Ahatlı (Abb. 92). Zumindest letztgenannte Fruchtebene muß von Tüse aus kontrolliert worden sein, möglicherweise aber auch ein Teil der Sarılar Ovası. Tüse verfügte wohl über vergleichbar große Fruchtebenen wie der Avşar Tepesi. Durch die Ahatlı Ovası führte ein zweifellos wichtiger antiker Weg vom Kasaba-Tal ins Yavu-Bergland (Abb. 2, S. 236 f.). An seinem Eintritt in die Ova war er durch Befestigungsanlagen gesichert (s. u. 150–152); von der Ova zog er zum Höhenrücken von Tüse empor, etwa 500 m südlich an der Burgsiedlung vorbei und dann in die Sarılar Ovası hinunter, wo er auf die west-östlich verlaufende Straße von Phellos nach Myra (Abb. 4, S. 240 f.) traf. Im Sattel zwischen dem Düzkale Tepesi und dem Pantır Tepesi zweigte ein antiker Weg zur Siedlung von Tüse ab. Die heutige, nur mit Geländewagen oder Traktor befahrbare Trasse nach Tüse schlängelt sich in Serpentinen von der Sarılar Ovası den Osthang des Höhenzuges empor und verläuft durch den soeben genannten Sattel, um dann an der Kante des Osthanges mäßig ansteigend dem türkischen Weiler zuzustreben. Der dortige Viehzüchter hat in den 1990er Jahren das Vorgelände des Dorfes mit Ziegenzäunen abgesperrt, und die antike Siedlung ist ohnehin nur zu Fuß zu erreichen. Von einem 'Parkplatz' unter einer großen Waloneneiche bietet sich ein beeindruckender Blick über große Teile des Yavu-Berglandes.

Der 704 m üNN liegende Düzkale Tepesi, auf dessen Kuppe sowie Süd-, West- und Osthang sich die antike Siedlung erstreckt, ist ein eher sanft ansteigender Hügel[317] (Abb. 93); dies unterscheidet die Lage Tüses auch von jener des Avşar Tepesi. Die Kuppe ist nur etwa 50 m höher als die nordöstlich sich erstreckende kleine Fruchtebene mit dem türkischen Weiler, der den antiken Namen Tüse fortführt. Eine feindliche Streitmacht, welcher es gelungen war, den Höhenrücken von Tüse zu erreichen, sah sich beim Angriff auf die Burgsiedlung keinen besonderen Geländehindernissen gegenüber. Die Verteidigungslage von Tüse beruhte eher auf der Beschaffenheit des Höhenzuges, auf dem der Düzkale Tepesi nur eine unter mehreren Erhebungen ist. Die Begehung dieses Höhenzuges in den Jahren 1991/92 gehörte zu den strapaziösesten Erlebnissen unseres Forschungsunternehmens: "In einem Steilanstieg mit Hangneigungen von bis zu 100 % und einer Höhendifferenz von mehr als 500 m erhebt sich die gewaltige Wand des Höhenzuges von Tüse wie eine Mauer

Abb. 92 Blick von der Akropolis von Korba im Norden des Yavu-Berglandes nach Südwesten auf den Höhenzug des Ayıbeleni Tepesi mit dem Siedlungshügel von Tüse.

Abb. 93 Blick von Osten über die Häuser der türkischen Wüstung Tüse auf den Hügel mit der lykischen Burgsiedlung und den Türmen der Burg.

östlich über die Grabensenke der Kasaba Ova … und überragt … als Westgrenze des Yavu-Berglandes die Senke von Sarılar/Çerler um gut 250 m"[318]. Im Norden schließt die felsige Barriere des bis zu 756 m hohen Ayıbeleni Tepesi den nordöstlich von Tüse sich erstreckenden, relativ flachen, aber von Felsen durchsetzten Höhenzug ab. Den einzigen Durchgang in der Mitte dieses Ayıbeleni-Massivs sperrte eine wohl als Viehgehege und Festung zugleich dienende Anlage mit mehr als 2 m dicken Mauern (s. u. 152 f.). Der bequemste Zugang zur antiken Burgsiedlung eröffnete sich von Südwesten her, wo die Wege aus der Ahatlı und der Sarılar Ovası zusammentreffen. Der von diesem Kreuzungspunkt auf Tüse zuführende Weg wurde ab einem freilich nicht bestimmbaren Zeitpunkt durch eine (Flur-?)Mauer geschnitten, welche in nordwest-südöstlicher Richtung den Hang hinunterläuft und im Nordwesten auf einen rätselhaften, z. T. mit Tumuli durchsetzten Wall stößt, der von Nordosten nach Südwesten verlaufend die kleine Fruchtebene östlich des Düzkale Tepesi begrenzt (Abb. 94). Ein weiterer, steil ansteigender, antiker Weg schlängelte sich nördlich des türkischen Dorfes Sarılar von der dortigen Ova her den Hang empor und lief, von Gräbern flankiert, durch eine Schlucht auf Tüse zu; er war im Ernstfall leicht zu sperren.

Die Burgsiedlung auf dem Düzkale Tepesi war mithin durch ihre natürliche Lage relativ gut gesichert. Der im Ganzen mäßige Erhaltungszustand der Ruinen dürfte nicht auf eine gewaltsame Eroberung, sondern auf heftige Erdbeben und den nahen türkischen Weiler zurückgehen. Eine längere neuzeitliche Besiedlung seit der zweiten Hälfte des 19. Jhs., die durch einen kleinen osmanischen Friedhof bezeugt ist und durch relativ rezente Häuser des Weilers Tüse, von denen freilich nur noch eines bewohnt ist, hat zur Ausbeutung antiker Ruinen für Baumaterial sowie zur gezielten Zerstörung antiker Monumente auf der Suche nach Gold geführt. In den Jahrhunderten zuvor dürfte nicht zuletzt die z. T. griechische Bevölkerung der nahen Ahatlı Ovası die Gegend als Wirtschaftsraum genutzt und die Erinnerung an den antiken und byzantinischen Ortsnamen bewahrt haben, so daß er von den zunächst in Zelten und Hütten siedelnden Yürüken übernommen wurde[319]. Für die moderne Forschung entdeckt wurde Tüse in den 1840er Jahren durch Schönborn und eine britische Expedition unter Leitung von Spratt und Forbes, denen etwa 40 Jahre später Mitglieder der österreichischen Expedition und seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts weitere Forscher folgten, welche jeweils nur begrenzte Ziele, in erster Linie die Suche nach bzw. Überprüfung von Inschriften und Reliefs, zum Ziel hatten (s. o. 2–5). Die systematische Aufnahme sämtlicher Siedlungsreste auf dem Düzkale Tepesi erfolgte in den Jahren 1991–1993 durch Mitglieder unserer Forschungsmannschaft, vereinzelte Nacharbeiten wurden in den folgenden Jahren vorgenommen[320].

Von den Siedlungsresten Tüses sollen zunächst nur die der archaisch-klassischen Burgsiedlung zuweisbaren vorgestellt werden. Die Grundstruktur war anscheinend jener der Siedlung auf dem Avşar Tepesi ähnlich (Abb. 95). Eine ummauerte Akropolis mit der eigentlichen Burganlage auf dem höchsten Punkt der Kuppe war auf drei Seiten von einer gleichfalls ummauerten Hangsiedlung umgeben. Wie auf dem Avşar Tepesi wies der witterungsungünstige Nordhang keine Besiedlung auf. Die von der Siedlungsmauer umgebene Fläche von etwa 4,4 ha ist nur etwa halb so groß wie jene auf dem Avşar Tepesi, und das Areal außerhalb des Mauerringes scheint im Gegensatz zur Situation auf dem Avşar Tepesi kleine klassische Besiedlung aufgewiesen zu haben, so daß die Gesamt-Siedlungsfläche nur ein knappes Drittel jener des Avşar Tepesi betrug. Hingegen ist der Akropolisbereich mit ca. 0,64 ha größer als jener des vermutlichen Zagaba (0,4 ha) und gar nach der sogenannten lykischen Akropolis von Xanthos der größte in Lykien[321]. Dies bedeutet, daß das Akropolisareal in Tüse fast 15 % der Siedlungsfläche beansprucht, während sein Anteil auf dem Avşar Tepesi nur knapp 3 % beträgt. Es wird zu prüfen sein, welche Rückschlüsse dies auf den Charakter der Siedlung sowie auf das Verhältnis zwischen Burgherrn und Bevölkerung erlaubt. Das gilt, wie wir sehen werden, in analoger Weise für die übrigen kleineren Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes, mit Ausnahme von Kyaneai, wo wir aufgrund des desolaten Erhaltungszustandes der vorhellenistischen Siedlungsreste uns diesbezüglich kaum ein Urteil bilden können.

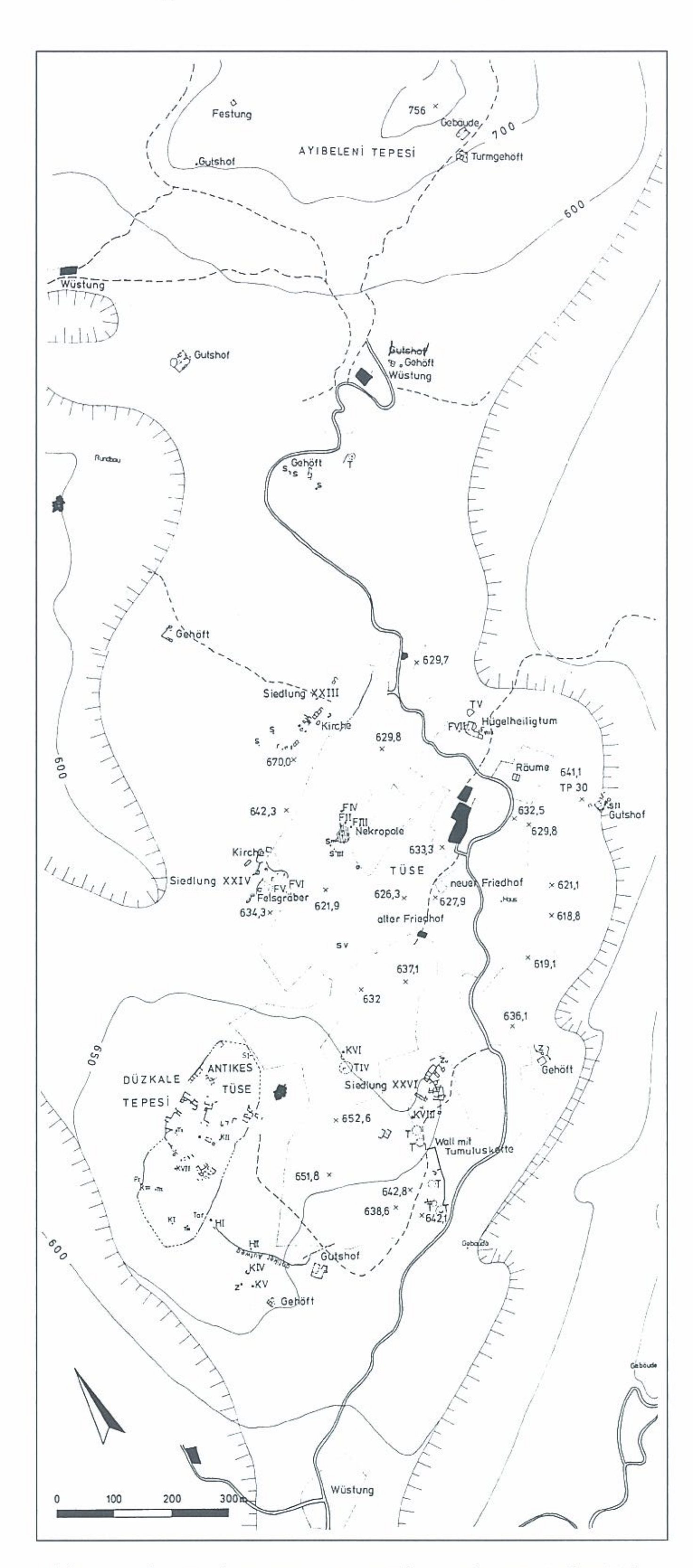


Abb. 94 Planzeichnung von Tüse und Umgebung mit den Nekropolenarealen der antiken Siedlung.

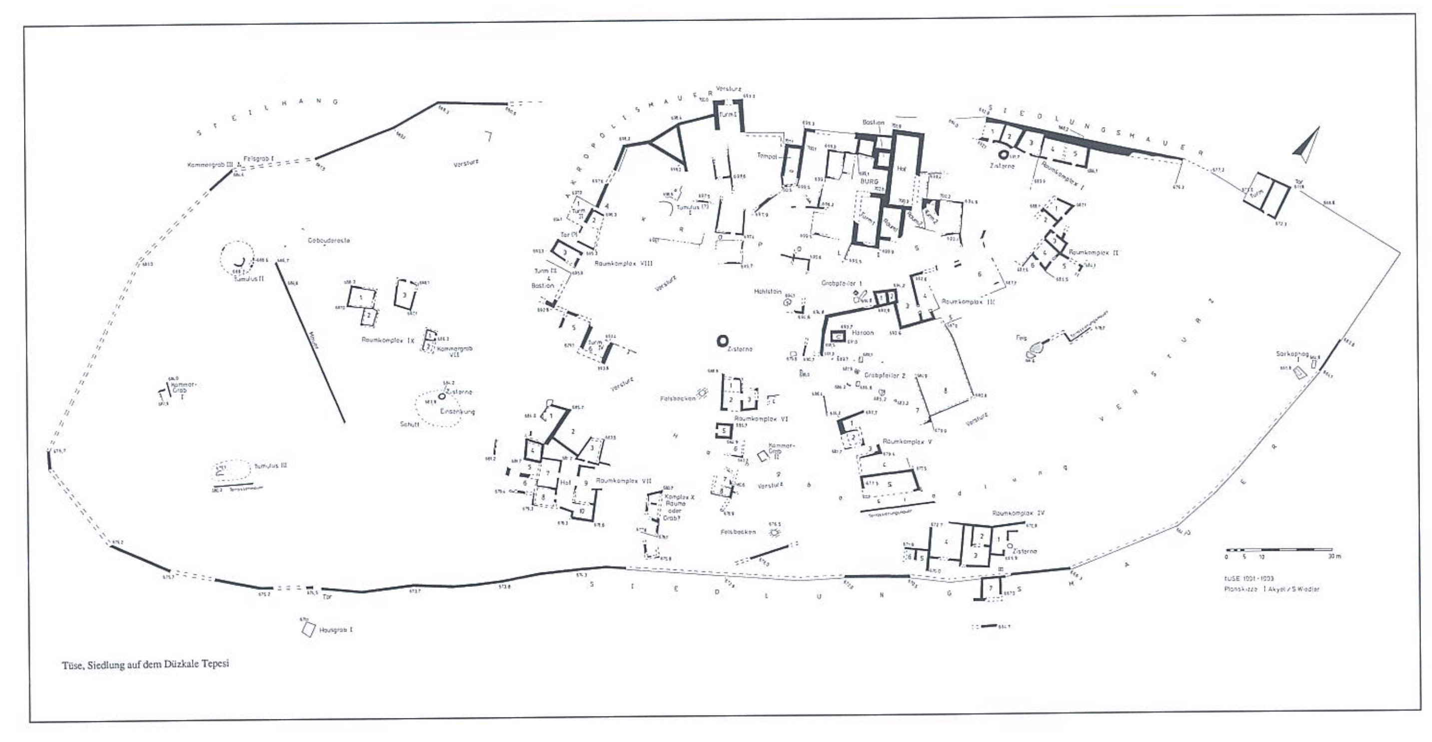


Abb. 95 Planzeichnung der antiken Siedlung Tüse mit dem Mauerring der klassischen Zeit.

Das Akropolisareal ist in seinem der klassischen Epoche angehörenden Zustand nicht mehr als Ganzes rekonstruierbar. Eine weitgehend verstürzte, dichte Besiedlung mit Wohnhäusern, von denen nur gelegentlich Grundrisse erkennbar sind, scheint verschiedenen Bauphasen anzugehören. Da diese Bebauung unmittelbar an die Burgtürme anschließt und deren Verteidigungswert erheblich eingeschränkt hätte, muß man davon ausgehen, daß die Burg schon außer Funktion war, als jene Bauten errichtet wurden. Es spricht aber einiges dafür, daß sie zumindest in frühhellenistischer Zeit durch den Anbau einer Bastion noch als Festung genutzt wurde (s. u. 192). Dies legt nahe, die Wohnbebauung der Akropolis später zu datieren. Daß die luftige Akropolis ein begehrtes Wohnquartier für die Bevölkerung des (spät-?)hellenistischen und kaiserzeitlichen Tüse war, ist verständlich. In die klassische Zeit sind jedoch nur die erhaltenen Reste der Akropolismauer, die eigentliche Burg sowie der westlich von dieser stehende Tempel zu datieren. Die Akropolismauer ist in ihrem südlichen Bereich nicht mehr verfolgbar; der erhaltene Mauerzug endet bei Turm IV im Süden. Der Mauerring hat wahrscheinlich noch die östlich davon liegende Zisterne einbezogen und ist dann nach Norden auf die Oberburg zugelaufen, welche – wie dies bei lykischen Burgsiedlungen die Regel ist – einen Eckbereich der Akropolis, in diesem Fall die Nordostecke, eingenommen hat. Der südlich der Oberburg gelegene Grabbezirk mit Pfeilergräbern und einem 'Heroon' befand sich vermutlich außerhalb des Akropolisbereiches, denn dieses Temenos zog sich offensichtlich bis zum Raumkomplex 5 den Hang hinunter.



Abb. 96 Südwestlicher Abschnitt der klassischen Akropolismauer von Tüse mit polygonalem Mauerwerk.

Die im Norden und Westen erhaltene Akropolismauer schwankt in ihrer Mauerstärke zwischen 0,80 und 1,85 m und steht streckenweise bis über 2 m hoch an (Abb. 96); ihre vier Türme erreichen gar noch 4–5 m Höhe. Die Konstruktionsweise der Mauer deutet zweifelsfrei auf ihre Errichtung in klassischer Zeit hin. Ob sie in einem Zug gebaut worden ist, muß angesichts unterschiedlicher Mauerstile von plattenhaftem bis zu polygonalem Mauerwerk offen bleiben. Klassische lykische Mauern weisen jedoch häufig verschiedene Mauerstile auf, differenziert nach Schauseite und weniger bedeutenden Mauerabschnitten. Unterschiedlicher Mauerstil ist mithin für sich genommen noch kein Beleg für verschiedene Bauphasen. Im Falle der Akropolismauer von Tüse scheint es solche jedoch gegeben zu haben. Die früheste Phase dürfte ihren *terminus ante quem* in der Bauzeit der Burgtürme[322] und des Akropolistempels finden, d. h. um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. Der besonders repräsentativ gestaltete Mauerturm (I) im Norden gehört aufgrund seines trapezoidalen Mauerwerkes mit Bossierung sowie Randschlag erst in die Zeit um 400 v. Chr. Der Turm hebt sich deutlich von dem sonstigen Mauerwerk der Akropolis ab, auch von jenem der drei anderen Türme, bei denen die Reißverschlußtechnik der Eckgestaltung allerdings ebenfalls eine Errichtung um 400 v. Chr. nahelegt. Es ist offensichtlich, daß für Turm (I) besseres Steinmaterial verwendet wurde, welches eine anspruchsvollere Steintechnik ermöglichte. Er entspricht in dieser Hinsicht wie auch in seiner Lage in der Mauer und seiner Datierung dem erst um 400 v. Chr. angefügten Turm (17) der Akropolismauer des Avşar Tepesi (s. o. 41). Diese ähnelt der Akropolismauer von Tüse auch mit ihren Vor- und Rück-

sprüngen, aber die Einfügung von mindestens drei weiteren vorspringenden Türmen zeigt, daß man in Tüse um 400 v. Chr. umfangreichere Umbauten vorgenommen hat.

Die Bestückung eines Mauerringes mit mehreren nach außen vorspringenden Türmen ist recht ungewöhnlich für altlykische Wehrmauern. Spätarchaisch-frühklassische Mauern, wie die Akropolismauer von Xanthos oder auch jene des Avşar Tepesi, weisen allenfalls eingezogene Türme an neuralgischen Punkten auf. Hingegen zeigen die Mauern der Unterburgen von Limyra und Pinara ebenso wie die an einem Felsgrab der letztgenannten Siedlung im Relief dargestellten Befestigungsmauern (Abb. 63) sowie die 'Stadt'-Panoramen am Heroon von Trysa (Abb. 125) und am Nereidenmonument von Xanthos in regelmäßigen Abständen gesetzte, aus der Flucht der Kurtinen zur Feldseite vorspringende Türme. Sowohl die Unterburg von Limyra als auch die sogenannten Stadtdarstellungen gehören erst ins beginnende 4. Jh. v. Chr., aber vorspringende Türme in den *Siedlungs*mauern von Xanthos und Telmessos (Hızırlık) wurden wohl bereits im 5. Jh. v. Chr. errichtet[323]. In der Regel flankieren diese Türme jedoch Tore. Für Turm (17) des Avşar Tepesi und Turm (I) von Tüse trifft dies nicht zu. Hingegen dürften Turm (II) und der wegen seiner Breite vielleicht eher als Eckbastion zu bezeichnende Turm (III) der Akropolismauer von Tüse ein Tor flankiert haben. Die an dieser Stelle in die Akropolismauer integrierten Räume verunklaren die ursprüngliche Situation; sie weisen nur 0,6 m Mauerstärke und zudem Binderblöcke auf und sind zweifellos später als die Festungsmauer und die Turmanlagen. Es ist auszuschließen, daß es sich hier um der Verteidigung dienende Turmhäuser wie in der Siedlungsmauer des Avşar Tepesi handelte. Aufgrund ihrer geringen Mauerstärken hätten sie eher Schwachpunkte gebildet sowie das Sichtfeld der Türme und damit deren Funktion behindert. Daher liegt es näher, sie als spätere Einbauten mit der Aufgabe der Akropolismauer vermutlich ab ca. 360 v. Chr. (s. u. 192) in Verbindung zu bringen. Die besonders ausgeprägte Sicherung des südwestlichen Mauerabschnittes durch drei massive Turmbauten ist auffällig und spricht dafür, daß sich hier, wo das vorgelagerte Gelände recht flach ist, sowohl der neuralgische Punkt als auch der wichtigste Zugang zur Akropolis befanden. In der Tat läge dieses Akropolistor in gerader Linie des knapp 100 m weiter südwestlich das wichtigste Tor der Siedlungsmauer passierenden, terrassierten Weges.

Die 580 m lange Siedlungsmauer, deren Perimeter dem Siedlungsareal eine ovale Form verleiht, ist streckenweise noch gut erhalten, mit Mauerstärken zwischen 1,50 und 2,50 m. Man hat sich einen Aufbau mit Wehrgang und vielleicht auch mit Zinnen zu denken. Die Mauer stieß im Norden wohl von beiden Seiten an die Akropolismauer bzw. die Burganlage. Vor allem im Süden diente sie zugleich als Hangstützmauer. Konstruktionsmerkmale, wie das völlige Fehlen von Binderblöcken und die sehr unterschiedliche Stärke der Mauerschalen, sodann die zwischen polygonal und quaderförmig schwankenden Steinformen sowie die zum Teil kyklopischen Steingrößen (Abb. 97) deuten auf eine Errichtung noch im 5. Jh. v. Chr. hin; die Siedlungsmauer mag gleichzeitig mit den frühen Teilen der Akropolismauer errichtet worden sein. Sowohl der Reihenraumkomplex (I) am Nordabschnitt der Siedlungsmauer als auch Raumkomplex (IV) mit dem feldseitig vor der Siedlungsmauer gelegenen Raum (7) in seinem letzten Zustand sind sicherlich in nachklassischer Zeit an die Mauer herangebaut worden. Freilich gibt es Anzeichen, daß der Raum (7) einen klassischen Vorläufer gehabt haben könnte und in diesem Fall ein entsprechenden Bauten auf dem Avşar Tepesi vergleichbares Turmwohnhaus gewesen sein dürfte. Auch der ein schmales Tor an der Nordseite der Siedlungsmauer schützende klassische Bau, der die Funktion eines Turmes oder einer Bastion ausfüllte, mag sehr wohl zugleich als Wohnhaus gedient haben.

Ansonsten hatte die Siedlungsmauer offensichtlich keine turmartigen Anlagen, anscheinend auch nicht am bereits erwähnten Haupttor im Südwesten, zu welchem wohl der wichtigste Aufweg zur Siedlung führte.

Der eigentliche Siedlungsbereich des klassischen Tüse war recht begrenzt. Das vom Mauerring umfaßte, recht weitläufige Areal westlich der Akropolis blieb im 5./4. Jh. v. Chr. so gut wie unbesiedelt. Der dort gelegene Raumkomplex (IX) ist zumindest teilweise nachklassisch; weitere, nicht mehr zu Grundrissen rekonstruierbare Gebäudereste sowie der Versturz nordöstlich von diesen sind nicht datierbar. Etwa ein Drittel der Gesamtfläche des ummauerten Areals war mithin frei von Bebauung. Zieht man noch das Akropolisareal ab, so bleiben für das eigentliche Wohngebiet maximal 2,25 ha. Wir wissen jedoch nicht, wie dicht dieses in klassischer Zeit besiedelt war. In den im Hellenismus und in der Kaiserzeit völlig umstrukturierten Hausbauten konnten nur in Komplex (VII) und (IX), vielleicht auch in (IV) Reste vorhellenistischen Mauerwerks identifiziert werden, während Keramik der klassischen Zeit auch an anderen Stellen im Siedlungsbereich gefunden wurde. Wir müssen uns daher mit der Feststellung begnügen, daß – legt man maximal 80–100 Bewohner/ha für Siedlungen der klassischen Epoche zugrunde – die Einwohnerzahl Tüses im 5./4. Jh. v. Chr. kaum 250 überstiegen haben dürfte, so daß der Mauerring im Ernstfall nur unter Hinzuziehung der umwohnenden Landbevölkerung verteidigt werden konnte. Für eine relativ geringe Einwohnerzahl spricht auch

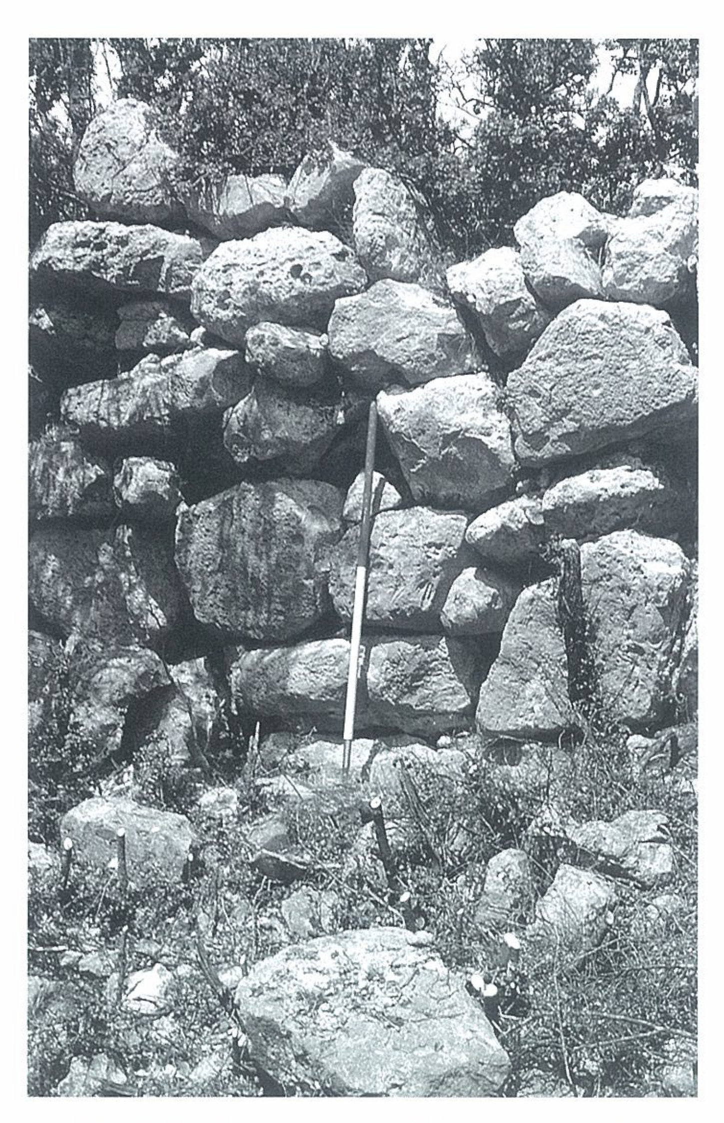


Abb. 97 Südöstlicher Abschnitt der Siedlungsmauer von Tüse mit polygonalisierendem Mauerwerk.



Abb. 98 Spätarchaische Keramikscherbe von Tumulus (T 3) in Tüse: Randfragment eines offenen Gefäßes mit schwarzem Firnis und oben auf dem Rand Reste von schwarzfiguriger Bemalung (Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.).

die Anzahl der erhaltenen Gräber, welche sich der archaisch-klassischen Zeit zuordnen lassen. Von den bis zu 55 identifizierbaren Gräbern[324] der Siedlung auf dem Düzkale Tepesi gehört die Mehrzahl in jene Epoche: drei Pfeilergräber, fünf Felsgräber, maximal elf Tumuli, elf Kammergräber, ein Terrassengrab, mindestens drei der bis zu 18 Sarkophage und drei weitere monumentale Grabbauten. Sie verteilen sich bogenförmig um den Düzkale Tepesi (Abb. 94), und teilweise sind sie zu kleineren Gruppen zusammengeschlossen. Sie geben uns einige vage Auskünfte zu Bevölkerung und Siedlungsgeschichte des Ortes.

Die klassischen Befestigungsanlagen, Wohnhäuser und Gräber repräsentieren nämlich, wie bereits angedeutet, nicht die früheste Siedlungsphase von Tüse. Recht zahlreiche Fragmente zumindest teilweise importierter archaischer Keramik (Abb. 98) aus Kammergräbern und Tumuli sowohl innerhalb als auch außerhalb des von der Siedlungsmauer umgebenen Bereiches zeigen an, daß es eine archaische Siedlung auf dem Düzkale Tepesi gegeben haben muß. Wie in fast allen anderen lykischen Siedlungen, ist von ihren Gebäuden jedoch anscheinend nichts erhalten, und sie verfügte offensichtlich nicht über einen Mauerring. Die Einbeziehung archaischer Grabanlagen in den befestigten Siedlungsbereich des 5. Jhs. deutet darauf hin, daß die archaische Siedlung recht klein war. Am Anfang der nachweisbaren Besiedlung von Tüse steht ein anhand von Keramikfunden wohl noch ins 7. Jh. v. Chr. datierbares Kammergrab (5) (Abb. 99) östlich unterhalb der Siedlung; es ist das bisher älteste datierbare Grab im Yavu-Bergland! Die dort entdeckten Knochenreste von acht Frauen und fünf Männern zeigen eine weitgehende Trennung männlicher und weiblicher Bestattungen, wie dies auch in einem Kammergrab in Limyra beobachtet wurde. Leichenverbrennung war offensichtlich die übliche Bestattungsmethode[325]. Die durchschnittliche Körpergröße betrug etwa 1,68 m für Männer und ca. 1,56 m für Frauen. Das Durchschnittsalter für Männer (31,6) und Frauen (31,8) sowie bestimmte Krankheitsbilder, wie Gehirnhautentzündung, Karies und Anämie, ergänzen einander zu einem Bild prekärer Lebensverhältnisse. Auf dieses Grab folgen zeitlich einige der Gräber in der bereits erwähnten Tumulus-Kette, welche sich etwas weiter unterhalb von Norden nach Süden hinzieht, sodann ein innerhalb des klassischen Mauerringes gelegenes Doppelkammergrab sowie einige Tumuli, die wohl in die Mitte des 6. Jhs. v. Chr. gehören und auf die solche der (früh-)klassischen Zeit folgen (Abb. 100.101). Zwei weitere, vielleicht noch archaische, spätestens aber klassische Kammergräber, liegen am Südwesthang des Siedlungshügels. Unter den Bewohnern der Siedlung muß sich bereits im 6. und frühen 5. Jh. v. Chr. eine Reihe herausgehobener Familien befunden haben, wie die recht hohe Zahl qualitätvoller Gräber der archaischen Epoche zeigt. Auf die beeindruckendste Gruppe, die drei Pfeilergräber, kommen wir noch zurück. Insgesamt weist Tüse bedeutendere archaische Gräber auf als der Avşar Tepesi, und das könnte darauf hinweisen, daß letztgenannte Siedlung erst im Verlauf der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. ein klares Übergewicht in der Region errang. Allerdings kennen wir die Gräber von Tüse und ihre Chronologie aufgrund ihrer Freilegung durch von Einheimischen veranstaltete Raubgrabungen besser als die im wesentlichen noch unversehrten Grabanlagen des Avşar Tepesi, wo schon allein deshalb weitere ordnungsgemäße Grabungen von größter Bedeutung wären.

Die nach Errichtung des klassischen Mauerringes angelegten Gräber von Tüse wurden – mit einer Ausnahme – außerhalb desselben errichtet. Über den nach Westen zur Ahatlı Ovası hin



Abb. 99 Zerstörte Grabkammer des archaischen Kammergrabes (5) in Tüse von Norden. Den Keramikfunden nach zu schließen, handelt es sich um das älteste Grab jener Siedlung.



Abb. 100 Großer Tumulus der klassischen Zeit mit zwei Grabkammern am östlichen Fuß des Siedlungshügels von Tüse. Blick auf die Kammer (1) von Nordwesten.

abfallenden Hang sind fünf Grabanlagen verteilt: vier in den Hang gebaute oder freistehende Kammergräber sowie ein in eine Terrassenanlage eingetieftes Chamosorion. Bauweise und Keramikfunde zeigen ihre Errichtung in klassischer Zeit an. Unmittelbar vor dem Haupttor der Siedlungsmauer im Südwesten steht ein bemerkenswertes, Holzarchitektur nachahmendes Hausgrab (Abb. 102), welches vielleicht noch dem späten 5. Jh. v. Chr. angehört. Seine Plazierung gerade an dieser Stelle ist auffällig. Hier fehlte nämlich die Möglichkeit einer Ausarbeitung aus anstehendem Fels, wie sie bei lykischen Gräbern dieses Typs üblich war. So mußte das Grab ungewöhnlicherweise mit riesigen, langrechteckigen Quadern hochgemauert werden. Dies zeigt, daß der Grabinhaber, vielleicht einer der Dynasten Tüses, besonderen Wert auf diesen prominenten Ort legte. Eine weitere, in Lykien bisher singuläre Besonderheit dieses Grabhauses besteht darin, daß es zugleich das Hyposorion für einen Sarkophag bildete, von dem nur noch ein Deckelfragment neben dem Grabhaus gefunden werden konnte. In ähnlich auffälliger unmittelbarer Verbindung mit der Siedlungsmauer, aber sogar knapp innerhalb des Mauerringes steht der klassische Sarkophag (I) (Abb. 103). Er dürfte an den Beginn des 4. Jhs. gehören und zählt zweifellos zu den frühesten Vertretern dieser Grabform im Yavu-Bergland. Eine eingetiefte Tabula mit einer für die klassische und hellenistische Zeit typischen langrechteckigen Form trägt eine lykische Inschrift[326], laut der ein Mann namens Kuprija dieses Grab für sich und seine Anverwandten errichtet und das Bestattungsrecht anscheinend auch an einen gewissen Purihineiqua, Bruder des Uwatise, übertragen hat. Da diese Namen ansonsten nicht bezeugt sind, müssen wir uns mit der Feststellung begnügen, daß es sich wohl um führende Familien des Ortes handelte. Dafür spricht auch der prominente Aufstellungsort des Sarkophages an dem Weg, der hinter der Siedlungsmauer verlief. Vielleicht markierte das Grab den Ort, an welchem der Grabinhaber bei der Verteidigung der Siedlung den Tod erlitten hatte.

An den kriegerischen Tugenden der Führungsschicht von Tüse sollte man jedenfalls nicht zweifeln. Westlich des neuzeitlichen Weilers Tüse, in einem Areal außerhalb der ummauerten Siedlung, welches man aufgrund der Häufung von Gräbern als Nordostnekropole bezeichnen kann (Abb. 94), befinden sich nahe beieinander drei Felsgräber, von denen zwei lykische Holzarchitektur imitierende Fassaden besitzen. Die Kammern sind mit steinernen Totenbetten ausgestattet. Eines der Fassadengräber weist den freilich kläglichen Rest einer lykischen Inschrift sowie an der vorspringenden Wand links des Grabes ein schlecht erhaltenes, flaches Relief auf, welches zwei Krieger im Kampf über einem am Boden liegenden Gefallenen zeigt (Abb. 104). Zur Zeit der österreichischen Expedition vor ca. 120 Jahren war das Relief wesentlich besser erhalten. Mittlerweile ist das linke Drittel zerstört, so daß man sich für die Interpretation auf die Zeichnung der Österreicher[327] stützen muß (Abb. 105). Während der gefallene Krieger wie üblich nackt, d. h. bereits als Opfer eines Waffenrau-



Abb. 101 Planzeichnung des großen Tumulus mit zwei Grabkammern am Ostfuß des Siedlungshügels von Tüse.

Abb. 102 Lykische Holzarchitektur imitierendes, aus riesigen Quadern hochgemauertes Hausgrab vor dem Haupttor der Siedlungsmauer von Tüse. Auf dem Dach des Grabes stand ein Sarkophag, von dem ein Deckelfragment neben dem Grabhaus liegt (um 400 v. Chr.).

bes durch den Sieger, hingestreckt liegt, sind die beiden Kämpfenden jeweils im Brustpanzer mit Pteryges sowie knielanger, kurzärmeliger Tunika und zumindest der Krieger rechts im kurzen, nach hinten wehenden Kriegsmantel dargestellt. Sie tragen, wie dies auf lykischen Reliefs dieser Art nicht selten vorkommt, unterschiedliche Helmtypen: der rechte Krieger einen attischen, der linke vielleicht einen korinthischen Helm. Dieser Krieger scheint etwas größer dargestellt zu sein. Da beide mit ihren Füßen auf der gleichen Ebene stehen, muß die Anisokephalie auf einen Bedeutungsunterschied hinweisen und den linken Krieger als den Überlegenen kennzeichnen. In der Tat holt er offensichtlich zum entscheidenden Schlag aus, und unter ihm liegt der Leichnam des Gefallenen. So dürfen wir in ihm wohl den heldenhaften Grabinhaber sehen. Solche Kampfszenen gehörten zum Repertoire aristokratischer Selbstdarstellung im Lykien der klassischen Epoche[328]. Reliefgeschmückte Felsgräber pflegen an



Abb. 103 Lykischer Sarkophag aus der Zeit um 400 v.Chr. an der Siedlungsmauer von Tüse. Er trägt auf einer eingetieften Tabula mit einer für die klassische und hellenistische Zeit typischen langrechteckigen Form eine lykische Inschrift.

Abb. 104 Aus dem Fels gemeißeltes Relief mit der Darstellung von zwei Kriegern im Kampf über einem am Boden liegenden Gefallenen. Das Relief befindet sich unmittelbar neben einem Felsfassadengrab in der Nordnekropole von Tüse (Anfang 4. Jh. v. Chr.).

leicht erreichbaren Stellen zu liegen, welche eine Betrachtung der Darstellung ermöglichen; dies ist bei dem Grab in Tüse der Fall. Der geschützte Vorplatz bot den vielleicht auch zum Grabkult dort versammelten Verwandten und Nachkommen die Möglichkeit, den Verstorbenen in der von ihm offensichtlich als seine größte Tat betrachteten Szene zu bewundern.

Um die Bedeutung des Grabes und seines Inhabers angemessen zu würdigen, ist darauf zu verweisen, daß die Anzahl reliefverzierter lykischer Gräber insgesamt gering ist. Zwar dürfte eine solche Grabdekoration kein rechtlich festgelegtes, wohl aber ein durch gesellschaftliche Konventionen, sicherlich auch durch finanzielle Möglichkeiten etabliertes Privileg dargestellt haben. Für kriegerische Themen wie auch für Jagddarstellungen in Reliefs lykischer Felsgräber gibt es gar insgesamt nur neun Beispiele. Derartige Bildmotive erscheinen meist auf Sarkophagen und größeren Grabgebäuden. Es leuchtet ein, daß hierfür "auch tektonische Gründe maßgebend"[329] gewesen sein können: Felsgrabfassaden boten weniger Raum für solche Bildfelder. In Tüse war die an die Grabfassade angrenzende nackte Felswand eine geeignete Fläche. Das räumliche Argument leuchtet jedoch nur begrenzt ein, denn man fand doch auch genügend Platz für recht ausführliche Darstellungen familiärer Szenen an Felsgrabfassaden (s. u. 164–167). Die Motivwahl mag daher eher von persönlichen Lebensschicksalen abhängig gewesen sein. Vermutlich kennen wir auch nur einen kleinen Ausschnitt des Bildrepertoires. Häufiger als Reliefs waren wohl gemalte Inschriften und Figuren. Reste von Bemalung wie auch von wachsartigem Überzug auf Reliefs bezeugen die farbliche Verzierung von Gräbern. Es wurden sogar gelegentlich (Teile von) Skulpturen angesetzt und Objekte, wie etwa Waffen in der Hand von Figuren, statt im Relief in Malerei hinzugefügt[330].

Das Prestige der Nordostnekropole von Tüse wird auch durch das etwa 100 m östlich von jenem Felsgrab liegende Fragment eines relativ kleinen Pfeilergrabes unterstrichen, das schon wegen seines Gewichtes kaum von weither an diese Stelle verschleppt worden sein kann. Die Nekropole diente also wohl auch einem

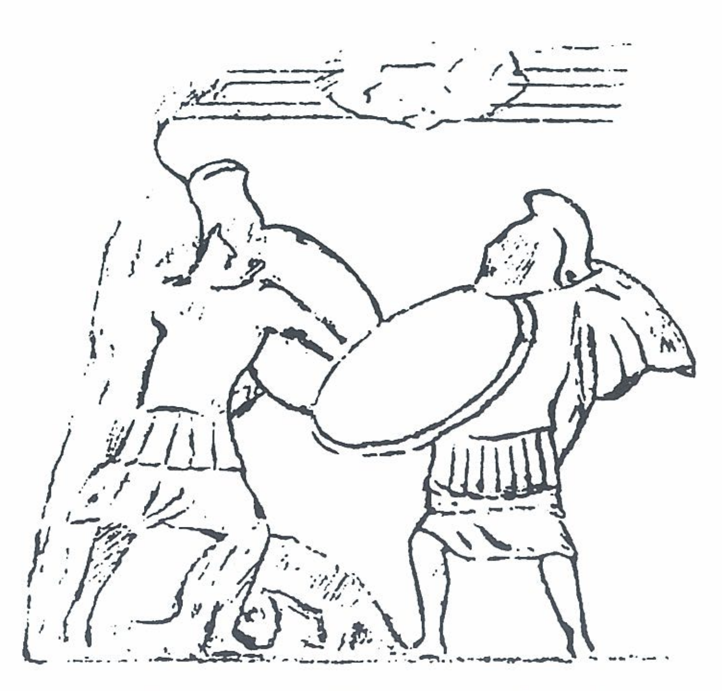
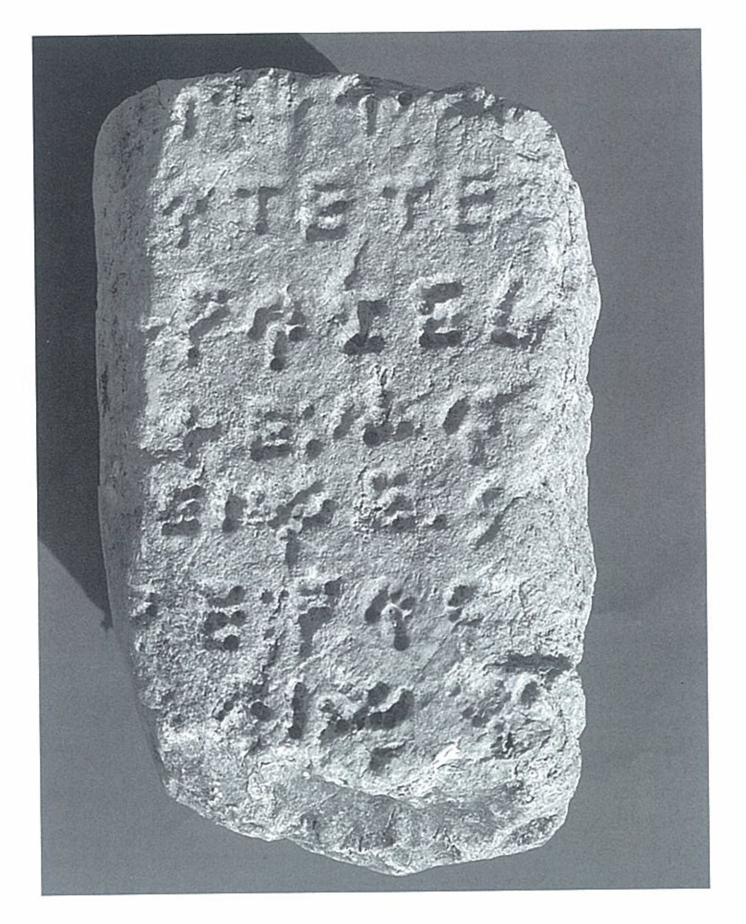


Abb. 105 Umzeichnung des Kriegerreliefs von Tüse in besserem Erhaltungszustand durch Mitglieder der österreichischen Expedition der 80er Jahre des 19. Jhs.

Mitglied der Dynastenfamilie von Tüse als Ort der Selbstdarstellung. Vermutlich war dies das früheste Grab der Nekropole; es hat später aristokratische Grabstätten nach sich gezogen. Ganz in der Nähe des mit Relief ausgestatteten Felsgrabes stellt ein aus dem Fels geschlagenes, getrepptes Podium den Überrest eines Sarkophag-Hyposorions mit vorgelagerter Felsstufe dar. Die Analogie dieser Anlage zum klassischen Kaineus-Grab in Limyra[331] legt ein vorhellenistisches Datum für den nicht mehr erhaltenen Sarkophag nahe, dessen Überreste vielleicht unter den zahlreichen am Ackerrand verstreuten Fragmenten zu suchen sind. Bei einem zwischen dieser Nekropole und dem Düzkale Tepesi stehenden Hyposorion-Sarkophag deuten Form und architektonische Details, wie die Verwendung von Doppel-T-Klammern, ebenfalls auf eine klassische Datierung hin. Die am westlichen Rand der kleinen Ova von Tüse, gut 100 m westlich der Nordostnekropole in die Felswand geschlagenen Felsgräber (V) und (VI) sind vor allem deshalb erwähnenswert, weil wenige Meter vor ihnen im Schutt zwei Eckfragmente eines stelenartigen Blocks gefunden wurden, die zwei leider stark verstümmelte, insgesamt noch 49 Buchstaben aufweisende lykische Inschriften tragen (Abb. 106). Die Texte enthielten möglicherweise Rechtsdokumente und wären somit – wenn man sie besser entziffern könnte – angesichts der wenigen erhaltenen nichtsepulkralen lykischen Inschriften von einiger Bedeutung. In einem der Texte könnte, wie wir sahen (o. 62), der Ortsname von Tüse genannt sein[332].

Etwa 200 m weiter nördlich bildet ein Hügelheiligtum mit einem Felsgrab und einem halbrunden, in jüngster Zeit durch Raubgrabung weitgehend zerstörten Terrassengrab ein offensichtlich in die klassische Zeit gehörendes Ensemble von Grabbezirk und Kultstätte[333] (Abb. 107). Das Felsgrab weist als Dekoration nur einen halbkreisförmigen Bogen über dem Eingang auf, der eine Parallele an einem Felsgrab im zentrallykischen Seyret findet. Eine 1,10 m hohe, 0,90 m breite Aushöhlung in der das Heiligtum im Westen begrenzenden Felswand ist vielleicht als Kultnische zu deuten, zumal rote Farbreste erkennbar sind. Das Heiligtum ist an den anderen Seiten von zum Teil zwischen Felsen gesetzten Mauern eingerahmt und hat an der Südwestseite einen Eingang in Gestalt von zwei abgearbeiteten Felsblöcken. Solche Felstore ohne Türsturz sind anscheinend ein Charakteristikum klassischer Heiligtümer im Yavu-Bergland (s. u. 163). Den hinteren Teil des Heiligtums nimmt ein sehr schlecht erhaltenes Gebäude ein, von dem noch eine Türschwelle in situ liegt. Von seinen mit großen Quadern errichteten Mauern ist nur die Nordwestecke erhalten. Es könnte sich um einen Kultbau gehandelt haben, dessen Datierung freilich unklar ist. Der südöstlich davon mittig auf dieses Gebäude und den Eingang hin orientierte, gut erhaltene Felsaltar (Abb. 108) läßt sich vergleichbaren, höchstwahrscheinlich in die klassische Zeit zu datierenden Anlagen an die Seite stellen (s. u. 160.162 f.). Die beiden mit Sicherheit vorhellenistischen Gräber, der Altar und das keine Indizien für eine nachklassische Datierung aufweisende Mauerwerk der Umfassungsmauer deuten mit dem insgesamt 'archaischen' Charakter dieses Heiligtums auf eine Zugehörigkeit zu der klassischen Burgsiedlung Tüse hin, auf die das Heiligtum auch ausgerichtet ist. Die Gräber dieses Bezirks kann man wohl ebenfalls Angehörigen der Führungsschicht dieser Siedlung zuordnen. Vergleichbar ist ein südlich des Kozakonağı Tepesi gelegener Grabbezirk[334] (Abb. 109), der keiner in unmittelbarer Nähe liegenden Siedlung zuzuordnen, aber auf den Avşar Tepesi ausgerichtet scheint, auch wenn er ca. 650 m von dessen westlichem Fuß entfernt liegt. Ein großes Podium mag hier ein Heiligtum aus vergänglichem Material getragen haben.

Tüse, dies zeigen schon die bisher beschriebenen Funde, war vom 6. bis ins 4. Jh. v. Chr. kein unbedeutender Ort. Davon zeugen erst recht nunmehr vorzustellende Befunde im Zentrum der Siedlung (Abb. 95). In einem Grabbezirk unterhalb der Burgtürme erhebt sich ein massives, in höchst qualitätvoller Steintechnik gemauertes Podium (Abb. 110) von mehr als 17 qm Grundfläche und knapp 3 m erhaltener Höhe[335]. Es trug ein mehrstufiges Podest, auf dem wiederum ein freistehender Sarkophag in Haus-



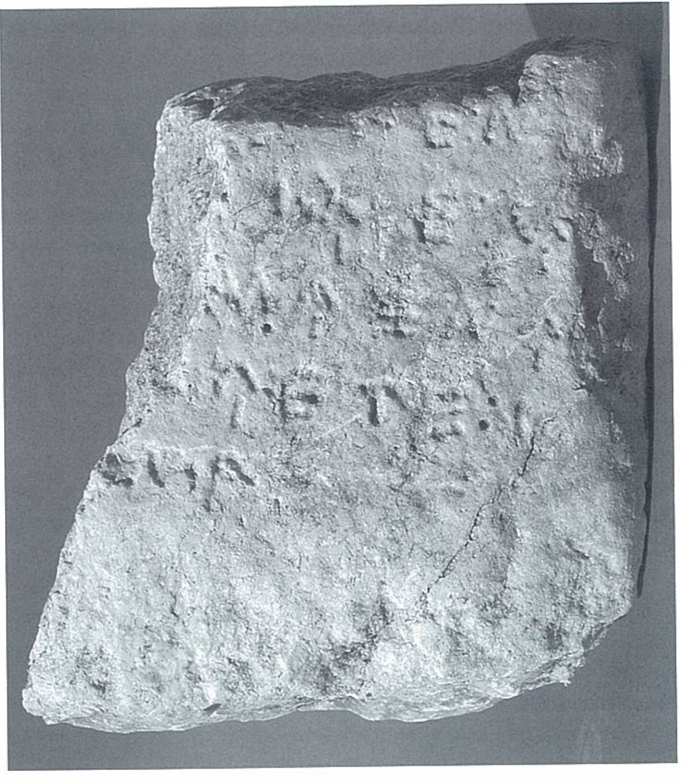


Abb. 106 Zwei Eckfragmente eines stelenartigen Blocks mit leider stark verstümmelten lykischen Inschriften, die möglicherweise Rechtsdokumente boten.

Fels - unbearbeitet
Fels - senkrecht abgearbeitet
Fels - flächig abgearbeitet
Mauer - Verlauf zweischalig erhalten
Mauer - Verlauf einschalig erhalten
Mauer - Verlauf gesichert
Anschüttung / Verfüllung

Weg in die Sarılar-Ebene
Halbrundes Terrassengrab
Kammer?
Anstehende Felswand
Weiler Tüse
Aufweg ?
Raum a
Türschwelle
Felsgrab
Steleneinlassung ?
Felsaltar
Raum b
Eingang
Temenos
Felsnische
Hoch anstehende Felswand
Nord
0 5 10 15 m

Suburbanes Heiligtum bei Tüse
Bef. 1347 und 1348
(O. Hülden 1999)

Abb. 107 Planzeichnung eines Hügelheiligtums der klassischen Epoche nördlich von Tüse mit Felsgrab, Terrassengrab und Kultstätte.

form mit Spitzbogendach aufsaß. Die Gesamthöhe des Monumentes muß zwischen 7 und 7,50 m betragen haben (Abb. 111). Es überragte somit sogar die es umgebenden archaischen Pfeilergräber, auf die gleich noch einzugehen sein wird. Unverkennbar ist die typologische Ähnlichkeit dieses Grabmonumentes mit dem sogenannten Pfeilersarkophag von Xanthos, einem aus Orthostatenplatten errichteten pfeilerartigen Unterbau mit einem darauf gesetzten Haussarkophag (s. o. 56). Dieses xanthische Monument gehört sicherlich in die erste Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. Das 'Heroon' von Tüse zeigt ferner in seiner Mauertechnik große Ähnlichkeit mit dem Unterbau des Nereidenmonumentes von Xanthos, welches in die Zeit um 400 v. Chr. datiert wird. Es gehört somit zweifellos noch in die Dynastenzeit, d. h. spätestens in die erste Hälfte des 4. Jhs. v. Chr., und dokumentiert das Repräsentationsbedürfnis der Dynastenfamilie von Tüse in einer Zeit, in welcher der Avşar Tepesi politisch außer Gefecht gesetzt war. Ungefähr gleichzeitig wurde das Heroon von Trysa errichtet (s. u. 90–92).

Die in der typologischen Verwandtschaft des Heroons von Tüse mit dem Pfeilersarkophag von Xanthos sich andeutende Beziehung zwischen diesen beiden Orten findet eine Analogie in

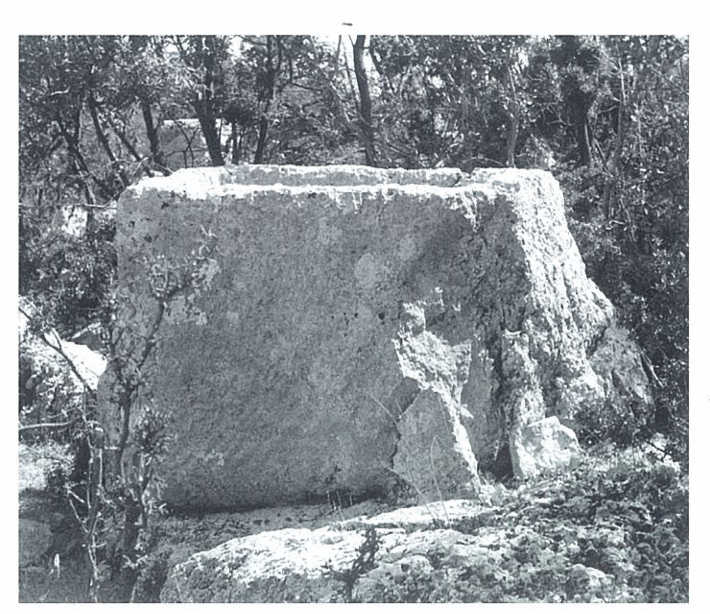
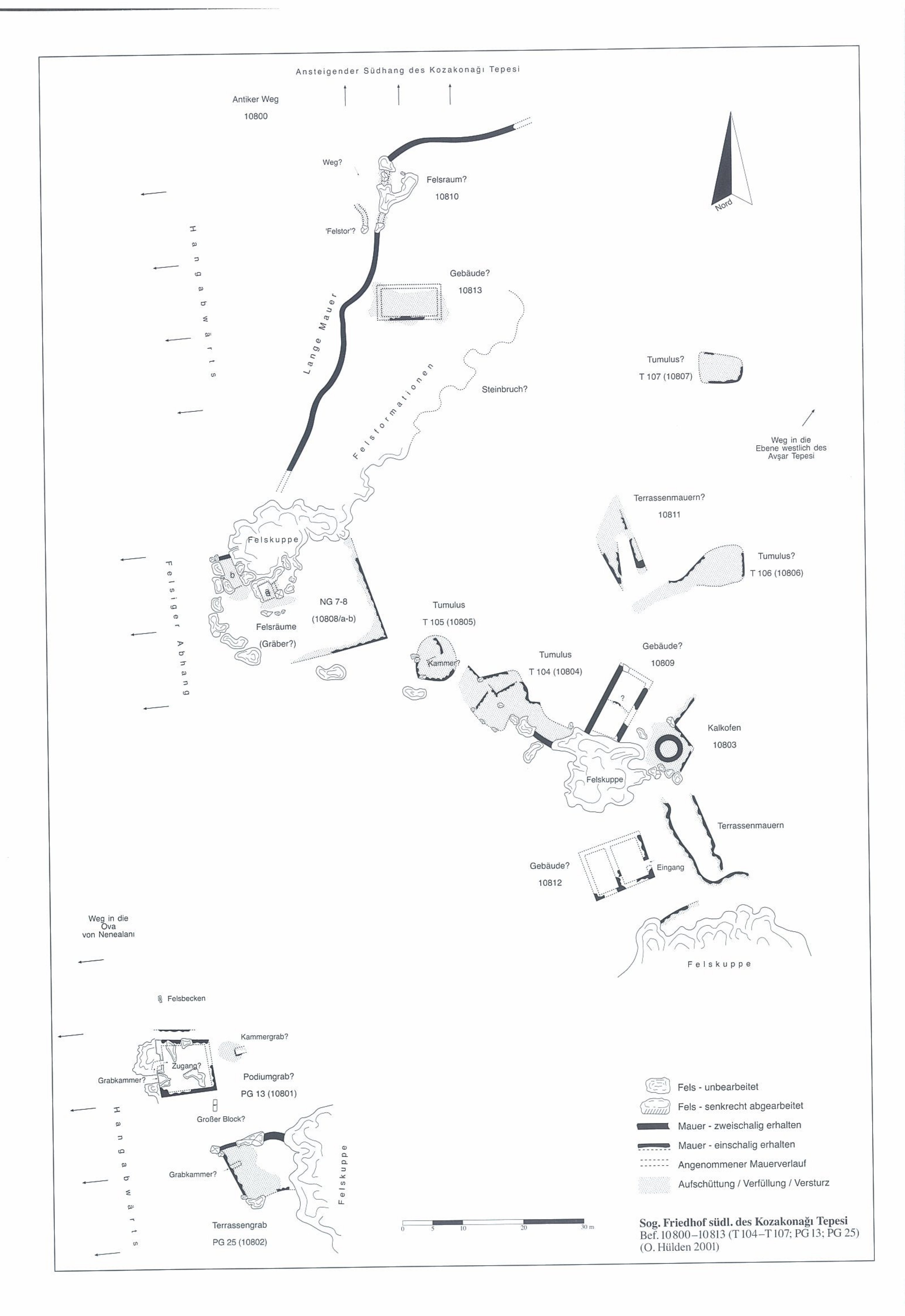


Abb. 108 Aus dem Fels geschlagener Altar im Hügelheiligtum bei Tüse.



Sog. Friedhof südl. des Kozakonağı Tepesi
Bef. 10800–10813 (T 104–T 107; PG 13; PG 25)
(O. Hülden 2001)

den etwa eineinhalb Jahrhunderte zuvor errichteten Pfeilergräbern, welche die Bedeutung Tüses in der zweiten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. dokumentieren. Sie waren der Ausgangspunkt des dynastischen Grabbezirks, in dem das 'Heroon' steht. Dieser wurde wohl anläßlich der Errichtung desselben mit einer im nordwestlichen Bereich noch gut erhaltenen, zugleich als Hangterrassierung dienenden Temenos-Mauer umgeben. Dieses Temenos zog sich ursprünglich wahrscheinlich den Hang hinab bis wenigstens zu den Räumen (1) und (2) von Raumkomplex (V), nahm somit wohl ein Areal von mindestens 400 qm ein. Es ist nicht auszuschließen, daß hier eine Art Agora von Tüse lag. Leider lassen der hohe Versturz und der Bewuchs in diesem Areal kein genaues Urteil über die ursprüngliche Geländebeschaffenheit und einen eventuellen Platzcharakter des Gebietes zu. Auffällig ist jedoch die sorgfältige Konservierung der älteren Grabanlagen, und zwar sowohl der archaischen Pfeilergräber anläßlich der Errichtung des 'Heroons' im 4. Jh. v. Chr. als auch des gesamten Temenos bis in die spätantike Zeit hinein. Diese "geradezu denkmalpflegerische Behandlung" altlykischer Monumente legt Zeugnis ab von einer Erinnerungskultur, welche das Bewußtsein einer lykischen Identität in der Zeit der hellenistisch-kaiserzeitlichen Kultur-Koine vermuten läßt. In ganz ähnlicher Weise wie in Tüse werden altlykische Gräber in Xanthos, Kyaneai, Trysa, Phellos und Hoyran in das sich wandelnde Ortsbild integriert[336].

Von den beiden Pfeilergräbern im Temenos von Tüse stand eines (Pfeiler 1) am nordwestlichen Rand; die Reste des anderen liegen verstreut etwa in der Mitte des Temenos. Das Pfeilergrab (1) war ohne die nicht erhaltene Grabkammer etwa 4,30 m hoch, was auf eine Gesamthöhe von ca. 4,80 m schließen läßt. Es ist also von seinen Dimensionen her dem Harpyienmonument von Xanthos vergleichbar. Vom Pfeilergrab (2) konnten das obere Drittel des Pfeilers sowie die Standplatte, der Deckel und Teile der Grabkammer aufgefunden werden; es war insgesamt wohl ca. 4,20 m hoch. Seine Grabkammer war auf allen vier Seiten mit Reliefs geschmückt, die zwar schlecht erhalten, aber im wesentlichen rekonstruierbar sind (Abb. 112). Sie zeigen: eine ruhende, frontal aus dem Bildfeld blickende Löwin, die den Kopf eines Ziegenbocks zwischen ihren Vorderpranken hält; auf der angrenzenden Seite einen liegenden männlichen Löwen; auf der dritten Seite eine Bankettszene und auf der vierten mehrere stehende Figuren, die vielleicht Teil einer Thronszene waren[337]. Diese Darstellungen fügen sich – von der Gelageszene abgesehen – in das sonstige Repertoire lykischer Pfeilergrabreliefs der archaischen Epoche ein. Löwendarstellungen kannte man aus Xanthos; unsere Funde in Tüse und Trysa (s. u. 84) erweisen sie als festen Bestandteil der frühen lykischen Grabplastik und – aufgrund der stilistischen Ähnlichkeit mit den xanthischen Reliefs – einer von dort ausstrahlenden Repräsentationskunst. Der Löwe nahm in der griechischen Grabkunst eine Wächterfunktion ein, stand aber dort und vor allem in der altorientalischen Kunst auch als 'Sieger' mit überwältigter Beute oder in einer Kampfszene als Symbol für königliche Macht und Tapferkeit[338]. Zwar knüpfen die lykischen Löwen – auch die beiden aus Tüse – stilistisch an ostgriechisch-ionische Vorbilder an, motivisch jedoch eher an die Funktion des Löwen in der Repräsentationskunst orientalischen Herrschertums. Zudem zeigen die stark naturalistische Darstellung und die in der Verkürzung des Beutetieres der Löwin zum Ausdruck kommende "abstrahierende Tendenz" eine lykisch-epichorische Originalität[339].

Abb. 109 Planzeichnung eines Gräberbezirks südlich des Kozakonağı Tepesi mit verschiedenen Grabtypen (archaisch-klassische Zeit).



Abb. 110 In qualitätvoller Steintechnik gemauertes Podium in einem Grabbezirk unterhalb der Burgtürme von Tüse. Das Podium trug ein mehrstufiges Podest, auf dem ein freistehender Sarkophag in Hausform mit Spitzbogendach stand (sogenanntes Heroon aus dem 4. Jh. v. Chr.).

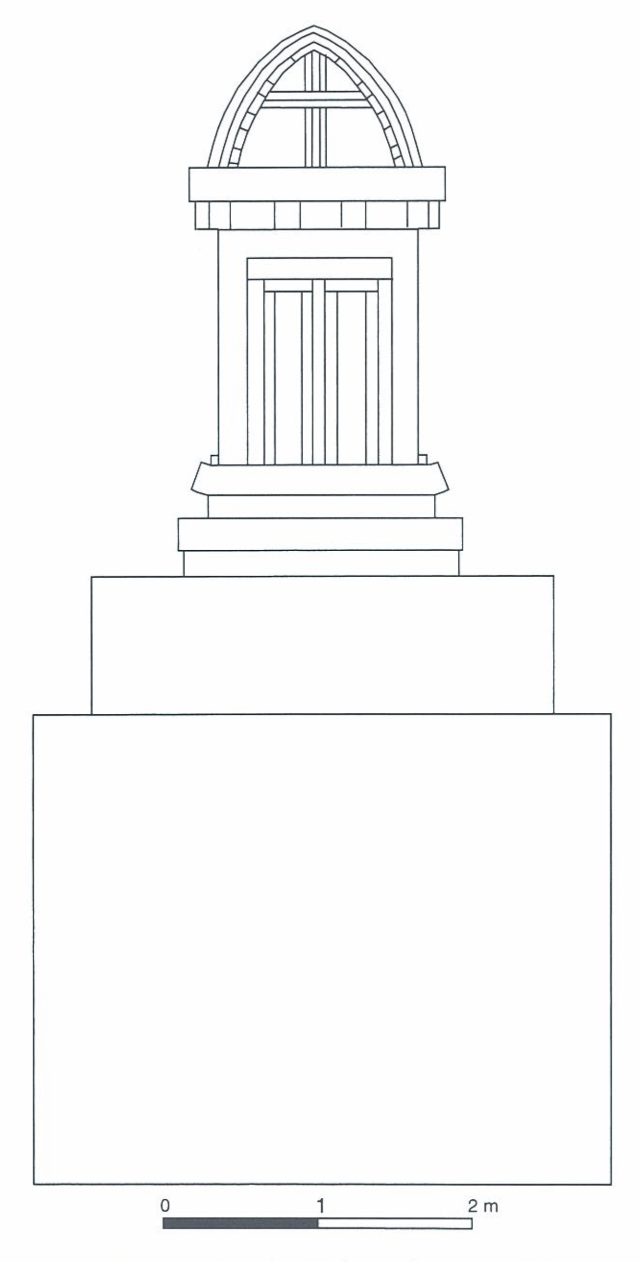


Abb. 111 Zeichnerische Rekonstruktion des sogenannten Heroongrabes von Tüse aus der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.

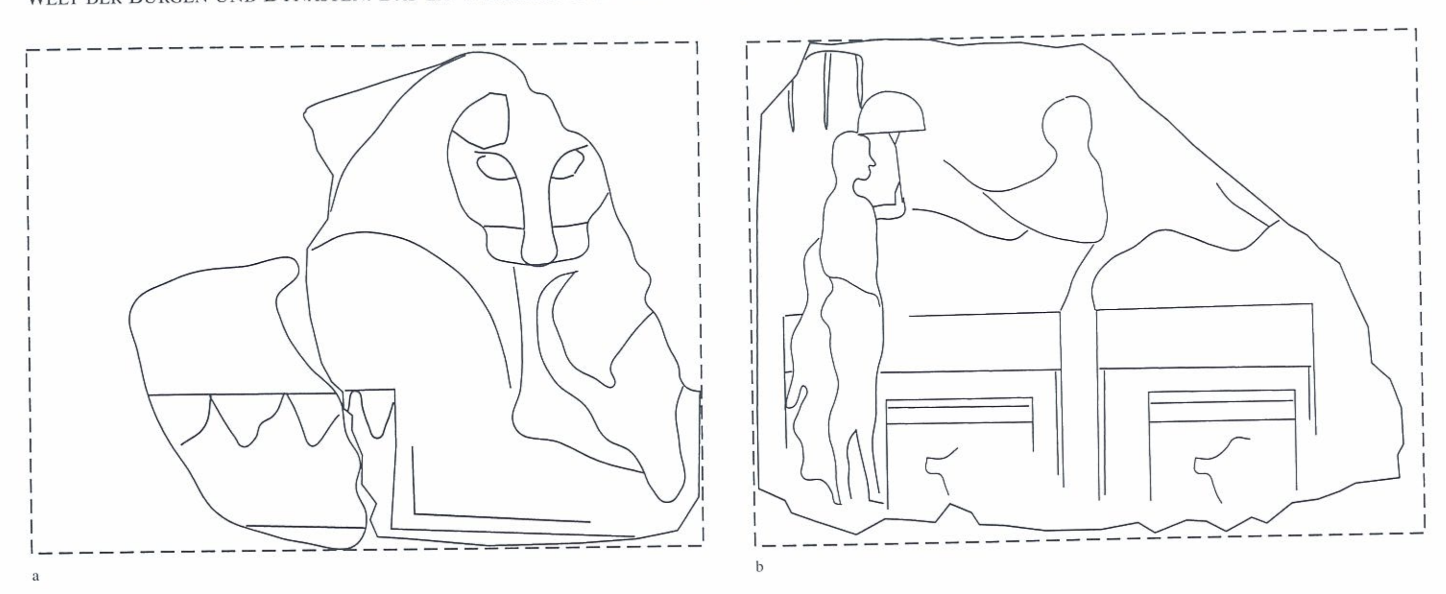


Abb. 112 Relieffragmente (Umzeichnungen) vom Pfeilergrab (2) von Tüse (2. Hälfte 6. Jh. v.Chr.). Die Grabkammer war auf allen vier Seiten mit Reliefs geschmückt: a. zeigt eine Löwin mit dem Kopf eines Ziegenbocks zwischen ihren Pranken; b. stellt eine Bankettszene dar.

Die Bankettszene mit zwei auf Klinen gelagerten Personen und der einen Fächer tragenden Dienerfigur gehört eindeutig in die herrscherliche Repräsentation des Vorderen Orients, wo auch die früheste bekannte Gelagedarstellung in der Gartenszene auf dem Relief des Assurbanipal in Ninive aus der zweiten Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. beheimatet ist. Ungefähr gleichzeitig mit dem Relief in Tüse ist eine gemalte Gelageszene in einem Grab von Kızılbel in der nordlykischen Elmalı-Ebene entstanden. Fast ein halbes Jahrhundert später zeigen die Wandmalereien des in der gleichen Region gelegenen Grabes Karaburun II eine etwas reicher gestaltete Gelagedarstellung mit einer einen Fächer tragenden Dienerfigur und zahlreichen anderen persischen Elementen, die darauf schließen lassen, daß dort ein Perser bestattet war[340]. Eine inhaltliche Verbindung von Bankett und Grab findet sich auch auf Stelen anatolischer späthethitischer Kleinfürstentümer – freilich mit sitzenden Figuren. Die in Griechenland um 600 v. Chr. in der Vasenmalerei auftauchenden Gelageszenen weisen keinen erkennbaren Zusammenhang mit dem Bestattungswesen auf. Es ist freilich denkbar, daß die lykischen Bankettszenen von den griechischen angeregt sind, da in der vorderorientalischen Kunst bisher das chronologische Bindeglied zwischen dem Relief des Assurbanipal aus dem 7. Jh. und den lykischen Darstellungen aus der zweiten Hälfte des 6. Jhs.v. Chr. fehlt. Die lykische Kunst hätte folglich in origineller Weise griechische Stilmittel und Inhalte mit orientalischen Motiven, wie dem Fächerträger, verknüpft. Der von J. Borchhardt eingeführte Begriff einer epichorischen Kunst trägt einer solchen eklektischen Kunstströmung sehr gut Rechnung[341]. Das Relief aus Tüse scheint bisher die früheste in Stein erhaltene Wiedergabe eines Banketts in Kleinasien zu sein. Obwohl es im Unterschied zu griechischen Gelageszenen durch das Fehlen eines Kraters weniger das Trinken als ein soziales Prestige des Verstorbenen in den Vordergrund rückt[342], ist es wohl in Zusammenhang zu bringen mit den in Tüse wie auf dem Avşar Tepesi gefundenen, aus dem griechisch-ionischen Bereich importierten archaischen Trinkgefäßen, die das Eindringen nicht unbedingt des intellektuellen, zumindest aber des alkoholischen Aspekts des griechischen Gelages dokumentieren[343], und zwar vermutlich nicht in einem Totenkult, sondern als Sitte der lykischen Aristokratie. Ähnliches ist für das etruskisch-latinische Mittelitalien des 7./6. Jhs. v. Chr. bezeugt[344]. Das Gelagemotiv ist in der Folgezeit in der lykischen Grabkunst recht häufig belegt[345].

Der Inhalt der vierten Szene läßt sich aufgrund des höchst fragmentarischen Erhaltungszustandes nicht mehr mit Sicherheit deuten. Die 'zivilen' Gewänder der drei erkennbaren Personen schließen jedoch eine Kriegerprozession, wie sie in Trysa vorliegt (s. u. 84), aus. Als Alternativen bieten sich an eine Familienszene, wie sie auf Felsgrabreliefs des 4. Jhs. v. Chr. erscheint, oder eine Thron- bzw. Audienzszene. Da auf anderen Pfeilergrabreliefs, wie dem Harpyienmonument und dem Löwengrab von Xanthos, ferner auf den Wandmalereien von Kızılbel sowie auf späteren herrscherlichen Grabmonumenten Lykiens, wie dem Nereidenmonument von Xanthos und dem Heroon von Trysa, die Thronszene als fester Bestandteil der Repräsentationskunst erscheint, könnte man in dem Relief von Tüse einen thronenden Grabinhaber ergänzen, vor den mehrere Personen hintreten.

Die Pfeilergräber und ihre Reliefs, das Felsgrab mit Relief, das Felshaus-Sarkophag-Grab am Siedlungstor und das Heroon zeugen von dem Repräsentationswillen der aristokratischen Elite und insbesondere der Dynasten von Tüse etwa von der Mitte des 6. bis in die erste Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. Daß sowohl am Anfang als auch am Ende dieser Entwicklung eine besondere Affinität zu Xanthos erkennbar ist, dessen Grabmonumente in stilistischer und thematischer Hinsicht Vorbildcharakter für jene in Tüse – und Trysa (s. u. 84) – besessen zu haben scheinen, mag auch auf politische Beziehungen zurückgehen. Das Repertoire und der Stil xanthischer dynastischer Repräsentationskunst wurden offensichtlich von den kleineren Dynasten Zentrallykiens, nicht zuletzt jenen des Yavu-Berglandes und ihm unmittelbar benachbarter Dynastensitze, wie Isinda und Gürses, übernommen[346]. Dies könnte man in eine mit der persischen Herrschaft zu verbindende Hegemoniestellung von Xanthos in West- und Zentrallykien einordnen, welche in der ersten Hälfte des 5. Jhs.v. Chr., wie wir sahen (o. 65), ihren Niederschlag in der gesamtlykischen Münzprägung des Kuprlli fand.

Die Dynasten von Tüse haben ihre repräsentativen Gräber unmittelbar unterhalb der Burg errichtet, in deren hoch aufragenden Mauern und weithin sichtbaren Turmanlagen sie wohl ihren Wohnsitz hatten (Abb. 113)[347]. Dafür spricht deren wesentlich komplexerer Aufbau im Vergleich zu dem Zentralbau des Avşar Tepesi (s. o. 42 f.). Die Burg von Tüse (Abb. 95) besteht aus mehreren, additiv aneinandergeschobenen Baukörpern: einem 124 qm großen, langrechteckigen Turm (1) im Westen, einem

stark zerstörten kleineren Turm (2) im Osten, zwei dazwischen geschobenen Räumen, von denen Raum (1) ca. 37 qm umfaßt und aufgrund von Verputzresten als Zisterne gedient haben muß, sowie einem ca. 180 qm großen, langgestreckten Hof im Norden. Die Grundfläche der gesamten Anlage dürfte etwa 400 qm betragen haben, davon 170 qm an überdachter Fläche. Wir müssen uns die Burg zudem mehrstöckig, vermutlich mit mindestens drei Etagen, vorstellen. Selbst wenn das Erdgeschoß, wie dies bei lykischen Türmen häufig der Fall war (s.u. 139), für Vorratszwecke genutzt wurde, betrug die Wohnfläche mindestens 340 qm. Dies genügte auch für eine Dynastenfamilie. Abgesehen von der wohl in spätklassisch-frühhellenistischer Zeit im Westen an den Hof angesetzten Bastion, spiegelt die Burg von Tüse ein einheitliches Baukonzept wider. Der noch heute den Rest der Anlage überragende Hauptturm (1) war mit seiner Südmauer als Schauseite zur Dynastennekropole hin besonders monumental gestaltet. Der Turm (2) dürfte den Haupteingang gesichert haben, der vermutlich von Osten in den Hofbereich führte. Dafür spricht die besonders qualitätvolle Nordmauer des Turmes, welche dem in die Burg Eintretenden einen eindrucksvollen Anblick bot. Treppen müssen den Zugang vom Hof zu den einzelnen Baukörpern gewährleistet haben. Das zwischen 1,10 und 1,70 m starke Mauerwerk der Burganlage besteht aus großenteils "gewaltigen und urtümlich gestalteten Blöcken"[348] aus lokalem Kalkstein. Mauerstil und Konstruktionsmerkmale sind recht eigenwillig und lassen eine ziemlich große Datierungsbandbreite innerhalb des 5. Jhs. v. Chr. zu.

Bei der chronologischen Einordnung der Burg kann vielleicht die Datierung eines nur gut 16 m westlich von Turm (1) gelegenen Gebäudes (Abb. 114) helfen, dessen Nordwand in die Akropolismauer einbezogen ist (Abb. 95.115)[349], die hier und in ihren unmittelbar angrenzenden Teilen aus größeren polygonalen Blöcken als sonst besteht. Man gewinnt den Eindruck, daß aus Respekt vor der Bedeutung des angrenzenden Baus die Akropolismauer hier aufwendiger gestaltet ist. Das leicht aus der Nord-Süd-Achse verschobene, langrechteckige Gebäude weist zwei Bauphasen auf (Abb. 116): einen 9,75 × 5,50 m messenden Kernbau und einen offensichtlich zu einem späteren Zeitpunkt in sehr nachlässiger Weise schief angefügten, bis zu 3,75 × 5 m großen Vorraum. Die Schwelle des mit hohem Steinversturz gefüllten Kernbaus liegt noch in situ. Die Seitenmauern sind um ca. 1,70 m vor die Schwelle vorgezogen und enden in Orthostatenblöcken, so daß das Gebäude den Grundriß eines Antentempels annimmt. Es gibt keinen Hinweis auf eine Säulenstellung. Ein eventueller, bei lykischen Tempeln jedoch anscheinend des öfteren fehlender (s. 57.159 f.) Altar könnte dem später hinzugefügten Vorbau zum Opfer gefallen oder unter dem hohen Steinversturz begraben sein. Für eine Deutung als Tempel sprechen neben dem Grundriß die offensichtlich sehr geringe Abnutzung der Schwelle, wie sie bei einem Wohnraum nicht denkbar wäre, sowie das repräsentative Mauerwerk aus großen, an den Außenseiten geglätteten, polygonalen Blöcken mit sorgfältigen, schrägen Stoßfugen (Abb. 117). Es erinnert an Teile der spätarchaisch-frühklassischen Akropolismauer von Xanthos, an das spätestens in die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. gehörende Heroon von Apollonia[350] sowie an das sogenannte Dynastengrab auf dem Avşar Tepesi (Abb. 73); letztgenanntes kann eindeutig in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. datiert werden (s. o. 47 f.)[351]. Wichtig ist, daß durch diesen Tempel auch der betreffende Abschnitt der Akropolismauer von Tüse jener Zeitspanne zugewiesen werden kann. Ferner erscheint es kaum vorstellbar, daß es zu diesem Zeitpunkt noch keine Burganlage gab. Damit hätten wir in Tüse möglicherweise das einzige oder zumindest das am besten erhaltene Beispiel einer frühklassischen Burganlage vor uns und zugleich einen Beleg dafür, daß Burganlagen jener Zeit als Wohnsitze von Dynasten dienen konnten.

Die spätere Umwandlung des Antentempels von Tüse in einen Oikos-Tempel durch den Vorbau braucht uns hier nicht zu interessieren. Von Bedeutung ist der Kernbau des Tempels, denn er ist das früheste erhaltene Beispiel für die Übernahme eines griechischen Tempelgrundrisses in Lykien. Für den Kultbau D auf der Akropolis von Xanthos und das Podium auf der Agora des Avşar Tepesi läßt sich die Grundrißgestaltung des auf ihnen ruhenden Gebäudes nicht als 'griechisch' rekonstruieren[352]. A. Thomsen[353] erwägt zwar, den Tempel von Tüse ebenso wie diese Kultbauten und den größten Teil der Wohnhäuser auf dem Avşar Tepesi vom westanatolischen Langhaus abzuleiten, aber einen alleinstehen-



Abb. 113 Turm (1) der Burg von Tüse mit gewaltigen Eckorthostaten (5. Jh. v. Chr.).



Abb. 114 Blick von der Burg nach Süden auf den Tempel des 5. Jhs. v. Chr. auf der Akropolis von Tüse.



Abb. 115 Luftaufnahme des klassischen Tempels von Tüse mit Blick von Norden. An die Nordmauer des Tempels stößt die Befestigungsmauer der Akropolis an. Die Westmauer des Tempels zeigt den typischen Mauerstil der klassischen Zeit mit stärkerer Außen- und schwächerer Innenschale.

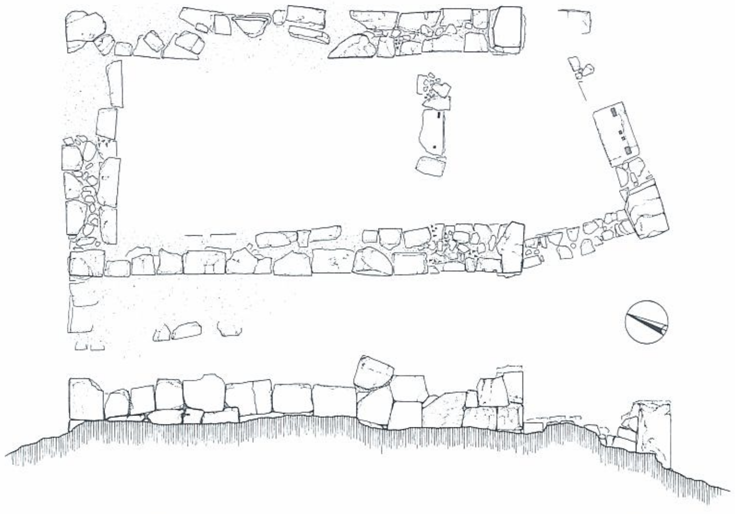


Abb. 116 Planzeichnung des klassischen Tempels auf der Akropolis von Tüse und Aufriß der westlichen Tempelmauer.

den Bau mit dem Grundriß des Tempels von Tüse gibt es auf dem Avşar Tepesi nicht, und der von ihm als "Parallele" angeführte Raum eines Verandahauses auf dem Avşar Tepesi läßt keineswegs die Form eines Antenbaus erkennen. Thomsen betont zudem, daß der Typus des genuin lykischen Heiligtums sich durch "intensive Verwendung vergänglicher Materialien bei der Errichtung der aufgehenden Teile" auszeichnet. Der Tempel in Tüse hebt sich von diesen Bauten jedoch dadurch ab, daß er aufgrund des hohen Versturzmaterials weitestgehend aus Stein errichtet gewesen sein muß – auch dies ein Merkmal zeitgenössischer griechischer Sakralarchitektur! Die prominente Lage des Tempels von Tüse auf dem höchsten Punkt der Akropolis, seine unmittelbare Nachbarschaft zur Burg und sein auch im Vergleich zu dieser besonders qualitätvolles Mauerwerk lassen wohl nur den Schluß zu, daß es sich hier um das Heiligtum der Schutzgottheit der Dynastenfamilie und der Siedlung handelte. Für Tüse sind vielleicht Trqqas-Zeus und Malija-Athena als Gottheiten überliefert[354]. Eine von beiden könnte in diesem Tempel verehrt worden sein, dessen ungefähre Nord-Süd-Orientierung eine lykische Tradition repräsentiert (s. 57.160).

Der Tempel zeugt ebenso wie die Pfeilergräber, die große Burganlage und die großzügig dimensionierte Akropolis davon, daß die Dynasten von Tüse in der spätarchaisch-frühklassischen Zeit eine respektable Rolle gespielt haben dürften und ihr Selbstbewußtsein deutlich zur Schau trugen. Es ist denkbar, daß bis in



Abb. 117 Westmauer des klassischen Tempels von Tüse mit einem für die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. charakteristischen Mauerstil.

die erste Hälfte des 5. Jhs. hinein Tüse dem Avşar Tepesi ungefähr gleichwertig war; dafür sprechen auch die zahlreichen bemerkenswerten Kammer- und Tumulusgräber jener Zeit. Die unterschiedliche Entwicklung der Hangsiedlungen spätestens ab der ersten Hälfte des 5. Jhs. verdeutlicht aber auch, daß der Avşar Tepesi sich zu einer stadtartigen Siedlung entwickelte, während Tüse offensichtlich eine Burgsiedlung mit einer recht kleinräumigen Hangbebauung blieb und wohl vor allem Sitz eines Burgherrn mit einigen Aristokraten und Gefolgsleuten war. Tüse erhielt keine Münzstätte – im Gegensatz zu Zagaba. Für die erste Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. freilich deuten das 'Heroon', das Felsgrabrelief, die Sarkophage usw., zu denen auf dem Avşar Tepesi zeitgenössische Pendants fehlen, auf ein erneutes Verschieben der Gewichte hin: Der Niedergang des Avşar Tepesi ermöglichte ein (Wieder-)Aufleben kleinerer Dynastensitze zu neuer Blüte. Nirgendwo wird dies deutlicher als am Beispiel von Trysa.

Trysa

Von Tüse aus kann man alle anderen Dynastensitze des Yavu-Berglandes außer Hoyran sehen, auch den ca. 5 km von der Küste entfernten, mehr als 800 m hohen 'Zuckerhut' von Trysa, bei dem man von weitem wegen seiner Steilheit nicht für möglich halten würde, daß er eine Akropolis mit Hangsiedlung trug (Abb. 161.118.140; Farbphoto S. 254.256). Der Berg wechselt jedoch je nach Blickrichtung seine Form. Von Süden her dehnt er sich als schmaler Grat in die Breite, und auf diesem von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Grat erstreckt sich über ca. 175 m Länge eine dem Gelände angepaßte Burganlage (Abb. 119). Auf der Höhe Trysas passiert die moderne Asphaltstraße nach einem allmählichen Anstieg einen engen Durchbruch zwischen dem Steilhang des Trysa-Berges im Norden und einer niedrigeren Hügelkette im Süden, um dann kontinuierlich in Richtung Myra abzufallen. Auch die antike Straße von Phellos nach Myra verlief über diesen Paß (s. u. 365 f.). Sie ist sowohl unmittelbar westlich des Passes als auch weiter östlich in Richtung Sura im Gelände noch deutlich sichtbar (Abb. 419.120). Zum Meer hin war der Weg von Trysa aus recht beschwerlich. Die Österreicher bauten zum Abtransport der Reliefs des Heroons eine Trasse am Steilhang des Myros-Flußtales, um den durch das Tal verlaufenden antiken Weg nach Myra zu nutzen. In der Antike konnte man über die eine Geländestufe tiefer als Trysa liegende Ova von Çukurönü (Abb. 2.5, S. 236 f. 242 f.) auf einem schon antiken Weg ins Myros-Tal und durch dieses nach Myra und zu seinem Hafen Andriake gelangen. Aber diese Route durch das Flußtal dürfte nur in der trockenen Jahreszeit gangbar gewesen sein. Eine zu allen Jahreszeiten benutzbare Verbindung von Trysa zum Meer führte in südlicher Richtung an der Burgsiedlung von Hoyran vorbei nach Istlada, welches in der Kaiserzeit eine Kome von Myra war, in klassischer und (früh-)hellenistischer Zeit aber zu Tyberissos bzw. zur Sympolitie von Tyberissos und Timiussa (s. u. 189) gehört haben dürfte. Von Istlada aus gelangte man zum Hafen von Gökkaya. Die dritte Möglichkeit bot ein Weg von Hoyran nach Westen bis zu der Straße, welche Kyaneai mit der Tırmısın-Ebene und über den Paß westlich von Tyberissos mit dem Meer



Abb. 118 Blick von Süden auf den Siedlungshügel von Trysa. Im Hintergrund die kahlen Gipfel des nordlykischen Gebirgsmassivs (Farbphoto S. 254).

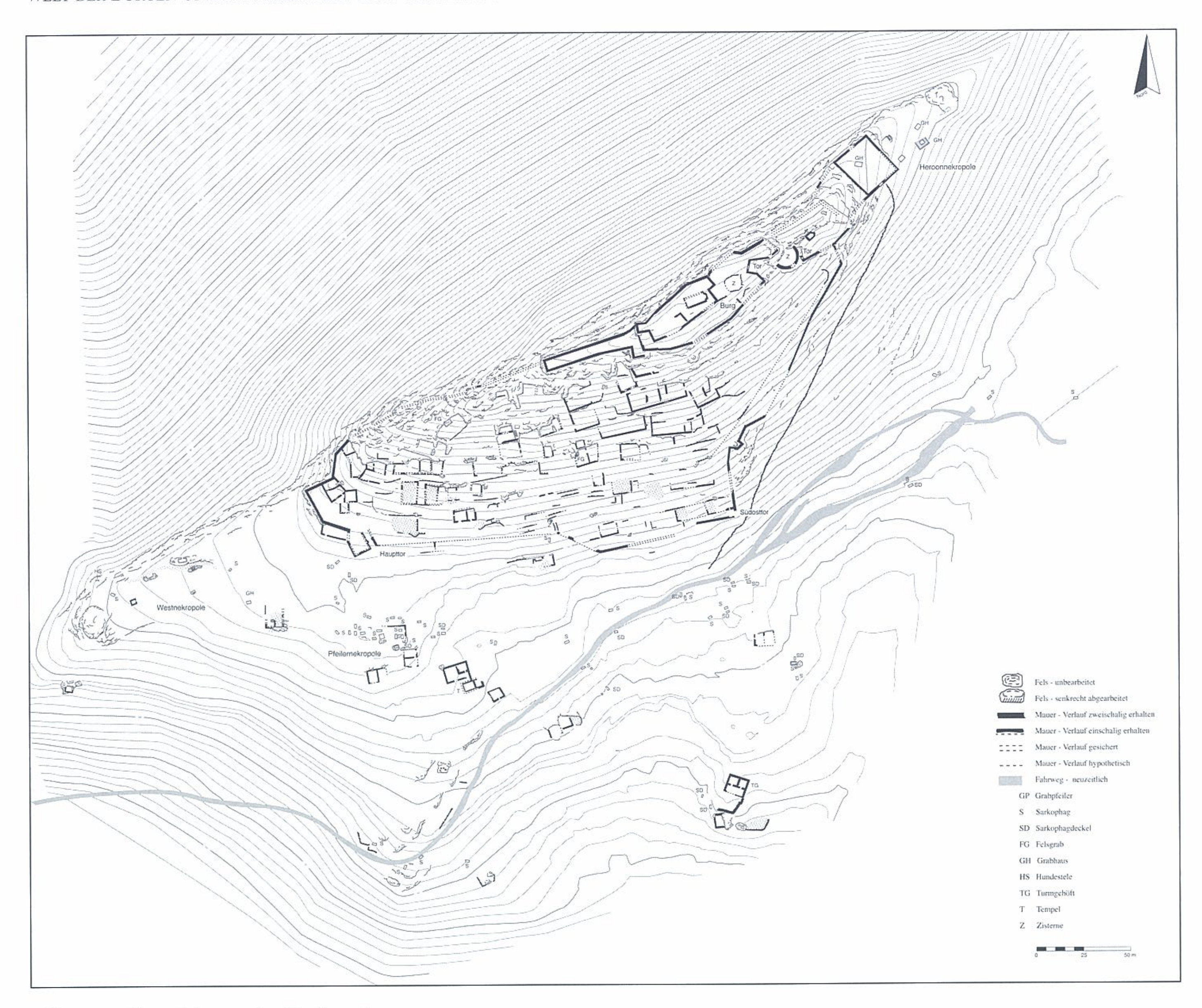


Abb. 119 Planzeichnung der Siedlung Trysa.

verband. Falls das Yavu-Bergland in klassischer Zeit eine dem Avşar Tepesi untergeordnete politische Einheit bildete, wofür manches spricht (s.o. 62–65), war dies zweifellos der sicherste Weg.

Das vom klassischen Trysa kontrollierte Gebiet konnte im Osten nicht weit reichen, da in nur ca. 2 km Entfernung auf dem Kocagedik Tepesi die Burgsiedlung bei Gürses liegt (Abb. 5, S. 242 f.), und zwar auf einer niedrigeren Geländestufe als die östlich von Trysa sich erstreckende Ova. Diese ist von einem Hügelkranz umgeben, und es führt von ihr kein direkter Weg zum Kocagedik Tepesi, sondern man muß zunächst tief in die Ova nördlich unterhalb der dort gelegenen Burgsiedlung hinabsteigen und dann steil nach oben, um diese zu erreichen. Ob die Siedlung damals schon unter dem Einfluß von Myra stand, wie dies für die hellenistische Zeit inschriftlich bezeugt wird, ist freilich ungewiß. Im Südosten bildet die tiefe Schlucht des Körüler Deresi eine klare geographische Grenzlinie des Yavu-Berglandes (Abb. 121). Von ihr aus verläuft auf der Höhe des Kandil Tepesi eine Hügelkette von Osten nach Westen, welche die Ovas nördlich von Hoyran abschließt. Hier könnte man die Grenze zwischen den Dynastensitzen von Hoyran und Trysa vermuten (Abb. 122, S. XII). Nach Südwesten hin könnte das Gebiet von Trysa bis zum Eintritt in die Ova von Yavu gereicht haben, welche zweifellos zu Kyaneai gehörte. Im Nordwesten bezeugt eine hellenistisch-kaiserzeitliche Sarkophaginschrift die Zugehörigkeit des Gebietes um Köklümeşe zur Kome Trysa (s.u. 196); schon in klassischer Zeit könnte die Grenze zum Gebiet des Dynastensitzes Kyaneai aber noch wesentlich weiter westlich verlaufen sein, denn erst bei Ikikuyu markiert das vom nordöstlichen Hochland nach Südwesten hin deutlich abfallende Gelände einen klaren geographischen Einschnitt (Abb. 5, S. 242 f.).

Trysa ist wegen seines Heroons und dessen Reliefs die bei weitem berühmteste Siedlung des Yavu-Berglandes[355], und zur Zeit der Errichtung dieses herausragenden Monumentes in den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. v. Chr. war es zweifellos auch die politisch dominierende. Selbst in dieser seiner größten Blütezeit war Trysa freilich zwar Herrscherresidenz einer bedeutenden Persönlichkeit, aber nur eine kleine Siedlung (Abb. 119.126). Unsere in den Jahren 1990 sowie 1993–1995 und 1998 durchgeführten Forschungen in dem steilen, stark überwachsenen Ruinengebiet haben ergeben, daß ähnlich wie in Tüse die Hangsiedlung das von der Siedlungsmauer umgebene Areal zu keinem Zeitpunkt völlig ausfüllte. Klassische Bauten sind vor allem im zentralen und östlichen Bereich der Siedlung faßbar, während im Westen hellenistisch-kaiserzeitliche Bausubstanz dominiert. Wie in Tüse sind die klassischen Wohnbauten am Hang in hellenistischer und kaiserzeitlicher Epoche weitergenutzt und umgebaut, auch neue Gebäude errichtet worden, so daß kein schlüssiges Gesamtbild der klassischen Bebauung mehr erstellt werden kann. Wie in Tüse

ist der Oberflächenbestand der Bauten meist schlecht erhalten, verstürzt und wegen des steilen Geländes vor allem im unteren Teil des Hanges auch stark verschüttet. Im höheren Bereich der Siedlung anstehende Felsterrassen sind kaum datierbar, da sich auf ihnen meist keine substantiellen Baureste erhalten haben. Der extreme Steilabfall zur Ova von Çukurönü verhinderte jegliche Bebauung auf der Nordwestseite des Hügels, so daß in Trysa die Akropolis und ein Felsgrat in deren westlicher Verlängerung die Siedlung begrenzen, diese somit auf den Süd- und Südosthang beschränkt ist. Dennoch entspricht ihre Struktur in groben Zügen jener auf dem Avşar Tepesi und von Tüse (Abb. 126). Der Akropolisbereich mit der Oberburg nimmt die Nordostecke des befestigten Areals ein, während die befestigte Hangsiedlung sich bis zum Fuß des Akropolishügels erstreckt, wo sich das Gelände zu einer kleinen Ova hin öffnet. Das Heroon liegt außerhalb des Befestigungsringes auf einer gegenüber der Akropolis etwas niedrigeren Terrasse.

Die österreichischen Forschungen vor etwa 120 Jahren befaßten sich mit dem Heroon sowie mit den Inschriften und Reliefs und führten auch zu kleineren Grabungen im Bereich hellenistisch-kaiserzeitlicher, öffentlicher Bauten am Fuß des Siedlungshügels. Auf die Geschichte der Siedlung fielen so bereits einige Streiflichter. Unsere detaillierten Untersuchungen haben mehrere Siedlungsphasen ergeben. Der Fund eines kleinen Steinbeils kann natürlich nur die Eventualität einer prähistorischen Besiedlung andeuten (s. o. 31); das Stück lag in den Feldern unterhalb der Niederlassung. Die älteste klar bezeugte Siedlungsphase wird auch in Trysa durch Keramik des 7./6. Jhs. v. Chr. und die frühesten Architekturbefunde, die in die spätarchaisch-frühklassische Zeit gehören, repräsentiert. Polygonale Fundamentblöcke im Westen der Oberburg, ein längeres Stück einer großblöckigen, polygonalen Terrassenmauer, welches nahe dem Südosttor der späteren Siedlungsmauer in diese einbezogen wurde, sowie eine ähnlich konstruierte Mauer, welche ein spätarchaisches Pfeiler-



Abb. 120 Antike West-Ost-Hauptstraße durch Zentrallykien. Sie steigt hier aus der Richtung von Sura im Osten zum Paß am südlichen Fuß des Siedlungshügels von Trysa hoch und setzt sich dann in Richtung Kyaneai fort.

Abb. 121 Blick von Trysa nach Südwesten auf das Meer mit der Insel Kekova. Im Vordergrund fällt das Yavu-Bergland zur Schlucht des Körüler Deresi ab; hier befand sich wahrscheinlich die Westgrenze des Territoriums von Kyaneai.



Abb. 122 Blick von Trysa nach Süden in Richtung der Burgsiedlung Hoyran (s. auch S. XII).

grab auf zwei Seiten umgibt, reichen freilich nicht für eine Rekonstruktion des Siedlungsbildes zu jener Zeit aus. Man kann nur die nicht unwichtige Feststellung treffen, daß es um 500 v. Chr. in Trysa eine Siedlung sowie ein Grabtemenos[356] mit einem Pfeilergrab gegeben hat, mithin wohl einen Dynastensitz. Ob das erwähnte Stück frühklassischer Polygonalmauer nahe dem Südosttor zu einer frühen Siedlungsmauer gehörte, muß dahingestellt bleiben. Es scheint eher zweifelhaft, daß man einen solchen soliden Mauerring im 4. Jh. v. Chr. komplett ersetzt (s. u. 85) und keine weiteren Reste in die spätere Mauer einbezogen hätte.

Die Reliefs der Grabkammer des insgesamt etwa 5 m hohen Pfeilergrabs, die größtenteils von der österreichischen Expedition, teils während unserer Forschungen entdeckt wurden, bestätigen den Rang der spätarchaisch-frühklassischen Siedlung von Trysa. Der Neufund eines Eckstückes der Grabkammer mit einer Löwin auf der einen und einer Kriegerreihe auf der anderen Seite (Abb. 123)[357] ergänzt die früher entdeckten Fragmente[358] mit schreitenden Figuren. Man kann die fragmentarisch erhaltenen Darstellungen nun folgendermaßen rekonstruieren: Auf einer Seite schreiten fünf oder sechs Krieger mit korinthischem Helm, Brustpanzer und Rundschild von rechts nach links; nur der letzte, wohl der Anführer, trägt keinen Schild. Auf der angrenzenden Seite sind ebenfalls wenigstens fünf nach links schreitende Männer dargestellt, die vielleicht Gegenstände tragen. Die dritte Seite zeigte mindestens zwei Pferde mit Reitern. Auf Seite vier ist eine Löwin dargestellt. Die Darstellungen des Pfeilergrabes von Trysa gleichen hinsichtlich des Kriegerzuges den Pfeilergrabreliefs von Gürses und Isinda[359]. Ein orientalisches Motiv in der Pfeilergrabkunst würden die eventuellen Gabenbringer bieten. Gemeinsamkeiten mit den Reliefs von Tüse zeigen die Darstellung einer Löwin – freilich ohne Beute – und die stilistische Verwandtschaft untereinander sowie mit den zeitgleichen Reliefs aus Xanthos.

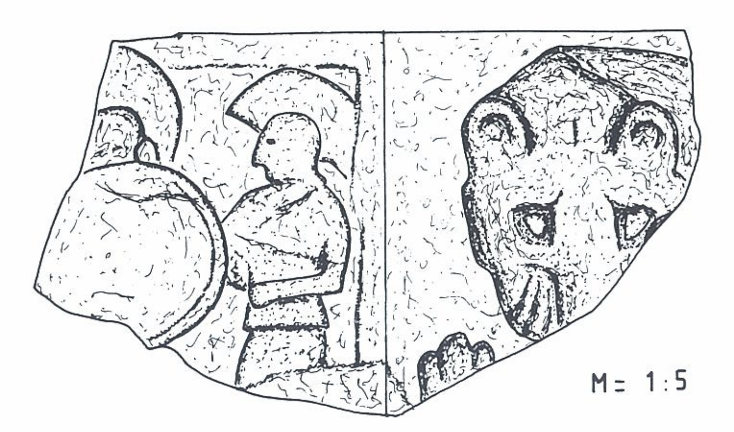


Abb. 123 Zeichnerische Wiedergabe von Relieffragmenten des Pfeilergrabes von Trysa (2. Hälfte 6. Jh. v. Chr.) mit Darstellung einer Löwin und von Kriegern.

Die West- und die Ostgrenze des Berglandes von Yavu (Abb. 6, S. 260) verfügten in Tüse und Trysa mithin spätestens in der zweiten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. über Dynastensiedlungen, und im Süden existierte bereits Zagaba auf dem Avşar Tepesi. Die spärlichen oberirdisch sichtbaren Architekturreste der spätarchaisch-frühklassischen Zeit in Trysa führen uns aber auch vor Augen, wie eine spätere Umgestaltung und Überbauung eine ältere Siedlungsarchitektur, auch wenn sie teilweise in Stein gehalten war, überlagern konnten. Auf dem Avşar Tepesi konnten ältere Gebäudereste nur durch Grabungen in einem Haus identifiziert werden; in Tüse müssen wir uns damit begnügen, anhand der zahlreichen archaischen Gräber Vorgängerbauten für die Monumente des 5. Jhs. v. Chr. zu postulieren. In unmittelbarem Kontakt mit der Hangsiedlung von Trysa ist kein einziges jener archaischen Tumulus- und Kammergräber entdeckt worden, welche den Avşar Tepesi und vor allem Tüse in der Archaik auszeichnen[360]. Erst in einer Entfernung von 100 – 300 m, geballt in der östlich von Trysa gelegenen Ova, wurden solche Gräber verzeichnet. Man muß sie wohl der Siedlung zurechnen.

Anders als auf dem Avşar Tepesi und in Tüse, wo spätestens um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. umfangreiche Baumaßnahmen



Abb. 124 Repräsentatives trapezoidales und quaderförmiges, bossiertes Mauerwerk am Heroon von Trysa (Ostmauer).

vollzogen wurden, fand in Trysa erst während der ersten Jahrzehnte des 4. Jhs. v. Chr. eine – allerdings radikale – Umgestaltung der Siedlung statt; dies mag darauf hindeuten, daß der Ort während des 5. Jhs. von eher untergeordneter Bedeutung war, auch wenn er für Ereignisse am Ende des Jahrhunderts im Inschriftenpfeiler von Xanthos erwähnt wird (s. o. 62). Jene architektonische Neugestaltung umfaßte alle Bereiche der Siedlung und äußerte sich stilistisch in der Dominanz eines höchst repräsentativen Mauerwerks mit meist großen, trapezoidalen oder quaderförmigen, zum Teil bossierten und mit Randschlag versehenen Blöcken (Abb. 124). Die ein Areal von etwa 2,5 ha (Abb. 126) umfassende, zwischen 1,50 und 2 m starke Siedlungsmauer ist nicht überall erhalten, kann jedoch in ihrem Verlauf einwandfrei verfolgt werden. Ihr zweischaliges Mauerwerk weist weder Kalkmörtel noch Binder auf, aber in Eckbereichen sind die Blöcke reißverschlußartig als Binder und Läufer versetzt. Diese Konstruktionsmerkmale datieren die Mauer frühestens in die Zeit um 400 v. Chr. Im übrigen dürfte sie einen hölzernen Wehrgang und vielleicht eine Zinnenbrüstung getragen haben, wie sie die gleichzeitigen lykischen Siedlungsdarstellungen zeigen – nicht zuletzt jene auf den Reliefs des Heroons von Trysa (Abb. 125).

Möglicherweise gab es in Trysa, wie auf dem Avşar Tepesi, auch innen an die Mauer gesetzte Wohntürme[361]. Die beiden Tore, welche Zugang zum Siedlungsbereich gewährten, befinden sich in Ecksituationen, wo die Mauer umknickt, so daß die Verteidiger den Toreingang bestürmende Feinde von der Flanke her attackieren konnten. Das Südwesttor stellt eine Variante des in klassischen lykischen Befestigungen gängigen Axialtores mit Hof dar. Der Torverschluß liegt in einem 2,30 m breiten und fast 10 m langen Korridor rund 3,50 m hinter die feldseitige Mauerflucht zurückgenommen und wird an der Westseite von einem bastionsartig vorgeschobenen Baukörper geschützt, der sicherlich eine Kampfplattform aufwies. Das schlechter erhaltene Südosttor befindet sich in einer besonders exponierten Lage. Da von hier der Zugang zum Residenzbereich erfolgte, muß es trotz seiner scheinbar schlichteren Gestaltung ein wichtiges Tor der Siedlung gewesen sein. Billigt man dem unmittelbar an die Nordmauer des Toreingangs anschließenden, recht aufwendigen klassischen Terrassenbaukörper eine mit dem Tor verbundene Verteidigungs – und Repräsentationsfunktion zu, so kann die Torgestaltung durchaus mit jener des Südwesttores konkurrieren bzw. sie gar überbieten.



Abb. 125 Darstellung einer Belagerungsszene und einer Befestigungsmauer mit Zinnen (oben rechts) auf einem Relief des Heroons von Trysa (1. Viertel des 4. Jhs. v. Chr.).

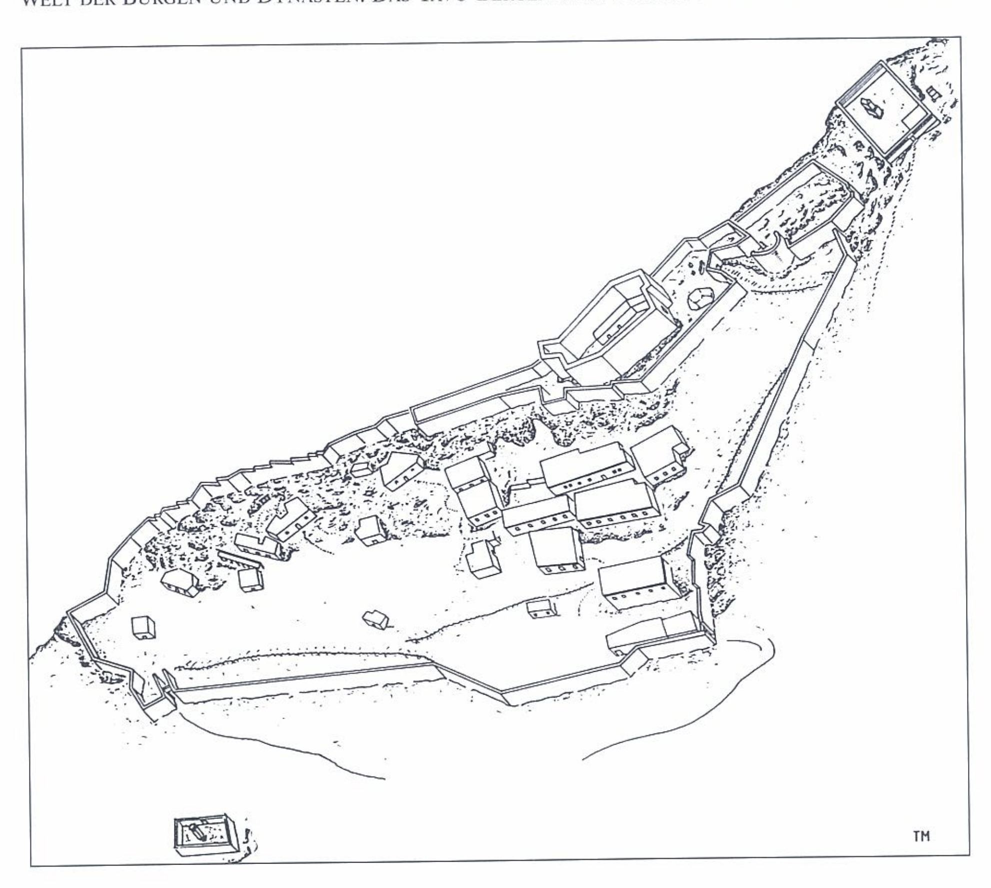


Abb. 126 Zeichnerische Rekonstruktion der spätklassischen Burgsiedlung Trysa.

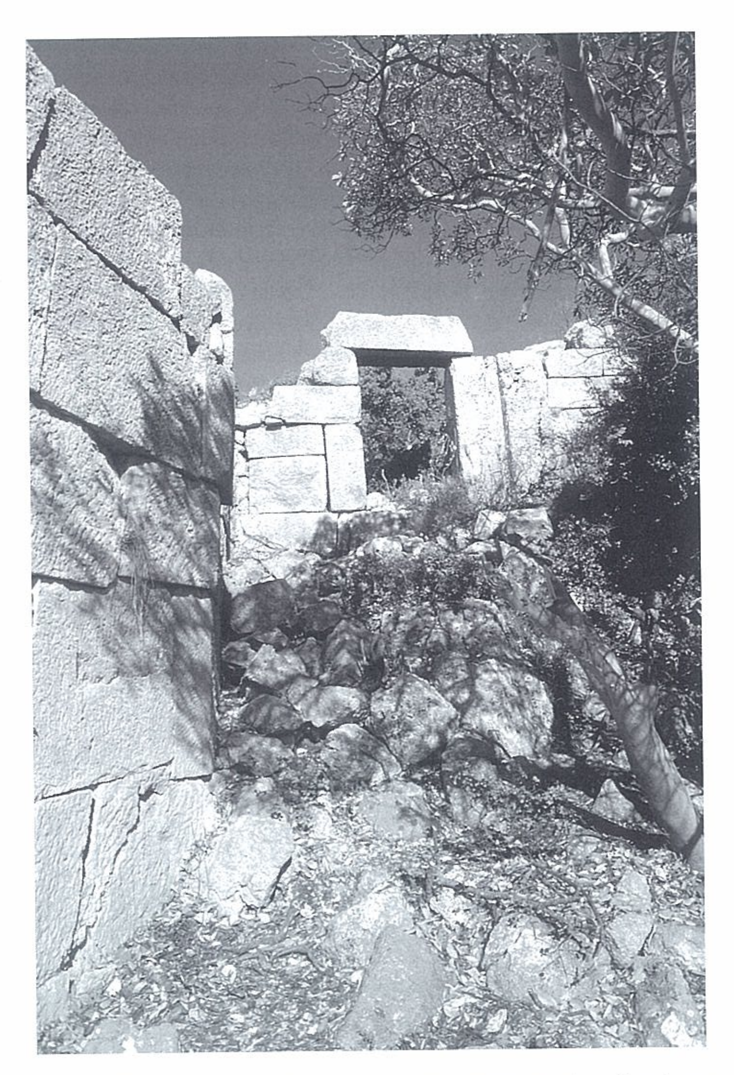


Abb. 127 Burgtor von Trysa mit vorgelagertem trichterförmigem Hof.

Anders als in Tüse läßt sich in Trysa der Anschluß der Siedlungsmauer an das Akropolisareal klar feststellen, wobei sie freilich im Nordosten nicht direkt an den eigentlichen Burgbereich, sondern an die diesem nordöstlich vorgelagerte Ostbastion anstieß. Auf der höchsten Stelle des Berges wurde die ca. 50 m lange und nur 10–15 m breite Burganlage errichtet, welche geländebedingt einen unregelmäßigen Grundriß hat und im Osten und Westen um zwei bastionsartige Vorsprünge erweitert ist. Eine eventuelle Binnengliederung der Burg ist aufgrund der Wiederbenutzung in byzantinischer Zeit und damit einhergehender dichter Bebauung mit Mörtelarchitektur nicht mehr feststellbar. Die Burg steht nach Norden feindseitig an und ist nach Osten, Westen und Süden hin eingebettet in einen Akropolisbereich, dessen zum Teil noch hoch erhaltener Mauerring nur von Osten her zugänglich war. Dort weist ein in steilem Gelände liegender, trichterförmig zurückgenommener Hof ein noch vorzüglich erhaltenes, eindrucksvolles Tor auf (Abb. 127), das durch die beiderseits flankierenden, an der Südwestseite noch bis zu 6 m Höhe anstehenden Mauern besonders geschützt war. Südwestlich des Burgtores sicherte eine aus dem Fels geschlagene, große Zisterne die Wasserversorgung der Burg, wie wir dies auch von Tüse und dem Avşar Tepesi her kennen. Auf dem östlichen Teil des Felsgrates der Akropolis wurde auf einer etwas tiefer als die Oberburg gelegenen Geländestufe ein etwa 40 m langes Areal befestigt. Ein halbrunder Turm mit einem Durchmesser von mehr als 10 m unterhalb der östlichen Spitze der Burg diente in seinem unteren Bereich vielleicht ebenfalls als Zisterne, sollte aber vor allem als Wehrturm den Aufweg zum Burgtor decken. Im Schutze dieses Turmes befindet sich ferner das noch gänzlich erhaltene, wuchtige Tor zu dem weiter östlich liegenden befestigten Bereich der Ostbastion. Diese verteidigte die am wenigsten steile und daher einen Schwachpunkt bildende Stelle des Burgbereiches.

Die primäre Aufgabe der Akropolis war eine militärische. Sie konnte nicht nur als letzte Verteidigungsstellung nach Verlust der Hangsiedlung, sondern zugleich als Zufluchtsort der zweifellos nicht sehr zahlreichen Einwohner der Siedlung dienen. Für eine

Residenzfunktion gibt es keine Anhaltspunkte. Vielmehr bietet sich eine ausgedehnte Anlage unmittelbar unterhalb der Burg am Südhang als wahrscheinlicher Wohnsitz eines Dynasten an (s. unten). Freilich gibt es Anhaltspunkte dafür, daß der Dynast selbst oder ein priesterlicher Amtsträger in seinem Auftrag auf der Burg zumindest sakrale Aufgaben erfüllte. Unmittelbar oberhalb des Burgtores befindet sich in einem Bereich mit geglättetem Felsboden ein Ensemble von zwei stark beschädigten kubischen Felskörpern und einer Felsbank. Dies erinnert an die im phrygischen Raum geläufigen sogenannten Felsthrone der 'Göttermutter'[362]. Die Felswürfel haben jeweils einen fast quadratischen Grundriß von 0,75×0,82 bzw. 0,84 m und weisen Rahmungen und Profile auf. Sie gehören zu den in Lykien häufigen Felsaltären mit beckenartiger Eintiefung oder flacher Oberfläche (s. u. 162 f.). Da solche Felsaltäre oft genug in klassischem Kontext auftauchen und auf der Burg von Trysa nur klassische und byzantinische Bausubstanz, welch letztgenannter die Altäre zweifellos nicht zuzurechnen sind, existiert, muß diese Kultstätte im Zusammenhang mit der lykischen Burganlage, wahrscheinlich mit einer die Burg und insbesondere deren Tor schützenden Gottheit, gesehen werden. Wir konnten auch für Tüse und wahrscheinlich für den Avşar Tepesi ein Burgheiligtum feststellen; für Xanthos und Limyra ist Entsprechendes bezeugt (s. o. 43.79 f.).

In Trysa hat sich zudem die großformatige Darstellung eines Opfers im Burgbereich erhalten. Auf einer Terrasse unmittelbar unterhalb der Oberburg ist die Felswand sorgfältig geglättet und in sie ein 4,05 m breites und 1,85 m hohes, rechteckiges Bildfeld eingetieft (Abb. 128). Spuren einer Rahmenleiste sowie Felsbettungen oberhalb des Reliefs und eine aus dem Fels geschlagene Stufung mit zwei kreisförmigen Eintiefungen am Fuß der Wand könnten eine Architekturfassade nahelegen, welche einst das Relief rahmte[363]. Mit einem Grab läßt dieses Monument sich nicht verbinden[364], aber es wurde gewiß nicht willkürlich oder nur wegen des Vorhandenseins einer geeigneten Felswand gerade an dieser Stelle angebracht. Dargestellt ist in Frontalansicht ein lebensgroßer, bärtiger, mit Mantel, Chiton und Schuhen bekleideter Mann; seine Tracht ist griechisch. Nach lykischer Sitte trägt er über die Ohren reichendes lockiges Haar. In der gesenkten Linken hielt er wahrscheinlich ein wohl aufgemaltes Opfergefäß, den rechten Arm hat er im Gebetsgestus mit nach außen gewandter Handfläche erhoben. Links neben ihm wendet sich ihm ein nur halb so groß dargestellter Opferknabe in einem knielangen, gegürteten Chiton zu und streckt ihm den rechten Arm entgegen. Links vom Opfernden blickt ein fast lebensgroßer, nach rechts gewandter Stier aus dem Bildfeld heraus. Stilistisch gehört dieses dem griechischen Kunstkreis zuzuordnende Relief in die erste Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. Nach der Beseitigung der lykischen Dynastenherrschaft um 360 v. Chr., welche auch das Ende der Blütezeit Trysas bedeutete, das danach auf den Status einer Kome auf dem Gebiet der Polis Kyaneai herabsank, wäre dieses Relief nicht mehr denkbar.

Opferszenen mit einem Stier und einem betenden Opfernden kommen in Lykien mehrfach vor (Abb. 4, S. 240 f.). Ein derartiges Relief wurde sekundär eingefügt in ein tornahes Stück der Siedlungsmauer in der nahe bei Trysa gelegenen lykischen Burgsiedlung von Dereağzı am Eingang zur Schlucht des Myros-Flusses. Weitere Beispiele bieten ein Sarkophag in Limyra und das sogenannte Izraza-Monument von Tlos[365]. Auf letztgenanntem verfügt eine Inschrift ein regelmäßiges Neumondopfer von 30 oder jedenfalls zahlreichen Ochsen an den höchsten lykischen Gott Trqqas. Auf dem stark zerstörten Relief eines klassischen Grabhauses in Bayındır Limanı wird ein Stier von einem Opferdiener geführt[366]. Das monumentale Stierrelief im sogenannten Heroon von Phellos befindet sich in einem Nekropolenbereich. Auch das Stieropfer auf dem Sarkophag von Limyra dürfte in funerärem Kontext zu deuten sein, und die Reliefs von Dereağzı mögen ursprünglich ein Grabhaus vor dem Tor geschmückt haben[367]. Wie die Inschrift des Izraza-Monumentes zeigt, sollte man sich jedoch nicht den Grabinhaber als Empfänger des Opfers denken, sondern eine Gottheit. Das Relief von Trysa, ohnehin nicht mit einem Grab verbunden, könnte somit Teil einer Kultstätte gewesen sein. Vor der Felswand war genügend Platz für einen Altar; auf der unterhalb gelegenen Terrasse wurde ein möglicherweise als Altar zu deutender Block gefunden. Die Anbringung des Reliefs zwischen der Burg und der wahrscheinlichen Dynastenresidenz am Südhang legt zudem den Gedanken nahe, daß der Opfernde den Dynasten zwar nicht als Priester – er trägt jedenfalls kein besonderes priesterliches Gewand –, wohl aber in einer priesterlichen Funktion bei der Erfüllung seiner kultischen Pflichten darstellen soll. Den im Letoon gefundenen Epigrammen auf xanthische Dynasten ist ein sakraler Aspekt der Herrschaftslegitimation zu entnehmen. Möglicherweise haben wir im Opfernden des Reliefs gar jene fürstliche Persönlichkeit vor uns, welcher das Heroon von Trysa als Grabstätte diente[368].

Die Akropolis von Trysa war also anscheinend nicht nur der militärische, sondern auch der sakrale Mittelpunkt der Siedlung, aber jedenfalls in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. nicht deren administratives Zentrum, falls die Deutung einer großen, repräsentativen Wohnanlage am Südhang als Residenz des Dynasten zutreffend ist. Der wichtigste Fußweg zur Burg verlief wohl nicht zufällig durch eine von der Siedlungsmauer und jenem Komplex gebildete Engstelle, unterlag folglich einer Kontrolle durch den Besitzer dieses Gebäude-Ensembles. Dessen klassische Struktur läßt sich trotz späterer Umbauten noch gut rekonstruieren (Abb. 126.129). Die angesichts ihrer Mauertechnik mit polygonalem und vor allem trapezoidalem, binder- und mörtellosem Mauerwerk sowie der Geschlossenheit der Gesamtanlage offensichtlich gleichzeitig errichteten Terrassenbauten (A–F) gehören eindeutig der Ausbauphase der Siedlung in den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. v. Chr. an. Die enge Verwobenheit der gestaffelt aneinander geschobenen, um eine hofartige Freifläche gruppierten Einzelbauten verrät einen zwar additiven, aber einheitlichen Bauplan. Die Anlage stellt eine "regionale Typenbildung" dar, welche sich weder an altorientalische noch an (alt-) anatolische Palastanlagen anlehnt[369].

Der rund 300 qm große Bau (A) nimmt aufgrund seiner zentralen Lage und seiner Bauqualität eine herausgehobene Stellung ein. Unmittelbar vor (A) liegt auf der Terrasse darunter der 270 qm messende, in zwei Bereiche geteilte Bau (B). Westlich von diesem und durch eine Art Stichgasse von ihm getrennt,



Abb. 128 Relief mit Opferdarstellung an der Felswand unterhalb der Oberburg von Trysa.

TRYSA

Die zentralen Terrasseneinheiten

Kultnische
Terrasse A
Terrasse B
Terrasse C
Terrasse D
Terrasse E
Terrasse F
+ 27575
+ 27550
Mörtelmauerwerk
Blockmauerwerk
Spoliensetzung
0 5 10 m
TH. MARKSTEINER

Abb. 129 Planzeichnung der Terrassenbauten (wahrscheinliche Dynastenresidenz) am Südhang des Burgberges von Trysa.



Abb. 130 Südfassade des Baukörpers F der Dynastenresidenz von Trysa, mit repräsentativem Mauerwerk aus der Zeit um 400 v. Chr.

erstreckt sich der 205 qm messende Bau (C), der mit seiner West- und Nordmauer wahrscheinlich an die Südostecke des auf der darüber liegenden Terrasse angrenzenden, eine Grundfläche von etwa 130 qm aufweisenden Baus (D) stieß. Von diesem ist der auf der nächsthöheren Terrassenstufe errichtete, wohl höchstens 100 qm messende Bau (E) nur durch einen maximal 1 m breiten Korridor getrennt. Im Osten wird der Gebäudekomplex von dem ca. 130 qm großen Bau (F) begrenzt, von dem talseitig noch ein massives, mehrere Meter hohes, in trapezoidalem Stil gehaltenes Mauerstück erhalten ist (Abb. 130). Dieser Bau war nur vom Inneren des Gesamtkomplexes her zugänglich; dies mag auf eine private Nutzung hinweisen, während besonders Bau (A, B und C) eher über einen repräsentativen, öffentlichen Charakter verfügt haben. Zu diesem Ensemble darf man eine 10 m nordwestlich von (A) in den Burgfelsen gemeißelte, 1,65 m hohe und 1,25 m breite *aedicula* mit Dreiviertelsäulen, Architrav, Gesims und Giebel zählen (Abb. 131). Sie rahmt eine durch eine zweiflügelige Tür verschließbare Nische, welche wohl zur Aufnahme eines Kultbildes diente. In die Wände einer wenige Meter weiter östlich höhlenartig ausgewaschenen Felsspalte sind zahlreiche kleine Votivnischen eingelassen. Es ist denkbar, daß hier die häufig mit Felsheiligtümern verbundene anatolische Muttergottheit oder aber die lykischen Zwölfgötter verehrt wurden und zwar nicht zuletzt als persönliche Schutzgottheiten des Dynasten und seiner Familie.

Dieser Kultbereich war gemeinsam mit dem zentralen Gebäude (A) von den Bauten (B–F) und der Felswand ringförmig eingeschlossen und von dem übrigen Siedlungsbereich abgeschirmt. Zugang zu dem Residenzbereich hatte man von Süden her entlang der Südfront der Terrasse (C) über aus dem Fels geschlagene Treppen und die Terrasse (B). Zum Haupteingang des Baus (A) gelangte man nur nach Durchschreiten eines der äußeren Terrassenbauten. Nicht zufällig waren also gerade die nach Süden gewandten Mauern des Komplexes besonders qualitätvoll gestaltet. Wir müssen uns folglich einen mehrere Stockwerke hohen, imposanten und repräsentativen, eine Gesamtnutzfläche von 1135 qm aufweisenden Residenzkomplex vorstellen, wie er in Lykien nach bisherigem Wissensstand ohne Parallele ist. Mit dem hier gebotenen Komfort hätte die kleine Burg niemals konkurrieren können. Zu einer Residenz dieses Ausmaßes paßt aber ausgezeichnet die 'fürstliche' Nekropole mit ihren gleichfalls singulären Gräbern, insbesondere dem Heroon (s. u. 89–93).

Die Residenz des Dynasten nahm rund ein Viertel der während der gesamten Antike verbauten Fläche der ummauerten

Siedlung ein (Abb. 126). In klassischer Zeit mag der Anteil durchaus noch höher gewesen sein, denn Spuren eindeutig klassischer Wohnbebauung sind ansonsten ähnlich selten wie in Tüse. Während die Siedlung sich in hellenistischer Zeit auch auf außerhalb der klassischen Befestigungslinie befindliche Bereiche ausdehnte (Abb. 119), sind die wenigen Reste klassischer Wohnbebauung auf den ummauerten Bereich beschränkt. Ein großer Terrassenbau, der gleichzeitig mit der Residenz errichtet worden sein dürfte, und weitere vorhellenistische Bebauungsreste sind am zentralen Südhang zu verzeichnen[370], darunter ein in früh- oder hochklassische Zeit zu datierendes Gebäude[371]. In diesem Südhangareal reichte die klassische Bebauung bis an die Siedlungsmauer heran. Ein geräumiger Bau[372] auf einer an das Südosttor anschließenden Geländestufe (s. o. 85) dürfte zumindest in seiner ersten Bauphase noch in die klassische Zeit gehören, zumal er offensichtlich auf das Tor der klassischen Siedlungsmauer Rücksicht nimmt und dieses sogar mit defensiver Funktion zu flankieren scheint.

In mittlerer Hanglage unterhalb des zur Residenz gehörenden Baus (C) befindet sich ein ebenfalls in klassische Zeit zurückreichender, großenteils aus dem Fels geschlagener und auf zwei Geländestufen verteilter Komplex[373] mit zugehörigem Felsgrab, das eine Naiskosfassade aufweist. Da das Grab, welches von einer gehobenen gesellschaftlichen Stellung des Inhabers zeugt, wohl in die erste Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. zu datieren ist, mag das Gleiche für den Wohnkomplex gelten. Auch im höheren nördlichen Bereich der Siedlung stehen verschiedentlich Felsterrassen an, von denen die mit einem klassischen Felsfassadengrab im Nordwesten verbundene Anlage[374] einem Wohnkomplex zugeordnet werden könnte; aber der Erhaltungszustand ist so schlecht, daß Grundrisse nicht mehr rekonstruierbar sind. Generell gilt, daß die klassischen Bauten oft infolge späterer Umgestaltungen nicht mehr im Originalzustand faßbar sind, folglich auch keine detaillierten bautypologischen Feststellungen zulassen. Sie bilden aber jedenfalls längliche, quer zum Hang angelegte Terrassenhäuser, vermutlich vom Typ des Reihenraum- oder Verandahauses. Zumindest einige von ihnen scheinen recht beachtliche Wohnanlagen dargestellt zu haben, die man aristokratischen Gefolgsleuten des Dynasten zuweisen kann, insbesondere jene im Hangbereich unterhalb der Residenz.

Diese Elite scheint ihre Gräber, wie wir sahen, z. T. innerhalb des ummauerten Siedlungsbereiches, vorzugsweise jedoch in zwei Nekropolenarealen außerhalb desselben angelegt zu haben: in der Heroon-Nekropole und in der Westnekropole[375]. Letztgenannte befindet sich auf dem gratartigen Geländerücken südwestlich der befestigten Siedlung. Ein im unteren Teil aus dem Felsen geschlagenes, doppelstöckiges Grabhaus[376] mit Imitation lykischer Holzbauarchitektur könnte ebenso in die ersten Jahrzehnte des 4. Jhs. v. Chr. gehören wie ein Kammergrab und zwei Hyposorion-Sarkophage[377], deren konstruktive Merkmale in die klassische Zeit verweisen. Ein auf einer geglätteten Felsplatte anstehender, etwa 1 m hoher und etwas mehr als 0,5 m im Quadrat messender Felskubus mit eingetieftem flachem Becken dürfte als Altar dieser Nekropole zu deuten sein[378]. Ebenfalls der klassischen Epoche zugehörig ist die schon im 19. Jh. nahe dem erwähnten Kammergrab aufgefundene, aus einem am Nordrand des Geländegrates anstehenden Felsen herausgemeißelte Stele[379], deren Relief ein wie ein Hund aussehendes Tier darstellt (Abb. 132). Auf spätarchaischen und frühklassischen ionischen Grabstelen, aber auch in lykischen Grabszenen erscheint der Hund als Begleiter eines aristokratischen Herrn. Auf der 'Hundestele' fehlt jedoch der Herr, und als Grab- oder Nekropolenwächter ist der Hund zumindest in Lykien nicht bezeugt. Vielleicht handelt es sich um eine ungenaue Darstellung eines die Nekropole bewachenden Löwen.



Abb. 131 Tempelförmige Kultnische (Aedicula) im Bereich der Dynastenresidenz von Trysa.

Die Gräber der Westnekropole wirken bescheiden im Vergleich zu jenen der Heroon-Nekropole, die im Nordosten außerhalb des ummauerten Siedlungsareals auf einem sich nach Osten hin stufenartig absenkenden Felsgrat liegt (Abb. 119.133; Farbphoto S. 254). Kann man die Westnekropole als Begräbnisstätte von Mitgliedern der gehobenen Gesellschaft des klassischen Trysa deuten, so haben wir es im Falle der Heroon-Nekropole zweifellos mit einem fürstlichen bzw. dynastisch-aristokratischen Friedhof zu tun. Um ihn von der Siedlung aus zu erreichen, mußte man wohl bereits in der Antike vom Südosttor einem außen an der Siedlungsmauer entlang verlaufenden, terrassierten Weg folgen, der von der österreichischen Expedition 1882 zu einer breiteren Trasse ausgebaut wurde. Man darf diesem vermutlich die Funktion eines Prozessionsweges zuschreiben, denn er führt geradewegs auf den Eingang einer der bedeutendsten Dynastengrabanlagen Lykiens zu. Die Heroon-Nekropole besteht aus vier Gräbern (Abb. 134): dem Heroon selbst, einem an dessen Ostseite gesetzten, reliefgeschmückten Sarkophag sowie zwei doppelgeschossigen, frei stehenden Grabhäusern auf einer etwas weiter östlich künstlich geschaffenen Geländestufe. Nicht zu dieser vornehmen Nekropole paßt das direkt unterhalb der Ostmauer des Heroon-Temenos' wannenförmig aus dem Fels geschlagene und mit einem recht grob gearbeiteten, spitzbogigen Deckel versehene Chamosorion[380]. Es befand sich entweder schon vorher an dieser Stelle oder wurde nach dem Ende der Dynastenherrschaft von einem ehrfürchtigen Bewohner der Siedlung vielleicht aus 'magischen' Gründen an dieser Stelle angelegt.



Abb. 132 Sogenannte Hundestele in der Westnekropole von Trysa.

In seinem heutigen, gegenüber der Zeit der österreichischen Expedition wesentlich stärker beschädigten Zustand besteht das Heroon aus einem nordwest-südöstlich orientierten, trapezförmigen Temenos mit Seitenlängen zwischen 21,20 und 26,60 m. Dieses umgab ein mehrgeschossiges Grabhaus sowie verschiedene, nahezu völlig zerstörte Einbauten[381]. Für die Anlage des Temenos' mußte die Baufläche durch terrassenartige Unterbauten erweitert werden. Die etwa 3 m hohen, 1,10 m dicken, zweischaligen, im Eckbereich im Reißverschlußsystem verzahnten Temenos-Mauern sind in überaus sorgfältig verfugtem, repräsentativem Trapezoidalmauerwerk hochgezogen und oben mit plattenartigen Blöcken abgedeckt (Abb. 124.135). Besonders qualitätvoll ist die Südmauer, in der sich der Eingang befindet. Sie bildete die Schauseite für die sich dem Heroon Nähernden; nur sie war auch außen mit Reliefs verziert. Der Besucher sah sich einem über 3 m hohen und etwa 1,70 m breiten Tor gegenüber, über dessen Sturz ihn zwischen Rosetten vier Stierprotomen und ein Gorgonenhaupt als apotropäische Symbolfiguren begrüßten. Unter den Stieren thronen zwei Ehepaare, umgeben von Dienstpersonal und Haustieren; sie sind wohl die im Temenos bestatteten Personen. Die beiden oberen Steinlagen links und rechts der Tür sind mit einer Amazonomachie, einer Kentauromachie, dem Kampf der Sieben gegen Theben sowie mit einer Schlacht an einer Küste geschmückt.

Das Innere des Heroons war mit auf allen vier Seiten umlaufenden Friesen ausgestattet. Über dem Tor tummeln sich acht zwergenhafte, bärtige männliche Figuren, welche an den ägyptischen Gott Bes erinnern, bei Musikspiel und Tanz; auf den Türwänden tanzt je eine nahezu lebensgroße Gestalt mit korbähnlicher Kopfbedeckung (Abb. 136). Diese Figuren sind allesamt mit Grab- und Totenkult verbunden. An der Südwand sieht man eine Streitwagenszene mit Viergespann, eine Entführungsszene, den Kampf des lykischen Stammvaters Bellerophon gegen die Chimaira, den Freiermord des Odysseus und die kalydonische Eberjagd. Die Westwand bietet eine weitere Amazonen-



Abb. 133 Blick von der Akropolis von Trysa nach Nordosten auf die Heroon-Nekropole, den Rand der Demre-Schlucht und das gebirgige Hinterland der Nachbarpolis Myra (Farbphoto S. 254).

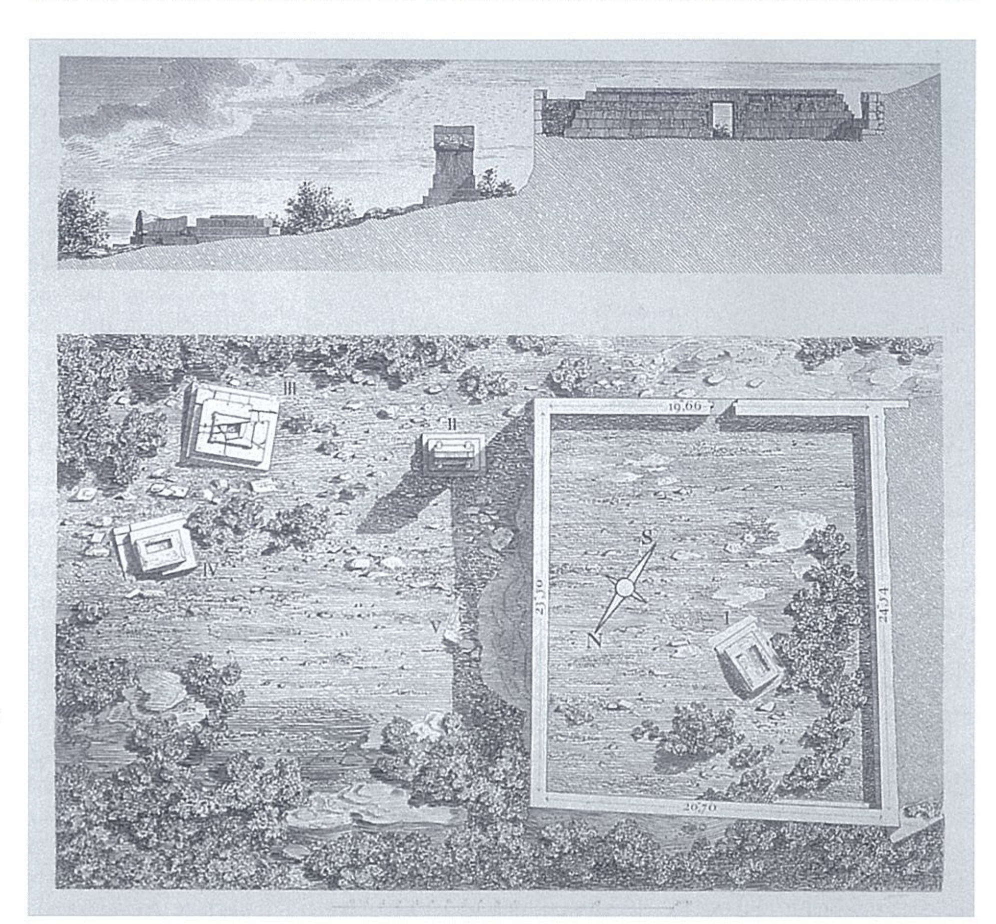


Abb. 134 Grundriß-Zeichnung (unten) und Aufriß (oben) der Heroon-Nekropole seitens der österreichischen Expedition in den 80er Jahren des 19. Jhs.: Man sieht das Rechteck des Heroons mit dem Sarkophag im nördlichen Bereich; an der Südostecke des Heroons der Sarkophag des Dereimis und Aischylos und weiter östlich zwei große Grabhäuser.

schlacht, eine Stadtbelagerung (Abb. 125) und eine zweite Landungsschlacht an der Küste. Auch die Kriegsszenen geben wohl mythische Ereignisse[382], vermutlich aus dem Kampf um Troia, wieder. Die Nordwand zeigt den Raub der Leukippiden, eine weitere Jagdszene und noch eine Kentauromachie. Diese setzt sich an der Ostseite fort, begleitet von einer Darstellung von Taten des Perseus und des Theseus. Symposiumszenen auf beiden Seiten der Südostecke könnten sich auf einen Einbau aus größtenteils vergänglichem Material bezogen haben, der wohl zu Gelagen anläßlich des Totenkultes und mit ihm verbundener Festlichkeiten gedient hätte. Die Funktion eines weiteren möglichen Einbaus in der Nordwestecke ist gänzlich unklar.



Abb. 135 Modell des Heroons von Trysa mit Ansicht von Südosten.



Abb. 136 Innenseite des Eingangs zum Heroon von Trysa mit Reliefs, welche über dem Tor zwergenhafte, bärtige männliche Figuren bei Musikspiel und Tanz, auf den Türwänden tanzende Gestalten mit korbähnlicher Kopfbedeckung zeigen.

Die Figurenfriese waren bei ihrem Abtransport durch die österreichische Expedition nach Wien zu etwa 85 % erhalten und bieten eine höchst eindrucksvolle Mischung aus vor allem griechischen und lykischen, sodann auch vorderorientalischen und ägyptischen Motiven, dies alles in griechischem Kunststil. Hinsichtlich der Datierung der Reliefs ist man sich in der Forschung ziemlich einig: Sie gehören in die 80er/70er Jahre des 4. Jhs. Eine überzeugende historische Interpretation dieser Reliefs steht freilich noch aus. Sie besaßen gewiß programmatischen Charakter. Ein möglicher politischer Kontext wird unten (157f.) durch Einbettung der hier beschriebenen archäologischen Befunde in einen durch literarische, epigraphische und numismatische Quellen zur Verfügung stehenden historischen Rahmen erörtert werden.

Das fast völlig zerstörte Grabhaus, von dem sich kaum mehr als der aus dem Fels geschlagene Unterbau in situ befindet, steht bemerkenswerterweise nicht im Zentrum und parallel zur Ausrichtung des Temenos', sondern nach Nordwesten verschoben und noch stärker als das Temenos selbst nordwest-südöstlich orientiert. Diese Ausrichtung finden wir häufig bei klassischen Grabbauten des Yavu-Berglandes; ihr dürfte ebenso eine religiöse Bedeutung innegewohnt haben wie der entsprechenden Orientierung lykischer Heiligtümer. Schon dadurch scheint das Heroon auch als ein heiliger Bezirk gekennzeichnet. Im Falle des Grabhauses mag die noch stärkere Akzentuierung der Nordwest-Südost-Ausrichtung im Zusammenhang mit dem vermuteten Symposiumsplatz in der Südost-Ecke des Heroons stehen. Die Rekonstruktion des Grabhauses, dem hypothetisch etwa 25 größere und kleinere im Inneren des Temenos gefundene Fragmente zugeordnet werden, ist umstritten und bedarf noch einer gründlichen Untersuchung. Es mag ähnlich den beiden Grabhäusern östlich des Heroons gestaltet, mithin doppelgeschossig gewesen sein. Sicher ist, daß der Grabbau lykische Holzbauarchitektur imitierte, freilich mit einigen griechischen Einflüssen wie einem dorischen Kymation und einem Perlstab. Seine Reliefs zeigten anscheinend typische Szenen der lykischen Kunst jener Zeit: einen thronenden Mann mit Hund unter dem Stuhl, Gelageszenen, Tanz und Musikanten[383]. Der lykischen Tradition gehört auch die Temenos-Form des Grabbezirkes an, welche sich in schlichterer Gestalt mehrfach im Yavu-Bergland findet (s.u. 147), in großzügiger Ausführung als dynastisch-aristokratische Grabanlage etwa gleichzeitig in Phellos[384] und, wie wir sahen (o. 77), in Tüse. Verloren sind leider die einst sicherlich vorhandene Grabinschrift mit den Namen des Grabinhabers und der Mitbestatteten sowie mögliche Statuen oder Büsten der Verstorbenen, von deren einstiger Existenz einige kleine Fragmente zu zeugen scheinen. Das Grabhaus war zweifellos ein Familiengrab, in dessen oberem – wie wir aus den Inschriften Lykiens wissen –, vornehmerem Stockwerk der Grabinhaber mit seiner Frau bzw. seiner engsten Familie bestattet war, während im unteren Stockwerk nächste Anverwandte beigesetzt werden konnten. Von einem Altar für einen Götter-, Toten- oder Heroenkult ist eventuell ein Überrest gefunden worden[385].

Für einflußreiche Verwandte oder engste Gefolgsleute und Berater des Dynasten dürften die drei dem Heroon östlich benachbarten luxuriösen Gräber gedacht gewesen sein. Von diesen stand ein ebenfalls nach Wien transportierter, 5 m hoher lykischer Sarkophag nur wenige Meter von der Südostecke des Heroons entfernt. Er trägt eine sicherlich erst im Rahmen einer späteren Nachbestattung angebrachte griechische Inschrift, welche bezeugt, daß er irgendwann in das Eigentum der Brüder Dereimis und Aischylos, der Söhne des Parnos, übergegangen ist[386]. Die auf dem Deckel angebrachten Reliefs datieren den Sarkophag stilistisch in die gleiche Zeit wie das Heroon. Motivisch ähneln sie auffallend den Reliefs des vielleicht etwas früheren Kudalije-Sarkophags in Kyaneai (s.u. 112f.). Auf den Langseiten des Deckels ist zwischen Löwenprotomen je ein Viergespann mit zwei Figuren, auf denen des Firstbalkens sind Gelageszenen, an den Dachgiebeln und den Stirnseiten des Firstes je zwei Sitzende, wohl ein Mann und eine Frau, dargestellt. Architektonisch und von ihren Dimensionen her noch beeindruckender müssen die beiden doppelgeschossigen Grabhäuser etwa 25-30 m südöstlich des Temenos gewirkt haben (Abb. 137.138)[387]. Sie sind weitgehend zerstört, die herumliegenden Fragmente erlauben nur eine teilweise Rekonstruktion. Die in der Grundfläche einschließlich des Podiums etwa 6,20 × 5,70 m bzw. 4,75 × 4 m messenden und ursprünglich ungefähr 7 m hohen Monumente stehen zwar in lykischer Holzbautradition, sind jedoch in ihrer Gesamtkonzeption singulär. Zwar sind übereinander angeordnete Grabkammern an zum Teil sehr unterschiedlich gestalteten klassischen Grabbauten Lykiens keine Seltenheit, und die griechischen Einfluß widerspiegelnden architektonischen Elemente, wie Eckpilaster und faszierte Türrahmen, Kassettenschmuck und Giebeldach mit Ziegeldeckung, finden z. T. eine Entsprechung am sogenannten dorischen Grab von Antiphellos[388]. Aber die vertikale Staffelung zweier gleichartiger, in sich geschlossener Einheiten, wie sie sonst in Lykien nur als Einzelbauten errichtet wurden, ist ebenso

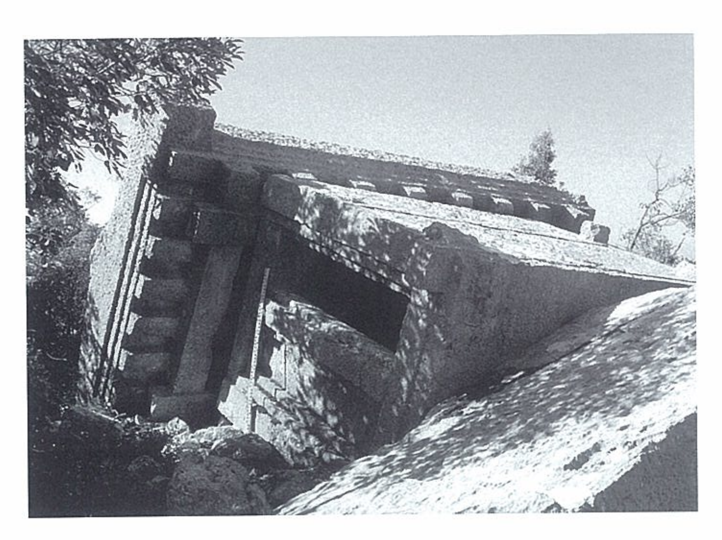


Abb. 137 Umgestürztes doppelgeschossiges Grabhaus südöstlich des Heroons von Trysa.



Abb. 138 Zeichnerische Rekonstruktion der beiden doppelgeschossigen Grabhäuser östlich des Heroons von Trysa.

außergewöhnlich wie manche bautechnischen und stilistischen Details[389]. Im übrigen weisen die beiden Grabhäuser im Einzelnen auch Unterschiede auf. Sie mögen durchaus nicht gleichzeitig, sondern sukzessive errichtet worden sein, aber zweifellos sind sie erst im Gefolge der Errichtung des Heroons erbaut worden, und sie sind in einem politisch-sozialen Kontext mit diesem zu sehen.

Die für einen so kleinen Ort wie Trysa auffällige Konzentration repräsentativer Grabmonumente steht zweifellos in Zusammenhang mit der aufwendigen Neugestaltung der Siedlung in einer ansonsten im Yavu-Bergland und überhaupt außerhalb von Xanthos und Limyra in Lykien nicht anzutreffenden Bauqualität während der ersten Jahrzehnte des 4. Jhs. v. Chr. Trysa wurde damals zu einem luxuriösen Fürstensitz umgebaut – mit einem finanziellen Aufwand, der die wirtschaftlichen Kapazitäten seines zweifellos kleinen Territoriums weit überfordert hätte und folglich nur mit von außen kommendem Kapital erklärbar ist. Das einzige wirklich bedeutende Monument Trysas vor dem 4. Jh. v. Chr. ist das Pfeilergrab mit seinen spätarchaischen Reliefs (o. 84). Nur sechs weitere Gräber außerhalb der Heroon-Nekropole gehören der klassischen Zeit an, und zwar zumeist wohl ebenfalls dem 4. Jh. So scheint es, daß in Trysa einer kurzen Blütezeit in der spätarchaisch-frühklassischen Epoche eine gewisse Bedeutungslosigkeit in hochklassischer Zeit folgte, welche vielleicht nicht zufällig mit der Dominanz des Avşar Tepesi in der Region zusammenfiel[390]. Umso überraschender mutet die glanzvolle Periode der Siedlung in den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. v. Chr. an, von der im übrigen auch zahlreiche Fragmente qualitätvoller Schwarzfirnis-Keramik zeugen, darunter zu großen Gefäßen, wie Krateren, gehörige Stücke. Das völlige Fehlen von Inschriften der klassischen Zeit, sowohl lykischer als auch griechischer, dürfte hingegen nur zeigen, von welchen Zufällen die epigraphische Überlieferung abhängig ist und kann zugleich den entsprechenden Befund auf dem Avşar Tepesi 'entschuldigen' (s. o. 60).

In Trysa entstand in den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. v. Chr. offensichtlich ein politisches und kulturelles Zentrum, dessen Herrscher mit seinem Gefolge griechische oder griechisch geschulte lykische Künstler heranzog, welche in den Heroonfriesen ein nicht nur in der lykischen, sondern in der gesamten damaligen griechisch beeinflußten Welt einmaliges Bildprogramm schufen, das seine Entstehung außergewöhnlichen politischen Ereignissen verdankt haben muß. Dem ist ein kürzlich publiziertes, anscheinend in Trysa gefundenes gräko-persisches Siegel ergänzend an die Seite zu stellen, welches diesen politischen Hintergrund zusätzlich zu beleuchten vermag. Wir werden darauf zurückkommen (s. u. 157).

Hoyran

Ein provinzielles Kontrastprogramm zu Trysa bietet die etwa 4,5 km Luftlinie entfernte Burgsiedlung bei dem türkischen Dorf Hoyran (Abb. 122, S. XII) an der Südwestgrenze des Yavu-Berglandes[391] (Abb. 5.6, S. 242 f. 260). Der antike Ortsname ist bisher nicht mit Sicherheit feststellbar (s. 63.188). Die Zugehörigkeit der Siedlung zum Yavu-Bergland zeigt sich daran, daß man, wie schon die österreichische Expedition bemerkte, "zwischen den Ebenen von Trysa, Kyaneai und Hoyran ohne bemerkenswertes Auf- und Niedersteigen"[392] zirkulieren kann. Das türkische Dorf ist heute über einen breit geschobenen Staubweg von der Straße Kaş-Kale aus zu erreichen. Vom Dorf gelangt man über eine Ackerterrasse bis zu einem Hang, hinter dem die antike Nekropole einsetzt. Ein 1–2 m breiter antiker, aus dem Fels geschlagener Weg führt in Serpentinen hangaufwärts durch die Nekropole zur Siedlung (Abb. 143). Das in Stufen vom Meer aus sich auftür-

mende Bergland faltet sich hier, etwa 2 km von der See entfernt, zu einem etwa 300 m steil aufsteigenden, schmalen Hügelgrat (Abb. 29). Auf diesem und im oberen Bereich des steilen Südhanges zieht sich die antike Siedlung in west-östlicher Richtung. Von dem Hügelgrat aus eröffnet sich ein atemberaubender Blick auf die in kleine Buchten gegliederte Küste mit der vorgelagerten Insel Kekova (Abb. 139; Farbphoto S. 254), und vom Meer aus dürften Burg und Siedlung ein beeindruckendes Bild geboten haben. Nach Norden hin erstreckt sich eine durch ihre Felsformationen um fruchtbare Ovas teils bizarr, teils anmutig wirkende Landschaft (Abb. 140; Farbphoto S. 256).

Die südlich der Burgsiedlung mehr als 300 m tiefer liegende Geländestufe gehörte in hellenistischer Zeit zum Gebiet der Kome Istlada, welche ihrerseits wohl bis zur frühhellenistischen Zeit Tyberissos, später der Polis Myra zugeordnet war (s. u. 189 und Abb. 6, S. 260). Im Osten wurde das Territorium von Hoyran höchstwahrscheinlich durch die Schlucht des Körüler Deresi (Abb. 121), im Norden durch eine Hügelkette zum Gebiet von Trysa hin (s. o. 82 und Abb. 122. S. XII) begrenzt. Die größte Entfaltungsmöglichkeit bot sich nach Westen, aber wohl höchstens bis zur Schlucht des Yavu Deresi (Abb. 2, S. 236 f.). Das Gebiet von Hoyran dürfte somit etwas kleiner gewesen sein als jenes von Trysa und wesentlich begrenzter als die Territorien, welche der Avşar Tepesi und Tüse beherrschten. Aber eine große, heute im Süden und Norden von den beiden Teilen des Dorfes Hoyran eingerahmte Ova sowie die mit zahlreichen kleinen Becken reich gegliederte Landschaft im Westen boten fruchtbare Ackerflächen.

Die strategische Bedeutung von Hoyran war eingeschränkter als jene der zuvor beschriebenen Burgsiedlungen. Zweifellos war Hoyran als Ausguckposten zur Beobachtung herannahender Schiffe geeignet, aber da der Ort auf einer nur 530 m hohen Geländestufe liegt, kann man von den anderen Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes nur Trysa und Kyaneai sehen. Sicherlich kontrollierte Hoyran den in zahlreichen Serpentinen zur Ebene von Istlada sich hinabwindenden, kürzesten Weg zwischen Trysa und dem Meer, und man konnte das südlich unterhalb verlaufende, zum Gebiet von Tyberissos gehörende Tal überblicken. Darin mag eine nicht unwesentliche Aufgabe der kleinen Burgsiedlung von Hoyran im Kontext der politischen Geographie des Yavu-Berglandes in klassischer Zeit zu sehen sein.

Sowohl die 1881/82 hier tätige österreichische Expedition als auch eine zwischen 1967 und 1970 in Hoyran arbeitende Forschungsmannschaft unter Leitung von C. Deltour-Levie sowie andere einzelne Forscher interessierten sich vor allem für die ausgedehnten Nekropolenbereiche und deren Inschriften und Reliefs. W. Wurster erstellte in den 70er Jahren Übersichtsskizzen der befestigten Siedlung und ihrer Akropolis. Im Jahr 1991 untersuchte Th. Marksteiner im Rahmen unserer Feldforschungen die Burg im Detail und erstellte auch einen ersten Überblick über die Hangsiedlung. In den Jahren 1995–1999 wurden diese sowie die Nekropole unter Leitung von G. Rumpp systematisch aufgenommen und vermessen. Desgleichen wurde das Umland von Hoyran intensiv begangen[393] – eine überaus schweißtreibende Tätigkeit, denn im Sommer lastet auf der im Vergleich zum übrigen Yavu-Bergland recht tief gelegenen Geländestufe drückende Hitze.

Am nördlichen Fuß des Hügelgrates mit der antiken Siedlung befinden sich auf dem in Stufen zum Dorf Hoyran abfallenden Gelände die Nekropolenbereiche mit insgesamt 82 Gräbern, und im türkischen Dorf selbst sowie auf benachbarten Hügeln gibt es einige Siedlungsreste, die nicht zur antiken Kernsiedlung, sondern bereits zu deren Umland zu rechnen sind. Der Geländekamm, auf dem die Burgsiedlung liegt, besteht aus zwei Kuppen und der Senke zwischen ihnen sowie dem oberen Teil eines steilen Südhanges mit einem Gefälle von ca. 50 m (Abb. 141.142). Die maximale Ausdehnung der Kernsiedlung ohne Nekropolen beträgt 240 m in west-östlicher und 70 m in nord-südlicher Richtung (Abb. 143). Mit ca. 1,7 ha ummauerter Siedlungsfläche erreicht Hoyran nur etwa zwei Drittel des befestigten Areals von Trysa. Im Südwesten des Geländesattels führt ein als repräsenta-



Abb. 139 Blick von der Akropolis von Hoyran nach Süden auf die Ebene bei der antiken Siedlung Istlada, die Hafenbucht Gökkaya und den östlichen Abschnitt der Insel Kekova.

Abb. 140 Blick von der Akropolis von Hoyran nach Norden auf die zum Gebiet von Hoyran gehörenden Ovas und Hügel sowie auf den Siedlungshügel von Trysa (Farbphoto S. 256).

tive Treppenanlage gestalteter Weg hangabwärts, der die Siedlung in zwei Bereiche teilt und die Hauptachse eines ehemals dichten, durch gemauerte Stufen und Holzkonstruktionen ergänzten Felstreppen-Wegenetzes bildete[394]. Dieses läßt keine Planung erkennen, die über das Ziel der Anpassung an das Gelände und der Zugänglichkeit hinausreicht. Die meisten Bauten liegen auf übereinander gestaffelten, größtenteils künstlich geschaffenen Terrassen und zeigen nur spärliche Reste aufgehenden Mauerwerkes (Abb. 144). Das weitgehende Fehlen von Mauerversturz dürfte wohl nicht nur auf Steinraub zurückgehen, denn das neuzeitliche Dorf konnte sich sein Steinmaterial großenteils bequemer aus den am Ort bzw. in unmittelbarer Nachbarschaft vorhandenen antiken Ruinen beschaffen, so daß man sich wohl relativ selten dem mühsamen Transport von Blöcken aus der 500–1000 m entfernten antiken Kernsiedlung unterzog. Davon zeugen auch das

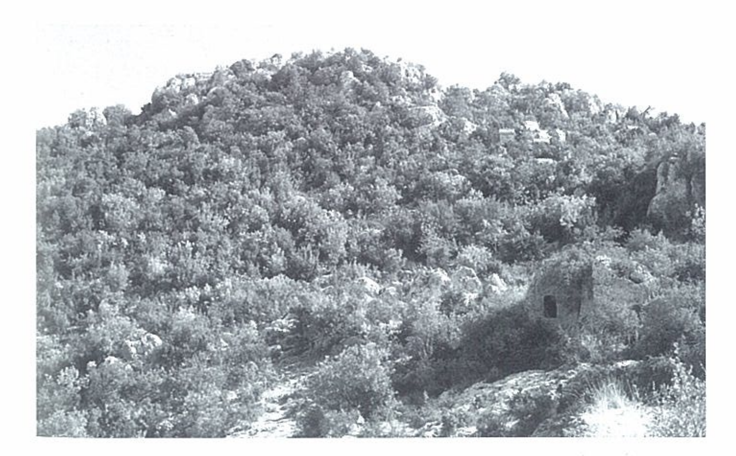


Abb. 141 Blick von Norden auf den Akropolishügel von Hoyran und das vorgelagerte Nekropolenareal.



Abb. 142 Blick von der Akropolis von Hoyran auf den Verlauf der Siedlungsmauer zum Hügel mit einer kleinen Kapelle und Turm.

mende Bergland faltet sich hier, etwa 2 km von der See entfernt, zu einem etwa 300 m steil aufsteigenden, schmalen Hügelgrat (Abb. 29). Auf diesem und im oberen Bereich des steilen Südhanges zieht sich die antike Siedlung in west-östlicher Richtung. Von dem Hügelgrat aus eröffnet sich ein atemberaubender Blick auf die in kleine Buchten gegliederte Küste mit der vorgelagerten Insel Kekova (Abb. 139; Farbphoto S. 254), und vom Meer aus dürften Burg und Siedlung ein beeindruckendes Bild geboten haben. Nach Norden hin erstreckt sich eine durch ihre Felsformationen um fruchtbare Ovas teils bizarr, teils anmutig wirkende Landschaft (Abb. 140; Farbphoto S. 256).

Die südlich der Burgsiedlung mehr als 300 m tiefer liegende Geländestufe gehörte in hellenistischer Zeit zum Gebiet der Kome Istlada, welche ihrerseits wohl bis zur frühhellenistischen Zeit Tyberissos, später der Polis Myra zugeordnet war (s. u. 189 und Abb. 6, S. 260). Im Osten wurde das Territorium von Hoyran höchstwahrscheinlich durch die Schlucht des Körüler Deresi (Abb. 121), im Norden durch eine Hügelkette zum Gebiet von Trysa hin (s. o. 82 und Abb. 122. S. XII) begrenzt. Die größte Entfaltungsmöglichkeit bot sich nach Westen, aber wohl höchstens bis zur Schlucht des Yavu Deresi (Abb. 2, S. 236 f.). Das Gebiet von Hoyran dürfte somit etwas kleiner gewesen sein als jenes von Trysa und wesentlich begrenzter als die Territorien, welche der Avşar Tepesi und Tüse beherrschten. Aber eine große, heute im Süden und Norden von den beiden Teilen des Dorfes Hoyran eingerahmte Ova sowie die mit zahlreichen kleinen Becken reich gegliederte Landschaft im Westen boten fruchtbare Ackerflächen.

Die strategische Bedeutung von Hoyran war eingeschränkter als jene der zuvor beschriebenen Burgsiedlungen. Zweifellos war Hoyran als Ausguckposten zur Beobachtung herannahender Schiffe geeignet, aber da der Ort auf einer nur 530 m hohen Geländestufe liegt, kann man von den anderen Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes nur Trysa und Kyaneai sehen. Sicherlich kontrollierte Hoyran den in zahlreichen Serpentinen zur Ebene von Istlada sich hinabwindenden, kürzesten Weg zwischen Trysa und dem Meer, und man konnte das südlich unterhalb verlaufende, zum Gebiet von Tyberissos gehörende Tal überblicken. Darin mag eine nicht unwesentliche Aufgabe der kleinen Burgsiedlung von Hoyran im Kontext der politischen Geographie des Yavu-Berglandes in klassischer Zeit zu sehen sein.

Sowohl die 1881/82 hier tätige österreichische Expedition als auch eine zwischen 1967 und 1970 in Hoyran arbeitende Forschungsmannschaft unter Leitung von C. Deltour-Levie sowie andere einzelne Forscher interessierten sich vor allem für die ausgedehnten Nekropolenbereiche und deren Inschriften und Reliefs. W. Wurster erstellte in den 70er Jahren Übersichtsskizzen der befestigten Siedlung und ihrer Akropolis. Im Jahr 1991 untersuchte Th. Marksteiner im Rahmen unserer Feldforschungen die Burg im Detail und erstellte auch einen ersten Überblick über die Hangsiedlung. In den Jahren 1995–1999 wurden diese sowie die Nekropole unter Leitung von G. Rumpp systematisch aufgenommen und vermessen. Desgleichen wurde das Umland von Hoyran intensiv begangen[393] – eine überaus schweißtreibende Tätigkeit, denn im Sommer lastet auf der im Vergleich zum übrigen Yavu-Bergland recht tief gelegenen Geländestufe drückende Hitze.

Am nördlichen Fuß des Hügelgrates mit der antiken Siedlung befinden sich auf dem in Stufen zum Dorf Hoyran abfallenden Gelände die Nekropolenbereiche mit insgesamt 82 Gräbern, und im türkischen Dorf selbst sowie auf benachbarten Hügeln gibt es einige Siedlungsreste, die nicht zur antiken Kernsiedlung, sondern bereits zu deren Umland zu rechnen sind. Der Geländekamm, auf dem die Burgsiedlung liegt, besteht aus zwei Kuppen und der Senke zwischen ihnen sowie dem oberen Teil eines steilen Südhanges mit einem Gefälle von ca. 50 m (Abb. 141.142). Die maximale Ausdehnung der Kernsiedlung ohne Nekropolen beträgt 240 m in west-östlicher und 70 m in nord-südlicher Richtung (Abb. 143). Mit ca. 1,7 ha ummauerter Siedlungsfläche erreicht Hoyran nur etwa zwei Drittel des befestigten Areals von Trysa. Im Südwesten des Geländesattels führt ein als repräsenta-



Abb. 139 Blick von der Akropolis von Hoyran nach Süden auf die Ebene bei der antiken Siedlung Istlada, die Hafenbucht Gökkaya und den östlichen Abschnitt der Insel Kekova.

Abb. 140 Blick von der Akropolis von Hoyran nach Norden auf die zum Gebiet von Hoyran gehörenden Ovas und Hügel sowie auf den Siedlungshügel von Trysa (Farbphoto S. 256).

tive Treppenanlage gestalteter Weg hangabwärts, der die Siedlung in zwei Bereiche teilt und die Hauptachse eines ehemals dichten, durch gemauerte Stufen und Holzkonstruktionen ergänzten Felstreppen-Wegenetzes bildete[394]. Dieses läßt keine Planung erkennen, die über das Ziel der Anpassung an das Gelände und der Zugänglichkeit hinausreicht. Die meisten Bauten liegen auf übereinander gestaffelten, größtenteils künstlich geschaffenen Terrassen und zeigen nur spärliche Reste aufgehenden Mauerwerkes (Abb. 144). Das weitgehende Fehlen von Mauerversturz dürfte wohl nicht nur auf Steinraub zurückgehen, denn das neuzeitliche Dorf konnte sich sein Steinmaterial großenteils bequemer aus den am Ort bzw. in unmittelbarer Nachbarschaft vorhandenen antiken Ruinen beschaffen, so daß man sich wohl relativ selten dem mühsamen Transport von Blöcken aus der 500–1000 m entfernten antiken Kernsiedlung unterzog. Davon zeugen auch das

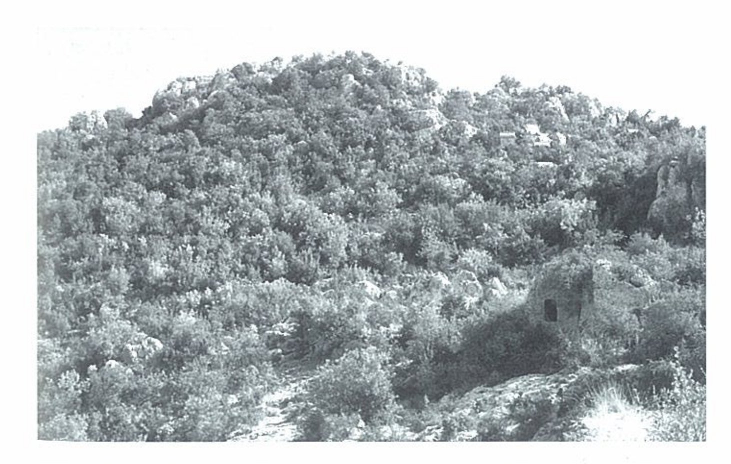


Abb. 141 Blick von Norden auf den Akropolishügel von Hoyran und das vorgelagerte Nekropolenareal.

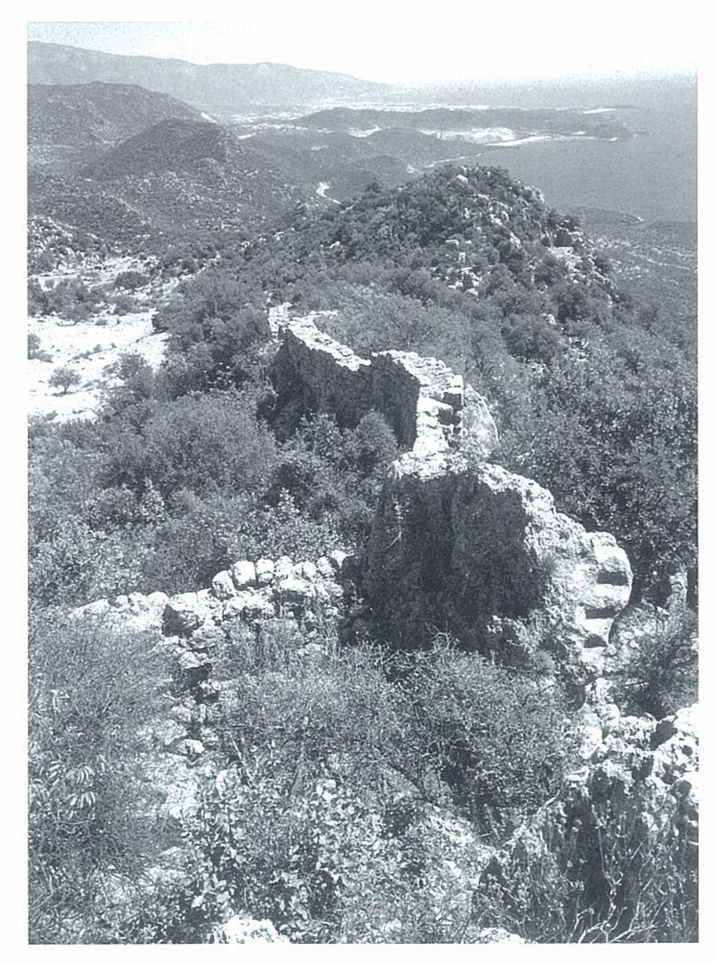


Abb. 142 Blick von der Akropolis von Hoyran auf den Verlauf der Siedlungsmauer zum Hügel mit einer kleinen Kapelle und Turm.

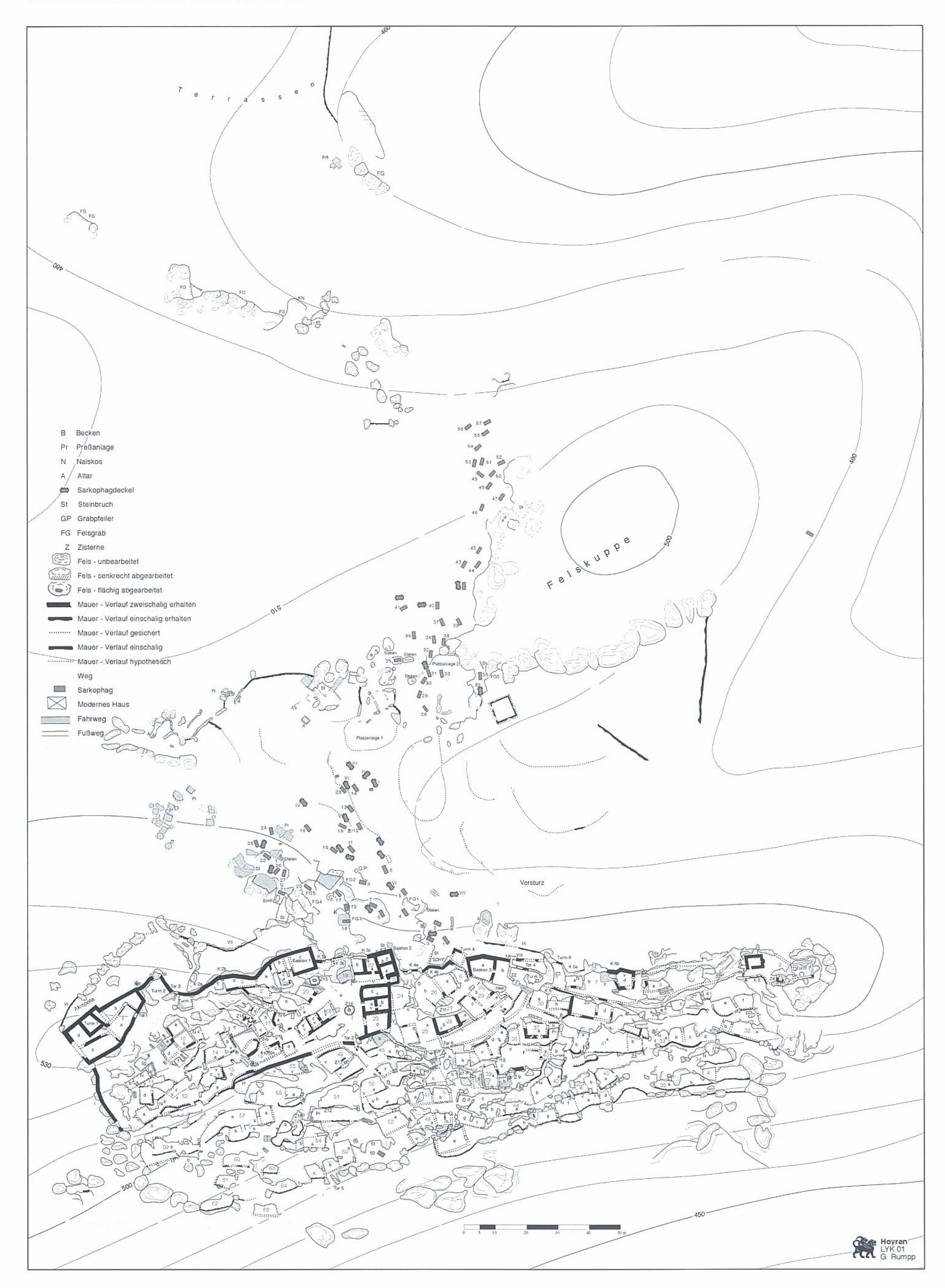


Abb. 143 Planzeichnung der antiken Siedlung bei Hoyran.

noch hoch anstehende Mauerwerk der Burg und die Tatsache, daß aufgehendes Mauerwerk sich gerade im oberen Siedlungsbereich noch findet, von wo es viel leichter hätte abtransportiert werden können als vom steilen Südhang. Es gibt auch keine Indizien dafür, daß nennenswerte Mengen an Steinmaterial in außerhalb der Siedlung befindliche Teile des Südhanges abgerutscht wären. Daher ist davon auszugehen, daß auf die Felsfundamente gesetzte Mauern aus vergänglichem Material, insbesondere Fachwerk, die Hausarchitektur prägten. Es versteht sich angesichts dieser Befundsituation, daß die Datierung von Gebäuden, vor allem von Wohnhäusern, in Hoyran oft ein Problem darstellt. Felsraumkomplexe sind in Lykien freilich kein Merkmal früher Epochen, sondern scheinen in größerer Zahl erst ab dem späteren 4. Jh. v. Chr. aufzutauchen[395]. Dies zeigt auch ihr Fehlen in der Siedlung auf dem Avşar Tepesi (s. o. 48 f.).

Nur recht wenige Hausreste in der Burgsiedlung von Hoyran, maximal 17 Wohnkomplexe, können aufgrund architektonischer Merkmale wie Mauerwerk, Gestaltung der Türpfannenlöcher usw. der klassischen Zeit zugewiesen werden[396]. Sie sind vor allem im zentralen Bereich der Siedlung konzentriert (Abb. 143). Dort sind auch die Felsabarbeitungen besonders sorgfältig und die Hauseinheiten gelegentlich über zwei oder gar drei Terrassenstufen angelegt. Ferner gibt es Reihenraumhäuser und auf einer Ebene annähernd quadratisch angeordnete Wohnbauten. Im gleichen Areal liegt die Mehrzahl der insgesamt zehn im Siedlungsbereich festgestellten Zisternen. Manche sind innerhalb von offensichtlich privilegierten Gebäudeeinheiten, wieder andere auf platzähnlichen, allgemein zugänglichen Arealen in den Felsboden eingetieft. Allerdings können sie nicht der klassischen Zeit zugewiesen werden, denn das Quartier wurde auch während der folgenden Jahrhunderte bewohnt. Balkenlöcher in den Felswänden sind bisweilen die einzigen Indizien dafür, daß eine teilweise verwitterte Felsformation einst ein Haus bildete und ein Obergeschoß besaß. Die übliche Raumhöhe im Erdgeschoß betrug in der Regel beachtliche 3 m, die des Obergeschosses 2,40–3,00 m. Bei einigen Häusern weist die Felswand zwei Reihen von Balkenlöchern im Abstand von nur 1–1,20 m auf, so daß man wohl allenfalls einen Dachspeicher als oberes Stockwerk annehmen kann. Zahlreiche Funde von Ziegelfragmenten deuten auf frühestens hellenistische, eher kaiserzeitliche Pult- oder Giebeldächer hin, die ältere Flachdächer ersetzt haben mögen. Die Felswände waren wohl zumindest verputzt, vielleicht auch des öfteren mit vorgesetzten Mauern oder Holzwänden verkleidet. Auf letztgenannte Möglichkeit deuten bisweilen regelmäßig gesetzte Bohrlöcher hin. Balkenlöcher knapp oberhalb des felsigen Bodens dürften zur Auflage einer hölzernen Fußbodenkonstruktion gedient haben. Soweit Eingänge in die Räume feststellbar sind, liegen sie geländebedingt unterschiedlich im Süden, Osten oder Westen. Vorgelagerte Terrassen, seltener Hofanlagen, findet man an der Ost- und Südseite der Gebäude. Steinerne Pressanlagen und Spuren von handwerklichen Aktivitäten gehören sicherlich erst der nachklassischen Zeit an und sollen daher erst weiter unten (200.299) Beachtung finden.

Innerhalb des Yavu-Berglandes hat Hoyran eine einzigartig hohe Anzahl an Felsnischen im Siedlungsbereich und in den Nekropolen aufzuweisen[397]. Rechteckige, spitzovale, bogenförmige und als *aedicula* gestaltete Nischen sind über das gesamte Siedlungsgebiet außer den südwestlichen Bereich verteilt. Die größten Exemplare befinden sich im zentralen, in klassischer Zeit genutzten Areal der Siedlung. Ihre Datierung kann jedoch selten präzisiert werden, denn es ist davon auszugehen, daß sie während der gesamten Antike angefertigt und genutzt wurden. Ihre Zweckbestimmung dürfte unterschiedlich gewesen sein. Nicht wenige der einfachen rechteckigen Nischen mögen praktischen Erfordernissen, z. B. der Aufstellung von Öllämpchen zur Beleuchtung von Räumen oder der Deponierung von einigermaßen wertvollen Gegenständen, gedient haben. Die *aedicula*-Nischen zeigen durch ihre Tempelgiebel-Imitation hingegen eindeutig eine kultische Funktion an. Sie können für die Aufstellung von Statuetten oder die Bemalung mit Götterbildern vorgesehen gewesen sein. Dies mag auch für die bogenförmigen und spitzovalen Nischen gelten[398]. An einer Nische in der nördlichen Befestigungsmauer innerhalb des Raumkomplexes (22) deuten Eintiefungen die einstige Anbringung von Giebelfigürchen und Holz- oder Bronzetäfelchen an (Abb. 145). Im Freien sind bei zwei der klassischen Epoche angehörenden Häusern nahe dem Eingang mehrere Nischen angebracht; die dort verehrten Gottheiten sollten wohl den Schutz des Hauses sichern. In drei Gebäudekomplexen der Siedlung scheint eine Kombination von podestförmigem Altar und Kultnische vorzuliegen[399].



Abb. 144 Wohnbauten des antiken Hoyran mit Mauerresten und abgearbeiteten Felswänden mit Balkenlöchern.



Abb. 145 Aus dem Fels gearbeitete Kultnische (Aedicula) in Raumkomplex (22) in Hoyran.

Während einige Kultnischen mithin in privatem Kontext stehen, hatten andere deutlich öffentlichen Charakter. Dies gilt ohnehin für die Nischen außerhalb der Wohnsiedlung, die im Bereich von Platzanlagen, Altären oder Wegen angebracht sind (s. u. 101 f.), aber auch für einige Exemplare innerhalb des ummauerten Areals. Etwas unterhalb der großen Treppenanlage, die vom Geländesattel in den westlichen Siedlungsteil führt, befindet sich eine Nische, die eindeutige Standspuren und in ihrer Rückwand in 80 cm Höhe ein Zapfenloch für die Befestigung einer Statue aufweist. In die Außenfront eines großen Wasserspeichers ist eine geräumige Nische eingetieft, die zum vorbeiführenden Weg hin gewandt ist. Der hier praktizierte Kult mag mit Wasser verbunden gewesen sein. Zwei weitere Nischen wurden in Verbindung mit Zisternen gefunden. Unmittelbar westlich des im Geländesattel gelegenen Tores (4) ist eine große Nische mit Zapfenloch in der Rückwand eingetieft. Die dort verehrte Gottheit dürfte für den Schutz von Siedlungstoren und Wegen zuständig gewesen sein. Entsprechende Nischen an Toren beziehungsweise Aufwegen befinden sich am Eingang zur Burg von Gürses, auf dem Avşar Tepesi und in Kyaneai[400] (Abb. 238). Der jeweilige Kontext spricht eindeutig für ihre Datierung in klassische Zeit.

Es sind jedoch vor allem die Burganlage, die Felsgräber sowie die Keramikfunde, welche die Geschichte der klassischen Siedlung von Hoyran beleuchten. Zu ihren Merkmalen gehört der Festungscharakter (Abb. 143). Die Siedlung wird freilich nicht von einer geschlossenen Ringmauer umfaßt. Im Norden, wo die Siedlungsmauer an die Akropolismauer anschließt, sichern oberhalb eines schroff abfallenden Hanges abwechselnd gewachsener Fels und in Felslücken gesetzte, maximal 1,10 m starke Mauerstücke den Hügelkamm bis hin zu einer Felsbastion mit Turm im Osten (Abb. 142). Den Hauptzugang zur Siedlung, auf welchen auch der von Norden durch die Nekropole heranführende Weg zuläuft, bildet ein gut erhaltenes Axialtor (Tor 4) mit monolithen Türwangen und -sturz (Abb. 146). Es liegt im Geländesattel und wird von einer Bastion und zwei Türmen sowie einer das Schlußstück des Zugangsweges begleitenden Mauer geschützt. Eine von Westen her in den Torraum vorspringende Mauer schuf eine Zwingersituation. Die prohibitive Steilheit des Südhanges mußte eigentlich jeden potentiellen Angreifer von einer Attacke von dieser Seite her abschrecken; er wäre schon nach der Überwindung der 300 m Gefälle erschöpft und einem Beschuß von oben her mehr oder weniger schutzlos ausgeliefert gewesen. Dennoch gab es auch hier eine Art Befestigungslinie, bestehend aus dicht aneinander gereihten Hauseinheiten, Felswänden und hohen Terrassierungsmauern. Aus dieser Barriere dürften die Häuser mit wohl als Kampfplattformen benutzbaren Dächern wie eine Kette von Türmen herausgeragt haben.

Das Bild der bis zu 110 × 35 m messenden klassischen Akropolis ist durch spätere Umbauten (s. u. 395) stark beeinträchtigt (Abb. 143). Von Südosten her konnte man durch Tor (2) einen vielleicht als Unterburg zu bezeichnenden, bis zu 100 m in West-Ost- und 45 m in Nord-Süd-Richtung sich erstreckenden Bereich der Akropolis betreten. Er war durch eine vor allem im Westen und Süden nur schlecht erhaltene Befestigungsmauer von der Hangsiedlung getrennt. In dieser 'Unterburg' scheinen in klassischer Zeit nur wenige Bauten zwischen anstehenden Felsformationen errichtet worden zu sein. Ob hier, z. B. in Gestalt von Komplex (10), eine Dynastenresidenz lag, ist unklar. Auf der westlichen Kuppe, der höchsten Stelle der Siedlung, steht ein quadratischer, turmartiger Kernbau von ca. 7 × 7 m Fläche innerhalb einer gesondert befestigten 'Oberburg'. Große, trapezoidale und bossierte Blöcke mit schrägem Randschlag weisen den Turm der klassischen Zeit zu. Das Gleiche gilt für die nicht spät überbauten, vor allem an der Westseite gut erhaltenen, frühen Teile der 1,20–1,30 m starken Oberburgmauer, welche ein bis zu 27 m langes und 15 m breites Areal umfaßt. Der Mauerverlauf mit bastionsartigen Vor- und Rücksprüngen entspricht, wie jener von Trysa, dem klassischen lykischen Wehrkonzept, während die Türme der Akropolismauer von Tüse, wie wir sahen, ebenso eine Ausnahme bildeten wie der später angesetzte Turm auf der Akropolis des Avşar Tepesi (s. o. 68 f.). Die höchst repräsentative Gestaltung auf Sicht gearbeiteter Mauerstücke mit ihren akkurat gemeißelten Blöcken (Abb. 147) zeigt auch in Hoyran den Willen des Burgherrn zu machtvoller Selbstdarstellung.

Die klassische Siedlung von Hoyran ist, wie die schlüssige Gesamtkonzeption und der einheitliche Mauerstil insbesondere ihrer Befestigungsanlagen erweisen, in einem Zuge errichtet worden, und zwar läßt sie sich aufgrund der Konstruktionsmerkmale und Mauertechnik in die Zeit um 400 v. Chr. datieren. Diesem Befund entspricht die in Hoyran aufgesammelte Keramik, welche nicht über das späte 5. Jh. v. Chr. zurückzugehen scheint und importierte attische Schwarzfirnisware sowie ein attisch-rotfiguriges Fragment umfaßt. Diesen Datierungsansatz bestätigen auch die gleich noch näher zu betrachtenden frühesten Grabanlagen. Die vorhandenen Indizien lassen folglich den Schluß zu, daß die Burgsiedlung von Hoyran recht spät entstanden ist. Vielleicht lag das archaisch-klassische Zentrum des südöstlichen Yavu-Berglandes zuvor ca. 2,5 km weiter nördlich, beim heutigen Divle (Abb. 2.32, S. 236 f. 244 f.), wo eine kleine Akropolissiedlung mit 25 Felsgräbern, aber auch mit einem frühen Kammergrab sowie in die archaische Zeit zurückreichender Keramik einen für das Yavu-Bergland sonst eher ungewöhnlichen zweiten, der Burg-

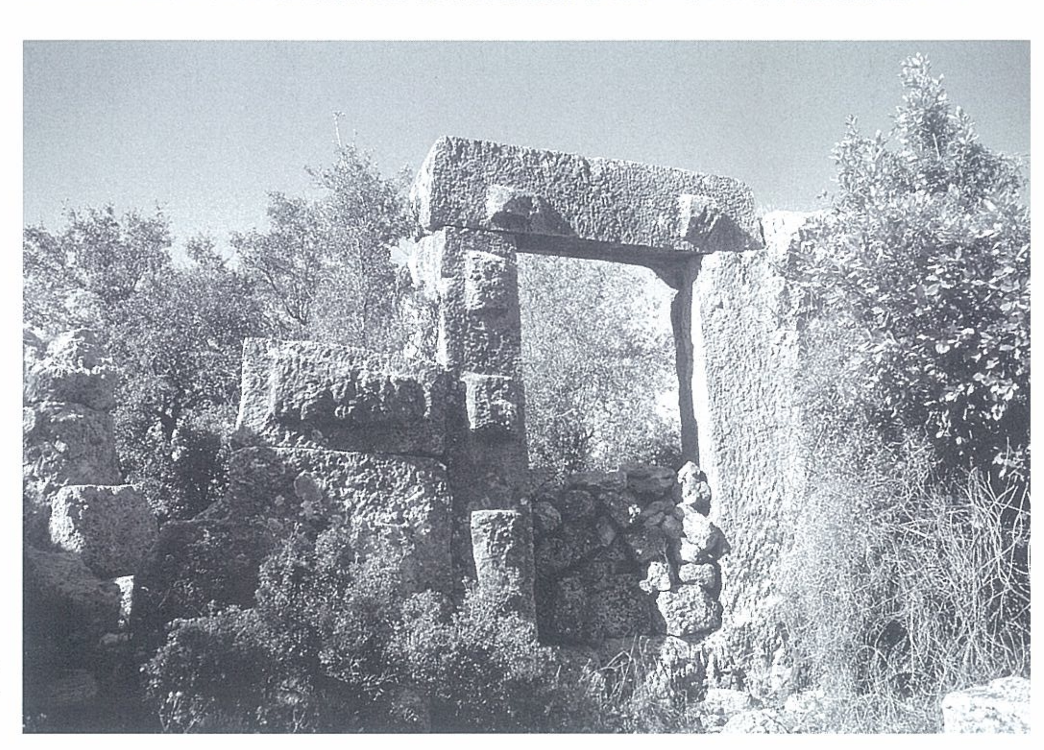


Abb. 146 Den Haupteingang zur Siedlung bildendes Tor (4) in der Befestigungsmauer von Hoyran.

siedlung von Hoyran auffallend nahe gelegenen Schwerpunkt der klassischen Epoche in dieser Kleinregion bildet (s. u. 132–134)[401]. Auffällig ist in Hoyran zudem das Verhältnis zwischen dem Areal der Akropolis und jenem der Siedlung: Die Akropolis nimmt etwa ein Drittel der Gesamtsiedlung ein. Ähnlich wie Tüse und Trysa war die klassische Siedlung von Hoyran wohl nur Residenz eines Burgherrn und einiger Gefolgsleute.

Die wenigen der klassischen Epoche angehörenden Gräber der Nekropolen (Abb. 143) scheinen diese Annahme zu bestätigen. Aufschlußreich ist zunächst, welche Grabtypen im Nekropolenbereich von Hoyran fehlen: archaische und klassische Tumuli, Podium- und Kammergräber. Die beiden nächstgelegenen Gräber dieser Art fanden sich etwa 400 m östlich von Hoyran, näher zu einem klassischen Gehöft als zur Siedlung. Auch die etwa 500 bzw. 1000 m nördlich der antiken Siedlung, im Bereich des südlichen und des nördlichen Teils des türkischen Dorfes errichteten bedeutenden Grabmonumente – darunter ein freistehendes Felsgrab mit Reliefs und vier lykischen Inschriften[402] – gehörten nicht zur antiken Burgsiedlung, sondern zu Siedlungsplätzen in deren Umgebung. Der klassischen Kernsiedlung zuordnen lassen sich sechs Felsfassadengräber (Abb. 148.150) sowie mindestens ein Sarkophag in der unmittelbar nördlich der Siedlung sich erstreckenden Nekropole, sodann vier nahe dem Weg zur Siedlung, ca. 200–250 m von dieser entfernt gelegene, undekorierte Felsgräber und ein Felsfassadengrab. Problematisch ist ein von einem Teil der bisherigen Forschung als Pfeilergrab betrachtetes Monument (s. u. 101). Die Mehrzahl dieser maximal zwölf der klassischen Zeit zuweisbaren Gräber konzentriert sich im südlichen, unmittelbar an die Kernsiedlung angrenzenden Nekropolenbereich. Sie sind quantitativ mit dem Bestand in Trysa

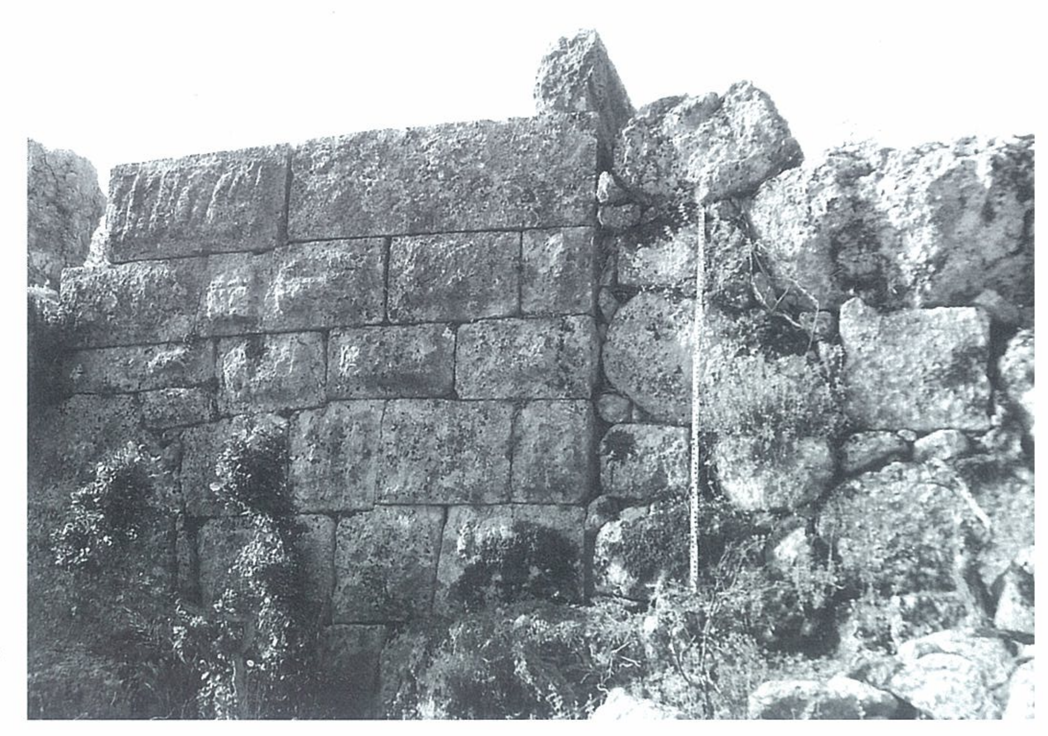


Abb. 147 Repräsentatives trapezoidales und quaderförmiges Mauerwerk (links) der klassischen Akropolismauer von Hoyran im Westen.



Abb. 145 Aus dem Fels gearbeitete Kultnische (Aedicula) in Raumkomplex (22) in Hoyran.

Während einige Kultnischen mithin in privatem Kontext stehen, hatten andere deutlich öffentlichen Charakter. Dies gilt ohnehin für die Nischen außerhalb der Wohnsiedlung, die im Bereich von Platzanlagen, Altären oder Wegen angebracht sind (s. u. 101 f.), aber auch für einige Exemplare innerhalb des ummauerten Areals. Etwas unterhalb der großen Treppenanlage, die vom Geländesattel in den westlichen Siedlungsteil führt, befindet sich eine Nische, die eindeutige Standspuren und in ihrer Rückwand in 80 cm Höhe ein Zapfenloch für die Befestigung einer Statue aufweist. In die Außenfront eines großen Wasserspeichers ist eine geräumige Nische eingetieft, die zum vorbeiführenden Weg hin gewandt ist. Der hier praktizierte Kult mag mit Wasser verbunden gewesen sein. Zwei weitere Nischen wurden in Verbindung mit Zisternen gefunden. Unmittelbar westlich des im Geländesattel gelegenen Tores (4) ist eine große Nische mit Zapfenloch in der Rückwand eingetieft. Die dort verehrte Gottheit dürfte für den Schutz von Siedlungstoren und Wegen zuständig gewesen sein. Entsprechende Nischen an Toren beziehungsweise Aufwegen befinden sich am Eingang zur Burg von Gürses, auf dem Avşar Tepesi und in Kyaneai[400] (Abb. 238). Der jeweilige Kontext spricht eindeutig für ihre Datierung in klassische Zeit.

Es sind jedoch vor allem die Burganlage, die Felsgräber sowie die Keramikfunde, welche die Geschichte der klassischen Siedlung von Hoyran beleuchten. Zu ihren Merkmalen gehört der Festungscharakter (Abb. 143). Die Siedlung wird freilich nicht von einer geschlossenen Ringmauer umfaßt. Im Norden, wo die Siedlungsmauer an die Akropolismauer anschließt, sichern oberhalb eines schroff abfallenden Hanges abwechselnd gewachsener Fels und in Felslücken gesetzte, maximal 1,10 m starke Mauerstücke den Hügelkamm bis hin zu einer Felsbastion mit Turm im Osten (Abb. 142). Den Hauptzugang zur Siedlung, auf welchen auch der von Norden durch die Nekropole heranführende Weg zuläuft, bildet ein gut erhaltenes Axialtor (Tor 4) mit monolithen Türwangen und -sturz (Abb. 146). Es liegt im Geländesattel und wird von einer Bastion und zwei Türmen sowie einer das Schlußstück des Zugangsweges begleitenden Mauer geschützt. Eine von Westen her in den Torraum vorspringende Mauer schuf eine Zwingersituation. Die prohibitive Steilheit des Südhanges mußte eigentlich jeden potentiellen Angreifer von einer Attacke von dieser Seite her abschrecken; er wäre schon nach der Überwindung der 300 m Gefälle erschöpft und einem Beschuß von oben her mehr oder weniger schutzlos ausgeliefert gewesen. Dennoch gab es auch hier eine Art Befestigungslinie, bestehend aus dicht aneinander gereihten Hauseinheiten, Felswänden und hohen Terrassierungsmauern. Aus dieser Barriere dürften die Häuser mit wohl als Kampfplattformen benutzbaren Dächern wie eine Kette von Türmen herausgeragt haben.

Das Bild der bis zu 110 × 35 m messenden klassischen Akropolis ist durch spätere Umbauten (s. u. 395) stark beeinträchtigt (Abb. 143). Von Südosten her konnte man durch Tor (2) einen vielleicht als Unterburg zu bezeichnenden, bis zu 100 m in West-Ost- und 45 m in Nord-Süd-Richtung sich erstreckenden Bereich der Akropolis betreten. Er war durch eine vor allem im Westen und Süden nur schlecht erhaltene Befestigungsmauer von der Hangsiedlung getrennt. In dieser 'Unterburg' scheinen in klassischer Zeit nur wenige Bauten zwischen anstehenden Felsformationen errichtet worden zu sein. Ob hier, z. B. in Gestalt von Komplex (10), eine Dynastenresidenz lag, ist unklar. Auf der westlichen Kuppe, der höchsten Stelle der Siedlung, steht ein quadratischer, turmartiger Kernbau von ca. 7 × 7 m Fläche innerhalb einer gesondert befestigten 'Oberburg'. Große, trapezoidale und bossierte Blöcke mit schrägem Randschlag weisen den Turm der klassischen Zeit zu. Das Gleiche gilt für die nicht spät überbauten, vor allem an der Westseite gut erhaltenen, frühen Teile der 1,20–1,30 m starken Oberburgmauer, welche ein bis zu 27 m langes und 15 m breites Areal umfaßt. Der Mauerverlauf mit bastionsartigen Vor- und Rücksprüngen entspricht, wie jener von Trysa, dem klassischen lykischen Wehrkonzept, während die Türme der Akropolismauer von Tüse, wie wir sahen, ebenso eine Ausnahme bildeten wie der später angesetzte Turm auf der Akropolis des Avşar Tepesi (s. o. 68 f.). Die höchst repräsentative Gestaltung auf Sicht gearbeiteter Mauerstücke mit ihren akkurat gemeißelten Blöcken (Abb. 147) zeigt auch in Hoyran den Willen des Burgherrn zu machtvoller Selbstdarstellung.

Die klassische Siedlung von Hoyran ist, wie die schlüssige Gesamtkonzeption und der einheitliche Mauerstil insbesondere ihrer Befestigungsanlagen erweisen, in einem Zuge errichtet worden, und zwar läßt sie sich aufgrund der Konstruktionsmerkmale und Mauertechnik in die Zeit um 400 v. Chr. datieren. Diesem Befund entspricht die in Hoyran aufgesammelte Keramik, welche nicht über das späte 5. Jh. v. Chr. zurückzugehen scheint und importierte attische Schwarzfirnisware sowie ein attisch-rotfiguriges Fragment umfaßt. Diesen Datierungsansatz bestätigen auch die gleich noch näher zu betrachtenden frühesten Grabanlagen. Die vorhandenen Indizien lassen folglich den Schluß zu, daß die Burgsiedlung von Hoyran recht spät entstanden ist. Vielleicht lag das archaisch-klassische Zentrum des südöstlichen Yavu-Berglandes zuvor ca. 2,5 km weiter nördlich, beim heutigen Divle (Abb. 2.32, S. 236 f. 244 f.), wo eine kleine Akropolissiedlung mit 25 Felsgräbern, aber auch mit einem frühen Kammergrab sowie in die archaische Zeit zurückreichender Keramik einen für das Yavu-Bergland sonst eher ungewöhnlichen zweiten, der Burg-



Abb. 146 Den Haupteingang zur Siedlung bildendes Tor (4) in der Befestigungsmauer von Hoyran.

siedlung von Hoyran auffallend nahe gelegenen Schwerpunkt der klassischen Epoche in dieser Kleinregion bildet (s. u. 132–134)[401]. Auffällig ist in Hoyran zudem das Verhältnis zwischen dem Areal der Akropolis und jenem der Siedlung: Die Akropolis nimmt etwa ein Drittel der Gesamtsiedlung ein. Ähnlich wie Tüse und Trysa war die klassische Siedlung von Hoyran wohl nur Residenz eines Burgherrn und einiger Gefolgsleute.

Die wenigen der klassischen Epoche angehörenden Gräber der Nekropolen (Abb. 143) scheinen diese Annahme zu bestätigen. Aufschlußreich ist zunächst, welche Grabtypen im Nekropolenbereich von Hoyran fehlen: archaische und klassische Tumuli, Podium- und Kammergräber. Die beiden nächstgelegenen Gräber dieser Art fanden sich etwa 400 m östlich von Hoyran, näher zu einem klassischen Gehöft als zur Siedlung. Auch die etwa 500 bzw. 1000 m nördlich der antiken Siedlung, im Bereich des südlichen und des nördlichen Teils des türkischen Dorfes errichteten bedeutenden Grabmonumente – darunter ein freistehendes Felsgrab mit Reliefs und vier lykischen Inschriften[402] – gehörten nicht zur antiken Burgsiedlung, sondern zu Siedlungsplätzen in deren Umgebung. Der klassischen Kernsiedlung zuordnen lassen sich sechs Felsfassadengräber (Abb. 148.150) sowie mindestens ein Sarkophag in der unmittelbar nördlich der Siedlung sich erstreckenden Nekropole, sodann vier nahe dem Weg zur Siedlung, ca. 200–250 m von dieser entfernt gelegene, undekorierte Felsgräber und ein Felsfassadengrab. Problematisch ist ein von einem Teil der bisherigen Forschung als Pfeilergrab betrachtetes Monument (s. u. 101). Die Mehrzahl dieser maximal zwölf der klassischen Zeit zuweisbaren Gräber konzentriert sich im südlichen, unmittelbar an die Kernsiedlung angrenzenden Nekropolenbereich. Sie sind quantitativ mit dem Bestand in Trysa

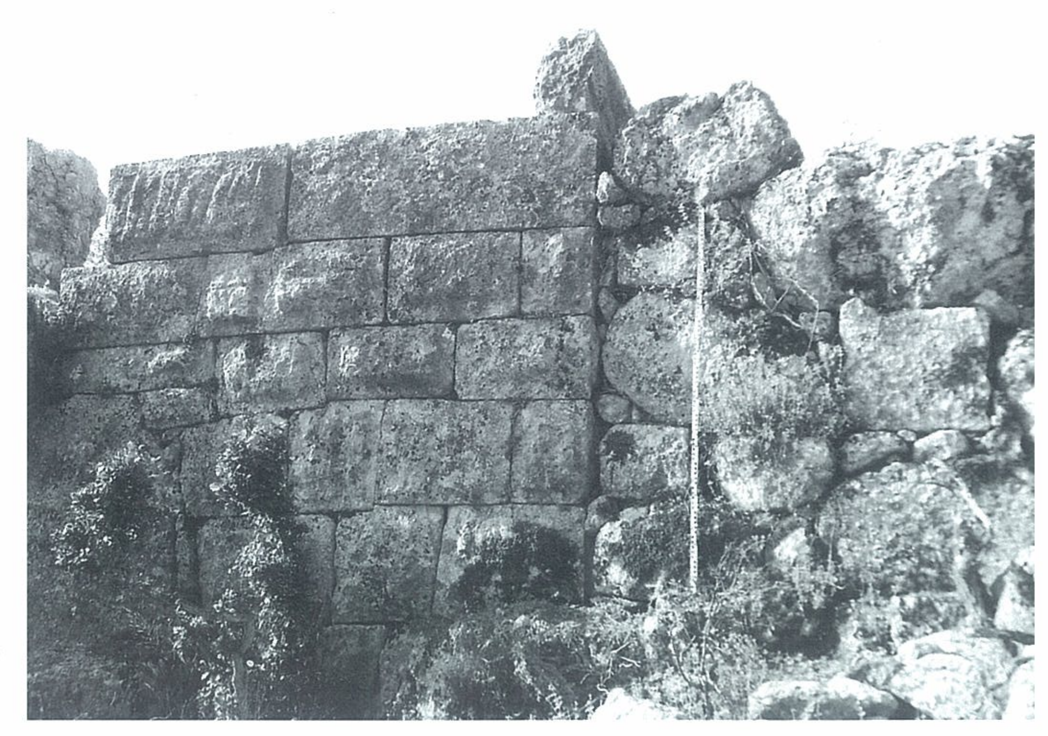


Abb. 147 Repräsentatives trapezoidales und quaderförmiges Mauerwerk (links) der klassischen Akropolismauer von Hoyran im Westen.



Abb. 148 Blick auf zwei Felsfassadengräber von Hoyran.

vergleichbar und geben wohl einen Hinweis auf die Zahl führender Familien.

Das bedeutendste Felsgrab befindet sich in repräsentativer Lage am Fuß des Akropolisfelsens und könnte einer Dynastenfamilie gehört haben. Ein natürlicher Felsvorsprung ermöglichte es hier, außer der Fassade auch die nördliche Langseite als flach gedecktes lykisches Haus im Holzbaustil zu gestalten und so ein halb freistehendes Grabhaus zu schaffen. Fassade und Langseite sind mit Reliefs verziert, die in die erste Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. datiert werden[403]: Mit Tod und Fruchtbarkeitskult verbundene Tiere, wie Sphinx, Hahn und Henne, erscheinen auf den Eckpfosten der Fassade. An der Langseite zeigen zwei übereinander angeordnete Friese eine Männer- und eine Frauengruppe (Abb. 149). Auf dem oberen Fries sitzen links zwei sich miteinander unterhaltende, bärtige Männer einander gegenüber; rechts daneben sind sechs weitere, ebenfalls meist bärtige, mit Mänteln bekleidete und zum Teil auf Stäbe gestützte Männer in stehender, ins Gespräch vertiefter bzw. schreitender Haltung dargestellt (Abb. 153). Einander gegenübersitzende oder stehende, bisweilen gestikulierende Männer mit langen Stäben stellen ein beliebtes Thema lykischer Grabkunst dar. Es scheint abgeleitet aus der attischen Grabkunst, die Verstorbene im Kreis debattierender Bürger zeigt, welche durch ihren Stab und den Hüftmantel des Philosophen als gebildet gekennzeichnet sind. Aber auch die thronenden Herrscher auf dem dynastischen Harpyien-Pfeilergrab von Xanthos (s. o. 56 f.) halten lange Stäbe, in diesem Fall



Abb. 149 Relief mit Darstellung von Männer- und Frauengruppen am vermutlichen Dynastengrab von Hoyran.

wohl als Herrschaftsabzeichen. Der untere Fries des Felsgrabes (Abb. 149) zeigt ausschließlich Frauen. Links stehen zwei mit langen Peploi bekleidete und verschleierte Figuren, von denen jene ganz außen einen nicht sicher identifizierbaren Gegenstand, vielleicht ein Wickelkind, in den Armen hält. Das in der lykischen Kunst geläufige Thema der Frau mit Wickelkind begegnet auch recht häufig auf ionischen Grabstelen und in stilistisch sehr ähnlicher Form auf dem Khudalijê-Sarkophag in Kyaneai (Abb. 173)[404]. Es folgen zwei einander gegenübersitzende Frauen, von denen die linke eine Binde oder ein Tuch, die rechte ein geöffnetes Kästchen präsentiert. Rechts stehen drei weitere verschleierte Frauen in langen Mänteln.

Deutlich ist die klare Trennung der männlichen und der weiblichen Ebene. Die Darstellung von Mutterrolle, Schmuckkästchen und 'Frauenkränzchen' bezieht sich auf die Familien- und Verwandtschafts-Sphäre. Die debattierenden Männer entstammen im Prinzip dem Milieu auf der Agora über Politik und Philosophie debattierender attischer Bürger. Es ist jedoch zu bezweifeln, daß man bei der Übertragung dieser Motive in die lykische Grabkunst gleichfalls von "bürgerlichen" Szenen sprechen und dem lykischen Grabinhaber das Bemühen unterstellen sollte, "sich als politisch aufgeklärter Bürger zu legitimieren"[405]. Wie die stilistische Ähnlichkeit mit Reliefs des Khudalijê-Sarkophags in Kyaneai zeigt, bewegen wir uns mit dem Felsgrab von Hoyran auf jeden Fall noch in der ersten Hälfte des 4. Jhs.[406], mithin in der Dynastenzeit. Abgebildet wird in den lykischen Reliefs jener Zeit eine aristokratische Gesellschaft, welche mit griechischem Kunst- und Bildungsgut vertraut ist und diese Elemente zur Darstellung ihres Selbstverständnisses benutzt. Dazu gehören die Bedeutung von Familie und Sippe in der lykischen Gesellschaft sowie aristokratische Lebensformen in Gestalt von geselligem Gespräch, Bankett, Krieg und Jagd.

Als eine Grabstele haben Benndorf und Niemann das einschließlich des Felssockels 3,30 m hohe und unten ca. 1×0,90 m, oben 0,86×0,94 m im Querschnitt messende Monument (Abb. 150) bezeichnet, das an exponierter Stelle oberhalb des Hauptweges in die Siedlung steht. Als Pfeilergrab wird es von Deltour-Levie gedeutet[407]. Auf der Oberseite sind schwache, verwitterte Spuren einer 63×56 cm messenden, sehr flachen Eintiefung zu erkennen, die Deltour-Levie als Rest einer Grabkammer interpretiert. In einem 1,04 m hohen und 0,71 m breiten, eingetieften Feld auf der Vorderseite ist eine stark verwitterte männliche, frontal stehende Gestalt erkennbar, mit über dem linken Arm hängendem Mantel und einer Schale in der rechten Hand. Das Relief ist auf beiden Seiten von Pilastern eingerahmt. Über dem Architrav eines Gebälkes ist eine kleine Panzerrüstung zwischen zwei Schilden eingemeißelt. Offensichtlich ist hier ein Bürger als Krieger beim Opfer vor einem Tempel dargestellt. Stilistisch gehört das Relief am ehesten in die hellenistische Zeit. Entweder ist es nachträglich in einen klassischen Grabpfeiler eingetieft worden oder – was angesichts eines kürzlich in Limyra entdeckten analogen Monumentes wahrscheinlicher ist (s. o. 56) – es handelt sich um eine späte Imitation eines Grabtyps einer glorreichen lykischen Vergangenheit. Das Motiv des Bürger-Kriegers paßt gut in die hellenistische Epoche. Mit dem Relief von Hoyran läßt sich z. B. eine hellenistische Grabstele aus Kibyra vergleichen, die ebenfalls einen bewaffneten Krieger zeigt, in diesem Fall mit einem Pferd[408]. Wo war der Krieger der Hoyran-Stele bestattet? Tatsächlich in einer weitestgehend verlorenen Grabkammer im oberen Teil des Pfeilers? In einem Erdgrab zu Füßen des Pfeilers? Oder in einem der benachbarten Sarkophage bzw. Felsgräber?

Die kleine Dynastensiedlung Hoyran läßt anhand ihrer spätklassischen Gräber eine bemerkenswerte Blüte in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. erkennen. Diese ist zwar nicht vergleichbar mit dem Glanz Trysas, aber auch die Aristokraten von Hoyran scheinen ihr Selbstbewußtsein mithilfe einer das Medium der griechischen Kunst nutzenden Repräsentation ihrer sozialen Stellung ausgedrückt zu haben. Wie verwalteten sie die Burgsiedlung von Hoyran? Zur Zeit des auf der Grabstele abgebildeten bewaffneten Kriegers dürften sich die Bürger der hellenistischen Kome Hoyran auf dem recht geräumigen freien Areal des Nekropolenbereiches versammelt haben (s. unten). Können wir für die klassische Epoche Ähnliches annehmen? Während innerhalb des ummauerten Siedlungsbereiches nur in der Umgebung von öffentlichen Zisternen kleine Platzanlagen zur Verfügung standen, bot das Nekropolenareal schon in der klassischen Epoche genügend Raum für Versammlungen der Bewohner (Abb. 143). Zwei Platzanlagen sind in diesem Bereich erkennbar: Ein ca. 20×20 m großer, durch Felsabarbeitungen künstlich geebneter Bereich liegt westlich des Hauptweges zur Siedlung und wird im Osten von einer antiken Terrassierungsmauer sowie anstehendem Fels begrenzt. Horizontale und vertikale Felsabarbeitungen an seiner Nordostseite bilden unterschiedlich hohe Stufen und könnten Sitzplätze gewesen sein. Auf der anderen Seite des Weges haben Steinbrucharbeiten einen größeren halbrunden Platz geschaffen.

Diese Platzanlagen sind mit Steleneinlassungen, Votivnischen, Altären und vielleicht sogar mit Sakralbauten verbunden. Der erstgenannte Platz wird im Norden durch mehrere Steleneinlassungen im Fels, eine verschließbare *aedicula*-Nische und ein in

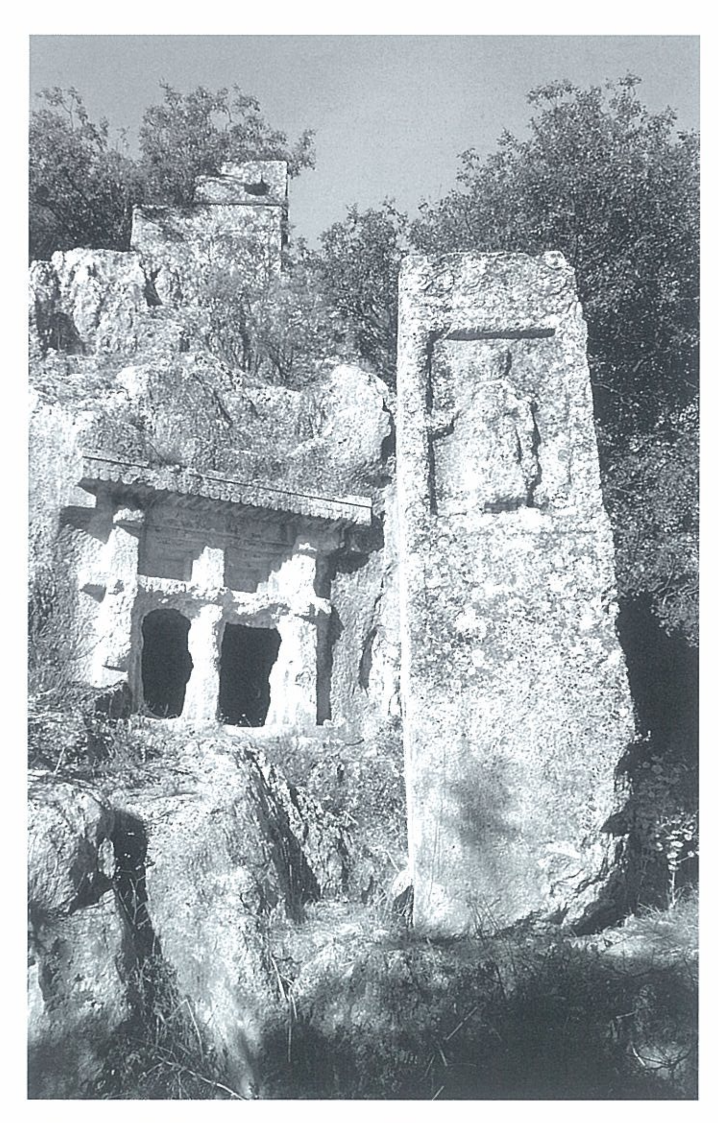


Abb. 150 Pfeiler-Monument und Felsgrab in der Nekropole von Hoyran.



Abb. 151 Mit Pilastern und Faszien verzierter Altarblock in der Nekropole von Hoyran.



Abb. 152 Fragment einer Stele in der Nekropole von Hoyran. Solche Stelen standen in der Nähe von Gräbern.



Abb. 153 Relief mit einer Gruppe debattierender Männer am vermutlichen Dynastengrab von Hoyran.

den Fels eingetieftes Libationsbecken mit profiliertem Rand (Dm 0,22 m; T 0,13 m), zu dem zwei Stufen hinaufführen, begrenzt. Auch im Osten, entlang dem Weg, wird der Platz von Steleneinlassungen gesäumt. Ca. 15 m westlich des Platzes steht auf einer breiten Terrasse ein 1,70 m langer, 1,11–1,17 m breiter und 1,18 m hoher, monolithischer Block auf einem zweistufigen Podium aus großen, sorgfältig behauenen Kalksteinquadern; dieses ruht seinerseits auf einem flach abgearbeiteten Felsfundament (Abb. 151). Von Südwesten und Nordwesten führen Stufen zu dem Block, der an den Ecken der südwestlichen Langseite mit Pilastern geschmückt ist. In der Höhe ihrer Basen und Kapitelle verläuft auf den anderen drei Seiten jeweils eine horizontale Leiste mit drei Faszien. An den Rändern der beckenartig ausgearbeiteten Oberseite des Blockes hat man auf drei Seiten 0,25 m breite, flache Stege stehen lassen. Dieses eindeutig als Opferaltar zu identifizierende Monument mag sehr wohl schon in klassischer Zeit errichtet worden sein, zumal es von der Akropolis aus als eine beeindruckende, die breite Terrasse beherrschende Anlage sehr gut eingesehen werden kann. Seine Nordost-Südwest-Ausrichtung scheint einen Bezug auf die Platzanlage im Südwesten anzudeuten und entspricht der üblichen Orientierung lykischer Heiligtümer. Falls man die Platzanlage als die klassische Agora der Siedlung von Hoyran betrachten will, könnten auf dem Altar Opfer an 'die Götter der Agora' dargebracht worden sein, die für das klassische Kyaneai bezeugt sind (s. o. 59). Ob Gebäudereste und 7×4 m messende Felsabarbeitungen ca. 20 m östlich des Altars zu einem auf diesen bezogenen Heiligtum gehörten, muß aber offen bleiben. Knapp 5 m nordwestlich des großen Altars und 10 m südlich der großen Terrassenmauer, die den südlichen Nekropolenbereich nach Norden hin begrenzt, befindet sich ein in gleicher Weise orientiertes, aus dem anstehenden Fels gehauenes Rechteck (L 1 m; B 0,4 m; T 0,4 m), freilich ohne beckenartige Ausarbeitung. Am westlichen Ende der erwähnten Terrassenmauer liegen zwei stark verstürzte Räume. Vor dem westlichen führen drei aus dem Fels gearbeitete Stufen im Süden und Osten zu einem fast völlig zerstörten, flachen und ebenfalls Nordost-Südwest ausgerichteten, abgearbeiteten Felsbereich. Es könnte sich auch hier um einen Altar handeln, in diesem Fall mit dahinter liegendem Heiligtum in Gestalt eines Raumes. Es scheint mithin, daß die Grenzen der die ältesten Gräber beherbergenden Südnekropole und der westlich des Weges gelegenen Platzanlage von sakralen Einrichtungen markiert waren. Dem entspricht, daß ein recht großes, als Felsaltar deutbares Gebilde (L 2 m; B 1,50 m) nahe dem Hauptweg und dem Tor 4 der Siedlungsmauer an der südlichen Grenze der Nekropole liegt und eine weitere ebenfalls als Altar interpretierbare, ähnliche Felsabarbeitung am Ostrand der Nordnekropole.

Auf ein relativ frühes Datum zumindest der meisten Altäre, Kultnischen, Steleneinlassungen und eventuellen Heiligtümer deutet ihre weitestgehende Konzentration auf die Südnekropole hin, in der die Mehrzahl der klassischen Gräber liegt. In der Nordnekropole befinden sich nur eine einzige Altaranlage und eine mögliche Steleneinlassung bei einem kaiserzeitlichen Sarkophag. Von besonderem Interesse ist in der Südnekropole ferner ein Ensemble von acht rechteckigen, über eine Felstreppe erreichbaren Eintiefungen nur 2 m südöstlich eines Felskammergrabes (FG 1), nahe dem vorüberführenden Weg. Ein unmittelbar östlich der Einlassungen gefundenes Stelenfragment (Abb. 152), das genau in eine der Eintiefungen paßt, ist der bisher einzige in Lykien gefundene archäologische Beweis, daß derartige Felseintiefungen tatsächlich für Stelen dienten[409]. Hier wie auch bei mehreren anderen, nahe Felsfassadengrab (2) und bei Sarkophagen gefundenen Einlassungen dieser Art dürfte ein Zusammenhang mit Totenverehrung und Grabkult bestanden haben. In den Nekropolen von Herakleia und von Latmos in Karien wurden derartige Einlassungen ebenfalls entdeckt[410].

Das Nekropolenareal von Hoyran war mithin bereits in klassischer Zeit mit Altären und Grab- bzw. Kultstelen ausgestattet und dürfte als religiöses Zentrum des Gemeinwesens gedient haben. Die Annahme liegt nahe, daß die Platzanlage in diesem

Bereich damals schon kultischen und festlichen, vielleicht auch politischen Versammlungen der Einwohner diente und somit eine lykische Agora darstellte. Eine solche hätte es demnach auch in Burgsiedlungen zweiten oder dritten Ranges gegeben.

Korba

Noch bescheidener als Hoyran präsentiert sich die im nördlichen Randbereich des Yavu-Berglandes gelegene Burgsiedlung von Korba (Abb. 5.6, S. 242f.260). Heute führt ein befahrbarer Staubweg von den benachbarten Dörfern Uzunceri und Gökçeyazı in östlicher Richtung durch eine recht steil ansteigende Senke hoch auf einen Grat zwischen zwei Hügeln, wo südlich des Burgberges von Korba das Dorf Körüsten sich am Rand einer kleinen Ova entlangzieht. Körüsten ist die türkische Bezeichnung für Sarkophage, von denen Korba in der Tat zahlreiche Exemplare aufweist, die aber fast ausschließlich der nachklassischen Zeit angehören. Der erwähnte Weg dürfte zumindest streckenweise auf einer antiken Trasse verlaufen, denn in seinem oberen Teil säumen ihn links und rechts Sarkophage, entsprechend dem üblichen System antiker Gräberstraßen. Die antike Siedlung erstreckt sich im wesentlichen auf der Kuppe sowie dem Ost- und Südhang eines nach Norden und Nordosten sehr steil, aber auch im besiedelten Teil recht stark abfallenden, 675 m hohen Hügels (Abb. 154.155). Nach Nordwesten hin verbindet eine kleine Senke den Siedlungshügel mit dem benachbarten, noch etwas höheren Berg.

Der Burgherr von Korba war – im Hinblick auf das Yavu-Bergland – in seinem Gesichtskreis nicht so eingeschränkt wie jener von Hoyran, aber im Vergleich zu den Dynasten von Zagaba/Avşar Tepesi, Tüse, Trysa und Kyaneai, welche große Teile des Gebietes überblicken konnten, doch benachteiligt. Sein Ausblick erfaßte nur den nördlichen und westlichen Teil des Yavu-Berglandes (Abb. 92.156). Vom Meer und der wichtigen Ost-West-Verbindung zwischen Phellos und Myra lag Korba von allen Dynastensitzen des Yavu-Berglandes am weitesten abseits. Das von Korba kontrollierte Gebiet (Abb. 2.5.6, S. 236f.242f. 260) war im Norden und Osten durch die Schlucht des Myros begrenzt, im Süden wohl durch eine Linie, die von der Nordwest-Grenze des östlichen Hochlandes etwa auf der Trasse des heutigen Weges über den Bulanık Tepesi nach Ağalar verläuft, dann nach Süden und bei Küçük Çerler nach Westen abknickt, bis sie die nordsüdlich ziehende Hügelkette des Ermeşe Atlaş und des Kumlu Tepesi erreicht. Korba kontrollierte gewiß den Eingang zu dem tief eingeschnittenen, entlang der Ostflanke des Siedlungshügels in Nord-Süd-Richtung vorbeilaufenden Tals von Çerler (Çerler bzw. Bayramlar Boğazı) (Abb. 156), welches das fruchtbarste Ackerland in der Umgebung bot. Eine wichtige Verbindung verlief durch dieses Tal, von dem aus ein noch heute klar erkennbarer und vielbenutzter antiker Fußweg durch ein Nekropolenareal mit zwei klassischen Felshausgräbern hinauf zur Siedlung führt. Desgleichen muß der schmale Einschnitt zwischen dem Körüsten Tepesi und dem Kumlu Tepesi, durch welchen der heutige Fahrweg führt, von Korba aus überwacht worden sein. Wo dieser Fahrweg in den Engpaß eintritt, zweigt ein antiker Weg von ihm ab und zieht über den Südausläufer des Körüsten-Höhenzuges nach Ağalar in das Çerler-Tal. Die wichtigere Trasse kann sich nur durch den Taleinschnitt zwischen dem Kumlu Tepesi und dem Körüsten-Höhenzug fortgesetzt haben.

Der Höhenzug des Kumlu Tepesi ist – außer an seiner äußersten Nordflanke – völlig steril an Siedlungsbefunden und daher gewissermaßen als Niemandsland für eine Grenzziehung sehr geeignet. Das westlich davon gelegene Gebiet mag zu Kyaneai gehört haben. Schwieriger ist eine an geographischen Kriterien orientierte Grenzziehung weiter nordwestlich. Am ehesten kommt die Linie Uzuncerı-Sivişler in Frage, weil hier eine die Sarılar-Ebene nach Norden hin begrenzende, flache Hügelkette verläuft. Diese stößt auf den Ayıbeleni-Kilise-Höhenrücken, welcher sicherlich zum Gebiet von Tüse gehörte. Für den Besitz der



Abb. 154 Blick von Südwesten auf den Siedlungshügel mit Akropolis von Korba und einem Teil der Sarkophagnekropole im Vordergrund.

Abb. 155 Dreidimensionale Rekonstruktion des Siedlungshügels und der Bebauung von Korba.

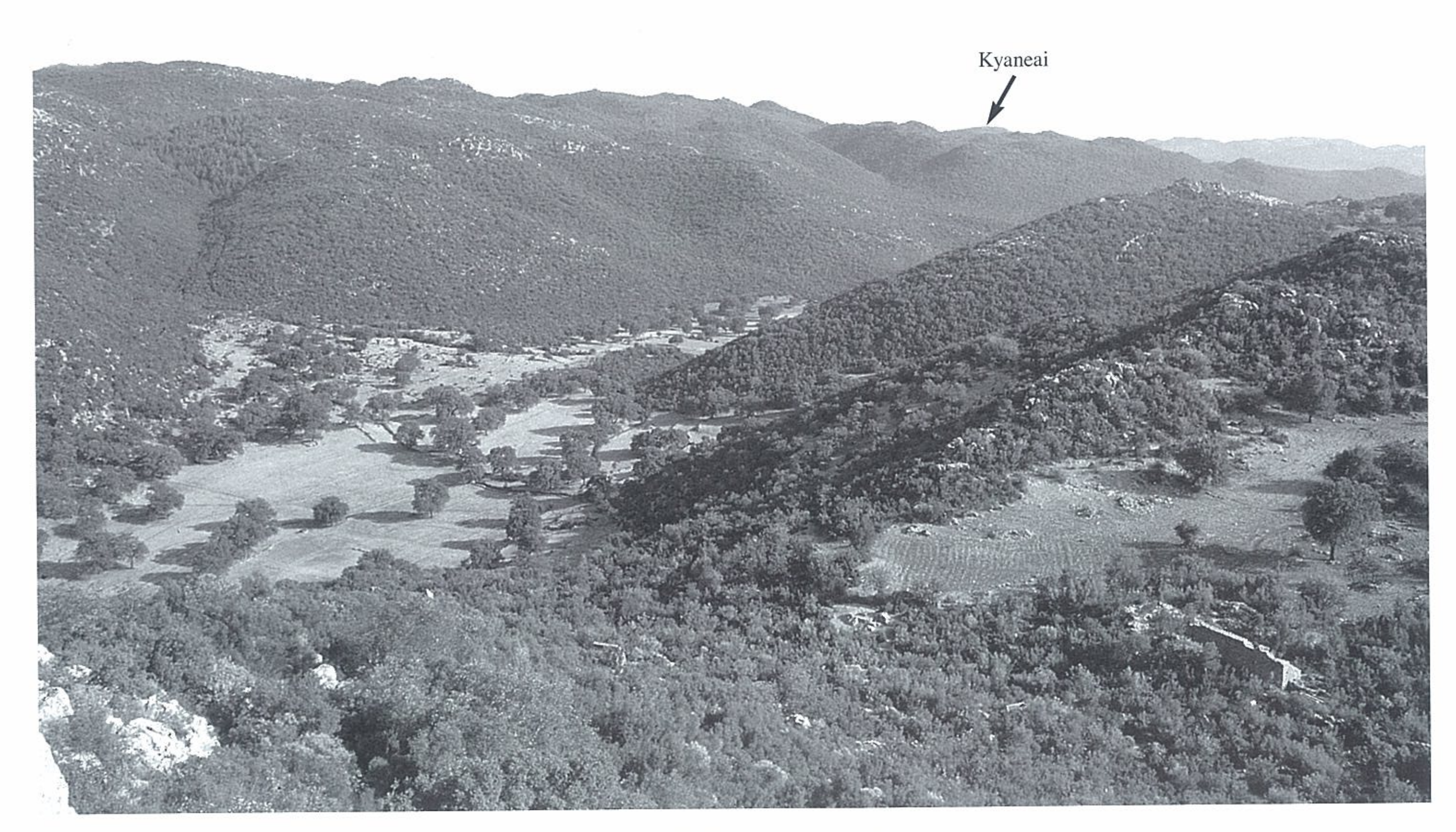


Abb. 156 Blick von Korba nach Süden und Südwesten durch die Senke des Çerler Boğazı in Richtung Kyaneai.

Sarılar-Ebene kommen hingegen sowohl Kyaneai als auch Tüse in Frage, während die Landschaft nördlich von Belkonak wohl dem Territorium von Korba zuzuweisen ist. Korba hätte somit neben dem fruchtbaren Çerler-Tal eine hügelig gewellte Landschaft mit zahlreichen, z. T. recht ausgedehnten Fruchtflächen im Westen und Norden sowie eine eher gebirgige, heute durch hohen Waldbestand gekennzeichnete und von kleinen fruchtbaren Ovas durchsetzte Landschaft im Nordosten beherrscht. Nach Süden hin bot und bietet noch heute das teilweise plateauartige Körüsten-Gebirge kleine Agrarflächen.

Der Name Korba ist erst in Sarkophaginschriften der hellenistisch-kaiserzeitlichen Epoche belegt, geht aber sicherlich auf altlykische Wurzeln zurück (s. o. 63). Spratt und Forbes, welche als erste eine kurze Beschreibung der Ruinenstätte boten, kannten den Ortsnamen noch nicht, den später die österreichische Expedition entdeckte, welche die Grabinschriften aufnahm. Im Rahmen unserer Feldforschungen wurde in den Jahren 1990 von Th. Marksteiner das Akropolis-Areal und 1992 sowie 1995–1997 unter der Leitung von K. Geppert das übrige Siedlungsgebiet systematisch untersucht und vermessen. In den folgenden Jahren bis 2001 fanden kleinere Nacharbeiten statt[411].

Gebäudereste und Gräber deuten auf einen Beginn der Siedlungstätigkeit in der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. hin. Die bisher gefundene Keramik setzt ebenfalls im 5. Jh. ein, archaische Stücke fehlen. In Korba wurde kein Pfeilergrab gefunden, obwohl – im Gegensatz zu Hoyran – die Siedlung bereits zu einer Zeit existierte, als Pfeilergräber noch in Mode waren. Es fehlt mithin bisher jener Grabtypus, der gemeinhin als Qualifikationskriterium für einen Dynastensitz gilt[412]. Die Fundchancen sind jedoch an einem bis in byzantinische Zeit genutzten Siedlungsplatz stark beeinträchtigt. Insbesondere können kleine Pfeiler leicht zu Baumaterial zerschlagen worden sein. Ein eventueller Felsaltar in der Ebene am Fuß des Siedlungshügels, nordwestlich der christlichen Basilika, könnte ein Heiligtum des lykischen

Abb. 157 (Vgl. S. X/XI) Planzeichnung der Siedlung Korba. Die dunkel eingetragene Linie bezeichnet den Verlauf der klassischen Siedlungsmauer.





Abb. 158 Mauerwerk der Akropolis nahe Tor (1) in Korba (5. Jh. v. Chr.).

Gottes *natri* anzeigen, denn in der hellenistischen Zeit scheint Apollon (Pythios?) in Korba einen Kult und in eben jenem Areal einen Tempel besessen zu haben. Dort könnte sich eine Agora des klassischen Korba befunden haben, Vorläufer der hellenistisch-kaiserzeitlichen Agora im gleichen Gebiet (s. u. 196–198).

Die Siedlung entspricht von ihrem Aufbau her dem Erscheinungsbild lykischer Burgsiedlungen (Abb. 155.157. S. X/XI): Eine maximal 75 m von Nordosten nach Südwesten und 45 m von Nordwesten nach Südosten sich erstreckende Akropolis mit einer zentralen Burganlage nimmt die Nordwestecke des Siedlungsareals ein[413]. Eine Siedlungsmauer, die – wie stets im klassischen Lykien – zugleich als Hangstützmauer dient, stößt, jeweils verlängert durch steile Felswände, im Südwesten an die Westecke der Akropolismauer an und im Norden an die nördliche Türlaibung von Tor (4), dem einzigen noch erkennbaren Zugang zum Siedlungsbereich. Zum Geländesattel im Nordwesten hin übernahmen anscheinend mehrere hintereinander gestaffelte, heute stark verstürzte Terrassierungsmauern die Aufgabe, den zur Akropolis steil ansteigenden Hang zu sichern[414]. Außer Tor (4) muß es ein weiteres Siedlungsmauertor gegeben haben, dessen Lage durch die zu Tor (1) und (2) der Akropolis sowie die vom Çerler-Tal hochführenden Wegtrassen ungefähr angezeigt wird. Es dürfte im Südbereich der Siedlung gelegen haben, wo der Zugang von der Ebene her am leichtesten war.

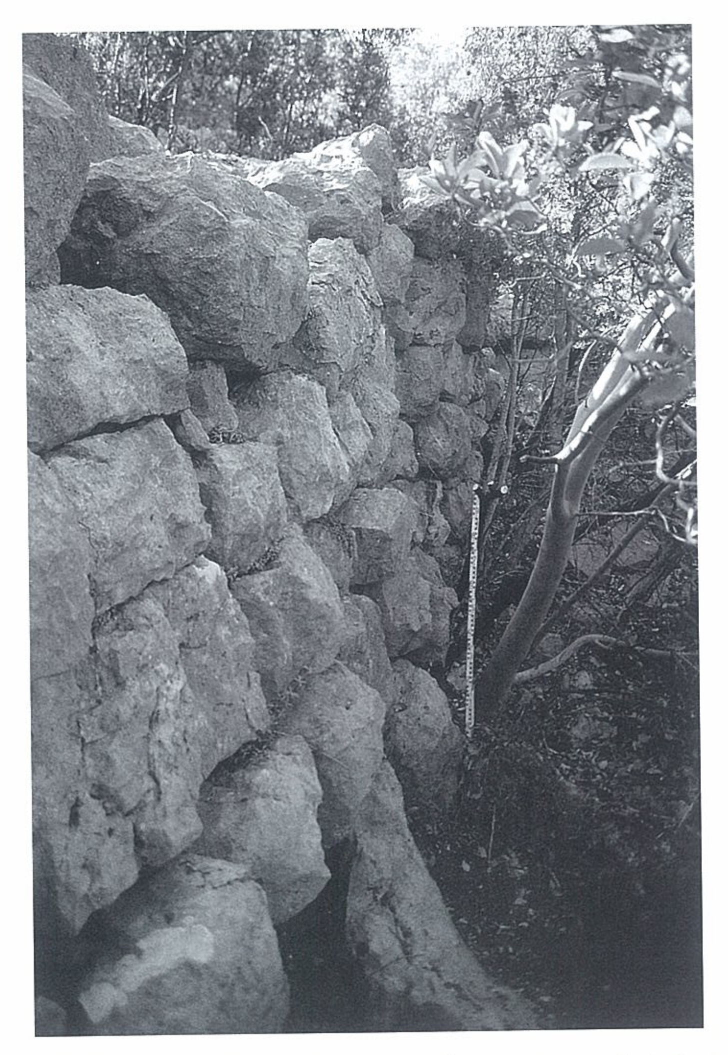


Abb. 159 Abschnitt der klassischen Siedlungsmauer von Korba im Osten.

Der klassische Befestigungsring umfaßt – einschließlich der Akropolis – ein ca. 185 m in Ost-West- und 150 m in Nord-Süd-Richtung sich erstreckendes, knapp 2 ha großes Areal. Die außerhalb des Mauerringes gelegenen Quartiere entstammen späteren Ausbauphasen von der hellenistischen bis in die spätantike Zeit, als die Siedlung sich auf die unteren Hangbereiche und in die Ebene ausdehnte. Die etwa 1,40 m dicke, eine starke Außen- und schwache Innenschale aufweisende Akropolismauer erfuhr, wie in Hoyran, spätantike bzw. byzantinische Umbauten und Ergänzungen. Sie ist aber hinreichend gut erhalten, um sowohl ihren Verlauf als auch die Mauertechnik erkennen zu lassen. Insbesondere an der Schauseite im Bereich von Tor (1) deuten große, gut verfugte, polygonale, nur an den Ecken quaderförmige Blöcke, die jenen des Zentralbaus (s. unten) ähneln, sowie orthostatenartige Steine im unteren Eckbereich auf ein einheitliches Baukonzept und ein frühes Datum des gesamten Akropolisbereiches hin (Abb. 158). Die Konstruktionsmerkmale der Mauer unterscheiden die Akropolis von Korba deutlich von derjenigen Hoyrans und der zweiten Bauphase in Trysa, ähneln hingegen der ersten Phase im letztgenannten Ort und legen folglich eine Datierung in die spätarchaisch/frühklassische Zeit nahe. In den gleichen Zeitraum gehört wohl auch die eine ganz ähnliche Bauweise zeigende Siedlungsmauer (Abb. 159), so daß die Befestigungen von Korba in einem Zug angelegt worden zu sein scheinen. Sowohl Akropolis- als auch Siedlungsmauer weisen die für lykische Befestigungsanlagen charakteristischen Vor- und Rücksprünge auf, um den Feind von der Seite her fassen zu können. Türme bzw. an die Mauer von innen angesetzte turmartige Wohnbauten, wie wir sie auf dem Avşar Tepesi und in Tüse angetroffen haben, befinden sich an Tor (4) sowie an der Westecke der Siedlungsmauer. Mit diesen Anlagen verbunden, aber auch separat scheinen Kampfplattformen die Aufwege zur Akropolis gedeckt zu haben[415].

Der Zugang zur Akropolis erfolgte durch drei Tore im Osten, Südwesten und Norden. Sie waren jeweils so angelegt, daß sie den Eintretenden zwangen, an einem flankierenden Mauerstück entlangzulaufen, bevor er den Torbereich betreten konnte. Zu Tor (3), das eher eine Pforte von 0,80 m Breite war, konnte man nur durch das 1 m breite Siedlungsmauertor (4) gelangen. Das ebenfalls 1 m breite Tangentialtor (2) erreichte man von Südosten oder vom Geländesattel im Westen her; in beiden Fällen mußte man eine unterhalb der Akropolismauer entlangführende Felstreppe benutzen. Zum 1,80 m breiten Tangentialtor (1) konnte man desgleichen nur gelangen, indem man unterhalb der südlichen Akropolismauer entlangging und nach links abbog. Nur von diesem Tor aus hatte man über eine Felstreppe direkten Zugang zum Zentralbau. Kam man von Tor (2), mußte man einen möglicherweise von Gebäuden gesäumten Weg nehmen, während man von Tor (3) auf jeweils engen Durchgängen im Nordwesten und Südosten die – wie in Trysa und auf dem Avşar Tepesi – hinter dem Tor

gelegene und wahrscheinlich mit einem bastionsartigen Aufbau versehene, große Zisterne zu passieren hatte. Tor (1) war folglich von Funktion und Gestaltung her das bedeutendste Akropolistor.

Leider ist infolge der langen Siedlungsgeschichte Korbas vom klassischen Siedlungsbild außer den Befestigungsmauern recht wenig erhalten (Abb. 157. S. X/XI). Im 3087 qm großen Akropolisbereich ist das aufgehende Mauerwerk der eigentlichen Burganlage fast völlig abgetragen worden; meist sind nur Felsabarbeitungen erhalten. Die noch vorhandenen kläglichen Mauerreste des Zentralbaus weisen jedoch große, polygonale Blöcke auf. Die Burg verlief anscheinend wie ein Sperriegel von der Nordwest- zur Südostmauer der Akropolis, so daß die Verbindung zwischen deren Nord- und Südbereich durch das Burgareal geführt haben muß. Der bis zu 23 × 37 m messende, mithin fast 700 qm große Zentralbau kann durchaus als Residenz gedient haben. Schlecht erhaltene Räumlichkeiten im Südwesten der Akropolis gehören aufgrund ihres offensichtlich späten Mauerwerkes nicht der klassischen Phase an.

Die klassischen Wohnhäuser sind sicherlich im oberen Hangbereich der Siedlung zu suchen, wo – ähnlich wie in Trysa – zum Teil recht ausgedehnte Terrassenbauten eindrucksvolle Wohnkomplexe erahnen lassen und klassische Keramikscherben in recht gleichmäßiger Streuung gefunden wurden. Die Hausbauten sind meist schlecht erhalten, aber an mehreren Stellen ist klassisches Mauerwerk noch deutlich erkennbar. Nur wenige Anlagen sind den Typen des Reihenraumhauses mit schmaler vorgelagerter Terrasse und des Verandahauses zuweisbar[416]. Ansonsten kann man nur allgemein von Terrassenhäusern sprechen, die – wie fehlende Dachziegel in diesem Bereich nahelegen – flach gedeckt waren. Möglicherweise dienten die Dächer jeweils als 'Hofareal' oder Veranda für die oberhalb gelegenen Häuser. Balkenlöcher in den rückwärtigen Felswänden mögen weniger auf ein oberes Stockwerk als auf jene flache Dachdeckung hindeuten. Im unteren Hangbereich scheinen auf mehreren übereinander gestaffelten Terrassen angeordnete, durch Treppen miteinander verbundene Räume hingegen zu hellenistisch-kaiserzeitlichen Häusern zu gehören[417]. Die Dichte der klassischen Bebauung ist nicht mehr rekonstruierbar. Die wenigen klassischen Gräber (s. unten) legen keine allzu große Bevölkerungszahl nahe. Es ist daher denkbar, daß eine durch kreissegmentförmige Felsabarbeitungen begrenzte, annähernd ovale Platzanlage von etwa 10 m Durchmesser, die in den Osthang des Hügels westlich der Akropolis eingebettet ist, als Versammlungsort der Bewohner des klassischen Korba ausreichte und die Annahme einer in der Ebene gelegenen klassischen Agora sich erübrigt.

Lassen sich die Befestigungsanlagen zuverlässig ins frühe 5. Jh. v. Chr. datieren, so stellt die Identifizierung gleichzeitiger Gräber ein Problem dar. Die eventuell als Hang-Tumuli und Kammergräber in Frage kommenden Anlagen sind meist auch in anderer Weise deutbar, z. B. als Dreschplätze oder Wirtschaftsräume. Gesichert scheint ein Terrassengrab, das in spätarchaisch/frühklassische Zeit gehören könnte[418]. Als Dynastengräber oder aristokratische Grabstätten kommen nur Anlagen in Frage, die kaum vor etwa 400 v. Chr. zu datieren sind, wie etwa zwei tief verschüttete Felsfassadengräber am Aufweg vom Çerler-Tal. Sie bilden gewissermaßen ein Zwillingsgrab und dürften einem Familienverband gehört haben. Die noch sichtbaren Teile zeigen die üblichen Imitationen lykischer Holzbauarchitektur mit Flachdach, Rundhölzern und Balkenkonstruktion. Nur das linke, westliche Grab (Abb. 160) trägt eingemeißelte Inschriften, und zwar eine lykische sowie eine nachklassische griechische. Die auf einem der Deckenbalken angebrachte lykische Inschrift ist kurz[419]: "Dieses Grabhaus errichtete Kudrehila für seine Frau". Die Beschränkung auf die Ehefrau ist bemerkenswert und legt nahe, daß das östlich angrenzende Grab für den Grabherrn selbst gedacht war und vielleicht einst eine gemalte Inschrift trug. Der Grund für diese Art von Doppelgrab, welches die doppelstöckigen Felshäuser von Trysa (s. o. 92 f.) gewissermaßen in die Horizontale projiziert, mag im persönlichen Bereich gelegen haben. Üblicherweise lassen Ehepaare sich gemeinsam in einer Grabkammer bestatten. Ein weiteres Felsfassadengrab sowie wenigstens zwei, vielleicht auch alle vier innerhalb des ummauerten Siedlungsbezirks entdeckten Sarkophage[420] dürften gleichfalls noch der spätklassischen Zeit angehören. Wir können somit davon ausgehen, daß in Korba zu jener Zeit eine kleine Elite existierte. Ein in der Ebene am Fuß des Siedlungshügels gefundener Sarkophagkasten mit lykischer Inschrift dürfte ebenfalls dieser sozialen Gruppe zuzuordnen sein. Der Text lautet[421]: "Diesen Sarkophag, nun ihn hat errichtet Ew. Wenn irgend jemand (einen Leichnam) über ihn/sie legt, dann (dessen) Leib/Person soll(en) schlagen Ebuthis und die Götter der Toten und die *heledi*". Wie in lykischen Grabinschriften der klassischen Zeit üblich, ist keine Geldbuße festgelegt[422], sondern eine Fluchformel sieht eine Bestrafung durch verschiedene Gottheiten vor. Eine Gottheit namens *Ebuthis* ist bisher nicht bezeugt und mag daher lokalen Charakters sein, vielleicht die wichtigste Gottheit am Ort, bevor Apollon diese Rolle übernahm. Wie Chr. Schuler[423] gezeigt hat, gab es diesbezüglich oft keine Kontinuität zwischen der klassischen und der hellenistischen Epoche. Der Glaube an 'Götter der Toten' setzt wohl die Vorstellung von einem irgendwie gearteten Jenseits voraus und verdeutlicht, welche Adressaten die auf Altären im Nekropolenbereich dargebrachten Opfer haben konnten. Die Bedeutung des Wortes *heledi* ist bisher unbekannt. Auch damit mögen Gottheiten gemeint sein, denn als profane Institution zur Bestrafung von Grabverletzungen werden in lykischen Inschriften ansonsten nur die *miñti* genannt (s. u. 115).

Korba war offensichtlich keine glanzvolle klassische Siedlung. Es war von der Siedlungsfläche her mit Hoyran vergleichbar, aber 'altertümlicher'. Die Siedlung erfuhr keine Umbauphase im 4. Jh. v. Chr., blieb mithin im Gegensatz zu Trysa ohne 'Modernisierung', profitierte offensichtlich – anders als Trysa, Tüse und Hoyran – nicht vom Niedergang des Avşar Tepesi. Dies mag mit ihrer relativ abgeschiedenen Lage zusammenhängen. Jedenfalls scheint sie von der in der ersten Hälfte des 4. Jhs. das Yavu-Bergland kennzeichnenden kulturellen Dynamik nicht erfaßt worden zu sein.



Abb. 160 Stark verschüttetes Felsfassadengrab in Korba am Aufweg vom Çerler Boğazı. Das Grab trägt eine lykische Inschrift wohl aus der Zeit seiner Errichtung (frühestens um 400 v. Chr.) und eine später eingemeißelte griechische Inschrift.

Kyaneai

Von dieser Dynamik scheint – neben Trysa und Tüse – Kyaneai am stärksten profitiert zu haben, obwohl die weitgehende Beseitigung der frühen Bauten infolge der Umwandlung der Siedlung in ein hellenistisches Polis-Zentrum fast nur Rückschlüsse von den Gräbern her zuläßt. Kyaneai liegt eher noch als der Avşar Tepesi im geographischen Zentrum des Yavu-Berglandes, unmittelbar oberhalb der wichtigsten antiken West-Ost-Trasse (Abb. 1.156.161.5.6, S. 242 f. 260). Dennoch war von der Typologie archaisch-klassischer lykischer Siedlungslagen her gesehen Kyaneai wohl ein weniger geeigneter Ort als der Avşar Tepesi oder Trysa. Kyaneai wurde auf einem bis zu 740 m hohen Bergrücken angelegt, der ein zwischen die Yavu Ovası im Osten und die Ebene von Nadarlar im Westen vorgeschobener Ausläufer der nördlichen Bergkette des Yavu-Berglandes ist. Dieser Bergrücken erscheint plateauartig. Dies ist zwar zum Teil Resultat umfangreicher Erdaufschüttungen, welche der Anlage des hellenistischen Polis-Zentrums und dem späteren Ausbau der kaiserzeitlichen und spätantiken Stadt dienten, aber auch in archaisch-klassischer Zeit kann kein nennenswerter Höhenunterschied zwischen dem Akropolisareal und dem übrigen Siedlungsbereich bestanden haben, so daß die Defensivfunktion der Akropolis topographisch beeinträchtigt war. Zudem ragte das gesamte Siedlungsareal nach Westen und Norden hin nicht so steil aus der Umgebung heraus wie im Falle der beiden anderen erwähnten Burgsiedlungen.

Eine vor ca. 30 Jahren veranstaltete Grabung des Museums Antalya am Khudalijê-Sarkophag nahe der Westtherme (Abb. 171.246, S. 261) hat gezeigt, daß das Bodenniveau der klassischen Epoche dort wohl ca. 2 m niedriger war als das heutige – allerdings nicht niedriger als noch das der Kaiserzeit. Da der Sarkophag, wie seine Inschrift bezeugt (s.o. 59), an der klassischen Agora von Kyaneai stand, muß diese zumindest in ihrem westlichen Bereich tiefer gelegen haben als das Areal der hellenistisch-römischen Agora. Wir dürfen daher davon ausgehen, daß das gesamte zentrale Gebiet auf einer West-Ost-Linie, welche von der frühbyzantinischen Markthalle am Nordrand der Agora einerseits und dem südwestlich der Agora erhöht gelegenen Felsraumkomplex andererseits markiert wird, in klassischer Zeit etwas tiefer lag. Das Bodenniveau des nördlichen und südlichen Bereiches der Siedlung ist durch anstehenden Fels bestimmbar. Daraus ergibt sich, daß die heute noch erkennbare Gliederung des Siedlungsareals in einen südlichen, die Akropolis bildenden Felsstock und eine nördliche Geländestufe, die durch einen etwas tiefer gelegenen Sattel miteinander verbunden sind, in klassischer Zeit markanter war. Auch fiel das Gelände nach Westen und Osten zweifellos früher ab, als es die von der hellenistischen und spätantik-byzantinischen Siedlungsmauer gestützten Aufschüttungen heute erkennen lassen. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß die Topographie von Kyaneai sich von jener anderer Dynastensitze nicht nur des Yavu-Berglandes abhob. Vergleichbar, wenn auch nicht analog, ist Pinara im Xanthostal (Abb. 4, S. 240 f.), wo ebenfalls ein im Verhältnis zum übrigen, recht flachen Siedlungsareal ziemlicher niedriger, allerdings nach allen Seiten fast senkrecht abfallender Felsstock die Akropolis trug[424].

Für das ausgeprägte Sicherheitsbedürfnis lykischer Dynastensiedlungen scheint die Lage von Kyaneai folglich nicht unbedingt vorteilhaft, da sich ein potentieller Angreifer nach Überwindung einer eventuellen Siedlungsmauer (s.u. 111) nicht zu einer das umliegende Gelände deutlich überragenden Akropolis hochkämpfen mußte, sondern diese jedenfalls von Norden her von fast gleich hohem Gelände aus attackieren konnte. Aller-

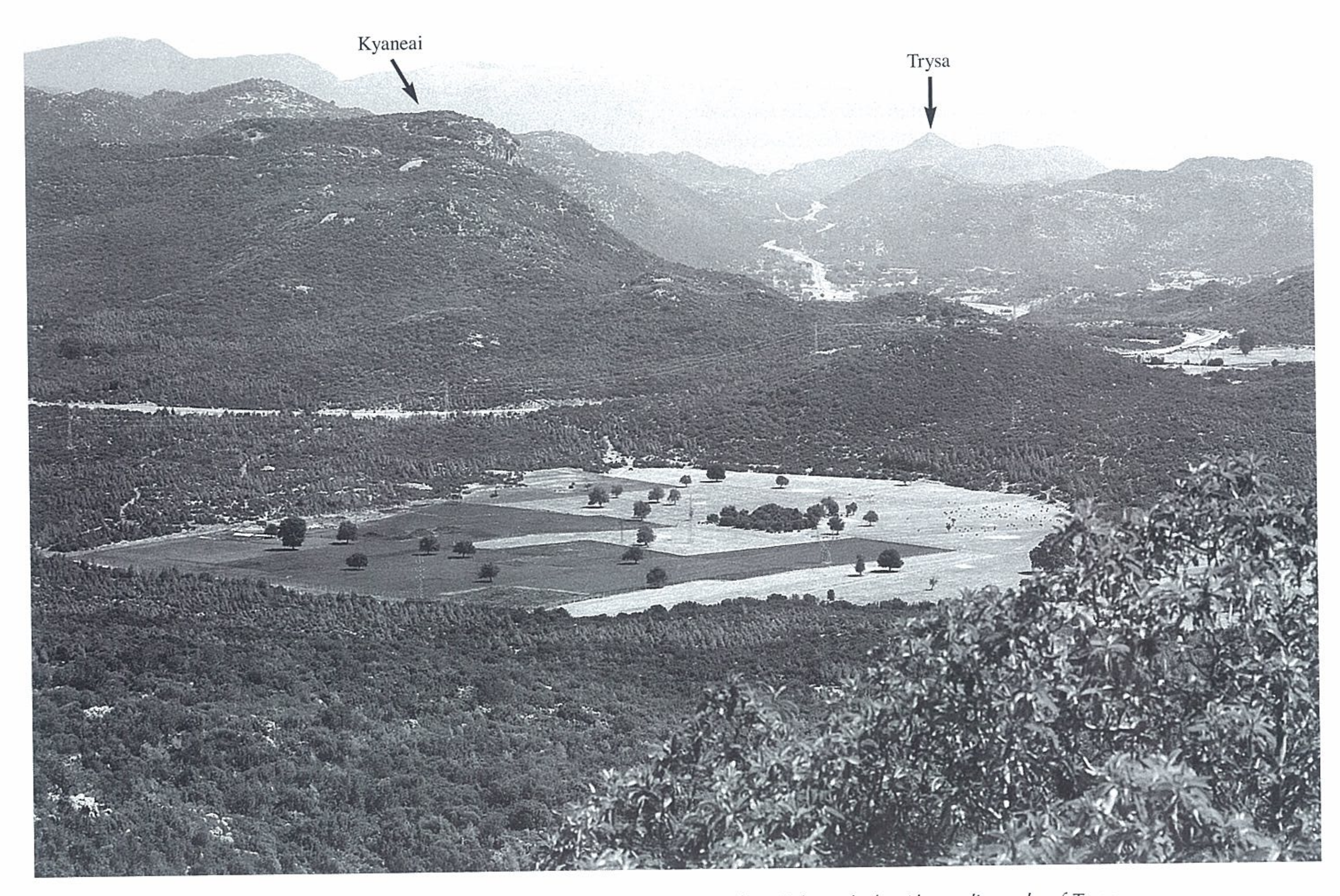


Abb. 161 Blick vom Avşar Tepesi auf den Siedlungshügel von Kyaneai mit dem Felsstock der Akropolis und auf Trysa.

dings dürfte das Überwinden der Siedlungshänge nicht überall ganz einfach gewesen sein, da die Akropolis nach Süden und Osten hin an einer schroff 200 m tief zur Yavu-Ebene abfallenden Felswand endet. Auch im Westen, Osten und Nordosten der Siedlung ist das Gelände über eine kurze Strecke ziemlich abschüssig. Im Südwesten war der Übergang vom späteren Theaterhügel in Richtung Akropolis allerdings bequemer (Abb. 247). Im Nordwesten schließt jenseits einer fast sattelartigen Senke der etwa die gleiche Höhe wie der Siedlungshügel erreichende Nordhügel an.

Als der Posener Gymnasialprofessor Schönborn im Winter 1841 in das Bergland um den heutigen türkischen Ort Yavu Köy vordrang und Kyaneai besuchte, wurde er durch das "von Regen triefende Gebüsch" an einer "gründlichen Untersuchung der Ruinen gehindert"[425]. Wir haben das Gebüsch zum Teil etwas gelichtet[426]. Der hier präsentierte, vielleicht definitive Stadtplan (Abb. 245, S. 258 f.) ersetzt den schematischen, den Eindruck strikter Orthogonalität der Bebauung erweckenden Plan, den Spratt und Forbes anläßlich ihres eintägigen Besuches im Jahr 1842 herstellten (Abb. 7)[427]. In den 70er Jahren untersuchte W. W. Wurster ältere Baureste der Siedlung und stellte eine Planskizze mit einigen wichtigen Gebäuden (Abb.10) sowie eine isometrische Zeichnung eines Felsraumkomplexes her[428]. Der neue Stadtplan zeigt eine der am besten erhaltenen byzantinischen Städte der Türkei. In dem Phasenplan, der nur auf Oberflächenuntersuchungen, nicht auf Grabungen, beruht, bezeichnen die hell- und dunkelgrün markierten Gebäudereste die spätantike bzw. byzantinische und die lilafarbenen die seldschukisch-frühosmanische Epoche. Es überlebten jedoch auch zahlreiche Bauten der Kaiserzeit (rot) sowie der hellenistischen (gelb) und der klassischen Epoche (blau). Nicht Datierbares ist schwarz markiert. Mit anderen Worten: Die heute noch sichtbaren Ruinen der Siedlung Kyaneai bilden einen komplexen Palimpsest, in den etwa 2000 Jahre Geschichte sich eingetragen haben.

Schriftliche Nachrichten zum klassischen Kyaneai sind überaus dürftig. Wie wir sahen (o. 62), dürfte Kyaneai im Inschriftenpfeiler von Xanthos unter dem lykischen Namen Khbahñ erwähnt sein. Die gräzisierte Form des Namens knüpfte anscheinend an jene der lykischen Ortsbezeichnung an: *kyaneos* bedeutet "von dunkler (insbesondere blau-grauer) Farbe". Dies stimmt mit der Farbe der Felsen in Kyaneai und im gesamten Yavu-Bergland ziemlich überein. Das vom kaiserzeitlichen Autor Pausanias überlieferte Orakel des Apollon Thyrxeus "ganz nahe bei Kyaneai" ist sicherlich mit dem auf dem Inschriftenpfeiler erwähnten Kult des *natri turaxssi* (s. o. 62) zu verbinden; der Gott scheint karischen Ursprungs zu sein. Es ist denkbar, daß er im Gefolge der im Inschriftenpfeiler geschilderten Ereignisse gegen Ende des 5. Jhs. oder aber mit der um 360 v. Chr. begründeten Statthalterschaft des Maussollos über Lykien in diese Landschaft importiert wurde und einen Kult bei Kyaneai erhielt, mithin in einer Gegend, welche Szenarium kriegerischer Aktionen im Verlauf des peloponnesischen Krieges und anläßlich der Auseinandersetzungen zwischen der limyräischen Dynastie mit der xanthischen und mit Autophradates war (s. u. 154–159). Die von uns entdeckten vermutlichen Reste jener Orakelstätte in der Yavu-Ebene unterhalb von Kyaneai (Abb. 22.163.2, S. 236 f.) zeigen zwar in ihrem heute sichtbaren Zustand keine Spuren klassischer Architektur, aber die Gestaltung als Stufenbrunnen legt einen klassischen Vorläufer nahe, da Anlagen dieser Art zumindest in Griechenland nach dem 4. Jh. v. Chr. anscheinend nicht mehr errichtet wurden und häufig mit Heiligtümern verbunden waren. Zudem zeigt eine auf das Orakel bezogene kaiserzeitliche Münzprägung von Kyaneai den Gott Apollon wohl neben einem Felsaltar, auf dem ein Brandopfer dargebracht wird (Abb. 164). Diese Altarform entspricht den von uns im Gebiet von Kyaneai entdeckten und dort, wo der Kontext eine Datierung erlaubt, der klassischen Zeit angehörenden Felsaltären[429]. Ein entsprechender Altar steht z. B. in einem Felsheiligtum mit Kultnische, Zisterne, Wasserkanälen, Felsbecken und Felsräumen etwa 250 m nordöstlich des Mauerringes von Kyaneai (Abb. 165). Auch ein im freien Feld in etwa 500 m Luftlinie nördlich von Kyaneai, nahe dem Dorf Asar Köte aufgefundener, stufenartiger Felsklotz könnte ein solcher Altar gewesen sein[430].

Der Inschriftenpfeiler von Xanthos bezeugt, wie erwähnt, die Existenz Kyaneais in den letzten Jahrzehnten des 5. Jhs. v. Chr. Auf einem großen Schutthügel vor dem Nordosttor der hellenistischen Stadtmauer wurde eine Bronzemünze des Dynasten Perikle von Limyra gefunden, der spätestens in den 80er Jahren des 4. Jhs. v. Chr. das Yavu-Bergland erobert hat[431]. Dem entspricht der archäologische Befund im Siedlungsareal. Hätten wir freilich nur die Oberflächenkeramik, so wäre man versucht, dem Ort in klassischer Zeit so gut wie jede Bedeutung abzusprechen, denn die Zahl der in vorhellenistische Zeit datierbaren, im Siedlungsareal gefundenen Scherben ist trotz zehnjähriger Arbeit und systematischer Suche sehr gering. Maximal vier spätarchaische und fünf Scherben des 5. Jhs. v. Chr., darunter eine attisch-rotfigurige, ferner neun Fragmente klassischer Firnisware einschließlich dreier Lampen sind die – zumal angesichts der Erosion freiliegender Hangbereiche – magere Ausbeute[432]. Auffällig ist auch das Fehlen der im Yavu-Bergland üblichen archaisch-frühklassischen Grabtypen des Kammer-, Tumulus-, Podium- und Terrassengrabes in den Nekropolen Kyaneais, abgesehen von einem potentiellen Tumulus nordwestlich der Siedlung und einer an entsprechende Grabbauten der Südnekropole des Avşar Tepesi erinnernden, mit sorgfältig versetzten orthostatenartigen Blöcken polygonalen und trapezoidalen Zuschnitts errichteten Grabterrasse vor einem doppelgeschossigen Felsgrab in der Steilwand des Akropolisfelsens (Abb. 166). Hier wurde Keramik aus der Zeit um 400 v. Chr. gefunden[433]. Das – weitgehende – Fehlen

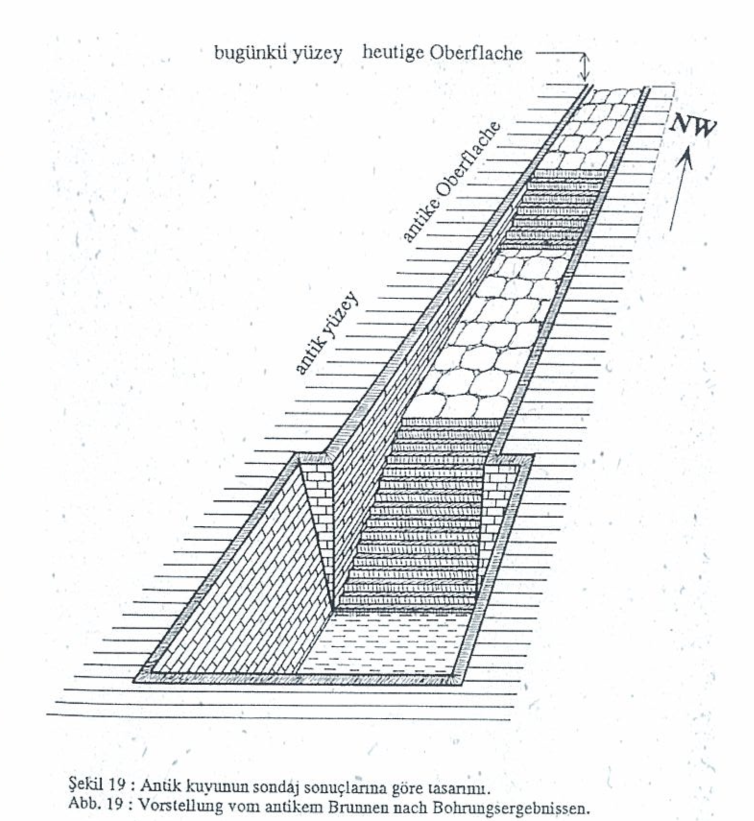


Abb. 163 Zeichnerische Rekonstruktion des Stufenbrunnens des wahrscheinlichen Apollon-Thyrxeus-Orakels in der Ebene beim Dorf Yavu. Der Rekonstruktion liegen Bohrungen im Umfeld des Brunnens zugrunde.



Abb. 164 Münzprägung von Kyaneai aus der Zeit des Kaisers Gordian III. (238–244 v. Chr.) mit Darstellung des Orakelgottes Apollon beim Opfer an einem Felsaltar.

archaisch-frühklassischer Grabtypen ähnelt den Verhältnissen in Korba und Hoyran; allerdings wurde in Kyaneai ein Rest eines Pfeilergrabes gefunden (s. u. 112). Insgesamt spricht die Befundlage jedoch gegen eine große Bedeutung der Siedlung vor dem Ende des 5. Jhs. v. Chr.

Verständlicherweise dürftig sind klassische Gebäudereste (Abb. 246, S. 261)[434]. Die Kuppe des Akropolisbereiches ist im Verlauf der langen Siedlungsgeschichte des Ortes fast völlig abgeräumt worden. Außer einer byzantinischen Kapelle und anderen byzantinischen Mauerresten sind im wesentlichen nur noch Felsabarbeitungen, die einmal Räume bildeten, und zahlreiche flaschenförmig aus dem Fels gehauene Zisternen sowie eingetiefte Wasserkanäle zu erkennen. Eine große, ovale Zisterne mit bankartiger Abarbeitung im unteren, aus dem Fels geschlagenen Teil ist mit Sicherheit in ihrem ursprünglichen Zustand Bestandteil des klassischen Burgkonzeptes gewesen, wie wir am Beispiel anderer lykischer Burgen sahen (43.79.86). Ferner ist der in Form einer Felstreppe gestaltete Aufgang am Nordrand des Burgfelsens sicherlich einem Tor der klassischen Burganlage zuzuweisen. Zu dieser mögen auch die nördlich an den Burgfelsen ansetzenden großen Felsräume zu rechnen sein, desgleichen ein aus dem Fels geschlagenes Tor mit einer Dübellöcher aufweisenden Votivnische (Abb. 238) und in die nördliche Seitenwand geschlagenem Regenwasserkanal[435] am südwestlichen Aufgang zur Akropolis. Es könnte zu einer Art Propylon der Burg gehört haben. Eine Felstreppe führt von dort in Richtung Burgbereich. An der Nordwestecke der Akropolis steht ein noch etwa 7 m in nordsüdlicher und 5 m in ostwestlicher Richtung ziehendes Mauerstück aus kyklopischen, nur grob behauenen Blöcken in der Außenschale und teils mittleren, teils großen Bruchsteinen in der Innenschale (Abb. 167). Weder Binder noch Mörtel sind feststellbar. Der Mauerstil gehört ins 5. Jh. v. Chr. Nimmt man diese Mauer als Ausgangspunkt und ansonsten die Ränder des Felsplateaus als Grenzlinie des Akropolis-Bereiches, so müßte sich dieser etwas mehr als 60 m in ostwestlicher und 50 m in südnördlicher Richtung erstreckt und eine Fläche von etwa 0,34 ha umfaßt haben. Damit

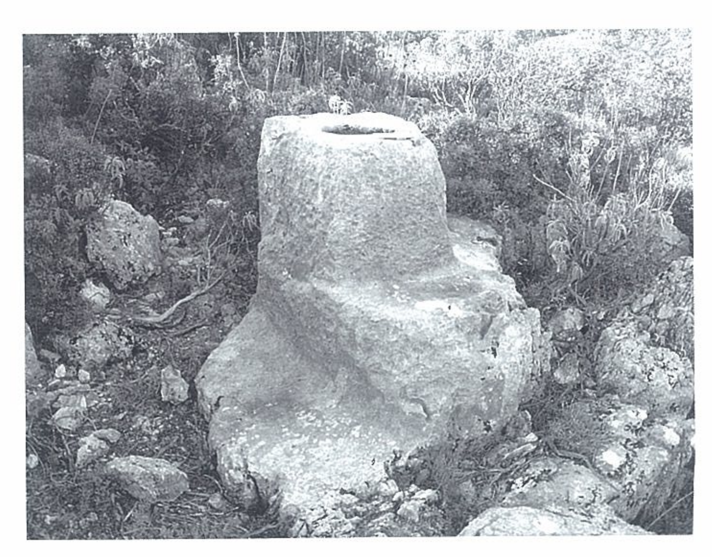


Abb. 165 Felsaltar in einem suburbanen Heiligtum wenige hundert Meter nordöstlich von Kyaneai.

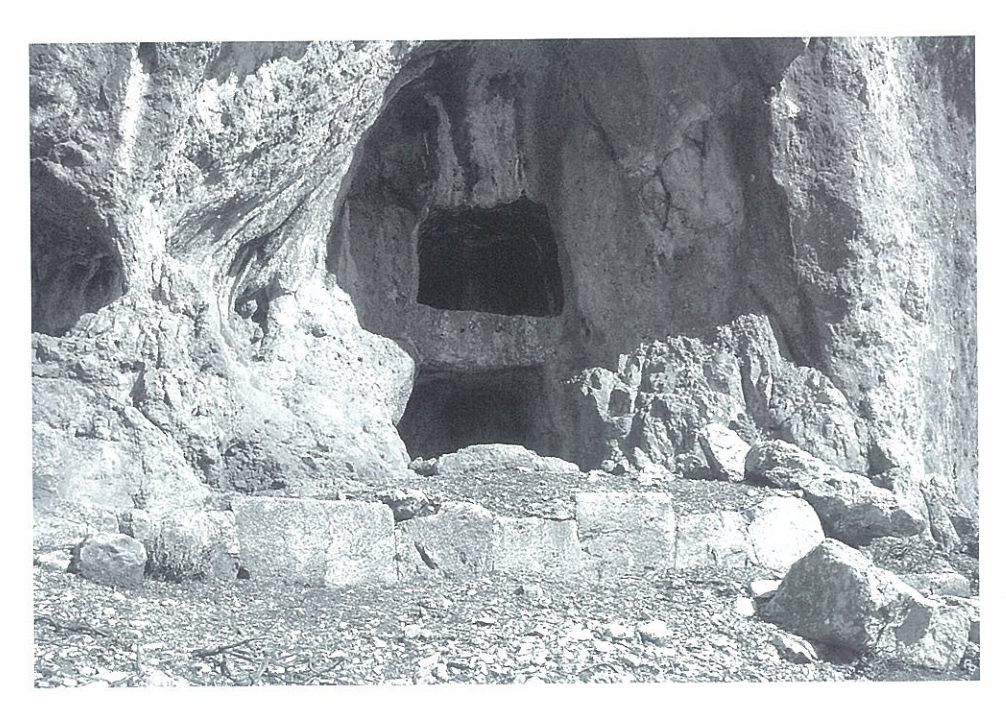


Abb. 166 Grabterrasse mit polygonalem Mauerwerk des 5. Jhs. v. Chr. vor Felsgräbern am Fuß der südlichen Akropolis-Steilwand von Kyaneai.

wäre die Akropolis freilich nur etwa so groß wie jene von Korba und deutlich kleiner als die Burgbereiche von Trysa und Hoyran gewesen, ganz zu schweigen vom Avşar Tepesi und Tüse. Möglicherweise stellte daher das Felsplateau nur den zentralen Burgbereich dar, während – wie in anderen lykischen Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes – die Akropolismauer auch noch einen Teil des Hangbereiches umfaßte. Es ist denkbar, daß die einer späteren Zeit angehörenden starken Terrassierungsmauern, welche das Felsplateau der Akropolis nach Westen und Süden bis hin zur Linie der späteren Stadtmauer erweiterten, die Fundamente einer klassischen Akropolismauer nutzten. In diesem Fall wäre das bereits stark abfallende Gelände zwischen der südlichen Akropolisbegrenzung und dem Steilabfall Vorfeld der Burg gewesen. Man könnte somit ein Akropolisareal einschließlich der Hangbereiche von bis zu 90 m in westöstlicher und 75 m in nordsüdlicher Richtung annehmen, mithin eine Fläche von ca. 0,65 ha. Die Akropolis von Kyaneai würde in diesem Fall die im Verhältnis zum Siedlungsareal ausgesprochen kleine Akropolis des Avşar Tepesi übertreffen und käme fast jener von Tüse gleich. Aber das ist reine Spekulation.

Es ist unklar, ob es eine Siedlungsmauer der klassischen Epoche gab. In der Verlängerung des im Nordosten der Siedlung entdeckten Abschnitts der hellenistischen Stadtmauer, etwa 10 m hinter und parallel zur spätantik-byzantinischen Befestigungslinie (Abb. 246, S. 261) verläuft ein auf und zwischen Felsen gesetztes, knapp 10 m langes Mauerstück aus polygonalisierenden, kyklopischen Blöcken. An seiner Außenseite sind drei Votivnischen in den Fels gemeißelt[436] (Abb. 168). Es könnte sich um ein Relikt eines klassischen Wohnhauses oder einer klassischen Siedlungsmauer handeln. Diese wäre mithin ungefähr auf der Linie der hellenistischen Mauer verlaufen. In gedachter Verlängerung des Mauerstücks dienten Felsabarbeitungen vor der Nordostecke und dem Nordtor möglicherweise als Steinbettungen für eine ältere Befestigung, aber dies ist stark hypothetisch. Am Westhang steht ein 18×17,50 m großes Bauwerk (Abb. 246, Nr. 252) mit sorgfältig bearbeitetem, bis zu 3 m Höhe erhaltenem, großblockigem, anscheinend binderlosem und mit Bossen versehenem Polygonalmauerwerk[437] (Abb. 169). Die Ecken sind mit Quadern im Reißverschlußsystem gestaltet. Eine in gleicher Bauweise gehaltene Mauer führt von diesem Gebäude aus nach Süden. Es



Abb. 167 Großblöckiges Mauerwerk der klassischen Burgmauer (5. Jh. v. Chr.) von Kyaneai.

könnte sich um eine Vorfeldbefestigung oder einen Teil eines Siedlungsmauerringes handeln. Freilich stellt sich die Frage, ob diese nur vage in die erste Hälfte oder die Mitte des 4. Jhs. v. Chr. zu datierende Befestigungsanlage noch in die Zeit des klassischen Dynastensitzes gehört oder bereits zu dem um die Mitte des 4. Jhs. neu gegründeten Polis-Zentrum. Entsprechendes gilt für ein einräumiges, aber wohl mit einem oberen Stockwerk versehenes, etwa in die gleiche Zeit zu datierendes Gebäude am Westhang, das ein Turmhaus gewesen sein könnte (Abb. 246, Nr. 251). Von seiner Ostwand zieht eine Mauer gleicher Machart nach Norden. Zwei weitere in ähnlicher Mauertechnik gehaltene, ein- bzw. dreiräumige Wohnbauten (Abb. 246, Nr. 244.245) könnten in eine



Abb. 168 Sogenannte lykische Mauer mit drei Nischen im Nordviertel des ummauerten Siedlungsareals von Kyaneai.

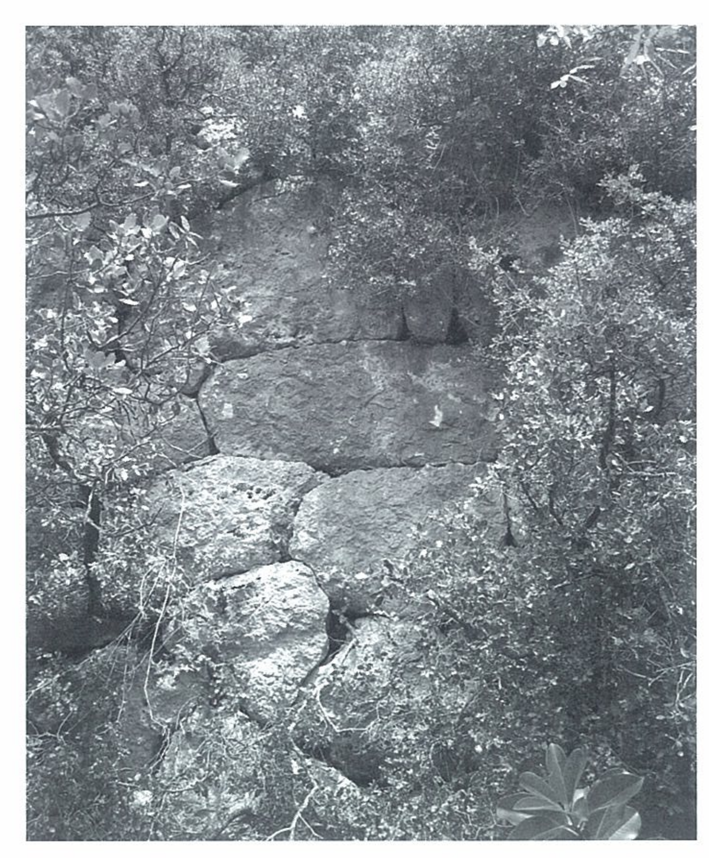


Abb. 169 Mauerwerk einer spätklassischen oder frühhellenistischen Vorbefestigung am Westhang von Kyaneai.



Abb. 170 Schaft eines archaisch-klassischen Pfeilergrabes am Westhang von Kyaneai. Das Pfeilergrab stand ursprünglich wahrscheinlich westlich der Agora.

Befestigungslinie einbezogen gewesen sein. Wenn jene Bauwerke tatsächlich Teil einer spätklassischen Siedlungsmauer Kyaneais waren, so ähnelte diese den klassischen Befestigungslinien von Zagaba und Tüse, wo ebenfalls Turmhäuser bzw. Wohnbauten in Hanglage in die Siedlungsmauer integriert waren. Man muß den deutlich späteren Befund in Kyaneai jedoch nicht zwangsläufig der Dynastenzeit zurechnen, denn es wäre denkbar, daß man bei der Gründung des Polis-Zentrums (s. u. 168 ff.) zunächst einheimischen Traditionen im Festungsbau folgte und erst in einer zweiten Bauphase griechische Prinzipien übernahm. Falls man die Befundlage überhaupt als Mauerring und nicht als Wohnbebauung oder gar Gehöfte im unmittelbaren Vorfeld der Siedlung sowie das Gelände abstützende Terrassierungen interpretiert, könnte man also entweder annehmen, daß die klassische Burgsiedlung Kyaneai ein ähnlich großes Areal eingenommen hat wie jene von Tüse, nämlich etwa 4,5 ha, oder daß zumindest am Westhang die früheste Befestigungsanlage des Polis-Zentrums ein größeres Areal umfaßte als die spätere Fortifikationslinie.

Wie im Falle Tüses würde ein relativ weitgespannter Mauerring keineswegs bedeuten, daß das von ihm umfaßte Areal dicht besiedelt war. Vielmehr könnte es als Zufluchtsort für die umwohnende Landbevölkerung mit ihrem Vieh gedient haben. Außer den genannten drei Bauten am Westhang sind kaum Wohnhäuser identifizierbar, die zur klassischen Siedlung gehört haben könnten. Es gibt mehrere Felsraumkomplexe, darunter einen knapp 50 m südwestlich der Akropolis gelegenen (Abb. 246, Nr. 124.125), besonders sorgfältig gestalteten mit einem kurzen Stück wohl spätklassischen Mauerwerkes[438]. Angesichts dieser Befundlage können wir auch zur Einwohnerzahl des klassischen Kyaneai keine plausiblen Aussagen treffen. Allenfalls lassen die Wasserkapazität der klassischen Zisternen und die Zahl der Gräber gewisse Vermutungen zu. Die bereits erwähnte große Zisterne auf der Akropolis mißt bis zu 9 × 6,50 m und war mindestens 2 m tief. Sie hatte ein Fassungsvermögen von ca. 117 000 Litern[439]. Dies hätte der klassischen Siedlung während der regenreichen Zeit von Oktober bis April sicherlich den nötigen Wasservorrat bescheren können. Geht man davon aus, daß die Wohnhäuser sich im gleichen Zeitraum mit Regenwasser versorgen konnten, welches sie in Gefäßen sammelten, so hätte man für die Trockenperiode von Mai bis September eine gefüllte Zisterne zur Verfügung gehabt, die täglich knapp 800 Liter abgeben konnte. Dies hätte wohl höchstens für 200–250 Einwohner ausgereicht. Die 46 birnenförmig aus dem Fels geschlagenen Zisternen im Stadtgebiet dürften erst seit der hellenistischen Epoche angelegt worden sein (s. u. 169), drei größere zweischalig aufgemauerte sind wohl ebenfalls frühestens hellenistisch; die zehn rechteckigen, in der Regel mit gemörteltem Tonnengewölbe ausgestatteten Zisternen sind frühestens kaiserzeitlich. Eine Einwohnerzahl von maximal 250 Personen paßt zu den ca. 60 noch feststellbaren (Familien-)Gräbern der klassischen Zeit (s. unten), bei denen man beachten muß, daß sie erst am Ende jener Epoche alle gleichzeitig existierten. Wahrscheinlich sind Gräber verlorengegangen, aber wohl nicht viele, denn es ist offensichtlich, daß die Lykier auch beim Umbau ihrer Siedlungen ältere Grabanlagen respektiert haben (s. o. 77).

Sind alle diese Überlegungen notwendigerweise hypothetisch, so können wir hingegen einige, wenn auch eher vage Feststellungen zu dem neben der Akropolis wichtigsten Bereich des klassischen Kyaneai treffen. Der Standort des Khudalijê-Sarkophags deutet, wie wir bereits sahen (59.108), auf die Existenz einer Agora im Sattel des Siedlungsrückens hin. Hier muß sich der zeremonielle Mittelpunkt des klassischen Kyaneai befunden haben, und zwar sicherlich nicht erst seit dem ersten Viertel des 4. Jhs. v. Chr., in welches der Sarkophag zu datieren ist. Auf ein früheres Datum, nämlich wohl spätestens in die Mitte des 5. Jhs. v. Chr., verweist der eindeutigste Befund für die Qualität Kyaneais als Dynastensitz: ein Pfeilergrab, das verstürzt am unteren Westhang etwas oberhalb des heute zum Theater führenden Fahrweges liegt (Abb. 170.162, S. 256 f. Nr. 5). Seine Maße von 2,45 m Länge sowie einer Grundfläche von unten 85 × 85 cm und oben 60 × 60 cm zeugen von schlanken Proportionen. Dies und der quadratische Steinzapfen auf seiner Oberseite, welcher zur Befestigung der Grabkammer gedient haben muß, erinnert sehr an Pfeilergräber in Tüse, dem einzigen anderen Ort, an dem diese Befestigungsart mit einem Zapfen bisher festgestellt wurde. Die Proportionen ähneln ferner Pfeilergräbern auf dem Avşar Tepesi, in Trysa, Gürses, Hoyran und Bayındır Limanı, mithin in anderen zentrallykischen Orten, aber auch im westlykischen Kabak[440]. Der exakte Standort des Pfeilers läßt sich nicht mehr bestimmen. Da weder Stand- noch Deckplatte noch Reste der Grabkammer in der Umgebung aufgefunden wurden, dürften Fundort und Standort nicht miteinander identisch sein. Zudem schiene eine Aufstellung des Monumentes am Westhang wenig sinnvoll. Der Pfeiler muß vielmehr aus dem Siedlungsbereich den steilen Hang hinuntergestürzt sein. Dies ist am ehesten denkbar, wenn er in der oberhalb anstehenden, mit Spolien durchsetzten späten Stadtmauer verbaut war. Die Stadtmauer ist an dieser Stelle stark verstürzt, und Trümmer aus den verschiedensten Epochen liegen am Westhang herum. Es ist ferner wenig wahrscheinlich, daß man einen derart großen, tonnenschweren Block weit transportiert hätte, um ihn in der Stadtmauer wiederzuverwenden. Er dürfte daher ursprünglich in geringer Entfernung von jenem Mauerstück gestanden haben, in dem er als Spolie verbaut wurde. Zieht man nun vom Fundort des Pfeilers eine Linie senkrecht zur Stadtmauer in Richtung der hellenistisch-kaiserzeitlichen Agora, so läuft diese exakt auf den Khudalijê-Sarkophag zu, der nur gut 30 m von der Stadtmauer entfernt steht. Mit großer Wahrscheinlichkeit stand das Pfeilergrab somit ursprünglich in der Nähe des Sarkophags.

Doch ist es wohl angemessener zu sagen: Der Sarkophag stand nahe dem Pfeilergrab, denn es ist anzunehmen, daß Khudalijê, Sohn des Murâza, mit der Aufstellung seines Grabmonumentes bei dem dynastischen Pfeilergrab sich in eine bestimmte politische Tradition, möglicherweise in die Familientradition des Grabinhabers, stellen wollte. Dies würde die Vermutung bestätigen, daß Khudalijê – wie wahrscheinlich schon sein Vater Murâza – im ersten Viertel des 4. Jhs. v. Chr. Dynast von Kyaneai war oder zumindest der Dynastenfamilie angehörte. Kein Wunder also, daß er sich mit der Berufung auf die Götter der Agora dem Dyna-

sten des Inschriftenpfeilers von Xanthos an die Seite stellte (s.o. 59). Wie dort ein vermutlicher Nachfolger im 4. Jh. v. Chr. seinen Pfeilersarkophag neben dem Harpyienmonument plazierte, wie etwa gleichzeitig in Tüse der dortige Herrscher sein auf einem hohen Podium thronendes Grabhaus mit sarkophagförmigem Dach neben oder zwischen den beiden spätarchaisch-frühklassischen Pfeilergräbern seiner Vorgänger errichten ließ (s.o. 74–77), so hat Khudalijê sein Grabmal und damit sich selbst in die Tradition der Dynasten von Kyaneai eingeordnet.

Khudalijê, Sohn des Murãza, wird auch in einer Inschrift von Phellos, jener bedeutenden klassischen Dynastensiedlung knapp 11 km westlich von Kyaneai, erwähnt. Das den Buchstabenformen nach mit der Sarkophaginschrift von Kyaneai etwa zeitgleiche Dokument[441] ist im sogenannten Heroon von Phellos (Abb. 55) oberhalb einer etwa mannshohen, rechteckigen, mit einfacher Umrahmung versehenen Nische angebracht. Khudalijê hat anscheinend die Aufstellung eines menschlichen Standbildes, welches entsprechend den Dimensionen der Nische etwa lebensgroß gewesen sein dürfte, und möglicherweise auch die Anbringung des großen Stierreliefs an der benachbarten Langseite der Temenos-Mauer veranlaßt. Sollte das Wort *zzimaza*, das zwischen dem Namen des Khudalijê und seiner Filiation steht, ein Titel sein, so hat Khudalijê seine Weihung in einer offiziellen Funktion vorgenommen, die ihm auch in Phellos bestimmte Rechte gewährte. Sein Weihgeschenk befindet sich an dem wohl wichtigsten 'dynastischen' Ort der Siedlung, der eine Grabstätte mit drei großen Felsgrabhäusern und zwei Sarkophagen innerhalb eines ummauerten Temenos' umfaßte, aber anscheinend nicht mit der Agora von Phellos identisch war[442].

Das Grab des Khudalijê in Kyaneai[443], der wohl älteste Sarkophag der Siedlung (Abb. 171), besteht aus einem unverzierten Truhenkasten nach griechischem Vorbild, der auf einem weitgehend verschütteten Hyposorion steht und am oberen Rand unterhalb eines ionischen Kymations die oben (59) bereits behandelte Bilingue trägt. Der spitzbogige, einheimischer Holzbauweise verpflichtete Deckel ist mit Löwenprotomen verziert und ringsum mit Reliefs geschmückt, die stilistisch in die ersten Jahrzehnte des 4. Jhs. v. Chr. gehören; dies stimmt mit den Buchstabenformen der Inschrift überein. Auf dem Firstbalken sieht man an den Langseiten Gelageszenen mit Musikanten und je 4–5 Klinen, auf denen jeweils zwei Personen liegen. Bei einem der Gelage sind auch Männer und eine Frau dargestellt, das andere Mal nur Männer. Die Schmalseiten des Deckels zeigen auf der Ostseite zwei einander gegenüber sitzende, mit langen Gewändern bekleidete Männer, welche Stäbe halten und ein Gespräch führen. Auf der



Abb. 171 Sarkophag des Khudalijê, Sohn des Murãza, in Kyaneai (Anfang 4. Jh. v. Chr.). Der Sarkophag befindet sich nur mit seinem Deckel oberhalb des Erdbodenniveaus.



Abb. 172 Südliche Langseite des Khudalijê-Sarkophags. Dargestellt ist ein Viergespann mit zwei Personen, von denen eine die Zügel hält. Der First des Deckels zeigt eine Gelageszene. Am oberen Rand des Sarkophagkastens zieht sich eine lykisch-griechische Bilingue entlang.

Westseite, deren rechte Hälfte weitgehend zerstört ist, sieht man ebenfalls zwei einander gegenüber sitzende Figuren (Abb. 173), von denen die linke noch deutlich als verschleierte Frau erkennbar ist. Vor ihr steht eine Frau, die ihr ein Wickelkind oder ein (Schmuck-)Kästchen reicht. Die rechte Seite dürfte ähnlich gestaltet gewesen sein. Haben wir hier 'Familienbilder' vor uns, so ist auf den eingetieften Feldern der Langseiten des Deckels jeweils ein nach links bzw. rechts gewandtes Viergespann mit Wagenlenker und einem Krieger bzw. Apobaten zu sehen (Abb. 172). Der Streitwagen ist von griechischer Bauart[444]. Die Pferde sind einmal im gestreckten, das andere Mal im versammelten Galopp dargestellt, der Wagenlenker einmal mit Helm, das andere Mal ohne einen solchen. Nur den gestreckten Galopp zeigen üblicherweise Jagdszenen; bei Kampfszenen kommen beide Galopparten vor. Das Apobatenmotiv spielt auf die aus den homerischen Epen bekannte Kampfesweise an: Der Held fährt mit dem Wagen in die Schlacht und steigt zum Kämpfen ab. Die Grabreliefs des Khudalijê spiegeln also ein Wertesystem wider, welches an griechische Vorbilder, insbesondere an die Welt der homerischen Heroen, anknüpft. Die Reliefs bieten ferner eine Mischung aus lykischen Familienszenen, welche die Sippe zur Schau stellen, der Symposiumssitte, in welcher der Grabinhaber als *primus inter pares* unter Aristokraten erscheint, und seiner Darstellung im kultivierten Gespräch. Sie verdeutlichen somit die Hellenisierung lykischer Dynastenideologie zu Beginn des 4. Jhs. v. Chr. Die bilingue Inschrift bekräftigt diesen Eindruck: Sie enthält die früheste bisher bekannte griechische Grabfluchformel Kleinasiens[445].

Wenn Khudalijê sich in der Dialog- und in den Gelageszenen als *primus inter pares* darstellen läßt, so entspricht dem in gewisser Weise der Befund der klassischen Nekropolen[446]. Dem *primus* blieb der Platz an der Agora vorbehalten, aber seine aristokratischen Pairs schufen sich prachtvolle Gräber in einer offensichtlich ihnen reservierten Nekropole an einem wichtigen, von der Yavu-Ebene hochführenden Aufweg zur Siedlung (Abb. 245, S. 258 f.). Diese Südost-Nekropole deutet zusammen mit dort vorbeiführenden Wegterrassierungen aus großblockigem, polygonalem Mauerwerk auf die vielleicht früheste identifizierbare Wegtrasse zur klassischen Siedlung hin. Acht Felsgräber und ein Sarkophag auf einem als Hausgrab gestalteten Unterbau, mithin eine Doppelgrabanlage (Abb. 174), befinden sich hier auf engstem Raum beieinander. Der spitzbogenförmige Deckel des Sarko-



Abb. 173 Südliche Schmalseite des Khudalijê-Sarkophags. Eine stehende überreicht einer thronenden Frau einen eingewickelten Gegenstand.

phags[447] trägt an den Langseiten je zwei Löwenköpfe als Bossen, an den Giebelschmalseiten die üblichen thronenden Figuren. Diesmal sitzen im Osten ein bärtiger Mann mit Stab und eine verschleierte Frau einander gegenüber, wobei diese von einem stehenden Mädchen ein Wickelkind oder einen eingewickelten Gegenstand erhält. Die Reliefs der Westseite sind stark erodiert, aber eine sitzende Figur ist noch identifizierbar. Von einer kaum erkennbaren lykischen Inschrift am Kasten[448] sind nurmehr einige Buchstaben erhalten. Neben dem Sarkophag harrt ein bis zur Höhe von 1,70 m erhaltenes Fragment eines stelenartigen Monumentes noch der überzeugenden Deutung; das abgebrochene Stück liegt auf der Terrasse unterhalb des Grabes. Der Pfeiler muß insgesamt ca. 3,15 m hoch gewesen sein[449] und stellt möglicherweise eine Variante der Anknüpfung an die spätarchaisch-frühklassischen Pfeilergräber dar oder eine besonders monumentale Form der Stelen, wie sie in der Nekropole von Hoyran, aber auch in Kyaneai so zahlreich bezeugt sind. Das sogenannte Pfeilergrab in Hoyran steht gleichfalls in unmittelbarem Kontext einer Felsgräber-Nekropole (s. o. 101). Einlassungen für eine Balustrade oder für weitere, kleinere Stelen im Felsboden um den klassischen Sarkophag von Kyaneai herum zeugen von einem abgegrenzten Bezirk.

An der Felswand gegenüber ist eine lykische Felsgrabfassade in zwei Geschossen ausgearbeitet (Abb. 242); das erinnert an die doppelstöckigen Hausgräber von Trysa (s. o. 92 f.). Das obere Geschoß ist als ein mit der Schmalseite zum Weg gekehrter Sarkophag gestaltet, der mit Hörnern gleichenden gebogenen Bal-



Abb. 174 Klassischer Sarkophag mit Löwenbossen in der Südostnekropole von Kyaneai. Vor der Südwestecke des Sarkophags steht ein abgebrochener Pfeiler, um den Sarkophag herum befinden sich Einlassungen im Felsen, in denen wohl Stelen standen. Nördlich des Sarkophags befindet sich eine Reihe von Felsgräbern.

kenenden als Mittelakroter verziert ist[450]. In den Giebelfeldern stellt das linke Relief eine auf einem Thronsessel sitzende, verschleierte Frau, eventuell mit einem Kind auf dem Schoß, und ein hinter ihr stehendes Mädchen dar. Rechts sieht man einen sitzenden, bärtigen Mann mit langem Stab sowie einen vor ihm stehenden, der eine Buchrolle hält. Dieses der griechischen Kunst entnommene Motiv des philosophisch Gebildeten findet sich des öfteren auf klassischen Grabreliefs der Region, so in Antiphellos und – in diesem Fall mit einem Diptychon statt einer Buchrolle – an einem Felsfassadengrab in der Ebene unterhalb der Burg von Tyberissos[451]. Die lykische Grabinschrift auf der oberen Schwelle des Doppelgrabes von Kyaneai ist leider nur äußerst fragmentarisch erhalten[452].

Bevor man von unten aufsteigend auf die Höhe dieses Doppelgrabes und des Sarkophages gelangt, sieht man zur Rechten zwei nebeneinander liegende Felsfassadengräber (Abb. 175). Sie tragen lesbare Inschriften[453], die noch rote Farbreste aufweisen. Die eine Inschrift teilt uns mit, daß dieses Grab einem Mann



Abb. 175 Lykische Felsfassadengräber in der Südost-Nekopole von Kyaneai.

namens Ipresida, Sohn des Arm̃pa, aus Tubure gehörte. Wohl ein Aristokrat aus Tyberissos hat sich mithin in Kyaneai dieses Grab gebaut. In einer lykischen Grabinschrift des südlich von Tyberissos gelegenen Hafenortes Simena errichtet ein gewisser Arm̃pa, dessen Filiation nur ganz fragmentarisch erhalten ist, für seine Frau und seinen Sohn ein Grab[454]. Möglicherweise ist hier ein weiteres Mitglied dieser Familie aus Tyberissos bezeugt oder gar der oben erwähnte Arm̃pa selbst, der durchaus mehrere Söhne gehabt haben könnte. Mit diesen Inschriften wird eine ähnliche interlokale Verbindung aristokratischer Familien nahegelegt, wie sie in der Statuenweihung des Khudalijê in Phellos zum Ausdruck kommt. Die besonders in der Kaiserzeit zu beobachtende innerlykische Verknüpfung und Mobilität führender Familien (s.u. 320.373) steht offensichtlich in klassischer Tradition. Vor dem Grab neben jenem des Ipresida sind drei zylindrische Löcher in einen natürlichen Felsabsatz eingetieft, die wohl der Einlassung von Stelen dienten[455]. Das Grab gehörte Sbikaza, Sohn des Khñtanube, Neffe des Temusemuta, der seinen Namen auch auf Griechisch unter die lykische Grabinschrift setzen ließ. Er ist offensichtlich ein Aristokrat aus Kyaneai selbst und dokumentiert, daß neben Khudalijê noch andere Mitglieder dieser Elite mit der griechischen Sprache mehr oder weniger vertraut waren. Die Buchstabenformen der Inschrift verweisen ins 4. Jh. v. Chr., und eine solche Datierung gilt zweifellos auch für die anderen Gräber dieser Gruppe, welche uns somit vier aristokratische Familien des Dynastensitzes von Kyaneai in den ersten Jahrzehnten jenes Jahrhunderts vorstellt.

In welche Zeit die ohne architektonische Verzierung in den Fels gehauenen Gräber Kyaneais gehören, zwischen denen hier und da Felsnischen wohl kultischer Funktion angebracht sind, ist zwar nicht mehr festzustellen, aber es gibt keinen ersichtlichen Grund, sie vor oder nach dem 4. Jh. zu datieren (s. o. 39). Auch sie liegen hingewandt zu Wegtrassen, die gewiß schon der klassischen Epoche zuzuordnen sind. Ein schlecht erhaltener Weg verläßt die Siedlung östlich der christlichen Basilika B, führt nach Südwesten in den Steilhang hinein und zieht unterhalb der Felsgräber entlang. Ebenfalls schon der klassischen Epoche dürfte die teilweise anhand von Terrassierungen verfolgbare Wegtrasse angehören, die unterhalb der Akropolis und der dortigen Felsgräber verläuft. Sie mündete wohl in den späteren Theaterplatz ein, von wo aus man in Richtung Akropolis aufsteigen konnte. Auch die 'Felslöcher' müssen einer zumindest einigermaßen wohlsituierten Bevölkerungsgruppe gehört haben. Es bedurfte einigen Aufwandes, sie in schwindelnder Höhe auf an Seilen aufgehängten Gerüsten aus der Felswand herauszumeißeln, und wir müssen uns eine Fassadengestaltung mit bemalten Holztüren oder eingesetzten Steintüren vorstellen. 14 dieser bisweilen sehr großen Gräber sind in den Akropolisfelsen eingetieft, und wo dieser nach Nordwesten umknickt, befinden sich in etwa 2 m Höhe drei Nischen, von denen eine ein zylindrisches Loch im Boden aufweist, in dem eine Stele, eine kleine Statue oder ähnliches verankert worden sein dürfte[456]. Etwa in der Mitte der Steilwand des Akropolisfelsens ist in eine grottenähnliche Aushöhlung eine doppelgeschossige Felsgrabanlage eingefügt worden, vor der die oben (109) erwähnte Grabterrasse errichtet wurde. Felsabarbeitungen im Öffnungsbereich zeigen, daß diesen einfachen Felsgräbern eingestellte Fassaden vorgeblendet waren (Abb. 166)[457]. Weitere Felsgräber dieser Art sind aus dem Steilhang in Richtung Südostnekropole herausgemeißelt, andere um die Südostnekropole herum sowie am Felsabhang der Unteren Ostnekropole[458] (Abb. 176). Unmittelbar hinter deren von zwei rechts und links des Weges hoch anstehenden Felsen markiertem Eingang, der an der rechten, nördlichen Felswand Pferdereliefs zeigt (s. u. 285 f.), liegen rechter Hand am Hang zwei weitere Felsgräber. Im Nordosten, ca. 600 m von der Stadtmauer entfernt, befinden sich in den Schluchten südlich und nordwestlich des Iason-Monumentes (s. u. 289–291) vier Felsgräber, darunter eines mit Fassadengestaltung.

Mit mehr als 50 Felsgräbern nimmt Kyaneai zwar nicht in Lykien, wohl aber im Yavu-Bergland die Spitzenposition ein. Dies kann nicht nur am Vorhandensein besonders geeigneter Felswände liegen, denn man hätte auch in den anderen Dynastensitzen des Yavu-Berglandes den Fels durchaus in stärkerem Maße zu diesem Zweck nutzen können. Vielmehr deuten die hohe Zahl dieser Gräber und die außerordentliche Qualität einiger von ihnen, zusammen mit den beiden großartigen spätklassischen Sarkophagen, auf die Existenz einer entsprechenden Zahl wohlhabender Familien mit einigen herausragenden aristokratischen Repräsentanten im Kyaneai der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. hin. Nicht wenige der Felsgräber mögen in die Endphase der Dynastenzeit gehören. Dies gilt vor allem für das letzte hier zu erörternde, etwa 50 m westlich der Südostnekropole in die Steilwand gemeißelte Exemplar, das an den Übergang von der klassischen zur hellenistischen Epoche gehört (Abb. 177.178). Dies wird schon daran deutlich, daß die Grabinschrift nur noch auf Griechisch abgefaßt ist. Die Buchstabenformen datierten die österreichischen Forscher ins 4. oder 3. Jh. v. Chr.[459]. Der Grabinhaber, Perpenenis, Sohn des Appas, trägt einen lykischen Namen[460], und er überträgt die Aufsicht über das Grab der Institution der *miñti*, welche allein das Recht haben soll, es zu öffnen[461] – abgesehen von der Grabkammer seiner Frau. Die in einer ganzen Reihe klassischer lykischer Inschriften erwähnten *miñti*[462] werden stets mit Grabschutz sowie der Verfolgung und Bestrafung Zuwiderhandelnder betraut. In dieser Inschrift von Kyaneai wird das lykische Personenkollektiv als Institution erwähnt, ihre Mitglieder werden im Plural aufgefordert, ein Vergehen gegen die Grabbestimmungen zu verfolgen und zu bestrafen. Dabei fällt auf, daß noch nicht die seit hellenistischer Zeit übliche Geldbuße und erst recht nicht die Polis oder einzelne Institutionen derselben als Empfänger einer solchen genannt sind[463]. Die Inschrift steht also inhaltlich noch ganz in klassischer Tradition; daher dürfte das Grabmal ins 4. Jh. v. Chr. gehören. Dieser Datierung widerspricht auch nicht eine späthellenistische oder frühkaiserzeitliche Grabinschrift aus dem südlich von Hoyran gelegenen Istlada (Abb. 6, S. 260), einer Kome der Polis Myra. Das Dokument wurde als Beleg für eine Weiterexistenz der *miñti* in nachklassischer Zeit gedeutet. In ihm wird die Zahlung einer Grabbuße von 3000 Drachmen in die Kasse *touxomendios* des *demos* von Istlada verfügt[464]. Hier taucht die Institution der *miñti* jedoch nicht mehr als aktive Behörde auf, sondern man bezieht sich nurmehr auf eine besondere Kasse der Gemeinde, und das in der Inschrift verwendete griechische Kompositum[465] dürfte anzeigen, daß die alte Institution gar nicht mehr existierte. Es gibt daher kein Zeugnis für ein Fortleben der *miñti* nach dem 4. Jh. v. Chr.; mit oder bald nach Einrichtung der Polis verschwinden sie in ganz Lykien.

Perpenenis verkündet in der Grabinschrift, daß er ein oberes und ein unteres Grab für sich und seine Frau errichtet habe; der *soros*, in welchem seine Frau ruhe, dürfe nicht geöffnet werden. Die übrigen Grabstätten unten und oben durften hingegen alle Verwandten *(syngeneis)* nutzen, freilich nur unter Aufsicht der *miñti*. Der Grabinhaber teilt in der Inschrift nicht mit, wo genau er selbst begraben sein wollte, aber da er das Grab ausdrücklich auch für sich anlegte, war es als echtes Familiengrab vorgesehen und vermutlich war der *soros* auch für ihn gedacht. Der architektonischen Beschreibung entspricht das zur Inschrift gehörende größte und auffälligste Felsgrab Kyaneais[466]. Das Grab ist weitgehend als zweistöckige Imitation lykischer Holzkonstruktion gestaltet, und darüber ruht auf einem Felspodest ein ebenfalls aus dem Felsen gemeißelter, truhenförmiger Sarkophag, der in der



Abb. 176 Unverzierte Felsgräber in der Steilwand am Südhang der Unteren Ostnekropole von Kyaneai, unterhalb derer sich ein Weg vom Dorf Yavu nach Kyaneai entlangzieht.

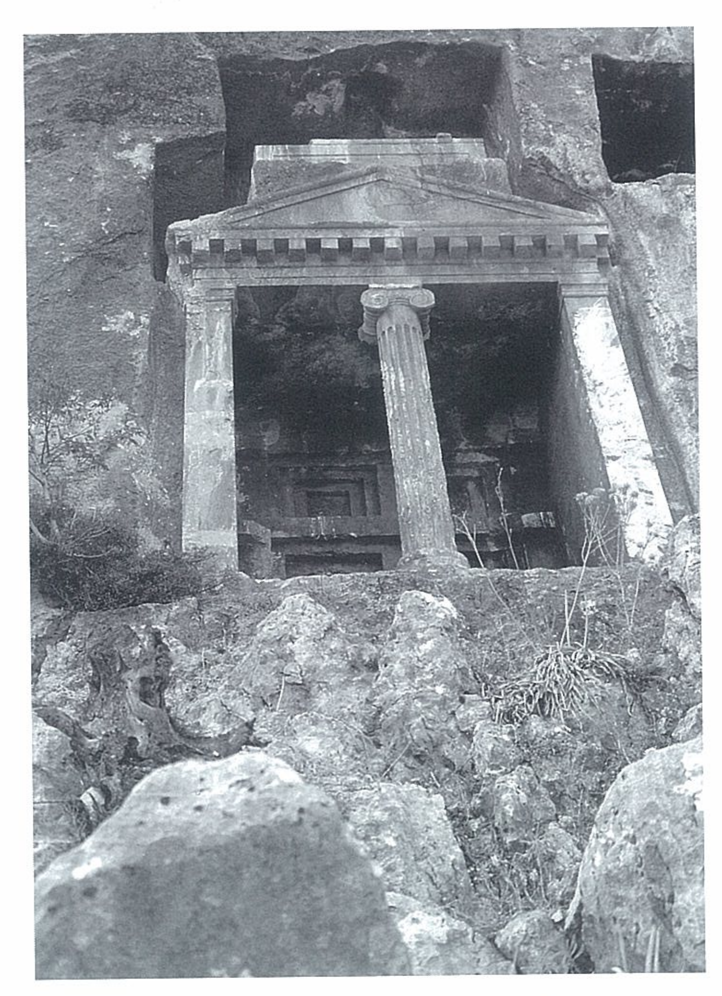


Abb. 177 Sogenanntes ionisches Felsgrab am Südhang von Kyaneai oberhalb des Weges von Yavu zu der antiken Ruinenstätte. Seinen Namen trägt es aufgrund seiner Tempelfassade im ionischen Stil. Oberhalb dieser Fassadenarchitektur ist noch der Kasten eines Sarkophags zu erkennen (Farbphoto auf Umschlag vorn).

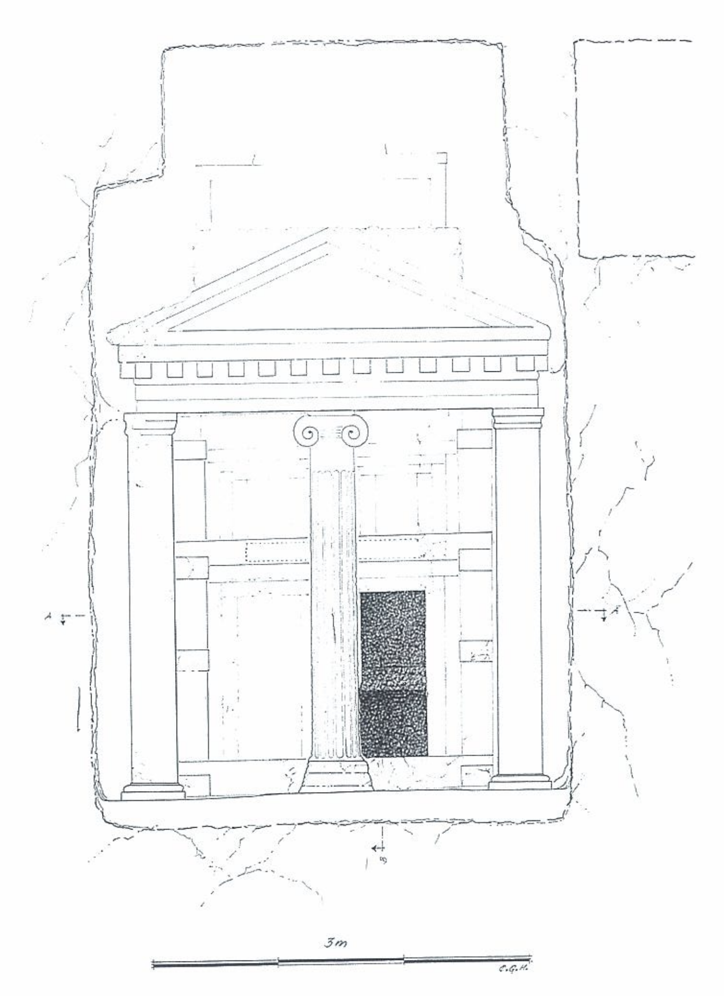


Abb. 178 Zeichnung des ionischen Felsgrabes von Kyaneai (C. G. Hansen).

Inschrift erwähnte *soros*, in welchem die Ehefrau bestattet war. Auffällig ist der starke griechische Einfluß in der Grabarchitektur: Anstelle der in Lykien sonst üblichen Rundhölzerdecke über der Fassade weist das Grab einen Architravbalken auf, und eine Vorhalle in Form eines ionischen Antentempels mit einer ionischen Mittelsäule und griechischer Giebelarchitektur ist der Fassade vorgesetzt; dadurch erhielt das Grab elegante, langgestreckte Proportionen.

Auch diese architektonische Gestaltung bietet keinen Grund, das Monument nicht noch ins 4. Jh. v. Chr., und zwar um dessen Mitte, zu datieren[467]. Das Amyntas-Grab zu Telmessos trägt gleichfalls zu einer ionischen Fassade nur eine griechische Inschrift und gehört etwa in den gleichen Zeitraum[468]. Das Grab von Kyaneai enthält noch keinerlei Hinweise auf die Existenz einer Polis. Es ist zudem das spektakulärste vorkaiserzeitliche Grab Kyaneais, zur Yavu-Ebene und zur wichtigsten Ost-West-Verbindung weithin sichtbar. Die Gräber der hellenistischen Polis hingegen sind homogen; es gibt unter ihnen keine auffälligen Monumente. Von daher scheint es nicht abwegig, im Inhaber des ionischen Felsgrabes den letzten Dynasten von Kyaneai zu sehen. Dafür spricht auch, daß die Felswand rund um das Grab großflächig geglättet worden ist, wohl um irgendwann weitere Felsgräber aufzunehmen, welche eine entsprechende Gruppe gebildet hätten wie jene der vorausgegangenen Generation in der nahen Südostnekropole. Die zu dieser gesuchte Distanz verrät, daß das ionische Felsgrab einen Neuanfang markieren wollte – vielleicht den Herrschaftsantritt einer neuen Dynastenfamilie. Wie in der Sarkophaginschrift des Khudalijê findet man freilich auch in der Grabinschrift des Perpenenis keine Anspielung auf die politische Stellung des Grabinhabers. Zur Zeit des Khudalijê und Perpenenis gab es in Lykien jedoch Herrscher, welche den lykischen Titel *khñtawata* oder den griechischen Titel *basileus* führten (s. u. 154.156). In diese Kategorie gehörten die Dynasten des Yavu-Berglandes nicht. Ob *zzimaza*, wie Khudalijê sich in der Statuenweihung von Phellos bezeichnet (s. o. 113), ein Titel für 'Kleindynasten' war, muß vorläufig offenbleiben.

Ebenso wie Trysa und Hoyran erlebte das klassische Kyaneai eine Blütezeit in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr., in welches die spektakulärsten Gräber der Siedlung vor der Kaiserzeit gehören. Während wir es im Falle Trysas und auch Hoyrans mit einem kurzfristigen Höhepunkt zu tun haben, sollte der mit dem Niedergang des Avşar Tepesi einhergehende Aufschwung des Dynastensitzes Kyaneai nur den Vorspann seiner um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. einsetzenden Rolle als politisches Zentrum des Yavu-Berglandes bilden. Im 5. Jh. v. Chr., in welchem die rekonstruierbare Geschichte des Ortes einsetzt, war dies noch nicht absehbar. Zwar verfügte Kyaneai ab einem nicht näher bestimmbaren Zeitpunkt innerhalb jenes Jahrhunderts über eine Akropolis und eine Agora mit Pfeilergrab. Nichts deutet jedoch darauf hin, daß der Ort an Bedeutung mit Zagaba und Tüse konkurrieren konnte. Eher bewegte er sich auf dem gleichen Niveau wie das Trysa jener Zeit. Am unteren Ende der Rangordnung der Burgsiedlungen im Yavu-Bergland des 5. und 4. Jhs. v. Chr. scheint Korba gestanden zu haben, während Hoyran wohl erst gegen Ende des 5. Jhs. überhaupt gegründet wurde.

Es ist ein interpretationsbedürftiges Ergebnis unserer Untersuchungen, daß die sechs Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes nicht gleichzeitig entstanden sind (Abb. 179.6, S. 260). Zagaba/Avşar Tepesi, Tüse und Trysa treten uns mit steinernen Grabmonumenten bzw. Gebäuderesten und zugehöriger Keramik bereits im 6. Jh. v. Chr. entgegen, Korba und Kyaneai nicht vor dem Beginn des 5. Jhs., und Hoyran folgt wohl wenigstens 70–80 Jahre später. Über die politischen Hintergründe dieses sukzessiven Ausbaus des Yavu-Berglandes zu einem System befestigter Burgsiedlungen kann man nur Vermutungen anstellen. Zu den Machtverhältnissen in Zentrallykien während des größten Teils des 5. Jhs. wurden anhand der Münzprägungen bereits einige Feststellungen getroffen (o. 63–65). Für die zweite Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. ist darauf zu verweisen, daß mit Isinda und Phellos gewissermaßen eine westliche Entsprechung zu den von Süden nach Norden aufgereihten Dynastensitzen von Apollonia, Zagaba und Tüse existierte. Im Osten standen sich gleichzeitig auf nur

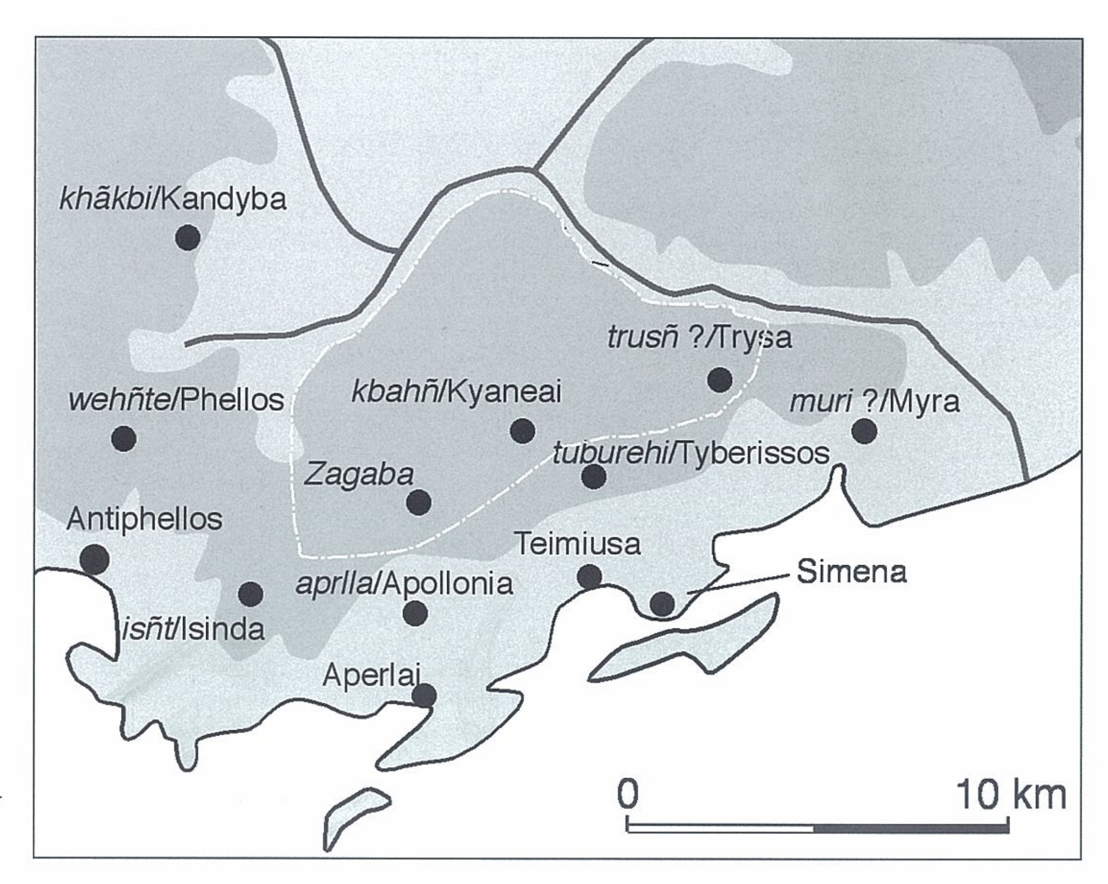


Abb. 179 Zentrallykien mit antiken Ortsnamen und Eintragung der Grenzen (weiß) der hellenistischen Polis Kyaneai.

ca. 2 km Distanz die dynastischen Zentren von Trysa und Gürses (Kocagedik Tepesi) gegenüber. Es dürfte auch kein Zufall sein, daß die Hoyran südwestlich gegenüberliegende Burgsiedlung von Tyberissos aufgrund von Bausubstanz und Keramikfunden etwa gleichzeitig, nämlich gegen Ende des 5. Jhs. v. Chr., entstanden zu sein scheint wie Hoyran. Dementsprechend ist auch dort kein Pfeilergrab gefunden worden, sondern dem Dynasten ist wahrscheinlich ein großes Felsfassadengrab in der Ebene nördlich der Burgsiedlung zuzuordnen[469]. Die Frage ist, ob diese unterschiedlichen Gründungsdaten auf Kooperation oder Konfrontation von regionalen Mächten zurückzuführen sind.

Zumindest hinsichtlich der Verhältnisse innerhalb des Yavu-Berglandes vermögen die sonstigen Siedlungsbefunde der archaischen und klassischen Zeit zusätzlichen Aufschluß zu den politischen und militärischen, aber auch zu den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu geben. Ihnen wollen wir uns daher zunächst zuwenden, bevor weitere allgemeine Schlußfolgerungen gezogen werden.

4. Besiedlung und wirtschaftliche Nutzung des Umlandes der Burgsiedlungen in archaischer und klassischer Zeit

"Auch bebauen wir weites Land am Ufer des Xanthos,/reich mit Bäumen bestellt und weizentragenden Äckern", rühmt der lykische Held und *basileus* Sarpedon sich und seinen Freund Glaukos, und er fügt hinzu, daß sie sich "mit gemästeten Schafen ... und mit süßem, erlesenem Wein ..." nährten[470]. Dieses Bild einer von Fruchtbäumen, Weinstöcken, Getreidefeldern und deren Stoppeln abweidenden Schafen geprägten Landwirtschaft des Xanthostales im 8./7. Jh. v. Chr. soll die Folie bilden für die folgende Untersuchung der Agrarstrukturen des Yavu-Berglandes in archaischer Zeit.

Das Siedlungsbild der Region in der archaischen Epoche spiegelt sich, wie wir bereits am Beispiel der Burgsiedlungen sahen, in unseren Befunden in wesentlich unvollständigerer Form wider als jenes der klassischen Epoche. Während für diese die relativ dürftige Statistik der Oberflächenkeramik keineswegs der im Architekturbefund sich niederschlagenden Bedeutung einzelner Siedlungsplätze adäquat ist, sind für die archaische Epoche auch Architekturreste Mangelware, nicht zuletzt weil sie durch spätere Überbauung von der Oberfläche verschwunden sind. Wie die Grabungen an einem Haus auf dem Avşar Tepesi zeigten (s. o. 40), wurden Häuser der klassischen Epoche über zugeschütteten Fundamenten der archaischen Zeit errichtet. Für Tüse ergab sich das Bild einer durch Gräber mit entsprechender Keramik eindeutig bezeugten archaischen Siedlungsphase ohne einen einzigen dieser zuweisbaren Architekturrest, wenn man von einem reliefverzierten Pfeilergrab absieht (s. o. 70.77) Es kann daher kein Zweifel daran bestehen, daß wir im Hinblick auf die Besiedlung des Umlandes der Zentralorte ebenfalls mit einer Dunkelziffer zu rechnen haben. Die Siedlungslagen klassischer Gehöfte wurden, wie wir sehen werden, in der Regel nach den gleichen topographischen Kriterien ausgewählt, wie sie für archaische Anlagen zu beobachten sind. Daß die klassischen Gehöfte zumindest zum größten Teil erhalten blieben, während mit Sicherheit nicht wenige archaische Anlagen spurlos verschwanden, dürfte zum einen mit veränderten topographischen Präferenzen bei der Neuanlage nachklassischer Gehöfte, zum anderen vielleicht mit einer 'moderneren' und solideren, d. h. in stärkerem Ausmaß in aufgehendem Steinmauerwerk gehaltenen, Bauweise der klassischen Anlagen zusammenhängen, deren Stabilität eine Nutzungskontinuität nahelegte, die bisweilen bis in die Spätantike reicht.

Immerhin lassen sich in Lykien im allgemeinen und im Yavu-Bergland im besonderen spätestens seit dem 6. Jh. v. Chr. Reste ländlicher Besiedlung feststellen (Abb. 31). Dies verbindet die Landschaft mit dem westlich benachbarten Karien (Abb. 3, S. 238 f.), unterscheidet sie jedoch nicht nur vom naturräumlich ganz anders beschaffenen Pamphylien, sondern auch vom geographisch eher verwandten Kilikien, wo bisher keine vorhellenistischen (vor dem 2. Jh. v. Chr.!) ländlichen Siedlungsplätze identifiziert werden konnten[471]. Dies dürfte mit einer vollständig aus vergänglichen Materialien, wie Holz und Lehm, bestehenden Bauweise zusammenhängen, spricht aber auch für eine gewisse Rückständigkeit jener Landschaft. Die Befundsituation im Yavu-Bergland hebt sich – ebenso wie jene im Hinterland des karischen Halikarnassos – auch in einer anderen Hinsicht wesentlich ab von derjenigen in den meisten anderen Regionen des Mittelmeerraumes. Während dort selten 'Hirtenplätze' im archäologischen Befund identifiziert worden sind[472], können wir im Yavu-Bergland die Bedeutung der Viehwirtschaft anhand erhaltener Viehgehege und Viehgehöfte durch die gesamte Antike hindurch verfolgen.

Eine Viehzüchter-Gesellschaft: archaische Gehöfte und Viehgehege

Unsere Beobachtungen in den Dynastensiedlungen zur offensichtlichen Entwicklung der lykischen Steinarchitektur aus einer Holz-Fachwerk-Bauweise auf relativ niedrigen Steinsockeln lassen zum einen vermuten, daß bei unseren Geländebegehungen der eine oder andere mit Laub, Erde oder Schutt bedeckte archaische Komplex übersehen wurde, zum anderen hier und da ein klassisches Gehöft den Platz eines archaischen eingenommen hat. Die Relation von etwa 130 klassischen zu maximal 18 archaischen Gehöftanlagen dürfte jedenfalls das ursprüngliche Siedlungsbild nicht ganz zuverlässig wiedergeben. Andererseits wäre es wohl verfehlt, die von W. Radt im karischen Gebirgsland der Halbinsel von Halikarnassos festgestellte Dichte archaischer Gehöfte[473] auf das Yavu-Bergland zu übertragen, denn in einem solchen Fall müßte man hier etwa 100 archaische Anlagen postulieren. So hoch kann die Verlustrate kaum sein, vielmehr müssen wir hinsichtlich der Entwicklung der einzelnen Regionen Kleinasiens mit Unterschieden und mit zeitlich versetzten Etappen rechnen. Die auf der Halbinsel von Halikarnassos bereits in archaischer Zeit zu verzeichnende Intensität der Aufsiedlung des Landgebietes scheint im Yavu-Bergland erst in klassischer Zeit erreicht worden zu sein.

Einen Beleg für verlorene archaische Siedlungsplätze bilden einige Grabanlagen mit archaischer Keramik, denen kein in der Nähe gelegener gleichzeitiger Siedlungskomplex zugewiesen werden kann[474]. An drei hellenistischen und kaiserzeitlichen Gehöften wurden archaisch-klassisch datierbare Gräber gefunden, die vermutlich auf Vorgängerbauten hindeuten. Der gleiche Sachverhalt mag bei vier klassisch-hellenistisch datierten Gehöften vorliegen, die mit archaisch-klassischen Gräbern assoziiert sind. Da die Zahl typologisch gleichartiger Grabanlagen, in denen wir keine datierbare Keramik gefunden haben, wesentlich höher ist als jene der datierbaren, müssen wir auch hinsichtlich der archaischen Gräber mit einer gewissen Dunkelziffer rechnen. Freilich handelt es sich um Grabtypen, welche auch in klassischer Zeit nicht nur weiterbenutzt, sondern zum Teil neu errichtet wurden, so daß keinerlei zuverlässige Aussage über die einstige Anzahl archaischer Grabanlagen möglich ist.

Es wäre daher ein aussichtsloses Unterfangen, das Siedlungsbild des Yavu-Berglandes vor dem 5. Jh. v. Chr. 'rekonstruieren' zu wollen. Es ist nur möglich, einige Grundstrukturen aufzuzeigen

und aus diesen einigermaßen plausible verallgemeinernde Rückschlüsse zu ziehen. Dazu gehört zunächst die Feststellung, daß es neben den mit Sicherheit im 6. Jh. v. Chr. existierenden Siedlungen von Tüse, Trysa und auf dem Avşar Tepesi keine identifizierbaren Agglomerationen einer untergeordneten Kategorie gab, sondern nur Einzelgehöfte[475]. Von diesen sind auf den mit intensiver Begehung erforschten ca. 106 qkm und den in selektiver Vorgehensweise erkundeten ca. 20 qkm insgesamt nur zehn mit Sicherheit und acht weitere vielleicht in die archaische Zeit datierbar (Abb. 31). Unter 'archaisch' ist zumeist das 6. Jh. v. Chr. zu verstehen, obwohl geometrische Keramik aus manchen Grabanlagen möglicherweise in das 8./7. Jh. v. Chr. zurückreicht[476]. Sieben der 18 Gehöfte sind mit Gräbern assoziiert, manche mit zwei Grabstätten. Es handelt sich um Kammergräber, Tumuli, Podiumgräber und Grabpodien sowie ein Chamosorion.

Von den zehn sicher archaischen Gehöften gehören fünf der Gruppe der Reihenraum-Gehöfte (RR) an, zwei zum Typus der Hofanlage (HA), und drei sind Anlagen mit nicht klassifizierbarem, variablem Grundriß (NK). Bei den acht weiteren Gehöften, bei denen Architektur- und Keramikbefund keine Entscheidung darüber zulassen, ob das Baudatum in archaischer oder klassischer Zeit lag, handelt es sich um vier Reihenraum-Gehöfte, zwei Hofanlagen und zwei Gehöfte mit variablem Grundriß. Bei sieben Gehöften der erstgenannten Gruppe wurde archaische Oberflächenkeramik gefunden, bei vier der Reihenraum-Anlagen auch Keramik späterer Zeit, ein Indiz für ihre fortgesetzte Bewirtschaftung bis in die Kaiserzeit und Spätantike hinein. Da diese Keramik teilweise Importgeschirr in Gestalt von Sigillata umfaßt, ist von einer fortgesetzten Nutzung als bäuerliche Wohnstätte auszugehen. Es ist bezeichnend, daß dies nur den fortschrittlichsten Gehöfttyp betrifft, der auch in späteren Zeiten noch neu gebaut wurde. Offensichtlich ist der auf dem Avşar Tepesi beheimatete Reihenraum-Haustypus aus der Zentralsiedlung in das Umland transportiert und mit kleineren architektonischen Veränderungen sowie durch Hinzufügung eines Hofareals landwirtschaftlichen Zwecken nutzbar gemacht worden. Während die Hofanlagen neben 1–2 Höfen nur 1–2 Räume aufweisen, schwankt bei den Reihenraum-Gehöften und den variablen Anlagen die Raumzahl im Erdgeschoß zwischen zwei und zehn bzw. zwischen drei und acht Räumen. Ob es ein Obergeschoß gab, ist unklar, aber angesichts der starken Grundmauern recht wahrscheinlich. Beide Gehöfttypen verfügen ferner, mit zwei Ausnahmen, über einen Hof, die Reihenraum-Gehöfte in acht Fällen sogar über zwei Höfe. Es handelt sich mithin um recht geräumige Anlagen.

Von den zehn gesichert archaischen Gehöften war für mindestens acht die Siedlung auf dem Avşar Tepesi der nächstgelegene Zentralort. Eines von ihnen liegt sogar unmittelbar am Fuß des Siedlungshügels. Rechnet man die *entweder* archaischen *oder* klassischen Anlagen hinzu, so sind zwei weitere Gehöfte auf den Avşar Tepesi ausgerichtet. Der Beginn der Erschließung des Yavu-Berglandes durch die Anlage von Einzelgehöften ist demnach wohl im Umland des Avşar Tepesi erfolgt. Dies scheint darauf hinzuweisen, daß Zagaba schon im 6. Jh. einen Schwerpunkt in der politischen Geographie des Yavu-Berglandes bildete. Es stellt sich die Frage, welche Funktionen die Gehöfte in Bezug auf diesen Siedlungsmittelpunkt wahrnahmen. Besonders aufschlußreich erscheint diesbezüglich eine gut erhaltene archaische Anlage auf dem Karakuzgediği Tepesi, der mit 763 m höchsten Erhebung im nördlichen Teil des Kızılalan-Kırandağ-Berglandes, 3,7 km Luftlinie westlich des Avşar Tepesi (Abb. 180.181)[477]. Hier befinden sich zwei Baukomplexe nur 60 m voneinander entfernt. Auf dem südlichen Teil des schroffen, felsigen Gipfels, mit weitem Rundblick nicht nur auf den Avşar Tepesi, sondern auch auf Kyaneai und sogar auf das 14,5 km entfernte Trysa sowie nach Süden auf das Meer thront ein stark befestigtes Gehöft mit 1.30–2.00 m starken Außenmauern (Abb. 182.183). Die ungefähr langrechteckige, Nordwest-Südost orientierte Anlage mit einer



Abb. 180 Blick vom ummauerten Siedlungsareal Kyaneais über Theater und Stadion auf den Südwesten des Yavu-Berglandes.

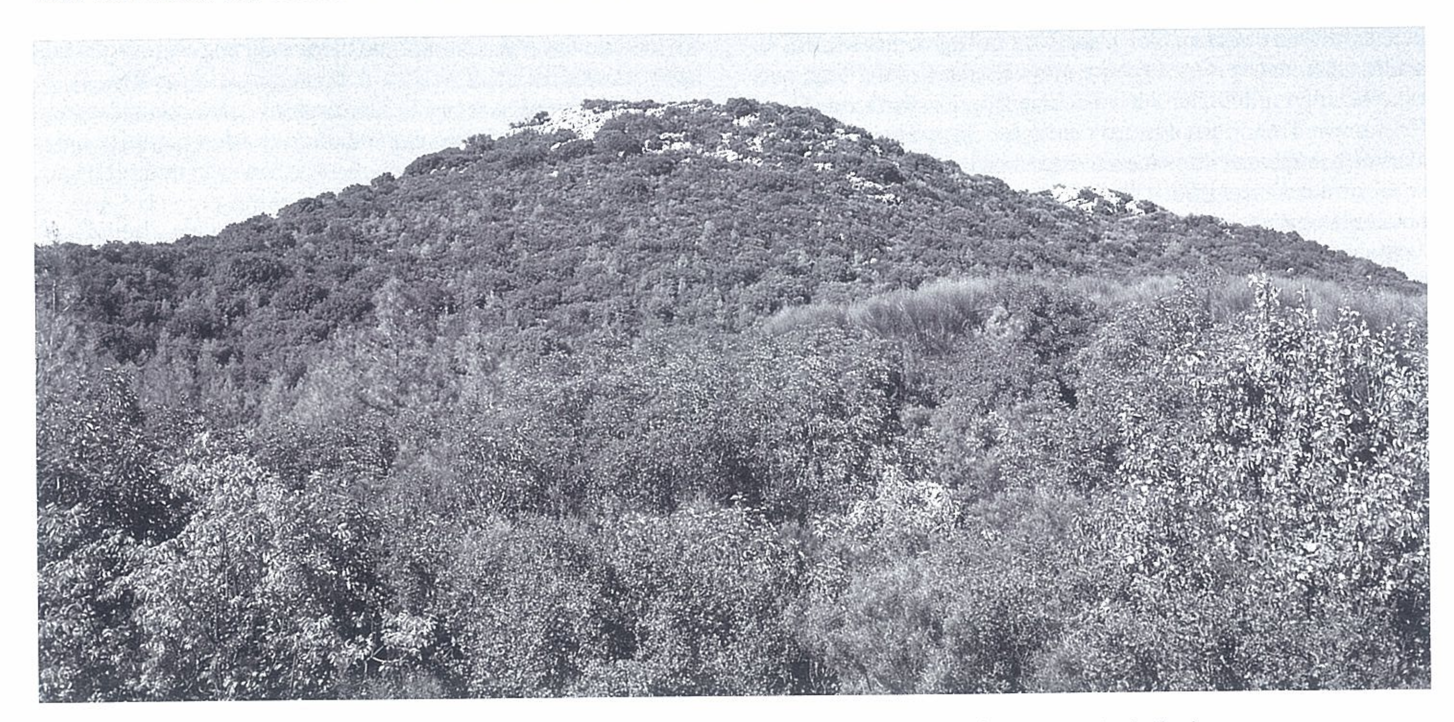


Abb. 181 Blick von Westen auf den Karakuzgediği Tepesi, auf dessen Gipfel sich ein archaischer Herrensitz befindet.

maximalen Ausdehnung von etwa 25 × 15 m besteht aus einem Wohnkomplex und einem tiefer gelegenen, etwa 100 qm großen Hof. Nur vom Hof aus erreichte man die höher gelegenen Wohnräume, vermutlich über eine Holztreppe. Von außen führte ein Zugang von Nordosten her in den Hof, an einer Stelle, wo eine 1,50 m breite Maueröffnung geeignet war, auch Vieh hineinzutreiben. Der Hof war zweifellos nicht überdacht, und unbearbeitete anstehende Felsblöcke etwa in seiner Mitte zeigen, daß er wohl in erster Linie der Viehhaltung, vor allem von Ziegen, diente, von denen bis zu 100 dort Platz finden konnten[478]. Der Wohnkomplex umfaßt zwei rechteckige Räume von 22,5 bzw. 12 qm Nettonutzfläche und einen L-förmigen, korridorartigen Raum von ca. 32 qm. Es ist davon auszugehen, daß sowohl diese überdachten 67,5 qm als auch – zumindest in der warmen Jahreszeit – das vermutliche Flachdach multifunktional für Wohnen, Schlafen, Arbeiten und Vorratshaltung genutzt wurden. Ein weiteres Stockwerk über dem Erdgeschoß ist angesichts der ca. 0,80 m dicken Binnenmauern anzunehmen, obwohl diese – wie auch die Außenmauern – nur im Sockelbereich aus Stein bestanden haben können, während als aufgehende Wände eine Holz- bzw. Fachwerkkonstruktion anzunehmen ist. Im Inneren liegendes kleinteiliges Bruchsteingeröll kann nur aus der Rahmenverfüllung einer derartigen Konstruktion stammen. Die nur grobe Zurichtung der in den Außenschalen zum Teil sehr großen Blöcke, die Verwendung kleinerer Blockformate in der Innen-

Archaischer Herrensitz mit Wirtschaftskomplex auf dem Karakuzgediği Tepesi

Abb. 182 Planzeichnung der archaischen Gehöftanlagen auf dem Karakuzgediği Tepesi.



Abb. 183 Mauerwerk des westlichen Teils der Südost-Hofmauer des Herrensitzes auf dem Karakuzgediği Tepesi.

schale, die Gestaltung der Ecken mit großen, nicht verzahnten Eckblöcken und das Fehlen von Binderblöcken verweisen eindeutig auf ein Baudatum nicht nach dem 5. Jh.v.Chr. Jedoch sind die wenig strukturierte Binnengliederung und die teilweise kurvige Linienführung der Außenmauern dem klassischen Mauerstil fremd und aus der griechischen Welt sowie von den karischen Hirten-Compound-Gehöften her als Merkmal archaischer Architektur geläufig. Dieses Baudatum wird durch den Fund von Keramik des 6. Jhs. v. Chr., die qualitätvollen Küchengefäßen zuzuordnen ist, gestützt[479].

Die Anlage auf dem Karakuzgediği Tepesi ist von ihrem Aufbau her ein Gehöft. Für seine wirtschaftlichen Funktionen war seine Lage sehr geeignet. Der Viehwirtschaft konnte das nördlich, nordwestlich und nordöstlich sich erstreckende Hochplateau günstige Bedingungen bieten, während der südlich angrenzende Ausläufer einer Talebene eine recht ausgedehnte Fruchtfläche zur Verfügung stellte. Die strategische Position des Gehöftes am östlichen Rand des Kızılalan-Berglandes ist unverkennbar, und die sehr starke Umfassungsmauer, welche geeignet war, einem Rammbock standzuhalten, unterstreicht den durch die Lage gegebenen fortifikatorischen Charakter des Komplexes. Da die Binnenmauern nicht in die Umfassungsmauer einbinden, ist klar, daß letztgenannte zuerst errichtet wurde, mithin die prägende architektonische Struktur des Komplexes war, auf welche die Binnengliederung Rücksicht nahm. Infolge ihrer Breite bot die Außenmauer im Falle eines Angriffes, der wohl vor allem von Viehräubern zu befürchten war, eine Stand- und Bewegungsfläche für die Verteidiger, welche eventuell durch einen Wehrgang optimiert wurde. Dem gleichen Zweck konnte ein Flachdach auf dem Wohnkomplex dienen, gleich ob dieser ein- oder mehrgeschossig gestaltet war.

Dem wehrhaften Gehöft topographisch und sicherlich auch funktional untergeordnet war ein 60 m weiter nördlich in Sichtkontakt auf einem niedrigen Felssporn errichtetes, ca. 16 × 8,50 m messendes Gebäude, das aus einem großen und zwei sehr kleinen Räumen sowie einem Hof besteht. Weder von seiner Lage noch von seiner Architektur her weist dieses Gehöft fortifikatorischen Charakter auf. Trotz seiner geringeren Bauqualität mit kleineren, wenig sorgfältig bearbeiteten Steinen und schwächeren, maximal 0,90 m breiten Außenmauern sowie dadurch bedingtem schlechterem Erhaltungszustand läßt es die grundsätzlich gleichen architektonischen Merkmale erkennen wie der Wehrhof, nicht zuletzt die kurvilineare Mauerführung. Auch in diesem Fall wird die Mauerdatierung durch den Fund von Keramik des 6. Jhs. v. Chr. in Gestalt eines bemalten Amphorenfragmentes bestätigt[480]. Man darf angesichts der Gleichzeitigkeit der beiden Anlagen davon ausgehen, daß dieses Gebäude ein den Wehrhof ergänzender Wirtschaftskomplex war und zugleich Wohnstätte eines oder mehrerer im Dienste des auf dem Gipfel residierenden Herrn stehender Landarbeiter oder Hirten. Von daher erklärt sich die – freilich durch die zur Verfügung stehende Baufläche mitbedingte – relative räumliche Begrenztheit des Wohntrakts im Wehrhof. Dort residierte wohl wirklich allein der Herr mit seiner Familie. Nur im Notfall bot der Wehrhof Schutz für Mensch und Vieh auch des nahen kleineren Gehöftes. Daneben dürfte er eine Rolle im Rahmen eines auf den Avşar Tepesi bezogenen strategischen Systems gespielt haben. Der vorzügliche Sichtkontakt zur Dynastensiedlung (Abb. 184) und der Überblick über das südwestliche Bergland, in dem die Grenzen des vom Avşar Tepesi kontrollierten Gebietes mit jenen der ebenfalls schon im 6. Jh. v. Chr. existierenden Dynastensitze von Phellos, Isinda und Apollonia zusammengestoßen sein müssen, verliehen dem befestigten Herrensitz auf dem Karakuzgediği Tepesi die Position nicht nur eines Zufluchtsortes, sondern eines strategischen Vorpostens, von dem aus das Nahen einer feindlichen Streitmacht über Feuer-, Rauch- oder sonstige Signale gemeldet werden konnte. Das Fehlen in nacharchaische Zeit datierbarer Keramik ist ein sicherer Beleg für die Auflassung der Doppelanlage. Brandspuren an den im Bereich des kleinen Gehöftes gefundenen Keramikfragmenten mögen auf dessen (gewaltsame?) Zerstörung hindeuten. Sicherlich genügte der Wehrhof auf dem Karakuzgediği Tepesi im 5. Jh. v. Chr. aber auch nicht mehr den Ansprüchen an eine 'moderne' Wehrgehöft- und Wohnanlage.

Entsprechendes gilt für andere archaische Gehöfte des Yavu-Berglandes. Gleichfalls in Grenzlage (Abb. 31), in diesem Fall südlich des Avşar Tepesi nach Apollonia hin, befindet sich ein

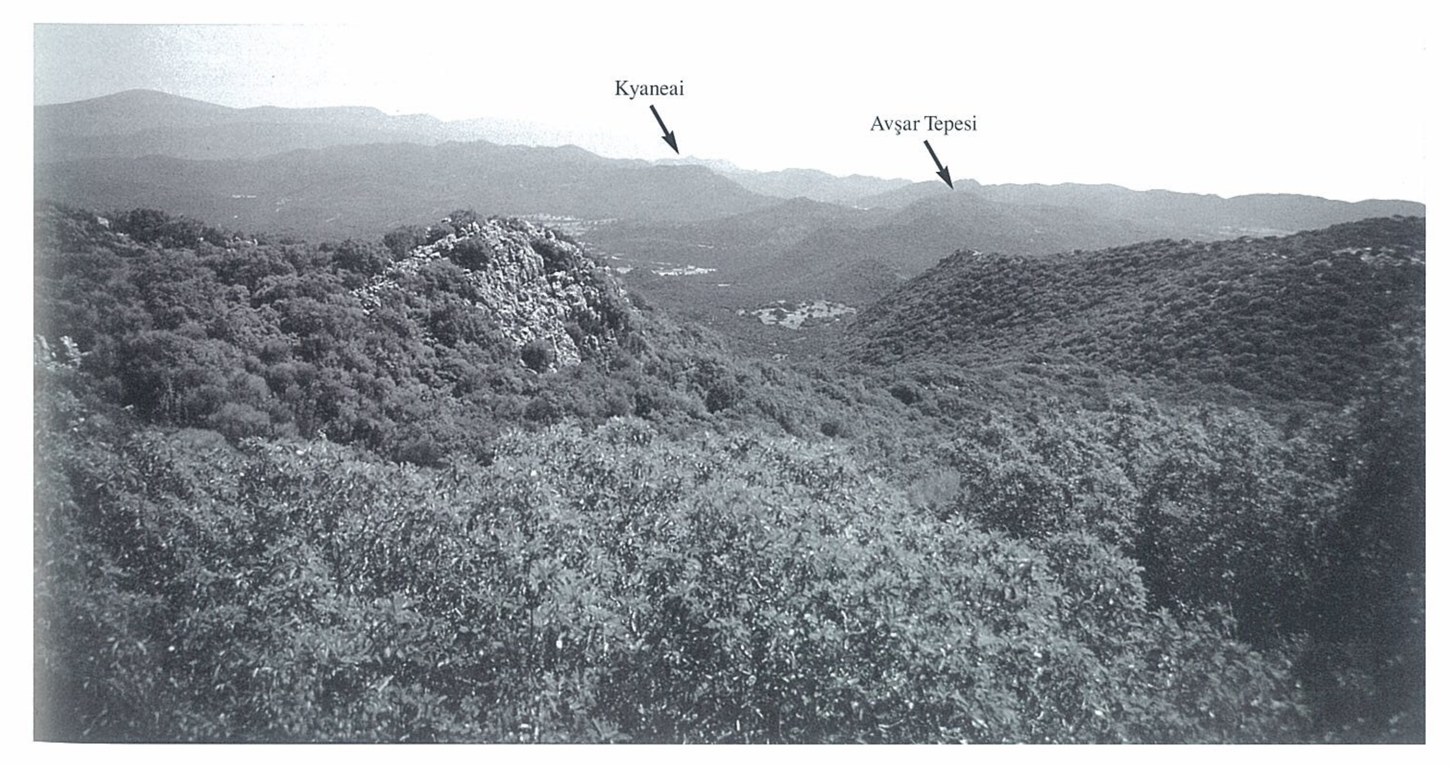


Abb. 184 Blick vom Karakuzgediği Tepesi nach Osten über das Yavu-Bergland zum Avşar Tepesi und auf Kyaneai.

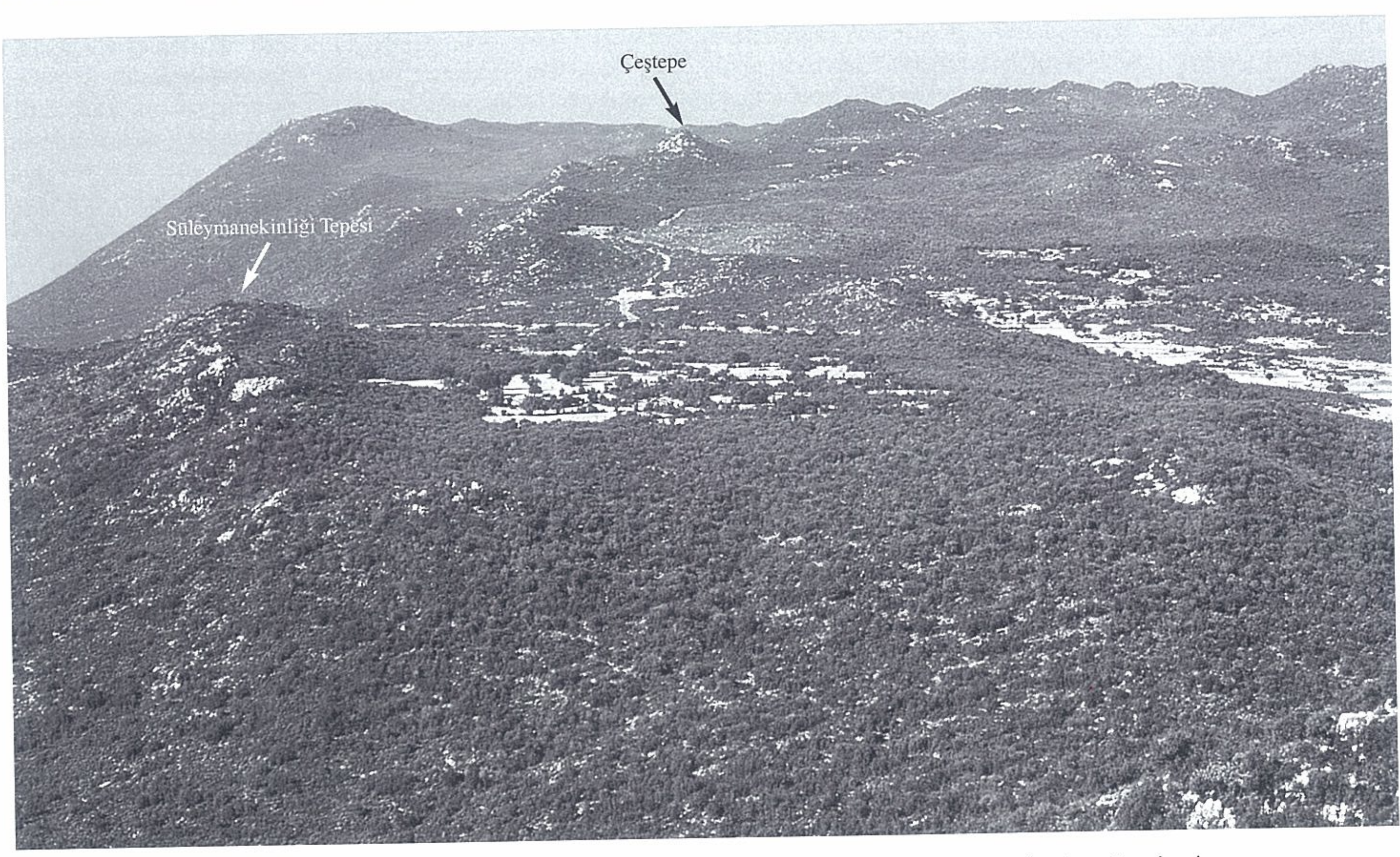


Abb. 185 Blick vom Avşar Tepesi auf das Süleymanekinliği- und das Çeştepe-Gebiet im Südwesten des Yavu-Berglandes.

Gebäudekomplex auf zwei etwa 20 m voneinander entfernt aufragenden Felskuppen des Süleymanekinliği Tepesi (Abb. 180. 185)[481]. Die kurvilineare Mauerführung, die trapezoidalen Grundrisse der Räume und die wenig differenzierte Binnengliederung des Komplexes (Abb. 186) sowie die den Anlagen auf dem Karakuzgediği Tepesi ähnliche Mauertechnik mit klarer Bedeutungsakzentuierung der Außen- gegenüber den Binnenmauern sprechen für sich genommen bereits hinreichend für ein archaisches Baudatum, auch wenn das einzige signifikante, aber stark verwitterte Keramikfragment nur eine grobe vorhellenistische

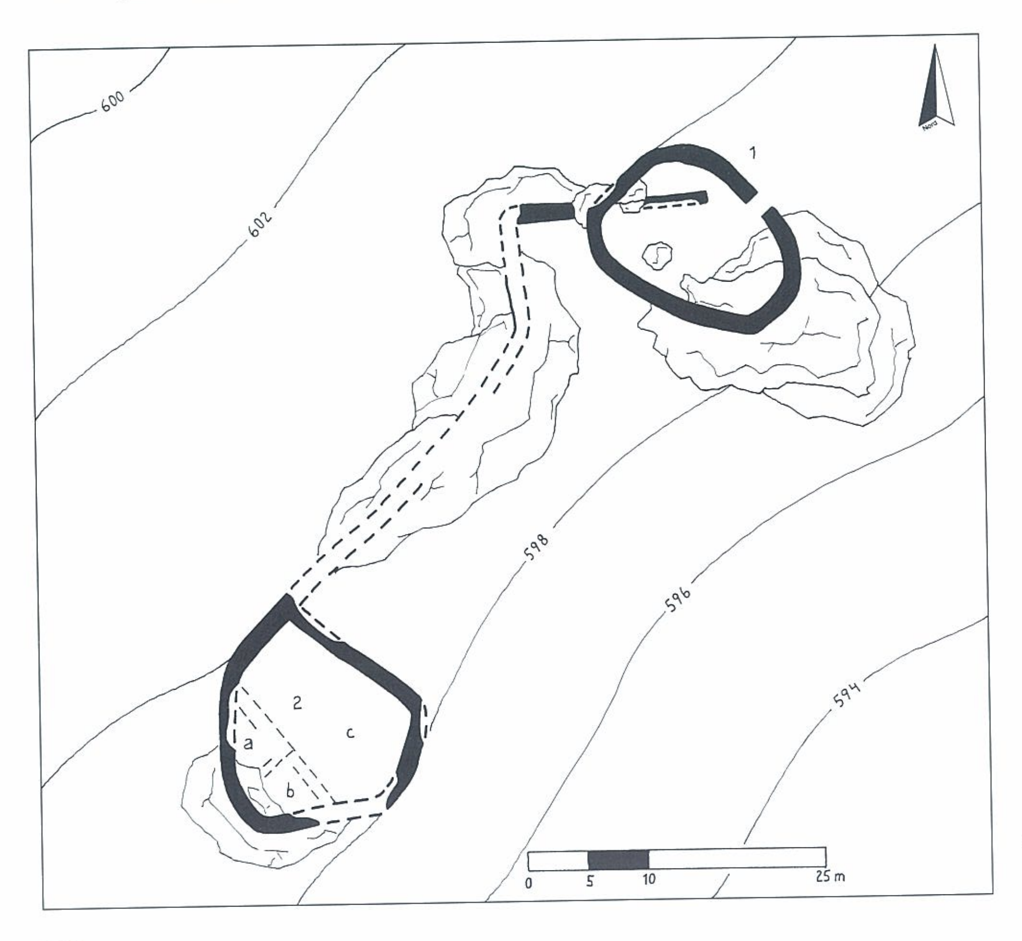


Abb. 186 Planzeichnung eines archaischen Viehgehöft-Komplexes auf dem Süleymanekinliği Tepesi.

Datierung zuläßt. Auch hier handelt es sich um eine Doppelanlage, freilich mit einer von den zwei Gehöften auf dem Karakuzgediği Tepesi etwas verschiedenen funktionalen Differenzierung. Von den beiden durch eine massive Mauer miteinander verbundenen, im Grundriß unregelmäßigen, fast sichelförmigen Hofarealen weist die nordöstliche, etwa 50 qm große Anlage ungeglätteten Fels und als Binnengliederung allenfalls einen kleinen, an die Innenschale der Hofmauer angeschobenen Raum auf, wie man ihn auch als Hirtenunterstand in Viehgehegen der klassischen Epoche findet (s. u. 135). Hingegen war der südwestliche, etwa 90 qm messende Bau anscheinend in einen überdachten Zweiraumkomplex und ein tiefer gelegenes Hofareal unterteilt. Während auf dem Karakuzgediği Tepesi die Doppelanlage einen Wehrhof und ein diesem wirtschaftlich und sozial untergeordnetes Gehöft umfaßte, besteht hier die architektonische Hierarchie in der Gliederung der Anlage in ein Viehgehöft und ein zusätzliches Viehgehege.

Auch bei diesem Komplex bestand das Mauerwerk aus einem hohen Steinsockel, auf dem sich ein Aufbau aus vergänglichem Material erhoben haben muß. Die massiv gebauten, zwischen 1,20 und 1,40 m dicken Außenmauern verweisen gemeinsam mit der topographischen Situation auf eine nicht nur ökonomische, sondern zugleich fortifikatorische Zweckbestimmung der Gesamtanlage. Erneut scheint diese nicht nur auf eine lokale Schutzfunktion von Mensch und Vieh, sondern zusätzlich auf eine übergeordnete strategische Zweckbestimmung bezogen zu sein. Nach Norden besteht Sichtkontakt zu dem 1,9 km Luftlinie entfernten Avşar Tepesi, nach Westen überschaut der Hof die von ihm aus relativ leicht zugängliche Nenealanı-Ebene, die zu den größten ackerbaufähigen Flächen des Yavu-Berglandes zählt und sicherlich teilweise von dem Gehöft aus genutzt wurde. Nach Süden und Osten fällt das Gelände steil zu der Winterbachschlucht des Burçaklık Deresi ab, welche sich nach Süden hin zu einem recht fruchtbaren Tal erweitert, das einen Ausläufer der großen Ebene von Apollonia bildet. Zwar liegt der Bauplatz des Gehöftes unterhalb der höchsten Felskuppe des Süleymanekinliği Tepesi und ist deshalb unter verteidigungstechnischen Gesichtspunkten nicht mit dem Wehrgehöft auf dem Karakuzgediğı Tepesi vergleichbar. Aber es kontrollierte den südwestlich bzw. südlich unterhalb vorbeilaufenden, serpentinenartigen Paßweg, der aus der Talsohle von Apollonia auf die Hochfläche des Yavu-Berglandes emporführt. Der fortifikatorische Charakter des Viehgehöftes auf dem Süleymanekinliği Tepesi dürfte mithin nicht nur der Selbstverteidigung gegen Viehräuber, sondern zugleich der strategischen Sicherung des Gebietes des Avşar Tepesi gedient haben.

Eine verkehrsstrategisch beherrschende Lage ist auch dem Gehöft auf einem Hügel an der heute noch wichtigen Straßenkreuzung von Çamlıboğaz eigen (Abb. 31)[482]. Zwischen dieser Erhebung und einem 50 m südlich davon sich in west-östlicher Richtung erstreckenden Hügelrücken befand sich eine natürliche Senke, welche beim Bau der modernen Straße erheblich verbreitert wurde. Durch sie muß damals bereits die wichtigste antike West-Ost-Verbindung verlaufen sein. Auf diese antike Wegtrasse ist das an der südlichen Straßenseite sichtbare Felsgrab ausgerichtet, das zu einem im Kern wohl spätklassischen, weitgehend aus dem Fels geschlagenen Siedlungsplatz auf dem darüber gelegenen Hügelrücken gehört haben mag. Von der Hauptstraße dürfte schon in der Antike ein Weg nach Norden am Westrand des Hügels von Çamlıboğaz entlang in Richtung Korba abgezweigt sein. Antikes Pflaster war in den 1990er Jahren einige hundert Meter nördlich von Çamlıboğaz noch auf der Trasse des Staubweges sichtbar. Im Westen, Nordwesten und Südwesten des Hügels von Çamlıboğaz erstrecken sich großräumige, fruchtbare Ackerflächen, im Osten und Norden ein als Weidegebiet vor allem für Ziegen vorzüglich geeignetes Hügelland. Von dort ist der Aufstieg zur Hügelkuppe wegen zahlreicher Felsnadeln recht schwierig, von Südwesten infolge steiler Felswände kaum möglich, von Westen her relativ leicht. Inwieweit die Anlage auf dem Hügel im Hinblick auf ihre Architektur fortifikatorischen Charakter besaß, ist schwer zu beurteilen, wie überhaupt ihr Grundriß nur grob rekonstruiert werden kann. Dies liegt an der heutigen Vegetation, die – wie der türkische Name der Lokalität ("Engpaß mit Kiefern") sagt – durch einen hohen Kiefernwald, außerdem durch dichtes Unterholz gekennzeichnet ist. Die Kiefernnadeln bedecken heute den Befund recht hoch. Dies erklärt auch, daß nicht ein einziges Keramikfragment gefunden wurde, so daß eine Datierung sich allein auf die architektonischen Überreste stützen muß.

Diese weisen erneut auf eine Doppelanlage bestehend aus Gehöft und Viehgehege hin, welche hier freilich unmittelbar aneinander grenzen. Beide haben einen unregelmäßigen, Felsen einbeziehenden Grundriß. Während der größere Bereich, der immerhin 270 qm mißt, offensichtlich in eine nicht näher zu bestimmende Zahl von Räumen gegliedert war, scheint der unvollständig erhaltene, ca. 128 qm große zweite Bereich eine nach oben offene, ungegliederte Fläche gewesen zu sein, wahrscheinlich ein Viehgehege, das Platz für mehr als 100 Ziegen hätte bieten können. Die Mauerstärke der Grundmauern schwankt zwischen 1,15 m und 1,70 m, der Aufbau muß aus vergänglichem Material bestanden haben. Der einzige erkennbare Zugang im Nordosten des größeren Komplexes besteht aus einer 1 m weiten Lücke zwischen zwei in die Mauern integrierten Felsnadeln, über denen noch ein 2,05 m langer und 1 m breiter, grob behauener Monolith als Türsturz aufliegt. Nicht nur der Eindruck auf den Betrachter ist 'archaisch'; Grundriß und Konstruktionsweise entsprechen gänzlich den sicher als archaisch erwiesenen Anlagen. Das Viehgehege, die Nähe zu Ackerflächen, die beachtliche Mauerstärke und die topographische Situation verweisen auf eine Verbindung von Viehwirtschaft, ergänzendem Ackerbau, Fähigkeit zur Selbstverteidigung und strategischer Position. Das Gehöft, welches dem Typus der Hofanlage zuzuordnen ist, stand in Sichtkontakt mit dem nur 2 km südlich gelegenen Avşar Tepesi. Die Gehöfte auf dem Karakuzgediği und dem Süleymanekinliği Tepesi sowie von Çamlıboğaz umgeben den Avşar Tepesi im Westen, Süden und Norden so systematisch, daß es schwerfällt, an Zufall zu glauben. Vielmehr liegt die Annahme eines Kranzes archaischer Wehrgehöfte nahe, die von ihrer Architektur her ein noch recht schlichtes Niveau zeigen, aber als Wohnsitze für damalige Verhältnisse wohlhabender Viehzüchter zu betrachten sind.

Eine räumlich getrennte Doppelanlage bietet wiederum ein archaisches Reihenraumgehöft auf dem südwestlichen Ausläufer des Körüsten Tepesi im Norden des Yavu-Berglandes (Abb. 187.188). Es besteht aus der eigentlichen Gehöftanlage und einem ca. 60 m entfernten, durch eine Senke vom Gehöft getrennten Viehgehege[483]. Der Bauplatz des Gehöftes auf einer zerklüfteten Felsnase, die – bis auf einen in südöstliche Richtung ziehenden schmalen Grat – nach allen Seiten steil abfällt, bot eine vorzügliche natürliche Schutzlage, mit einer ausgezeichneten Rundumsicht. Wichtige Verkehrsverbindungen verlaufen unterhalb des Gehöftes in west-östliche Richtung über den südlichen Ausläufer des Körüsten Tepesi und von Süden nach Norden in Richtung Korba bzw. Kyaneai. Auffallenderweise besteht von dem Gehöft aus aber keine Sichtverbindung zum näher gelegenen Korba, sondern zum Avşar Tepesi. Da die Burgsiedlung von Korba im 6. Jh. v. Chr. anscheinend noch nicht existierte, macht dies Sinn. Das Gehöft wurde über eine maximale Ausdehnung von 16× 14 m in einen Halbkranz bis zu 3 m hoch aufragender Felsen hineingebaut, welche mit einer vorgeblendeten Mauer in den Grund-

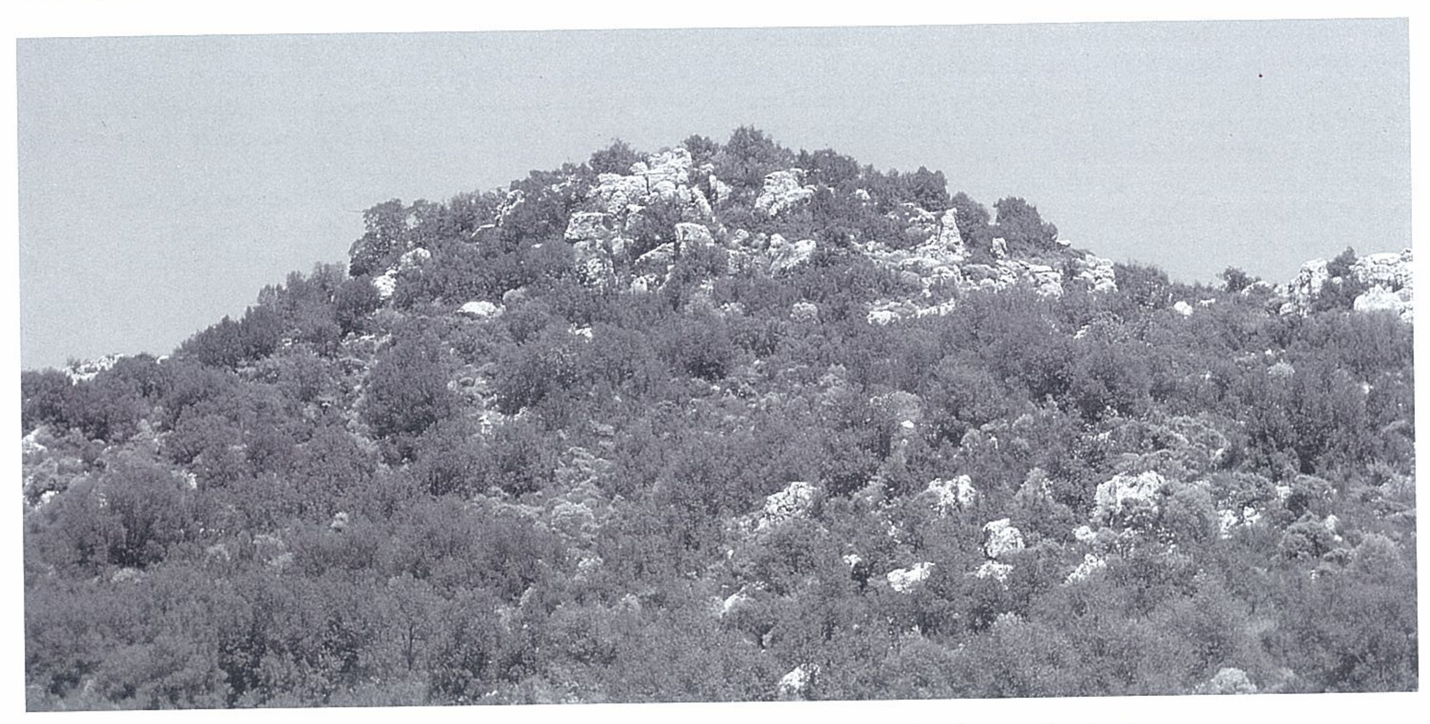


Abb. 187 Blick von Süden auf ein archaisches Gehöft auf dem Körüsten Tepesi im Norden des Yavu-Berglandes.

riß einbezogen wurden; die natürlichen Lücken füllte man mit teilweise kurvig geführten Bruchsteinmauern. An die Felswand im Nordwesten lehnen sich drei Räume an, zu denen man über einen korridorartigen Verteiler Zugang hatte. Der Komplex ist einer der frühesten Vertreter des Reihenraumtyps. Ein östlich

Archaisches Reihenraum-Gehöft mit externem Viehgehege auf dem Körüsten Tepesi
(RR 10/Bef. 1410/1413)
U. Hailer
LYK 94-79

Abb. 188 Planzeichnung des archaischen Gehöftes und des nördlich von ihm gelegenen Viehgeheges auf dem Körüsten Tepesi.

vorgelagerter Hof wies an seiner Südostseite den einzigen Zugang auf, zu dem man auf dem erwähnten Felsgrat gelangte, über den ein 2–2,50 m breiter, terrassierter Aufweg verlief. Im Torbereich ist die Hofmauer 2,90 m stark, folglich bequem begehbar; sie deckte – vielleicht mit einem zusätzlichen Wehrgang – bastionsartig das Vorfeld des Gehöftzuganges.

Vor allem Ziegen und Schafe waren wohl in dem am gegenüberliegenden Rand des nördlichen Nachbarhügels gelegenen, durch eine Senke vom Gehöft getrennten Viehgehege untergestellt. Dort ist das in unregelmäßigen Abständen von teilweise hoch aufragenden Felsformationen bestandene Gelände durch meist einschalige Mauerzüge in 4–5 offene, unterschiedlich große Areale mit unregelmäßigem Grundriß unterteilt. Die größte Einzäunung mißt etwa 200 qm. In den Gehegen konnten wohl wenigstens 500 Ziegen und Schafe untergestellt werden. Eine etwa 2 m breite Felspforte an der Nordostseite führt auf ein nördöstlich sich erstreckendes Hochplateau, das als Ackerland genutzt werden konnte. Ob die es umgebende Flurmauer mit der hier diskutierten Gehöftanlage gleichzeitig oder – wie sicherlich die Terrassenmauern in der Umgebung – eher dem nahegelegenen hellenistischen Turmgehöft zuzuordnen ist, muß dahingestellt bleiben. Zu allen Zeiten mußte Fruchtland vor Tierverbiß geschützt werden. Als Ackerland des archaischen Gehöftes kann auch das nordwestlich sich erstreckende Tal gedient haben, aber wie bei den Gehöften auf dem Karakuzgediği und dem Süleymanekinliği Tepesi sowie von Çamlıboğaz dürfte für den Hof am Körüsten Tepesi die Viehwirtschaft der dominierende Wirtschaftsfaktor gewesen sein. Eine Datierung in die archaische Epoche ergibt sich auch bei diesem Gehöft aus der Wirtschaftsweise, der topographischen Lage, der Mauertechnik, der kurvilinearen Mauerführung und sonstigen Baumerkmalen; sie kann sich zudem auf ein aus dem Mauerverband gezogenes Keramikfragment des 6. Jhs. v. Chr. stützen[484].

Nicht alle archaischen Gehöfte des Yavu-Berglandes müssen über eine strategische Funktion verfügt haben. Knapp 250 m Luftlinie von der Akropolis des Avşar Tepesi entfernt, im südöstlichen Randbereich der klassischen Dynastensiedlung (Abb. 52, S. 254 f.), liegen östlich unterhalb einer niedrigen Felskuppe die Reste eines recht kompakten, mehrräumigen Gehöftes, wel-

ches aufgrund seiner Architektur (Abb. 58) und der Keramikfunde ebenfalls in die archaische Zeit zu datieren ist. Trotz der leicht erhöhten Position des Bauplatzes kann man weder von einer Verteidigungslage noch von einer strategischen Bedeutung sprechen. Allerdings waren die 1,30 m bis über 2 m dicken, begehbaren Außenmauern durchaus geeignet, einem Angriff von Viehräubern standzuhalten; 3,50 m hohe Felsformationen im Nordosten schützten das Gehöft vor kalten Winterwinden, während die Ausrichtung nach Südosten Sonneneinfall zu allen Jahreszeiten garantierte. Das hügelige Umland bot günstige Weideplätze für Ziegen, Ackerland war im Süden nicht allzu weit entfernt. Eine auf drei Seiten sichelförmige, massive Außenmauer umgibt einen Gehöftkern von maximal 18 × 16 m sowie ein Hofareal im Westen und einen Zugangsbereich im Osten. Den Kernbereich konstituieren vier unregelmäßig große Raumeinheiten. Die drei Räume westlich des Kernbaus mögen als Gesindeunterkünfte, Vorratsräume usw. gedient haben. Zwei eventuell in einem weiteren Bauvorgang angefügte, jeweils etwa 50 qm Nutzfläche bietende Komplexe im Süden könnten Ställe gewesen sein. Ein nahegelegener Hangtumulus war sicherlich das Familiengrab; es zeigt den Residenzcharakter des Gehöftes an. Dieses, und nicht etwa ein Haus in der nahen Siedlung, war der Hauptwohnsitz der Bauernfamilie.

Die Anlage weist die schon bekannten Merkmale archaischer Gehöfte auf, gleicht aufgrund der massiven Umfassungsmauer und seiner vielräumigen Grundrißanlage aber von allen archaischen Gehöften des Yavu-Berglandes am stärksten den archaischen Viehgehöft-Compounds auf der Halbinsel von Halikarnassos[485] – vielleicht ein Indiz für eine ganz besondere Konzentration dieses Hofes auf Viehwirtschaft. Die nahe Siedlung war sicherlich ein lohnender Absatzmarkt für entsprechende Produkte. Dies mag verantwortlich dafür sein, daß das Gehöft auch in klassischer Zeit noch in Funktion war, obwohl es im 5. Jh. von der sich ausdehnenden Siedlung erreicht wurde und unmittelbar an deren Peripherie lag. Die Fundkeramik bietet nur Scherben des 6. Jhs. und der klassischen Zeit; spätestens mit der Auflassung der Siedlung auf dem Avşar Tepesi wurde die Anlage aufgegeben[486].

Ein eindrucksvoller Vertreter des Reihenraumtyps[487], der eine verhältnismäßig reiche Ausbeute an archaischer Keramik erbrachte, ist nur etwa 200 m von oben genannter Doppelhofanlage im Bereich des Süleymanekinliği Tepesi (Abb. 185) unterhalb einer Felskuppe errichtet worden und nach Südosten hin auf ein kleines Hochplateau mit Blickrichtung auf Apollonia orientiert (Abb. 189.190). Die Anlage weist noch bis zu 2 m hohe Außenmauern auf. Ihr kompakter Grundriß besteht aus einem dreizeiligen Raumtrakt, einem vorgesetzten korridorartigen Verteiler und einem diesem vorgelagerten Hof, der wohl vor allem als Viehgehege diente. Das Umland bietet ein besonders für Ziegenhaltung geeignetes Relief, und das im Südosten sich erstreckende Plateau konnte für Ackerbau genutzt werden. Bei der Anlage dieses Gehöftes scheint der wirtschaftliche Aspekt allein ausschlaggebend gewesen zu sein. Kaiserzeitliche Scherben deuten auf eine spätere Nutzung durch ein nahes Turmgehöft oder auf Fortexistenz als selbständiger Wirtschaftskomplex hin. Der regelmäßige rechteckige Grundriß dieses Gehöftes zeigt wohl an, daß es später als die Anlagen mit kurvigen Außenmauern errichtet wurde. Letztgenannte mögen bis ins frühe 6. oder gar ins 7. Jh. v. Chr. zurückreichen, das Reihenraumgehöft hingegen in die spätarchaische Zeit gehören.

Dies gilt auch für zwei Großgehöfte nordöstlich des Avşar Tepesi, die laut Keramikbefund noch in die (spät-)archaische Zeit gehören, aber in der klassischen Epoche wohl räumlich erweitert wurden. Das Gebiet nördlich des Avşar Tepesi (Abb. 31) bot den Vorteil, daß die Gehöfte einerseits von den umliegenden Ebenen



Abb. 189 Blick von Osten auf ein archaisches Reihenraum-Gehöft im Bereich des Süleymanekinliği Tepesi.

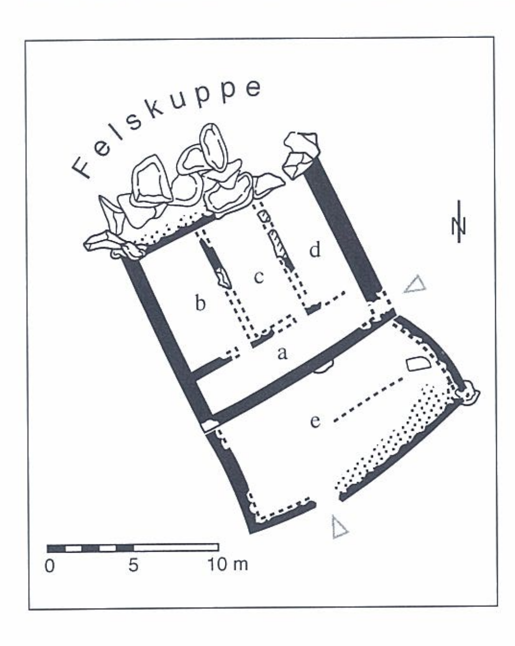


Abb. 190 Planzeichnung des archaischen Reihenraum-Gehöftes im Bereich des Süleymanekinliği Tepesi.

her nicht einsehbar waren und somit geschützt lagen, andererseits von ihnen aus recht weitläufige ackerbaufähige Fruchtebenen leicht erreicht werden konnten. Das Geländerelief im unmittelbaren Umland war zudem als Ziegenweide geeignet. Zwei dieser Gehöftanlagen (RR 20 und RR 21) seien hier kurz beschrieben[488]. Beider Grundriß stellt eine entwickelte Form des Reihenraumgehöftes dar, bei welcher der archaische dreiräumige Kernbau vermutlich in klassischer Zeit um seitlich und an der Front angegliederte Räume erweitert wurde. Dadurch entstanden Großgehöfte mit bis zu zehn Räumen im Erdgeschoß und einem Hof (Abb. 191.192). Bei beiden weisen Keramik und Architektur auf eine Errichtung und Nutzung in spätarchaischer und klassischer Zeit hin. Beide besetzen keine fortifikatorisch günstige Lage, aber während bei der insgesamt 55 × 50 m, im Gehöftkern ca. 20 × 20 m messenden Anlage RR 20 auch Bauweise und Grundriß keine Hinweise auf ein besonderes Verteidigungsbedürfnis bieten, verfügt RR 21 über einen kompakten, sich über 34 × 27 m erstreckenden Baukörper, in welchem die ca. 1 m starken Außenmauern des Raumkomplexes und die bis zu 2 m dicken Hofmau-

Felsen
/1
/2
/3
/4
Nord
Bef. 2724

K Kammergrab
Fels - unbearbeitet
Fels - senkrecht abgearbeitet
Fels - flächig abgearbeitet
Mauer - Verlauf zweischalig erhalten
Mauer - Verlauf einschalig erhalten
Mauer mit Orthostat
Mauer - Verlauf gesichert
Mauer - Verlauf hypothetisch
Verfüllung
Weg

0 5 10 m

Lyk 92-63
Großgehöft nördlich des Avşar Tepesi
(Bef. 2724)

Abb. 191 Planzeichnung eines großen archaisch-klassischen Reihenraum-Gehöftes (20) im Umland des Avşar Tepesi.

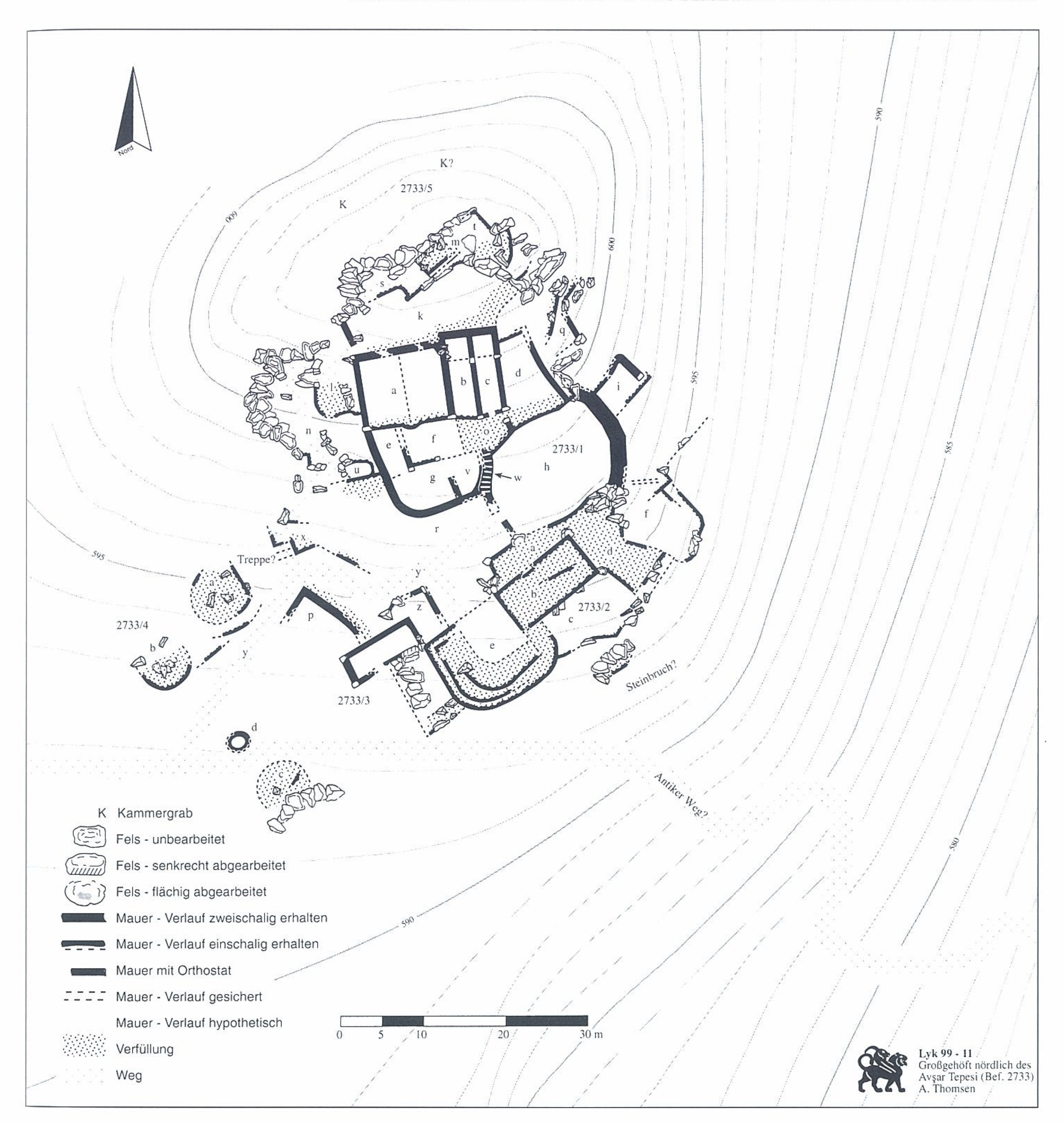


Abb. 192 Planzeichnung eines großen archaisch-klassischen Reihenraum-Gehöftes (21) mit Podiumgrab im Umland des Avşar Tepesi.

ern eine ringmauerartige Linie bilden. Nur über den Hof, der zweifellos als befestigtes Viehgehege diente, hatte man Zugang zu dem Komplex. Die hangaufwärts gelegene Nordflanke des Eingangs war geradezu bastionsartig ausgebaut. Die streckenweise noch bis zu fast 3 m hoch erhaltenen, qualitätvollen Mauern des Kernbaus (Abb. 193) lassen zusammen mit dem umherliegenden Blockversturz vermuten, daß nicht nur das Erdgeschoß, sondern auch noch das erste Stockwerk zumindest großenteils in Stein errichtet war und vielleicht nur der oberste Teil des Gebäudes aus Fachwerk bestand. Ein Grabkomplex mit einem eindrucksvollen archaischen Podiumgrab schließt unmittelbar südlich an das Gehöft an (Abb. 194), das durch einen antiken Weg mit der Ova von Gödenağaç verbunden war. Das andere Gehöft besteht aus drei voneinander getrennten Raumkomplexen und einer mit dem Kernbau verbundenen Hofanlage. Der Blockversturz neben den bis zu 1,20 m Höhe erhaltenen Mauerzügen reicht nicht einmal für ein komplett in Stein gemauertes Erdgeschoß, so daß man mit einem größtenteils in Holz-/Fachwerkkonstruktion errichteten Bau zu rechnen hat. Die unterschiedliche Qualität des Mauerwerkes läßt deutlich erkennen, daß der dreiräumige Kernbau den *Oikos* des Gehöftes bildete, während Raumkomplex 2 und 3 Wirtschaftsgebäude waren. Auch hier dürfte der Hof, zusätzlich aber das westlich an den Kernbau anschließende Areal (1e), vor dessen Eingang ein als Viehtränke nutzbares Becken liegt, als Viehgehege gedient haben. Die östlich an den Kernbau anschließende Felskammer (1f) eignete sich als Vorratsraum. Die

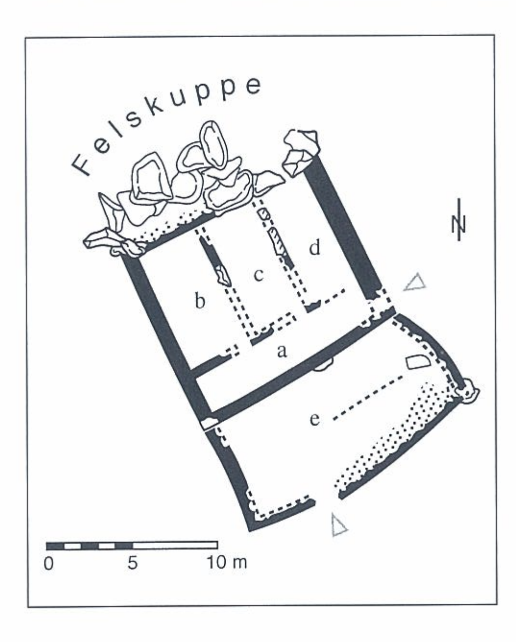


Abb. 190 Planzeichnung des archaischen Reihenraum-Gehöftes im Bereich des Süleymanekinliği Tepesi.

her nicht einsehbar waren und somit geschützt lagen, andererseits von ihnen aus recht weitläufige ackerbaufähige Fruchtebenen leicht erreicht werden konnten. Das Geländerelief im unmittelbaren Umland war zudem als Ziegenweide geeignet. Zwei dieser Gehöftanlagen (RR 20 und RR 21) seien hier kurz beschrieben[488]. Beider Grundriß stellt eine entwickelte Form des Reihenraumgehöftes dar, bei welcher der archaische dreiräumige Kernbau vermutlich in klassischer Zeit um seitlich und an der Front angegliederte Räume erweitert wurde. Dadurch entstanden Großgehöfte mit bis zu zehn Räumen im Erdgeschoß und einem Hof (Abb. 191.192). Bei beiden weisen Keramik und Architektur auf eine Errichtung und Nutzung in spätarchaischer und klassischer Zeit hin. Beide besetzen keine fortifikatorisch günstige Lage, aber während bei der insgesamt 55 × 50 m, im Gehöftkern ca. 20 × 20 m messenden Anlage RR 20 auch Bauweise und Grundriß keine Hinweise auf ein besonderes Verteidigungsbedürfnis bieten, verfügt RR 21 über einen kompakten, sich über 34 × 27 m erstreckenden Baukörper, in welchem die ca. 1 m starken Außenmauern des Raumkomplexes und die bis zu 2 m dicken Hofmau-

Felsen
/1
/2
/3
/4
Nord
Bef. 2724

K Kammergrab
Fels - unbearbeitet
Fels - senkrecht abgearbeitet
Fels - flächig abgearbeitet
Mauer - Verlauf zweischalig erhalten
Mauer - Verlauf einschalig erhalten
Mauer mit Orthostat
Mauer - Verlauf gesichert
Mauer - Verlauf hypothetisch
Verfüllung
Weg

0 5 10 m

Lyk 92-63
Großgehöft nördlich des Avşar Tepesi (Bef. 2724)

Abb. 191 Planzeichnung eines großen archaisch-klassischen Reihenraum-Gehöftes (20) im Umland des Avşar Tepesi.

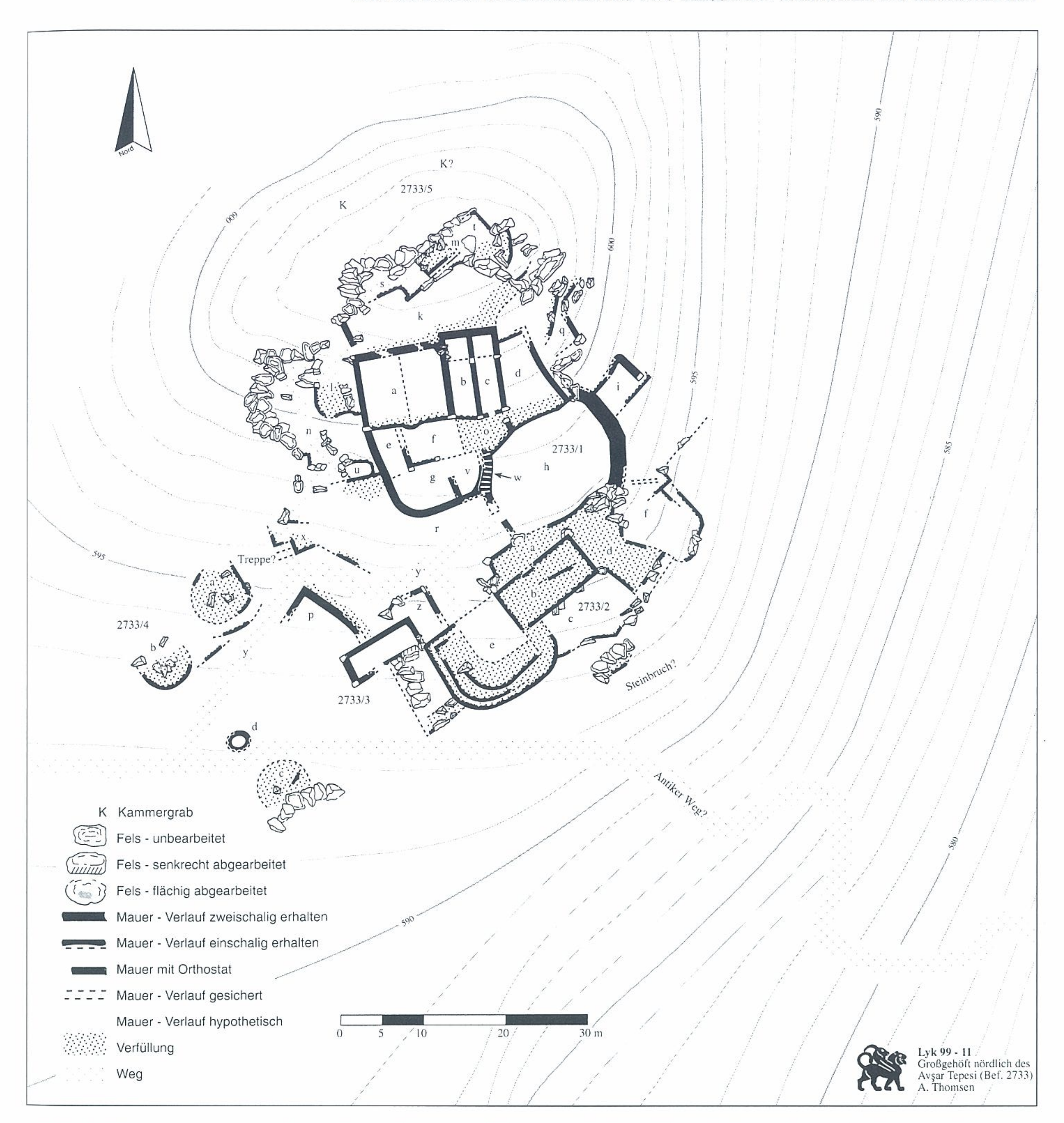


Abb. 192 Planzeichnung eines großen archaisch-klassischen Reihenraum-Gehöftes (21) mit Podiumgrab im Umland des Avşar Tepesi.

ern eine ringmauerartige Linie bilden. Nur über den Hof, der zweifellos als befestigtes Viehgehege diente, hatte man Zugang zu dem Komplex. Die hangaufwärts gelegene Nordflanke des Eingangs war geradezu bastionsartig ausgebaut. Die streckenweise noch bis zu fast 3 m hoch erhaltenen, qualitätvollen Mauern des Kernbaus (Abb. 193) lassen zusammen mit dem umherliegenden Blockversturz vermuten, daß nicht nur das Erdgeschoß, sondern auch noch das erste Stockwerk zumindest großenteils in Stein errichtet war und vielleicht nur der oberste Teil des Gebäudes aus Fachwerk bestand. Ein Grabkomplex mit einem eindrucksvollen archaischen Podiumgrab schließt unmittelbar südlich an das Gehöft an (Abb. 194), das durch einen antiken Weg mit der Ova von Gödenağaç verbunden war. Das andere Gehöft besteht aus drei voneinander getrennten Raumkomplexen und einer mit dem Kernbau verbundenen Hofanlage. Der Blockversturz neben den bis zu 1,20 m Höhe erhaltenen Mauerzügen reicht nicht einmal für ein komplett in Stein gemauertes Erdgeschoß, so daß man mit einem größtenteils in Holz-/Fachwerkkonstruktion errichteten Bau zu rechnen hat. Die unterschiedliche Qualität des Mauerwerkes läßt deutlich erkennen, daß der dreiräumige Kernbau den *Oikos* des Gehöftes bildete, während Raumkomplex 2 und 3 Wirtschaftsgebäude waren. Auch hier dürfte der Hof, zusätzlich aber das westlich an den Kernbau anschließende Areal (1e), vor dessen Eingang ein als Viehtränke nutzbares Becken liegt, als Viehgehege gedient haben. Die östlich an den Kernbau anschließende Felskammer (1f) eignete sich als Vorratsraum. Die



Abb. 193 Mauerwerk des Kernbaus des Reihenraum-Gehöftes (21) mit Eckbildung durch übereinandergestapelte große Blöcke.

terrassierte kreisförmige Fläche (3c) könnte eine Dreschtenne gewesen sein.

Die Bandbreite der Topographie und Funktionen archaischer Gehöfte im Yavu-Bergland dürfte größer gewesen sein als sie aufgrund unseres gegenwärtigen Wissensstandes, d.h. ohne Ausgrabungen, erscheint. Von einer Art Herrensitz auf dem Karakuzgediği Tepesi über durchschnittliche Wehrgehöfte bis zum vor allem auf Versorgung der Zentralsiedlung ausgerichteten (Vieh-) Gehöft reicht das Spektrum der hier vorgestellten Anlagen. In vielen Fällen scheinen übergeordnete (verkehrs-)strategische Interessen, wie Anbindung an einen der über Land führenden Hauptwege, Sicherheitslage und Sichtkontakt zum Zentralort, bei der Auswahl des Bauplatzes eine Rolle gespielt zu haben. Vergleichbares hat J. C. Carter für die archaischen Gehöfte auf dem Territorium des unteritalischen Metapontum und des sizilischen Himera festgestellt[489], wo sie bevorzugt als *Eschatiai*-Gehöfte im gebirgigen Grenzland zu den einheimischen Stämmen errichtet wurden. Den frühen archaischen Gehöften des Yavu-Berglandes sind bestimmte Baumerkmale und Funktionen, wie das Fehlen einer genormten, regelmäßigen Binnenaufteilung, ferner ein gewisser fortifikatorischer Charakter und eine viehwirtschaftliche Dominante eigen. Für den fortifikatorischen Aspekt nahm man gewisse wirtschaftliche Standortnachteile in Kauf, vor allem längere Wege und Transportschwierigkeiten zwischen Ackerland in der Ebene und dem Gehöftstandort auf der Hügelkuppe. Im Hinblick auf geländegängiges Kleinvieh, wie Ziegen, spielte diese Situation freilich keine Rolle. Die in erster Linie bei den Gehöften mit kurvenförmiger Bauweise zu beobachtende wenig ausgereifte Grundrißanlage, Steinbearbeitung und Mauergestaltung mögen darauf hindeuten, daß im 7./6. Jh. die Siedlungsweise in Einzelgehöften mit hohen Steinsockeln überhaupt einsetzte und erst um 500 v. Chr. ein anspruchsvolleres Niveau erreichte, wie es die großen Reihenraumgehöfte im unmittelbaren

Abb. 194 Blick von Norden auf das Reihenraum-Gehöft (21) mitsamt Podiumgrab.

Umland des Avşar Tepesi bezeugen. Für die vorausgehende Zeit wäre an reine Holzbauten zu denken: Hirtenhütten, Gehege, Ställe und zugehörige Wohnbauten, wie Homers Ilias sie für das im Tal gelegene Weideland auf dem Schild des Achilleus beschreibt[490].

Im heutigen Wirtschaftssystem des Yavu-Berglandes ist die Ziegenhaltung ein wichtiger, gebietsweise gar dominierender Faktor (s. 11.13.427). Dies war offensichtlich auch in archaischer Zeit der Fall. Es ist leicht, daraus die mehr oder weniger banale Feststellung abzuleiten, daß naturräumliche Bedingungen das Wirtschaftsleben prägen. Gerade die Geschichte des Yavu-Berglandes zeigt jedoch, wie wir sehen werden, daß die Naturgeographie die ökonomischen Aktivitäten des Menschen keineswegs starr festlegt, sondern nur Rahmenbedingungen schafft, deren Ausfüllung ganz wesentlich von der politischen und kulturellen Entwicklung der Region bzw. ihrer Menschen abhängt. Das rezente Gewicht der Viehwirtschaft ist ebenso wie ihre Rolle in der archaischen Zeit Resultat eines recht primitiven Zivilisationsniveaus, auf welchem die menschlichen Akteure das ökonomische Potential der Landschaft nicht in anderer Weise zu nutzen verstehen. Die im 12./13. Jh. n. Chr. eingewanderten Türken brachten eine nomadische Lebensweise mit, die Lykier hatten eine solche oder auch eine halbnomadische vielleicht in prähistorischer Zeit gepflegt (s. o. 32). Das Siedlungsbild bietet uns für die archaische Epoche wie für die heutige Zeit jedoch eine seßhafte Gesellschaft, in der Transhumanz allenfalls noch eine solche von Hirten, aber nicht mehr der gesamten Bevölkerung zu sein pflegt[491]. Die Viehwirtschaft ist im wesentlichen lokal gebunden. Naturräumlich prädestiniert sind dabei nur die Viehgattungen, welche sinnvollerweise gehalten werden können. Mangels fetter Wiesen kann die Rinderhaltung im Yavu-Bergland nur eine sehr geringe Rolle spielen. Kleinviehzucht und -weide dominieren zwangsläufig. Schafe können freilich nur in recht begrenztem Umfang in den wenigen größeren Ovas Nahrung finden. Um in den gebirgigen, heute mit Macchie überzogenen Karstregionen zu weiden, fehlt ihnen ebenso wie Rindern die Trittsicherheit. Hinreichend geländegängig sind nur Ziegen, und nur sie geben sich zudem mit einer Nahrungspalette zufrieden, die im wesentlichen aus hartblättriger Buschmacchie besteht. In der archaischen Epoche dürften Ziegenherden im Yavu-Bergland zwar einen Bewuchs vorgefunden haben, der dem heutigen allenfalls gebietsweise ähnlich, ansonsten stärker von Hochwald geprägt war. Schon damals haben sie der Bevölkerung jedoch anscheinend die notwendigen tierischen Eiweiße und Fette in Gestalt von Fleisch, Milch und Käse geliefert. Mit dem von Homer für das Lykien der Helden Sarpedon und Glaukos gezeichneten Bild einer auf Agrikultur mit Getreide und Obst beruhenden, blühenden Landwirtschaft hatte das archaische Yavu-Bergland wenig gemeinsam. Freilich bezieht sich Homer auf das fruchtbare Xanthos-Tal und skizziert wohl ohnehin ein Idealbild königlicher Landgüter[492] und nicht typisch anatolische Verhältnisse im Gegensatz zum viehwirtschaftlichen Griechenland, wie P. Högemann[493] meint.

Die Agrarwirtschaft des archaischen Yavu-Berglandes war extensiver Natur, und dies spricht für eine relativ geringe Bevölkerungsdichte. Nicht nur die Siedlung auf dem Avşar Tepesi war in archaischer Zeit offensichtlich wesentlich kleiner als im 5./4. Jh. (s. o. 40 f.); ähnliches gilt gewiß für Tüse und Trysa. Auch die Besiedlung des Umlandes war im 6. Jh. mit Sicherheit erheblich dünner als im 5. und 4. Jh. Wir wissen nicht, ob und inwieweit damals von den zentralen Siedlungen aus landwirtschaftliche Aktivitäten erfolgten – im Unterschied zu späteren Epochen. Aber es wäre denkbar, daß die geringe Zahl von archaischen Gehöften eben auch damit zu erklären ist, daß einer noch kleinen Bevölkerung der Zentralorte in deren unmittelbarem Umland genügend Ackerland zur Selbstversorgung zur Verfügung stand und das Hüten der Herden weitgehend Hirten überlassen wurde, wobei Transhumanz mit Winterweide im küstennahen Yavu-Bergland und Sommerweide im höher gelegenen gebirgigen Hinterland praktiziert worden sein könnte[494]. Das ausgeprägte Sicherheitsbedürfnis, welches sich in Bauplatz und fortifikatorischer Bauweise niederschlägt, zeugt ferner von unsicheren Zeiten, wobei weniger Raubtiere als vielmehr Viehräuber das größte Problem dargestellt haben dürften. Wo Viehwirtschaft dominiert, ist das Vieh der bedeutendste Wertmesser in ökonomischer und sozialer Hinsicht. Dies steigert die Versuchung, sich durch Diebstahl das wertvolle Gut anzueignen[495]. In der neueren Geschichte zeigt dies nicht nur der amerikanische Wilde Westen, sondern Viehdiebstahl – auch im großen Stil – kommt im Yavu-Bergland heute noch vor. Dabei wird freilich kein Gehöft mehr überfallen, sondern das Vieh wird nachts per Lastwagen aus einem Gehege abtransportiert, wie dies vor einigen Jahren noch der Bauer Arif Kolak aus Yavu Köy schmerzlich erfahren mußte.

Die Verhältnisse waren aber nicht nur unsicher, sondern auch durch einen bescheidenen Lebensstandard gekennzeichnet. Die Kleinheit der Wohnkomplexe selbst in einem sich durch seine starken und relativ hohen steinernen Außenmauern geradezu als Herrensitz präsentierenden Gehöft auf dem Karakuzgediği Tepesi, ferner die grobe, kunstlose Steinbearbeitung, das offensichtliche Fehlen von dekorativen Elementen, von aus dem Fels gehauenen Pressanlagen für Wein und Oliven sowie Zisternen – dies setzt wohl hölzerne oder irdene Wasserbehälter *(dolia)* voraus –, deuten auf ein karges, hartes Leben unter schwierigen Bedingungen hin. Wirtschaftseinrichtungen außer Viehgehegen wurden nur bei zwei archaischen Einzelgehöften festgestellt. In einem Fall handelt es sich um eine Tenne, die Getreideanbau bezeugt, im anderen Fall um Terrassen. Da bei letztgenanntem Gehöft jedoch auch späthellenistische und kaiserzeitliche Keramik gefunden wurde, sind diese Terrassen wohl frühestens in hellenistischer Zeit angelegt worden (s. u. 142 f.). Ähnliches gilt für Terrassenkomplexe bei zwei archaisch *oder* klassisch datierbaren Gehöften sowie für zwei aus dem Fels geschlagene Zisternen bei einem Gehöft der gleichen Zeitspanne. Zwar wurden recht zahlreiche Scherben von lokal hergestellten archaischen Amphoren sowohl in den Zentralorten als auch bei Gehöften gefunden, aber welche Flüssigkeiten sie enthielten, ist unklar. Eine verschwindend geringe Zahl von Scherben anscheinend ionischer Transportamphoren mag auf vereinzelten Warenimport hindeuten. Zwar könnten systematische Grabungen größeren Umfangs das Bild etwas verändern, aber die insgesamt dürftigen Funde importierter archaischer Transportamphoren aus den jahrzehntelangen Grabungen in Xanthos und im Letoon sowie das bisher völlige Fehlen solcher Waren in Limyra sprechen wohl nicht für intensiven Handelsverkehr in jener Epoche[496]. Inwieweit das niedrige Lebensniveau im Yavu-Bergland im 6. Jh. auf unsichere politische Herrschaftsverhältnisse zurückzuführen ist, läßt sich auf der Grundlage unseres Wissensstandes nicht sagen. Ab der Mitte des 6. Jhs. deuten Pfeilergräber (s. o. 55–57) auf die Existenz einer Dynastenherrschaft in der Region hin, die im 5. Jh. von einem bemerkenswerten Landesausbau begleitet ist.

Landesausbau und Wirtschaftsweise in klassischer Zeit: Gehöfte und kleine ländliche Siedlungen

Gewiß führte auch in klassischer Zeit die ländliche Bevölkerung kein Luxusleben, aber das im 5. Jh. allmählich, im 4. Jh. rapide sich beschleunigende Bevölkerungswachstum deutet auf geordnetere politische Verhältnisse und ökonomische Fortschritte hin. Wir konnten dies bereits anhand der architektonischen Ausstat-

tung der Dynastensiedlungen feststellen, und es spiegelt sich ebenso in einer zunehmend dichteren und differenzierteren ländlichen Besiedlung, welche sich in kleine Agglomerationen, Gehöfte unterschiedlicher Kategorie und Viehgehege gliedert. Die mindestens 104 und maximal 136[497] während unserer Feldforschungen entdeckten, in klassischer Zeit neu errichteten Gehöfte und die maximal neun Weiler entstanden nicht auf einen Schlag, sondern das Land füllte sich im 5./4. Jh. allmählich mit ihnen (Abb. 32, S. 244 f.).

Weiler bilden vor der Kaiserzeit eine relativ seltene Siedlungsform im Yavu-Bergland[498]. Für die archaische und frühklassische Epoche ist kein einziger bezeugt; erst in spätklassischer Zeit können wir einige Exemplare dieser Siedlungsweise fassen, die noch von den Grabtypen des Tumulus und des Kammergrabes begleitet sind. Die relativ späte Entstehung von Weilern wird belegt durch Keramikfunde sowie die meist intensive Einbeziehung abgearbeiteten, geglätteten Felsens in die Wohnarchitektur, wie sie für die frühen Siedlungsphasen etwa auf dem Avşar Tepesi, in Tüse und Trysa, aber auch bei den frühen Gehöften nicht bezeugt ist. Einen erst früh- bzw. hochhellenistischen Zeitpunkt der Entstehung ländlicher Siedlungen zeigt anscheinend auch das Gebiet um den Bonda Tepesi im westlichen Bereich des Territoriums von Limyra[499]. Die Keramikstreuungen, welche H. Lohmann auf dem Gebiet der Milesia zunächst als dörfliche Siedlungen identifizieren wollte[500], sind mangels architektonischer Indizien nicht wirklich als solche verifizierbar, und in der gesamten großräumigen Milesia kann kein einziger dieser Siedlungsplätze in die klassische Zeit datiert werden. Auch auf der Halbinsel von Halikarnassos[501] prägten offensichtlich neben befestigten Burgsiedlungen nur Einzelgehöfte das Siedlungsbild der archaisch-klassischen Zeit. Im klassischen Attika scheinen außer Einzelgehöften nur die Demen-Zentren als Typus ländlicher Besiedlung existiert zu haben[502].

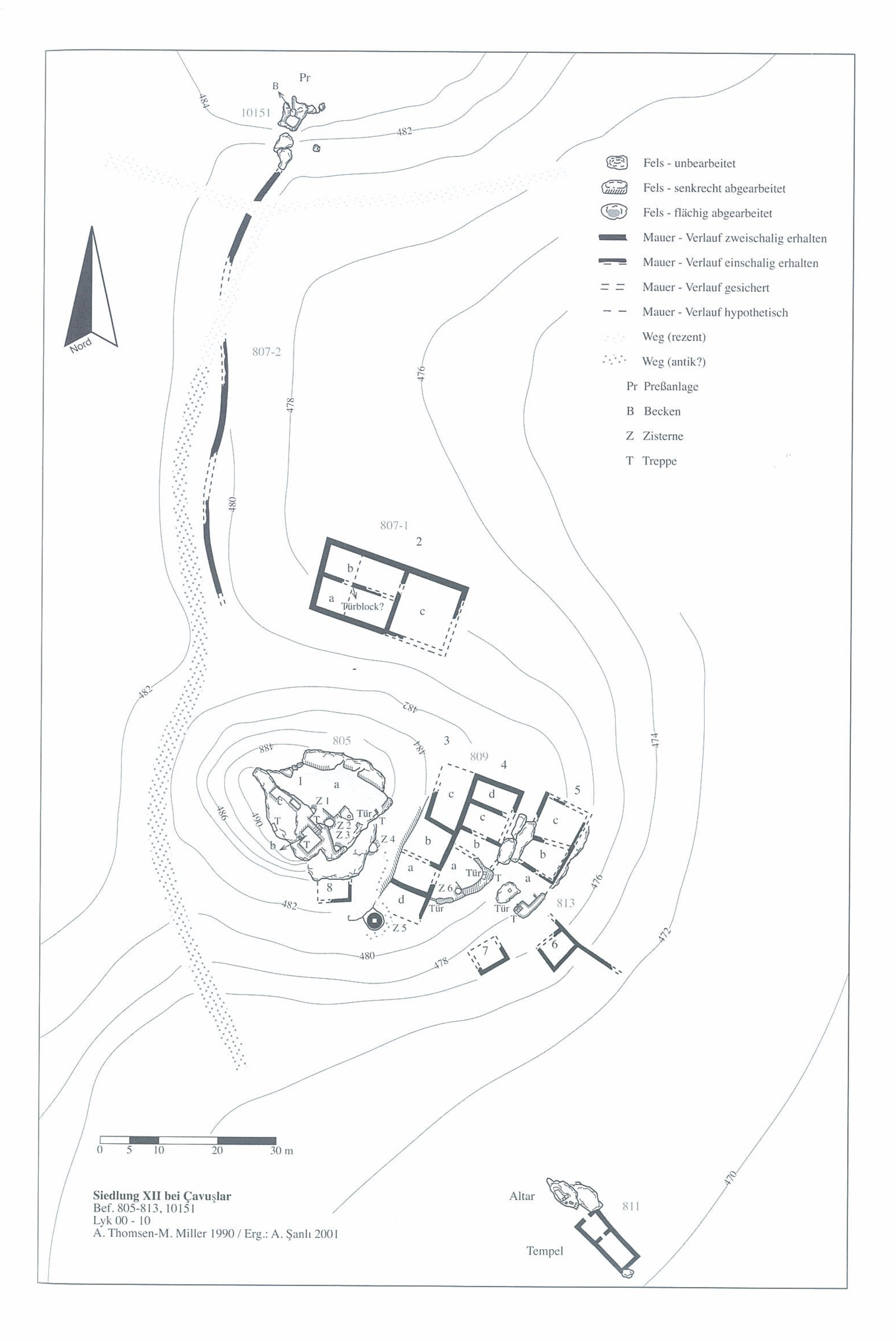
Im Yavu-Bergland stehen auf dem von uns erforschten Gebiet maximal neun unbefestigte kleine Siedlungen sechs Burgsiedlungen und bis zu 136 Einzelgehöften gegenüber. Hinzu kommt, daß – mit einer Ausnahme – diese Siedlungen nur über drei bis fünf Häuser auf einem Siedlungsareal von etwa 0,5 bis maximal 1 ha verfügten, mithin auch unter dem Gesichtspunkt der Dimensionen und der Demographie kaum ins Gewicht fielen. In manchen Fällen ist sogar zu fragen, ob man es nicht eher mit einem Herrensitz eines bedeutenden Gutsbesitzers zu tun hat[503]. Angesichts dieses Befundes kann man kleine ländliche Siedlungen nicht als wesentlichen Bestandteil der Landnutzung in klassischer Zeit betrachten, zumal die Gebäude dieser Siedlungen in der Regel nicht zum Gehöfttypus gehören. Mit Ausnahme der Siedlungen LXXIV und LXXV, die in ebenem Gelände liegen und deren Datierung in die klassische Zeit nicht gesichert ist (s. unten), weisen sie offensichtlich keine Hofanlagen, Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Pressanlagen oder unmittelbar benachbarte Terrassenkomplexe auf. Zudem befinden sich in ihrer Nähe meist klassische Gehöfte, welche das Agrarland im Umfeld der Siedlungen bewirtschaftet haben müssen.

Vorrang bei der Auswahl des Siedlungsplatzes hatte anscheinend der Sicherheitsaspekt, wobei z.T. auch weite Sicht und die Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit einem oder mehreren der Dynastensitze eine Rolle gespielt zu haben scheinen[504]. In drei Fällen (Siedlung LIII, LX, LXXIV) ist eindeutig ein Turmhaus bzw. befestigter Herrensitz Kern der Siedlung, während dicht an dicht gebaute Gebäudekomplexe mit stabilem Mauerwerk sich auf den Hangterrassen erstrecken. Die (spät-)klassischen Weiler verfügen zwar nicht über eine Befestigungsmauer, aber aufgrund ihrer Lage auf einer Hügelkuppe bzw. im oberen Hangbereich sowie ihrer Kompaktheit mit nach außen geschlossen aneinander gefügten und im Erdgeschoß vermutlich fensterlosen Hausmauern doch über einen gewissen Wehrcharakter. Neben Verteidigungszwecken können auch die gemeinsame Betreuung und Kontrolle eines Kultzentrums, wie im Falle von Siedlung XII (Abb. 195), einen Anreiz zu dieser Siedlungsform geboten haben (s. u. 160 f.). Denkbar ist mithin, daß seit ca. 400 v. Chr. einzelne Grundbesitzer damit begannen, aus Gründen der Sicherheit, gemeinsamer Kultaktivitäten, vielleicht auch verwandtschaftlicher oder sonstiger enger sozialer Beziehungen, sich einen zweiten, gemeinsamen Wohnsitz zu schaffen, während ihr Gehöft im wesentlichen von ihrem Gesinde bewohnt wurde. Damit würden diese kleinen Siedlungen eine Alternative zu den Burgsiedlungen darstellen, in welchen zweifellos ebenfalls wohlhabende Gutsbesitzer über eine Residenz verfügten.

Anders als im Fall der Gehöfte ist bei den kleinen ländlichen Siedlungen der klassischen Zeit schon aufgrund ihrer geringen Zahl keine eindeutige Konzentration um eine oder einige Dynastensiedlungen zu erkennen. Das Bild ihrer Verteilung ist zudem dadurch beeinträchtigt, daß das Gebiet nördlich und östlich von Kyaneai und Korba großenteils nur selektiv erforscht werden konnte. Zwei Siedlungen liegen im südwestlichen Bergland (Siedlung LIII, LX), die dritte fast in der Mitte zwischen den vier Dynastensiedlungen von Tüse, Korba, Kyaneai und Avşar Tepesi (Siedlung XII), die vierte mitten zwischen dem Avşar Tepesi und Kyaneai (Siedlung XXXVII), drei weitere nördlich von Hoyran (Siedlung LXIX, LXXI und XLV) und die beiden letzten östlich und nordöstlich von Trysa (Siedlung LXXIV und LXXV). Will man ein Verteilungsprinzip erkennen, so wäre es die relative Grenznähe von wenigstens vier dieser Siedlungsplätze.

Wie gesagt, zeichnen sie sich meist durch einen kompakten, agglutinierenden Charakter aus; sie sind Konglomeratsiedlungen. Bevorzugt wurden eine felsige Hügelkuppe und mehr oder weniger steile Hänge. Die am höchsten gelegenen Raumeinheiten, die Gipfelagglutinate, wurden aus dem anstehenden Fels gehauen (Abb. 196), einschließlich Treppen, Zisternen sowie für Mahl- oder einfache Preßvorgänge dienender Becken, deren Datierung freilich angesichts der häufig gegebenen Siedlungskontinuität problematisch ist. Auf Terrassen am Hang errichtete man in der Regel geländeadäquate Reihenraumhäuser. Siedlung XXXVII nordöstlich des Avşar Tepesi sowie die beiden grenznahen Siedlungen LXXIV und LXXV im Gebiet nordöstlich von Trysa weichen von diesem Lage- und Bauschema ab. Sie befinden sich an einem leicht abfallenden Hang bzw. gar in flachem Gelände auf einer Hochebene in unmittelbarem Kontakt zum Ackerland. Siedlung XXXVII ist zudem keine Konglomerat-, sondern eine Streusiedlung (Abb. 197); ihre fehlende fortifikatorische Lage könnte sich aus der Nähe zu den Dynastenburgen von Kyaneai und Zagaba erklären. Ähnliches gilt im Hinblick auf Trysa für Siedlung LXXIV, die in ihrem Zentrum allerdings ein dominierendes Gebäude, möglicherweise ein befestigtes Turmhaus, aufweist. Diese Siedlung könnte von ihrem Mauerwerk her sowohl spätklassisch als auch frühhellenistisch sein, zumal auch die Tumuli und Kammergräber, die mit ihr assoziiert sind, keine definitive Datierung erlauben. In den Siedlungen XXXVII und LXXIV wurde keine klassische Keramik gefunden. Eine Entstehung beider Siedlungen in klassischer Zeit ist mithin zwar möglich, aber nicht gesichert. In Siedlung LXXV wurde hingegen eine klassische Schwarzfirnis-Scherbe entdeckt, und die Lage unmittelbar an einem wichtigen Weg in die Schlucht des Myros-Flusses mag die besondere topographische Situation am Rand einer Ebene, dicht oberhalb des Steilhangs, erklären. Für einen Angreifer vom Myros-Tal her lag sie gewissermaßen auf einem Berg-

Abb. 195 Planzeichnung der klassischen Siedlung XII.



Siedlung XII bei Çavuşlar
Bef. 805-813, 10151
Lyk 00 - 10
A. Thomsen-M. Miller 1990 / Erg.: A. Şanlı 2001



Abb. 196 Aus dem anstehenden Fels gehauenes Gipfelagglutinat mit Felsräumen und Felstreppen in der klassischen Siedlung XII.

plateau. Ganz ähnlich wurde an dem Paß, der aus der Tırmısın-Ebene über den Hügelrücken westlich von Tyberissos zum Hafen Timiussa führt, offensichtlich eine klassische Siedlung gegründet – und zwar in sanfter Hanglage[505].

Innerhalb eines Kriterien-Kataloges für klassische Weiler ist mithin eine gewisse Bandbreite an Abweichungen hinsichtlich der topographischen Lage und damit auch einer eventuellen fortifikatorischen Funktion einzukalkulieren. Ähnliches gilt für die klassischen Gehöfte, wie wir sehen werden. Bei den klassischen Weilern befinden wir uns angesichts ihres zum Teil schlechten Erhaltungszustandes, ihrer geringen Zahl und der damit verbundenen schwachen statistischen Grundlage jedoch auf unsichererem Terrain hinsichtlich einer Klassifizierung. Auf einigermaßen schwankendem Boden stehen wir auch, wenn wir den archäologischen Befund auf seine wirtschaftliche und soziale Bedeutung hin analysieren wollen. Während die späteren Weiler zumindest topographisch ein Nebeneinander bäuerlicher Wirtschaftseinheiten bieten (s. u. 300–314), scheinen manche klassischen Siedlungen mit einem topographisch und qualitativ herausgehobenen architektonischen Komplex auf der jeweiligen Hügelkuppe eine hierarchisch geprägte Ordnung anzuzeigen, in der eine Familie eine Führungsposition einnahm.

Dies läßt sich am besten anhand von Siedlung LXIX aufzeigen, die freilich einen Sonderfall darstellt[506] (Abb. 198). Sie ragt durch ihre Dimensionen, ihre Gräber und die Fülle klassischer Keramiktypen deutlich aus der Gruppe der kleinen ländlichen Siedlungen heraus. Auf einem Hügel oberhalb des heutigen Dorfes Divle, etwa 2,5 km nördlich von Hoyran gelegen, erfüllt sie alle oben genannten Kriterien für eine klassische Siedlung. In ihrem oberen Teil besteht sie aus zahlreichen aus dem Fels der Hügelkuppe herausgehauenen Räumen, Treppen und einer großen, rechteckigen Zisterne. Kompaktheit und Lage haben eindeutig fortifikatorischen Charakter. Unter den aufgemauerten Gebäuderesten, welche sich am anschließenden Süd- und Südwesthang entlangziehen, sind nur wenige aufgrund ihrer Mauerstruktur der klassischen Zeit zuzuweisen; eine lange Siedlungskontinuität bis in die Spätantike hat die ältere Bausubstanz weitgehend ersetzt, so daß das klassische Siedlungsbild nicht mehr wirklich rekonstruierbar ist. Zahlreiche Schwarzfirnis-Fragmente im Hangbereich und auf den benachbarten Feldern zeugen aber ebenso von einer relativ ausgedehnten klassischen Siedlung wie ein gangartiges, wohl in klassische Zeit gehörendes Kammergrab[507] und 25 Felsgräber, die aus der Westwand eines malerisch wirkenden, ovalen Karsteinbruches, der einen ca. 105 × 75 m Durchmesser und bis zu 50 m Tiefe aufweisenden Kessel bildet, herausgemeißelt worden sind (Abb. 199; Farbphoto S. 256). Angesichts der Tatsache, daß außer Kyaneai keine der Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes über eine größere Felsgräbernekropole verfügt, ist diese Häufung – sie macht ungefähr ein Fünftel aller Gräber dieses Typs im Yavu-Bergland aus! – auffallend. Das natürliche Ambiente mag eine Erklärung dafür bieten, aber die Anlage dieser Gräber setzt auch eine bemerkenswerte Zahl einigermaßen wohlhabender Familien voraus. Zwar verfügt nur eines der Gräber über eine architektonisch dekorierte Fassade, während die übrigen einfache Felshöhlen darstellen, aber auch deren Öffnung war einst sicherlich mit einer lykische Hausfassaden imitierenden Stein- oder Holztür verschlossen. Das Fassadengrab dürfte der vornehmsten Familie der Siedlung zuzuschreiben sein, wohl jenem ländlichen Aristokraten mit seinen Angehörigen, der den Felsraumkomplex auf der Hügelkuppe bewohnte. Selbst wenn man davon ausgeht, daß nicht alle diese Gräber sich durchgehend in Familienbesitz befanden, kann man

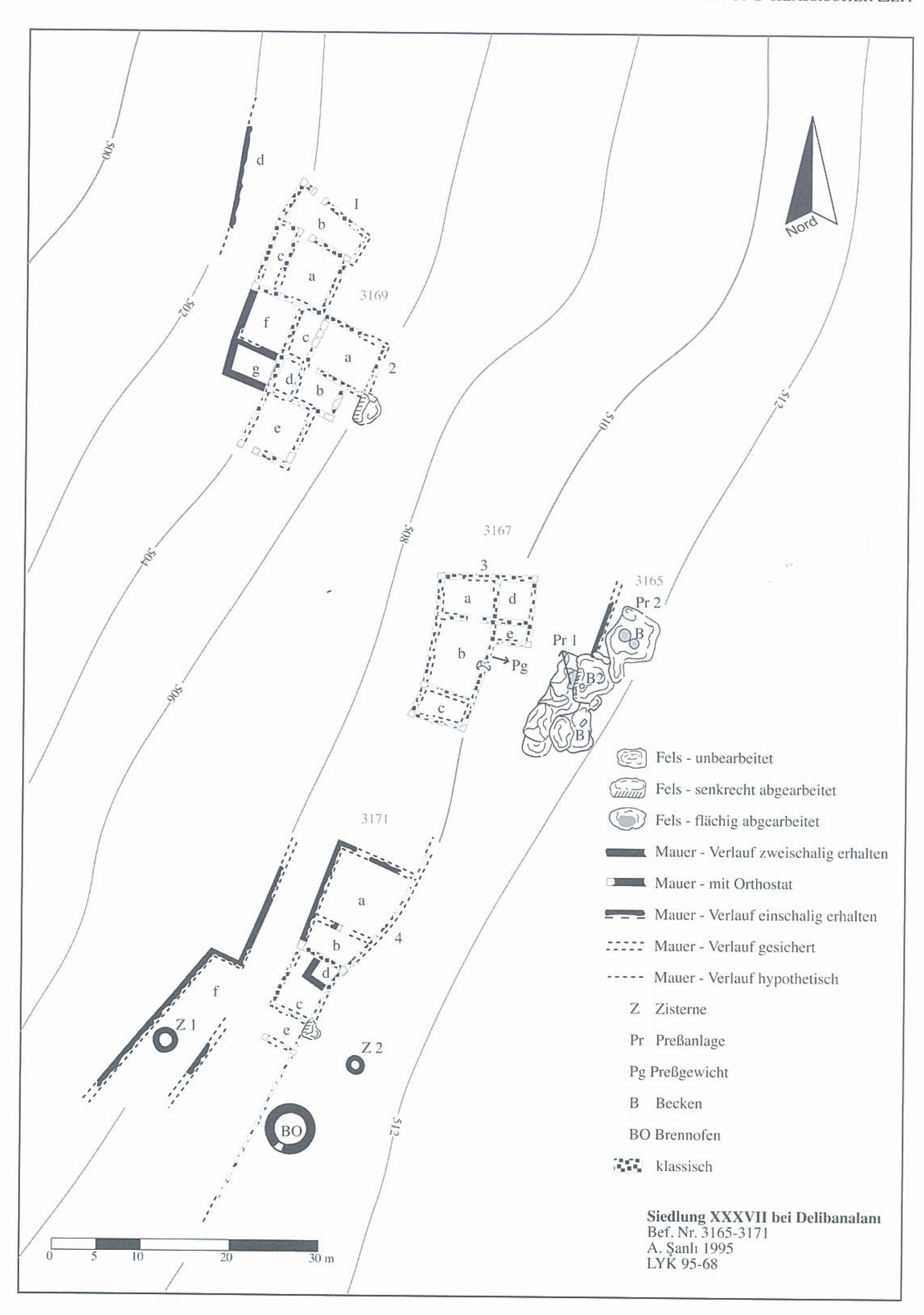
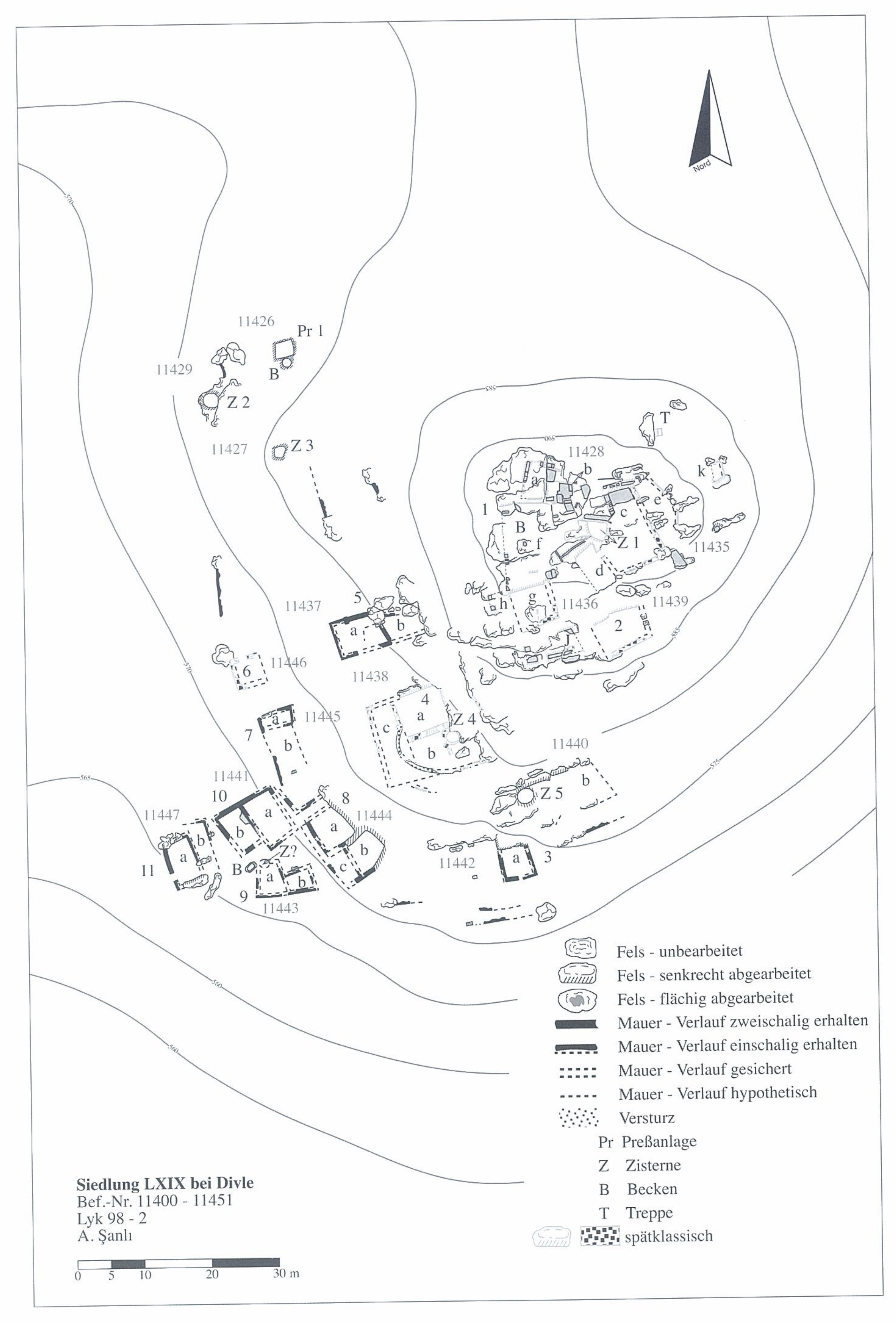


Abb. 197 Planzeichnung der klassischen Streusiedlung XXXVII.

von wenigstens 20 Familien mit etwa 100 Bewohnern ausgehen. Damit konnte Divle in klassischer Zeit der nahegelegenen Burgsiedlung von Hoyran Konkurrenz machen, und man muß sich fragen, wie das Verhältnis zwischen diesen beiden Siedlungen wohl ausgesehen haben mag. Angesichts der Tatsache, daß in der Burgsiedlung bisher nichts entdeckt wurde, was vor die Zeit um 400 v. Chr. zurückgeht, während in Divle 9 archaische und 14 teilweise dem 5. Jh. zugehörige klassische Keramikscherben entdeckt wurden, wäre es denkbar, daß Divle in archaischer und frühklassischer Zeit der wichtigste Herrensitz des Hoyran-Gebietes war. Das erwähnte Kammergrab wäre in diesem Fall als die früheste Grabstätte der führenden Familie des Ortes anzusprechen. Für die Gründung einer Burgsiedlung wurde dann jedoch Hoyran – wohl unter strategischen Gesichtspunkten – als der geeignetere Ort angesehen, und Divle mußte ins zweite Glied zurücktreten, konnte aber eine gewisse Bedeutung wahren.

Auch die bemerkenswerte Siedlung von Divle ändert freilich nichts daran, daß die klar dominierende ländliche Siedlungsform der klassischen Zeit das Einzelgehöft war[508] (Abb. 32, S. 244). Den 10–18 in die archaische Zeit datierbaren Gehöften des Yavu-Berglandes stehen, wie bereits erwähnt, 104–136 neu errichtete Anlagen der klassischen Epoche gegenüber, von denen freilich die meisten der ersten Hälfte des 4. Jhs. angehören dürften. Zwar läßt sich keine eindeutige Grenze zwischen Bauten des 5. und des 4. Jhs. ziehen, so daß man bei einer Reihe von Gehöften nur eine Datierung um 400 v. Chr. vornehmen kann. Zudem wurden alle im 5. Jh. errichteten Anlagen offensichtlich im 4. Jh. weitergenutzt. Die Tendenz ist jedoch eindeutig. In der zentrallykischen



Nord
11426
Pr 1
11429
B
Z 2
11427
Z 3
11428
T
a
b
k
l
c
e
B
f
Z 1
11435
d
5
11437
h
g
11436
11439
a
b
2
J
6
11446
11438
4
a
Z 4
11445
a
c
7
b
b
11440
11441
b
10
8
Z 5
a
11444
11447
a
b
b
a
b
Z?
11
a
B
c
11442
a
3
a
b
9
11443
Fels - unbearbeitet
Fels - senkrecht abgearbeitet
Fels - flächig abgearbeitet
Mauer - Verlauf zweischalig erhalten
Mauer - Verlauf einschalig erhalten
Mauer - Verlauf gesichert
Mauer - Verlauf hypothetisch
Versturz
Pr Preßanlage
Z Zisterne
B Becken
T Treppe
spätklassisch
Siedlung LXIX bei Divle
Bef.-Nr. 11400 - 11451
Lyk 98 - 2
A. Şanlı
0 5 10 20 30 m



Abb. 199 Blick in den Kessel des Karsteinbruches mit Felsgräbern, darunter einem Felsfassadengrab, von Siedlung LXIX bei Divle (Farbphoto S. 256).

Region läßt sich somit eine ähnliche chronologische Entwicklung der Landerschließung in klassischer Zeit beobachten wie in dem von Hans Lohmann untersuchten Demos Atene im südlichen Attika, wo im 4. Jh. eine rapide Zunahme des Einzelgehöftes erfolgte[509]. Im 5. Jh. war das Gehöftenetz im Yavu-Bergland weitmaschiger gestrickt als im 4. Jh.; es umfaßte jedoch damals bereits das gesamte Yavu-Bergland. Auch in dem nur sehr selektiv begangenen Gebiet im Norden fanden wir nördlich von Bademağacı ein kleines klassisches Gehöft, einen klassischen Tumulus, ein klassisches Heiligtum und in der vom architektonischen Bestand her hellenistisch-kaiserzeitlichen Siedlung XC einen Mitte des 5. Jhs. v. Chr. geprägten silbernen Tetrobol eines lykischen Dynasten[510]. Die Münze könnte in Zagaba geprägt worden sein. Auf jeden Fall zeugt sie von der Verwendung von Münzgeld selbst in diesem abgelegenen Gebiet.

Aufgeschlüsselt nach Gehöfttypen, werden in klassischer Zeit maximal 42 Gehöfte des Reihenraum-Typs, 22 Hofanlagen und 26 Anlagen mit variablem Grundriß neu errichtet, ferner 10 Turmgehöfte mit langrechteckigem und 36 mit quadratischem Grundriß. Hinzu kommen zwei bis drei weitergenutzte archaische Reihenraum-Gehöfte und eine nach Aussage der archaisch *oder* klassisch zu datierenden Oberflächenkeramik eventuell noch genutzte archaische Hofanlage. Die Reihenraum-Anlagen verfügen im Erdgeschoß durchschnittlich über knapp fünf Räume und einen Hof, die Gehöfte mit variablem Grundriß über etwa drei Räume und nur zur Hälfte über einen Hof. Dies könnte auf eine insgesamt geringere Bedeutung der Viehwirtschaft für letztgenannten Gehöft-Typus hinweisen oder aber auf eine stärkere Nutzung externer, isoliert liegender Viehgehege durch diese meist kleinen und mittelgroßen Betriebe. Die Raumzahl der als Viehgehöfte dienenden Hofanlagen liegt im Schnitt bei 1,7; zusätzlich verfügen sie natürlich stets über mindestens einen Hof[511]. Komplexer stellt sich die Situation bei den Turmgehöften dar. Die 29 gesichert klassischen Turmgehöfte weisen im Grundriß des Turmes zwischen einem und drei Räumen auf. Rechnet man die Nebengebäude hinzu, die in sieben Fällen jedoch fehlen, verfügen sie über bis zu 12 Räume, im Schnitt über 3,5. In fünf Fällen liegt kein Hof vor, während sieben Turmgehöfte über zwei bis vier Höfe verfügen; darin ist ein stark viehwirtschaftlicher Charakter erkennbar. Bei den 17 alternativ klassisch *oder* hellenistisch datierbaren Turmgehöften liegt die Gesamt-Raumzahl zwischen einem und sieben, der Schnitt bei 2.8. Immerhin sechs verfügen über keinen Hof, in einem Fall liegen hingegen drei Höfe vor. Zu bedenken ist, daß bei den vielräumigen Gehöften das zeitliche Verhältnis der einzelnen Räume zueinander oft nicht exakt bestimmt werden kann. Bei einem über Jahrhunderte weitergenutzten klassischen Gehöft mögen spätere Raumunterteilungen oder Anbauten vorliegen. Insgesamt ergibt sich jedoch eine klare soziale und wirtschaftliche Hierarchie vom Großgehöft bis zum Kleinbauern. Zugleich kann man feststellen, daß die im allgemeinen recht ansehnliche Zahl von Räumen im Erd-

Abb. 198 Planzeichnung der klassischen Siedlung LXIX bei Divle.

geschoß der Gehöfte, zu der man eine unbestimmte Anzahl in zumindest einem, bei den Türmen wohl wenigstens zwei weiteren Stockwerken hinzurechnen muß, von einem gewissen Wohlstand zu zeugen scheint.

Auf den intensiv begangenen Teil des Yavu-Berglandes bezogen, kommen 1,3 klassische Einzelgehöfte auf 1 qkm, aber es gibt einen eindeutigen Schwerpunkt im Umland des Avşar Tepesi und dem westlich von ihm gelegenen Bergland (Abb. 32). Mindestens 58 bis maximal 78 Gehöfte waren auf den Avşar Tepesi als nächstgelegenen Zentralort hin orientiert. Es folgt das Umland von Tüse mit 12–26 Einzelgehöften, aber in einem relativ weit gezogenen Umkreis, sodann jenes von Kyaneai mit 12–20 und dasjenige von Korba mit 6–10. Für drei bis sieben Einzelgehöfte war Hoyran, für drei bis sechs Trysa der nächstgelegene Zentralort. Schlägt man freilich um die sechs Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes einen Zirkel von nur je 1,5 km, so ergeben 40 in diesem Kreis liegende Gehöfte um den Avşar Tepesi einen Schnitt von sechs Anlagen pro qkm. Es folgen Kyaneai mit zwei, Trysa mit ein bis zwei, Hoyran mit einem sowie Tüse und Korba mit weniger als einem Gehöft pro qkm. Diese Zahlen ergeben für die ersten Jahrzehnte des 4. Jhs. v. Chr. eine Rangordnung der Burgsiedlungen, welche ungefähr ihrem aus dem architektonischen Befund des 5./4. Jhs. erschlossenen demographischen und ökonomischen Gewicht entspricht. Die Siedlung auf dem Avşar Tepesi war offensichtlich die treibende Kraft für die Entwicklung der Landwirtschaft im Yavu-Bergland.

Die mit der Erschließung des Umlandes durch Gehöfte verbundene größere Nähe der Bauern zu ihrem Land erhöhte die Möglichkeit und das Interesse an einer intensiveren Bewirtschaftung desselben. Neben der im 6. und frühen 5. Jh. zweifellos dominierenden Viehzucht kommt jetzt der Landwirtschaft ein immer größeres Gewicht zu. Im nördlichen Vorfeld des Avşar Tepesi werden Großgehöfte errichtet; bis in die Anfänge des 4. Jhs. hinein entsteht in diesem dem Zentralort nahen Gebiet in einer Entfernung von nur 250–650 m zur Akropolis eine Ballung von sieben eindrucksvollen Gutshöfen. Die Nachbarschaft zur Siedlung mag dabei nicht nur auf Schutzbedürfnis beruhen, sondern auch auf der für den Absatz der Produkte vorteilhaften Nähe zu deren Markt sowie auf dem Wunsch aristokratischer Gutsbesitzer, dem politischen Entscheidungszentrum möglichst nahe zu sein, auch wenn sie, wie die Gräber an den Gehöften nahelegen, in letztgenannten ihren Lebensmittelpunkt sahen. Insgesamt wurden an 53 der maximal 136 in klassischer Zeit errichteten Gehöfte vermutlich zeitgleiche Gräber entdeckt, oft sogar mehrere (insgesamt 78): Tumuli, Terrassengräber, Kammergräber, Grabpodien, Podiumgräber, Chamosorien, zwei einfache Felsgräber und ein Felsfassadengrab. Dies zeugt vom Residenzcharakter der betreffenden Gehöfte, und zahlreiche der wohl mehr als 300 vor allem der archaischen und klassischen Zeit angehörenden, isoliert liegenden Gräber gleichen Typs im Umland sind zweifellos ebenfalls Gehöften zuzuweisen. Ihre topographische Lage etwas abseits vom Gehöft mag der häufig zu beobachtenden Orientierung von Gräbern an Wegtrassen, ihrer Positionierung an weithin sichtbaren Orten oder aber einer Markierung von Besitzanspruch und Grundstücksgrenzen gedient haben.

Die Modifizierung der Reihenraum-Gehöfte zu vielräumigen Varianten führte gegen Ende des 5. Jhs. zu einer geschlossenen, orthogonalen Bauprinzipien folgenden Gesamtanlage. Ein Musterbeispiel für diese Entwicklung ist ein Gehöft im Çeştepe-Gebiet nahe der Südwestgrenze des vom Avşar Tepesi kontrollierten Territoriums (Abb. 185.200)[512]. Von der in windgeschützter Lage unmittelbar unterhalb einer felsigen Hügelkuppe an einem Südosthang errichteten Anlage aus ergibt sich ein weiter Blick auf die darunter liegende Geländestufe mit dem Dynastensitz von Apollonia und seiner fruchtbaren Ebene sowie auf das Meer. Das 19 × 17 m messende Gebäude verfügt über einen annähernd quadratischen, kompakten Grundriß (Abb. 201). Ein fünfräumiger Wohnkomplex, ein Korridor und ein Hof, eine Zisterne sowie ein Felsfassadengrab bilden ein beeindruckendes Ensemble, das sich über zwei Terrassen erstreckt. Ein Zugang



Abb. 200 Blick von Südwesten auf ein klassisches Gehöft mit Felsgrab im Çeştepe-Gebiet.

scheint nur über den Hof möglich gewesen zu sein. Die aus großen, sorgfältig geglätteten Blöcken errichteten Außenmauern sind im Norden bis zu 2 m dick, weil sie dort und im Osten durch eine dritte Mauerschale verstärkt wurden, aber dies diente wohl eher dem Schutz vor Witterungseinflüssen als fortifikatorischen Zwecken. Es gibt noch keine Eckgestaltung im Reißverschlußsystem, was für eine Errichtung noch im 5. Jh. spricht. Der Blockversturz dürfte – außer bei Raum (1) – nur für einen Steinsockel des Erdgeschosses ausgereicht haben; der Aufbau sowie ein vermutliches erstes Stockwerk müssen aus einer fachwerkartigen Konstruktion bestanden haben. Bemerkenswert ist eine aus 8–9 Stufen bestehende Steintreppe, welche vom Hof hinauf zum Korridor der oberen Terrasse führt. Nicht nur dieser singuläre Befund einer Steintreppe in den gewöhnlich wohl mit Holztreppen ausgestatteten klassischen Gehöften ist auffällig. Auch die sorgfältige Gestaltung der Tür zu Raum (1), von welcher die Treppe ausgeht, ist bemerkenswert. Jener Raum war zudem offensichtlich als einziger komplett in Stein aufgemauert. Ihm scheint mithin ein besonderer Rang innerhalb des Gehöftkomplexes zugekommen zu sein. Nicht zufällig dürfte er vom oberen Raumtrakt deutlich getrennt worden sein. Sein annähernd quadratischer Grundriß, seine Lage innerhalb des Hauses und die Qualität seiner Bauausführung lassen an eine analoge Funktion wie beim *Andron*, dem Empfangs- und Repräsentationsraum des Hausherrn im griechischen Haus- und Gehöftbau, denken. Der auf der oberen Terrasse gelegene, auffälligerweise nicht direkt vom Korridor aus, sondern nur über Raum (2) zugängliche Raum (3) mag dementsprechend das Privatgemach der Frauen, eine *Gynaikonitis*, gewesen sein.

Ein Einfluß griechischer Baukonzepte auf das lykische Reihenraumgehöft des 5. Jhs. wäre nicht verwunderlich. Der jetzt strikt an rechtwinkligen Bauprinzipien orientierte Grundriß

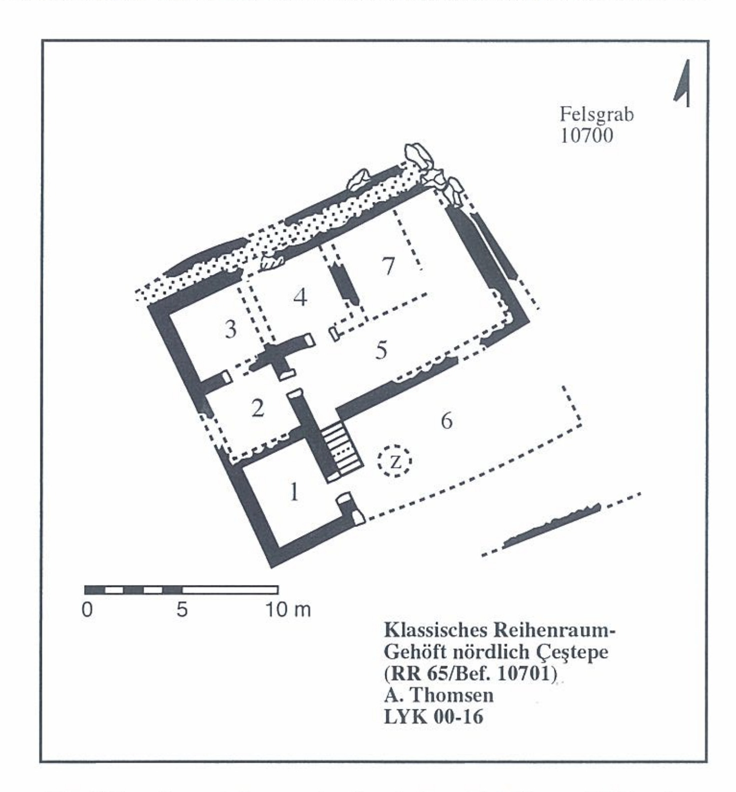


Abb. 201 Planzeichnung des klassischen Gehöftes mit Felsgrab im Çeştepe-Gebiet.

weist Gemeinsamkeiten mit griechischen sogenannten Viereck-Gehöften auf, und etwa zur gleichen Zeit halten Elemente des Turmgehöftes griechischen Typs im lykischen Gehöftbau Einzug (s. u. 138). Auf dem Gebiet der Kunst und der Sakralarchitektur

Abb. 202 Felsfassadengrab am klassischen Gehöft im Çeştepe-Gebiet.

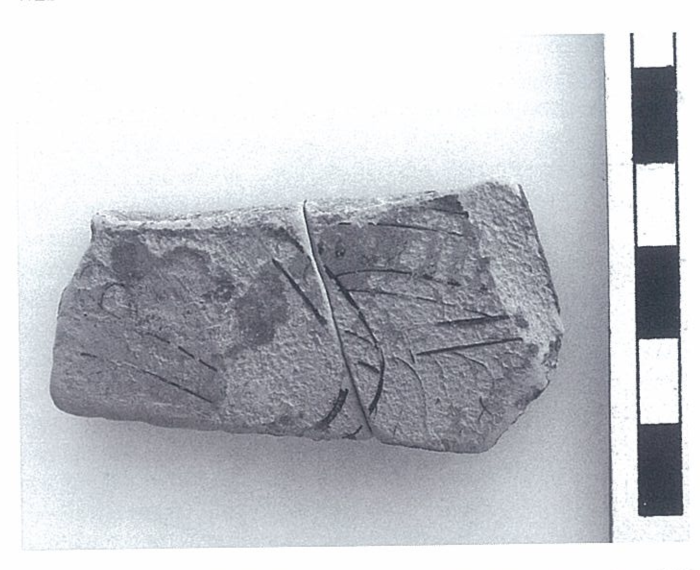


Abb. 203 Keramikscherbe von einem attischen Krater (um 400 v. Chr.), gefunden vor dem Eingang des Felsgrabes am klassischen Gehöft im Çeştepe-Gebiet.

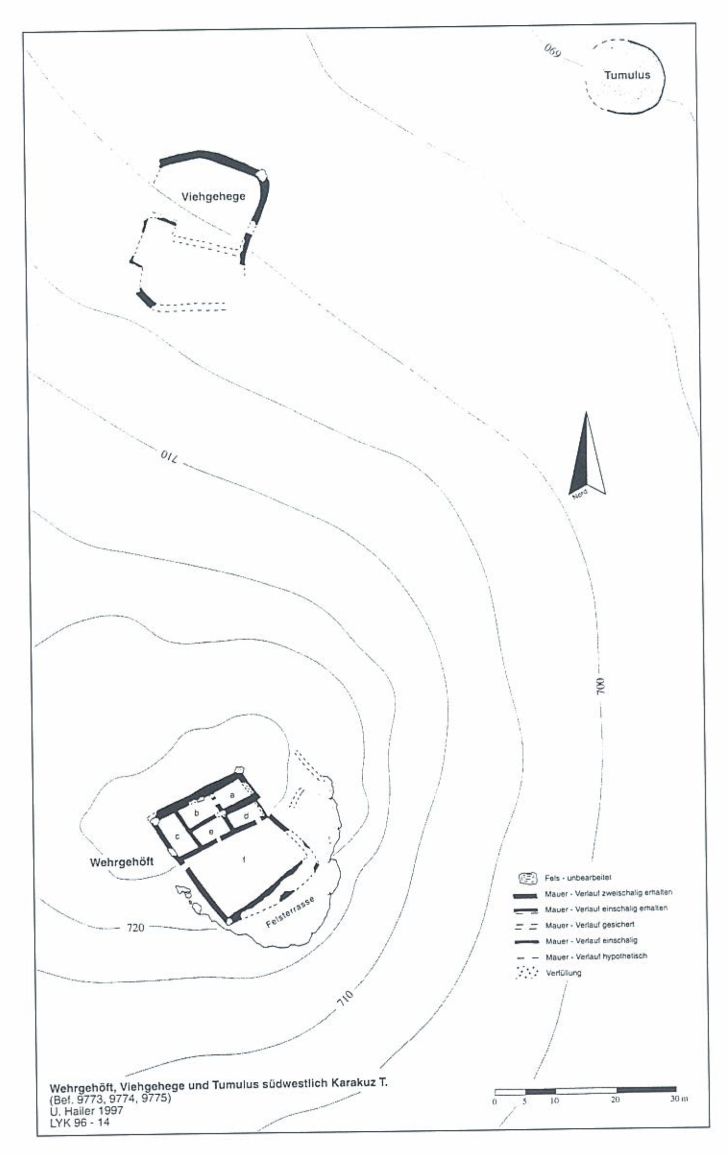


Abb. 204 Planzeichnung eines klassischen Turmgehöftes westlich des Karakuz Tepesi mit zugehörigem Viehgehege und Tumulus-Grab.

ist, wie wir sahen, bereits seit der spätarchaischen bzw. frühklassischen Zeit ein Akkulturationsprozeß zu beobachten. Einen Hang des bzw. der Hofherren des Çeştepe-Gehöftes zur griechischen Kultur scheint zudem die attische Keramik zu bezeugen, die unmittelbar vor dem benachbarten Felsfassadengrab gefunden wurde (Abb. 202.203): Fragmente eines attischen Glockenkraters aus der Zeit um 400 v. Chr., eines attisch-rotfigurigen Kelchkraters sowie von Schwarzfirnisgefäßen, darunter einem ebenfalls um 400 zu datierenden Teller. Diese Keramik lag vor dem Grabeingang, die Gefäße dürften daher nicht zum Grabinventar gehört haben, sondern im Rahmen von Opferhandlungen im Totenkult vor dem Grab abgestellt gewesen sein, wie dies entsprechende Funde in Patara und Limyra belegen[513]. Auf dem geglätteten Felsdach des Grabes zeigt ein mittig in einem niedrigen, quadratischen Felspodest angebrachtes Loch vielleicht die Verankerung einer Stele oder eines kleinen Altars oder aber ein Gußloch für Libationen im Grabkult an. Das Grab gehört zu den frühesten datierbaren Anlagen seiner Gattung und stellt im Kontext der Gehöfte des Yavu-Berglandes eine besonders aufwendige, repräsentative Grabanlage dar. Alles dies zeigt, daß der Eigentümer des Gehöftes zur sozialen Elite des Yavu-Berglandes gehörte und einen besonders ausgeprägten Hang zur Repräsentation und einer gewissen Modernität besaß. Dies mag sich auch in der von ihm betriebenen Wirtschaftsweise niedergeschlagen haben. Der relativ kleine Hof, das Fehlen von Viehställen und Viehtränken und die Lage des Gehöftes unmittelbar oberhalb einer für Agrarwirtschaft sehr geeigneten Ebene dürften darauf hindeuten, daß Viehzucht nur eine marginale Rolle spielte und der Schwerpunkt der Wirtschaftstätigkeit auf dem Ackerbau lag.

Anders stellt sich zur gleichen Zeit die Situation in dem unmittelbar nördlich angrenzenden Bergland des Kızılalan-Kırandağı-Gebietes dar (Abb. 180.32, S. 244 f.). Hier handelte es sich um ein Grenzgebiet, in dem die Interessen der Dynasten von Phellos, Isinda und Apollonia mit jenen des Avşar Tepesi zusammengetroffen sein dürften (Abb. 179. Abb. 4, S. 240 f.). Diese Dynasten waren vermutlich in wechselnden politischen Konstellationen miteinander oder gegeneinander verbündet. Wie wir sahen (s. o. 64 f.), gehörten Apollonia und der Avşar Tepesi sowie zeitweilig auch Phellos zumindest in der ersten Hälfte des 5. Jhs. einer einzigen *Dynasteia*. Um 400 v. Chr. aber kreuzten sich hier die Interessensphären der xanthischen und der limyräischen Dynastie in konfliktträchtiger Weise (s. u. 154–158). In dieser prekären Situation wurde, wie wir sehen werden, eine Festung auf dem Kırandağı Tepesi errichtet. Es entstanden aber auch zahlreiche wehrhafte Gehöfte mit turmartigem Kernbau in dieser Region. Ihre Zahl, das offenkundige Bestreben nach Sichtkontakt untereinander und ein dichtes Wegenetz scheinen auf eine strategische Aufsiedlung hinzudeuten, deren wirtschaftliches Fundament angesichts des hügeligen Geländes und der geringen Ackerbauflächen nicht zuletzt die Ziegenzucht gebildet haben dürfte.

Die ca. 15 klassischen Turmgehöfte des Kızılalan/Kırandağı-Gebietes gehören einem Typus mit *quadratischem* Turmhaus an, von dem sich im Yavu-Bergland bis zu 36 Exemplare der klassischen Zeit[514] finden. Dieser Turmtypus ist im griechischen Raum verbreitet[515] und mag von dort nach Lykien eingeführt worden sein. In der Regel handelt es sich um Neubauten, aber in wenigstens einem Fall wurde ein ursprüngliches Reihenraumgehöft in ein Turmgehöft umgewandelt. Diese Anlage besetzt die Kuppe eines recht steilen Hügels südwestlich des Karakuz Tepesi[516] (Abb. 204). Zu ihm gehören ein ca. 20 × 30 m messendes, mithin für die Aufnahme von bis zu 600 Ziegen geeignetes Viehgehege und ein großes Tumulus-Grab in der Senke nordöstlich des Gehöftes. Der ca. 24 × 20 m messende Komplex auf der Hügelkuppe setzt sich aus fünf Räumen und einem recht großen Hof zusammen. Die Mauerstärken der Räume liegen zwischen 0,85 m

und 1,50 m. Die der Witterung besonders ausgesetzte Nordmauer war durch Vorblenden einer dritten, mit Bruchsteinen hinterfüllten Mauerschale verstärkt. Die Nord-, Ost- sowie Südmauer des Raumes (a) wurden auf die gleiche Weise für die Aufnahme eines turmartigen Aufbaus präpariert. Da der Grundriß des Gehöftes eindeutig dem Reihenraum-Typus angehört, ist die Umwandlung des Raumes (a) in ein besonders befestigtes Gebäude sicherlich einer zweiten Bauphase zuzuweisen.

Den fortifikatorischen Aspekt der Gesamtanlage unterstreichen – neben den Mauerstärken – ihr kompakter Grundriß und die Regelung des Zugangs. Dieser erfolgte über einen terrassierten Weg von Nordosten her, aus der Richtung des in der Senke gelegenen Viehgeheges. Der einzige Eingang in den Gehöftbereich befindet sich jedoch auf der Westseite. Um ihn zu erreichen, mußte man auf einer schmalen Felsterrasse um die gesamte, stark befestigte, im Süden bis zu 4 m Mauerdicke erreichende und vermutlich mit einem hölzernen Wehrgang ausgestattete Hofanlage herumgehen. Man gelangte durch jenen Eingang zunächst in den Hof, von dem aus zwei Türen in den Raumkomplex führten. Den Turm an der Nordostecke konnte man nur vom Inneren des Gebäudes her betreten, und zwar offensichtlich von dem Vorraum (b) aus, der von den übrigen Räumen nur über eine Holztreppe erreichbar war[517]. Die Mauertechnik (Abb. 205) mit der Ecklösung aus großformatigen, übereinander gesetzten Blöcken verweist noch ins 5. Jh., die Umgestaltung von Raum (a) zum Turm erfolgte vielleicht um 400 v.Chr.

Noch im 5. Jh., wie Mauerwerk und Keramik bezeugen, wurde ein Turmgehöft mit quadratischem Kernbau auf einem Geländesporn südwestlich des Karakuzgediği Tepesi oberhalb der Kızılalan-Ebene gebaut[518]. Im Zuge der Wiederaufforstung des Areals wurde ein Teil des Gehöftkomplexes durch Bulldozer zerstört. Erhalten sind der Kernbau und der südöstlich anschliessende Hof mit einem angrenzenden Raum sowie im Osten ein eventuelles Grab und ein weiteres, vermutlich als Viehgehege dienendes Hofareal. Der Zugang zum Turm erfolgte auch hier über den tiefer gelegenen Hof. Die etwa 1 m dicken Mauern des Turmes dürften bis zum Abschluß des Erdgeschosses in Stein errichtet gewesen sein.

Die Brücke zu einem geläufigen, nur aus Turm und Hof bestehenden Turmgehöft-Typus des 4. Jhs. schlägt eine wohl um 400 v.Chr. errichtete Anlage auf dem 624 m hohen Beşlek Tepesi nördlich von Kyaneai und südöstlich von Küçük Çerler[519] (Abb. 206). Die strategische Gunstlage und die bis zu 1,20 m dicken Mauern des Turmes betonen den fortifikatorischen Aspekt des kompakten, von einer ebenfalls 1,20 m starken Hofmauer und steilen Felsen umschlossenen Komplexes. Er verfügt außer dem Turm zwar über drei tiefer gelegene Räume, die aber ebenso wie eine Pressanlage westlich des Turmes erst in späterer Zeit hinzugefügt wurden. Ursprünglich scheint das Gehöft nur aus dem Turm und dem möglicherweise als Viehgehege genutzten Hof bestanden zu haben.

Die stets bis zu einer gewissen Höhe in Stein errichteten Kernelemente dieser Gehöfte sind mithin der Turm und ein Hof. Nebengebäude mögen bisweilen aus Holz bestanden haben, wie sich zumindest in einem Fall anhand von Pfostenlöchern im Fels nachweisen läßt[520]. Eine solche Situation deutet darauf hin, daß der Turm in jedem Fall das Wohngebäude war. Bei Turmgehöften ab dem späteren 4. Jhs. zeigt hingegen gelegentlich ein Nebengebäude eine so gute Bauqualität, daß es die eigentliche Wohnstätte des Eigentümers gewesen sein mag, während der Turm in diesem Fall als Wirtschaftsgebäude und Wohnraum für das Gesinde gedient haben könnte (s.u. 216f. 219). Die Standorte der klassischen Turmgehöfte sind gut zu verteidigende Hügelkuppen (Abb. 207) oder Spornlagen. Um der Sicherheit und Sichtkontrolle willen verzichtete man folglich auf natürlichen Schutz vor Witterung und unmittelbare Nähe zu Ackerflächen. Den Wunsch nach Verteidigungsfähigkeit und einer gewissen Repräsentativität des Gebäudes unterstreichen der erhöhte, in der Regel nur über eine Holztreppe erreichbare und mit monumentalen Blöcken gestaltete Zugang sowie die sorgfältig und massiv errichteten Mauern des Turmes mit ihren besonders an den Ecken oft sehr großen Blöcken, die ab etwa 400 v.Chr. zunehmend im sogenannten Reißverschlußverfahren (Abb. 38) gesetzt wurden, was die Stabilität des Mauerwerkes erhöhte. Ganz sporadisch tauchen auch nicht ganz über die beiden Mauerschalen hinwegreichende Pseudo-Binder im Mauerwerk auf, während reguläre Bindersetzung als regelmäßiges stabilisierendes Element nach griechischem Vorbild erst in hellenistischer Zeit einsetzt.

Bei den klassischen Turmgehöften war in der Regel nur das Erdgeschoß in Stein gemauert, aber dessen offenkundige Fensterlosigkeit und Mauerstärke legen zwingend weitere Stockwerke nahe, die in Fachwerkkonstruktion errichtet gewesen sein dürften. Das Erdgeschoß ist in der Regel mit ungeglättetem Fels bestanden, der wohl mit einem Holzboden bedeckt war. Es dürfte als Wirtschaftsraum gedient haben: als Speicher für Erntegut, als Lagerhaus für Gerätschaften, zumindest im Winter vielleicht auch als Küche. Die an den Gehöften aufgesammelte Keramik besteht mehrheitlich aus Küchenware und Vorratsgefäßen; vereinzelt wurde jedoch auch feines Tafelgeschirr gefunden, das auf eine Wohnfunktion hinweist. Der Wohntrakt dürfte sich bei den

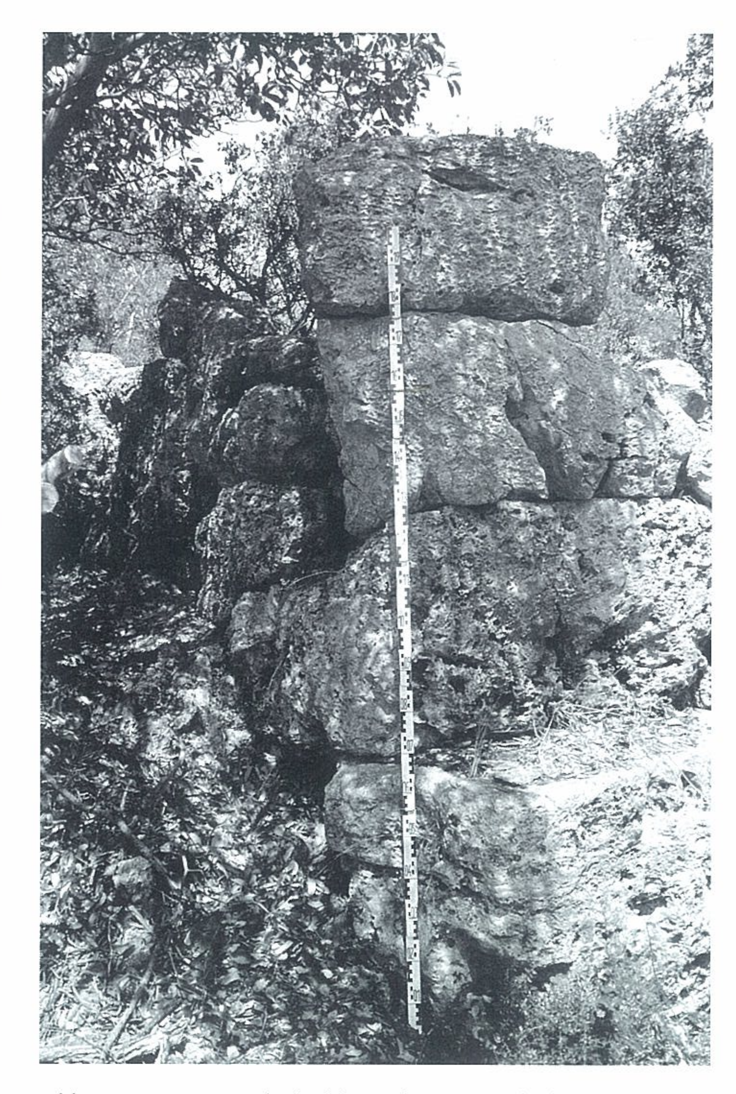


Abb. 205 Mauerwerk des klassischen Turmgehöftes westlich des Karakuz Tepesi mit für die klassische Zeit charakteristischer Eckbildung mit übereinandergestapelten großen Blöcken.

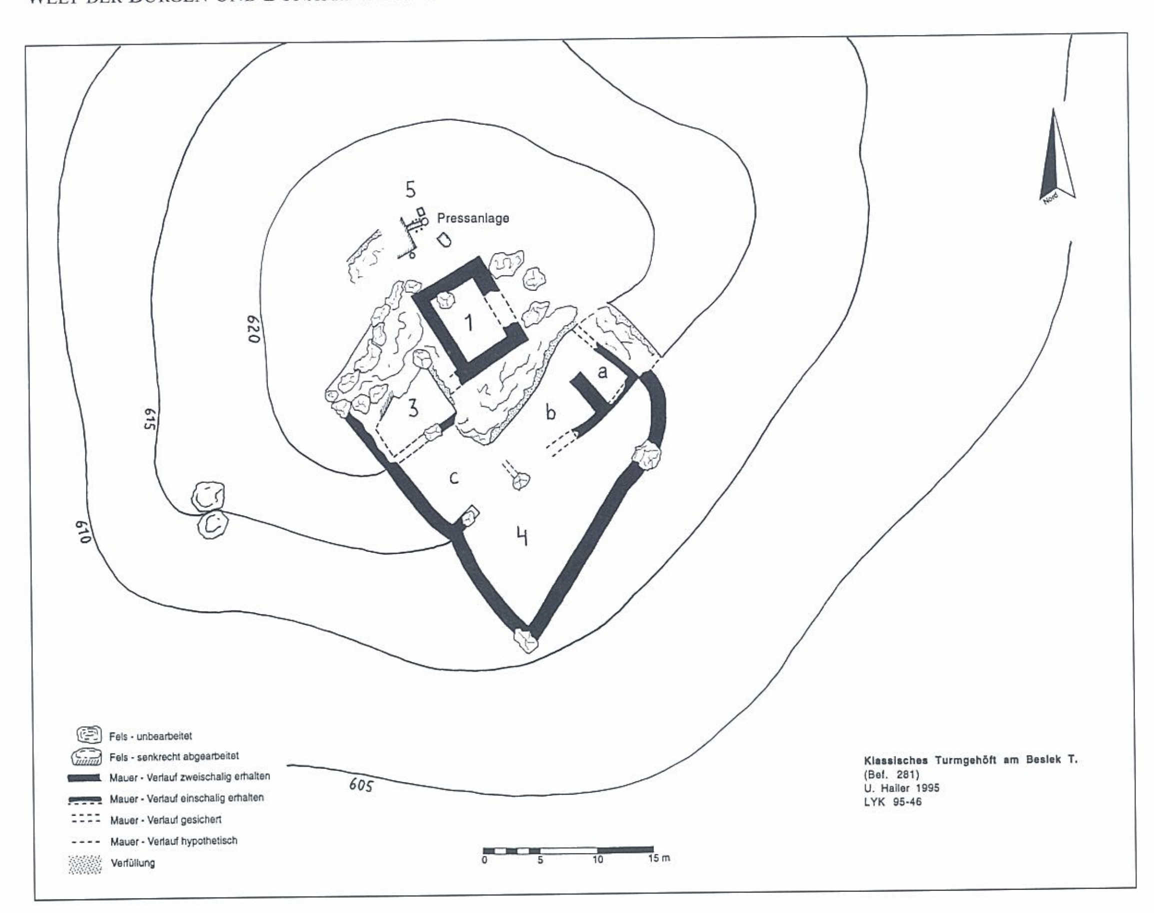


Abb. 206 Planzeichnung des klassischen Turmgehöftes auf dem Beşlek Tepesi nördlich von Kyaneai.

klassischen – wie bei den hellenistischen Turmgehöften (s.u. 216f.) – in den oberen Geschossen befunden haben. Die relative Seltenheit von Ziegelfragmenten, die zudem den späteren Nutzungs- bzw. Bauphasen der oft bis in die Spätantike fortbestehenden Turmgehöfte angehören dürften, deutet für die klassische Zeit auf Flachdächer hin, wie sie an Turmbauten der sogenannten lykischen Stadtreliefs zu sehen sind (Abb. 63).

Die genannten Merkmale gelten auch für den mit acht Exemplaren vertretenen Typus des Turmgehöftes mit *langrechteckigem* Kernbau, der anscheinend auf einen einheimischen lykischen Turmtypus zurückgeht, wie er sich in den Dynastenburgen findet. Die langrechteckigen Turmgehöfte könnten eine vorübergehende Reaktion eines einheimischen Konservativismus auf den 'Import' des Turmgehöftes mit quadratischem Grundriß dar-



Abb. 207 Blick von Norden auf den kegelförmigen Hügel mit klassischem Turmgehöft bei Oğlansarnıcı.



Abb. 208 Blick von Südosten auf das klassische Turmgehöft auf dem Kale Tepesi.

stellen. Zwar werden einige Exemplare noch in späteren Epochen genutzt, in einem Fall durchgängig bis in die Spätantike; ihre Bauqualität und Standortvorzüge ließen diese Anlagen offenbar weiterhin attraktiv erscheinen. Aber bezeichnenderweise wird der langrechteckige Turmtypus nach Einrichtung der Polis Kyaneai nicht mehr für Neubauten verwendet. Das beeindruckendste Exemplar dieses Typs liegt auf der gerundeten Felskuppe des Kale Tepesi östlich von Bağlıca (Abb. 208). Von dort überblickt man u. a. einen Teil der wichtigsten West-Ost-Route, die von Phellos über Kyaneai nach Myra läuft. Die gut erhaltene Anlage (Abb. 209)[521], deren Außenmauern noch bis zu 2,50 m hoch anstehen, wird auf drei Seiten von den Außenwänden der aneinander stoßenden Gebäude- und Hofkomplexe wie von einer Ringmauer umschlossen und grenzt im Südosten an einen Steilabfall zu einer kleinen Fruchtebene hin. Die bis zu 1,40 m dicken Hofmauern unterstreichen den fortifikatorischen Aspekt. Der als Turm dienende längliche Kernbau (1) (Abb. 210) mit bis zu 1,10 m starken Mauern nimmt die höchste Stelle des Areals ein. Pithosfragmente im Kernbau bezeugen die Funktion seines Erdgeschosses als Depot. In das Gehöft konnte man nur durch ein südwestlich des

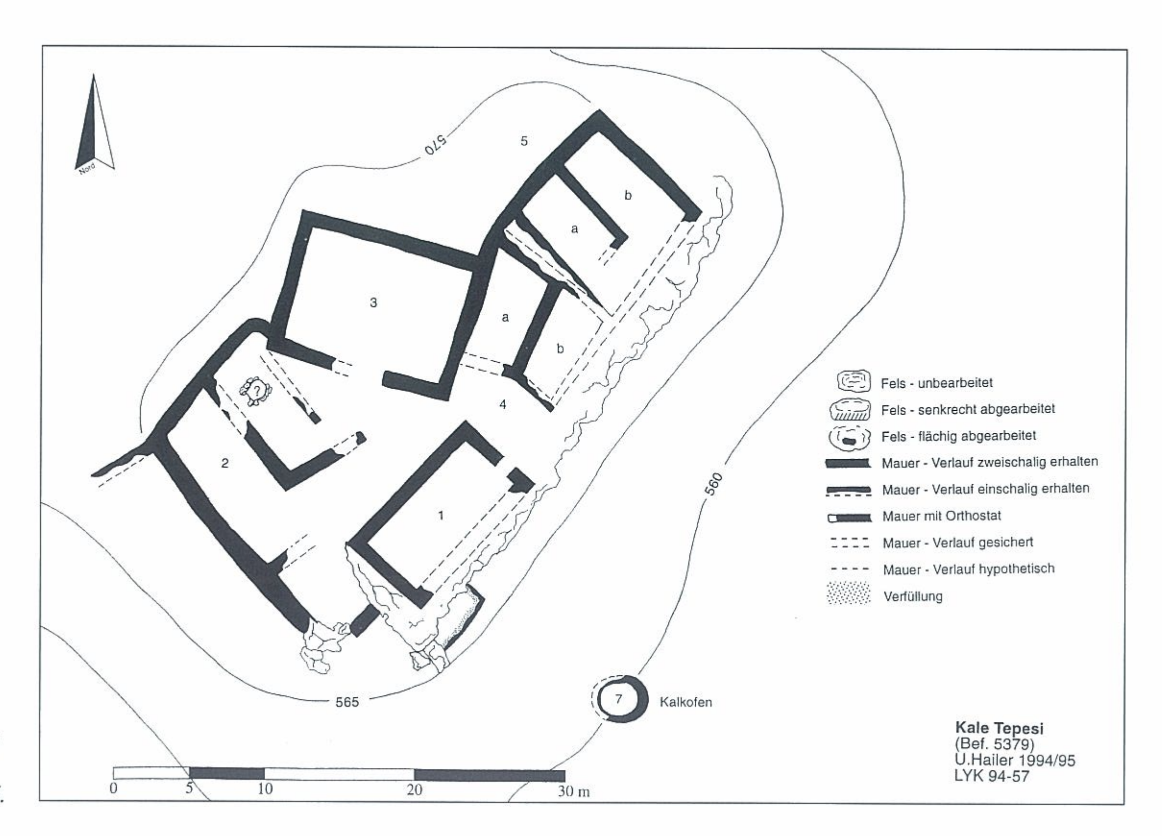


Abb. 209 Planzeichnung des klassischen Turmgehöftes auf dem Kale Tepesi.



Abb. 210 Mauerwerk der Nordseite des Turmes des klassischen Turmgehöftes auf dem Kale Tepesi.

Kernbaus befindliches Hoftor mit monolithem Türsturz (Abb. 211) gelangen und in den Turm nur durch Umkreisung desselben, dessen Eingang an der Nordostseite lag. Zwei Höfe, von denen einer wohl als Viehgehege diente, sowie zwei Nebengebäude komplettieren die insgesamt 40 × 35 m messende Anlage, die um 400 v. Chr. errichtet worden sein dürfte. Ähnlich groß (42 × 21 m) und ebenso kompakt ist ein etwa gleichzeitiges Turmgehöft des langgestreckten Typs auf dem Grat des Üçkuyular Tepesi südlich von Kyaneai[522]. Es verfügt über insgesamt acht Baueinheiten und zwei Hofareale auf zwei übereinander gestaffelten Geländestufen. Ob eine Zisterne, eine Mahltasse und ein Becken ebenfalls bereits der klassischen Zeit angehören und außer auf Viehwirtschaft und Ackerbau bereits für die erste Hälfte des 4. Jhs. auch auf Olivenkulturen in der südlich vorgelagerten Ebene schließen lassen, ist unklar.

Die vorwiegende Lage der langrechteckigen Turmgehöfte in der Nähe von Überlandwegen, insbesondere an wichtigen Einfallstraßen ins Yavu-Bergland, paßt zu ihrem oben erwähnten typologischen Ursprung als Festungsbauten. Neben ihrer primären wirtschaftlichen Funktion erfüllten sie anscheinend eine strategische Aufgabe. Die Oikosfunktion dieser Langraum-Turmhäuser ist freilich ebenfalls nicht zu bezweifeln, zumal sie ausnahmslos in qualitätvoller Bauausführung errichtet wurden und bei einigen von ihnen Mehrräumigkeit im Erdgeschoß nachweisbar ist. Der langrechteckige Turmgehöft-Typus hat, wie gesagt, als Modell für Neubauten die klassische Zeit nicht überlebt. Der quadratische Grundriß eignete sich wohl besser für das Turmprinzip, zumal die Bauplätze der Turmgehöfte in Gestalt hoher Kuppen bzw. Spornlagen eher für Bauten mit nur 6–8 m Seitenlänge als für solche mit 12–15 m Ausdehnung geeignet waren.

Der architektonische Aufwand der klassischen Turmgehöfte läßt die Schlußfolgerung zu, daß sie ebenso wie die Reihenraum-Großgehöfte in der Umgebung des Avşar Tepesi keine Subsistenzwirtschaft betrieben. Auf eine agrarische Überschußproduktion verweist zudem die Tatsache, daß die Häuser in den zentralen Burgsiedlungen, insbesondere auf dem Avşar Tepesi, in klassischer Zeit keine Gehöfte waren, die dortige Bevölkerung folglich vom Umland versorgt werden mußte, dessen Überschüsse auf den Markt des Zentralortes gebracht wurden. Die meisten Gehöfte dürften eine Mischwirtschaft aus Viehzucht, vor allem mit Ziegen, und Ackerbau betrieben haben. Von Ziegenzucht zeugen die zahlreichen Viehgehege sowohl im Verbund mit Gehöften als auch isoliert von ihnen. Bei den durch ein Viehgehege als dominierenden Gebäudeteil gekennzeichneten Hofanlagen[523] deuten ein- bis zweiräumige Wohnbauten und festungsartiger Baucharakter auf eine dauerhafte Station hin. Einige dieser Hofanlagen sind mit Gräbern assoziiert, in einem Fall sogar mit einem aufwendig gebauten Kammergrab – ein Indiz für die Residenzfunktion der Anlage. Für Getreideanbau lassen sich bei vorhellenistischen Gehöften nur drei Dreschplätze als Belege anführen, aber Dreschplätze dürften in aller Regel – wie noch heute im Yavu-Bergland – auf Feldern in der Ebene gelegen haben und daher nicht mehr identifizierbar sein. Für Getreideanbau standen im Yavu-Bergland maximal 4000 ha Ackerland zur Verfügung[524]. Mehr als die Eigenversorgung der schätzungsweise etwa 3500 Bewohner der Region in klassischer Zeit (s. u. 434) konnte damit kaum gesichert werden[525].

Bei 54 der in klassischer Zeit errichteten Gehöfte wurden weitere Wirtschaftsanlagen festgestellt: an elf Gehöften Zisternen, in sechs Fällen in den Fels eingetiefte Becken bzw. Tränken, an fünf Gehöften Pressen und bei einem weiteren eine Mahltrommel. Bei 23 Gehöften wurden Wirtschaftsterrassen gefunden, darunter in vier Fällen größere Terrassenkomplexe. Auffälligerweise sind auch fünf Hofanlagen mit Wirtschaftsterrassen vergesellschaftet, eine sogar mit einem größeren Terrassenkomplex. Sollte sich in diesen Fällen ausgerechnet eine Verbindung von Ziegenzucht und Wein- oder Olivenbau andeuten, und dies bereits in klassischer Zeit? Bei sechs der 23 klassischen Gehöfte mit Wirtschaftsterrassen wurde jedoch nachklassische Keramik gefunden, bei sechs weiteren nicht datierbares Material, das vielleicht hellenistisch-kaiserzeitlich ist. In 12 Fällen dürfte bzw. könnte mithin der Keramikbefund auf Weiternutzung des Gehöftes und somit auf die Möglichkeit späterer Entstehung der Terrassen hindeuten. Dafür spricht auch, daß die erwähnten aus dem Fels gehauenen Pressanlagen, wie sie für das Yavu-Bergland charakteristisch sind (s. u. 306–310.327–329), nur an klassischen Turmgehöften gefunden wurden, bei denen die Keramik auch eine nachklassische Nutzung bezeugt bzw. nahelegt. Mit einer einzigen Ausnahme sind sie zugleich mit Wirtschaftsterrassen assoziiert, in einem Fall mit einem größeren Terrassenkomplex. Bei den 22 Gehöften, die *entweder* in klassischer *oder* hellenistischer Zeit errichtet wurden, stellt sich das Spektrum der mit Pressanlagen und Terrassenkomplexen verbundenen Gehöfte breiter dar: Außer bei zwei Turmgehöften wurden auch bei zwei Reihenraum-Anlagen und zwei Gehöften mit variablem Grundriß

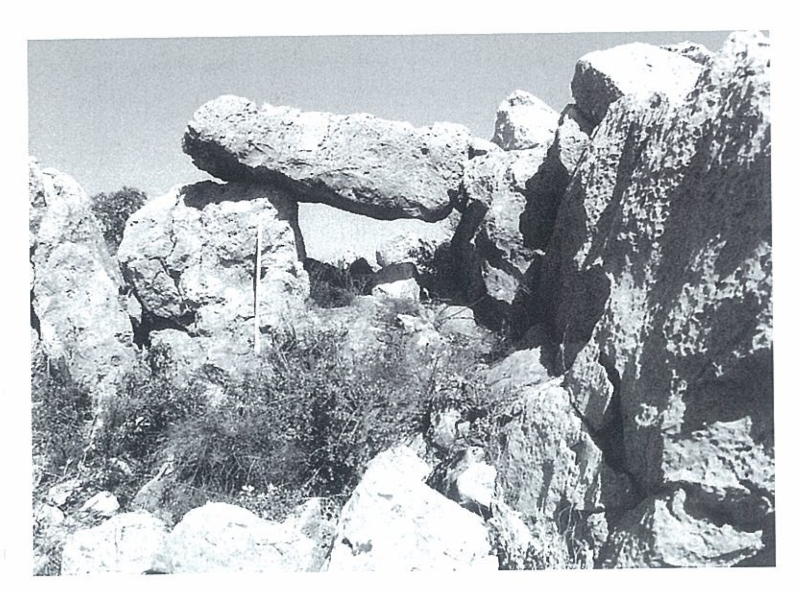


Abb. 211 Hoftor mit monolithem Türsturz des klassischen Turmgehöftes auf dem Kale Tepesi.

Preßvorrichtungen entdeckt, bei sechs Turmgehöften sowie bei vier sonstigen Anlagen Wirtschaftsterrassen. Die mit Pressanlagen und Terrassen verbundenen Reihenraum-Gehöfte zeigen vom Keramikbefund her jedoch eine Nutzung bis in die Kaiserzeit bzw. Spätantike an, und nachklassische Nutzung ist desgleichen zumindest bei einem der Turmgehöfte bezeugt.

Dies alles spricht dafür, daß derartige Wirtschaftsinstallationen allenfalls in Ausnahmefällen zeitgleich mit (spät-)klassischen Gehöften errichtet wurden. Dem entspricht das völlige Fehlen derartiger Anlagen in den kleinen ländlichen Siedlungen der vorhellenistischen Zeit und nicht zuletzt auf dem Avşar Tepesi (s. o. 51). Die Statistiken lassen mithin die Schlußfolgerung zu, daß insbesondere Wirtschaftsterrassen und aus dem Fels geschlagene Pressanlagen kaum vor der zweiten Hälfte des 4. Jhs. mit Gehöften verbunden waren, folglich auch Intensivkulturen wie Oliven und Wein erst ab der hellenistischen Epoche eine *bedeutende* Rolle in der Agrarwirtschaft des Yavu-Berglandes spielten. Der Import attischer Trinkgefäße seit dem 6. Jh. (s. o. 51.78) zeugt freilich von Weingenuß, und auch Gefäße für Olivenöl sind nachweisbar. Gewiß hat man Wein und Öl importiert und dafür vor allem mit Produkten aus der Viehwirtschaft bezahlt. Mit der Übernahme von Elementen griechischer Gehöftarchitektur ab etwa 400 v.Chr. mögen auch ägäische Wirtschaftsformen allmählich Einzug in das zentrallykische Bergland gehalten haben, insbesondere eben Oliven- und Weinanbau, den man noch nicht oder kaum auf Terrassen, sondern in den Ebenen betrieben haben dürfte[526]. Man könnte den Wein in Holzbottichen gekeltert haben, was das Fehlen steinerner Pressen erklären würde. Diesen Ungewißheiten hinsichtlich der Wirtschaftsweise der klassischen Gehöfte entspricht unsere Unkenntnis über Status und Zahl der Arbeitskräfte. Kleinere Hofanlagen waren wohl reine Familienbetriebe, aber im Falle der Großgehöfte muß man das Vorhandensein von Gesinde annehmen. Da Grabinschriften im Kontext klassischer Gehöfte gänzlich fehlen, lassen sich hierzu jedoch keine Angaben machen.

Ein Blick auf die Siedlungskarte der klassischen Zeit (Abb. 32, S. 244 f.) läßt, wie wir sahen, deutlich eine Ballung von Gehöften und Gräbern um den Avşar Tepesi herum erkennen. Gerade in dessen Umland sind zum einen besonders große, unbefestigte Gehöfte zu verzeichnen, welche man einer mit dem zentralen Dynastensitz verbundenen Aristokratie zuweisen muß. Auffällig ist zum anderen die Konzentration klassischer Turmgehöfte (Abb. 212) vor allem im Gebiet westlich des Avşar Tepesi, wo etwa 22 von ihnen zu verzeichnen sind, während im gesamten übrigen Yavu-Bergland knapp die gleiche Zahl in breiter geographischer Streuung auftaucht. Die Dichte und recht gleichmäßige Verteilung dieser Turmgehöfte im Grenzgebiet von Zagaba (Avşar Tepesi), Phellos, Isinda und Apollonia (Abb. 179) wirft Fragen nach dem geschichtlichen Hintergrund auf. Zweifellos hatten sie, wie die unbefestigten Gehöftanlagen, in erster Linie wirtschaftliche Funktionen; aber ihr durch Topographie und bauliche Gestaltung bezeugter Festungscharakter weist zugleich auf einen strategischen Zweck hin, auf ihre Nutzung durch eine Art Wehrbauerntum bzw. Wehraristokratie. Im Falle eines Überraschungsangriffes konnten die Bewohner der Turmgehöfte nicht nur Signale an den Zentralort senden, sondern auch kurzzeitigen Widerstand gegen Angreifer leisten oder – falls diese einfach durchzogen, um in das Zentrum des feindlichen Gebietes zu marschieren – ihre Kräfte sammeln und dem Feind in den Rücken fallen. Dies galt vor allem, wenn sie an einer wichtigen Wegverbindung lagen, wie etwa ein klassisches Turmgehöft auf einer Hügelkuppe bei Oğlansarnıcı (Abb. 32.207); unterhalb zog die wichtigste Ost-West-Verbindung der Küstenregion in das Yavu-Bergland hinein. Es ist mithin zu prüfen, ob dieser Gehöfttypus sich in ein umfassenderes Verteidigungssystem einfügte.

Festungen sowie befestigte Herrensitze und Viehgehöfte: ein System territorialer Grenzsicherung?

In der archaischen Zeit (Abb. 31) scheint es in dem Bergland westlich des Avşar Tepesi nur einen einzigen befestigten Herrensitz, nämlich jenen auf dem Karakuzgediği Tepesi, gegeben zu haben (s. o. 119–121), der als westlicher Außenposten des Avşar Tepesi ein so gut wie unbewohntes, vermutlich als Weideland benutztes Grenzgebiet zu bewachen hatte. Nach Süden hin dürfte, wie wir sahen (o. 121–123), ein archaisches befestigtes Viehgehöft am Süleymanekinliği Tepesi eine ähnliche strategische Funktion innegehabt haben. Andere Hofanlagen dieses Typs bewachten wichtige Verkehrsknotenpunkte innerhalb des Yavu-Berglandes. Diesen eher rudimentären Sicherheitsvorkehrungen der archaischen Zeit steht ein wesentlich komplexeres strategisches System der klassischen Epoche gegenüber (Abb. 32, S. 244 f.). Neben den erwähnten Turmgehöften sind nämlich u.a. vier Akropolisfestungen zu verzeichnen, welche im südwestlichen und westlichen Grenzgebiet systematisch angeordnet scheinen. Von ihnen müssen zumindest zwei zugleich Herrensitze gewesen sein, wie mit ihnen verbundene Grabanlagen zeigen.

Unklar ist dies hingegen bei einer sehr schlecht erhaltenen Anlage auf dem Çeştepe im Süden (Abb. 185). Hier kann man von der Hügelkuppe aus Apollonia und die gesamte Fruchtebene dieses benachbarten Dynastensitzes einsehen (Abb. 91). Desgleichen überschaut man nach Westen hin eine jedenfalls ab der hellenistischen Zeit zu Phellos gehörende Hügelkette und kontrolliert den Paßweg, der von dort durch eine Engstelle zwischen den Hügeln und dem Steilabfall zur Ova von Apollonia in Richtung auf den Çeştepe und an dessen Fuß vorbei weiter auf den Avşar Tepesi zu verläuft. Ein heute völlig verstürzter und offensichtlich wenig qualitätvoller Mauerring umgab das Gipfelplateau des Çeştepe, in dessen Mitte noch der Grundriß eines hoch verschütteten Gebäudes, vermutlich eines Turmes, zu erkennen ist (Abb. 213). Es ist aus mittelgroßen bis sehr großen, grob behauenen Blöcken errichtet (Abb. 214), und die Eckgestaltung mit einem großen Eckblock ist für das 5. Jh. charakteristisch. Andererseits spricht die Verwendung einiger Binderblöcke für eine Errichtung der Anlage nicht lange vor 400 v. Chr. Eine Datierung in klassische Zeit ist jedenfalls durch das Grundrißschema der Gesamtanlage gesichert, das in hellenistischer Zeit nicht mehr verwendet wurde. Leider ist nur ein einziges dort gefundenes Keramikfragment aussagekräftig: es gehört entweder in die spätklassische oder frühhellenistische Zeit. Die Anlage auf dem Çeştepe mag auch noch der Grenzsicherung der Polis Kyaneai gedient haben. Für eine reine Festungs-Funktion spricht neben der relativ qualitätsarmen Bauweise das Fehlen einer Grabanlage in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft.

Wesentlich besser erhalten und daher der historischen Interpretation zugänglicher sind die beiden anderen Akropolis-Festungen im Süden bzw. Südwesten (Abb. 32), von denen die eine nahe einer neuzeitlichen Siedlungswüstung namens Büyük Avşar liegt, die andere auf dem Kırandağı Tepesi, der höchsten wohl noch zum Gebiet des Avşar Tepesi zu zählenden Erhebung des südwestlichen Berglandes. Die klassische Ruinenstätte von Büyük Avşar[527] thront auf einem nach Norden steil, nach Süden, Osten und Westen eher sanft abfallenden, 605 m hohen Hügel (Abb. 215). Ein gut 2 m breiter, aus dem Fels geschlagener und zum Teil terrassierter und getreppter antiker Weg (Abb. 216) führt von der nördlich gelegenen großen Ova den Nordhang des Hügels empor an die Westseite von dessen Gipfel. Ein weiterer, nur in seinem oberen Teil erhaltener, etwa ebenso breiter Weg führt von der gleichen Ova in südöstliche Richtung den Nordhang hoch in eine Senke östlich der Akropolis. Er ist in seinem oberen Teil von hellenistischen und kaiserzeitlichen Sarkophagen gesäumt[528] und

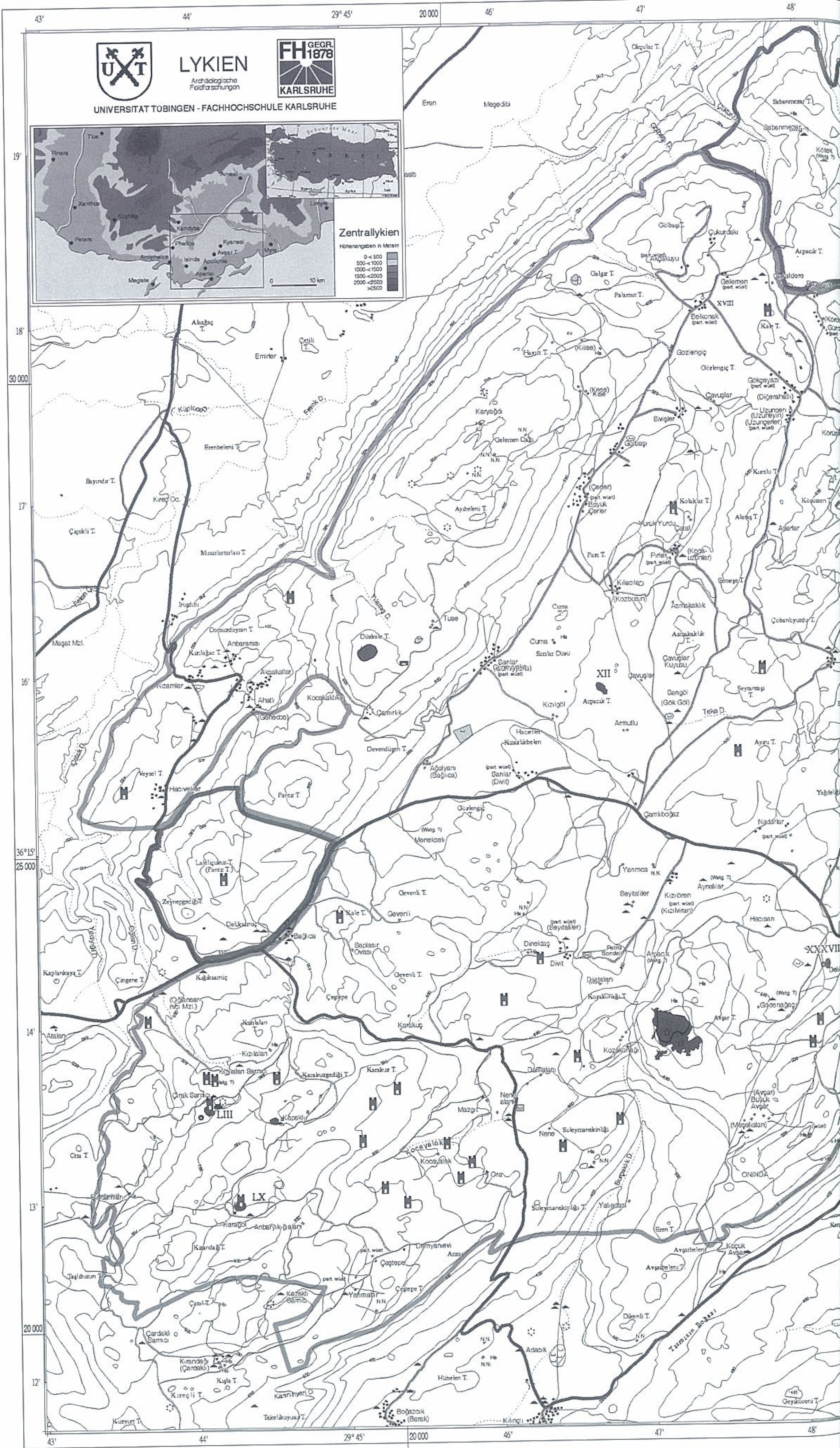
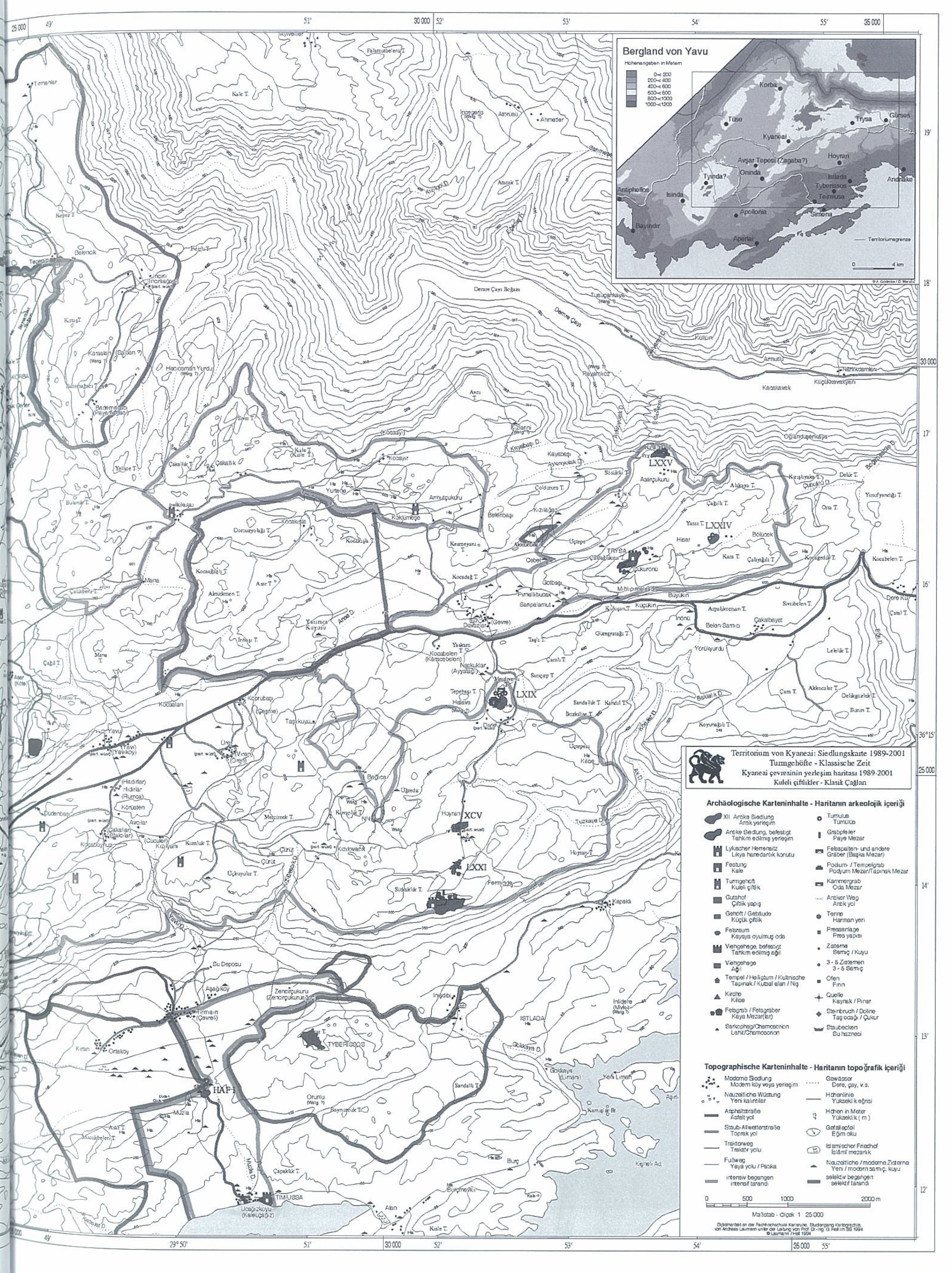


Abb. 212 *Siedlungskarte mit Turmgehöften der klassischen Epoche.*



Bergland von Yavu
Korba
Tüse
Kyaneai
Trysa
Gürses
Hoyran
Avşar Tepesi (Zagaba?)
Tyinda?
Oninda
Antiphellos
Isinda
Istlada
Tyberissos
Teimiusa
Andriake
Apollonia
Simena
Bayındır
Aperlai
Territorium von Kyaneai: Siedlungskarte 1989-2001
Turmgehöfte - Klassische Zeit
Kyaneai çevresinin yerleşim haritası 1989-2001
Kuleli çiftlikler - Klasik Çağları
Archäologische Karteninhalte - Haritanın arkeolojik içeriği
XII Antike Siedlung
Antik yerleşim
Antike Siedlung, befestigt
Tahkim edilmiş yerleşim
Lykischer Herrensitz
Likya hanedanlık konutu
Festung
Kale
Turmgehöft
Kuleli çiftlik
Gutshof
Çiftlik yapış
Gehöft / Gebäude
Küçük çiftlik
Felsraum
Kayaya oyulmuş oda
Viehgehege, befestigt
Tahkim edilmiş ağıl
Viehgehege
Ağıl
Tempel / Heiligtum / Kultnische
Tapınak / Kutsal alan / Niş
Kirche
Kilise
Felsgrab / Felsgräber
Kaya Mezar(lar)
Sarkophag/Chamosorion
Lahit/Chamosorion
Tumulus
Tümülüs
Grabpfeiler
Paye Mezar
Felsspalten- und andere Gräber (Başka Mezar)
Podium- / Tempelgrab
Podyum Mezar/Tapınak Mezar
Kammergrab
Oda Mezar
Antiker Weg
Antik yol
Tenne
Harman yeri
Pressanlage
Pres yapısı
Zisterne
Sarnıç / Kuyu
3 - 5 Zisternen
3 - 5 Sarnıç
Ofen
Fırın
Quelle
Kaynak / Pınar
Steinbruch / Doline
Taş ocağı / Çukur
Staubecken
Su haznesi
Topographische Karteninhalte - Haritanın topoğrafik içeriği
Moderne Siedlung
Modern köy veya yerleşim
Neuzeitliche Wüstung
Yeni kalıntılar
Asphaltstraße
Asfalt yol
Staub-Allwetterstraße
Toprak yol
Traktorweg
Traktör yolu
Fußweg
Yaya yolu / Patika
intensiv begangen
intensif tarandı
Gewässer
Dere, çay, v.s.
Höhenlinie
Yükseklik eğrisi
Höhen in Meter
Yükseklik (m)
Gefällepfeil
Eğim oku
Islamischer Friedhof
İslâmî mezarlık
Neuzeitliche / moderne Zisterne
Yeni / modern sarnıç, kuyu
selektiv begangen
selektif tarandı
0 500 1000 2000 m
Maßstab - Ölçek 1 : 25 000
Diplomarbeit an der Fachhochschule Karlsruhe, Studiengang Kartographie, von Andreas Laumann unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. G. Hell im SS 1994
© Laumann / Hell 1994
LXXV
LXXIV
TRYSA
LXIX
XCV
LXXI
TYBERISSOS
HAFI
TIMIUSSA
ISTLADA
Yavu
Dereağzı
Kocaalan
Büyükli
Çakallık
Yurtele
Armutçukuru
Küllüp
Kapaklı
Hoyran
Ortaköy
Kılınçlı
Muzla
Kale T.
Alan
Burçmevki
Su Deposu
Aşağı köy
Zencirçukuru
Tırmısın
İnegibi
Sandallı T.
Oruniu
Gökkaya (Limanı)
Yeni Liman
Dermre Çayı Boğazı
Demre Çayı
Tüsüçarkaya
Kocaavak
Küçükkavakyarı
Armutlu
25 000
30 000
35 000
36°15'
29°50'
49'
51'
52'
53'
54'
55'
19'
18'
17'
16'
14'
13'
12'

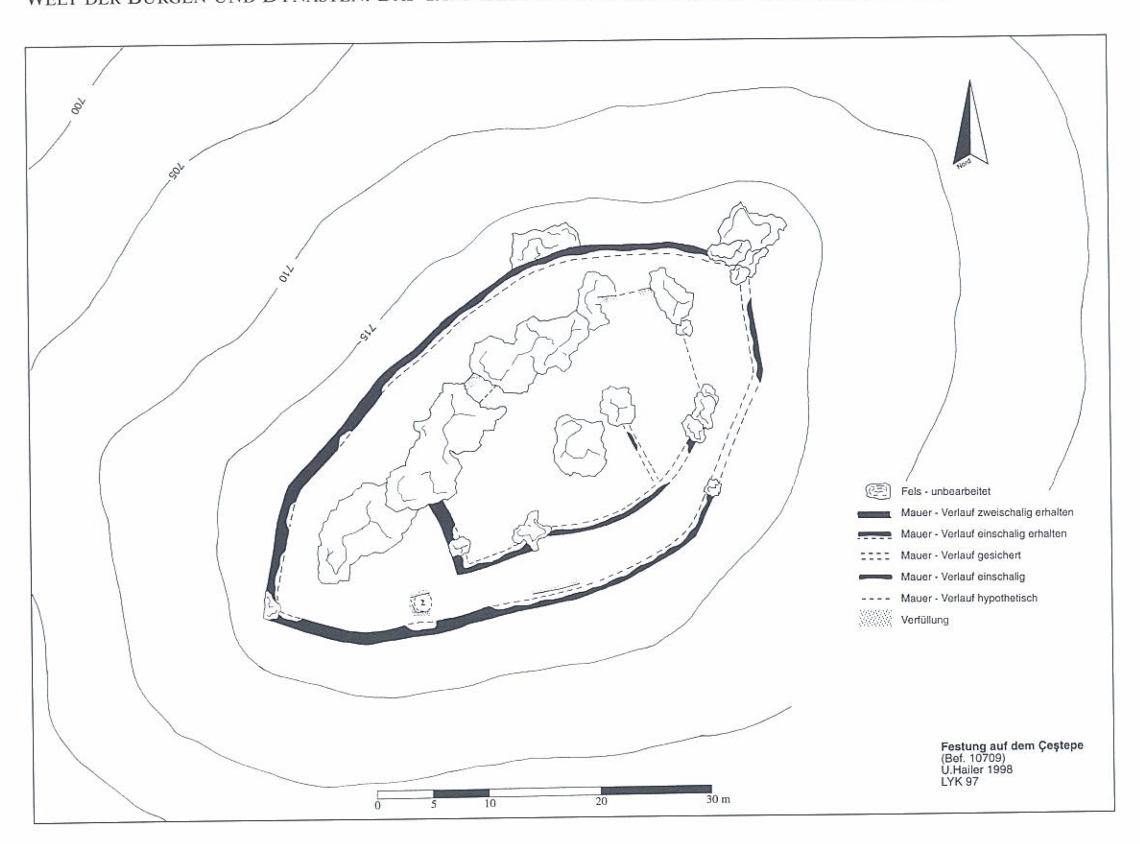


Abb. 213 Planzeichnung einer Festungsanlage auf dem Çeştepe.

war daher wohl der Hauptaufweg ab der hellenistischen Zeit, in der vor allem an der Südostseite des Hügels eine Hangsiedlung außerhalb des befestigten Areals entstand. Hingegen dürfte der erstgenannte Weg bereits der klassischen Epoche angehören. Ein auf ca. 20 m Länge und mehr als 4 m Breite erhaltenes, in seinem jetzigen Zustand sicherlich recht spätes Stück gepflasterter Straße südlich von Büyük Avşar (Abb. 43) bildete eine Wegverbindung zur Paßstraße, welche in west-östlicher Richtung von der Ova von Apollonia zur Ova von Tırmısın und zum Hafen Timiussa verläuft.

Die antike Siedlung von Büyük Avşar wurde erstmals 1841 von J. A. Schönborn besucht. Gut 40 Jahre später nahm die österreichische Expedition anläßlich einer kurzen Visite Sarkophaginschriften auf und fertigte eine knappe Beschreibung der Burg an. In den Jahren 1992/93 erfolgte die systematische Bestandsaufnahme und Vermessung der Siedlungsreste durch Mitglieder



Abb. 214 Polygonalisierendes Mauerwerk mit vereinzelten Bindern der Festung (um 400 v. Chr.) auf dem Çeştepe.

unserer Forschungsmannschaft. Der klassischen Zeit sind auf dem etwa 110 m langen und bis zu 35 m breiten Geländekamm des Hügelgipfels gelegene Gebäudereste sowie ein Grabbezirk mit einem monumentalen Grabbau auf einem kleinen felsigen Kamm südwestlich des Akropolishügels zuzurechnen (Abb. 217.277). Der Akropolishügel war offensichtlich von einer Ringmauer umgeben, von der freilich nur noch wenige Reste vor allem an der Nordostseite erhalten sind. Sie besteht aus großen, zum Teil bossierten Blöcken. Die eigentliche Burganlage befindet sich, wie bei lykischen Akropolisfestungen der klassischen Zeit üblich, in einem Eckbereich, hier im Südwesten. Sie besteht aus einem Turm als Kernbau und an diesen angeschobenen Burgmauern, welche an der Südseite des Turmes einen Eingang vom ummauerten Akropolisareal in den Burgbereich freiließen. Den Kernbau konnte man nur von der Westseite her betreten. Ein eventueller Angreifer mußte sich erst in das Akropolisareal durchkämpfen, dann den durch den Turm flankierten Eingang in den Burgbereich nehmen und sich danach seinen Weg durch eine enge Passage zum Turmeingang bahnen.

Der 17,20 × 10 m große Kernbau ist stellenweise noch bis zu 4 m hoch erhalten (Abb. 218). Das binder- und mörtellose, aus sehr großformatigen, teilweise 2 m langen, trapezförmigen Blöcken errichtete Mauerwerk ist zwischen 1,30 und 1,60 m stark und an der Außenschale sehr sorgfältig und dekorativ mit Bossen und schräg geführtem Randschlag gestaltet. Die Ecken sind mit reißverschlußartig gelegten Blöcken konstruiert. Mit der Defensivfunktion ging also zweifellos eine repräsentative Absicht einher; der Burgherr stellte Macht und Reichtum zur Schau. Die hohe Verschüttung des Turminneren erlaubt keine detaillierte Rekonstruktion der nur schwach erkennbaren Binnengliederung, aber ein Zisternenraum im Südosten verdeutlicht, daß man auf eine im Belagerungsfall gesicherte Wasserversorgung Wert legte – oder anders gesagt: Die Zisterne innerhalb des Turmes zeigt, daß man mit der Möglichkeit einer Belagerung rechnete. Die Burgmauer bildet südwestseitig eine Art Terrasse mit einem bastionsartigen Vorsprung; die Ausrichtung der Festung nach Südwesten hin ist also unverkennbar. Das ca. 1,30 m starke



Abb. 215 Blick von Norden auf den Siedlungshügel von Oninda (Büyük Avşar) mit Sarkophag-Nekropole in der Senke östlich des Burghügels.

Mauerwerk ist hier zwar weniger repräsentativ, aber im Prinzip ebenso gestaltet wie das des Turmes, so daß an der gleichzeitigen Errichtung der Gesamtanlage kein Zweifel bestehen kann. Weitere als klassisch identifizierbare Siedlungsreste gibt es im Akropolisareal nicht. Mehrere Felsräume zeugen zwar von einer Wohnbebauung, aber sie sind nicht datierbar. Ansonsten ist nur gemörteltes Bruchsteinmauerwerk aus byzantinischer Zeit erhalten (s.u. 396). Aufgehendes Mauerwerk früherer Epochen ist wohl einem Kalkofen im mittleren Akropolisbereich zum Opfer gefallen. Es ist somit unklar, ob man für die klassische Zeit eine regelrechte Siedlung auf der Akropolis annehmen sollte. Vermutlich enthielt das nur 0,25 ha große ummauerte Areal neben der etwa 300 qm einnehmenden Burg nur noch Wohn- und Wirtschaftsräume für die Familie des Burgherrn. Dafür spricht auch das Vorhandensein nur eines einzigen der klassischen Zeit zuweisbaren Grabes im Kontext der Siedlung.

Der 3,44 × 2,05 m große Unterbau einer Grabanlage in der Südnekropole ist ohne Zweifel in zeitlichem Zusammenhang mit der Burganlage errichtet worden (Abb. 219)[529]. Die das Fundament bildenden großen, sorgfältig bearbeiteten, trapezförmigen Blöcke mit Bossierung und schrägem Randschlag erinnern an die Gestaltung der Burgmauern. Darüber erhebt sich ein nur in seinem unteren Teil erhaltenes Grabpodium aus plattenartigen, an der Außenseite geglätteten, trapezoidalen Blöcken; es schließt mauertechnisch an das um die Mitte des 5. Jhs. errichtete Heroon von Apollonia sowie an das etwa gleichzeitige Dynastengrab auf dem Avşar Tepesi an (s.o. 47 und Abb. 73) und könnte eine bewußte Imitation dieser Vorbilder darstellen. Leider verfügen wir über keinerlei Anhaltspunkte für das Aussehen des eigentlichen Grabbaus, der auf dem Podium gestanden haben muß. Auf die besondere Bedeutung dieses Grabes verweist seine Lage in einem teils ummauerten, teils von Felsen umgebenen Temenos, innerhalb dessen der Grabbau ähnlich schräg nordwest-südöstlich orientiert ist wie jener im Temenos des Heroons von Trysa (s.o. 92 und Abb. 134), zu dessen architektonischen Vorläufern die Anlage von Büyük Avşar zu rechnen ist. Die beiden gleichfalls im Grabtemenos stehenden Sarkophage sind später dort aufgestellt wor-

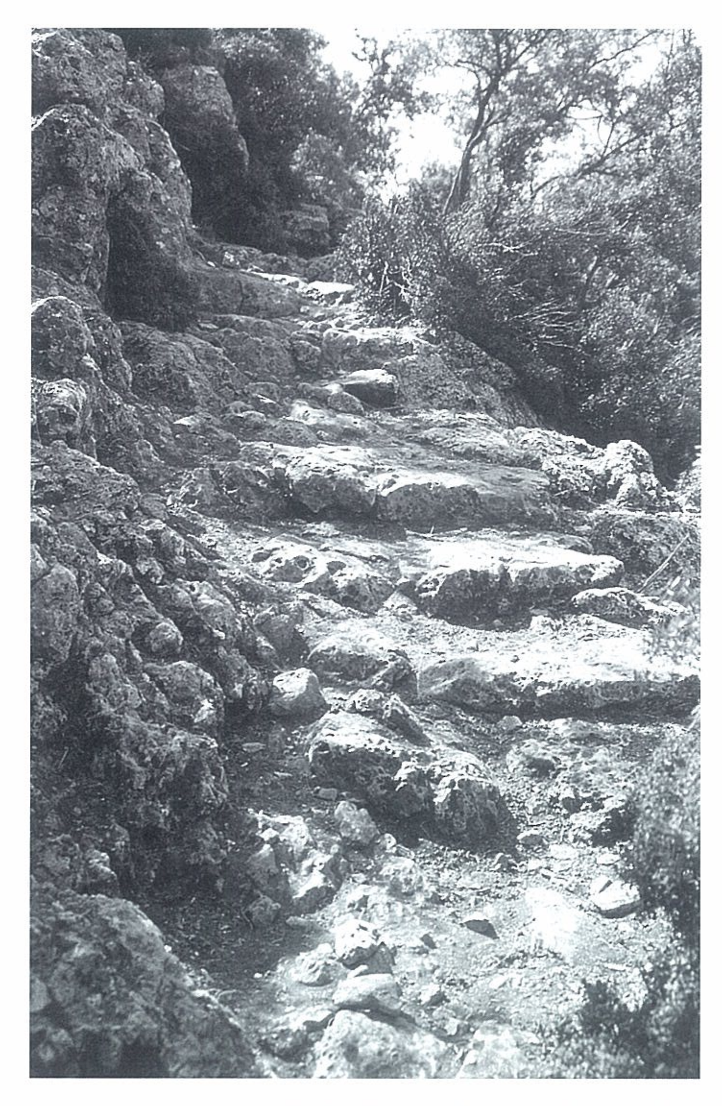


Abb. 216 Aus dem Fels geschlagener und getreppter Weg auf den Siedlungshügel von Oninda/Büyük Avşar.

Abb. 217 Planzeichnung der klassischen Akropolis von Oninda/Büyük Avşar.

den; sie gehören der spätklassisch-frühhellenistischen Zeit an und mögen von den Nachkommen der Burgherrenfamilie errichtet worden sein, die möglicherweise im Rahmen der Polis-Organisation von Kyaneai eine führende Rolle in dem inschriftlich mit dem Namen Oninda bezeichneten Komenzentrum von Büyük Avşar spielten (s. u. 202). Etwas westlich des klassischen Grabbaus ist ein 12 × 11 cm großes Zapfenloch in den Fels eingearbeitet; daneben befindet sich eine 50 × 35 cm messende Felsbettung. Hier könnten eine Stele und ein Altar einem Grabkult gedient haben.

Funde von Schwarzfirniskeramik bestätigen nur vage eine Datierung der Akropolisanlage von Büyük Avşar in klassische Zeit. Das Mauerwerk sowohl der Burg als auch des Grabbaus ist aufschlußreicher; es verweist spätestens in die zweite Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. Die Nähe zum Avşar Tepesi, der nur ca. 1500 m Luftlinie entfernt liegt, sodann die strategische Lage auf dem zu diesem gehörigen Plateau oberhalb des Gebietes von Apollonia und die geringen Dimensionen der Burganlage lassen keinen Zweifel an einer politischen Abhängigkeit der Akropolisfestung von Büyük Avşar von den Herren Zagabas zu, in deren Diensten der Burgherr von Büyük Avşar sich an der Sicherung des südlichen Grenzgebietes beteiligt haben muß.

Ein funktional ähnliches Bild bietet die Akropolisfestung auf dem Kirandağı Tepesi im südwestlichen Bergland (Abb. 180.32, S. 244 f.)[530]. An einem der letzten Tage der Kampagne des Sommers 1994 hatten wir uns bei der systematischen Begehung bis auf etwa 1500 m Luftlinie dem 842 m üNN hohen Berg genähert (Abb. 220). Wir glaubten, auf dessen Gipfel Architekturreste



Abb. 218 Trapezoidales, bossiertes Mauerwerk des Burgturms von Oninda/Büyük Avşar (5. Jh. v. Chr.).

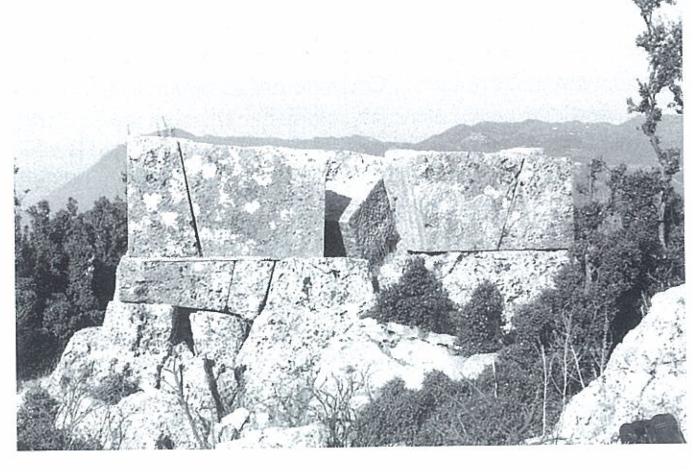


Abb. 219 Podium einer klassischen Grabanlage von Oninda/Büyük Avşar mit trapezoidalem Mauerwerk (5. Jh. v. Chr.).

erkennen zu können, und es war uns klar, daß diese – wenn unser Eindruck stimmte – bedeutend sein mußten. Von Neugier gepackt, gestalteten wir den Aufstieg zu einer Art Wettlauf zum Gipfel, und oben angekommen, stellten wir fest, daß die Anstrengung sich gelohnt hatte: Vor uns lagen die beachtlichen Überreste einer klassischen Akropolisfestung, deren Bedeutung für die Interpretation der politischen Situation des Yavu-Berglandes in klassischer Zeit offenkundig war. Im Sommer des Jahres 1995 konnten wir die Anlage von Bewuchs reinigen und gründlich untersuchen (Abb. 221).

Während die Ummauerung des Akropolisareals noch weitgehend erhalten ist und streckenweise mehrere Meter hoch ansteht, ist der Festungsturm im Westen großenteils unter hohem Versturz und Erdreich begraben. Raubgrabungen in diesem Bereich hatten aber spätklassisch-frühhellenistische Keramikfragmente freigelegt, welche unseren ersten Eindruck einer klassischen Datierung der Anlage aufgrund des Architekturbefundes stützten. Die 60x15 m messende Festung auf dem steil aus dem umliegenden Gelände aufsteigenden Felsstock entspricht dem im Falle von Büyük Avşar und in größerem Maßstab an den Akropolisanlagen der Dynastensiedlungen beobachteten Schema: In ein das gesamte Gipfelplateau erfassendes, ummauertes Festungsareal ist in einer Ecke eine Turmanlage eingefügt. Zugang zum Akropolisareal gewährte zweifellos ein im teilweise verstürzten westlichen Teil der Südkurtine anzunehmendes Tor. Zu dieser Stelle hin gestaltet sich auch heute noch der Aufstieg am bequemsten, und am Südhang erkennbare Reste von Terrassierungsmauern dürften der Stützung des Geländes und vor allem des Aufweges gedient haben. Dieser führte offensichtlich von einem großen Tumulus am Fuß des Südhanges empor, und eine solche Verbindung zwischen einem vermutlichen Grab der Burgherrenfamilie und ihrem Wohnsitz erscheint plausibel. Der Weg wäre zudem – wie in Büyük Avşar – nahe dem Burgturm in das Akropolisareal eingemündet.

Gesamtkonzeption und Mauertechnik lassen erkennen, daß die Akropolisfestung auf dem Kirandağı Tepesi aus einem Guß entstanden ist: Das zwischen 1,00 und 1,30 m starke, zweischalige, binderlose und – abgesehen von einigen in späterer Zeit aus-

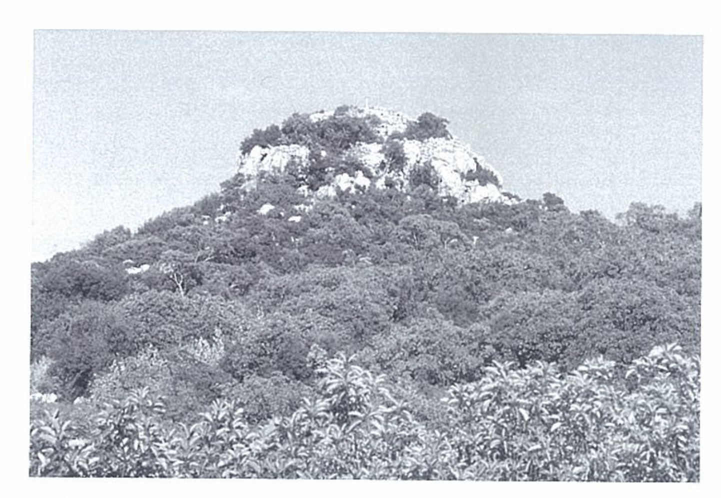


Abb. 220 Blick von Westen auf die Akropolisfestung auf dem Kırandağı Tepesi.

gebesserten Mauerstücken – auch mörtellose Mauerwerk besteht in der Regel aus mittelgroßen bis sehr großformatigen Blöcken mit polygonalisierendem, gelegentlich auch trapezoidalem Umriß. Die Gestaltung der Mauerecken erfolgte durch Übereinanderstapeln sorgfältig geschnittener Eckquader, von denen einer die bei klassischem Mauerwerk in Lykien ab dem späten 5./frühen 4. Jh. v. Chr. auftauchende Ecklehre aufweist (Abb. 222). In eben diese Zeitspanne verweist die kumulative Evidenz der mauertechnischen Merkmale die gesamte Anlage. Etwa in der Mitte des Akropolisareals teilt ein Felsstock den Binnenbereich in einen höher gelegenen westlichen und einen niedrigeren östlichen Teil. Versturzmaterial läßt auf einst vorhandene Bauten schließen; eine kreisrunde Geländeeintiefung deutet auf eine große Zisterne hin. Im östlichen Teil trennt eine die Nord- und Südkurtine der Akropolis verbindende Quermauer ein trapezförmiges Areal ab, dessen Zweckbestimmung unklar ist. Ohne Grabung ist in dem von einer dichten Laub- und Humusschicht bedeckten Gelände keine detaillierte Rekonstruktion der Innen-

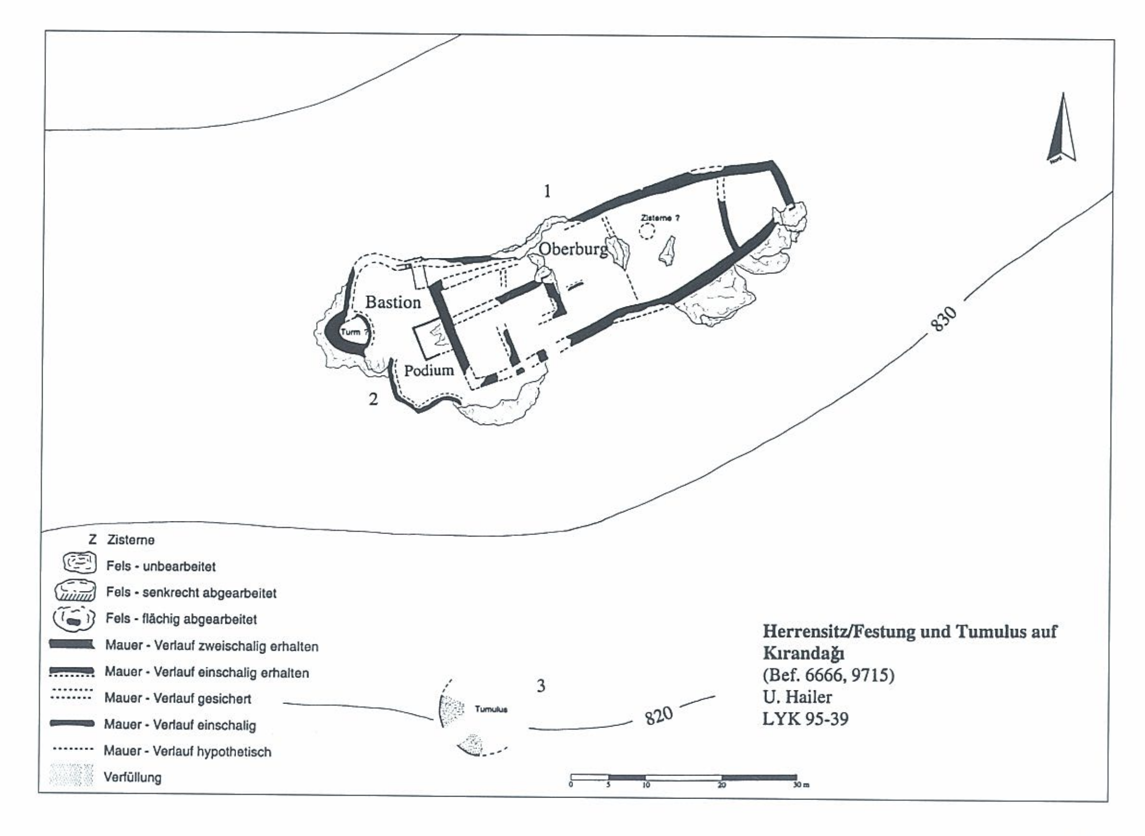


Abb. 221 Planzeichnung der Festung auf dem Kırandağı Tepesi mit Grabtumulus am südlichen Fuß des Hügels.



Abb. 222 Mauerwerk der Nordwest-Ecke der Festung auf dem Kırandağı Tepesi (um 400 v. Chr.).

bebauung möglich. Im Südwesten weisen sorgfältig bearbeitete, quaderförmige Blöcke in 1,70 m starken Mauerecken auf einen einstmals hier aufragenden, jetzt hoch verschütteten, annähernd quadratischen Turm hin, der angesichts der Qualität des Mauerwerkes nicht nur eine fortifikatorische, sondern auch eine repräsentative Funktion besessen haben muß. Unmittelbar westlich des von der Burgmauer umschlossenen Gipfelplateaus ist ein tiefer gelegenes, in zwei Stufen gegliedertes und nahezu quadratisches Areal von einer mächtigen kyklopischen Mauer umgeben, die man ihrer Konstruktionsweise nach gleichzeitig mit der Burganlage datieren kann. In dieses Vorwerk ist eine den westlichen Abschluß bildende, etwa halbrunde und hoch verschüttete Bastion mit 1,60–2,00 m dicken Mauern einbezogen. Nach Osten hin wird diese Bastion durch eine sichelförmige, noch bis zu 1,80 m Höhe anstehende Mauer abgeschlossen. Möglicherweise diente hier ein Turm zugleich als Zisterne, wie entsprechende Anlagen in klassischen Burgsiedlungen (s. o. 43.79.86.110.146) nahelegen. Ein quadratisches Podium könnte als Unterbau für ein Befestigungswerk aus Erdreich sowie Holz- und Lehmziegelaufbauten gedeutet werden[531].

Die Akropolisfestung auf dem Kirandağı Tepesi verfügte, ähnlich wie der klassische Herrensitz von Büyük Avşar, nicht über eine Hangbebauung, zählte mithin nicht zu den Burgsiedlungen. Sie war aber auch keine reine Festungsanlage. Dies zeigen der zugehörige Tumulus sowie das Bemühen um eine repräsentative Gestaltung vor allem der Turmanlage. Nach Westen und Osten hin erstrecken sich zudem leicht erreichbare Ovas, welche sich für eine agrarische Nutzung anboten, und ein hellenistisches Turmgehöft in dem Becken westlich der Festung war wohl der Nachfolger der agrarischen Funktion des Herrensitzes auf dem Kirandağı Tepesi. Dieser dürfte "als Wohnburg eines auf Wehrhaftigkeit bedachten Landaristokraten gedient haben"[532]. Die Wahl des Bauplatzes auf einem nach allen Seiten steil abfallenden Felsgrat und die starken Befestigungsanlagen verdeutlichen, daß strategisch-fortifikatorische Belange bei Planung und Errichtung der Anlage ausschlaggebend waren. Vom Kirandağı Tepesi aus hat man freie Sicht über fast das gesamte Yavu-Bergland, bis hin nach Trysa an der Ostgrenze, Korba und Tüse im Norden sowie in Teile des Kasaba-Tales im Nordwesten. Vor allem der Avşar Tepesi und Kyaneai liegen im Blickfeld, und nach Südwesten hin bietet das beeindruckende Panorama Aussicht auf die dem Hafen Antiphellos, dem heutigen Kaş, vorgelagerte Insel Megiste (Meïs). Nicht zuletzt aber sind Phellos und dessen östliches Territorium einsehbar.

Gegen diesen westlichen Nachbarn Phellos hin scheint die Burg samt Turm, Vorwerk und Bastion orientiert zu sein. Knapp 1,5 km südlich des Kirandağı Tepesi, von diesem durch eine Hügelkette getrennt, liegt im türkischen Ort Çardaklı/Çildamları (heute auch Kırandağ genannt) auf dem Gipfel eines Hügels eine Akropolisfestung von kleinerer Dimension, zu der aber ein mit figürlichen Reliefs ausgestattetes Felsgrab gehört. Hellenistisch-kaiserzeitliche Inschriften bezeugen die Zugehörigkeit dieser Siedlung zum Gebiet der Polis Phellos. Etwas westlich des Kirandağı Tepesi konnten wir bei Taşlıburun einen weiteren befestigten klassischen Herrensitz kleineren Formates registrieren, der vermutlich ebenfalls zur Sicherung des Gebietes von Phellos diente[533]. Auch das Gebiet um den Kırandağı Tepesi gehörte seit hellenistischer Zeit zur Polis Phellos, und nicht zu Kyaneai. Aber dies mag ein Resultat territorialer Verschiebungen im Gefolge der Eroberung und Auflassung der Burgsiedlung auf dem Avşar Tepesi sein, von der das auf Seiten der xanthischen Dynastie und der Perser stehende Phellos profitierte (s. u. 154–156.158). Die Ausrichtung der Festung auf dem Kırandağı Tepesi mit der Feindseite, d. h. Turm und Bastion, nach Westen hin ist jedenfalls offenkundig. Der Burgherr hatte demnach die Aufgabe, das westliche Grenzgebiet von Zagaba zu schützen. Keramik und spätere bauliche Veränderungen deuten darauf hin, daß der Kırandağı Tepesi auch in der Polis-Zeit und wohl in der byzantinischen Epoche noch eine Aufgabe erfüllte – aber nunmehr sicherlich als reine Festungsanlage.

In der archaisch-klassischen Zeit treffen wir hingegen, wie wir sahen, in aller Regel eine ökonomisch-fortifikatorische Doppelfunktion befestigter Plätze an. Dies dürfte auch für ein Turmgehöft mit langrechteckigem Kernbau[534] auf dem Laleliçukur Tepesi gelten (Abb. 32, S. 244 f.). Es füllt die Lücke im gegen Westen gerichteten Festungssystem zwischen dem Kırandağı Tepesi und der Dynastensiedlung von Tüse, zwischen denen es fast genau eine mittlere Position einnimmt. Vom flachen Gipfel des Laleliçukur Tepesi aus kann man große Teile des Gebietes von Phellos, des Kasaba-Tales und das gesamte westliche Yavu-Bergland von der Ahatlı Ovası bis hin nach Kyaneai sowie die wichtigste Ost-West-Verbindung einsehen (Abb. 223; Farbphoto S. 256). Die Anlage besteht aus einem annähernd rechteckigen Geviert von ca. 31 × 30 m (Abb. 224) mit zwischen 1,25 und 1,45 m dicken und ursprünglich wohl mannshohen Umfassungsmauern (Abb. 225). Diese sind mit großen, grob behauenen Blöcken errichtet, die ohne Mörtel und Binder zweischalig versetzt sind; der Zwischenraum ist in der üblichen Weise mit Steinsplitt verfüllt. Die Ecken des Mauergevierts werden von orthostatenartigen, großen Blöcken gebildet. Die Mauern nutzen in starkem Maße den Fels als Auflage oder beziehen ihn ein. Der Eingang befindet sich im Süden, wo zwei Felsorthostaten eine 0,90 m breite Tür markieren (Abb. 226). Der stark verstürzte Innenraum des Gevierts enthielt den Turm und wenigstens zwei Nebengebäude. Der geringe Steinversturz deutet auf deren nur sockelhohe Aufmauerung hin, über der sich wohl eine Fachwerkkonstruktion erhob. Nahe dem Eingang scheint eine verschüttete Zisterne zu liegen. Der Komplex auf dem Laleliçukur Tepesi ist von seiner Konstruktionsweise her früher als die Festung auf dem Kırandağı Tepesi, und seine Lage weit ab von Fruchtebenen mag darauf hinweisen, daß neben der markanten fortifikatorischen eine stark ausgeprägte viehwirtschaftliche Funktion vorhanden war. Der Befund deutet auf ein Viehgehöft mit gleichzeitiger Fluchtburg- und Festungsfunktion hin.

Eine derartige Doppelfunktion hatten wohl weitere stark befestigte Viehhöfe der klassischen Epoche inne, welche bisweilen strategisch wichtige Punkte sicherten, so der eindrucksvolle Komplex, der am Eintritt zweier aus verschiedenen Richtungen vom Kasaba-Tal aufsteigender Wege in die zu Tüse gehörende Ahatlı Ovası liegt (Abb. 32). Dort befinden sich unterhalb eines Felsgrates Reste eines Reihenraumgehöftes mit einem benach-



Abb. 223 Blick vom festungsartigen Turmgehöft auf dem Laleliçukur Tepesi nach Westen auf den Siedlungshügel von Phellos (Farbphoto S. 256).

barten, ähnlich wie die Anlage auf dem Laleliçukur Tepesi etwa 30x30 m umfassenden und besser als das Wohngebäude erhaltenen Mauerviereck (Abb. 227)[535], in dem bis zu 600 Ziegen Platz finden konnten. Bauweise und Mauertechnik deuten auf eine Errichtung des Gesamtkomplexes in vorhellenistischer Zeit hin. Der Innenraum des großen Mauervierecks ist teilweise von unbearbeitetem Fels bestanden, was auf ein Viehgehege für Ziegen hindeutet. Mit seinen 1,20 m dicken und, wie der Steinversturz zeigt, ursprünglich recht hohen Mauern hatte es Festungscharakter, der wohl nicht nur auf den Schutz des Viehs abzielte (Abb. 228). Der Komplex liegt an der Gabelung der beiden erwähnten Verbindungswege. Das Mauerwerk der Wegbefestigungen ist auf jeden Fall antik. Je ein langrechteckiger Bau flankiert zudem die beiden Wegtrassen; von dort aus konnten Herannahende unmittelbar kontrolliert werden. In der Biegung des von Westen heranziehenden Weges ermöglichte schließlich eine Plattform eine

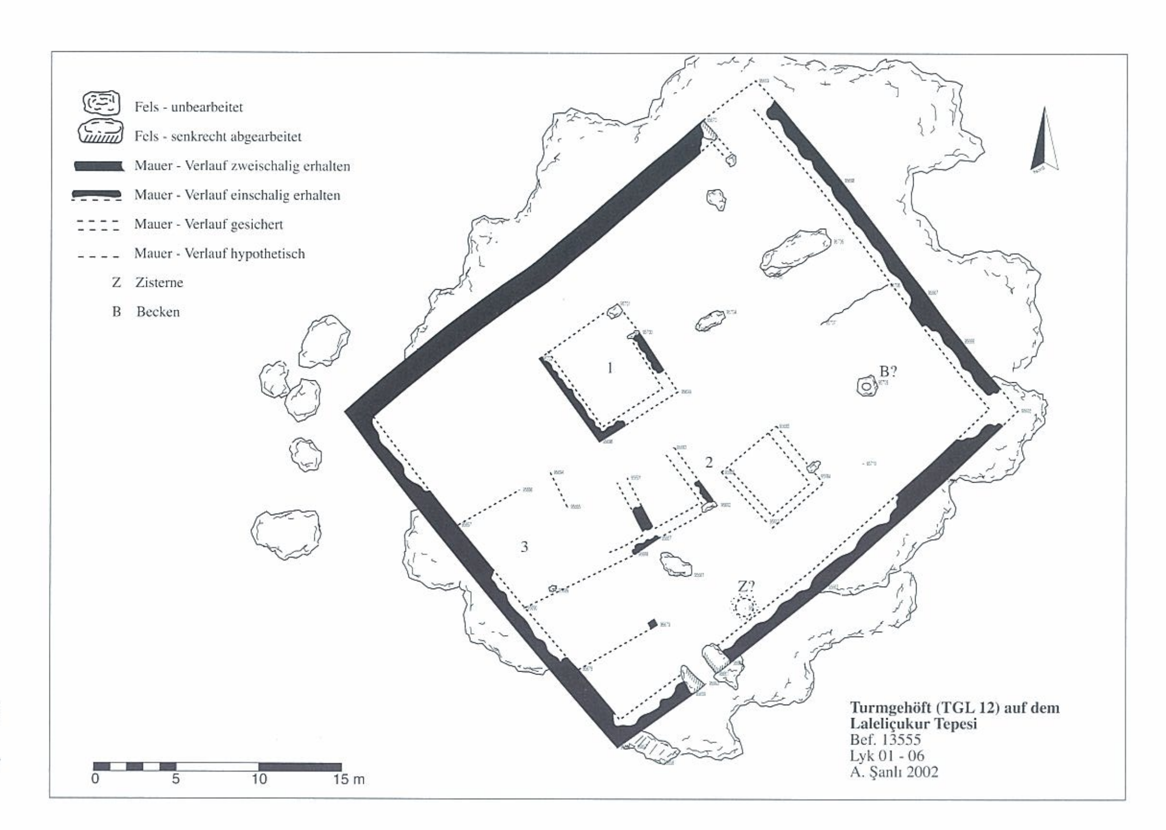


Abb. 224 Planzeichnung des befestigten Turmgehöftes auf dem Laleliçukur Tepesi.



Abb. 225 Südmauer und südwestliche Ecke der Festungsmauer des Turmgehöftes auf dem Laleliçukur Tepesi.



Abb. 226 Südliche Festungsmauer und Teil der Türlaibung mit Orthostaten des befestigten Turmgehöftes auf dem Laleliçukur Tepesi.

weite Sicht bis ins Kasaba-Tal. Der Besitzer des Gehöftes, zu dem ein nahes halbrundes Terrassengrab gehörte, dürfte im Auftrag des Burgherrn von Tüse, auf dessen Gebiet sein Anwesen zweifellos lag, den Zugang aus dem Kasaba-Tal kontrolliert haben.

Nicht an einer Grenze des Yavu-Berglandes, sondern nur an einem Paßweg durch den Riegel, den der Ayıbeleni Tepesi zwischen das Gebiet nördlich von Tüse und das Kilise-Gebiet im Norden legt (Abb. 32), befindet sich eine andere wohl als Viehgehege zu deutende Konstruktion. Das nahezu quadratische, 17,40 × 14,60 m messende Gebäude mit etwa 1,30 m dicken Mauern ist westlich des Gipfels des Ayıbeleni Tepesi dergestalt zwischen zwei Felshügel eingefügt, daß der Durchgang bis auf einen knapp 40 cm breiten Spalt an der Westflanke völlig gesperrt ist.

Abb. 227 Planzeichnung eines Gehöftes (1) mit befestigtem Viehgehege (3) sowie von Gebäuden und Wegen in dessen Umgebung am Nordausgang der Ahatlı Ova im Westen des Yavu-Berglandes.

An der gerundeten Nordost-Ecke des Baus stellt ein dreiecksförmiger, turmartig vorspringender kleiner Raum, der als Wohnstätte der Hirten gedient haben mag, die Verbindung zum Felsmassiv her, und östlich davon schützt ein zwischen zwei Felsen gesetztes, ebenfalls mehr als 1 m dickes Mauerstück die Ostflanke des Gebäudes. Der von Norden kommende Weg führt auf den an der Nordseite befindlichen 1 m breiten Eingang zu. Dies bedeutet, daß die Anlage, falls sie Festungscharakter besaß, diese Aufgabe zugunsten des tiefer liegenden Gebietes von Tüse wahrnahm, und zwar wohl im Sinne eines Wacht- und Signalpostens für den dortigen Burgherrn. Das aus großen, grob behauenen Quadern bestehende Mauerwerk deutet auf eine Errichtung in klassischer Zeit hin[536].

Ebenfalls auf eine Verbindung von Viehwirtschaft und Fortifikation verweisen die schlecht erhaltenen befestigten Anlagen auf einem recht steilen Hügel nördlich der Fruchtebene von Kilise im Nordwesten sowie auf dem Kale Tepesi bei Karakuyu an der Nordgrenze des Yavu-Berglandes (Abb. 32). Die Anlage auf dem Hayırt Tepesi nördlich der Kilise-Ebene liegt auf einer langgezogenen, nordsüdlich orientierten Hügelkuppe, deren am höchsten gelegener Bereich mit oft scharfgratigen Felsformationen durchsetzt ist, zwischen die Mauerstücke eingefügt wurden[537]. Ob die im südlichen Teil gelegenen Räume Wohnzwecken dienten, ist kaum zu entscheiden. Der Kuppenbereich ist auf seiner Westseite von einer streckenweise mehr als 2 m dicken, zweischaligen Mauer, auf der Ost-, Süd- und Nordseite von scharfgratigen Felsen, die wie eine Mauer wirken, umgeben, so daß insgesamt eine Fläche von bis zu 35 × 43,50 m umschlossen wird. Die Blöcke der Mauern sind allenfalls grob behauen. Das Fehlen von Bindern und die ganze Machart deuten auf ein frühes Datum hin. Aber die Qualitätsarmut des Mauerwerkes und das Fehlen datierbarer Keramik lassen keine zuverlässigen Rückschlüsse zu. Die Tatsache, daß das von der Ringmauer umgebene Areal größtenteils mit Felsen bestanden ist und somit wohl am ehesten dem Aufenthalt einer Ziegenherde dienen konnte, läßt auf eine Funktion als Zufluchtsstätte für Menschen und Tiere schließen. Eine Wehrfunktion zeigt auch die Sicherung des Aufweges von der Kilise-Ebene her durch eine nordsüdlich verlaufende 1,50–2,00 m starke und Felsen einbeziehende Mauer. Es ist offensichtlich, daß der Gesamtkomplex die Antwort auf ein ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis ist. Der 673 m hohe Hayırt Tepesi bietet einen weiten Rundblick auch zum Kasaba-Tal hin. Er konnte somit als Wachtstation und Zufluchtsort gegen herannahende Feinde dienen.

Eine etwa 30 × 30 m große Anlage auf dem Kale Tepesi nördlich von Karakuyu am Steilabfall zur Schlucht des Myros-Flusses ist noch schlechter erhalten[538]. Ein System von meist einschaligen Hangstützmauern, die aus querversetzten, mittleren bis großen, zum Teil kaum behauenen, zum Teil aber recht sorgfältig bearbeiteten Blöcken bestehen und jeweils Fels einbeziehen, umgibt ein recht kleines, schlichtes Gebäude auf der Kuppe, welches nach Osten, Norden und großenteils auch nach Westen hin von sehr steilen Felswänden geschützt wird. Seine Mauersetzungen befinden sich vor allem am etwas sanfter abfallenden Südhang. Der zentrale Bau ist aufgrund seines Erhaltungszustandes in seinem Grundriß nicht klar erkennbar und erweckt eher den Eindruck einer Hirtenstation als eines anspruchsvollen Gebäudes. Das aus mittelgroßen, nur grob behauenen Blöcken gefertigte, noch zwei Lagen hoch anstehende Mauerwerk weist weder Binder noch Mörtel auf, aber die Südwestecke ist mit einklinkenden Blöcken gestaltet. Eine zweischalige Mauer überquert merkwürdigerweise einen am Felsgrat entlanglaufenden antiken Weg und mag einer späteren Bauphase angehören. Für die festungsartige Anlage gibt es keinen Datierungsanhaltspunkt durch Keramik, die möglicherweise unter der dicken Laub- und



Abb. 228 Großblöckiges, polygonalisierendes Mauerwerk des Viehgeheges am Nordausgang der Ahatlı Ova.

Humusschicht verborgen ist. Sie ist aber auf jeden Fall in vorhellenistische Zeit zu datieren und mag als Signalstation im Falle eines von der Myros-Schlucht her anrückenden Feindes gedient haben.

Auch wenn man einkalkuliert, daß die zuletzt genannten Anlagen zwar sicher vorhellenistisch, aber ansonsten in ihrer Datierung unsicher und überhaupt die im Vorgehenden behandelten Befestigungsanlagen nicht in einem Zuge, sondern über Jahrzehnte hinweg entstanden sind, kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß die politisch-militärische Sicherung des Yavu-Berglandes zumindest in ihrer abschließenden Form auf einer Hierarchie von Befestigungsanlagen beruhte (Abb. 32, S. 244 f.). Akropoleis und Burgen der Dynastensiedlungen, die untereinander wiederum nach Größe und Bedeutung abgestuft waren, standen an der Spitze dieser fortifikatorischen Pyramide. Den zweiten Rang nahmen seit der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. Akropolisfestungen ein, welche als Herrensitze einer gehobenen Landaristokratie dienten: Büyük Avşar und Kırandağı Tepesi. Zu dieser Kategorie ist im übrigen auch die klassische Festungsanlage mit zugehörigen Felsgräbern am Hafen von Timiussa zu rechnen[539]. Der dritten Stufe sind die Turmgehöfte zuzuordnen, welche Besitzungen einer vielleicht als Wehrbauernaristokratie definierbaren sozialen Gruppe gewesen sein dürften. Eine reine Festung mag die Anlage auf dem Çeştepe gewesen sein. Große befestigte Viehgehöfte auf dem Laleliçukur Tepesi und am Nordrand der Ahatlı Ovası dienten der Überwachung von Verkehrsverbindungen sowie als Wacht- und Signalstationen und waren auch als Verteidigungspositionen in beschränktem Umfang geeignet. Befestigte Viehgehege und Zufluchtsstätten, wie jene am Ayıbeleni Tepesi, auf dem Hayırt und dem Kale Tepesi konnten ebenfalls als Wachtposten und Signalstationen dienen. Sie runden das Bild einer offensichtlich ihre Sicherheitslage als recht prekär einstufenden Gesellschaft ab.

Diese Strukturen waren, wie gesagt, nicht als System entworfen, sondern historisch gewachsen und wohl durch jeweils aktuelle politische Konstellationen veranlaßt. Wir können ihre Entwicklung in Gestalt von Wehr- und Viehgehöften seit der archaischen Zeit verfolgen. Die zur Verfügung stehenden chronologischen Anhaltspunkte deuten auf eine rapide Erweiterung in der zweiten Hälfte des 5. und zu Beginn des 4. Jhs. hin. Auffällig ist das Fehlen einer gleichmäßigen Sicherung aller Grenzen: Im Süden gibt es zwischen Büyük Avşar und Hoyran keinerlei grenzsichernde Anlagen. Hier stellt zwar der Steilabfall der Geländestufe vom Yavu-Bergland in den Küstenbereich ein natürliches

Hindernis dar, aber nicht einmal die wichtige Wegverbindung von Kyaneai zum Hafen Timiussa durch die Schlucht des Yavu Deresi weist irgendeine Verteidigungsanlage auf. Auch wenn sie leicht zu sperren war, ist dies doch auffällig. Es könnte darauf hindeuten, daß die Verbindung zwischen Kyaneai und dem Hafen in archaisch-klassischer Zeit noch unbedeutend war. Insgesamt gewinnt man jedoch den Eindruck, daß sich die Bewohner des Yavu-Berglandes in klassischer Zeit nach Süden hin sicherer fühlten als nach Südwesten und Westen. Im Süden erstreckten sich die Territorien von Apollonia und Tyberissos (Abb. 179.6, S. 260). Hier schien die Akropolis von Büyük Avşar zusammen mit der Burgsiedlung von Hoyran offensichtlich ausreichend. Hingegen konzentriert sich in der Zeit um 400 v. Chr. der Ausbau der Landesverteidigung auf den (Süd-)Westen. Die Akropolisfestung auf dem Kirandağı Tepesi und die meisten klassischen Turmgehöfte in diesem Gebiet sowie die Festungsanlage auf dem Çeştepe, die wohl ebenfalls eher auf den von Westen heranführenden Paßweg als nach Süden gegen Apollonia hin orientiert war, sind offensichtlich damals errichtet worden. Im Osten des Yavu-Berglandes wird gegen Ende des 5. Jhs. die Burgsiedlung von Hoyran angelegt, und jene von Trysa wird in den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. gänzlich neu gestaltet. Womit hängen diese auffälligen Aktivitäten, welche das Yavu-Bergland zu einer Festungslandschaft ausbauten, zusammen?

5. Das Yavu-Bergland im politischen Gefüge Lykiens in der zweiten Hälfte des 5. und der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.

Es ist die gleiche Zeitspanne, in welcher offensichtlich die Welt der lykischen Dynasten in besondere Bewegung geriet – sowohl im Xanthostal als auch im östlichen Lykien und nicht zuletzt in Zentrallykien (Abb. 4, S. 240 f.). Die Tatenberichte des Inschriftenpfeilers von Xanthos und die griechischen Epigramme des Arbinas (lykisch: Erbbina) aus dem Letoon erzählen von kriegerischen Auseinandersetzungen der Lykier untereinander und von der Verwicklung der Lykier in die Wirren des Peloponnesischen Krieges. Münzen und Inschriften lassen plötzlich die lykische Geschichte wesentlich heller erscheinen als in der Zeit zuvor. Insbesondere die erwähnten Inschriften, aber auch Stempelkoppelungen und stilistische Verwandtschaften von Münzprägungen zeigen die Beherrschung nicht nur einzelner lykischer Orte, sondern größerer Regionen durch *dynasteiai*, deren Familienmitglieder jeweils bestimmte Burgsiedlungen und Kleinregionen kontrollieren[540]. Die xanthische Hegemonie im westlichen (Zentral-)Lykien wurde offensichtlich spätestens Anfang des 4. Jhs. in dem Anspruch formuliert, Metropolis dortiger als Apoikien von Xanthos bezeichneter Poleis, wie Pinara und (Ar-)Tymnessos, zu sein[541].

Grabinschriften, welche mit der Formel "unter dem Herrscher *(khñtawata)* XY" datiert sind[542], lassen für Zentrallykien, insbesondere für das Yavu-Bergland und seine nähere Umgebung, gewisse Rückschlüsse auf die politischen Verhältnisse zu (Abb. 4.179.5, S. 242 f.). Inschriften in Phellos und dem zum Gebiet von Phellos gehörenden Çardaklı/Çildamları, wo sich ein oben (150) bereits erwähnter klassischer Herrensitz mit Felsgrab befindet, nennen in der Herrscherrolle einen Harpagos, der sicherlich Mitglied der xanthischen Dynastie war, in welcher dieser persische Name seit der Eroberung Lykiens durch die Achämeniden auftaucht. Die am Grab von Çardaklı angebrachten Reliefs sind wohl dem zweiten Viertel des 4. Jhs. zuzuweisen[543], und die auf eine Frühdatierung des Harpagos gestützte Annahme, sie könnten später angebracht worden sein als die Inschriften[544], ist methodisch problematisch. Eher sollte man mit mehreren Trägern des Namens Harpagos rechnen. Der in der Inschrift auf einem Pfeiler in Isinda[545] genannte Kheziga ist wohl mit dem gleichnamigen Dynasten des Inschriftenpfeilers von Xanthos identisch[546]. Um 400 oder etwas später scheint Mithrapata im westlichen Zentrallykien geherrscht zu haben, da ihn Inschriften aus Isinda und Seyret[547] als einen anscheinend dieses Gebiet kontrollierenden Dynasten bezeugen[548]; er war mit der xanthischen Dynastie liiert. Ihm zur Seite stand Aruwãtijesi. Dieses durch Münzprägungen bestätigte Wirken von Vertretern der xanthischen Dynastie bzw. mit ihr verbündeter Fürsten[549], deren weitgehende Autonomie gegenüber der persischen Reichsverwaltung in einer eigenständigen Herrschaftsdatierung statt einer solchen nach achämenidischen Großkönigen oder Satrapen zum Ausdruck kommt, spielt sich von der inschriftlichen Evidenz her gesehen in einem Gebiet nahe der Westgrenze des Territoriums des Avşar Tepesi ab. Die Münzprägung zeigt, daß Vertreter der xanthischen Dynastie Phellos kontrollierten (s. u. 155). Inschriftlich sind enge Kontakte zwischen einer Dynastenfamilie des Yavu-Berglandes und Phellos zu Beginn des 4. Jhs.v.Chr. belegt. Khudalijê, Sohn des Murâza, der sich einen Sarkophag an der klassischen Agora von Kyaneai errichtet hat, ist, wie wir sahen (s. o. 112 f.), auch mit einer Statuenweihung im Heroon von Phellos bezeugt[550]. Auf dem Inschriftenpfeiler werden ferner Mithrapata und der ihm unterstellte Aruwãtijesi unmittelbar im Zusammenhang mit Orten des Yavu-Berglandes und Ereignissen aus der Endphase des Peloponnesischen Krieges genannt[551].

Im gleichen Kontext erscheint auf dem Inschriftenpfeiler der Limyräer Trbbênimi[552], und zwar wohl noch als Verbündeter der xanthischen Partei in den Kämpfen des Peloponnesischen Krieges. Aber etwas später, in Inschriften der ersten Jahrzehnte des 4. Jhs., wird der limyräische Dynast Perikle in Grabinschriften von Arneai im nördlichen Zentrallykien sowie im Hafen Timiussa in der Datierungsformel als Herrscher *(khñtawata)* genannt; er hat offensichtlich das östliche Zentrallykien erobert. Perikle erscheint noch nicht auf dem Inschriftenpfeiler; er war anscheinend wesentlich jünger als Trbbênimi, aber nunmehr wohl doch die dominierende Persönlichkeit in Limyra, denn nach ihm – und nicht nach Trbbênimi – wird datiert, und nur *sein* Porträt, nicht jenes des Trbbênimi, erscheint, wie wir sehen werden (s. u. 155 f.), auf Münzen. Dies wäre kaum erklärlich, wenn Trbbênimi sein Vater gewesen wäre, wie J. Borchhardt vermutet[553]. Wohl aber mag er ein älterer Verwandter, z. B. sein Onkel, gewesen sein, der vielleicht eine Zeitlang die Regentschaft für ihn geführt hatte und jetzt als Berater und erfahrener Kampfgefährte an seiner Seite blieb. Es ist zwar bisher keine Münze bekannt, auf der Perikle explizit mit der Münzstätte Limyra in Verbindung gebracht würde, während dies bei Trbbênimi, als dessen "Milchbruder" in einer Grabinschrift von Limyra sich der dort Bestattete bezeichnet, der Fall ist[554]; aber Perikle-Prägungen mit der Ziege, dem 'Symbol' der Limyra-Prägungen, auf der Vorderseite sprechen für seine Prägeaktivität an diesem Ort[555]. Denkbar ist, daß Trbbênimi zunächst Limyra sicherte, während der junge Perikle die Aufgabe der militärischen Expansion des limyräischen Herrschaftsbereiches nach Westen hin übernahm. Perikle mag seinen Namen als Programm verstanden haben, eines 'lykischen Reiches Herrlichkeit' zu begründen. Er dürfte ihn freilich schon bei seiner Geburt erhalten haben, vielleicht aufgrund eines Gastfreundschaftsverhältnisses seiner Familie mit jener des athenischen Politikers. Auch andere Lykier des 4. Jhs. tragen – neben wenigen persischen – griechische Namen, darunter solche, die von berühmten Feldherren abgeleitet sind, wie etwa Lysandros oder Alexandros[556].

Die zentrallykische Münzprägung der letzten Jahrzehnte des 5. und der ersten Jahrzehnte des 4. Jhs. ist offensichtlich weitgehend in Zagaba konzentriert[557]. Dort prägt im letzten Viertel

des 5. Jhs. der zuvor im Xanthos-Tal bezeugte Wekhssere zwei Münzserien mit Löwenkopf bzw. Löwenmaske auf der Vorderseite und einem syrakusanischem Vorbild folgenden, frontalen Athena-Kopf bzw. einem Triskeles auf der Rückseite. Diesem Dynasten folgen mit Prägungen in der Münzstätte Zagaba gleichzeitig Mithrapata und Aruwãtijesi, die ebenfalls beide zuvor im westlichen Lykien als Prägeherren bezeugt sind. Auf den zentrallykischen Münzen Aruwãtijesis ist die Münzstätte Zagaba ausdrücklich genannt, auf jenen des Mithrapata nicht, aber die motivische und stilistische Übereinstimmung ist schlagend (Abb. 229.230). Beide übernehmen das Löwenmasken-Motiv ihres Vorgängers Wekhssere, aber Mithrapata ersetzt den Athena-Kopf auf der Rückseite durch sein eigenes Porträt. Seinem Gefährten Aruwãtijesi ist dies verwehrt, womit eine klare Hierarchie zwischen beiden formuliert wird. Münzporträts sind zu jener Zeit im allgemeinen sehr selten, und nur für fünf lykische Herrscher ist bisher ein Münzporträt belegt; sie gehören alle in das letzte Viertel des 5. und die ersten Jahrzehnte des 4. Jhs. Ob sie dieses Recht mit Genehmigung ihrer persischen Oberherren beanspruchten, ist unklar. Jedenfalls zeugt es von ihrer Stellung als Großdynasten, von denen offensichtlich Unterdynasten abhängig waren.

Perikle erscheint als einziger Dynast von Limyra mit diesem Porträtrecht, und zwar in seiner zentrallykischen Münzprägung. Sein Unterdynast Trbbênimi ist aber ebenfalls in dieser Region vertreten; er überprägt die Rückseite einer Emission des Aruwãtijesi in Zagaba. Trbbênimis Emissionen, auf denen der Prägeort Zagaba genannt ist, knüpfen stilistisch engstens an jene des der xanthischen Dynastie verbundenen Aruwãtijesi an (Abb. 231). Perikle prägt ebenfalls in Zagaba mit Nennung des Ortsnamens, aber er nimmt vor allem die Zagaba-Prägungen mit frontalem Athena-Kopf wieder auf (Abb. 232). Auf dem Avşar Tepesi selbst wurde zwar keine solche Prägung gefunden, sondern nur eine typische Perikle-Bronzemünze mit Ziegenbock-Protome auf der Vorderseite und einem Triskeles sowie einer leider unlesbaren Legende auf der Rückseite[558], aber es ist offenkundig, daß Trbbênimi und Perikle zeitlich auf Aruwãtijesi und Mithrapata als Prägeherren in Zagaba folgen. Daß ihr Vordringen in die zentrallykische Region mit dem Verdrängen der 'Xanthier' verbunden war, deuten Prägungen in einer zweiten zentrallykischen Münzstätte an, in welcher zuvor die xanthische Dynastie in Gestalt von Kheriga und Kherêi mit Emissionen im schweren zentrallykischen Standard präsent gewesen war. Es handelt sich um *Wehñti*, Phellos. Auch hier löst Perikle die Vertreter der xanthischen Dynastie ab, und zwar vor allem mit reichhaltigen Prägungen von Stateren des schweren Standards, die auf der Vorderseite sein Porträt, auf der Rückseite sicherlich ebenfalls den Dynasten als nackten, bärtigen Krieger im Ausfallschritt sowie seinen Namen und jenen des Ortes zeigen (Abb. 233). Der Lorbeerkranz auf dem Haupt des Perikle und der griechische Kriegsmantel, die Chlamys, auf einigen seiner Porträtbüsten zeigen den lykischen Dynasten mit Attributen des siegreichen griechischen Feldherrn. Aber er trägt zugleich die lykische lange Haartracht und präsentiert sich auf diese Weise als der wahre König der Lykier.

Mithrapata und Aruwãtijesi waren, wie wir sahen, früher in Zentrallykien tätig als Perikle und Trbbênimi. Die Xanthier haben ihre Präsenz im Yavu-Bergland gewiß nicht freiwillig an die limyräische Dynastie abgetreten; vielmehr muß das Auftauchen des Perikle im Zusammenhang mit seinem literarisch überlieferten Feldzug ins westliche Lykien bis nach Telmessos (Abb. 4, S. 240 f.) zusammenhängen, wo zumindest Aruwãtijesi noch aktiv war, vermutlich im Kampf gegen Perikle[559]. Das Alter des Trbbênimi, der schon 430/29 im Kampf der Lykier gegen den Athener Melesandros eine wesentliche Rolle spielte, legt nahe, sein und des Perikle Auftauchen in Zentrallykien in den 390er, spätestens 380er Jahren anzusetzen[560]. M. Zimmermann hat ge-





Abb. 229 Obol des Dynasten Aruwãtijesi aus der Prägestätte Zagaba: Löwenkopfmaske auf der Vorderseite; Triskeles sowie Legende mit Namen des Dynasten auf der Rückseite.





Abb. 230 Stater des Dynasten Mithrapata aus einer Prägestätte Zentrallykiens (wohl ebenfalls Zagaba) mit Löwenkopfmaske auf der Vorderseite und Porträt des Dynasten sowie seinem Namen auf der Rückseite.





Abb. 231 Tetrobol des Dynasten Trbbênimi aus der Prägestätte Zagaba: Löwenkopfmaske auf der Vorderseite; Triskeles und Name des Dynasten auf der Rückseite.





Abb. 232 Tetrobol (?) des Dynasten Perikle aus der Prägestätte Zagaba mit frontalem Athena-Kopf jeweils auf Vorder- und Rückseite; auf letztgenannter auch der Name des Dynasten.





Abb. 233 Stater des Dynasten Perikle aus der Prägestätte Phellos (Wehñti) mit Porträt des Dynasten auf der Vorderseite und nacktem Krieger sowie den Namen des Dynasten und des Prägeortes auf der Rückseite.

zeigt, daß die übliche Spätdatierung des von dem Historiker Theopompos berichteten Feldzugs des Perikle ins westliche Lykien mit der durch einen Vertrag beendeten Belagerung von Telmessos ins Jahr 372 v.Chr. alles andere als gesichert ist. Der Feldzug könnte auch wesentlich früher stattgefunden haben[561]. Der in einer Inschrift aus Limyra propagierte Sieg des Perikle über den im westlichen Lykien residierenden Arttum̃para ist aller Wahrscheinlichkeit nach in Zusammenhang mit jenem Feldzug nach Westen zu sehen, und Arttum̃para hält sich in den Jahren 372/70 im pamphylischen Side, d.h. östlich von Lykien, auf[562]. Daß diese beiden Dynasten Rivalen waren, zeigt ihre jeweilige Titulatur: Arttum̃para wird in lykischen Inschriften des Xanthos-Tals als "Herrscher über Lykien" bezeichnet[563], und Perikle beansprucht in einer griechischen Inschrift aus Limyra die gleiche Position als *basileus* der Lykier. M. Wörrle meint sicherlich zu Recht, daß Perikle – wie auch die Herrscher der xanthischen Dynastie vom Schlage eines Gergis und Arbinas – damit an das mythische Königtum Lykiens in der Ilias anzuknüpfen suchte. Perikle wollte den Mythos in der politischen Praxis wiederbeleben. Auch Theopompos bezeichnet ihn als "König der Lykier"[564].

Daß bei diesen kriegerischen Ereignissen Zentrallykien mit dem Yavu-Bergland einen Zankapfel darstellte, wird auch durch die zeitweilige Kontrolle des lykischen Herrensitzes von Bayındır Limanı an der Westseite des besonders geschützten Hafens Limanağzı westlich von Antiphellos durch den persischen Satrapen Autophradates dokumentiert. Seine durch die Herrscher-Datierungsformel angezeigte Präsenz an diesem Ort kann wohl kaum anders erklärt werden als im Rahmen von Auseinandersetzungen der persischen Macht mit dem unbotmäßigen Perikle. Autophradates, dem auf dem Payawa-Sarkophag von Xanthos aus den 60er Jahren von lykischen Großen gehuldigt wird, hat die Herrschaft des Perikle, von Westen her kommend, 'aufgerollt'[565]. Sein Feldzug brachte zugleich das Ende der Dynastenherrschaften in Lykien.

Im archäologischen Befund schlagen die geschilderten Ereignisse sich zunächst in zwei für die politische Geographie des Yavu-Berglandes einschneidenden Entwicklungen nieder: dem Niedergang von Zagaba und dem vorübergehenden Aufstieg Trysas. In der zweiten Hälfte des 5. und zu Beginn des 4. Jhs. zeigt die Siedlung auf dem Avşar Tepesi, wie wir sahen, noch deutliche Anzeichen von Prosperität, aber auch Indizien für eine gesteigerte Verteidigungsbereitschaft: Zahlreiche neue Hausbauten wurden errichtet und deuten auf eine wachsende Bevölkerung hin, und auch die Südnekropole wurde weiterhin mit Grabbauten ausgestattet. Reichhaltige Importe attischer Keramik dokumentieren den Wohlstand nicht weniger Bewohner der Siedlung bis in die Anfänge des 4. Jhs.[566]. Der zentrale Turm auf der Akropolis ist in seiner jetzt sichtbaren Gestalt wohl im späten 5. Jh. errichtet worden, ebenso der Turm 17 an der Nordwestseite der Akropolismauer. Mit dieser Vitalität am Ende des 5./Beginn des 4. Jhs. stimmt, wie wir sahen, die Münzprägung von Zagaba gut überein.

Aber ein aus dem Fels geschlagenes Hausgrab im lykischen Stil am Aufweg zur Akropolis wurde anscheinend nicht mehr ganz fertiggestellt, und nur zwei weitere, recht schmucklose Felsgräber sind auf dem Avşar Tepesi zu verzeichnen. Nicht ein einziger Sarkophag konnte gefunden werden. Jene repräsentativen Grabmonumente der sozialen Elite, welche seit dem Beginn des 4. Jhs. die lykischen Nekropolen prägen, sind mithin auf dem Avşar Tepesi nur in ihren Anfängen bzw. gar nicht vertreten (s.o. 39). Als Khudalijê vermutlich um 380 v.Chr. in Kyaneai seinen prachtvollen Sarkophag errichten ließ, wohnte auf dem Avşar Tepesi offensichtlich keine Persönlichkeit mehr, welche ein solches Monument hätte anstreben wollen oder können. Die Siedlung war noch nicht verlassen, scheint aber ihre politische Bedeutung und ihre Elite zumindest großenteils verloren zu haben. Bei den Ausgrabungen in der Südnekropole entdeckte, zum Teil "Gebrauchsspuren aufweisende Waffen"[567], wie bronzene Pfeilspitzen und bleierne Schleudergeschosse, werden von A. Thomsen als mögliche Indizien für kriegerische Handlungen gedeutet. Aussagekräftiger erscheint die offensichtliche Schleifung großer Teile der Siedlungsmauer. Hingegen ist die Akropolis anscheinend nicht zerstört worden, und dies ergibt nur dann einen Sinn, wenn der Eroberer sie als Festung nutzen wollte. Als Verursacher dieser Veränderungen kommt Perikle in Frage. Mithrapata und Aruwãtijesi haben zwar gleichfalls den Avşar Tepesi zeitweilig in Besitz genommen und die dortige Münzprägestätte genutzt, aber dies geschah bereits um 400 v.Chr. Auf sie können die Zerstörungen und der Niedergang der Siedlung nicht zurückgehen. Das Eindringen von Perikle in die Region, seine Inbesitznahme von Timiussa, dem vermutlich von Zagaba mitbenutzten Hafen, die Vertreibung von Mithrapata und Aruwãtijesi aus Zagaba und anderen Orten Zentrallykiens dürften hingegen kaum ohne gewaltsame Eroberungen vonstatten gegangen sein. Denkbar ist freilich auch, daß Perikle zwar der politischen Rolle Zagabas und seiner Elite ein Ende bereitete, aber die Siedlung intakt ließ und sich mit der Stationierung einer Besatzung begnügte. In diesem Fall könnte der persische Satrap Autophradates anläßlich

seines Vordringens in die Region den Avşar Tepesi mit Gewalt eingenommen und Zerstörungen angerichtet haben.

Für Perikle und Trbbênimi waren eine Festung und Münzstätte Zagaba jedenfalls willkommene Instrumente ihrer Beherrschung des Yavu-Berglandes, aber noch wichtiger war ihnen die Kontrolle der Verbindungswege vom westlichen ins östliche Zentrallykien, in die Schwemmebene des Myros-Flusses und damit in das Vorfeld Ostlykiens. Der Sicherung der Pässe diente zum einen wohl die Errichtung der Festung von Dereağzı am Eingang in die Schlucht des Myros-Flusses, durch die man zumindest während der trockenen Jahreszeit zum Meer bei Myra vorstoßen konnte. Es ist vielleicht kein Zufall, daß die frühesten dort gefundenen Münzen Prägungen des Perikle sind[568]. Zum anderen war das an der wichtigsten Paßstraße von West- nach Ostlykien gelegene Trysa von überragender strategischer Bedeutung; dieser Ort mußte einer besonders vertrauenswürdigen Persönlichkeit der limyräischen *dynasteia* anvertraut werden. Der luxuriöse Ausbau Trysas mit der Errichtung eines Heroons um 380 v. Chr. (s. o. 85–93) stimmt chronologisch vorzüglich überein mit der Herrschaft des Perikle und Trbbênimi über Zentrallykien. Die in zahlreichen ost- und zentrallykischen Siedlungen in den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. zu beobachtende Verwendung des trapezoidalen Mauerstils könnte ebenfalls mit der Expansion der ostlykischen Dynastie zusammenhängen. Das Gesamtkonzept der Befestigungen und der Siedlungsanlage Trysas im 4. Jh. ist jenem Limyras sehr ähnlich. Vergleichbares gilt für architektonische Einzelformen, nicht zuletzt die häufig doppelgeschossigen Grabhäuser[569]. Für die Verbindung Trysas mit der Dynastie von Limyra sprechen die betont mythologische Themenauswahl an den Heroa der beiden Orte sowie die überaus enge Verwandtschaft zwischen den Figuren eines bedeutenden Sarkophages in Limyra und solchen des Heroons von Trysa[570]. Künstlerische Verbindungen zwischen Limyra und Trysa legt ferner die Tatsache nahe, daß im bisher bekannten Motivschatz lykischer Monumente außer auf dem Heroon von Trysa nur auf einem Sarkophag in Limyra eine Kentauromachie auftaucht[571]. Eine Werkstatt aus Limyra hat anscheinend auch Reliefs eines wohl dynastischen Sarkophages in dem von Perikle eroberten Telmessos gefertigt[572], und dort ist – wie in Trysa – eine 'Stadtbelagerung' dargestellt.

In den Kontext des 'Fürstenhofes' Trysa paßt ein kürzlich publiziertes Siegel in Form eines "milchig-bläulichen Chalcedon-Skarabäoids"[573]. Es ist über eine Privatsammlung als Dauerleihgabe in die Staatliche Münzsammlung des Bayerischen Nationalmuseums gelangt unter der "ausdrücklichen Provenienzangabe Trysa"[574]. Das wohl aus Syrien stammende Material und die Form des Fundstückes sind vor allem charakteristisch für graeco-persische Siegel (Abb. 234). Der ovale Skarabäoid ist in Längsrichtung durchbohrt, war mithin an einem Edelmetallbügel befestigt, um das Siegeln zu erleichtern. Das umrahmte Bildfeld zeigt einen Reiter mit persischer Bewaffnung und Tracht, der einen rücklings zu Boden gestürzten griechischen Hopliten niederreitet. Das ist ein schon seit spätarchaischer Zeit geläufiges Darstellungsmotiv graeco-persischer Gemmen. Der Darstellungsstil ist jedoch rein griechisch, und seine Einordnung in die hochklassische Kunstentwicklung ergibt als *terminus post quem* die 20er Jahre des 5. Jhs. v. Chr. Das Bildthema läßt darauf schließen, daß "der Besitzer bzw. Auftraggeber ... ein Perser oder zumindest ein Untertan des Großkönigs gewesen sein muß" und man "an ein künstlerisch griechisch dominiertes Gebiet im Achaimenidenreich" als Herstellungsort und einen Griechen oder in griechischer Tradition arbeitenden Künstler als Steinschneider zu denken hat[575]. Alle diese Schlußfolgerungen passen zu Lykien im allgemeinen und zum Herkunftsort Trysa im besonderen. "Das ausgesprochen qualitätvolle Stück läßt sich am ehesten mit einem der lykischen Dynasten jener Epoche in Verbindung bringen", der "lykischer Untertan des persischen Großkönigs" war[576]. Diese Beschreibung wäre einem Dynasten wie Trbbênimi überaus angemessen. Der Sieger über den athenischen Feldherrn Melesandros hatte allen Grund, sich als Bezwinger eines griechischen Hopliten und Verbündeten der achaimenidischen Perser feiern zu lassen. Die Datierung des Siegels in das letzte Viertel des 5. Jhs. fügt sich nahtlos in die Chronologie der Taten des Trbbênimi ein. Er könnte das Siegel nach der Eroberung Zentrallykiens durch die limyräische Dynastie nach Trysa gebracht haben.

Ein weit besserer Kandidat als Mithrapata, dem J. Borchhardt[577] das Heroon von Trysa zuschreiben möchte, ist folglich Trbbênimi. Dieser war um 380 v. Chr. in einem Alter, in welchem es sich empfahl, an eine würdige Bestattung zu denken, und in Limyra, wo man ein dem Heroon des Perikle nicht allzu sehr nachstehendes Grabmonument für Trbbênimi erwarten würde, wenn er dort bestattet worden wäre, ist keine Grabanlage für ihn bezeugt[578]. Zu Trbbênimi paßt auch der Reliefschmuck des Heroons[579] mit der Darstellung des lykischen Heroen Bellerophon und mythischer Kampfszenen, insbesondere auch einer Landungsschlacht und von Belagerungsszenen, welche dem Motivschatz des Troianischen Krieges entnommen sind (Abb. 125). Sie stellen den verstorbenen Dynasten in die homerische Tradition der lykischen Helden Sarpedon und Glaukos[580]. Die Verwendung mythologischer Friese, wie sie an Sakralbauten üblich war[581], verdeutlicht seinen eigenen Anspruch auf Heroisierung. Trbbênimi war, wie der Text des Inschriftenpfeilers von Xanthos zeigt, einer der bedeutendsten lykischen Feldherren im Peloponnesischen Krieg. Er mochte sich als Sieger im Namen der Zivilisation über das Barbarische fühlen, wie es der Kentauren- und Amazonenkampf sowie die Perseus- und Theseus-Taten des Heroons versinnbildlichen, zudem als Verteidiger der Heimat gegen Angreifer von außen, was sich in den Schlachtszenen widerspiegelt, ferner als Beteiligter an einem lykischen Bruderkrieg, worauf die Darstellung des Kampfes der Sieben gegen Theben anspielen könnte, schließlich als fürstlicher Jäger und Symposiast, den die Jagd- und Gelageszenen präsentieren. Manch weitere Szene, wie die Entführung eines Knaben durch einen Krieger oder auch der Raub der Töchter der Leukippiden, mögen Anspielungen auf innerlykische Ereignisse oder Bräuche im

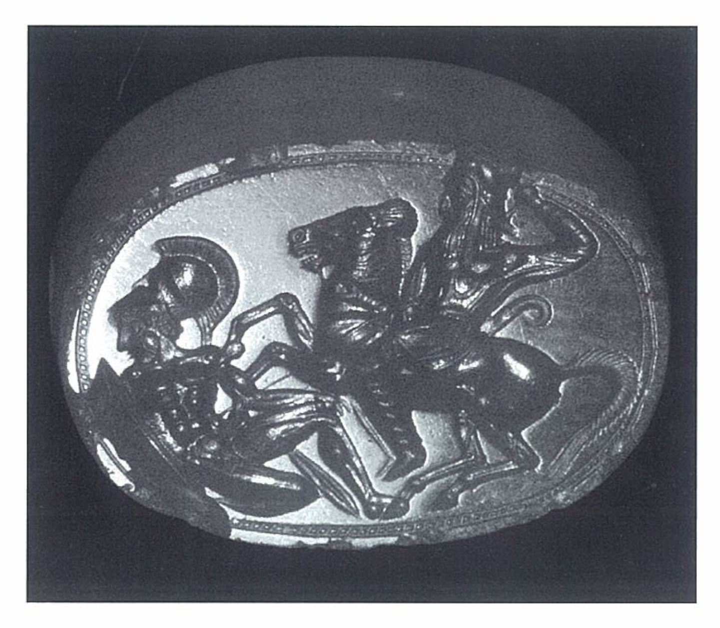


Abb. 234 Siegel aus milchig-bläulichem Chalcedon in Käferform. Das Material stammt wohl aus Syrien, die Darstellung ist im graeco-persischen Stil gehalten. Das Bild zeigt einen Reiter mit persischer Bewaffnung und Tracht als Sieger über einen griechischen Hopliten.

Gewand des Mythos' enthalten[582]. Selbst wenn die Darstellung der 'Stadtbelagerung' ein reales lykisches Ereignis und nicht ein mythisches aus dem Trojanischen Krieg thematisieren sollte, müßte dies im übrigen nicht in orientalischer Tradition von Stadtbelagerungsszenen stehen, denn anscheinend gab es zumindest in der archaischen Zeit auch griechische Darstellungen dieses Typs, wie die Beschreibung eines solchen Ereignisses auf dem Schild des Achilleus durch Homer verdeutlicht[583]. Es ist bis zum Erweis des Gegenteils davon auszugehen, daß Trbbênimi seine Taten und Erlebnisse im Spiegel des griechischen Mythos' und mit epichorischen Motiveinsprengseln verewigt hat. Es wäre daher sicherlich problematisch, ihn persönlich in dem über den Zinnen der belagerten 'Stadt' thronenden Herrscher an der Westwand des Heroons zu sehen[584], der in eindeutig orientalischem Milieu dargestellt ist, umgeben von Dienern, die mit phrygischen Mützen bekleidet sind; so wurden auch Troianer dargestellt.

Unter Trbbênimi war Trysa für kurze Zeit das politische Zentrum des Yavu-Berglandes. Die großzügige Herrscherresidenz am Südhang des Ortes war sein Wohnsitz, und das Stieropferrelief unterhalb der Burg (Abb. 128) mag uns Trbbênimi persönlich in der Gestalt eines in griechische Tracht gekleideten, bärtigen, von einem Opferknaben begleiteten Dynasten beim Opfer an seine Schutzgottheit zeigen, wenn auch in recht jugendlicher Idealisierung[585]. Hierfür liegt, wie wir sahen (s. o. 87), eine der ersten Hälfte des 4. Jhs. angehörende Parallele vor in dem Stieropferrelief der wohl von Perikle und Trbbênimi errichteten Festung von Dereağzı – ein weiteres Argument für die limyräische Konzeption der Anlage von Trysa[586]. Die Pracht Trysas war jedoch nur eine geliehene. Die geringen agrarischen Ressourcen, die das Umland des Ortes bot, konnten eine solche Ausstattung als Fürstenresidenz unmöglich finanzieren. Eventuelle Zolleinnahmen aus dem Überlandhandel dürften niedrig zu veranschlagen sein, da angesichts der mühseligen Landverbindungen im Küstenbereich Handel im wesentlichen zu Schiff betrieben worden sein muß. Die zentrallykische Küste verfügt über mehrere gute kleine und große Häfen[587]. Der Wert Trysas lag einzig in seiner strategischen Position. Wer von Ostlykien aus Zentrallykien kontrollieren wollte, benötigte die Wegverbindung über den Paß unterhalb Trysas, da die Schlucht des Myros-Flusses, welche die Festung von Dereağzı kontrollierte, in den Wintermonaten nicht passierbar gewesen sein dürfte. Perikle mußte die Residenz seines alten Kampfgefährten und Mentors Trbbênimi und eines eventuellen Nachfolgers desselben aus den Einkünften von Limyra finanzieren. Mit dem Ende von Perikles Herrschaft verschwand zwangsläufig auch die Herrlichkeit Trysas. Als neues Polis-Zentrum des Yavu-Berglandes war es ungeeignet.

Es war das Vordringen des Autophradates von Westen her, welches der limyräischen Phase des Yavu-Berglandes ein Ende bereitete, aber dies führte nicht etwa zu einem Wiederaufleben von Zagaba. Wir sahen, daß andere Dynastensitze des Yavu-Berglandes, neben Trysa vor allem Kyaneai und Hoyran, ein wenig auch Tüse, in der ersten Hälfte des 4. Jhs. den Avşar Tepesi 'überholten'. Als daher um 360 v. Chr. mit der Neuordnung der Verhältnisse in Kleinasien durch den persischen Großkönig die karische Dynastie der Hekatomniden von Halikarnassos in Gestalt von Maussollos, Idrieus und Pixodaros das Satrapenamt in Lykien übernahm[588], war nicht der mittlerweile kulturell und politisch 'zurückgebliebene' Avşar Tepesi der wichtigste Kandidat für die Zentralortfunktion im Yavu-Bergland. Auch Trysa kam dafür kaum in Frage: zum einen wegen seiner Randlage, die es mit Tüse, Hoyran und Korba teilte, die aus demselben Grund ausschieden; sodann weil der schmale Berggrat, auf dem sich Trysa erstreckt, nicht sonderlich geeignet war, eine Siedlung zu tragen, die nach dem Willen der neuen Herren ein Polis-Zentrum sein sollte. Und schließlich mochte der rezente 'fürstliche' Charakter Trysas für die Schaffung eines neuen, dynastenfreien Zentrums wenig günstig erscheinen. Im Grunde kam, wenn man nicht einen völlig neuen Platz etwa im ebenen Gelände suchen wollte, was aber der lykischen Tradition der Bergsiedlung fundamental widersprochen hätte, nur *ein* Ort des Yavu-Berglandes als Zentrum einer Polis griechischen Stils in Frage: Kyaneai. Im Zentrum des Yavu-Berglandes, von reichen Fruchtebenen umgeben, unmittelbar oberhalb der wichtigen Ost-West-Straße postiert, auf einem relativ flachen und daher für eine moderne Stadtanlage, die als Polis-Zentrum dienen sollte, einigermaßen geeigneten Bergrücken gelegen und bereits griechische Einflüsse aufweisend, war Kyaneai nach dem Ausscheiden von Zagaba konkurrenzlos.

Freilich ist nicht ganz auszuschließen, daß diese hypothetischen, rationalen Kriterien der historischen Geographie entsprechenden Überlegungen nicht dem politischen Kalkül der achämenidisch-karischen Administration entsprachen. Die in hellenistischer Zeit festzustellenden zentrallykischen Sympolitien[589] (Abb. 179), nicht zuletzt die durch einen rezenten Inschriftenfund bekannt gewordene Sympolitie zwischen dem Demos von Tyberissos und Timiussa mit Myra[590], deuten darauf hin, daß die politische Gliederung der Landschaft in frühhellenistischer Zeit kleinteiliger war als sie sich ab dem 2. Jh. v. Chr. präsentiert. Es mag sein, daß der Wunsch der karischen Satrapen, dynastische Machtgebilde zu zerschlagen, zunächst zur Einrichtung winziger Polis-Gebiete führte, die sich aber bald als nicht überlebensfähig erwiesen[591]. Tyberissos und Timiussa bildeten anfangs gemeinsam eine Polis und schlossen sich erst später in Form einer Sympolitie Myra an. In vergleichbarer Weise könnte Kyaneai als dem neuen Zentralort des Yavu-Berglandes nicht nur dessen südwestlicher Bereich durch Zuweisung an Phellos, das seinerseits die Entstehung der Polis Antiphellos zulassen mußte[592], entzogen worden sein. Chr. Schuler ist der Auffassung[593], daß die aus der architektonischen Ausstattung und den Inschriften hervorgehende Bedeutung des Demos Trysa im 2./1. Jh. v. Chr. (s. u. 193–196) auf eine ehemalige Funktion des Ortes als eigenständiges Polis-Zentrum im 4./3. Jh. v. Chr. hinweisen könnte. Wenn dies der Fall war, so müßte man eine Annexion Trysas durch Kyaneai oder einen Zusammenschluß in Form einer Sympolitie wohl spätestens in der zweiten Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. vermuten. Mangels konkreter diesbezüglicher Zeugnisse ist jedoch gegenwärtig die These vorzuziehen, daß Trysa aufgrund einer Kontinuität aristokratischer Familien aus seiner glanzvollen Vergangenheit auch als hellenistisches Demen-Zentrum der Polis Kyaneai eine bevorzugte Stellung behaupten konnte.

Die im Letoon bei Xanthos gefundene lykisch-griechisch-aramäische Trilingue, mag man sie nun in das Jahr 358 oder aber auf 337 v. Chr. datieren[594], bezeugt die Existenz der Polis-Organisation in Lykien. Daß deren Einrichtung seit etwa 360 v. Chr. erfolgte, legt das Verschwinden lykischer Dynasten aus den Inschriften, der Münzprägung sowie der literarischen Überlieferung um diese Zeit nahe. Die kürzlich im Handel aufgetauchte, bisher einzige bekannte lykische Münzprägung des Maussollos von Karien beweist mit ihrer Emission in Xanthos, daß der karische Herrscher und Satrap die xanthischen Dynasten abgelöst hat[595]. Im Yavu-Bergland spricht das am archäologischen Befund ablesbare Schicksal der klassischen Dynastensiedlungen eine deutliche Sprache. Der Avşar Tepesi wurde im Verlauf der zweiten Hälfte des 4. Jhs. von seiner Bevölkerung nach und nach verlassen. Es gibt noch Keramik des dritten Viertels des 4. Jhs., und ebenfalls aus der Endphase des 4. Jhs. stammen ein oder zwei Münzen:[596] eine mit Namen und Porträt Alexanders des Großen aus den Jahren 336–323 v. Chr. und eine rhodische Prägung, die spätestens ins Jahr 304 gehört (Abb. 80). Später datierbare Funde gibt es nicht. Wir müssen folglich davon ausgehen, daß die Bevöl-

kerung in andere Siedlungen abwanderte bzw. umgesiedelt wurde, vor allem in das Polis-Zentrum Kyaneai, aber auch in das im Rahmen der Polis-Organisation entstehende neue Komenzentrum Oninda bei Büyük Avşar, welches auf wesentlich niedrigerem demographischen Niveau den Avşar Tepesi als Siedlungszentrum der südwestlichen Kleinregion ablöste (s. u. 201–203). Nicht wenige der klassischen Großgehöfte im nahen Umland des Avşar Tepesi wurden gleichfalls aufgelassen, wohl ein Indiz dafür, daß ihre Besitzer entweder zusammen mit der alten Ordnung liquidiert worden waren oder sich eine neue Existenz im Umland eines der anderen ländlichen Zentralorte bzw. des Polis-Zentrums Kyaneai schufen. Die übrigen Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes wurden zu Demen- bzw. Komenzentren auf dem Gebiet der Polis Kyaneai; ihre Akropolisbefestigungen dürften zunächst teilweise noch als Grenzfestungen der Polis gedient haben[597].

Die Frage, ob der Übergang vom politischen System der Dynastenherrschaft zu jenem der Polis, von der Burgsiedlung zum *asty* griechischen Typs ein 'Kulturschock' für die Bewohner des Yavu-Berglandes und für die Lykier im allgemeinen war, muß man wohl differenziert beantworten. Die Existenz einer Agora in klassischen lykischen Gemeinwesen könnte auf bereits vorhandene Formen kollektiver Beschlußfassung oder Beratung hindeuten (s. o. 60 f.). Zudem brachte die Einführung des Polis-Systems durch die Hekatomniden den lykischen Gemeinwesen keineswegs mehr Autonomie. Während bis etwa 360 v. Chr. der persische Satrap mit Residenz im lydischen Sardes von Lykien weit entfernt war, es auch keine Anhaltspunkte für persische Garnisonen in Lykien und kein Indiz für persische Königsgüter gibt, ferner persische Amtsträger in Lykien erstmals um 400 v. Chr. bezeugt sind[598] und die persische Herrschaft über Lykien so locker war, daß Isokrates[599] um 380 v. Chr. in sicherlich übertriebener Formulierung ihre Existenz sogar bestreiten konnte, zeigte sie sich nun unmittelbar präsent[600]. Ob Maussollos, Idrieus und Pixodaros längerfristig selbst in Lykien residierten[601], sei dahingestellt. Aber die Aufteilung Lykiens in zwei Bezirke, die unter der Herrschaft vom Satrapen ernannter, in Xanthos bzw. Limyra (Abb. 4, S. 240 f.) residierender Archonten standen, sodann das Fehlen einer *boule*, einer Ratsversammlung, in lykischen Poleis des 3./2. Jhs. v. Chr. (s. u. 185), schließlich die Nennung des Satrapen Pixodaros als Garanten der Beschlüsse der Polis Xanthos in der Trilingue vom Letoon zeigen, daß wir es zunächst mit einer nur rudimentären Form des Polis-Systems und einer relativ engen Kontrolle der Poleis durch die Satrapien-Verwaltung zu tun haben[602]. 'Frei' konnten die lykischen Gemeinwesen sich nach 360 v. Chr. kaum fühlen, zumal sie offensichtlich auch das Recht auf eigene Münzprägung verloren. Die Anekdote, daß Maussollos' Feldherr Kondalos den Lykiern das Abschneiden ihrer langen Haare und deren Einziehung als Tribut angedroht habe[603], sowie vertragliche Übereinkünfte zwischen Maussollos und Phaselis[604] sprechen für eine ganz Lykien recht systematisch erfassende, rigorose Herrschaftspraxis der Hekatomniden. Lykien war jetzt innerhalb der Satrapie nicht mehr eine Karien gleichgestellte, sondern ihm untergeordnete Verwaltungseinheit[605].

6. Zwischen lykischen Traditionen und Hellenisierung: Heiligtümer, Kulte und Repräsentationskunst im klassischen Yavu-Bergland

Die Einführung des Polis-Systems in Lykien war in mancher Hinsicht nur der Abschluß einer seit dem 6. Jh. v. Chr. zu beobachtenden kulturellen, religiösen, architektonischen, künstlerischen und wirtschaftlichen Hellenisierung, welche sich nicht zuletzt im Yavu-Bergland feststellen läßt. Die griechischen Bilinguen, die seit ca. 400 v. Chr. repräsentative Monumente schmücken, sind sicher als Statussymbole zu werten, aber sie wenden sich zweifellos auch an eine griechische Kultur-Koine: wohl weniger an Touristen[606] als vielmehr an griechische oder griechisch sprechende Söldner, Künstler, Handwerker und Händler. Es sei an die rhodische politische und ökonomische Präsenz in Teilen Lykiens erinnert, welche sich im östlichen Lykien in der Niederlassung griechischer Bevölkerungsgruppen, im lykisch-karischen Grenzgebiet in rhodischen politischen und militärischen Interventionen und ansonsten im Fund rhodischer Amphorenfragmente niederschlägt[607]. Der Lykier Menekrates von Xanthos schreibt Anfang des 4. Jhs. v. Chr. *Lykiaka*, wohl eine 'Geschichte Lykiens', in griechischer Sprache[608]. In der ersten Hälfte des 4. Jhs. werden nicht nur griechische Epiklesen auf lykische Gottheiten übertragen – z. B. wird auf einer Silberkopfvase die lykische Göttin Malija inschriftlich mit Athena gleichgesetzt –, es werden auch griechische Gottheiten importiert und ihre Namen lykisiert: So erscheint Artemis in lykischen Inschriften als Ertemi, Aphrodite als Pedita[609]. Vermutlich erfolgte etwa zu dieser Zeit auch die Gleichsetzung einer durch eine archaische Elfenbeinstatuette aus der nordlykischen Elmalı-Ebene bezeugten Muttergottheit mit einem Mädchen und einem Knaben mit der Trias Leto, Apollon und Artemis[610]. Um 400 v. Chr. wurden auch die ersten eindeutigen Tempelbauten im Letoon errichtet; sie müssen aber noch über einen Fachwerkaufbau verfügt haben[611]. Als Bauherr kommt der xanthische Dynast Arbinas in Frage, wie zwei lykisch-griechische Bilinguen mit Weihungen an Artemis aus jener Zeit sowie die Erwähnung eines Baus oder einer Restaurierung des Leto-Tempels in einem der dem Dynasten gewidmeten griechischen Epigramme nahelegen[612].

Etwa in die Mitte des 5. Jhs. gehört, wir wir sahen (79 f.), der Antentempel auf der Akropolis von Tüse. Ungefähr gleichzeitig mit dem Letoon-Tempel des Arbinas dürfte hingegen der Oikos-Tempel sein, den wir mitten im Yavu-Bergland zwischen Tüse und Kyaneai, nahe dem Ostrand der Sarılar-Ova, entdeckt haben[613]. Er steht etwa 50 m südlich einer kleinen Siedlung (XII), deren früheste Phase wohl der klassischen Zeit angehört (s. o. 130 f. und Abb. 195). Das am Hang unterhalb der Siedlung und etwas oberhalb einer südlich sich erstreckenden Ova gelegene zweiräumige Gebäude ist fast 5 m breit und 11,30 m lang (Abb. 235.236). Das bis zu 1,15 m hoch erhaltene, 0,80 m starke Mauerwerk besteht aus relativ grob behauenen, quaderförmigen Kalksteinblöcken. Das Fehlen von Bindern einerseits, das Reißverschlußsystem der Eckgestaltung und das Auftauchen einer Ecklehre andererseits datieren das Mauerwerk ungefähr in die Zeit um 400 v. Chr. Der relativ geringe Steinversturz deutet darauf hin, daß sich auf einem hohen Steinsockel ein Aufbau aus vergänglichem Material erhob. Auch dies verweist auf vorhellenistische Zeit. Das Gebäude ist in einen 3,50 m tiefen Vorbau und einen 6 m tiefen Hauptraum gegliedert und entspricht somit der Gestalt eines griechischen Oikos-Tempels, einer Tempelform, die in geometrischer und archaischer Zeit weit verbreitet war, in klassischer und hellenistischer Zeit jedoch selten in der griechischen Welt auftaucht. Wir wissen freilich nicht, ob der Tempel über die Grundrißform hinaus griechischer Architektur verpflichtet war, ob er mithin über eine Giebelarchitektur und ein Satteldach verfügte oder über ein Flachdach bzw. eine spitzbogige Dachform wie die lykischen Sarkophage. Es gibt auch keinen Anhaltspunkt für eine Säulenstellung. Für die von A. Thomsen[614] ins Auge gefaßte Herleitung des Grundrisses des Tempels von einem auf dem Avşar Tepesi in Verandahäusern erkennbaren Langhaustyp scheinen mir jedoch keine triftigen Argumente vorzuliegen. Es handelt sich bei diesen vermeintlichen Parallelen stets nur um Räume, die Bestandteil eines größeren Wohnkomplexes bilden, und, wie



Abb. 235 Blick auf einen Tempel griechischen Typs mit lykischem Felsaltar in der klassischen Siedlung XII (um 400 v. Chr.).

Thomsen selbst bemerkt, sind die Türen anders als bei dem Tempelzugang dezentral angelegt. Es ist ferner auffällig, daß von den Einraumbauten auf dem Avşar Tepesi kein einziger nachweislich einen dem Oikos-Tempel entsprechenden Grundriß, d.h. Hauptraum mit Vorhalle, aufweist. An griechische Tempeltradition knüpft zudem die Plazierung eines Altars in einem gewissen Abstand vor der Eingangsfront an, während lykische Tempel in der Regel keine vorgelagerten Altäre aufzuweisen scheinen. Daher könnte auch das kürzlich in Tyberissos entdeckte, vielleicht schon Ende des 5. Jhs. v. Chr. errichtete Heiligtum, bei dem rotfigurige Keramik gefunden wurde, griechisch beeinflußt sein, denn mit ihm sind ein Felsaltar und mit diesem wiederum – wie bei dem suburbanen Heiligtum von Kyaneai (s. o. 109) – eine Zisterne verbunden[615].

Bei dem Altar am Tempel von Siedlung XII handelt es sich um einen 4,50 m langen und 1,70 m breiten, stufenförmig bearbeiteten Felsblock. Er kulminiert in einem 0,50 × 0,50 m breiten Kubus. Seine Oberfläche dürfte ebenso dem Ablegen von Opfergaben gedient haben wie die vier ihn auf niedrigerem Niveau umgebenden, zum Teil von einer Profilleiste umrahmten und 0,24–0,40 m im Quadrat messenden Flächen. Da Abflußrinnen fehlen, kommt ein Schlachtopfer am Ort wohl kaum in Frage. Fleischopfer konnten hier allenfalls in Gestalt einer Verbrennung des Opferfleisches stattfinden. Möglicherweise wurden hier aber nur (Erstlings-)Früchte, vielleicht auch Weihrauch verbrannt. Während die Lage des Altars zum Tempel griechischer Sitte entspricht, weicht die SO-NW-Orientierung des Tempels von der West-Ost-Richtung erheblich stärker ab als dies bei griechischen Tempeln bisweilen der Fall zu sein pflegt[616]. Wir sahen, daß Nord-Süd oder Nordwest-Südost-Orientierung für lykische Heiligtümer und Grabanlagen im Yavu-Bergland und an anderen Orten, wie etwa im Letoon, charakteristisch ist, ohne daß wir bisher den religiösen Hintergrund kennen würden[617]. Möglicherweise hat sie etwas mit dem Sonnenkult zu tun, dessen Bedeutung in Lykien

Abb. 236 Planzeichnung des klassischen Tempels mit Felsaltar in Siedlung XII.

das 'Nationalwappen' des Triskeles auf den Münzen anzuzeigen scheint[618]. Der Tempel bei Siedlung XII ist jedoch mit Eingang und Altar nach Nordwesten, nicht nach Südosten gewandt.

Mitten im Landgebiet gelegen, bezeugt er jedenfalls das Eindringen einer griechischen Bauform in eine agrarische Umgebung außerhalb eines unmittelbaren dynastischen Kontextes. Es handelt sich um einen Akkulturationsprozeß, der die Einfügung griechischer Elemente in einen einheimischen sakralen Kontext erkennen läßt, wie er durch Ausrichtung, Fehlen einer Säulenstellung, Felsaltar und einheimischen Fachwerkbau – zu einer Zeit, als im griechischen Bereich bereits Steinbau die Regel war – dokumentiert wird. Am Altar dieses griechisch beeinflußten lykischen Tempels mögen die Opfer einfacher lykischer Bauern dargebracht worden sein, sei es von ihnen selbst, sei es vom Inhaber eines Priesteramtes, wie es in lykischen Inschriften bezeugt ist[619].

Es ist hingegen unwahrscheinlich, daß an den sonstigen schlichten ländlichen Kultstätten, die wir im Yavu-Bergland fanden, nur Personen mit spezifisch priesterlichen Funktionen opferten. Nicht zu den 'Heiligtümern', wohl aber zu den Kultstätten sind die in Pressanlagen und am Eingang von Gehöften angebrachten Reliefs zu rechnen, welche agrarische Gottheiten und Phalloi darstellen; sie sollten der Landwirtschaft und den Gehöften Segen und Schutz gewähren. Während die Reliefs mit Gottheiten in Pressanlagen sicherlich erst der hellenistischen oder kaiserzeitlichen Epoche angehören, fanden wir Phallos-Reliefs mit wohl apotropäischer Funktion eingemeißelt in die Felswand eines spätklassisch-frühhellenistischen Hauses in Siedlung LXXV sowie am Eingang zu einem spätklassischen Gehöft bei Köklümeşe (Abb. 237.2, S. 236 f.)[620]. In Wandnischen von Siedlungshäusern und Gehöften der klassischen Zeit sowie in Felsnischen bei Gräbern waren vermutlich hier und da Kultbilder eingestellt oder aufgemalt. Freilich ist es bisweilen schwierig, zwischen Nischen mit kultischer und solchen mit profaner Zweckbestimmung zu unterscheiden. In unterschiedlicher Höhe angebrachte, rechteckige Wandnischen ohne architektonische Verzierung, mit Dimensionen von 30 × 40 cm und etwa der gleichen Tiefe konnten z. B. zum Abstellen von Lampen oder Trinkwasserkrügen usw. dienen[621]. Insbesondere in Hoyran (s. o. 97 f.) ist ihr häufiges Vorkommen aufgrund der dort stark ausgeprägten Felsbauweise sicherlich nicht selten auf profane Funktionen zurückzuführen[622]. Andererseits fällt auf, daß in aufgemauerten Wohnbauten derartige Nischen zu fehlen scheinen; dies legt den Gedanken nahe, daß mit dem Fels häufig eine kultische Konnotation verbunden war. Zudem sind Nischen auch in die Wände von Felsterrassen eingetieft, die zwar nahe Wohntrakten liegen, aber von diesen separiert sind, so etwa die auffällig gestaltete Nische mit Giebeldach nahe der Dynastenresidenz in Trysa (s. o. 88). In diesem Fall bezeugt die architektonische Gestaltung einwandfrei eine kultische Funktion.

Nordwestlich des Dorfes Karakuyu wurde an einem felsigen, steilen Hang unmittelbar neben einem Steinbruch ein Felsraum mit einer 11,20 m breiten und 2,65 m hohen Rückwand entdeckt, die wenigstens sieben Nischen unterschiedlicher Größe, Tiefe und Form aufweist. Meist sind sie halbrund, bisweilen kegelförmig oder oval. Unten sind sie eben und tief, nach oben hin verjüngen sie sich und werden flacher[623]. Es könnte sich hier um einen Aufenthaltsraum für die Steinbrucharbeiter gehandelt haben, die ihre Trinkgefäße usw. in den Nischen abstellten. Aber auch an eindeutigen Kultplätzen sind halbkreisförmige und rechteckige Nischen bezeugt (s. u. 162). Nischen mit Tempelarchitektur in Toreingängen, wie in den Burgsiedlungen von Kyaneai und Hoyran, haben sicherlich religiösen Zwecken gedient; vermutlich war ein Kultbild eingestellt oder aufgemalt (s. o. 98.110 und Abb. 238). Hier konnte Fürbitte für den Schutz der Siedlung geleistet werden. Eine oberhalb eines terrassierten Talkessels südlich des Kozakonağı Tepesi befindliche Felsnische könnte das Bild einer Gottheit enthalten haben, welche das Gedeihen der auf den Terrassen angebauten Intensivkulturen begünstigen sollte[624]. Eine 0,69 m hohe und 0,58 m breite Kultnische an einem Dreschplatz bei Hoyran ist etwa 1,75 m über dem heutigen Laufniveau in eine etwa 4 m hohe, vertikal abfallende Felswand eingearbeitet und verfügt über eine architektonische Rahmung in Form einer Tem-



Abb. 237 Aus dem Fels gemeißeltes Relief eines Phallos am Eingang eines spätklassischen Gehöftes beim türkischen Weiler Köklümeşe ca. 2,5 km westlich von Trysa.

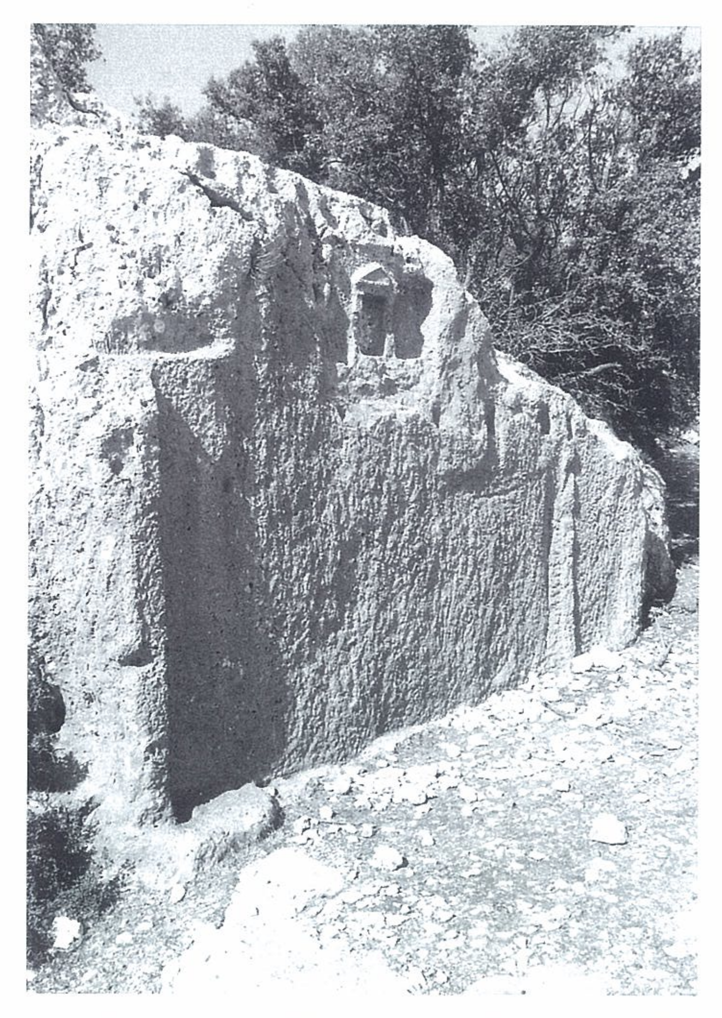


Abb. 238 Kultnische mit Tempelarchitektur (Aedicula) in der Felswand des Eingangs in den Akropolisbereich von Kyaneai.



Abb. 239 Aus dem Fels gemeißelte Kultnische an einem Dreschplatz in der Ova von Hoyran.

pelfassade (Abb. 239): Giebeldreieck mit Akroteren, Architrav, Säulenaufbau dorisch-attischen Typs und Fassadenpostament sind deutlich erhalten. Der 0,20–0,25 m tiefe Innenraum der Nische weist keine Bearbeitungsspuren auf, auch kein Dübelloch für die Befestigung einer Statuette. Nicht auszuschließen ist daher ein gemaltes Götterbild[625]. Hier konnte man eine Gottheit um eine gute Ernte anflehen. Fraglich ist, ob diese Nische noch in klassische Zeit datiert werden kann, während für ein nördlich von Tyberissos entdecktes Exemplar mit einer Fassade, die Holzarchitektur in Analogie zu lykischen Felsfassadengräbern imitiert, eine Datierung ins 4. Jh. v. Chr. zuversichtlich angenommen werden kann[626].

Andere Nischen wurden in Verbindung mit Gräbern gefunden. Ein breitrechteckiges Exemplar neben einem Felsgrab in Siedlung LXIX bei Divle könnte entweder der Deponierung von Opfergaben oder der Einstellung eines Reliefs gedient haben. Eine Nische mit Farbresten ist auf dem Avşar Tepesi in der Nähe einer Nekropole in den Fels eingetieft. Nördlich des Kozakonağı Tepesi wurde eine natürliche Felsnische zusätzlich künstlich ausgearbeitet. Sie befindet sich in einer Felswand südlich eines Weges, der an zwei klassischen, mit mehreren Gräbern vergesellschafteten Gehöften vorbeiführt. In der Nische wurde ein schalenförmiger Bronzegegenstand, vielleicht der obere Teil eines Miniaturgefäßes, entdeckt. Dies deutet auf eine Votivgabe oder ein Kultgerät hin[627]. In der klassische Felsgräber aufweisenden Nekropole des Hafenortes Simena sind in eine Felswand, die einen freien Platz begrenzt, drei Nischen eingetieft, die im Zusammenhang mit Kulthandlungen gesehen werden können[628]. Es fehlen vor solchen Nischen Vorrichtungen für kultische Handlungen, insbesondere ein Altar, obwohl man nicht ausschließen kann, daß kleine, transportable Altäre verwendet wurden, die im Yavu-Bergland freilich erst für die nachklassische Zeit bezeugt sind (s. u. 354).

Ca. 500 m östlich von Tırmanlar im äußersten Norden des Yavu-Berglandes befindet sich in der zum Myros-Fluß steil abfallenden Felswand in etwa 20 m Höhe über dem Fuß derselben eine natürliche Felshöhle[629]. Sie ist heute nur noch schwer erreichbar. In der südlichen Hälfte der etwa 50 m breiten, 30 m hohen und bis zu 20 m tiefen Grotte nimmt eine Art Felskammer mit geglätteten Wänden eine quadratische Grundfläche von 2 × 2 m ein. In ihre Mitte ist ein kreisrundes Becken von 1,55 m Durchmesser und maximal 0,60 m Tiefe in den Fußboden eingearbeitet. Sechs Stufen führen auf die Rückwand zu, wo in 1,40 m Höhe ein annähernd quadratischer Bildgrund von 0,23 × 0,23 m und 5 cm Tiefe nischenartig in die Wand eingetieft und mit einem Relief geschmückt ist (Abb. 406). Dieses zeigt drei frontal stehende, etwa gleich große (10 cm) Figuren. Sie sind stark beschädigt und verwittert. Ihre bis zum Boden reichenden Gewänder deuten auf Frauengestalten hin. Zweifellos handelt es sich hier um eine Kultstätte. Die Felsgrotte legt eine Deutung als Naturheiligtum nahe, starke Versinterungsspuren im Becken weisen auf Wasser hin, das einst dort stand oder hineinfloß. Drei-Figuren-Reliefs stehender Frauen sind auch sonst in Lykien bezeugt und scheinen Nymphen dargestellt zu haben[630]. Die Grotte an der Myros-Schlucht könnte somit ein Nymphenheiligtum gewesen sein, zumal die topographische Lage oberhalb eines Wasserlaufes für ein solches Heiligtum sinnvoll erscheint. Da in der Felsgrotte keinerlei Kleinfunde entdeckt wurden, ist angesichts des schlechten Erhaltungszustandes des Reliefs freilich keine gesicherte Datierung möglich. Auch könnte die Grotte bereits vor Anbringung des Reliefs ein heiliger Ort gewesen sein.

Nicht selten befinden sich die paganen Heiligtümer des Yavu-Berglandes im Kontext bzw. in der Nähe von Siedlungen. Im Falle der rustikalen Heiligtümer bei Tüse und Kyaneai ist die einige hundert Meter von der Siedlung entfernte Lage wohl mit dem dort jeweils hoch anstehenden Fels, den in der lykischen Religion offensichtlich eine religiöse Aura umgab, zu erklären (s. o. 74.109). Die Datierung aus schlichten Felsaltären bestehender paganer Kultstätten ist meist nur anhand des Siedlungskontextes möglich[631]. Daß es sie spätestens seit der klassischen Zeit gab, zeigen der Felsaltar in Verbindung mit dem klassischen Tempel von Siedlung XII und das mit Gräbern der klassischen Zeit verbundene Heiligtum bei Tüse. Es kann aber wohl keinen Zweifel daran geben, daß sie in nachklassischer Zeit weitergenutzt und hier und da vielleicht auch neue Kultorte dieser Art angelegt wurden, Felsaltäre mithin ein Bestandteil der Kulttopographie der Polis Kyaneai blieben, wie z.B. die Darstellung eines Felsaltars auf einer Münze des 3. Jhs. n. Chr. zeigt (s. o. 109.275 und Abb. 164). Etwa 40 m nordöstlich eines wohl hellenistisch-kaiserzeitlichen Gehöftes beim türkischen Ort Karakuyu wurde im Kontext einer kleinen Nekropole[632] ein grob rechteckig zubehauener, etwa 1 m hoher, sich nach oben verjüngender Felsblock entdeckt. Er weist auf seiner Oberseite ein 23 cm tiefes, 48 × 40 cm messendes Becken auf. Daß kein zugehöriger Deckel gefunden wurde, spricht gegen eine Interpretation als Urnen- bzw. Aschengrab. Die konische Form erinnert an Feueraltäre. Der Befund ist daher wohl als Altar für den Nekropolenkult zu deuten, der in diesem Fall vielleicht Schlachtopfer, zumindest aber wohl Trankopfer beinhaltete[633].

In der Nähe eines einfachen Felsgrabes nördlich des Hafens Timiussa und in der Oberen Ostnekropole von Kyaneai (s. u. 180. 288) wurden kubusförmige Felsblöcke ohne Becken auf der Oberseite gefunden. Ein entsprechendes Exemplar mit Treppenstufen befindet sich ohne Verbindung zu einem Grab in den Feldern südlich des Dorfes Asar Köte nördlich von Kyaneai (s. o. 109). Vergleichbar isoliert scheint ein Felsaltar nördlich von Tyberissos zu stehen[634]. Der große Altarblock inmitten einer Freifläche nahe der Nordnekropole von Hoyran (s. o. 101 f. und Abb. 151) weist gleichfalls eine weitgehend plane Oberfläche auf, die aber in diesem Fall von Randleisten eingefaßt ist. Da auch der Altarkubus am Tempel bei Siedlung XII, wie wir sahen, nur mehrere flache, von sehr niedrigen Stegen eingerahmte Oberflächen aufweist, spricht ein fehlendes Becken offensichtlich nicht gegen eine Funktion als Altar. Die Stege sollten vielleicht Windschutz beim Anzünden des Opferfeuers bieten oder ein Herunterrutschen der Opfergaben verhindern. Die unterschiedliche Gestaltung der Altäre legt verschiedene Opferriten nahe. Auf den flachen Oberflächen können nur Brandopfer von Fleisch oder Feldfrüchten, Kuchen, Broten, Blumen, Gewürzen, Harzen und Kräutern (Weihrauch, Myrrhe) dargebracht worden sein. Die beckenarti-

gen Eintiefungen hingegen weisen auf eine Bestimmung für Flüssigkeiten hin. Dabei konnte es sich um Libationen, aber auch um Tierblut handeln. Die Darstellung von Opferhandlungen mit Libation und Tieren auf klassischen lykischen Reliefs[635] mag auf eine häufige Verbindung von Trank- und Schlachtopfer hinweisen. Das Fassungsvermögen des Beckens im Felsaltar von Tüse (s.o. 74 und Abb. 108) beträgt immerhin etwa 15 Liter. Ein Stier z.B. besitzt ca. 20–25 Liter Blut, Ziege und Schaf erheblich weniger.

Südlich der modernen Ost-West-Straße fanden wir bei dem der Akropolis von Kyaneai gegenüberliegenden türkischen Ort Hıdırlar auf einer kleinen Felskuppe unmittelbar nordöstlich des verlassenen türkischen Gehöftes Körüsten ein Felsheiligtum[636] (Abb. 240): Am südlichen Rand der Hügelkuppe ist aus einem 4–5 m hohen Felsen ein 1,24 m breiter und bis zu 1,65 m hoher Durchgang herausgeschlagen, der offensichtlich nicht mit einem Türsturz ausgestattet war und somit an das Heiligtum bei Tüse erinnert (s.o. 74). Diesen Durchgang konnte man über Treppenstufen erreichen. Setzte man seinen Weg anschließend nach Norden fort, so stieß man auf einen west-östlich ausgerichteten, leicht erhöht liegenden Felsblock. Dieser weist Maße von maximal 0,90 × 1,60 m auf. In seinem östlichen Teil ist er vertikal und horizontal geglättet wie ein Altartisch. In seinem westlichen Teil findet sich eine beckenartige Eintiefung. Etwas weiter westlich liegt eine modern überbaute, antike Zisterne. Das Areal mit dem Felsaltar wird nach Süden hin durch eine zwischen umstehende Felsen gesetzte, einschalige Mauer abgestützt. Nach Norden hin begrenzt ein offensichtlich schon antiker Weg den Bezirk. Es ist unklar, ob das östlich gelegene türkische Gehöft einen antiken Siedlungsplatz überbaut hat oder ob das rustikale Heiligtum isoliert lag. Datierende Keramik wurde nicht gefunden.

Ein ähnlich gestaltetes Felsheiligtum wurde im Rahmen der selektiven Begehung im Norden des Yavu-Berglandes zwischen den türkischen Orten Salban und Bademağacı entdeckt[637]. Es konnte leider nicht mehr vermessen werden. Auf einer Felskuppe ist ein großes Rund von etwa 11 m Durchmesser größtenteils aus dem Fels geschlagen; die Lücken sind durch einige schlecht erhaltene Mauerreste gefüllt. Der Eingang in das Rund liegt im Süden und ist aus einem Felsblock herausgehauen. Er weist eine sehr hohe Schwelle und außerordentlich breite Türwangen sowie auf beiden Seiten drei Löcher auf, die wohl nur einem Türverschluß gedient haben können. Es fehlt jedoch ein Türsturz. Die Anlage ähnelt mithin sehr jener von Hıdırlar[638]; nach oben offene Tore scheinen ein Merkmal lykischer Heiligtümer zu sein. Bei dem Felsheiligtum nahe Bademağacı befindet sich der Altar jedoch nicht innerhalb des abgegrenzten Bezirkes, sondern außerhalb, südlich vor der Tür. Es handelt sich um einen würfelförmigen Felsblock mit einer fein ausgearbeiteten runden Eintiefung auf der Oberfläche (Abb. 241). Dieser Altar könnte für Libationen gedient haben. Zahlreiche Gebäude und Mauerzüge am Hang südlich und westlich des Heiligtums zeigen, daß dieses sich in einem Siedlungskontext befand. Nicht auszuschließen ist daher, daß es sich bei dem Rund um einen Versammlungsplatz handelte. Auf dem Altar könnten vor Betreten des Platzes Opfer zum Gelingen der Beratungen dargebracht worden sein. Eine entsprechende Funktion ist für die Anlage bei Hıdırlar nicht auszuschließen.

Am Weg von Antiphellos nach Phellos (Abb. 179) unmittelbar an der Steilhangkante oberhalb von Kaş steht ein Felsaltar[639]. Es könnte sich um ein Weg- oder Grenzheiligtum gehandelt haben. Als Grenzheiligtum könnte im Yavu-Bergland eine Anlage gedient haben, die östlich von Trysa am Nordhang des Çalıyığılı Tepesi gefunden wurde[640] (Abb. 2, S. 236 f.). Nur etwa 400 m weiter östlich befindet sich in Sichtweite die klassische Burgsiedlung auf dem Kocagedik Tepesi, die in der Forschung als Burg von Gürses bekannt ist und spätestens ab der hellenistischen Zeit auf dem Gebiet von Myra lag[641]. Hoch anstehende, kaum oder gar nicht bearbeitete Felsen und teils dazwischen gesetzte, teils vorgeblendete, breite Mauern bilden einen ca. 5 × 4 m messenden Raum. Die Mauerblöcke sind nur roh bearbeitet und ohne Mörtel und Binder versetzt. Für ein überdachtes Steingebäude reicht der dürftige Mauerversturz nicht aus, gegen einen einfachen Pferch oder Hirtenunterstand spricht die sauber dem Fels vorgeblendete Nordmauer. Im Norden des Rauminneren befindet sich ein niedrig anstehender, annähernd rechteckig bearbeiteter Felsblock mit recht ebener Oberfläche. Es könnte sich um einen Altar handeln.

In einer ca. 10 m Durchmesser aufweisenden runden Struktur, die etwa 800 m westlich von dem erwähnten eventuellen Grenzheiligtum bei Trysa in ebenem Gelände nordwestlich von Siedlung LXXIV und nahe einem Tumulus liegt[642], gibt es kein altarförmiges Gebilde; die Anlage ist wohl als Dreschplatz zu betrachten (s.u. 336 und Abb. 388). Ob freilich ihre sorgfältige, an eine Orchestra erinnernde Gestaltung nicht auf eine zusätzliche Funktion als sakral konnotierter Tanzplatz bei einem Erntedankfest oder ähnlichem hinweist, muß offen bleiben. Dafür könnte sprechen, daß im Südosten, wo der anstehende Fels endet und sich ein möglicher Eingangsbereich befindet, drei kleine runde Löcher



Abb. 240 Aus dem Fels geschlagenes Tor ohne Türsturz (im Hintergrund) und Felsaltar (im Vordergrund) eines Heiligtums beim türkischen Ort Hıdırlar südlich gegenüber von Kyaneai.

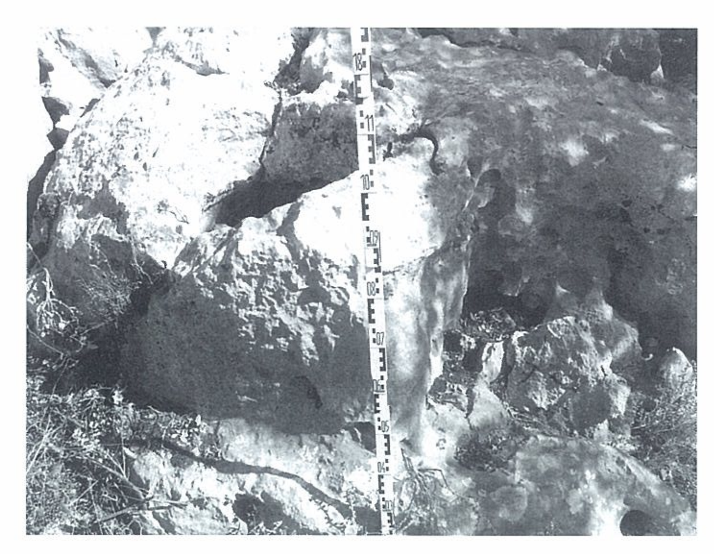


Abb. 241 Altar mit tiefem Opferbecken an einem Versammlungs- und Kultplatz zwischen den türkischen Orten Salban und Bademağacı im Norden des Yavu-Berglandes.

auf dem Fels erkennbar sind, die den Rest einer Sperre für den Eingang bilden könnten. Grobe rote Keramikscherben, die bei diesem Befund entdeckt wurden, sind am ehesten kaiserzeitlich zu datieren, geben aber keine Auskunft zum Baudatum und zur Funktion der Anlage.

Von den hier näher vorgestellten Altären stehen einige in einem Nekropolenbereich und können somit als Indiz für kultische Handlungen im Zusammenhang mit Gräbern betrachtet werden. Dabei muß freilich offenbleiben, ob die betreffenden Kulthandlungen einer Nekropolen-Gottheit oder einem Verstorbenen im Rahmen eines Ahnenkultes galten. Das gleiche Problem stellt sich hinsichtlich der Kultnischen bei Gräbern (s.o.162). Unsere Kenntnisse zum lykischen Totenkult sind recht dürftig, und dementsprechend widersprüchlich sind die Forschungsmeinungen[643]. Lassen Bestattungssitten und archäologische Befunde an Gräbern auf Totenkult im Yavu-Bergland schließen? Seit archaischer Zeit scheinen Brand- und Körperbestattungen nebeneinander aufzutreten, bisweilen sogar in ein und demselben Grab[644]. Die Grabkammern von Pfeilergräbern lassen meist nur Brand-, bisweilen aber auch Leichenbestattung zu. Von hölzernen Totenbetten für Leichenbestattung könnten Bronzenägel im sogenannten Dynastengrab auf dem Avşar Tepesi stammen. In Felsgräbern zeugen aus dem Fels geschlagene Liegen oder Vorrichtungen für Holzbetten von Körperbestattung. Mit der Einführung des Sarkophages dürfte Leichenverbrennung eher die Ausnahme geworden sein, aber Ostotheken zeugen von ihrer Fortdauer. Etwaige Jenseitsvorstellungen scheinen mithin nicht an die Bestattungsform gebunden gewesen zu sein. Grabbeigaben[645] lassen auf solche Vorstellungen schließen, so etwa Schmuckstücke wie das silberne Spiralohrgehänge im Dynastengrab des Avşar Tepesi. Ein eiserner Fingerring sowie beinerne Perlen stammen ebenfalls aus der Südnekropole dieser Siedlung. Ein Ohrring und Bruchstücke eines weiteren Schmuckobjektes wurden in einem klassischen oder hellenistischen Kammergrab in Tüse gefunden. Eine Bronzemünze mit Alexander-Porträt fand sich im Aushub einer Raubgrabung an einem Tumulus von Tüse und muß keine Beigabe gewesen sein. Als Grabbeigabe zu identifizieren ist hingegen das in einem dortigen klassischen Kammergrab entdeckte Fragment eines Alabastrons oder Aryballos aus dunkelblauem Opalglas. Keramik gehörte ohnehin zu den üblichen Grabbeigaben. Seit dem 7./6. Jh. tauchen ionische Importstücke und von griechisch-geometrischen Vorbildern inspirierte lokale oder regionale Keramikprodukte in den Gräbern des Yavu-Berglandes auf, ab dem späten 6. Jh. auch attische Importe, die sich im 5./4. Jh. durchsetzen[646]. An Gefäßformen sind Skyphoi, Kylikes, Schalen mit niedrigem Fuß, kleine Näpfe, Lekythen, Amphoren und Kratere vertreten, mithin vor allem Gefäße, die dem Trinken bzw. der Zubereitung von Wein dienten. Fragmente von Terrakottastatuetten und von Lampen des 5./4. Jhs. wurden in der Südnekropole des Avşar Tepesi ausgegraben, und ein vereinzeltes Schnauzenfragment einer hellenistischen Lampe ist an einem Tumulus im Umland gefunden worden.

Mit einer solchen Verwendung von Beigaben griechischen Typs müssen nicht auch griechische Vorstellungen vom Leben nach dem Tod in Lykien eingedrungen sein. Allerdings scheint es, daß Opferriten im Zusammenhang mit Gräbern sich nicht nennenswert oder gar nicht von griechischen Sitten unterschieden. So gibt es, wie wir bereits sahen, deutliche Indizien für Libationen, das Ausgießen von Flüssigkeiten im Rahmen von Opferhandlungen. Die Aufstellung von Gefäßen, insbesondere Krateren, vor Gräbern, wie wohl vor einem Felsgrab an einem klassischen Gehöft im Çeştepe-Gebiet[647] (s.o.137f.), dürfte ebenso wie in den Fels eingetiefte Becken bei Gräbern auf Libationen hinweisen, die dem bzw. den Verstorbenen galten[648]. Lykische Inschriften der klassischen Epoche und griechisch-hellenistische bzw. kaiserzeitliche Inschriften, in denen der Grabinhaber jährliche Opfer in Gestalt von Tieren, insbesondere Ziege, Schwein und Hahn, verfügt[649], geben zwar ebenfalls keine klare Auskunft über den Adressaten, aber ein Bezug auf den Grabherrn, d.h. regelrechter Totenkult, ist hier wahrscheinlich. Dies bezeugt vielleicht auch eine lykische Inschrift auf einem Felsgrab im Yavu-Bergland[650]. Tierknochen in sepulkralem Kontext konnten in Gräbern des Yavu-Berglandes mehrfach gefunden werden. Archaisch-klassische Gräber bei Karakuyu und am Kolaklar Tepesi wie auch in Tüse und in der Südnekropole des Avşar Tepesi beinhalteten Knochen von Schaf oder Ziege und Backenzähne eines Rindes[651]. Es gibt mithin ernstzunehmende Indizien für Tieropfer im Rahmen eines Totenkultes, der dem Bestatteten galt. Unklar ist freilich, ob die Opferzeremonie unmittelbar am Grab stattfand oder an einem zentralen Ort innerhalb einer Nekropole. Für letztgenannte Möglichkeit scheint der große Altar in der Nordnekropole von Hoyran zu sprechen[652]. Die Veranstaltung von Totenmählern am Grab, insbesondere an alljährlichen Gedenktagen, wird allgemein angenommen, läßt sich aber weder aus lykischen Reliefs mit Gelageszenen noch aus dem archäologischen Befund mit Sicherheit erschließen[653]. Eine entsprechende Zweckbestimmung von Einbauten aus vergänglichem Material im Heroon von Trysa, die als Vorrichtung für Totenkult-Gelage gedeutet wurden, (s.o.91f.), wird von O. Hülden angezweifelt. Es liegt freilich nahe, daß in solch großen Grabbezirken herausragender Persönlichkeiten Totenmähler abgehalten wurden. Auch Platzanlagen in Nekropolenbereichen mögen derartigen Zwecken gedient haben[654].

Resümierend läßt sich festhalten, daß im sakralen Bereich sowohl Einflüsse griechischer Architektur und Gottesvorstellungen bzw. -benennungen als auch ein deutliches Festhalten an einheimischen Traditionen, insbesondere in Gestalt von Felsheiligtümern und -altären, zu beobachten sind. In den Grabkult dringt griechisches Inventar in Gestalt von Grabbeigaben ein, und die Indizien für Opferriten scheinen ähnliche Sitten wie in der griechischen Welt nahezulegen. Dies mag jedoch auf zufällig analogen Ritualen und Vorstellungen beruhen. Für Opfer boten sich nun einmal bestimmte Gaben und Prozeduren an.

Griechische Einflüsse sind erwartungsgemäß vor allem im Milieu der lykischen Elite anzutreffen, welche sich die Errichtung von Monumenten leisten konnte, die ihre eigene soziale Stellung und jene ihrer Familie der Außenwelt in Gestalt einer repräsentativen Architektur, Reliefkunst und Malerei vor Augen führten. Manches ist dazu in diesem Buch bereits gesagt worden (s.o.77f.87–93.100f.112–117.157f.); im folgenden seien noch einige in die erste Hälfte des 4. Jhs. zu datierende Darstellungen erörtert, welche gewissermaßen für die mentale Vorbereitung der lykischen Elite auf den Übergang zur Polis von Bedeutung sind. Die lykischen Sarkophag- und Felsgrabreliefs entstanden anscheinend (fast?) ausnahmslos zwischen etwa 400 und 360 v.Chr., und sie sind über ganz Lykien verbreitet[655]. Dabei läßt sich eine Loslösung des Kommunikationsmittels der Reliefdarstellung aus einem rein dynastischen Kontext und seine Inanspruchnahme durch eine etwas breitere soziale Elite feststellen. Das Auslaufen der Reliefmode mit der Herrschaft der Hekatomniden und der Einführung der Polis-Organisation – auch wenn vielleicht das eine oder andere Monument noch in die Übergangszeit des dritten Viertels des 4. Jhs. gehört[656] – mag zum einen auf ihre Verankerung in der nunmehr beendeten dynastisch-patrimonialen Herrschafts- und Gesellschaftsordnung verweisen; zum anderen könnte es eine gewandelte Zielrichtung der materiellen Investitionen infolge der veränderten politischen Situation anzeigen, nämlich im Sinne einer Reduzierung des auf individuelle und familiäre Repräsentation ausgerichteten Aufwandes für das Familiengrab zugunsten einer stärkeren Konzentration auf den ökonomischen und öffentlichen Bereich. Ähnliche Entwicklun-

gen lassen sich in anderen Regionen der antiken Welt verfolgen, so in Athen und Rom im 6. Jh., wo sie jeweils verbunden sind mit einem Übergang von einer archaischen, von aristokratischen Familien-Clans geprägten Gesellschaft zu straffer organisierten politischen Strukturen[657].

Die Themen der Sarkophag- und Felsgrabreliefs der ersten Hälfte des 4. Jhs. knüpfen zum einen an dynastische Repräsentationskunst an: Krieg, Reiten, Viergespanne, Jagd, Gelage, Tanz und Opfer[658], auch thronende Figuren mit Dienern und Geschenkebringern sind dem Repertoire dynastisch-aristokratischer Selbstdarstellung entnommen. Wir trafen solche Darstellungen in Tüse, Kyaneai und Trysa an (s. Abb. 104.112.123.125.128.171.172). Daneben tauchen jedoch häufig Szenen auf, welche man 'bürgerlich' genannt hat[659]: Familienszenen, Astragalspiel, lesende und diskutierende Männer, Frauen mit Wickelkindern usw. Ein Felsgrab in Hoyran zeigt z. B. solche Bilder (s. Abb. 149.153). Ikonographisches Vorbild für diese Szenen sind z. T. attische Grabreliefs des 5./4. Jhs. v. Chr. Die Bezeichnung 'bürgerlich' für solche lykischen Darstellungen[660] ist jedoch kaum angemessen, falls sie es denn für die attischen ist. Man muß den topographischen und sozialen Kontext der lykischen Reliefs stärker in ihre Interpretation einbeziehen. Nicht nur sind die figürlich verzierten Sarkophage und Felsgräber eindeutig auf Sicht gearbeitet und zeigen damit schon ihren repräsentativen Charakter; ihre geringe Anzahl legt zudem eine zwar nicht rechtliche, aber doch faktische Beschränkung auf eine privilegierte, wenn auch nicht mehr auf Dynasten begrenzte Schicht nahe[661]. Das Felsgrab am Nordhang der Akropolis von Hoyran ist freilich der in der Burg residierenden Dynastenfamilie zuzuweisen, dasjenige in der Ova von Tırmısın unterhalb und gegenüber der Akropolis von Tyberissos der Dynastenfamilie dieses Ortes[662]. Das Felsgrab-Relief von Çardaklı[663] ist aber im Zusammenhang mit dem befestigten Herrensitz auf der dortigen Akropolis zu sehen, unterhalb derer es in den Fels gehauen ist. In Timiussa ist der zugleich als Hafenfestung dienende Herrensitz als Ausgangspunkt für die Deutung des dortigen reliefierten Felsgrabes zu nehmen. In diesen beiden Fällen haben wir es mit Aristokraten, aber nicht mit Dynasten zu tun. Das Gleiche gilt für das Felsgrab des Ta beim nördlichen Ortsteil des türkischen Dorfes Hoyran[664] (s. u. 166). Es gibt auch keinen Anhaltspunkt dafür, die oben (114 f.) behandelten Sarkophag- und Felsgrabreliefs in der Südost-Nekropole von Kyaneai der Dynastenfamilie zuzuschreiben, aber der topographische Kontext in der kleinen, exklusiven Nekropole weist auf ein eng begrenztes aristokratisches Milieu hin. Die Anbringung figürlicher Darstellungen an Gräbern mag freilich weiter verbreitet gewesen sein, als wir dies heute nachvollziehen können. Falze zur Befestigung von Platten und Statuetten an lykischen Felsgräbern[665] weisen auf einen ursprünglich reicheren Grabschmuck hin. Die Platten und Statuetten mögen aus Stein, Metall oder Holz, die Darstellungen reliefiert oder gemalt gewesen sein. Malereien wurden offensichtlich auch unmittelbar auf den Fels aufgetragen[666], wie in manchen Fällen auch in den Reliefs offen-

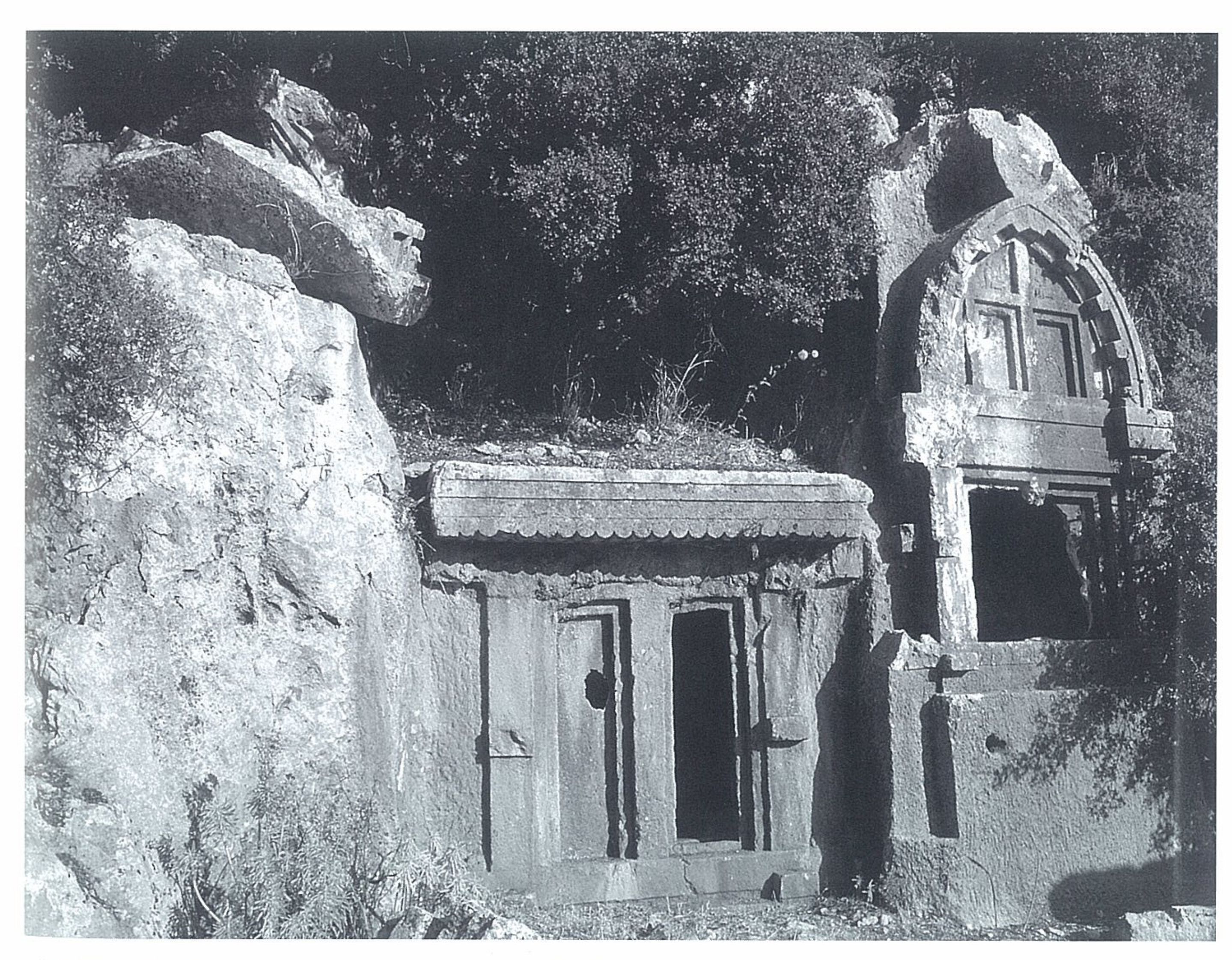


Abb. 242 Felsgrab (rechts) mit Firstakrotere aufweisendem Giebel in der Südost-Nekropole von Kyaneai: In den beiden oberen Feldern des Spitzbogens zeigen Reliefs eine thronende Frau mit Kind und zwei Männer (1. Hälfte 4. Jh. v. Chr.).

sichtlich fehlende Waffen usw. gemalt waren. Ähnliches gilt für Sarkophage, die zumindest gelegentlich verputzt und bemalt waren (s.u. 206).

Wenden wir uns jedoch den erhaltenen Darstellungen zu. Ein Felsgrab in der Südostnekropole von Kyaneai hat Reliefs in den beiden oberen Feldern eines die lykische Sarkophagform mit Spitzbogendeckel sowie Firstakroteren aufweisenden Giebels (s.o. 114 und Abb. 242). Die Reliefs zeigen eine thronende Frau mit Kind auf dem Schoß, hinter der ein Mädchen steht, und ihr gegenüber zwei mantelbekleidete Männer, von denen einer sitzt und einen Stab schräg an seine Schulter lehnt, während der andere steht und mit beiden Händen eine Buchrolle hält[667]. Während die Darstellung der Frauen ganz in der lykischen Tradition bleibt, präsentieren sich die Männer mit Utensilien von Bürgern auf attischen Grabstelen, welche in einen weiten Mantel gehüllt, mit Philosophenstab und Buchrolle ihre Bildung *(paideia)* und ihre Fähigkeit zur politischen Reflexion demonstrieren. Die gleiche Mischung aus Familienszene mit lykischem Frauenmotiv und Männern mit griechischem Mantel und Stab zeigen die Grabreliefs auf den Schmalseiten des Khudalijê-Sarkophages in Kyaneai (s.o. 113 und Abb. 173)[668]. Der vermutliche Dynast von Tyberissos[669] läßt sich auf seinem Felsgrab in der Ebene unterhalb der Akropolis jenes Ortes in einer ähnlichen Szene mit einem Diptychon statt der Buchrolle darstellen. Auf lange Stäbe gestützte, in das Himation griechischer Bürger gekleidete und im Dialog begriffene Männer, sechs an der Zahl, flankieren debattierend zwei einander gegenübersitzende, ebenfalls mit Stäben ausgestattete Männer auf dem vermutlichen Dynastengrab unterhalb der Akropolis von Hoyran[670] (Abb. 149.153). Ihnen entsprechen auf dem Paneel darunter zwei sitzende Frauen, die von fünf stehenden, in teils griechische, teils lykische Eigentümlichkeiten aufweisende Gewänder gehüllten Frauen flankiert werden (Abb. 149). Wenn derartige hierarchisch strukturierte Familienszenen mit sitzenden Familienoberhäuptern und stehenden Anverwandten und Kindern (Abb. 243) sowie einer zum Teil ebenfalls hierarchischen Trennung der Geschlechter[671] zusätzlich Motive der attischen 'Bürgerreliefs' aufgreifen, so zeugt dies noch keineswegs von einem identischen gesellschaftlichen und intellektuellen Milieu. Vielmehr handelt es sich bei den lykischen Darstellungen offensichtlich um einen aristokratischen Kontext, den auch begleitende Gelage- und Kriegerszenen auf dem Grabhaus des Ta bei Hoyran verdeutlichen[672].

Auf dessen Reliefs mag ein nackter Knabe auf das Palästra-Milieu anspielen. Ganz gewiß ist dies der Fall bei einem Relief auf der Grabhausfassade des Khluwãnimi in Timiussa[673], welches wegen der Datierung nach Perikle in die Zeit zwischen 390 und 370 v.Chr. gehören dürfte. Es ist wohl kein Zufall, daß die Figur des nackten Knaben am Grab des Khñtabura in Limyra jener von Timiussa sehr ähnelt[674]. In Timiussa ist auf der abgearbeiteten Felswand rechts vom Grab ein nackter Jüngling mit einem über die linke Schulter und den linken Arm gelegten Mantel dargestellt (Abb. 244). Die linke Hand hält eine Kette, an der ein Salbgefäß *(aryballos)* herabhängt. Die arg beschädigte rechte Hand mag das andere 'Instrument' der Palästra, das Schabeisen, gehalten haben[675]. Zweifellos erscheint der Knabe als Teilnehmer an athletischen Übungen, die wichtige Bestandteile der griechischen Gymnasium-Kultur waren. Daß es in den lykischen Dynastensiedlungen jener Zeit wirklich Gymnasien gab[676], darf man jedoch bezweifeln. Das Fehlen entsprechender architektonischer Reste ist zwar kein Argument, denn solche sind auch im Griechenland jener Zeit kaum erhalten. Ein mit Sand bedeckter Platz und eine Laufbahn müssen keine Spuren hinterlassen. Ferner zeigen bereits spätarchaische lykische Pfeilergrabreliefs Ringkampfszenen, die sich an griechischen Bildvorlagen orientieren. Da die Athleten jedoch nicht in griechischer Nacktheit, sondern bekleidet erscheinen und auch das um 400 v.Chr. verfaßte Epigramm des xanthischen Inschriftenpfeilers die Glanztaten des Dynasten im Ringkampf *der Lykier* hervorhebt, dürfte hier eine anatolisch-lykische Wettkampftradition zugrunde liegen[677]. Die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in Lykien mögen auch eher dagegen sprechen, daß eine *öffentliche* Institution existierte, welche militärischer und sozialer Reflex einer Bürger-



Abb. 243 Gelage- und Kriegerszene auf einem Relief des Grabhauses des Ta beim Dorf Hoyran (1. Hälfte 4. Jh. v. Chr.).



Abb. 244 Nackter Jüngling mit Salbgefäß im Stil griechischer Epheben auf einem Felsgrab im Hafenort Timiussa (1. Hälfte 4. Jh.v.Chr.).

Polis war, in der eine relativ breite Hoplitenschicht das politische Leben bestimmte und zwecks Reproduktion ihrer selbst ihren Söhnen eine entsprechende Ausbildung zuteil werden ließ. Das in dem erwähnten griechischen Epigramm enthaltene Selbstlob des Dynasten von Xanthos, er habe seine lykischen Altersgenossen im Ringkampf besiegt[678], ist daher ebenso wie der Knabe oder Ephebe des Reliefs von Timiussa im Rahmen einer an griechischen Vorbildern orientierten *aristokratischen* Erziehung zu sehen, mithin in Analogie zu Verhältnissen der archaischen, nicht aber der klassischen Epoche Griechenlands, obwohl man die Institution des griechischen Gymnasiums in der lykischen Führungsschicht sicherlich vom Hörensagen kannte.

Es ist wahrscheinlich, daß griechische Künstler im Auftrag lykischer Dynasten und Aristokraten unmittelbar an der Herstellung nicht nur solch bedeutender Schöpfungen wie des Nereiden-Monumentes von Xanthos und der Heroa von Trysa und Limyra, sondern auch bescheidenerer Denkmäler beteiligt waren. Die Künstlersignatur des Atheners Theodoros auf einer Statuenbasis in Tlos gehört vermutlich noch ins 4. Jh.v.Chr.[679], und der wohl aus Karien stammende Bildhauer Bryaxis arbeitete damals in Patara[680]. Solche Künstler, die in der Zeit des Peloponnesischen Krieges und danach in Kleinasien aktiv waren, könnten den lykischen Aristokraten eine an attischen Vorbildern orientierte Selbstdarstellung als Teilhaber an der geistigen und sportlichen Kultur der Hellenen, als Mitglieder der griechischen Zivilisation und damit eine Distanzierung von der Welt der 'Barbaren' nahegelegt haben. Das mit einem Herrensitz verbundene Grab eines Apollonios nahe dem Ort Olympos im östlichen Lykien, am sogenannten Topal Gavur Tepesi, ist in diesem Zusammenhang erwähnenswert. Der Vater des Verstorbenen heißt bezeichnenderweise Hellaphilos. Die in einem griechischen Epigramm betonte Hinneigung des Apollonios zum Lebensgenuß und zur Gerechtigkeit zeigt Anklänge an eine Philosophie, wie Sokrates' Schüler Aristippos von Kyrene sie vertreten hat; sie geht aber im Prinzip auf eine aristokratische Lebenshaltung zurück, die schon der griechischen Aristokratie des 6./5. Jhs. eigen war[681]. Die Darstellung des Grabinhabers als Krieger (möglicherweise Offizier des Perikle), Jäger[682] und Teilnehmer an einem Gelage zeigt, wie an diesem Grab lykische Traditionen mit griechischen Importen verbunden wurden.

Die Akzeptanz der erwähnten Elemente der Polis-Zivilisation dürfte mit einer gewissen Kenntnis von deren Eigenart verbunden gewesen sein und mag somit auch im politischen Bereich ein Nachahmungs-Bedürfnis geweckt haben. Die Betonung der Gerechtigkeit in dem Epigramm des Aristokraten vom Topal Gavur Tepesi hebt sich von der an orientalische 'Despotie' anknüpfenden Verherrlichung eigener Gewalttätigkeit in den Epigrammen xanthischer Dynasten aus der Zeit um 400 v. Chr. deutlich ab und könnte darauf hinweisen, daß neben eine kulturelle Hellenophilie in gewissem Umfang bereits eine politisch-ethische getreten war. Die Tätigkeit griechischer *paidagogoi* und sonstiger Intellektueller an lykischen Fürstenhöfen, wie im Letoon gefundene griechische Epigramme des frühen 4. Jhs. sie bezeugen[683], mag allmählich auch einen Wandel der politischen Ethik bewirkt haben. Manche lykischen Dynasten der ersten Hälfte des 4. Jhs. sind vielleicht mit den Fürsten von Salamis auf Zypern vergleichbar, denen der attische Rhetor Isokrates bescheinigt, Vorkämpfer griechischer Wesensart zu sein[684].

Mögen mithin in den lykischen Reliefs der ersten Hälfte des 4. Jhs. durchaus orientalische Motive in der Kleidung, im Mobiliar usw. auftauchen[685] und das einheimische lykische Element, etwa in der betonten Darstellung der Familiensphäre und der Anwesenheit auch von Frauen und Kindern bei Gelagen[686], eine große Rolle spielen, so dringt doch das Griechische nicht nur in die Kunstformen, sondern mit seinen kulturellen, religiösen und politischen Inhalten offensichtlich schon vor der Einführung der Polis immer stärker in die lykische Gesellschaft ein, und zwar auch im Yavu-Bergland. Dies konnten wir im übrigen für die Zeit um 400 v. Chr. ganz besonders am Beispiel des Begriffs der Agora feststellen (s. o. 58–61.112).

Insofern war der politische Wandel, der mit der Einführung der Polis eintrat, zwar tiefgreifend, aber sicherlich kein Kulturschock. Die Lykier, jedenfalls ihre Führungsschicht, waren mit nicht wenigen Façetten der griechischen Polis-Kultur bereits so vertraut, daß die karischen Satrapen keine Sorge haben mußten, sie mit der neuen Ordnung zu überfordern. Ihr wichtigster Repräsentant, Maussollos, hatte reiche Erfahrung mit der Umwandlung einer 'anatolischen' Gesellschaft in eine weitgehend hellenisierte, denn er hatte dies soeben in Karien praktiziert[687], und zwar auf allen Ebenen: der kulturellen, religiösen, politischen und urbanistischen. Wenn Aristoteles in seine Sammlung von Verfassungen auch eine leider verlorene *Lykion politeia* aufnahm, so impliziert dies, daß er den Lykiern einen nach griechischen Kriterien bemerkenswerten politischen Zivilisationsgrad bescheinigte, ähnlich den zyprischen Gemeinwesen, denen er eine *Kyprion politeia* widmete. In beiden Fällen ist zweifellos eine für die einzelnen Gemeinwesen dieser Landschaften typische Ordnung, und nicht etwa ein lykischer oder zyprischer Bund gemeint[688]. Unklar ist jedoch, ob Aristoteles noch die lykische Dynastenwelt oder schon die seit etwa 360 v. Chr. in Lykien eingeführte Variante der Polis-Ordnung schilderte. Diese entsprach freilich, wie wir noch sehen werden, zunächst nicht völlig der griechischen, wies vielmehr aus einheimischen Traditionen herrührende Besonderheiten auf. "Die Entstehung der ersten Poleis in Lykien ist ... weniger auf eine regelrechte Hellenisierung des Landes unter den Hekatomniden zurückzuführen als vielmehr auf einen komplexeren Prozeß, den man eher als Karisierung bzw. Hekatomnidisierung bezeichnen könnte, welche zwar griechische Elemente wie die Förderung von polisartigen Einrichtungen enthält, aber auch eigene Lösungen umsetzt"[689]. Anhand der Neuordnung der politischen Verhältnisse im Yavu-Bergland soll diese These im folgenden überprüft werden.

IV. Die Einführung des Polis-Systems im Yavu-Bergland um die Mitte des 4. Jhs. v. Chr. und die Polis Kyaneai in hellenistischer Zeit

Die Umgestaltung der politischen Geographie des Yavu-Berglandes erinnert bereits auf den ersten flüchtigen Blick in mancher Hinsicht an die Maßnahmen, die Maussollos bei der Modernisierung Kariens traf: Karisch-lelegische Siedlungen mußten im Rahmen eines Synoikismos verlassen werden, vor allem um die Hauptstadt Halikarnassos zu bevölkern, und diese unpopuläre Maßnahme wurde durch die Errichtung von Wehrtürmen flankiert, welche die Rückkehr der Vertriebenen auf das Land verhindern sollten[690]. Im Yavu-Bergland (Abb. 179.6, S. 260) diente die Auflassung des Avşar Tepesi und nicht weniger ihn umgebender Gehöfte ebenfalls der Etablierung der neuen Polis und des neuen Siedlungszentrums Kyaneai, das bereits als Dynastensitz vom Niedergang des Avşar Tepesi in der ersten Hälfte des 4. Jhs. profitiert hatte. Gewinn aus den gewandelten politischen Verhältnissen während der ersten Hälfte des 4. Jhs. mit dem Aufstieg der limyräischen Dynastie hatte im übrigen auch der östliche Nachbar Myra gezogen, der, wie seine prunkvollen Felsgräber aus jener Zeit zeigen, eine bemerkenswerte Blüte erlebte und alle anderen zentrallykischen Orte übertraf[691]. Neben traditionsreicheren Orten, die jetzt Polis-Zentren wurden, wie Myra und Phellos, mag Kyaneai zunächst eine Art Aschenputtel-Rolle gespielt haben. Dies könnte erklären, warum wohl aus dem hellenistischen Autor Polycharmos schöpfende kaiserzeitliche Autoren, wie Plutarch und Aelian, das Orakel von Sura zwischen Myra und Phellos lokalisieren, Kyaneai mithin ignorieren[692].

Für eine relative Bedeutungslosigkeit des hellenistischen Kyaneai scheint auch die Statistik der Gräber und Inschriften zu sprechen. Von den mehr als 380 registrierten Sarkophagen Kyaneais sind nur etwa 25 mit einiger Sicherheit der (spät-)hellenistischen Epoche zuzuweisen; sie sind fast ausnahmslos in den stadtnahen oberen Nekropolenbereichen gruppiert. Auch wenn man einkalkuliert, daß man in hellenistischer Zeit klassische Felsgräber und Sarkophage, offensichtlich sogar jenen des Khudalijê (s. u. 174), weiterbenutzte, kann die Einwohnerzahl des hellenistischen Kyaneai doch nicht sehr hoch gewesen sein. Gering ist auch – im Vergleich zur Kaiserzeit – die Zahl hellenistischer Inschriften. Maximal 30 hellenistische, darunter ca. zehn Sarkophaginschriften und von diesen sechs nur vage als hellenistisch-kaiserzeitlich datierbare, mithin nur etwa 25 gesichert hellenistische Inschriften wurden bisher verzeichnet. Dem stehen 92 sicher kaiserzeitliche Exemplare gegenüber. Aber dies muß angesichts der Beschränkung auf Oberflächenbefunde und der Tatsache, daß bekanntlich erst mit dem Beginn der Kaiserzeit ein vom Princeps Augustus selbst in Gang gesetzter Wandel der Inschriftenmode zu einer rapiden Steigerung der epigraphischen Produktion im gesamten Imperium Romanum führte, nicht allzu viel bedeuten.

1. Das Siedlungsbild des Polis-Zentrums

Öffentliche Bauten

"Während ... das epigraphische Material eine einigermaßen konzise Vorstellung der Ausgestaltung des Polis-Systems im hellenistischen Lykien vermittelt, erlaubt es der Forschungsstand nicht,



Abb. 247 Blick von Westen auf den Siedlungshügel von Kyaneai mit der Stadtmauer im oberen Hangbereich.

weitreichende Aussagen zum Ausbau der urbanen Infrastruktur lykischer Städte in hellenistischer Zeit zu machen ... Es wäre jedenfalls durchaus vorstellbar, daß die bauliche Ausstattung der meisten lykischen Städte bis in hoch- und späthellenistische Zeit vergleichsweise einfach blieb. Ein massiver und den heutigen Denkmalbestand prägender Urbanisierungsschub läßt sich erst für die römische Kaiserzeit festmachen"[693]. An manchen Orten, wie etwa dem westlichen Nachbarn Kyaneais, Phellos, läßt sich sogar beobachten, daß das Polis-Zentrum nicht nur während der gesamten hellenistischen Epoche, sondern auch noch in der Kaiserzeit nur eine recht dürftige bauliche Ausstattung erhielt (Abb. 55). In Phellos, das in nachklassischer Zeit weiterhin über ein recht großes Territorium verfügte, gab es zwar im Hellenismus eine Erweiterung des Mauerringes, aber ansonsten nur wenige öffentliche Anlagen: einen Agora-Platz, ein an diesem gelegenes, unscheinbares kleines Theater und einige bescheidene Gebäude entlang der Hauptstraße. Unter den insgesamt etwa 130 Gräbern des Ortes nehmen Sarkophage, d. h. die typisch hellenistisch-kaiserzeitlichen Grabmonumente, nur etwa 10 % ein. Dem steht eine auffällige Konservierung und wohl auch teilweise Weiternutzung der zahlreichen Gräber der archaischen und klassischen Epoche gegenüber. Phellos wurde zu einer Art Museum altlykischer Architektur. Mit den Paraphernalia hellenistisch-kaiserzeitlicher Architektur wurde hingegen in großzügiger Weise der Hafenort Antiphellos ausgestattet, der seit hellenistischer Zeit eine eigene Polis bildete. In seine urbanistische Infrastruktur investierten auch Grundbesitzer des Territoriums von Phellos. Eine ähnliche Entwicklung, die sich aber erst in der Kaiserzeit vollzieht, spiegelt die Verschiebung des Siedlungsschwerpunktes von dem im Binnenland gelegenen Tyberissos zum Hafenort Timiussa und von Apollonia zum Hafen Aperlai wider[694].

Die architektonischen Überreste aus hellenistischer Zeit in Kyaneai sind hingegen keineswegs gering, trotz einer Siedlungskontinuität bis in das byzantinisch-osmanische Mittelalter hinein (Abb. 162.245, S. 256–259). Hellenistische Mauerreste sind über große Teile des Stadtgebietes verstreut; ihr Baudatum innerhalb jener Epoche ist freilich selten einigermaßen exakt bestimmbar. Eine Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung in hellenistischer Zeit ist somit nur in rudimentärer Form möglich. Die meisten öffentlichen Bauten wurden jedoch, wie wir sehen werden, anscheinend erst in späthellenistischer Zeit (2./1. Jh. v. Chr.) errichtet. Auch die epigraphische Überlieferung zur Polis Kyaneai setzt erst um 200, frühestens im 3. Jh. v. Chr. ein, und die acht im Stadtgebiet aufgefundenen hellenistischen Bronzemünzen gehören ausnahmslos ins 1. Jh. v. Chr. Es sind lykische Bundesprägungen, aber auf keiner ist Kyaneai als Prägestätte angegeben oder lesbar. Das Gleiche gilt übrigens für die lykischen Bundesmünzen, die im Umland von Kyaneai gefunden wurden. Identifizierbar sind nur Prägungen von Antiphellos und Tlos sowie der Massikytos-Region, einem Steuerdistrikt des 1. Jhs. v. Chr., obwohl für Kyaneai eine relativ reiche Münzprägung im Lykischen Bund bezeugt ist[695].

Der Ausläufer des nordöstlichen Berglandes, auf dem Kyaneai liegt (Abb. 161), gliedert sich in zwei Erhebungen, die durch einen Sattel miteinander verbunden sind. Auf der westlichen, niedrigeren (670 m) wurde ein Theater angelegt. Ihm vorgelagert dürfte ein schlichtes Stadion existiert haben, das nicht die übliche Länge eines griechischen Stadions erreichte; dies ist allerdings in Lykien aufgrund der topographischen Gegebenheiten keine Seltenheit, wie entsprechende Anlagen in Arykanda und Kadyanda zeigen[696]. Die östliche Erhebung wurde als ummauertes Siedlungsareal gestaltet (Abb. 247), der zwischen den beiden Erhebungen liegende Hangsattel als Wohn- und Nekropolenbereich genutzt. Vor allem die Lage und Ausrichtung der – relativ wenigen – hellenistischen Sarkophage verrät, daß Kyaneai in hellenistischer Zeit über zwei Hauptzugänge verfügte (Abb. 162.246, S. 257.261): Einer muß im Osten nahe dem Stadtmauerturm (5b) in das Stadtgebiet geführt haben. Der andere wurde durch ein westlich der Akropolis gelegenes Tor (2a) gewährleistet. Zu ihm gelangte man über einen von zwei parallelen Terrassenmauern eingefaßten Weg. Ein dritter Zugang dürfte durch das Nordtor (T 4) erfolgt sein. Er scheint weniger bedeutend gewesen zu sein, weil ihn keine hellenistischen Sarkophage säumen.

Die beiden wichtigsten und frühesten Baumaßnahmen betrafen die Sicherheit und die Wasserversorgung der Bevölkerung. Mangels Quellen und Brunnen im Siedlungsareal beruhte diese ausschließlich auf Zisternen. Die einzige bereits für die klassische Zeit sicher nachweisbare Zisterne faßte, wie wir sahen (o. 112), ca. 117.000 Liter. Diese Zisterne war zweifellos auch in hellenistischer und späterer Zeit noch in Nutzung. Hinzu kamen aber mindestens 46 birnenförmig aus dem Fels geschlagene Anlagen mit einem Fassungsvermögen von durchschnittlich etwa 10.000 Litern und drei große Zisternen mit 94.000, 250.000 und 96.800 Litern im östlichen, westlichen und Akropolis-Bereich der Siedlung. Die meisten oder gar alle mögen durchaus bereits in hellenistischer Zeit entstanden sein und die Wasserkapazität auf bis zu 1.000.000 Liter gesteigert haben. Sollte die 15 × 10 m große und wohl wenigstens 4 m tiefe Zisterne (134) nördlich des Felsstockes im Westviertel ebenfalls hellenistischen Datums sein, so kämen nochmals 600.000 Liter hinzu. Dies würde die Gesamtkapazität auf ca. 1.600.000 Liter steigern.

Der Sicherheit diente eine 3,7 ha umfassende Siedlungsmauer, die zugleich die wichtigste Terrassierungsmauer für das teilweise aufgeschüttete Areal war. Sie wurde mit zweischaligem, kleinteilig verfülltem, aber mörtellosem und zwischen 0,80 m und 2,00 m starkem Mauerwerk hochgezogen und umschloß den Siedlungshügel im Westen, Norden, Osten und Südosten, während ein jäh abfallender, felsiger Steilhang im Süden eine durchgehende Ummauerung überflüssig erscheinen ließ. Die hellenistische Mauer ist nur streckenweise, bisweilen aber mehrere Meter hoch erhalten. Sie wurde in Spätantike und byzantinischer Zeit teils ergänzt, teils komplett ersetzt. Es gibt jedoch genügend Anhaltspunkte dafür, daß ihr Verlauf im Westen und Norden im Wesentlichen jenem der späteren Mauer entsprach. Die hellenistische Mauer wurde jeweils oberhalb der steilsten Stelle, oft auf Felsformationen in den oberen Hangbereich gesetzt (Abb. 247) und das Gelände dahinter aufgefüllt. Im Osten hat man sie streckenweise auf einer Hangkante errichtet, die im Südosten einen Steilhang, ansonsten eher sanft abfallendes Gelände begrenzte.

Auf der Akropolis lassen sich nur geringe Veränderungen nachweisen. Allem Anschein nach erhielt die noch weitgehend intakte klassische Festung eine Bastion an ihrer Südwestecke, wie dies in Lykien in hellenistischer Zeit häufiger geschah, so daß für eine gewisse Zeit von einer weiteren Nutzung der Akropolis als Festung ausgegangen werden kann. Hierfür spricht auch, daß in hellenistischer Zeit südwestlich der Akropolis weitere Befestigungsbauten angelegt wurden, so eine turmartige Anlage, für deren Errichtung gewaltige Felsabarbeitungen nötig waren, und eine 40 m lange Sperrmauer mit einem kleinen Fort am steilen Südhang, um diese nicht von einer Mauer umfaßte Seite des Akropolisfelsens zu schützen. Dies war notwendig geworden, da man begonnen hatte, auch den Südhang außerhalb der Akropolismauer zu bebauen. Unmittelbar östlich der Akropolis wurde eine etwa 20 × 5 m große, ebene Fläche oberhalb des senkrechten Geländeabfalls von einer etwa 10 m hoch erhaltenen, 1 m dicken und durch zwei vorspringende, 1,10 m breite Stützpfeiler verstärkten hellenistischen Mauer abgestützt (K 18). Sie diente nicht der Verteidigung, sondern sollte wohl einen Weg von der Südost-Vorstadt ins Stadtzentrum schaffen, denn im Norden und Süden führen Felsstufen auf das nächsthöhere Geländeniveau bzw. zu



Abb. 248 Hellenistische Stadtmauer von Kyaneai aus Quadern mit Kissenbossen in einem kaiserzeitlichen Gewölbebau im Nordosten des Stadtgebietes.

einem Gebäude. Eine der Hangkante folgende hellenistische Mauer nordöstlich der Akropolis (K 17 I u. II) diente vermutlich nicht der Verteidigung, sondern nur als Hangstützmauer. Aber weiter nördlich verläuft ein relativ langes, noch 1,30–1,90 m hoch erhaltenes Stück der hellenistischen Stadtmauer. Sie ist auf dieser Seite als Polygonalmauer mit gelegentlichen Bindern unter Verwendung unterschiedlicher Steinformate errichtet. Sie weist Vor- und Rücksprünge und wohl wenigstens einen Turm auf (K 14a.b. Tu 5a). Hinter ihr zieht sich streckenweise eine ganz ähnliche Mauer (52–54) entlang, die wohl eine zweite Verteidigungslinie bildete. In der Fluchtlinie der Stadtmauer verläuft an der Nordostseite des Siedlungsareals in einem jetzt unterirdischen, tonnengewölbten Raum mit kaiserzeitlichen Substruktionen eine qualitätvolle hellenistische Quadermauer aus bossierten Blöcken (K 13a), an welche jener Raum später angebaut worden ist (Abb. 248). Dieses Mauerstück dürfte zur hellenistischen Stadtmauer gehört haben; es zeigt zugleich das hellenistische Bodenniveau und die umfangreiche kaiserzeitliche Aufschüttung und Erweiterung des Siedlungsareals in dieser Gegend an.

Im Bereich des in der Spätzeit grundlegend umgebauten Westtors (T 2) ist die (früh-)hellenistische Stadtmauer an dessen Westseite und teilweise an der Nordseite der Torkammer als sehr sorgfältig verfugtes, leicht trapezoidales Quadermauerwerk mit teilweise vorspringenden und einklinkenden Lagerfugen, Bossierung und schrägem Randschlag sowie Ecklehre und allenfalls vereinzelten Bindern noch gut erhalten (Abb. 249). Das Mauerstück war wohl ursprünglich Teil einer Bastion mit einer unter dem heutigen Torniveau erkennbaren, zugemauerten Ausfallpforte. Diese sollte ein daneben liegendes Tor schützen, dessen Ostwange teilweise erhalten ist. Für eine solche Rekonstruktion spricht ein wenige Meter östlich erkennbares kurzes Mauerstück mit Ecke, das aus großen Quadern und trapezoidalen Blöcken mit Bossierung und Randschlag besteht (T 2a). Das dürfte die Bastion auf der Ostseite des Tores gewesen sein, welches man sich wohl als L-förmigen Durchgang vorstellen muß. Die Mauertechnik, die eine Entsprechung in den Bastionen östlich des Nordtores und bei der Nordwest-Pforte findet (s. u. 171), spricht für eine Datierung in spätklassisch-frühhellenistische Zeit. Diese wohl frühesten Bestandteile der Stadtmauer könnten durchaus in die Zeit um 360/50 v. Chr., als die Polis-Organisation in Lykien eingeführt wurde, gehören – falls hier nicht sogar noch Teile eines eventuellen spätklassischen Mauerringes des Dynastensitzes integriert wurden (s. o. 111 f.).

Etwas weiter nördlich folgt der besterhaltene und schönste Abschnitt der hellenistischen Befestigung (K 6), der mit sorgfältig verfugtem Polygonalmauerwerk sowohl an der Außenschale (Abb. 250) als auch an der Innenschale (Abb. 251) hochgezogen



Abb. 249 Mauerwerk der spätklassisch/frühhellenistischen Stadtmauer von Kyaneai am Westtor.



Abb. 250 Polygonales Mauerwerk in der frühhellenistischen Stadtmauer von Kyaneai.



Abb. 251 Innenschale der hellenistischen Stadtmauer von Kyaneai im Westen mit polygonalem Mauerwerk.

ist. Die unregelmäßige Setzung von Binderblöcken deutet auf ein frühhellenistisches Datum hin. Im unteren Teil der Mauer scheint ein Gang mit mörtellosem Keilsteingewölbe auf eine Ausfallpforte hinzuweisen. Weiter im Nordwesten ist die hellenistische Mauer zunächst als innere Mauer hinter einer davor gesetzten, späten Mauerschale erkennbar; eine kleine hellenistische Poterne wurde hier in byzantinischer Zeit zugesetzt (K 8). Zwischen ihr und der Nordwest-Pforte liegt eine große, diese schützende Bastion, welche im Westen etwa 10 m aus dem Mauerverband vorspringt. Wo sie an die Mauerkurtine anstößt, hat sie das gleiche Mauerwerk, nämlich große polygonale Blöcke mit Hammerbosse. Die Nordwestmauer der Bastion, mithin ihre Schauseite, ist jedoch, wie im Falle der Bastion am Westtor, mit schönen, leicht trapezoidalen, bossierten Quadern gestaltet.

Ein mehrere Meter hoch erhaltenes Stück der hellenistischen Stadtmauer unmittelbar östlich der vielleicht erst einer späteren Bauphase angehörenden Nordwest-Pforte weist wieder Polygonalmauerwerk auf; die Mauer ist hier nur ca. 90 cm dick und enthält viele Binder (K 10). Dies und die geringe Mauerstärke entsprechen dem Mauerring der wohl dem 2. Jh. v. Chr. angehörenden Festung von Pydnai im Xanthostal[697]. Wir müssen also bei der hellenistischen Stadtmauer mit wohl wenigstens zwei Bauphasen rechnen.

Auf die hellenistische Zeit geht in seiner ersten Bauphase sicherlich auch das Nordtor zurück. Es öffnet sich zu einer Senke im Nordosten der Stadt, in der sich Siedlungsreste und Gräber befinden. Parallel zur Stadtmauer verlaufende Felsstufen könnten Steinbettungen eines älteren Befestigungssystems anzeigen. Denkbar wäre, daß sie einen Hinweis auf ein stark befestigtes, von zwei Bastionen flankiertes Tor oder aber auf einen geschleiften klassischen Mauerring geben. Geklärt wird diese Frage auch nicht dadurch, daß östlich des Nordtores die hellenistische Stadtmauer aus hammerbossiertem Polygonalmauerwerk (K 11/12) mit einem bastionsartigen Vorsprung nach Norden verläuft und das Nordtor schützt. Auf einer Linie südlich hinter dem spätantik-byzantinischen Mauerring bezieht sie die 'lykische' Mauer (s. o. 111) ein und knickt nach Süden ab.

Auf der Oberfläche eines gewaltigen künstlichen Hügels vor der Nordostmauer, wo sich in der Kaiserzeit ein dreitoriger Prunkbogen vor einem Stadttor erhob, wurden vier hellenistische lykische Bundesmünzen gefunden. Sind sie ein Indiz dafür, daß der Hügel bereits in hellenistischer Zeit angelegt wurde? Da die hellenistische Stadtmauer mehr als 20 m hinter dem späteren Tor und Bogen verlief, hätte der Hügel nur einen Aufweg zu einem Tor in der hellenistischen Nordost-Mauer gestützt. Der Aufwand dafür erschiene enorm, wie Bohrungen in jenem Hügel bis zu einer Tiefe von 8,50 m, die nicht einmal bis zum gewachsenen Boden vordrangen, gezeigt haben[698]. Der Hügel (Abb. 252) besteht aus einer Mischung von unterschiedlich großen Kalkkieseln und rötlicher Tonerde. Er erstreckt sich über eine Distanz von 30–35 m Luftlinie zwischen dem Nordtor der Stadtmauer und der Wüstung Asar am Osthang des Siedlungshügels. An der Sohle ist er etwa 50–60 m breit, und die Hangneigung beträgt im mittleren Teil bis zu 40°. Auf der Kuppe des künstlichen Hügels liegen die Trümmer des kaiserzeitlichen Prunkbogens (s. u. 280). Keramikscherben und Knochenstücke, die bei den Bohrungen aus dem Inneren des Hügels zutage gefördert wurden, zeigen nicht nur seine künstliche Anlage, sondern sprechen auch dafür, daß er mit Schutt aus dem Stadtgebiet aufgehäuft wurde. Eine auf der Agora von Kyaneai gefundene Pfeilspitze ist nicht aussagekräftig genug, um dies als Resultat von kriegerischen Zerstörungen zu deuten[699]. Ein Erdbeben wie jenes von 141 n. Chr. (s. u. 272)



Abb. 252 Blick von Osten auf den aufgeschütteten Hügel vor dem Nordost-Tor der Stadtmauer von Kyaneai.

erscheint als plausiblere Ursache. Der Hügel diente jedenfalls in der Kaiserzeit als Fundament für den dreitorigen Bogen.

Die hellenistische Siedlungsmauer Kyaneais weist hinter die Mauer versetzte (Tu 2), in den Mauerverlauf eingebundene (Tu 5b) oder an Toren flankierend vorspringende (Tu 5a; 2) Türme sowie Bastionen auf. Hingegen scheinen für klassische lykische Mauerringe charakteristische[700] sägezahnartige Vorsprünge des Mauerverlaufs, welche ein Erfassen der Angreifer von der Seite her ermöglicht hätten, nicht zu den Merkmalen des Mauerringes gehört zu haben. Ein durchgängiges Prinzip der Befestigungsanlage ist jedoch die Verbindung von Tor und mindestens einer flankierenden Bastion, so daß man einen eventuellen Angreifer in diesem Fall von der Flanke her fassen konnte. Beim Westtor scheint zudem schon in hellenistischer Zeit der Zuweg entlang der Mauer verlaufen zu sein, so daß auch hier Angreifer von der Flanke her bekämpft werden konnten. Die Türme bzw. Bastionen und die anschließenden Kurtinen binden im übrigen nicht ineinander ein, so daß beim Einsturz eines der beiden Mauerteile das andere nicht mitgerissen wurde. Die Tore sind ausnahmslos Axialtore, und der Weg ins Stadtinnere führte entweder durch einen Torhof, wie wohl beim Westtor, oder er wurde von parallelen Zungenmauern begleitet, so daß ein hierher vorgedrungener Feind in die Zange genommen werden konnte. Für Zinnen gibt es keine Anhaltspunkte, aber ein Wehrgang mit Brüstung aus vergänglichem Material ist anzunehmen.

Die Kurtinen bestanden aus Quadern oder polygonalem Mauerwerk, und die schöne Gestaltung desselben an der Westmauer weist darauf hin, daß diese in hellenistischer Zeit die Schauseite der Stadt war und von dort her der Hauptzugang erfolgte. Die Bastionen hat man oft mit besonders dekorativem, leicht trapezoidalem Quadermauerwerk gestaltet. Die Innenschalen der Mauern waren dagegen überall gleich mit kleinerem und mittlerem, aber gut verfugtem und außen geglättetem Polygonalmauerwerk gestaltet. Verschiedene Steintechniken, wie sie die hellenistische Stadtmauer von Kyaneai zeigt, müssen keineswegs auf unterschiedliche Bauphasen hindeuten, sondern können auf eine unterschiedliche ästhetische Akzentuierung des Mauerwerks zurückgehen. Für die Datierung sind eher baustatische Kriterien maßgebend: So hebt sich die nur seltene, unregelmäßige Bindersetzung in manchen Teilen der Mauer von anderen, zahlreiche Binder aufweisenden Mauerstücken ab, wie sie für hellenistisches Mauerwerk des 2./1. Jhs. v. Chr. charakteristisch sind. Spärliche Bindersetzung ist hingegen ein Indiz für spätklassisch-frühhellenistische Mauertechnik. Die jüngere Bauphase der hellenistischen Stadtmauer von Kyaneai könnte in die Zeit der großen Unruhen der ersten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. gehören, als die Region in die Auseinandersetzungen zwischen Rom und Antiochos III., vor allem aber in den lykischen Aufstand gegen die rhodische Herrschaft verwickelt war. Denkbar ist aber auch eine Datierung ins 1. Jh. v. Chr., als die mithridatischen Kriege und die römischen Bürgerkriege Lykien in Mitleidenschaft zogen (s. u. 267–269). Sie mögen in Kyaneai die Erweiterung bzw. Perfektionierung des bestehenden Mauerringes sowie dessen Verstärkung durch die erwähnte zweite Befestigungsmauer im Osten hervorgerufen haben.

Das in hochhellenistischer Zeit in Lykien nicht mehr verwendete, leicht trapezoidale Quadermauerwerk mit schrägem Randschlag an Teilen der Stadtmauer spricht hingegen für ein frühes Datum der ältesten Teile des Mauerringes[701]. Lykische Mauerringe der hochhellenistischen Zeit, mithin des 3./2. Jhs. v. Chr., sind ferner im Gegensatz zu (spät-)klassischen Siedlungsmauern, welche in der Regel nur Bastionen oder bewohnte Turmhäuser aufweisen (s. o. 43.45.69.85.98.106), meist in relativ regelmäßigen Abständen mit aus dem Mauerverlauf vorspringenden Türmen bestückt, wie etwa die Befestigungsmauern von Pydna und Aperlai[702] (Abb. 4, S. 240 f.). Zwar scheint dies in geringerem Maße für im Hinterland gelegene Siedlungen, wie etwa Sidyma im westlichen Lykien und Arneai in Zentrallykien, zu gelten, aber auch

dort werden zumindest wichtige Tore und Ecken von Türmen flankiert[703]. In Kyaneai wurden anscheinend in erster Linie Tore von Bastionen und Türmen geschützt. Es fehlen zudem im oberirdischen Befund (fast?) gänzlich die in hellenistischen Mauerringen gängigen Schießscharten. Allerdings weisen hellenistische Kasematten im Westen, nahe den kaiserzeitlichen Westthermen, Öffnungen nach außen auf. Ansonsten gibt es nur ein einziges Gebäude mit Schießscharten (167 in Quadrat H/J3), wohl ein etwas hinter die hellenistische Stadtmauer versetzter Turm, der freilich eine vom sonstigen hellenistischen Mauerwerk abweichende Gestaltung aus mittelgroßen Blöcken mit glatten Spiegeln statt Hammerbossen aufweist. In seiner Ostmauer befinden sich drei 45 cm hohe Schießscharten, die sich nach innen erweitern. Da eine große Halle (2) auf der Agora, die nicht vor den 80er Jahren des 1. Jhs. v. Chr. errichtet worden sein kann, ähnliches Mauerwerk aufweist (s. u. 174), könnte der Turm in den Wirren der Kriege mit Mithradates oder in der darauf folgenden römischen Bürgerkriegszeit entstanden sein und neuere Errungenschaften hellenistischen Festungsbaus in Kyaneai eingeführt haben.

Ein weiteres Datierungsmerkmal bildet die Mauerstärke. (Hoch-)Hellenistische Festungsmauern in Lykien weisen meist eine Stärke von nur 0,90–1,20 m auf[704]. Die Mauern von Kyaneai erreichen hingegen nicht nur an den Bastionen häufig Mauerstärken von nahezu 2,00 m und ähneln darin eher klassischen Mauern der Region. Andererseits ist eine starke Innenschale, wie sie auch die Befestigung von Kyaneai besitzt, ein Merkmal der – im Gegensatz zu den meist sehr schwachen Innenschalen klassischen Polygonalmauerwerks – konstruktiv ausgewogeneren hellenistischen Mauertechnik. Poternen und Nebentore, von denen mehrere in die Siedlungsmauer Kyaneais eingebaut sind, scheinen in Lykien ebenfalls erst charakteristisch für hellenistische Befestigungsanlagen, wie etwa im nahen Aperlai oder in Pydna[705]; in der griechischen Befestigungsarchitektur treten sie gehäuft seit der zweiten Hälfte des 4. Jhs. auf. Sie sind Ausdruck einer aktiven Verteidigungsstrategie, bei der man mit Ausfällen aus der Stadt den die Mauer bestürmenden Gegner im Rücken oder in der Flanke zu fassen versucht.

Die Verbindung klassischer und (früh-)hellenistischer Merkmale sowie das Fehlen wesentlicher Eigenschaften von Mauerringen der 'reifen' und späten hellenistischen Epoche in verschiedenen Teilen des Mauerringes deuten folglich darauf hin, daß die Befestigungsmauer Kyaneais in ihrer frühesten Phase der spätklassisch-frühhellenistischen Zeit angehört, mithin der Mitte oder zweiten Hälfte des 4. Jhs. Dafür spricht auch, daß ihre ältesten Mauerstücke starke Ähnlichkeiten mit der in das zweite Viertel des 4. Jhs. datierten Stadtmauer von Neandria in der Troas aufweisen[706]. Eine solche Datierung stimmt überein mit der oben (158 f.) gebotenen Rekonstruktion der Geschichte des Yavu-Berglandes und dem damit verbundenen Wandel der politischen Geographie in der Region. Es ist unwahrscheinlich, daß das Yavu-Bergland über einen längeren Zeitraum hinweg ohne politisches Zentrum blieb, und ebenso plausibel erscheint es, daß zwar die Einrichtung eines Siedlungszentrums nach griechischem Muster nicht von heute auf morgen zu bewerkstelligen, eine Befestigung angesichts der unsicheren Zeiten der zweiten Hälfte des 4. Jhs. jedoch ein dringendes Desiderat war.

Ein hellenistisches Polis-Zentrum benötigte außer hinreichender Wasserversorgung und Befestigung aber auch einen zentralen Platz für politische und wirtschaftliche Aktivitäten: eine Agora. Wir wissen, wo ungefähr die klassische Agora Kyaneais gelegen haben muß (s. o. 112), nämlich östlich des Khudalijê-Sarkophags (Abb. 246, S. 261). Dort dürfte es in klassischer Zeit ein hinreichend ebenes Gelände für einen solchen Platz gegeben haben. Westlich des Sarkophags muß vor dem Bau der Stadtmauer und ihrer Hinterfüllung das Gelände noch ziemlich abschüssig gewesen sein. Der Ort der hellenistischen und kaiserzeitlichen Agora ist uns gleichfalls bekannt. Noch heute befindet sich etwa 20 m östlich des Khudalijê-Sarkophags ein freier Platz, der von Gebäuden gesäumt ist, deren rückwärtige Mauern nur etwa 10 m östlich des Sarkophags verlaufen. Es kann mithin kein Zweifel daran bestehen, daß die hellenistische Agora, ähnlich wie jene in Xanthos, topographisch an den klassischen Versammlungsplatz anknüpfte.

Als freien Platz gab es die hellenistische Agora sicherlich von den Anfängen des Polis-Zentrums an. Die Gestaltung der Mitte der Siedlung zu einer von öffentlichen Gebäuden in Gestalt von Hallen umbauten, einschließlich der Hallen ca. 90 × 70 m messenden Platzanlage erfolgte aber anscheinend erheblich später als die erste Bauphase des Stadtmauerringes (Abb. 253, S. 262). Der bis dahin wohl recht schmale Geländesattel zwischen Akropolis und Nordviertel mußte zunächst durch Erdaufschüttungen und Stützmauern, darunter die Stadtmauer im Westen sowie die Begrenzungsmauer der Agora im Osten, verbreitert werden; letztgenannte zeigt nahe ihrem Südende sehr sauber versetztes Polygonalmauerwerk, das hellenistisch sein dürfte (10). Der so geschaffene Platz ist annähernd rechteckig und weist eine Pflasterung auf, die – nach ihrem Bodenniveau zu schließen – wohl in die Kaiserzeit gehört. Der sanft ansteigende südliche Teil ist im Gegensatz zu den anderen Seiten nicht durch ein öffentliches Gebäude begrenzt, sondern es scheinen sich hier sofort Wohnbauten angeschlossen zu haben. Der Bereich der klassischen lykischen Agora um den Khudalijê-Sarkophag bildete nunmehr einen Nebenplatz.

Unmittelbar östlich der kaiserzeitlichen Großen Thermen und des Khudalijê-Sarkophags erstreckt sich ein heute unterirdischer, langrechteckiger, überwölbter Raum (9)[707], dessen Nord- und Südteil verschüttet sind. Da im südlichen Abschnitt die Decke eingestürzt ist, ermöglicht dort heute eine Öffnung das Betreten des Raumes. Seine ursprüngliche Ausdehnung nach Norden wie nach Süden ist aber nicht bestimmbar. Das zweischalige, mörtellose und ohne Füllung massiv aufgeführte Mauerwerk mit regelmäßig gesetzten Bindern besteht an der Außenschale der teilweise sichtbaren Westmauer aus gut gefugten, bossierten Quadern mit senkrechtem Randschlag (Abb. 254), an der Innenschale, wie bei der hellenistischen Stadtmauer, aus sorgfältig gesetztem Polygonalmauerwerk. Derartig massives Mauerwerk taucht an hellenistischen Bauten des östlichen Mittelmeerraumes frühestens seit dem 3. Jh., vor allem aber im 2. Jh. v. Chr. auf[708]. Das Gebäude wurde in der Kaiserzeit durch ein Deckengewölbe, die Zusetzung von fünf in der Westwand noch erkennbaren Türöffnungen und das Verputzen der Wände in eine große Zisterne für die im 2. Jh. n. Chr. errichtete, benachbarte Thermenanlage umgewandelt. In hellenistischer Zeit aber muß es sich um eine langgestreckte Halle gehandelt haben, deren unterstes Stockwerk nach Osten hin unter dem Bodenniveau lag und als Terrassierung für das aufgeschüttete Agora-Gelände diente, während es sich nach Westen hin mit zahlreichen Türen öffnete.

Es ist davon auszugehen, daß das Untergeschoß in hellenistischer Zeit über eine flache Holzbalkendecke verfügte, über der sich wenigstens ein weiteres Geschoß erhob, dessen vermutlich geschlossene Rückwand nach Westen zeigte, während es sich nach Osten zum Agora-Platz hin öffnete. Das Gebäude war mithin in seinem unteren Teil eine Kryptoportikus, in seinem oberen eine normale Markthalle[709]. Dieser Bautypus wurde mit Vorliebe für die Begrenzung von Platzanlagen genutzt und diente mit seinen unterirdischen Räumlichkeiten z. B. als Depot, mit seinen dem Platz zugewandten, meist mit einer Säulenstellung ausgestatteten Etablissements geschäftlichen sowie administrativen Zwecken. Solche Hallenbauten sind in der römischen Kaiserzeit



Abb. 254 Späthellenistisches (2./1. Jh. v. Chr.) Mauerwerk einer unter dem Bodenniveau liegenden Halle (Kryptoportikus) am Westrand der Agora von Kyaneai.

ubiquitär, in der hellenistischen Epoche jedoch anscheinend auf das westliche und südliche Kleinasien beschränkt und besonders verbreitet im Herrschaftsbereich der Attaliden von Pergamon. In dieser Stadt scheinen die ersten Beispiele für das 3. Jh. v. Chr. bezeugt zu sein; die meisten bekannten Exemplare in anderen kleinasiatischen Orten gehören aber anscheinend ins 2./1. Jh. v. Chr. Es scheint also, daß hier ein von den Attaliden geradezu geförderter Architekturtypus vorliegt. Lykien und Kyaneai gehörten zwar nicht zum attalidischen Herrschaftsbereich, aber dieser umzingelte seit dem Frieden von Apameia im Jahr 187 v. Chr. gewissermaßen die lykische Halbinsel. Vor allem im westlich benachbarten Karien gibt es eine ganze Reihe von Kryptoportiken der hellenistischen Zeit, so daß die Einführung dieses Bautyps in Kyaneai nur insoweit verwundert, als er in ganz Lykien bisher nur dort nachweisbar ist.

Die Halle dürfte sich entlang der gesamten Westseite der Agora erstreckt und somit den Sarkophag des Khudalijê vom Platz abgetrennt haben. Da das Grab auf dem Bodenniveau der klassischen Agora verblieb, stand es jetzt auf einer tieferen Geländestufe als der hellenistische Agora-Platz, nämlich auf der gleichen Terrasse, zu welcher die nach Westen orientierten Türen der Kryptoportikus führten. Bemerkenswert ist, daß in hellenistischer Zeit eine Nachbestattung in diesem Sarkophag erfolgte, wie eine auf dem Deckel angebrachte, kaum noch lesbare Inschrift bezeugt. Ein gewisser Apollonios, Sohn des Herakleides und Enkel des Alexios, hat sich in dem Grab bestatten lassen[710]. Haben die hier Bestatteten ihren Stammbaum auf Khudalijê, also auf die alte Dynastenfamilie, zurückgeführt und auf diese Weise ihr Bestattungsrecht erworben? Der klassische Sarkophag ist nicht das einzige innerhalb des von der hellenistischen Stadtmauer umgebenen Areals entdeckte Grabmal[711]. Zwei Sarkophage bzw. Sarkophagteile befinden sich unmittelbar nordwestlich der Nordwestecke der Akropolisbefestigung, ein anderer gut 30 m weiter nördlich und 5 m östlich der Halle (7), zwei weitere wenig südlich der Agora, d. h. im Zentrum der Stadt. Nur ca. 15 m südwestlich von ihnen könnte eine in byzantinischer Zeit wohl als Zisterne genutzte Anlage, die aus einer Felskammer und teils quaderförmigem, teils polygonalisierendem Mauerwerk besteht, ein einstiges Kammergrab gewesen sein (130). Es gibt keine Indizien dafür, daß es sich um Gräber der klassischen Zeit handelt, aber die Befundlage der Sarkophage erlaubt auch keine Entscheidung darüber, ob der eine oder andere sich in situ befindet oder alle als Spolien verschleppt sind. Daher kann man nur aus der Inschrift auf dem Khudalijê-Sarkophag den Schluß ziehen, daß zumindest noch in der hellenistischen Epoche in Kyaneai – ebenso wie in Xanthos – Bestattung im intramuralen Bereich erlaubt war.

Doch zurück zur Agora (Abb. 253)! Das genaue Datum der Errichtung der Kryptoportikus zu kennen, wäre nicht zuletzt deshalb wichtig, weil davon die Datierung der Gestaltung des Agora-Platzes als von öffentlichen Bauten umgebenes Areal abhängt. Nördlich des freien Platzes, hinter dem an ihrem Nordrand gelegenen spätantiken Marktgebäude, ist eine stark bossierte, mit Randschlag verzierte Quadermauer eines hellenistischen Gebäudes (1), in den Kirchenbau E integriert (Abb. 255). Die Ausrichtung der Mauer entsprechend der Orientierung der Agora und ihre Technik deuten auf eine mit der Kryptoportikus etwa zeitgleiche Konstruktion hin. Die genaue Funktion des mindestens 20 × 12,50 m messenden Gebäudes ist zwar unklar; es dürfte jedoch ein öffentlicher Bau, wohl eine Stoa, gewesen sein, die den Agora-Platz nach Norden hin begrenzte. Relativ präzise datieren kann man die kärglichen Reste einer die Agora ursprünglich im Osten einrahmenden, offensichtlich recht breiten Halle (2). Zwischen ihren im Nordosten des Platzes noch vorhandenen Mauerschalen fand sich eine in den 80er Jahren des 1. Jhs. v. Chr. geprägte Bronzemünze[712]. Das Mauerwerk aus mittelgroßen, polygonalisierenden Blöcken mit glatten Spiegeln unterscheidet sich von jenem der beiden anderen großen Agora-Bauten, so daß man letztgenannte wohl früher datieren sollte als jene Halle. Der Orientierung der Agora folgt auch eine Raumgruppe an der Südwest-Ecke des Platzes, die mit mörtellosem, zweischaligem Polygonalmauerwerk mit gutem Fugenschluß und Bindern errichtet ist. Stark bossierte Blöcke mit Randschlag in den Außenschalen der beiden südlichen Räume des Komplexes, der später durch eine Spolienmauer und eine Zisterne im östlichen Raum umgestaltet wurde, deuten auf ihre Entstehung in hellenistischer Zeit hin. Die Funktion des Gebäudes ist nicht erschließbar. Alles deutet folglich darauf hin, daß die Ausgestaltung der Agora als von Hallen gesäumte Platzanlage nicht vor dem 3., eher erst ab dem 2. Jh. v. Chr. erfolgt sein kann, und dies bedeutet, daß bis dahin

die Agora vielleicht mit Holzbauten ausgestattet war, aber jedenfalls eine recht einfache, geradezu primitive Gestalt bewahrt haben dürfte – ein deutliches Indiz dafür, daß nach dem Bau der Ringmauer die Neugestaltung des Siedlungsareals in einem gemächlichen Tempo vonstatten ging, wie wir dies allerdings selbst für bedeutende Städte wie Milet kennen[713].

Wie steht es mit hellenistischen Bauten außerhalb der Agora (Abb. 246, S. 261)? Unbekannter Funktion ist ein Bau nahe dem Westtor, von dem nur noch der hellenistische monumentale Eingang erhalten ist (259). Nördlich des Westtors und parallel zur Stadtmauer erstreckte sich eine in der Spätantike durch Pfeiler in zwei Schiffe geteilte hellenistische Halle (7) von wenigstens 25 m Länge und 11 m Breite. An verschiedenen Stellen im Stadtgebiet deuten ferner als Spolien verwendete Architekturteile, insbesondere Fragmente von dorischen (Halb-)Säulen, Triglyphen- und Metopenfriesen auf dorische Tempel oder Säulenhallen hin[714]. Diese Spolien könnten entweder zu späthellenistischen oder frühkaiserzeitlichen Bauten gehört haben. Die im Norden in den Quadraten G 1–3 (Abb. 162, S. 256 f.) gefundenen Fragmente könnten Bestandteil eines Zeus-Tempels gewesen sein, dessen Standort in dieser Gegend durch eine an Zeus gerichtete Weihinschrift des 3./2. Jhs. v. Chr. nahegelegt wird (s. u. 183 und Abb. 256). Das Gebäude (12) könnte ein Rest des Tempels sein.

Qualitätvolles hellenistisches Mauerwerk mit Bossierung und Randschlag kennzeichnet auch die Nordostmauer des Gebäudes (111) unmittelbar nördlich von Basilika (B) im Südosten des Stadtgebietes. Hier dürfte ein bedeutender öffentlicher Gebäudekomplex gestanden haben. Das Areal, auf dem das Gebäude steht, wird an seiner Ostseite durch eine Terrassenmauer abgestützt. Der in der Spätantike zu einem dreiräumigen Komplex umgestaltete Bau zeigt an der Nordseite noch vorzügliches Mauerwerk aus Bossenquadern mit breitem Randschlag an der Außenschale (Abb. 257), während die Innenschale aus hochkant gestellten, plattenartigen Blöcken besteht. Die ausgezeichnete Qualität der Steinmetzarbeit spricht ebenso für ein öffentliches Gebäude wie der mit Faszien geschmückte, jetzt zugesetzte Eingang in der Mitte der Westwand von Raum (a). Im südlichen Innenbereich bilden große, annähernd quadratische Steinplatten die Fundamentierung. Im Versturz liegen Architekturglieder dorischer Ordnung: ein Triglyphenblock, eine Mutuli-Platte, ferner zahlreiche Säulentrommeln. Gegen einen Sakralbau dürften die insgesamt sechs Türen sprechen. Man muß das Gebäude aber wohl im Zusammenhang mit dem südlich angrenzenden Bau (17) sehen, der teilweise von Kirche (B) überlagert worden ist. Zum Teil noch in situ auf einem Stylobat stehende Säulentrommeln, darunter eine Säule mit herzförmigem Querschnitt, deuten im Falle von Raum (D) auf eine Stoa hin. Fehlende Kanneluren sowie ein Metopen- und Triglyphenfries im Versturz zeigen, daß es eine Halle dorischer Ordnung war. Nördlich schließt ein langgestreckter Bau an, der im Osten von einer Terrassierung aus großformatigem, polygonalem Mauerwerk abgestützt wird. Die Mauern des Gebäudes zeigen im Süden ebenfalls polygonale Blöcke, im Westen und Norden Bossenquader sowie jeweils zahlreiche Binder. Die westlich dieses Komplexes von offensichtlich drei öffentlichen Gebäuden wohl der späthellenistischen Zeit verlaufende starke Terrassierungsmauer diente zweifellos auch dazu, den Komplex abzugrenzen. Dabei entstand ein Korridor, von dem aus man Zugang zu den einzelnen Gebäuden hatte. Ob sich unter diesen ein Tempel befand, muß offenbleiben.

Das anhand der Baureste recht gut rekonstruierbare Straßensystem des hellenistischen Kyaneai ist insofern regelmäßig, als die erkennbaren Hauptverkehrsadern grob parallel zu den Seiten der rechteckigen Agora verlaufen. Dieser Befund läßt auf eine eher spärliche Bebauung des Plateaus in klassischer Zeit schließen, da offenbar auf ältere Strukturen keine Rücksicht genommen werden mußte. Ansonsten verdeutlicht die Ausrichtung der hellenistischen Bauten, daß die Planung des Polis-Zentrums von Kyaneai nicht am hippodamischen System ausgerichtet war, sondern Orthogonalität nur auf einzelnen, durch Stützmauern voneinander getrennten und auf die Geländesituation Rücksicht nehmenden Bebauungsterrassen im Auge hatte[715]. Dies zeigen deutlich die hellenistischen Überreste im Gebiet südöstlich der Agora, aber ebenso der aus einem Felsstock herausgehauene



Abb. 255 Bossiertes späthellenistisches Mauerwerk einer Halle am Nordrand der Agora von Kyaneai (2./1. Jh. v. Chr.).



Abb. 256 Hellenistische Weihinschrift (3./2. Jh. v. Chr.) eines Menekrates an Zeus im Nordviertel von Kyaneai.



Abb. 257 Hellenistisches bossiertes Quadermauerwerk mit Randschlag am Gebäude (111) nördlich der Basilika B in Kyaneai.

Wohnkomplex (125) südwestlich des zentralen Platzes. Unmittelbar nördlich dieses Felsraumkomplexes liegen große Zisternen, und an seiner Westseite ist eine langgestreckte Felsbank ausgearbeitet, auf der man sich ausruhen konnte. Die Zisternen und die Felsbank fügen sich zu einem Ensemble, welches einem soeben durch das Westtor in die Stadt gelangten Besucher oder Bewohner nach dem anstrengenden Aufstieg Erholung verschaffen konnte, bevor er kurz hinter den Zisternen nach Osten zur Agora hin abbog.

Nicht nur in diesem Teil des Stadtareals scheint der Verlauf der Stadtmauer maßgeblich für die Ausrichtung der an sie angrenzenden Quartiere gewesen zu sein. Die durch die Axialtore der Mauer in die Stadt hinein verlaufenden Straßen wurden offensichtlich beim Eintritt in das Stadtgebiet entsprechend der Ausrichtung der Tore geradlinig weitergeführt. In der nördlichen Hälfte des Stadtbereiches kann man trotz der späteren Überbauung der Straßen noch nachvollziehen, daß diese ursprünglich schnurstracks bis zur Agora durchgezogen waren und so kein rechtwinkliges, sondern eher ein radiales Hauptstraßennetz entstand. So wurde die Ausrichtung der Bauten im Gebiet nordwestlich der Agora von der Straße bestimmt, welche durch das Nordwest-Tor eintrat, jene der Bauten nordöstlich der Agora durch den vom Nord-Tor ausgehenden Straßenzug, der auf die Nordostecke des Agora-Geländes gestoßen sein muß. Schon in hellenistischer Zeit dürfte auch durch ein zu postulierendes Nordost-Tor eine Straße im stumpfen Winkel auf die Ostseite der Agora getroffen sein. Für die Kaiserzeit läßt dieses Straßennetz sich zwar detaillierter rekonstruieren, wie der Stadtplan zeigt; man geht aber kaum fehl, es in seinen Grundzügen auf die hellenistische Zeit zurückzuführen.

Keine präzise Vorstellung haben wir davon, wie das eigentliche Akropolis-Areal, von den erwähnten Befestigungsanlagen abgesehen, sich im Verlauf der hellenistischen und kaiserzeitlichen Epoche entwickelte. Während man in den anderen ehemaligen Dynastensitzen die klassische Akropolisbebauung großenteils stehen ließ und die neue Bebauung auf die Hänge beschränkte, ist eine vergleichbare Ruinenlandschaft für das Polis-Zentrum kaum anzunehmen. Man hätte nämlich sonst in spätantik-byzantinischer Zeit die noch vorhandenen Burgteile zur Verteidigung instand gesetzt und genutzt, wie man dies offensichtlich in Korba, Trysa und Hoyran sowie mit sonstigen Festungsanlagen, z. B. Büyük Avşar und auf dem Kırandağı Tepesi, getan hat (s. u. 392. 394–396.150). In Kyaneai hingegen hat man das felsige Gipfelplateau der Akropolis ab einem unbekannten Zeitpunkt anscheinend vor allem für die Anlage eines umfangreichen Wassersammelsystems in Gestalt aus dem Fels geschlagener Kanäle und Zisternen genutzt und allenfalls wenige, z. T. aus dem Fels geschlagene Wohnanlagen am westlichen und südlichen Hang der Akropolis errichtet bzw. stehen lassen.

Weitere öffentliche Bauten wurden hingegen außerhalb des Stadtmauerringes errichtet. Westlich des ummauerten Areals, zwischen zwei Nekropolenbereichen, liegt das Theater mit einem geräumigen, freien Platz im Süden (Abb. S. XII.180.258. 162, S. 256 f.). Auch in anderen kleinasiatischen, nicht zuletzt lykischen Orten, so etwa in Pinara und Balbura, lag das Theater außerhalb des Mauerringes. Vom Theater Kyaneais sind der größte Teil des Zuschauerraumes, die 15 m Durchmesser aufweisende kreisrunde Orchestra und die kärglichen Reste eines kleinen Bühnengebäudes, von dem nur noch Felsfundamente erkennbar sind, erhalten. Ein Türsturz und ein kannelliertes Säulen-

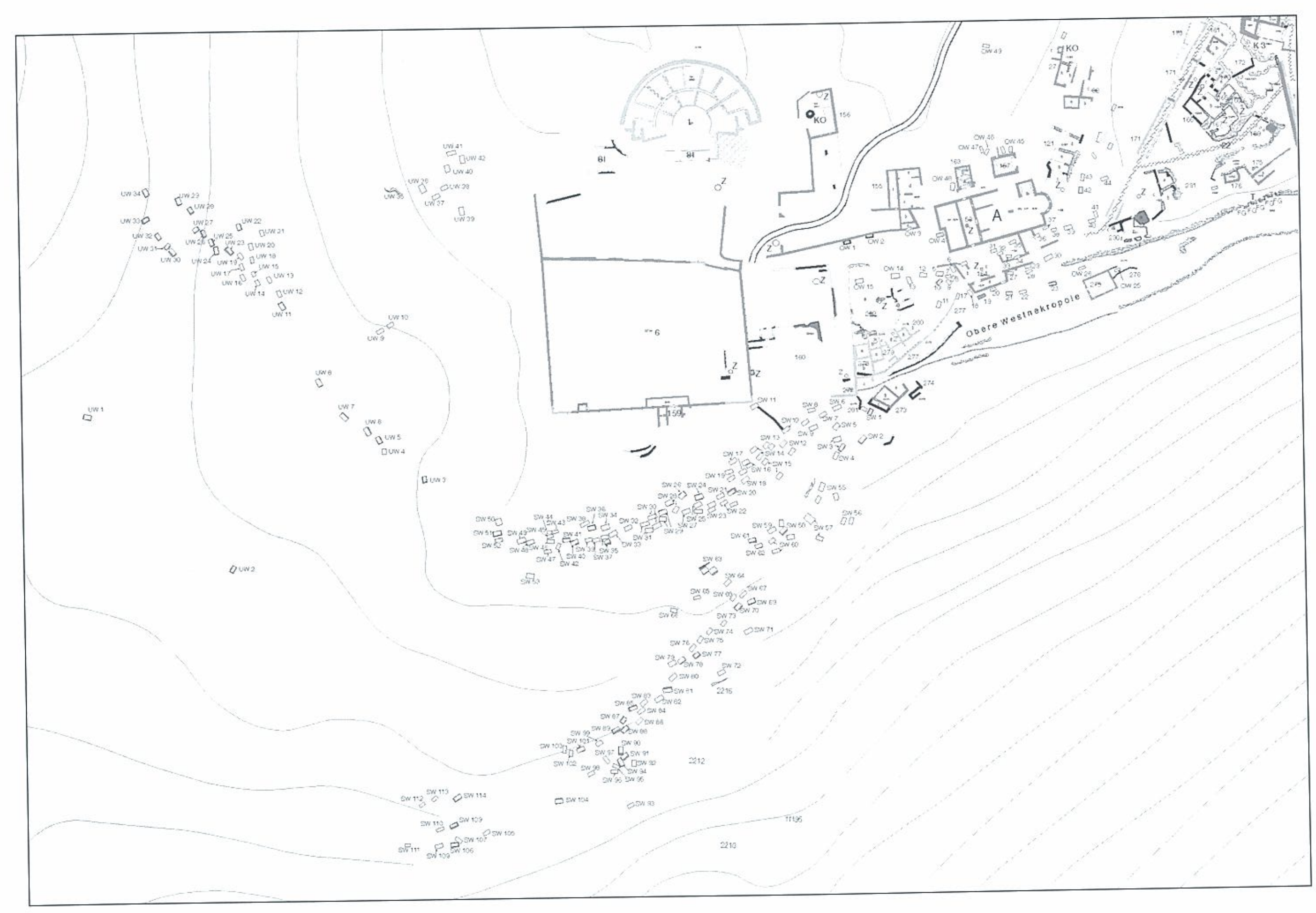


Abb. 258 Detailplan des Areals um Theater und Stadion von Kyaneai, einschließlich der benachbarten Nekropolen-Areale.

fragment dürften zu den Architekturresten der Bühne gehören, die im Wesentlichen eine Holzkonstruktion gewesen sein muß. Der halbkreisförmige Zuschauerraum ist nur teilweise in den Hang eines kleinen Hügels hineingebaut; an den Flügeln stützen ihn mit dekorativem, bossiertem, ohne Mörtel versetztem Polygonalmauerwerk errichtete, zweischalige Umfassungsmauern. Hingegen sind die Analemmata mit sehr sorgfältig versetzten, regelmäßigen Quadern errichtet und bildeten zusammen mit der Rückwand des Bühnengebäudes sicherlich eine dekorative Fassade zum weitläufigen Theatervorplatz hin. Man konnte das Theater nur von Süden her durch die Parodoi, die nicht überwölbt waren, betreten und mußte an der Orchestra vorbeigehen, um die Sitzreihen zu erreichen. Der Zuschauerraum ist durch ein schmales, hinter der zehnten Sitzreihe verlaufendes Diazoma in einen unteren und einen oberen Rang mit insgesamt 24 Sitzreihen geteilt. Sechs Treppen im unteren und elf im oberen Rang gliederten den Zuschauerraum in fünf bzw. zehn Keile. In der Reihe unmittelbar unterhalb des Diazomas bildeten Steinbänke mit Rückenlehnen und stilisierten Löwenpfoten (?) an den Treppendurchgängen eine Art Prohedrie mit Ehrenplätzen für prominente Zuschauer. Die Vergabe eines solchen Ehrensitzes ist wohl inschriftlich belegt[716]. Gleichmäßig über den Zuschauerraum, und zwar größtenteils über die 3., 7., 15. und 20. Reihe verteilt, sind 20–30 cm große Löcher durch die Sitzstufen gebohrt; sie waren geeignet, Pfosten für das Aufspannen von Segeltüchern aufzunehmen, um die Zuschauer in dem nach Süden orientierten Theater vor der Sonne zu schützen. Das Theater bot Platz für ca. 2.400 Zuschauer und diente sicherlich sowohl für Theatervorführungen und sonstige Festveranstaltungen als auch und vor allem für die Volksversammlung. Es dürfte ebenso wie die anderen öffentlichen Bauten Kyaneais erst im 2./1. Jh. v. Chr. errichtet worden sein[717].

Inschriftliche Evidenz deutet darauf hin, daß im hellenistischen Kyaneai auch eine gymnasiale Organisation mit schwer- und leichtathletischen Übungen und Wettkämpfen existierte und seit dem 1. Jh. v. Chr. vielleicht Tierjagden und Gladiatorenkämpfe stattfanden (s. u. 186). Die erstgenannten Veranstaltungstypen erforderten ein größeres, ebenes Gelände, wie es in der unmittelbaren Umgebung von Kyaneai nur im Westen der Stadt existierte. Der ca. 80 x 100 m große Theatervorplatz muß in hellenistischer Zeit als Stadion das Areal für die genannten Veranstaltungen gebildet haben, auch wenn er mit nur 100 m Ausdehnung in west-östlicher Richtung zweifellos keine Stadionlänge erreichte. Aber in dieser Hinsicht behalf man sich, wie bereits erwähnt (s. 169), auch sonst in Lykien, z. B. in Arykanda und Kadyanda, wo die Stadien nur ca. 117 bzw. 100 m lang waren, mit Notlösungen, wie sie das unebene Gelände, in dem die antiken lykischen Städte angelegt wurden, diktierte. Die Stützmauern der Platzanlage weisen an der Südwest- und Südostecke sorgfältig bearbeitetes Quadermauerwerk mit zum Teil bossierten Steinen auf, welches eine Datierung in hellenistische Zeit nahelegt.

Östlich dieser Platzanlage erhebt sich ein Felspodium. Es ist an seiner Westseite sorgfältig geglättet. Eine Luftaufnahme (Abb. 259) zeigt im Boden entlang dieser Felswand verlaufende Fundamente, die eine Halle getragen haben könnten, deren Datierung freilich nicht möglich ist, da ihr keine Architekturteile zuverlässig zugeordnet werden können. In Frage kommen z. B. ein korinthisches Kapitell aus augusteischer Zeit, das südlich der Nekropolenbasilika (A) liegt, und in der Zisterne dieser Basilika verbaute Spolien: ein kleiner dorischer Fries; ein Triglyphenfries größeren Formats; ein kleines, rosettenverziertes Antenkapitell und zwei profilierte Türstürze[718]. In der Basilika selbst wurden Fragmente ionischer kannellierter Säulen gefunden. Inschriftlich bezeugt sind für das 2./1. Jh. v. Chr. eine Exedra in einem Gym-



Abb. 259 Luftaufnahme des Areals zwischen Theater und einem nordöstlich von diesem befindlichen Felspodium (oben links), an dessen Westseite entlang Fundamente für eine vermutliche Halle erkennbar sind.



Abb. 260 Architrav eines Tempels der Göttin Eleuthera mit Bauinschrift. Die Blöcke sind in der Zisterne der Basilika (A) von Kyaneai verbaut.

nasium, in welcher eine Stele mit Ehrenbeschlüssen für Anticharis, Sohn des Amyntas, aufgestellt wurde, ferner ein Altar für Tieropfer und eine Prohedrie (?)[719]. Wir müssen uns folglich dieses Gymnasium als eine architektonische Einrichtung und nicht nur als eine freie Platzanlage vorstellen. Das Areal zwischen dem Stadion und dem Felspodium käme dafür in Frage.

Das Dach der erwähnten Zisterne wird gestützt von drei aus älteren Architekturteilen errichteten Pfeilern, welche die gesamte Vorderseite eines dorischen Tempelarchitravs mit Bauinschrift, einschließlich beider Eckblöcke, tragen[720] (Abb. 260). Die Profilierung der Unterseite des Architravs zeigt, daß dieser auf Säulen auflag. Da der Tempel offensichtlich nur 6,64 m breit war, dürfte es sich um einen Bau mit zwei Säulen in antis gehandelt haben. Lykische Tempel waren im allgemeinen nicht groß. Ein Nemesis-Tempel im nordlykischen Balbura maß anscheinend nur ca. 5,50×4,50 m, ein in seiner Nähe liegendes Gebälk und Giebel deuten auf einen weiteren Tempel mit einer etwa 8,50 m breiten Fassade hin[721]. Die Bauinschrift des Tempels in Kyaneai besagt, daß ein gewisser Kallippos, Sohn des Hegelochos, ihn für Eleuthera, die *Archegetis* der Polis, errichtet hat[722]. Architektur wie Buchstabenformen der Inschrift und der Name des Geehrten lassen offen, ob der Tempel noch im 1. Jh. v. Chr. oder in den ersten Jahrzehnten des 1. Jhs. n. Chr. errichtet wurde. Ein Hegelochos, Sohn des Kallippos, der sich in späthellenistischer Zeit in Trysa durch Spenden hervortat und in jenem Ort durch ein auf der Wand des dortigen Eleuthera-Tempels eingemeißeltes Dekret und eine in dessen unmittelbarer Nähe errichtete Bronzestatue geehrt wurde (s. u. 195), bekleidete auch priesterliche und politische Ämter in Kyaneai. Er dürfte ein Vorfahr oder gar der Vater des Stifters des Eleuthera-Tempels von Kyaneai gewesen sein. Die Familie hatte in Trysa ihre Wurzeln und auf dem Gebiet jenes Demos sicherlich umfangreichen Grundbesitz. Schon Hegelochos engagierte sich jedoch nicht nur in Trysa, sondern auch in Kyaneai. Sein Nachfahre Kallippos hat, wie die Tempelstiftung belegt, den Demos von Trysa noch enger an den Zentralort gebunden, indem er in Kyaneai den zweifellos bereits vorhandenen Eleuthera-Kult und den mit dieser Göttin als Archegetis vermutlich verbundenen Gründungsmythos durch einen Tempelbau förderte. Die Familie ist somit ein Zeugnis für die Verwurzelung von Mitgliedern der Polis-Elite sowohl im Zentralort als auch im Umland und für die so bewirkte "Integration beider Sphären"[723].

Nicht nur der Architrav des Eleuthera-Tempels ist in der Nekropolen-Basilika verbaut worden. Deren Mauern bestehen vielmehr großenteils aus sehr gut behauenen Quadern, welche man wohl ebenfalls insbesondere dem Tempelbau zuschreiben muß. Ferner befindet sich, verbaut in der Südwand des inneren Narthex, nur wenige Meter von der Zisterne mit der Tempel-Bauinschrift entfernt, die Grabinschrift des Stifters und von Familienmitgliedern desselben, denn die fragmentarische Inschrift beginnt mit der Filiation "des Hegelochos" und dem Namen der Frau des Grabinhabers, der sodann klar als Kallippos, Sohn des Hegelochos, benannt wird[724]. Die Frau heißt Ptolemaïs, und es liegt nahe, nicht nur einen Stratonikos, Sohn des Hegelochos, der wohl in späthellenistischer Zeit das eponyme Priesteramt von Kyaneai bekleidete, sondern ebenso einen Ptolemaios, Sohn des Hegelochos, der in der Hohen Kaiserzeit prominenter Bürger der Polis war, mit dieser Familie zu verbinden[725].

Der Abriß des Eleuthera-Tempels ist zweifellos mit dem Bau der Nekropolen-Basilika zu verbinden[726]. Es ist zwar im Prinzip denkbar, daß man für deren Errichtung Steine aus dem Stadtgebiet in die Nekropole geschleppt hat. Aber nahe dem Nekropolenareal bzw. dem Theater stand gewiß genügend Baumaterial zur Verfügung. Es wäre daher wenig sinnvoll gewesen, dieses mühsam aus dem höher gelegenen und wesentlich weiter entfernten ummauerten Gebiet heranzutransportieren. Die Vergesellschaftung des Tempelmaterials mit der Grabinschrift des Stifters – der einzigen in der Basilika verbauten Grabinschrift! – ist zudem wohl kaum ein Zufall, sondern legt eine ursprüngliche topographische Verbindung beider Monumente nahe. Das Grab des Stifters, welches sich leider in seinem ursprünglichen Aussehen nicht mehr rekonstruieren läßt, aber ganz offensichtlich kein Sarkophag war, dürfte sich nahe dem Tempel befunden haben. Damit ist für diesen ein Nekropolen-Kontext als wahrscheinlich anzunehmen. In Frage kommen nur zwei Standorte: zum einen der freie Platz unmittelbar westlich des Felspodiums. In dessen Mitte ist eine rechtwinklige Fundamentierung im Boden erkennbar. Ein noch geeigneterer Kandidat ist jedoch das Felspodium selbst, dessen Oberfläche weitgehend geglättet erscheint, an seiner Ostseite deutliche Spuren von Bettungen für die Auflage von Quadern zeigt und hinreichend Platz für den knapp 7 m breiten und wohl maximal 12 m langen Tempel sowie für ein Grabmonument des Kallippos geboten hätte. Es hatte zudem den Vorteil, daß es eine zusätzliche Fundamentierung des Tempels überflüssig machte. Ob seine nord-südliche Orientierung, wie sie für lykische Tempel, z. B. auch für den kürzlich entdeckten hellenistischen, einen klassischen Vorläufer überlagernden Apollon-Tempel von Tyberissos, häufig feststellbar ist[727], auch die des Eleuthera-Tempels bestimmte, muß dahingestellt bleiben. Die geglättete Fläche läßt durchaus auch eine West-Ost-Orientierung wie beim Eleuthera-Tempel von Trysa (s. u. 193) möglich erscheinen. Das Felspodium gewährte eine herausgehobene Position im Verhältnis zu den umliegenden Bauten, was für einen so kleinen und relativ niedrigen Tempel ein Vorteil gewesen wäre. Auf dem Felspodium stehend, war der Tempel nicht nur von der Yavu-Ebene und der durch diese führenden wichtigsten West-Ost-Straße aus deutlich sichtbar, sondern bei klarem Wetter sogar vom Meer aus. Der Tempel der Hauptgöttin der Stadt hätte geradezu als deren Wahrzeichen gedient. In einem 2 m langen Abschnitt der nördlichen Umfassungsmauer des Felspodiums ist noch schönes Trapezoidalmauerwerk erhalten. Dieser Aufwand zeigt, daß auf dem Podium ein Gebäude gestanden haben dürfte. Ferner befinden sich auf dem Felspodium eine Zisterne und unmittelbar neben ihr ein kräftiger Felsauswuchs. Da das Podium, wie gesagt, ansonsten weitgehend geglättet war, hat man diesen Felsblock absichtlich stehengelassen. Einen vergleichbaren, in natürlichem Zustand belassenen Felsklotz umgeben die Cella-Mauern des Artemis-Tempels im Letoon, mithin in einem Heiligtum, dessen Gottheit der Eleuthera anscheinend wesens-

verwandt war (s. u. 183.273 f.)[728]. Es wäre daher denkbar, daß der Felsblock in Kyaneai der Eleuthera heilig war und die daneben liegende Zisterne das nötige Wasser für den Kult lieferte, welches man im Letoon aus der dortigen Quelle schöpfen konnte.

Wohnhäuser

Die hellenistische Wohnbebauung scheint in einzelnen Quartieren recht dicht gewesen zu sein (Abb. 162.246, S. 256 f. 261). Zwar sind nur 25 in jener Epoche errichtete Wohngebäude identifizierbar, zu denen man zwei klassische Häuser als mit Sicherheit weiter in Nutzung befindliche addieren kann. Aber manche eng aneinander gebauten, teilweise vielräumigen Wohnhäuser legen jene Vermutung nahe. Auf den 3,7 ha Fläche innerhalb des hellenistischen Mauerringes hätten freilich selbst bei dichtester Bebauung keine 1000 Einwohner Platz gefunden. Wir müssen zudem davon ausgehen, daß bis zu einem Drittel des Areals von öffentlichen Plätzen, Wegen und Bauten eingenommen wurde. Allein die Agora mit angrenzenden öffentlichen Bauten beanspruchte ein Areal von ca. 90 × 75 m, d. h. fast 0,7 ha. Die Bevölkerungsdichte antiker Städte der hellenistischen Epoche und der Kaiserzeit wird in der Regel auf ca. 200 Einwohner/ha geschätzt[729]. Innerhalb des hellenistischen Mauerringes von Kyaneai könnte man daher etwa 700 Personen unterbringen, in den kleinen hellenistischen Wohnquartieren außerhalb des befestigten Areals allenfalls weitere 100–200.

Für eine vollständige Nutzung des ummauerten Areals bereits in hellenistischer Zeit könnten die erwähnten außerhalb der Ummauerung liegenden hellenistischen Wohnquartiere sprechen. Freilich sind sie in besonders günstigen Wohnlagen, z. T. nach Süden und mit Blick aufs Meer plaziert und mögen deshalb weniger auf Überfüllung des ummauerten Siedlungsareals als auf Präferenz der Hauseigentümer für ein schönes Panorama hindeuten. An dem recht steilen Hang unterhalb der westlichen Stadtmauer wurden, wie wir sahen, wohl schon in spätklassisch-frühhellenistischer Zeit Wohngebäude errichtet. In dem östlich der Nekropolenbasilika ansteigenden Gelände verläuft eine bis zu 5 m breite, unbebaute Trasse, die, beidseitig von Terrassierungen aus mörtellosem Polygonalmauerwerk flankiert, eine Straße gewesen sein dürfte. Südöstlich dieser Straße erstreckt sich ein grossenteils aus dem Fels geschlagenes Wohnquartier, das zwei Bauphasen aufweist: Die ältere besteht aus mörtellosem, größtenteils polygonalem Mauerwerk, z. T. auch mit bossierten Quadern, und weist stellenweise Binder auf. Ein nordwestlich der Nekropolenbasilika gelegenes großes Gebäude aus mit Bindern durchsetztem Quadermauerwerk dürfte ebenfalls hellenistisch sein. Mit Sicherheit in diese Zeit zu datieren ist ein Quartier mit recht qualitätvollen hellenistischen Häusern, das südwestlich der Nekropolenbasilika unmittelbar an die Südseite des erwähnten Felspodiums angrenzt (Abb. 258). Es wird von einem Weg durchschnitten, der von der Südostecke des an das Felspodium im Westen angrenzenden Platzes ausgeht und dann unterhalb des Steilabfalls der Akropolis in Richtung Südost-Nekropole weiterläuft. Hier könnten in dem mit einer Zisterne ausgestatteten Wohnhaus (287) die Räume (C) und (D) offene Arbeitsflächen eines Werkstattbetriebes gewesen sein. Damit wäre die Lage außerhalb des Mauerringes vielleicht erklärbar.

Die Dimensionen der Wohnhäuser Kyaneais weisen auf eine sozial abgestufte Bevölkerung hin, wie eine Statistik verdeutlichen kann. Vorauszuschicken ist freilich, daß die Zahl der Räume sich nur auf das Parterre bezieht, da weitere Geschosse nicht erhalten sind. Von der Existenz eines in Stein aufgeführten Obergeschosses ist jedoch in der Regel auszugehen. Ziegelfunde legen nahe, daß seit der hellenistischen Zeit Giebeldächer allmählich das für die klassische Epoche typische Flachdach ablösten. Unter den in hellenistischer Zeit errichteten bzw. weitergenutzten Wohnhäusern sind zehn ein- und neun zweiräumige, vier mit drei Räumen, ein weiteres mit vier sowie je eines mit sechs und mit acht Räumen im Erdgeschoß zu verzeichnen. Der Durchschnitt liegt bei 2,25, ohne die beiden größten Komplexe freilich nur bei knapp zwei Räumen. Die durchschnittliche Fläche im Erdgeschoß beträgt 106 qm. Das zweiräumige Wohnhaus in Kyaneai ist mithin nicht klein, wenn man sich noch ein Obergeschoß hinzudenkt. Die beiden größten Anlagen stellen mit 240,5 bzw. 262,5 qm Grundfläche geradezu herrschaftliche Komplexe dar. Es handelt sich freilich nicht um Peristylhäuser, sondern um Wohnbauten in lykischer Tradition, meist Reihenraum-Anlagen. Streufunde von Mosaiksteinchen im Stadtgebiet mögen jedoch von Fußböden in Häusern stammen und einen gewissen Komfort anzeigen; freilich ist unklar, ob sie in die hellenistische Epoche oder in die Kaiserzeit gehören. Zu betonen ist, daß sich unter den Privatbauten keine Gehöfte befinden. Weder größere Hofkomplexe noch Viehgehege noch sonstige Wirtschaftsanlagen sind mit ihnen verbunden. In hellenistischer Zeit beginnt der Gürtel der Gehöfte wenige hundert Meter von der Siedlung entfernt, und sie sind von Gräbern begleitet, mithin dauerhafte Familienwohnsitze der landarbeitenden Bevölkerung.

Der Sarkophag als Grab des wohlhabenden Bürgers

Es ist anzunehmen, daß die wohlhabenderen Hausbesitzer des Polis-Zentrums am ehesten unter den Eigentümern der seit dem 4. Jh. in Mode gekommenen neuen Grabform zu suchen sind. In der hellenistischen Epoche wird der Sarkophag die dominierende Grabstätte der einigermaßen gut situierten Bevölkerung[730]. Sonstige im ländlichen Bereich noch gängige Grabtypen der archaischen und klassischen Zeit, wie Kammergrab, Tumulus, Podiumgrab usw., fehlen in Kyaneai fast gänzlich. Zweifellos war ein sorgfältig gemeißelter Sarkophag eine kostspieligere Angelegenheit als die erwähnten frühen Grabtypen. Aber im Vergleich zu seinem klassischen Anfangsstadium, in welchem der Sarkophagkasten oft als Riegelbau mit den charakteristischen Elementen lykischer Hausarchitektur gestaltet wurde, somit wie ein Grabhaus wirkte, nimmt der hellenistische Sarkophag durch Adaptation der dem griechischen Sarkophag eigenen Truhen- oder Thekenform eine schlichtere und zweifellos preiswertere Gestalt an (Abb. 261). Lykisch bleibt der spitzbogige Deckel mit häufiger Wiedergabe architektonischen Rahmenwerkes in den Giebelfeldern. Im Hinblick auf die um 360 v. Chr. in Lykien eingeführte Polis-Verfassung und die für diese erforderliche soziale Komponente einer relativ breiten und 'gleichen' wohlhabenden Bürgerschicht ist der Sarkophag in seiner begrenzten Monumentalität die adäquate Grabform. Allerdings steht er in der Regel auf einem Stufenbau bzw. Podium, welches ihn über seine Umgebung hinausheben soll. Auf diesem Podium befindet sich meist ein Hyposorion, eine untere Grabkammer, welche als Grablege für Familienmitglieder und Hausbedienstete, einschließlich Sklaven und Freigelassene, dient. Der eigentliche Sarkophagkasten ist die Grabstätte des Eigentümers und seiner Ehefrau. Im Inneren des Kastens sind häufig Abarbeitungen erkennbar, die einer Unterteilung wohl durch Holzbretter dienen sollten.

Die Stufen des Podiums werden gelegentlich als Sitzbank gestaltet, bisweilen mit gedrechselten Beinen bzw. Stützen. Andere Unterbauten haben die Form einer U-förmigen Exedra und dienen mehreren Sarkophagen gleichzeitig als Standfläche. In die oberste Podiumsstufe sind häufig runde Eintiefungen von 0,10–0,20 m Durchmesser und bis zu 0,10 m Tiefe eingelassen. Drei Interpretationen sind vorgeschlagen worden: Pfostenlöcher



Abb. 261 Hellenistischer Sarkophag am Westhang von Kyaneai: Auf einem Podium erhebt sich das Hyposorion mit einer Öffnung für Bestattungen. Darüber steht der eigentliche Sarkophagkasten mit dem für lykische Sarkophage charakteristischen spitzbogigen Deckel, an dem Bossen zur Befestigung von Seilen zwecks Anhebens des Deckels mit Hilfe eines Flaschenzuges dienen konnten.

zur Stabilisierung eines hölzernen Gerüstes, um den Deckel bei Nachbestattungen zu heben; Löcher zur Aufnahme von Opferspenden; Plintheneinlassungen für Stelen, Gefäße oder sonstigen figürlichen Schmuck. Da die Löcher keineswegs bei allen Sarkophagen auftreten, ist letztgenannte Deutung am wahrscheinlichsten. Verschlußsteine an Öffnungen im Hyposorion sind bisweilen in Form eines kleinen rechteckigen Altars gestaltet (Abb. 262). Beispiele bieten vor allem die Nekropolen von Kyaneai und des Hafenortes Timiussa, aber auch zwei Sarkophage in der Chora des Yavu-Berglandes. Diese altarförmigen Verschlußsteine scheinen jedoch zumindest in Kyaneai fast ausschließlich an kaiserzeitlichen Sarkophagen aufzutauchen und könnten somit als eine Modeerscheinung der Hohen Kaiserzeit gedeutet werden. Offen ist, ob sie für tatsächliche Opferhandlungen dienten oder nur symbolisch für das immerwährende Opfer standen. Für tatsächliche Opferhandlungen, in diesem Fall an (Unterwelt-?)Gottheiten, war hingegen ein auf einem freien Platz in der Oberen Ostnekropole aus dem Fels gehauener Steinaltar mit einer kleinen Mulde auf der Oberseite gedacht[731].



Abb. 262 Altarförmiger Verschlußstein an einem Sarkophag in Tüse.

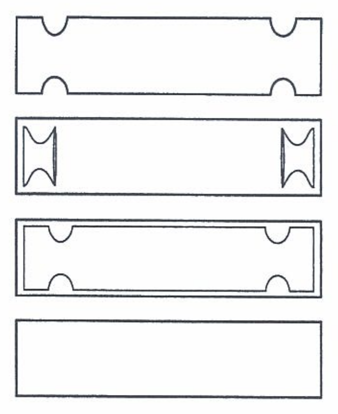
Der Sarkophagkasten ist bisweilen vollständig aus anstehendem Fels geschlagen, besteht aber meist aus einem auf das Hyposorion gesetzten Monolithen und ist zumindest gelegentlich außen verputzt und farbig gestaltet worden[732]. Der einfache Thekensarkophag bietet kaum noch architektonische Anhaltspunkte für eine Datierung. Auf die Hohe Kaiserzeit beschränkt ist freilich das Auftreten von Pilastern im Flachrelief an den Sarkophagecken. Chonologische Indizien bieten ansonsten die verschiedenen Formen der Inschriftenfelder *(tabulae)*, insbesondere wenn sie zusätzlich Inschriften tragen, die durch die Formulie-

rung "er/sie hat das Grab errichtet" die Gleichzeitigkeit von Sarkophagaufstellung und Inschrift anzeigen. In den meisten Fällen waren diese Inschriften freilich leider nicht eingemeißelt, sondern aufgemalt und sind deshalb nicht mehr erhalten. Die Kombination von bestimmten Tabula-Formen (Abb. 263–265) mit zumindest grob datierbaren Inschriften erlaubt gewisse statistische Schlußfolgerungen hinsichtlich einer chronologisch-stilistischen Entwicklung der Tabula. Auch läßt sich beobachten, daß seit der hellenistischen Epoche oft nicht mehr alle Seiten des Sarkophags eine Tabula erhalten und in der Hohen Kaiserzeit meist nur noch die 'Schauseite' mit einer solchen ausgestattet wird[733].

Die spitzbogige Deckelform der lykischen Sarkophage hat unterschiedliche Erklärungen gefunden: Sie sei auf den umgekehrten Rumpf eines Bootes zurückzuführen, habe ihren Ursprung in einer Laubhütte mit oben zusammengebogenen Ästen oder imitiere die Dachkonstruktion von hölzernen Speicherbauten, die im heutigen Zentrallykien oft eine lykischen Felsgräbern vergleichbare Architektur aufweisen. Die hölzernen Konstruktionsmerkmale der Giebelfelder und die Firstbalken sprechen sicherlich für eine Herleitung des Deckels von hölzernen Vorbildern. Eine Grabinschrift aus Patara scheint die spitzbogige Deckelform als "Schildkröte" zu bezeichnen, eine andere Inschrift stellt sie wohl als lokale einer 'asianischen' Form gegenüber[734]. Mit letztgenannter verbindet man die in Lykien anscheinend seit hellenistischer Zeit auftauchenden, aber erst in der Kaiserzeit häufiger verwendeten Deckel in Satteldachform; sie sind erst im 2./3. Jh. n. Chr. auch im Yavu-Bergland vertreten, bleiben jedoch deutlich in der Minderzahl.

Von der klassischen bis in die Kaiserzeit erscheinen gelegentlich figürliche Darstellungen auf den Deckelflächen, besonders beim klassischen Sarkophag des Khudalijê in Kyaneai, wie wir sahen (s. o. 113). Auf einem Sarkophag im Umland nördlich von Kyaneai sowie auf einem anderen Exemplar nahe dem Hafenort

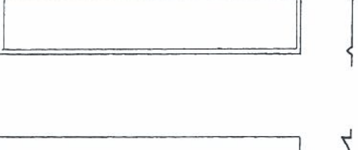
Abb. 263 Zeichnerische Darstellung der verschiedenen Formen für bemalte oder eingemeißelte Inschriften vorgesehener Tabulae an Sarkophagen (oben nach O. Hülden, LykStud 7, Abb. 9 zu Sarkophagen von Kapaklı Sarnıcı; unten nach Hülden 2006, Taf. 23f. allgemeine Typisierung).



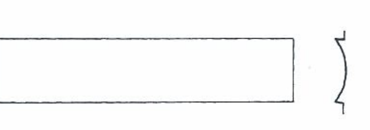
A. Langrechteckige, von einer Ritzlinie gerahmte Tabula ansata; die Ansae werden durch halbrunde Einkerbungen an der Ober- und Unterseite des Feldes gebildet	S 2: SO-Langseite S 5: NW-Langseite (mit Inschrift) S 10: NNW-Langseite (mit Inschrift)
B. Eingetieftes langrechteckiges Feld; darin Ansae in flachem Relief	S 3: O-Langseite (mit Inschrift)
C. Langrechteckiges, durch eine breite Rille begrenztes Feld; darin Tabula ansata im Flachrelief; die Ansae werden durch halbrunde Einkerbungen an der Ober- und Unterseite des Feldes gebildet	S 3: N-Schmalseite
D. Langrechteckiges, durch eine Ritzlinie gebildetes Feld	S 4: O-Langseite und beide Schmalseiten S 5: SO-Langseite und beide Schmalseiten S 10: SSO-Lang- und WSW-Schmalseite

Keine Tabulae weisen die Sarkophage S 1 und S 7 auf; bei S 6, S 8 und S 9 ist aufgrund des Zerstörungsgrades keine Aussage mehr möglich.

Schematische Darstellung der unterschiedlichen *tabula*-Formen (1)

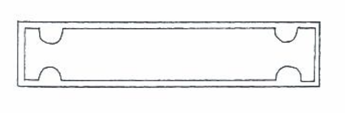


1. Langrechteckige *tabula*, leicht eingetieft

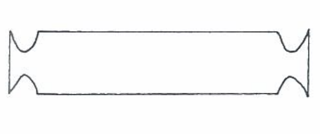


2. Langrechteckige *tabula*, durch Ritzlinie markiert

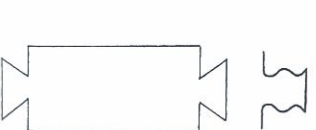
3. Langrechteckige *tabula*, durch Ritzlinie markiert; Feld polsterartig



4. Langrechteckige *tabula ansata*, durch Ritzlinie markiert; *tabula* mit halbrund ausgeschnittenen *ansae* im Flachrelief



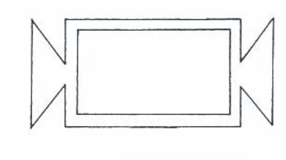
5. Längliche *tabula ansata* mit oben und unten halbrund abgesetzten, dreieckigen *ansae*; durch Ritzlinie markiert



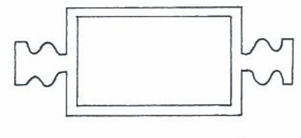
6a. *Tabula ansata* in flachem Relief mit dreieckigen *ansae*

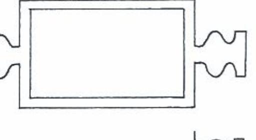
6b. *Tabula ansata* in flachem Relief mit torusartig ausschwingenden *ansae*

Schematische Darstellung der unterschiedlichen *tabula*-Formen (2)



7. Breitrechteckige *tabula ansata*; Feld eingetieft; Rahmen und *ansae* in flachem Relief



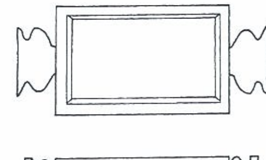


8a. Breitrechteckige *tabula ansata*; Rahmen und *ansae* durch Ritzlinie markiert; *ansae* torusartig ausschwingend

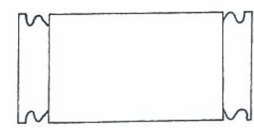
8b. Form wie 8a; Rahmen und *ansae* in flachem Relief



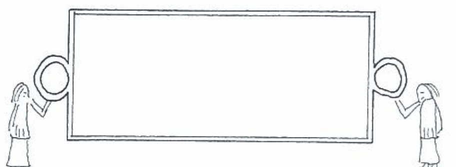
8c. Form wie 8b; Rahmen und *ansae* in flachem Relief; kugelförmige *ansae* mit breiter Abschlußleiste



9. Breitrechteckige *tabula ansata*; Rahmen im Flachrelief, zum Feld hin abgeschrägt; gestauchte torusartig ausschwingende *ansae*, durch Ritzlinie markiert



10. Breitrechteckige *tabula ansata* im Flachrelief; sehr hohe, separat angefügte *ansae*



11. Längliche *tabula ansata* mit *ansae* in Form von Rundhenkeln (Rundschilden?), die von Figuren gehalten werden; durch Ritzlinie markiert



Abb. 264 Sarkophag mit schlichter hellenistischer Tabula.



Abb. 265 Sarkophag mit kaiserzeitlicher Tabula mit dekorativen Henkeln (ansae).

Timiussa findet man einen schreitenden bzw. stehenden Löwen; dieses Tier hat im Sepulkralkontext eine apotropäische Bedeutung als Grabwächter. Daher sind auch nicht selten – und gerade in den Nekropolen Kyaneais – (Hebe-)Bossen am Deckel als Löwenköpfe oder Löwenprotomen gestaltet, vorwiegend in klassischer Zeit (Abb. 174), aber auch noch in der hellenistischen Epoche und in der Kaiserzeit. Neben Bossen in Gestalt von Löwenköpfen treten vor allem in klassischer und hellenistischer Zeit Stier- und Pferdeköpfe, im Hellenismus und in der Kaiserzeit Gorgonen- und Medusenhäupter sowie menschliche Büsten auf (Abb. 343), letztgenannte wohl durchaus als Wiedergabe der Grabeigentümer gedacht. Ausschließlich auf die Kaiserzeit beschränkt sind anscheinend Bossen in Form eines Adlers (Abb. 372), der wohl die Apotheose des Verstorbenen andeuten soll[735]. Insgesamt sind die Bossen der klassischen und frühhellenistischen Zeit sorgfältiger gestaltet als spätere Exemplare. Während ferner Giebelreliefs mit sitzenden und stehenden Figuren typisch für die klassische Zeit sind, nehmen in der hellenistischen und kaiserzeitlichen Epoche des öfteren Rundschilde (bisweilen mit Schwert) oder Phialen bzw. Omphalosschalen diesen Platz ein. Die beiden letztgenannten Motive spielen wohl auf Trankopfer an. Das vor allem in der nordöstlichen Nachbarlandschaft Pisidien beliebte Schildmotiv charakterisiert hingegen eigentlich den Toten als Krieger. Vielleicht verlor es mit der Zeit diese Bedeutung und zeigte eher eine Art Heroisierung an oder degenerierte zum bildlichen Füllelement als Schmuck des Giebelfeldes.

Ebenso wie die Felsgräber waren die Sarkophage in aller Regel über mehrere Generationen hinweg benutzte Familiengräber. Dies wird durch die Grabinschriften klar bezeugt (s. u. 367 ff.) und bedeutet, daß es Nachbestattungen gab. Die Vorgängerbestattungen wurden samt Beigaben zur Seite gelegt oder gestapelt[736]. Hebebossen am Deckel konnten dazu dienen, diesen mit Hilfe eines Flaschenzuges hochzuhieven. Um das Abheben des tonnenschweren Deckels zu umgehen, hat man in anderen Fällen Öffnungen in den Kasten oder den Deckel geschlagen, die man anschließend mit einer Schiebetür verschloß. Hingegen sind die heute an zahlreichen Sarkophagen zu beobachtenden unregelmäßigen Löcher auf illegales Aufbrechen durch Grabräuber zurückzuführen, welche wohl schon in der Antike auch durch die Fluchformeln und Bußverfügungen der Grabinschriften von ihrem Tun nicht abgehalten werden konnten. Nicht als Bestattungsbehälter dienten die 14 im Yavu-Bergland entdeckten Miniatur-Sarkophage. Sie sind massiv, d. h. ohne Innenraum, und mit einer Ausnahme aus einem Block gefertigt, mithin keine Kenotaphe, sondern Stereotaphe[737]. Aufgrund ihrer Form gehören sie wahrscheinlich in die hellenistische und kaiserzeitliche Epoche. Ihre Funktion kann nur diejenige einer Grabmarkierung für eine darunter befindliche Bestattung gewesen sein oder aber eines Grabersatzes, mithin eines Monumentes für Verstorbene, deren Körper nicht für eine Bestattung zur Verfügung stand. Ohne Ausgrabung ist diese Frage nicht zu klären.

Im Gegensatz zu den älteren Grabtypen, wie Tumulus- und Kammergräbern usw., ist der Sarkophag vor allem eine Grabform der Siedlungsnekropolen von Kyaneai, Korba, Trysa, Hoyran, Tüse, Oninda und Kapaklı Sarnıcı. Mehr als 600 Sarkophagen dieser Nekropolen stehen 57 Exemplare im Kontext von Gehöften oder kleinen ländlichen Siedlungen gegenüber. Diese Diskrepanz fällt besonders in der Kaiserzeit ins Auge und bedarf der Erklärung; sie wird weiter unten (313.315) versucht. Es scheint, daß die Sarkophagproduktion in der Hohen Kaiserzeit ihren Höhepunkt fand, obwohl selbst innerhalb des Yavu-Berglandes lokale Unterschiede zu beobachten sind, die mit der verschiedenartigen demographischen und wirtschaftlichen Entwicklung der einzelnen Siedlungen zusammenhängen. Ob sie bereits im 4. Jh. n. Chr. weitgehend abbrach, ist unklar. Nur zwei Sarkophage des Yavu-Berglandes sind aufgrund christlicher Symbole der Spätantike zuzuordnen, aber angesichts der wohl relativ späten Christianisierung Lykiens ist mit dem Auftauchen solcher Symbole kaum vor dem 5. Jh. zu rechnen.

Wie populär war die neue Grabform des Sarkophags im hellenistischen Kyaneai? Kann die Zahl der Gräber einen Anhaltspunkt für die Schätzung der Einwohnerzahl bieten? Unter den etwa 480 noch feststellbaren Grabmonumenten einschließlich der Grabaltäre befinden sich ca. 380 Sarkophage und drei Miniatursarkophage[738]. Von diesen lassen sich etwa 20 einigermaßen sicher der hellenistischen Zeit zuordnen. Von insgesamt 92 auf den Sarkophagen eingemeißelten Inschriften können nur vier, mithin kaum 4 %, dieser Epoche zugewiesen werden. Weitere sechs Exemplare tragen Inschriften, die entweder späthellenistisch oder frühkaiserzeitlich zu datieren sind[739]. Sie befinden sich zumeist recht nahe dem Mauerring, und das Gleiche gilt für fast alle aufgrund stilistischer Anhaltspunkte sicher als hellenistisch zu betrachtenden Sarkophage. Es ist vielleicht dem nahe gelegenen, kleinen hellenistischen Wohnquartier unmittelbar südöstlich des großen Platzes vor dem Theater zuzuschreiben, daß der obere Teil der an der Südostecke jenes Platzes einsetzenden Südwestnekropole in hellenistischer Zeit erschlossen wurde (Abb. 258). Jedenfalls sind die östlichen, stadtnahen Sarkophage jener Epoche zuzuweisen. Die frühesten Gräber der Unteren Westnekropole lassen sich nur ungefähr späthellenistisch/früh-

kaiserzeitlich datieren. Am stärksten vertreten sind Sarkophage, deren inschriftliche und architektonische Merkmale auf ein hellenistisches bis spätestens frühkaiserzeitliches Baudatum hindeuten, in der Oberen Westnekropole (Abb. 245, S. 258 f.); so steht ein eindeutig hellenistisches Exemplar nahe dem Westtor der hellenistischen Stadtmauer. Die Sarkophage der Nordnekropole sind hingegen größtenteils erst in der Hohen Kaiserzeit errichtet worden, mit Ausnahme z. B. eines weit im Norden gelegenen Exemplars, das spätestens hellenistisch und vielleicht einem Gehöft in der Umgebung zuzuweisen ist[740]. Das unmittelbar unterhalb der östlichen Kurtinen der Stadtmauer einsetzende Areal der Oberen Ostnekropole weist einige wohl (spät-)hellenistische Sarkophage auf, aber hellenistisch zu datieren ist auch eine weiter unten am Hang gelegene Sarkophag-Gruppe[741]. Die Untere Ostnekropole ist hingegen erst in der Kaiserzeit erschlossen worden. Das älteste Friedhofsareal Kyaneais, die Südostnekropole, liegt in verhältnismäßig großer Distanz zur Siedlung an dem in klassischer Zeit wohl wichtigsten Aufweg nach Kyaneai. Dies sowie ihr Prestige dürften vor allem verantwortlich dafür sein, daß die den klassischen Gräbern am nächsten gelegenen Sarkophage bereits in hellenistischer Zeit errichtet wurden[742].

Insgesamt lassen sich, wie gesagt, nur ca. 20 Sarkophage mit einiger Sicherheit in die hellenistische Epoche datieren, während es bei etwa 70 Exemplaren offenbleibt, ob sie noch späthellenistisch oder schon frühkaiserzeitlich sind. Eindeutige Belege für Gräber der zweiten Hälfte des 4. und des 3. Jhs. v. Chr., d. h. für die Anfänge der Polis Kyaneai, fehlen[743]! Diese Statistik entspricht der Beobachtung, daß der urbanistische Ausbau Kyaneais erst seit dem Späthellenismus erfolgte, und sie zeigt, daß es in hellenistischer Zeit noch keine großen Sarkophag-Nekropolen gab, wie sie sich in der Kaiserzeit bis zu einer Entfernung von etwa 500 m von der Stadtmauer aus nach verschiedenen Seiten erstrecken (Abb. 245). Freilich muß man damit rechnen, daß die etwa 60 klassischen Gräber in hellenistischer Zeit weitergenutzt wurden[744]. Dies wird durch die hellenistische Grabinschrift auf dem Deckel des innerhalb des Stadtgebietes gelegenen Khudalijê-Sarkophags nahegelegt (s. o. 174)[745].

Mit insgesamt weniger als 100 in früh- und hochhellenistischer Zeit genutzten Familiengrabstätten wären aber vielleicht auch nur die Gräber der einigermaßen vermögenden Bevölkerung erfaßt[746]. Man muß möglicherweise eine unbekannte Anzahl einfacher Gräber für weniger wohlhabende Personen hinzuaddieren. Im Yavu-Bergland – freilich nicht in Kyaneai selbst – haben wir 11 Gräber entdeckt, die im Wesentlichen nur natürliche Gegebenheiten ausnutzen und kaum eine künstliche Gestaltung aufweisen (s. o. 23). Sie sind daher im Gelände schwer erkennbar, und sicherlich haben wir zahlreiche Exemplare dieses Grabtyps übersehen. Solche Gräber werden z. B. durch natürliche Felsformationen bzw. Felsspalten gebildet, über die eine grob bearbeitete oder gar nicht behauene Felsplatte gelegt ist oder die mit Bruchsteinmauern zugesetzt sind. Bisweilen sind die Toten anscheinend nur in einem von hoch anstehenden Felsen gebildeten Raum in den Boden eingelassen worden wie in einem normalen Erdgrab. Manche dieser Gräber lassen sich aufgrund von Keramik in die archaisch-klassische Zeit datieren, aber es gibt Felsspaltengräber anscheinend auch noch in spätantiker und byzantinischer Zeit[747]. Es kann ferner keinen Zweifel daran geben, daß wir auch mit Erdbestattungen rechnen müssen, und dies nicht erst für die spätantike und byzantinische Epoche, in der diese Bestattungssitte mangels neu angelegter oberirdisch faßbarer Grabtypen zwangsläufig üblich gewesen sein muß und auch bezeugt ist. Regelrechte Gräberfelder mit Erdbestattungen sind an verschiedenen Orten Kleinasiens gefunden worden, so auch im westlykischen Patara und im zentrallykischen Köybaşı[748]. Grabaltäre, wie sie im Yavu-Bergland und nicht zuletzt in Kyaneai gefunden wurden, mögen als Markierungen von Erdbestattungen gedient haben, die somit nicht auf arme Leute beschränkt gewesen sein müssen. Allerdings sollte man angesichts der durch zahlreiche Inschriften gerade auch in Kyaneai bezeugten Bestattung von Sklaven und Freigelassenen in den Hyposorien von Sarkophagen die Zahl der Erdbestattungen nicht überschätzen.

Es läßt sich mithin nur resümieren, daß die feststellbare Zahl von weniger als 100 Gräbern, die wohlhabenden Familien zur Verfügung stehen konnten und in denen sowohl die Angehörigen des Grabbesitzers als auch Freigelassene und Sklaven beigesetzt zu werden pflegten, für die Zeit bis zum 2./1. Jh. v. Chr. auf eine Einwohnerzahl von schätzungsweise 500–600 Personen schliessen läßt. Geht man von einer gewissen Anzahl nicht identifizierter Gräber aus, so werden die Schätzungen recht beliebig. Hingegen dürfte die demographische Situation sich gegen Ende der hellenistischen Epoche deutlich verändert haben. Wenn auch nur die Hälfte der ca. 100 späthellenistisch/frühkaiserzeitlich datierbaren Sarkophage in jene Zeit gehört, so würde dies die aus den Grabstätten erschließbare Einwohnerzahl auf etwa 800 Personen erhöhen. Aber für diesen Zeitraum und allgemein für die Kaiserzeit stellt sich bereits die Frage, ob alle jene Familien, die in den Nekropolen Kyaneais einen Sarkophag errichteten, auch tatsächlich dort wohnten (s. u. 284).

2. Kulte, Agone und Institutionen der Polis im städtischen Zentrum Kyaneai

Eleuthera war offensichtlich die Hauptgottheit Kyaneais und weiterer lykischer, vor allem zentrallykischer Poleis wie etwa Myras[749] (Abb. 4, S. 240 f.). Später wurde sie oft mit Artemis gleichgesetzt[750], aber sie war ursprünglich eine einheimische lykische Gottheit, die vielleicht den Namen *Erawa* trug[751]. Eleuthera wäre demnach eine lautlich assimilierende griechische Epiklese, der man jedoch eine bestimmte Sinngebung nicht von vorneherein absprechen sollte. Insbesondere im Zusammenhang mit der Apposition *Archegetis*, die sie auch in Myra trägt, erinnert sie von ihrer Funktion her an Apollon Archegetes, den griechischen Apoikien-Gründer. In Kyaneai erscheint die Göttin zur Zeit des Kaisers Antoninus Pius in der Bauinschrift der Thermenanlage als *Archegetis Epiphanes Thea* (s. u. 274), so daß es naheliegt, an einen Mythos zu denken, in welchem eine Epiphanie der Göttin mit einem grundlegenden historischen Ereignis verbunden wurde. Dies könnte z. B. der Übergang von der Dynastenherrschaft zur Polis-Gründung oder die Befreiung Lykiens von fremder, z. B. rhodischer Herrschaft, die zur Gründung des Lykischen Bundes führte, gewesen sein. Zwar bedeutet Eleuthera nicht 'Befreierin', sondern 'die Freie', aber dieser Name könnte durchaus der Göttin das Verdienst an der neu gewonnenen Freiheit der Lykier zuschreiben, während *Archegetis* ihre aktive Rolle bei diesem historischen Ereignis kennzeichnen würde. Die Göttin mag in dieser Hinsicht mit Zeus Eleutherios konkurriert haben, dessen Kult im späthellenistischen Kyaneai ebenfalls inschriftlich bezeugt ist[752]. Da in einer möglicherweise noch ins 3. Jh. v. Chr. zu datierenden Weihung eines Menekrates an Zeus[753] (Abb. 256) dieser noch ohne jenen Beinamen erscheint, könnte das ein Indiz für eine Verbindung des Zeus Eleutherios und des Eleuthera-Kultes mit den erwähnten Ereignissen zu Beginn des 2. Jhs. v. Chr. sein.

Das Heiligtum der Eleuthera ist der älteste bisher entdeckte Tempelbau Kyaneais. Seine geringen Dimensionen fügen sich in das auch sonst für Lykien bekannte Bild einer relativ begrenzten Monumentalität von Göttertempeln ein. Das mag in beschränkten finanziellen Möglichkeiten begründet gewesen sein. Zum

anderen mögen religiöse Traditionen eine Rolle gespielt haben, in die wir keinen näheren Einblick haben. Zu denken wäre etwa an die Bedeutung des Grabes und eine damit verbundene besondere Verehrung von Nekropolen-Gottheiten, deren topographische Bindung in aller Regel den Gedanken an die Errichtung eines wirklich monumentalen, die Polis in ihrem politischen Stolz repräsentierenden Tempels nicht aufkommen ließ. So erscheint in Kyaneai Demeter in einer Verfluchungsformel. In einer Sarkophaginschrift, welche die Grabbuße an den Demos von Trysa vorschreibt, wird das Bußgeld der dortigen Eleuthera geweiht; d.h. die Göttin wird für den Fall der Nichtzahlung als strafende Instanz beschworen. In hellenistischen Inschriften tauchen häufig, so z.B. in einer Sarkophaginschrift aus dem Südwesten des Yavu-Berglandes, die Götter der Unterwelt *(theoi chthonioi)* in *Fluchformeln* auf, als Empfänger einer *Grabbuße* der keineswegs zu den Unterweltgöttern gehörende Apollon in einer Inschrift des 1. Jhs. v. Chr. in der Ostnekropole von Kyaneai. Es ist somit denkbar, daß Eleuthera eine Schutzgottheit der Nekropolen war[754], aber nicht zwingend. Chr. Schuler hat gezeigt[755], daß die in den Bußverfügungen genannten Gottheiten in der Regel wegen ihrer lokalen Bedeutung und nicht wegen ihrer Verbindung zum Totenreich angerufen wurden. Auf dem Felspodium in Kyaneai hätte der Tempel der Eleuthera auf der Grenze zwischen der Nekropole und dem unmittelbar westlich benachbarten öffentlichen Komplex gestanden, der vielleicht, wie wir sahen, mit den gymnasialen Institutionen der Polis zu verbinden ist. Die Lage zwischen diesem öffentlichen und dem Nekropolenbereich mag jedoch im Sinne des Stifters gewesen sein, der so sein Grabmal mit dem Tempel verbinden konnte.

Neben dem Eleuthera-Kult ist, wie bereits erwähnt, für das 3./2. Jh. v. Chr. ein Zeus-Kult bezeugt. Die Priesterämter jenes Gottes und des Sonnengottes Helios in Kyaneai bekleidete im 1. Jh. v. Chr. der oben genannte Hegelochos, Sohn des Kallippos, in Personalunion, gewählt von der Polis[756]. Der Helios-Kult, in jener Inschrift erstmals für Kyaneai bezeugt, könnte auf rhodischen Einfluß hinweisen. Der Kult des Zeus Eleutherios ist in Kleinasien sonst nur noch in den karischen Orten Mylasa und Labraunda belegt[757]. Sodann ist zweimal ein Apollon-Kult in Kyaneai bezeugt, in einem Fall in Verbindung mit einem Heiligtum, in dem ein Standbild aufgestellt werden sollte[758]. Mit dem Gymnasium waren offensichtlich Kulte des Hermes und des Herakles verbunden[759], beide die üblichen Götter dieser griechischen Institution, der eine wegen seiner athletischen, der andere wegen seiner intellektuellen Fähigkeiten.

Die Bedeutung von Priesterämtern im späthellenistischen Kyaneai wird dadurch belegt, daß in zwei Grabinschriften Eintragungen von Grabbauten, ihren Eigentümern, Bestattungsberechtigten und Grabbußverfügungen im Archiv der Polis nach einem eponymen Priester datiert werden. Leider ist nicht angegeben, welchen Kult die in diesem Zusammenhang genannten Priester Stratonikos und Aischylos betreuten. Da auf dem so datierten Sarkophag in der Ostnekropole von Kyaneai die Grabbuße von 1000 Drachmen an Apollon verfügt wird, könnte man an dessen Priester denken. Vielleicht wechselten aber die Kulte, deren Priester eponyme Funktionen hatten. Vor der Provinzgründung im Jahr 43 n. Chr., nach der allmählich die Datierung nach Kaiserkultpriestern des Lykischen Bundes eingeführt wurde, hatte jedenfalls offensichtlich in zahlreichen Poleis Lykiens ein lokales Priesteramt eine eponyme, das Jahr benennende Funktion[760].

Zu sonstigen Ämtern, Institutionen und der Verwaltung der Polis Kyaneai haben wir für die hellenistische Zeit nur spärliche Informationen. Inschriften belegen die Existenz eines Archivs *(archeion)*, in welchem z.B. die Urkunden mit den Bestimmugen über das Nutzungsrecht eines Grabes und die – in hellenistscher Zeit in Drachmen – festgelegte Grabbuße deponiert waren[761]. Sie bezeugen, welchen Wert man auf die Sicherung der Eigentums- und Bestattungsrechte an Gräbern, in diesem Fall an Sarkophagen, legte. Es werden sogar der – dem makedonischen Kalender entnommene – Monat und der Tag der Verfügung genannt, zu dem ein im Archiv der Polis deponiertes Dokument abgefaßt wurde. Ferner verdient auf einem nördlich vom türkischen Weiler Kocaboynuz isoliert stehenden Sarkophag die Formel "die vermittels des schriftlichen Dokumentes *(syngraphe)* Bekanntgegebenen" (i.e. die Bestattungsberechtigten) Aufmerksamkeit. Der hier verwendete Terminus *syngraphe* für eine private Vertragsurkunde ist außerhalb Ägyptens höchst selten[762], was wohl mit der Überlieferungslage zu erklären ist. Immobiliengeschäfte wurden offensichtlich in Form einer *syngraphe* getätigt, somit auch der Kauf oder Verkauf eines Grabes bzw. eines für dessen Errichtung geeigneten Grundstückes[763]. Auf dem Sarkophag bei Kocaboynuz wird der Begriff jedoch für die Festlegung des Kreises der Bestattungsberechtigten verwendet. Dieser bestand offensichtlich aus fünf nicht miteinander verwandten Grabeigentümern und anderen in der Urkunde Genannten, wohl vor allem Familienmitgliedern. Bei derartigen Besitzverhältnissen empfahl sich eine besonders sorgfältige urkundliche Regelung.

Man muß davon ausgehen, daß die Eigentumsrechte an sämtlichen auf dem Territorium von Kyaneai stehenden Sarkophagen im Archiv der Polis festgehalten waren. Die griechischen Archive unterschieden sich von den römischen unter anderem darin, "daß sie gewisse notarielle Befugnisse übernahmen", und dies ist gerade durch lykische Grabinschriften besonders gut belegt[764]. Das läßt vermuten, daß es in Kyaneai wie in anderen, auch relativ kleinen lykischen Poleis Verwaltungspersonal in Gestalt des einen oder anderen *demosios*, eines öffentlichen Amtsdieners, gab, eine Funktion, die anscheinend meist von im Besitz der Polis befindlichen Sklaven bekleidet wurde[765] und zu beachtlichem Ansehen derselben führen konnte, wie das Beispiel des *demosios* Onesimos im nordlykischen Balbura zeigt. Er konnte sogar aus eigenem Vermögen eine Spende zur Getreideversorgung der Polis, einen kleinen Tempel sowie eine Exedra mit Ehrenstatuen für den Demos und den Rat von Balbura, vielleicht auch für sich selbst stiften – dies freilich in der Kaiserzeit[766]. Für das Archiv von Kyaneai mag ein Schatzmeister *(tamias)* zuständig gewesen sein[767]. Er spielt jedenfalls bei der Anfertigung und Errichtung von Ehrenstatuen eine Rolle, was sich zweifellos auf deren Finanzierung bezieht. Er tut dies im Zusammenwirken mit dem Gymnasiarchen, der in Kyaneai, wie in griechischen Poleis üblich, sämtliche mit dem Gymnasium zusammenhängenden Leitungsfunktionen ausübt. Eine Inschrift des 2./1. Jhs. v. Chr.[768] belehrt uns, daß der Gymnasiarch neben der Errichtung einer Statue im Apollon-Heiligtum auch für die Aufstellung einer steinernen Stele mit Ehrendekret vor der Exedra des Gymnasiums sorgen, ferner die Festlichkeiten gestalten und (Tier-)Opfer darbringen muß sowie – gemeinsam mit dem Schatzmeister – für die korrekte Durchführung solcher Maßnahmen unter Strafandrohung von 1000 Drachmen Bußzahlung sowie göttlicher Rache verantwortlich ist. Ferner erfahren wir von der Existenz des in Kleinasien seltenen Amtes des *thesmophylax*[769], des 'Gesetzeswächters', welches verschiedene Funktionen umfassen konnte: bei Bündnisverträgen Eide abzunehmen, Eintragungen in die Bürgerlisten vorzunehmen, die Verfassungsmäßigkeit von Volksversammlungsbeschlüssen zu überwachen oder richterliche Aufgaben und Aufsichtspflichten wahrzunehmen[770]. Sodann wird eine *prostasia* erwähnt[771], deren Aufgaben wir freilich nicht kennen.

Kein hellenistisches Dekret einer Volksversammlung der Polis Kyaneai ist erhalten. Wir dürfen aber davon ausgehen, daß entsprechend den Verhältnissen in anderen lykischen Poleis jener Zeit – z.B. in Telmessos, Araxa, Xanthos oder Hippoukome –

Kyaneai über eine solche verfügte und auch über die gleichfalls zwar nicht für Kyaneai, aber für andere lykische Poleis bezeugte Institution der Archonten als höchster Amtsträger[772], die frühestens gegen Ende des 2. Jhs. v. Chr. von den später üblichen Prytanen abgelöst wurden. Hingegen ist in Kyaneai vor der Kaiserzeit und in anderen lykischen Poleis vor ca. 100 v. Chr. keine Ratsversammlung *(boule)* belegt, und bisher ist anscheinend in Lykien vor der flavischen Zeit keine Errichtung eines Buleuterions, eines Gebäudes für die Ratsversammlung, sicher bezeugt (s. u. 276 f.). An der Stelle, in der die *boule* in griechischen Volksbeschlüssen genannt wird, tauchen die Archonten auf, welche anscheinend ein Dreier-Gremium bildeten und die in ‚normalen' griechischen Poleis dem Rat vorbehaltenen Aufgaben wahrgenommen zu haben scheinen[773], vor allem die probuleutische Funktion, d. h. die Vorbereitung der Sitzungen mit Tagesordnung, ferner Antragstellung und Vorsitz in der Volksversammlung sowie die Aufzeichnung ihrer Beschlüsse[774]. Zwar fehlt auch in manchen anderen griechischen Poleis der hellenistischen Zeit der Rat in den Dekreten, obwohl seine Existenz anderweitig bezeugt ist, aber es gab eben in der Tat Poleis ohne Boule[775], und die lykischen Poleis der hellenistischen Zeit scheinen zu dieser Kategorie gehört zu haben. Einer solchen Annahme steht auch das Anschreiben der Amtsträger des aitolischen Bundes und der Kytenier an "Boule und Demos der Xanthier" in einer Inschrift des Jahres 206/05 v. Chr. nicht entgegen[776]. Hier wird, wie M. Domingo Gygax richtig betont[777], von Seiten der griechischen Staaten nur die Standardformel verwendet, die keinen Bezug zur Verfassungsrealität von Xanthos haben muß. Die Antwort der Xanthier selbst ist nämlich von "Polis und Archontes" verfaßt. Bezeichnend ist, daß in Briefen der hellenistischen Könige an die zu ihrem Herrschaftsbereich gehörenden lykischen Poleis statt der sonst üblichen Adressierung "der Basileus ... grüßt Rat und Volk von ..." die Formel "an die Polis und die Archonten" verwendet wird[778]. Auffallend ist nun, daß die Boule auch in den Dekreten karischer Poleis aus der Zeit der Hekatomniden-Herrschaft fehlt. Die Schlußfolgerung von Domingo Gygax, daß die lykischen Polis-Strukturen von den Hekatomniden während ihrer Statthalterschaft über Lykien in Analogie zu den von ihnen in Karien eingeführten Verhältnissen gestaltet wurde[779], ist daher plausibel.

Auffällig ist auch, daß im 3. Jh. v. Chr. nicht der Demos, sondern die Polis neben den Archonten als beschlußfassende Instanz genannt wird. Es kann aber keinen Zweifel daran geben, daß die Bürger lykischer Poleis in einer Volksversammlung *(ekklesia)* ihre Beschlüsse faßten[780], denn diese wird im Text fast aller frühhellenistischen Dekrete als *ekklesia kyria* erwähnt. Die besondere Kennzeichnung als *kyria* ist in Kleinasien zuerst im hekatomnidischen Karien bezeugt; auch hier kann man mithin an einen von dort erfolgten Import nach Lykien denken[781]. Möglicherweise hängt diese Terminologie mit dem Fehlen des Rates und einer daraus sich ergebenden alleinigen Beschlußvollmacht der *ekklesia* zusammen, so daß man sie in betonter Weise als "entscheidungsmächtige Versammlung" bezeichnete. In den Beschlußformeln selbst wird jedoch stets die Polis genannt. Das hat Parallelen im griechischen Bereich, vor allem auf Kreta sowie Anfang des 3. Jhs. v. Chr. in Karien, aber in Lykien dürfte ein spezifischer historischer Hintergrund vorliegen, der sich in den frühesten bekannten Volksbeschlüssen der Region niederschlägt, wo "die Polis und die Periöken" das beschlußfassende Gremium sind. Die Mitglieder beider Bevölkerungsgruppen sind in der *ekklesia* vertreten, der Begriff *polis* umfaßt nur einen Teil der Abstimmungsberechtigten (s. u. 209–211). Erst ab ca. 260 v. Chr. scheint *polis* die Gesamtheit der Stimmberechtigten zu bezeichnen, und nun tauchen statt der Periöken die Archonten als zweite beteiligte Institution in den Beschlußformeln auf. Im 2. Jh. v. Chr. wird dann allmählich *polis* in den Dekreten durch *demos* und *ekklesia* ersetzt. Dies war eine weitere Etappe in der Entwicklung lykischer Gemeinwesen zu 'normalen' Poleis, die offensichtlich frühestens um 100 v. Chr. vollendet wird mit der Nennung des Rates – neben dem Demos – als den Antrag formulierende Instanz[782]. Schon vorher mag die Drei-Archonten-Verfassung abgeschafft und durch die Einführung der Prytanie ersetzt worden sein[783]. Bei der anscheinend auf ganz Lykien sich erstreckenden Fortentwicklung der Polis-Verfassungen seit dem 2. Jh. v. Chr. mag der Lykische Bund eine wichtige Rolle gespielt haben.

Wohlgemerkt, für diese Entwicklungen haben wir aus Kyaneai keine unmittelbare Evidenz, weil uns aus dieser Polis nicht eine einzige Beschlußformel eines hellenistischen Dekrets erhalten ist. Wir können nur aus den oben genannten Zeugnissen aus anderen lykischen Poleis und aus der Mitgliedschaft Kyaneais im Lykischen Bund zuversichtlich erschließen, daß diese durchschnittliche lykische Polis sich gewiß nicht von den anderen abhob. Ihre institutionelle Hellenisierung geht zudem aus der Struktur ihrer gymnasialen Organisation hervor, wie sie sich aus dem oben herangezogenen Dokument des 2./1. Jhs. v. Chr. ergibt. Mehrere Bestimmungen des Textes sind üblicherweise mit Entscheidungen einer Polis verbunden: so die Bezeichnung des Beschlusses als *psephisma*; die Aufstellung einer Statue des Geehrten in einem Apollon-Heiligtum, das offensichtlich nicht mit dem Gymnasium verbunden ist; die Verleihung eines Goldkranzes und der Prohedrie bei Agonen; die Beteiligung von Schatzmeister und Herold (?), mithin für eine Polis typischen Amtsträgern, an der Durchführung der Beschlüsse; schließlich die Verfügung von Geldstrafen. Dennoch handelt es sich um einen Beschluß der Neoi, der in Kurzform auf einer Statuenbasis[784] und in ausführlicher Form auf einer Stele niedergeschrieben werden soll. Als ehrende Instanz soll auf der Statuenbasis nicht der Demos von Kyaneai, sondern die Organisation der Neoi genannt werden. Die Neoi entscheiden offensichtlich auch über die Höhe der an den Geehrten, Anticharis, und seine Verwandten zu zahlenden Geldbußen im Falle eines Verstoßes gegen den Ehrenbeschluß. Der Ehrensitz (Prohedrie) wird nicht für alle Agone der Polis verliehen, sondern nur für jene, welche in der Inschrift genannt werden. Die Kosten für die Aufstellung der Stele trägt nicht die Polis, sondern ein Privatmann. Dieser Deutung des Dekrets entspricht der Inhalt eines Inschriften-Neufundes aus der späthellenistischen oder frühkaiserzeitlichen Epoche, in welchem die Neoi von Kyaneai einen gewissen Krateros mit Goldkranz, Bronzestatue und Prohedrie bei den Agonen wegen seiner *arete* und *euergesia* (Tüchtigkeit und Wohltäterschaft) gegenüber ihrer Organisation ehren[785]. Sicherlich konnten die Neoi solche Beschlüsse nicht ohne Abstimmung mit den Institutionen der Polis fassen, welche im übrigen daran interessiert sein mußte, daß ihr Gymnasialwesen durch die Stiftung des Anticharis, des Sohnes des Amyntas, in Höhe von wohl 6.000 Drachmen gefördert wurde. Die Stiftung galt offensichtlich der Einrichtung eines Festes mit einer Prozession der drei gymnasialen Jugendorganisationen der Neoi, Epheben und Paides sowie vermutlich der erwachsenen Männer, ferner mit einem Rinderopfer und leichtathletischen Agonen, welche anscheinend Fackelläufe der Neoi und erwachsenen Männer, Speerwurf und Bogenschießen sowie Katapultschießen umfaßten. Kyaneai verfügte mithin über ein voll ausgebildetes Gymnasialwesen mit der Ausbildung der üblichen Jugendgruppen von den Knaben bis zu den Jungmännern. Die Epheben und die Neoi sind durch zwei weitere Inschriften hellenistischer Zeit bezeugt, in denen sie einem Kameraden einen Grabaltar stiften bzw. eine Ehrung verleihen[786]. Ob sich hinter den „Männern" *(andres)* die in der Kaiserzeit zum gymnasialen Honoratiorenclub mutierten „Älteren" (*gerontes* bzw. *geraioi*; s. u. 271) verbergen, sei dahingestellt.

Das militärische Element hatte offensichtlich einen hohen Stellenwert in der Ausbildung der Jugend[787]. Im Interesse der Polis mußte es liegen, daß die Feststiftung solche Agone förderte, welche der militärischen Ertüchtigung der Jugend dienten. Hier galt es nicht nur, eine Tradition zu bewahren, wonach ein guter Bürger auch ein guter Krieger sein sollte. In den unsicheren Zeiten des späten Hellenismus mußte man verteidigungsfähig sein, nicht nur gegenüber regulären Truppen feindlicher Staaten, sondern auch gegen Räuber zu Lande und zu Wasser. Kyaneai lag nur etwa 5 km Luftlinie vom Meer entfernt, und das 2. und 1. Jh. v. Chr. waren eine Blütezeit des Seeräuberwesens im östlichen Mittelmeerraum. Aber es gab auch Konflikte zwischen benachbarten Poleis. Grenzfestungen waren daher keineswegs obsolet geworden, wie auch das Territorium von Kyaneai zeigt (s. u. 187)[788].

3. Stiftungen und soziale Elite im hellenistischen Kyaneai

Als integriert in die griechische Polis-Kultur erweist Kyaneai sich in der soeben behandelten Inschrift auch in anderer Hinsicht: Die an den großzügigen Stifter vergebenen Ehrungen sind die in griechischen Dekreten seit der klassischen Epoche üblichen, wenn ein Bürger der eigenen Polis geehrt wird: Lobpreisung, Statue, Aufstellung einer Ehreninschrift sowie Bekränzung und Ehrensitz bei Spielen. Griechisch ist auch das Phänomen des Euergetismus. Anticharis wird ausdrücklich als Euergetes, als "Wohltäter", gepriesen, desgleichen Hegelochos, Sohn des Kallippos, der u. a. Schuldzinsen der Polis begleicht[789]. Beide sind Repräsentanten einer Polis-Elite, deren ökonomischer Hintergrund sich in den zahlreichen Turmgehöften spiegelt, die wir für das Territorium von Kyaneai in späthellenistischer Zeit feststellen können (s. u. 213 ff.). Diese Elite dürfte freilich, wie wir sahen, frühestens seit dem 1. Jh. v. Chr. im Rat der Polis ihren sozialen und politischen Führungsanspruch als Kollektiv auch institutionell verwirklicht haben.

Die von Anticharis gespendete Summe von vermutlich 6000 Silberdrachmen für ein jährlich zu veranstaltendes Fest ist nicht übermäßig hoch – die Errichtung eines durchschnittlichen Turmgehöftes z. B. dürfte damals fast ebenso viel gekostet haben (s. u. 218) –, aber sie entspricht dem Niveau an Großzügigkeit und Wirtschaftskraft, das man für den Grundbesitz von Honoratioren auf einem so kleinen Polis-Gebiet erwarten kann. Ein kaiserzeitlicher Mäzen Kyaneais, namens Iason (s. u. 291), gehörte einer ganz anderen finanziellen Kategorie an, aber er agierte – wohl auch mit seinen ökonomischen Aktivitäten – auf Provinzebene und nicht nur im Rahmen einer einzelnen Polis. Solche Persönlichkeiten gab es in Lykien freilich auch schon in späthellenistischer Zeit. In einer vielleicht noch der ersten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. angehörenden Inschrift aus Pinara[790] im Xanthos-Tal wird ein reicher Euergetes geehrt, der mehreren lykischen und karischen Poleis, darunter anscheinend Kyaneai, neben sonstigen finanziellen Zuwendungen, welche unter anderem Heiligtümern (?) galten, auch *kynegia* und *prokynegia* stiftet. Es handelt sich hier wohl um Tierjagden[791]. Ferner stiftet er Tierkampf- und Gladiatorenspiele[792], was schon auf römischen Einfluß hinzuweisen scheint. Dies wäre im Prinzip nichts Ungewöhnliches für die späthellenistische Zeit, da bereits Antiochos IV. Epiphanes, der Seleukidenkönig, in der ersten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. Gladiatorenspiele im Osten eingeführt haben soll, ferner Lucullus solche Vorführungen in Ephesos veranstaltete und Strabon in augusteischer Zeit ein Amphitheater im karischen Nysa erwähnt[793]. Immerhin würde es belegen, daß Lykien, welches schon in der ersten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. einen Kult der Roma eingerichtet hatte, auch in dieser Hinsicht nicht zu den 'rückständigen' Regionen gehörte und selbst ein kleiner Ort wie Kyaneai – falls er in der Inschrift wirklich genannt war – sich solchen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen zeigte. Der wohlwollende Stifter mag bei eventuellen Spielen in Kyaneai auch persönlich präsent gewesen sein und sie sogar geleitet haben[794]. Seine auf mehrere lykische Poleis sich erstreckende Generosität ist Folge der politischen Struktur Lykiens seit dem Beginn des 2. Jhs. v. Chr., nämlich der Existenz eines Lykischen Bundes.

Doch bleiben wir zunächst bei der Hellenisierung der Polis Kyaneai: Nicht nur Inhalt und Form der Ehreninschrift für Anticharis sowie die in ihr genannten Götter sind griechisch, auch die erwähnten Personennamen sind großenteils griechisch und werden nicht zuletzt von Makedonen verwendet[795]. Amyntas z. B. ist ein makedonischer Königsname, mithin in Kleinasien ein Ergebnis der Beherrschung des Ostens durch Alexander den Großen und seine hellenistischen Nachfolger. Ähnliches gilt für andere Namen im hellenistischen Kyaneai: Um einen gewissen Saretios gescharte Epheben widmen ihrem verstorbenen Mitepheben Seleukos, Sohn des Seleukos, einen Grabaltar[796]. Weitere im hellenistischen und kaiserzeitlichen Kyaneai auftauchende 'makedonische' Namen sind Perdikkas, Antiochos, Alexandros usw. Daneben gibt es persisch-medische Namen, wie Arsasis, Mardonios und Artopates. Sie dürften nicht auf Heiratsverbindungen mit Makedonen oder Persern hindeuten, sondern eher auf den Einfluß persischer und makedonischer Herrschaft sowie auf literarische Tradition und Moden der Namengebung[797]. Es handelt sich meist um prestigeträchtige Namen, mit denen wohlhabende Lykier ihre gesellschaftliche Stellung zu betonen suchten. Seit dem 3. Jh. v. Chr. sind fast 80 % der überlieferten Namen in Lykien griechischer Provenienz, wobei Männer wesentlich häufiger griechische Namen tragen als Frauen, bei denen lykische Namen üblich sind; dies mag auf eine weniger öffentlichkeitsorientierte Funktion lykischer Namen hindeuten[798]. Saretios allerdings ist wohl ein Name lykischer Provenienz[799], und er verweist auf das vitale Fortleben einheimischer Onomastik in Kyaneai in der hellenistischen und auch noch in der kaiserzeitlichen Epoche. Eine im Nordosten des ummauerten Stadtgebietes von Kyaneai entdeckte, in Zweitverwendung vermauerte, späthellenistische Inschrift mit einer Namensliste von Spendern, welche jeweils 100 Drachmen für einen uns leider unbekannten Zweck gestiftet haben, führt die Lebendigkeit einheimischer Namengebung in Kyaneai vor Augen[800]. Etwa die Hälfte der genannten Personen weist lykische Namen in der Familie auf, wie etwa Hermaktos, Sedeplemis, Serimyas, Partasis, Ossapias, Tandasis usw. Daneben erscheinen in dieser Liste andere kleinasiatische Namen, wie Midas und Mausolos, ferner makedonische wie die oben genannten und eine Reihe üblicher griechischer Namen wie Stratonides, Polemon, Apollonios, Thibron, Eirenaios, Athenagoras und Diomedes.

Mit ihrem hohen Anteil lykischer Namen unterscheidet die Stifterliste von Kyaneai sich deutlich von vergleichbaren, etwa gleichzeitigen Namenslisten in Orten des Xanthostals und des sonstigen westlichen Lykien, wie Xanthos, Tlos, Kadyanda und Hippoukome[801], in denen hauptsächlich oder fast ausschließlich griechische Personennamen begegnen. Dies gilt jedoch auch für eine entsprechende Liste aus dem nur etwa 6 km südöstlich von Kyaneai gelegenen Hafenort Simena, so daß es wohl falsch wäre, das starke Fortleben lykischer Namen für einen spezifisch zentrallykischen Konservativismus zu halten[802]. In Kyaneai selbst aber scheint man in ungewöhnlich hohem Maße am traditionellen Namengut festgehalten zu haben. Dies läßt sich nicht mit einer spezifischen sozialen Herkunft der spendenden Personengruppe erklären. Die Stifter müssen angesichts der nicht allzu hohen Summe von je 100 Drachmen zwar nicht aus der Aristokratie, aber doch aus einem relativ wohlsituierten Bürgertum

stammen. Wenigstens einer von ihnen, nämlich Osetes, Sohn des Osetes, Enkel des Skopos, dürfte identisch sein mit dem gleichnamigen Inhaber eines Sarkophags am antiken Aufweg nach Kyaneai[803].

Die gespendete Summe liegt an der unteren Grenze der von 100–250 bzw. gar 300 Drachmen reichenden Spendenbeträge in den Listen der wesentlich größeren und wohlhabenderen Poleis Tlos und Kadyanda, aber deutlich über den 15–50 Drachmen in dem kleinen Hippoukome. Erstaunlich hoch und ein Zeugnis für den Wohlstand auch in kleinen Hafenorten der zentrallykischen Küste sind die Summen in zwei Stifterlisten von Simena, die zwischen 30 und 800 Drachmen, im Schnitt bei 375 bzw. 250 Drachmen liegen. Derartige Epidosis-Listen sollten in der Regel die Namen von Bürgern verewigen, welche einen finanziellen Beitrag zur Errichtung eines öffentlichen Bauwerkes geleistet haben. In Hippoukome ist dies ein Bad, in Tlos ein Theater. In den beiden Inschriften von Simena erlassen die Stifter die Hälfte der Zinsen für Darlehen, welche sie – sicherlich in Form einer Subskription – zur Verfügung gestellt hatten, bzw. sie spenden für die Begleichung von Schulden des Ortes[804]. In der bereits erwähnten Ehreninschrift für Hegelochos in Trysa (s. 195) sind finanzielle Schwierigkeiten bezeugt, die Kyaneai betroffen und eine Spendenaktion herbeigeführt haben mögen. Aber weder in der oben behandelten Stifterliste aus Kyaneai ist die Zweckbestimmung der Spenden erhalten noch in einer weiteren, sehr fragmentarischen, welche vor dem Südeingang des inneren Narthex der Nekropolen-Basilika (A) gefunden wurde. Diese Inschrift, in der übrigens ein Mann auch im Namen seiner Frau spendet, dürfte gleichfalls ins 1. Jh. v. Chr. gehören. Daß sie nur griechische Namen, nämlich Phanias, Aischylos, Iason, Hegetor, Harpalos und Archinos[805], enthält, mag auf die Kleinheit des erhaltenen Fragmentes zurückzuführen sein. Der Quader könnte aus der Wand eines gestifteten Bauwerkes stammen, dessen Material wohl ebenso wie dasjenige des Eleuthera-Tempels (s. o. 178) in der Basilika verbaut wurde[806].

Mitglieder der Polis-Elite beziehungsweise eines einigermaßen gut situierten Bürgertums tauchen, wie wir bereits sahen, als Inhaber von Sarkophagen in Kyaneai auf, so ein Antiochos, Sohn des Antiochos, Enkel des Alexandros, der wohl im 1. Jh. v. Chr. für sich selbst, einen Mardonios, Sohn des Osetes, sowie dessen Ehefrau Neike, Tochter eines Alexandros und somit wohl Tante oder Nichte des Grabstifters, einen Sarkophag in der Oberen Ostnekropole errichtet. Mitglieder der gleichen Familie werden offensichtlich auf zwei runden Grabaltären genannt[807]. Ein in der oben behandelten ersten Stifterliste genannter Alexandros, Sohn des Alexandros, könnte ebenfalls zu dieser Familie gehören. Antiochos beansprucht die Errichtung einer *taphia*. Dieser sonst nur noch einmal bezeugte Terminus[808] deutet auf eine größere Grabanlage, nicht auf ein einzelnes Grabmonument hin. Der Block mit der Inschrift weist architektonische Verzierungen auf. Es dürfte sich daher um ein recht aufwendiges Ensemble in Gestalt einer Familiengrabstätte gehandelt haben, zu der mehrere Sarkophage gehört haben könnten.

Der Wohlstand nicht weniger Bürger des hellenistischen Kyaneai schlägt sich ferner im Fund qualitätvoller hellenistischer Importkeramik nieder, die in beachtlicher Quantität im Stadtgebiet aufgesammelt wurde[809]. Graue, schwarzgefirnißte und bemalte hellenistische Feinware, aber auch Gebrauchsware kommt von der westkleinasiatischen Küste und den vorgelagerten Inseln. Die Gefäßtypen entsprechen in ihrer Bandbreite dem in der hellenistischen Zivilisation üblichen Spektrum: Amphoren, Krüge, Töpfe, Teller, Schüsseln und Schalen aller Art, Salbgefäße (Unguentarien), Lekaniden, Lagynoi, Becher und Trinkgefäße (Skyphoi, Kantharoi) sowie Tonlampen. Daneben steht grobe Gebrauchsware, deren Herstellungsorte unbekannt, aber wohl nicht zuletzt auf dem Territorium von Kyaneai oder in der Nähe zu suchen sind[810]. Während in Kyaneai der Anteil der importierten Feinkeramik hoch ist, gilt dies nicht für sein gesamtes Territorium. Hier ist zu unterscheiden zwischen den Gehöften sowie kleineren Siedlungen einerseits und den Komenzentren andererseits. In letztgenannten ist in hellenistischer Zeit der Anteil an Tafelgeschirr ebenso hoch wie im *asty* Kyaneai[811]. In Hoyran wurden auch bemerkenswert zahlreiche rhodische Amphorenfragmente gefunden. Auch die etwas kleineren Siedlungen von Kapaklı Sarnıcı und insbesondere Divle weisen eine beachtliche Quantität an hellenistischer Feinkeramik auf. Dies wirft die Frage nach der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gewichtung von Polis-Zentrum einerseits und Landgebiet andererseits auf. Es fällt auf, daß nicht nur der quantitative Anteil an hellenistischer Feinkeramik zwischen dem Polis-Zentrum Kyaneai und den größeren ländlichen Zentren auf seinem Territorium recht ausgeglichen zu sein scheint, sondern ähnliches sich hinsichtlich der Zahl der hellenistischen Inschriften feststellen läßt, wobei es sich vor allem um Sarkophaginschriften handelt. Maximal 30 eindeutig hellenistischen Inschriften in Kyaneai stehen etwa 40 im Umland gegenüber, allein etwa 10 in Trysa, jeweils 5 in Korba und Oninda sowie 4 in Hoyran.

4. Territorien, Grenzen und ländliche Zentralorte im Yavu-Bergland

Die Grenzen der Polis-Gebiete

Der kürzlich von St. Mitchell[812] publizierte, auf einer Bronzetafel erhaltene Vertrag zwischen Rom und den Lykiern, der während der dritten Diktatur von C. Iulius Caesar im Jahr 46 v. Chr. geschlossen wurde, zählt für Lykien verschiedene Typen von Siedlungsplätzen und Verwaltungseinheiten auf. Zwar enthalten römische Vertragsdokumente dieser Art üblicherweise solche Auflistungen, aber sie unterscheiden sich im Detail voneinander, was eine Mitwirkung der Vertragspartner bei ihrer Abfassung nahelegt[813]. Es ist daher anzunehmen, daß sie im vorliegenden Fall von den lykischen Gesandten in den Vertrag hineingeschrieben wurden: *poleis, komai, ochyromata, phrouria* bzw. *chorai, limenes, topoi, oikodomiai* bzw. *chorai,* schließlich *choria*. Was finden wir davon auf dem Gebiet des hellenistischen Kyaneai? Natürlich die Polis, die das gesamte Gebiet umfaßte. Einen eigenen zu seinem Territorium gehörenden Hafen *(limen)* hatte Kyaneai nicht. Als Festungsanlagen *(ochyromata)* und mit einer ständigen Garnison belegte Forts *(phrouria)* können z. B. die in hellenistischer Zeit offensichtlich weitergenutzte Anlage auf dem Kırandağı sowie die wohl teilweise noch in Funktion befindlichen Burgen der ehemaligen Dynastensitze, wie etwa die durch eine hellenistische Bastion verstärkte Burg von Tüse (s. 79.192), betrachtet werden. Bemerkenswert ist, daß der Vertrag sowohl *phrouria* als auch *oikodomiai* gewissermaßen mit *chorai* gleichsetzt. *Oikodomiai* sind 'Gebäude'; hier dürfte der Begriff, wie *oikia* oder *oikema,* ein Gehöft meinen[814]. Dazu paßt, daß *chora* das Landgut bezeichnen kann und offensichtlich auch das zugehörige Gehöft. Man kann sich zudem vorstellen, daß große, befestigte Gehöfte, z. B. die hellenistischen Turmgehöfte auf dem Gebiet von Kyaneai (s. u. 213 ff.), als den *phrouria* gleichgeartet, d. h. als ständig bewohnte und bewachte Festungen, betrachtet wurden. Die in der Aufzählung zuletzt erwähnte topographische Bezeichnung *chorion* wird in dem Vertrag anhand von namentlich benannten Beispielen auf dem Gebiet von Naulissos offensichtlich auf Weiler bezogen. Zwar kann ein *chorion* auch ein Landstück bezeichnen, aber das *chorion* Oualo auf dem Gebiet von Oinoanda war sicherlich ein Weiler[815], ebenso das *chorion*

Pharroa auf dem Gebiet der Kome Tragalassos[816]. Die Bedeutung von *topos* ist schwer zu fassen; das Wort scheint sich häufig auf einen Siedlungsplatz zu beziehen, mag aber auch eine Flur bezeichnen. So besitzt Opramoas von Rhodiapolis auf dem Gebiet von Korydalla Land in einem *topos* namens *Charadrai kai Paidagoga*[817]. Da der Vertragstext davon ausgeht, daß ein *topos* mehrere *oikodomiai* bzw. *chorai* umfaßt, könnte man an eine kleine Siedlung denken, vielleicht an einen Komplex aus nur zwei oder drei Gehöften, der noch unterhalb des *chorion* rangierte. Die bedeutendsten ländlichen Siedlungen in der Liste sind die *komai*. Für das Xanthostal bezeugt vielleicht Menander ihre Existenz bereits um 300 v. Chr.[818].

Wir werden sehen, daß wohl alle diese Siedlungsformen auf dem Gebiet von Kyaneai existierten. Um festzustellen, welche ländlichen Siedlungen die Polis Kyaneai beherbergte, bedarf es aber zunächst einer Bestimmung der Grenzen des Polis-Territoriums, die durch Grabbußverfügungen vor allem aus der Kaiserzeit ermöglicht wird. Die Aussagen der Inschriften stimmen im wesentlichen mit den geographischen Anhaltspunkten überein. Die scharfe Abgrenzung des Yavu-Berglandes (Abb. 5.6, S. 242 f. 260) durch die Steilabfälle ins Kasaba-Tal im Nordwesten, die Myros-Schlucht im Nordosten, die Hangkante des Geländeabfalls in Richtung Myra im Osten und in Richtung Meer im Süden (Abb. 9.11–13.8, S. 235) gab dem Polis-Territorium von Kyaneai natürliche Grenzen vor. Nicht ganz so eindeutig ist die geographische Situation im Südwesten, wo westlich des heutigen Abzweigs der Straße nach Kekova das Gelände zum Kızılalan-, Karakuz- und Kırandağı-Gebiet steil ansteigt, aber weiter südlich von der Damalanı und Nenealanı Ovası westlich des Avsar Tepesi aus nur ein allmählicher Anstieg nach Westen zum Çeştepe hin zu verzeichnen ist (Abb. 180.185).

Unsere Informationen zur Organisation des Polisterritoriums von Kyaneai in hellenistischer Zeit erhalten wir nicht etwa aus Inschriften des Polis-Zentrums, sondern aus Dokumenten des Umlandes, insbesondere aus den ländlichen Zentralorten, und diese setzen erst um 200 v. Chr. ein[819]. Sie bezeugen die Qualität bestimmter Orte des Yavu-Berglandes als *demoi* bzw. *komai*. In der Regel handelt es sich um Sarkophaginschriften, welche die Zahlung von Bußgeldern an den *demos* einer Landgemeinde vorschreiben. Während in den lykischen Grabinschriften der klassischen Zeit nur Verfluchungen mit Weihung des Verfluchten an Gottheiten das Grab sichern sollten, dringt mit der Polis-Verfassung griechisches Recht ein, und die Grabbußverfügung tritt zur Fluchformel hinzu. Die Androhung von Geldbußen für Grabverletzung, bei der wohl nicht in erster Linie an Grabräuber, sondern eher an unerlaubte Bestattungen gedacht ist, ist gewissermaßen "Teil eines Modernisierungsprozesses"[820]. Als Empfänger werden gelegentlich Gottheiten, meist aber profane Institutionen genannt. Die Auswahl der Gottheiten und Institutionen richtet sich offensichtlich nach der ihnen zugeschriebenen Effizienz bei der Durchsetzung der Strafandrohung, und in hellenistischer Zeit sieht man diese am ehesten seitens der lokalen sakralen bzw. politischen Institutionen gegeben, wohingegen in der Kaiserzeit die Polis-Organe und der kaiserliche Fiskus in den Vordergrund treten und Sakralbußen an Gottheiten so gut wie keine Rolle mehr spielen. In der hellenistischen Epoche betrachtet man jedoch vor allem die *demoi* bzw. *komai* und ihre Hauptgottheiten als die durchsetzungsfähigen Instanzen. In einer vielleicht schon frühkaiserzeitlichen, noch unpublizierten Grabinschrift aus Korba im Norden des Yavu-Berglandes wird diese Gemeinde als *kome* bezeichnet. Beide Begriffe, *demos* und *kome*, charakterisieren die Landgemeinde als Selbstverwaltungseinheit. Der Begriff *kome* hat jedoch, ebenso wie das Wort Polis, eine Doppelbedeutung. Er benennt nicht nur eine Verwaltungseinheit, sondern auch deren Siedlungszentrum. Wenn eine späthellenistische oder frühkaiserzeitliche Sarkophaginschrift in Hoyran[821] die Grabbuße in Drachmen "an den Demos" ohne lokale Spezifizierung verweist, so ist sicherlich noch der lokale Demos der Kome Hoyran gemeint, deren antiker Name uns leider nicht schlüssig überliefert ist. In einer etwa der gleichen Zeit angehörenden Sarkophaginschrift des Ortes wird die Grabbuße hingegen ausdrücklich an den "Demos von Kyaneai" adressiert[822]. Das Gleiche gilt für einen späthellenistischen Sarkophag auf dem Gebiet der Kome Hoyran beim türkischen Ort Üğredir[823]. Am Ende der späthellenistischen Zeit bzw. in der frühen Kaiserzeit setzt mithin ein Wandel ein: Die Grabbußverfügungen gehen jetzt kaum mehr an die Landgemeinde, sondern an Institutionen des Zentralortes.

Ausdrücklich genannt wird in den hellenistischen Grabbußverfügungen ein *demos*, eine Bürgergemeinde, jeweils für Korba, Trysa und Oninda (Büyük Avşar). Von diesen sind die beiden erstgenannten Orte ehemalige Dynastensiedlungen; Oninda hingegen wurde, wie wir sehen werden, anstatt der verlassenen Siedlung auf dem Avşar Tepesi als neues ländliches Zentrum eingerichtet. Die Qualität von Hoyran und Tüse als Demen-Zentren wird durch ihre Geschichte als Dynastensiedlungen, ihre Siedlungsstruktur und die Topographie nahegelegt. Es ist anzunehmen, daß die ländlichen Zentren einigermaßen systematisch über das Landgebiet von Kyaneai verteilt waren. Daraus ergibt sich eine erhebliche Plausibilität für die Einstufung von Tüse und Hoyran als Demen-Zentren. Im Falle von Tüse kommt die offensichtliche Kontinuität seines gräzisierten lykischen Namens bis in die Neuzeit hinzu, die auf eine gewisse Bedeutung des Ortes auch noch in nachklassischer Zeit schließen läßt. Die in byzantinischer Zeit für das Territorium von Kyaneai bezeugte Kome Sorouda[824] ist daher am ehesten mit der einzigen ansonsten nicht mit ihrem antiken Namen bezeugten großen ländlichen Siedlung zu identifizieren, nämlich mit Hoyran. Wenn diese Überlegungen zutreffen, so lagen auf dem Territorium von Kyaneai die ländlichen Demenzentren nahezu kreisförmig verteilt um das Polis-Zentrum herum. Kein Bewohner des Landgebietes mußte mehr als etwa 3 km Luftlinie zurücklegen, um entweder Kyaneai oder eine Komen-Siedlung zu erreichen. Dieser engen räumlichen Verbindung, die durch ein dichtes Wegenetz unterstützt wurde, entsprach die rechtliche in Gestalt des gemeinsamen Bürgerrechtes aller freien Polis-Bewohner.

Anders als wir zunächst angenommen hatten, gehörte hingegen der Hafenort Timiussa nicht zum Territorium von Kyaneai, sondern zu jenem der östlich benachbarten Polis Myra (Abb. 179). Man konnte zu jener falschen Schlußfolgerung gelangen, weil manche kaiserzeitlichen Grabbußverfügungen auf Sarkophagen von Timiussa seitens in dem Hafenort lebender Bürger von Kyaneai und wohl auch von Angehörigen des Demos der Kome Timiussa an Institutionen von Kyaneai gerichtet sind[825] und ein Bürger von Kyaneai sogar Amtsfunktionen bzw. Leiturgien in Timiussa wahrnahm, darunter das Amt des Hafenmeisters *(limenarches)*. Die Zugehörigkeit von Timiussa zu nur *einer* Polis geht klar hervor aus der Grabinschrift eines in Timiussa verstorbenen Mannes aus Chalkedon, der die Grabbuße zwischen dem kaiserlichen Fiskus und *der Polis* aufteilt. Da aber z. B. eine Aurelia Elpis, die mit einem Mann aus Askalon verheiratet war, die Grabbuße an Kyaneai gehen läßt, konnte der Eindruck entstehen, *die Polis* sei Kyaneai. Vielleicht war Aurelia Elpis jedoch Bürgerin von Kyaneai. *Sie* ist die Eigentümerin des Sarkophags, nicht ihr Ehemann; so hätte sie die Grabbuße an ihre Heimatpolis überwiesen[826]. Ein *inquilinus*, d. h. ein nicht zur Bürgerschaft gehörender Einwohner von Kyaneai, der jedoch sein Grab in Timiussa hat und in ihm auch Bürger von Myra und Isinda bestatten läßt, überweist die Grabbuße gleichfalls an Kyaneai. Aber auch ein Schiffseigentümer aus Nikomedia verfügt die Grabbuße für Verletzung seines Sarkophags an die Polis Kyaneai, und das

Gleiche gilt anscheinend sogar für einen in Timiussa lebenden Bürger von Myra sowie einen Inhaber des doppelten Bürgerrechtes von Myra und Kyaneai[827]. In anderen Fällen geht die Grabbuße in Timiussa lebender Bürger von Myra[828] jedoch an ihre Heimatpolis und bei Doppelbürgerschaft von Myra und Kyaneai gleichfalls an Myra. In weiteren Inschriften sind es wohl Angehörige des Demos von Timiussa, welche die Grabbuße an Myra überweisen[829]. Die komplexe rechtliche Liberalität in diesem Hafenort spiegelt schließlich die Grabinschrift eines Epaphrodeitos wider, der Sklave eines Bürgers von Myra und Aperlai ist, seinen Sarkophag Bürgern aus Myra abgekauft und diesen Rechtsakt im Archiv von Myra hat beurkunden lassen, die Grabbußverfügung aber an die Gerusia von Kyaneai richtet[830]. Ganz anders sehen die Verhältnisse im knapp 2 km Luftlinie weiter nördlich gelegenen Binnenlandort Tyberissos aus, wo ausschließlich Bürger von Myra bzw. der zu Myra gehörenden Kome Tyberissos mit Grabbußen an Myra oder lokale Institutionen von Tyberissos bezeugt sind und Kyaneai überhaupt keine Rolle spielt. In Timiussa hingegen überwiegen sogar Bürger von Kyaneai und Grabbußverfügungen an dessen Institutionen gegenüber solchen von Myra[831]. Die massive Präsenz von Männern und Frauen aus Kyaneai im Hafenort und der in der Verfügung von Grabbußen an Kyaneai sich äußernde Einfluß dieser Polis schlagen sich gewissermaßen im Gelände nieder in der gut ausgebauten Verbindungsstraße von Kyaneai zum Hafen (Abb. 266.267; s. u. 363–365).

Von der Quellenlage her schien also die Annahme plausibel, daß zumindest in der Kaiserzeit, in welche jene Inschriften gehören, der Hafenort auf dem Gebiet der Polis Kyaneai lag und die von einem Mann aus Chalkedon getroffene Verfügung der Grabbuße an *die Polis* ohne weitere Spezifizierung nur Kyaneai betreffen könne. Die nunmehr bezeugte Anbindung von Timiussa an das eindeutig zu Myra gehörende Tyberissos[832] zeigt jedoch die Zugehörigkeit auch des Hafenortes zu jener Polis bereits für die hellenistische Epoche an. Die zitierte Beurkundung des Kaufes eines in Timiussa stehenden Sarkophags durch das Archiv der Polis Myra[833] bestätigt dies ebenso für die Kaiserzeit wie das in einer anderen Sarkophaginschrift erwähnte Schreiben einer Bürgerin von Myra an die Prytanen und den Ratsschreiber jener Polis, in welchem sie für ihr ererbtes Familiengrab "in der Kome Timiussa" einer anderen Person die Verfügung über die Bestattungen überläßt[834]. Die fehlende Spezifizierung, zu welcher Polis die Kome Timiussa gehört, deutet darauf hin, daß in diesem Kontext die Nennung der Polis, auf deren Territorium der Sarkophag stand, für die Aufnahme der Urkunde in das Archiv von Myra nicht notwendig war, weil die Zugehörigkeit der Kome Timiussa zu dieser Polis außer Frage stand. Hinzu kommen zwei Sarkophage[835], die zwischen dem heutigen türkischen Ort Tırmısın und Timiussa stehen, nahe der von Kyaneai zum Hafen führenden Straße bzw. an dem Paß, auf dem die Straße den Hügelrücken am Südrand der Tırmısın Ovası überquert: In beiden Fällen sind Bürger von Myra dort bestattet, und in einem Fall ist eine Grabbußverfügung erhalten, die an die Gerusia von Myra geht[836]. Das Hinterland von Timiussa gehörte also offensichtlich zu Myra. Die Ebene von Tırmısın, durch welche die Straße zuvor verläuft, bildete sicherlich einen Teil des Gebietes der Myra zugehörigen Gemeinde von Tyberissos. Die durch oben erwähnte Inschrift schon für die hellenistische Zeit bezeugte Sympolitie der Demen von Tyberissos und Timiussa mit Myra setzt sich mithin in der Kaiserzeit fort und spiegelt komplexe Verhältnisse wider, welche eine zusätzliche Erklärung für die wechselnden Adressaten der Grabbußverfügungen im Hafenort Timiussa bieten können. Die dortige Situation resultiert wohl daraus, daß diese Kome zur Polis Myra gehörte, es aber zwischen dieser Polis und Kyaneai großzügige Vereinbarungen hinsichtlich der Nutzung des Hafens sowie Privilegien für die in Timiussa wohnenden Bürger von Kyaneai gab. Da Myra über den ausgezeichneten Hafen Andriake verfügte, Kyaneai aber Timiussa benötigte, um seine Agrarprodukte zu exportieren, erklärt sich die wesentlich größere Präsenz von Bürgern Kyaneais in diesem Hafenort.



Abb. 266 Antiker gepflasteter Weg von Kyaneai zum Hafen Timiussa in flachem Gelände.

Größere Probleme bietet, wie bereits angedeutet, die Festlegung der Westgrenze des Territoriums von Kyaneai (Abb. 179.2.6, S. 236 f. 260). Zwischen einer befestigten klassischen Gehöftanlage und der östlich von ihr gelegenen Festung auf dem Kırandağı Tepesi (s. o. 148–150) steht ein Sarkophag nahe dem heutigen



Abb. 267 Antiker Weg von Kyaneai nach Timiussa im Kesmele-Höhenzug. Der Weg ist hier großenteils getreppt aus dem Felsen geschlagen und verläuft serpentinenartig zur Ebene von Tırmısın.

Fahrweg nach Çindamları bzw. Çardaklı, dessen Inschrift die Grabbuße an den Demos von Phellos überantwortet[837]. Nach Norden hin senkt sich das Bergland des Kızılalan Tepesi steil zu einem scharfen Geländeeinschnitt ab, durch den die moderne Ost-West-Hauptstraße auf der Trasse ihrer streckenweise noch sichtbaren antiken Vorgängerin führt. Weiter nach Norden zu steigt das zweifellos zur Kome Tüse gehörende Bergland des Lalelicukur und Pantır Tepesi auf. Nahe der modernen Ost-West-Straße befinden sich auf einem Hügel bei Oğlansarnıcı die Reste eines spätklassischen Turmgehöftes, dessen Nutzung über die hellenistische und kaiserzeitliche Epoche hinaus bis in die Spätantike belegt ist. Seine fortifikatorische Position ist evident. Ca. 200 m östlich des Gehöftes standen einst zwei Sarkophage unmittelbar nebeneinander, von denen einer beim Bau der modernen Straße zerstört, der andere erhalten geblieben ist[838]. Auf letztgenanntem konnten die Österreicher vor mehr als 100 Jahren noch Teile der heute bis zur Unkenntlichkeit verwitterten kaiserzeitlichen Grabinschrift lesen, nach der ein Bürger von Phellos dieses Grabmal errichtete; Chr. Schuler konnte die Lesung dahingehend ergänzen, daß die Zahlung der Grabbuße an diese Polis vorgeschrieben wird[839]. Dies spricht für eine Zugehörigkeit seines Standplatzes zum Territorium von Phellos. Der andere, verlorene Sarkophag trug eine kaiserzeitliche Grabinschrift von einem aus Isinda stammenden Bürger von Aperlai. Hier hat folglich ein Bürger der Sympolitie von Apollonia, Isinda, Simena und Aperlai Grundbesitz auf dem Gebiet einer anderen Polis erworben. Vermutlich besaßen der Bürger von Phellos und jener von Aperlai nacheinander das Turmgehöft von Oğlansarnıcı. Bemerkenswert ist nun aber, daß der Bürger von Aperlai die Zahlung der Grabbuße nicht an Phellos und auch nicht an seine Heimatpolis vorsieht, sondern an den Demos von Xanthos.

Nun enthält diese Inschrift nicht die einzige zentrallykische Grabbußverfügung, welche der Regel zu widersprechen scheint, daß eine Grabbuße an diejenige Gemeinde überwiesen wird, auf deren Territorium sich das Grab befindet. Grabbußen konnten z.B. Gottheiten zugedacht werden, deren Kultstätte auf dem Gebiet einer anderen Polis lag: So bietet eine Inschrift von Trysa eine Grabbußverfügung an den Apollon von Sura, das zum Gebiet von Myra gehörte (s.u. 194f.). Eine Grabinschrift von Rhodiapolis bedenkt neben der dortigen Athena auch die Leto der Nachbarpolis Korydalla und die Eleuthera von Myra[840]. In einer allerdings sehr fragmentarisch erhaltenen hellenistischen Grabinschrift aus Isinda verfügt ein Bürger von Phellos die Zahlung der Grabbuße anscheinend an Phellos, und nicht an Isinda[841]. Weniger problematisch erscheint eine Anweisung der Grabbußzahlung in einer Inschrift von Antiphellos an diesen Ort *und* an Phellos[842]. Die überaus enge historische Verbindung und fortgesetzte Kooperation zwischen beiden Orten noch in der Kaiserzeit kann dies erklären. Zudem ist in diesem Fall der Grabinhaber Bürger sowohl von Antiphellos als auch von Phellos! Die Einschaltung einer zweiten Polis in die Grabbußverfügung erscheint jedoch auch mit der Nennung von Myra neben Antiphellos auf einem Sarkophag von Antiphellos, dessen Besitzer seine Heimatpolis nicht angibt[843].

Grabbußverfügungen an Myra einerseits, Kyaneai andererseits im Hafen Timiussa und seiner Umgebung resultieren, wie wir sahen (s.o. 189), vermutlich aus besonderen Vereinbarungen. Politischer Einfluß mag auch die auf dem Gebiet von Isinda bezeugte Grabbußverfügung an Phellos erklären. Letztgenannte Polis umklammerte mit ihrem Landgebiet von Westen, Norden und durch den Landkeil, den sie zwischen die Gebiete von Kyaneai und Isinda vorschob, auch von Nordosten her das Territorium von Isinda, so daß dieses nur eine sehr begrenzte Ausdehnung hatte. Dies mag zur Folge gehabt haben, daß manche Bürger dieser kleinen Polis sich veranlaßt sahen, Landbesitz auf dem Gebiet von Phellos zu erwerben und somit die Einkünfte für ihren Grabbau aus dem Territorium dieser Polis zu erzielen. Möglicherweise war damit automatisch oder aber durch vertraglich besonders festgelegte Klauseln eine Zahlung der Grabbuße an die Nachbarpolis verpflichtend. Hinzu kommt, daß – vielleicht seit der Gründung des Lykischen Bundes – Bürger lykischer Poleis nicht nur Grundbesitz auf dem Gebiet einer anderen lykischen Polis erwerben[844], sondern diesen auch testamentarisch bzw. in Form einer Stiftung an ihre Heimatpolis übertragen durften, so daß kleine territoriale Enklaven entstehen konnten[845]. Ein solcher Fall könnte die Grabbußverfügung an Xanthos auf dem Sarkophag nahe dem Turmgehöft von Oğlansarnıcı erklären. Denkbar wäre hier auch ein politischer Hintergrund, etwa die Regelung von Grenzstreitigkeiten zwischen Kyaneai und Phellos durch Xanthos. Derartige Grenzschlichtungen sind für die hellenistische Zeit bezeugt. Zum Beispiel hat der Lykische Bund den römischen Senat als auswärtigen Richter zur Regelung interner Streitigkeiten hinzugezogen und so einen Streit über die Nutzung von Grenzgebieten zwischen Tlos und Oinoanda geschlichtet[846]. Zum Dank oder als Teil einer Schlichtung mag man umstrittenes Ackerland der Polis Xanthos übertragen haben, die es nach Belieben an Bürger von Phellos und Kyaneai oder anderer benachbarter Gemeinden verpachten konnte. Dies würde den merkwürdigen Zufall erklären, daß die beiden nahe beieinander stehenden Sarkophage Bürger von Phellos und Isinda/Aperlai als Inhaber nennen.

Solche Überlegungen können nicht nur zeigen, daß es jeweils denkbare Erklärungsmöglichkeiten für Ausnahmefälle bei der grundsätzlich territorial gebundenen Grabbußenzuweisung gibt. Die vorhandenen Indizien scheinen auch darauf hinzudeuten, daß wir uns hier, an einer auch geographisch einleuchtenden Stelle, wo das Gelände nach Westen hin abfällt, um dann in Richtung Phellos wieder anzusteigen, im Grenzgebiet der Poleis Kyaneai und Phellos befinden. Wir haben bis vor wenigen Jahren angenommen, daß ein in einer Grabbußverfügung auf einem im südwestlichen Bergland stehenden Sarkophag bezeugtes *peripolion* Tyinda Teil des Gebietes von Kyaneai gewesen sei. Ausgangspunkt für diese Überzeugung waren die Ausführungen von M. Zimmermann, die sich ihrerseits auf eine von der österreichischen Expedition im südwestlichen Bergland gefundene und gemeinsam mit der Peripolion-Inschrift unter der Ortsangabe 'Tyinda' notierte hellenistische Sarkophaginschrift stützten. In dieser erfolgt die Zuweisung der Grabbuße in Höhe von 1000 *kitharephoroi*, d.h. Silberprägungen des Lykischen Bundes mit der Kithara auf der Rückseite, an Kyaneai[847]. Diesen Sarkophag konnten wir bei unserer Begehung des Geländes nicht wiederfinden, aber der oben genannte, westlich der Festung auf dem Kırandağ stehende hellenistische Sarkophag mit Zuweisung der Grabbuße an Phellos[848] bestärkte uns in der Auffassung, daß die Grenze zwischen Kyaneai und Phellos westlich des Kırandağı Tepesi verlaufen sein müsse.

Dies hat sich als Irrtum erwiesen. Die Neufunde einer späthellenistischen oder frühkaiserzeitlichen und einer weiteren frühkaiserzeitlichen Sarkophaginschrift mit Grabbußen an Phellos[849] in einer antiken Siedlung bei der türkischen Lokalität Kapaklı (Sarnıcı) (Abb. 2.5.6, S. 236f. 242f. 260) lassen keinen Zweifel daran zu, daß dieser Ort zum Gebiet jener Polis gehörte und damit auch der weiter westlich stehende Sarkophag mit der Grabbuße an das Peripolion Tyinda. Unabhängig von der Frage, ob die antike Niederlassung von Kapaklı oder eher ein mit einem Zeus-Tempel ausgestatteter antiker Ort beim türkischen Çindamları/Çardaklı das Siedlungszentrum des Peripolions bildete (s.u. 208), ist mithin klar, daß das Peripolion Tyinda auf dem Territorium von Phellos lag und die Grenze zwischen Phellos und Kyaneai östlich der Siedlung von Kapaklı zu suchen ist.

Aber wo? In einer Sarkophaginschrift am Çeştepe, an der Südgrenze des Berglandes zu Apollonia hin, ist der Name des Ortes, dem die Grabbuße gewidmet ist, leider hoffnungslos verwittert[850]. Der von den Österreichern unter der Ortsbezeichnung 'Tyinda notierte Sarkophag mit der Grabbußenzuweisung an Kyaneai könnte präzisen Aufschluß geben über den Grenzverlauf, aber entweder haben wir ihn im dichten Gebüsch übersehen oder er ist den Aufforstungsarbeiten zum Opfer gefallen. Die von den Österreichern angegebene Reiseroute, welche sie zu diesem Sarkophag führte, lokalisiert ihn eine Stunde Weges südlich des Dorfes Bağlıca "in halber Höhe des Abhanges eines kegelförmigen Berges, der östlich eine süd-nördliche Hochebene begrenzt"[851]. In Bezug auf Kapaklı wäre dies insofern ungenau, als der dortige Siedlungshügel zwar kegelförmig ist, aber nach Südwesten hin eine von Nordosten nach Südwesten verlaufende Hochebene begrenzt. Die Routen-Angabe der Österreicher bedeutet, daß die Expedition dem heute noch erkennbaren antiken Weg gefolgt sein muß, der von Bağlıca, nahe dem Abzweig der Kekova-Straße, in Serpentinen nach Süden auf die Hochebene jenseits des Kızılalan Tepesi hinaufführt. Anstatt von dort nach Westen in Richtung auf Kapaklı abzubiegen, haben die Österreicher ihre Reise offensichtlich weiter nach Süden entlang der Westflanke des Karakuzgediği und Karakuz Tepesi fortgesetzt. In dem unwegsamen Bergland aufsteigend, dürften sie binnen einer Stunde kaum mehr als 2–3 km zurückgelegt haben, so daß mit der erwähnten Hochebene am ehesten die vom Karakuz Tepesi in Richtung Kocayalak in der Tat in nord-südlicher Richtung sich erstreckende Ebene gemeint sein könnte. Auf dem Weg dorthin gibt es wenigstens zwei Hügel, welche man als kegelförmig beschreiben und somit als Standort jenes Sarkophags ins Auge fassen könnte. Südlich des Karakuz Tepesi haben wir Reste eines antiken Weges gefunden, der vielleicht die Fortsetzung der bei Bağlica beginnenden Trasse bildet.

Dies läßt vermuten, daß sowohl der Karakuzgediği und der Karakuz Tepesi als auch das recht sanfte Hügelland um Mazgıt, Ora und Çeştepe, welches topographisch mit der östlich und westlich der modernen Straße nach Üçağız/Kekova sich ausdehnenden Ebene von Damalanı und Nenealanı zusammenhängt (Abb. 180.185), zu Kyaneai gehörten. Westlich vom Çeştepe verengt sich das Gelände zu einer Art Paß, der zwischen dem nördlichen Hügelland und dem Steilabfall zur Kılınçlı-Ebene hindurchführt. Hier ist am ehesten die Grenze zwischen Phellos und Kyaneai zu suchen. Diese wäre mithin von einem Punkt zwischen Bağlıca und Oğlansarnıcı in leicht südöstlicher Richtung durch das Kızılalan-Gebiet, dann zwischen Karakuzgediği Tepesi und Kapaklı und anschließend nach Süden verlaufen, um westlich des Çeştepe an den Steilhang und das Gebiet von Apollonia zu stoßen. Die Grenze zwischen den Poleis Kyaneai und Phellos dürfte also etwa 2 km weiter östlich verlaufen sein, als wir ursprünglich vermutet hatten. Die Festung auf dem Kırandağ Tepesi (s. o. 148–150) war daher wohl in hellenistischer Zeit als Fluchtburg für die umwohnende Bevölkerung im östlichen Grenzgebiet von Phellos vorgesehen; sie bot unmittelbare Sichtverbindung mit dem Zentralort auf dem Fellen Dağı.

Da das Peripolion Tyinda folglich nicht auf dem Territorium der Polis Kyaneai lag, läßt sich die Zahl der Kyaneai zuweisbaren Demen bzw. Komen auf maximal fünf festlegen. Von diesen sind drei durch Grabbußverfügungen namentlich als Demen gesichert: Korba, Trysa und Oninda. Bei einer weiteren, Hoyran, die vielleicht mit der literarisch überlieferten Kome Sorouda identisch ist (s. o. 188), legt die Bausubstanz nahe, daß mit dem in hellenistischen Grabinschriften ohne Namen erwähnten *demos* die lokale ländliche Gemeinde gemeint ist. Einen gewissen Unsicherheitsfaktor stellt Tüse dar. Für diesen Ort wird die Qualität als *demos* oder *kome* in keiner Inschrift bezeugt oder nahegelegt; es stellt sich daher die Frage nach der Bausubstanz.

Tüse

Es lassen sich für das hellenistische Tüse (Abb. 94.95) keine öffentlichen Bauten oder Platzanlagen sicher nachweisen. Der klassische Tempel auf der Akropolis (s. o. 79 f.) dürfte weitergenutzt worden sein; der in nachlässiger Weise schräg angebaute spätere Vorraum gehört jedoch vom Mauerwerk her nicht in die hellenistische Zeit[852]. Wenn Tüse ein ländliches Siedlungs- und Verwaltungszentrum auf dem Territorium der Polis Kyaneai war, mußte es über eine lokale Bürgerversammlung verfügen, folglich ein entsprechender Versammlungsplatz existieren. Falls nicht das möglicherweise in klassischer Zeit dafür genutzte Areal im Bereich des Heroons weiterhin diesem Zweck diente, konnte das flache, großenteils freie Gelände im Nordwestbereich des ummauerten Areals dafür hinreichend Platz bieten. Dürftige Gebäudereste nördlich von Raumkomplex IX könnten zu einer Agora mit öffentlichen Bauten gehört haben, aber dies ist Spekulation. Keine Inschrift ist erhalten, die uns Auskunft über öffentliches Leben im hellenistischen Tüse gäbe, aber das trifft für die meisten Demen zu; Trysa ist eher ein Sonderfall (s. u. 193–196).

Von der Zahl der Sarkophage her gesehen, scheint die Siedlung nicht sehr bedeutend. Erhalten sind nur etwa 10 Exemplare. Aber Standspuren für wohl acht weitere sowie zerbrochene Deckel- und Kastenteile, die in der Nähe des türkischen Weilers herumliegen, lassen auf eine ursprünglich erheblich größere Zahl schließen, die neuzeitlichem Vandalismus zum Opfer gefallen sind. Von diesen Sarkophagen sind einige jedenfalls vorkaiserzeitlich. Die meisten Gräber in Tüse gehören jedoch der archaisch-klassischen Zeit an (s. o. 70). Hinsichtlich der hellenistischen Epoche ist bei der Bewertung der Gräberstatistik zu berücksichtigen, daß wir sogar in Kyaneai eine recht geringe Zahl sicher hellenistischer Sarkophage registrieren konnten. Wie dort zweifellos die klassischen Felsgräber und Sarkophage weiterbenutzt wurden, konnten in Tüse neben zehn Haus- und Felsgräbern sowie einigen klassischen Sarkophagen gut zwei Dutzend ab der archaisch-klassischen Zeit gebaute Kammergräber und Tumuli in hellenistischer Zeit als Bestattungsorte dienen, und in mindestens drei Fällen zeugen Keramikfunde von einer solchen kontinuierlichen Verwendung[853]. Da es in der Zusammensetzung der Einwohnerschaft beim Übergang von der klassischen in die hellenistische Zeit höchstwahrscheinlich keine nennenswerten Veränderungen an diesem Ort gab, lag es auch nahe, daß die ansässigen Familien ihre traditionellen Gräber weiter belegten.

Aufgrund der für die hellenistische Epoche vage rekonstruierbaren Zahl neu errichteter und weitergenutzter Gräber könnte man die während jener Zeit in Tüse wohnenden Familien auf etwa 30 schätzen. Dies würde auf nicht mehr als etwa 150 Einwohner hinauslaufen. Außer einer im ummauerten Bereich gefundenen Münze Alexanders des Großen, die postum, zwischen 323 und 317 v. Chr., in Milet geprägt wurde, sowie einer nördlich der Burgsiedlung in dem (spät-)antiken Weiler XXIV (Abb. 2, S. 236 f.) aufgesammelten vermutlichen Bronzeprägung des Lykischen Bundes aus dem 1. Jh. v. Chr., zeugt auch die Keramik von einer gewissen Bedeutung Tüses in hellenistischer Zeit. Unter den Komenzentren nimmt der Ort hinsichtlich der Menge an der Oberfläche aufgesammelter Feinkeramik des 3.–1. Jhs. v. Chr. hinter Hoyran, Korba und Trysa den vierten Platz vor Oninda ein, und zwar fast gleichauf mit dem in hellenistischer Zeit bedeutenden Trysa. Dabei muß man berücksichtigen, daß das Siedlungsgebiet von Tüse erheblich dichter bewachsen ist als jenes der übrigen Komenzentren und dennoch in allen Bereichen des Wohnareals Keramik gefunden wurde[854].

Die erhaltene Wohnbebauung kann weitere Aufschlüsse bieten, obwohl die maximal zehn verifizierten Hauskomplexe von Tüse zweifellos nur einen Bruchteil der ursprünglich vorhande-

nen Anzahl darstellen[855]. Dies verdeutlicht schon die recht dichte, aber weitgehend verstürzte Bebauung auf der Akropolis, von der nur wenige Mauerzüge rekonstruierbar sind, vor allem aber die großen Versturzareale am Süd- und Südwesthang. Von den erhaltenen Häusern zeigen die meisten trotz späterer Umbauphasen hellenistische Bausubstanz. Bossierte Quader hellenistischen Typs sind z. B. in der Ecke eines an Turm (1) der Burg angrenzenden Hauses verbaut, und in dem Areal zwischen dem Tempel und dem dreieckigen Raum an der nordwestlichen Akropolismauer deuten zahlreiche Binder im Mauerwerk auf die gleiche Epoche hin. An der Westseite der Akropolismauer scheint in hellenistischer Zeit ein Wohnraumkomplex (VIII), der mindestens vier Räume umfaßte, unter Nutzung der Türme und Bastionen entstanden zu sein. Binder sowie hellenistische Schwarzfirniskeramik deuten auf ein solches Datum hin. In der Hangsiedlung sind im Raumkomplex (II) die Räume (2) und (3) aufgrund ihres Mauerwerkes in hellenistische Zeit zu datieren, wofür auch der Fund hellenistischer Keramik spricht. Ähnliches gilt für Raum (3) von Raumkomplex (III), für Raum (5), (6) und (7) sowie die Zisterne von Raumkomplex (IV), wo ebenfalls hellenistische Keramik gefunden wurde, sodann für Teile des recht zahlreiche Binder und bossierte Quader aufweisenden Raumkomplexes (V). Wohl noch in frühhellenistische Zeit gehört das mit vielen Bindern und schrägen Stoßfugen gestaltete Mauerwerk der Räume (1) und (2) des Raumkomplexes (VI), in welchem eine klassisch-hellenistische Scherbe gefunden wurde. Der größte Teil des Raumkomplexes (VII), dessen Raum (1) sicherlich in klassische Zeit gehört, scheint gleichfalls in der hellenistischen Epoche errichtet worden zu sein. Auch hier wurde eine klassisch-hellenistische Scherbe gefunden. In Raumkomplex (IX) weist Raum (3) zahlreiche bossierte Quader und viele Binder auf sowie Keramik der späthellenistischen Zeit. Falls Raumkomplex (X) ein Wohnbereich und nicht eher ein Grab war, könnte die Konstruktionsweise von Raum (3) mit seinen Bindern ebenfalls ein hellenistisches Haus bezeugen[856].

Mauertechnik und Keramik deuten folglich auf eine ausgedehnte und recht dichte Wohnbebauung in der hellenistischen Epoche hin. Ein hellenistischer Haustyp läßt sich angesichts des meist sehr schlechten Erhaltungszustandes der Komplexe sowie ihrer Umgestaltung in späterer Zeit kaum bestimmen. Es mag freilich sein, daß die Gruppierung von Räumen um einen länglich-rechteckigen oder L-förmigen Innenhof bzw. Korridor, wie etwa bei Komplex IV und VII, auf die hellenistische Epoche zurückgeht, in welcher dieser Haustyp im Mittelmeerraum einsetzt[857]. Nichts deutet darauf hin, daß es sich bei den Häusern um Gehöfte gehandelt haben könnte. Große Hofanlagen, Viehgehege und nennenswerte Pressanlagen scheint es innerhalb der Siedlung nicht gegeben zu haben. Einige Becken, die für Mahl- und kleinere Preßvorgänge gedient haben dürften, sind nicht näher datierbar und besagen ohnehin nicht mehr, als daß hier für die Ernährung der Einwohner Getreide, Oliven, Wein, Käse usw. zubereitet wurden. Die geringe Zahl von vier registrierten, relativ kleinen Zisternen legt nahe, daß innerhalb der Siedlung weder Vieh getränkt noch sonstiger mit (agrar-)wirtschaftlichen Aktivitäten verbundener Wasserbedarf gedeckt werden mußte. Die Zisternen sind gleichmäßig über das Siedlungsareal verteilt und dienten sicherlich als gemeinschaftlich von den Bewohnern der einzelnen Quartiere genutzte Wasserbehälter. Hierin unterscheidet Tüse sich ebenso wie die übrigen Komenzentren von den Weilern, in denen beinahe jedes Haus über eine Zisterne verfügt. Dort lebten aber Bauern, ihre Häuser waren Gehöfte (s. u. 300 ff.). Die Existenz hellenistischer Gehöftanlagen im unmittelbaren Umland von Tüse läßt, wie schon für die klassische Zeit, vermuten, daß agrarische Aktivitäten im wesentlichen von diesen Gehöften aus betrieben wurden. Innerhalb des Mauerringes von Tüse dürften folglich einigermaßen wohlhabende Grundbesitzer der Umgebung sich ein in luftiger Höhe gelegenes Wohnhaus erbaut und die in einem Komenzentrum zu erwartenden politischen, gesellschaftlichen und kultischen Aktivitäten gesteuert haben.

Tüse war in hellenistischer Zeit keine befestigte Siedlung mehr. Es gibt keinerlei Ausbesserungen an der klassischen Siedlungsmauer, die jetzt nur noch die Funktion einer Geländestützmauer erfüllte. Die Akropolismauer war zumindest an ihrer Westseite durch nachträglich eingebaute Wohnräume in ihrer Funktionsfähigkeit beeinträchtigt, und die Südseite ist möglicherweise damals bereits abgerissen worden, um den Zugang vom Südhang zum jetzt mit Wohnbauten bestückten Akropolis-Areal zu erleichtern. Der Anschluß der Siedlungsmauer an die Akropolismauer dürfte gar gezielt geschleift worden sein, denn anders ist das Fehlen jeglicher Mauerreste an dieser Stelle kaum zu erklären. Nur die Burg scheint in der hellenistischen Epoche weitergenutzt und wohl schon in spätklassisch-frühhellenistischer Zeit durch den Anbau einer Bastion an der Westseite verstärkt worden zu sein[858]. Sie bildete somit eine Festungsanlage nahe der Westgrenze des Territoriums der Polis, mit Blick über die noch zugehörige, aber etwa 300 m tiefer gelegene Ahatlı Ovası und das wiederum 400 m tiefere, wohl vor allem der Polis Kandyba unterstehende Kasaba-Tal. Ob diese Festung über eine ständige Besatzung verfügte oder von der wehrfähigen Bevölkerung Tüses verteidigt werden mußte, ist unklar. Die spätestens für das 2./1. Jh. v. Chr. bezeugte Existenz einer voll ausgebildeten gymnasialen Organisation der Polis (s. o. 185 f.) könnte nahelegen, daß – ähnlich wie in Attika – die Epheben, welche im Gymnasium eine (para-)militärische Ausbildung durchliefen, Militärdienst in Grenzfestungen ableisten mußten. Die Polis hatte die politische und militärische Macht monopolisiert und bestimmte, wo und welche Befestigungsanlagen existieren durften und wer sie zu verteidigen hatte. Der Verfall der klassischen Siedlungs- und Akropolismauern der alten Dynastensiedlungen sicherte dem Polis-Zentrum, welches allein noch über eine Ringmauer verfügen durfte, die militärische Kontrolle über das Territorium.

Trysa

Anders als in Tüse stellt sich die Situation in Trysa an der Ostgrenze des Polis-Territoriums dar (Abb. 5.6, S. 242 f. 260). An dem Paß, über den die große Ost-West-Straße vom Territorium Kyaneais auf jenes von Myra führt, und nur 5 km Luftlinie von einem kleinen Hafen (Gökkaya) entfernt gelegen, wahrte der Ort eine zwar nicht seiner Glanzzeit der ersten Hälfte des 4. Jhs. vergleichbare, aber doch beachtliche Bedeutung, und dies spiegelt sich in der architektonischen und epigraphischen Dokumentation wider. Chr. Schuler hält es für denkbar, daß Trysa in frühhellenistischer Zeit eine selbständige Polis war und frühestens im 3. Jh. v. Chr. der Polis Kyaneai angegliedert wurde, wie dies ähnlich für Trebendai, Tyberissos und Tragalassos bezeugt ist, die an Myra bzw. Arykanda angegliedert wurden[859].

Die chronologische Analyse der Wohnbebauung sieht sich freilich ähnlichen Problemen wie in Tüse gegenüber (Abb. 119)[860]. Nur wenige Hauskomplexe sind hinreichend erhalten, um Grundrisse und Bauphasen erkennen zu lassen; in jedem Fall verunklaren spätere Umbauten die Befunde früherer Epochen. Neben Erdbeben hat in Trysa die extreme Steilheit der Hänge dazu beigetragen, daß große Teile des Siedlungsareals innerhalb des Mauerringes nur noch Versturz aufweisen. Ähnlich wie in Tüse gibt es jedoch an verschiedenen Stellen deutliche Hinweise auf hellenistische Bausubstanz. Ein Gebäude im Nordwest-Bereich der Siedlung ist mit bossierten Quadern und Bindern errichtet. Im

Südwest-Bereich der Siedlung läßt ein zweiräumiges Gebäude mit seiner regelmäßigen Bindersetzung ebenfalls ein hellenistisches Bauwerk vermuten[861]. An anderen Stellen, so im unteren Hangbereich, könnte zumindest eine hellenistische Umbauphase eines klassischen Gebäudes vorliegen[862]. Zweifellos wurden auch klassische Wohnhäuser weitergenutzt, so sicherlich die Residenzbauten der Dynastenzeit im zentralen Hangbereich. Wie in Tüse, so gibt es auch in Trysa keine klaren Hinweise auf Gehöfte und auch nicht auf Wirtschaftsgebäude im ummauerten Siedlungsbereich. Ein nur 130 m südlich des Mauerringes entdecktes hellenistisches Turmgehöft[863] (Abb. 284.2, S. 236f.) zeigt vielmehr, daß bereits das unmittelbar an die Siedlung angrenzende Ackerland von außerhalb der Ballungssiedlung gelegenen Gehöften aus bewirtschaftet wurde. Dem entspricht, daß zusätzlich zu den beiden bereits in klassischer Zeit eingetieften Zisternen auf der Akropolis nur eine weitere der hellenistischen Epoche im Hangbereich gefunden wurde[864].

Nachklassische antike Bebauung hat sich mithin vor allem im Westen und generell im unteren Hangbereich des ummauerten Areals erhalten, und hier wurde auch hellenistische Keramik in recht beachtlicher Quantität aufgelesen[865]. Standen in der von der klassischen Siedlungsmauer umgebenen Hangsiedlung wohl etwa 30–40 Hauseinheiten zur Verfügung, so entwickelte sich in hellenistischer Zeit die Wohnbebauung Trysas auch über den Mauerring hinaus in den Übergangsbereich zum flacheren, landwirtschaftlich genutzten Areal, wie im Falle eines Gebäudes, dessen Mauerwerk plattenartige Binderblöcke sowie bossierte und mit Ecklehren versehene Eckblöcke aufweist. Ein weiteres, zweiräumiges Gebäude dürfte von seiner Mauertechnik her gleichfalls in die hellenistische Epoche gehören. Die Haustypen in diesem extramuralen Bereich umfassen das schon in klassischer Zeit gängige, längliche Reihenraumhaus sowie einräumige Gebäude mit Anbauten. Gelegentlich gibt es einen vorgelagerten Hof und vielleicht auch einzelne Wirtschaftsgebäude.

Darf man die Ausdehnung des Siedlungsbereiches über den Mauerring hinaus als Indiz dafür werten, daß das ummauerte Areal dicht bebaut war und man aus Platzgründen in ebeneres Gelände auswich? Denkbar wären auch ein reduziertes Sicherheitsbedürfnis und Bequemlichkeit als Gründe für eine Ansiedlung in flacherem Gelände. Von den 47 noch feststellbaren Sarkophagen, die sich in weitem Bogen im Süden des Siedlungshügels verteilen, scheint freilich die Mehrzahl (30–40) in die hellenistische Epoche zu gehören, wie das Fehlen für die Kaiserzeit typischer Formen von *tabulae ansatae*, die recht geringe Zahl (nur 4, davon wohl 3 hellenistische!) eingemeißelter Inschriften und die Sarkophagtypen nahelegen[866]. Dies weist auf eine recht hohe Einwohnerzahl von wenigstens 300 Personen hin, da auch die klassischen Grabmonumente – wohl mit Ausnahme des vermutlich nurmehr musealen Charakter bewahrenden Heroons – großenteils weitergenutzt worden sein dürften. Unter den hellenistischen Gräbern ist zum einen der reich geschmückte sogenannte Delphinsarkophag hervorzuheben, der sich im Istanbuler Museum befindet[867]. Mit seinen ikonographischen Motiven und seiner qualitätvollen Ausführung knüpft er an die glanzvollen Dynastengräber Trysas an und mag das Familiengrab der Nachkommen der von Trbbênimi (s. o. 157f.) vielleicht nur vorübergehend verdrängten lokalen Dynastenfamilie im frühen Hellenismus gewesen sein. Er stand bezeichnenderweise in der Nähe der vermutlichen hellenistischen Agora und der klassischen Pfeilergrabnekropole, mithin in einem prestigeträchtigen Areal. Auch der große und besonders sorgfältig ausgeführte Sarkophag, der in der Pfeilergrabnekropole steht, dürfte in hellenistische Zeit gehören[868].

Trysa war offensichtlich in hellenistischer Zeit ein bedeutendes ländliches Zentrum auf dem Territorium der Polis Kyaneai und rettete damit – anders als der Avşar Tepesi – zumindest einen schwachen Abglanz seiner Rolle als Dynastenresidenz in die Polis-Zeit hinüber. An den Befestigungsanlagen läßt sich freilich keine hellenistische Bauphase erkennen. Die Akropolis, jedenfalls die Burg als Kern derselben, wurde vermutlich als Grenzfestung genutzt, aber die Siedlungsmauer diente, wie in Tüse, anscheinend nurmehr der Terrassierung des Geländes. Im Fundament des gleich zu behandelnden späthellenistischen Tempels verbaute Bossenquader stammen höchstwahrscheinlich aus dem südlichen Abschnitt der Ringmauer, die vielleicht damals im unteren Bereich bereits völlig abgerissen war, um die Verteidigungsfähigkeit der Siedlung aufzuheben und die Verbindung der Hangsiedlung mit dem im flachen Gelände gelegenen Randbereich, vor allem mit dem dortigen öffentlichen Areal, zu erleichtern. Das durch den Abriß der Siedlungsmauer geschaffene zusätzliche Siedlungsgebiet scheint freilich nicht mehr intensiv genutzt worden zu sein, die Siedlung verlor wohl seit der frühen Kaiserzeit an Dynamik (s. u. 298).

In späthellenistischer Zeit scheint sie hingegen floriert zu haben, wie inschriftliche und architektonische Zeugnisse belegen. Während Trysa in klassischer Zeit über zwei oder gar drei politische Kristallationspunkte verfügte, nämlich die Akropolis, die Dynastenresidenz am Südhang und möglicherweise eine Agora in der Nähe des Pfeilergrabes, gab es ab der hellenistischen Zeit nur noch ein einziges Zentrum: die Agora[869] (Abb. 119.268). Sie lag auf der sich mäßig nach Süden senkenden Geländeterrasse im unmittelbaren Vorfeld der ehemaligen Siedlungsmauer, grenzte südöstlich an die Pfeilernekropole und die oben behandelten herausragenden hellenistischen Sarkophage an und wies mehrere, von der österreichischen Expedition in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts erforschte und zum Teil ergrabene öffentliche Bauten und Statuenbasen auf. Heute nicht mehr sichtbar sind von den Österreichern am nördlichen Rand der Terrasse festgestellte Stufenreihen, welche als Tribüne für Teilnehmer der Volks- und Festversammlung gedient haben dürften. Ein einräumiges Gebäude mit trapezförmigem Grundriß und einem Zugang an der Südseite[870] begrenzt den öffentlichen Bereich nach Süden und ist aufgrund der systematischen Verwendung von Binderblöcken in die hellenistische Zeit zu datieren. Seine Funktion ist freilich unklar[871].

Nordwestlich von diesem Gebäude folgen ein Tempel (T) und ein Hallenbau[872]. Von letztgenanntem haben die Österreicher am Ende des 19. Jhs. das Gebäudeinnere und die dem Tempel zugewandte Langseite sowie die Ostseite ausgegraben. Das 13,50 × 8,90 m messende Gebäude weist bossierte Quader in den Außenschalen und Binder sowie Ecklehren auf und zeigt damit eine Errichtung in hellenistischer Zeit an. Der Einbau in der Nordost-Ecke gehört einer wesentlich späteren Epoche an. Ein an der Südseite gelegener Eingang ist merklich aus der Mittelachse verschoben, so daß man wohl einen zweiten, im östlichen Bereich der Südmauer gelegenen Zugang vermuten muß. Auf diese Weise hätte man einer größeren Menschenansammlung das Betreten und Verlassen des Gebäudes erleichtert. Ein im Innenraum gefundenes, als zweiseitig vorkragendes Sattelholz gestaltetes Kapitell mit kreisförmiger Basis deutet auf eine Säulenstellung hin, welche eine Dach- oder Deckenkonstruktion trug. Die Lage der Halle unmittelbar neben dem Tempel spricht entschieden für eine öffentliche Funktion, und man kann diesen Bau mit der etwa 20 × 8 m messenden Halle an der Agora von Korba (s. u. 196–198) vergleichen.

Der Tempel, mit seiner für lykische Verhältnisse eher ungewöhnlichen und daher von einer fortschreitenden Hellenisierung auch im kultischen Bereich zeugenden West-Ost-Orientierung, wie sie möglicherweise auch der Eleuthera-Tempel von Kyaneai aufwies (s. o. 178), ist nur anhand seiner Fundamente und herum-

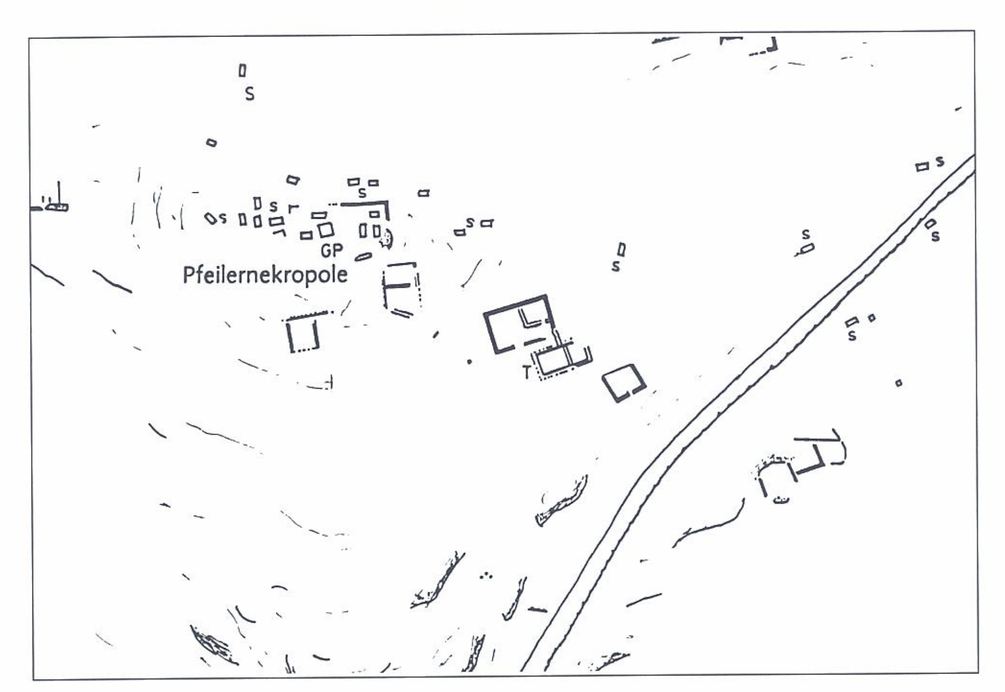


Abb. 268 Detailplan des Gebietes um die Agora von Trysa (T = Tempel).

liegender Architekturteile identifizierbar (Abb. 269). Das 3×7 m messende Gebäude wird durch eine Quermauer mit einem großen Schwellstein in einen kleineren, 3,50 m tiefen Vorraum und die Cella unterteilt[873]. Diese Mauer sitzt auf einem Felsstock auf, der Abarbeitungsspuren aufweist, die nicht mit dem hellenistischen Tempelbau in Zusammenhang stehen können. Es ist daher vielleicht ein Vorgängerbau anzunehmen – vielleicht ein klassischer Tempel vergleichbar jenem auf der Agora des Avşar Tepesi. Die in der Umgebung herumliegenden oder in späteren Terrassierungen verbauten Architekturglieder gehören zu einer Krepis, Wandquadern, Anten, einem profilierten Türsturz sowie Gebälkblöcken dorischer und ionischer Ordnung, die auf einen dorischen Aufbau der Frontseite schließen lassen. Die ionischen Architekturteile dürften als oberer Abschluß der inneren Vorhalle ein umlaufendes fasziertes Gebälk gebildet haben bzw. der Architravsoffitte, den Laibungsblöcken und dem Geison zuzuweisen sein. Säulentrommeln und Kapitelle wurden nicht gefunden, so daß man über die Annahme eines dem Kultbau in Tüse (s. o. 79 f.) vergleichbaren Antentempels oder prostylen Baus mit einem umlaufenden dorischen Wandarchitrav nicht hinauskommt. Der Stil der feingliedrigen dorischen Gebälkteile sowie die Form der Soffitten und die Vermischung der Ordnungen erinnern an Bauten des pergamenischen Formenkreises und weisen auf eine Datierung in hoch- oder späthellenistische Zeit, am ehesten ins 2. Jh. v. Chr., hin.

Bis vor kurzem hat man geglaubt, der Tempel sei dem Zeus Eleutherios und dem Helios, dem Sonnengott, gewidmet gewesen, da ein Priestertum dieser Götter in der in die Tempelwand eingemeißelten Ehreninschrift für einen Hegelochos genannt ist. Aber die jüngst geglückte neue Lesung eines Passus' der Ehreninschrift, in welchem offensichtlich die Aufstellung einer Statue beim Tempel der Eleuthera von Trysa verfügt wird, ändert das Bild. Hinzu kommen die Anrufung des Apollon von Sura und der Eleuthera zwecks Bestrafung eines eventuellen Grabfrevlers, zusammen mit der Übertragung der Grabbuße an den Demos von Trysa, auf dem in diesem Ort stehenden Sarkophag der Ermadase; ferner die Verfügung einer Grabbuße an den Demos von Trysa und die Göttin Eleuthera auf einem späthellenistischen Sarkophag, der 2,5 km westlich von Trysa bei einem Gehöft steht. Dies alles beweist, daß der Tempel von Trysa der auch im



Abb. 269 Blick von Westen auf den hellenistischen Tempel an der Agora von Trysa.

Polis-Zentrum Kyaneai sowie in Myra als Hauptgottheit verehrten Eleuthera zuzuweisen und zudem ein Indiz dafür ist, daß im Landgebiet der Polis Kyaneai die gleichen Gottheiten verehrt wurden wie im Polis-Zentrum, es mithin keinen Stadt-Land-Gegensatz gab[874]. Die Anrufung auch des Apollon von Sura, dessen Heiligtum auf dem Territorium der Nachbarpolis Myra lag, widerspricht nicht der Zugehörigkeit des Demos von Trysa zur Polis Kyaneai. Einen vergleichbaren Fall über die Polis-Grenzen hinausgreifender Einbeziehung von Gottheiten in eine Fluchformel findet man in einer späthellenistisch-frühkaiserzeitlichen Grabinschrift von Rhodiapolis, wo außer der lokalen Athena die Leto der Nachbarpolis Korydalla und die Eleuthera von Myra angerufen werden[875]. Die Inschrift aus Trysa unterstreicht nur die überregionale Bedeutung des hier erstmals inschriftlich belegten Apollonkultes von Sura und seines Fischorakels.

Einen *terminus ante quem* für die Errichtung des Eleuthera-Tempels von Trysa bieten die auf Wandquadern des Baus angebrachten Inschriften (Abb. 270), und für den hellenistischen Agora-Bereich insgesamt wird ein solcher *terminus ante quem* zudem durch mehrere beschriftete Statuenbasen geboten. Sie geben bemerkenswerte Aufschlüsse über das öffentliche Leben in einer ländlichen Gemeinde auf dem Territorium Kyaneais in späthellenistischer Zeit. Die Ehrendekrete sind vom 'Demos der Tryseer'[876] beschlossen worden. Sie preisen die Geehrten wegen ihrer charakterlichen Qualitäten, renommierten Vorfahren und Leistungen für das Gemeinwesen, die zum Teil konkretisiert werden, wie z.B. die Spende von süßem Wein und andere bedeutende finanzielle Aufwendungen[877]. Die Ehrungen umfassen öffentlichen Lobpreis, Goldkranz und eine Bronzestatue "am herausragendsten Ort, nämlich nahe dem Tempel der Eleuthera"[878] sowie die Aufstellung bzw. Anbringung des Ehrenbeschlusses.[879] Ein besonders ausführliches Ehrendekret des 2./1. Jhs. v. Chr., welches in die Tempelwand gemeißelt wurde, gilt dem bereits erwähnten Hegelochos, Sohn des Kallippos[880]. Er ist vielleicht der Vater, auf jeden Fall aber ein Vorfahre, des Stifters des Eleuthera-Tempels in Kyaneai (s.o. 178). Eine neu gelesene Sarkophaginschrift[881] bezeugt ebenfalls einen Hegelochos, Sohn des Kallippos, in Trysa. Er könnte mit dem Hegelochos der Ehreninschrift identisch sein. Dieser war in Personalunion Priester der Polis-Kulte des Zeus Eleutherios und des Helios. Mit der Polis ist nicht Trysa, sondern Kyaneai gemeint; dies geht nicht nur aus der offenkundigen Erwähnung des Wortes *polis* an einer freilich z.T. zerstörten Stelle der Inschrift hervor[882], sondern ebenso aus der offensichtlich fehlenden Polis-Qualität von Trysa. Daß die Inschrift keine *boule* als mitbeschließendes Organ kennt, wäre angesichts des Fehlens dieses Gremiums im hellenistischen Lykien nicht aufschlußreich; gewichtiger ist, daß in der Inschrift sorgfältig zwischen 'dem Demos'[883] und 'unserem Demos'[884], d.h. zwischen der Volksversammlung der Polis und jener der Gemeinde Trysa, unterschieden wird[885]. Zudem werden keine Archonten oder Prytanen als Amtsträger erwähnt; stattdessen ist in der unten noch zu behandelnden Ehreninschrift für Eroidabe aus dem 1. Jh.v. oder 1. Jh. n. Chr. ein *demarchos*, mithin ein für eine Landgemeinde typischer Amtsträger, als mit dem *demos* von Trysa gemeinsam beschlußfassende Institution bezeugt[886]. In Trysa führte offensichtlich ein einzelner Demarchos die Geschäfte. Seine Nennung in der Beschlußformel ist jedoch außergewöhnlich und zeugt von seiner starken Rolle im Leben der ländlichen Gemeinde. Sie entspricht der Einbeziehung der Archonten in die Beschlußformeln hellenistischer lykischer Poleis (s.o. 185).

Im Inschriftendossier von Trysa dürften sich folglich nicht nur der Begriff *polis*, sondern auch der des *polites*[887] und des *politeuomenos*, des politisch aktiven Bürgers[888], auf den Rahmen der Polis beziehen, die auch vom Kontext des Wirkens der Hegelochos-Familie her gesehen nur Kyaneai sein kann. Hegelochos wird vom Demos Trysas einerseits für Verdienste um die Polis insgesamt, andererseits für Meriten um Trysa selbst geehrt. Genannt werden seine Polis-Ämter, wie *tamias* und *thesmophylax* sowie das oben erwähnte Priestertum. Zweifelhaft ist, ob er auch als *demarchos* bezeichnet wird[889]. Hegelochos hat im Auftrag der Polis an einer Gesandtschaft zu einem hellenistischen König *(basileus)*[890] teilgenommen, womit die Inschrift eventuell noch vor das Ende des pergamenischen Attaliden-Reiches, mithin vor 133 v. Chr., zu datieren ist, auf jeden Fall aber vor das Ende des Ptolemäerreiches im Jahr 31 v. Chr. Er hat sich ferner verdient gemacht durch finanzielle Stiftungen für bestimmte mit Ämtern und Agonen verbundene Aufwendungen sowie für die Tilgung aus einer Notlage resultierender Schulden bzw. Zinsverpflichtungen[891] der Polis Kyaneai oder des Demos Trysa, indem er eine Schenkung und Darlehen zu den gewünschten Konditionen gewährte. Die Inschrift ist somit ein Zeugnis für die finanzielle Notlage, in der sich nicht wenige lykische Gemeinden in späthellenistischer Zeit vielleicht aufgrund von Tributzahlungen befanden (Abb. 4, S. 240 f.). Dekrete aus dem nahen Hafenort Simena, aus Pinara im Xanthostal, Sidyma, Kalynda und vielleicht Lydai im westlichen Lykien sowie Balbura in Nordlykien berichten von Rückzahlungsproblemen von Darlehen, welche die Gemeinwesen aufgenommen hatten, und von 'Wohltätern', die zinslose oder zinsvergünstigte Darlehen zur Erfüllung der Rückzahlungsverpflichtungen gewährten[892].



Abb. 270 Wandquader-Fragment vom hellenistischen Tempel von Trysa mit Teilen der Ehreninschrift für Hegelochos.

Das Dekret bezeugt ein hierarchisches System von Ehrungen im Demos Trysa: So erhält Hegelochos "Ehrungen zweiten Grades"[893], und die ihm neben einem Goldkranz verliehene Prohedrie bei den Agonen des Demos war offensichtlich durch eine bestimmte Plazierung seines Sitzes besonders hervorgehoben[894]. Wir dürfen uns die Veranstaltung der Agone am ehesten in Gestalt von musischen Darbietungen usw. auf der Agora von Trysa denken[895]. Außergewöhnlich ist in diesem ländlichen Rahmen jedoch seine Ehrung mit einer Bronzestatue. Vielleicht zeugt sie vom Stolz der Bürger Trysas auf die ruhmreiche und in Gestalt des Heroons für jedermann offenkundige Vergangenheit ihres Ortes. Dafür könnte sprechen, daß die für das hellenistische Trysa überlieferten männlichen Personen durchweg "griechische Namen mit meist deutlichem aristokratischem Anstrich" tragen[896]. Auf dem Sarkophag, den eine Frau namens Ermadase für sich und ihren Mann setzt, trägt sie selbst einen zuvor nicht bezeugten, aber doch eindeutig epichorischen Namen, dessen Stamm *Erma* von der luwischen Mondgottheit *Arma* abgeleitet ist; und auch die übrigen für Trysa belegten Frauennamen sind

einheimische. Aber der Vater der Ermadase heißt Gorgias und ihr Ehemann Kassandros, Sohn des Archedemos. Der Name Gorgias war bisher in Lykien gar nicht, Kassandros selten, Archedemos nur für das westlykische Tlos belegt[897]. Die weiteren in den Inschriften Trysas vorkommenden männlichen Personennamen sind Hegelochos, Kallippos, Phormion, Hippolochos, Androneikos[898].

Der Sarkophag der Ermadase belegt zudem, daß schon im 2. Jh. v. Chr. Frauen als Eigentümerinnen von Gräbern auftreten und ihre Ehemänner mitbestatten. Solche Fälle tauchen in Zentrallykien und im sonstigen Lykien mehrfach auf. In die gleiche Zeit wie Ermadase gehört z. B. Melisinda, die in dem antiken Komenzentrum von Çardaklı bzw. Çıldamları, das auf dem Gebiet von Phellos liegt (s. o. 190), einen Sarkophag für sich und ihren Mann errichtet[899]. Da der männliche Haushaltsvorstand auch in Lykien die Regel ist, läßt sich dies wohl am ehesten damit erklären, daß der Mann eine wohlhabende Frau heiratete und diese weiterhin – durch Ehevertrag (s. u. 373) – über ihr Vermögen verfügte. Ermadase war sicherlich keine unwichtige Figur im Leben Trysas und nicht die einzige Frau, die im öffentlichen Leben des Ortes eine Rolle gespielt zu haben scheint. Eine Dame namens Eroidabe wurde von der Gemeinde mit einer Ehreninschrift an der Wand des Eleuthera-Tempels bedacht. Der in die späthellenistische Epoche oder frühe Kaiserzeit (1. Jh. v. bis 1. Jh. n. Chr.) gehörende Beschluß der Tryseer lautet folgendermaßen[900]: "Beschluß des Demos der Tryseer und des Demarchen, [auf Antrag?] des Phormion: Da Eroidabe, Tochter des Ermapias, [...] Frau des Hippolochos, des Sohnes des Androneikos, edel und vortrefflich ist entsprechend ihren Vorfahren und [eine Wohltäterin] des Demos und [von Jugend auf?] ihr Leben anständig und sittsam geführt hat [... und sich in jeglicher Tugend] und in der Liebe [zu ihrem Mann? hervorgetan hat etc.]". Der einheimische Name Eroidabe ist hier erstmals belegt, aber mit dem gleichen Suffix *dabe* gebildet wie andere lykische Frauennamen. Der Name ihres Vaters, Ermapias, ist ebenfalls einheimisch und häufig in der zentrallykischen Region. Die Formeln, mit denen Eroidabe gelobt wird, sind die bei Ehrungen für Frauen in antiken griechischen Inschriften üblichen: Hervorhebung ihrer Tugenden im Privatleben und ihrer guten Herkunft. Ihre Wohltaten für den Demos von Trysa werden im erhaltenen Text nicht näher erläutert, dürften aber im finanziellen Bereich gelegen haben. Das Dokument bezeugt folglich, daß im späthellenistischen Trysa neben der Familie des Hegelochos und Kallippos sowie jener der Ermadase mindestens noch eine dritte wohlhabende und angesehene Familie wirkte. Man wüßte gerne, ob sich unter diesen Geschlechtern noch Nachkommen der alten Dynastenfamilie des Ortes vor der Herrschaft des Trbbênimi befanden. Denkbar ist auch, daß sie Nachkommen der Aristokraten um Trbbênimi waren, deren Gräber aus der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. nahe dem Heroon standen.

Wohlsituierte Familien, wie jene des Hegelochos, der Ermadase und der Eroidabe, dürfen wir wohl unter den Turmgehöftbesitzern auf dem Landgebiet von Kyaneai suchen (s. u. 213 ff.). Sie trugen in hellenistischer Zeit wesentlich zur architektonischen Ausstattung und zu einem funktionierenden Gemeindeleben der Komen bei, in deren Siedlungszentren sie offensichtlich ihren Wohnsitz hatten. Der Demos mußte seine öffentlichen Bauten aus eigenen Einkünften und ergänzend aus Spenden von Privatleuten finanzieren. Die ländlichen Gemeinden auf dem Gebiet von Kyaneai erhielten, wie bereits erwähnt (o. 188), in hellenistischer Zeit Grabbußzahlungen im Falle der Verletzung eines auf ihrem Gebiet stehenden Grabmals. Die bereits erwähnte Sarkophag-Inschrift bei einem Gehöft etwa 2,5 km westlich von Trysa überweist die fällige Grabbuße an den Demos von Trysa. Damit ist die Existenz einer Gemeindekasse belegt, in welche die Bußzahlung floß. Der Demos von Trysa konnte offensichtlich auch Kreditgeschäfte tätigen und verfügte über Gemeindeland: Er stellte Hegelochos möglicherweise Grundbesitz als Bürgschaft für ein Darlehen zur Verfügung. Das Amt des Demarchos, die Volksversammlung, die öffentlichen Bauten und Dekrete, die Agora mit Zuschauertribünen und Prohedriesitzen sowie die Agone, die Götterkulte und die Gemeindekasse bezeugen insgesamt eine beachtliche Selbstverwaltung des Ortes. Daß diese sich keineswegs nur auf die Siedlung selbst, sondern auch auf ein ihr zugeordnetes Umland erstreckte, zeigt der erwähnte Sarkophag, der ganz offenkundig auf dem Verwaltungsgebiet der Gemeinde Trysa stand. Die Bewohner des zugehörigen Gehöftes waren mithin gleichfalls Tryseer, die erwachsenen freien Männer Mitglieder der Volksversammlung des Demos von Trysa. Das Gehöft liegt in der türkischen Wüstung Köklümeşe auf einem flachen Hügelrücken mitten in einer Ova (Abb. 2, S. 236 f.), folglich in einer Position, die als Gebietsgrenze höchst ungeeignet gewesen wäre. Das Gebiet von Trysa dürfte sich folglich noch wesentlich über das Gehöft hinaus nach Westen erstreckt haben. Eine geeignete geographische Grenzlinie erkennt man bei dem türkischen Ort Ikikuyu (Abb. 2.5, S. 242 f.), von wo aus das Gelände ziemlich steil in Richtung Kyaneai abfällt. Nach Osten hin war das Gebiet des Demos, vom Komenzentrum her gesehen, weitaus begrenzter, da die Siedlung auf dem nur 2 km Luftlinie entfernten Kocagedik Tepesi bei Gürses (Abb. 5) bereits zur Polis Myra gehörte. Nach Norden schränkten die nahe Schlucht des Myros-Flusses, nach Süden das Gebiet von Hoyran, das vermutlich bis zur Schlucht des Körüler Deresi etwa 1 km südlich von Trysa reichte, dessen Territorium ein. Dieses erweiterte sich folglich in Form eines sich öffnenden Dreiecks nach Westen, wo es vermutlich an ein direkt von Kyaneai aus verwaltetes Gebiet grenzte (s. u. 210).

Korba

Im Norden des Territoriums der Polis Kyaneai wurde die klassische Burgsiedlung von Korba gleichfalls zum Siedlungszentrum eines Demos[901] (Abb. S. X/XI.157.6, S. 260). Die Zugehörigkeit zu Kyaneai wird durch die Überweisung von Grabbußen an Institutionen der Polis zwar erst für die Kaiserzeit ausdrücklich bezeugt (s. u. 297), aber angesichts der geographischen Lage Korbas scheidet eine andere Möglichkeit auch für die hellenistische Epoche von vorneherein aus. Die Qualität Korbas als *demos* ist bereits für die hellenistische Zeit belegt: Grabbußen in Drachmen fließen an die Gemeindekasse[902]. Da in Korba nur Grabinschriften erhalten sind, erfahren wir freilich nichts über Institutionen des Demos. Vermutlich hatte die einzige Gottheit, an welche die Verfluchung von Grabverletzern und die Zuweisung der Grabbuße adressiert wird, nämlich Apollon (Pythios?), ein Heiligtum (mit Orakelstätte?) in Korba[903]. Dafür könnten ein eventueller Felsaltar sprechen sowie architektonische Besonderheiten einer südlich von ihm errichteten, großen kaiserzeitlichen Anlage (s. u. 297). Im Areal der südöstlich benachbarten christlichen Basilika wurden als Spolien verbaute architektonische Fragmente gefunden[904], welche einem öffentlichen Gebäude, vermutlich einem Tempel, zuzuweisen sind: ein Gesimsblock mit Triglyphen und ein großer Türsturz mit fein ausgearbeiteten Profilleisten und Eierstabornamenten. Beide Architekturteile können der hellenistischen Zeit zugewiesen werden. Sie erinnern an die Verbindung dorischer und ionischer Elemente am Tempel von Trysa. Es ist freilich nicht ganz ausgeschlossen, daß es sich um Architekturteile des hellenistischen Hallenbaus handelt, der ca. 40 m westlich der Kirche lag (Abb. 271.272). Dieses Gebäude (9012) begrenzt einen östlich von ihm sich erstreckenden freien Platz. Wie groß der Platz ursprünglich war, läßt sich nicht exakt bestimmen, da am Übergang

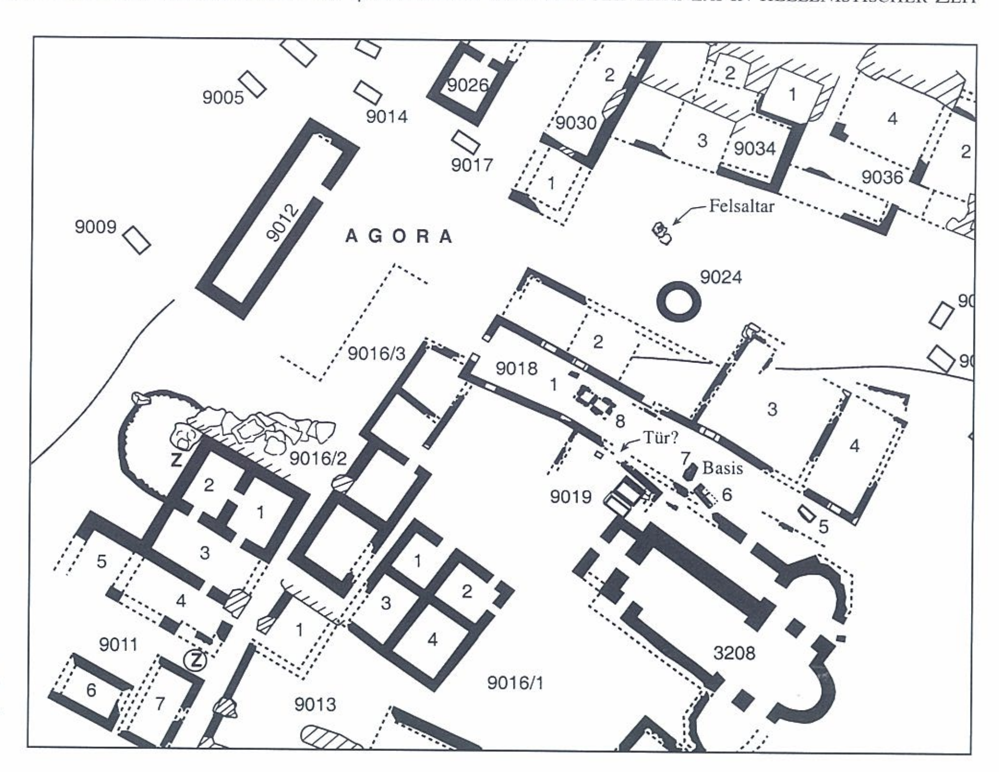


Abb. 271 Detailplan der Agora von Korba mit hellenistischem Hallenbau (9012) im Westen und vermutlichem Amtsgebäude (9016/1) südöstlich des Platzes.

von der späthellenistischen zur frühen Kaiserzeit weitere, den Platz im Osten und Süden einrahmende Bauten errichtet wurden (s. u. 297). Ein in diesem Zusammenhang überbauter hellenistischer Sarkophag läßt freilich vermuten, daß die Ost-West-Ausdehnung des Platzes keinesfalls mehr als etwa 30 m betrug. In Nord-Süd-Richtung dürfte er zumindest einige Meter über die Länge der Halle hinausgereicht haben.

Diese ist ein langgestreckter, rechteckiger Bau von 20 × 6 m, von dem nur die Fundamentierung erhalten ist, so daß das Mauerwerk keine Auskunft über die Datierung des Bauwerks geben kann. Bei einer Tiefenreinigung entlang den Mauerzügen kamen jedoch zahlreiche Keramik- und Glasfragmente sowie Münzen auf oder direkt neben den Mauern zutage: Schwarzfirnis- und reliefierte Keramik (Abb. 273), Öllampen, Unguentarien und rho-

Abb. 272 Blick von der Akropolis von Korba auf den hellenistischen Hallenbau an der Agora nach Säuberungsarbeiten.

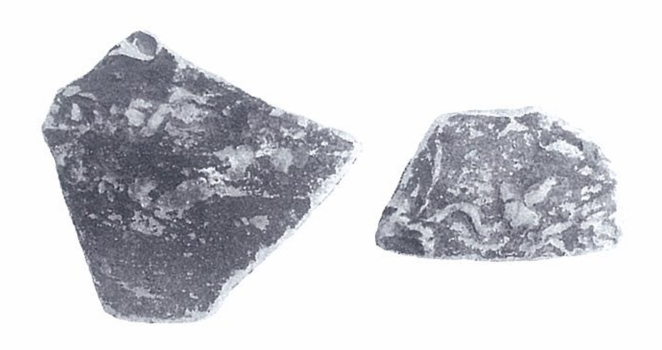


Abb. 273 Fragmente hellenistischer Relief-Keramik aus hellgrauem Ton mit stumpfem, schwarzem Firniß. Das Relief zeigt Efeuranken (letztes Viertel 2. Jh. v. Chr.).

dische Amphorenfragmente sind vertreten. Letztgenannte sowie der Großteil der feinen Ware gehören in das 3.–1. Jh. v. Chr., die Münzen in das 1. Jh. v. Chr. Es handelt sich um drei Bronzeprägungen des Lykischen Bundes, von denen je eine den Münzstätten Antiphellos und Tlos zugewiesen werden kann[905]. Insgesamt deutet der Befund auf eine Errichtung des Gebäudes frühestens im 3. Jh. v. Chr. hin. Da im Inneren keine Reinigungsarbeiten vorgenommen werden konnten, ergibt sich kein klares Bild der Binnengliederung des Gebäudes. Die wenigen sichtbaren Blöcke am nördlichen und südlichen Ende der Halle könnten zu Binnenmauern gehören, welche jeweils einen kleinen Raum von 1,75 bzw. 1,40 m Breite abgetrennt hätten. Der einzige noch feststellbare Eingang liegt exzentrisch im nördlichen Teil der südöstlichen Langseite, so daß man einen zweiten im südlichen Abschnitt derselben erwarten würde; die Situation ist mithin vergleichbar jener beim Hallenbau in Trysa (s. o. 193). Ein nahe der Nordostecke liegendes, profiliertes Architekturfragment sowie eine runde Steinbasis vor der Südmauer deuten auf ein öffentliches Gebäude mit Säulenstellung hin. Die Bodenfunde verweisen am ehesten auf eine Funktion als Markthalle, womit zugleich die östlich angrenzende Platzanlage als Agora zu definieren wäre, auf welcher auch die Bürger des *demos* von Korba sich versammelt haben dürften. Unter den zumeist kaiserzeitlichen Bauten am südöstlichen Rand des Platzes (s. u. 297) befindet sich auch ein quadratisches, vierräumiges Gebäude, dessen sorgfältige Bauweise mit regelmäßiger Bindersetzung auf ein hellenistisches



Abb. 274 Hellenistisches Haus in Korba mit repräsentativem hellenistischem, bossiertem Quadermauerwerk und Gestaltung der Tür mit monolithen Blöcken.

Datum hindeutet. Es könnte sich um ein Amtsgebäude, vielleicht jenes des Demarchen bzw. das Archiv des Demos, gehandelt haben[906].

Die 'öffentlichen' Bauten der klassischen Zeit, Akropolis und Siedlungsmauer, hatten in der hellenistischen Epoche ihre Funktion zumindest weitgehend verloren. Es gibt kein architektonisches Indiz dafür, daß die Burg von Korba im Defensivsystem der Polis Kyaneai eine Rolle gespielt hätte. Möglicherweise betrachtete man den Steilabfall in das Kasaba-Tal und in die Myros-Schlucht im Nordwesten und Nordosten als hinreichende Sicherung des Gebietes auf dieser Seite. Denkbar ist freilich, daß die Burg zunächst als Festung weiterbenutzt und erst im Verlauf der Kaiserzeit abgeräumt wurde, während man offensichtlich in der spätantik-byzantinischen Epoche die Akropolismauer wieder für eine Verteidigung herrichtete. Die Siedlungsmauer hatte in klassischer Zeit zugleich die Grenze der Wohnbebauung markiert. In hellenistischer Zeit wurde diese nach Süden und Osten hin über die Mauer hinaus ausgedehnt (Abb. S. X/XI. 155. 157). Dabei lehnten sich hellenistische Gebäude[907] mit ihrer Rückseite unmittelbar an die Siedlungsmauer an. Die Befestigungslinie verlor damit ihren fortifikatorischen Charakter und diente nurmehr als Terrassierungsmauer für Wohnbauten sowie als Hangstützmauer. Es gibt keine Indizien für nachklassische Ausbesserungen.

Angesichts des schlechten Erhaltungszustandes der Wohnbauten ist eine einigermaßen sichere Datierung derselben nur selten möglich. Es scheint zwar, daß hellenistische Bauten über das gesamte Siedlungsareal verstreut sind, jedoch mit einem klaren Schwerpunkt im unteren Hangbereich und am Fuß des Siedlungshügels. Dort wurde auch der Großteil der hellenistischen Keramik gefunden[908]. Freilich lassen sich aus Keramikfunden in einzelnen Häusern nur begrenzt Rückschlüsse auf deren Bauzeit ziehen, da der Hang in Korba – im Gegensatz etwa zu Tüse, aber entsprechend zu Trysa – so steil ist, daß eine Bewegung von losem Material durch natürliche Einflüsse sehr leicht möglich ist. Die Grundrisse der Häuser in ihrem hellenistischen Zustand sind wegen der starken Zerstörung und späterer Umbauphasen meist nicht mehr greifbar. Ihre Größe scheint zwischen 2 und 7, meist aber 2–4 Räumen im Erdgeschoß geschwankt zu haben. Nicht wenige mögen flach gedeckt gewesen sein, ihre Dächer vielleicht als kleine Hofflächen für die Häuser auf der nächsthöheren Terrasse gedient haben; daher mag diese Raumzahl bisweilen auch die tatsächlich verfügbare gewesen sein. Andererseits bezeugen Funde gebrannter Dachziegel im extramuralen Siedlungsbereich Sattel- oder Pultdächer hellenistisch-kaiserzeitlicher Häuser[909]. Als Beispiel für ein hellenistisches Haus sei in aller Kürze das am besten erhaltene beschrieben[910], welches am Übergang vom Süd- zum Osthang mit seiner Rückseite unmittelbar an die Siedlungsmauer stößt (Abb. 274). Es besteht aus zwei hintereinander liegenden Querräumen mit sorgfältig bearbeitetem, zweischaligem Quadermauerwerk mit Binderblöcken, Bossierung und Randschlag. An der Frontseite sind noch die Tür und ein Fenster erhalten; der mächtige Türsturz hängt, in zwei Teile zerbrochen, in die Türöffnung hinein. Auf seiner Oberseite sind vier Eintiefungen zur Aufnahme von Deckenbalken erkennbar. Der hintere Bereich des Hauses war durch eine jetzt verstürzte und verschüttete, nord-südlich verlaufende Binnenmauer wiederum in zwei Räume unterteilt. Für die zerstörte Binnenmauer bezeugen zwei Türstürze und ein Laibungsfragment zwei Durchgänge. Die Rückseite des Gebäudes ist aus dem anstehenden Fels gearbeitet, über dem sich ein Abschnitt der klassischen Siedlungsmauer erhebt. Es ist also wahrscheinlich, daß dieses Haus über ein oberes Stockwerk verfügte, für welches die Siedlungsmauer die Rückwand bildete.

Weder dieses noch eines der anderen vermutlichen oder gesicherten hellenistischen Häuser kann als ein Gehöft bezeichnet werden. Die eventuell als kleine Vorhöfe genutzten Dachflächen

der auf der jeweils niedrigeren Terrasse gelegenen Häuser waren als Wirtschaftsareale für Viehhaltung usw. zweifellos ungeeignet. Es gibt auch keine sicheren Indizien für Stallungen und Vorratsräume, obwohl eine derartige Zweckverwendung für einige der Ein-Raum-Komplexe im Siedlungsgebiet nicht auszuschließen ist. Die maximal sechs identifizierbaren Pressanlagen liegen an der Peripherie des Siedlungsbereiches. Sie zeigen, daß Teile der Ernte an Oliven und Wein hier verarbeitet wurden. Dies lag nahe, wenn einigermaßen wohlhabende Grundbesitzer sich neben ihrem Gehöft im Umland ein Wohnhaus im Komenzentrum leisteten. Zudem dürften einige Komplexe an der südlichen Peripherie und vielleicht ein weiterer, schlecht erhaltener im Westen Gehöftanlagen gewesen sein[911]. Sie verfügen über große Hofflächen, eigene Zisternen und Pressanlagen. Die Situation in und um Korba bestätigt mithin das bereits bekannte Bild, daß Gehöfte nicht innerhalb von Ballungssiedlungen liegen, sondern an deren Peripherie einsetzen. Dafür spricht auch die Wasserversorgung Korbas. Sie beruhte, wie generell im Yavu-Bergland, auf Zisternen. Die einzigen Zisternen im engeren Siedlungsbereich sind das große Wasserreservoir auf der Akropolis (s. o. 107), welches wohl auch in nachklassischer Zeit den größten Teil der Wasserversorgung Korbas sicherte, sowie eine birnenförmig aus dem Felsen gehauene Zisterne in einem geräumigen Wohnkomplex im unteren Bereich des Südhanges[912]. Diese Zisterne wird heute noch genutzt und hat eine Betoneinfassung erhalten; das trifft auch für mehrere Zisternen im Bereich der antiken Gehöftanlagen am Rand der Siedlung zu. Wie in Tüse und Trysa dienten die Zisternen innerhalb der Wohnbebauung vor allem der Wasserversorgung der Bewohner, nicht dem Tränken von Vieh.

Zweifellos bildeten Einkünfte aus der Landwirtschaft die Existenzgrundlage Korbas. Die bei den Reinigungsarbeiten an der Agora-Halle zutage gekommenen Fundobjekte, wie Bronzemünzen, Glas und Keramik, legen jedoch eine Funktion der Halle als Marktanlage nahe und zeugen jedenfalls von einer Einbindung der Siedlung in den Handelsverkehr, von Geldwirtschaft und vom Erwerb importierter Waren durch die Bewohner der Siedlung. Es ist zu vermuten, daß in dem Ort auch Handwerker und Händler lebten[913], und sie mögen bäuerlichen Nebenerwerb betrieben haben, denn für Nordlykien werden auch solche Berufsgruppen als Landeigentümer bezeugt[914].

Im Ballungsbereich der Siedlung ließen sich epochenübergreifend knapp 70 Wohnkomplexe feststellen. Bei gleichzeitiger Nutzung könnten sie eine Bevölkerung von wenigstens 350–400 Personen beherbergt haben. Da jedoch die Zahl der in hellenistischer Zeit bewohnten Häuser vom archäologischen Befund her nicht bestimmbar ist, kann allenfalls die Ausdehnung der Siedlung über die Befestigungsmauer hinaus einen Anhaltspunkt für eine gegenüber der klassischen Zeit gewachsene Bevölkerung bieten. Hierbei ist zwar – wie in Trysa – einzukalkulieren, daß der Wunsch, in weniger steilem Gelände ein etwas komfortableres Haus zu errichten, ein Grund für diese Entwicklung sein könnte. Andererseits bedeutet es zumindest während der warmen Jahreszeit einen klimatisch nicht zu unterschätzenden Vorteil, möglichst in luftiger Höhe zu wohnen. Es ist daher anzunehmen, daß fast alle Häuser, auch jene der klassischen Zeit, bewohnt waren. Einen weiteren Anhaltspunkt für eine Bevölkerungsschätzung können die Grabanlagen bieten. Die drei Felsfassadengräber (s. o. 107) sind natürlich der klassischen Epoche zugehörig. Aber eines von ihnen trägt unterhalb der lykischen eine siebenzeilige griechische Inschrift, welche bezeugt, daß dieses Grab in hellenistischer Zeit eine Nachbestattung, möglicherweise durch eine andere Familie, erlebte[915]. Die Mehrzahl der Sarkophage ist vielleicht der hellenistischen Epoche zuzuweisen[916]. 53 Sarkophage und vier Miniatursarkophage konnten noch in situ registriert werden, aber ihre Zahl muß ursprünglich weit höher gewesen sein. Beim Bau des heutigen Fahrweges zum Dorf Körüsten wurden zur Westnekropole gehörende Gräber, die auf oder nahe der Wegtrasse lagen, zerschlagen und in der Böschung unterhalb des Straßenverlaufs verbaut. Auch zwischen der christlichen Basilika und den Wohnbauten des Südhanges sind zahlreiche Sarkophagfragmente noch an der Erdoberfläche identifizierbar. Die größte Sarkophagnekropole erstreckte sich in dem ostwestlich verlaufenden Tal zwischen der Basilika und der Straße von Körüsten nach Gökçeyazı entlang dem Fuß der Akropolis und des westlich benachbarten Hügels. Weitere Sarkophage befinden sich im Sattel zwischen diesem und der Akropolis, entlang dem Aufweg vom Bayramlar-Tal im Osten zur Siedlung sowie am Osthang des Siedlungshügels. Bis auf wenige Exemplare, welche der klassischen Zeit angehören, aber in hellenistischer Zeit vermutlich weitergenutzt wurden, liegen sie folglich an der Peripherie des Siedlungsgebietes und sind einzeln oder in Gruppen in einem weiten Bogen um den Siedlungshügel verteilt.

Für ihre überwiegende Zugehörigkeit zur hellenistischen Epoche scheinen die freilich recht spärlichen Inschriften sowie die Tabula-Formen zu sprechen. Fast alle Sarkophage weisen ein oder mehrere Inschriftfelder auf den Lang- und Schmalseiten des Kastens auf, selten jedoch *tabulae ansatae*, wie sie für die Kaiserzeit charakteristisch sind. Nur zehn Felder tragen eine gemeißelte Inschrift, die übrigen müssen aufgemalte Texte enthalten haben. Fünf Inschriften gehören in die hellenistische Zeit, nur drei in die Kaiserzeit[917]. Da die Mode des Einmeißelns von Inschriften erst in der Kaiserzeit ihre Blüte erlebte, ist das Überwiegen hellenistischer Texte auffällig und legt die Schlußfolgerung nahe, daß die verlorenen aufgemalten Texte erst recht mehrheitlich der hellenistischen Epoche angehörten. Freilich kann die Befundlage täuschen, da die kaiserzeitlichen Sarkophage eher in den Außenbereichen der Nekropolenareale zu erwarten sind, und dort vor allem hat der erwähnte Straßenbau die größten Zerstörungen angerichtet. Die Statistik ist also wohl zumindest teilweise korrekturbedürftig. Die Nutzung der Sarkophage dürfte in der Regel eine kontinuierliche gewesen sein. Solche relativ kostspieligen Familien-Grabbauten waren begehrt, und in Korba treffen wir auf ein inschriftlich bezeugtes Beispiel für die Übernahme eines hellenistischen Sarkophags durch eine andere Familie in der Kaiserzeit[918]. Es ist vielleicht kein Zufall, daß die Zahl der Sarkophage – eine Dunkelziffer für die zerstörten Exemplare eingerechnet – jener der identifizierbaren Häuser ungefähr gleichkommt. Daher ist die oben angestellte Schätzung von bis zu 400 Einwohnern für das hellenistische Korba nicht allzu kühn. Wie in Trysa hielt die lokale Bevölkerung anscheinend in hellenistischer Zeit an ihrem traditionellen Zentralort fest. Korba lag zwar etwas abseits im Norden, war aber verkehrsmäßig besser an die westöstlich verlaufende Hauptstraße und das Polis-Zentrum Kyaneai angebunden als Tüse und befand sich zudem in unmittelbarer Nachbarschaft ausgedehnter Fruchtebenen.

Hoyran (Sorouda?)

Letztgenannten Vorteil genoß auch das im Südosten des Gebietes von Kyaneai gelegene Hoyran (Abb. 5.6, S. 242 f. 260), welches zudem auf den damals wichtigsten Verkehrsweg, das Meer, blickte (s. o. 94 und Abb. 139)[919]. Leider läßt sich am Siedlungsbereich von Hoyran (Abb. 143) nur schwer eine chronologische Entwicklung ablesen, da der Ort zwar zahlreiche erhaltene Hausgrundrisse aufweist, diese aber hauptsächlich Felsräume mit wenig aufgehendem Mauerwerk sind. Ziegelfragmente deuten zwar auf nachklassische Hauskonstruktionen hin, da in der klassischen Epoche im Yavu-Bergland anscheinend keine oder kaum gebrannte Dachziegel verwendet wurden (s. o. 22.49.97), aber sie



Abb. 275 Relief an einem Pfeiler in der Nekropole von Hoyran. Dargestellt ist ein durch Waffen als wehrhaft charakterisierter Bürger beim Trankopfer vor einem Tempel (3./2. Jh. v. Chr.).

sind meist nicht näher datierbar und können daher ebenso gut in die Kaiserzeit wie in die hellenistische Epoche gehören. Attische Schwarzfirnisfragmente und andere feine Keramikwaren der hellenistischen Zeit wurden gerade in Hoyran in besonders großer Zahl (65 Scherben) gefunden. Ferner zeugen Fragmente rhodischer und thasischer Amphoren von Weinimport und einer gewissen ökonomischen Vitalität des Ortes[920]. Zumindest einige der

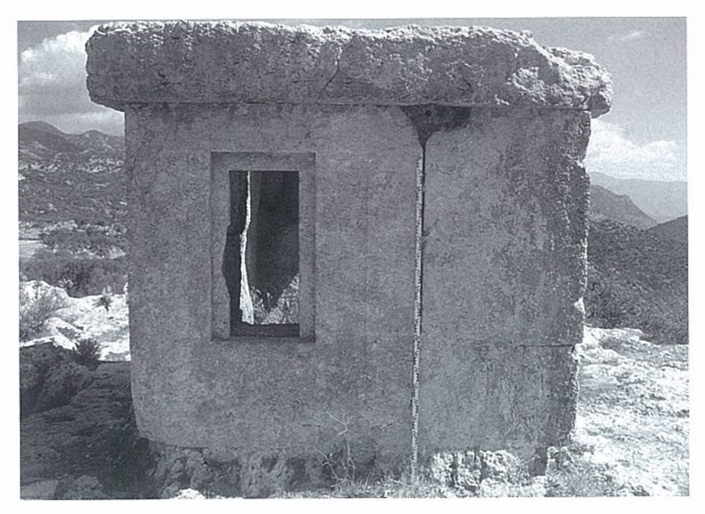


Abb. 276 Hellenistisches Grabhaus des Tlepolemos, Bürgers der Nachbarpolis Myra, auf einem etwa 700 m nordwestlich der antiken Siedlung von Hoyran gelegenen Hügel.

knapp 20 Pressanlagen innerhalb und vor allem an der nördlichen Peripherie der Siedlung, insbesondere am leicht abschüssigen Hang unterhalb der Akropolis, dürften in hellenistischer Zeit entstanden sein und belegen die Funktion Hoyrans als ländliches Zentrum einer marktorientierten Öl- und/oder Weinproduktion. Umfangreiche antike Terrassenanlagen im unmittelbaren Umland der Siedlung sind nicht näher datierbar, dürften aber wenigstens teilweise auf die hellenistische Zeit zurückgehen. Anders als in Trysa ist in Hoyran, wie in Korba[921], keine öffentliche Inschrift erhalten, anders als in Korba und Trysa auch kein öffentliches Gebäude. An den Befestigungsanlagen ist keinerlei hellenistische Ausbesserung oder Umgestaltung erkennbar. Die wohl bereits in klassischer Zeit gestaltete und möglicherweise als Agora dienende Platzanlage nördlich der Südnekropole (s. o. 101 f.) dürfte weitergenutzt worden sein. Hier wurden nicht mehr in situ befindlich eine 1,15 m hohe, 0,45 m breite und 0,12 m dicke, oben und unten profilierte und mit eingetieften, leeren Inschriftfeldern versehene Stele sowie ein weiteres stark verwittertes, 1,15 m hohes und 0,68 m breites, oben und unten profiliertes, gleichartiges Exemplar gefunden. Eine präzise Datierung ist nicht möglich; beide könnten aber der hellenistischen Zeit angehören.

Von den mindestens 60 Sarkophagen[922] der Nekropole lassen sich anhand der Grabinschriften maximal vier eindeutig der hellenistischen Zeit (2./1. Jh. v. Chr.) zuordnen, drei weitere entweder dem Späthellenismus oder der frühen Kaiserzeit, während zwölf Sarkophaginschriften auf jeden Fall kaiserzeitlich sind[923]. Die beiden ins 2. Jh. v. Chr. gehörenden Exemplare stehen in der Südnekropole und näher an der Siedlung als alle kaiserzeitlichen Sarkophage. Dies erinnert an die Situation in Kyaneai. Wenigstens vier weitere Sarkophage können anhand der Form der Tabulae oder architektonischer Details der hellenistischen Epoche zugewiesen werden, und eine hellenistische Inschrift auf einem Felsgrab zeigt dessen Nutzung auch in nachklassischer Zeit an. Das in den oben (101) diskutierten Pfeiler eingetiefte Relief, welches einen wehrhaften Bürger beim Trankopfer vor einem Tempel zeigt (Abb. 275), dürfte ins 3./2. Jh. v. Chr. gehören[924]. Außerhalb des eigentlichen Nekropolenbereiches steht das sarkophagförmige Grabhaus des Tlepolemos auf einem ca. 700 m nordwestlich der Siedlung gelegenen Hügel (Abb. 276). Tlepolemos war zweifellos der zu beachtlichem Wohlstand gelangte Besitzer des dem Grab benachbarten, schon in klassischer Zeit errichteten Gutshofes. Seine hellenistische Grabinschrift[925] bezeichnet ihn als Bürger von Myra. Dies ist jedoch nicht etwa ein Beleg für eine Zugehörigkeit Hoyrans zu jener Polis, sondern bezeugt nur die Mobilität zwischen Bürgern benachbarter Gemeinwesen, welche auch die Möglichkeit des Erwerbs von Grundbesitz auf dem Gebiet der jeweils anderen Polis einbegriff (s. o. 190). Die Grabinschrift enthält auch keine Grabbußverfügung an Myra. Hingegen schreiben die Inhaber zweier im Nekropolenareal stehender Sarkophage wohl des späten 1. Jhs. v. Chr. eine entsprechende Zahlung an den Demos von Kyaneai vor[926]. Auf einem Sarkophag bei einem Gehöft knapp 1500 m nördlich von Hoyran verfügt eine späthellenistische Inschrift ebenfalls die Grabbuße an den Demos von Kyaneai. Die Zugehörigkeit von Hoyran und seines Umlandes zu Kyaneai steht mithin außer Zweifel.

Leider ist, wie wir sahen (o. 188), im Unterschied zu Korba und Trysa im Falle von Hoyran aber nicht der Name des lokalen Demos am Ort bezeugt. In zwei späthellenistischen Sarkophaginschriften wird die in Drachmen verfügte Grabbuße einfach an 'den Demos' ohne Zusatz verwiesen, was angesichts der sonstigen ausdrücklichen Hinzufügung von 'Kyaneai' in entsprechenden Inschriften nur auf den lokalen Demos bezogen werden kann[927]. Da zudem Hoyran offenkundig dem gleichen Siedlungstypus wie Trysa und Korba angehört, dürfte auch seine Funktion

innerhalb der Polis-Organisation Kyaneais eine entsprechende gewesen sein. Im Leimon des Moschos aus der Zeit um 600 n. Chr. wird eine Kome namens Sorouda auf dem Gebiet von Kyaneai erwähnt[928]. Falls die Information zuverlässig und die Komen-Zahl bzw. die Verteilung der Komen auf dem Territorium von Kyaneai sich in spätantik-frühbyzantinischer Zeit nicht verändert hat, müßte es sich um Hoyran handeln.

Oninda

Wir kennen nämlich mittlerweile den Namen des fünften Demenzentrums auf dem Gebiet von Kyaneai. Mit seiner Einrichtung wurde die aufgelöste Siedlung auf dem Avşar Tepesi durch einen kleinen ländlichen Zentralort mit lokaler Selbstverwaltung ersetzt. Er liegt bei der türkischen Wüstung Büyük Avşar (Abb. 5.6, S. 242 f. 260) auf einem Hügel südlich oberhalb einer großen Ova (Abb. 215), mit der er durch zwei aus dem Fels geschlagene und teilweise terrassierte Wege (Abb. 216) verbunden war. Die Wurzeln des Siedlungsplatzes reichen bis ins 5. Jh. v. Chr. zurück, als sich auf der Hügelkuppe ein Herrensitz mit Akropolisfestung und Burgturm sowie einem unterhalb gelegenen aufwendigen Grabbau erhob[929] (Abb. 218.219; s. o. 146–148). In hellenistischer Zeit erstreckt sich die Siedlung vor allem über den Hangbereich. Ob auch die Felsräume auf der Akropolis in hellenistischer Zeit noch bewohnt wurden, ist unklar. Zu einem unbekannten Zeitpunkt ist jedenfalls ihr aufgehendes Mauerwerk für Bauten im Hangbereich wiederverwendet worden. Hingegen darf man vielleicht von einer Nutzung des Burgturms als grenznaher Festung ausgehen, während die Akropolisringmauer angesichts der an sie herangeschobenen Hanghäuser vermutlich schon früh ihre fortifikatorische Funktion einbüßte. Die Siedlungskontinuität wird durch die freilich nicht sehr zahlreichen Keramikfunde angezeigt, welche die Existenz der Hangsiedlung seit spätklassisch-frühhellenistischer Zeit bezeugen. Schwarzfirnisfragmente, Reliefware sowie Amphoren und Küchenware hellenistischer Zeit bieten das in den ländlichen Zentralsiedlungen des Yavu-Berglandes übliche Spektrum an feiner Importware und Gebrauchskeramik.

Zahlreiche Ausbesserungen und Umgestaltungen im Verlauf der bis in die spätantike Zeit reichenden Besiedlung haben nicht nur die Grundrisse der Häuser verändert, sondern auch das ursprüngliche Mauerwerk großenteils verdrängt, so daß der hellenistischen Phase zuweisbare Gebäude nicht mehr in allen Bereichen der Siedlung auszumachen sind (Abb. 277). Die Anlage von Felsraumkomplexen auf Hangterrassen ist ein seit dem 4. Jh. v. Chr. häufiges Phänomen im Yavu-Bergland und in Lykien generell. Balkenlöcher und aus dem Fels geschlagene Treppen, z. B. bei Gebäudekomplex XXIII und XXIV, könnten auf das zumindest gelegentliche Vorhandensein eines ersten Stockwerkes hinweisen. Die Zahl der Räume im Erdgeschoß schwankt zwischen zwei und sieben. Aus diesem Maß heraus fällt der gut 100 m nordwestlich vom Siedlungskern am Rand der großen Ova angelegte Komplex XXV mit 18 aneinander gereihten Räumen, von denen zumindest die Räume (1–8) aufgrund ihres einheitlichen hellenistischen Mauerwerkes der gleichen Bauphase angehören. Ein Teil dieses Komplexes scheint sich, wie z. B. auch im Falle von Komplex VIII, über zwei hintereinander gestaffelte Ter-

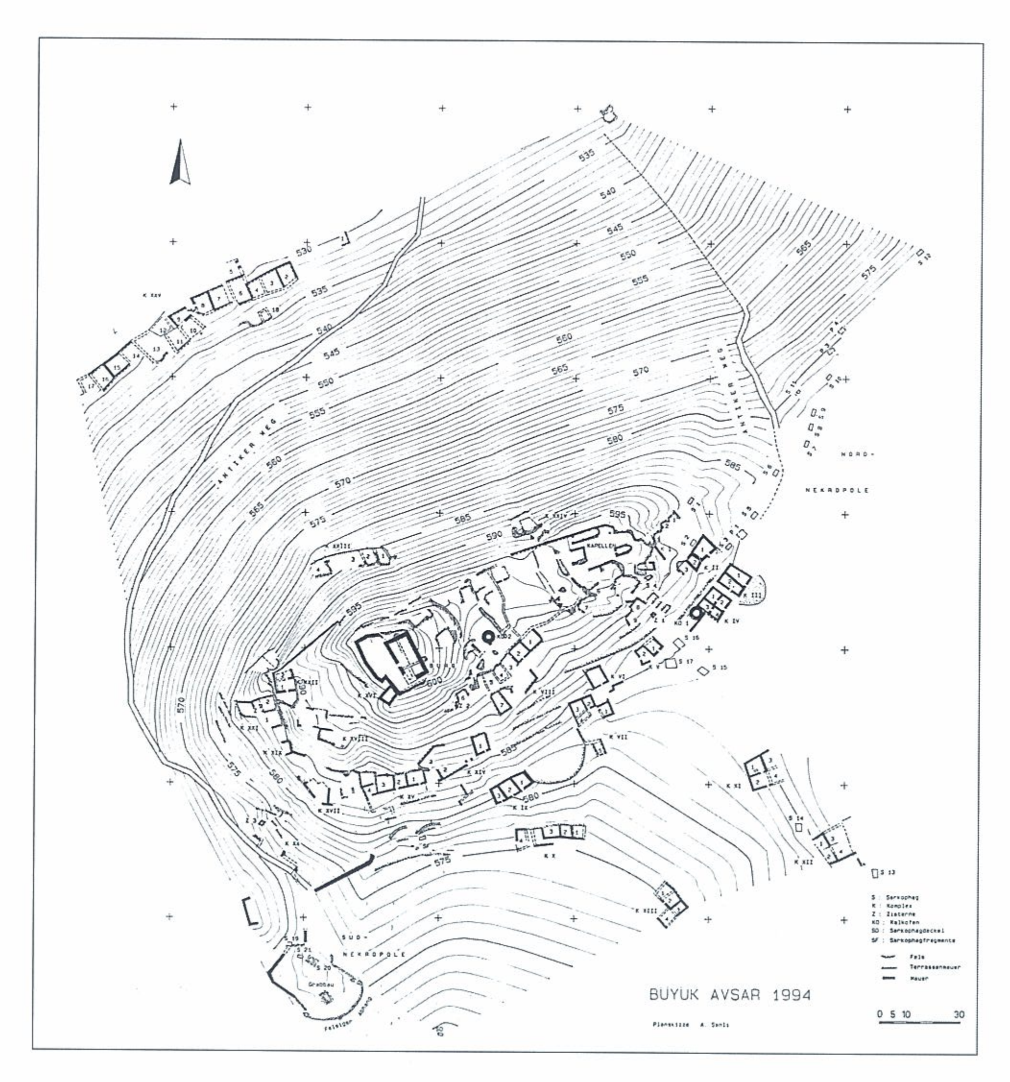


Abb. 277 Planzeichnung der hellenistisch-kaiserzeitlichen Siedlung von Oninda (Büyük Avşar).

rassen erstreckt zu haben. Zu den hellenistischen Wohnbauten der Siedlung gehören ferner z. B. Komplex XXII mit Bindern und zum Teil bossierten Quadern und Komplex V mit seinen großen, bossierten und mit Randschlag versehenen Quadern sowie einer Ecklehre[930]. Der häufigste Haustypus im Hangbereich ist das der Terrassierung des Geländes angepaßte Reihenraumhaus. Im unteren Hangbereich und am Rand der Ebene findet man neben Reihenraumhäusern auch fast quadratisch angelegte Komplexe mit zwei bis vier Räumen, von denen die meisten in die hellenistische Zeit zu datieren sein dürften. Insgesamt sind jedenfalls mindestens ein Dutzend Hauskomplexe der hellenistischen Epoche zuzuweisen.

Die Häuser der Siedlung sind, ebenso wie jene der anderen Demenzentren, keine Gehöfte. Gebäudekomplex XXV, am Rand der großen Ova außerhalb der eigentlichen Siedlung gelegen, könnte hingegen ein landwirtschaftlicher Betrieb gewesen sein. So mögen die Räume (9) und (12) hofartige Terrassen zu (10) und (11) gebildet und einige der zahlreichen Räume als Stallungen gedient haben. Freilich läge hier ein für Gehöfte, und zwar auch für am Hang gelegene Exemplare, ungewöhnlicher Grundriß vor. Daher könnte man auch an ein in der Kaiserzeit um die Räume (9–18) erweitertes, großes Wohnhaus denken, zu dem die Pressanlage am nördlichen Ausläufer des Hügels gehörte. Pressanlagen, wie etwa jene östlich von Komplex XXV und im Nordosten der Südnekropole, liegen in der Regel am Rand der Siedlung. Ein Exemplar in Raum (4) von Komplex XV stammt wahrscheinlich aus einer späteren Bauphase. Innerhalb des Siedlungsbereiches liegende Preßgewichte zeigen, daß man die relativ kostbare bewegliche Ausrüstung (s. u. 308 f.) während der Monate, in denen sie nicht genutzt wurde, oft nicht in den Pressanlagen des Umlandes beließ, sondern mit nach Hause nahm. Vier birnenförmig aus dem Fels geschlagene Zisternen im Bereich der Hangsiedlung dienten der Wasserversorgung, und vielleicht wurde auch noch eine 3 × 5 m messende, verputzte Kammer innerhalb des Burgturmes als Zisterne genutzt. Diese dürften der Trinkwasserversorgung der Einwohner gedient haben. Für das Vieh standen zahlreiche Zisternen im näheren Umland zur Verfügung.

Flache Terrassierungen südlich der Siedlung könnten für Wein- oder Olivenanbau gedient haben, so daß man für das unmittelbare Umland begrenzte agrarische Aktivitäten aus der Siedlung heraus annehmen könnte; aber auch im Falle des hellenistischen Oninda existiert ein nur wenige hundert Meter entfernt einsetzender Gürtel von Gehöften, unter ihnen ein recht großes Turmgehöft (Abb. 2, S. 236 f.). Deren Ackerland muß relativ dicht an die Siedlung herangereicht haben. Man darf also davon ausgehen, daß die Siedlung selbst vor allem als Residenzort relativ wohlhabender Grundbesitzer diente, die ihren Hauptwohnsitz auf dem in der heißen Jahreszeit etwas kühleren Hügel gegründet haben. Ihnen mag man vor allem die geräumigeren Komplexe zuweisen, während der eine oder andere Handwerker, der den Bedarf der umliegenden Bevölkerung an Werkzeug, Baumaterial, Steinmetzarbeiten usw. deckte, die kleineren Behausungen bewohnt haben könnte. So sind z. B. für die Kome von Dereköy auf dem Gebiet des westlykischen Kadyanda Töpfer bezeugt, für die Kome Almoura auf dem Gebiet von Ephesos Werkstätten *(ergasteria)*[931].

Den wohlhabenden Grundbesitzern dürften die meisten der 21 erhaltenen Sarkophage und vier Miniatursarkophage gehört haben, zu denen man noch eine Dunkelziffer völlig zerstörter sowie im Kalkofen verschwundener Exemplare hinzurechnen muß[932]. Sie ziehen sich an den beiden erwähnten Wegen zur Siedlung entlang (Abb. 215 f. 277), einige stehen aber auch in Gemengelage mit deren Häusern und drei innerhalb des umgrenzten Bezirks mit dem klassischen Grabpodium (s. o. 147). Unter ihnen befindet sich der eine oder andere mit Hebebossen, die als Löwen- bzw. Frauenköpfe ausgestaltet sind. Wohlhabendere Mitglieder der Gemeinde konnten sich aufwendigeren Skulpturenschmuck an ihrem Grab leisten, wie der Fund einer späthellenistischen Mantelherme, eines für solche Zwecke häufiger verwendeten Skulpturentyps, zu zeigen scheint. Die Mehrzahl der Sarkophage wurde offensichtlich in hellenistischer Zeit errichtet, aber zweifellos wurden sie in der Kaiserzeit weiterverwendet[933]. Auf die römische Kaiserzeit beschränkte Sarkophagformen, wie etwa solche mit dreieckigem Satteldach, fehlen. Gleiches gilt für kaiserzeitliche Tabula-Formen. Aufschlußreich ist auch, daß von den sechs Sarkophaginschriften drei mit Sicherheit hellenistisch und zwei eventuell noch späthellenistisch sind, hingegen nur eine sicher kaiserzeitlich. Angesichts der in der Kaiserzeit wesentlich gängigeren Sitte des Einmeißelns von Inschriften spricht diese Statistik deutlich für eine Zuweisung der meisten Gräber an die hellenistische Zeit.

Damit ist ein gewisser demographischer Anhaltspunkt gewonnen, wenn man sich wieder vor Augen hält, daß solche Sarkophage nicht nur von aufeinander folgenden Generationen der gleichen Familie, sondern bei deren Aussterben oder Wegzug von einer anderen Familie genutzt zu werden pflegten (s. o. 199). Ein von der österreichischen Expedition noch aufgefundener Sarkophag mit hellenistischer Inschrift[934] bezeugt gar, daß mehrere Familien sich dieses Grab teilten. Anscheinend drei Männer finanzierten es gemeinsam und sahen es nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre drei Mütter, ihre Kinder und einen gewissen Epaphroditos als Bestattungsort vor, mithin für wohl wenigstens 10, eher aber etwa 15 Personen. Wir werden sehen (u. 367 f.), daß des öfteren mehrere – weniger wohlhabende? – Familien gemeinsam die finanzielle Last eines solch kostspieligen Grabes trugen. Die Vermutung, daß in hellenistischer Zeit wenigstens 30 Familien im Komenzentrum Oninda lebten, greift daher kaum zu hoch und würde auf eine Einwohnerzahl von etwa 150–200 Personen schließen lassen.

Die soeben erwähnte, heute verlorene Sarkophaginschrift verdient auch deshalb Aufmerksamkeit, weil sie die Zahlung der Grabbuße in Drachmen an den Demos von Kyaneai vorschreibt. Damit ist die Zugehörigkeit der Siedlung zu dieser Polis gesichert. Eine kaiserzeitliche Sarkophaginschrift mit der Bezeichnung des Erbauers und der Bestattungsberechtigten als Bürger von Kyaneai[935] kann dies noch bestätigen. Daß die Siedlung die Funktion eines ländlichen Verwaltungszentrums auf dem Polis-Gebiet hatte, bezeugt eine weitere, aufgrund der Grabbußverfügung in Drachmen noch in die späthellenistische, jedenfalls vor die Provinzgründung im Jahr 43 n. Chr. zu datierende Sarkophaginschrift[936]. Sie überträgt die Grabbuße an einen Demos mit dem Namen *Onindeis*. Der Ortsname der Siedlung war somit sicherlich *Oninda*. Zugleich ist klar, daß auch dieser Demos über eine eigene Kasse verfügte, da ihm die Grabbuße zugewiesen wird. Wir wissen ansonsten nichts über seine öffentlichen Institutionen. Die in eine sich nordwestlich von Komplex XVI über 12–13 m erstreckende Felswand eingetieften fünf unterschiedlich großen Nischen[937], welche weder als Balkenlöcher für eine Decke noch für einen Preßbalken gedient haben können, gehören wohl zu den im Yavu-Bergland häufigen Felsnischen, welche der Aufstellung von Kultbildern oder entsprechender Bemalung dienten. Hier mag ein schlichtes öffentliches Heiligtum existiert haben[938].

Oninda war ein kleineres und bescheidener ausgestattetes Demenzentrum als Trysa oder Korba mit ihren öffentlichen Bauten in Form von Tempeln und Hallen an einer Agora. Ein Versammlungsort für den *demos* dürfte in Oninda wirklich nur aus einem freien Platz bestanden haben, der sich vermutlich im flachen Gelände südlich der Siedlung befand, vielleicht aber auch in dem Bezirk der klassischen Grabanlage. Oninda hatte keine

bedeutende Tradition als große klassische Burgsiedlung; es hatte nie, wie die Dynastensiedlungen, ein umliegendes Territorium kontrolliert. Dieses wurde ihm erst mit der Gründung der Polis Kyaneai aus dem ehemaligen Gebiet des Avşar Tepesi herausgeschnitten. Die Bedeutung von Oninda, die ihm im 5. Jh. v. Chr. die Errichtung eines Herrensitzes mit Akropolisfestung eingebracht hatte, beruhte wohl auf seiner Lage an einer Wegverbindung von Kyaneai in Richtung Apollonia und zum Meer, wie sie durch heute noch erhaltene antike Straßenreste (Abb. 43) bezeugt wird. Diese Verbindung nahm ab hellenistischer Zeit aufgrund der zunehmenden Markt- und Exportorientiertheit der regionalen Agrarwirtschaft (s. u. 234) an Bedeutung zu.

Der Demos der Onindeis wurde aber vor allem eingerichtet, um eine relativ gleichmäßige Verteilung von Demenzentren zugunsten kurzer Wege bei der Ausübung lokaler Selbstverwaltung der Landbevölkerung zu ermöglichen. Das Gebiet des Demos dürfte um einiges kleiner gewesen sein als dasjenige der traditionsreichen Dynastensiedlungen (Abb. 5.6, S. 236 f. 260). Geographische Gesichtspunkte legen nahe, die Grenze im Osten bereits auf Höhe des Kesmele Tepesi und des von diesem aus nach Norden sich erstreckenden Höhenrückens zu ziehen, an dessen Westflanke heute ein Fahr- und Fußweg zur Ova von Büyük Avşar verläuft. Im Norden dürfte der flache Höhenrücken, welcher von Osten nach Westen auf den Avşar Tepesi zuläuft und die jeweilige Sichtgrenze auf Oninda bzw. Kyaneai darstellt, das Gebiet des Demos abgeschlossen haben. Nach Süden hin müssen der Steilabfall zur Straßenverbindung zwischen Apollonia und der Tırmısın-Ebene sowie der Eren Tepesi, bis zu dem sich der an die große Ebene von Apollonia anschließende, nach Norden ziehende Taleinschnitt des Burçaklık Deresi erstreckt, die Grenze gebildet haben. Am weitesten reichte das Gebiet des Demos wohl nach Westen und Nordwesten hin. Dort umfaßte es zweifellos nicht nur den verlassenen Avşar Tepesi und dessen immer noch recht dicht besiedeltes Umland, sondern auch den nach Süden hin steil zum Gebiet von Apollonia abfallenden Hügelrücken von Süleymanekinliği, ferner die große Ova von Damalanı und Nenealanı, welche im Norden von dem Höhenrücken begrenzt wird, der vom Avşar Tepesi und Kozakonağı Tepesi nach Westen hin zu der Gebirgsbarriere des Karakuzgediği- und Karakuz-Massivs streicht. An deren östlichem Fuß verläuft die heutige Straße nach Kılınclı/Apollonia und weiter nach Kekova. Der östliche Teil dieses Berglandes sowie das Çestepe-Gebiet im Südwesten, die in vorhellenistischer Zeit von der Dynastensiedlung auf dem Avşar Tepesi beherrscht wurden, könnten gleichfalls zum Demos der Onindeis gehört haben.

Die Siedlung von Kapaklı Sarnıcı: Tyinda?

Die Grenze zwischen den Poleis Kyaneai und Phellos wird bestimmt durch Sarkophaginschriften im Kontext einer Siedlung, die wir zunächst für das Zentrum eines Peripolions namens Tyinda gehalten und noch zum Territorium von Kyaneai gerechnet haben. Mittlerweile wissen wir, daß sie auf dem Gebiet von Phellos lag (s. o. 190 und Abb. 5.6). Wenn sie hier dennoch beschrieben wird, so ist dies in ihrer immer noch denkbaren Funktion als ländlicher Zentralort beziehungsweise einer allenfalls mit dem klassischen Divle (s. o. 132 f.) vergleichbaren Sonderstellung unter den sonstigen ländlichen Siedlungen begründet. Für den Fall, daß sie nicht das Zentrum des Peripolions Tyinda war, würde sie einer Siedlungskategorie angehören, die zwischen den Komenzentren und den Weilern einzuordnen wäre.

Der heutige Ortsname ist Kapaklı Sarnıcı ("Verschließbare Zisterne")[939]. Der konische Hügel, auf dessen Kuppe und Hängen, mit Ausnahme des Nordhanges, der Siedlungsbereich sich erstreckt (Abb. 278), bietet vor allem nach Norden, Nordwesten und Nordosten hin einen weiten Blick auf das Territorium der Polis Kyaneai. An seiner Westflanke zieht ein antiker Weg von Norden her in das von Südwesten nach Nordosten über 2 km Länge und bis zu 300 m Breite sich erstreckende fruchtbare Hochtal zwischen dem Kırandağ und dem Karakuzgediği Tepesi (Abb. 2, S. 236 f.), wo er sicherlich auf einen durch das Tal verlaufenden, heute als Fahrweg ausgebauten antiken Weg traf. Die nordsüdlich verlaufende antike Wegtrasse ist terrassiert und teil-



Abb. 278 Blick von Norden auf den konischen Siedlungshügel von Kapaklı Sarnıcı (Tyinda?).



Abb. 279 Planzeichnung der Siedlung von Kapaklı Sarnıcı.

weise gepflastert. Ein weiterer antiker Weg durch das Siedlungsareal ist nur hypothetisch greifbar. Er wird durch zwei Sarkophage markiert, deren *tabulae ansatae* zu dem vermutlichen Weg hin zeigen, und durch die Ostmauer eines Gebäudes am Fuß des Siedlungshügels, die mit besonders sorgfältig gearbeitetem, gut gefugtem Polygonalmauerwerk wohl die Schauseite zu einem Weg hin darstellte.

Die Siedlung (Abb. 279) ist mit etwa 25 Häusern auf einem Areal von ca. 1 ha sowie mit 13 Gräbern, darunter zwei Tumuli, einem Terrassengrab und zehn Sarkophagen, etwa so groß wie jene von Oninda[940]. Ihre Bausubstanz ist jedoch wesentlich besser erhalten. Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand war der Ort seit spätklassischer Zeit besiedelt. Auf ein solches Datum verweisen die Gebäude und die Keramik[941]. Der Ort bietet ein besonders anschauliches Beispiel einer ländlichen Siedlung im Yavu-Bergland. Die Wohnquartiere erstrecken sich halbkreisförmig auf fünf Terrassenstufen bis zur Ebene hinab. Zwischen den Häusern führen Aufwege mit aus dem Fels gehauenen Stufen

bis zum Gipfel des Hügels. Felsabarbeitungen und -bettungen auf dem Gipfel zeigen, daß dort ein Gebäude gestanden haben dürfte, dessen Baumaterial möglicherweise für das unterhalb am Südhang gelegene türkische Haus verwendet wurde. Da die Hügelkuppe nur etwa 10 × 7 m mißt, wäre ein spätklassischer Turm denkbar, um den herum sich die auf mehreren tiefer gelegenen Terrassenstufen erhaltenen Räume und Höfe auf etwa 600 qm gruppiert hätten, mithin eine für kleinere lykische Herrensitze charakteristische Anlage.

Für eine spätklassisch-frühhellenistische Siedlung charakteristisch ist auch ihr kompaktes Erscheinungsbild. Die oft bis über das Erdgeschoß hinaus sowie mit Türen und Fenstern erhaltenen Wohnhäuser ziehen sich dicht gedrängt auf Terrassen am West- und Osthang hin. Sie sind teilweise aus dem Fels geschlagen und häufig mit großen, polygonalen oder quaderartigen, bisweilen bossierten Blöcken sowie mit Eckorthostaten oder mit Eckbildung im Reißverschlußverfahren errichtet (Abb. 280). Die Bauqualität zeugt von einigermaßen wohlsituierten Bewohnern. Die recht große Anzahl aufgesammelter Fragmente von Fein- und Gebrauchskeramik vor allem des 3. und 2. Jhs. v. Chr., darunter auch ionische Reliefware, zeigt, daß hier Familien wohnten, welche sich Importwaren leisten konnten – und sogar eine Toilette im Haus, wie der Fund eines Abortsteines beweist; solche Haustoiletten treffen wir sonst nur in Turmgehöften an (s. u. 217).

Da die Häuser eine Erdgeschoßhöhe von 2,50–3,00 m und in der Regel, wie Balkenlöcher und in den Fels gehauene Treppenansätze an den Hausrückwänden zeigen, über dem Erdgeschoß mindestens ein weiteres, offensichtlich ebenfalls in Stein errichtetes Stockwerk aufwiesen, dürfte die Siedlung das recht imposante Panorama sich übereinander auftürmender Bauten geboten haben. Die sehr dicht aneinander gereihten Häuser teilen sich Zwischenmauern, und die oft aus dem Fels geschlagenen Rückwände bilden zugleich Stützmauern für die darüber gelegenen Hausterrassen. Bisweilen mag es sich freilich, wie in Korba (s. o. 198), um zusammengehörige, auf zwei Terrassen verteilte Komplexe handeln. Die Grundrisse auf den einzelnen Terrassen sind im Erdgeschoß meist zweiräumig, gelegentlich mit einer vorgelagerten Veranda, vergleichbar den Häusern in Korba und Hoyran. Es gibt aber auch ein-, drei- und bis zu sechsräumige Häuser. Die bewohnbare Grundfläche im Erdgeschoß betrug bei den meisten Wohnbauten zwischen 50 und 100 qm. Ein langrechteckiger Raum mit Eingang in der Mitte seiner Süd- oder Ostseite bildete den Haupttrakt, an den sich Nebenräume anschlossen.

Im Siedlungsgebiet wurden sieben Zisternen in Verbindung mit Häusern entdeckt, außerdem eine Felsterrasse mit Zisterne und Felsbecken, die wohl als zum Teil überdachtes öffentliches Areal



Abb. 280 Hellenistischer Wohnkomplex am Nordosthang der Siedlung von Kapaklı Sarnıcı.

für die Wasserversorgung diente. Diese relativ hohe Zahl von Zisternen unterscheidet die Siedlung von den Komenzentren, welche sich, wie wir sahen, auch in hellenistischer Zeit immer noch großenteils aus einer aus der klassischen Zeit stammenden großen Zisterne auf ihrer Akropolis versorgten. In Kapaklı Sarnıcı gibt es hingegen auf dem Hügelgipfel selbst keine Zisterne, sondern nur im etwas niedriger gelegenen Hof der Gipfelanlage eine der üblichen birnenförmig aus dem Fels geschlagenen Anlagen.

Ein im südwestlichen Bereich der Siedlung über verschiedene Terrassen sich erstreckendes, bebautes Areal ohne Raumunterteilungen und mit gebogenen Mauerecken diente offensichtlich nicht Wohnzwecken, sondern bildete eine öffentliche Anlage (9847). Ein umfriedetes Areal (a) auf der obersten Terrasse bildete eine Art Vorplatz zu Raum (b), der vielleicht teilweise verandaartig überdacht war. In seiner nordöstlichen Felswand sind in etwa 1,50 m Entfernung voneinander zwei große, fast quadratische, oben abgerundete Nischen eingelassen[942]. Wegen ihrer beachtlichen Tiefe von 0,58 bzw. 0,55 m waren sie geeignet, Kultstatuen oder -stelen aufzunehmen[943]. Der auf einer niedrigeren Geländestufe gelegene, zumindest teilweise überdachte Raum (c) stand anscheinend in Verbindung mit dem Vorplatz (a). Westlich von (c) erstreckt sich eine unbebaute Geländestufe, die im Norden von einer nur grob abgearbeiteten Felswand begrenzt wird, in die zwei Höhlen hineinführen, wie sie in Lykien und sonst in Anatolien anscheinend häufig in offenen Felsheiligtümern anzutreffen sind. Ländliche Felsheiligtümer mit Nischen und Höhlen wurden auch im Hinterland von Timiussa entdeckt sowie am nördlichen Steilabfall des Yavu-Berglandes zur Myros-Schlucht (s. o. 162)[944]. Den beiden Höhlen südlich gegenüber schließt eine mit kleinen Bruchsteinen verfüllte, halbkreisförmige und zweistufig terrassierte Plattform zur Talseite hin das Areal ab. Unterhalb und nicht mehr in situ liegen auf einem Geröllhaufen ein länglicher Steinblock mit einer künstlichen Rinne in seiner Mitte sowie ein längliches Becken, in das vermutlich Flüssigkeit durch die Rinne geleitet wurde. Eine Verwendung in einer Kulthandlung mit Libation oder einem Tieropfer ist denkbar. Die Funktion dieses gesamten Areals könnte diejenige einer "kleinen Agora mit einem oder zwei öffentlichen Gebäuden und einem Heiligtum gewesen sein"[945]. Das Mauerwerk des Raumes (a) deutet auf spätklassisch-frühhellenistische Zeit hin. Wenn es sich um eine Agora handelte, dann wäre dies ein Beleg für die Qualität der Siedlung als ländliches Verwaltungszentrum und spräche für ihre Identifizierung mit dem Peripolion Tyinda (s. unten).

Ein etwa 80 m südlich der geschlossenen Siedlung gelegener kleiner Hügel trägt ein ca. 14 × 7 m messendes, zweiräumiges Gebäude, das man auf den ersten Blick für einen Tempel halten könnte, wenn nicht der Eingang von der nördlichen Langseite her in den Hauptraum führen würde. Die Mauertechnik mit orthostatenartigen Blöcken und einigen Bindern datiert diese Anlage in die spätklassisch-frühhellenistische Zeit. Der geringe Steinversturz spricht für Fachwerkaufbau. Zu diesem Gebäude mag der am nördlichen Fuß des Hügels gelegene Tumulus gehören. Da das Gebäude mit einem Hof verbunden ist, handelt es sich wohl um ein Gehöft. Am Westfuß dieses Hügels liegt ein siebenräumiger Komplex mit großer Hofanlage. Das zum Teil großblöckige und polygonale, zum Teil quaderartige, mit Bindern, Bossen und Ecklehren sowie Eckbildung im Reißverschlußverfahren gestaltete Mauerwerk deutet auf eine Errichtung in hellenistischer Zeit hin. Drei große, aneinander gereihte Becken und ein Wasserreservoir in einem Kernraum des Gehöftes lassen eine Gerberei oder Färberei vermuten und deuten somit zugleich auf Viehwirtschaft als wichtigen Erwerbsfaktor des Gehöftes hin. Denn trotz dieser gewerblichen Wirtschaftseinrichtungen handelt es sich um ein Gehöft, zu dem wohl wenigstens einer der beiden wenig südlich davon errichteten Sarkophage (S 3 u. 4) gehörte.

Die insgesamt zehn Sarkophage am Rand der Siedlung und in ihrer näheren Umgebung verteilen sich über die hellenistische und kaiserzeitliche Epoche: Einer von ihnen trägt eine eindeutig hellenistische (2./1. Jh. v. Chr.), zwei weitere weisen späthellenistisch-frühkaiserzeitliche Inschriften auf[946]. Drei Sarkophage zeigen für die hellenistische Zeit typische Tabula-Formen und sonstige Gestaltungsmerkmale. Ein weiterer Sarkophag gehört mit Sicherheit in die Kaiserzeit. Am unteren Nordosthang des Siedlungshügels weist ein besonders geschützt in einer Senke liegendes Exemplar an Kasten und Deckel mit rötlicher Farbe bemalte Verputzreste auf. Dies legt die Vermutung nahe, daß nicht wenige Sarkophage ursprünglich nicht weiß und dann grau aussahen, sondern bunt bemalt waren. Die zahlreichen leeren Inschriftfelder können ohnehin nur sinnvoll gedeutet werden, wenn man aufgemalte Inschriften annimmt.

Die Inschriften zeigen die übliche Mischung aus lykischen und griechischen Personennamen. Auf dem späthellenistischen Sarkophag des Osetes, Sohn des Kartadis, treffen wir für Zentrallykien typische einheimische Namen an, die im übrigen gerade auch in Inschriften im nahen Çardaklı/Çindamları belegt sind, das ebenfalls für eine Identifikation mit dem Siedlungszentrum des Peripolion Tyinda in Frage kommt (s. u. 208). Der Osetes von Kapaklı Sarnıcı überträgt die Grabbußeinziehung von 3000 Drachmen eben diesem Peripolion Tyinda und setzt den eventuellen Grabschänder zudem dem Fluch der Unterweltgötter aus. In seinem Sarkophag darf außer ihm selbst nur sein Sohn bestattet werden[947]. Hingegen erlaubt Ermaktas, der ebenfalls einen in Lykien allgemein und besonders im Yavu-Bergland beliebten einheimischen Namen trägt, seiner Ehefrau und den Kindern, die er mit ihr gezeugt hat, die Bestattung im Sarkophag. Seine Grabbuße geht jedoch nicht an die Landgemeinde Tyinda, sondern an das Polis-Zentrum Phellos, und dazu paßt, daß sein Sarkophag bereits in die frühe Kaiserzeit gehört. Zu dieser Zeit wurde, wie bereits erwähnt, innerhalb der Region nicht mehr die Kasse der Landgemeinden, sondern jene der Polis-Zentren bedacht[948]. Dies zeigt auch eine späthellenistisch-frühkaiserzeitlich (1. Jh. v.–1. Jh. n. Chr.) datierbare Inschrift auf einem weiteren Sarkophag, auf welchem der Name des Besitzers verlorengegangen ist, der seinen Kindern und Enkeln die Bestattung in dem Grabmal erlaubt und die Grabbuße Phellos zuweist[949].

Sechs der erwähnten zehn Sarkophage befinden sich nicht im unmittelbaren Kontext der Siedlung, sondern nahe einem etwa 200 m südwestlich derselben im unteren Hangbereich eines Hügels gelegenen, wohl kaiserzeitlichen Gehöft. Zu ihnen gehört auch der Sarkophag mit der Grabbußverfügung von 3000 Drachmen an das Peripolion Tyinda. Es ist ausgeschlossen, daß alle sechs Sarkophage diesem Gehöft zuzuweisen sind, zumal wenigstens einer von ihnen früher als dieser Komplex zu datieren ist, nämlich in das 2./1. Jh. v. Chr. Gewiß handelt es sich um eine Außennekropole der Siedlung, deren Sarkopagzahl damit in ein einigermaßen plausibles Verhältnis zu jener der Hauskomplexe tritt. Die vier am weitesten westlich gelegenen Sarkophage orientieren sich an dem antiken Weg, der von Kapaklı Sarnıcı durch das Tal in Richtung Karagöl Sarnıcı führte, die beiden anderen liegen etwas abseits. Wie ist die ungewöhnliche Distanz dieser Sarkophage von der Siedlung zu erklären? O. Hülden[950] deutet ihre Lage als Besitz- oder Grenzmarkierung, da die Talsenke an eben der Stelle, wo die Sarkophage stehen, endet bzw. von einem Höhenzug begrenzt wird und der antike Weg nach Westen abbiegt. Die Gräber würden somit die unmittelbar zur Siedlung von Kapaklı Sarnıcı gehörenden Ackerflächen abgrenzen und zugleich einen Besitzanspruch anzeigen.

Die in den etwa 25 Häusern lebenden, vielleicht 150 Bewohner der Siedlung dürften, wie im Falle der Komenzentren, in der Mehrzahl relativ wohlhabende Grundbesitzer gewesen sein. Dies

zeigen die Qualität der Häuser und die Tatsache, daß etwa die Hälfte der Familien sich Sarkophage leisten konnte, wobei man die Möglichkeit einkalkulieren muß, daß das eine oder andere Monument in dem in der Siedlung eingerichteten Kalkofen verschwunden beziehungsweise bei den Aufforstungsarbeiten im nahen Tal zerstört worden ist. Zwar zeugen zwei Pressanlagen am Rand der Siedlung von der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, aber abgesehen von den beiden erwähnten Gehöften an der Peripherie sind die Gebäude als reine Wohnhäuser zu betrachten, während sich im Umland zahlreiche Gehöfte befinden. Nicht wenige der klassischen Turmgehöfte, welche im 5./4. Jh. v. Chr. Markenzeichen des südwestlichen Berglandes waren, blieben in Betrieb, und einige weitere Turmgehöfte kamen in der frühhellenistischen Epoche hinzu[951]. Es dürfte kein Zufall sein, daß dieser Gehöfttypus erst in gut 500 m Entfernung von der Siedlung einsetzt (Abb. 2, S. 236 f.), während zwei bis drei unbefestigte Gehöfte in Siedlungsnähe liegen. Das Gehöftnetz um die Siedlung herum dürfte freilich in Wirklichkeit dichter gewesen sein. Die mit Planierraupen betriebene Wiederaufforstung im Bereich des Hochtals hat gewiß am Rand desselben gelegene antike Strukturen zerstört. Große Aufschüttungen von Geröll scheinen an manchen Stellen behauene Blöcke zu enthalten.

5. Demoi, Komai, Peripolia: resümierende Betrachtungen zu den ländlichen Gemeinden

Was haben wir uns unter dem Peripolion der Tyindeer[952] vorzustellen? Der Begriff Peripolion ist in den kleinasiatischen Inschriften nur selten vertreten[953], aber immer noch häufiger als in anderen Regionen des östlichen Mittelmeerraumes, wo er sich im 3./2. Jh. v. Chr. auf den Inseln Kos, Karpathos und Rhodos auf befestigte (?) Demen-Zentren bezieht (Abb. 3, S. 238 f.)[954]. In literarischen Quellen wird er auch mit dem Begriff 'Festung' *(phrourion)* gleichgesetzt[955]. Eine militärische Konnotation des Begriffes scheint zudem durch die Bezeichnung der Besatzungen attischer Festungsorte als *peripoloi* nahegelegt[956]. In Kleinasien sind für das ionische Teos schon um 470 v. Chr., für das pisidische Termessos sowie für lykische Gemeinwesen erst in hellenistischer Zeit und für das karische Stratonikeia in der Kaiserzeit *peripolia* belegt[957]. Die offenkundige Qualität von *peripolia* als Demen-Zentren weist ihnen eine über die Rolle als Festung hinausgehende politisch-administrative Funktion zu. Das auf dem Territorium des karischen Stratonikeia gelegene *peripolion* von Lagina ist vielleicht sogar ein unbefestigter Ort um das Heiligtum der Hekate.

Ein inschriftlich bezeugtes, archäologisch nicht näher erforschtes Peripolion bei Asarönü auf dem Gebiet von Limyra (Abb. 4, S. 240 f.) wird als ehemals bedeutender, unabhängiger Ort in Randlage des Polisgebietes interpretiert[958]. Ein Isopolitie-Vertrag zwischen Xanthos und Myra aus der zweiten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr.[959] sieht eine sich auf beide Poleis beziehende Möglichkeit der Bürger vor, "in der Polis oder den *peripolia*" zu wohnen. Der Begriff Polis bezieht sich in diesem Fall entweder nur auf das städtische Zentrum (und ein diesem unmittelbar zugeordnetes, näheres Umland?), während die *peripolia* Siedlungen in der Chora sind, oder aber *Polis* bezeichnet das gesamte Polis-Gebiet und *peripolia* sind diesem angegliederte Gemeinwesen mit einem besonderen Autonomiestatus. Für erstgenannte Deutung spricht, daß von *Wohnorten* der Bürger die Rede ist. Aus dem Vertrag geht ferner hervor, daß es in den *peripolia* Amtsträger gab, welche Wohnbescheinigungen ausstellen konnten. Dies trifft auch für die üblichen Demen auf dem Gebiet von Poleis zu, und es ist wahrscheinlich, daß *peripolia* in diesem Text Oberbegriff für *alle* ländlichen Gemeinden auf den Territorien von Xanthos und Myra ist. Es gibt jedenfalls keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß *peripolia* als nicht eigentlich zur Polis gehörig betrachtet wurden. Aus dem Isopolitie-Vertrag geht vielmehr klar hervor, daß in den *peripolia* Bürger der Poleis Myra und Xanthos lebten.

Dazu paßt die Situation auf dem Gebiet des pisidischen Termessos[960], wo *peripolia* Ehrungen aussprechen[961] und die entsprechende Ehreninschrift in der Stadt Termessos selbst aufgestellt wurde. Ein kaiserzeitliches termessisches Dekret bezeichnet das Landgebiet der Polis einmal als *chora*, ein anderes Mal als "unser *perichoros*" , welches von dem eigentlichen 'Stadtgebiet', *polis*, unterschieden wird[962]. Das als *perichoros* bzw. *chora* bezeichnete Gebiet war in der Kaiserzeit in zwei große, geographisch unterschiedene Teile gegliedert: die 'unteren ländlichen Gemeinwesen' *(kato komai)* in einem offensichtlich östlich von Termessos in der Ebene gelegenen Gebiet und die 'oberen ländlichen Gemeinwesen' *(ano komai)*, das sind die im höheren Bergland südwestlich der Stadt befindlichen Orte[963]. R. Heberdey wollte ein ca. 10 km südwestlich von Termessos gelegenes *peripolion* mit den *ano komai* gleichsetzen und *peripolion* als "staatsrechtliche Gesamtheit der in einem Bezirk gelegenen Gemeinden" verstehen[964]. B. Iplikçioğlu[965] hat jedoch jüngst an diesem Ort eine kaiserzeitliche Inschrift mit einer Ehrung durch das Peripolion der *Kelbesseis* entdeckt und an einem nicht weit davon entfernten, ca. 8 km nordöstlich von Termessos gelegenen anderen ländlichen Ort eine Ehreninschrift des Peripolion der *Neapolitai* gefunden. Auch die *peripolia* auf dem Gebiet von Termessos waren folglich ländliche Gemeinden, die um *einen* Siedlungsmittelpunkt organisiert waren und als *komai* bezeichnet werden konnten. Nur im Falle von *Neapolis* ('Neu-Polis') scheint der Name eine ursprüngliche Selbständigkeit nahezulegen.

Der auch auf dem Gebiet von Kyaneai in der Kaiserzeit weitgehend an die Stelle von *demos* tretende Terminus *kome* war der Oberbegriff, unter welchen die *peripolia* von Termessos subsumiert wurden. Menander[966] spricht für die Zeit um 300 v. Chr. von *komai* in der Ebene von Xanthos, obwohl die oben zitierte Inschrift das Territorium von Xanthos in *peripolia* untergliedert; literarische und epigraphisch-institutionelle Terminologie unterschieden sich mithin. Die westlykischen Telmessier verfluchen im Jahr 282/81 v. Chr. jeden, der Telmessos und die zugehörigen *komai* als *dorea*, als 'Lehen', einfordern sollte[967]. In einer Inschrift aus Arykanda vom Beginn des 2. Jhs. v. Chr. ist von *komai* der Polis die Rede[968]. Schließlich kennt auch der Vertrag, den Rom im Jahr 46 v.Chr. mit dem Lykischen Bund schloß, keine *peripolia*, sondern nur *komai* auf dem Gebiet lykischer Poleis (s. o. 187). Die als *peripolia* bezeichneten Orte hatten mithin wohl spätestens seit dem 3. Jh. v. Chr. keine andere rechtliche Stellung als die üblichen Landgemeinden. Daher dürften die Bezeichnungen *perichoros* und *peripolion* in dem termessischen Dekret auf einen Sachverhalt hindeuten, den wir für das Yavu-Bergland feststellen und für andere lykische Poleis wie Xanthos und Myra mit guten Gründen vermuten können (s. u. 209–211): Nicht das ganze Landgebiet dieser Poleis war in lokale ländliche Selbstverwaltungsdistrikte aufgeteilt worden. Vielmehr behielt bei der Gründung der Polis deren Zentralort sein althergebrachtes Gebiet, das ihm in der Dynastenzeit unterstanden hatte, in direkter Verwaltung. Dies war die Polis im engeren Sinne: das Polis-Zentrum mit einem Kerngebiet. Darum herum, in der *perichoros gê*, gruppierten sich die bei der Polis-Gründung in das Polis-Territorium eingegliederten Gemeinwesen, die *peripolia* bzw. *komai* oder *demoi*. Die Bezeichnung *demos* brachte offensichtlich den politischen, die beiden anderen Begriffe den siedlungstypologischen bzw. topographischen Charakter dieser Orte zum Ausdruck.

Wie sah das Siedlungsbild der bekannten *peripolia* aus? In Neapolis auf dem Gebiet von Termessos gab es einen Zeustempel, in Kelbessos einen Agora-artigen Platz mit Ehrenstatuen. Für die Kaiserzeit scheint auch ein eponymer Archon als Leiter dieser Gemeinde bezeugt[969]. Beide Orte sind Wohnsiedlungen mit solide gebauten Häusern. Beide verfügen über nur schwach ausgeprägte Befestigungen: Neapolis über ein außerhalb der an einem recht steilen Hang sich erstreckenden Siedlung auf der Bergkuppe gelegenes kleines Kastell, Kelbessos über eine nicht sehr beeindruckende Befestigungsmauer am Ostrand und eine Turmanlage an der Nordwestecke der Siedlung oberhalb eines Steilabfalls in ein fruchtbares Tal. Der Befestigungscharakter ist mithin nicht stärker ausgeprägt als etwa im Falle von Tüse, Trysa oder Korba, die, wie wir sahen, in hellenistischen Inschriften nur mit ihrer politischen Funktion, als *demoi*, genannt werden. Beide Orte liegen aber, wie die Komenzentren des Yavu-Berglandes, nicht weit von der Grenze des Polis-Territoriums.

Das *peripolion* Tyinda ist ebenfalls eine Gemeinde von Phellos in Grenzlage (Abb. 5.6, S. 242 f. 260). Die Siedlung von Kapaklı Sarnıcı, welche ganz nahe an der Grenze zwischen Kyaneai und Phellos lag, war, abgesehen von einem eventuellen Turm auf der Hügelkuppe, nicht befestigt. Über einen kaum ausgeprägteren fortifikatorischen Charakter verfügt eine etwa 750m weiter südwestlich gelegene Siedlung bei Karagöl (s. u. 211 f.), und eine wirkliche Festung liegt wiederum 500 m südwestlich von Karagöl auf dem steilen Kırandağı Tepesi, losgelöst von jeglicher Siedlung (s. o. 148–150 und Abb. 220–222). Diese klassische Akropolisfestung scheint in hellenistischer Zeit laut Keramikbefund noch genutzt worden zu sein. Ca. 1,25 km südlich der Festung auf dem Kirandağı verfügt ein aufgrund von Sarkophaginschriften mit Grabbußen an Phellos eindeutig dieser Polis zuzuweisender ländlicher Zentralort – sein türkischer Name ist Çardaklı/Çildamları – neben einigen Dutzend Häusern, Sarkophagen und einem inschriftlich bezeugten Zeus-Heiligtum, über einen befestigten klassischen Herrensitz auf der Hügelkuppe[970], welcher in hellenistischer Zeit als Fort weitergenutzt worden sein mag. Dieser Ort kommt als Siedlungszentrum des Peripolions Tyinda in Frage.

Sowohl die Grenzen des Territoriums von Kyaneai als auch dessen administrative Gliederung in lokale Selbstverwaltungseinheiten lassen sich, wie wir sahen, recht präzise fassen. Das städtische Zentrum liegt ungefähr in der Mitte eines Netzes von Siedlungszentren ländlicher Gemeinden, welche in den Inschriften der hellenistischen Zeit in der Regel mit ihrer wichtigsten Institution, der Versammlung erwachsener, freier, männlicher Bürger, dem *demos*, benannt werden. Mit dem Peripolion Tyinda ist auch für die benachbarte Polis Phellos ein derartiges System sich selbst verwaltender Landgemeinden faßbar, und die Entdeckung eines Zeustempels, eines jährlich wechselnden Priestertums und mit beachtlichem Aufwand gefeierter Feste[971] in der antiken Siedlung von Çardaklı/Çildamları dürften Beleg für deren Qualität als Demen-Zentrum auf dem Gebiet von Phellos sein, gleichgültig ob es sich nun um das Peripolion Tyinda handelt oder nicht.

Unsere Informationen über die institutionelle Ausstattung der ländlichen Gemeinden sind nicht sehr reichhaltig. Eine in lokalen Fragen entscheidungsfähige Bürgerversammlung und eine Gemeindekasse, welche neben den unkalkulierbaren, allenfalls sporadisch anfallenden Bußgeldern wegen Grabverletzungen zweifellos noch über andere, regelmäßig eingehende Einkünfte verfügt haben muß, setzen Amtsträger voraus, welche diese Einkünfte verwalteten, die Demen-Versammlungen einberiefen und deren Beschlüsse als Exekutive ausführten. In Trysa und anderen lykischen Demen-Zentren wie etwa in Tyberissos[972] sind *demarchoi* als Ortsvorsteher bezeugt; sie wurden zweifellos von der Demen-Versammlung gewählt. Die Grabbußen werden bisweilen als bestimmten Gottheiten 'heilig' erklärt, wie Eleuthera in einer Grabbußverfügung an Trysa und Apollon in einem entsprechenden Fall in Korba (s. o. 194–196). Demnach war der lokale Demos verpflichtet, das ihm zugewiesene Geld in die Pflege des betreffenden Kultes zu investieren. Tempelreste in Trysa und Korba weisen denn auch auf Heiligtümer hin, welche kultische Funktionen voraussetzen, die, wie für die Kome in Çardaklı/Çildamları nachweisbar, von einem Priester wahrgenommen worden sein müssen. Die Opferkosten wurden wohl im Prinzip aus der Demen-Kasse bestritten. Die Inschriften von Trysa legen aber die Existenz eines den Demen zugute kommenden Euergetentums nahe, welches auch derartige Ausgaben übernommen haben mag, und die Priester der Kome von Çardaklı/Çildamları pflegten beim Fest des Zeus ein Rinderopfer, Wein und andere Lebensmittel für ein Bankett der Festteilnehmer zu spendieren[973]. Zumindest in Trysa und Korba haben wir Veranlassung, von einer Agora zu sprechen (s. o. 193.198), an welcher nicht nur ein Heiligtum, sondern auch eine Markthalle stehen konnte. Für Tyberissos ist die Existenz einer Agora ebenfalls nachweisbar, und der Ort ist mit Trysa auch insofern vergleichbar, als an beiden Stellen Statuenbasen zu verzeichnen sind[974]. Die Agora war mithin nicht nur als Ort der Demen-Versammlung ein politischer, sondern auch ein kultischer und ökonomischer Mittelpunkt. Der Marktverkehr fand – wie die Funde in Korba nahelegen – auf der Basis von Geldwirtschaft statt und umfaßte auch importierte handwerkliche Produkte, wie Glas und Feinkeramik.

Das architektonische Ausstattungsniveau der lokalen Zentren scheint im übrigen nicht gleichförmig gewesen zu sein, sondern in einem gewissen Zusammenhang mit dem Traditionsreichtum der jeweiligen Orte gestanden zu haben. Über die oben genannten öffentlichen Gebäude verfügten anscheinend vor allem ehemalige Dynastensiedlungen. Der *demos* der Onindeer war als Siedlung ohne in klassische Zeit zurückreichende Zentralortfunktionen offensichtlich rangniedriger als z. B. Trysa und Korba. Seine öffentlichen Einrichtungen dürften in einer schlichten Platzanlage und vielleicht Bauten aus vergänglichem Material bestanden haben. Auch die Siedlungsfläche, Häuser- und Einwohnerzahl waren anscheinend geringer; der Ort dürfte über kaum mehr als 150 Bewohner verfügt haben, während wir für Korba, Trysa und Hoyran eher von 200–400 Einwohnern ausgehen sollten. Der Makedonenkönig Philipp II. stellte bei seiner Auflösung der phokischen Poleis im Jahr 346 v.Chr. die Bedingung, daß die Phoker sich in Zukunft nur in Komen ansiedeln dürften, die über höchstens 50 Haushalte verfügten und mindestens ein Stadion, d.h. ca. 180 m, voneinander entfernt liegen sollten[975]. Auf dem Gebiet von Kyaneai verfügten anscheinend Trysa, Korba und Hoyran über so viele Haushalte. Für die Kome Plakoma auf dem Gebiet von Myra scheint die Vita Nicolai Sionitae im 6. Jh. n. Chr. wenigstens 300 Einwohner vorauszusetzen[976]. Freilich ist unklar, ob sich dies nur auf das Siedlungszentrum oder das gesamte Gebiet der Kome bezieht.

Der lokale Euergetismus, wie er sich in den Inschriften von Trysa widerspiegelt, die zum Teil beachtliche Zahl von hellenistischen Sarkophagen, welche an manchen ländlichen Orten jener in Kyaneai selbst nicht nachzustehen oder sie gar zu übertreffen scheint, und die Qualität nicht weniger Hausbauten deuten auf eine großenteils recht wohlhabende Bevölkerung in den ländlichen Gemeinden hin, auch auf die Existenz lokaler Honoratiorenfamilien, welche ihren Lebensmittelpunkt nicht im Zentrum Kyaneai, sondern in ihrem ländlichen Heimatort einrichteten[977]. In erster Linie dürfte es sich um recht wohlhabende Grundbesitzer handeln, denen ein Gehöft auf dem Gebiet der Kome gehörte. Das auffallende Phänomen, daß die Häuser der ländlichen Zentralsiedlungen in der Regel keine Gehöfte waren, schließt zwar nicht aus, daß von diesen Siedlungen aus in deren unmittelbarem

Umfeld und in begrenztem Ausmaß agrarische Aktivitäten entfaltet wurden, wie z. B. Wein- und Olivenanbau. Die zumeist am Rand der Siedlungen gelegenen Pressanlagen dürften aber vor allem der Verarbeitung von Produkten der im Umland, bisweilen nahe der Peripherie der ländlichen Zentralsiedlungen errichteten Gehöfte gedient haben. Von diesen aus muß im wesentlichen die *chora* der ländlichen Gemeinden bewirtschaftet worden sein, und zugehörige Grabanlagen erweisen in vielen Fällen die Qualität dieser Gehöfte als Wohnstätten und nicht nur als Wirtschaftsanlagen. Sie waren für manche Grundbesitzer der Zweitwohnsitz, für andere aber der einzige. Dies gilt gewiß für eventuelles Gesinde. Aber auch für diese Bevölkerungsgruppe dürften die ländlichen Siedlungen Versammlungsorte bei kultischen, festlichen und sonstigen Veranstaltungen gewesen sein.

Die ländlichen Demen-Zentren stellten wichtige Kristallisationspunkte öffentlicher Aktivitäten und gesellschaftlichen Lebens dar, und ihre gleichmäßige Verteilung über das Territorium garantierte, daß kaum ein Bewohner des Polis-Gebietes mehr als drei Kilometer entweder vom städtischen Zentrum Kyaneai selbst oder von einem der Demen-Zentren entfernt lebte. So war die ländliche Bevölkerung des Yavu-Berglandes allenthalben eng mit Siedlungsschwerpunkten und zentralörtlichen Funktionen verbunden; die Möglichkeit einer regen Beteiligung an der lokalen Selbstverwaltung war garantiert. Lokale Honoratiorenfamilien, wie jene der Hegelochoi und Kallippoi von Trysa waren ferner, wie die epigraphische Dokumentation zeigt, zugleich in ihrem ländlichen Heimatort, auf dessen Gebiet zumindest der Kern ihres Grundbesitzes gelegen haben dürfte, und in Kyaneai aktiv und schlugen somit eine Brücke zwischen Zentralort und Landgebiet. Jedoch dürfte auch die einfache Landbevölkerung dem Zentralort keineswegs fern gestanden haben. Von keinem Punkt des Territoriums aus benötigte ein gesunder Mensch mehr als maximal drei Stunden Fußmarsch, um nach Kyaneai zu gelangen. Die Teilnahme an Markttagen, an Festen und an der Volksversammlung der Polis war für keinen Bürger ein Problem.

Der Blick auf die Verteilung der Demen-Zentren (Abb. 6, S. 260) verdeutlicht ihre Randlage innerhalb des Polis-Gebietes. Im Falle von Tüse, Korba, Trysa und Hoyran war diese dadurch gegeben, daß sie die Nachfolge klassischer Dynastensiedlungen antraten, deren grenznahe Lage strategische Zwecke verfolgte (s. o. 153). Aber auch das neu geschaffene Zentrum der Onindeer, welches in der politischen Geographie des Yavu-Berglandes an die Stelle der aufgelösten Dynastensiedlung auf dem Avşar Tepesi trat, wurde im Vergleich zu diesem näher an die Südgrenze des Territoriums von Kyaneai verschoben, so daß als einzige größere Siedlung innerhalb des Territoriums Kyaneai eine zentrale Position einnahm. Im näheren Umland von Kyaneai fanden wir weder Überreste eines größeren ländlichen Ortes noch eine Inschrift, welche auf die Existenz eines Demenzentrums oder die Zugehörigkeit stadtnahen Gebietes zu einem ländlichen Demos hinweisen könnte. Am nächsten an Kyaneai liegt, mit fast 4 km Luftlinie Distanz, das Demenzentrum der Onindeer. Vergleicht man dies mit Attika, so stellt man einen wesentlichen Unterschied fest: Dort ist das *gesamte* Polis-Gebiet, einschließlich der Stadt Athen, in Demen gegliedert. Für Kyaneai gibt es keinerlei diesbezügliche Anhaltspunkte; ebenso wenig kennen wir sonstige das Territorium und seine Bevölkerung insgesamt unterteilende Institutionen, wie etwa Phylen. Für einige lykische Poleis, wie Kadyanda und Arykanda, sind Phylen zumindest in der Kaiserzeit ausdrücklich bezeugt[978]. In dem Isopolitievertrag zwischen Xanthos und Myra aus dem 2. Jh. v. Chr. wird Neubürgern die Möglichkeit geboten, sich in jede beliebige "Phyle oder Demos" einschreiben zu lassen (s. o. 207), und in Tlos und vielleicht Phellos ist ein Nebeneinander von *demoi* und Phylen belegt[979], wobei freilich die Demen keine Untergliederungen von Phylen waren. Es gab mithin lokale Unterschiede. Wir sahen bereits, daß die lykischen Poleis die Akkulturation an die griechische Polis-Struktur unter Bewahrung spezifischer Eigenarten bewerkstelligten (s. o. 159.185). Der Text des Isopolitie-Vertrags läßt, wie wir sahen, die Interpretation zu, daß es innerhalb des jeweiligen Polis-Territoriums ein als *polis* im engeren Sinne bezeichnetes Gebiet gab, von dem die *peripolia* mit ihren Landbezirken unterschieden wurden. Ein vom städtischen Zentralort aus direkt verwaltetes Gebiet legt jedenfalls die Siedlungsstruktur des Territoriums von Kyaneai nahe.

Dies dürfte mit der Genese der Polis aus der dynastischen Ordnung der klassischen Zeit zu erklären sein, in welcher zwar Zagaba auf dem Avşar Tepesi eine Hegemoniestellung über das Yavu-Bergland ausübte, die ihm untergeordneten Dynastensitze jedoch jeweils über ein von ihnen unmittelbar kontrolliertes Gebiet verfügten. Diese Tradition hat man offensichtlich in die neu gegründete Polis hinübergenommen, so daß nicht nur die zu Demenzentren gewordenen ehemaligen Dynastensiedlungen, sondern auch Kyaneai selbst jeweils ihr Gebiet behielten. Damit war das Polis-Territorium in zwei administrativ unterschiedlich strukturierte Areale gegliedert: eine Polis im engeren Sinne, d. h. das Zentrum mit einem von ihm unmittelbar verwalteten Gebiet, und die – wie es im Falle von Termessos heißt – *perichoros* (gê) beziehungsweise analog zu Xanthos und Myra das Gebiet der *peripolia*. In diesen Kontext mögen die in den Inschriften des 4./3. Jhs. v. Chr. erwähnten, in der Forschung höchst umstrittenen *perioikoi* gehören. Sie tauchen in vier Inschriften der zweiten Hälfte des 4. und der ersten Hälfte des 3. Jhs. auf, erstmals in der Trilingue vom Letoon, dann in zwei Inschriften aus Telmessos und einer aus Limyra[980]. Diese Bevölkerungsgruppe war mithin ein vom westlichen bis ins östliche Lykien verbreitetes, gemeinlykisches Phänomen. In allen vier Fällen werden die Perioken gemeinsam mit der jeweiligen Polis – der Xanthier, der Telmessier, der Limyräer – in einer Beschlußformel genannt. Die gemeinsam gefaßten Beschlüsse betreffen die Einrichtung eines Kultes bzw. Ehrungen für verdiente auswärtige Würdenträger oder einen König, zum Teil mit Vergabe des Bürgerrechtes *(politeia)*. Es handelt sich mithin um Dekrete, wie sie die Volksversammlungen von Poleis zu erlassen pflegen. Die Forschungsdiskussion zu den Perioken ist von M. Domingo Gygax kürzlich in angemessener Weise vorgestellt worden. Zurecht betont er, daß es sich bei den Perioikoi um "Bewohner der Umgebung der Stadt" handeln muß, die "in Komen und Einzelgehöften auf dem Territorium der Stadt gewohnt haben"[981]. M. Wörrle sieht zutreffend die Perioken als Vollbürger, die den in den Inschriften als Xanthier, Limyräer oder Telmessier bzw. kollektiv als *Polis* bezeichneten Bevölkerungsgruppen rechtlich gleichgestellt sind und daher im aramäischen Text der Trilingue mit diesen gemeinsam als "Bürger" bezeichnet werden.

Für das Verständnis der Beziehungen zwischen der Polis und den Perioken ist der lykische Text der Trilingue entscheidend. Dort werden zum einen die Perioken (im Lykischen *epewẽtlm̃mẽi*) als zu Xanthos gehörig bezeichnet, zum anderen werden ihnen *arus* und *teteri* gegenübergestellt. *arus* bedeutet wohl 'in Xanthos (d. h. im *asty*) wohnende Bürger'; *teteri* ist offensichtlich der lykische Terminus für die politische Gemeinschaft, die mehr als nur die im Siedlungszentrum *(asty)* lebenden Bürger umfaßt, nämlich auch jene, die in dem unmittelbar dem *asty* unterstellten Gebiet leben. Man kann diese Begriffe im Griechischen mit *Xanthioi* und *politai*[982], mit *polis* im engeren Sinne, wiedergeben. Beide Gruppen und die *epewẽtlm̃mẽi* werden unter dem Begriff *Arñna,* das ist die lykische Bezeichnung für *Xanthos,* zusammengefaßt; sie umfassen mithin die Polis Xanthos als Ganzes. Da die Trilingue die Perioken eindeutig als Mitglieder der Polis Xan-

thos betrachtet[983], kann die Gegenüberstellung von *polis* und *perioikoi* in den Dekreten von Telmessos und Limyra nicht eine fehlende Zugehörigkeit der Perioken zur Polis Xanthos meinen. Vielmehr ist *polis* in diesem Fall in oben genanntem eingeschränktem Sinne gebraucht.

Die 'Ungenauigkeit', mit der die griechischen Begriffe, insbesondere *polis,* in dieser Frühphase der Polis in Lykien verwendet werden, beruht also darauf, daß das Lykische kein Wort für Polis im Sinne eines das gesamte Gemeinwesen erfassenden Terminus kannte. Man benutzte Begriffe, welche an die Verhältnisse der Dynastenzeit anknüpften, in denen eine Dynastensiedlung nur ein recht begrenztes Umland *unmittelbar* kontrollierte, wohingegen die Beherrschung eines größeren Gebietes mithilfe abhängiger, in anderen Burgsiedlungen residierender Dynasten erfolgte, welche ihrerseits das Umland dieser Orte direkt verwalteten. Während *arus* die freien Bewohner der zentralen Burgsiedlung und *teteri* diese selbst sowie jene des vom Zentralort aus unmittelbar beherrschten Umlandes bezeichnete, waren *epewẽtlm̃mẽi* die Bewohner der abhängigen Burgsiedlungen und der ihnen unterstellten Gebiete. Bei der Entstehung der Polis behielt man diese Struktur im Prinzip bei. Die lykische Polis bestand einerseits aus einer Polis im engeren Sinne, welche den Zentralort und das von diesem aus schon zur Dynastenzeit kontrollierte Umland umfaßte, und andererseits aus den *peripolia*, den 'Siedlungen um die Polis herum', welche ebenfalls ihr Gebiet aus der Dynastenzeit behielten beziehungsweise, wie die Onindeer auf dem Gebiet von Kyaneai, großenteils dasjenige der ehemaligen Hegemonialmacht Zagaba erhielten. Hier lebten die Perioken, die 'Umwohner'. Beide Gruppen, die Bewohner des Zentralortes und seiner engeren Umgebung sowie die Perioken der *peripolia*, bildeten die Gesamt-Polis und entschieden als Vollbürger über alle das Gemeinwesen betreffenden Fragen. Daneben aber bewahrten die Perioken eine lokale Autonomie in Angelegenheiten, die nur ihre jeweilige zentrale ländliche Siedlung und deren Verwaltungsgebiet betrafen. Die Bürger des Zentralortes der Polis beanspruchten für diesen und das von ihm unmittelbar kontrollierte Gebiet ebenfalls dieses Recht und verfügten somit über eine gewisse privilegierte Stellung gegenüber den Perioken. Hierin scheint die lykische politische Tradition abgestufter Herrschaftsrechte eine abgeschwächte Fortsetzung erlebt zu haben. Vermutlich brachte das lykische Wort *epewẽtlm̃mẽi* ebenso wie das griechische *perioikoi* eine Abstufung im Prestige zum Ausdruck. Falls in klassischer Zeit nur die Bewohner der jeweiligen Burgsiedlungen und des von ihnen unmittelbar kontrollierten Umlandes ein gewisses Mitspracherecht hatten, wofür die lykischen Agorai sprechen könnten (s. o. 58–61), so hätte dies sicherlich bedeutet, daß die 'Bürger' des führenden Ortes, in diesem Fall Zagabas, auch über Fragen entschieden, welche den *gesamten* Hegemonialbereich betrafen. Ob hingegen alle 'Bürger' der untergeordneten Dynastensiedlungen zu solchen Entscheidungen hinzugezogen wurden oder sich mit einem Mitspracherecht für ihren jeweiligen lokalen Bereich begnügen mußten, ist unklar. Jedenfalls brachte es die Einrichtung der Polis mit sich, daß *alle* freien männlichen Bewohner des Territoriums, auch jene der Peripherie, Zugang zu einer Gesamt-Volksversammlung hatten und dort über die Gesamt-Polis betreffende Fragen abstimmen durften.

Eine solche Anknüpfung der *peripolia, komai, demoi* auf Polis-Gebiet an Verhältnisse der klassischen Zeit schlägt sich im Falle von Xanthos und anderen lykischen Gemeinwesen, wie Arykanda und Phellos, wohl noch in der Existenz eines Demos (oder einer Phyle?) namens *astoi* nieder – neben anderen Demen, die nach lykischen Heroen, wie Sarpedon und Iobates, benannt waren[984]. Die *astoi* dürften aus dem lykischen *arus* hervorgegangen sein; sie bildeten die Gemeinde der Stadtbewohner und mögen durch die ehrenvollere (?) Benennung als "Phyle" von den *peripolia* beziehungsweise *demoi* des Landgebietes abgehoben worden sein. Ein anderes Beispiel für derartige Kontinuität ist das *koinon* der *Pernitai* auf dem Territorium von Limyra, zu dem zwei in Limyra gefundene Inschriften erhalten sind, das zweite leider in sehr fragmentarischer Form. Sie stammen aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs. bzw. der Zeit um 300 v. Chr. Das eine ist ein Ehrendekret der *Pernitai* zugunsten eines Wohltäters, das zweite ein Brief eines Königs (?) wohl an Limyra in einer die *Pernitai* betreffenden sakralen Angelegenheit. Darin ist von Verhältnissen die Rede, welche mit Perikle, dem König der Lykier, begonnen hatten und anscheinend auch mit seiner Frau, seinen Kindern und weiteren Nachkommen zusammenhängen und die nun verändert werden sollen[985]. Die Bezeichnung der Perniten-Gemeinde als *koinon* zeigt erneut die Diversität der möglichen Bezeichnungen für ländliche Gemeinden auf Polis-Gebiet, denn daß es sich um eine solche handelt, verdeutlicht schon die Aufstellung des Dokumentes im Zentralort Limyra. *Koinon* kann sich auf eine einzige Kome oder eine Vereinigung mehrerer Komen beziehen, wie vor allem Beispiele aus der westlichen Nachbarlandschaft Karien zeigen[986]. Die als *Pernis* bezeichnete Gemeinde hat ihre eigenen Gottheiten und faßt eigene Beschlüsse, wie der hellenistische Demos Trysa auf dem Gebiet der Polis Kyaneai. Die beachtliche lokale Selbständigkeit eines solchen ländlichen Gemeinwesens in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. fügt sich ein in das Bild der lykischen Perioken-Gemeinden als Nachfolger von lokalen Distrikten des klassischen Dynastensystems. Der Hinweis auf Perikle als denjenigen, der einem seiner Herrschaft untergeordneten Gemeinwesen eine bestimmte Vergünstigung zuteil werden ließ, sowie auf seine Familie und Nachkommen als offensichtlich zur Fortsetzung dieser Euergesie verpflichtete oder sich verpflichtet fühlende Personen, spiegelt den Übergang von einem auf persönlichen Verbindungen beruhenden patrimonialen System zur institutionalisierten Herrschaftsausübung der Polis. Diese schlug sich offensichtlich in einer bestimmten Korrektur – aber nicht gänzlicher Abschaffung – jener Tradition und der Aufstellung des betreffenden Dokumentes im Zentralort der Polis nieder.

Auf dem Territorium von Kyaneai können wir m. E. den siedlungsgeographischen Niederschlag des Polis-Perioken-Systems fassen, der aus der Anknüpfung an die politische Geographie der Dynastenzeit resultierte. Um die Polis im engeren Sinne, nämlich das Siedlungszentrum Kyaneai und das von ihm seit der Dynastenzeit direkt beherrschte nähere Umland, gruppieren sich kreisförmig die *peripolia* der Perioken in Gestalt von *demoi* bzw. *komai*[987]. Die Bewohner der ländlichen Gemeinden von Korba, Trysa, Hoyran, Tüse und Oninda auf dem Gebiet von Kyaneai nahmen – ebenso wie das Peripolion Tyinda auf dem Territorium von Phellos – auf der *perichoros ge,* um einen Terminus der termessischen Inschriften aufzugreifen, im wahrsten Sinne des Wortes den Platz von Umwohnern der Kern-Polis ein. Als solche waren sie nicht wirklich negativ von den Bewohnern des Zentralortes, den *astoi*, abgehoben, sondern pflegten mit nicht geringem lokalem Stolz eine Tradition relativ großer Autonomie. Die in hellenistischer Zeit übliche Verfügung der Grabbußzahlungen an die lokalen *demoi* statt an Institutionen, die im Zentralort beheimatet waren, dokumentiert dies ebenso wie die recht große Bevölkerungszahl der Demenzentren, die auch von den lokalen Eliten noch als Wohnsitz bevorzugt wurden. In der Kaiserzeit geht, wie wir sehen werden, dieser Lokalstolz zumindest weitgehend verloren.

Die Unterscheidung zwischen Polis im engeren Sinne und Perioikoi scheint seit der Mitte des 3. Jhs. v. Chr. in den Hintergrund getreten zu sein. In Telmessos, welches in zwei Dekreten der ersten Hälfte des 3. Jhs. noch Perioken nennt, werden in einem 241/40 v. Chr. erlassenen Dekret nur noch die *ekklesia kyria* der

Polis der Telmessier bzw. "die Telmessier" als beschlußfassendes Gremium genannt. Dies war ein wichtiger Schritt der lykischen Poleis hin zur Normalität des griechischen Polis-Systems, der sich im übrigen auch in der Übernahme des griechischen Metöken-Status' für freie Fremde niederschlägt: Ein Sarkophag in der Oberen Ost-Nekropole Kyaneais wird von einem Metöken errichtet, der seinen rechtlichen Vormund *(prostates)* gegenüber den Gerichtsinstanzen der Polis erwähnt[988]. Das in Lykien offenkundige, erst allmähliche Zusammenwachsen der Bewohner der Polis-Territorien läßt sich mithin im Hinblick auf die Gründung der Polis Kyaneai und zweifellos auch anderer lykischer Poleis als Synoikismos interpretieren. Aber bei ihnen kam es nicht zu einer Stadt- wie Landbevölkerung gleichermaßen einbeziehenden vertikalen Gliederung, wie sie sich in Athen im kleisthenischen Phylen- und Demen-System niederschlägt. In Lykien sind Phylen, wie wir sahen, relativ selten bezeugt. Ansonsten finden wir nur Demen, die jedoch keine Unterabteilungen von Phylen sind, sondern neben diesen zu stehen scheinen, so daß auch die Phylen in Lykien wohl eher topographischen Charakter besaßen. Für Kyaneai sind aber auch keine Demotika im attischen Sinne belegt. Die *demoi* auf dem Gebiet dieser Polis bildeten kein durchgängiges, auch die Bewohner des Zentralortes und dessen nähere Umgebung erfassendes Gliederungsprinzip, sondern waren den Kern der Polis umgebende Landgemeinden.

6. Weiler und Gehöfte: landwirtschaftliche Siedlungsformen in der hellenistischen Polis

Welche Auswirkungen hatte der Import des Polis-Systems auf die Siedlungsweise der Agrarbetriebe? Wie schlugen sich die Zentralortfunktionen des Polis-Zentrums und der Komen in deren Verteilung und in der ländlichen Gesellschaft nieder?

Weiler

Die *maximal* 14 kleinen ländlichen Siedlungen, welche mit einiger Sicherheit der hellenistischen Epoche zugewiesen werden können (Abb. 33.344, S. 246 f. 264 f.)[989], legen aus statistischer Sicht die Schlußfolgerung nahe, daß das ländliche Siedlungsbild im Hinblick auf die Bedeutungsrelation zwischen Einzelgehöften und weilerartigen Siedlungen gegenüber der klassischen Zeit keine nennenswerten Veränderungen erfahren hat. Freilich gibt es in dieser Rechnung einige Unbekannte. Dazu gehören die Schwierigkeiten einer Trennung (spät-)hellenistischer und (früh-)kaiserzeitlicher Keramik und Bautechnik. Während die Einführung des Polis-Systems nicht nur im politischen und sozialen Bereich, sondern auch auf dem Gebiet der Architektur recht deutliche Auswirkungen zeigt und auch klassische und hellenistische Keramik voneinander wenigstens so weit verschieden sind, daß die beiden Epochen zwar nicht aufs Jahr, aber doch mit einer Übergangsphase von etwa einem halben Jahrhundert voneinander getrennt werden können, hat die im Jahr 43 n. Chr. erfolgte Eingliederung Lykiens in die römische Provinzverwaltung keine derartigen Auswirkungen gehabt, erst recht nicht der Beginn der Kaiserzeit im letzten Drittel des 1. Jhs. v. Chr. Späthellenistische Keramik des 1. Jhs. v. Chr. und frühkaiserzeitliche des 1. Jhs. n. Chr. sind nicht säuberlich voneinander zu trennen; dies gilt desgleichen für die Bauweise, denn typisch römische Architekturformen, wie Beton- und Ziegelbauweise, sind erst allmählich und dann auch nur bei öffentlichen Großbauten in die weiterhin hellenistisch geprägte städtische Architektur des griechischen Ostens eingedrungen und so gut wie gar nicht in die Bauweise der ländlichen Siedlungsplätze.

Ein weiteres Problem verdeutlicht die Relation von elf *sicher* als hellenistische Weiler zu identifizierenden Fundorten zu 33 teilweise nur potentiell hellenistischen Siedlungsresten in Form von Mauertechnik oder Keramik oder beidem in Weilern kaiserzeitlichen und späteren Datums[990]. Hier stellt sich die Frage, ob solche Indizien auf die Existenz einer kleinen ländlichen Siedlung bereits in hellenistischer Zeit verweisen oder nur auf ein hellenistisches Einzelgehöft, das später von einem Weiler überlagert wurde. Für die klassische Epoche ist jene Relation mit 9 : 23 zwar fast ebenso gravierend, und in beiden Fällen mag die fast stets gegebene Nutzungskontinuität[991] das Bild verunklart haben, aber angesichts der wesentlich schwierigeren Trennung der hellenistischen von der kaiserzeitlichen als der klassischen von der hellenistischen Zeit ist die Dunkelziffer bei den hellenistischen Siedlungen höher anzusetzen[992].

Sieben hellenistische Weiler stellen nur eine Fortsetzung entsprechender klassischer Fundplätze dar[993], weitere zwei scheinen an klassische Einzelgehöfte anzuknüpfen[994], und drei Fundplätze sind hellenistische Neugründungen[995]. Kontinuität einer Siedlung von der klassischen in die hellenistische Zeit bedeutet dabei keineswegs Aufwärtsentwicklung. Dies zeigt sich wohl an Siedlung LXIX mit ihrer großen klassischen Felsgräber-Nekropole (Abb. 198.199), der keine entsprechende 'moderne' hellenistische Sarkophag-Nekropole gegenübersteht, so daß aufgrund der zweifelsfreien Weiternutzung der Siedlung in der hellenistischen Epoche von einer kontinuierlichen Belegung der Felsgräber auszugehen ist. Dies indiziert zugleich, daß die Zahl der schon vorhandenen Familiengräber auch in hellenistischer Zeit ausreichte, die Siedlung mithin nicht anwuchs. Die Baubefunde der in klassischer Zeit gegründeten und in hellenistischer Zeit weitergenutzten Siedlungen bieten auch sonst keine klaren Anzeichen flächenmäßiger Erweiterung. Dies mag zum Teil mit der späteren Umgestaltung von Häusern bzw. mit der schwierigen Unterscheidung zwischen hellenistischer und kaiserzeitlicher Architektur zusammenhängen, aber es ist auch denkbar, daß die hellenistischen Weiler sich tatsächlich kaum über die klassischen Siedlungsareale hinaus ausdehnten[996]. In zwei Fällen[997] scheint die Siedlungsform als Weiler in hellenistischer Zeit gar abgebrochen zu sein und der Siedlungsplatz allenfalls auf Gehöft-Niveau weitergelebt zu haben. Da dies ausgerechnet zwei in flachem Gelände gelegene Weiler betrifft, scheint dies gegen die naheliegende Vermutung zu sprechen, wonach die bei Gehöften zu beobachtende topographische Positionsverschiebung von Hochlagen zu stärkerer Fruchtlandnähe sich auch in einer Begünstigung entsprechend gelegener Weiler niedergeschlagen habe. In hellenistischer Zeit neu entstandene Siedlungen scheinen zudem vorzugsweise den für klassische Weiler charakteristischen Konglomerattypus fortgesetzt zu haben[998].

Siedlung LX bei Karagöl im Südwesten des Yavu-Berglandes gehört zu den am besten erhaltenen und frühesten hellenistischen Weilern und soll deshalb hier kurz vorgestellt werden (Abb. 281)[999]. Sie liegt in 775 m Höhe auf der Kuppe und im oberen Süd-, West- und Osthang eines kleinen Hügels, welcher den westlichen Ausläufer einer Hügelkette bildet, an deren Fuß sich eine schmale, langgestreckte Ebene hinzieht. Die Konglomeratsiedlung war von der spätklassisch-frühhellenistischen bis in die spätantike Zeit bewohnt und hat trotz ihrer späteren baulichen Erweiterung ihren agglutinierenden Charakter bewahrt. Sie gehört in ihrer Endphase mit wohl 13 Häusern zu den größten Weilern des Yavu-Berglandes. In ihrer spätklassisch-frühhellenistischen Entstehungszeit umfaßte sie freilich nur sechs Hausanlagen, welche in ihrer kompakten Bauweise einen festungsartigen Charakter zeigen. Den Kern der Siedlung bildet ein Turmhaus (Abb. 282) auf der Hügelkuppe, das nach Norden und Osten hin

Abb. 281 Planzeichnung der hellenistischen Siedlung LX bei Karagöl.

eine starke Mauer begrenzte Hofanlage aufweist, die zugleich Befestigungscharakter erkennen läßt. Zwei Pressanlagen dürften aufgrund ihrer – im Vergleich zu entsprechenden kaiserzeitlichen Installationen – ungewöhnlich geschützten Lage auf der Hügelkuppe in die frühe Phase der Siedlung gehören. Ihre nachträgliche Einfügung an dieser Stelle wäre nicht nur bautechnisch schwierig, sondern auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten merkwürdig gewesen, weil man die Ernte auf die Hügelkuppe hochtragen mußte. Dies war in so unsicheren Verhältnissen wie dem 4./3. Jh. v. Chr. wohl ratsam, wäre aber dem in der römischen Kaiserzeit erheblich reduzierten Sicherheitsbedürfnis nicht adäquat gewesen. Von dieser Siedlung aus wurde mithin spätestens in frühhellenistischer Zeit Oliven- und/oder Weinanbau betrieben.



Abb. 282 Hellenistisches Quadermauerwerk des Turmhauses auf dem Gipfel des Hügels mit Siedlung LX bei Karagöl.

Der Erhaltungszustand der sonstigen hellenistischen Weiler des Yavu-Berglandes erlaubt keine sonderlich detaillierten Einblicke. Es läßt sich wenig zur Wirtschaftsweise der Weiler sagen, insbesondere zu der Frage, inwieweit sie sich bereits auf Intensivkulturen verlegt hatten. Pressanlagen tauchen in der Regel nur in Siedlungen auf, die zumindest auch in der Kaiserzeit, meist noch in der Spätantike genutzt wurden, und die Pressanlage vor dem hellenistischen Turmgehöft in Siedlung I (Abb. 33.291) dürfte z. B. angelegt worden sein, als der Siedlungsplatz noch aus einem Einzelgehöft bestand. Offensichtlich prägten Weiler in hellenistischer Zeit nicht das ländliche Siedlungsbild. Nichts deutet darauf hin, daß es gegenüber der klassischen Epoche eine Verschiebung der ländlichen Siedlungsweise vom Einzelgehöft zur kleinen Siedlung gegeben hätte. Mit dieser untergeordneten Rolle des 'Bauerndorfes' noch im 4.–2. Jh. v. Chr. scheint das Yavu-Bergland sich in das bisher bekannte Siedlungsbild anderer südkleinasiatischer Landschaften und allgemein des östlichen Mittelmeerraumes einzufügen. Die großen ländlichen Siedlungen, die Fr. Hild und H. Hellenkemper in Kilikien entdeckt haben, sind ebenso frühestens in späthellenistischer Zeit entstanden wie die großen Dörfer, die französische Forscher im nördlichen Syrien untersucht haben. Sie existierten nicht vor dem 1. Jh. v. Chr. und hatten ihre Blütezeit jeweils in der Spätantike[1000].

Gehöfte

Einzelgehöfte bestimmten, wie wir sahen, schon in der klassischen Dynastenzeit das Siedlungsbild des Yavu-Berglandes. Daran änderte sich in der hellenistischen Epoche nichts (Abb. 33, S. 2436 f.). Der Gehöftbau der Polis-Zeit weist auch typologische und architektonische Kontinuitäten zur Dynastenzeit auf[1001]. Die Gehöfttypen der archaischen und klassischen Zeit werden in der hellenistischen Epoche weiterhin genutzt und in Neubauten fortgesetzt: Reihenraum-Gehöfte, Hofanlagen, Gehöfte mit Turmhaus, Gehöfte mit variablem Grundriß. In einer bäuerlichen Welt ist ein Verhaftetsein in Traditionen grundsätzlich nicht erstaunlich; es bedeutet jedoch, daß die überkommenen Bauformen auch für das Wirtschaftsleben der Polis offensichtlich noch geeignet waren. Allerdings läßt sich eine zahlenmäßig andere Gewichtung der Gehöfttypen und eine teilweise Anpassung der Anlagen an neue politische und soziale Rahmenbedingungen beobachten. Unter den 98 *neu errichteten* Einzelgehöften, die sich *mit Sicherheit* der hellenistischen Zeit zuweisen lassen, befinden sich nur sieben des Reihenraumtyps und nur eine einzige Hofanlage. Unter den Turmgehöften sind nur drei mit gelängtem Grundriß des Turmes zu verzeichnen, der sich – wie wir sahen – vom lykischen dynastischen Festungsturmbau herleitete (o. 140). Hingegen wird der aus dem griechischen Bereich importierte quadratische Grundriß von 69 neu gebauten Turmgehöften der hellenistischen Zeit repräsentiert. Grundrißtypologisch nicht klassifizierbar sind 18 neue Gehöfte.

Weitere 87 neu errichtete Gehöfte lassen sich nur alternativ hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datieren. Unter diesen sind die Anlagen mit variablem Grundriß mit 49 Exemplaren deutlich in der Mehrzahl, gegenüber 20 Reihenraum-Gehöften, fünf Hofanlagen und 13 Turmgehöften mit quadratischem Grundriß. Dies scheint die oben (28) anhand der Grabanlagen statistisch begründete These zu bestätigen, daß z. B. der Großteil der nicht klassifizierbaren Gehöfte eher der Kaiserzeit zuzuweisen ist. Unter den 40 gesichert kaiserzeitlichen Neubauten überwiegen nämlich 27 Anlagen mit variablem Grundriß deutlich gegenüber nur fünf Reihenraum-Gehöften, drei Hofanlagen und fünf Turmgehöften mit quadratischem Grundriß. Es scheint, daß in der Kaiserzeit die traditionellen Grundrißordnungen nurmehr eine geringe Rolle spielen und Gehöfte mit variablem Grundriß bevorzugt werden. Die statistischen Überlegungen führen zu dem Schluß, daß in der hellenistischen Zeit wahrscheinlich weniger als 150 der aufgefundenen Gehöfte *neu* errichtet wurden.

Der an Zahl, architektonischem Niveau und ökonomischer Bedeutung herausragende Gehöfttypus der hellenistischen Epoche ist das Turmgehöft[1002]. Die Gestalt, die es nunmehr erhält, ist weitgehend griechischen Vorbildern verpflichtet, obwohl der im Ägäisraum häufige Rundturmtypus nicht nach Lykien importiert wurde[1003]. Der griechische Typus des Turmgehöftes ist innerhalb Lykiens nicht auf das Yavu-Bergland beschränkt, sondern über die ganze Landschaft verbreitet. Daß er bisher nicht im Xanthostal gefunden wurde, dürfte eher die Forschungslage widerspiegeln[1004]. Die weitaus meisten und bedeutendsten Exemplare sind aus demselben Grund in Zentrallykien zu verzeichnen. Wir dürfen jedenfalls für das hellenistische Lykien von einer weit verbreiteten Sitte einer wohlhabenden Grundbesitzerschicht ausgehen, ihr ländliches Anwesen mit einem mehr oder weniger repräsentativen Turmgebäude auszustatten.

Mit insgesamt 137 registrierten Turmgehöften der klassischen, hellenistischen und kaiserzeitlichen Epoche steht das antike Yavu-Bergland singulär da[1005] (Abb. 2, S. 236 f.). Nirgendwo sonst sind auf so kleinem Raum derart viele und so gut erhaltene Turmgehöfte entdeckt worden, darunter solche, die zu den qualitätvollsten Exemplaren dieser Gattung überhaupt gehören. Zu den frühesten in hellenistischer Zeit gebauten Turmgehöften des Yavu-Berglandes (Abb. 284) dürften die drei neu errichteten Bauten mit gelängtem Grundriß gehören. Das am besten erhaltene Exemplar, ein großer, mehrräumiger Komplex, liegt auf einem Hügel unmittelbar nördlich des gleich zu behandelnden Turmes von Gelemen. Seine beachtliche Bauqualität weist auf einen wohlhabenden Besitzer hin, und es liegt nahe, dieses Turmgehöft der gleichen Familie zuzuschreiben, die wohl in späthellenistischer Zeit das prächtige Turmgehöft von Gelemen bauen ließ. Den älteren Bau dürfte man weitergenutzt haben, denn dort wurde auch noch kaiserzeitliche Keramik gefunden.

Das erwähnte Turmgehöft bei Gelemen gehört zu fünf herrenhausartigen hellenistischen Turmgehöften mit quadratischem Grundriß, die durch ihre besondere Bauqualität herausragen. Auffallenderweise sind sie in der Nordwesthälfte des Yavu-Berglandes konzentriert: in der Çerlerboğazı nordöstlich von Küçük Çerler; am Südausläufer des Körüsten Tepesi südlich von Korba; östlich von Gelemen/Belkonak; bei Karyağdı nördlich des Ayıbeleni Tepesi und in Anbararası am Westrand der Ahatlı Ovası. Ihr wuchtiger Baukörper erinnert an Festungsanlagen, und ihr ungemein exakt gearbeitetes, mit sorgfältiger Bossierung und dekorativem Randschlag verziertes, großblöckiges Quadermauerwerk ist auch von der Qualität und Dicke her mit hellenistischen Festungen vergleichbar (Abb. 283. Frontispiz). Pressanlagen und Zisternen sowie die Fundkeramik bezeugen jedoch den Gehöftcharakter dieser Anlagen. Sie besetzen zudem unter strategisch-fortifikatorischen Gesichtspunkten nicht sonderlich günstige Positionen (Abb. 285). Ihr erhöhter Standort diente in erster Linie dem Überblick über umliegende Fruchtebenen und dem Repräsentationsbedürfnis des Eigentümers, der mit seinem prachtvollen Gutshof seine soziale Stellung in der Polis in Gestalt einer anspruchsvollen Architektur zum Ausdruck brachte. Der Vergleich mit den ebenfalls mit Turmhaus ausgestatteten, auf sanften Anhöhen plazierten renaissancezeitlichen Landgütern der Toskana und Umbriens liegt nahe.

Dies bedeutet jedoch nicht, daß die hellenistischen Turmgehöfte gar keinem Schutzbedürfnis mehr Rechnung trugen. Von einem solchen zeugen das fensterlose Erdgeschoß, der nicht selten erhöhte, nur über eine einziehbare Leiter erreichbare Turmeingang, das höchst komplex gestaltete Verschluß- und Riegelsystem der Türlaibungen und die Mauerdicke von 0,85–1,20 m,



Abb. 283 Festungsartiges Quadermauerwerk des großen hellenistischen Turmgehöftes von Gelemen (s. auch Frontispiz).

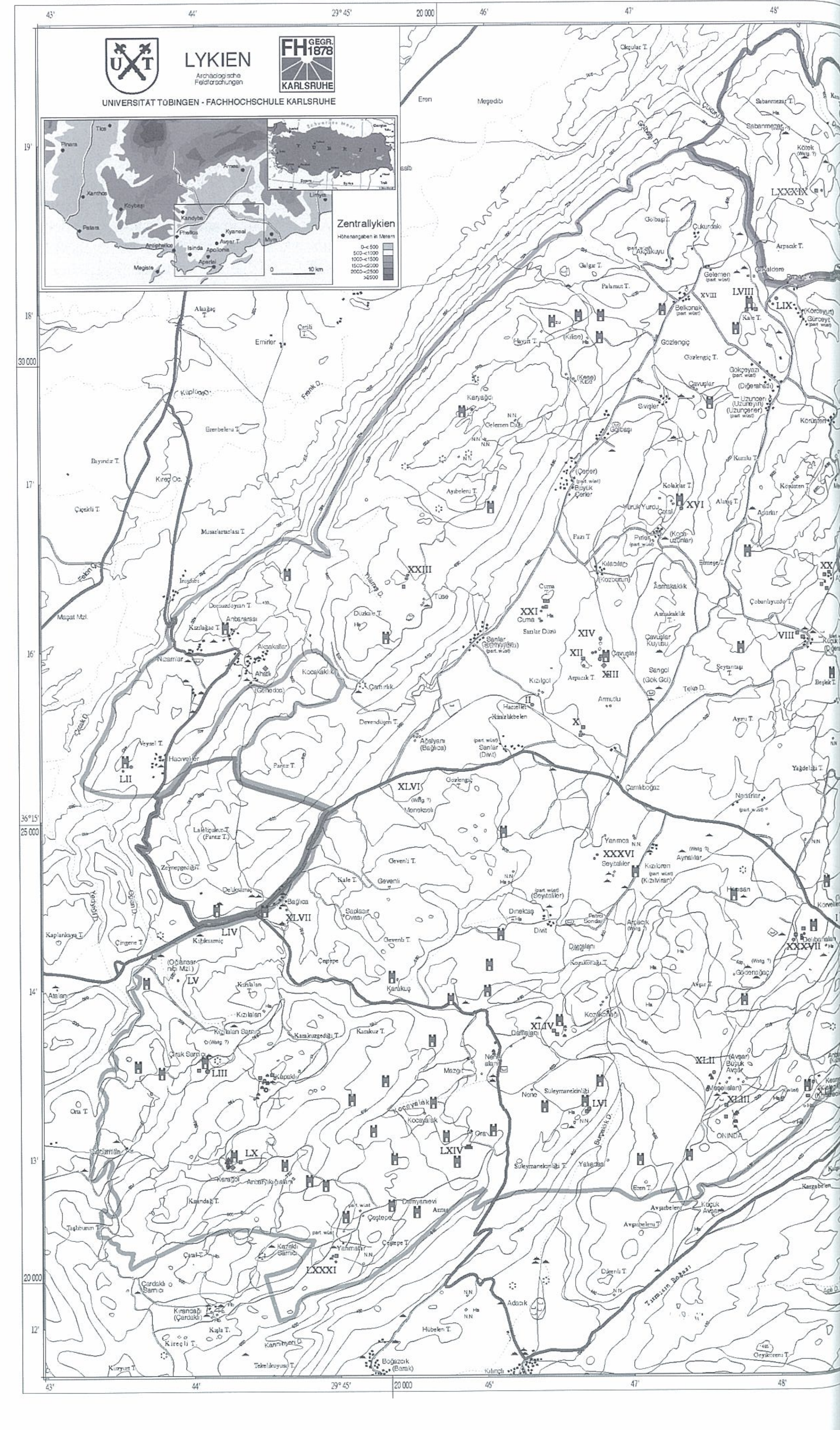


Abb. 284 Siedlungskarte mit Turmgehöften der hellenistischen und kaiserzeitlichen Epoche.

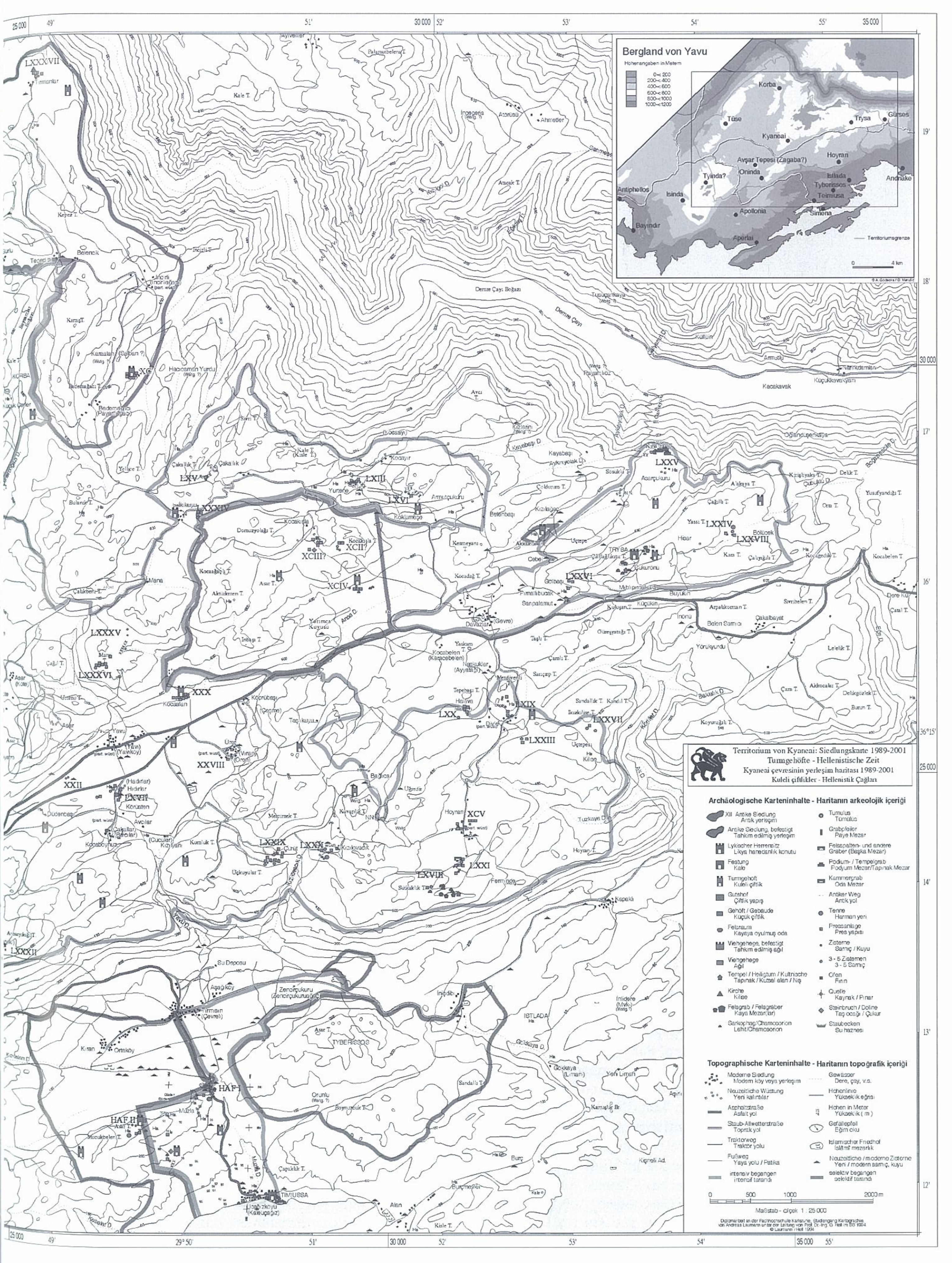

Bergland von Yavu
Korba
Tüse
Trysa
Gürses
Kyaneai
Hoyran
Avşar Tepesi (Zagaba?)
Tyinda?
Oninda
Isinda
Antiphellos
Istlada
Tyberissos
Teimiusa
Andriake
Apollonia
Simena
Aperlai
Bayındır
Territoriumsgrenze
Territorium von Kyaneai: Siedlungskarte 1989-2001
Turmgehöfte - Hellenistische Zeit
Kyaneai çevresinin yerleşim haritası 1989-2001
Kuleli çiftlikler - Hellenistik Çağları
Archäologische Karteninhalte - Haritanın arkeolojik içeriği
XII Antike Siedlung
Antik yerleşim
Antike Siedlung, befestigt
Tahkim edilmiş yerleşim
Lykischer Herrensitz
Likya hanedanlık konutu
Festung
Kale
Turmgehoft
Kuleli çiftlik
Gutshof
Çiftlik yapış
Gehöft / Gebaude
Küçük çiftlik
Felsraum
Kayaya oyulmuş oda
Viehgehege, befestigt
Tahkim edilmiş ağıl
Viehgehege
Ağıl
Tempel / Heiligtum / Kultnische
Tapınak / Kutsal alan / Niş
Kirche
Kilise
Felsgrab / Felsgräber
Kaya Mezar(lar)
Sarkophag/Chamosorion
Lahit/Chamosorion
Tumulus
Tümülüs
Grabpfeiler
Paye Mezar
Felsspalten- und andere
Gräber (Başka Mezar)
Podium- / Tempelgrab
Podyum Mezar/Tapınak Mezar
Kammergrab
Oda Mezar
Antiker Weg
Antik yol
Tenne
Harman yeri
Pressanlage
Pres yapısı
Zisterne
Sarnıç / Kuyu
3 - 5 Zisternen
3 - 5 Sarnıç
Ofen
Fırın
Quelle
Kaynak / Pınar
Steinbruch / Doline
Taş ocağı / Çukur
Staubecken
Su haznesi
Topographische Karteninhalte - Haritanın topoğrafik içeriği
Moderne Siedlung
Modern köy veya yerleşim
Neuzeitliche Wüstung
Yeni kalıntılar
Asphaltstraße
Asfalt yol
Staub-Allwetterstraße
Toprak yol
Traktorweg
Traktör yolu
Fußweg
Yaya yolu / Patika
intensiv begangen
intensif tarandı
Gewässer
Dere, çay, v.s.
Höhenlinie
Yükseklik eğrisi
Höhen in Meter
Yükseklik (m)
Gefällepfeil
Eğim oku
Islamischer Friedhof
İslâmî mezarlık
Neuzeitliche / moderne Zisterne
Yeni / modern sarnıç, kuyu
selektiv begangen
selektif tarandı
0 500 1000 2000 m
Maßstab - ölçek 1 : 25 000
Diplomarbeit an der Fachhochschule Karlsruhe, Studiengang Kartographie,
von Andreas Laumann unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. G. Hell im SS 1994
© Laumann / Hell 1994
LXXXVII
Belenok
Kirsa T.
Hacıosman Yurdu
Demre Çayı Boğazı
Demre Çayı
Kocakavak
Küçükkavak
Kayabaşı
LXXV
Asarçukuru
LXV
LXIII
LXVI
Yuvalı
Armutçukuru
LXXXIV
XCIII?
XCII?
XCIV
Belenbaşı
Kemeryanı
Cebel
TRYSA
Yassı T.
LXXIV
LXXVIII
Bölücek
Hisar
LXXVI
Gölbaşı
Büyükin
Küçükin
Davazlar
(Gevre)
Mana
LXXXV
LXXXVI
XXX
Kocaalan
Yavu
(Yavıköy)
XXVIII
Ürün
Viran
(Ören)
XXII
LXVII
Körüstan
Avcılar
Hoyran
XCV
LXIX
LXX
LXXIII
LXXVII
Üçtepeler
LXXIX
LXXX
LXXI
LXVIII
Sucaklık T.
Kızılovacık
Çaşalar
Su Deposu
Aşağıköy
Zençirçukuru
İmrdan
(Çevreli)
Ortaköy
HAF I
HAF II
TYBERISSOS
ISTLADA
Gökkaya
(Liman)
Yeni Liman
Kapaklı
Oruntu
Sandalı T.
Burç
Kepeli Ad.
TIMIUSSA
Üçağızköyü
(Kaleüçağız)
Alan
Kisle T.
Sıçak D.



Abb. 285 Blick von Südosten auf den Hügel mit dem hellenistischen Turmgehöft von Gelemen.

während sie bei anderen gleichzeitigen Gehöften nur 0,75–0,80 m beträgt. Bei den großen, besonders repräsentativen Turmgehöften setzen häufig Umfriedungsmauern unmittelbar an den Turm an und umschließen Hof und Nebenräume in einer Weise, daß ein festungsartiger Eindruck des gesamten Komplexes entsteht. Dies alles sicherte die Türme zwar nicht gegen regelrechte militärische Aktionen mit Belagerungsmaschinen, wohl aber gegen Gefahren eines ländlichen Alltags, wie sie Viehdiebe, Räuberbanden, Piraten oder feindselige Nachbarn darstellten. Noch in der Pax Romana des 2. Jhs. n. Chr. muß sich Aelius Aristides auf dem Gebiet von Smyrna gewalttätiger Angriffe von Nachbarn erwehren. Die Türme sind mithin durchaus ein Indiz für eine auf dem Land herrschende Unsicherheit[1006].

Im Gegensatz zu den meisten anderen archaisch-klassischen, hellenistischen und auch kaiserzeitlichen Gehöftanlagen des Yavu-Berglandes waren hellenistische Turmgehöfte in der Regel vollständig oder jedenfalls großenteils in Stein gebaut. Bei nicht wenigen der kleineren Türme reicht der noch feststellbare Blockversturz jedoch nicht für drei Geschosse. Da nachträglicher Steinraub aufgrund der isolierten Lage der meisten dieser Türme ausgeschlossen ist, dürfte in diesen Fällen nur das Erdgeschoß, allenfalls noch das erste Stockwerk, mit Steinblöcken aufgemauert gewesen sein, während der übrige Aufbau aus einer fachwerkartigen Rahmenkonstruktion mit Bruchsteinfüllung bestand. Der Turmcharakter ergibt sich in diesen Fällen aus Grundriß und Mauerstärke.

Die Gesamthöhe zumindest der größeren zentrallykischen Turmgehöfte dürfte wenigstens 10 m betragen haben. Angesichts der z. B. beim Turm von Gelemen gegebenen Grundfläche von 13,20 × 13,10 m ist davon auszugehen, daß die Seitenmaße dem Höhenmaß zumindest gleichkamen. Daraus ergibt sich ein kubusartiges, massives Erscheinungsbild der größeren Turmgehöfte. Die weitaus meisten Anlagen im Yavu-Bergland wiesen jedoch eine wesentlich kleinere Grundfläche, d. h. bei in der Regel zwei- bis dreigeschossiger Höhe ein schlankeres, stärker turmartiges Erscheinungsbild auf. Ein Gehöft im Hinterland von Timiussa bietet ein gut erhaltenes Beispiel eines Turmes von recht geringer Grundfläche mit insgesamt drei Geschossen (Abb. 286). Die feststellbaren Geschoßhöhen betrugen gut 3 m im Erdgeschoß, anscheinend mit leicht abnehmender Tendenz in den oberen Stockwerken. Der Zugang zu diesen erfolgte über hölzerne Treppen, wie im Falle des Turmgehöftes bei Timiussa noch anhand von aufsteigenden Balkenlöchern erkennbar, oder über mobile Leitern. Die großen, offenbar mindestens dreigeschossigen Turmgehöfte verfügten, wie Dachziegelfunde und die erhaltene Giebelschräge an einem Turm oberhalb von Myra noch erkennen lassen, über ein ziegelgedecktes Giebel- oder Pultdach. Freilich muß offenbleiben, ob dieses Dach bereits in hellenistischer Zeit mit gebrannten Ziegeln oder vielleicht eher mit Holzschindeln gedeckt war und erst bei einer neuen Abdeckung in der Kaiserzeit die gebrannten Ziegel eingeführt wurden[1007]. Auf jeden Fall aber fehlte mit jener spezifischen Dachgestaltung den zentrallykischen hellenistischen Gehöften im Unterschied zu ihren dynastenzeitlichen Vorläufern ein fortifikatorisches Element, das bei den hellenistischen Turmgehöften in der östlichen Nachbarlandschaft Kilikien gegeben ist[1008]: ein Flachdach, das als Kampfplattform dienen konnte.

Unter den sicher hellenistischen Turmgehöften mit quadratischem Grundriß waren bis zu 34 Türme nur einräumig angelegt, maximal weitere 19 verfügten über einen zweiräumigen Grundriß, 14 über 3–4 Räume (Abb. 287). Unter den 13 hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierten Turmgehöften dieses Typs befinden sich keine im Erdgeschoß drei- oder vierräumigen Türme, sondern nur acht einräumige und vier zweiräumige Exemplare; bei einem Gehöftturm ist die Raumzahl nicht mehr feststellbar. Bei manchen Grundflächen von nur 5 × 4 m stellt sich die Frage, ob diese Türme Oikos-Funktion besaßen[1009]. Das fensterlose Erdgeschoß diente zweifellos nicht als Wohnraum. Es war aber auch nicht mit einer eingefüllten Steinpackung stabilisiert[1010], sondern diente sicherlich wirtschaftlichen Zwecken: Gerätschaften, Wertsachen, Erntegut konnten hier gesichert aufbewahrt, notfalls auch etwas Kleinvieh eingestellt werden. Auch das erste Stockwerk mag teilweise einer wirtschaftlichen Funktion gedient haben. Bei den Türmen mit zweiräumigem Grundriß kann man sich eine Nutzung der beiden oberen Geschosse als Wohnraum des Eigentümers und seiner Familie gut vorstellen. Bei den einräumigen Türmen hingegen ließe sich ein insgesamt ein- oder maximal zweiräumiger Wohnkomplex wohl allenfalls als temporärer Aufenthaltsort des Eigentümers z. B. zur Erntezeit denken. Auch diese kleineren Türme lassen jedoch eine gehobene

Bauqualität und somit einen beträchtlichen architektonischen und finanziellen Aufwand erkennen. Auch wenn nur die repräsentativsten unter den Türmen gänzlich in Quaderbauweise errichtet wurden, die anderen hingegen mit einer kombinierten Quader-Polygonalblock-Architektur, zeigen sie doch alle eine saubere Steinbearbeitung. Dies weist ihre Erbauer als wohlhabende Grundbesitzer aus. Die Türme bildeten zudem oft nur den Kern eines recht großen Gebäudekomplexes, innerhalb dessen die kleineren Türme als Zufluchtsort bei Gefahr, als Speicher für Geräte und Erntegut und zugleich als Repräsentationsbau gedient haben mögen.

Besondere Erwähnung verdient die Gruppe von maximal 15 hellenistischen Turmgehöften, welche 3–4 Räume im quadratischen Turmgrundriß aufweisen, wobei die dreiräumige Unterteilung die kanonische gewesen zu sein scheint; sie tritt bei sieben oder acht dieser Anlagen auf. Über den in der Regel einzigen Turmzugang erreichte man einen quer gelagerten Vorraum, von dem aus man Zutritt zu zwei rückwärtig oder seitlich vom Türeingang gelegenen, etwa gleich großen Räumen hatte. Ob sich jener Vorraum aus der Vorhalle des griechischen Pastas-Hauses oder aus der entsprechenden Raumorganisation des zentrallykischen Reihenraumhauses (s. Abb. 190) herleitet, muß dahingestellt bleiben. Bei den fünf Türmen mit gesichert vierräumigem Grundriß ist der vierte Raum offensichtlich sekundär eingerichtet worden, indem man den quer gelagerten Vorraum oder einen der rückwärtigen Räume durch Einziehen einer Binnenmauer aufteilte. Aufgrund der Mauerdicke ist aus statischen Gründen anzunehmen – im Falle des Turmgehöftes von Gelemen und anderen Anlagen auch nachweisbar –, daß die Raumaufteilung des Erdgeschosses sich in den oberen Geschossen, wo sich die Wohntrakte befunden haben müssen, fortsetzte. Das Erdgeschoß ist, wie schon erwähnt, prinzipiell fensterlos und deshalb nicht als Wohnraum gedacht; es gibt freilich Ausnahmen, darunter das Turmgehöft von Anbararası (s. u. 232). Bei den besser erhaltenen Turmgehöften läßt sich ansonsten feststellen, daß das Erdgeschoß oft nur Lüftungs- und Lichtschlitze besaß. Hingegen war das erste Obergeschoß mit regelrechten Fenstern ausgestattet, wie die Anlage bei Gelemen und das bereits erwähnte Turmgehöft im Hinterland des Hafens Timiussa sowie ein besonders gut erhaltenes Exemplar oberhalb von Myra erkennen lassen. Bei letztgenannter Anlage ist sogar noch die Toilettenöffnung in der Turmwand des ersten Stockwerkes erhalten[1011] – ein klares Indiz



Abb. 286 Blick von Nordwesten auf ein dreigeschossiges Turmgehöft im Hinterland des Hafenortes Timiussa.

für die Wohnfunktion dieser Etage. Geht man davon aus, daß die Raumaufteilung des Erdgeschosses sich in den oberen Stockwerken fortsetzte, so ist für die Funktion der Räume wohl die Beobachtung wichtig, daß die rückwärtigen bzw. seitlichen Räume nur separat von der Vorhalle aus zugänglich waren, man also Wert auf ihre Abgeschlossenheit legte. Es mag sein, daß einer dieser Räume als Andron des Hausherrn diente, in dem er u. a. seine Symposien veranstaltete. Die Wohn- bzw. Oikos-Funktion dieser mehrräumigen Turmanlagen ist jedenfalls nicht zu bezweifeln.

Zumindest bei den Turmgehöften, aber sicherlich auch bei anderen anspruchsvollen landwirtschaftlichen Bauten müssen Architekten und spezialisierte Handwerker zum Einsatz gekommen sein, um die Statik zu berechnen, die teilweise tonnenschweren Blöcke sauber zuzubereiten, sie mit kranartigen Hebe-

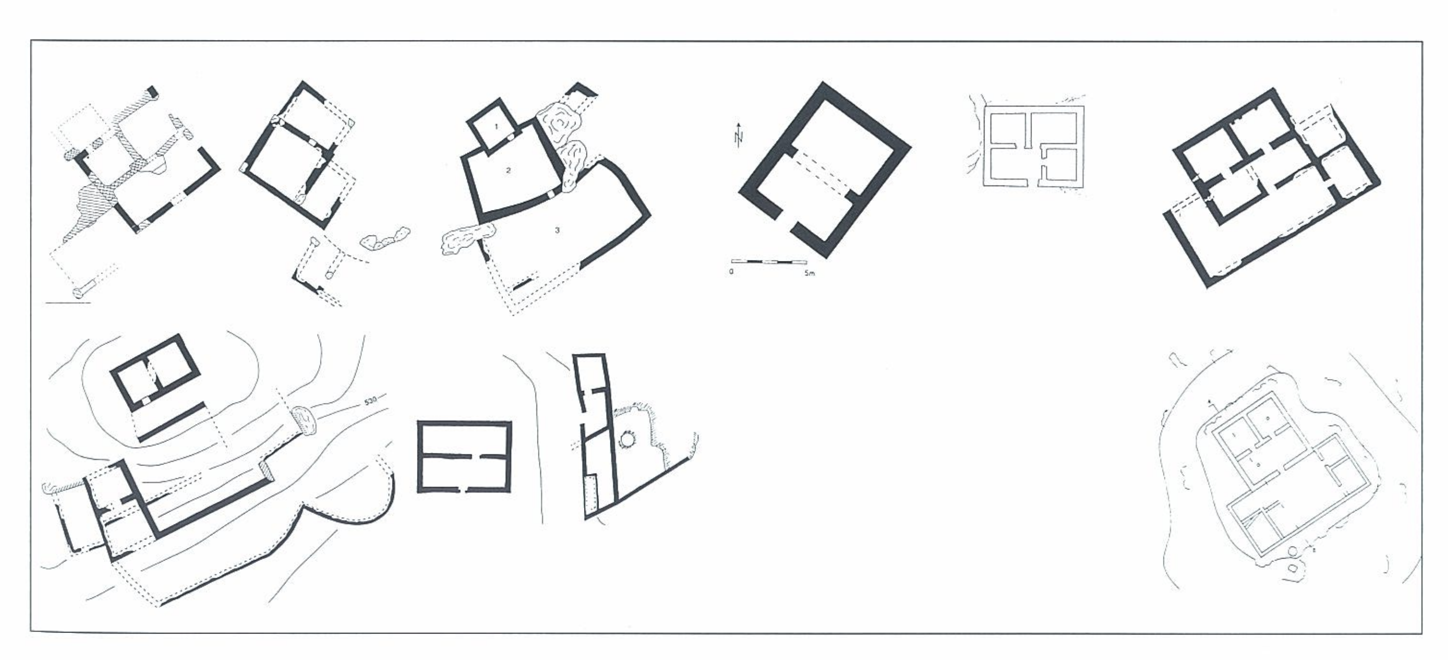


Abb. 287 Grundrisse verschiedener Turmgehöft-Typen mit Nebengebäuden.

vorrichtungen zu versetzen usw. Die Architekten, Zimmerleute, Bauleute und Steinmetzen, die in Kyaneai die Stadtmauer, das Theater und andere öffentliche Bauten der hellenistischen Zeit errichteten, mögen auch die meisten ländlichen Turmgehöfte gebaut haben. Die betreffenden spezialisierten Bauhütten und Steinmetzbetriebe dürften in Kyaneai selbst oder in den Komenzentren ansässig gewesen sein (s. u. 355–359). Das Baumaterial war ausnahmslos lokaler Provenienz. Oft wurden die Blöcke in unmittelbarer Nachbarschaft des Gehöftstandortes aus dem allgegenwärtigen Kalkgestein gebrochen, wie Steinbruchspuren belegen (s. u. 355 f.). Nur im Falle von besonders repräsentativen Anlagen, wie bei dem Turmgehöft von Gelemen, scheint es angesichts der bisweilen extremen Steinblocklängen denkbar, daß besonders qualitätvolles Material aus größerer Entfernung an den Bauplatz transportiert wurde. In der Regel konnte man die Kosten für den Transport jedoch niedrig halten; die Arbeitskosten waren ohnehin gering im Vergleich zu den heutigen. Dennoch zeigen modellhafte Kostenberechnungen für den Bau eines Turmgehöftes[1012], daß auch die Errichtung eines kleinen Turmes mehrere tausend Drachmen gekostet haben muß.

Selbst bei den kunstvoll gearbeiteten repräsentativen Turmgehöften, deren exakte Steinbearbeitung keinen Mörtel in den Fugen benötigte, scheint doch zumindest im Mauerkern zwischen den Schalen des öfteren Mörtel verwendet worden zu sein. Bei Gehöftmauern schlechterer Qualität mit geringerer Schalenbindung und weiter klaffenden Fugen hat man Mauermörtel offensichtlich auch als Bindemittel in den Fugen verwendet und zudem wohl häufig die Mauern zum Schutz gegen die Witterung und aus ästhetischen Gründen verputzt oder geweißelt. Verputz wurde, außer an einigen Sarkophagen, z. B. an den Außenmauern eines hellenistischen Hauses in der Siedlung bei Kapaklı Sarnıcı entdeckt. Verwendung von Kalkmörtel ist jedoch im Yavu-Bergland frühestens seit der späthellenistischen Zeit feststellbar[1013], u. a. bei 29 Einzelgehöften. Bei vier Einzelgehöften wurden Reste von hydraulischem sowie weißem und rotem Kalkverputz festgestellt. Allerdings mögen Mörtel und Verputz jeweils im Verlauf der Weiternutzung der Gebäude in Kaiserzeit und Spätantike(?) angebracht worden sein. Der im spätkaiserzeitlich-frühbyzantinischen Siedlungs- und Kirchenbau bevorzugte harte Ziegelmörtel fand sich im Gehöftbau des Yavu-Berglandes jedoch nicht. Dies stimmt mit der Statistik der epochenspezifischen Verteilung von Gehöftneubauten überein (s. u. 416).

Bei insgesamt 71 Einzelgehöften des Yavu-Berglandes wurden gebrannte Dachziegel gefunden. Sie wurden frühestens seit der hellenistischen Zeit, wirklich nachweisbar jedoch erst seit dem Späthellenismus/früher Kaiserzeit verwendet, die Errichtung von Giebel- und Pultdächern war erst in der Zeit der Polis üblich. Zwar mögen auch zuvor schon vereinzelt schindelgedeckte Dächer dieser Form existiert haben, aber die Darstellungen von Gebäuden auf den sogenannten lykischen Stadtreliefs (Abb. 63) bezeugen, daß in vorhellenistischer Zeit Flachdächer gebräuchlich waren. In der früh- und hochhellenistischen Epoche mögen sogar bei den Turmgehöften noch Holzschindeln Giebel- und Pultdächer bedeckt haben. Im Siedlungsbau der Region kommen jedenfalls erst seit dem Späthellenismus oder der frühen Kaiserzeit gebrannte Dachziegel *massenhaft* vor, so daß die Existenz von Ziegelmanufakturen in der Region, z. B. in der Yavu-Ebene, in der Sarılar-Ebene oder im Kasaba-Tal, denkbar ist.

Wie stellt sich unter den Gesichtspunkten der architektonischen Qualität, der Größendimensionen, der Wirtschaftsinstallationen sowie der numerischen und räumlichen Verteilung das Gesamtbild der Gehöftanlagen des Yavu-Berglandes in hellenistischer Zeit dar? Insbesondere erhebt sich die Frage nach der Gewichtung der Turmgehöfte und ihrer Eigentümer im Verhältnis zu den übrigen Landwirten und ihren Gehöften. Die ca. 70 in hellenistischer Zeit im Yavu-Bergland errichteten Turmgehöfte sind anders als ihre klassischen Vorgänger recht gleichmäßig über das gesamte Gebiet verstreut (Abb. 284) und werfen somit die Frage nach der Verteilung des Grundbesitzes in der Polis Kyaneai auf. Auch wenn man nicht alle Eigentümer dieser Gehöfte als Aristokraten betrachten kann, setzen Qualität und Kosten vieler Bauten doch beträchtliche Einkünfte aus landwirtschaftlicher Tätigkeit voraus, zumal sie meist nicht nur aus dem Turm, sondern zudem aus oft vielräumigen Nebengebäuden bestehen, deren architektonisches Erscheinungsbild allerdings in der Regel bescheidener gehalten ist als jenes der Türme. Nicht selten sind Nebenbauten und Wirtschaftsanlagen wie Pressen und Zisternen sowie Höfe direkt an den Turm angegliedert.

Höfe scheinen freilich immerhin an mindestens 26 hellenistischen und zwei hellenistisch-kaiserzeitlichen Turmgehöften zu fehlen. Nebenräume vermißt man an 19 hellenistischen und an vier hellenistisch-kaiserzeitlichen Exemplaren. Allerdings gibt es hier Unterschiede je nach der Raumzahl der Turmgehöfte. Von den Exemplaren mit im Grundriß einräumigen Türmen weisen maximal neun der 34 hellenistischen und wohl zwei der acht hellenistisch-kaiserzeitlichen Exemplare keinen Hof auf; sieben Anlagen aber verfügen über zwei Höfe, und je ein hellenistisches Turmgehöft weist drei bzw. gar sechs bis sieben Höfe auf. Dies zeigt, daß man bei mindestens neun dieser im Grundriß einräumigen Türme eine recht starke viehwirtschaftliche Komponente voraussetzen kann. Bei den zweiräumigen Türmen sieht die Statistik folgendermaßen aus: Von den 19 hellenistischen Exemplaren verfügen mindestens zwölf über keinen Hof, von den vier hellenistisch-kaiserzeitlichen Gehöften trifft dies auf eines zu. Nur einer der zweiräumigen Türme hat drei Höfe. Die viehwirtschaftliche Komponente scheint hier mithin schwächer ausgebildet zu sein. Von den maximal 15 drei- bis vierräumigen Türmen weisen fünf keinen Hof auf, zwei haben je zwei, zwei weitere drei bzw. vier Höfe. Bei vier großen Turmgehöften scheint folglich der Viehwirtschaft eine nicht unerhebliche Bedeutung zuzukommen.

Wie steht es mit Nebenräumen, die in nicht geringem Maße Auskunft über die tatsächliche wirtschaftliche Kraft der Gehöfte geben können? Hier zeigt sich, daß die Gehöfte mit einräumigem Turm in der Regel keineswegs klein waren: Einen einzigen Nebenraum haben nur drei der hellenistischen Exemplare, mindestens zwei zusätzliche Räume findet man bei vier Turmgehöften, über drei Nebenräume verfügen fünf Turmgehöfte, und bis zu sieben Gehöfte weisen mindestens vier Nebenräume auf. Zwei Exemplare verfügen über fünf, zwei weitere über sechs bzw. sieben Räume. Überboten werden sie von vier Gehöften mit 10, 12, 14 bzw. 17 Nebenräumen. Die hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierbaren Exemplare zeigen ähnliche Dimensionen[1014]. Nur acht der insgesamt etwa 42 hellenistischen und hellenistisch-kaiserzeitlichen einräumigen Türme haben anscheinend gar keine Nebenräume, nur vier weder Hof noch zusätzliche Räume. Unter den insgesamt 25 zweiräumigen Türmen weisen maximal drei nur einen einzigen Nebenraum auf; zwei verfügen über zwei zusätzliche Räume, einer über drei oder vier, sechs weitere über vier bis sieben Räume. Zwei haben weder Hof noch zusätzliche Räume. Die drei- bis vierräumigen Türme haben in zwei Fällen einen zusätzlichen Raum, in einem Fall zwei Räume; ein dreiräumiger Turm weist drei oder vier, ein vierräumiger drei Nebenräume auf. Es folgen ein vierräumiger Turm mit vier, zwei Türme mit sechs, einer mit acht und ein weiterer mit 12 Räumen. Drei dieser großen Gehöfte verfügen weder über einen Hof noch über Nebengebäude.

Im Schnitt sind mithin die einräumigen Türme mit etwa vier Nebenräumen und einem Hof verbunden. Bei den zweiräumigen Exemplaren hingegen findet man im Durchschnitt nur zwei zusätzliche Räume und 0,5 Höfe. Die drei- und vierräumigen

Türme kommen im Schnitt auf knapp drei zusätzliche Räume und einen Hof. Bei all diesen Zahlen ist davon auszugehen, daß auch die Nebengebäude häufig oder gar in der Regel über ein oberes Stockwerk zumindest in Gestalt von Dachkammern verfügten, die Zahl der Räume in Wirklichkeit also wesentlich höher lag. Dennoch bleiben die Unterschiede erklärungsbedürfig. Was kann man aus ihnen schließen? Zunächst einmal ist eine gewisse Einschränkung hinsichtlich der Aussagekraft dieser Statistiken zu machen: Nicht immer dürften die Nebenräume aus der gleichen Bauphase wie der Zentralbau stammen, da viele Gehöfte eine lange Nutzungszeit aufweisen. Dennoch läßt sich sagen, daß die betreffenden Einzelfälle das Bild nicht wesentlich verändern würden. Offensichtlich waren die einräumigen Türme mit ihren recht zahlreichen Nebenbauten genuine bäuerliche Wirtschaftsbetriebe. Der wenig geräumige Turm dürfte vor allem als Wirtschafts- und Speicherraum für Ernteerträge und Geräte, im oberen Teil auch als Wohnraum fürs Gesinde gedient haben. Gehöftbesitzer könnten in einem der Nebengebäude gelebt haben. Auch bei den drei- bis vierräumigen Turmhäusern ist es offensichtlich, daß sie mit ihren – die Turmräume eingerechnet – im Schnitt sechs bis sieben Räumen und einem Hof den Kern eines Wirtschaftskomplexes bildeten. Bei den Anlagen mit sechs bis zwölf Nebenräumen kann man davon ausgehen, daß die zu dem Gutshof gehörenden Wirtschaftsgebäude so gut wie vollständig um den Turm konzentriert waren. Bei den Exemplaren ohne Nebenraum und ohne Hof oder mit nur einem bis vier Wirtschaftsräumen muß man sich hingegen die Frage stellen, ob damit tatsächlich das gesamte Anwesen eines offensichtlich wohlhabenden Gutsbesitzers erfaßt ist. Erst recht gilt dies für die recht dürftige Gebäudeausstattung der zweiräumigen Türme. Welche Erklärungsmöglichkeiten gibt es für dieses Phänomen? Zum einen dürften von den etwa 100 über das Landgebiet verstreuten, freilich oft kaum näher datierbaren Einraum-Gebäuden (s. u. 322 f.) die meisten als temporäre Hirtenhütten und saisonal genutzte Aufenthaltsorte für Landarbeiter zu Gehöften gehört haben, die über verstreuten Landbesitz verfügten. Nicht wenige dieser Einraum-Gebäude sind zudem so solide gebaut, daß sie sehr wohl ein oberes Stockwerk getragen und als Kleingehöft eines Pachtbauern auf dem Land eines Turmgehöft-Besitzers gedient haben können. Schließlich kann ein Turmgehöft-Besitzer auf die Errichtung von Wirtschaftsgebäuden unmittelbar am Turm ganz oder weitgehend verzichtet haben, weil er ein älteres, nahegelegenes Gehöft übernommen und den Turm in einer gewissen Distanz an einem besonders günstigen Bauplatz errichtet hat. Das Phänomen des sogenannten Streugehöftes mit Wirtschaftsanlagen, wie Stallungen, Viehgehege usw., in einiger Distanz vom Kernbau ist jedenfalls schon bei Homer bezeugt[1015]. Die detailliertere Beschreibung einiger Turmgehöfte und ihrer näheren Umgebung kann dazu vielleicht Aufschlüsse geben (s. u. 223 ff.).

Offensichtlich verfügten die meisten lykischen Turmgehöfte über eine wesentlich ausgeprägtere Residenzfunktion und einen repräsentativeren Charakter als jene des griechischen Festlandes und der Ägäisinseln, deren früheste Exemplare in die zweite Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. datiert werden und die zunächst – wie die klassischen lykischen Turmgehöfte – über einem Steinsockel einen Aufbau aus vergänglichem Material, in diesem Fall Lehmziegel, trugen, bevor sie im 4. Jh. v. Chr. ganz aus Stein errichtet wurden. Aber während die Turmgehöfte im Yavu-Bergland ihre größte Blüte wohl in späthellenistischer Zeit erlebten, gerieten sie gleichzeitig im Ägäisraum anscheinend fast gänzlich außer Gebrauch. Dies wird in Zusammenhang gebracht mit temporären wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen. Dazu gehören: ihre geringe Wohnfläche; die häufige Nähe zu Bergwerken; die Gleichzeitigkeit der Türme mit der Entstehung von Sklavenhaltung großen Stils in bestimmten Regionen; die dokumentarisch bezeugte Verpachtung bzw. der Gemeinschaftsbesitz von Türmen[1016] und damit verbundener Besitzerwechsel; ferner die Funktion zumindest vieler Türme als Wohnstätten von Frauen und vielleicht von Sklaven. Daraus wird geschlossen, daß sie hauptsächlich als Schutz- und Aufbewahrungsorte für Sklaven, die in der Landwirtschaft oder im Bergbau tätig waren, dienten[1017]. Ob diese These den Verhältnissen in Griechenland und im Ägäisraum wirklich gerecht wird, sei dahingestellt; auf Lykien ist sie gewiß nicht übertragbar.

Bevor einzelne Turmgehöfte des Yavu-Berglandes näher vorgestellt werden sollen, empfiehlt sich ein Blick auf die übrigen hellenistischen Gehöfttypen, denn nur im Gesamtkontext kann man einen angemessenen Eindruck von der wirtschaftlichen Bedeutung der Turmgehöfte und dem sozialen Rang ihrer Besitzer gewinnen[1018]. Wir sahen bereits (o. 213), daß unter den mit Sicherheit in hellenistischer Zeit neu gebauten Einzelgehöften sieben dem Reihenraum-Typus angehören, während sich bei 20 weiteren Reihenraum-Gehöften nicht entscheiden läßt, ob sie hellenistisch oder kaiserzeitlich sind. Selbst wenn man sie mehrheitlich der hellenistischen Epoche zuweisen würde, ist offensichtlich, daß das in archaisch-klassischer Zeit dominierende Reihenraum-Gehöft in der Zeit der Polis seine Vorrangstellung an die Turmgehöfte abgeben mußte. Auch unter architektonischen Gesichtspunkten können die Reihenraum-Gehöfte in der Regel mit den Turmgehöften nicht konkurrieren; einige Anlagen zeigen freilich eine repräsentative Bauausführung mit auffallend sorgfältig bearbeiteten Polygonal- und Quaderblöcken. Mit acht Ausnahmen verfügen die Reihenraum-Anlagen alle über einen Hof, in vier Fällen über zwei Höfe. Maximal zehn Exemplare weisen zwei oder drei, acht Anlagen vier bis fünf Räume auf, zehn weitere sechs bis acht und eines gar elf Räume. Mit ihren Höfen und durchschnittlich fast fünf Räumen im Erdgeschoß können sie sich also durchaus mit den Turmgehöften messen. Die zwei- bis fünfräumigen Gehöfte sind wohl einem Kleinbauerntum bzw. mittleren Bauerntum zuzuordnen, wie es für das 2./1. Jh. v. Chr. auf den Territorien der nordlykischen Poleis Oinoanda, Balbura und Bubon bezeugt scheint[1019]; aber die zehn größeren Anlagen zeugen von überdurchschnittlichem Grundbesitz.

Nur für eine einzige Hofanlage läßt sich einigermaßen gesichert ein hellenistisches Baudatum verifizieren, während bei fünf Gehöften dieses Typs nicht zu entscheiden ist, ob sie hellenistisch oder kaiserzeitlich sind. Die Hofanlagen bewahren ihre topographisch und funktional bedingte Variabilität in der Grundrißdisposition. Manche dienen nur als externe oder zeitweise von durchziehenden Hirten aufgesuchte Viehgehege und weisen einen oder zwei große, ummauerte Höfe auf. Andere hingegen verfügen über ein bis zwei massiv gebaute Räume und eine Fundkeramik, die auf einen ständigen Wohnsitz eines Viehzüchters oder Hirtenbauern hindeutet.

Das *durchschnittliche* Bauerntum der Polis begegnet uns vor allem bei der *Mehrzahl* der Gehöfte mit variablem Grundriß. Es sind Anlagen mit 2–4 Räumen, deren Mauern in der Regel nur sockelhoch aus Stein aufgeführt waren, während der Oberbau aus Fachwerk mit Bruchsteinverfüllung bestand. Auch sie sind mit Wirtschaftsinstallationen wie Pressanlagen, Zisternen und Terrassen vergesellschaftet. Insgesamt lassen sich 18 Gehöfte mit variablem Grundriß sicher in die hellenistische Zeit datieren. Von ihnen verfügen mindestens fünf über keinen Hof, zwei über zwei Höfe, die übrigen wohl über je einen. Zwei Gehöften mit nur zwei Räumen stehen drei mit drei, fünf mit mindestens vier, vier mit fünf bis sieben und eines mit neun Räumen gegenüber. Dies ergibt einen Durchschnitt von ca. 4,5 Räumen. Mit 52 Anlagen ist die Zahl der alternativ hellenistischen oder kaiserzeitlichen Anlagen bei diesem Gehöfttypus besonders hoch. Wir sahen freilich, daß die Mehrzahl wahrscheinlich der Kaiserzeit zuzuweisen ist

(o. 28). Von diesen Anlagen verfügt mindestens ein Drittel nicht über einen Hof und kein einziges über zwei Höfe. Die viehwirtschaftliche Komponente ist hier also besonders schwach ausgeprägt. Über nur zwei Räume verfügen 13 Anlagen, drei Räume wurden bei wenigstens elf Gehöften registriert, mindestens vier bei etwa fünf Exemplaren. Sieben Gehöfte weisen fünf bis sechs und eines acht Räume auf. Dies ergibt eine durchschnittliche Raumzahl von 2,7. Zusammengenommen verfügen die Gehöfte mit variablem Grundriß über eine Durchschnittsgröße von etwa drei Räumen im Erdgeschoß. Sie liegt mithin deutlich unter jener der Reihenraum-Gehöfte; die Zahl der Höfe ist hingegen etwa gleich groß.

Unter den hellenistischen Exemplaren des Gehöfttyps mit variablem Grundriß befinden sich fünf Gehöfte, die auf einen überdurchschnittlichen Wohlstand ihrer Besitzer schließen lassen. Sie umfassen fünf bis neun Räume im Erdgeschoß und einen wohl als Viehgehege genutzten Hof, ferner Zisternen, Pressanlagen und zugehörige Wirtschaftsterrassen. Die Gehöftmauern bestehen z.T. aus einbezogenen Felsformationen, aber vor allem sind sie mit Steinen von guter Qualität massiv aufgemauert. Die Blöcke besitzen teilweise große Formate, sind quaderhaft zugeschnitten und oft bossiert. Sorgfältig bearbeitete Türblöcke und sauber herausgeschnittene Eintiefungen für die Türpfannen sowie regelmäßige Binderblocksetzung runden das teilweise repräsentative Erscheinungsbild dieser Gehöfte ab.

Wir sahen, daß es auch unter den hellenistischen Reihenraum-Gehöften einige von hervorstechender Bauqualität gab. Die besseren Exemplare der Reihenraum-Gehöfte und der Gehöfte mit variablem Grundriß sind als zweithöchste Kategorie nach den Turmgehöften einzuordnen bzw. den einfacheren Turmgehöftanlagen gleichwertig. Manche Landbesitzer verzichteten trotz hinreichender finanzieller Kapazitäten anscheinend darauf, ihr Gehöft mit einem Turm auszustatten. Es erscheint daher problematisch, nur Turmgehöft-Besitzer der sozialen Elite der Polis zuzuordnen. Manche Eigentümer großer Gehöfte vom Reihenraum-Typus und mit variablem Grundriß waren wohl ebenfalls dieser Gruppe zugehörig. Dies gilt nicht nur für die Besitzer der neu errichteten Gehöfte, sondern ebenso für die beträchtliche Zahl jener, die ältere Anlagen dieses Typs weiternutzten.

Bevor auf diese Gehöftkategorie näher eingegangen wird, ist jedoch die auffällige Gräberstatistik im Zusammenhang mit neu errichteten hellenistischen Gehöften zu vermerken (Abb. 33, S. 246f.). Zwar wurden an 17 Gehöften 29 in der gleichen Epoche errichtete Gräber gefunden und 15 an 13 hellenistisch-kaiserzeitlichen Anlagen; aber gerade bei den repräsentativsten Exemplaren, wie z. B. bei den fünf herausragenden Turmgehöften im Norden des Yavu-Berglandes, fehlen Gräber. Überhaupt wurde bei keinem Turmgehöft eine wirklich anspruchsvolle hellenistische Grabanlage entdeckt, der man eine der Turmarchitektur entsprechende Monumentalität oder Qualität zusprechen könnte. Freilich gibt es im Yavu-Bergland generell keine hellenistischen Grabanlagen, die es an Repräsentativität mit den großen klassischen Podiumgräbern, Tumuli und Felsfassadengräbern oder mit den kaiserzeitlichen Grabtempeln (s. u. 291f.) aufnehmen könnten. Hat man den finanziellen Aufwand für Repräsentation auf die öffentliche Architektur des Polis-Zentrums und die Gestaltung des Landgutes beschränkt? Man würde freilich zumindest die in hellenistischer Zeit übliche, 'moderne' Grabstätte des wohlhabenden Grundbesitzers gerade an Turmgehöften in größerer Zahl erwarten: den Sarkophag. Allenfalls an einem halben Dutzend hellenistischer Gehöfte fanden sich jedoch hellenistische Sarkophage, und diese stammen anscheinend fast ausnahmslos aus späthellenistischer Zeit. Auch an den hellenistisch *oder* kaiserzeitlich zu datierenden Gehöften wurden nur vier Sarkophage entdeckt. Diese Bilanz wird nicht wesentlich aufpoliert durch die hellenistischen Sarkophage, die an vier weitergenutzten älteren Gehöften errichtet wurden. Es überwiegen insgesamt noch Gräber der dynastenzeitlichen Tradition. An jeweils sieben hellenistischen Gehöften registrierten wir eventuell gleichzeitig errichtete Tumuli und Kammergräber, an weiteren sechs Gehöften insgesamt vier Terrassengräber, ein Podiumgrab und ein Chamosorion. Überhaupt wurden im Kontext von Weilern und Gehöften des Yavu-Berglandes insgesamt nur 23 Sarkophage identifiziert. Hingegen treffen wir schon in der hellenistischen Zeit recht zahlreiche Exemplare dieses Grabtyps in den Komenzentren an (s. o. 193.199.200.202). Vielleicht kann man daraus schließen, daß viele Grundeigentümer und sogar die meisten Turmgehöft-Besitzer ihren Lebensmittelpunkt in jenen Siedlungszentren hatten und ihren Landbesitz von einem Verwalter oder Pächter bewirtschaften ließen, der für sich und seine Familie die bei den Gehöften oder in der Umgebung gefundenen bescheideneren Grabstätten anlegte.

Zusätzlich zu den 98 sicher in hellenistischer Zeit neu errichteten Gehöften wurden auch ältere Anlagen bewirtschaftet. Für wenigstens 26 archaisch-klassische Gehöfte läßt sich aufgrund von Keramikfunden eine hellenistische Weiternutzung annehmen[1020]; darunter befindet sich etwa ein Dutzend klassischer Turmgehöfte. Ferner wurde an sieben bis acht klassisch *oder* hellenistisch datierbaren Gehöften hellenistische Keramik gefunden. Insgesamt ist somit eine hellenistische Nutzung von etwa 135 Gehöften gesichert. Würde man alle 22 klassisch *oder* hellenistisch und 87 hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierten Anlagen hinzurechnen, so käme man auf etwa 245–250 gleichzeitig bewirtschaftete Gehöfte, darunter 211 neu gebaute. Wir sahen jedoch (s. o. 28), daß anderweitige Gesichtspunkte eher dafür sprechen, die Mehrzahl der klassisch-hellenistischen Anlagen der klassischen Epoche und die weit überwiegende Mehrzahl der hellenistisch-kaiserzeitlichen eher der Kaiserzeit zuzuordnen. Bedenkt man freilich, daß die Zahl der weitergenutzten archaischen und klassischen Gehöftanlagen wahrscheinlich wesentlich höher lag als die Keramikfundstatistik aussagt, so scheint es nicht abwegig, die Zahl der in der hellenistischen Epoche bewirtschafteten Anlagen auf deutlich mehr als 150 zu schätzen.

Wie verteilen sie sich auf das Yavu-Bergland? Das Umland der aufgelösten ehemaligen Dynastensiedlung auf dem Avşar Tepesi weist auch in der hellenistischen Epoche mit 22–23 Anlagen eine besonders große Zahl an neu gebauten Gehöften auf. Außerdem wurden 3–8 ältere Gehöfte in dieser Region weitergenutzt, und von den 27–29 klassisch-hellenistischen bzw. hellenistisch-kaiserzeitlichen Neubauten sind auch noch einige hinzuzuzählen. Wie viele der bis zu elf Turmgehöfte und sieben hellenistisch-kaiserzeitlichen sonstigen Gehöfte, die in der Karakuz-Çeştepe-Region im Südwesten neu errichtet wurden, ebenfalls dem ehemaligen Umland des Avşar Tepesi zuzuweisen sind, läßt sich angesichts der Unklarheit des Grenzverlaufs zwischen den Polis-Territorien von Kyaneai und Phellos nicht präzisieren. Immerhin, die Zahl der in der hellenistischen Epoche in der Umgebung des Avşar Tepesi bewirtschafteten Gehöfte könnte annähernd 50 betragen haben. Dies war sicherlich der wirtschaftlichen Attraktivität und insbesondere der seit der hellenistischen Zeit erheblich an Bedeutung gewinnenden Verkehrsanbindung an die Küste zu verdanken. Davon profitierte nun der neu geschaffene ländliche Zentralort auf dem Hügel von Büyük Avşar: Oninda. Von ihm aus führte eine gepflasterte Straße in Richtung der Häfen Timiussa und Aperlai (Abb. 43).

Anders als in der klassischen Epoche überragt jedoch die Gehöftdichte im Umland des Avşar Tepesi nun nicht mehr in nennenswerter Weise jene im Bereich anderer Zentralorte. Die Besiedlung des Yavu-Berglandes ist in hellenistischer Zeit wesentlich gleichmäßiger. So stehen in der Umgebung des neuen

Polis-Zentrums Kyaneai bis zu 58 Einzelgehöfte ungefähr gleichzeitig in Nutzung, darunter 15–17 (von ihnen 9–14 Turmgehöfte) neu gebaute, 8–17 archaische und klassische Gehöfte sowie 16–24 Anlagen klassisch-hellenistischer bzw. hellenistisch-kaiserzeitlicher Datierung. Im Umland von Korba kommen 17–36 Anlagen für eine gleichzeitige Nutzung in Frage, und auch hier weisen 17–18 Gehöfte, darunter 13–15 Turmgehöfte, ein sicher hellenistisches Baudatum auf. Ein älteres Gehöft sowie maximal 17 klassisch-hellenistische bzw. hellenistisch-kaiserzeitliche Gehöfte wurden eventuell in hellenistischer Zeit bewirtschaftet. Es folgen Tüse mit 13–34 und Trysa mit 9–23 in hellenistischer Zeit bewirtschafteten Einzelgehöften. Darunter sind im Falle Tüses 10–12 Neubauten, unter ihnen 8–10 Turmgehöfte, im Falle Trysas neun Neubauten, davon sechs Turmgehöfte. Bemerkenswert ist, daß im Umland von Trysa keine Weiternutzung eindeutig älterer Gehöfte nachgewiesen werden konnte. Es kommen nur 14 klassisch-hellenistische bzw. hellenistisch-kaiserzeitliche Anlagen noch für eine Nutzung in der hellenistischen Epoche in Frage. Mit 5–19 in hellenistischer Zeit bewirtschafteten Einzelgehöften steht das Umland von Hoyran am unteren Ende der Siedlungshierarchie. Nur fünf sicher in hellenistischer Zeit errichteten Anlagen, darunter drei Turmgehöften, stehen zwei ältere und 12 hellenistisch-kaiserzeitliche gegenüber.

Sieht man von einer gewissen Sonderstellung des Gebietes um Büyük Avşar/Oninda ab, wo die dynastenzeitliche Tradition des Avşar Tepesi und günstige wirtschaftliche Bedingungen eine Siedlungsdichte bewirkten, die mit dem bescheidenen architektonischen Ausbau des neuen Komen-Zentrums nicht korrespondierte, entspricht die Gehöftdichte ungefähr der aus der archäologischen und inschriftlichen Dokumentation erschließbaren Bedeutung der ländlichen Zentralorte: Kyaneai war das Polis-Zentrum. Korba wurde in hellenistischer Zeit ausgebaut und erhielt offensichtlich eine Agora mit öffentlichen Gebäuden. Ähnliches gilt für Trysa. Hingegen gibt es für Tüse keine Indizien einer besonders blühenden Existenz des Zentralortes in hellenistischer Zeit. Hier mag jedoch die Lage zwischen den beiden größten Ovas des Polis-Territoriums, jenen von Sarılar und Ahatlı eine begünstigende Rolle gespielt haben. Zum hellenistischen Siedlungszentrum Hoyran läßt sich, wie wir sahen, relativ wenig sagen. Die geringe Zahl der Umlandgehöfte mag daher als Indiz einer zunächst eher geringen Bedeutung Hoyrans im Spektrum der Komenzentren zu interpretieren sein.

Es empfiehlt sich nun, die hier gebotenen statistischen und bautypologischen Ausführungen mit Leben zu füllen und zumindest einen gewissen Eindruck von den zahlreichen Nuancen innerhalb des bisher in verallgemeinerter Form gebotenen topographischen und bautypologischen Rahmens zu vermitteln. Dazu gehört zum einen eine detaillierte Schilderung der Gehöftwirtschaft. Hier erweist es sich freilich als unmöglich, sauber zwischen hellenistischer und kaiserzeitlicher Epoche zu unterscheiden. Zahlreiche, nämlich 87 Gehöfte können ohnehin nur *entweder* hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datiert werden. Des weiteren wurden viele sicher hellenistische Anlagen in der Kaiserzeit weitergenutzt. Ferner kann die Entstehungszeit zugehöriger Wirtschaftsanlagen, wie aus dem Fels gehauener Pressen, Terrassenkomplexe, Tennen, Zisternen usw., meist nicht präzisiert werden. Zudem sind deren bautypologische Merkmale über Jahrhunderte hinweg großenteils gleich geblieben, somit hat sich auch die Wirtschaftsweise in ihren Grundzügen nicht wesentlich verändert. Daher empfiehlt sich eine zusammenhängende Darstellung der Gehöftwirtschaft in der Polis-Zeit. Sie wird weiter unten (S. 300–355) geboten.

Anders steht es mit Typologie, Bauqualität und topographischer Lage der Gehöfte; in dieser Hinsicht lassen sich zum Teil signifikante Unterschiede feststellen, auch wenn die Zahl alternativ hellenistisch oder kaiserzeitlich datierbarer Anlagen auf einen 'weichen' Übergang hindeutet. Im folgenden werden daher nur sicher hellenistisch zu datierende Gehöfte in repräsentativer Auswahl vorgestellt, während weiter unten (314–321) nur eindeutig kaiserzeitliche Gehöfte beschrieben werden sollen. Am Anfang soll die einzige gesichert hellenistische Hofanlage stehen[1021]. Sie liegt etwas nördlich von Sivişler auf dem Gebiet des Komenzentrums Korba (Abb. 33, S. 246 f.). Dem auf einer Hügelkuppe errichteten, 25 × 9 m messenden Mauergeviert fehlt eine Binnengliederung, so daß eine Überdachung auszuschließen ist. Westlich unterhalb dieses großen Hofes haben sich jedoch eine mit bossierten Quadern errichtete Ecke sowie Felsbettungen für zweischaliges Mauerwerk erhalten. Hier dürfte mithin ein Wohnraum gestanden haben. Auch die Gestaltung der Hofmauer selbst zeigt, daß es sich nicht um ein nur temporäres Viehgehege handelte. Die zweischaligen Mauern bestehen aus mittel- und großformatigen, teilweise behauenen Blöcken, und besonders in den unteren Lagen sind nicht wenige Binder erkennbar. Die Ecken hat man mit großen Blöcken im Reißverschlußverfahren aufgeschichtet. Dies sind eindeutige Merkmale hellenistischer Architektur. An der Südostfront des Hofes verläuft ein in den Fels eingetiefter Kanal, der wohl der Entwässerung und Säuberung des Viehgeheges diente. Auch wenn die im Gehöftbereich aufgesammelten Keramikfragmente insignifikant sind, bezeugen sie doch den Residenzcharakter dieses Viehzüchter-Gehöftes. Die Lage auf einer west-östlich streichenden Hügelkette, welche die Ovas von Sarılar und Belkonak voneinander trennt und nach Osten hin höher ansteigt, war sicherlich vor allem für Ziegenhaltung geeignet.

Zu den größeren, recht repräsentativen hellenistischen Reihenraum-Anlagen zählt ein auf dem Gebiet des Komenzentrums Trysa unterhalb einer Felskuppe in leichter Südhanglage errichtetes, mit sieben Räumen und einem Hof ausgestattetes Gehöft[1022] (Abb. 288). Von ihm aus bietet sich ein beeindruckender Blick über das Gebiet zwischen Trysa und dem Çağıllı Tepesi. Kleine, mit Felsen durchsetzte Ovas im Südwesten und Westen konnten landwirtschaftlich genutzt werden, und eine wenige Meter südöstlich des Kernbaus des Gehöftes aus dem Fels gehauene Preßanlage (P) mit zwei übereinander gesetzten Balkenlöchern, Preßbett und Sammelbecken zeigt, daß auch Oliven- bzw. Weinanbau zu den Wirtschaftsgrundlagen des Hofes gehörte. Der zweiräumige Kernbau (1a/b) bietet mit großformatigen, quaderartigen und an den Schauseiten teilweise bossierten Blöcken ein repräsentatives Mauerwerk, auch wenn hier und da Felsen einbezogen sind. Gelegentliche Binderblöcke und Eckbildung im Reißverschlußverfahren – beides Merkmale, die auch bei den Nebenräumen zu verzeichnen sind – zeigen ein hellenistisches Baudatum an, das 0,80–0,95 m starke, mörtellose Mauerwerk spricht für eine große Stabilität und für Mehrstöckigkeit des Gebäudes. An den Kernbau sind zwei Nebenräume (1c–d) unmittelbar angeschlossen, die mit 0,65–0,80 m starken Mauern aus mittel- und großformatigen Hausteinen zwar nicht dessen architektonisches Niveau erreichen, aber ebenfalls sehr solide konstruiert und sicherlich mit einem oberen Stockwerk ausgestattet waren. Nordöstlich oberhalb des Kernbaus liegt ein von Felsen umrahmter Nebentrakt (1e–f), in dem die erhaltenen Mauern von (1f) vollständig aus abgeglättetem Fels bestehen. Die wohl nur einschaligen Mauern des Raumes (1g) mit ihrer schlechten Bauausführung weisen auf seinen späteren Anbau an den Kernbau hin. Der Gehöftfront vorgelagert ist ein Hof (2), an den südlich ein schlecht erhaltener Nebenbau (3) anschließt, dessen Mauern aber ähnlich wie jene der anderen Nebenräume gestaltet waren. Keramik wurde in dem mit einer hohen Laub- und Humusschicht bedeckten Areal nicht gefunden, die Architekturmerkmale weisen auf ein frühhellenistisches Baudatum hin.

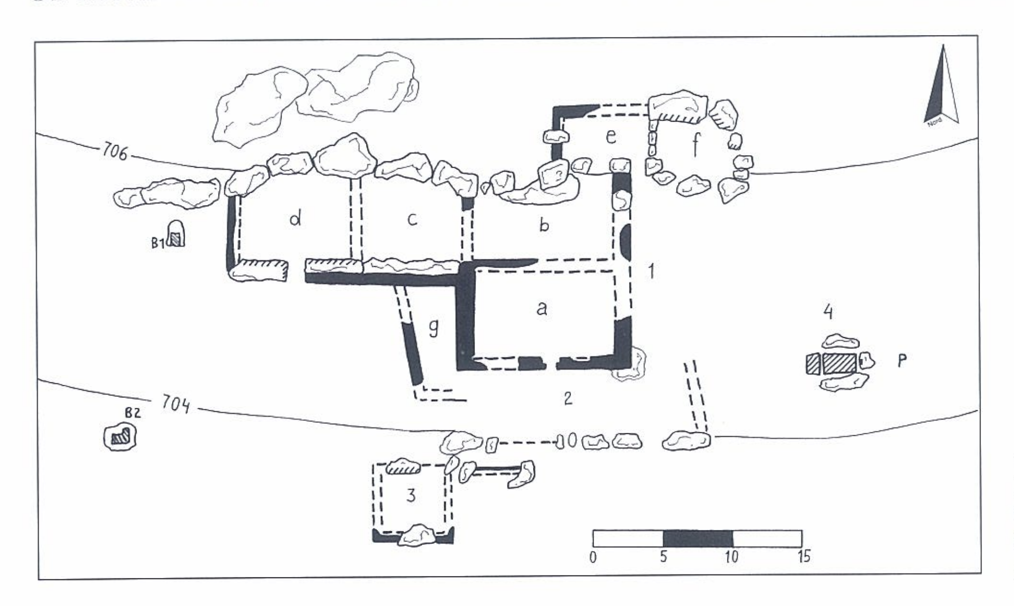


Abb. 288 Planzeichnung eines hellenistischen Reihenraum-Gehöftes auf dem Gebiet des Komenzentrums Trysa. Das Gehöft weist sieben Räume und einen Hof auf.

Hingegen zeugt hellenistisch-kaiserzeitliche und bis in die spätantike bzw. frühbyzantinische Zeit durchlaufende Keramikstreuung von der Nutzungszeit eines nur dreiräumigen Reihenraum-Gehöftes nordwestlich von Üğredir auf dem Gebiet des Komenzentrums Hoyran[1023]. Die architektonischen Merkmale des mörtellosen Mauerwerks in Gestalt von sehr großen, teilweise bossierten Quadern, Eckbildung im Reißverschlußverfahren und gelegentlichen Binderblöcken indizieren ein hellenistisches Baudatum; annähernd quadratische Pfannenlöcher im Türschwellenblock mögen auf den Frühhellenismus hinweisen. Das Gehöft liegt auf einem Höhenzug am Südostrand der Ova von Divle, vor Witterungseinflüssen geschützt unmittelbar unterhalb einer Kuppe und oberhalb eines Geländesattels. Ein größerer und ein kleinerer Raum sind nebeneinander angeordnet und über eine der gesamten Gehöftfront vorgelagerte, korridorartige Terrasse von 2,40 m Breite zugänglich. Die noch bis zu 2,30 m Höhe erhaltenen, 0,65–0,75 m starken Mauern des Gehöftes beziehen zum Teil Felsen ein und trugen gewiß ein Obergeschoß. Wenige Meter nördlich ist eine Pressanlage mit eingetiefter Auflage für den Preßbalken, einem Preßtisch und einem Sammelbecken aus dem Fels geschlagen. Eine 0,90 m lange Steintrommel kann ebenso gut als Mahltrommel für die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, z. B. von Oliven, wie als Walze für die Glättung und Festigung eines mit Lehm durchwirkten Flachdaches gedient haben.

Gleichfalls eine von der hellenistischen Epoche bis in die spätantike bzw. frühbyzantinische Zeit reichende Keramikstreuung sowie Dachziegel und Mörtelreste, welche spätere Bauphasen bezeugen, wurden in einem relativ geräumigen Gehöft mit variablem, nicht klassifizierbarem Grundriß beim türkischen Weiler Asar Köte nicht weit von Kyaneai gefunden[1024] (Abb. 289.290). Der in sanfter Hanglage südlich unterhalb der Kuppe eines niedrigen Hügels gelegene Komplex besteht aus einem fünfräumigen Raumtrakt, einem ummauerten Hof an dessen Ostseite, einer Pressanlage und einem von einer Flurmauer begrenzten terrassierten Hangareal unterhalb des Gehöftes. Die Räume (2 und 3) bildeten sicherlich den Wohnbereich, denn sie weisen das qualitätvollste, zwischen 0,65 und 1,20 m starke Mauerwerk auf. Zum Teil sehr große, polygonalisierende oder quaderartige Blöcke mit gelegentlicher Bossierung, einige Binderblöcke sowie

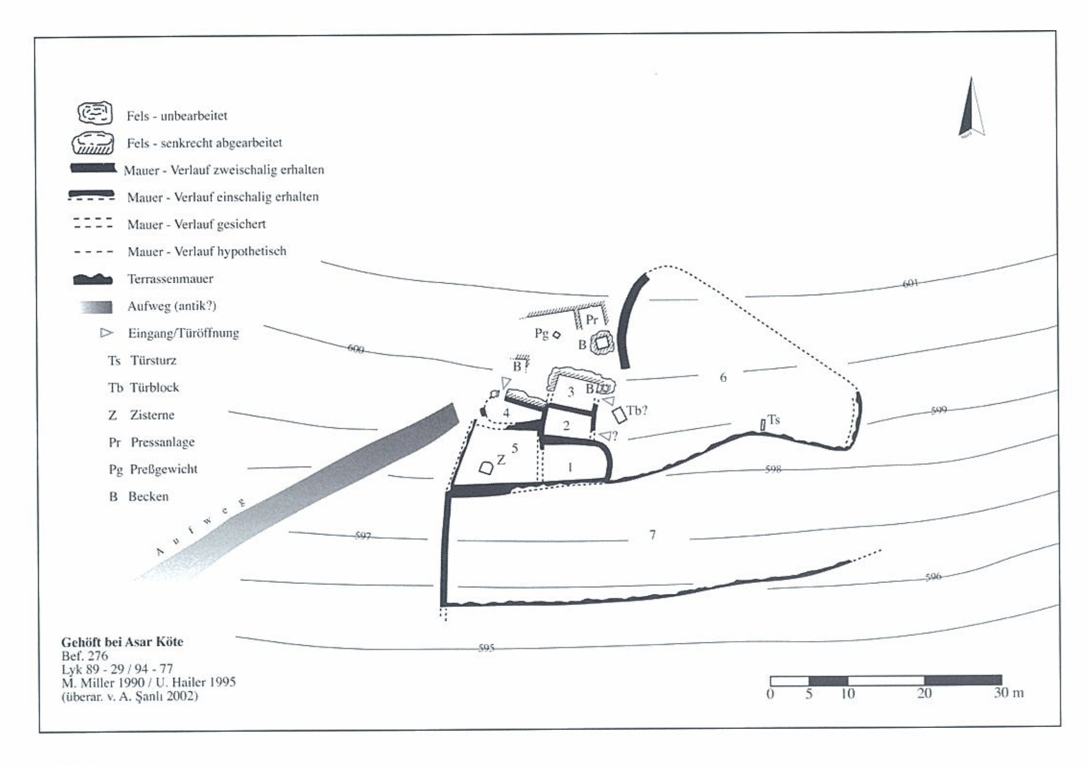


Abb. 289 Planzeichnung eines hellenistischen Gehöftes mit nicht klassifizierbarem Grundriß beim türkischen Weiler Asar Köte nördlich von Kyaneai.



Abb. 290 Mauerwerk eines Gehöftes mit nicht klassifizierbarem Grundriß beim türkischen Weiler Asar Köte.

Eckbildung im Reißverschlußverfahren, aber auch Einbeziehung von Fels deuten auf eine (früh-)hellenistische Datierung hin. Die Räume (1, 4 und 5), die wohl Wirtschaftsräume waren, sind hingegen mit wesentlich weniger sorgfältig behauenen, kleinen und mittelformatigen Hausteinen errichtet. Die Südmauer der Räume (4 und 5) ist mit drei Mauerschalen bis zu 1.60 m stark. Dies hatte wohl statische Gründe. Eine aus dem Fels gehauene Sitzbank an der Nordwand von Raum (4) sowie zwei Reihen Balkenlöcher in 0,50–0,90 m Höhe oberhalb der Bank und genau gegenüber an der Südwand des Raumes deuten vielleicht auf Betteneinbauten hin und legen somit eine Funktion als Schlafraum für Gesinde nahe. Östlich des Gehöftes umfaßt ein Hof ein unregelmäßiges Areal von ca. 30 × 25 m. Die 1,20 m dicke Hofmauer schloß anscheinend an den Raumtrakt an. Unmittelbar nördlich des Raumtraktes ist eine Pressanlage mit Preßbett, eingetieftem Preßbalkenloch und Sammelbecken aus dem Fels geschlagen; in der Nähe liegt ein großes Preßgewicht. Die Südmauer des Raumes (1) setzt sich in westlicher Richtung als 1,60 m starke Terrassenmauer fort und stößt nach etwa 11 m auf eine hangabwärts verlaufende Flurmauer. Diese biegt wiederum nach 14 m rechtwinklig in östlicher Richtung um und läßt sich noch über ca. 40 m verfolgen. Sie begrenzt ein recht großes, terrassiertes Hangareal, das zusammen mit der Pressanlage Oliven- oder Weinanbau als wichtige Wirtschaftsgrundlage des Gehöftes anzeigt.

Hellenistische und kaiserzeitliche Keramik wurde an einem recht kleinen Gehöft des variablen Typs auf dem Gebiet des Komenzentrums Oninda gefunden[1025]. Die einen zweiräumigen Wohntrakt und zwei hangabwärts vorgelagerte Höfe umfassende Anlage befindet sich im unteren Bereich eines Südosthanges nahe der türkischen Lokalität Kesmele. Ganz so klein war das Gehöft freilich nicht, denn in diesem Fall zeigt sich, daß ein Wirtschaftskomplex durchaus in einiger Entfernung vom Gehöft liegen kann, in diesem Fall in Sichtweite. Der Wohntrakt besteht aus einem rückwärtigen Hauptraum und einem Vorraum. Die Höfe sind baulich eng mit ihm verbunden, denn seine Südostmauer setzt sich unmittelbar fort als Südostmauer beider aneinander angrenzender Hofanlagen. Der untere Hof dürfte als Viehgehege gedient haben, der obere für andere Zwecke des bäuerlichen Alltagslebens. Die mörtellosen, mit gelegentlichen Binderblöcken errichteten Mauern des Hauptbaus zeigen an den Außenschalen, insbesondere an der die Schauseite des Gehöftes bildenden Südostfront repräsentativ gestaltetes, überwiegend großformatiges und sauber verfugtes Polygonalmauerwerk. Der spärliche Steinversturz spricht allerdings dafür, daß große Teile der aufgehenden Erdgeschoßwände sowie ein aufgrund der Mauerstärke von 0,70–0,80 m bis zu 1,30 m in den Kernräumen anzunehmendes Obergeschoß aus vergänglichen Materialien bestanden. Keineswegs weniger qualitätvoll und bis zum oberen Abschluß des Erdgeschosses in Stein hochgezogen sind die Mauern des zwei- bis dreiräumigen Wirtschaftskomplexes am Fuß des gegenüberliegenden Nordwesthanges. Die Außenschalen der 0,75–0,80 m starken Mauern bestehen aus sorgfältig bearbeiteten, polygonalen und quaderartig geschnittenen Blöcken vor allem mittleren Formats, in den hangabwärts gelegenen Mauerstücken aber auch aus größeren, plattenartigen Steinen. Im rückwärtigen Hauptraum ist eine Pressanlage mit Balkenlöchern, Auffangbecken und Preßgewicht installiert. Die Qualität und Solidität dieses Wirtschaftsgebäudes sind sicherlich mit dem Wert des dort verarbeiteten und zweifellos auch gelagerten Erntegutes zu erklären und verdeutlichen zudem den aus diesem fließenden Wohlstand. Die Funktion der Pressanlage ergibt sich aus einem großen Terrassenkomplex, der weite Teile der Hänge und des Talbereiches überzieht und dessen Zugehörigkeit zu dem Gehöft durch das sorgfältige Ansetzen von Terrassenmauern an den unteren Hofbereich architektonisch betont ist. Die Ertragskapazität dieser Wirtschaftsanlage wird weiter unten (338–345) ausführlich erörtert.

Auch das in die später sich entwickelnde kaiserzeitlich-byzantinische Siedlung I eingebettete, zweiräumige Turmgehöft bei der türkischen Wüstung Körveliler südwestlich von Kyaneai (Abb. 291) ist nicht unmittelbar baulich mit einem Wirtschaftsgebäude verbunden[1026]. Das Gehöft liegt auf einem Hügel oberhalb der heutigen großen Ost-West-Straße, die hier zweifellos auf der Trasse einer antiken Vorgängerin verläuft. Der nach Südosten ausgerichtete Turm mißt 9,70 × 7,20 m und ist in einen südlichen Vorraum und rückwärtigen Hauptraum unterteilt. Das noch hoch anstehende, 0,80–0,95 m starke Mauerwerk besteht in den Außenschalen aus großen, bossierten Quadern und zeigt regelmäßige Bindersetzung. Die in der Mitte der Südwand gelegene,



Abb. 291 Hellenistisches Turmgehöft in Siedlung I südwestlich von Kyaneai. Das Mauerwerk besteht aus großblöckigen, bossierten Quadern, mit Eckgestaltung im Reißverschlußsystem und sogenannter Ecklehre.

1,10 m breite und 2,20 m hohe Eingangstür ist auf die Straße und den am Fuß des Hügels stehenden, sicherlich zu dem Gehöft gehörenden hellenistischen Sarkophag[1027] ausgerichtet. Vor dem Eingang ist ein Becken in den Fels geschlagen, und in einem unterhalb des Turmgehöftes stehenden Gebäude der Siedlung liegt ein Block mit Rillen, der als transportabler Preßtisch diente (Abb. 363)[1028]. Ebenfalls zu dem Gehöft gehörte sicherlich ein drei Meter entfernt gelegenes Gebäude der Siedlung, das hellenistisches Mauerwerk zeigt und als Wirtschaftsgebäude zu betrachten ist. Weitere zugehörige Wirtschaftskomplexe mögen in der späten Siedlung aufgegangen sein. Keramikfunde im Gehöftbereich laufen von der hellenistischen bis in die frühbyzantinische Zeit. Allerdings könnten die nachhellenistischen Scherben dem Weiler zu verdanken sein; sie beweisen nicht unbedingt eine kontinuierliche Nutzung des Gebäudes als selbständiges Gehöft.

Hellenistische und kaiserzeitliche Keramik erbrachte ein Turmgehöft im Südwesten des Yavu-Berglandes bei der türkischen Lokalität Ora, die vermutlich auf dem Gebiet des antiken Komenzentrums Oninda lag[1029]. Das ursprünglich einräumige, in einer zweiten Bauphase in zwei Raumeinheiten untergliederte Gebäude sowie seine zahlreichen Nebenräume erstrecken sich an einem leicht abfallenden Südosthang oberhalb einer Fruchtebene (Abb. 292.293). An deren Südostrand sind Reste einer an das Gehöft anschließenden Flurmauer erhalten. Nahe dem Gehöft dürfte eine rund gemauerte Struktur auf eine Dreschtenne hinweisen. Das Fehlen einer Pressanlage könnte bedeuten, daß der wirtschaftliche Schwerpunkt des Gehöftes im Getreideanbau lag. Der annähernd quadratische Turm (1) zeigt eine erheblich bessere Bauqualität als die anderen Gebäude. Mittel- bis großformatige, quaderhaft zugeschnittene Blöcke in den Außenschalen, regelmäßig versetzte Binderblöcke und Eckbildung im Reißverschlußverfahren verleihen dem Mauerwerk ein ansehnliches und solides Aussehen. Auch in den zum Teil schlecht erhaltenen Mauern der Nebenbauten mit insgesamt 10 Räumen und einem Hof weisen vergleichbare architektonische Merkmale, wenn auch in schlechterer Ausführung, auf ein Baudatum in hellenistischer Zeit hin. Hangabwärts sind im Südosten zwei zweiräumige Bauten vorgelagert (4 und 5). Zwischen dem Turm und Gebäude (4) liegt der Hof (6), an den wiederum ein zweiräumiges Gebäude (3) angrenzt. An den Turm schließt im Südwesten ein vierräumiger Nebenbau (2) an, dessen Binnengliederung freilich offenläßt, ob es sich um überdachte Räume oder nur teilüberdachte Ställe bzw. Viehgehege handelte. Dies würde dem Getreideanbau einen zweiten, viehwirtschaftlichen Schwerpunkt hinzufügen.

Hingegen war ein Turmgehöft südwestlich der türkischen Wüstung Köte und nördlich von Kyaneai offensichtlich auf Intensivkulturen ausgerichtet[1030]. An das Gehöft schließt nämlich nach Süden hangabwärts ein Terrassenkomplex an, der von einer Flurmauer umschlossen wurde. Von den Terrassen sind nur noch fünf deutlich im Gelände sichtbar. Innerhalb der Flur befindet sich eine Zisterne mit Zulaufrinne. Etwa 100 m südöstlich des Raumkomplexes liegen ein kleines Wirtschaftsgebäude und eine aus dem Fels gehauene Pressanlage. Weitere wohl zugehörige Wirtschaftskomplexe etwa 90 m südwestlich und etwa 120 m nordwestlich des Gehöftes bestehen aus einem Gebäude und einer südlich davon in den Fels eingetieften Zisternen- und Beckenanlage sowie aus einem offenen Felsraum, einer an diesen anschließenden weiteren Zisterne und der Ecke eines zweiten Felsraumes. Das Gehöft selbst liegt auf einem niedrigen Felsgrat und besteht aus dem Turm, einem weiteren, später errichteten Kernbau, einem L-förmigen Hof sowie einem Vorhof und einer Vorhalle. Das 0,80–0,90 m starke Mauerwerk des Turmes zeigt großformatige, quaderförmige, an der Schauseite bossierte Blöcke mit Randschlag. Zusammen mit Binderblöcken und Eckbildung im Reißverschlußverfahren datiert es die Anlage in hellenistische

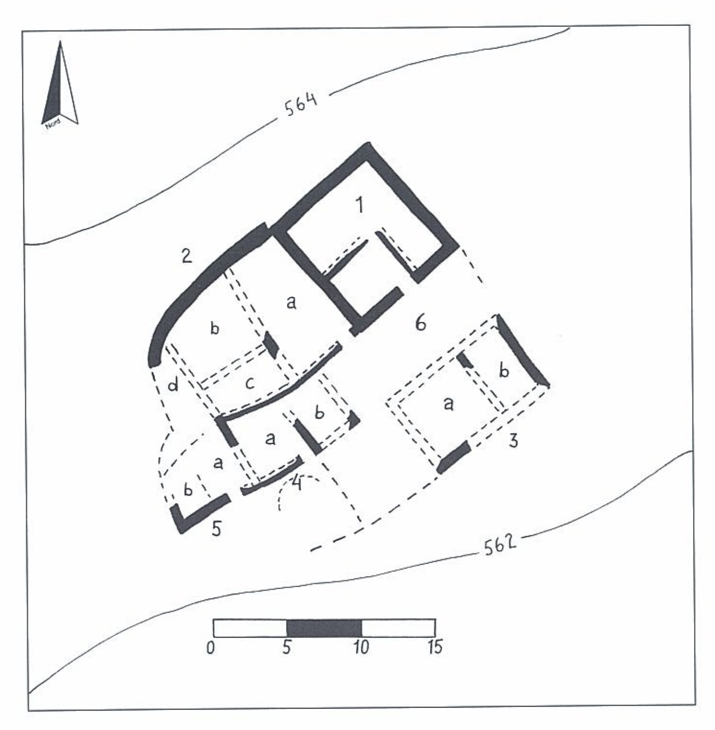


Abb. 292 Planzeichnung eines hellenistischen Turmgehöftes bei Ora im südwestlichen Yavu-Bergland.

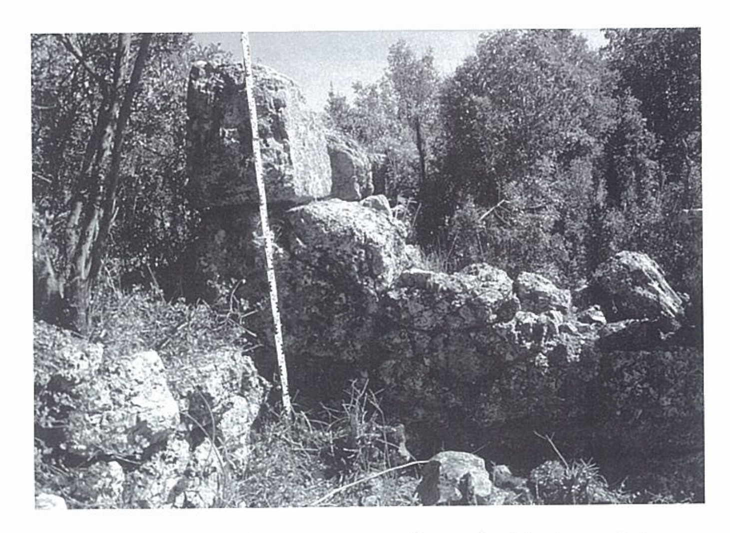


Abb. 293 Großblöckiges Mauerwerk an der Nordwest-Ecke von Raum 1/2 des hellenistischen Turmgehöftes bei Ora.

Zeit, auch wenn signifikante Keramik fehlt. Vermutlich in der Spätantike wurde der Turm aufgelassen und teilweise in einen neuen Kernbau integriert. Auch die anderen unmittelbar mit dem Turm verbundenen Bauten gehören, wie kleinteiliges Mörtelmauerwerk zeigt, in eine späte Bauphase. Es ist mithin denkbar, daß der hellenistische Turm nur über die oben genannten, in einiger Distanz gelegenen Nebenbauten verfügte.

Einen weiten Blick über das Hochplateau von Tırmanlar im nördlichen Yavu-Bergland und bis ins Kasabal-Tal bietet der Standort eines Gehöftes mit einräumigem Turm auf dem Gebiet des Komenzentrums Korba[1031] (Abb. 294). Ein möglicherweise schon antiker Pfad führt vom Hochplateau am Gehöft vorbei bis zum Steilabfall ins Myros-Tal. Das Gehöft liegt im höheren Bereich eines nicht sehr steilen Hanges. Oberhalb der Anlage deutet stufenartig abgearbeiteter Fels auf den Steinbruch für die Gehöftblöcke hin. Der etwa 8 × 7 m messende Turm (1) bezieht Felsen in sein Mauerwerk ein, das in den Außenschalen aus teilweise sehr großen, polygonalisierenden Blöcken besteht. Rechteckige Pfanneneinlassungen im Türsturz, regelmäßige Bindersetzung, und zwar auch im Eckbereich, sowie eine Binderplattenschicht zum Abschluß des Erdgeschosses verweisen klar auf ein hellenistisches Baudatum. An der Nordostecke stehen orthostatenartige Blöcke, die den Rest der Aufmauerung eines offensichtlich ebenfalls aus Stein bestehenden Obergeschosses darstellen. Ein zweites Obergeschoß, das aus vergänglichem Material bestanden haben mag, ist angesichts der stabilen Bauweise der 0,85–0,90 m starken Mauern anzunehmen. Das Erdgeschoß diente vermutlich als Wirtschaftsraum, denn hier ragt ein Fels in den Innenraum hinein. Die Obergeschosse mögen als Wohnbereich gedient haben, aber dafür kommt auch ein an den Turm angebautes dreiräumiges Gebäude in Frage, das eine ganz ähnliche Bauweise wie dieser aufweist, wenn auch mit etwas kleineren Blockformaten. Die massive, 1,15 m starke Westmauer übertrifft sogar jene des Turmes. Etwa 11 m nördlich des Turmes steht ein einräumiges, ähnlich solide konstruiertes Wirtschaftsgebäude. Eine weitgehend aus dem Fels geschlagene, birnenförmige Zisterne und ein als Wassersammelbecken oder Tränke dienendes Felsbecken liegen etwa 6 m nordöstlich des Turmes. Das ca. 50 m oberhalb des Gehöftes entdeckte hellenistische Kammergrab[1032] dürfte das Familiengrab der Gehöftbesitzer gewesen sein. Die auf dem Hochplateau im Westen noch erkennbaren Reste einer aus dem Fels geschlagenen Pressanlage gehörten wohl ebenfalls zu diesem Turmgehöft. Außer insignifikanter Keramik wurden im Gehöft einige Fragmente von Dachziegeln gefunden.

Wiederum ein anderes Bild bietet ein Gehöft-Ensemble mit zweiräumigem Turm als Kernbau südlich der türkischen Lokalität Kocaboynuz[1033] (Abb. 295). Es liegt auf einer Geländestufe

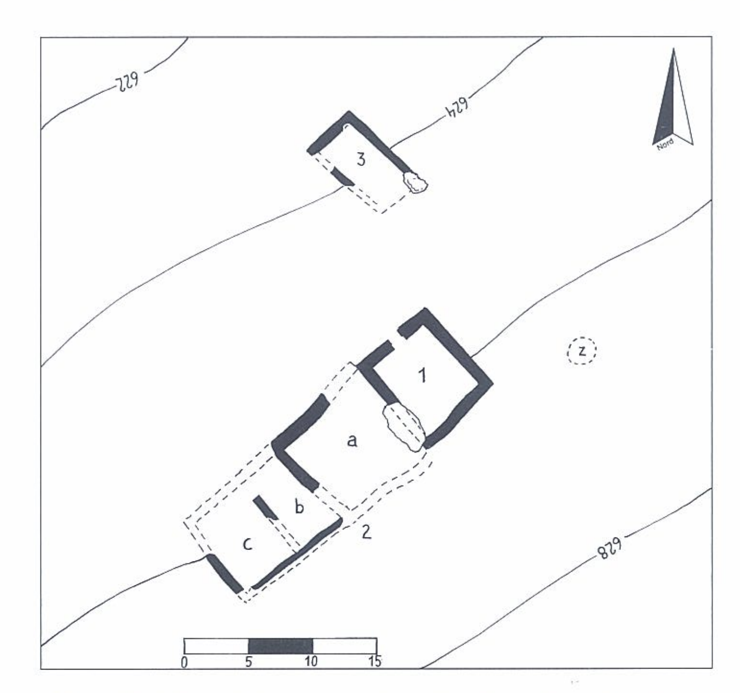


Abb. 294 Planzeichnung eines hellenistischen Turmgehöftes bei Tırmanlar im nördlichen Yavu-Bergland.

unmittelbar unterhalb einer zerklüfteten Felskuppe und oberhalb des nach Südosten steil abfallenden Hanges zum Yavu Deresi und der Straße von Kyaneai zum Hafen Timiussa. Ganz in der Nähe der antiken Ruinen hatten zumindest gegen Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts noch Yürüken ihre schwarzen Zelte und Ziegenpferche aufgeschlagen. Der Blick kann von hier über die Tırmısın-Ebene zum Meer und den vorgelagerten Inseln schweifen. Ein Pfad führt zu den nordöstlich sich erstreckenden Fruchtebenen, ein weiterer, stufenartig aus dem Fels geschlagener Weg gewährt von der Felskuppe im Nordosten her Zugang zu einer sorgfältig aus dem Fels gehauenen, 1,30 m breiten Tür in den Gehöftbereich. Es scheint, daß dies das repräsentative Haupttor der Anlage war. Ein zweiräumiger Turm (1) bildet den Kernbau. Seine 1 m starken Mauern wurden mit mittel- und großformatigen, teils polygonalen, teils quaderartigen, bossierten und mit Randschlag versehenen Blöcken errichtet. Reißverschlußverfahren mit Ecklehren und rechteckige Türpfanneneinlassungen weisen ebenfalls klar auf ein hellenistisches Baudatum hin, auch wenn die ausschließlich kaiserzeitliche und spätantike bzw. frühbyzantinische Keramik nur die späteren Nutzungsphasen bezeugt. An die Nordostfront jenes Turmes ist ein von diesem her zugängliches vierräumiges, mit klein- und mittelformatigen

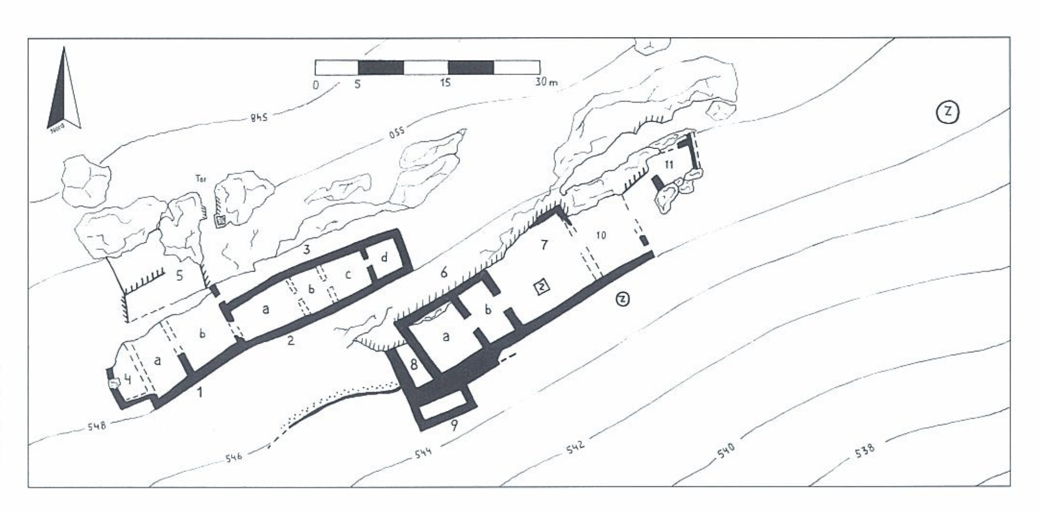


Abb. 295 Planzeichnung eines Gehöft-Ensembles mit zweiräumigem Turm als Kernbau südlich der türkischen Lokalität Kocaboynuz im Süden des Yavu-Berglandes.

Hausteinen sowie Binderblöcken errichtetes Nebengebäude angesetzt. An der Nordseite jenes Gebäudes führt ein Korridor zum Haupteingang des Turmes. Im Südwesten ist ein kleiner Raum an den Turm angebaut und nordwestlich oberhalb des Turmes liegt ein Felsraum. Während diese Räume zweifellos als Nebengebäude des Turmgehöftes anzusehen sind, erweckt eine nur wenige Meter östlich gelegene Mehrraumanlage den Eindruck eines zweiten, selbständigen Gehöftkomplexes. Ihr zweiräumiger Kernbau (6) entspricht im Grundriß mit Vor- und Hauptraum demjenigen eines Turmgehöftes, weist jedoch mit seinen aus klein- und mittelformatigen Blöcken errichteten, binderlosen Mauern eine deutlich schlechtere Bauqualität auf. Dies gilt auch für die beiden an seine Rückseite angesetzten Nebenräume. Ein dem Kernbau nordöstlich vorgelagerter Hof (7) wird von abgearbeiteten Felswänden und einer zweischaligen Mauer begrenzt. Er beherbergt eine in den Fels eingetiefte, mit hydraulischem Verputz ausgekleidete Zisterne. Zwei weitere ähnliche Zisternen liegen in unmittelbarer Umgebung des Gehöftes. Auffällig ist, daß die Mauern dieser Anlage bis zu 1,20 m dick sind. Haben wir es bei dem Gesamtkomplex mit einem Doppelgehöft, z. B. zweier Brüder, zu tun, wie wir es ähnlich im Kesmele-Gebiet antreffen (s. u. 338)? Oder deuten die geringe Bauqualität und die teilweise überaus starken, der Kühlung der Innenräume nützlichen Mauern der zweiten Anlage auf Wirtschaftsgebäude mit Speicherfunktion hin? Auch das Fehlen eines Hofes im Turmgehöft-Komplex scheint eher auf eine ergänzende Funktion der zweiten Anlage mit ihrem Hof hinzudeuten.

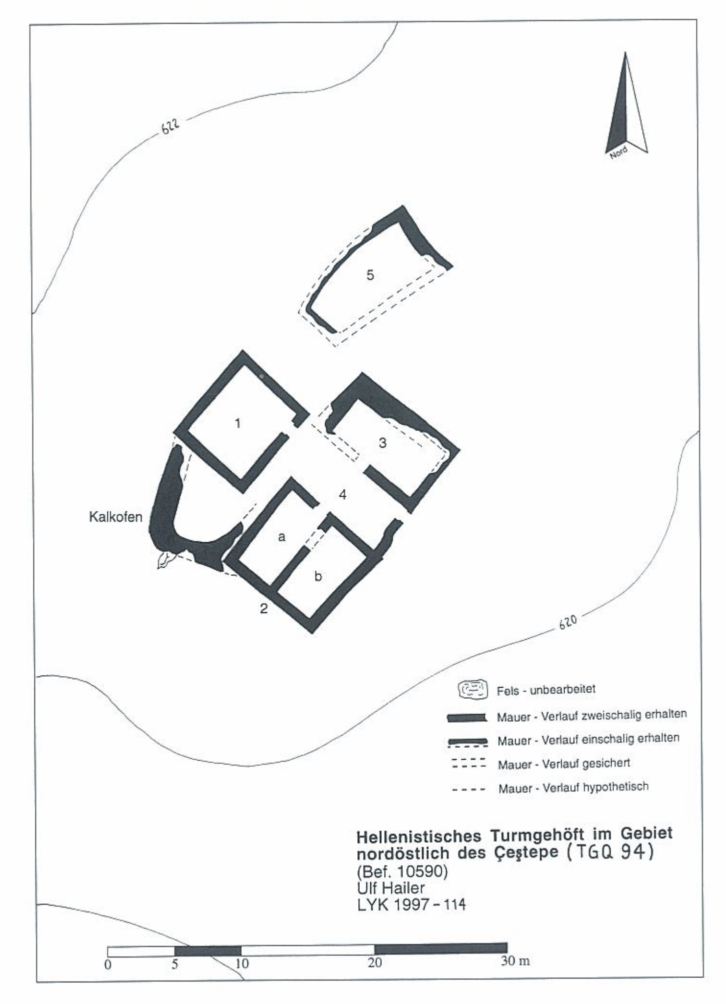


Abb. 296 Planzeichnung des hellenistischen Turmgehöftes (TGQ 94) im Çeştepe-Gebiet im Südwesten des Yavu-Berglandes nahe der Grenze zum Gebiet von Apollonia.

Die sanfte Hügellandschaft des Çeştepe-Gebietes (Abb. 185), das im Süden an den Steilabfall zu der in der Antike zweifellos zu Apollonia gehörenden Ova von Kılınçlı, im Westen an eine aufsteigende, zum Gebiet von Phellos gehörende Hügelkette und im Norden an das Kırandağı-Bergland grenzt, zeichnet sich durch eine besonders hohe Siedlungsdichte aus. Mindestens 21 Gehöfte, darunter zehn Turmgehöfte, wurden hier auf etwa 2,5 qkm entdeckt. Dies dürfte vor allem auf die verkehrsgünstige Lage an Überlandwegen zurückzuführen sein. Hier kreuzten sich ein von Westen heranführender Weg aus dem Gebiet von Phellos mit der von Bağlıca aus verfolgbaren, durch das Bergland führenden Route in Richtung Süden nach Apollonia und zu dessen Hafen Aperlai sowie ein Weg, der nach Osten durch die Damalanı Ovası südlich am Avsar Tepesi vorbei zum Komenzentrum Oninda und von dort zum Hafen Timiussa verlief. Die Gehöfte im Çeştepe-Gebiet waren mithin sehr günstig gelegen im Hinblick auf eine exportorientierte Agrarwirtschaft.

Größe und Bauqualität der Turmgehöfte zeugen denn auch vom Wohlstand der dortigen Grundbesitzer. Zwei von ihnen, die nur etwa 300 m voneinander entfernt am Rande einer Fruchtebene errichtet wurden, seien hier kurz behandelt. Im Grundriß fast vollständig rekonstruieren läßt sich ein auf einer niedrigen Hügelkuppe gelegenes, aus vier Gebäuden bestehendes Gehöft[1034] (Abb. 296). Hoher Steinversturz, der keine Aussagen über eine eventuelle Binnengliederung erlaubt, läßt darauf schließen, daß der den Kernbau bildende, ca. 8 × 7 m messende Turm (1) gänzlich in Stein aufgemauert war. Große bzw. sehr große, polygonalisierende Blöcke mit sauberem Fugenschnitt, Reißverschlußsystem an den Ecken, regelmäßige Binderblocksetzung und rechteckige Türpfannenlöcher lassen trotz des Fehlens signifikanter Keramikfunde den Schluß auf ein (früh-?)hellenistisches Baudatum der 0,70–0,80 m dicken Mauern zu. Dies gilt auch für das Nebengebäude (2), das die gleiche Mauertechnik zeigt, wenn auch in weniger sorgfältiger Ausführung. Zwei weitere Gebäude (3 und 4) könnten hingegen später entstanden sein. Freilich bilden die Gebäude (1, 2 und 3) ein recht kompaktes, nach Südwesten durch eine Felsbarriere abgeschirmtes, nach Südosten durch eine Mauer mit Tor begrenztes Ensemble. Zu dem auf höherem Laufniveau gelegenen Tor konnte man von außen offensichtlich nur über eine Leiter oder Holztreppe gelangen, für deren Aufstellung plattenartige Blöcke vor dem Tor dienten. Bei Gefahr konnte sie hochgezogen werden. Der freie Raum (4) zwischen den erwähnten Gebäuden kann als eine Art Hof angesprochen werden, denn ansonsten fehlt ein entsprechendes ummauertes Areal. Wenn das Gehöft Viehzucht betrieb, so muß es eines der isoliert liegenden Viehgehege im Çeştepe-Gebiet genutzt haben, es sei denn, das etwas abseits befindliche, schlicht konstruierte und deshalb schlecht erhaltene Gebäude (5) erfüllte die Funktion eines Stalles.

Etwa 50 m vom Steilabfall zum Becken von Apollonia liegt auf einer niedrigen Geländestufe ein großer Turmgehöftkomplex[1035] (Abb. 297). Er besteht aus einem dreiräumigen Turmhaus (1), zwei Hofarealen und einer größeren Zahl von Nebengebäuden. Zugehörig ist ein Sarkophag mit frühkaiserzeitlicher Grabinschrift, die einen *terminus ante quem* für die Errichtung des Gebäudes bietet[1036]. Das bis zu 2 m hoch anstehende, sehr qualitätvolle Mauerwerk des etwas erhöht auf einem Felssockel sich erhebenden Turmhauses besteht aus überwiegend mittelgroßen, polygonalen und kissenartig gewölbten Blöcken (Abb. 298), weist Binder sowie Ecken im Reißverschlußsystem und mit Ecklehre auf. Die Blockgestaltung spricht für ein hoch- oder späthellenistisches Datum. Der Innenraum ist in einen quergelagerten Vorraum und zwei dahinter nebeneinander liegende Räume gegliedert. Nordöstlich und südöstlich des Turmes schließen die beiden ummauerten Hofareale an. Die vorzügliche Qualität der Hof-

Fels - unbearbeitet
Fels - senkrecht abgearbeitet
Fels - flächig abgearbeitet
Mauer - Verlauf zweischalig erhalten
Mauer - Verlauf einschalig erhalten
Mauer - Verlauf gesichert

Hellenistisches Turmgehöft mit Sarkophag im Gebiet nordöstlich des Çeştepe
(Bef. 10585)
Ulf Hailer
LYK 1997

Abb. 297 Planzeichnung des hellenistischen Turmgehöftes (TGQ 93) im Çeştepe-Gebiet im Südwesten des Yavu-Berglandes.

mauern gleicht zum Teil jener des Turmes. Die übrigen acht im Osten und Südosten an Hof (2) angegliederten Gebäudeeinheiten sind, den Baufugen nach zu schließen, sukzessive, jedoch mit grundsätzlich gleicher, wenn auch weniger qualitätvoller Mauerwerksgestaltung wie der Turm und die Höfe errichtet worden. Sie sind eindeutig Nebengebäude. Kaiserzeitliche und spätantike bzw. frühbyzantinische Keramik sowie Mörtelreste und recht große Mengen an Dachziegelfragmenten belegen eine lange Nutzungszeit.

Die Großen Vier: repräsentative Turmgehöfte im Nordwesten des Yavu-Berglandes

Aus der Phalanx der im Nordwesten des Yavu-Berglandes konzentrierten fünf herausragenden Turmgehöfte seien hier die vier besterhaltenen vorgestellt (Abb. 284)[1037]. Auf der Kuppe eines 604 m hohen Hügels, der den südwestlichen Ausläufer des zum Gebiet des Komenzentrums Korba gehörenden Körüsten Tepesi bildet, stehen die eindrucksvollen Reste eines 12,80 × 9,60 m großen Turmes (Abb. 299.300). Der Innenraum ist in vier ungleich große, jeweils zu zweit nebeneinander gesetzte Räume gegliedert (Abb. 301). Einen eben solchen Grundriß weist das östlichste der fünf großen Turmgehöfte im Çerler Boğazı auf. Die zweischaligen, etwas mehr als 1 m starken Außenmauern sind mit bossier-



Abb. 298 Mauerwerk des hellenistischen Turmgehöftes (TGQ 93) aus polygonalen, kissenartig gewölbten Blöcken.

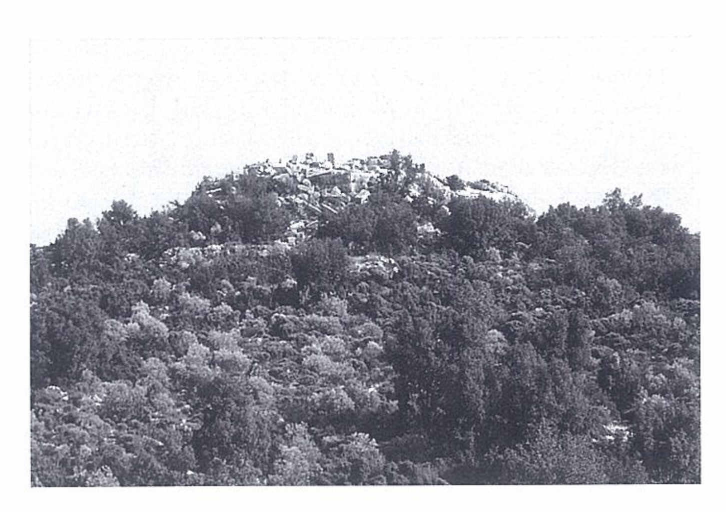


Abb. 299 Blick von Nordwesten auf einen Hügel im südlichen Körüsten-Gebiet mit einem großen späthellenistischen Turmgehöft.

ten und mit Randschlag versehenen, höchst sorgfältig behauenen Quadern errichtet (Abb. 302). In die exakten Fugen paßt keine Messerklinge. Binderblöcke und langrechteckige Pfannenlöcher bestätigen die offenkundig hellenistische Technik des Mauerwerkes. Die im Gehöftbereich aufgesammelte, datierbare Keramik ist hingegen ausschließlich spätantik bzw. frühbyzantinisch.

Vor dem im Süden gelegenen Eingang sind ein Becken und ein zu diesem führender Kanal aus dem Felsen gemeißelt. Südöstlich sowie in der Senke nördlich des Gehöftes liegt je eine Zisterne. Es gibt keine unmittelbar mit dem Gehöft verbundenen Nebengebäude, aber gleich östlich unterhalb der Hügelkuppe liegen die relativ schlecht erhaltenen Reste eines neun teilweise große Räume und einen Hof umfassenden, bis zu 31,5 × 24,5 m messenden Reihenraum-Gehöftes[1038], dessen quaderartiges, Felsen einbeziehendes Mauerwerk entschieden weniger qualitätvoll ist als jenes des Turmes. Die Anlage gehört spätestens der Kaiserzeit an, dürfte aber bis in die Spätantike genutzt und ausgebaut worden sein. Reste von Mörtel und Dachziegeln wurden gefunden, aber keine Keramik. Vielleicht war dieser Gebäudekomplex in der Spätantike ein selbständiges Gehöft, das Steinmaterial des Turmgehöftes benutzte. Zuvor aber dürfte die Anlage oder jedenfalls ein Teil von ihr als Wirtschaftsgebäude desselben gedient haben. Etwa 100 m nordwestlich befindet sich auf einem in einen Felssporn auslaufenden Hügelgrat, der mit der Kuppe des Turmgehöft-Hügels durch einen Sattel verbunden ist, eine weitere Anlage, die ein Wirtschaftsgebäude oder Viehgehege darstellte. Ca. 300 m nordöstlich des Turmes liegt ein oben (123 f.) bereits vorgestelltes archaisches Gehöft mit einem großen Viehgehege. Es ist laut Keramikbefund in der Kaiserzeit weitergenutzt worden, aber es ist unwahrscheinlich, daß der architektonisch höchst altmodische Bau damals noch als selbständiges Gehöft existierte. Vielmehr dürfte er mitsamt seinem Viehgehege von dem Turmgehöft aus als Wirtschaftsgebäude genutzt worden sein. Diesem sind sicherlich auch die in der Umgebung festgestellten ausgedehnten Terrassenanlagen (s. u. 345.347 f.) zuzuordnen, obwohl keine Pressanlage in seiner unmittelbaren Nähe entdeckt wurde. Für die offensichtlich ebenfalls wichtige viehwirtschaftliche Komponente bot der westlich sich hinziehende, unbesiedelte schroffe Höhenrücken des Kumlu Tepesi ein ideales Terrain als Ziegenweide. Zwischen dem Körüsten Tepesi und dem Kumlu Tepesi zieht sich ein schmales, fruchtbares Tal von Süden nach Norden, das relativ kleine, aber fruchtbare Ackerflächen bietet. Von dort führt ein antiker Weg unmittelbar an dem Turmgehöft vorbei und weiter in den Çerler Boğazı.

Ebenfalls auf dem Gebiet des Komenzentrums Korba, zwischen den türkischen Ortschaften Gökçeyazı und Belkonak / Gelemen, umgeben von etwa 20 bzw. 40 ha großen Fruchtebenen im Osten und Westen, steht auf der Kuppe eines flachen Hügels die wohl beeindruckendste Turmgehöft-Ruine des Yavu-Berglandes[1039] (Abb. 283.285. Frontispiz). Die ca. 0,90 m starken Mauern des 13,20 × 13,10 m messenden Turmes stehen noch bis zu 4 m hoch an. Bis zu 2,30 m lange und 0,45–0,55 m hohe, ungemein exakt verfugte Bossenquadern mit Randschlag bilden die Außen-



Abb. 300 Luftaufnahme des großen späthellenistischen Turmgehöftes im südlichen Körüsten-Gebiet. Außer dem quadratischen Turm kann man auch die Nebengebäude erkennen.

Abb. 301 Planzeichnung des Turmes des großen späthellenistischen Turmgehöftes im südlichen Körüsten-Gebiet.

schale. Alle zwei bis drei Meter verstärken Binderblöcke das Mauerwerk, dessen Innenschale aus relativ kleinen, sorgfältig geschnittenen Polygonalblöcken besteht. Das späthellenistische Turmgehöft von Gelemen ist der einzige vorkaiserzeitliche Bau, zwischen dessen Mauerschalen eindeutiger Kalkmörtel entdeckt wurde. An der Südseite liegt die 1,10 m breite und über 2 m hohe Tür, die so hoch eingesetzt ist, daß sie nur über eine hölzerne Treppe erreicht werden konnte. Der Innenraum ist in eine große,



Abb. 302 Bossierte und mit Randschlag versehene, höchst sorgfältig behauene große Quaderblöcke der Nordwestecke des Turmes im großen späthellenistischen Turmgehöft auf dem südlichen Körüsten Tepesi.

querliegende Vorhalle und zwei kleinere, nebeneinander liegende rückwärtige Räume unterteilt (Abb. 303). Säulentrommeln in dem hohen Versturz der Vorhalle und des östlichen rückwärtigen Raumes deuten auf eine Säulenstellung als Deckenstützen hin. Ebenfalls im Versturz liegen Fensterteile und der Rest einer Toilette aus Stein, die sich in einem der Obergeschosse befunden haben dürfte, wie dies bei dem Turm an der Hangkante oberhalb Myras noch feststellbar ist[1040]. Über dem Türsturz des Einganges kragt eine Binderplattenschicht nach innen vor, um die Balken für den Fußboden des ersten Stockwerkes zu tragen. Ein Gewändeblock von 0,80 m und Fensterblöcke von nur 0,60 m Stärke zeigen an, daß es nicht nur ein erstes, sondern mindestens noch ein zweites Obergeschoß mit im Vergleich zum Erdgeschoß geringeren Mauerstärken gegeben haben muß.

An den Turm schließt im Süden ein 11,10 × 23,80 m messender Hof (2) an, dessen Mauerwerk jenem des Turmes ähnelt; die Blocklängen betragen hier sogar bis zu 3,50 m. An die Ostseite des Hofes sind innen zwei Räume angebaut, an die Westseite ein weiterer geschlossener und ein nach vorne offener Raum. Das Mauerwerk dieser Räume ist nicht sehr qualitätvoll, und an der Westseite wird der Einbau durch eine schräg durch den Raum laufende spätere Mauer gestört. Es ist denkbar, daß keiner dieser Einbauten der frühesten Bauphase angehört. Diese wird nicht nur durch die Architektur, sondern auch durch Keramikfunde auf die hellenistische Zeit festgelegt, aber zahlreiche Scherben bezeugen eine durchgängige Nutzung in der Kaiserzeit und Spätantike und sogar noch frühbyzantinischen Epoche. Die Wirtschaftsgrundlage dieses prachtvollen Gehöftes wird nicht nur durch die weitläufigen Ackerflächen in seiner Umgebung, sondern auch durch großflächige Terrassenanlagen am Südwesthang des Hügels und eine große Pressanlage nahe der Südwestecke des Hofes angezeigt.

Es ist evident, daß ein solcher Gutshof relativ große Ländereien voraussetzt. Umso erstaunlicher erscheint die Präsenz eines weiteren großen Turmgehöftes in nur etwa 200 m Entfernung auf dem nordöstlich benachbarten Hügel[1041]. Es gehört zu den wenigen wohl noch in hellenistischer Zeit errichteten Gehöften des Typs mit gelängtem Kernbau (s. o. 213), der in diesem Fall etwa 17 × 14 m mißt. Sein Mauerwerk aus mittel- bis großformatigen, teils quaderhaften, teils polygonalen und hier und da bossierten Blöcken weist Binder, Eckbildung im Reißverschlußverfahren und Ecklehren auf. Runde Eintiefungen für die Türpfannen sprechen für ein spätklassisches oder frühhellenistisches Baudatum. Die übrigen 5–6 Gebäude sind – mit vielleicht einer Ausnahme – wesentlich später, wohl in der Kaiserzeit, errichtet worden, da in ihnen Steinmaterial des Turmes verwendet worden ist, in welchen in byzantinischer Zeit eine Kapelle eingebaut wurde[1042]. Von drei datierbaren Keramikscherben gehört eine in die Kaiserzeit, die beiden anderen sind hellenistisch bzw. entweder spätklassisch oder hellenistisch. Da keine spätantike und byzantinische Keramik gefunden wurde, ist es fraglich, ob die Anlage noch bis in die Spätzeit genutzt oder die Kapelle in einen bereits verlassenen Siedlungsplatz hineingebaut wurde. Fraglich ist jedoch auch, ob der Komplex in späthellenistischer Zeit noch ein eigenständiges Gehöft war, denn damals wurde das modernere und repräsentativere Turmgehöft in der Nachbarschaft errichtet. Die Vermutung liegt nahe, daß es die Besitzer des spätklassisch-frühhellenistischen Turmgehöftes waren, die sich das neue prachtvolle Gutshaus bauten und das altmodischere Gehöft nurmehr als Nebengebäude nutzten.



Abb. 303 Planzeichnung des späthellenistischen Turmgehöftes von Gelemen.

Auf einem Hügelrücken nördlich des Ayıbeleni Tepesi, in etwa 700 m Höhe, steht bei der Lokalität Karyağdı ("Es schneite"!) ein ebenfalls mit höchster Mauerqualität ausgestattetes, großes Turmgehöft[1043] (Abb. 304.305). Von ihm aus überblickt man das Hochplateau oberhalb von Kilise und Büyük Çerler und kann Kyaneai und Korba sehen. Nach Westen hin gewährt der Standort einen Blick in das Kasaba-Tal. Wahrscheinlich liegt das Gehöft auf dem Gebiet des Komenzentrums Tüse. Datierende Keramik fehlt, aber Dachziegelfragmente wurden gefunden. In der Spätantike diente das Gehöft teilweise als Steinbruch und erhielt außerdem einen Einbau aus Mörtelmauerwerk, vielleicht eine Kapelle. Trotz dieser Zerstörungen ist der ca. 12 × 11 m große Turm bis zum Abschluß des Erdgeschosses erhalten; die Ostwand steht noch bis zu 4,10 m über dem heutigen Bodenniveau an. Das hoch verschüttete Innere läßt nur an der Westwand Reste einer Unterteilungsmauer erkennen. Das 0,80 m starke und sehr exakt verfugte Mauerwerk besteht in der Außenschale aus bis zu 1,30 m langen, bossierten und mit Randschlag versehenen Quadern; die Innenschale ist mit polygonalen Blöcken errichtet. Regelmäßige Binder, Eckbildung im Reißverschlußverfahren und rechteckige Türpfanneneinlassungen geben zusätzliche klare Hinweise auf ein hellenistisches Baudatum. Die Tür befindet sich in der Südwand; die anderen drei Wände weisen fensterähnliche Öffnungen bzw. Lüftungsschlitze auf. Eine Plattenschicht bildet den oberen Abschluß des Erdgeschosses, und im Versturz liegende Eckquader, ein als Wasserspeier gearbeiteter Block sowie ein Fenster- oder Türelement deuten klar auf mindestens ein weiteres in Stein aufgeführtes Obergeschoß hin. In vielerlei Hinsicht ähnelt das Turmgehöft von Karyağdı mithin demjenigen von Gelemen.

Zwei Zisternen und eine Pressanlage wurden in der unmittelbaren Umgebung des Gehöftes gefunden, ferner Flurmauern und Terrassenkomplexe insbesondere an den Hängen im Süden. Die Terrassenmauer östlich des Turmes zeigt durch Verwendung von Blöcken aus dem Gebäude aber eine spätere Errichtung an. Sie schloß wohl an einen nur gut 10 m südwestlich unterhalb des Turmes auf einer Terrasse gelegenen Gebäudekomplex an. Auch dort sind einige Blöcke des Turmgehöftes als Spolien verbaut, darunter ein Türsturz[1044]. Sie liegen freilich zumeist in den oberen Mauerteilen, könnten folglich für Reparaturen bereits früher bestehender Gebäude verwendet worden sein. Da das größtenteils kleinteilige Mauerwerk mit Bindern versehen ist, könnte die erste Bauphase dieses Gebäudekomplexes noch der hellenistischen Zeit angehören. Es handelte sich vermutlich ursprünglich um Nebengebäude des Turmgehöftes. Darunter befindet sich eine große Anlage mit wohl sechs Räumen und einem Hof sowie einem kleinen Einbau in dessen Nordostecke. An die Westwand dieses Gebäudes und die Südseite der Terrassierungsmauer schließen eine weitere Terrassenmauer und ein nach Süden hin hangabwärts errichtetes, in vier unterschiedlich große, hintereinander gestaffelte Räume gegliedertes Wirtschaftsgebäude an. Weiter westlich bildet die auch Felsen integrierende Terrassierungsmauer mit nach Nordwesten abgehenden Mauern zwei nach Norden offene Areale, die als Hofanlagen gedient haben könnten. An das zweite Areal schließt noch ein kleines Gebäude an. Die aufgefundenen Keramik- und Dachziegelfragmente sind leider insignifikant. Von seiner Ausdehnung her wäre dieser Gebäudekomplex eine des Turmgehöftes würdige Wirtschaftsanlage. Es kann aber kein Zweifel daran bestehen, daß er entweder schon in



Abb. 304 Qualitätvolles hellenistisches Quadermauerwerk mit Bossen und geradem Randschlag am hellenistischen Turmgehöft von Karyağdı im nördlichen Ayıbeleni-Gebiet.

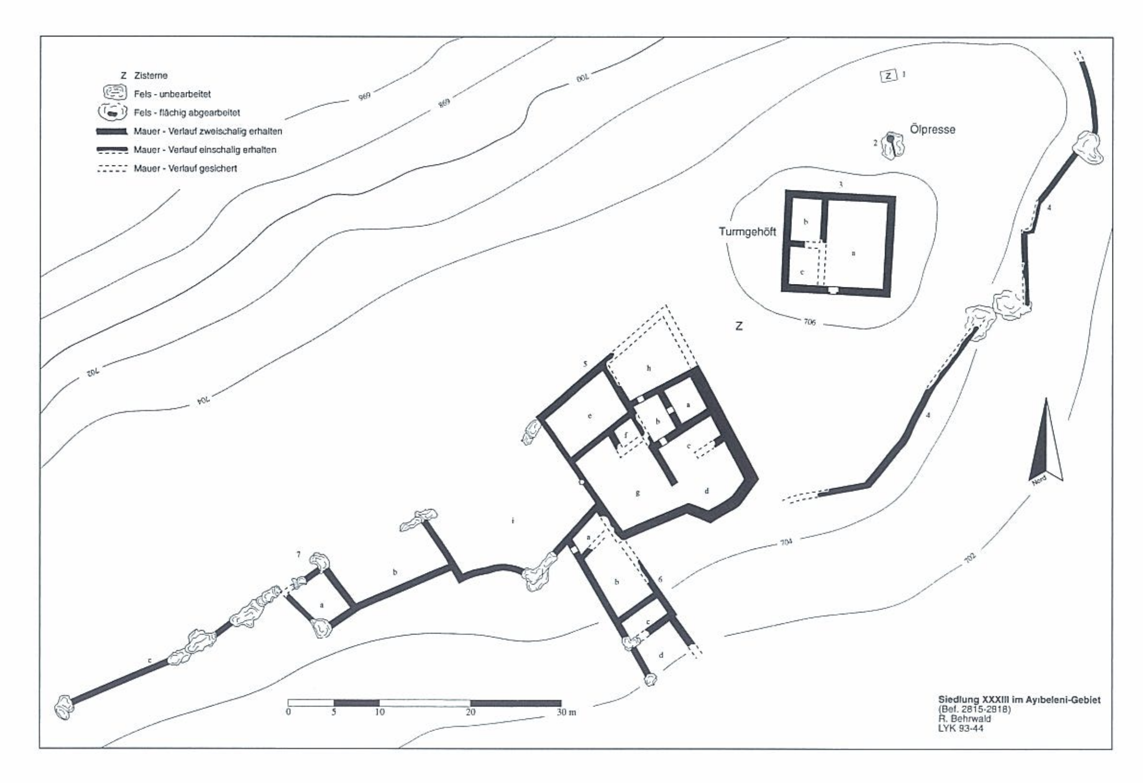


Abb. 305 Planzeichnung des späthellenistischen Turmgehöftes mit Nebengebäuden in der Lokalität Karyağdı

der Kaiserzeit oder in der Spätantike das Turmgehöft als selbständige Wirtschaftseinheit ablöste.

Das vierte und letzte hier vorzustellende große Turmgehöft liegt im oberen Hangbereich eines Hügels am Nordwestrand der Ahatlı Ovası[1045] im türkischen Ort Anbararası (Abb. 306). Zur Ova hin fällt der Hang steil ab, nordwestlich und westlich des Gehöftes erstreckt sich eine sanfte Hügellandschaft, die günstige Bedingungen für Getreide-, Oliven- und Weinanbau bietet. Die Hänge westlich und südwestlich des Gehöftes sind von heute nicht mehr genutzten Terrassen durchzogen, aber im Hügelland nördlich und nordwestlich stehen noch zahlreiche Olivenbäume, die möglicherweise von nach dem Ersten Weltkrieg aus der Ahatlı Ovası vertriebenen griechischen Bauern gepflanzt wurden (s. u. 421). Eine Pressanlage konnte zwar weder am Gehöft noch in der näheren Umgebung gefunden werden. Derartige Wirtschaftsinstallationen mögen jedoch von den das Gehöft umgebenden Häusern der türkischen Ortschaft überbaut worden sein. Dafür spricht, daß auch keine Zisternen im Bereich des Turmgehöftes gefunden wurden.

Der vierräumige Turm mit vorgelagertem Hof (Abb. 307) hat eine dem Gehöft von Gelemen entsprechende Grundrißanlage. Der L-förmig die Südecke des Turmes umgebende Hof wird im Nordosten durch einen fast quadratischen Raum abgeschlossen, an den ein gleichartiger Nebenraum nordwestlich angrenzt. Den im Südosten gelegenen, erhöhten Turmeingang erreichte man nur über den Hof und mußte dann sicherlich eine Holztreppe benutzen. In zwei Erdgeschoßräumen des Turmes ist je ein Fenster in die Südwestwand eingebaut. Diese Fenster verjüngen sich nach außen. Das eine gewährte Überblick über den Bereich unmittelbar vor dem Hoftor, das andere über den Hofkorridor, der vor die Turmfront führte. Die Fenster dienten mithin der Kontrolle des Zuganges zum Gehöft bzw. Turm und hatten mit ihrer schießschartenartigen Gestalt ebenso wie der erhöht liegende Eingang eine Schutzfunktion. Eine Binderplattenschicht oberhalb der Fenster diente als Auflager für ein zweifellos in Stein aufgeführtes Obergeschoß. Die zwischen 0,95 und 1,35 m starken Mauern der Anlage (Abb. 308) bestehen in der Außenschale aus mittel- und großformatigen, teils quaderförmigen, teils polygonalen, bossierten und mit Randschlag versehenen Blöcken; die Innenschale ist, wie bei diesen Gehöften üblich, mit meist klein- und mittelformatigen, polygonalen Blöcken gebildet. Regelmäßig gesetzte Binder, rechteckige Pfanneneinlassungen und Eckbildung im Reißverschlußsystem mit teilweise sehr großen Blökken sichern zusätzlich eine hellenistische Datierung des Mauerwerks. Wie bei anderen Turmgehöften ist auch in diesem Fall das Mauerwerk der Nebengebäude weniger sorgfältig gestaltet als dasjenige des Turmes. Dessen Erdgeschoß wurde nach Auskunft von Dorfbewohnern bis vor etwa 60 Jahren noch teilweise bewohnt, und ein Raum wird heute noch als Lagerbereich bzw. Stall genutzt. Dies erklärt vielleicht die recht dürftige Ausbeute an Keramikfunden. Es wurden nur einige kaiserzeitliche Scherben entdeckt, die ein Weiterleben des Gehöftes in jener Epoche bezeugen. An der Außenwand des Turmes und eines Nebengebäudes wurden Reste von Mörtel gefunden, die wohl eine spätantike und vielleicht noch frühbyzantinische Nutzung nahelegen.

Die Eigentümer dieser höchst repräsentativen Turmgehöfte, welche die flächenmäßig größten bisher bekannten Beispiele für diesen Gehöfttypus im gesamten östlichen Mittelmeerraum darstellen, müssen beachtliche Einkünfte aus einem wertvollen Agrarbesitz bezogen und im Rahmen der Polis Kyaneai eine führende gesellschaftliche und politische Stellung eingenommen haben. Die Familie der Hegelochoi und Kallippoi aus Trysa, der Euerget Anticharis und andere in Inschriften des 2./1. Jhs. v. Chr. für Kyaneai bezeugte Persönlichkeiten (s. o. 178.186 f.), kommen als Inhaber dieser prachtvollen, in eben jener Zeit errichteten Gutshöfe in Frage, und es mag kein Zufall sein, daß in späthellenistischer Zeit offensichtlich erneut einzelne Familien aus der Polisgesellschaft herauszuragen beginnen. Dies sollte sich in der

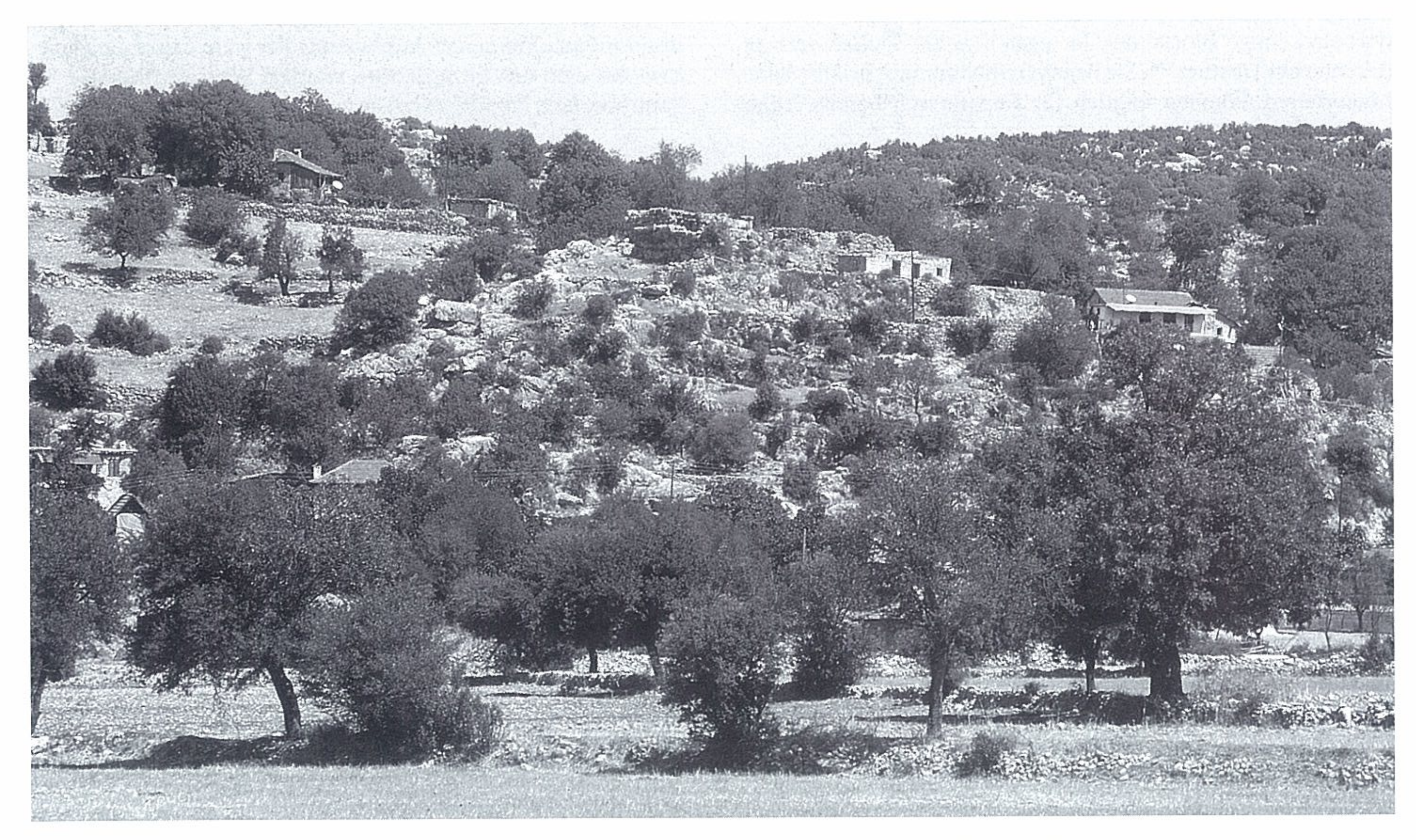


Abb. 306 Blick von Südosten auf den Siedlungshügel mit einem großen späthellenistischen Turmgehöft im türkischen Dorf Anbararası in der Ahatlı Ova.

Abb. 307 Planzeichnung des späthellenistischen Turmgehöftes von Anbararası in der Ahatlı Ova.

Abb. 308 Zentrales Turmgebäude des späthellenistischen Turmgehöftes von Anbararası mit teils quaderförmigem, teils polygonalem, bossiertem und mit Randschlag versehenem Mauerwerk.

Kaiserzeit verstärkt fortsetzen. Zum einen ermöglichte die zunehmende wirtschaftliche Bedeutung von kapitalintensiven Anbaukulturen wie Wein und Oliven in der Agrarwirtschaft des Yavu-Berglandes die Herausbildung größerer Vermögen. Zum anderen erforderten die prekären Zeitumstände den finanziellen und politischen Einsatz führender Persönlichkeiten im Dienst der Polis, wie das Inschriftendossier für Hegelochos in Trysa verdeutlicht. Dazu gehörte auch der Kontakt in Gestalt von Gesandtschaften zu Herrschern der hellenistischen Mächte und zu römischen Feldherren, die wiederum eine materielle Begünstigung und Stärkung der sozialen und politischen Stellung einzelner Polis-Bürger bewirken konnten.

Der wirtschaftliche Wandel, der offensichtlich die Einführung und Entwicklung des Polis-Systems begleitete, war wohl kein plötzlicher, sondern ein allmählicher Prozeß. Die Chronologie der Turmgehöftbauten griechisch-hellenistischen Stils weist auf eine allmähliche 'Okkupation' großer Teile des anbaufähigen Landes durch deren Besitzer hin und auf eine architektonische Entwicklung zu immer repräsentativeren Herrensitzen. Wer den Import von Intensivkulturen und des neuen Architekturtyps 'inspiriert' hat, läßt sich aus dem archäologischen Befund nicht erschließen, aber da auch in der benachbarten Landschaft Karien der Turmgehöft-Bau griechischen Typs anscheinend im 4. Jh. v. Chr. eingeführt wurde[1046], liegt der Gedanke an die karische Dynastie des Maussollos und seiner Nachfolger nicht nur als Importeure des Polis-Systems, sondern auch der neuen Form der Agrarwirtschaft und der mit ihr zusammenhängenden Architekturformen nahe. Das in Lykien jetzt eingeführte Steuersystem, das mit der Reorganisation der Provinz und insbesondere den notwendigen Einkünften der Polis verbunden war und das wir am ehesten in ptolemäischen Dekreten fassen können (s. u. 267), erforderte neue agrarische Strategien seitens der Grundbesitzer. Das patrimoniale Herrschaftssystem der archaisch-klassischen Zeit beruhte – trotz einer bereits vorhandenen geldwirtschaftlichen Komponente, nicht zuletzt in Form der Tributzahlung an die persische Satrapienverwaltung – sicherlich noch weitgehend auf einem naturalwirtschaftlichen Abgabensystem, das kleinere abhängige Bauern an größere Grundbesitzer und die Landbevölkerung insgesamt an die Burgherren band. Die politische und zivile Organisation der griechischen Polis aber stützte sich spätestens seit dem 5. Jh. v. Chr. auf ein monetäres Steuersystem. Dieses aber erforderte eine Überschußproduktion, die auf dem Markt und im Handel in Münzgeld umgewandelt werden konnte. Grundsätzlich kamen dafür alle Agrarprodukte in Frage, aber besonders geeignet als sogenannte cash-crops waren gut haltbare, lagerfähige und auch in kleineren Quantitäten verpackbare Produkte, die zudem einen großen Absatzmarkt vorfanden: Wein und Olivenöl. Es ist mithin anzunehmen, daß ebenso wie die Einführung von Münzgeld in Lykien in der zweiten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. auch der Übergang zu einer weitgehend auf Intensivkulturen gegründeten Agrarwirtschaft nicht auf den Wunsch der einheimischen Bevölkerung nach Produktionssteigerung und Gewinn zurückzuführen ist, sondern auf die Erfordernisse, die das neue politische und gesellschaftliche System mit sich brachte.

Im folgenden soll daher das politische Ambiente grob skizziert werden, in welches die zugleich repräsentativen und wehrhaften Turmgehöfte, die Gehöftkultur des Yavu-Berglandes insgesamt, die Ausstattung des Polis-Zentrums und die politisch-administrative Struktur des Polis-Territoriums von Kyaneai einzuordnen sind. Dabei soll zugleich zur kaiserzeitlichen Geschichte des Yavu-Berglandes übergeleitet, mithin auch das Schicksal Lykiens und Kyaneais in der römischen Provinz *Lycia et Pamphylia* in der durch die Quellenlage für unser Forschungsgebiet nahegelegten Kürze abgehandelt werden.



Abb. 8 *Das Satellitenfoto zeigt, wie das Yavu-Bergland sich in Form eines Dreiecks aus seiner Umgebung heraushebt, von dieser abgetrennt durch das fruchtbare Kasaba-Tal im Nordwesten, die Schlucht des Flusses Demre, des antiken Myros, im Nordosten und eine Hügelkette im Süden.*

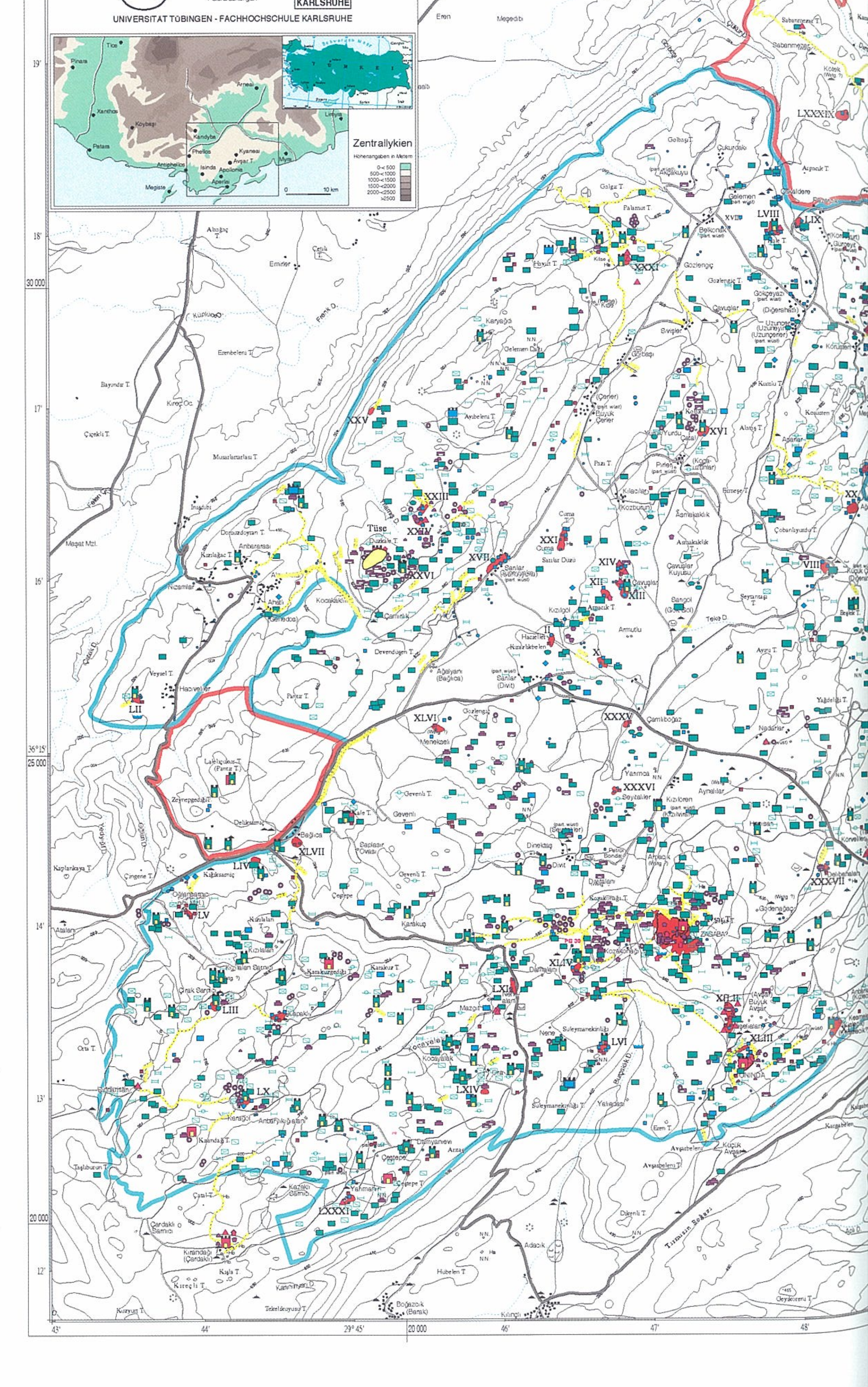
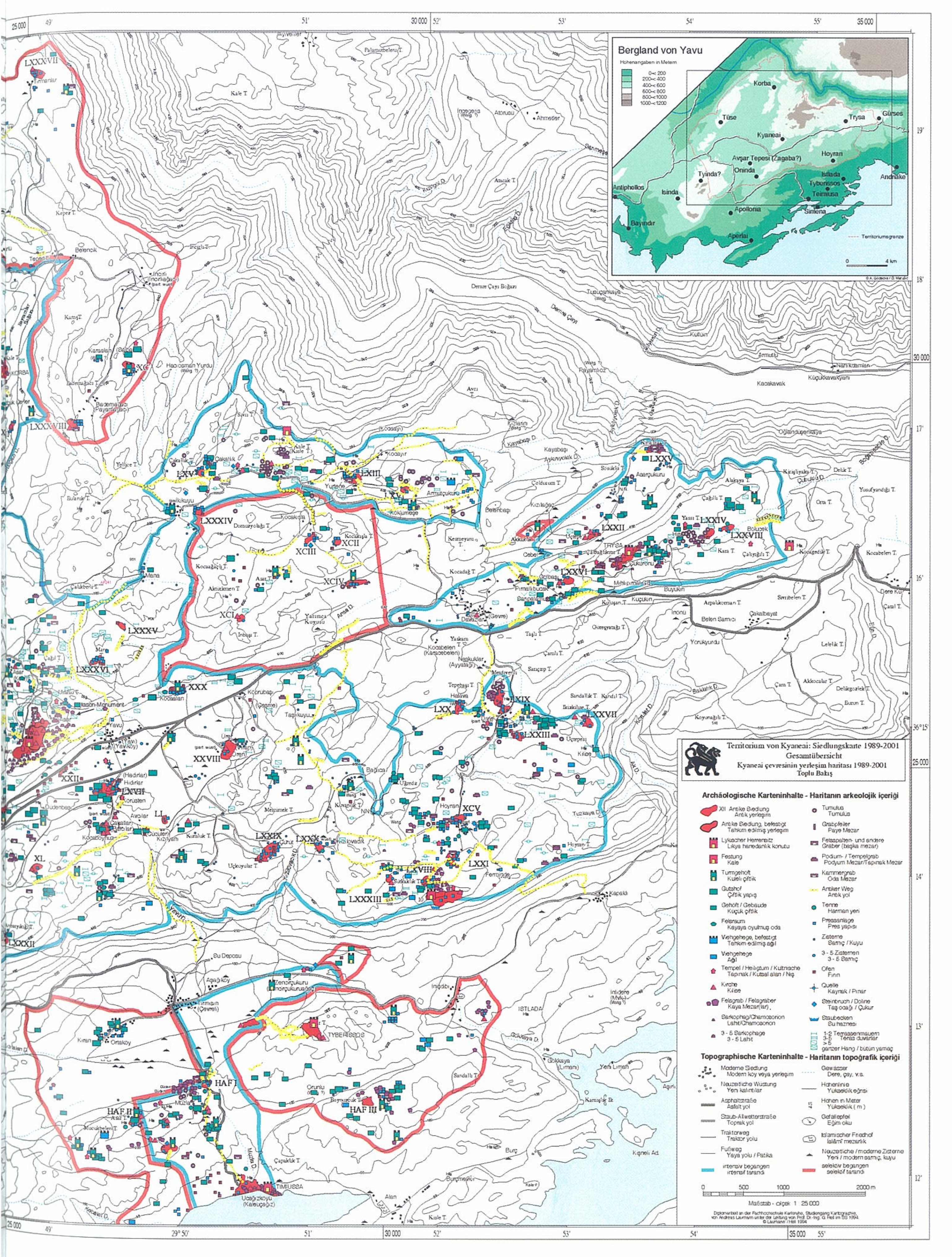


Abb. 2 Allgemeine Siedlungskarte mit allen wesentlichen Befunden, die während der 13 Kampagnen des Projektes registriert wurden. Zu beachten ist die durch verschiedene Farbgebung markierte Unterscheidung zwischen intensiv und selektiv begangenen Gebieten, da dies die jeweilige Siedlungsdichte bestimmt.


Bergland von Yavu
Höhenangaben in Metern
0-< 200
200-< 400
400-< 600
600-< 800
800-<1000
1000-<1200
Korba
Tüse
Trysa
Gürses
Kyaneai
Avşar Tepesi (Zagaba?)
Hoyran
Tyinda?
Oninda
Istlada
Andriake
Antiphellos
Isinda
Tyberissos
Teimiusa
Apollonia
Simena
Bayındır
Aperlai
Territoriumsgrenze
0
4 km
© A. Gödecke / D. Marušić
Territorium von Kyaneai: Siedlungskarte 1989-2001
Gesamtübersicht
Kyaneai çevresinin yerleşim haritası 1989-2001
Toplu Bakış
Archäologische Karteninhalte - Haritanın arkeolojik içeriği
XII Antike Siedlung
Antik yerleşim
Antike Siedlung, befestigt
Tahkim edilmiş yerleşim
Lykischer Herrensitz
Likya hanedanlık konutu
Festung
Kale
Turmgehöft
Kuleli çiftlik
Gutshof
Çiftlik yapış
Gehöft / Gebäude
Küçük çiftlik
Felsraum
Kayaya oyulmuş oda
Viehgehege, befestigt
Tahkim edilmiş ağıl
Viehgehege
Ağıl
Tempel / Heiligtum / Kultnische
Tapınak / Kutsal alan / Niş
Kirche
Kilise
Felsgrab / Felsgräber
Kaya Mezar(lar)
Sarkophag/Chamosorion
Lahit/Chamosorion
3 - 5 Sarkophage
3 - 5 Lahit
Tumulus
Tümülüs
Grabpfeiler
Paye Mezar
Felsspalten- und andere Gräber (başka mezar)
Podium- / Tempelgrab
Podyum Mezar/Tapınak Mezar
Kammergrab
Oda Mezar
Antiker Weg
Antik yol
Tenne
Harman yeri
Pressanlage
Pres yapısı
Zisterne
Sarnıç / Kuyu
3 - 5 Zisternen
3 - 5 Sarnıç
Ofen
Fırın
Quelle
Kaynak / Pınar
Steinbruch / Doline
Taş ocağı / Çukur
Staubecken
Su haznesi
1-2 Terrassenmauern
3-5 Teras duvarlar
> 5
ganzer Hang / bütün yamaç
Topographische Karteninhalte - Haritanın topoğrafik içeriği
Moderne Siedlung
Modern köy veya yerleşim
Neuzeitliche Wüstung
Yeni kalıntılar
Asphaltstraße
Asfalt yol
Staub-Allwetterstraße
Toprak yol
Traktorweg
Traktor yolu
Fußweg
Yaya yolu / Patika
intensiv begangen
intensif tarandı
Gewässer
Dere, çay, v.s.
Höhenlinie
Yükseklik eğrisi
Höhen in Meter
Yükseklik (m)
Gefällepfeil
Eğim oku
Islamischer Friedhof
İslâmî mezarlık
Neuzeitliche / moderne Zisterne
Yeni / modern sarnıç, kuyu
selektiv begangen
selektif tarandı
0
500
1000
2000 m
Maßstab - ölçek 1 : 25 000
Diplomarbeit an der Fachhochschule Karlsruhe, Studiengang Kartographie,
von Andreas Laumann unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. G. Hell im SS 1994.
© Laumann / Hell 1994
25 000
49'
51'
30 000
52'
53'
54'
55'
35 000
29° 50'
36°15'
19'
18'
17'
16'
14'
13'
12'
LXXXVII
LXXXVIII
LXXXIV
LXXXV
LXXXVI
LXXXII
LXXXIII
LXV
LXIII
XCII
XCIII
XCIV
XCI
XC
LXXV
LXXII
LXXIV
LXXVIII
LXXVI
LXXVII
LXIX
LXX
LXXIII
XXX
XXVIII
XXII
LXVII
LI
XL
LXXIX
LXVIII
LXXI
XCV
HAF I
HAF II
HAF III
TRYSA
TYBERISSOS
TIMIUSSA
ISTLADA
Yavu
Belenok
Kocabelen
Hoyran
Kapaklı
Dere Çayı Boğazı
Demre Çayı
Tirmisin (Çevreli)
Ortaköy
Üçağızköyü (Kaleüçağız)
Çapaklık T.
Su Deposu
Büyükli
Davazlar (Çevre)

Die römische Provinz Lycia et Pamphylia und benachbarte Landschaften

●	antike Siedlung	**Lycia**	Gebiet, Landschaft, Region
□	moderne Stadt	Tata Lacus	Gewässer
Pergamon	antiker Name	Tauros	Gebirge
Bergama	moderner Name	Tata Lacus Tauros	antiker Name
		Salda Gölü *Dağlari*	moderner Name

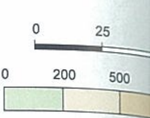
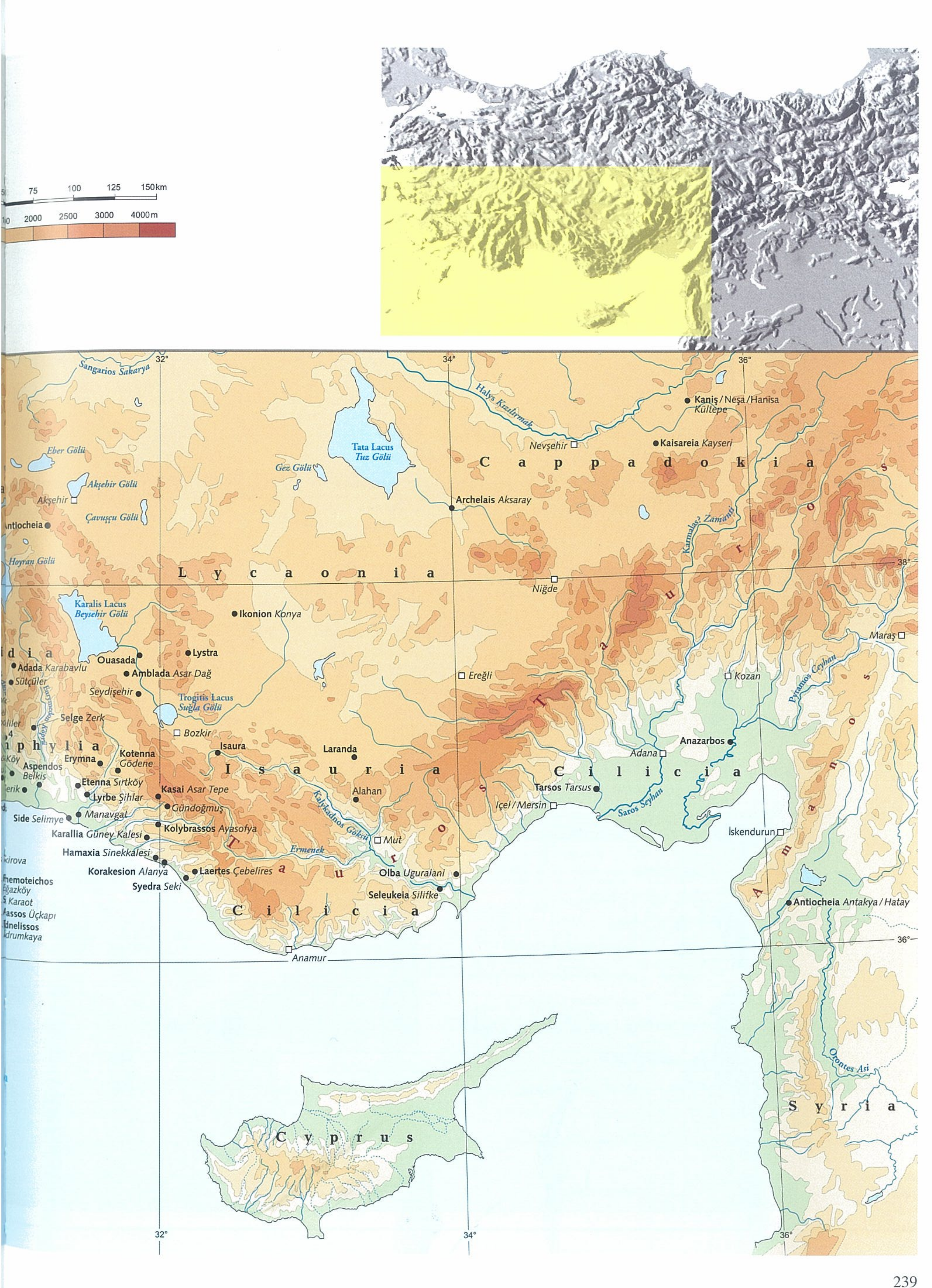


Abb. 3 Geographische Karte des südlichen Kleinasien mit antiken Landschaften.



75 100 125 150 km
2000 2500 3000 4000 m
Sangarios Sakarya
Halys Kızılırmak
Kaniş / Neşa / Hanisa Kültepe
Kaisareia Kayseri
Nevşehir
Tata Lacus Tuz Gölü
Eber Gölü
Akşehir Gölü
Akşehir
Gez Gölü
Çavuşçu Gölü
Antiocheia
Cappadokia
Archelais Aksaray
Karmalas? Zamantı
Hoyran Gölü
Lycaonia
Niğde
Karalis Lacus Beyşehir Gölü
Ikonion Konya
Maraş
Lystra
Ouasada
Adada Karabavlu
Amblada Asar Dağ
Sütçüler
Seydişehir
Ereğli
Kozan
Trogitis Lacus Suğla Gölü
Pyramos Ceyhan
Selge Zerk
Bozkir
Anazarbos
Erymna
Kotenna Gödene
Isaura
Laranda
Adana
Aspendos Belkis
Isauria
Cilicia
Etenna Sırtköy
Kasai Asar Tepe
Alahan
Tarsos Tarsus
Lyrbe Şihlar
Gündoğmuş
İçel / Mersin
Side Selimiye
Manavgat
Kalykadnos Göksu
Saros Seyhan
Karallia Güney Kalesi
Kolybrassos Ayasofya
Mut
İskenderun
Hamaxia Sinekkalesi
Ermenek
Korakesion Alanya
Laertes Çebelires
Olba Uguralani
Syedra Seki
Seleukeia Silifke
Antiocheia Antakya / Hatay
Tauros
Amanos
Anamur
Orontes Asi
Syria
Cyprus
32° 34° 36° 38° 36°



Übersichtskarte Lykien

Antike Siedlungen und Poleis



0 10 20 30 km
Maßstab 1 : 500 000

Kibyra
Gölhisar
Kalınkoz
Çameli
Ibecik
Sofular
Boubon
Çiçekbaba T. 2295
Döğüşbelen
Yankı
Köyceğiz
Köyceğiz Gölü
Beyobası
Euxine
Dalaman Nehri
Nuribaba T. 877
BONCUK DAĞL
Termessos
Imbros
Kaunos
Ortaca
Dalyan
Çukurasarlığı
Hippukome
Oktapolis
Karacaören
Lyrnai
Kızılkaya
Symbra
Nif/Kulaklı Taş
Akdümen T. 1742
Söğütlüdere
Gökbel
Pasanda
İçkırık T. 623
Dalaman
Göcek
Belpınar
Daidala
Kalynda
Araxa
Ören
Osmaniye
Üzümlü
Dodurga T. 924
Kadyanda
Khadawati
Sazak
Pisilis
Kayacık
Krya
Taşyaka
Baba Adası
Domuz Adası
Tersane Adası
Tersane
Telandros
Atlıdereköy
Dereköy
Lissa
Eren T. 538
Kızıl Adası
Günlükbaşı
Karaçulha
Kemer
Arymaxa
Lydai
Fethiye
Telmessos
Hızırlık
Kınalı
Kayaköy
Karmylessos
Tlos
Tlawa
Çamurköy
Kozağacı 1968
Dip
Gemiler Adası
Pinara
Pinale
Minare
Arsaköy
Arsada
Eşen
Kalabantia
Dodurga
Sidyma
Xanthos
Arnna
Letoon
Kınık
Gâvurağılı
Bozoluk
Pydnai
Bezirgan
Patara
Pttara
Eren T. 547
Kalkan
Yılan Adası
Sarıbelen Adası
Gökçeören
Kara Adası
37°
36° 30'
29°

Legende

Historische Inhalte

Polis

Antike Siedlung

Kyaneai — griechisch-römischer Ortsname

Arnna — altlykischer Ortsname

Avsar Tepesi — sonstige Ortsbezeichnungen

Moderne Inhalte

Kale — Moderner Ortsname

Moderne Orte

Fernverkehrsstraße

Hauptstraße

Nebenstraße

Höhenschichten

> 2500 m
2000 - 2500 m
1500 - 2000 m
1000 - 1500 m
500 - 1000 m
0 - 500 m

Abb. 4 Von Mitgliedern des Fachbereichs Geowissenschaften der Fachhochschule Karlsruhe erstellte Lykien-Karte des Tübinger Projektes. Die Karte differenziert zwischen altlykischen Ortsnamen (rot) und solchen der klassischen Antike (blau).





Kaufmann/Hell 1999

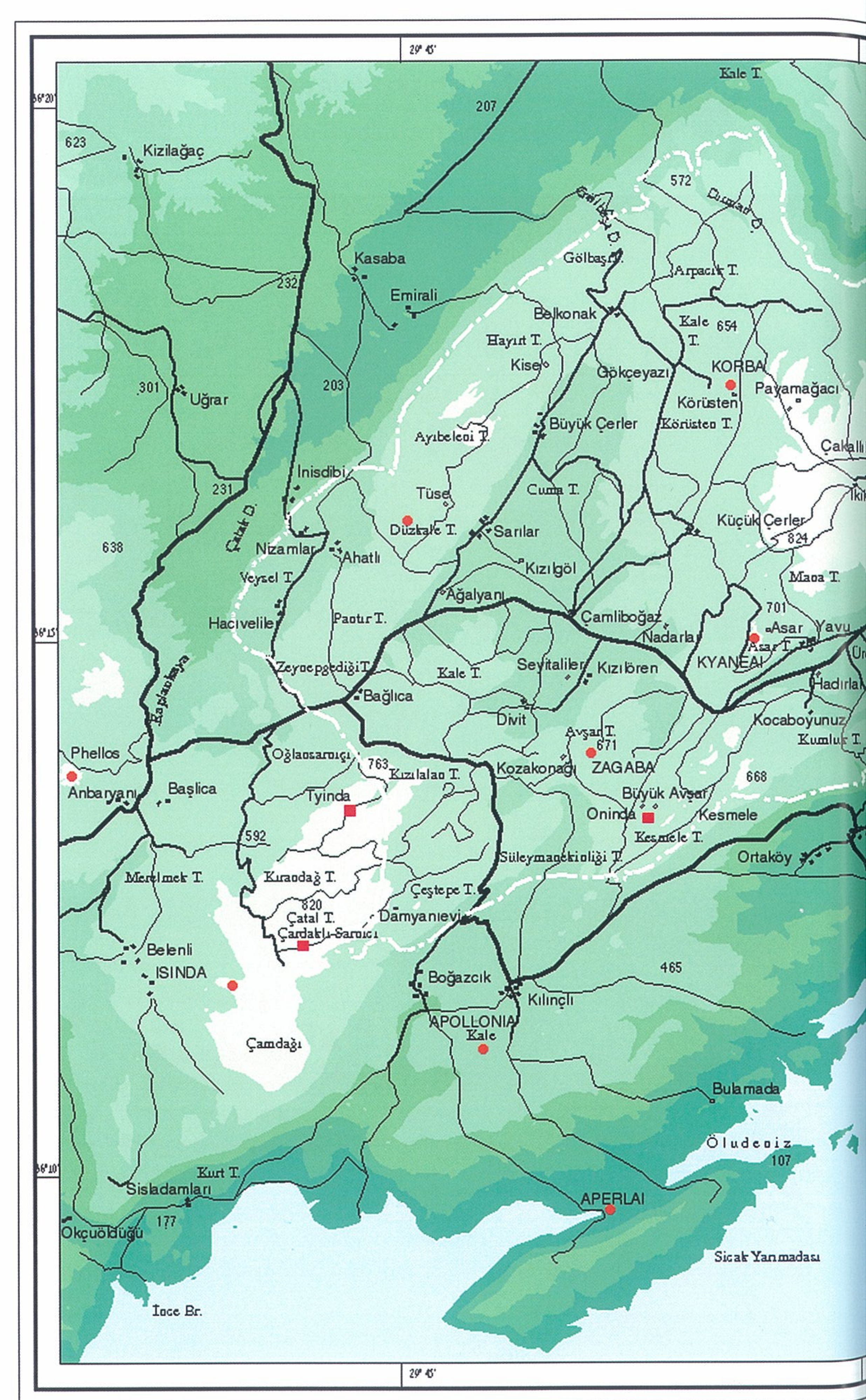
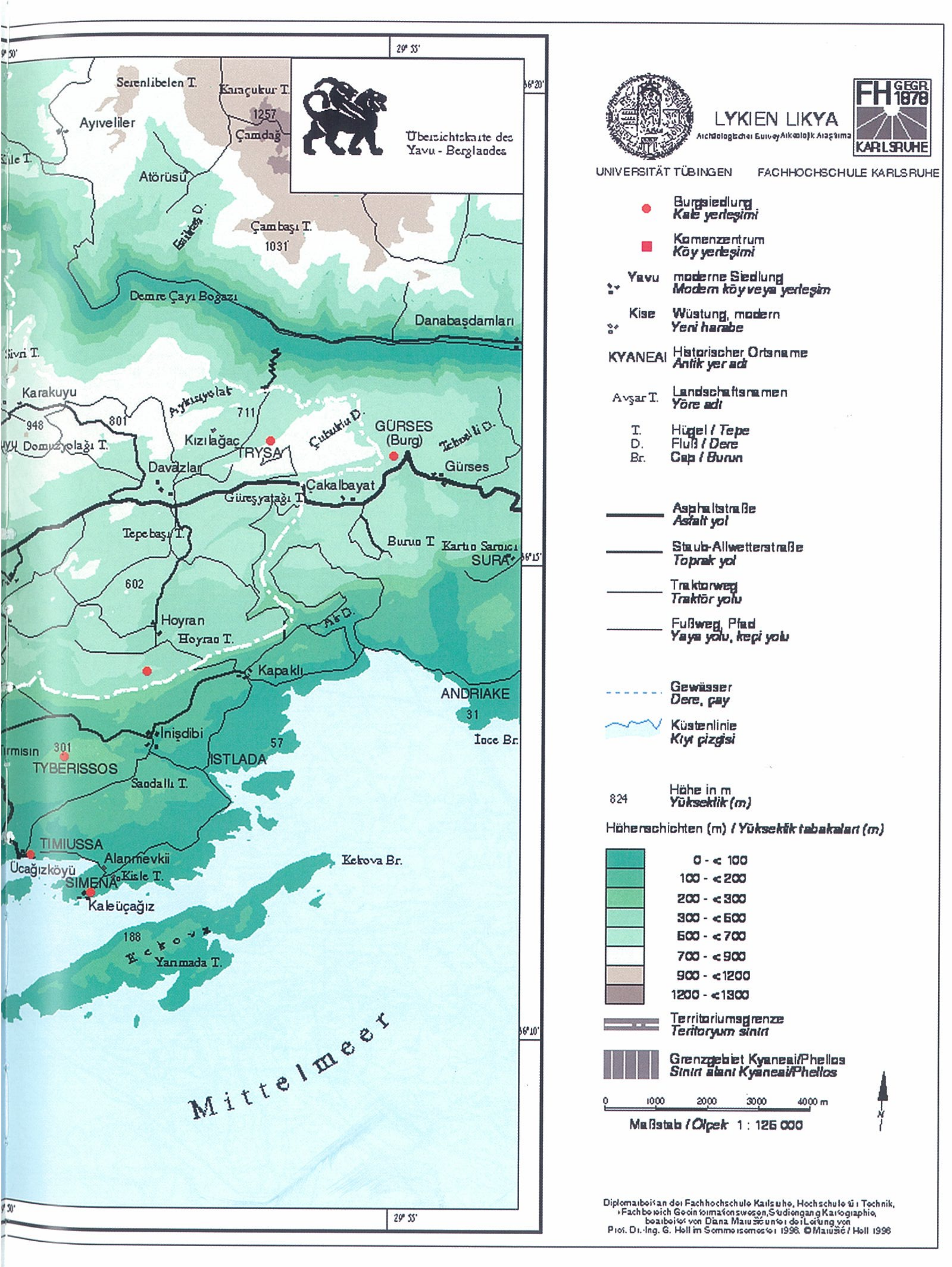


Abb. 5 Yavu-Bergland mit türkischen Ortsnamen, den Territoriumsgrenzen von Kyaneai (weiße Linie) und den wichtigsten, durch rote Punkte gekennzeichneten antiken Ortsnamen.



Übersichtskarte des Yavu - Berglandes
LYKIEN LIKYA
Archäologischer Survey/Arkeolojik Araştırma
FH GEGR. 1878 KARLSRUHE
UNIVERSITÄT TÜBINGEN
FACHHOCHSCHULE KARLSRUHE
Burgsiedlung
Kale yerleşimi
Kernzentrum
Köy yerleşimi
Yavu
moderne Siedlung
Modern köy veya yerleşim
Kise
Wüstung, modern
Yeni harabe
KYANEAI
Historischer Ortsname
Antik yer adı
Avşar T.
Landschaftsnamen
Yöre adı
T. Hügel / Tepe
D. Fluß / Dere
Br. Cap / Burun
Asphaltstraße
Asfalt yol
Staub-Allwetterstraße
Toprak yol
Traktorweg
Traktör yolu
Fußweg, Pfad
Yaya yolu, keçi yolu
Gewässer
Dere, çay
Küstenlinie
Kıyı çizgisi
824
Höhe in m
Yükseklik (m)
Höherschichten (m) / Yükseklik tabakaları (m)
0 - < 100
100 - < 200
200 - < 300
300 - < 500
500 - < 700
700 - < 900
900 - < 1200
1200 - < 1300
Territoriumsgrenze
Teritoryum sınırı
Grenzgebiet Kyaneai/Phellos
Sınırı alanı Kyaneai/Phellos
0 1000 2000 3000 4000 m
Maßstab / Ölçek 1 : 126 000
N
Serenlibelen T.
Karaçukur T.
1257
Çamdağ
Ayıveliler
Kile T.
Atörüsü
Çambaşı T.
1031
Demre Çayı Boğazı
Danabaşdamları
Sivri T.
Karakuyu
Aykırıyolak
711
801
948
Domuzyolağı T.
Kızılağaç
TRYSA
Çukurlu D.
GÜRSES (Burg)
Gürses
Davazlar
Çakalbayat
Güreşyatağı T.
Tepebaşı T.
Burun T.
Kartın Sarnıcı
SURA
602
Hoyran
Hoyran T.
Kapaklı
ANDRIAKE
31
İnce Br.
İnişdibi
57
ISTLADA
301
TYBERISSOS
Sandallı T.
TIMIUSSA
Alanmevkii
Ücağızköyü
SIMENA
Kisle T.
Kaleüçağız
Kekova Br.
188
Kekova
Yarımada T.
Mittelmeer
29° 50'
29° 55'
36° 20'
36° 15'
36° 10'
Diplomarbeit an der Fachhochschule Karlsruhe, Hochschule für Technik, Fachbereich Geoinformationswesen, Studiengang Kartographie, bearbeitet von Diana Marušić unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. G. Hell im Sommersemester 1996. © Marušić / Hell 1996

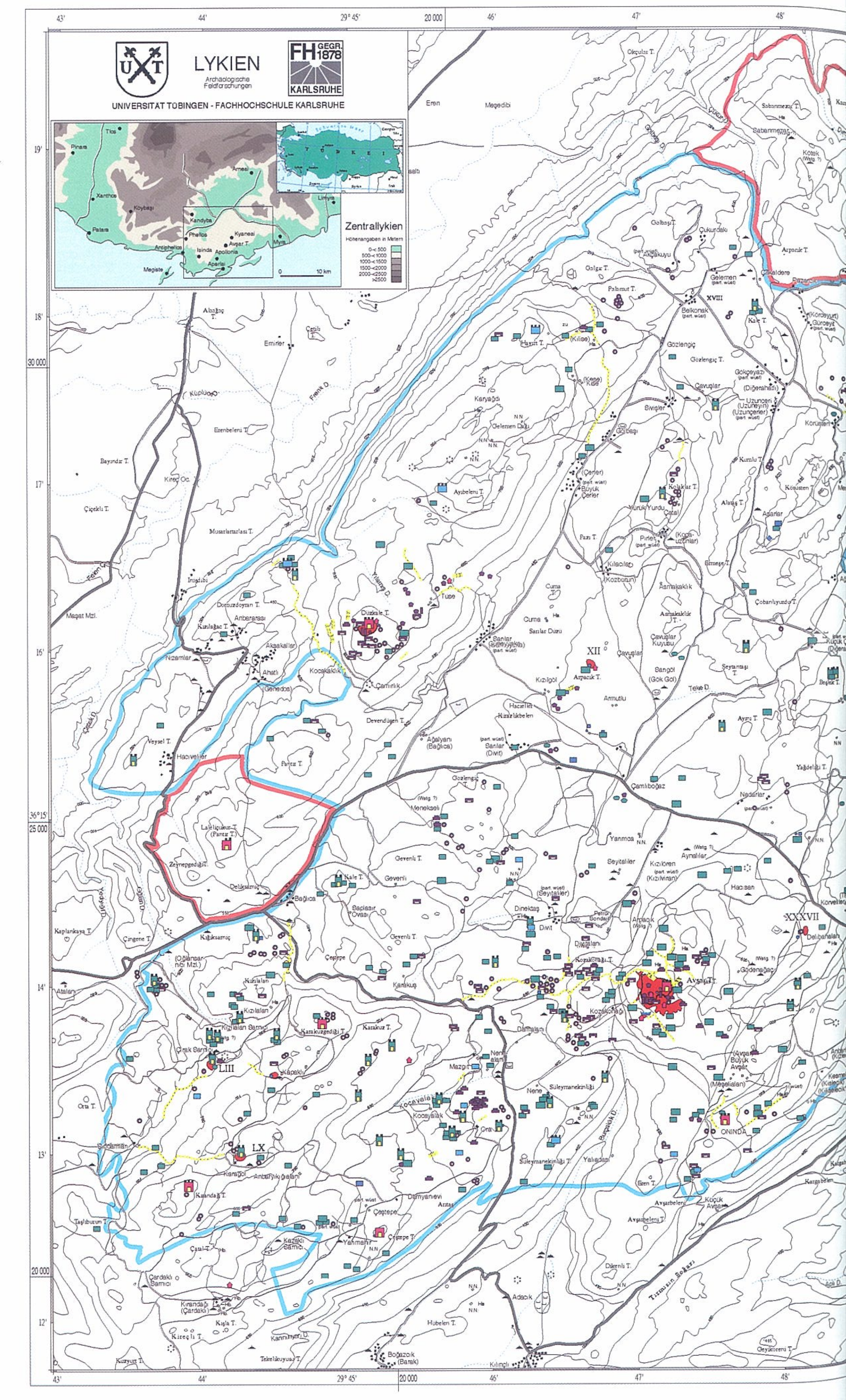
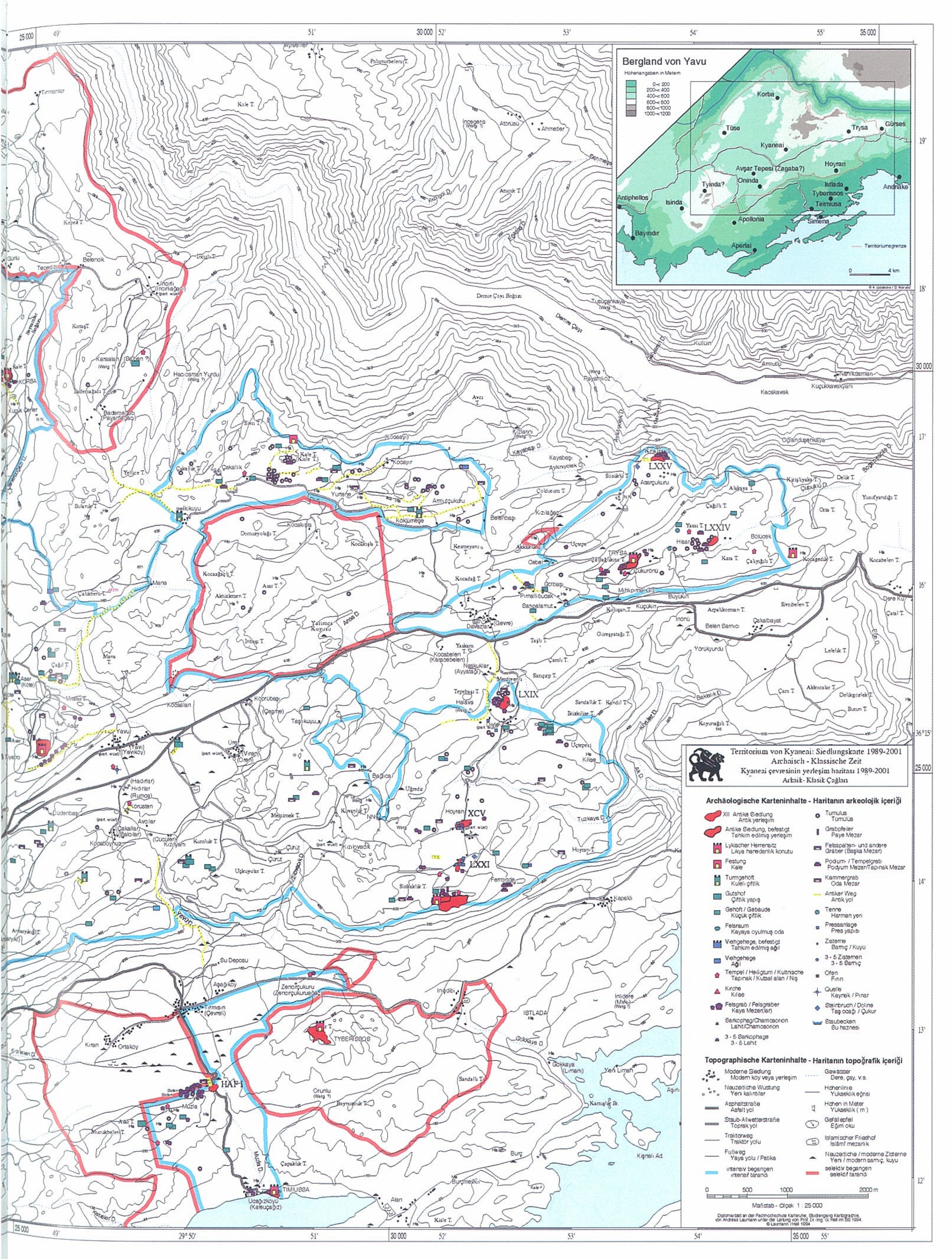


Abb. 32 Siedlungskarte mit Befunden der archaisch-klassischen Epoche im Yavu-Bergland (ca. 7. Jh.–360 v. Chr.). Die Karte umfaßt die Befunde beider Epochen, weil in manchen Fällen keine klare Datierungsgrenze zu ziehen ist.


Territorium von Kyaneai: Siedlungskarte 1989-2001
Archaisch - Klassische Zeit
Kyaneai çevresinin yerleşim haritası 1989-2001
Arkaik- Klasik Çağları
Archäologische Karteninhalte - Haritanın arkeolojik içeriği
XII Antike Siedlung
Antik yerleşim
Antike Siedlung, befestigt
Tahkim edilmiş yerleşim
Lykischer Herrensitz
Likya hanedanlık konutu
Festung
Kale
Turmgehöft
Kuleli çiftlik
Gutshof
Çiftlik yapış
Gehöft / Gebäude
Küçük çiftlik
Felsraum
Kayaya oyulmuş oda
Viehgehege, befestigt
Tahkim edilmiş ağıl
Viehgehege
Ağıl
Tempel / Heiligtum / Kultnische
Tapınak / Kutsal alan / Niş
Kirche
Kilise
Felsgrab / Felsgräber
Kaya Mezar(lar)
Sarkophag/Chamosorion
Lahit/Chamosorion
3 - 5 Sarkophage
3 - 5 Lahit
Tumulus
Tümülüs
Grabpfeiler
Paye Mezar
Felsspalten- und andere Gräber (Başka Mezar)
Podium- / Tempelgrab
Podyum Mezar/Tapınak Mezar
Kammergrab
Oda Mezar
Antiker Weg
Antik yol
Tenne
Harman yeri
Pressanlage
Pres yapısı
Zisterne
Sarnıç / Kuyu
3 - 5 Zisternen
3 - 5 Sarnıç
Ofen
Fırın
Quelle
Kaynak / Pınar
Steinbruch / Doline
Taş ocağı / Çukur
Staubecken
Su haznesi
Topographische Karteninhalte - Haritanın topoğrafik içeriği
Moderne Siedlung
Modern köy veya yerleşim
Neuzeitliche Wüstung
Yeni kalıntılar
Asphaltstraße
Asfalt yol
Staub-Allwetterstraße
Toprak yol
Traktorweg
Traktör yolu
Fußweg
Yaya yolu / Patika
intensiv begangen
intensif tarandı
Gewässer
Dere, çay, v.s.
Höhenlinie
Yükseklik eğrisi
Höhen in Meter
Yükseklik (m)
Gefällepfeil
Eğim oku
Islamischer Friedhof
İslâmî mezarlık
Neuzeitliche / moderne Zisterne
Yeni / modern sarnıç, kuyu
selektiv begangen
selektif tarandı
0 500 1000 2000 m
Maßstab - Ölçek 1 : 25 000
Diplomarbeit an der Fachhochschule Karlsruhe, Studiengang Kartographie,
von Andreas Laumann unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. G. Hell im SS 1994.
© Laumann / Hell 1994
Bergland von Yavu
Höhenangaben in Metern
Territoriumsgrenze

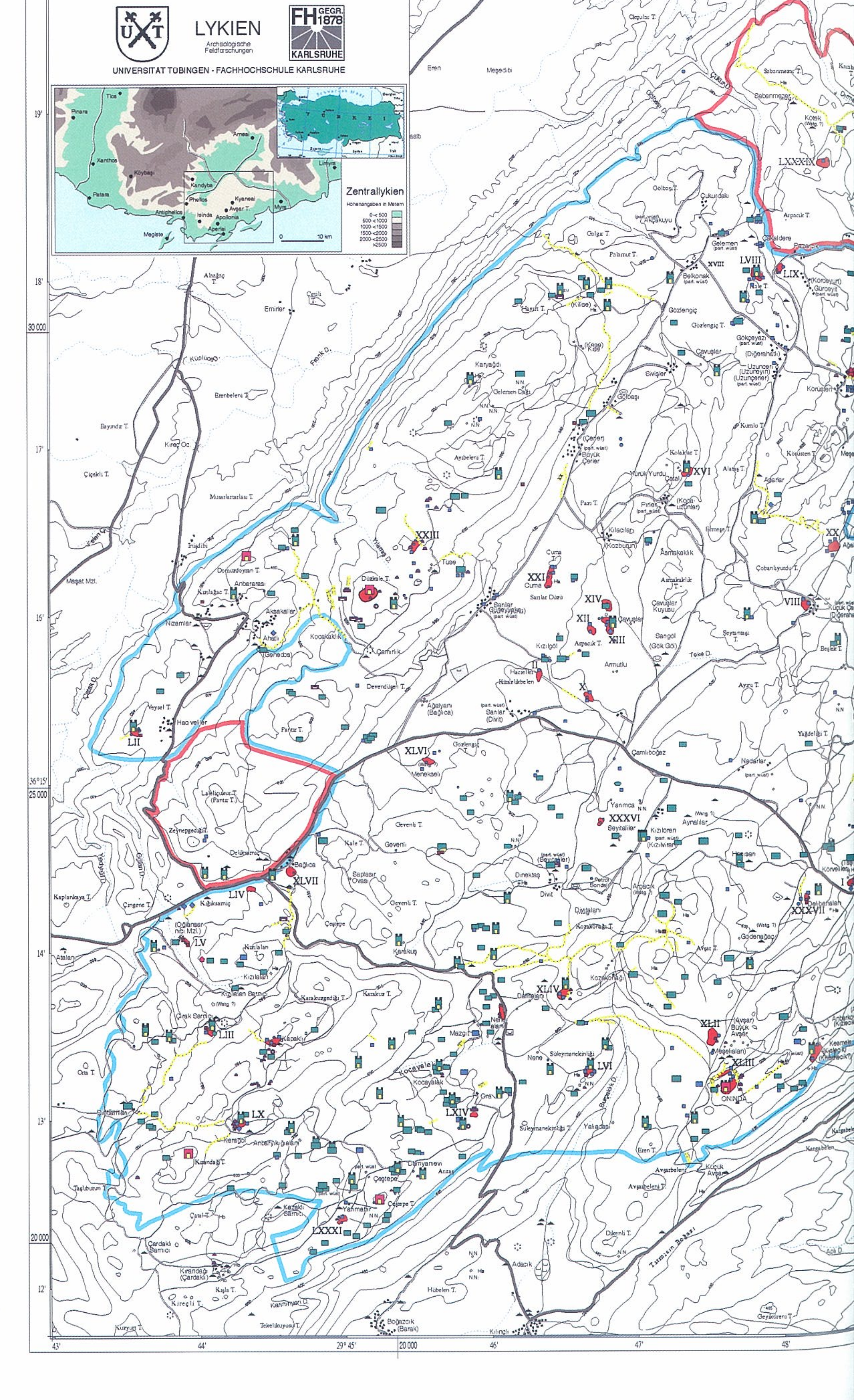
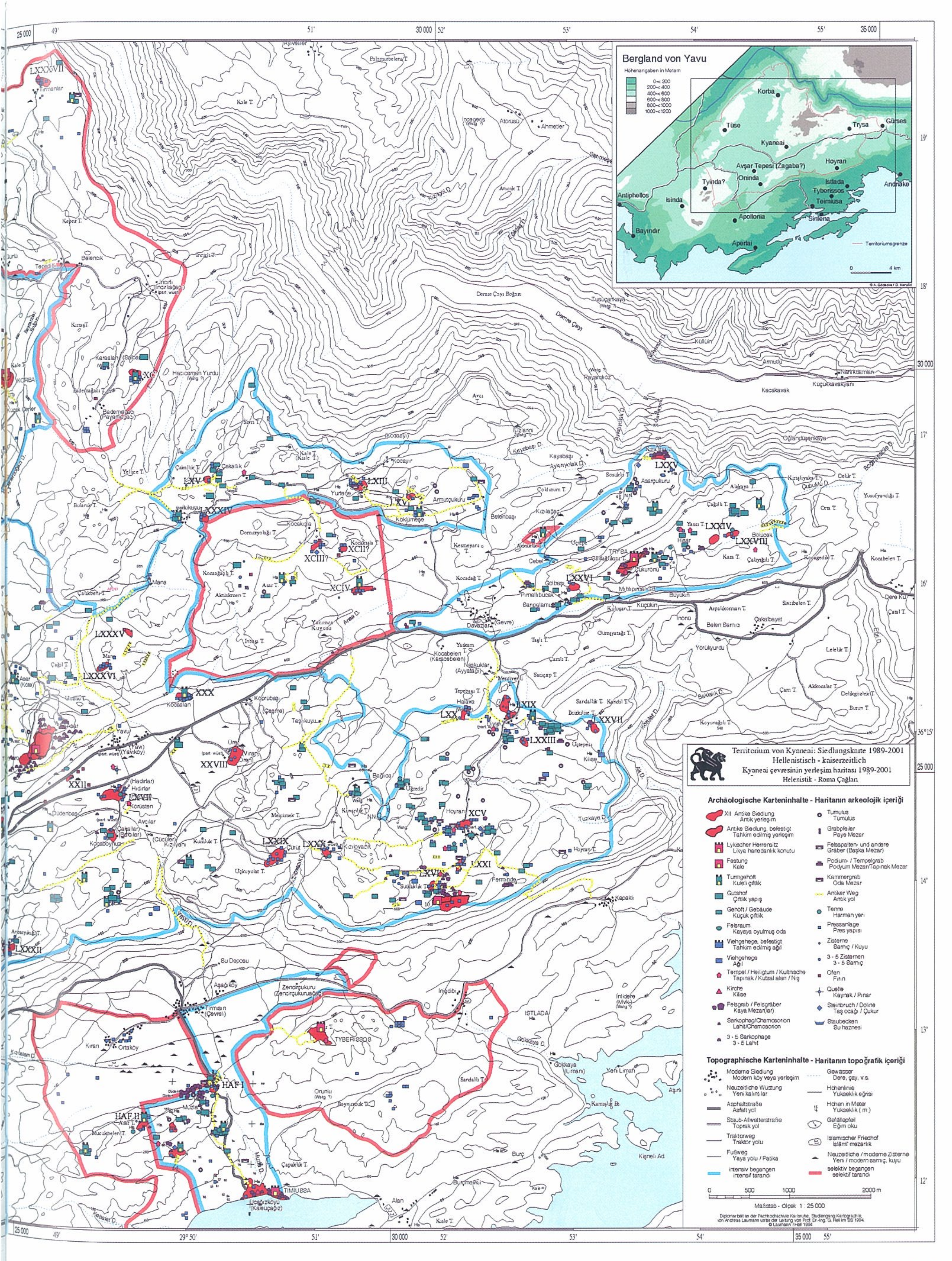


Abb. 33 *Siedlungskarte mit Befunden der hellenistischen und kaiserzeitlichen Epoche im Yavu-Bergland (ca. 360 v. Chr.–3. Jh. n. Chr.). In nicht wenigen Fällen ist nicht zu entscheiden, in welche der beiden Epochen ein Befund gehört.*



Territorium von Kyaneai: Siedlungskarte 1989-2001
Hellenistisch - kaiserzeitlich
Kyaneai çevresinin yerleşim haritası 1989-2001
Helenistik - Roma Çağları
Archäologische Karteninhalte - Haritanın arkeolojik içeriği
XII Antike Siedlung / Antik yerleşim
Antike Siedlung, befestigt / Tahkim edilmiş yerleşim
Lykischer Herrensitz / Likya hanedanlık konutu
Festung / Kale
Turmgehöft / Kuleli çiftlik
Gutshof / Çiftlik yapış
Gehöft / Gebäude / Küçük çiftlik
Felsraum / Kayaya oyulmuş oda
Viehgehege, befestigt / Tahkim edilmiş ağıl
Viehgehege / Ağıl
Tempel / Heiligtum / Kultnische / Tapınak / Kutsal alan / Niş
Kirche / Kilise
Felsgrab / Felsgräber / Kaya Mezar(lar)
Sarkophag/Chamosorion / Lahit/Chamosorion
3 - 5 Sarkophage / 3 - 5 Lahit
Tumulus / Tümülüs
Grabpfeiler / Paye Mezar
Felsspalten- und andere Gräber (Başka Mezar)
Podium- / Tempelgrab / Podyum Mezar/Tapınak Mezar
Kammergrab / Oda Mezar
Antiker Weg / Antik yol
Tenne / Harman yeri
Pressanlage / Pres yapısı
Zisterne / Sarnıç / Kuyu
3 - 5 Zisternen / 3 - 5 Sarnıç
Ofen / Fırın
Quelle / Kaynak / Pınar
Steinbruch / Doline / Taş ocağı / Çukur
Staubecken / Su haznesi
Topographische Karteninhalte - Haritanın topoğrafik içeriği
Moderne Siedlung / Modern köy veya yerleşim
Neuzeitliche Wüstung / Yeni kalıntılar
Asphaltstraße / Asfalt yol
Staub-Allwetterstraße / Toprak yol
Traktorweg / Traktör yolu
Fußweg / Yaya yolu / Patika
intensiv begangen / intensif tarandı
Gewässer / Dere, çay, v.s.
Höhenlinie / Yükseklik eğrisi
Höhen in Meter / Yükseklik (m)
Gefällepfeil / Eğim oku
Islamischer Friedhof / İslâmî mezarlık
Neuzeitliche / moderne Zisterne / Yeni / modern sarnıç, kuyu
selektiv begangen / selektif tarandı
0 500 1000 2000 m
Maßstab - Ölçek 1 : 25 000
Diplomarbeit an der Fachhochschule Karlsruhe, Studiengang Kartographie, von Andreas Laumann unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. G. Hell im SS 1994.
© Laumann / Hell 1994
Bergland von Yavu
Höhenangaben in Metern

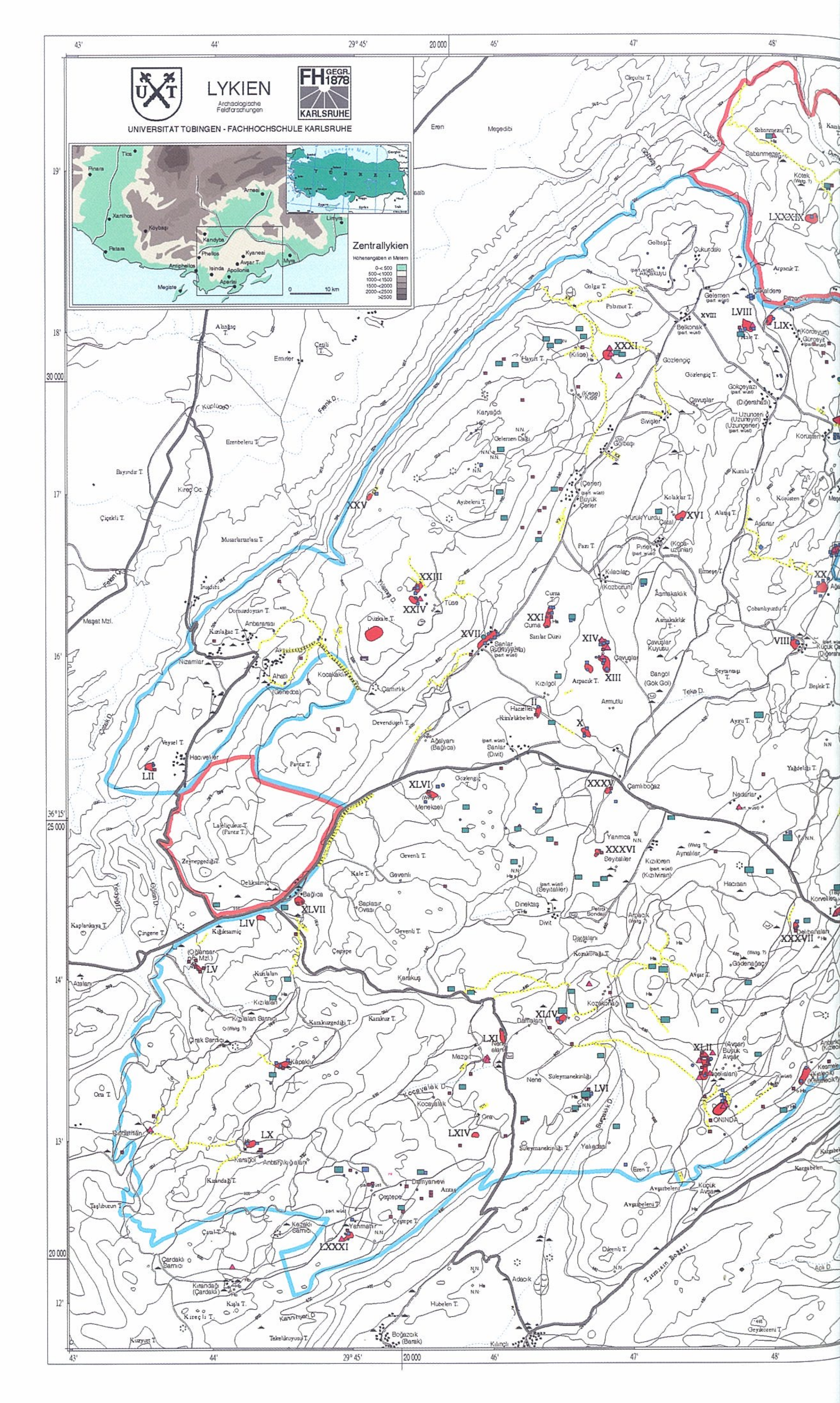
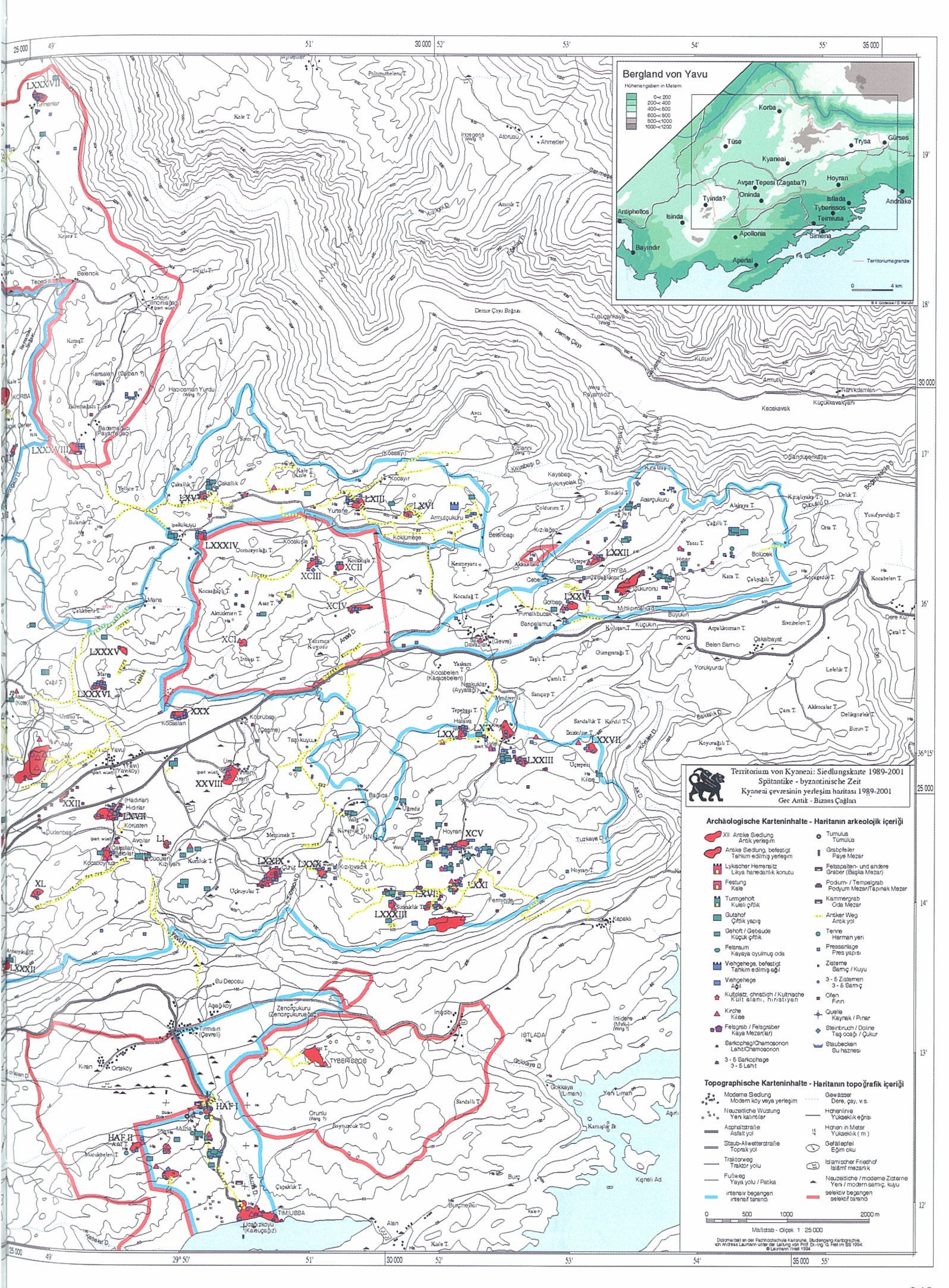


Abb. 34 Siedlungskarte mit Befunden der Spätantike und der byzantinischen Zeit im Yavu-Bergland (4.–14. Jh. n. Chr.).


Bergland von Yavu
Höhenangaben in Metern
Territorium von Kyaneai: Siedlungskarte 1989-2001
Spätantike - byzantinische Zeit
Kyaneai çevresinin yerleşim haritası 1989-2001
Gec Antik - Bizans Çağları
Archäologische Karteninhalte - Haritanın arkeolojik içeriği
XII Antike Siedlung
Antik yerleşim
Antike Siedlung, befestigt
Tahkim edilmiş yerleşim
Lykischer Herrensitz
Likya hanedanlık konutu
Festung
Kale
Turmgehöft
Kuleli çiftlik
Gutshof
Çiftlik yapış
Gehöft / Gebäude
Küçük çiftlik
Felsraum
Kayaya oyulmuş oda
Viehgehege, befestigt
Tahkim edilmiş ağıl
Viehgehege
Ağıl
Kultplatz, christlich / Kultnische
Kült alanı, hıristiyan
Kirche
Kilise
Felsgrab / Felsgräber
Kaya Mezar(lar)
Sarkophag/Chamosorion
Lahit/Chamosorion
3 - 5 Sarkophage
3 - 5 Lahit
Tumulus
Tümülüs
Grabpfeiler
Paye Mezar
Felsspalten- und andere Gräber (Başka Mezar)
Podium- / Tempelgrab
Podyum Mezar/Tapınak Mezar
Kammergrab
Oda Mezar
Antiker Weg
Antik yol
Tenne
Harmen yeri
Pressanlage
Pres yapısı
Zisterne
Sarnıç / Kuyu
3 - 5 Zisternen
3 - 5 Sarnıç
Ofen
Fırın
Quelle
Kaynak / Pınar
Steinbruch / Doline
Taş ocağı / Çukur
Staubecken
Su haznesi
Topographische Karteninhalte - Haritanın topoğrafik içeriği
Moderne Siedlung
Modern köy veya yerleşim
Neuzeitliche Wüstung
Yeni kalıntılar
Asphaltstraße
Asfalt yol
Staub-Allwetterstraße
Toprak yol
Traktorweg
Traktor yolu
Fußweg
Yaya yolu / Patika
intensiv begangen
intensif tarandı
Gewässer
Dere, çay, v.s.
Höhenlinie
Yükseklik eğrisi
Höhen in Meter
Yükseklik (m)
Gefällepfeil
Eğim oku
Islamischer Friedhof
İslâmî mezarlık
Neuzeitliche / moderne Zisterne
Yeni / modern sarnıç, kuyu
selektiv begangen
selektif tarandı
0 500 1000 2000 m
Maßstab - Ölçek 1 : 25 000
Diplomarbeit an der Fachhochschule Karlsruhe, Studiengang Kartographie, von Andreas Laumann unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. G. Hell im SS 1994.
© Laumann / Hell 1994
Korba
Tüse
Kyaneai
Trysa
Gürses
Avşar Tepesi (Zagaba?)
Hoyran
Tyinda?
Oninda
Istlada
Tyberissos
Teimiusa
Andriake
Antiphellos
Isinda
Apollonia
Simena
Bayındır
Aperlai
Territoriumsgrenze
4 km
TRYSA
TYBERISSOS
TIMIUSSA
ISTLADA
HAF I
HAF II
Demre Çayı Boğazı
Demre Çayı
Kocabelen T.
Yavu

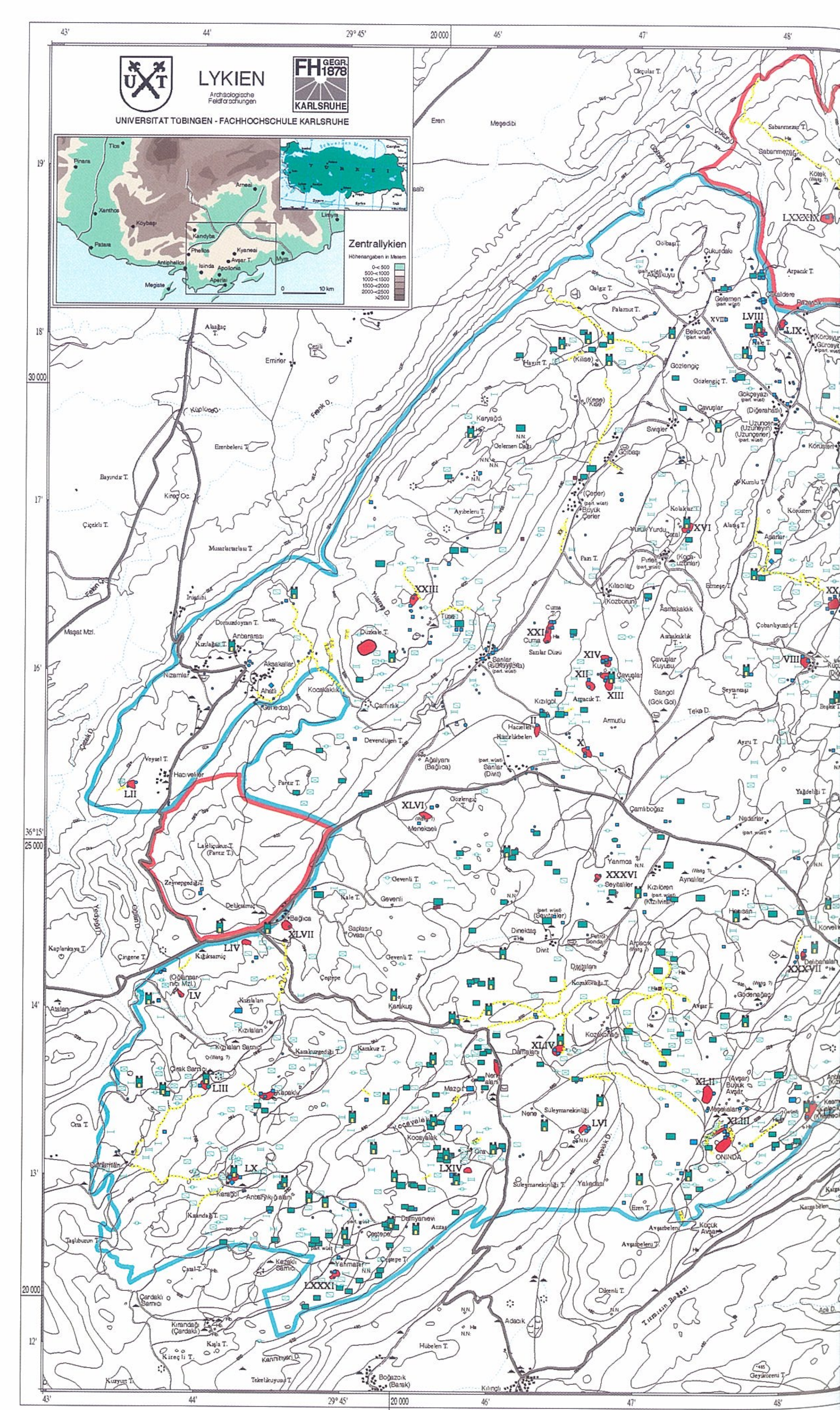
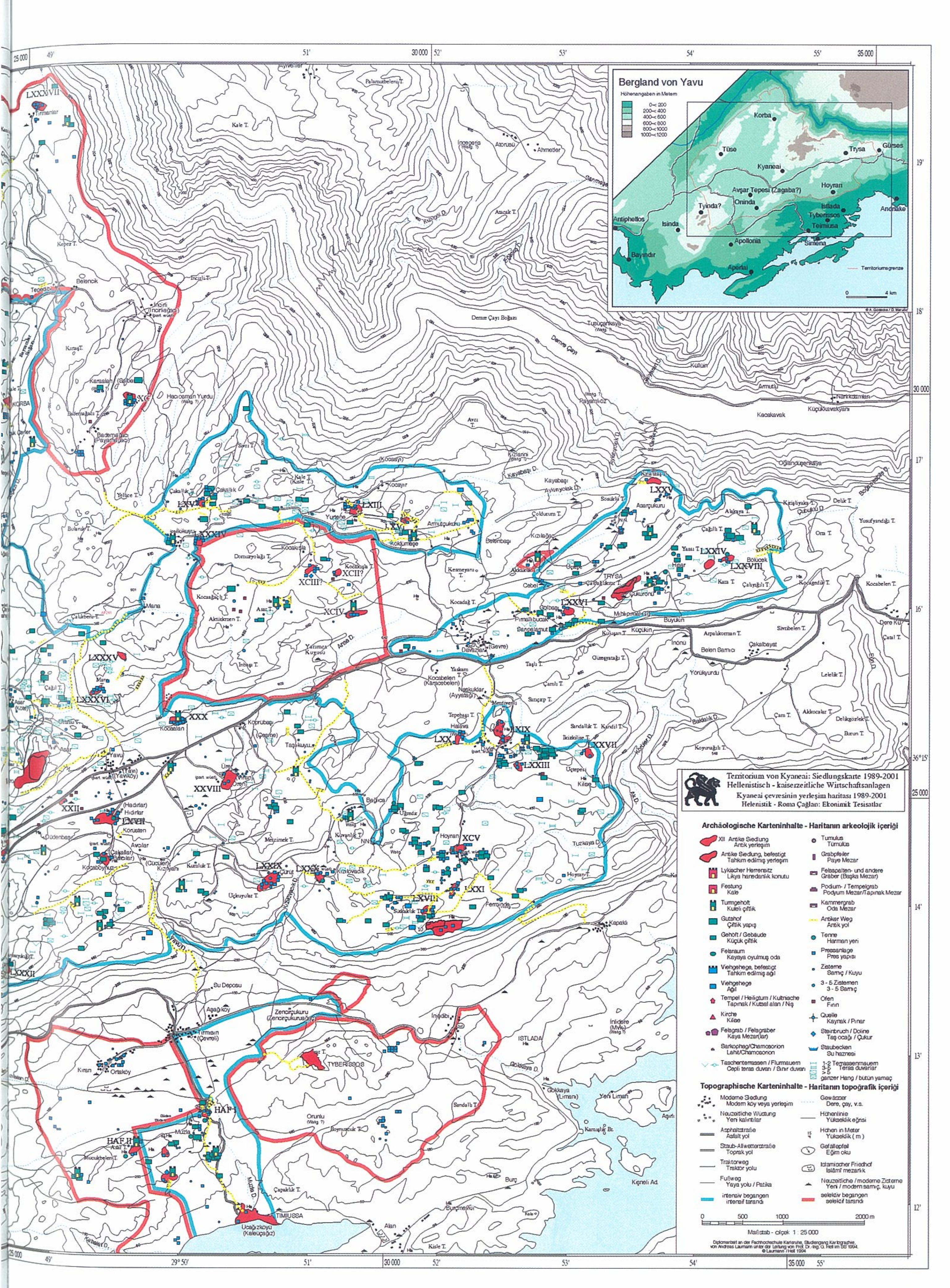


Abb. 35 Siedlungskarte mit hellenistisch-kaiserzeitlichen Wirtschaftsanlagen, Wegen und Siedlungsplätzen im Yavu-Bergland.



Bergland von Yavu
Höhenangaben in Metern
Territorium von Kyaneai: Siedlungskarte 1989-2001
Hellenistisch - kaiserzeitliche Wirtschaftsanlagen
Kyaneai çevresinin yerleşim haritası 1989-2001
Helenistik - Roma Çağları: Ekonimik Tesisatlar
Archäologische Karteninhalte - Haritanın arkeolojik içeriği
XII Antike Siedlung / Antik yerleşim
Antike Siedlung, befestigt / Tahkim edilmiş yerleşim
Lykischer Herrensitz / Likya hanedanlık konutu
Festung / Kale
Turmgehöft / Kuleli çiftlik
Gutshof / Çiftlik yapış
Gehöft / Gebäude / Küçük çiftlik
Felsraum / Kayaya oyulmuş oda
Viehgehege, befestigt / Tahkim edilmiş ağıl
Viehgehege / Ağıl
Tempel / Heiligtum / Kultnische / Tapınak / Kutsal alan / Niş
Kirche / Kilise
Felsgrab / Felsgräber / Kaya Mezar(lar)
Sarkophag/Chamosorion / Lahit/Chamosorion
Taschenterrassen / Flurmauern / Cepli teras duvarı / Sınır duvarı
Tumulus / Tümülüs
Grabpfeiler / Paye Mezar
Felsspalten- und andere Gräber (Başka Mezar)
Podium- / Tempelgrab / Podyum Mezar/Tapınak Mezar
Kammergrab / Oda Mezar
Antiker Weg / Antik yol
Tenne / Harman yeri
Pressanlage / Pres yapısı
Zisterne / Sarnıç / Kuyu
3 - 5 Zisternen / 3 - 5 Sarnıç
Ofen / Fırın
Quelle / Kaynak / Pınar
Steinbruch / Doline / Taş ocağı / Çukur
Staubecken / Su haznesi
1-2 3-5 >5 Terrassenmauern / Teras duvarlar
ganzer Hang / bütün yamaç
Topographische Karteninhalte - Haritanın topoğrafik içeriği
Moderne Siedlung / Modern köy veya yerleşim
Neuzeitliche Wüstung / Yeni kalıntılar
Asphaltstraße / Asfalt yol
Staub-Allwetterstraße / Toprak yol
Traktorweg / Traktör yolu
Fußweg / Yaya yolu / Patika
intensiv begangen / intensif tarandı
Gewässer / Dere, çay, v.s.
Höhenlinie / Yükseklik eğrisi
Höhen in Meter / Yükseklik (m)
Gefällepfeil / Eğim oku
Islamischer Friedhof / İslâmî mezarlık
Neuzeitliche / moderne Zisterne / Yeni / modern sarnıç, kuyu
selektiv begangen / selektif tarandı
0 500 1000 2000 m
Maßstab - ölçek 1 : 25 000
Diplomarbeit an der Fachhochschule Karlsruhe, Studiengang Kartographie, von Andreas Laumann unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. G. Hell im SS 1994.
© Laumann / Hell 1994

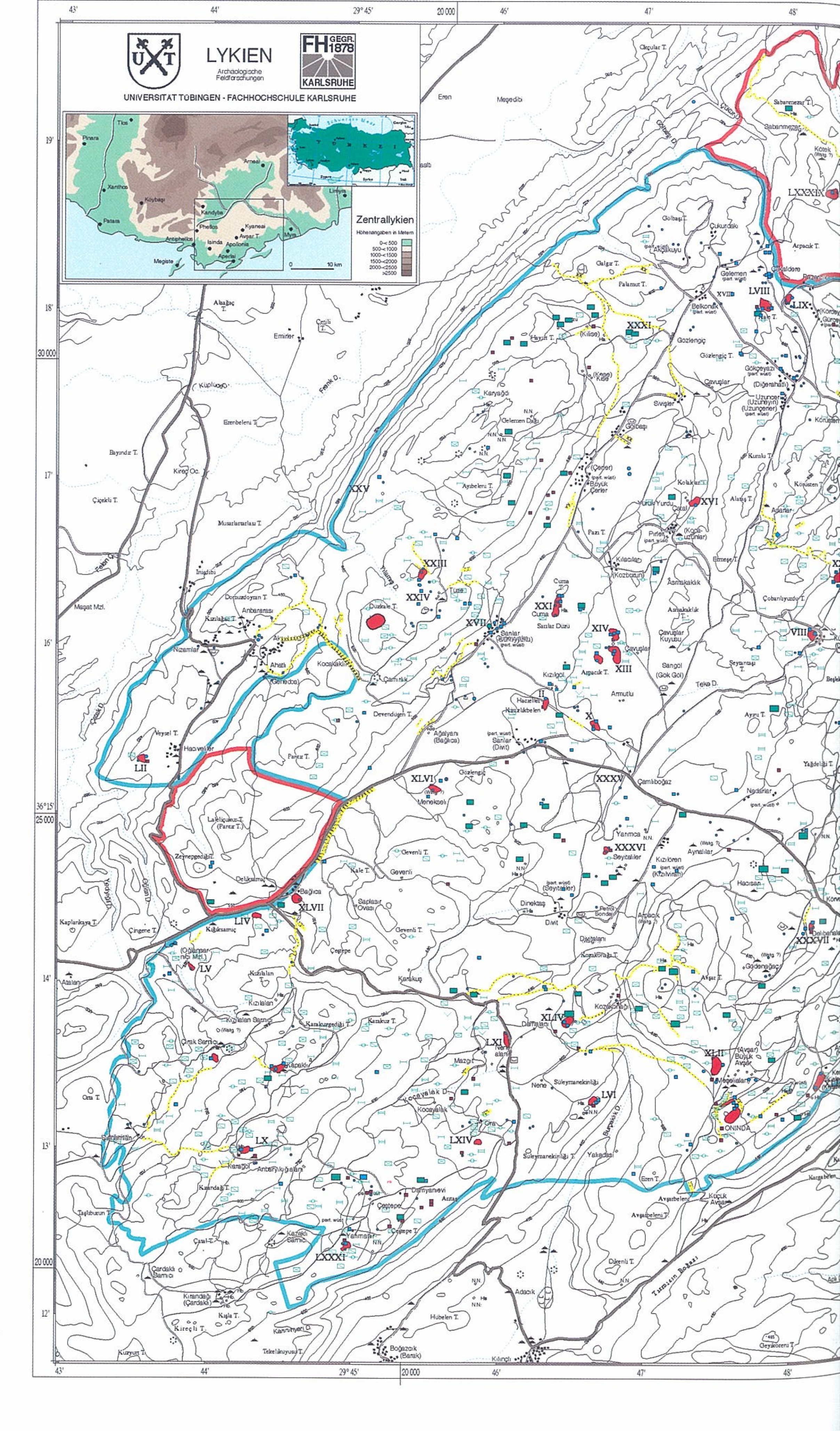
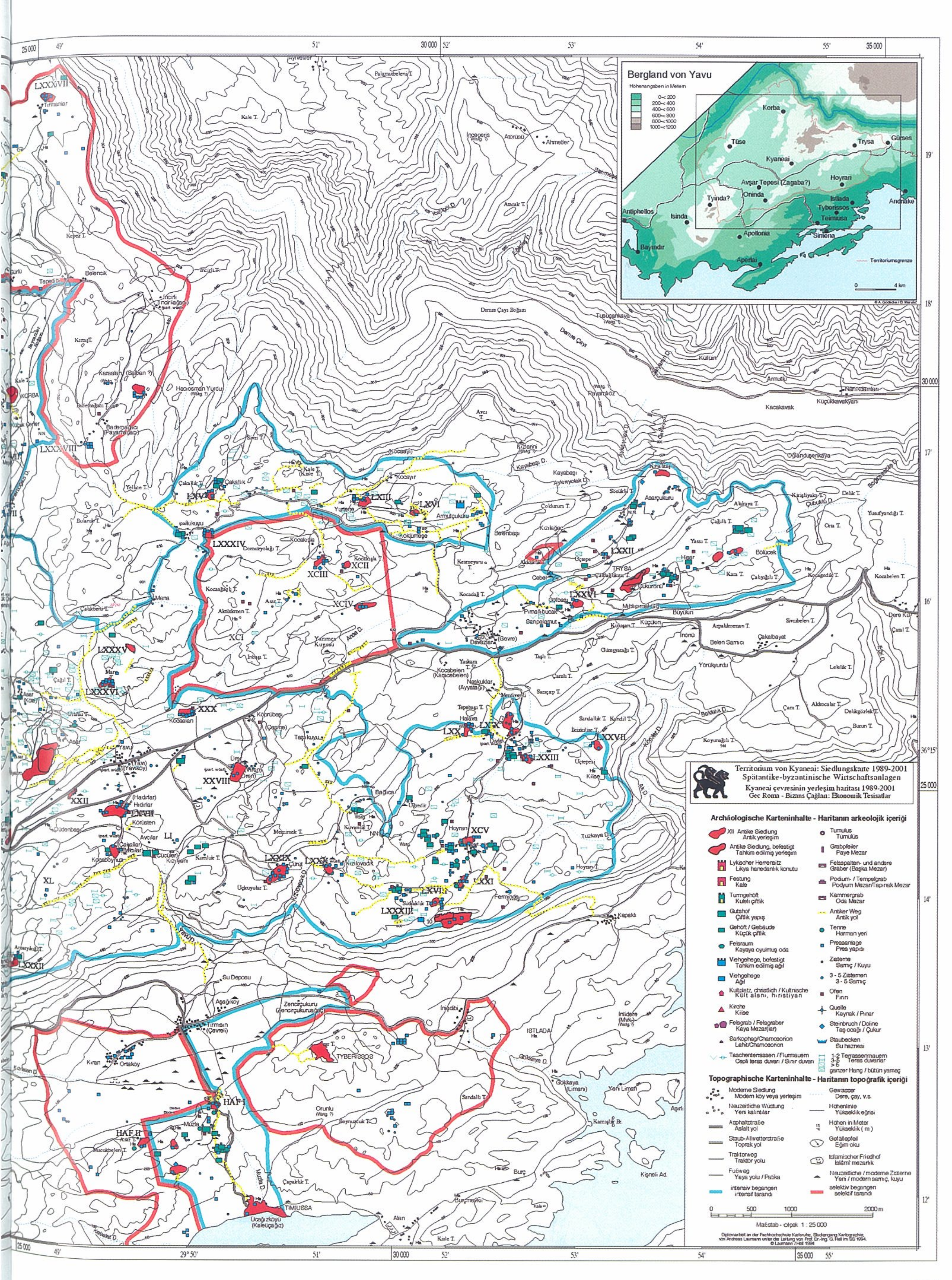


Abb. 36 Siedlungskarte mit spätantik-byzantinischen Wirtschaftsanlagen und Siedlungsplätzen im Yavu-Bergland.


Bergland von Yavu
Höhenangaben in Metern
0–< 200
200–< 400
400–< 600
600–< 800
800–< 1000
1000–< 1200
Korba
Tüse
Trysa
Gürses
Kyaneai
Hoyran
Avşar Tepesi (Zagaba?)
Tyinda?
Oninda
Istlada
Andriake
Tyberissos
Teimiusa
Antiphellos
Isinda
Apollonia
Simena
Bayındır
Aperlai
Territoriumsgrenze
0
4 km
© A. Gödecke / G. Marušić
Territorium von Kyaneai: Siedlungskarte 1989-2001
Spätantike-byzantinische Wirtschaftsanlagen
Kyaneai çevresinin yerleşim haritası 1989-2001
Geç Roma - Bizans Çağları: Ekonomik Tesisatlar
Archäologische Karteninhalte - Haritanın arkeolojik içeriği
XII Antike Siedlung
Antik yerleşim
Antike Siedlung, befestigt
Tahkim edilmiş yerleşim
Lykischer Herrensitz
Likya hanedanlık konutu
Festung
Kale
Turmgehöft
Kuleli çiftlik
Gutshof
Çiftlik yapış
Gehöft / Gebäude
Küçük çiftlik
Felsraum
Kayaya oyulmuş oda
Viehgehege, befestigt
Tahkim edilmiş ağıl
Viehgehege
Ağıl
Kultplatz, christlich / Kultnische
Kült alanı, hıristiyan
Kirche
Kilise
Felsgrab / Felsgräber
Kaya Mezar(lar)
Sarkophag/Chamosorion
Lahit/Chamosorion
Taschenterrassen / Flurmauern
Cepli teras duvarı / Sınır duvarı
Tumulus
Tümülüs
Grabpfeiler
Paye Mezar
Felsspalten- und andere Gräber (Başka Mezar)
Podium- / Tempelgrab
Podyum Mezar/Tapınak Mezar
Kammergrab
Oda Mezar
Antiker Weg
Antik yol
Tenne
Harman yeri
Pressanlage
Pres yapısı
Zisterne
Sarnıç / Kuyu
3 - 5 Zisternen
3 - 5 Sarnıç
Ofen
Fırın
Quelle
Kaynak / Pınar
Steinbruch / Doline
Taş ocağı / Çukur
Staubecken
Su haznesi
1-2 Terrassenmauern
3-5 Teras duvarlar
> 5
ganzer Hang / bütün yamaç
Topographische Karteninhalte - Haritanın topoğrafik içeriği
Moderne Siedlung
Modern köy veya yerleşim
Neuzeitliche Wüstung
Yeni kalıntılar
Asphaltstraße
Asfalt yol
Staub-Allwetterstraße
Toprak yol
Traktorweg
Traktör yolu
Fußweg
Yaya yolu / Patika
intensiv begangen
intensif tarandı
Gewässer
Dere, çay, v.s.
Höhenlinie
Yükseklik eğrisi
Höhen in Meter
Yükseklik (m)
Gefällepfeil
Eğim oku
Islamischer Friedhof
İslâmî mezarlık
Neuzeitliche / moderne Zisterne
Yeni / modern sarnıç, kuyu
selektiv begangen
selektif tarandı
0
500
1000
2000 m
Maßstab - ölçek 1 : 25 000
Diplomarbeit an der Fachhochschule Karlsruhe, Studiengang Kartographie,
von Andreas Laumann unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. G. Hell im SS 1994.
© Laumann / Hell 1994
TYBERISSOS
TIMIUSSA
TRYSA
ISTLADA
HAF I
HAF II
Uçağızköyü (Kaleüçağız)
Yavu (Yaviköy)
Hoyran
Kapaklı
Demre Çayı
Demre Çayı Boğazı
LXXXVII
LXXXVIII
LXXXIV
LXXXV
LXXXVI
LXXXII
LXV
LXIII
LXVI
LXXII
LXXVI
XCIII
XCII
XCIV
XCI
XXX
XXVIII
XXII
XL
LI
XCV
LXXI
LXVII
LXXXIII
LXXVII
LXXIII
25 000
30 000
35 000
29° 50'
51'
52'
53'
54'
55'
36°15'

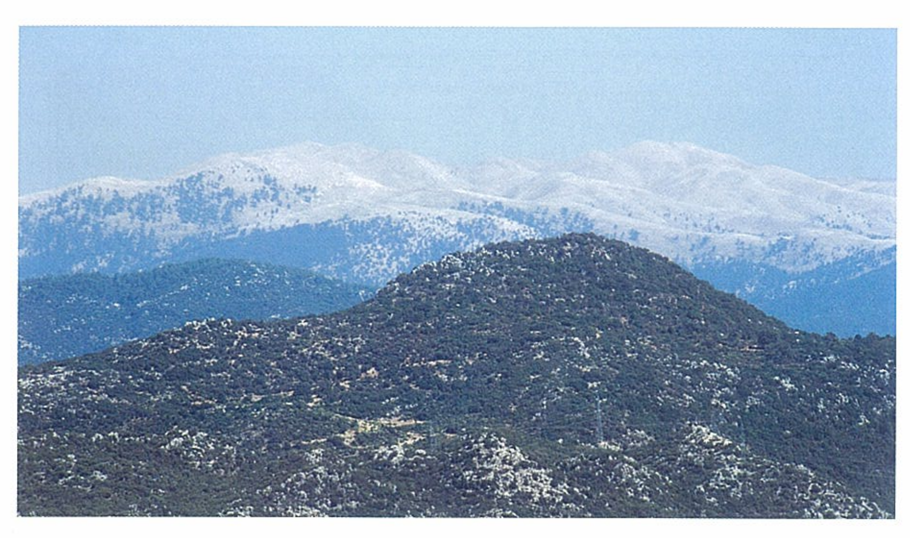


Abb. 118 Blick von Süden auf den Siedlungshügel von Trysa. Im Hintergrund die kahlen Gipfel des nordlykischen Gebirgsmassivs.

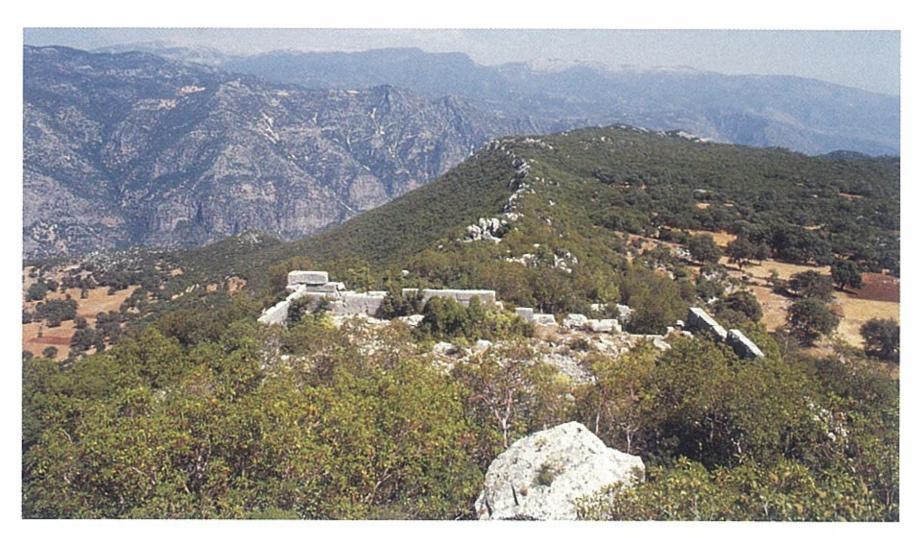


Abb. 133 Blick von der Akropolis von Trysa nach Nordosten auf die Heroon-Nekropole, den Rand der Demre-Schlucht und das gebirgige Hinterland der Nachbarpolis Myra.



Abb. 139 Blick von der Akropolis von Hoyran nach Süden auf die Ebene bei der antiken Siedlung Istlada, die Hafenbucht Gökkaya und den östlichen Abschnitt der Insel Kekova.

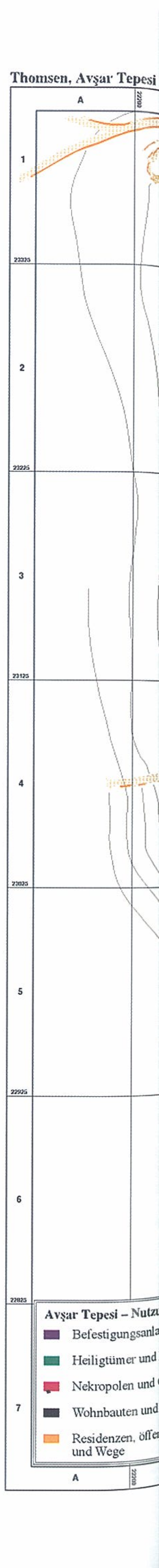
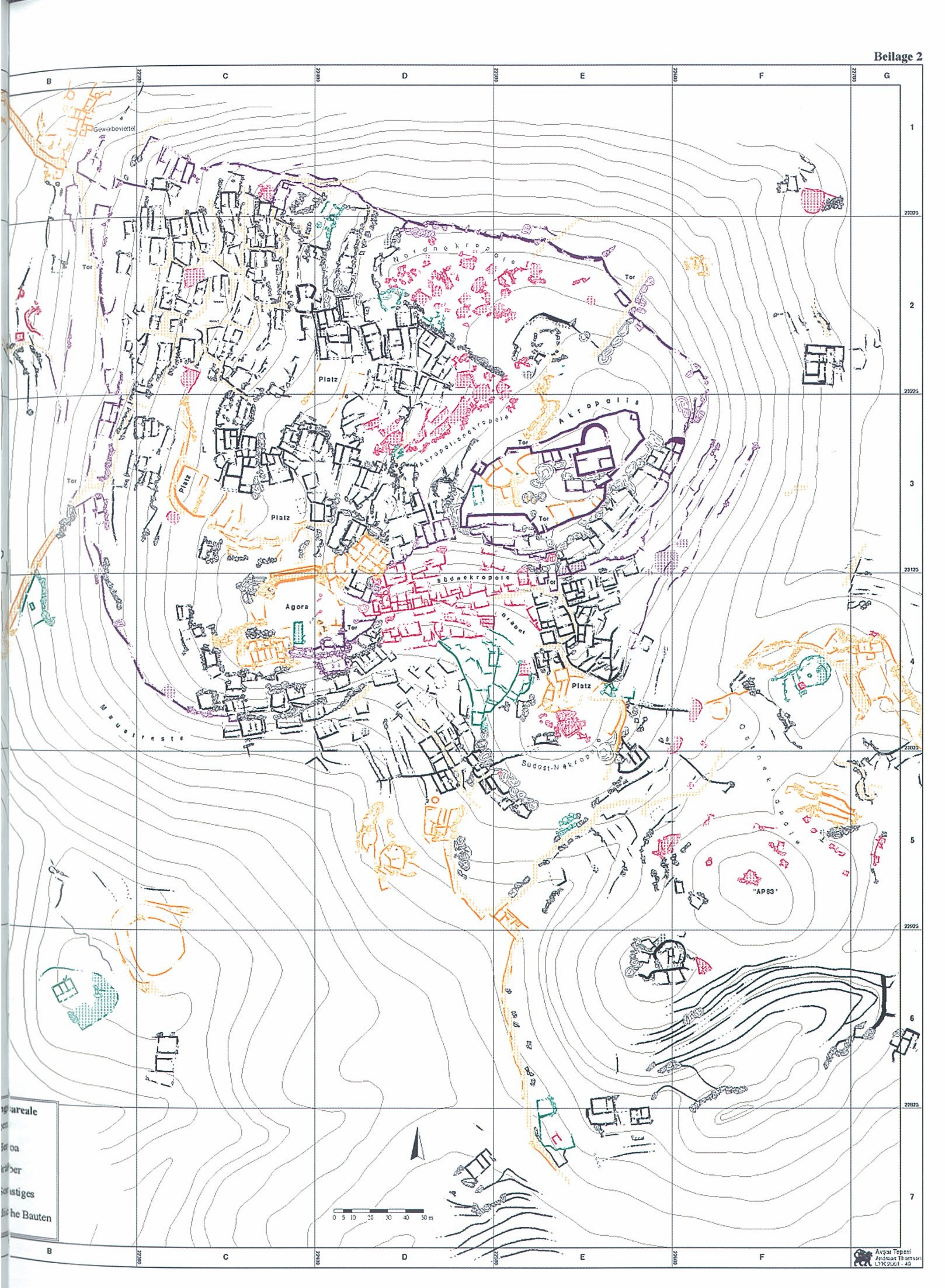


Abb. 52 Planzeichnung der archaisch-klassischen Siedlung auf dem Avşar Tepesi mit farbiger Kennzeichnung der verschiedenen Gebäudetypen.



B
C
D
E
F
G
1
2
3
4
5
6
7
Gewerbeviertel
Tor
Platz
Nordnekropole
Akropolis
Akropolisnekropole
Südnekropole
Agora
Gräber
Südost-Nekropole
Ostnekropole
Mauerreste
"AP 83"
0 5 10 20 30 40 50 m
Avşar Tepesi
Andreas Thomsen
LYK 2001 - 40



Abb. 140 Blick von der Akropolis von Hoyran nach Norden auf die zum Gebiet von Hoyran gehörenden Ovas und Hügel sowie auf den Siedlungshügel von Trysa.



Abb. 199 Blick in den Kessel des Karsteinbruches mit Felsgräbern, darunter einem Felsfassadengrab, von Siedlung LXIX bei Divle.



Abb. 223 Blick vom festungsartigen Turmgehöft auf dem Laleliçukur Tepesi nach Westen auf den Siedlungshügel von Phellos.

Wichtige öffentliche Gebäude

1 Basilika (?)
2 Hallenbau an der Agora
3 Kaiserkulttempel (?) auf der Agora
4 Bibliothek (?)
5 Grabpfeiler
6 Gymnasion
7 'Pfeilerhalle'
8 Große Thermen
9 Cryptoporticus
10 Agoramauer
11 Sarkophag des Khudalije
12 Tempel im Nordviertel
13 Kleine Thermen
14 Bouleuterion
15 Stheneleion
16 Tempel im Agoraviertel
17 Tempel nordöstlich der Akropolis
18 Tempel nordwestlich der Akropolis
19 Podium des Eleutheratempels
20 Theater
21 Bühnengebäude
22 Theatervorplatz ('Stadion')
23 Akropolismauer

A - G Kirchen

Nord

Abb. 162 Planzeichnung der Siedlung Kyaneai: ummauertes Areal und Theatergebiet.


Agora
Obere Westnekropole
K Kurtine
T Tor
Tu Turm
FG Felsgrab
S/□ Sarkophag
Z Zisterne
KO Kalkofen
T Treppe
Fels
Fels - senkrecht abgearbeitet
Fels - flächig abgearbeitet
Mauer - Verlauf komplett erhalten
Mauer - Verlauf teilweise erhalten
Mauer - Verlauf gesichert
Mauer - Verlauf hypothetisch
Mauer mit signifikantem Block
unterirdische Struktur
zwei aneinandergesetzte Mauern
Verfüllung/Versturz
klassische Siedlungsperiode
hellenistische Siedlungsperiode
kaiserzeitliche Siedlungsperiode
spätantike Siedlungsperiode
byzantinische Siedlungsperiode
'Viehpferchphase'
Datierung unklar
0 10 20 50 100 m
KYANEAI
Stadtgebiet 1989-2001

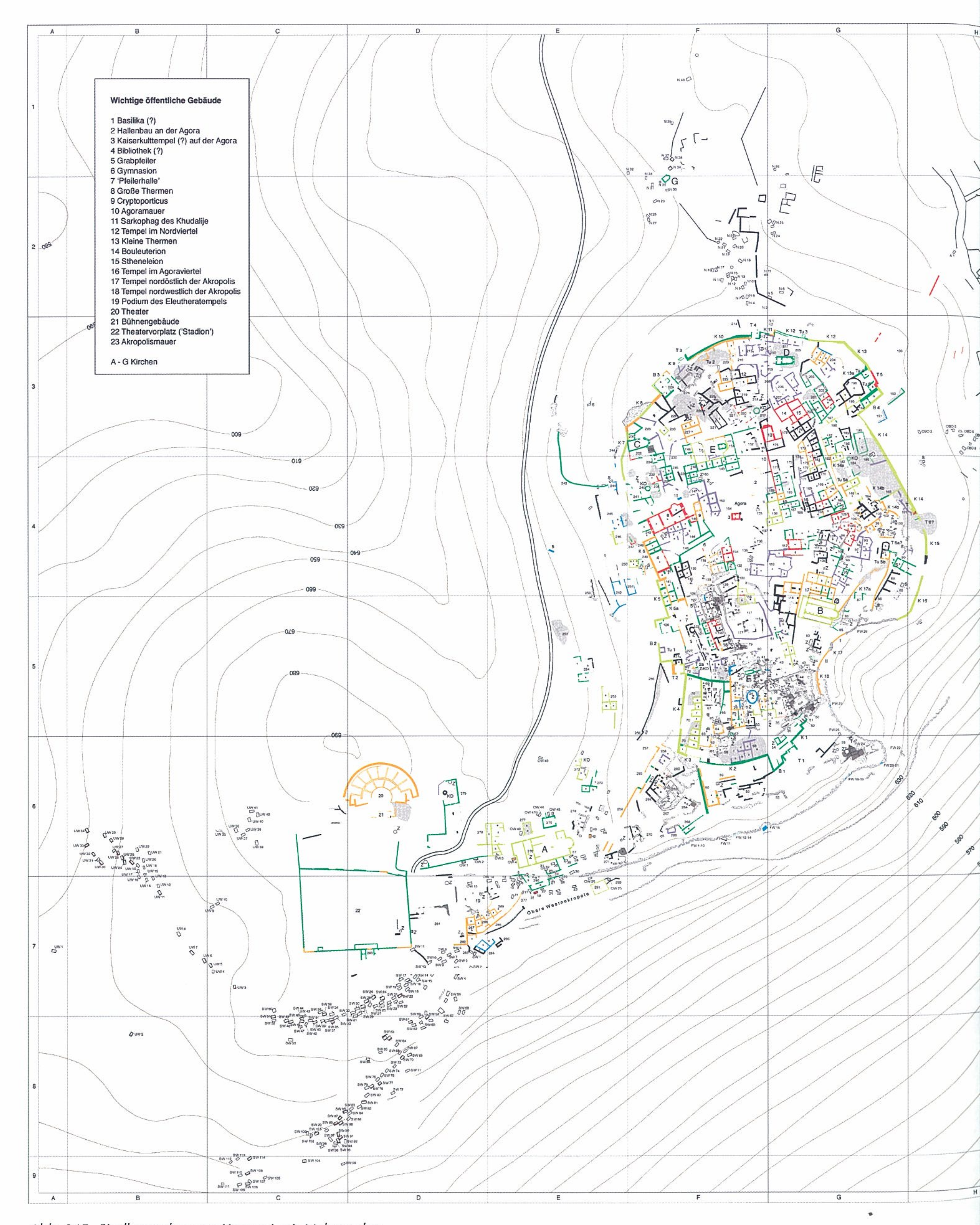
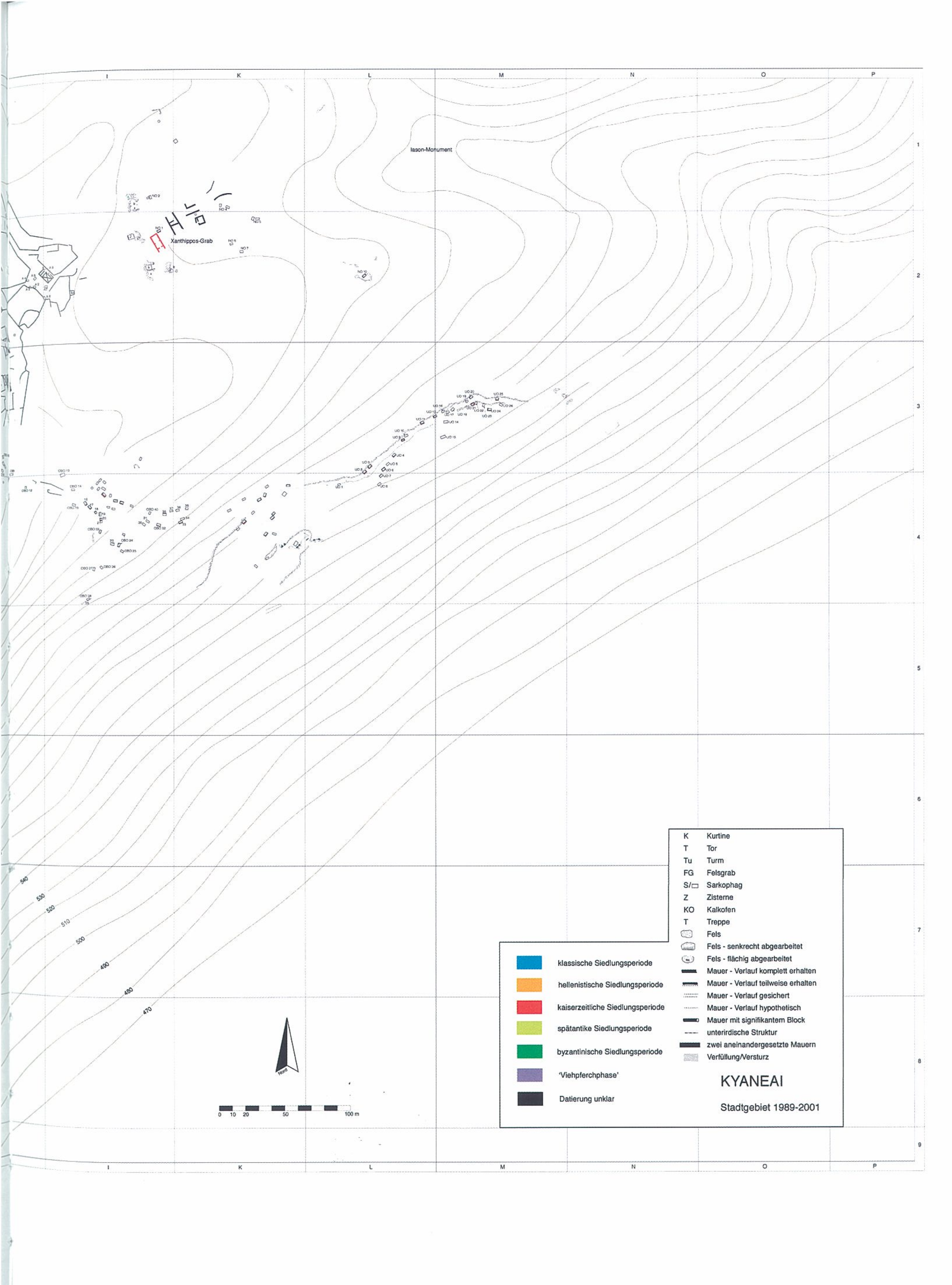


Abb. 245 Siedlungsplan von Kyaneai mit Nekropolen.



Iason-Monument
Xanthippos-Grab
K Kurtine
T Tor
Tu Turm
FG Felsgrab
S/ Sarkophag
Z Zisterne
KO Kalkofen
T Treppe
Fels
Fels - senkrecht abgearbeitet
Fels - flächig abgearbeitet
Mauer - Verlauf komplett erhalten
Mauer - Verlauf teilweise erhalten
Mauer - Verlauf gesichert
Mauer - Verlauf hypothetisch
Mauer mit signifikantem Block
unterirdische Struktur
zwei aneinandergesetzte Mauern
Verfüllung/Versturz
klassische Siedlungsperiode
hellenistische Siedlungsperiode
kaiserzeitliche Siedlungsperiode
spätantike Siedlungsperiode
byzantinische Siedlungsperiode
'Viehpferchphase'
Datierung unklar
Nord
0 10 20 50 100 m
KYANEAI
Stadtgebiet 1989-2001

Bergland von Yavu

Höhenangaben in Metern

0-< 200
200-< 400
400-< 600
600-< 800
800-<1000
1000-<1200

Korba
Tüse
Trysa
Gürses
Kyaneai
Hoyran
Avşar Tepesi
Büyük Avşar
Andriake
Tyinda
Istlada
Tyberissos
Antiphellos
Isinda
Timiussa
Apollonia
Simena
Bayındır
Aperlai
Territoriumsgrenze
0
4 km

© A. Gödecke / D. Marušić

Abb. 6 Yavu-Bergland mit wichtigen antiken Siedlungen und den Territoriumsgrenzen von Kyaneai (rotgestrichelte Linie).



Abb. 402 Blick von Nordwesten auf die Hafenbucht von Timiussa mit der gegenüberliegenden Insel Kekova

Abb. 246 Siedlungsplan von Kyaneai nur mit ummauertem Areal. ▶

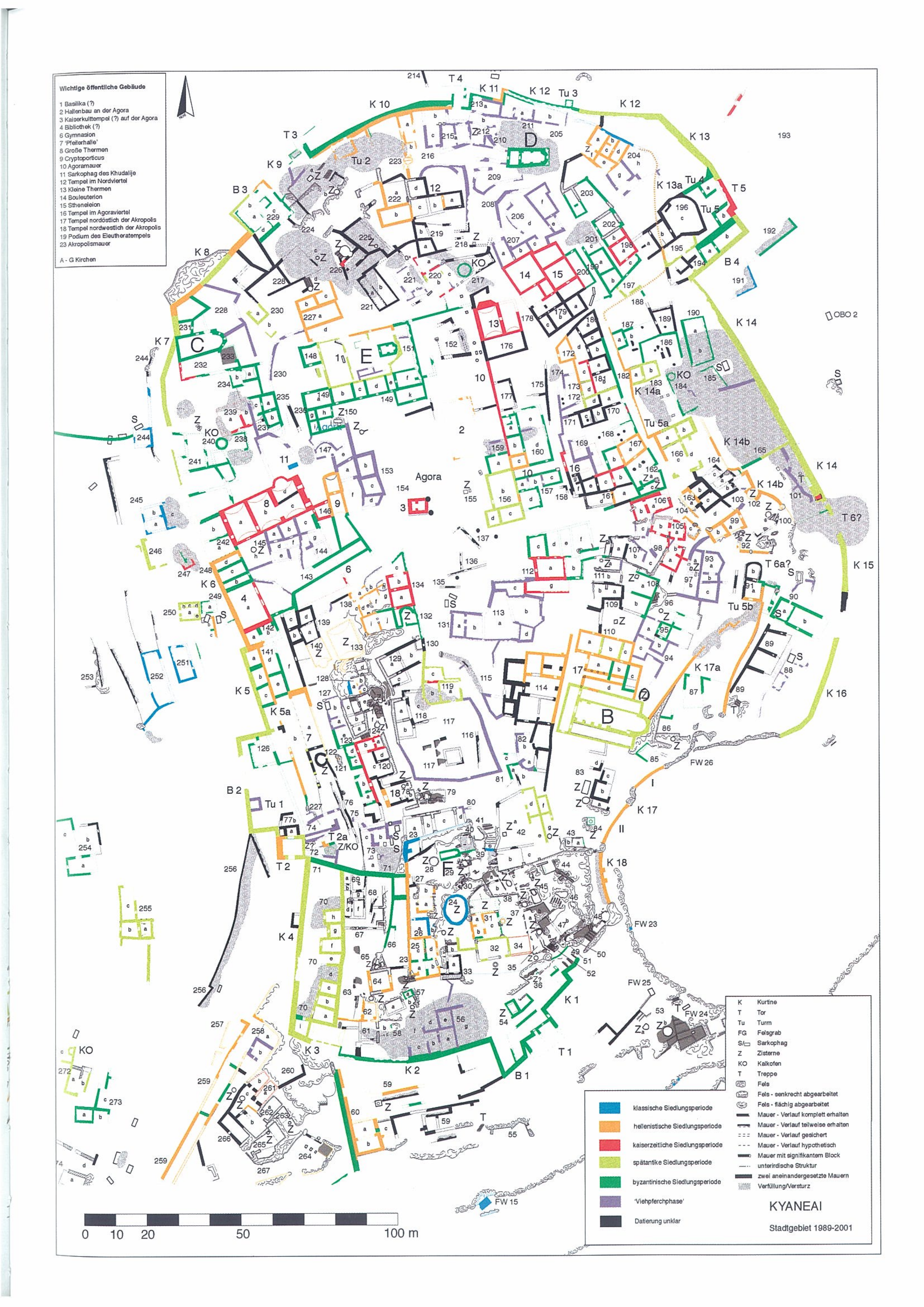

Wichtige öffentliche Gebäude
1 Basilika (?)
2 Hallenbau an der Agora
3 Kaiserkulttempel (?) auf der Agora
4 Bibliothek (?)
6 Gymnasion
7 'Pfeilerhalle'
8 Große Thermen
9 Cryptoporticus
10 Agoramauer
11 Sarkophag des Khudalije
12 Tempel im Nordviertel
13 Kleine Thermen
14 Bouleuterion
15 Stheneleion
16 Tempel im Agoraviertel
17 Tempel nordöstlich der Akropolis
18 Tempel nordwestlich der Akropolis
19 Podium des Eleutheratempels
23 Akropolismauer
A - G Kirchen
Agora
K Kurtine
T Tor
Tu Turm
FG Felsgrab
S/▭ Sarkophag
Z Zisterne
KO Kalkofen
T Treppe
Fels
Fels - senkrecht abgearbeitet
Fels - flächig abgearbeitet
Mauer - Verlauf komplett erhalten
Mauer - Verlauf teilweise erhalten
Mauer - Verlauf gesichert
Mauer - Verlauf hypothetisch
Mauer mit signifikantem Block
unterirdische Struktur
zwei aneinandergesetzte Mauern
Verfüllung/Versturz
klassische Siedlungsperiode
hellenistische Siedlungsperiode
kaiserzeitliche Siedlungsperiode
spätantike Siedlungsperiode
byzantinische Siedlungsperiode
'Viehpferchphase'
Datierung unklar
KYANEAI
Stadtgebiet 1989-2001
0 10 20 50 100 m

Abb. 253 Detailplan der Agora und umliegender Gebäude in Kyaneai.

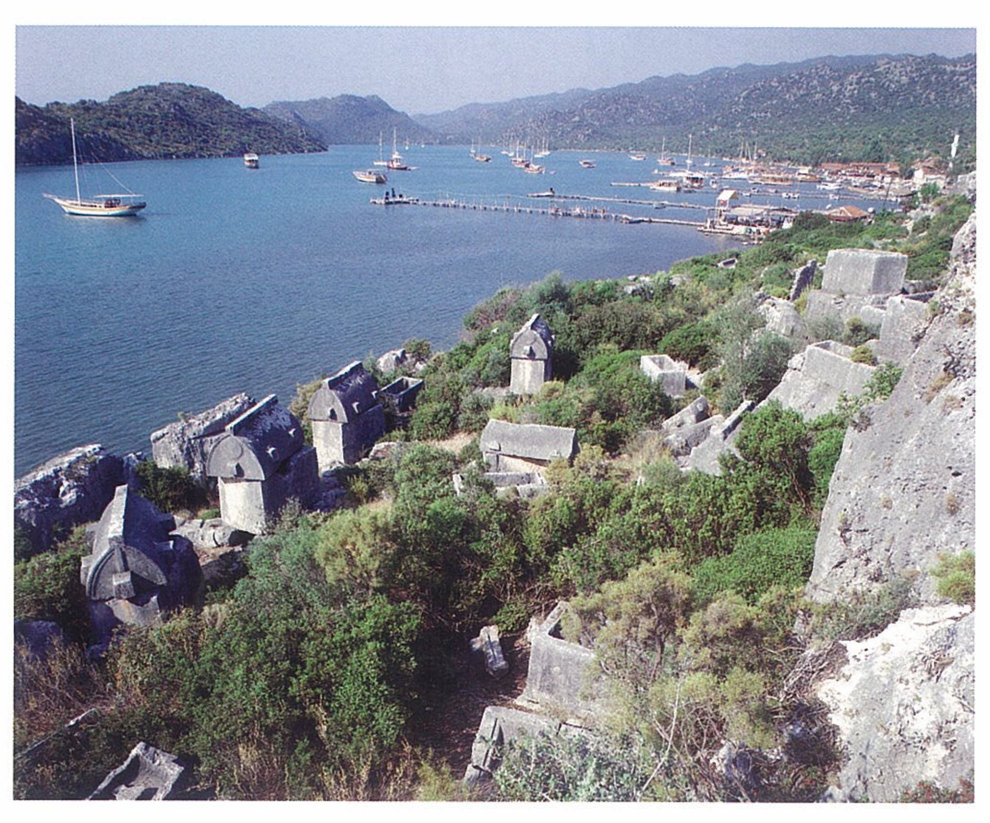


Abb. 404 Sarkophag-Nekropole des Hafens Timiussa.

Abb. 475 Blick auf die Bucht von Kaş und die Insel Meis.

Abb. 478 Blick von der Akropolis von Kyaneai auf die Yavu-Ebene im Frühjahr.

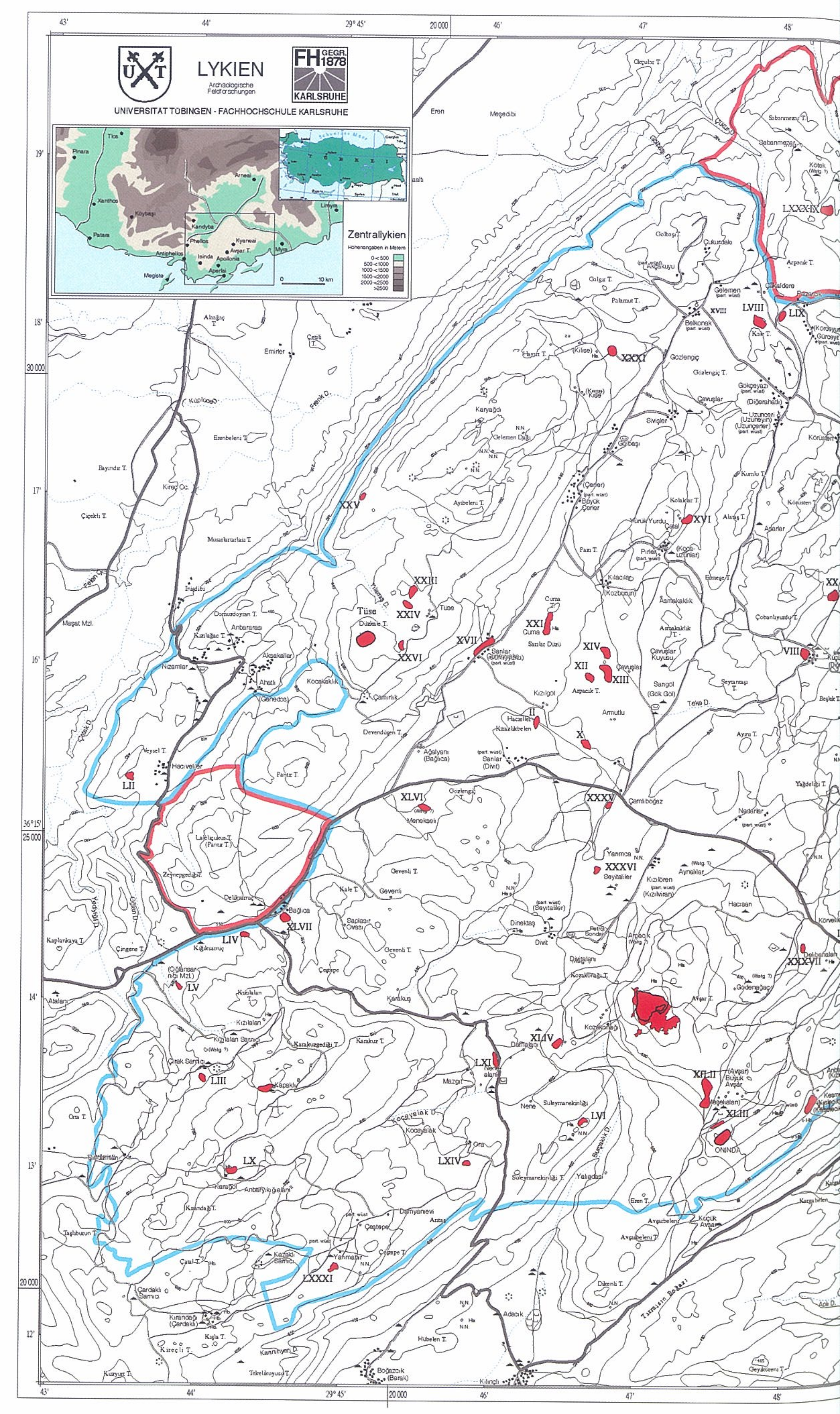
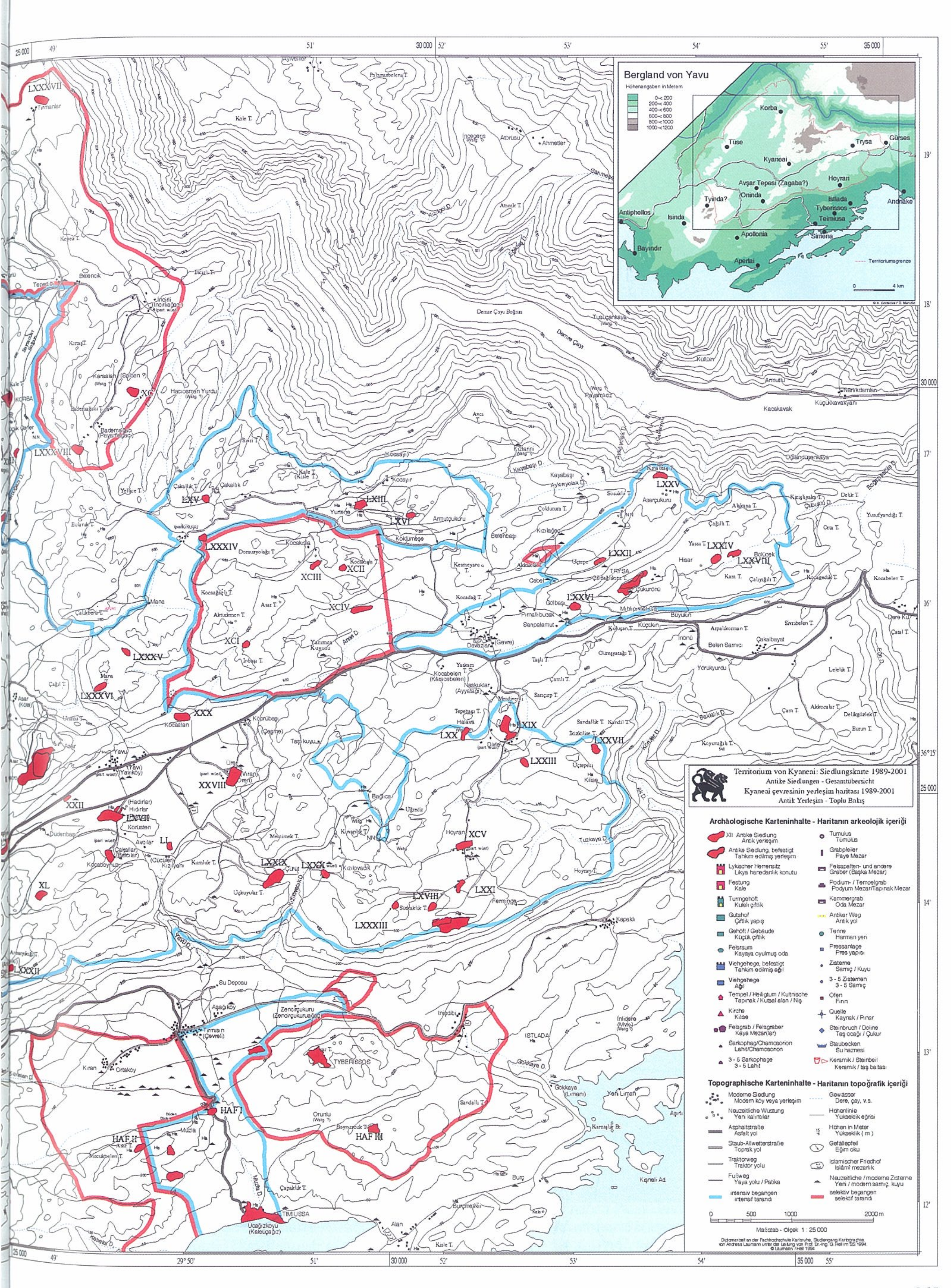


Abb. 344 Siedlungskarte des Yavu-Berglandes mit Weilern, Komenzentren und dem Stadtzentrum Kyaneai.


Territorium von Kyaneai: Siedlungskarte 1989-2001
Antike Siedlungen - Gesamtübersicht
Kyaneai çevresinin yerleşim haritası 1989-2001
Antik Yerleşim - Toplu Bakış
Archäologische Karteninhalte - Haritanın arkeolojik içeriği
XII Antike Siedlung
Antik yerleşim
Antike Siedlung, befestigt
Tahkim edilmiş yerleşim
Lykischer Herrensitz
Likya hanedanlık konutu
Festung
Kale
Turmgehöft
Kuleli çiftlik
Gutshof
Çiftlik yapış
Gehöft / Gebäude
Küçük çiftlik
Felsraum
Kayaya oyulmuş oda
Viehgehege, befestigt
Tahkim edilmiş ağıl
Viehgehege
Ağıl
Tempel / Heiligtum / Kultnische
Tapınak / Kutsal alan / Niş
Kirche
Kilise
Felsgrab / Felsgräber
Kaya Mezar(lar)
Sarkophag/Chamosorion
Lahit/Chamosorion
3 - 5 Sarkophage
3 - 5 Lahit
Tumulus
Tümülüs
Grabpfeiler
Paye Mezar
Felsspalten- und andere Gräber (Başka Mezar)
Podium- / Tempelgrab
Podyum Mezar/Tapınak Mezar
Kammergrab
Oda Mezar
Antiker Weg
Antik yol
Tenne
Harman yeri
Pressanlage
Pres yapısı
Zisterne
Sarnıç / Kuyu
3 - 5 Zisternen
3 - 5 Sarnıç
Ofen
Fırın
Quelle
Kaynak / Pınar
Steinbruch / Doline
Taş ocağı / Çukur
Staubecken
Su haznesi
Keramik / Steinbeil
Keramik / taş baltası
Topographische Karteninhalte - Haritanın topoğrafik içeriği
Moderne Siedlung
Modern köy veya yerleşim
Neuzeitliche Wüstung
Yeni kalıntılar
Asphaltstraße
Asfalt yol
Staub-Allwetterstraße
Toprak yol
Traktorweg
Traktör yolu
Fußweg
Yaya yolu / Patika
intensiv begangen
intensif tarandı
Gewässer
Dere, çay, v.s.
Höhenlinie
Yükseklik eğrisi
Höhen in Meter
Yükseklik (m)
Gefällepfeil
Eğim oku
Islamischer Friedhof
İslâmî mezarlık
Neuzeitliche / moderne Zisterne
Yeni / modern sarnıç, kuyu
selektiv begangen
selektif tarandı
0
500
1000
2000 m
Maßstab - Ölçek 1 : 25 000
Diplomarbeit an der Fachhochschule Karlsruhe, Studiengang Kartographie,
von Andreas Laumann unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. G. Hell im SS 1994.
© Laumann / Hell 1994
Bergland von Yavu
Höhenangaben in Metern
0-< 200
200-< 400
400-< 600
600-< 800
800-<1000
1000-<1200
Korba
Tüse
Trysa
Gürses
Kyaneai
Avşar Tepesi (Zagaba?)
Hoyran
Tyinda?
Oninda
Istlada
Andriake
Antiphellos
Isinda
Tyberissos
Teimiusa
Apollonia
Simena
Bayındır
Aperlai
Territoriumsgrenze
0
4 km
LXXXVII
LXXXVIII
XC
KORBA
LXV
LXIII
LXVI
LXXXIV
XCIII
XCII
XCIV
XCI
LXXXV
LXXXVI
XXX
LXXV
LXXII
LXXIV
LXXVIII
LXXVI
TRYSA
LXX
LXIX
LXXVII
LXXIII
XXVIII
XXII
LXVII
LI
XL
LXXIX
LXXX
XCV
LXVIII
LXXI
LXXXIII
LXXXII
TYBERISSOS
HAF I
HAF II
HAF III
TIMIUSSA
ISTLADA
Yavu
Tırmısın
Uçağızkoyu (Kaleüçağız)
Gökkaya (Liman)
Kapaklı
Davazlar (Gevre)
Demre Çayı
Demre Çayı Boğazı
Kocaalan
Çakallık
Kocasıyır
Zencirçukuru
Ortaköy
Kıran
Müzla
Burç
Alan
25 000
30 000
35 000
29° 50'
49'
51'
52'
53'
54'
55'
36°15'
19'
18'
17'
16'
14'
13'
12'

Wüstungsflur unter Macchie/Wald
offene Wüstungsflur
aufgelassene Ölbaumkulturen
Walloneneichen ungenutzt
Macchie, Restwald
rezentes Ackerland
Ölbaumkulturen
Sand
Sumpf
ungenutzt
nicht bearbeitet
Schotterbett
Siedlung
Asphaltstraße
Fahrweg

Kızılağaç
Kasaba
Ayıveliler
Tırmanlar
Gürlü
Gökçeyazı
Uğrar
Büyük Çerler
Küçük Çerler
İkikuyu
Ahatlı
Sarılar
Yavu
Davazlar
Gürses
Bağlıca
Hoyran
Kapaklı
Başlıca
Tirmisin
Kirandağ
Beleni
Boğazcık
Kılınçlı
Üçağızköyü

N
0 1000 2000 m

Rezente und wüste Feldfluren im Yavu-Bergland

Kartographie und Entwurf V. Höhfeld

Abb. 382 Karte mit vergleichender Darstellung der in der Antike und in der heutigen Zeit agrarisch genutzten Flächen im Yavu-Bergland. Zu den heute bewirtschafteten, grün eingetragenen Flächen müssen für die Antike die braun und rot markierten hinzuaddiert werden.

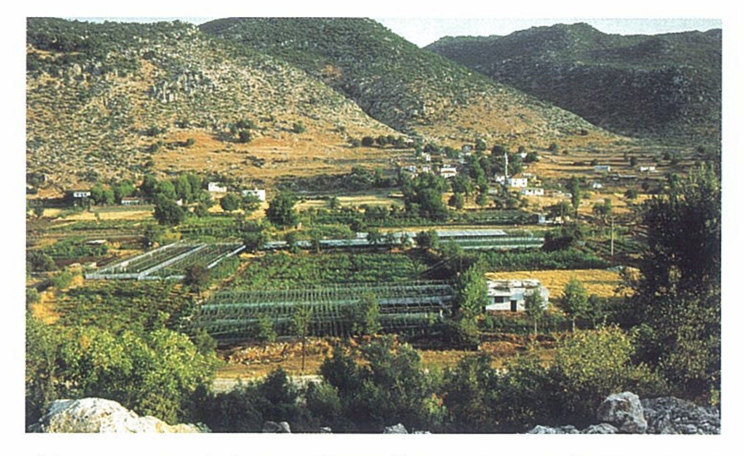


Abb. 479 Intensivkulturen, insbesondere junge Weinpflanzungen und Gemüse-Kulturen unter Bedeckung in der Yavu-Ebene am Fuß des Siedlungshügels von Kyaneai.



Abb. 482 Grasende Schafherde in der Ova von Büyük Avşar.

V. DIE POLIS KYANEAI IN DER ‹GROSSEN POLITIK› DER HELLENISTISCHEN ZEIT UND IN DER RÖMISCHEN PROVINZ *LYCIA ET PAMPHYLIA*

Die Anfänge der Polis Kyaneai fielen zusammen mit der Neuordnung der Lykien umfassenden persischen Satrapie durch die karischen Statthalter aus der Dynastie der Hekatomniden (Abb. 4, S. 240 f.). Die Einsetzung eines *hyparchos*, eines Untersatrapen[1047], führte ein in Lykien bis dahin wohl nicht bekanntes Element der achämenidischen Satrapienverwaltung ein. Sie zielte zweifellos auf eine striktere Kontrolle der Landschaft, vor allem im Bereich der Steuereinziehung, wie die Anekdote von der Androhung des Hyparchen, den Lykiern als Tributzahlung ihre langen Haare abzuschneiden, nahelegt. Dem gleichen Zweck dienten die unter der Satrapie des Pixodaros bezeugten beiden Archonten Lykiens, die in einer vermutlich regionalen Aufteilung ihrer Amtsbereiche die alte Zweiteilung der Landschaft in West- und Ostlykien perpetuiert haben mögen. Zumindest Xanthos erhielt zudem einen besonderen Epimeleten, dessen Präsenz sicherlich eine Einschränkung der Autonomie dieser Polis bedingte. Ob auch Limyra einem derartigen Funktionär unterstand, muß dahingestellt bleiben. Zu groß wäre ein solcher Aufwand sicherlich im Falle der anderen lykischen Poleis, wie etwa des kleinen Kyaneai, gewesen. Eingriffe des Satrapen in die Verhältnisse der Poleis bezeugt freilich ein nur sehr fragmentarisch erhaltenes Dokument, in welchem Pixodaros einen Markt-Zehnt für Xanthos, Tlos, Pinara und Kadyanda regelt[1048]. Die lykischen Poleis scheinen mithin in ähnliche Abhängigkeit von der karischen Dynastie gebracht worden zu sein wie die karischen Gemeinwesen[1049]. Das Verschwinden der lykischen Münzprägungen paßt in dieses Bild[1050]. An ihre Stelle treten Reichsmünzen der verschiedenen hellenistischen Herrscher, die seit 334 v. Chr. aufeinander folgen.

Im Herbst jenes Jahres erreichte Alexander der Große Westlykien und eroberte anschließend rasch die ganze Landschaft, wofür es genügte, daß er das Xanthostal und die Elmalı-Ebene durchquerte, dann wohl durch das Arykandos-Tal nach Limyra und von dort die Küste entlang bis Phaselis vorstieß. Die Gemeinwesen Zentral- und Ostlykiens ergaben sich zweifellos freiwillig; sie dürften entweder zu den von Arrian erwähnten 30 *polismata* oder zu den ostlykischen Orten gehört haben, die sich nach dem Bericht des gleichen Historikers unterwarfen[1051]. Lykien war zunächst Teil der Satrapie des Nearchos, nach dem Tod Alexanders gehörte es zum Herrschaftsbereich des Antigonos Monophthalmos und spätestens seit ca. 280 v. Chr. zu den Küstenprovinzen des Ptolemäerreiches. Xanthos, Patara, Andriake, Limyra bzw. ganz Lykien werden als ptolemäische Besitzungen erwähnt[1052]. Inschriften belegen für die Zeit Ptolemaios' II. und III. (283–221 v. Chr.) die ägyptische Kontrolle über Lissa an der Grenze zu Karien, über Telmessos, Xanthos und Limyra sowie vielleicht über Araxa[1053]. Ein Papyrus von ca. 219 v. Chr.[1054] bezeugt den Einzug von Steuern in Form von Silbergeld und Einkünfte aus Wein- und Holzhandel sowie Purpurproduktion, sodann Zölle und Verpachtung dieser Einnahmen durch die ptolemäische Verwaltung. Daneben gab es eigene Einkünfte der lykischen Poleis, wie eine Inschrift aus Limyra belegt[1055].

Zwei in einer Ehreninschrift aus Limyra von 288/87 v. Chr. erwähnte ptolemäische *oikonomoi* mögen in Kontinuität zu den beiden *archontes* der hekatomnidischen Verwaltung stehen, zumal diese beiden Amtsträger aus dem karischen Kaunos, das nunmehr eine ptolemäische Besitzung war, stammen[1056]. Ptolemäische Garnisonen unter einem Phurarchen waren wohl auf größere Orte bzw. diesen benachbarte Festungen beschränkt, wie es für Xanthos bezeugt ist[1057]. Philokles, König von Sidon und hoher ptolemäischer Funktionär[1058], wird als Empfänger einer Kopie eines Königsbriefes an Telmessos aus dem Jahr 282/81 v. Chr. erwähnt. Er war im ersten Viertel des 3. Jhs. als Nauarch der ptolemäischen Flotte an der gesamten Südküste Kleinasiens, u.a. Lykiens, tätig. Die straffe Kontrolle der lykischen Poleis, die sich in diesen Dokumenten sowie in der Vergabe des widerstrebenden Telmessos als 'Lehen' *(dorea)* an Ptolemaios, Sohn des Lysimachos[1059], spiegelt, unterscheidet sich von der Behandlung traditionsreicher griechischer Poleis etwa in der Kyrenaika oder auf den Ägäisinseln[1060] und verdeutlicht somit wohl die eher niedrige Einschätzung des Hellenisierungs- und Polis-Niveaus Lykiens durch die ptolemäischen Herrscher. Ptolemäische Herrschaft bezeugt auch die Umbenennung Pataras, welches in ptolemäischen Papyri als wichtige Hafen- und Reisestation genannt wird[1061], in Arsinoë durch Ptolemaios Philadelphos[1062].

Dies muß nicht bedeuten, daß die Beziehungen zwischen den lykischen Poleis und der ptolemäischen Herrschaft gespannt waren. Die Eingliederung Lykiens in den weitgespannten Handelsverkehr der hellenistischen Reiche und der militärische Schutz, den die Lykier seitens der Ptolemäer z.B. im Kampf gegen die Galater genossen[1063], scheinen aufrichtige Dankes- und Ehrenbezeugungen lykischer Poleis gegenüber ptolemäischen Herrschern hervorgerufen zu haben. Dies bezeugen ein vermutlicher Herrscherkulttempel, das sogenannte Ptolemaion, in Limyra[1064] und die in den späten 80er Jahren des 2. Jhs. v. Chr., mithin sogar nach Beendigung der ptolemäischen Herrschaft, in Xanthos seitens des *hegemon* Euphrainetos gesetzte Weihinschrift für Ptolemaios V. und Kleopatra. Euphrainetos war väterlicherseits Aitoler, mütterlicherseits wohl Xanthier und möglicherweise Sohn eines Offiziers der ehemaligen ptolemäischen Garnison in Pydna[1065].

Als im Jahr 197 v. Chr. seleukidische Truppen das südliche Kleinasien besetzten, stießen sie angeblich kaum auf Widerstand[1066]. Arykanda unterstützte die seleukidischen Truppen[1067]. Antiochos III. arrangierte sich mit lykischen Poleis wie Xanthos, welches er den Gottheiten des Letoons weihte[1068] und somit formal nicht seiner Herrschaft unterstellte. Eine *lex sacra* aus dem Letoon bezeugt jedoch vermutlich die Präsenz seleukidischer Truppen, welche wohl die Festung Pydna übernahmen[1069]. Jedenfalls waren im Jahr 189/88 v. Chr. seleukidische Garnisonen im nahen Patara und in Telmessos stationiert[1070], den beiden bedeutendsten Hafenorten Lykiens. Die Insel Megiste vor der zentrallykischen Küste gehörte jedoch offensichtlich zu Rhodos[1071].

Aus vereinzelten Nachrichten geht hervor, daß lykische Poleis, wie etwa Xanthos und Arykanda – vielleicht infolge der kriegerischen Konflikte und dadurch bedingter besonderer Kriegskontributionen –, in finanziellen Nöten waren und Antiochos III. bisweilen durch Erlaß von Steuern und Abgaben half[1072]. Die Freiheitserklärung des Titus Flamininus für alle Griechen, auch jene in Asien[1073], mag die Xanthier veranlaßt haben, sich unter Berufung auf die Rolle der Lykier und insbesondere der xanthischen Helden Sarpedon und Glaukos in Homers Ilias auf besondere Verbindungen zu Ilion zu berufen und so die Gunst der 'trojanischen' Römer zu erstreben[1074]. Nach dem römischen Sieg über Antiochos hat das mythische Bündnis zwischen Troia und den Lykiern eine wesentliche Rolle in den Verhandlungen um den Status Lykiens gespielt und vielleicht zu verschwommenen Formulierungen des Rechtsstatus' der Lykier seitens der Römer geführt. Jedenfalls trugen die trojanischen Argumente der Lykier schließlich dazu bei, die Ansprüche von Rhodos auf die Landschaft im Jahr 167/66 v. Chr. scheitern zu lassen[1075]. Bis dahin waren die Lykier offensichtlich Rhodos in irgendeiner Weise untergeordnet, aber zugleich römischem Schutz unterstellt[1076].

Nicht nur bei den bisher geschilderten Ereignissen, sondern auch im lykischen Widerstand gegen Rhodos, der schließlich zur Freiheit der Lykier infolge einer entsprechenden Erklärung der Römer führte, spielte Kyaneai sicherlich keine bedeutende Rolle. Xanthos war die führende Polis in Lykien[1077] und vermutlich auch die treibende Kraft bei der Gründung der lykischen Bundesorganisation, die erstmals für die Jahre 182/81 v. Chr. bezeugt ist[1078]. Aber möglicherweise fällt in die Zeit des lykischen Aufstandes gegen Rhodos seit 186 v. Chr. die erste Bezeugung Kyaneais in der Münzprägung. Eine rhodische Drachme mit dem Helioskopf auf der Vorderseite, der rhodischen Rose sowie dem Ethnikon *Rho(dion)* und dem Namen des Münzmeisters Ainetor auf der Rückseite ist mit den Buchstaben KY überprägt worden. Die ältere Forschung hat dies als Überprägung durch Kyaneai gedeutet[1079]. L. Robert[1080] hat jedoch darauf hingewiesen, daß die Legende auf den Bundesprägungen von Kyaneai stets LY KY *(Lykion Kyaneiton)* lautet. Er hat daher jene Überprägung rhodischer Münzen der Kykladeninsel Kythnos zugeschrieben, welche ebenfalls meistens mit den Buchstaben KY signierte. Freilich erwähnt er auch einige Überprägungen rhodischer Münzen durch die Lykier, die er in die Zeit des lykischen Aufstandes gegen Rhodos datiert[1081]. Sie sind mit der Chimaira als Rückseiten-Typus oder Münzzeichen überprägt und tragen bisweilen die Legende *Lykion*, bisweilen aber nicht. Außerdem tauchen auf überprägten rhodischen Münzen mehrere Gegenstempel mit Motiven auf, welche auch auf den frühesten Bronzeprägungen des Lykischen Bundes erscheinen, die möglicherweise gleichzeitig mit jenen Überprägungen rhodischer Münzen emittiert wurden[1082]. Die Lykier haben mithin vor beziehungsweise mit dem Beginn ihrer regulären Bundesprägungen rhodische Münzen, welche vielleicht sogar von rhodischen Amtsträgern in Lykien geprägt worden waren[1083], mit Gegenstempeln versehen, ohne daß ein klares Schema erkennbar wäre, und sie verwendeten mit der Chimaira ein Motiv, das zwar auf ihren frühesten, aber nicht mehr auf späteren Bundesprägungen auftaucht. Insofern ist Roberts Argument, Kyaneai hätte schon zu jenem Zeitpunkt die Legende seiner späteren Bundesprägungen verwenden müssen, nicht zwingend. Hinzu kommt, daß offensichtlich auch Antiphellos, westlicher Nachbar von Kyaneai, rhodische Drachmen mit den Buchstaben AN ohne den Zusatz *Lykion* gegenstempelte. M. Zimmermann[1084] hat diese Gegenstempel als Bestandteil einer von der Bundesprägung zu unterscheidenden monetären Politik zentrallykischer Poleis gedeutet. Sie erkläre sich aus einer fortdauernden rhodischen Herrschaft in Zentrallykien, das folglich zunächst nicht an dem von Xanthos geleiteten Aufstand beteiligt gewesen sei. Diese These ist jedoch, wie R. Behrwald[1085] gezeigt hat, angesichts der Verwendung von bildlichen Bundesmotiven, wie der Kithara, in zentrallykischen Gegenstempeln nicht zwingend. Auf jeden Fall äußert sich in diesen Gegenstempeln ein Anspruch auf Münzhoheit seitens der betreffenden Poleis. Die Frage freilich, ob KY auf der erwähnten rhodischen Münze sich auf Kyaneai oder auf Kythnos bezieht, bleibt vorläufig offen.

Der Lykische Bund hat sich anscheinend in der Auseinandersetzung mit Rhodos formiert und damit einem landschaftlichen und kulturellen Zusammengehörigkeitsgefühl ein politisches Fundament gegeben. Lykisches Identitätsbewußtsein äußert sich schon seit dem 4. Jh. v. Chr. in der häufigen Nennung des Ethnikons *Lykios* bei der Herkunftsangabe von Lykiern im Ausland, seit ca. 200 v. Chr. ergänzt um die Angabe der Polis, aus welcher der jeweilige Lykier stammte[1086]. Neben den oben erwähnten gegengestempelten rhodischen Münzen äußert sich die Existenz eines Bundes in der Auseinandersetzung mit Rhodos wohl in den frühesten Bronzeprägungen, welche frontal dargestellte männliche Köpfe auf der Vorderseite tragen, die gewissermaßen eine Antwort auf den rhodischen Helioskopf sind und – neben Apollon und Herakles – möglicherweise auch den lykischen Nationalhelden Bellerophon darstellen sollen[1087]. Die Rückseiten zeigen den frontalen Kopf der Artemis bzw. des Apollon im Strahlenkranz oder den stehenden Apollon Patroos oder die Chimaira und tragen jeweils die Legende *Lykion*. Ob Kyaneai an diesen nicht mit Polis-Namen markierten frühen Bundesprägungen teilnahm oder sich mit dem Gegenstempeln rhodischer Prägungen begnügte (s. oben), ist unbekannt.

Mit Sicherheit aber gehörte Kyaneai zu den 19–20 lykischen Poleis, die ab 167/66 v. Chr. Silberdrachmen als Bundesmünzen prägten: Auf der Vorderseite erscheint eine Büste Apollons im Lorbeerkranz und mit Bogen und Köcher hinter der Schulter, auf der Rückseite die Kithara im Quadratum incusum sowie die Legenden *Lykion* und KY *(aneiton)*[1088] (Abb. 309). Nach diesem Rückseiten-Typus wurden die Bundesmünzen *kitharephoroi* genannt, wie auch eine hellenistische Inschrift auf dem Gebiet von Kyaneai bezeugt[1089]. Sie dienten wohl in erster Linie der Bezahlung der Bundestruppen, die nun z. B. gegen die Piratengefahr im östlichen Mittelmeerraum eingesetzt werden mußten[1090]. Sie gehören aber auch in den Rahmen einer Regionalisierung der Münzprägung Kleinasiens seit den 170er Jahren[1091].

Während diese Vorder- und Rückseiten-Typen bis etwa 100 v. Chr. unverändert bleiben, wechseln auf den Prägungen Kyaneais die Beizeichen auf der Rückseite, welche die verschiedenen Emissionen kennzeichnen sollen. Bisher sind drei bekannt: eine Isis-Krone; ein Schwert in der Scheide mit Gürtel und einem Schild davor; eine Weintraube. Die Wahl gerade dieser Beizeichen war nicht zufällig, wenn auch nicht durchweg auf Kyaneai beschränkt. Die Isis-Krone, Resultat des Eindringens des Isis-Kultes in Lykien seit der Zeit der ptolemäischen Herrschaft, ist ein gemeinsames Beizeichen zentral- und ostlykischer Bundesprägungen[1092]. Schwert und Schild verweisen auf die lykische Wehrhaftigkeit und finden sich auch auf Prägungen von Olympos[1093]; Kyaneai mit seinen paramilitärischen Gymnasialorganisationen (s. o. 185 f.) stellte zweifellos auch ein Kontingent für das Bundesheer. Die Weintraube wird hingegen nur auf den Bundesmünzen von Kyaneai als Beizeichen verwendet (Abb. 309) und ist – wie auch auf Münzen griechischer Poleis[1094] – auf ein wichtiges Agrarprodukt der Region zu beziehen. Dies gilt wohl ebenso für die Kornähre und Biene als Beizeichen anderer lykischer Prägungen, z. B. auf Münzen Myras[1095]. Seit hellenistischer Zeit erfolgte nachweislich auf dem Gebiet von Kyaneai ein vermehrter Anbau von Intensivkulturen, offensichtlich insbesondere von Wein (s. 329 ff.).

Kyaneai prägte seine Bundesmünzen in Verbindung mit zentral- und ostlykischen Poleis. Dafür sprechen nicht nur die Beizeichen, sondern auch die Gewichtstandards[1096]. Die Prägestempel von Phellos in den Silberprägungen der Periode II (ca. 167–84/81 v. Chr.) imitieren eindeutig die Vorderseite einer Emission Kyaneais[1097]. Die Bundesmünzprägung war hinsichtlich Gewicht, Typen und Format zweifellos zentral gesteuert, aber zumindest in den Perioden II und III (ca. 100–40/30 v. Chr.) wurden die meisten Münzen tatsächlich in jenen Städten geprägt, deren Namen auf den Münzen erscheinen[1098]. Besonders enge Verbindungen zentrallykischer Münzprägungen lassen sich freilich zwischen Aperlai, Trebendai und Myra feststellen; sie reichen bis hin zu Stempelkoppelungen. Möglicherweise sind sie alle in Myra geprägt worden, welches neben Patara die bei weitem reichhaltigsten Emissionen unter den Bundesprägungen der Periode II aufweist. Dahinter steht Kyaneai deutlich zurück. Bedeutungslos war seine Prägeaktivität jedoch nicht. Zwar sind die bisher bekannten Silberdrachmen Kyaneais aus der Periode II nicht sehr zahlreich (nur 8 Exemplare), aber die Koppelung von sechs verschiedenen Vorderseiten-Stempeln mit acht verschiedenen Rückseiten-Stempeln weist auf jeweils recht umfangreiche Emissionen hin, auch wenn sie eher sporadisch erfolgt sein mögen. Im Gegensatz zu anderen kleinen Poleis Zentrallykiens hat Kyaneai jedenfalls über eine eigene Münzstätte verfügt. In den Münzserien (2) und (3) der Periode II, wohl nach der Eroberung des westlichen Lykien durch Mithradates VI. geprägt, setzt Kyaneai, nach einer Unterbrechung seiner Münzprägung über mehrere Jahrzehnte, sogar als einzige Polis neben Limyra die echten Bundesprägungen fort. Dies erfolgte wohl im Rahmen der Finanzierung des Widerstandes gegen Mithradates. Lykien gehörte zu jenen Regionen in Kleinasien, denen Rom nach Niederwerfung des Mithradates-Aufstandes eine Fortsetzung ihrer Silberprägung erlaubte, während es sonst zu Eingriffen in die Münzprägung tendierte[1099].

Auch an den Bronzeprägungen des Bundes[1100], welche neben einfachen Nominalen Doppel- und Vierfach-Münzen umfassen, ist Kyaneai mit zwei Typen beteiligt: Die Vorderseiten-Darstellung des ersten Typs einer einfachen Bronzemünze entspricht jenen der oben erwähnten Silbermünzen. Die Rückseite zeigt Bogen und Köcher, die Waffen Apollons, gekreuzt in einem Quadratum incusum sowie die Legende *LYKI(on)* und *KY(aneiton)*. Die Vierfach-Münze zeigt auf der Vorderseite den Kopf der Artemis, auf der Rückseite einen Hirsch über einer quer liegenden Fackel und die Legende *KYA(neiton)* und *LY(kion)*. An diesen Bundes-Bronzeprägungen, die zum Teil noch gleichzeitig mit der Silberprägung der Periode II sind, diese aber überdauern und sich mit den ersten Serien der Silberprägung der Periode IV überschneiden, sind weitere 14 lykische Poleis beteiligt.

An den Silberprägungen der Periode IV in den frühen 30er Jahren des 1. Jhs. v. Chr. nimmt Kyaneai mit einer Emission von Halbdrachmen teil. Sie zeigen auf der Vorderseite den Kopf des Apollon im Lorbeerkranz und die Legende *LY(kion)*, auf der Rückseite die Kithara im Quadratum incusum und die Legende *KY(aneiton)* sowie einen Helm als Beizeichen[1101]. Während für die meisten lykischen Poleis die Münzstempel jetzt zentral hergestellt und ihnen zugesandt werden oder die Prägungen sogar gänzlich in einer zentralen Münzstätte erfolgen, bilden Pinara, Kyaneai und Myra offensichtlich Ausnahmen. Jene Silberprägungen sind gewiß im Rahmen der militärischen Unternehmungen Roms in Kleinasien zu sehen, denn die Halbdrachmen und Vierteldrachmen der lykischen Distrikte Kragos und Massikytos entsprechen von ihrem Gewicht her römischen *quinarii* und *sestertii*. Diese Distrikte wurden offensichtlich von den Römern in den militärischen Auseinandersetzungen des Zweiten Triumvirates als Steuerbezirke für die Finanzierung der römischen Kriegsrüstungen eingerichtet. Zwar ist bisher keine Bronzeprägung von Kyaneai mit einem der beiden nach Gebirgszügen benannten Distriktnamen Kragos und Massikytos bekannt[1102]. Zweifellos war die Polis jedoch in die Steuerbezirksregelung einbezogen, und sie kann nur zum Massikytos-Distrikt gehört haben[1103], für den Myra als zentrale Münzstätte zu vermuten ist, während der Kragos-Distrikt wohl in Patara seine Prägestätte hatte[1104]. Die Verwandtschaft der Kyaneai-Emissionen mit den Massikytos-Prägungen verdeutlichen ähnliche Aushöhlungen in den Münzen. Auch an den Bronze-Prägungen mit Augustus-Kopf auf der Vorderseite sowie der Kithara im Lorbeerkranz und der Legende *LY(kion)* auf der Rückseite nimmt Kyaneai teil[1105]. Der Lorbeerkranz verweist auf Apollon und Augustus zugleich, denn der Gott war der besondere Beschützer des Princeps in der Schlacht bei Actium gewesen. Diese Bronzen aus den Jahren 27–23 v. Chr. entsprechen vom Gewicht her römischen Sesterzen. Das Fehlen jeglicher Titulatur des Princeps auf der Vorderseite und die Nennung des Lykischen Bundes sowie der Poleis auf der Rückseite als Prägeautoritäten bringen zum Ausdruck, daß die Lykier zwar zum römischen Hegemonialbereich beziehungsweise Imperium im weitesten Sinne gehören und Rom sowie dem Princeps Gehorsam schulden, aber kein Teil des römischen Provinzbereichs sind. Der kürzlich publizierte Vertrag zwischen Rom und Caesar einerseits, den Lykiern andererseits verdeutlicht diesen Zustand für das Jahr 46 v. Chr.: Er ist ein Bündnisvertrag, aber kein *foedus aequum*, denn er enthält die Majestäts-Klausel zugunsten Roms, welche den untergeordneten Vertragspartner zur Gefolgschaft verpflichtete[1106].

Kyaneai gehörte, das zeigen seine Prägungen, während der hellenistischen Zeit zwar nicht zu den bedeutendsten Poleis Lykiens, aber doch zu einer mittleren Gruppe, welche relativ häufig prägte. Es scheint eine gewisse Selbständigkeit bewahrt zu haben in Gestalt einer eigenen Münzstätte, die gelegentlich auch etwas außerhalb der Reihe prägte. Bundesmünzen der Perioden III und V haben wir in der Stadt und auf ihrem Territorium an der





Abb. 309 In Kyaneai geprägte lykische Bundesmünze (Silberdrachme, genannt kitharephoros*) des 2. Jhs. v. Chr. Auf der Vorderseite Apollon im Lorbeerkranz; auf der Rückseite seine Kithara und die Legenden* Lykion *und* Ky(aneiton) *sowie eine Weintraube.*

Erdoberfläche gefunden[1107], aber keine, die eindeutig dem Prägeort Kyaneai zuzuweisen wäre; der schlechte Erhaltungszustand verhindert in den meisten Fällen eine klare Identifikation. In Korba, dem Demos im Norden des Gebietes von Kyaneai, kamen bei Reinigungsarbeiten drei kleine bronzene Bundesmünzen zutage, von denen eine Antiphellos oder Aperlai als Münzstätte angibt und der Periode III B, d.h. etwa den Jahren 80–30 v. Chr., angehört, eine weitere mit der Legende *LYKI(on)* und *MA* (= Massikytos) sich als Prägung des Massikytos-Distriktes aus der Zeit um 30 v. Chr.[1108] zu erkennen gibt. Möglicherweise ist sie in der Münzstätte Kyaneai hergestellt worden, ebenso die dritte Münze, deren Darstellungen kaum mehr erkennbar sind und deren Legende wegen ihrer Abnutzung nicht mehr lesbar ist, die aber aufgrund der Motive mit einem Kopf nach rechts auf der Vorderseite sowie Bogen und Köcher im Quadratum incusum auf der Rückseite ebenfalls zwischen ca. 80 und 30 v. Chr. geprägt worden sein dürfte. Der Fundort dieser Münzen im Zusammenhang mit einer vermutlichen Markthalle (s. o. 197 f.) verdeutlicht, daß der Zweck der Prägung zumindest der kleinen Bronzen wohl kaum nur oder in erster Linie eine Tributzahlung an Rom gewesen sein kann; vielmehr war auch der lokale Kleinhandel Nutznießer dieser Emissionen. Dafür spricht vielleicht auch der Fund einer entsprechend datierbaren Bundesmünze im Mauerwerk einer Halle auf der Agora von Kyaneai (s. o. 174).

Die Münzen stellen, neben den lokalen Inschriften, unsere einzigen Quellen zum Schicksal Kyaneais in hellenistischer Zeit dar. Unter den sechs wichtigsten lykischen Poleis um 100 v. Chr., die Strabon nennt, der sich seinerseits auf den Geographen Artemidoros von Ephesos stützte, taucht Kyaneai nicht auf. Xanthos, Patara, Pinara, Olympos, Myra und Tlos gehören zu diesen mit dem Recht auf drei Stimmen im Bundes-Synhedrion ausgestatteten Privilegierten, aus denen Olympos wegen seiner Verwicklung in die Seeräuberei bald ausschied. Limyra trat an seine Stelle. Die gleichen Poleis sind, neben Phaselis, die wichtigsten lykischen Prägestätten zu jener Zeit[1109]. Für das 1. Jh. v. Chr. ist die Zugehörigkeit Kyaneais zum Lykischen Bund, dem von den Römern 82 v. Chr. die nordlykische Kabalitis mit Balbura, Bubon und Oinoanda angeschlossen wurde (Abb. 4, S. 240 f.), außer durch seine Münzprägung, wahrscheinlich auch inschriftlich bezeugt[1110]. Innerhalb des Lykischen Bundes dürfte Kyaneai zu den von Strabon als 'mittlere' Poleis bezeichneten Gemeinwesen gehört haben, welche über zwei Stimmen in der Bundesversammlung verfügten. Sicherlich zahlte Kyaneai nicht nur Abgaben an den Bund und stellte Truppen im Kriegsfall, die – wie die Orthagoras-Inschrift aus Araxa zeigt – in Polis-Kontingenten jeweils unter einem eigenen *apoteleios* im Bundesheer dienten[1111], sondern entsandte auch, wie wir dies für die Kaiserzeit wissen, den einen oder anderen Amtsträger und Richter in die zentralen Institutionen des Lykischen Bundes. Kyaneai dürfte in den Seeräuberkriegen, den Auseinandersetzungen zwischen Sulla und Marius sowie in den Wirren des Zweiten Triumvirates, schließlich in den Kämpfen zwischen Octavian und Antonius weniger gelitten haben als andere lykische Orte, wie etwa Olympos und Xanthos. Die Lage abseits der großen Häfen und fruchtbaren Flußtäler, gewissermaßen seine Provinzialität scheint Kyaneai, wie die Bauten und die Münzprägung nahelegen, eine zwar langsame, aber relativ geruhsame Entwicklung verschafft zu haben, obwohl das späthellenistische Ehrendekret für Hegelochos zeitweilige finanzielle Schwierigkeiten bezeugt, die im Zusammenhang mit Tributforderungen entstanden sein mögen (s. o. 195).

Anders als noch in der hellenistischen Epoche waren Lykien und Kyaneai in der Kaiserzeit nicht mehr in die 'große Politik' involviert. Im Jahr 43 n. Chr., unter Kaiser Claudius, wurde Lykien römisches Provinzgebiet. In der Forschung umstritten ist, ob es sofort oder erst unter Vespasian, in den 70er Jahren des 1. Jhs. n. Chr., mit Pamphylien zur Provinz *Lycia et Pamphylia* zusammengeschlossen wurde (Abb. 3, S. 238 f.)[1112]. Wohl in hadrianischer Zeit wurde die Provinz um das südliche Pisidien erweitert. Die im Jahr 45/46 n. Chr. zu Ehren des Kaisers Claudius in Patara, der Hauptstadt des lykischen Provinzteils, errichtete sogenannte Stadiasmos-Inschrift mit Angabe von Straßenverbindungen zwischen lykischen Orten kann zum Datum der Entstehung der Provinz *Lycia et Pamphylia* keine Auskunft geben, da es sich um ein nur vom Lykischen Bund gesetztes Monument handelt. Claudius beansprucht in dieser Inschrift, in Lykien wieder Rechtssicherheit hergestellt zu haben, welche zuvor offensichtlich durch Unruhen und Ausschreitungen auch gegenüber römischen Bürgern gestört worden war[1113]. Die Verfassungen der Poleis und des Lykischen Bundes wurden aristokratisiert, vielleicht erfolgte jetzt erst flächendeckend die Einrichtung von Ratsversammlungen in den Poleis. Die Münzprägungen der lykischen Poleis und damit ein wichtiger Bestandteil ihrer Autonomie endeten nun. Das lykische Koinon blieb als Provinziallandtag der lykischen Provinzhälfte bestehen und befaßte sich keineswegs nur mit dem Kaiserkult, der Veranstaltung von Festen und Agonen sowie Gesandtschaften an den Provinzstatthalter und den Kaiser, sondern regelte auch Probleme zwischen lykischen Poleis sowie die Steuer- und Zollerhebung gegenüber der römischen Provinzverwaltung. Als *provincia inermis* ohne Legionen, mit nur geringen Hilfstruppen bestückt, blieb die Region im wesentlichen frei von der Belästigung durch Militär und zumindest bis ins 3. Jh. n. Chr. auch frei von kriegerischen Ereignissen. Lykien war freilich an der Schiffahrtsroute zur Versorgung der Stadt Rom mit ägyptischem Getreide gelegen und gehörte zum logistischen Hinterland der römischen Armee im Osten.

Für die Landschaft begann in der Kaiserzeit eine Periode wirtschaftlicher Prosperität, die sich in reger Bautätigkeit und dem Import römischer Architektur, wie Thermen, Aquädukte usw., niederschlug. Der Besuch des Kaisers Hadrian im Jahr 131 n. Chr. brachte in dieser Hinsicht einen besonderen Schub, von dem z. B. der Bau von Granarien in Andriake und Patara zeugt. Ein starkes Erdbeben im Jahr 141 n. Chr., das erhebliche Zerstörungen anrichtete, führte nur zu einem vorübergehenden Rückschlag und gar einem neuen Bauboom. Bis in die Severerzeit wurden weiterhin zahlreiche Bauwerke errichtet, Feste und Agone gestiftet. Um das Jahr 180 n. Chr. bezeugen ein Reskript des Kaisers Commodus und Inschriften für das nördliche und östliche Lykien Bedrohungen durch Räuberbanden; insbesondere das nordlykische Bubon war anscheinend betroffen[1114]. Die Polizeiorgane der Poleis und des Bundes waren an der Abwehr der Räuber beteiligt. Bei letztgenannten handelte es sich wohl um Hirten aus dem pisidisch-isaurischen Gebiet. Der Perserfeldzug des Kaisers Gordian III. in den Jahren 242–244 n. Chr. erforderte eine Mobilisierung wirtschaftlicher Ressourcen auch im kleinasiatischen Hinterland. Von daher erklärt sich die vorübergehende Wiederaufnahme der Münzprägung durch 20 lykische Poleis, darunter Kyaneai[1115]. Für die Zeit um 260 n. Chr. ist überliefert, daß römisches Militär Angreifer in Nordlykien zurückschlagen mußte, und zum Jahr 278 n. Chr. ist ein Einfall isaurischer Räuber bezeugt[1116]. Es gibt jedoch keinen Hinweis darauf, daß dieses Räuberunwesen über Nordlykien hinaus nach Süden in den lykischen Küstensaum vorgedrungen wäre. Ein anderes Problem stellten die wachsenden christlichen Gemeinden dar, die in der konservativen lykischen Bevölkerung offensichtlich auf erheblichen Widerstand stießen. Inschriften aus dem lykischen Arykanda und dem pamphylischen Kolbasa bezeugen eine gemeinsame Bittschrift der Lykier und Pamphylier an den Kaiser Maximinus Daia, welche dieser im Jahr 312 n. Chr. mit einem Verfolgungs-Reskript gegen die Christen positiv beantwortete[1117].

VI. EIN SCHMUCKES LANDSTÄDTCHEN: INSTITUTIONEN, KULTE, URBANISTISCHE GESTALTUNG UND EUERGETISMUS IN KYANEAI

1. Institutionen und Kulte

Es verwundert nicht, daß wir über eine – aus reichsweiter Perspektive – recht unbedeutende Kleinstadt im abgelegenen Lykien nur sehr wenige Informationen in schriftlichen, insbesondere literarischen Quellen finden. Plinius der Ältere[1118] rechnet den Ort zu den *celeberrima oppida* Lykiens – ohne Begründung. Vermutlich bezieht sich dies auf das Alter der Siedlung sowie auf sein Apollon-Orakel. Der Reiseschriftsteller Pausanias[1119] erwähnt dieses Brunnenorakel des Apollon Thyrxeus bei Kyaneai. Bei einem Blick in sein Wasser erfahre der Betrachter alles, was er wissen wolle. Immerhin wird auch in einer Ehreninschrift des lokalen Demos des den Status einer Kome auf dem Territorium von Myra genießenden Hafenortes Timiussa einem Bürger von Kyaneai mit einem zeitüblichen Kompliment bescheinigt, daß seine *patris* die "glanzvolle" *(lampra)* Polis Kyaneai sei[1120]. Der Stadiasmos von Patara aus dem Jahr 43 n. Chr. bezeugt die Zugehörigkeit Kyaneais zum lykischen Teil der römischen Provinz *Lycia et Pamphylia,* indem er Straßenverbindungen des Ortes mit Phellos und Myra sowie die Entfernungen in Stadien angibt[1121]. Im Dossier des Opramoas von Rhodiapolis, der längsten erhaltenen griechischen Inschrift überhaupt, wird Kyaneai nach dem verheerenden Erdbeben unter Antoninus Pius im Jahr 141 n. Chr. als Empfänger zweier Spenden von 5.000 und 15.000 oder gar zweimal 15.000 Denaren seitens des Euergeten genannt[1122]. Der Verwendungszweck wird nicht spezifiziert. Kyaneai ist aber nur eines von mindestens 30 durch Opramoas mit Wohltaten bedachten lykischen Gemeinwesen und nimmt von der zugewiesenen Summe her nur eine mittlere Position ein.

Zu dieser Zeit verfügte Kyaneai bereits über eine *boule*, eine Ratsversammlung[1123], die es wohl ebenso wie andere lykische Poleis entweder schon im 1. Jh. v. Chr., vielleicht unter römischem Einfluß, oder mit der Provinzgründung im Jahr 43 n. Chr. erhalten hatte. Wir finden jetzt in Inschriften die übliche Beschlußformel "Rat und Volksversammlung von Kyaneai"[1124] sowie wohl nur Ratsherren obliegende Funktionen bzw. Leiturgien[1125]. Auch die *agoranomia*, das Amt des Marktaufsehers, ist belegt, und ein gewisser Megistos, Sohn eines Iason, wird geehrt, weil er die Kosten dieses Amtes aus seinem Privatvermögen bestritten habe. Die *boule* hat ihm dafür eine Statue zuerkannt[1126]. Mit der Agoranomie, die auch ein in Timiussa geehrter Bürger von Kyaneai bekleidete[1127], war nicht nur die Beaufsichtigung des Marktes, sondern auch die Fürsorge für dessen hinreichende Belieferung verbunden, und Megistos mag sich z. B. um die Versorgung Kyaneais mit Getreide aus eigenen finanziellen Mitteln verdient gemacht haben. Die für die Steuereinziehung im Dienst des römischen Fiskus wichtige *dekaprotia*, die Institution eines Zehn-Männer-Kollegiums, ist ebenso inschriftlich überliefert wie die Funktion des *grammateus*, des 'Schreibers' beziehungsweise Sekretärs, der für die korrekte Gestaltung öffentlicher Dokumente verantwortlich war und das Archiv der Polis verwaltete[1128]. Die Dekaprotie ist vielleicht schon in hadrianischer, spätestens aber in der Severerzeit in Kyaneai durch die *eikosaprotia*, das Zwanzig-Männer-Kollegium, abgelöst worden[1129]. Ein Aurelius Harpalos hat diese Funktion wahrgenommen und außerdem diejenige eines *ergepistates*, eines Aufsehers über einzelne oder alle Bauvorhaben der Polis. Das Amt ist auch für andere lykische Gemeinwesen bezeugt[1130]. Es scheint, daß Harpalos aus den Reihen der Eikosaproten für diese Aufgabe gewählt worden ist, man folglich Finanzkompetenz als wichtige Voraussetzung für eine gute Amtsführung betrachtete.

Die dichteste Aufzählung öffentlicher Funktionen findet man in einer Ehreninschrift, die der Demos des Hafenortes Timiussa einem Aurelius Hermogenes gesetzt hat[1131]. Der Demos bescheinigt ihm, alle Leiturgien erfüllt zu haben, und zwar sowohl in Timiussa (bzw. Myra?) als auch in Kyaneai. Anscheinend werden bei der folgenden Aufzählung dieser Leiturgien die beiden Orte nicht voneinander getrennt. Es ist evident, daß die mit der Ratsherrenfunktion verbundenen Aufgaben nach Kyaneai gehören, während das Amt eines Hafenaufsehers *(limenarchia)* nur in Timiussa ausgeübt worden sein kann. Angesichts der Bedeutung des Hafenortes, der einst mit der im Hinterland gelegenen Akropolissiedlung Tyberissos eine selbständige Sympolitie gebildet hatte, die in der Folgezeit in einer Sympolitie mit Myra aufgegangen war (s. o. 189), ist nicht auszuschließen, daß es die im folgenden aufgezählten Funktionen, nämlich Leiturgie der Ölversorgung *(elaiothesia)*, die Marktaufsicht *(agoranomia)*, die Wahrung der öffentlichen Ordnung *(eirenarchia)* und die Leitung von Wettkämpfen *(agonothesia)* auch im Hafenort gab. Das Priestertum des Apollon Patroos und der Eleuthera sollte man hingegen eher in Kyaneai lokalisieren, wo die entsprechenden Kulte die wichtigsten der Polis waren. Ähnliches gilt für das in der Inschrift nur fragmentarisch bezeugte Prytanenamt, das zwar nicht direkt für Kyaneai, wohl aber als Kollegialgremium für das benachbarte Myra bezeugt ist und somit wohl in Zentrallykien üblich war[1132]. Die Inschrift aus dem Hafenort gehört, wie das Gentilnomen Aurelius nahelegt, vermutlich in das 3. Jh. n. Chr., in die Zeit nach der Verleihung des römischen Bürgerrechtes an alle freien Reichsbewohner durch die *Constitutio Antoniniana* des Jahres 212 n. Chr.

Für die gymnasiale Organisation von Kyaneai sind in der Kaiserzeit neben den schon für die hellenistische Epoche bezeugten Paides, Epheben und Neoi (s. o. 185) nun auch *geraioi* beziehungsweise eine *gerusia* mit einem eigenen Gymnasiarchen überliefert. Die bedeutende soziale und politische Rolle dieses 'Alten'-Clubs spiegelt die Zuweisung von Grabbußen an die Gerusie wider, und zwar nicht nur in Grabinschriften von Kyaneai selbst, sondern auch auf Sarkophagen im Umland[1133]. Dabei wird die Gerusie gelegentlich mit dem Ehrentitel *semnotatos*, "höchst ehrwürdig", bedacht[1134]. Gemeinsam mit dem Demos



Abb. 310 Bauinschrift der Großen Thermen (Westthermen) von Kyaneai aus dem Jahr 139/40 n. Chr. Volk und Rat von Kyaneai widmen das Bauwerk den Gottheiten Ares, Eleuthera und Zeus sowie dem Kaiser Antoninus Pius.

von Kyaneai sowie mit Demos, Bule und Gerusie von Patara beschließt die Gerusie von Kyaneai eine Ehrung für eine angesehene Dame von Kyaneai, die zugleich das Bürgerrecht von Myra und Patara besitzt[1135]. Auch die anderen gymnasialen Altersklassen treten in Erscheinung: Ein Ephebenjahrgang bekundet seinen Zusammenhalt durch eine gemeinsame Grabaltar-Stiftung für einen früh verstorbenen Mitepheben. Die Neoi errichten für Neikostratos, Sohn des Neikostratos, wohl Mitglied einer bedeutenden Familie von Kyaneai (s. u. 291–294), eine Ehrenstatue[1136]. Von der Vitalität der gymnasialen Organisation Kyaneais im 2./3. Jh. n. Chr. zeugt ferner die Einrichtung eines penteterischen Agons, der nach einer bedeutenden Frau namens Lykia Sthenele benannt und zweifellos von ihr gestiftet und finanziert war (s. 278–280)[1137]. Es dürfte sich um ein lokales Fest gehandelt haben, an dessen Wettkämpfen nur Bürger von Kyaneai teilnahmen. Einer von ihnen, namens Aurelius Epaphroditos, stiftete für Lykia Sthenele eine Statue, deren Inschriftbasis ihn als Sieger im Ringkampf sowohl bei den Knaben als auch bei den Männern vorstellt. Er hebt zudem hervor, daß er nicht etwa erst gegen den Sieger aus anderen Kämpfen angetreten sei, sondern alle Qualifikationsstufen durchlaufen habe und auf keine Weise von einem anderen Ringer geworfen worden sei. Dieser 14–16jährige Knabe verfügte mithin über derart außerordentliche Körperkräfte, daß er nicht nur den Wettbewerb in seiner eigenen Altersklasse, sondern auch den der Männer gewinnen konnte. Eine noch unpublizierte Inschrift aus Tlos bezeugt, daß er in einem späteren Stadium seiner Karriere dort in einem 'internationalen' Wettkampf siegte und über das Bürgerrecht jener bedeutenden Polis verfügte. Einem weiteren Bürger von Kyaneai namens M. Aurelius Pappos gelang es, als Sieger aus einem isolympischen Agon, mithin als 'Olympionike', im lykischen Tlos hervorzugehen. Er besaß auch das Bürgerrecht von Myra und Tlos[1138].

Die 'große weite Welt' des Imperium Romanum schlägt sich in Kyaneai – außer in dem Dossier für den berühmten Iason (s. u. 289–291) – in einer nur sehr fragmentarisch erhaltenen Ehreninschrift für den ersten Statthalter der römischen Provinz, Quintus Veranius, nieder[1139]. Den Dienst eines Bürgers von Kyaneai im römischen Heer bezeugt die einzige in lateinischer Sprache gehaltene Inschrift, die bisher im Stadtgebiet gefunden wurde. Die offensichtlich in Kyaneai wohnende Ehefrau des im Alter von 43 Jahren Verstorbenen legt Wert darauf, den vollen römischen Namen und die Tribus ihres Ehegatten auf dem Stein zu verewigen: Quintus Caelius Lysimachos, Sohn des Marcus, aus der Tribus Claudia, hat in der *legio I Adiutrix* gedient, war *centurio* der *legio XIII Gemina* und der *legio XV Apollinaris* sowie einer weiteren Legion, deren Name nicht erhalten ist[1140]. Sein griechisches Cognomen Lysimachos ist auch sonst auf dem Gebiet von Kyaneai belegt.

Nicht zuletzt äußert sich römische Präsenz in Ehrungen für mehrere Kaiser. Antoninus Pius wird nach den Gottheiten Ares, Eleuthera und Zeus als weiterer Adressat der als Widmungsinschrift des Demos von Kyaneai verfaßten Bauinschrift der Großen Thermen unter der Statthalterschaft des Cn. Arrius Cornelius Proculus im Jahr 139/40 n. Chr. genannt[1141] (Abb. 310.246, S. 261). Es ist eher unwahrscheinlich, daß Antoninus Pius unmittelbar zur Finanzierung des Bades beitrug; andernfalls wäre dies wohl ausdrücklich erwähnt. Er mag jedoch etwas später dem anscheinend vom großen Erdbeben des Jahres 141 n. Chr. in Mitleidenschaft gezogenen Kyaneai Steuererleichterungen oder sonstige Vergünstigungen allgemeiner Art zugestanden haben, so daß er sich auch eine Ehrenstatue auf der Agora der Stadt verdiente, in deren Widmungsinschrift er ausdrücklich als Wohltäter bezeichnet wird (Abb. 311.253, S. 262)[1142]. Der gleiche Kaiser entscheidet den Streit über die Ehrungen für Iason, den ein ausführliches Inschriften-Dossier schildert (s. u. 291)[1143]. Nahe der Basis für seine Statue, am Südostrand der Agora, stehen drei weitere runde Statuenbasen, von denen eine trotz starker Verwitterung noch lesbare Buchstabenreste aufweist, die ihre Widmung an einen Kaiser namens Marcus Aurelius Antoninus bezeugen. Es könnte sich um Mark Aurel, Commodus oder Caracalla handeln[1144]. Die beiden anderen Statuenbasen, deren Inschriften nicht mehr erhalten sind, dürften gleichfalls Kaisern geweiht gewesen sein, wohl solchen der antoninischen oder severischen Dynastie, in deren Zeit die Blüte der Stadt gefallen zu sein scheint. Auf einer der vier Basen könnte eine marmorne Panzerstatue gestanden haben, deren verstümmelter Rest in einer großen Zisterne unmittelbar nördlich der Apsis von Basilika B liegt.

Diese Statuenbasen sind vermutlich in Verbindung mit einem kleinen Tempelbau im südlichen Bereich der Agora zu sehen (Abb. 312), in dessen Nordostecke die Statuenbasis für Antoninus Pius integriert ist. Das durch Raubgrabung stark zerstörte, nur etwa 6 × 5 m messende Gebäude bestand aus einer kleinen Vorhalle und der Cella. Es scheint keine Säulenstellung besessen zu haben. Der Bau kann uns wohl einen Eindruck von den bescheidenen Dimensionen der Kaiserkulttempel in den durchschnittlichen lykischen Poleis geben. Überhaupt sollte man sich Kaiserkultbauten in der Regel nicht als architektonisch besonders



Abb. 311 Profilierte Basis für eine Statue des Kaisers Antoninus Pius neben einem kleinen Kaiserkulttempel auf der Agora von Kyaneai.



Abb. 312 Blick von Südwesten auf den Kaiserkulttempel im südlichen Bereich der Agora von Kyaneai.

anspruchsvolle Monumente vorstellen. "Tempel waren exklusive Varianten ... [von] einfachen Kaiserkultanlagen"[1145]. Ein Kaiserkult mit eigenem Priester ist für Kyaneai überliefert, und zwar in Inschriften von Arneai und anderen Poleis sowie durch den Neufund einer Inschrift in Kyaneai selbst[1146]. Es überrascht nicht, daß unter anderen der berühmte Iason das Priesteramt bekleidete. Der kaiserlichen Tyche weihte ein Hegelochos einen Rundaltar oder eine Statue[1147].

Die bereits erwähnte Thermeninschrift bietet eine Dedikation an den "großen Gott Ares" und die "hilfreich erscheinende (oder: erschienene) Göttin Eleuthera Archegetis" sowie an Zeus[1148]. Während die beiden letztgenannten Gottheiten schon in hellenistischer Zeit eine prominente Stellung im Pantheon Kyaneais einnahmen (s.o. 183), ist Ares zuvor für Kyaneai nicht bezeugt und seine Nennung an erster Stelle eine Überraschung, zumal mit der Epiklese "großer Gott". Eher hätte man die Einbeziehung von Apollon Patroos erwartet, dem unter dem altlykischen Namen Thyrxeus die Orakelstätte am Fuß der Akropolis gehörte (s.u. 275) und dessen Priester in Kyaneai zeitweilig der mit römischem Bürgerrecht ausgestattete C. Licinnius Parmeniskos, Sohn des C. Licinnius Pausanias, war. Dieser Mann hat auch das Priestertum des Zeus bekleidet[1149], und es ist auffallend, daß die Parallelen für Mehrfachpriestertum in anderen lykischen Poleis ausnahmslos diese Verbindung von Zeus und Apollon bieten[1150], sobald einer dieser beiden Götter einbezogen ist. Daß in der Inschrift aus Kyaneai dem Licinnius Parmeniskos als Priester die Stiftung von Weihgeschenken an diese Götter zugunsten der Polis zugeschrieben wird, ist in Kleinasien keine Seltenheit[1151]. Der Kult des Apollon Patroos ist im übrigen für Kyaneai noch auf Münzen des 3. Jhs. n.Chr. bezeugt (s. 109f.275 und Abb. 164). Den in Lykien ubiquitären Apollonkult finden wir auch im Demos Korba sowie in dem freilich zu Myra gehörenden Tyberissos. Verehrung Apollons als Hauptgott ist auf jeden Fall für die südlich benachbarte Polis Apollonia anzunehmen, und das bedeutende Apollonorakel von Sura auf dem Territorium von Myra unterstreicht die Verbreitung des mit dem lykischen *natri* gleichgesetzten Gottes in Zentrallykien (s.o. 62). Ob es auch für die Dioskuren, zu deren Gunsten am Eingang zur Ostnekropole von Kyaneai eine Inschrift mit einer Abbildung von vier Pferden die Erfüllung eines Gelübdes durch einen gewissen Teisias zu bezeugen scheint[1152] (s. 285f.), einen Kult in Kyaneai gab, ist hingegen unklar.

Ares, "der große Gott", dürfte hingegen in Kyaneai über ein Heiligtum verfügt haben. Unter Gordian III. (238–244 n.Chr.) prägte Kyaneai nach langer Zeit wieder – und zum letzten Mal – Münzen, nämlich in Bronze für den Kaiser selbst sowie seine Frau Tranquillina[1153]. Diese Münzen stellen nicht nur ein Zeugnis für die ökonomische und politische Vitalität der Polis kurz vor der Mitte des 3. Jhs. n.Chr. dar, sondern bieten auch spezifische Motive. Während die Vorderseite der Münzen das Porträt des Kaisers oder der Kaiserin zeigt, findet man auf den Rückseiten Darstellungen des Ares und eines bewaffneten Reiters, ferner der Artemis Eleuthera (Abb. 313) und des Apollon Thyrxeus (Abb. 164) sowie einer unbekannten Gottheit, die ihre rechte Hand ausstreckt (s.u. 275 und Abb. 316). Zwar erscheinen Ares, der bewaffnete Reiter und Artemis Eleuthera auch auf Münzen anderer lykischer Poleis[1154], aber wie gerade das Beispiel der Eleuthera zeigt, spricht dies nicht gegen einen Kult dieser Gottheiten in Kyaneai, sondern nur für ihre Verbreitung. Der bewaffnete Reitergott mag mit dem vor allem im westlichen und nördlichen Lykien fast ausschließlich auf dem Land verehrten Kakasbos identisch sein, und "der große Gott Ares" dürfte die griechische







Abb. 313 Kultbild der Göttin Eleuthera im Stil der kleinasiatischen Muttergöttin auf Münzen a) von Kyaneai und b) von Myra, geprägt unter Kaiser Gordian III. (238–244 n. Chr.). Auf der Münze von Myra steht das Kultbild in einer Zypresse, die zwei Männer vergeblich zu fällen versuchen.



Abb. 314 Fragment eines Reliefs mit Darstellung der lykischen Zwölf Götter (wohl 3. Jh. n. Chr.); das Relief wurde nahe der Wüstung Kızılgöl am Rand der Sarılar Ova gefunden.

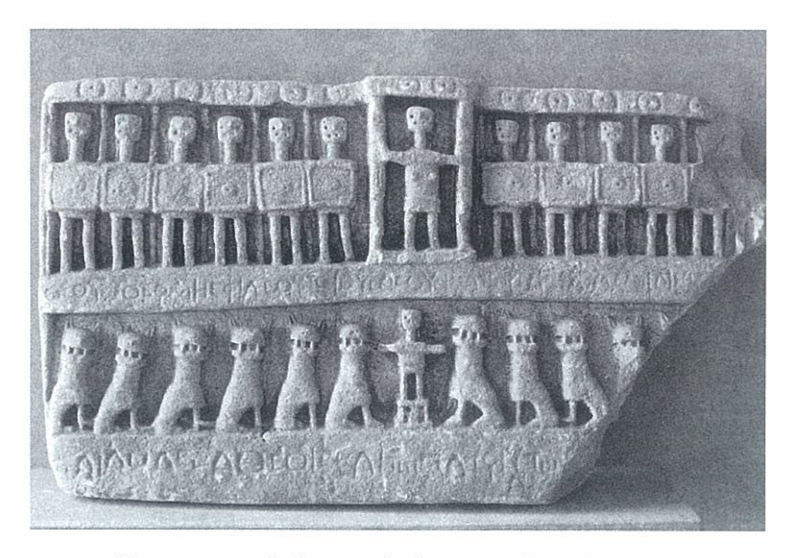


Abb. 315 Gut erhaltenes Relief mit Darstellung der lykischen Zwölf Götter und einer Hauptgottheit in der Mitte im oberen Relief sowie zwölf Hunden mit einer weiteren Gottheit in der Mitte im unteren Relief (wohl 3. Jh. n. Chr.; Archäologisches Museum Antalya).

Interpretation eines anonymen 'großen' lykischen Gottes sein[1155]. Im nordlykischen Bubon wird Ares als "höchster Gott" bezeichnet[1156]. Es war sinnvoll, ihn und den Reitergott in Zusammenhang mit dem Perserfeldzug Gordians III. auf den Münzprägungen hervorzuheben. Dennoch bleibt seine Voranstellung sogar vor Eleuthera Archegetis in Kyaneai unter Antoninus Pius bemerkenswert und kaum erklärlich. Die Beinamen *Archegetis* (für Eleuthera auch in Myra bezeugt) und *Epiphanes* ("hilfreich erscheinend") für Eleuthera verweisen eindeutig auf eine Funktion als Schutzgottheit, Staatslenkerin und wohl gar auf einen gemeinsamen Gründungsmythos von Kyaneai und Myra, in welchem die Göttin eine Schlüsselrolle innehatte[1157]. Die Epiklesen der Göttin sind vielleicht vor dem Hintergrund einer Krisensituation zu sehen, in welcher sie als Retterin erschienen war (s. o. 183). Das Kultbild der Göttin, wie es unter Gordian III. auf Münzen von Kyaneai und Myra (Abb. 313) erscheint, entspricht jenem der kleinasiatischen Muttergöttinnen, z. B. der Artemis. Wenn es auf den Prägungen von Myra[1158] als Stele in einem Baum, den offensichtlich zwei Männer vergeblich fällen wollen, dargestellt ist, so deutet dies auf eine uralte einheimische Tradition eines Baumkultes hin, in diesem Fall wohl einer Zypresse, wie sie der heilige Nikolaos vom Sionskloster nach vergeblichen Versuchen 'profaner' Männer tatsächlich gefällt haben soll. In dieser Zypresse, so wird uns mitgeteilt, habe ein *daimon,* ein böser Geist, gewohnt[1159]. Die Heiligenvita dürfte mithin einen paganen Mythos verarbeitet haben, in welchem das Scheitern eines Frevels am der Göttin heiligen Baum geschildert war.

Zu den altlykischen Gottheiten gehörten auch die Zwölf Götter, welche aus zahlreichen zwischen dem 2. und 4. Jh. n. Chr. gefertigten Weihereliefs bekannt sind. Diese wurden vor allem in Zentrallykien gefunden, darunter eines während unserer Feldforschungen bei Kızılgöl westlich von Kyaneai (Abb. 314). Es ist nur sehr fragmentarisch erhalten mit einer Widmungsinschrift an Artemis Kynegetis ("Jägerin") und die Zwölf Götter[1160]. Von der Darstellung ist immerhin noch so viel erkennbar, daß man sie anhand besser erhaltener Reliefs deuten kann (Abb. 315). Diese zeigen in einem oberen Register zwölf mit der Tunika bekleidete, in der rechten Hand eine Lanze tragende, bisweilen auch mit Schild und Beinschienen ausgerüstete Gestalten. In ihrer Mitte steht, durch Umrahmung hervorgehoben, eine dreizehnte, bisweilen männliche Gestalt, die mit einer Lanze bewaffnet ist und gelegentlich als "Vater" bezeichnet wird. Sie ist vielleicht mit

dem hethitisch-luwischen, altlykischen Wettergott Trqqas identisch. In anderen Fällen, wie auf dem hier gezeigten Relief von Kızılgöl, ist die mittlere eine weibliche Figur, welche Artemis Kynegetis genannt wird oder auch – nach dem bedeutenden Heiligtum dieser Zwölf Götter im nordlykischen Komba – Artemis Kombike[1161]. Das untere Relief stellt zwölf Hunde dar, zwischen denen exakt unterhalb der dreizehnten Gestalt des oberen Reliefs und ebenfalls in einer – in diesem Fall schreinartigen – Umrahmung eine unbewaffnete Figur steht, die gleichfalls eine Gottheit sein muß. Wahrscheinlich handelt es sich, wie bei der oberen Figur, um den 'Vater' oder die Artemis, die folglich in wechselnder Abfolge dargestellt wären. Die geöffnete, erhobene rechte Hand der Artemis dürfte einer altanatolischen Göttergeste entsprechen. Es ist denkbar, daß diese Zwölf Götter eine kaiserzeitliche 'Wiederbelebung' altlykischer Zwölf Götter bilden, die wir auf dem Inschriftenpfeiler von Xanthos in Angleichung an die zwölf olympischen Götter und auf dem Khudalijê-Sarkophag von Kyaneai (ohne Nennung der Zahl 12) als Agora-Götter antrafen (s. o. 58 f. 112). Ein Kult der Zwölf Götter ist für Phellos, den westlichen Nachbarn Kyaneais, belegt[1162].

Die unbekannte Gottheit mit einem Apfel (?) in der ausgestreckten rechten Hand auf Prägungen Kyaneais unter Gordian III. (Abb. 316) gehört zweifellos ebenfalls in das gräzisierte lykische Pantheon[1163]. Ganz sicher trifft das für den bereits erwähnten Apollon zu[1164]. Die Münzdarstellung (Abb. 164) zeigt einen nackten, stehenden Apollon in Vorderansicht. In der gesenkten Linken hält er einen Bogen, in der ausgestreckten Rechten einen Gegenstand, den von Aulock als "Zweig mit Bändern" deutete[1165]. Mit diesem Gegenstand scheint der Gott ein Gebilde zu berühren, das von Aulock als "ein auf einem Berg befindliches Quellbecken" interpretierte. Die Legende *Kyaneiton Chresmos* kann sich nur auf das von Pausanias[1166] erwähnte Orakel des Apollon Thyrxeus bei Kyaneai beziehen. Die seitens von Aulocks als Berg mit Quellbecken gedeutete, felsartige Struktur dürfte angesichts des Größenverhältnisses zwischen dem Gott und diesem Gebilde kaum ein Berg sein, sondern einer jener gestuften Felsaltäre, von denen wir mehrere auf dem Gebiet von Kyaneai, nicht zuletzt im unmittelbaren Umkreis dieser Stadt, entdeckt haben (s. Abb. 165). Die als "Bänder" gedeuteten Gebilde dürften Flammen sein, und der "Zweig" könnte einen Lorbeer oder eher eine Fackel darstellen, mit welcher der Gott das Opferfeuer entzündet. Für eine Deutung als Felsaltar spricht auch, daß auf kaiserzeitlichen Münzprägungen kleinasiatischer Städte des öfteren "ein kleiner, manchmal brennender Altar" dargestellt ist[1167]. Sollte der Gott aber einen Lorbeerzweig in der Hand halten, so wäre er als *Daphnephoros* dargestellt, "ein Bildtypus, der stets auf den weissagenden und entsühnenden Charakter des Gottes hinweist"[1168]. Vermutlich haben wir auf der Münze somit das hellenistisch-kaiserzeitliche Kultbild des Apollon Thyrxeus vor uns.

Der Felsaltar wäre das altlykische Relikt in einem ansonsten wohl griechisch gestalteten Heiligtum, welches wahrscheinlich in der Yavu-Ebene am Südfuß des Siedlungshügels von Kyaneai gefunden wurde, passend zu der Aussage des Pausanias, die Orakelstätte liege "sehr nahe" bei der Stadt. Eine modern gestaltete Brunnenfassung überlagert eine mehr als 5 m unter dem heutigen Bodenniveau sichtbare antike Vorgängerin[1169] (Abb. 22). Eine Freitreppe aus sorgfältig behauenen Kalksteinblöcken ist von Nordwesten her an ein aus dem Fels geschlagenes Wasserbecken herangeführt. Sie ist noch auf mehr als 3 m Breite mit 8 Stufen erkennbar. Im Südwesten wird das Becken von einer auf den gewachsenen Fels gesetzten Mauer aus leicht abgetreppten, aufeinander geschichteten Kalksteinblöcken begrenzt, die im Nordwesten zugleich die rechte Treppenwange bilden. Sie sind dort auf die Treppenstufen gesetzt und somit wahrscheinlich einer späteren Bauphase zugehörig als die Treppe selbst. Auf der gegenüberliegenden Seite ist eine weitere, noch spätere Bauphase in Gestalt einer mit Spolien durchsetzten Bruchsteinmauer erkennbar. Sie umfaßt einen hohlen Baumstamm, unter dem Wasser in das Becken hervorquillt. Dadurch erweckt die Anlage den Eindruck einer Quelle. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Brunnen[1170].

Es ist offenkundig, daß die Freitreppe in der ersten Bauphase breiter war als ihre spätere Eingrenzung durch die beiden Mauerzüge erkennen läßt. Bohrungen des Geologen E. Öner im Umfeld des Brunnens[1171] ergaben ferner, daß die Treppenanlage um weitere 2,45 m nach oben anstieg und etwa 3 m vom Nordwestrand der Zisterne entfernt in einen mit Platten gepflasterten Weg überging, der sich bis zu ca. 20 m vom Brunnenrand auf ebenem Niveau verfolgen ließ (Abb. 163). Offensichtlich führte dieser Weg vom Fuß des Siedlungshügels von Kyaneai bis an den Brunnen heran. Weitere Bohrungen rings um den Brunnen ergaben nur im Nordosten, hinter der späten Spolienmauer, Indizien für Gebäudereste. Ob es sich dabei um einen zweiten, etwa byzantinischen Brunnen handelt oder um Reste eines mit dem antiken Brunnen zusammenhängenden Heiligtums, könnte nur durch Ausgrabungen geklärt werden. Die als Spolien verwendeten Säulentrommeln in der späten Mauer deuten auf einen in unmittelbarer Nähe des Brunnens gelegenen Tempel hin. Auch der bereits ab der spätminoischen Zeit im östlichen Mittelmeerraum bezeugte Typus des Stufenbrunnens, der sich vor allem in Heiligtümern oder jedenfalls in kultischem Kontext findet, so etwa der Minoë-Brunnen auf Delos[1172], spricht für einen sakralen Charakter der Anlage in der Yavu-Ebene. Angesichts der Wasserverhältnisse im Yavu-Bergland kann es auch nicht verwundern, daß dieser scheinbaren Quelle eine besondere Bedeutung und eine sakrale Komponente beigemessen wurden. Eine andere, vergleichbar aufwendig gestaltete Anlage, die als Quellorakel des Apollon Thyrxeus gedeutet werden könnte, scheint die Region nicht aufzuweisen. Die jetzt noch sichtbare antike Gestaltung ist wohl frühestens hellenistisch, eher kaiserzeitlich, mit weiteren Umbauten in spätantiker oder byzantinischer Zeit, bei denen das Heiligtum zerstört wurde. Die Orakelstätte der klassischen Epoche muß auf jeden Fall bereits das aus dem Fels geschlagene Brunnenbecken und wahrscheinlich den auf der kaiserzeitlichen Münze abgebildeten Felsaltar, aber sicherlich auch schon eine zum Wasserbecken hinabführende, vielleicht aus dem Fels geschlagene Treppe umfaßt haben.

Die Erwähnung der Orakelstätte durch den Periegeten Pausanias in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. spricht für ihre



Abb. 316 Münzprägung Kyaneais unter Gordian III. (238–244 n. Chr.): Darstellung einer Göttin mit ausgestreckter rechter Hand.

damalige Bedeutung, die wohl auch Kyaneai aufwertete, und es dürfte kein Zufall sein, daß die zweite große Phase der architektonischen Ausgestaltung der Stadt – nach der ersten im 2./1. Jh. v. Chr. – in eben jene Zeit fällt. Die im Späthellenismus erreichte bauliche Grundausstattung genügte den urbanistischen Ansprüchen der in einem architektonischen Wettbewerb ihre Ressourcen oft über Gebühr strapazierenden Poleis Kleinasiens nicht mehr. Auch in Kyaneai entwickelte die Bürgerschaft, vor allem die lokale Aristokratie, einen bemerkenswerten Ehrgeiz, die Stadt zu verschönern. Freilich erlaubten die beschränkten Finanzen kaum die Verwendung kostbarer Steinsorten. Nur wenige Fragmente importierter Baumaterialien, wie Marmor und Granit, fanden sich im Stadtgebiet. Vielmehr griff man auf lokalen Kalkstein zurück, der großenteils in unmittelbarer Umgebung des Stadtgebietes gebrochen wurde.

2. Öffentliche Bauten

Für die Darstellung der urbanistischen Ausgestaltung Kyaneais in der Kaiserzeit empfiehlt es sich, von den beiden primären Baumaßnahmen der spätklassisch-frühhellenistischen Gründungsphase des Polis-Zentrums auszugehen: der Stadtmauer und den Zisternen (Abb. 246, S. 261). In der Kaiserzeit sind die Akzente deutlich verschoben worden. Die Befestigungslinie spielt in der *Pax Romana* keine militärische Rolle mehr. Es gibt dementsprechend keine Indizien für Reparatur- oder Ergänzungsmaßnahmen an der Mauer, abgesehen von einem ihr vorgesetzten Prunkbogen im Nordosten (s. u. 280). Die Wasserversorgung hingegen wurde wesentlich erweitert, allerdings vor allem zur Bedienung der Thermenanlagen. Kyaneai erhielt dabei offensichtlich keine Wasserleitung, im Unterschied zu anderen lykischen Orten wie Xanthos, Patara, Myra oder Balbura, die im 1. Jh. n. Chr. oder jedenfalls in der Kaiserzeit mit einem Aquädukt ausgestattet wurden[1173]. Die Distanz zu der einzigen ergiebigen Quelle in der Region, in Pınarbaşı beim antiken Phellos, war offensichtlich zu groß für die finanziellen Kapazitäten der Stadt – abgesehen davon, daß die Hochlage Kyaneais wohl kaum lösbare Probleme für den Bau einer Druckwasserleitung gebildet hätte. Damit mag zusammenhängen, daß in Kyaneai Thermengebäude römischen Typs anscheinend mit fast 100jähriger Verspätung gegenüber anderen lykischen Orten errichtet wurden[1174]. Die Wasserversorgung bildete für die Stadt ein sicherlich permanentes Problem.

Die ca. 15 × 10 m im Durchmesser und wahrscheinlich wenigstens 4 m tiefe Zisterne (134) nördlich eines Felsklotzes im Westviertel könnte sehr wohl in die Kaiserzeit gehören, vielleicht aber auch schon in die hellenistische Epoche. Sie allein bedeutete eine Erhöhung der Wasserkapazität um etwa 600.000 Liter. Eine weitere wohl kaiserzeitliche Zisterne, deren Dimensionen wegen Unzugänglichkeit und Verschüttung nicht meßbar sind, aber offensichtlich beachtlich waren (212), linderte ebenfalls die Probleme. Auch ohne die für die Versorgung der Thermen gedachten Zisternen dürfte die Wasserkapazität der Stadt in der Kaiserzeit bei nahezu 2 Mio. Litern gelegen haben. Für die fünfmonatige Sommertrockenzeit bedeutet dies in einem Jahr mit normalen Niederschlägen einen täglichen Vorrat von mehr als 13.000 Litern, hinreichend für die vielleicht 1000 Einwohner (s. u. 284 f.) der kaiserzeitlichen Stadt.

Neben einer ausreichenden Wasserversorgung benötigte man angemessene Bauten für die wichtigsten Institutionen der Polis. Für die Volksversammlung stand das späthellenistische Theater zur Verfügung (s. o. 176 f.). Die Einrichtung einer Ratsversammlung, die wohl spätestens im Zusammenhang mit der Provinzialisierung Lykiens im Jahr 43 n. Chr. erfolgte, erforderte ebenfalls ein adäquates Versammlungslokal. In sekundärer Verwendung in einer späten Mauer vor dem Gebäude (14) nordöstlich der Agora eingesetzte Fragmente einer auf einem ionischen Epistyl mit drei Faszien eingemeißelten Bauinschrift teilen mit, daß mehrere Stifter, deren Namen verloren sind, ein Rathaus *(bouleuterion)* errichten ließen. Die Struktur des Gebäudes (14) läßt trotz erheblicher Umbauten noch erkennen, daß es sich um das Buleuterion handeln muß[1175] (Abb. 317), die Bauinschrift folglich in unmittel-



Abb. 317 Blick auf das Rathaus (Buleuterion) an der vom Nordost-Tor zur Agora führenden Straße in Kyaneai. Die Bauinschrift ist in zweiter Verwendung (Epistyl im rechten Feld) versetzt worden.

barer Nachbarschaft ihres ursprünglichen Verwendungsortes eingemauert worden ist. Dafür spricht schon, daß die Tiefe des Inschriftenblocks mit 60 cm genau der Mauerbreite der ersten Bauphase des Gebäudes entspricht. Einen entscheidenden architektonischen Hinweis auf die Identifikation dieses Baus mit dem Buleuterion bieten zudem sechs große Konsolen, die innerhalb und in der unmittelbaren Umgebung des Gebäudes gefunden wurden. Sie zeigen an, daß die Spannweite der Decke einem Versammlungsraum angemessen gewesen sein muß.

Das Buleuterion ist 19,80 m lang und 11 m breit. Seine Mauern bestehen in den Innenschalen durchweg aus polygonalen Blöcken mit glattem Spiegel. Die Außenschalen sind je nach Bedeutung der Fassade unterschiedlich gestaltet. Die östliche Langseite besteht aus relativ nachlässigem polygonalisierendem Mauerwerk, das oben durch eine Ausgleichsschicht abgeschlossen wird. Offensichtlich war bei Errichtung des Gebäudes bereits klar, daß diese Seite durch einen Nachbarbau verdeckt sein würde. Die Westseite zum kleinen Bad (13) hin, von dem das Buleuterion durch eine schmale Passage getrennt war, ist sorgfältiger mit Quadern hochgezogen. Die Prunkseite war jedoch die Südfassade, die zur vom Nordosttor in Richtung Agora führenden Hauptstraße zeigte. Ihre Quadern sind mit Bossierung und Randschlag verziert. Das Gebäude bestand aus zwei Teilen: Ein 3,90 m tiefer, wohl nicht überdachter Vorhof wurde durch einen antenartigen Mauervorsprung im Westen und die Westmauer des im Osten anschließenden Stheneleions (s. u. 278 ff.) gebildet; nach Süden hin war er offen. Von diesem Vorhof führten zwei Türen in den 14,40 m langen und 9,10 m breiten Versammlungsraum. Nahe der östlichen Türöffnung befindet sich eine mindestens 1,70 m hohe und 0,72 m breite sowie 0,46 m tiefe Nische. Sie hatte höchstwahrscheinlich eine Entsprechung in dem jetzt verstürzten Wandteil nahe der westlichen Tür. In den Nischen mögen Statuen der Stifter des Buleuterions gestanden haben. Hinsichtlich der Gestaltung des hoch verschütteten Innenraumes kann man vermuten, daß die Balken, die auf den oben erwähnten großen Konsolen auflagen, in der Lage waren, den Raum ohne zusätzliche Pfeiler, Säulen oder Binnenmauern zu überbrücken. Zwar ist in der in späterer Zeit reparierten Ostmauer des Vorhofes ein kannelierter Säulenstumpf als Spolie eingebaut, aber dieser könnte z. B. von dem offenkundig luxuriöser ausgestatteten benachbarten Stheneleion stammen. Das Buleuterion scheint ein eher bescheidener Bau gewesen zu sein.

Die öffentliche Funktion des Gebäudes geht auch hervor aus Inschriften, die auf einem zur ersten Bauphase gehörenden, in situ stehenden Türrahmen des westlichen Eingangs in den Versammlungsraum sowie auf einem wiederverwendeten Block im Vorraum des Gebäudes Dokumente zu Iason, dem berühmtesten Bürger der Polis, publizieren[1176] (Abb. 318). Sie registrieren, mit Datierung nach Oberpriestern des Lykischen Bundes, dessen Ehrenbeschlüsse für Iason, ferner Briefwechsel mit römischen Statthaltern sowie Ehrenbeschlüsse lykischer Poleis wie Myra, Patara, Xanthos, Rhodiapolis, Aperlai und Gagai (Abb. 4, S. 240 f.). Die Dokumente erstrecken sich über einen Zeitraum von den 20ern bis in die 50er Jahre des 2. Jhs. n. Chr. und sind in Zusammenhang mit einer großen Felsinschrift für Iason zu sehen (s. u. 289–291). Da die Inschriften keine paläographischen Unterschiede erkennen lassen, dürften sie alle zusammen frühestens im Jahr 156 n. Chr., dem Datum des spätesten Dokumentes, eingemeißelt worden sein. Sie bieten also weder einen präzisen *terminus ante* noch einen *terminus post quem* für die Errichtung des Gebäudes, da dieses schon einige Zeit existiert haben kann, bevor der Beschluß gefaßt wurde, die Dokumente in dieser Form festzuhalten. Die Buchstabenformen der Bauinschrift passen freilich ebenso zu einer Datierung des Buleuterions ins 2. Jh. n. Chr. wie die gesamte Gestaltung der Straße, an der es gelegen ist. Es stellt sich daher die – auf der Grundlage des gegenwärtigen Wissensstandes nicht zu beantwortende – Frage, wo der Rat sich vor Errichtung dieses Buleuterions zu versammeln pflegte[1177].

An der 'Prunkstraße', an welcher das Buleuterion errichtet wurde, liegen auch die Kleinen Thermen (Osttherme: 13), die an die Nordostecke der Agora stoßen[1178] (Abb. 319). Zwischen dem Buleuterion und dem Bad verlief eine enge Passage von der Hauptstraße in das Nordviertel. Da das Bodenniveau des Buleu-

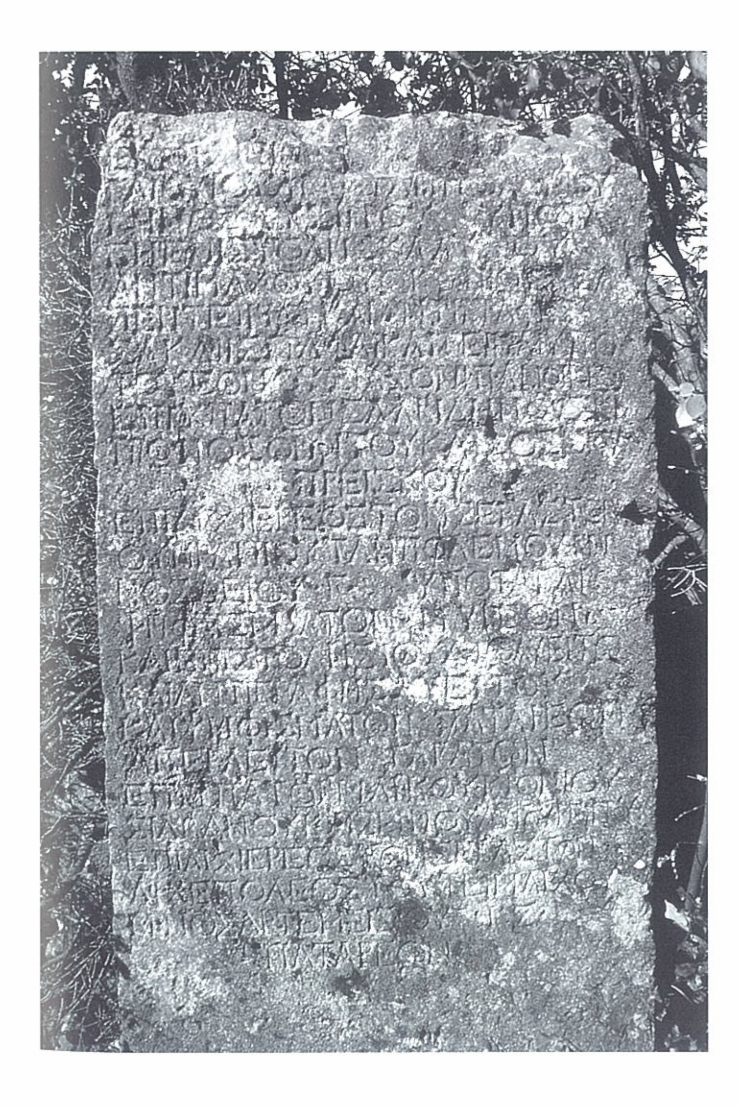




Abb. 318 Ehreninschriften für Iason, den prominentesten Bürger Kyaneais im 2. Jh. n. Chr.; sie sind im Vorraum des Rathauses aufgestellt.



Abb. 319 Blick von Süden auf die Kleinen Thermen (Ostthermen) von Kyaneai an der Straße vom Nordost-Tor zur Agora; das Deckengewölbe ist umgestürzt.

terions etwa in der Höhe des Gewölbeansatzes des Bades lag, muß eine Treppe die etwa 3 m Höhendifferenz zwischen dem Straßenniveau und dem Buleuterion überbrückt haben. Das Bad hingegen war offensichtlich von der Straße her auf ebener Fläche zu erreichen. Von der Thermenanlage sind heute noch die Reste eines rechteckigen Gebäudes von etwa 14 × 11–12 m Ausdehnung erhalten. Der Bau bestand aus zwei mit Gewölben gedeckten, miteinander durch eine 1 m breite Tür verbundenen Räumen. Er unterscheidet sich damit von den größeren, dreiräumigen Westthermen ('Große Thermen') und den anderen üblicherweise ebenfalls dreiräumigen lykischen Badegebäuden[1179]. Obwohl an Gebäude (13) keine Bauinschrift entdeckt wurde und zudem wegen des hohen Schuttniveaus im Gebäudeinneren keine Hypokausten feststellbar sind, handelt es sich zweifelsfrei um ein Badegebäude. Zwar sind auch keine Wand-Tubuli verwendet worden, wohl aber Löcher für das Einsetzen von Terrakotta-Pflöcken an Wänden und Gewölben, über welchen Terrakotta-Platten angebracht waren, so daß zwischen diesen und den Wänden ein Luftraum für das Eindringen von Heißluft geschaffen wurde[1180]. Zudem muß der Bau aufgrund seiner sonstigen architektonischen Ähnlichkeit mit den Westthermen als Bad betrachtet werden. Die Gewölbe sind eindeutig erkennbar, und ein heruntergestürzter Teil des östlichen Gewölbes zeigt, daß das Dach mit mehreren *signinum*-Schichten bedeckt und somit geeignet war, Regenwasser aufzufangen, das sicherlich in einer heute vom Schutt bedeckten Zisterne gesammelt wurde, um das Bad mit Wasser zu versorgen. Vermutlich gleichzeitig mit den Kleinen Thermen entstand zudem ein aufwendiges Wasserversorgungssystem über diverse Kanäle, die sich an zwei nordsüdlich verlaufenden Straßen nördlich der Hauptstraße nachweisen lassen. Woher das so verteilte Wasser kam, ist freilich unklar. Jedenfalls könnte der westliche Kanal (178) der Versorgung der kleinen Thermen gedient haben, während der östliche (199) eine nicht mehr nachweisbare Zisterne im Nordosten der Stadt beliefert haben mag.

Daß man die Ostthermen nicht nach dem in Lykien üblichen Dreiraum-Schema errichtet hat, lag offensichtlich an ihrem relativ späten Baudatum. Man wollte das Gebäude unbedingt an dieser Straße in einer Reihe mit anderen öffentlichen Bauten errichten. Schon dies spricht für seinen öffentlichen Charakter. Aber es war nur noch ein recht begrenzter Platz zwischen der östlichen Stützmauer der Agora und dem Buleuterion frei. Nach Westen hin verfügten die Kleinen Thermen nie über eine freistehende Fassade, da sie unmittelbar an die Grenzmauer der Agora angebaut wurden und diese sogar in die eigene Westmauer einbezogen. Das Bad lag parallel zur Agora und diagonal gegenüber den an der Südwestecke der Agora plazierten Großen Thermen. Freilich ist angesichts des erheblichen Niveauunterschiedes zwischen dem Agora-Platz und dem Eingangsbereich der Kleinen Thermen unklar, ob es zwischen beiden eine direkte Verbindung gab, das Bad von der Agora aus zugänglich war. Hingegen ist der nördliche Appendix des westlichen Raumes als 2,50 m breiter Eingang unter dem Westgewölbe zu deuten, und er verlängerte diesen Raum auf wenigstens 12 m. Ein solcher Eingang an der Nordseite machte das Bad für die Bewohner des Nordviertels leichter zugänglich, während die Großen Thermen ihren Zugang im Süden hatten. Es ist freilich denkbar, daß unter dem östlichen Gewölbe des kleinen Bades ein weiterer Zugang von der südlich vorbeilaufenden Hauptstraße her existierte, denn in die gleiche Richtung muß die repräsentative Schauseite des Gebäudes gezeigt haben. Da das Bad aus oben genannten Gründen später errichtet worden sein muß als das Buleuterion und wohl auch später als die unter Antoninus Pius gebauten Großen Thermen, gehört es vermutlich frühestens in die zweite Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. Es muß offen bleiben, ob eine erhöhte Bevölkerungszahl oder gewachsenes Komfortbedürfnis die Errichtung eines zweiten Bades bewirkte.

Dem Buleuterion im Osten benachbart ist ein repräsentatives Gebäude (15), welches durch eine große, fast vollständig erhaltene Bauinschrift auf drei ionischen Epistylblöcken, die vor dem Gebäude liegen, als Stheneleion ausgewiesen ist[1181] (Abb. 320). Die Inschrift lautet folgendermaßen[1182]: "Neikostratos, Sohn des Xanthippos, Bürger von Kyaneai, (hat errichten lassen) das Stheneleion und das Standbild sowie die kleine Statue der Neike und den Zierrat des Standbildes und der kleinen Statue sowie alles übrige in der Exedra, wie es Lykia, die auch Sthenele genannt wird, die Tochter des Ptolemaios, des Sohnes des Hegelochos, Bürgerin von Kyaneai, angeordnet hat". Das Stheneleion war sicherlich einer der architektonisch niveauvollsten Bauten Kyaneais (Abb. 321). Es bestand freilich nur aus einem kleinen Raum hinter einer beeindruckenden, offenen Fassade zur Hauptstraße hin. Nur wenige der jetzt aufrecht stehenden Mauern gehörten zum ursprünglichen Gebäude: ein paar Blöcke des Podiums, auf dem die Säulenstellung der Front ruhte, und die Nordwestecke des dahinter liegenden Raumes. Alle anderen Mauern gehen auf spätere Umbauten zurück.

Das Stheneleion stand auf einem etwa 8,60 m breiten und 5,35 m tiefen Podium. An der Front führte eine wenigstens 1,70 m breite Treppe vom Straßenniveau zur Plattform des mit Faszien verzierten Podiums. Die Fassade wurde von zwei ionischen Säulen getragen. Die noch in situ befindliche, 2 m hohe und 66 cm dicke Säulentrommel hat 24 Kanneluren. Drei vor dem Gebäude liegende, etwa 60 cm hohe Architravblöcke mit der Bauinschrift sind an der Vorderseite mit drei Faszien und einem Profil, bestehend aus zwei Wülsten und einer Hohlkehle, an der Rückseite mit Soffitten und drei Faszien geschmückt. Nur einer der Blöcke ist noch in seiner ursprünglichen Länge von 2,54 m erhalten. Zu erwähnen sind ferner mit delikaten Akanthus- und Weinblättern sowie Ranken verzierte Architekturteile (Abb. 322), die wohl einen Fries über dem Architrav bildeten. Ein Geison-Block mit Zahnschnitt, Eierstab und Sima zeigt, wie der obere Abschluß des Gebäudes aussah; die Dachgestaltung ist freilich unklar. Alle erwähnten einzelnen Elemente sind zwar aus der griechischen Architektur bekannt, aber die Dekorationsweise insgesamt ist singulär.

Das Stheneleion ist aufgrund der Buchstabenformen und des Inhalts der Inschrift in die Zeit um 200 n. Chr. zu datieren. Es muß in Zusammenhang gesehen werden mit den *Stheneleia*, den zum Andenken der gleichen Dame gestifteten Festspielen, deren Sieger Statuen zwecks Aufstellung im Stheneleion stiften konnten (s. o. 272). Dazu paßt die in der Bauinschrift genannte kleine Statue der Siegesgöttin *(Neike)*, die in dem Gebäude stand. Dieses und der Agon gehen auf testamentarische Verfügungen der Lykia Sthenele zurück, welche wahrscheinlich in dem in der Bauinschrift erwähnten Standbild selbst dargestellt war. Das Stheneleion ist als Heroon bezeichnet worden[1183]. Freilich dürfte es kein Grabgebäude innerhalb der Stadt gewesen sein, wie etwa das wohl dem 2. Jh. v. Chr. angehörende Heroon I von Milet[1184]. Bestattungen innerhalb der Stadt waren insbesondere in der Kaiserzeit höchst selten und erforderten eine Sondergenehmigung, da die Kaiser Hadrian und Antoninus Pius sie grundsätzlich ver-



Abb. 320 Architrav-Block des Stheneleions, eines Memorialbaus für eine prominente Dame von Kyaneai (um 200 n. Chr.). Auf dem Block befindet sich ein Teil der Bauinschrift.

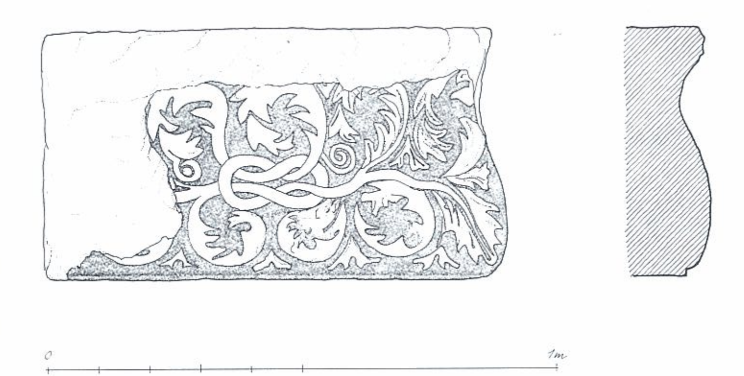


Abb. 322 Zeichnung eines reliefierten Architekturteils vom Stheneleion mit Akanthus- und Weinblättern (C. G. Hansen).



Abb. 321 Blick von Südwesten auf das Stheneleion an der Straße vom Nordost-Tor zur Agora in Kyaneai.



Abb. 323 Luftaufnahme der verstürzten Blöcke auf einem künstlichen Hügel vor dem Nordost-Tor von Kyaneai. Die Blöcke gehören zu einem vor dem Tor aufgestellten dreitorigen kaiserzeitlichen Prunkbogen.

boten hatten[1185]. Vielmehr gehört das Stheneleion zum Typus der kaiserzeitlichen "Memorialbauten ..., die nur der Rahmung von Statuen dienten"[1186]. Dabei wurden repräsentative Fassaden, nicht zuletzt in Anlehnung an Tempelbauten, verwendet. Das Stheneleion diente aber nicht nur der persönlichen Ehrung der Sthenele, sondern dem dauerhaften Ruhm ihrer Familie. Sthenele war offensichtlich liiert mit der Sippe der Neikostratoi und Xanthippoi, die in der Zeit nach Iason anscheinend die führende Rolle in Kyaneai spielte und gewissermaßen das Stadtbild beherrschte (s.u. 291–294). Die Errichtung des Stheneleions im Kontext öffentlicher Gebäude an der wichtigsten zur Agora führenden kaiserzeitlichen Straße war auch Bestandteil der monumentalen Präsenz jener Familie im Kern der Stadt.

Wohl etwa zur gleichen Zeit wurde der Zugang zu dieser vom Nordosttor zur Agora führenden Straße mit einem weiteren repräsentativen Monument ausgestattet: An der Nordostecke des ummauerten Areals, vor einer Lücke in der byzantinischen Stadtmauer, liegt heute ein großer Haufen verstürzter Architekturelemente über ein Areal von etwa 10×25 m verstreut (Abb. 323). Teilweise profilierte Bauglieder und insbesondere Archivoltensegmente verweisen eindeutig auf eine eingestürzte Torbogenkonstruktion von beachtlichen Dimensionen. Das mit Blöcken eines marmorähnlichen Kalksteins errichtete Monument stand an einer auf Fernwirkung bedachten Stelle. Wer von Myra her über den Paß bei Trysa anreiste und sich Kyaneai näherte, erkannte die Stadt von weitem an diesem Torbogen, als dessen Fundament eine gewaltige, von Stützmauern eingefaßte Aufschüttung diente (s.o. 171f. und Abb. 252). Die auf der Oberfläche dieses Schutthügels aufgesammelten Münzen und Keramikscherben gehören ins 1. Jh. v.Chr. und in die frühe Kaiserzeit. Der Hügel dürfte mithin nicht vor dem 1.Jh. n.Chr. aufgeschüttet worden sein. Den antiken Weg zum Torbogen markierten die Ehren- und Grabdenkmäler der bedeutendsten kaiserzeitlichen Familien der Stadt: jener des Iason sowie der Neikostratoi und Xanthippoi (s.u. 289–293). Leider ist keine Bauinschrift des Monumentes erhalten, und es gibt auch keine Spuren von Bauplastik. Die detaillierte Untersuchung der Architekturteile ergab die Rekonstruktion einer Torbogen-Konstruktion mit drei Durchgängen[1187]. Das Monument wurde von vier Pfeilern getragen und war mit Pilastern und Dreiviertelsäulen verziert. Korinthische Kapitelle mit drei übereinander gestellten, schlicht gestalteten Akanthus-Blattreihen, zwischen deren mittlerer und oberer Reihe sogenannte Diamanten angebracht sind, legen vielleicht eine Datierung in die severische Zeit nahe. Das Fundmaterial auf dem Schutthügel läßt aber, wie wir sahen, auch ein früheres Datum zu. Trotz der schlichten Gestaltung handelte es sich um ein sehr qualitätvolles Bauwerk, mit dessen Errichtung am Steilabhang des Stadtplateaus zudem ein erheblicher Aufwand verbunden war, wie die künstliche Abstützung des Geländes zeigt. Die Funktion des Bogens war nicht diejenige eines Stadtmauertores, sondern eines Prunkbogens vor dem Nordost-Tor der hellenistischen Stadtmauer. Erst in spätantiker Zeit wurde er in den neuen Stadtmauerring einbezogen (s.u. 386). Spätestens um 200 n.Chr. bildete somit dieser Ehrenbogen den monumentalen Auftakt des im Vergleich mit größeren Städten gewiß bescheidenen 'Prachtboulevards' von Kyaneai. Die in byzantinischer Zeit weitgehend überbaute, heute nur noch als Ziegenpfad der türkischen Hirten benutzte Straße war in der Kaiserzeit eine ca.10 m breite und etwa 90 m lange Verkehrsader zwischen Nordosttor und Agora.

Die Agora selbst blieb, abgesehen von einer Restaurierung der östlichen Stützmauer, einer neuen Pflasterung, dem kleinen Kaiserkulttempel und einigen Kaiserstatuen (s.o. 272f.), anscheinend in ihrem in späthellenistischer Zeit geschaffenen Zustand[1188]. Westlich der Agora wurden hingegen eine große Thermenanlage, wohl mit vorgelagerter Palästra, sowie wahrscheinlich eine Bibliothek errichtet. Letztgenannte wird durch eine Bauinschrift (Abb. 324) bezeugt, die in einer der Kasematten verbaut worden ist, welche in der Spätantike unter der hellenistischen Stadtmauerkurtine angelegt wurden. Der Text lautet: "Iason, Sohn des Neikostratos und Enkel des Iason, hat die Bibliothek für den Demos errichtet". Die Filiation des Iason sowie die Buchstabenformen des 2. Jhs. n. Chr. legen nahe, daß es sich um den berühmten Iason handelt[1189]. Im Falle der Bibliotheksinschrift ist anzunehmen, daß sie in der Nähe des ursprünglichen Ortes ihrer Anbringung als Spolie verwendet wurde. Ein passender Bau ist das Gebäude (4), welches sich von seiner Lage her gut in den Kontext einer mit den Großen Thermen verbundenen Palästra, mithin eines gymnasialen Komplexes, einfügen würde (s.u. 281)[1190]. Es begrenzt die südlich der Großen Thermen vermutete Palästra nach Westen hin. Der Bau ist in seinem nördlichen Teil in byzantinischer Zeit umgestaltet worden, aber ansonsten noch in seinem kaiserzeitlichen Zustand erhalten. In seiner ursprünglichen Gestalt war er wohl etwa 25 m lang und 11 m breit. Er lehnt



Abb. 324 Bauinschrift der von Iason gestifteten Bibliothek von Kyaneai, in Zweitverwendung verbaut in einer Kasematte der Stadtmauer im Westen.

sich an die hellenistische Stadtmauer an, und der auf etwa 15 m Länge erhaltene kaiserzeitliche Gebäudeteil (a) öffnet sich mit zwei großen Portalen, die mit reich profilierten Türrahmen ausgestattet sind, zur vermutlichen Palästra hin (Abb. 325). Das Mauerwerk des Raumes (a) besteht aus teilweise bossierten, sehr gut gearbeiteten und verfugten Quadern in der Außenschale sowie Polygonalmauerwerk mit glatten Spiegeln in der Innenschale. Das hellenistische Mauerwerk an der durch einen riesigen Orthostaten und sehr große Quader gebildeten Nordostecke des Raumes (d) könnte zu einem monumentalen, durch den Bau der Großen Thermen teilweise verstellten Eingang eines hellenistischen Vorgängerbaus gehört haben. Vielleicht deutet dieser Befund auf die Existenz eines hellenistischen Gymnasiums hin[1191], das einer kaiserzeitlichen Modernisierung weichen mußte, in der die Thermenanlage den Löwenanteil der Anlage beanspruchte, wie dies bei kaiserzeitlichen Gymnasien üblich war. Zwar hatte wohl auch in der Kaiserzeit nicht jedes Gymnasium eine Bibliothek, wie man früher angenommen hat[1192]; vielmehr sind sichere Belege für Bibliotheken in griechischen Gymnasien eher selten[1193]. Dies heißt jedoch nicht, daß diese Zeugnislage die Realität trifft. In Kyaneai liegt es jedenfalls zumindest für die Kaiserzeit nahe, eine solche Verbindung von Gymnasium und Bibliothek anzunehmen.

Wie haben wir uns die von Iason gestiftete Bibliothek vorzustellen? Müssen wir von einer reichen Sammlung literarischer Papyri ausgehen? Homer als Standardlektüre für Epheben dürfte vorauszusetzen sein, sicherlich auch das eine oder andere Werk der klassischen Epoche. Man sollte sich aber den potentiellen Leserkreis nicht allzu umfangreich vorstellen. Literarische Bildung dürfte nur relativ wenigen Bürgern von Kyaneai eigen gewesen sein, und man nimmt an, daß antike Bibliotheken nicht in erster Linie 'bilden', sondern 'Bildung' repräsentieren sollten[1194]. Auch das kleine Kyaneai mag Stolz auf den Besitz einer Bibliothek und des in ihr enthaltenen griechischen Bildungsgutes empfunden haben. Iason hat das Gebäude offiziell für den Demos errichten lassen, nicht nur für die Epheben des Gymnasiums. Vielleicht steckt hinter dieser Formulierung aber auch noch eine andere, möglicherweise sogar Priorität besitzende Zweckbestimmung des Baus. Im römischen Ägypten wurden die Archivräume der Gemeinwesen als Bibliotheken bezeichnet[1195]. Kyaneai verfügte über ein inschriftlich erwähntes Archiv[1196], und es bot sich an, dieses in der Bibliothek unterzubringen.

Das große Bad in Gestalt der etwa 29 m langen und 12 m breiten Westthermen[1197] wird durch seine Bauinschrift exakt datiert (Abb. 310). Seine Einweihung erfolgte unter der Statthalterschaft des Cn. Arrius Cornelius Proculus[1198]. Dessen Amtstätigkeit in der Provinz *Lycia et Pamphylia* fällt in die Regierungszeit des Antoninus Pius, und zwar in die Jahre 139/40 n. Chr. Das Bad in seiner jetzt noch erkennbaren Gestalt (Abb. 326.327) war mithin nicht Ergebnis des großen Erdbebens in Lykien im Jahr 141 n. Chr. Wenn es vorher keine Thermenanlage römischen Stils in Kyaneai gegeben haben sollte, so war die Stadt in dieser Hinsicht verspätet, denn ansonsten wurde das für Lykien typische, aus Italien übernommene, einfache Drei-Raum-Bad in flavischer Zeit zumindest in recht viele lykische Orte, und zwar auch in kleinere, importiert[1199]. Zwar wurden auch in anderen Städten der östlichen Provinzen Thermen dem Kaiser Antoninus Pius gewidmet[1200], aber sie waren jeweils nicht die ersten Gebäude dieser Art in den betreffenden Orten. Sollte Kyaneai sich bis in die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. mit den bescheidenen Badeanlagen eines hellenistischen Gymnasiums begnügt haben? Oder hatten die Thermen einen frühkaiserzeitlichen Vorgängerbau?

Das Thermengebäude läßt in seinem gegenwärtigen Zustand mindestens drei Bauphasen erkennen. Das Mauerwerk der ersten Phase besteht aus zwei durch einen Mörtelkern verbundenen Schalen. Für die äußere Mauerschale sind unterschiedlich große, rechteckige und sorgfältig bearbeitete Blöcke verwendet worden, die des öfteren bossiert und mit Randschlag versehen sind, so daß das Bauwerk ein repräsentatives Aussehen erhielt. Die Tonnengewölbe über den Räumen wurden mit *opus caementicium* errichtet. Sie waren als Bögen in die Fassade eingebaut und somit von außen sichtbar. Konsolen an der Südfassade könnten der Aufstellung von Büsten oder anderen figürlichen Elementen gedient haben. Die Bauinschrift befand sich zunächst über dem Haupteingang in der Südfassade des westlichen Raumes (A). Ihm näherte man sich, indem man eine Platzanlage überquerte, die sich ursprünglich über die gesamte Länge der Thermen erstreckt haben und als Sportstätte, wohl als Palästra für Ringkämpfe, gedient haben dürfte. Eine große Zisterne, deren Dach mit der Pflasterung des Platzes fluchtete, ist etwa 7 m südöstlich des Haupteinganges noch zu erkennen; sie diente der Versorgung der Thermen mit Wasser. Ein zweiter Zugang von außen führte in Raum (D) und diente dem Personal der Therme, welches das in diesem Raum lokalisierte Praefurnium befeuern mußte. Zur



Abb. 325 Vermutliches Bibliotheksgebäude an der westlichen Stadtmauer von Kyaneai nahe den Großen Thermen: südlicher Eingang.



Abb. 326 Blick von Süden auf die Frontseite der Großen Thermen in Kyaneai.

ursprünglichen Bauphase gehört auch die Apsis an der Nordseite von Raum (C).

Durch den Haupteingang betrat man den westlichen Raum (A). Dieser wies mehrere große Fenster auf: zwei in der Westwand und ein besonders großes in der Südfassade über der Tür. Dieses war etwa 5 m breit und fast 2 m hoch. Der Raum (A) war zweifellos der Umkleideraum (Apodyterion). Er war mit Marmorplatten verkleidet, von denen an der Westwand noch spärliche Reste erkennbar sind. Raum (B) könnte das Tepidarium der Therme gewesen sein, aber es sind keine Heizvorrichtungen mehr erkennbar. Von hier aus konnte man Raum (C), den nördlichen der beiden durch eine Mauer voneinander abgetrennten Räume unter dem östlichen Gewölbe betreten. Dieser bildete das Caldarium mit der Apsis. Raum (D) diente, wie gesagt, als Arbeitsraum zur Beheizung der Thermen. In Raum (C) gibt es klare Indizien für eine Wandbeheizung durch *tubuli.* Da die Thermenanlage hoch mit Schutt verfüllt ist, läßt sich zu den eigentlichen Badevorrichtungen nichts sagen.

Noch in die Kaiserzeit fällt eine zweite Bauphase, in der entlang der Südfassade der Thermen eine Architektur mit 10 Bogenschlägen errichtet wurde. Sie ist nur noch an abgeschlagenen Bossierungen an Blöcken der Südfassade zu erkennen. Es ist unklar, ob die Bogenstellungen durch Mauern oder Pilaster voneinander getrennt waren und vielleicht eine Reihe mit Tonnengewölben gedeckter Räume anzeigen. Jedenfalls scheint diese Architektur die Funktion des Thermengebäudes nicht beein-

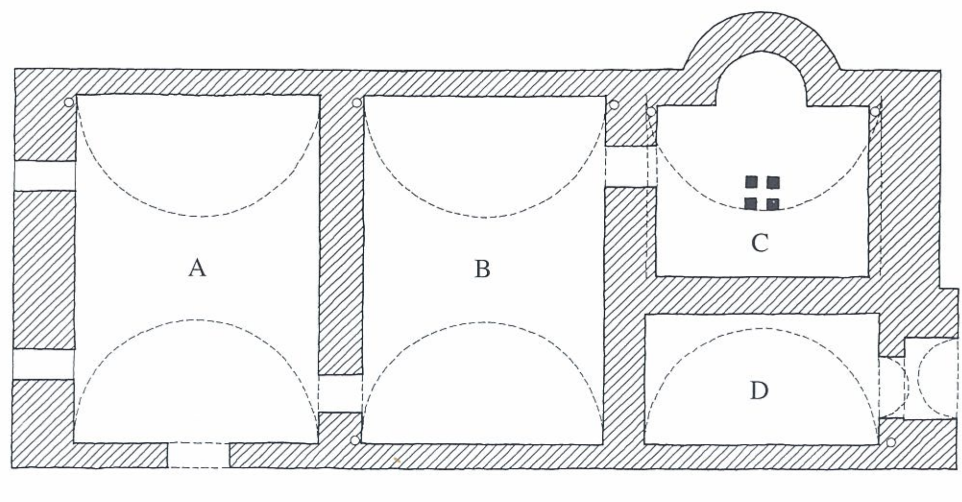


Abb. 327 Planzeichnung der ersten Bauphase (30er Jahre des 2. Jhs. n. Chr.) der Großen Thermen in Kyaneai.

trächtigt zu haben; sie führte nur zu einer Umgestaltung des Eingangsbereiches. Der Haupteingang wurde um 0,29 m erhöht, der Türsturz durch einen Bogen ersetzt, der ein Dach über dem Eingang bildete. Dadurch wurde jedoch der Blick auf die Bauinschrift versperrt, die man deshalb unter den dritten Bogen versetzte. Unter dem Inschriftblock schlug man eine kleine Fensteröffnung heraus. In der Verlängerung der Südfassade der Thermen verband man diese durch eine Mauer mit der Kryptoportikus, welche die Agora im Westen begrenzte (s. o. 173 und Abb. 254), und versperrte so die ursprünglich freie Passage entlang der Ostseite des Thermengebäudes, ermöglichte aber mittels einer Tür einen kontrollierten Zugang. Reste einer kaiserzeitlichen Begrenzungsmauer lassen sich noch an der Südostecke des den Thermen vorgelagerten Platzes feststellen. Man kann also davon ausgehen, daß dieses Areal auf allen vier Seiten von Gebäuden bzw. Mauern umgeben war. So entstand ein geschlossenes Areal, das eine Palästra und eine Schatten spendende Halle oder Räumlichkeiten in Gestalt einer Bogenarchitektur umfaßte.

Nicht weit von der Agora, nur etwa 15 m von deren östlicher Begrenzungsmauer entfernt, steht ein 4,05 m hohes Portal (16) mit einem etwa 1,60 m breiten Durchgang (Abb. 328)[1201]. Die Wangen des Portals bestehen aus sehr großen, sauber geglätteten und faszierten Quadern. Auch der Türsturz ist mit Faszien verziert. Darüber liegen ein flacher, von einer Konsole geschmückter Architrav, ein schmuckloser Fries und ein Zahnschnitt sowie ein mit dünnen Faszien versehenes Gesims. Die Größe des Portals deutet auf seine Zugehörigkeit zu einem monumentalen Bau hin. Von der Agora läuft eine Straße direkt auf das Portal zu, und knapp zwei Meter von diesem entfernt ist ein riesiger Altarblock als Spolie in die Nordwestecke eines byzantinischen Wohngebäudes verbaut. Das Portal stellte somit höchstwahrscheinlich den Eingang zu einem west-östlich orientierten Heiligtum dar, wohl die Cella-Tür eines Tempels, der vielleicht Apollon Patroos (s. o. 273) geweiht war. Ganz ähnlich sieht das Portal eines Antentempels im ostlykischen Olympos aus[1202]. Von der Cella ist ansonsten noch die Nordwestecke erhalten, so daß ihre Dimensionen ungefähr abschätzbar sind; sie dürfte ca. 8 × 11 m gemessen haben. Säulenstümpfe in der unmittelbaren Umgebung könnten auf eine dreiseitig umlaufende Halle hindeuten. Reste eines großen kaiserzeitlichen Gebäudes (232) südlich der Kirche C könnten gleichfalls zu einem öffentlichen Bau gehört haben, und nicht wenige über das Stadtgebiet verteilte, verzierte Architekturteile mögen ebenfalls teilweise der Kaiserzeit angehören und von weiteren öffentlichen Gebäuden zeugen, deren Funktion freilich nicht erschließbar ist. Jedenfalls bot das kaiserzeitliche Kyaneai seinen Einwohnern beachtlichen öffentlichen Komfort. Wie aber stand es mit den privaten Bauten?

3. Wohnhäuser, Gräber, Zugangswege

Geht man davon aus, daß die in späthellenistischer Zeit errichteten, über das Stadtgebiet verteilten öffentlichen Bauten in der Kaiserzeit weitergenutzt wurden, so bedeutete die reiche Bautätigkeit vor allem des 2. Jhs. n. Chr., daß ein noch größerer Anteil des Areals innerhalb des Mauerringes nunmehr von öffentlichen Anlagen beansprucht, somit die für Wohnbauten zur Verfügung stehende Fläche reduziert wurde. Es gibt aber keine Anzeichen dafür, daß kaiserzeitliche Bauten hellenistische Wohnhäuser überlagerten. Anhand des oberirdisch faßbaren Baubestandes (Abb. 162.245.246, S. 256–259.261) lassen sich für die Kaiserzeit ca. 25 neue Wohnhäuser feststellen, die sich ebenso wie die öffentlichen Gebäude im wesentlichen am hellenistischen Straßennetz orientieren. Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß das intramurale Areal in der hellenistischen Epoche noch nicht sehr dicht besiedelt war oder aber Erdbeben und andere Ereignisse freie Flächen schufen. Ansonsten hätte man die kaiserzeitlichen



Abb. 328 Blick von Südwesten auf das Portal eines vermutlichen kaiserzeitlichen Tempels östlich der Agora von Kyaneai; rechts unten im Bild der wohl zugehörige, in einem späteren Gebäude wiederverwendete große Altar.



Abb. 329 Kaiserzeitliches Wohnhaus in Kyaneai mit fundamentierender Ausgleichsschicht aus kleinen Steinen und unterschiedlich großen, quaderförmigen Blöcken im Aufbau.

Wohnhäuser auch außerhalb des Mauerringes errichten können. Höchstwahrscheinlich wurden in der Kaiserzeit die ebenfalls etwa 25 mit Sicherheit identifizierten hellenistischen Häuser und die Wohnbauten der klassischen Zeit (s.o.179) weitergenutzt – bei ca. einem Dutzend älterer Häuser ist jedenfalls kaiserzeitliche Reparatur oder Ergänzung feststellbar –, so daß nunmehr über 50 Häuser als gleichzeitig bewohnt festgestellt werden können. Damit ist jedoch zweifellos nicht der wirkliche Bestand erfaßt. Im Nordviertel, in dem sich in seldschukischer oder frühosmanischer Zeit Gehöfte mit Viehgehegen etabliert und das Material antiker Gebäude wiederverwendet haben (s.u. 420), sind gewiß nicht wenige hellenistische und kaiserzeitliche Wohnhäuser zerstört worden. Zu berücksichtigen sind ferner die mit zahlreichen Spolien errichteten spätantiken und byzantinischen Wohngebäude, bei denen in vielen Fällen ein Umbau von Vorgängerbauten nachweisbar ist. Man muß schließlich davon ausgehen, daß viele oder gar die meisten der knapp 30 aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes im Stadtplan als nicht datierbar (schwarz) eingetragenen Wohnhäuser hellenistisch bzw. eher kaiserzeitlich waren. Dennoch ist wohl keinesfalls mit mehr als ca. 150 Wohnhäusern im kaiserzeitlichen Kyaneai zu rechnen.



Abb. 330 In Kyaneai aufgelesene Keramikscherbe von einem reliefierten Gefäß der östlichen Terra-Sigillata-Produktion.

Unter den kaiserzeitlichen Neubauten verfügten vier über nur einen Raum im Erdgeschoß. Weitere 14 kaiserzeitliche Häuser hatten zwei Räume im Parterre, drei Wohngebäude verfügten über drei Räume im Erdgeschoß. Ein hellenistisches Zweiraum-Gebäude wurde in der Kaiserzeit um zwei Räume ergänzt. Sicherlich muß man ein in Stein gebautes Obergeschoß, mithin in der Regel insgesamt vier bis sechs Räume je Haus annehmen. Das solide, kompakt gebaute, im Parterre zweiräumige Gebäude ist das typische kaiserzeitliche Haus (Abb. 329). Die durchschnittliche Zahl der Räume hat sich mithin seit der spätklassischen Zeit nicht verändert, und die Hausflächen haben in der Kaiserzeit gleichfalls nicht erkennbar zugenommen. Auch der dominierende Haustyp, nämlich das lykische Reihenraum-Haus, und das Fehlen des 'modernen' Peristyl-Hauses zeugen vom Konservativismus lykischer Wohnkultur.

Man fragt sich daher, wo die führenden Familien der Polis gewohnt haben, wenn man einmal von zwei herrschaftlichen hellenistischen Gebäuden mit sechs bzw. acht Räumen im Erdgeschoß (204.138) absieht (s.o. 179), die zweifellos weitergenutzt wurden. Sollten sie eine repräsentative Residenz auf dem Lande mit einem bescheidenen Domizil in der Stadt verbunden haben[1203]? Nicht nur Gehöfte, sondern auch Häuser in den Komenzentren boten großzügigere Domizile (s.u. 296.299). Die in recht großer Quantität an der Erdoberfläche aufgesammelten Scherben feiner kaiserzeitlicher Tafelware, vor allem in Gestalt reliefierter Terra Sigillata (Abb. 330)[1204], zeugen jedoch von kultiviertem Eßgeschirr und Wohlstand. Auch die Solidität der Hausbauten zeigt, daß Kyaneai kein Bergnest mit einer ärmlichen Bevölkerung war. Geht man aber davon aus, daß die weit überwiegende Mehrzahl der fast 500 noch identifizierbaren Gräber, insbesondere die ca. 380 Sarkophage, gleichzeitig genutzt wurden, können deren Besitzer unmöglich alle in Kyaneai gewohnt haben. Da es sich um Familiengräber handelt, in denen zudem oft auch noch die Sklaven und Freigelassenen bestattet wurden, müßte man sonst mit etwa 2500 Einwohnern Kyaneais rechnen. Es bleibt nur die Schlußfolgerung, daß wenigstens die Hälfte der Sarkophage, wahrscheinlich mehr, Bewohnern des Umlandes gehörte. Dies wird bestätigt durch die gegenüber der hellenistischen Epoche starke Abnahme an vergleichbaren Gräbern im Landgebiet, und zwar auch in den meisten Komenzentren (s.u. 296.298 f.). Es harmoniert auch mit der so gut wie ausschließlichen Zuweisung von Grabbußen an Institutionen des Polis-Zentrums statt wie früher an die Demen.

Die Verlagerung des Schwerpunktes der politischen und finanziellen Aktivitäten, aber auch der Grabstätten, konnten wir am markanten Beispiel der Familie der Hegelochoi und Kallippoi von Trysa beobachten (s.o. 178.195 f.). Es ist keineswegs sicher, daß diese auch einen Wohnsitz in Kyaneai hatten, aber dort finanzierten sie ein öffentliches Gebäude und errichteten in dessen Nähe ihr Familiengrab. Das zeigt, daß die Bewohner des Polis-Territoriums und nicht zuletzt die soziale Elite sich seit der späthellenistisch-frühkaiserzeitlichen Epoche mit der Polis und ihrem Zentralort identifizierten. Dies mag u.a. mit der Einrichtung einer Ratsversammlung zusammenhängen, in welcher die Führungsschicht nunmehr politisch vertreten war und die im Polis-Zentrum tagte, aber es hatte sich bereits angebahnt mit dessen urbanistischer Ausgestaltung seit dem 2./1. Jh. v.Chr., die nicht denkbar gewesen wäre ohne ein gewisses Engagement der wohlhabenden Bevölkerungsgruppen, wie die späthellenistischen Stiftungsinschriften mit ihrer recht breiten Beteiligung von Bürgern nahelegen (s.o. 186 f.). In der Kaiserzeit errichtete die soziale Elite anscheinend fast nur noch in Kyaneai öffentliche Bauten. Während in anderen kleinasiatischen ländlichen Zentren beispielsweise Thermenanlagen verbreitet sind[1205], fehlen sie in den Komen des Gebietes von Kyaneai. Ein öffentliches Bad

konnte man nur in der Stadt und im Hafenort Timiussa, der zu Myra gehörte, benutzen. Es kann somit nicht verwundern, daß sich in der Kaiserzeit die wohlhabenden Bürger der Polis mit ihren Familiengräbern, meist Sarkophagen, aber auch mit monumentalen Tempelgräbern, an den Ausfallstraßen der Stadt präsentieren. Wenn die Familie des Alkimos ihre Grab- und Ehrenmonumente an ihrem am Fuß des Stadthügels gelegenen Gutshof errichtet (s. u. 317–321), so hängt dies höchstwahrscheinlich damit zusammen, daß dort ein Weg vorbeiführte, der hangaufwärts zur Westnekropole und durch diese hindurch in Richtung Theater verlief.

Die in der Kaiserzeit sich verstärkende Dominanz Kyaneais gegenüber den Komenzentren äußert sich auch in der relativen Quantität kaiserzeitlichen Tafelgeschirrs: Von den etwa 190 im Yavu-Bergland aufgesammelten, sicher als östliche Terra Sigillata bestimmbaren Keramikscherben wurden mehr als 100, also über die Hälfte, in Kyaneai gefunden. Die fünf Komenzentren lieferten zusammen nur etwa 25 Stück, während bei Gehöften gut 35 Scherben aufgesammelt wurden. Dies bedeutet eine wesentliche Veränderung gegenüber der hellenistischen Zeit, und vielleicht schlägt sich darin ein gewisser Zufluß wohlhabender Bürger in das städtische Zentrum nieder. Es ist also davon auszugehen, daß die Einwohnerzahl Kyaneais im Vergleich zur hellenistischen Epoche eher zugenommen hat, aber *das* Bevölkerungszentrum ihres Territoriums wurde die Stadt nicht. Kyaneai war zwar spätestens im 2. Jh. n. Chr. mit allen wesentlichen Paraphernalia hellenistisch-kaiserzeitlicher urbaner Zivilisation ausgestattet. Die Stadt diente als politisches, religiöses, soziales, kulturelles und sicherlich auch als Marktzentrum für ihr Territorium. Ein dichtes Wegenetz (s. u. 359–366) erlaubte es allen rüstigen Bewohnern des Gebietes von Kyaneai, in einem Fußmarsch von höchstens drei Stunden das Zentrum der Polis zu erreichen. Auch unterschied sich Kyaneai deutlich von manchen italischen Orten in der Kaiserzeit, wie etwa Castiglione di Paludi in Bruttium, wo zwar ein monumentales Areal mit öffentlichen Bauten als politisches und kulturelles Zentrum für die im Umland wohnende Bevölkerung existierte, in dem jedoch kaum Menschen lebten[1206]. Aber dem *asty* Kyaneai mit vielleicht etwa 1.000 Einwohnern stand ein Umland mit wohl wenigstens 5.000 Menschen gegenüber (s. u. 428).

Diese dürften die Stadt allerdings recht häufig frequentiert haben. Der gewachsenen zentralörtlichen Bedeutung Kyaneais entsprach die Vermehrung der Zugangswege gegenüber der klassischen und wohl auch der hellenistischen Zeit. Sie sind z. T. noch im Gelände sichtbar, z. T. aus der Lage der Gräber erschließbar[1207] (Abb. 245, S. 258 f.). Vielleicht schon in der hellenistischen Epoche, spätestens aber in der Kaiserzeit, zweigt von der zweifellos schon in klassischer Zeit existierenden, von der Yavu-Ebene den Südhang des Siedlungshügels entlang laufenden, großenteils aus dem Fels geschlagenen Trasse etwa auf halber Höhe ein Weg ab, welcher oberhalb der Hangkante durch die Obere Südostnekropole verläuft und sich dann – im Gelände nicht mehr sichtbar – wohl am Ende der Oberen Ostnekropole verzweigte: Eine Trasse führte durch ein Tor nordöstlich der Basilika B in die Stadt, wohl dort, wo an der verstürzten Stelle der Stadtmauer ein großes kaiserzeitliches Grabhaus verbaut ist. Der andere Zweig führte zum hellenistischen Nordosttor. Wo der Weg in die Untere Ostnekropole eintrat, passierte er eine Art Tor, das von beidseitig hoch aufragenden, geglätteten Felsen gebildet wird (Abb. 331). Am nördlichen Fels sind vom Betrachter aus gesehen links in zwei übereinander liegenden Registern je zwei antithetische Pferde, rechts ein schwer identifizierbares

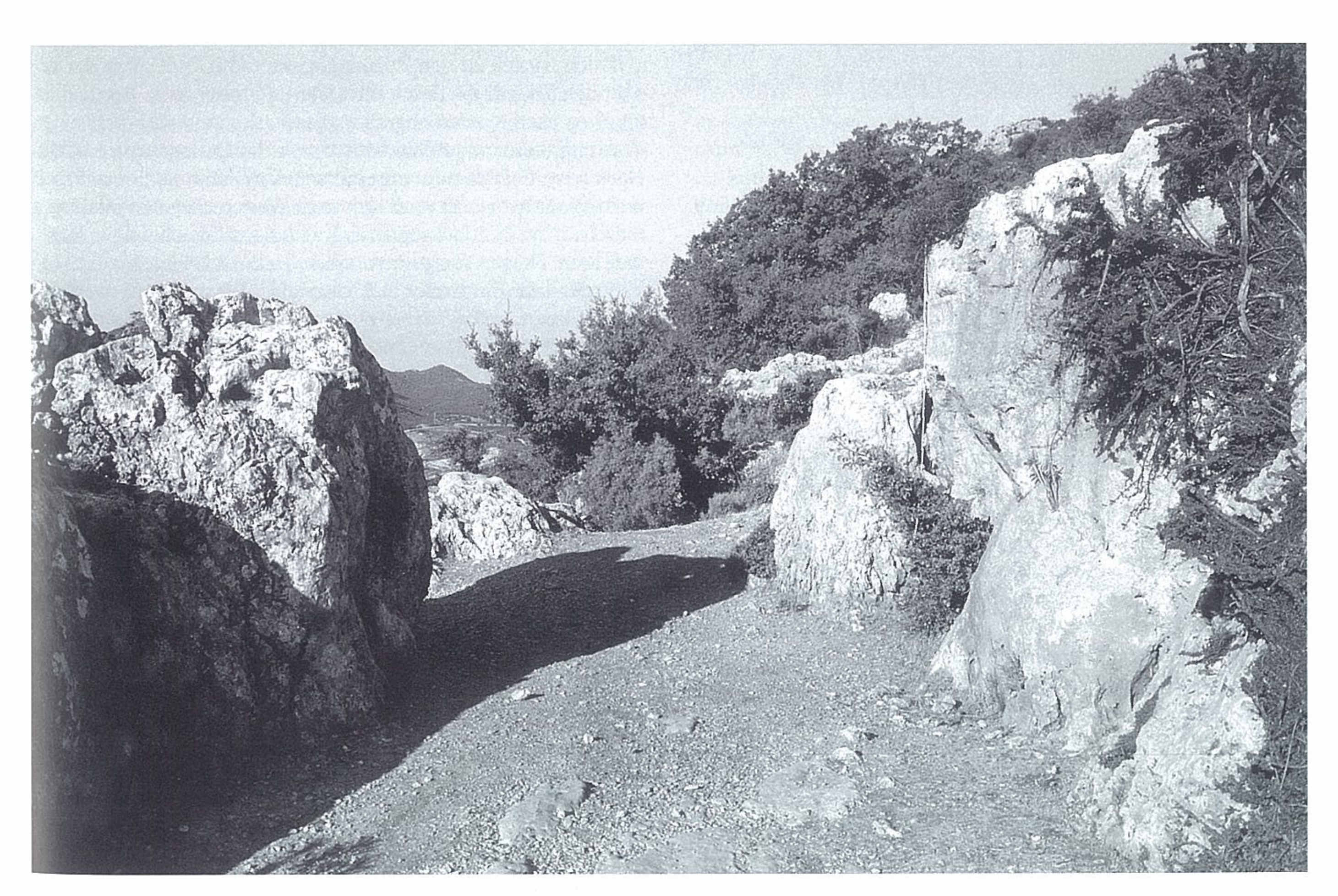


Abb. 331 Blick von Osten auf den aus dem Fels geschlagenen Durchgang zur Ostnekropole von Kyaneai. Am nördlichen Fels befindet sich eine Reliefdarstellung.



Abb. 332 Pferdereliefs am nördlichen Fels des Durchgangs zur Ostnekropole von Kyaneai.

weiteres Pferd jeweils in einer Umrahmung im Relief dargestellt (Abb. 332). G. E. Bean las dort eine heute kaum mehr erkennbare, in den Fels gemeißelte griechische Inschrift[1208]: "Den Dioskuren (hat) Teisias dies [wohl das Weihrelief: Ergänzung des Verf.] entsprechend einem Gelübde (angebracht)". Bean hat die Unsicherheit der Lesung aufgrund der starken Verwitterung betont. J. Zahle[1209] wollte die Pferde aus stilistischen Gründen in archaische Zeit datieren. Sollte Beans Lesung der Inschrift korrekt sein, wäre eine Frühdatierung der Reliefs auch aus sprachlichen Gründen auszuschließen, und die Nekropole, deren Eingang sie 'beschützen', weist gerade in ihrem unteren Teil hinter dem Felsdurchgang außer drei nicht näher datierbaren Felskammergräbern nur kaiserzeitliche Sarkophage auf. Von Westen her führt eine schmale Felstreppe auf die Oberseite des mit Reliefs geschmückten Felsens. Dort sind mehrere kleine runde Einlassungen zu sehen. Auf der Rückseite des Felsens ist eine Pressanlage aus dem Fels herausgeschlagen worden. Sie gehört zum Typus der mobilen Schraubenpresse (s.u. 308), der erst in der Kaiserzeit eingeführt wurde, und könnte der Herstellung von Wein für Libationen gedient haben[1210].

Die Funktion der Pferdereliefs als Abgrenzung der Nekropole scheint von ihrer Position her schlüssig. Aber konnten Pferde eine apotropäische Funktion haben? Als Grabwächter pflegte man in der Regel Löwen zu verwenden. Im nordlykischen Balbura markierten ein Relief mit Darstellung eines Löwen sowie Löwenstatuen die Grenzen der Nekropolen[1211]. In Kyaneai wurde eine kleine Löwenskulptur zwischen Stadt und Nord-Nekropole gefunden[1212], und möglicherweise ist auch die sogenannte Hundestele in Trysa (s.o. 89 und Abb. 132) als Darstellung eines Löwen zu deuten. An Sarkophagen des Yavu-Berglandes sind die Bossen jedoch nicht nur als Löwen-, sondern auch als Stier- und Pferdeköpfe gestaltet (s.o. 182). Am Akropolistor des ostlykischen Trebenna wird ein freier Platz von späthellenistisch/frühkaiserzeitlichen Felsgräbern und Nischen mit Stelen, auf denen Pferde dargestellt sind, umgeben. Dies könnte ein Kultplatz gewesen sein, zumal er auch mit aus dem Fels geschlagenen Sitzbänken ausgestattet ist[1213]. Falls in der Inschrift von Kyaneai tatsächlich die gewöhnlich mit ihren Pferden dargestellten Dioskuren genannt sind und die Pferde gewissermaßen stellvertretend für die Götter stehen, ergibt sich durchaus eine Verbindung mit dem Nekropolenbereich: Dem Mythos nach verbrachten die Zwillinge nach ihrem Tod auf immer abwechselnd einen Tag im Hades und einen in der Oberwelt bzw. im Olymp[1214]. In Sparta, Therapne und Argos behauptete man, Dioskuren-Gräber zu besitzen, in denen die Zwillinge unter der Erde lebten[1215]. In diesem Fall könnten die übereinander angeordneten Pferdepaare die beiden Lebenswelten der Dioskuren in Unter- und Oberwelt darstellen. Die Dioskuren erfreuten sich in Lykien, vor allem im westlichen und nördlichen Landesteil, großer Beliebtheit, und sie wurden insbesondere auf Felsreliefs und in natürlichen Felshöhlen dargestellt und verehrt. Bisweilen wurden sie auch als "Große Götter" oder "Erhörende Götter" bezeichnet, und nicht selten wurden Grabbußzahlungen an sie verfügt[1216]. Ihre Verbindung mit dem Nekropolen-Bereich und dessen Schutz wäre mithin nicht abwegig. Wahrscheinlich sollte die reliefgeschmückte Toranlage eine Art ritueller Grenze markieren. Die zahlreichen quadratischen Felseintiefungen entlang der Nekropolenstraße könnten Zapfenlöcher für Altäre oder Stelen sein. O. Hülden hält daher eine Funktion dieses Weges als Prozessionsstraße für denkbar[1217].

Doch zurück zu den Zugangswegen (Abb. 245)! Von der erwähnten Trasse, die durch die Untere Ostnekropole führt, muß ein Weg nach Norden abgezweigt sein, der nahe der türkischen Wüstung Asar und einem östlich von dieser liegenden antiken Haus bzw. Gehöft mit einer halbrunden Tenne noch ein Stück weit erkennbar ist. Er muß sich nach Westen über den niedrigen Sattel mit der Nordnekropole in Richtung auf den heutigen Fahrweg zum Theater fortgesetzt haben. In ihn mündete ein antiker Weg, der vom Nordosttor in Richtung der Wüstung Asar verfolgt werden kann, und ein weiterer, der vom Nordtor durch die Nordnekropole führte. Der erwähnte Fahrweg hat zweifellos eine antike Wegtrasse, die von Norden her auf das Plateau östlich des Theaters einmündete, überlagert, denn in ihn mündet nördlich von Kyaneai, am Fuß des Çağıl Tepesi, eine breite antike Straße, die aus östlicher Richtung kommt (Abb. 333). Am Fuß des Mana Tepesi verzweigt sie sich in eine nach Norden und eine an der Südost-Flanke des Ummu Tepesi entlang in die Yavu-Ebene führende Trasse. Dieser Weg ist zwar aus dem Fels geschlagen, aber nicht getreppt und die einzige nach Kyaneai führende Trasse, auf der man sich Wagenverkehr vorstellen kann. Er dürfte seinen Ausgang von der durch die Yavu-Ebene verlaufenden wichtigsten West-Ost-Verbindung des südlichen Lykien genommen haben.

Am Südost-Fuß des Ummu Tepesi muß von dieser Trasse ein Fußweg abgegangen sein, der sich bald wieder verzweigt hat: zum einen in Richtung auf die Untere Ostnekropole, wo er gut 30 Meter bevor er auf den von der Yavu-Ebene hochsteigenden, getreppten Weg stößt, klar erkennbar ist. Man konnte an dieser Stelle in den in die Südost-Nekropole führenden Weg einsteigen. Der andere Abzweig, der heute nur noch auf einer ganz kurzen Strecke am Iason-Monument erkennbar ist, muß am unteren Südwesthang des Ummu Tepesi, dem schluchtartigen Geländeeinschnitt nach Nordwesten folgend, in Richtung auf das Iason-



Abb. 333 Blick von Süden auf den durch eine Schlucht verlaufenden Weg von Kyaneai zum Ummu Tepesi und zum Mana Tepesi.

Monument (s.u. 289–291) verlaufen sein. An der Hügelflanke östlich des Monumentes belegen Terrassierungen auf mehrere Meter Länge die Existenz eines solchen Weges, und es befindet sich dort eine Sitzbank, auf welcher man ausruhen und auf die große Felsinschrift sowie zwei gegenüber liegende Felsgräber blicken konnte. Südlich vor dem Iason-Monument bot eine Zisterne Möglichkeit zur Erfrischung. Der Weg muß dann entweder entlang der ebenfalls zwei Felsgräber aufweisenden Ost-Flanke des felsigen Rückens, an dessen südlichem Ausläufer die Ehreninschrift angebracht ist, oder vor der Felsinschrift entlang über den Felsrücken westlich des Geländeeinschnittes verlaufen sein, wo einige Sarkophage stehen. Von der Wegtrasse finden sich im weiteren Verlauf keine Reste mehr. Sie wird nur indirekt markiert durch Grabmäler, insbesondere zwei Tempelgräber, von denen das der Familie der Xanthippoi und Neikostratoi hervorzuheben ist (s.u. 291–293). Diese Trasse, die zu dem dreitorigen Ehrenbogen vor dem Nordosttor führte, dürfte in der Hohen Kaiserzeit der wichtigste von der Yavu-Ebene nach Kyaneai führende Fußweg gewesen sein.

Auf die Westseite der Stadt liefen, außer der bereits erwähnten vom Dorf Yavu den Südhang des Siedlungshügels emporsteigenden Trasse, die bis zu einem Tor in der Südostecke des großen Theatervorplatzes führte, und dem von Norden her vielleicht als Fahrweg auf das Theaterplateau stoßenden Weg, mindestens zwei weitere Wege zu: Die Reste eines Propylons in der südlichen Begrenzungsmauer des Stadions markieren ihren Eintritt in das Siedlungsgebiet. Wenige Meter vor dem Propylon verzweigte sich ein auf dieses Tor zulaufender Weg. Ein Strang muß im Bogen erst nach Westen, dann nach Nordwesten durch die Untere Westnekropole und schließlich nach Norden gezogen sein. Ein weiterer führte zweifellos durch die Südwestnekropole hangabwärts in die Senke, in welcher der Alkimos-Hof (s. Abb. 368) liegt und an diesem vorbei zur Siedlung I, wo er auf die Ost-West-Straße stieß[1218]. Vom Theaterplateau, wo mithin mindestens vier Wege zusammenliefen, konnte man durch die Obere Westnekropole auf einem breiten, terrassierten Weg zum Westtor der Stadtmauer gelangen.

Die bei unseren Forschungen registrierten fast 500 Gräber der acht Nekropolen von Kyaneai zogen sich größtenteils an diesen Wegen entlang. Wie aus dem Gesamtplan hervorgeht (Abb. 245, S. 258 f.), dehnen sie sich weit um das Stadtgebiet herum aus[1219]. Erst in der Kaiserzeit entstehen regelrechte Gräberstraßen in den Nekropolen Kyaneais. Insbesondere die Untere Ostnekropole kann diesbezüglich einen trefflichen Eindruck vermitteln, zumal die relative Einheitlichkeit der Sarkophage auf eine planmäßige und recht zügige Erschließung dieses Friedhofareals schließen läßt. Die Untere Westnekropole, die sich am Hang unterhalb des Theaters erstreckt (Abb. 334), weist 42 noch in situ befindliche Sarkophage auf. In der Südwest-Nekropole gibt es 114 Gräber, die sich in zwei Streifen am Hang unterhalb des Stadionplatzes entlangziehen. In der Oberen Westnekropole wurden 61 Gräber registriert, in der Nordnekropole befinden sich locker verstreut Reste von 46 Grabmonumenten, weitere 12 im Bereich der türkischen Wüstung Asar und elf in der Nordostnekropole. Die Obere Ostnekropole erstreckt sich mit 53 Gräbern vom östlichen Abschnitt der Stadtmauer hangabwärts, die Untere Ostnekropole schließt mit 30 Exemplaren an. In der Südostnekropole, in der sich die ältesten Gräber von Kyaneai außerhalb des Stadtgebietes, nämlich der sogenannte Löwensarkophag und mehrere Felsfassadengräber (s.o. 113–115) befinden, wurden 40 Gräber festgestellt. Hinzu kommen mehr als 40 Felsgräber, die in die Steilwand östlich dieses Nekropolenareals eingemeißelt sind, sowie 12 Gräber,

die keiner Nekropole zugeordnet werden können bzw. im intramuralen Bereich liegen[1220].

Von den Grabmonumenten Kyaneais gehört zweifellos die weit überwiegende Zahl in die Kaiserzeit. Insbesondere ist das Gros der Sarkophage dem 1. und 2. Jh. n. Chr. zuzuweisen. 92 Sarkophage in den Nekropolen Kyaneais tragen Inschriften, die uns Auskunft über ihre Inhaber geben, darunter der Elite der Polis zugehörige Personen; sie sind zu 90 % kaiserzeitlich. Dies gilt auch für eine Grabinschrift, die einen Grabbezirk *(peribolos)* bezeugt, in welchem ein Sarkophag errichtet war[1221]. Die Sarkophage von Kyaneai sind wie alle anderen im Yavu-Bergland gefundenen Exemplare auch in der Kaiserzeit ausschließlich aus lokalem Kalkstein gefertigt. Importierte Marmorsarkophage, wie sie im benachbarten Myra in sekundärer Verwendung in der dortigen Nikolaos-Kirche aufgestellt sind, fehlen völlig. Dies zeigt den Niveauunterschied zwischen diesen beiden Orten an, der z. B. auch in der Ausstattung der Theater deutlich wird. Hingegen wurde im Hafenort Timiussa ein marmornes Sarkophagdeckelfragment aus dem 3. Jh. n. Chr. entdeckt[1222]. Die ca. zehn in den Nekropolen Kyaneais entdeckten Kammergräber entsprechen nicht den oben (45) vorgestellten frühen Exemplaren dieses Grabtyps im Yavu-Bergland[1223]. Ihre im Yavu-Bergland singuläre Bauweise mit teilweise sorgfältig behauenen Quadern oder Mörtelmauerwerk sowie bei drei Exemplaren mit einem Gewölbe aus Bruchsteinmörtel zeigen ebenso ein kaiserzeitliches bzw. spätantik-frühbyzantinisches Baudatum an wie das Fehlen der für die frühen Kammergräber charakteristischen, den Zugang flankierenden Laibungssteine. Einem Felsgrab in der Steilwand des Akropolisfelsens ist ein hyposorionartiger, wohl kaiserzeitlicher Grabbau vorgelagert[1224]. Sein Kern besteht aus Bruchstein-Mörtelmauerwerk und die Decke aus einem Spitztonnengewölbe. Das Grab ist bzw. war einschließlich der Decke jedoch gänzlich mit recht qualitätvoll zugerichteten, orthostaten- bzw. plattenartigen Quadern verkleidet. Auch das halbe Dutzend Chamosorien in der Südwestnekropole scheint wegen seiner Lage in einem primär durch kaiserzeitliche Sarkophage geprägten Bereich erst in dieser Zeit angelegt worden zu sein, und die gleiche Datierung dürfte für die drei in verschiedenen Nekropolen und Arealen entdeckten Miniatursarkophage bzw. Stereotaphe gelten[1225].

Hinweise auf Kulthandlungen sind in den Nekropolen von Kyaneai kaum zu verzeichnen. Bei einem Sarkophag in der Unteren Ostnekropole[1226] führt eine vor der Hyposorion-Öffnung eingetiefte Röhre in die Grabkammer; sie dürfte für Libationen gedient haben. In der Oberen Ostnekropole dürfte eine Felsabarbeitung einen Stufenaltar darstellen[1227].

4. Führende Familien und Wohltäter der Polis

In die kaiserzeitliche Epoche gehören auch die Reste von wenigstens einem halben Dutzend monumentaler Grabbauten[1228], von denen derjenige des Iason nur anhand eines Architekturfragmentes mit Grabinschrift nachgewiesen ist (s. unten). In der Ostkurtine (K 14) der bzantinischen Stadtmauer ist ein beeindruckendes Grabhaus als Spolie verbaut. Im oberen Drittel der Südwestnekropole liegt ein weiterer monumentaler Grabbau, von dem fast nur noch das mit orthostatenartigen Platten erbaute Podium vorhanden ist[1229]. Hingegen ist das Tempelgrab der Xanthippoi und Neikostratoi in der Nordostnekropole relativ gut erhalten (s. u. 291 f.). Am gleichen Aufweg nach Kyaneai ist etwas weiter westlich in der Wüstung Asar noch ein ehemals mit großen Blöcken verkleideter Unterbau mit parallelen Tonnengewölben



Abb. 334 Blick von der westlichen Stadtmauer Kyaneais auf die Untere West-Nekropole mit zahlreichen Sarkophagen.



Abb. 335 Blick von Südwesten auf die Senke mit der großen Felsinschrift für Iason.

aus Gußmauerwerk zu sehen. Diese Substruktion ist vergleichbar mit Tempelgräber stützenden Unterbauten in Sura und Myra[1230] aus dem 2./3. Jh. n. Chr. Es ist nicht auszuschließen, daß sich auf jener Substruktion das (Tempel?-)Grab des Iason erhob. In diesem Fall müßte man freilich annehmen, daß das erwähnte Architekturteil mit seiner vermutlichen Grabinschrift recht weit zu seinem Fundort im Stadtgebiet verschleppt wurde, um es dort in Zweitverwendung zu verbauen. Aber das gilt auch für die zwölf Grabaltäre, die über das Stadtgebiet verstreut bzw. sekundär verbaut gefunden wurden; die meisten gehören in die Kaiserzeit[1231].

Der fragmentierte Gesimsblock mit der unvollständig erhaltenen Grabinschrift des Iason wurde als Spolie in der Südmauer der Basilika B verbaut. Die Inschrift ist durch ein Profil von einem darüber befindlichen Feld mit zwei Faszien getrennt, dessen obere Seite geglättet ist und dessen untere Seite eine Rankenverzierung mit Blattornamenten und Granatäpfeln, der Frucht des 'Todes', aufweist[1232]. Der Block gehörte zweifellos zu einem repräsentativen Grabmonument. Das ganz im Stil der üblichen Grabinschriften gehaltene Dokument erwähnt den schon aus der Stiftungsinschrift der Bibliothek und den Iason-Dossiers bekannten Vatersnamen Neikostratos. Leider ist der Name der Ehefrau des Iason nicht erhalten. Aus anderen Dokumenten[1233] wissen wir, daß sein Großvater Iason und sein Onkel Mausolos hießen, daß er ferner eine Tochter namens Lykia und einen Schwiegervater namens Polycharmos hatte. Eine unpublizierte Sarkophag-Inschrift für einen Neikostratos, Sohn des Iason, könnte dem Vater des großen Iason zuzuschreiben sein[1234], der das Grab für seine Eltern Iason, Sohn des Tandasis, und Pauase, Tochter des Tandasis, des Sohnes des Eubios, errichtete. Die Urgroßeltern des Iason trügen also lykische Namen, wie sie auf einer späthellenistisch-frühkaiserzeitlichen Stiftungsliste auftauchen (s. o. 186)[1235].

Das Grab des Iason dürfte wohl nicht in der Nähe seines grandiosen Ehrenmonumentes gestanden haben, das knapp 500 m Luftlinie östlich der Stadt am Rande einer Nekropolen-Region angelegt wurde. Es wurde von der österreichischen Expedition entdeckt; die in den anstehenden, auf etwa 21 m Breite, 1,90 m Höhe und 1,90 m Tiefe geglätteten Fels eingemeißelte Inschrift wurde 1895 publiziert[1236]. Man beachtete jedoch nicht, daß diese größte Felsinschrift der griechisch-römischen Antike in ein architektonisches Ensemble eingebettet war (Abb. 335–337). Die über fast 15 m Breite auf drei Tafeln sich erstreckende Inschrift befindet sich am östlichen Felsvorsprung eines ungefähr in nord-südliche Richtung ziehenden Hügelrückens[1237]. Von den drei zwischen 1,12 und 1,35 m hohen sowie 1,59 bis 2,38 m breiten Inschriftfeldern sind zwei mit den für kaiserzeitliche Sarkophaginschriften charakteristischen 'Henkeln' geschmückt (*tabulae ansatae*). Unterhalb der Schriftfelder ist ein 9,50 m langes, niedriges Podium aus dem Fels geschlagen. Abarbeitungen auf der Felsfläche oberhalb der Inschrifttafeln dienten vermutlich für die Aufnahme von Ziersäulen, Palmetten oder Statuen. Eine südlich des Monumentes liegende Säulentrommel von etwa 40 cm Durchmesser bestätigt diesen Eindruck. Die geglättete Felswand mit dem Schriftfeld wird nach Osten hin durch eine Mauer, im Westen durch einen Felsvorsprung abgeschlossen. Westlich des Monumentes deuten ein Türsturz und eine Türschwelle sowie Mauerreste und Dachziegelfunde auf die einstige Existenz eines Raumes in Verlängerung des Felsvorsprunges hin. Als Grabhaus für Iason war dieser Raum aber kaum geeignet. Südlich des Monumentes befinden sich ein Becken und eine kleine Zisterne.

Das Ensemble muß mit seiner großen Inschrift und dem anspruchsvollen architektonischen Aufbau bei den von der Yavu-Ebene sich dem Monument Nähernden einen tiefen Eindruck

Abb. 336 Blick von Südosten auf die Felsinschrift für Iason auf drei großen Tafeln.

Abb. 337 Zeichnung des aus dem Fels geschlagenen Iason-Monumentes: oben eine Draufsicht auf die abgearbeitete Felsfläche und die Zisterne; unten eine Ansicht auf die Inschrifttafeln mit typisch kaiserzeitlichen Henkeln (C. G. Hansen).

hinterlassen haben. Eine Sitzbank und die Zisterne luden zum Rasten, zur Erfrischung und zur Betrachtung des Monumentes ein. Wer nicht in der Lage war, die lange Inschrift zu lesen, mag durch eine zusätzliche Inschrift in Großbuchstaben auf der Architektur oberhalb des Felsens auf den Geehrten hingewiesen worden sein. Der Lesekundige konnte einem der bemerkenswertesten epigraphischen Dokumente Lykiens einige Stationen der politischen Karriere Iasons und seine Ehrungen sowie Gunsterweise, sogar seitens des Kaisers Antoninus Pius, entnehmen. Die Inschriften bieten ein Register von Akten aus den 30er bis 50er Jahren des 2. Jhs. n. Chr., mithin nur einen bestimmten Abschnitt aus dem Leben Iasons. Zwei weitere, im Buleuterion aufgestellte Inschriften (s. o. 277) ergänzen dieses Dossier[1238]. Die in der Felsinschrift gebotene Auswahl an Dokumenten sollte die Rechtmäßigkeit der Ehrungen für Iason seitens des Lykischen Bundes und verschiedener Poleis aus allen Regionen Lykiens belegen. Unter diesen Poleis befinden sich insbesondere die damals wichtigsten lykischen Städte Myra und Patara. Motiv für die Aufzeichnung der Ehrungen waren Angriffe eines gewissen Moles alias Alkimos, eines Mitbürgers Iasons, der öffentlich die Berechtigung der Ehrungen, die Iason nach der Bekleidung der Bundespriesterschaft erwarten durfte, angezweifelt hatte. Daraus entwickelte sich ein Rechtsstreit, bei dem Moles im Jahr 142 n. Chr. erfolgreich den Provinzstatthalter einschaltete. Erst das persönliche Eingreifen des Kaisers Antoninus Pius zugunsten Iasons beendete die Affäre. Moles wurde als Sykophant gebrandmarkt. Daß er ganz ohne begründete Argumente den Streit in Gang gebracht hätte, ist angesichts der Dauer und Intensität der Auseinandersetzungen über mehrere Jahre hinweg sowie der Haltung der Amtsträger der römischen Provinzverwaltung recht unwahrscheinlich. Aber Iason hatte schließlich die stärkeren Bataillone auf seiner Seite.

Die Iason-Inschriften gehen sicherlich auf Akten aus dem Archiv der Polis Kyaneai zurück, für welches Iason selbst eine Bibliothek gestiftet hatte (s. o. 280 f.). Die Einmeißelung derartiger Ehrendokumente in einen Fels ist außergewöhnlich. Es würde aber wohl zu weit führen, dies in eine altorientalische Tradition von Felsinschriften zu stellen. Die Dokumentation bietet leider keine detaillierten Angaben über die Ämterkarriere dieses Mannes in der Polis Kyaneai und im Lykischen Bund. Aus einer 1992 entdeckten Ehreninschrift für ihn[1239] erfahren wir, daß er in Kyaneai das Amt des Kaiserkultpriesters bekleidete und im Lykischen Bund jenes des Hypophylax, der dem Archiphylax des Bundes untergeordnet war und polizeiliche sowie fiskalische Aufgaben wahrzunehmen hatte. Als Hypophylax war er im übrigen wohl für eine bestimmte Region Lykiens zuständig[1240], und dies mag den Kreis der ihn ehrenden Poleis erklären. Während Inhaber dieses Amtes jedoch üblicherweise nicht bis zum Kaiserkultpriesteramt des Bundes aufstiegen, sondern eher im Rahmen ihrer Polis tätig waren, bildete Iason eine bemerkenswerte Ausnahme. Er scheint im Laufe seines Lebens seine Karriereziele – vielleicht auch aufgrund verbesserter Vermögensverhältnisse – neu gesteckt zu haben. Seine Laufbahn erreichte mit der Bekleidung des Amtes des provinzialen Kaiserkultpriesters im Lykischen Bund ihren Höhepunkt. Iason war ferner Sekretär *(grammateus)* des Bundes. Sodann hat er als *logistes*, d. h. als *curator rei publicae*, im Auftrag der römischen Provinzverwaltung die Finanzen der ostlykischen Polis Arykanda kontrolliert. Diese Funktion wurde üblicherweise nur von Senatoren und Rittern wahrgenommen, jedenfalls fast ausnahmslos von Personen mit römischem Bürgerrecht, welches Iason nicht besaß. Dies spricht für sein persönliches Ansehen und seine guten Kontakte zur römischen Reichsverwaltung.

Wir treffen mit ihm aber zugleich auf einen höchst angesehenen und wohlhabenden Provinzialen, der letztlich keinen Ehrgeiz entwickelte, 'Römer' zu werden und in höhere Ämter der Reichsverwaltung einzutreten. Dies gilt auch für den noch prominenteren Opramoas von Rhodiapolis[1241] und nicht wenige weitere lykische Notabeln. Sie suchten ihren Ehrgeiz und ihr soziales Prestigebedürfnis im Rahmen ihrer Heimatprovinz beziehungsweise ihrer Heimatlandschaft Lykien zu befriedigen. Von beiden oben genannten Honoratioren wird behauptet, daß sie das Bürgerrecht aller lykischen Poleis besaßen. Offensichtlich konnten die im lykischen Koinon versammelten Repräsentanten der lykischen Poleis solche umfassenden Bürgerrechtsverleihungen beschließen. Der Lykische Bund bescheinigt ferner Iason in seinem Ehrendekret, daß er aufgrund des Ansehens seiner Familie sowie seiner persönlichen Verdienste hinter keinem anderen Lykier zurückstehe. Auf die Heimatlandschaft Lykien erstreckten sich dementsprechend die finanziellen Wohltaten der beiden. Ebenso wie Opramoas hat Iason nicht nur seine Heimatpolis Kyaneai, sondern desgleichen andere lykische Poleis beschenkt. Das Ehrendekret Myras bekundet, daß er gemeinsam mit seiner Tochter Lykia und seinem vielleicht aus Myra stammenden Schwiegervater mehrfach diese Polis mit Geldspenden für die Errichtung und Ausschmückung von Gebäuden unterstützte: Für eine Stoa vor dem Thermengebäude gab er 10.000 Denare, für das Theater weitere 10.000. Außerdem hat er als Agonothet des Festes zu Ehren der Eleuthera Archegetis von Myra gewirkt, was nicht unerhebliche finanzielle Aufwendungen bedingte. Er erhielt von Myra, der "Metropolis des Lykischen Bundes", die Ehre der *panoikia*, wörtlich übersetzt: "des ganzen Haushaltes". Dies mag bedeuten, daß er nicht nur persönlich, sondern mit seiner gesamten Familie alle Rechte eines in Myra lebenden Bürgers in Anspruch nehmen konnte. Auch Patara, die andere "Metropolis des Lykischen Bundes", ehrte ihn als Bürger und für seine Weihgeschenke an das dortige Heiligtum des Apollon. Ebenso wie Iason hat Opramoas insbesondere die bedeutendsten Poleis Lykiens mit Wohltaten bedacht, d. h. die wohlhabendsten Städte erhielten die größten Spenden. In diesen Orten konnte das Geltungsbedürfnis der sozialen Elite Lykiens am ehesten zur Geltung kommen, denn hier fand man die gewünschte Öffentlichkeit in Gestalt von Repräsentanten der römischen Provinzverwaltung, reicher Provinzialer und vieler fremder Besucher.

Der Besucher Kyaneais, der vom Iason-Monument aus seinen Weg in Richtung auf die Stadt fortsetzte, stieß nach etwa 250 m auf das noch weitgehend aufrecht stehende Tempelgrab des Xanthippos und seines Sohnes Neikostratos (Abb. 338)[1242]. Eine Inschrift aus Patara an einem solchen Tempelgrab verfügt die Aufstellung von Sarkophagen in Naos, Pronaos und innerhalb der Umfriedung des Temenos. Eine kaiserzeitliche Inschrift aus Myra bezeichnet ein repräsentatives Grab als *Heroon* und schildert als seine Bestandteile ein Temenos mit einem eingefriedeten Gärtchen und einem doppelgeschossigen Gebäude mit je zwei Räumen in Erd- und Obergeschoß; sie waren teilweise als Wohnräume eines Grabwächters vorgesehen[1243]. Am Tempelgrab der Xanthippoi und Neikostratoi fehlen heute die Hinweise auf entsprechende Einrichtungen und auch auf die Aufstellung von Sarkophagen innerhalb des Gebäudes. Allerdings steht ein Sarkophag[1244] unmittelbar an dessen Rückwand und somit wohl im Temenos des Grabtempels. Seine Inschrift bietet freilich keinen Hinweis auf eine Verwandtschaft der Bestatteten mit der Xanthippos-Familie. Vielleicht war einem Freund das Privileg einer Grabstätte im Temenos eingeräumt worden, wie wir dies ähnlich am Alkimoshof vorfinden (s. u. 320).

Anstatt der üblichen Zweiteilung in Cella und Vorhalle verfügt dieser Grabtempel über drei Räume (Abb. 339). Der ursprünglich knapp 6 m breite und 8,60 m lange, ionische Antentempel, wie er in der lykischen Grabarchitektur der Kaiserzeit nicht selten war[1245], ist nämlich in einer zweiten Bauphase um einen Anbau

Abb. 338 Blick von Südwesten auf das Tempelgrab der Familie der Xanthippoi und Neikostratoi (um 200 n. Chr.) am Aufweg vom Iason-Monument nach Kyaneai.

von 4,40 m Länge vergrößert worden, indem man die Vorhalle erweiterte und eine zweite Trennwand einzog. Die Unterschiedlichkeit der Bauphasen ist auch am Wandel der Bautechnik erkennbar, wie etwa der Verwendung größerer Bauglieder und gröberer Oberflächenbearbeitung. Die Front des Grabtempels dürfte mit zwei Säulen versehen gewesen sein. Entlang dem Gesims waren Akrotere und Löwenköpfe angebracht. Die Innenwände der Cella waren mit kannelierten Halbsäulen geschmückt. Auf der oberen Faszie des zur ersten Bauphase gehörenden Giebels steht die Grabinschrift des Xanthippos (Abb. 340). Sie teilt uns mit, daß er dieses Grab für sich, seine Frau, welche Tochter eines Hegelochos war, seine Kinder und Enkel sowie deren Frauen und Ehemänner errichtete. Die fragmentarisch erhaltene Grabinschrift der zweiten Bauphase steht auf den Faszien des

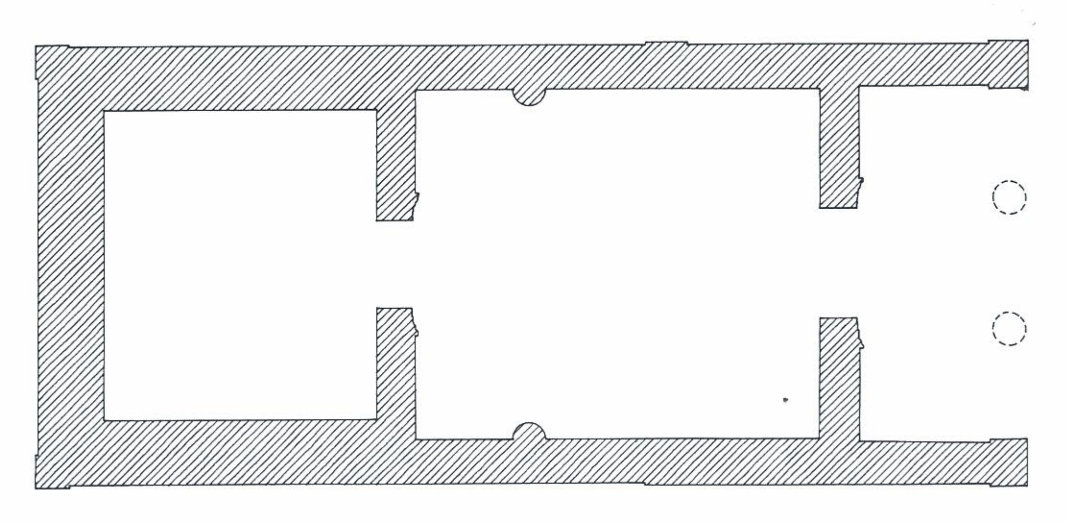






Abb. 339 Grundriß-Zeichnung des Tempelgrabes der Xanthippoi und Neikostratoi in Kyaneai.



Abb. 340 Gebälk- und Giebelfragmente mit Teilen der Grabinschriften am Tempelgrab der Xanthippoi und Neikostratoi in Kyaneai.

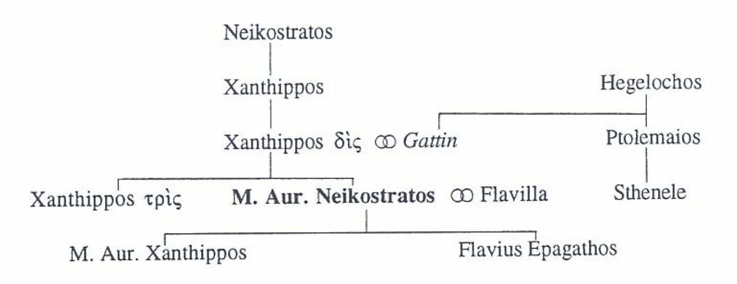
neuen Architravs und nennt M. Aurelius Neikostratos, der auch Stratonides genannt wurde, Sohn des Xanthippos. Er errichtete den Anbau durch Umgestaltung des 'Heroons', welches Wort in der Inschrift plausibel zu ergänzen ist, für sich, seine Frau Flavilla sowie ihre gemeinsamen Kinder.

Wir kennen diese Familie, die sich wohl in severischer Zeit, d.h. um 200 n.Chr., den repräsentativen Grabbau errichten ließ, aus weiteren Inschriften, die im Stadtgebiet gefunden wurden. Der Namensbestandteil M. Aurelius dürfte darauf hinweisen, daß Neikostratos bereits unter Mark Aurel oder dessen Sohn Commodus das römische Bürgerrecht erhalten hat, denn auch sein Sohn Xanthippos trägt ihn bereits im Jahr 206 n.Chr. (s. unten). Neikostratos hat also im Gegensatz zu dem um ein bis zwei Generationen älteren Iason das römische Bürgerrecht nicht verschmäht. Ihn ehrten Rat und Volksversammlung von Kyaneai im letzten Viertel des 2. Jhs. n.Chr. mit mindestens zwei Statuen, deren Inschriftbasen als Spolien verbaut worden sind, und das lykische Koinon ehrte ihn in Patara mit einer Statue, weil er es testamentarisch als Erben eingesetzt hatte[1246]. Die Ehreninschriften enthalten zwar nicht den Hinweis auf das römische Bürgerrecht mit dem Namensbestandteil M. Aurelius, aber dies mag mit dem in Lykien üblichen Polis- bzw. Landschaftspatriotismus zusammenhängen. Neikostratos hat seine Statuen in Kyaneai, wie die Inschriften bezeugen, selbst finanziert, jedoch auch ihre Aufstellung im Einzelnen regeln dürfen. Dies gilt auch für die Statuenbasis seines Sohnes M. Aurelius Xanthippos, der auch Kallippos genannt wurde[1247]. Diese Statue hat dessen Bruder Flavius Epagathos entsprechend den Anweisungen ihres gemeinsamen Vaters errichtet. Ob sich die auf der Statuenbasis zwischen seinem Namen und der Erwähnung seines Bruders genannte Lykiarchie auf ihn selbst oder den Bruder bezieht, ist unklar. Xanthippos ist für das Jahr 206 n.Chr. in einem Papyrus als Kaiserkultpriester des Lykischen Bundes bezeugt[1248]. Flavius Epagathos kennen wir sonst nicht. Sein Gentilnomen Flavius (statt Aurelius) zeigt, daß er eigentlich aus einer schon in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n.Chr. zum römischen Bürgerrecht gelangten Familie stammte und von Marcus Aurelius Neikostratos adoptiert worden sein muß. Für seinen Adoptivbruder Kallippos kennen wir eine weitere, auf einem in der westlichen, späten Stadtmauer verbauten Stein erhaltene Ehreninschrift, die neben einer entsprechenden für seinen Vater gefunden wurde[1249]. Auf einem gleichartigen, unweit davon in der Stadtmauer verbauten Block steht eine Ehreninschrift für einen anderen Xanthippos aus der gleichen Familie.

Diese Texte dürften gemeinsam in einer Wand eingebaut gewesen sein, die mehrere Ehrendekrete für Mitglieder dieser Familie enthielt. Wir sahen (o. 278), daß Neikostratos, Sohn des Xanthippos, das Stheneleion für Lykia Sthenele errichtet hat. Wie die Inschrift der ersten Bauphase des Grabtempels zeigt, war der Grabinhaber mit einer Frau verheiratet, die Tochter eines Hegelochos war. Lykia Sthenele war Enkelin eines Hegelochos und wohl eine Nichte des M. Aurelius Neikostratos. Sie hat ihrerseits ihrem Vater Ptolemaios, Sohn des Hegelochos, eine Statue errichten lassen[1250]. Die Statuenbasis mit dieser Inschrift wurde nahe dem Stheneleion gefunden, und die Statue dürfte der Ausschmückung dieses Gebäudes gedient haben, dessen Errichtung somit noch zu Lebzeiten der Stifterin begonnen und von Neikostratos nach ihrem Tod vollendet worden sein dürfte. Da die oben erwähnten, zu einem bestimmten Monument gehörenden Ehreninschriften alle in der westlichen Stadtmauer bzw. in ihrer Nähe verbaut sind, dürften sie kaum das im Osten des Stadtgebietes gelegene Stheneleion verziert haben. Es ist folglich entweder mit

einem weiteren Repräsentationsort der Familie zu rechnen oder mit einem öffentlichen Gebäude, dessen Wände mit Ehreninschriften für wichtige Persönlichkeiten der Stadt bedeckt waren. Wir sahen (o. 195), daß in späthellenistischer Zeit der Tempel der Eleuthera in Trysa auf diese Weise genutzt wurde.

Der Stammbaum der Familie des Neikostratos läßt sich folgendermaßen bis ins beginnende 2. Jh. n. Chr. zurückverfolgen[1251]:



Die Vermutung ist nicht abwegig, daß die Familie sich über Lykia Sthenele von den Hegelochoi und Kallippoi aus Trysa herleitete, in deren Familie auch der – freilich durchaus übliche – Frauenname Ptolemaïs vorkam und deren Mitglied Kallippos den späthellenistisch-frühkaiserzeitlichen Eleuthera-Tempel in Kyaneai gestiftet hatte (s. o. 178 f.). Die Familie war vielleicht zeitweise durch Iason und seine Verwandtschaft etwas in den Hintergrund gedrängt worden, nahm aber in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. wieder eine führende Position in Kyaneai ein und dominierte mit Statuen, Ehrenmonumenten, Stiftungen und monumentalem Grabbau den öffentlichen Raum der Stadt für ein bis zwei Generationen[1252].

Zum Kreis der führenden Familien gehörte auch jene der Likinnioi. Vier Dokumente insgesamt, darunter drei Ehreninschriften und eine Grabinschrift, zeugen von ihrer Bedeutung im öffentlichen Leben Kyaneais. In der byzantinischen Mauer im Osten der Stadt ist ein Grabaltar verbaut, den eine Likinnia Melinna ihrem Sohn Likinnios Parmeniskos gesetzt hat[1253]. Die von Rat und Volksversammlung Kyaneais beschlossenen erhaltenen Ehreninschriften für Mitglieder dieser Familie sind hingegen – ebenso wie die oben erwähnten für die Neikostratoi und Xanthippoi – als Spolien an der Südwestecke der späten Stadtmauer verbaut[1254]. Sie betonen das römische Bürgerrecht des C. Likinnios Parmeniskos sowie seine gute Herkunft, seine Bekleidung des Priesteramtes von Zeus und Apollon Patroos und die Weihgeschenke, die er für die Polis gestiftet hat. Wir erfahren, daß sein Vater C. Likinnios den Beinamen Pausanias trug. Die Likinnioi von Kyaneai reihen sich in eine recht große Gruppe gleichnamiger lykischer Familien ein, die ihr römisches Bürgerrecht wohl C. Licinnius Mucianus, dem kaiserlichen Statthalter in Lykien zur Zeit Neros, verdankten[1255]. Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Likinnioi von Kyaneai und jenen anderer lykischer Poleis sind daher kaum rekonstruierbar. Da der Name Parmeniskos in Kyaneai sonst gar nicht, in Lykien nur für Myra[1256] und überhaupt in Kleinasien selten, öfter hingegen auf den griechischen Inseln bezeugt ist[1257], spricht vieles dafür, daß es sich bei dem auch in anderen Inschriften erwähnten Parmeniskos von Kyaneai stets um den gleichen Mann handelt, der im 2. Jh. n. Chr. seine Familie in einer führenden gesellschaftlichen Position in seiner Heimatpolis Kyaneai vertreten hat.

Während sein Grab aufgrund des Auffindungsortes seines Grabaltars wohl in der Ost-Nekropole zu suchen ist, waren die sämtlich am oberen Rand profilierten und folglich dem gleichen architektonischen Kontext zugehörigen Quader mit seinen Ehreninschriften vermutlich in der gleichen Wand eingemeißelt wie diejenigen für die Neikostratoi und Xanthippoi. An der gleichen Südwestecke der byzantinischen Stadtmauer ist auch die oben (372) erwähnte Ehrung für den ersten Statthalter Lykiens, Q. Veranius, verbaut. Aufgrund der Dimensionen der Ehreninschriften muß man sich ein öffentliches Gebäude mit einer Wandstärke von mindestens 1 m vorstellen, an dem wohl als erstes die Ehrung für den Statthalter und dann sukzessive jene für lokale Würdenträger eingetragen wurden. Sollte es sich bei diesem öffentlichen Gebäude um den Eleuthera-Tempel gehandelt haben, der wohl etwa 170 m entfernt auf einem Felspodium stand (s. o. 178 f.) und dessen Baumaterial größtenteils für die Nekropolenbasilika A verwendet worden ist? Seine Wände wären dann ebenso als Archiv verwendet worden wie jene des Eleuthera-Tempels in Trysa.

Die Liste bedeutender kaiserzeitlicher Familien Kyaneais ist mit den bisher erwähnten nicht erschöpft. Eine postume Ehreninschrift für eine Frau namens Melinna, Tochter des Krateros und der Ptolemaïs Nanne sowie Enkelin des Harpalos, wurde im Schutt des Nordosttores der Stadtmauer gefunden[1258]. Der auf drei Seiten profilierte Inschriftenblock hat in zweiter Verwendung dazu gedient, die Durchgänge des dreitorigen Ehrenbogens (s. o. 280) in byzantinischer Zeit zuzusetzen. Zuvor muß er eine jener aufwendigen Familien-Grabanlagen geschmückt haben, die häufig mit Ehreninschriften "auf Einfassungssteinen, Sarkophagpodesten oder auf gesonderten Statuenbasen"[1259] für bestimmte Vorfahren ausgestattet waren. Der Hinweis auf die edle Herkunft und die "Größe" *(megaleiotes)* ihrer Vorfahren, denen Melinna mit ihrem wohlgeordneten und besonnenen Lebenswandel gerecht geworden sei, läßt sich leider nicht anhand anderer Inschriften von Kyaneai mit Inhalt füllen. Der Name Krateros erscheint zwar desgleichen auf einer im Südabschnitt der byzantinischen Stadtmauer verbauten (Statuen-?)Basis[1260], ist aber z. B. auch für den nahen Hafenort Aperlai bezeugt[1261]. Daß hinter dem in der Inschrift erhobenen Anspruch eine soziale Realität steht, geht freilich daraus hervor, daß Melinna außer dem Bürgerrecht von Kyaneai auch jenes der beiden lykischen 'Metropoleis' Myra und Patara besitzt und daß sie nicht nur von Demos und Gerusie Kyaneais, sondern auch von Rat, Demos und Gerusie von Patara geehrt wird.

Zu den wichtigen kaiserzeitlichen Familien Kyaneais zählte ferner jene des Alkimos, des Sohnes des Menedemos, dem im 2. Jh. n. Chr. zumindest eine Zeitlang ein großer Gutshof südwestlich der Stadt gehörte (s. u. 317–321). Das mit diesem verbundene Ensemble von Grab- und Ehrenmonumenten[1262] wird bei der Beschreibung des Gehöftes näher vorgestellt werden. Hier sei nur darauf verwiesen, daß Alkimos, der ebenso wie seine Frau Seisadla auch das Bürgerrecht der nördlich von Kyaneai gelegenen zentrallykischen Polis Arneai besaß, über die Heirat mit dieser Frau sein und seiner Familie Ansehen erheblich aufpoliert hat. Denn auf einer Statuenbasis neben den beiden von Alkimos errichteten Sarkophagen wird Seisadla einer Familie mit dem senatorischen Rangprädikat *clarissimus* (griechisch: *lamprotatos)* zugeordnet. Neben der Statuenbasis liegt ein als *sella castrensis*, das ist die militärische Form der *sella curulis*, skulpierter Block. Ein derartiges Monument ist üblicherweise einem römischen Imperiumsträger bzw. Statthalter vorbehalten. Auch dies spricht für Seisadlas Verwandschaft mit senatorischen Würdenträgern. Übernommen wurde der Gutshof später von Lysandros, einem Mitglied einer führenden Familie Aperlais. Diese verfügte auch über das Bürgerrecht von Kyaneai und dürfte mithin in dieser Polis gleichfalls eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben. Davon zeugt auch der unweit des Theaters, d. h. auf dem Weg zum Alkimos-Hof, stehende Sarkophag des Sextus Marcius Hegelochianos, Sohn des Eutribos, der das Bürgerrecht von Kyaneai und Myra besaß. Er hatte in die Familie des Lysandros

eingeheiratet, und seine in Myra beheimatete Familie dürfte das römische Bürgerrecht unter dem Statthalter Sextus Marcius Priscus erhalten haben[1263].

Ein Quintus U(lpius?), der einen Sarkophag für einen Quintus Albius Apellion und andere Personen errichtet[1264], gehört zu dem Kreis römischer Bürger, die dieses Privileg vor der durch die *Constitutio Antoniniana* von 212 n. Chr. verursachten Aurelier-Schwemme erhielten. Nicht mehr lesbar ist der Name eines römischen Bürgers von Kyaneai, dessen im Nordabschnitt der spätantik-byzantinischen Stadtmauer verbaute Grabinschrift auf einem dorischen, mit Triglyphen verzierten Epistyl eingemeißelt ist. Es muß sich um ein sehr repräsentatives Grabgebäude gehandelt haben[1265]. Zur sozialen Elite gehörte sicherlich ebenfalls der mit dem Bürgerrecht nicht nur von Kyaneai, sondern auch von Limyra ausgestattete Sohn eines Neikostratos, dem ein giebelverzierter Sarkophag gehörte (Abb. 341)[1266]. Einem Mitglied der Führungsschicht ist ferner ein in die Stadtmauer im Osten verbautes, großes und sorgfältig gearbeitetes kaiserzeitliches Grabhaus zuzuschreiben. Als dieses für seine neue Zweckbestimmung mißbraucht wurde, dürfte von der Familie des Grabherrn niemand mehr gelebt haben; sonst wäre diese Grabschändung wohl nicht denkbar gewesen. Ein in der Nordnekropole liegender Sarkophagdeckel, der leider keinem Kasten zuweisbar ist, zeigt ein reichhaltiges Bildprogramm, dessen Symbolik sich bisher einer überzeugenden Entschlüsselung entzieht[1267]. In dem einen Giebelfeld liegt Herakles auf einem Löwen, der einen Stier oder eine Ziege getötet hat, dessen bzw. deren Kopf er zwischen seinen Pranken hält. In dem anderen Giebelfeld ist ein Adler dargestellt, der seinerseits einen Löwen oder eine Ziege geschlagen hat. Auf der Dachfläche erkennt man ein Bukranion, eine Frauengestalt (Tyche?) mit zwei Füllhörnern sowie rechts davon zwei geflügelte Frauenfiguren (Niken?), die eine Halsamphora halten, über der ein großer Vogel (ein Adler?) schwebt. Links von der Tyche scheint eine Kampfszene zwischen einem Mann und zwei Meerwesen dargestellt zu sein. Der Firstbalken zeigt Theatermasken und Girlanden. Zwar kann man mit den einzelnen Figuren Sieghaftigkeit (Herakles, Löwe, Niken), Unsterblichkeit, Heroisierung und Apotheose (Herakles, Adler) sowie glückselige Zeit (Tyche, Meerwesen als Hinweis auf die Insel der Seligen) verbinden, aber die Kombination der Figuren miteinander ist in ihrer Deutung rätselhaft. Das Bildprogramm und der Stil sind späthellenistisch oder kaiserzeitlich und scheinen in einer westlichen Bildtradition zu stehen, wie dies auch bei dem Monument-Ensemble des Alkimos-Hofes feststellbar ist.



Abb. 341 Kaiserzeitlicher Sarkophag für den Sohn eines Neikostratos in Kyaneai. Der Sarkophagdeckel hat im Unterschied zu den typisch lykischen Sarkophagen ein dreieckiges Giebeldach mit Imitation von Dachziegeln.

VII. DIE CHORA DER POLIS KYANEAI UND IHRE BESIEDLUNG IN DER KAISERZEIT

1. Die ländlichen Zentralorte: Blüte, Stagnation, Niedergang

Mehrfach wurde bei der Beschreibung von Kyaneai vergleichend auf Indizien für eine Verschiebung des Schwerpunktes politischer und finanzieller Investitionen von den Komenzentren auf den städtischen Mittelpunkt des Polis-Gebietes hingewiesen: Grabbußverfügungen, die Errichtung öffentlicher Bauten sowie von Grab- und Ehrenmonumenten und der Import von feinem Tafelgeschirr – dies alles konzentrierte sich in der Kaiserzeit weitgehend auf den Zentralort und bewirkte dort einen beträchtlichen Urbanisierungsschub; dies ist jedenfalls die vorläufige Schlußfolgerung. Im folgenden sollen die Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Komenzentren (Abb. 6, S. 260) im einzelnen und in ihrer Differenziertheit untersucht werden, denn sie führen, wie sich zeigen wird, keineswegs zu einem einheitlichen ökonomischen, demographischen und architektonischen Niedergang.

Tüse

Die in der hellenistischen Epoche noch gegebene fortifikatorische Funktion zumindest von Teilen des Akropolis-Areals von Tüse (Abb. 95) entfiel offensichtlich während der Kaiserzeit[1268]. Die relativ geringe Zahl kaiserzeitlicher Sarkophage in den Nekropolen der Siedlung deutet darauf hin, daß Tüse in der Kaiserzeit ein eher unbedeutender und nicht sonderlich wohlhabender Ort war. Siedlungskontinuität ist jedoch zweifelsfrei bezeugt, auch durch eine wohl in byzantinischer Zeit in der lykischen Burg verbaute Grabinschriftplatte und einen Grabaltar aus der Kaiserzeit[1269]. Keramikfunde scheinen anzuzeigen, daß Gräber älterer Epochen, wie Tumulus-, Kammer- und Felsgräber, weitergenutzt wurden. Kaiserzeitliche Keramik und reiche Ziegelfunde im Siedlungsbereich lassen sich verbinden mit hier und da feststellbaren Umbauten und Erweiterungen älterer Hausanlagen, so in den Raumkomplexen I, II, VI und VII. Letztgenanntes Haus ist aufgrund seiner Dimensionen von 25 × 30 m im Parterre als ein geradezu herrschaftliches Domizil einer wohlhabenden kaiserzeitlichen Familie anzusprechen. Die dichte Bebauung des Akropolis-Areals mit wenig qualitätvollen Häusern mag teilweise kaiserzeitlich und spätantik sein, zumal dort entsprechende Keramik gefunden wurde. Tüse scheint jedoch insgesamt in der Kaiserzeit einen ähnlichen Niedergang erlebt zu haben wie Trysa (s. u. 298), freilich von einem ohnehin niedrigeren hellenistischen Niveau aus.



Abb. 342 Blick von Westen auf das kaiserzeitliche Marktgebäude östlich des Agora-Platzes von Korba.

Korba

Für Korba ist noch in der frühen Kaiserzeit die Funktion als Zentrum einer Kome durch Grabinschriften mit Verfügung der Grabbuße an den Demos von Korba bezeugt[1270]. Daneben treten jetzt jedoch Grabbußverfügungen an Demos und Gerusie von Kyaneai[1271], und zwei auf ein und demselben Sarkophag angebrachte Grabinschriften, von denen die hellenistische die Bußzahlung an Korba, die dem 3. Jh. n. Chr. angehörende aber an Kyaneai addressiert, zeigt, daß die lokalen Institutionen von Korba an Bedeutung gegenüber den zentralen Polis-Organen eingebüßt haben[1272]. Kontinuität in die Kaiserzeit hinein weist der Apollon (Pythios?)-Kult von Korba auf[1273]. Dem entsprechen klare Indizien für eine fortdauernde Besiedlung (Abb. 157.S. X/XI)[1274]. Angesichts der in aller Regel schlecht erhaltenen Mauerstrukturen der Wohnbauten in der bereits in klassisch-hellenistischer Zeit existierenden Hangsiedlung ist es freilich kaum möglich, dort Spuren kaiserzeitlicher Aktivitäten zu identifizieren. Umbauten, bei denen z. B. an eine Frontmauer aus großformatigen, bossierten Quadern andere Außenmauern aus kleinen bis mittelformatigen Bruchsteinen angesetzt wurden, dürften in die Kaiserzeit gehören[1275]. In der Hangsiedlung überwiegen zwar hellenistische Keramikfunde, aber kaiserzeitliche Scherben und Glasfragmente sprechen für Weiternutzung früherer Bauten. Ein kleiner Votivaltar, der auf einer der unteren Terrassen des Siedlungshanges gefunden wurde, dürfte in die gleiche Epoche gehören[1276]. Im Siedlungsgebiet in der Ebene wurde nur kaiserzeitliche Keramik gefunden, und die Mauertechnik der Gebäude spricht ebenfalls für eine vor allem in diese Zeit gehörende, allenfalls teilweise schon späthellenistische Ausbauphase. Es scheint, daß nach der im Hellenismus erfolgten Expansion der Siedlung über den klassischen Mauerring hinaus in die unteren Hangbereiche in der Kaiserzeit eine nochmalige Ausdehnung in die Ebene erfolgte.

Weiterhin genutzt wurde auch die hellenistische Halle am Westrand der Agora. Die dort vorgenommenen Reinigungsarbeiten erbrachten – neben hellenistischen Funden – kaiserzeitliche Keramik, Glas und Münzen. Es erfolgte gar ein Ausbau des öffentlichen Areals. Nur 20 m östlich der Halle wurde eine weitere große, 40 m lange und 12,50–20 m breite Anlage errichtet[1277] (Abb. 271.342). Sie erstreckt sich in Ost-West-Richtung und begrenzt den Agora-Platz im Osten. Der anscheinend aus einem Guß geplante Komplex gehört aufgrund seines aus überwiegend mittelgroßen, teilweise quaderförmigen Blöcken bestehenden, binderlosen Mauerwerks in die Kaiserzeit. Darauf deutet auch die Einbeziehung eines hellenistischen Sarkophags in die Anlage hin. Diese besteht aus drei Teilen: einem langgestreckten, nicht überdachten Bereich (1), einem langrechteckigen Annex (2) und zwei großen Räumen (3 und 4). Man betrat das etwa 40 m lange und bis zu 7,50 m breite Areal (1) von der Agora her durch ein 1,54 m breites Portal. Zahlreiche Türen und Durchgänge in der Nord- und Südmauer lassen diesen Bereich als einen Verteiler erscheinen. Es gibt keine Hinweise darauf, daß er an seiner Ostseite durch eine Mauer abgeschlossen wurde. Offensichtlich handelte es sich um ein hofartiges Gebilde. Diesem kam wohl eine gewisse repräsentative Aufgabe zu, denn im Osten liegt neben einem geglätteten Felspodium (6) eine anscheinend von diesem herabgestürzte Basis für eine Ehrenstatue. Zwei beckenartige Eintiefungen (8) mögen hingegen eine wirtschaftliche Funktion besessen haben, auf welche vielleicht auch die an den Hofbereich (1) angegliederten Räumlichkeiten hinweisen. Der schlecht erhaltene Annex (2) war durch drei Türen mit dem Hof verbunden und dürfte daher in ebenso viele Räume unterteilt gewesen sein. Auch die Annexe (3 und 4) waren durch Türen vom Hof her zu erreichen. Es gibt schwache Anzeichen dafür, daß der mit 10 × 10 m recht große Raum (3) nochmals unterteilt war. Die Aufreihung der Räumlichkeiten entlang dem Hof legt eine Interpretation als Ladenzeile nahe.

Etwa 8 m nördlich des westlichen Teils des Komplexes wurde ein eventueller Felsaltar entdeckt, der auf ein Heiligtum der klassischen Zeit hinweisen könnte – vielleicht für den lykischen Gott *natri*, der als Thyrxeus auch in der Ebene am Fuß der Akropolis von Kyaneai verehrt wurde (s. o. 109). Dieser lykische Gott wurde mit dem griechischen Apollon gleichgesetzt, und sein Heiligtum in Korba wurde möglicherweise durch einen hellenistischen Apollon-Tempel ersetzt (s. o. 196). In diesem Fall müßte man den Tempel wohl dem Felsaltar gegenüber, südlich der Ladenzeile, lokalisieren. Außer den im Bereich der christlichen Basilika gefundenen Architekturspolien (s. o. 196) sprechen indirekte Indizien, die sich aus dem kaiserzeitlichen Baubefund ergeben, für einen derartigen Standort. Von der Ladenzeile führt ein Zugang zu der vor der Basilika gelegenen Freifläche.

Etwa 12 m weiter westlich befindet sich jedoch ein zweiter Zugang in diesen Bereich, was nur Sinn macht, wenn die Freifläche westlich der Basilika ursprünglich in zwei Teile untergliedert war. Reste einer stark verstürzten Mauer, die von Süden her im rechten Winkel auf die Südmauer der Ladenzeile stößt, scheinen dies zu bestätigen. Ein auf Höhe der Becken (8) erkennbarer Knick in der Südmauer von Bereich (1) mit einer eindeutigen Baufuge und einem großen Orthostaten an dieser Stelle sprechen für die Existenz eines älteren Mauerstücks, das in die Südmauer von Bereich (1) integriert wurde. Möglicherweise liegen hier Reste der Temenos-Mauer des Apollonheiligtums vor. Die Mauer hätte den Bereich des Heiligtums von der östlich davor liegenden Freifläche abgeschlossen, so daß nur die weiter westlich befindliche Tür in der Südwand des Bereiches (1) Zugang zum Temenos gewährt hätte.

Dies ist hypothetisch, ergibt aber ein plausibles Bild des Agorabezirkes von Korba und seiner historischen Entwicklung: In klassischer Zeit hätte hier nahe einem Nekropolen-Bereich mit zwei Felsgräbern und einem klassischen Sarkophag eine Freifläche mit einem eventuellen Felsaltar und möglicherweise einem Pfeilergrab eines Dynasten existiert, mithin eine lykische Agora. Ihr folgte die hellenistische Agora mit dem Hallengebäude an ihrer Westseite und einem Apollonheiligtum an ihrer Ostseite. In der Kaiserzeit kommt der großzügig angelegte Marktkomplex mit dem offenen Korridor bzw. Hof und der Ladenzeile hinzu.

Von den südöstlich an diesen Komplex angrenzenden Gebäuden ist eine quadratische, vierräumige Anlage[1278] noch hellenistischen Datums vermutlich ein Amtsgebäude (s. o. 198). Hingegen ist der zweite vierräumige Bau[1279] später als die kaiserzeitliche Ladenzeile errichtet worden, da seine Nordostecke durch dessen Südwestecke gebildet wird. Er hatte offensichtlich die siedlungsplanerische Funktion, den Abschluß des Areals westlich der christlichen Basilika bzw. des vermuteten Temenos des Apollonheiligtums zu bilden. Es ist daher nicht auszuschließen, daß dieser Komplex entweder noch in der Kaiserzeit eine öffentliche Funktion wahrnahm oder aber – die Baureste erlauben keine präzisere Datierung – in der Spätantike den Hofbereich vor der Basilika nach außen hin abgrenzte.

Hingegen scheinen die unmittelbar südwestlich und südlich angrenzenden Bauten Wohnhäuser gewesen zu sein. Eines von ihnen[1280] ist mit drei Zisternen verbunden und kann aufgrund seines Mauerwerks aus mittelgroßen, polygonalisierenden Blöcken mit gelegentlicher Bindersetzung wohl späthellenistisch-frühkaiserzeitlich datiert werden. Das zweite, sehr schlecht erhaltene Gebäude[1281] ist mit klein- und mittelformatigen, weitgehend unbearbeiteten Bruchsteinen errichtet worden. Es weist mehrere Bauphasen auf, ferner Spolienmaterial in seiner westlichen Außenmauer und in Raum (3) ein Mahlbecken von 1,20 m Durchmesser, das von häuslicher Verarbeitung agrarischer Produkte zeugt.

Zumindest mit der letzten Bauphase dieses Komplexes befinden wir uns bereits in der Spätantike.

Wie viele der mindestens 57 Sarkophage von Korba in die Kaiserzeit gehören, ist schon angesichts des häufig fragmentarischen Erhaltungszustandes der Grabmonumente nicht mehr feststellbar. Zudem sind nicht wenige Sarkophage gerade im Außenbereich der Nekropole, wo man am ehesten die späteren Exemplare vermuten wird, bei den Arbeiten am breiten Fahrweg zum Dorf Körüsten zerstört worden. Von den erhaltenen zehn eingemeißelten Sarkophaginschriften gehören fünf in die hellenistische und drei in die Kaiserzeit; bei den restlichen beiden ist die Datierung unklar. Das ist eine statistisch recht dürftige Grundlage. Angesichts der anhand der Sarkophage von Kyaneai deutlich feststellbaren Tatsache, daß in der Kaiserzeit wesentlich mehr Inschriften eingemeißelt (statt aufgemalt) wurden als in der hellenistischen Epoche, scheint sie einen Hinweis auf eine mehrheitliche Zugehörigkeit der Sarkophage von Korba zur hellenistischen Zeit zu geben. Aber aufgrund der erwähnten hohen Zerstörungsrate für die an der Peripherie zu lokalisierenden kaiserzeitlichen Sarkophage ist eine solche Schlußfolgerung im Falle Korbas riskant. Zudem müssen wir von einer jahrhundertelangen Nutzung der Gräber seitens der gleichen oder anderer Familien ausgehen, so daß in der Kaiserzeit wohl nur neu hinzugekommene Familien zusätzliche Sarkophage errichteten oder frei gewordene übernahmen, wie aus oben erwähnter Inschrift aus dem 3. Jh. n. Chr. hervorgeht. Da es keine Indizien für eine teilweise Aufgabe der Hangsiedlung, stattdessen aber für eine Expansion in die Ebene gibt, müssen wir wohl von einem demographischen Wachstum ausgehen.

Die Kaiserzeit war offensichtlich in der Geschichte der Siedlung Korba eine durchaus vitale Epoche, in der das Komenzentrum sich noch eine beachtliche öffentliche Bautätigkeit leisten konnte. Nichts spricht für einen demographischen oder finanziellen Niedergang. Zusammen mit Hoyran (s. unten) gehört Korba zu den ländlichen Zentren, die sich ein gewisses Maß an wirtschaftlichem Potential sowie kultischer und auch politischer Eigenständigkeit im Sinne lokaler Selbstverwaltung gegenüber dem Polis-Zentrum bewahren konnten. Dies erklärt wohl, warum Korba in der Spätantike ein nicht unbedeutendes kirchliches Zentrum wurde (s. u. 392–394).

Trysa

Für die Kaiserzeit ist die Zugehörigkeit Trysas (Abb. 119) zur Polis Kyaneai durch Inschriften im Komenzentrum selbst nicht bezeugt. Aber zwei Inschriften auf kaiserzeitlichen Sarkophagen, von denen der eine auf halbem Weg zwischen Yavu Köy und Trysa von einem Bürger Kyaneais errichtet worden ist, der andere nur 1 km westlich Trysas steht und die Zahlung der Grabbuße an die Gerusie von Kyaneai verfügt, sind hinreichend aussagekräftig[1282]. Die Vitalität Trysas als Komen-Vorort in hellenistischer Zeit, welche sich in der Errichtung eines Verwaltungszentrums mit Agora und öffentlichen Bauten sowie Ehreninschriften äußerte, fand freilich in der Kaiserzeit keine Fortsetzung. Diese Entwicklung mag von einem demographischen Niedergang begleitet gewesen sein, wie das Fehlen eindeutig in der Kaiserzeit errichteter Sarkophage nahelegen kann. Von den insgesamt etwa 50 erhaltenen Sarkophagen Trysas weist kein einziger eine typisch kaiserzeitliche Sarkophagform auf, und von den mehr als 20 teilweise recht umfangreichen Inschriften Trysas gehören nur drei der Kaiserzeit an. Dem entspricht, daß sich keines der erhaltenen Bauwerke zwingend der Kaiserzeit zuweisen läßt, obwohl das eine oder andere Haus womöglich damals entstand. Im wesentlichen scheint man jedoch die klassische und hellenistische Bausubstanz weitergenutzt zu haben[1283].

Hoyran (Sorouda?)

Anders als das benachbarte Trysa erlebt das Komenzentrum bei dem türkischen Dorf Hoyran in der Kaiserzeit anscheinend eine Blüte seiner Entwicklung[1284] (Abb. 143). Wahrscheinlich sind so gut wie alle der heute noch feststellbaren etwa 60 Sarkophage, einschließlich der bereits in klassisch-hellenistischer Zeit existierenden, in der Kaiserzeit, in welcher die meisten dieser Gräber, insbesondere jene der Nordnekropole, erst errichtet worden sein dürften, genutzt worden[1285]. Von 23 erhaltenen Sarkophaginschriften sind 12 sicher kaiserzeitlich, weitere drei entweder späthellenistisch oder kaiserzeitlich. Daß keine der Sarkophaginschriften in den Nekropolen von Hoyran später als das 2. Jh. n. Chr. zu datieren ist, obwohl eine eindeutige Siedlungskontinuität besteht, ist symptomatisch für den allenthalben zu beobachtenden Wandel in der Inschriftenmode. Erwähnenswert ist ein kaiserzeitlicher Ehepaarsarkophag, der an einer Deckel-Schmalseite die Büste der Frau, auf der gegenüberliegenden Seite jene des Grabherrn zeigt (Abb. 343)[1286]. Mit der Zahl der Sarkophage stimmt jene von etwa 50 im Siedlungsbereich festgestellten Hauskomplexen überein, die in der Kaiserzeit genutzt worden sein dürften. Der Akropolisbereich wurde nun gleichfalls von Wohn-



Abb. 343 Kaiserzeitlicher Ehepaar-Sarkophag in Hoyran; die Deckel-Bosse trägt das Porträt einer Frau.

häusern okkupiert. Das läßt auf eine Einwohnerzahl von wenigstens 250–300 Personen schließen, auch wenn Mehrstöckigkeit der Häuser nur in wenigen Fällen zu belegen ist[1287].

Größe und Ausstattung der Hauskomplexe lassen ebenso wie die als Familiengräber dienenden Sarkophage auf eine sozial und wirtschaftlich recht homogene Bevölkerung schließen. Anscheinend konnten sich (fast?) alle Familien ein solches recht kostspieliges Grab leisten. Es ist davon auszugehen, daß die Mehrzahl der Hauskomplexe ihre heute noch erkennbare Grundrißgestalt während der Kaiserzeit annahm. Am häufigsten sind im Erdgeschoß drei- bis vierräumige Häuser, selten zweiräumige und solche mit fünf bis sieben Räumen. Des öfteren dürften die Häuser jetzt über ein schräg geneigtes Dach verfügt haben, wie Funde von Ziegelfragmenten beweisen. Folgende Haustypen lassen sich unterscheiden, die alle in der Kaiserzeit in Gebrauch waren: Ein recht häufiger Bautypus ist das parataktisch angelegte Reihenraumhaus, das im Yavu-Bergland von der archaisch-klassischen Epoche an als besonders geländeadäquat verbreitet war. Es findet auf einer einzigen Terrassenstufe Platz. Das auf zwei oder drei künstlich angelegten Terrassenstufen errichtete Haus, dem zumindest bisweilen eine Veranda vorgelagert war, scheint ebenfalls seit klassischer Zeit in Hoyran aufzutreten. Für einen weiteren Typus dieses Hauses, welcher ebenfalls seit klassischer Zeit aufzutauchen scheint, wurde der Bauplatz planiert, so daß eine syntaktische Raumanordnung auf einer einzigen Ebene praktiziert und ein annähernd quadratischer Grundriß erzielt werden konnte. Des öfteren läßt sich eine Unterteilung der Häuser in einen – in der Regel höher gelegenen – Wohn- und Schlaftrakt sowie einen Wirtschaftstrakt erschließen. Gelegentliche Hofanlagen können handwerklichen Tätigkeiten oder der Verarbeitung agrarischer Produkte gedient haben[1288]. Von solchen Aktivitäten zeugen einige Pressanlagen und Becken im Siedlungsbereich. Das Gros der etwa 20 Pressanlagen befindet sich freilich außerhalb des Wohnbereiches am Rand der Siedlung. Die nicht wenigen Einraum-Komplexe scheinen in der Regel mit wirtschaftlichen Aktivitäten in Verbindung zu stehen. Vor allem im Südwesten der Siedlung sind Funde von Eisen- und Glasschlakken im Umfeld von Einraumkomplexen häufig, so daß man an Eisenschmelz- und Schmiedearbeiten sowie Glasherstellung in einem kleinen Handwerkerviertel denken kann. Diese handwerklichen Aktivitäten dürften nur für den lokalen Bedarf und einen regionalen Markt im Rahmen des Yavu-Berglandes von Bedeutung gewesen sein. Zimmermanns- und Steinmetzbetriebe sind ebenfalls vorauszusetzen, lokale Produktion von Gebrauchskeramik allenfalls zu vermuten.

Daß die Einraum-Komplexe und Hofanlagen der Unterstellung von Kleinvieh (Ziegen, Schafe) gedient haben, ist hingegen angesichts des die zentrale Siedlung umgebenden dichten Gehöftgürtels eher unwahrscheinlich. Drei Viehgehege wurden in einer Entfernung von nur 100–400 m westlich bzw. nordwestlich der Siedlung gefunden. Zahlreiche Pressanlagen auch in Verbindung mit nahe gelegenen Gehöften zeigen zudem, daß in der Kaiserzeit – wie zweifellos schon während der hellenistischen Epoche – nicht in erster Linie Viehwirtschaft, sondern Oliven und Wein sowie der durch zwei große Tennen in der nördlich der antiken Siedlung sich erstreckenden Ova bezeugte Getreideanbau die wirtschaftliche Grundlage von Hoyran darstellten. Nicht wenige der Pressanlagen im Kontext der Siedlung dürften kaiserzeitlich sein, was für die mindestens fünf Pressen innerhalb des geschlossenen Siedlungsbereiches auf jeden Fall gilt. Daß sowohl Oliven als auch Wein verarbeitet wurden, ergibt sich aus den unterschiedlichen Typen von Pressanlagen. Ohnehin nur für Olivenverarbeitung sinnvoll war die Verwendung der in Hoyran gefundenen Mahltassen. Neben für Olivenpressung gängigen Balkenpressanlagen und Vorrichtungen für mobile Schraubenpressen gibt es aber einen mit wenigstens fünf Exemplaren vertretenen weiteren Typus, der aus einem schüsselförmigen, relativ flachen Preßbecken mit ovalem oder leicht unregelmäßigem Grundriß sowie einem runden Sammelbecken, in einem Fall auch einem zusätzlichen Zwischenbecken besteht. Das Fehlen von Widerlagern und Pfostenlöchern für Balken- bzw. Schraubenpressen legt eine Interpretation als Weinpressen nahe. Deutet man die übrigen Anlagen als Ölpressen, so könnte man für Hoyran eine jährliche Ölproduktion von mindestens 15.000 bis höchstens 45.000 Litern veranschlagen (s.u. 312), mithin eine markt- und exportorientierte Produktion. Sie konnte über den Hafen Timiussa, aber auch über die nur knapp 2 km Luftlinie südöstlich von Hoyran gelegene kleine Hafenbucht Gökkaya Limanı verschifft werden. Feinkeramikimporte sind zwar für die frühe und hohe Kaiserzeit nur mit etwa zehn gegenüber 95 hellenistischen Fragmenten belegt. Das kaiserzeitliche Hoyran dürfte jedoch vor allem von recht wohlsituierten Grundbesitzern bewohnt gewesen sein, die zusätzlich zu ihrem auf dem Gebiet des Komenzentrums gelegenen Gehöft über ein Wohnhaus in der zentralen Siedlung verfügten und in deren Nekropole ihr Familiengrab errichteten. Sie verarbeiteten auch einen Teil ihrer Produkte in Pressanlagen unmittelbar bei der Siedlung.

Die sich wohl weiterhin selbst verwaltende Gemeinde dürfte sich auf dem freien Platz im Nekropolenbereich versammelt haben, wo vielleicht schon in spätklassischer Zeit ein mit Pilastern geschmückter, großer Altar errichtet worden war (s.o. 101 f. und Abb. 151). Dort konnten die auch mit politischen Handlungen verbundenen Opferriten vollzogen werden. Auch wenn Hinweise auf öffentliche Bauten fehlen, so war doch Hoyran in der Kaiserzeit zusammen mit Korba anscheinend das wohlhabendste und bevölkerungsreichste Komenzentrum auf dem Gebiet der Polis Kyaneai.

Oninda

Ihren Höhenpunkt hatte die Siedlung Oninda in der hellenistischen Epoche[1289] (Abb. 277). Die Kaiserzeit brachte – wie im Falle von Tüse und Trysa – Stagnation oder gar einen gewissen Niedergang. Mit Sicherheit während dieser Epoche neu errichtete Gebäude lassen sich nicht nachweisen. Spätere Bauphasen bzw. Umbauten und Ergänzungen deuten freilich ebenso wie die Keramik auf eine Weiternutzung wohl sämtlicher bereits existierender Wohnbauten hin. Wiederverwendete Blöcke, die z.B. im Komplex XV dazu dienten, mit einer neu errichteten Mauer den Raum (4) in zwei Räume aufzuteilen, mögen auf einen kaiserzeitlichen Umbau hinweisen. Die unterschiedliche Mauertechnik in dem vielräumigen Komplex XXV spricht dafür, daß die Hälfte der 18 Räume in einer zweiten Bauphase errichtet wurde. Es mag also sein, daß diese Anlage in der Kaiserzeit zu einem veritablen Großgehöft ausgebaut wurde[1290].

In der Sarkophagnekropole fehlen auf die Kaiserzeit beschränkte Grabformen, wie etwa dreieckige Deckel, Rahmenwerk in den Tympana oder breitrechteckige Tabulae mit Rahmenleisten und ausschwingenden Henkeln *(ansae)*[1291]. Von den sechs bekannten Sarkophaginschriften gehören drei in die hellenistische Zeit, zwei sind späthellenistisch oder frühkaiserzeitlich, eine auf jeden Fall kaiserzeitlich. Letztgenannte bezeugt, daß in Oninda Bürger von Kyaneai lebten[1292]. Eindeutige Belege für eine Nutzung der Grabmonumente in der hohen und späten Kaiserzeit fehlen, aber die mindestens 17 Sarkophage ohne eingemeißelte Inschrift lassen natürlich die Möglichkeit offen, daß ihre aufgemalten Inschriften während der Kaiserzeit wechselten. Hinweise auf eine Aufgabe der Siedlung gibt es jedenfalls nicht, aber sie

mag einiges von ihrer Bedeutung an den in der Kaiserzeit gegründeten, recht großen Weiler XLII in der nördlich gelegenen Ova abgegeben haben (s. 301–303).

Die Siedlung von Kapaklı Sarnıcı (Tyinda?)

Sie gehörte, wie wir sahen (s. o. 190), nicht zur Polis Kyaneai, sondern zum östlich benachbarten Phellos, und auch ihre Funktion als Komenzentrum ist nicht gesichert[1293]. Sie verfügte jedoch ungefähr über das gleiche architektonische und demographische Niveau wie Oninda. Umbauten, Reparaturen, Erweiterungen und Verwendung von weißem Kalkmörtel lassen an einer Reihe von Bauten dieser Siedlung wahrscheinlich in die Kaiserzeit zu datierende Veränderungen erkennen (Abb. 279). Einer der größeren Hauskomplexe der Siedlung verdankt seine Expansion von drei auf sieben Räume kaiserzeitlicher Bautätigkeit[1294]. Aber auch einzelne Neubauten sind in dieser Epoche entstanden[1295]; bei anderen ist ein entweder hellenistisches oder kaiserzeitliches Datum denkbar[1296]. In die Kaiserzeit gehört die größte Zisterne der Siedlung (Z 2). Dies zeigen ihre Form und Machart: Sie ist rechteckig, mit Seitenlängen von 2,40 × 6,70 m, und mit einem Gewölbedach ausgestattet, die Wände sind mit hydraulischem Verputz überzogen. Sarkophaginschriften zeugen von einem Fortleben der Siedlung zumindest in der frühen Kaiserzeit. Es fehlen hingegen Inschriften der hohen Kaiserzeit und auch architektonische Merkmale, die Sarkophagen dieser Zeitspanne eigen sind. Man hat sich ab dem 2. Jh. n. Chr. wohl mit dem vorhandenen Gräberbestand begnügt. Selbst der bei einem frühen Gehöft liegende Tumulus ergab neben hellenistischer mehrheitlich kaiserzeitliche Keramik, und generell ist Keramik dieser Epoche, und zwar auch mittelkaiserzeitliche, recht reichhaltig im Fundmaterial vertreten. Es scheint mithin, daß die Siedlung von Kapaklı Sarnıcı im Späthellenismus und der frühen Kaiserzeit ihre größte Ausdehnung und Blüte erreichte, danach aber auf hohem Niveau stagnierte.

Die ländlichen Zentren des Yavu-Berglandes und des benachbarten westlichen Grenzgebietes von Phellos bieten somit ein differenziertes Bild ihrer Entwicklung in der Kaiserzeit. In dieses Bild fügen sich auch die Ergebnisse der Feldforschungen in Istlada ein, dem südöstlich an das Gebiet von Hoyran angrenzenden Demos der Polis Myra[1297]. Der Wechsel der Grabbußenadressaten vom Demos der Komen an Institutionen des Polis-Zentrums, die sehr seltene Errichtung öffentlicher Gebäude und in manchen Siedlungen eine stagnierende Zahl von Gräbern korrespondieren mit der nunmehr sich umkehrenden zahlenmäßigen Relation an Inschriften und Feinkeramik-Scherben im Vergleich zwischen Kyaneai und den Komen (s. o. 187.296). Orte wie Tüse, Trysa, Oninda und Kapaklı Sarnıcı (Tyinda?) weisen auch demographisch stagnierende, wenn nicht gar rückläufige Tendenz auf. Korba und Hoyran freilich scheinen sowohl in dieser als auch in ökonomischer Hinsicht vitale Zentren gewesen zu sein. Es gibt keine einfache Erklärung für dieses Phänomen. Mag man bei Tüse und Kapaklı Sarnıcı, vielleicht auch bei dem auf einem sehr steilen Berg plazierten Trysa die relative topographische Abgelegenheit ins Feld führen, so läßt sich dies für Oninda gewiß nicht behaupten. In diesem Fall scheint ein Teil der Bevölkerung sich in einer nur wenige hundert Meter entfernten Siedlung in der großen Ova niedergelassen zu haben, um den Feldern und nahe gelegenen Terrassenkomplexen näher zu sein. Hierin mag überhaupt ein Schlüssel zum Verständnis der insgesamt reduzierten Bedeutung der Komenzentren liegen. Sie erhielten Konkurrenz durch die Entstehung zahlreicher Weiler, die allmählich weitgehend an die Stelle der größeren ländlichen Siedlungszentren sowie der Einzel-gehöfte traten. Sie verfügten zwar nicht über politisch-administrative Funktionen, aber als Gehöft-Akkumulationen vielleicht über den Vorteil gemeinschaftlichen bäuerlichen Wirtschaftens in Gestalt wechselseitiger Unterstützung.

2. Bäuerliche Weiler mit ihren Wirtschaftsinstallationen und der Wandel im ländlichen Siedlungsbild

Die Kaiserzeit bringt den Höhepunkt der Besiedlung und landwirtschaftlichen Nutzung des Yavu-Berglandes. Zu einer weiterhin hohen Anzahl gleichzeitig genutzter Einzelgehöfte tritt eine rapide Zunahme weilerartiger Siedlungen, von denen sich spätestens für die hohe Kaiserzeit etwa 55 nachweisen lassen[1298] (Abb. 2.33.344, S. 236f.246f.264f.). Dieses Vordringen dörflicher Siedlungen in der Siedlungsstruktur des kaiserzeitlichen Yavu-Berglandes fügt sich in ein Bild ein, das anscheinend weite Bereiche der mediterranen Welt prägte. Während in den nordwestlichen und westlichen Regionen des Imperium Romanum der römische Einfluß die traditionelle einheimische Siedlungsweise in Bauerndörfern weitgehend zugunsten der Villa Rustica als agrarischer Wirtschaftseinheit zurückdrängte und an Verkehrsknotenpunkten Straßenstationen *(vici)* entstanden, die keineswegs Bauerndörfer waren, sondern auf gewerblicher und kommerzieller Grundlage beruhten, hat sich in Nordafrika mit der Etablierung der Kolonenwirtschaft auf privatem und kaiserlichem Großgrundbesitz das Kolonendorf durchgesetzt. In diesem lebten bäuerliche Pächter. Ferner gab es Rückzugsgebiete, in denen die einheimische dörfliche Siedlungsform erhalten blieb[1299]. Auch im Inneren Anatoliens dürfte eine traditionelle dörfliche Siedlungsweise fortgelebt haben, die archäologisch kaum mehr faßbar ist, weil die Bauweise mit Lehmziegeln keine Spuren hinterlassen hat. Hingegen zeigen Forschungen in Kilikien und Nordsyrien die Entstehung zahlreicher großer dörflicher Siedlungen mit z.T. anspruchsvoller Steinarchitektur seit dem Beginn der Kaiserzeit[1300]. Zwar sind wir für die chronologische Rekonstruktion der kaiserzeitlichen Siedlungsentwicklung im Yavu-Bergland auf ein relativ grobes Datierungsraster angewiesen. Jedoch zeigt der recht hohe Anteil an Keramik des 1.–3. Jhs. n. Chr. in den ländlichen Siedlungen, daß das Vordringen der bäuerlichen Weiler wohl ungefähr mit der Eingliederung Lykiens in das römische Provinzsystem einsetzte und im 2. Jh. n. Chr. die Zahl der Weiler bereits ein hohes Niveau erreicht hatte. Wie ist dies zu deuten? Müssen wir mit einem Rückgang des großen und mittleren unabhängigen Bauerntums und einer Zunahme des Kleinbauerntums bzw. der Entstehung oder Diffusion eines Pachtbauerntums rechnen? Welche Rolle spielten demographische Entwicklungen, Erbteilung und eventuelle Verknappung des zur Verfügung stehenden Landes?

Eine Inschrift aus der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. (ca. 140 n. Chr.), die in einem Komenzentrum des westlykischen Kadyanda gefunden wurde[1301], bietet ein Grundstücksinventar. Dieses umfaßt 54 Grundbesitzeinheiten, die in fünf Gruppen, genannt *homouriai,* von identischer Leistungsfähigkeit hinsichtlich finanzieller Beiträge zum örtlichen Zeuskult zusammengefaßt sind. An der ersten Stelle der jeweiligen Gruppen werden bisweilen recht vermögende, bisweilen über römisches Bürgerrecht verfügende Grundbesitzer genannt. Die *homouriai* scheinen "Liegenschaftskonglomerate" und "organisierte Nachbarschaften" zu bilden[1302]. Die als *chorion* bezeichneten Grundbesitzeinheiten sind unterschiedlich groß, und wenn Eigentümer mehrerer *choria* genannt sind, so sind sie auf verschiedene *homouriai* verteilt, was auf Streubesitz hindeutet. Frauen und Männer treten im übrigen gleichberechtigt als Eigentümer auf, allerdings im Verhältnis von 13:31, und es gibt 18 Fälle von Eigentümergemeinschaften, die

in der Regel verwandtschaftliche Beziehungen aufweisen, aber in vier Fällen nicht. Einige Eigentümergemeinschaften werden durch Nennung eines 'Vorstands' identifiziert. Grundstücke wurden offensichtlich vererbt, verkauft bzw. gekauft und verpachtet. Diese Inschrift zeugt anscheinend von gestückeltem, über mehrere Komen des Polis-Territoriums verteiltem Grundbesitz vermögender Honoratioren, von "Beweglichkeit bei Immobilieninvestititonen"[1303] sowie vom Vorhandensein von kleinem und mittlerem Besitz, mithin für ein breites Spektrum an Eigentumsverhältnissen und Besitzrechten. Eine der Siedlungsentwicklung im Yavu-Bergland entsprechende Szenerie läßt sich aus diesem Dokument nicht ablesen; es bietet zwar ein differenziertes Bild der Besitzverhältnisse, gibt aber keinen Aufschluß über das damit verbundene Siedlungsbild. Wir müssen uns im Hinblick auf das kaiserzeitliche Yavu-Bergland folglich mit der Feststellung begnügen, daß die aufgefundenen Einzelgehöfte – auch wenn ihre Zahl zunächst noch recht hoch bleibt – ihre etwa 700 Jahre währende Vorherrschaft als Siedlungs- und Wirtschaftsform in der Chora von Kyaneai verlieren.

Zahl, Erhaltungszustand und bessere Datierbarkeit der Weiler erlauben jetzt wesentlich präzisere Aussagen zu ihrem Erscheinungsbild als für frühere Epochen. Zunächst läßt sich feststellen, daß im Gegensatz zur Dominanz des Konglomerattyps der klassischen und hellenistischen Zeit nunmehr die Streusiedlung den klar überwiegenden Typus darstellt, auch wenn hier und da eine ältere Konglomeratsiedlung, z. B. Siedlung LV, fortgesetzt und erweitert oder, wie die Siedlung LXIX, um Elemente einer Streusiedlung ergänzt wird, so daß Mischformen entstehen. Mit dem veränderten Siedlungsbild engstens verbunden, geradezu ursächlich verknüpft, ist die topographische Verschiebung der Siedlungsplätze von Hügelkuppen und oberen Hanglagen in die unteren Bereiche der Hänge bzw. auf erhöhte Terrassen am Rand der Fruchtebenen. Darin kommen das infolge der Pax Romana verminderte Schutzbedürfnis und ein klar überwiegendes agrarwirtschaftliches Interesse in der Siedlungsstruktur zur Geltung.

Es lassen sich nun auch einigermaßen präzise Aussagen zur Siedlungsgröße und Einwohnerzahl treffen: Die durchschnittliche Siedlungsfläche liegt zwischen 0,5 und 1 ha. Gut zwei Drittel der Weiler bewegen sich in dieser Größenordnung, das restliche Drittel entweder knapp darunter oder darüber. Nur fünf Weiler erreichen 2–3,5 ha. Dies entspricht ähnlichen ländlichen Siedlungsplätzen im Umland des ostlykischen Limyra und des pamphylischen Sillyon sowie in Attika[1304]. Größe der Siedlungsfläche und Zahl der Häuser harmonieren jedoch nicht unbedingt proportional. Es gibt Siedlungen mit weniger als 0,5 ha, die mehr als fünf Häuser aufweisen, und solche mit mehr als 1 ha, die nur aus 3–4 Häusern bestehen. Die Höchstzahl an Wohnbauten beträgt für die frühe und mittlere Kaiserzeit 15 Hauseinheiten. In diesen wenigen Fällen nimmt die Siedlung den Charakter eines Dorfes an, wenn man die obere Grenze für einen Weiler in bis zu 12 unregelmäßig zueinander liegenden Gehöften erblickt[1305]. Die durchschnittliche Häuserzahl der kaiserzeitlichen Weiler liegt etwa bei fünf. Schriftliche Informationen über die Zahl der jeweiligen Hausbewohner gibt es nicht, da diese kleinen ländlichen Siedlungen nur relativ selten mit Gräbern, d. h. für die Kaiserzeit vor allem mit Sarkophagen, assoziiert sind, deren Inschriften den Kreis der Bestattungsberechtigten angeben. Insgesamt 25 Sarkophage wurden in 14 Siedlungen gefunden. Sie sind in der Regel stark zerstört bzw. nicht mit eingemeißelten Inschriften versehen, so daß sie nur in seltenen Fällen einschlägige Informationen bieten. Sarkophaginschriften bei relativ kleinen Einzelgehöften, welche einem durchschnittlichen Haushalt in den ländlichen Siedlungen entsprechen würden, teilen uns mit, daß der Erbauer und seine Ehefrau, die Söhne, Enkel und Sklaven, mithin drei Generationen und das Gesinde, in dem Sarkophag bestattet werden dürfen. Einige Male teilen sich auch mehrere Eigentümer, z. B. zwei Brüder, mit ihren Familien einen Sarkophag. Dies ist ein Kreis von mindestens 10 und bis zu 15 Personen, wenn wir die Zahl der Sklaven auf nur 1–2 ansetzen, was für solche Haushalte realistisch sein dürfte. Freilich müssen wir im Falle mehrerer Sarkophag-Eigentümer auch von mehreren Gehöften ausgehen. Es scheint daher gerechtfertigt, für die relativ einfachen Verhältnisse in den Weilern, in denen wir kaum mit Sklaven rechnen dürfen, eine Zahl von 5–7 Bewohnern je Gehöft anzunehmen. Somit können wir für die Weiler der Kaiserzeit von mindestens 15 bis zu etwa 100 Einwohnern ausgehen und von einem Schnitt von etwa 30 Personen. Bei ca. 55 Siedlungen kämen wir somit auf eine Gesamteinwohnerzahl für die ländlichen Siedlungen der Kaiserzeit im Bereich von etwa 1650[1306].

Die kaiserzeitlichen Weiler sind zwar grundsätzlich über das gesamte Yavu-Bergland verstreut, aber doch mit einem klaren Schwerpunkt im Umland des Polis-Zentrums Kyaneai und im Gebiet südlich der wichtigsten Ost-West-Verbindung, d. h. in Richtung Meer: 24 Weiler, d. h. fast die Hälfte (44 %), liegen in der Kaiserzeit in einem Umkreis von bis zu ca. 3,5 km Luftlinie von Kyaneai; 29 der 55 Siedlungen, mithin etwa 53 %, befinden sich im Gebiet südlich der west-östlichen Verbindungsachse[1307]. Hier liegen auch die größten Weiler. Zwar waren die recht geräumige, fruchtbare Yavu-Ebene, die sich am Südfuß des Siedlungshügels von Kyaneai in west-östlicher Richtung erstreckt (Abb. 478.479; Farbphotos S. 267.266), sowie die ertragreichen Ovas um Hoyran sicherlich attraktiv für die Gründung bäuerlicher Siedlungen, aber die wesentlich geringere und auf den südlichen Bereich beschränkte Konzentration von Siedlungen um die große Sarılar-Ebene im Westen und erst recht das völlige Fehlen von solchen Siedlungen in der sehr fruchtbaren, großen, aber abseits gelegenen Ahatlı Ovası im Westen zeigt, daß dies nicht der einzige Gesichtspunkt gewesen sein kann. Offensichtlich war die Nähe zum städtischen Markt und zum Meer bzw. zu wichtigen Verbindungswegen bei der Anlage der kleinen ländlichen Siedlungen ein stark beachteter Aspekt[1308].

Im folgenden sollen zwei Weiler näher vorgestellt werden: eine der größten dieser Siedlungen und eine mittelgroße; die erste eine typische Streusiedlung auf ebenem Gelände; die zweite, die sich über eine kleine Hügelkuppe und die angrenzenden flachen Hanglagen erstreckt, eine Streusiedlung mit Tendenz zum Konglomerattypus. Erstgenannte Siedlung (XLII) befindet sich im nördlichen Randbereich der recht großen, knapp über 500 m über NN gelegenen Ebene von Büyük Avşar[1309] (Abb. 345.346). Sie umfaßt 14 Wohn- und Wirtschaftsgebäude, denen in byzantinischer Zeit je eine kleine Kirche am Nordost- und Südwestrand der Siedlung hinzugefügt wurde[1310]. Die unregelmäßig gruppierten Bauten sind mit ihren Eingängen nach Südosten hin orientiert. Verschiedene Gebäudetypen sind vertreten: Einraum- und Zweiraum-Komplexe, Reihenraumhäuser sowie variabel gestaltete Mehrraumbauten. Letztgenannte verfügen stets über einen Hof, und es ist evident, daß einige ihrer kleineren Räume Wirtschaftszwecken dienten. Dies mag auch für manche Einraum-Bauten in der Siedlung gelten[1311]. Drei Zisternen, von denen zwei unmittelbar mit einem Gehöft verbunden sind, die andere isoliert liegt, sowie drei Gräber und ein Altarblock runden das Siedlungsbild ab, denn die ebenfalls entdeckten drei Brennöfen dürften Kalköfen gewesen sein, welche erst in späterer Zeit errichtet wurden und dazu beitrugen, die Siedlung zu zerstören. Reiche Keramikfunde, welche zeitlich mit dem 1. Jh. n. Chr. einsetzen und bis ins 6. Jh. n. Chr. eine ununterbrochene Besiedlung bezeugen, werden durch zwei glasierte byzantinische Scherben der spätbyzantinischen Zeit ergänzt, die zu den Kirchenbauten passen.

Von den drei Gräbern ist ein Felsspaltengrab nicht datierbar, während die Sarkophage – einer von ihnen nur noch an einem



Abb. 345 Planzeichnung der kaiserzeitlichen Siedlung XLII in der Ova von Büyük Avşar

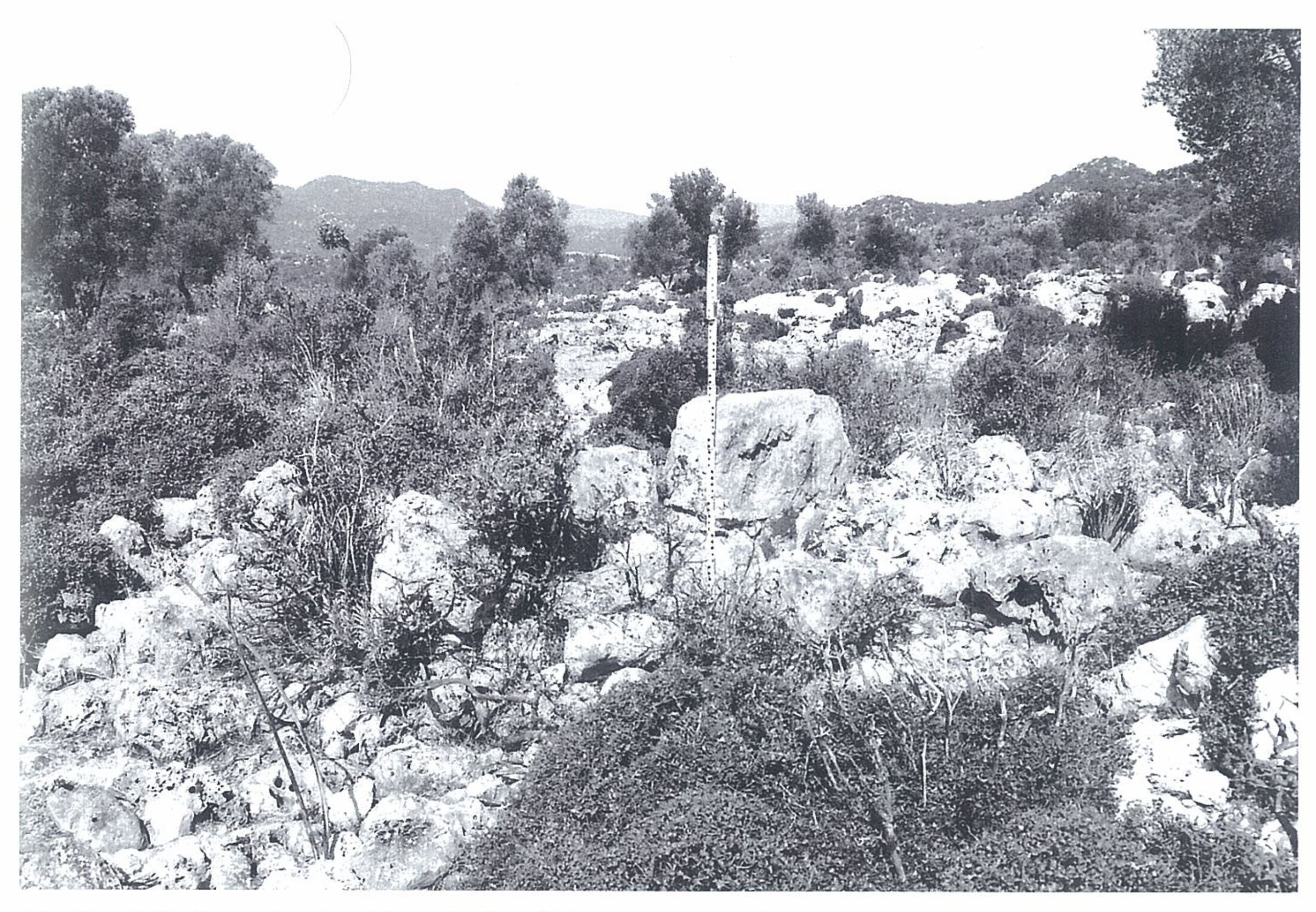


Abb. 346 Gebäudereste der kaiserzeitlichen Siedlung XLII in der Ova von Büyük Avşar.

sekundär verbauten Kastenfragment erkennbar – kaiserzeitlich sind. Bei einem ist die Inschrift erhalten: Er wurde von einem Philippos für seine eigene und anscheinend auch für die Familie seines Bruders sowie möglicherweise – die Inschrift ist nur sehr fragmentarisch erhalten – für weitere Familienmitglieder errichtet. Die Personen werden als Bürger der Polis Kyaneai bezeichnet[1312]. Die Brüder waren wahrscheinlich beide Bauern in dem Weiler, und aus der Lage des Sarkophages darf man vielleicht schließen, daß zu ihm wenigstens zwei der umliegenden recht großen Gehöftkomplexe (5–9) gehörten. Hier mag ein relativ wohlhabender Familien-Clan sich gemeinsam ein recht kostspieliges Grab geleistet haben, während das nordwestlich gelegene einfache Felsspaltengrab einer in den Komplexen (1–4) wohnenden Sippe zugeschrieben werden könnte, deren Gehöfte, von Komplex (1) abgesehen, einen wesentlich bescheideneren Zuschnitt aufweisen. Dies sind natürlich Hypothesen, aber die Vermutung, daß derartige Weiler von miteinander verwandten Familien besiedelt wurden, liegt nahe[1313].

Die Hausmauern sind meist nur wenige Steinlagen, bisweilen aber bis zu 1,50 m hoch erhalten und von einfacher Bauweise, wie sie in den ländlichen Siedlungen der Kaiserzeit üblich war. Die zweischaligen, in der Regel zwischen 0,70 und 0,90 m dicken Mauern aus klein- bis mittelformatigen, relativ unregelmäßig behauenen Bruchsteinen sind zwischen den Mauerschalen kleinteilig verfüllt. Sie enthalten meist keinen erkennbaren Mörtel, Binderblöcke sind nur selten verwendet. Die Mauerstärke deutet darauf hin, daß die Bauten mindestens ein Obergeschoß hatten, wobei nicht mehr zu klären ist, ob das oder die Obergeschosse aus vergänglichem Material bestanden oder eventuelles Steinmaterial in den Kalköfen verschwunden ist. Die Erdgeschosse waren wohl gänzlich in Stein aufgemauert. Die z. T. recht großen Gehöfte weisen bis zu etwa 15 Räume auf. Freilich waren diese Dimensionen nicht unbedingt schon in der Entstehungsphase der Siedlung gegeben; vielmehr zeigen mehrere Komplexe zwei Bauphasen an, mit Erweiterungsbauten in der Spätantike, die z. B. bei Komplex (1) an den fast quadratischen Kernbau angefügt wurden. Solche Anbauten werden in Komplex (6) durch die Verwendung eines fragmentierten Sarkophagkastens im Mauerwerk und von Kalkmörtel in der zweiten Bauphase bezeugt. Im Komplex (8) lassen die Mauern in ihrem unteren Teil eine kaiserzeitliche, im oberen eine durch Verwendung von Mörtel gekennzeichnete spätantik-frühbyzantinische Bauphase erkennen, die außerdem mit der Hinzufügung der Räume (d, e und i) eine Erweiterung des Komplexes brachte. Die Komplexe (4a und b), (9) und (10) scheinen überhaupt erst in dieser späteren Zeit errichtet worden zu sein. Der Weiler dürfte in der Kaiserzeit etwa 40, in der Spätantike wenigstens 60 Bewohner beherbergt haben. Seine Wirtschaftsweise scheint durch das Fehlen von Viehgehegen und Pressanlagen[1314] gewissermaßen im Ausschlußverfahren angedeutet zu werden. Weder Viehzucht noch Oliven- und Weinanbau dürften demnach eine größere Rolle gespielt haben. Der nicht weit nördlich von der Siedlung den Hang bedeckende große Terrassenkomplex (Abb. 398.399) mag daher von benachbarten Gehöften aus bewirtschaftet worden sein, die Bewohnern des mit Pressanlagen ausgestatteten, auf dem südlich benachbarten Akropolishügel und an dessen Nordfuß (Komplex XXV) gelegenen Komen-Zentrums Oninda gehörten. Die Gehöfte der Siedlung XLII betrieben wohl vor allem Getreideanbau in der großen, fruchtbaren Ova. Die Größe einiger Gehöfte deutet auf einen gewissen Wohlstand hin und somit auf eine Überschußproduktion zumindest für den lokalen Markt im Zentrum Kyaneai.

Ein Kontrastbild bietet Siedlung LXIII im nordöstlichen Bergland in der heutigen türkischen Wüstung Yurtene[1315] (Abb. 347. 348). Die in knapp 800 m Höhe auf einem langgestreckten Grat beziehungsweise Plateau und den sanft abfallenden Hängen eines Hügels gelegene Siedlung besteht aus 6–7 Häusern, zwei als Viehpferch bzw. Wirtschaftsgebäude dienenden Anlagen (9 und 10), fünf Pressanlagen, sechs Zisternen und einem Felsspaltengrab. Ein in die klassische oder hellenistische Zeit gehörender Bau auf der felsigen Hügelkuppe (5a und b) dürfte ein allein stehendes Gehöft gewesen sein, zu dem möglicherweise der Viehpferch (9) mit seinem offensichtlich ebenfalls frühen Mauerwerk gehörte. Hellenistische Keramikfragmente belegen zudem eine vorkaiserzeitliche Siedlungsphase, in die auch das Felsspaltengrab gehören könnte. Der Großteil der recht reichhaltigen Keramikfunde ist jedoch in die Kaiserzeit und in die Spätantike zu datieren. Einige wenige glasierte Scherben bezeugen byzantinische Präsenz, die aber angesichts des Fehlens einer Kirche oder Kapelle nur schwach gewesen sein kann.

Die sechs unterschiedlich großen Gehöftanlagen zeigen die für die Kaiserzeit charakteristische, den Gebäuden in Siedlung XLII durchaus ähnliche Bauweise aus zweischaligem, kleinteilig verfülltem Mauerwerk mit klein- bis mittelformatigen, nur grob behauenen Bruchsteinen ohne Binderblöcke, in diesem Fall aber mit gelegentlicher Einbeziehung anstehender Felsen in die Eckbildung. Mörtelmauerwerk deutet z. B. in Komplex (1) auf eine zweite Bauphase und in den Bauten (7) und (8) auf deren Errichtung in der Spätantike hin. Mithin bestand der Weiler in der Kaiserzeit wohl nur aus vier Gehöften mit etwa 20–30 Einwohnern und wurde in der Spätantike um zwei weitere Gehöfte im Westen des Siedlungsareals (7 und 8) ergänzt. Familiengräber dieser Zeit sind nicht erhalten. Möglicherweise legte man einfache Erdgräber an, und man benutzte sicherlich auch das Felsspaltengrab.

Ein antiker Weg führt in südöstlich-nordwestlicher Richtung durch die Siedlung, die im südöstlichen Bereich eines knapp 9 ha großen, von einer Flurmauer umgebenen Areals liegt, welches im Norden von einem weiteren, in west-östlicher Richtung verlaufenden Weg über 400 m Länge begleitet wird (Abb. 349). Diese umgrenzte Flur, die sich in nord-südlicher Richtung über ca. 300 m erstreckt, wird intern wiederum durch Flurmauern in sechs unterschiedlich große Flurstücke unterteilt, die zwischen ca. 1 und 1,7 ha Ackerfläche (abzüglich Felsflächen) umfassen. Nicht zufällig entspricht ihre Zahl jener der in der Spätantike existierenden Hauseinheiten. In ihrer jetzigen Form ist die Flureinteilung mithin jener Epoche zuzuweisen. Man darf jedoch annehmen, daß auch schon während der frühen und mittleren Kaiserzeit eine Fluraufteilung ähnlicher Art existierte, die mit der Vermehrung der Haushalte in der Spätantike verändert wurde, indem vermutlich durch Aufteilung zweier größerer Flurstücke die Abteilungen II und III sowie V und VI geschaffen wurden. Dafür spricht, daß in beiden Fällen die Flurmauern ursprünglich durchlaufende, zusammenhängende Terrassenmauern unterbrechen. Die Zahl der Terrassen innerhalb der Flurstücke ist sehr unterschiedlich, und sie hängt nicht nur, aber doch zum Teil von der Zahl der hoch anstehenden Felsen ab sowie vom Gefälle des Geländes. Besonders dicht ist sie im Flurstück VI, in den flacheren Flurstücken hat man auf Terrassierung teilweise verzichtet. Auffälligerweise verfügt jedes Gehöft über eine

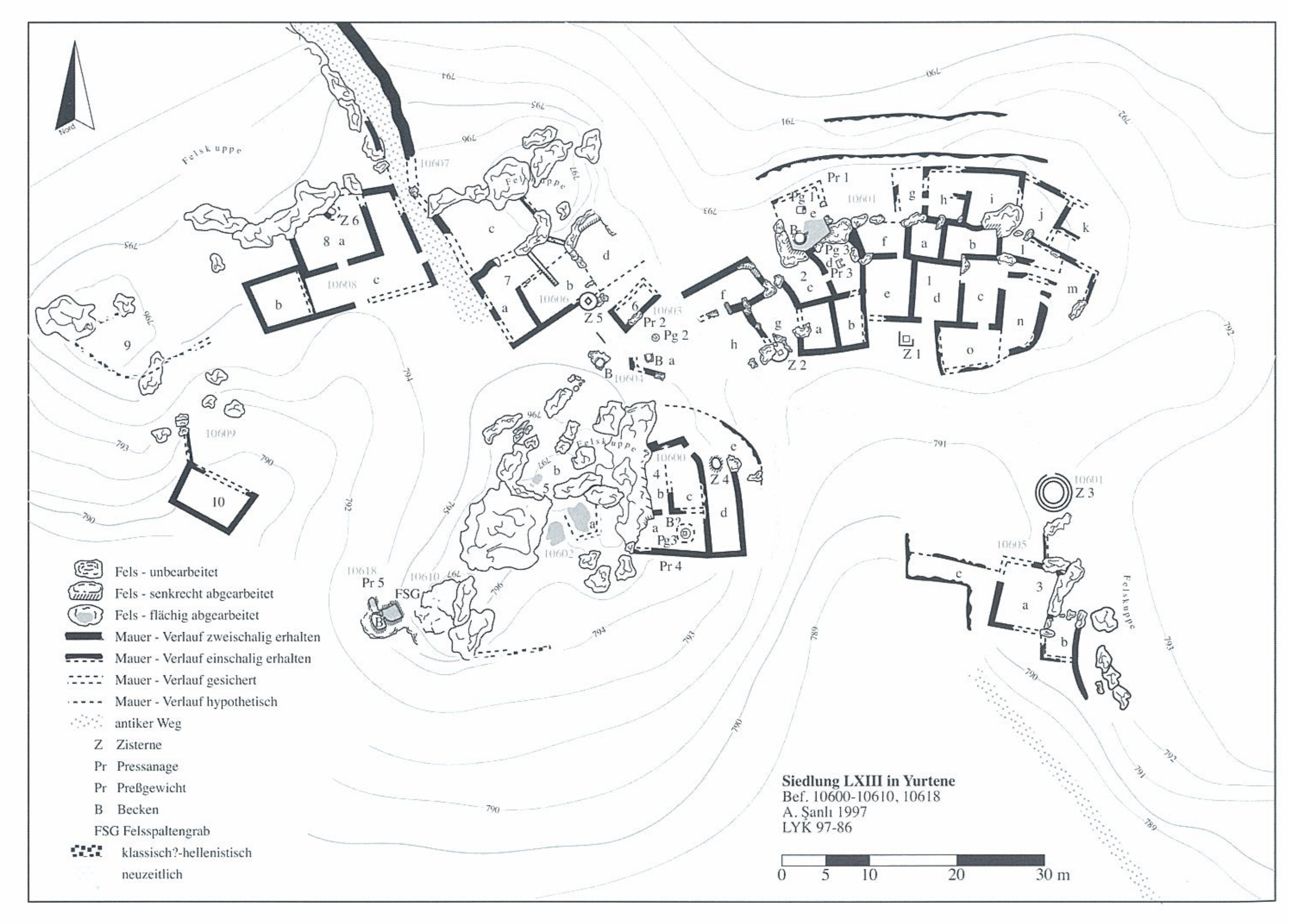


Abb. 347 Plan der kaiserzeitlichen Siedlung LXIII bei Yurtene im Nordosten des Yavu-Berglandes.



Abb. 348 Gebäudereste der kaiserzeitlichen Siedlung LXIII bei Yurtene.

Flurplan "Yurtene" Gemeinde Davazlar)

Geländeskizze, Planaufnahme und Kartographie: V. Höhfeld 1997/98/99
Vermessung (1997/98): Fachhochschule Karlsruhe

LEGENDE:
Macchie
aufgegebenes offenes Kulturland
alte Ackerterrassen
aufgegebenes Kulturland unter Macchie
alte Einfriedungsmauer, oft stark verstürzt
stark mit Fels durchsetzt, mit Macchie bewachsen
ZO Gebäudereste, Zisterne
Steinhaufen
Traktorweg
Ziegenpfad
64 Isohypsen
4 Gehöftnummer
vermutliche Abgrenzung älterer Flurstücke

Abb. 349 Planzeichnung des Flurareals mit Parzellenbildung und der Siedlung LXIII bei Yurtene.



Abb. 350 Aus dem Fels geschlagene Balkenpresse durchschnittlicher Größe mit Preßbett und Sammelbecken im Umland von Trysa.

eigene Zisterne, und von den fünf Pressanlagen sind vier, jeweils mit einem Preßgewicht ausgestattet, mit einzelnen Häusern verbunden, während die fünfte, bei der kein Preßgewicht gefunden wurde, isoliert liegt. Die Preßgewichte deuten vielleicht eher auf Oliven- als auf Weinverarbeitung hin.

Da in den Weilern eine besonders große Anzahl und Typenvielfalt von Pressen gefunden wurde und da die im wesentlichen auf die kaiserzeitliche bis byzantinische Epoche beschränkte Nutzungszeit der Weiler am ehesten die Möglichkeit einer Chronologie der Typenabfolge bietet, empfiehlt es sich, diese hier in Gestalt eines knappen Exkurses vorzustellen[1316] (Abb. 35, S. 250 f.). Die Pressanlagen der Siedlung LXIII gehören dem gängigsten im Yavu-Bergland auftauchenden, in der Regel vollständig aus dem Fels geschlagenen Typus (1) an. Er weist einen rechteckigen, trapezförmigen oder ovalen Preßtisch auf, von dem ein rundes, ovales oder auch annähernd rechteckiges Auffangbecken durch einen schmalen Felssteg getrennt ist. Die Flüssigkeit kann mittels eines durch die Trennwand führenden, oft mit einer Tülle versehenen Abflußkanals in das Becken abfließen (Abb. 350). In der Rückwand dienen ein oder mehrere rechteckige Balkenlöcher als Widerlager für das fixierte Ende eines Preßbalkens. Insbesondere wenn solche Pressanlagen in ein Gebäude integriert waren, konnten die aufgehenden Elemente, vor allem die der Verankerung des Preßbalkens dienende Rückwand, aus Mauerwerk bestehen. Manche Anlagen verfügten über 2–3 Preßtische (Abb. 351), was zur Erhöhung der Produktionskapazität beitrug, unabhängig davon, ob man gleichzeitig dieselbe Art von Preßvorgang auf verschiedenen Preßbetten durchführte oder die eine Preßfläche zur Erzeugung einer besonders guten Ölqualität aus der ersten kalten Pressung, die zweite zu einer unter Hinzufügung von heißem Wasser durchgeführten erneuten, der Steigerung der Produktionsmenge dienenden Pressung benutzte[1317].



Abb. 351 Wirtschaftsanlage mit drei Balkenpressen beim türkischen Weiler Armutçukuru im Nordosten des Yavu-Berglandes. Das Bild zeigt den östlichen Teil der Wirtschaftsanlage.

In vier Pressanlagen von Siedlung LXIII wurde, wie gesagt, je ein Preßgewicht gefunden. Drei von ihnen haben die für Schraubenpressen genutzte zylindrische Form (Abb. 352.353). Diese Art von Presse verfügte über ein vertikal stehendes Schraubengewinde, wobei der Stein als Gegengewicht am anderen Ende des Preßbalkens diente. Dieser Typus der Schraubenpresse wurde anscheinend erst in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. erfunden[1318], so daß auch in Lykien ein früheres Datum dieser Preßtechnik auszuschließen ist. Im Yavu-Bergland tauchen derartige Preßgewichte zudem in keinem der sechs vor der Spätantike aufgelassenen Weiler auf, während in zwei von ihnen (LXXV und LXXVIII) je ein Preßgewicht für eine Haspelpresse, in einer dritten eine Mahltasse von Olivenpressung zeugen. Es konnte auch kein Schraubenpreßgewicht in *unmittelbarer* Verbindung mit in der Spätantike nicht mehr genutzten kaiserzeitlichen Einzelgehöften gefunden werden. Aber *nahe* einem in hellenistischer und kaiserzeitlicher Epoche bewirtschafteten Gehöft bei Anbaryıkığıalanı im südwestlichen Bergland ist ein Wirtschaftsgebäude mit einer Vorrichtung für eine mit Schraubenpreßgewicht zu betreibende Spindelpresse (Typus 3; s. u. 308) gefunden worden. Ebenfalls im südwestlichen Bergland wurde eine gleichartige Anlage etwa 150 m südlich eines Turmgehöftes im Karakuz-Tepesi-Gebiet entdeckt[1319]. Da in beiden Fällen kein nahe gelegener spätantiker Siedlungsplatz existierte (s. u. 406 und Abb. 34, S. 248 f.), spricht dies für eine Nutzung jenes Typs der Schraubenpresse bereits in der Kaiserzeit. Da dieser Typus jedoch eine anscheinend erst später erfundene Form der Schraubenpresse darstellt, liegt es nahe, daß auch die Balkenschraubenpresse im Yavu-Bergland bereits vor der Spätantike genutzt wurde, es mithin keine verzögerte Einführung einer wichtigen, effektiven Neuerung und erst recht keine Rückständigkeit der Landschaft gegenüber anderen Regionen gab. In anderen Gebieten Lykiens und im sonstigen Kleinasien sind bisher jedenfalls so gut wie keine Schraubenpreßgewichte entdeckt worden, und auch auf dem griechischen Festland scheinen sie selten zu sein, während im Vorderen Orient und im westlichen Mittelmeerraum zahlreiche Exemplare gefunden wurden[1320].



Abb. 352 Preßgewicht für eine Schraubenpresse nahe dem türkischen Weiler Asarçukuru im Nordosten des Yavu-Berglandes.

Die Einführung der Schraubenpresse löste die älteren Preßsysteme nicht ab, sondern alte und neue Preßmethoden existierten Seite an Seite. Der in Siedlung LXIII ebenfalls vorkommende und in weiteren neun kleinen Siedlungen des Yavu-Berglandes gefundene bügelförmige Typus des Preßgewichtes (Abb. 354), in das eine Holztrommel eingehängt wurde, um eine Zugvorrichtung zu verankern, diente der mit Haspel und Flaschenzug betriebenen Presse, wie sie in Italien spätestens im 2. Jh. v. Chr. in Gebrauch war[1321]. Sie taucht im Yavu-Bergland offensichtlich spätestens in der Kaiserzeit auf[1322], wie ihr Vorkommen in den vor der Spätantike aufgelassenen Siedlungen LXXV und LXXVIII zeigt. Das Vorhandensein der Haspelpresse in der Siedlung LXIII könnte mithin dafür sprechen, daß die aus dem Fels gehauenen Pressanlagen erst allmählich eine weitgehende Umstellung von der Haspel- zur effektiveren Schraubenpresse erfuhren. Im übrigen dürfte in den ländlichen Siedlungen des kaiserzeitlichen Yavu-Berglandes auch die einfache Hebelpresse üblich gewesen sein, die spätestens seit der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. bis ins 20. Jh. n. Chr. im Mittelmeerraum in Betrieb war. Für diese Art



Abb. 353 Preßgewicht für eine Schraubenpresse in der Siedlung LVII im Çerler Boğazı.



Abb. 354 Bügelförmiges Preßgewicht für eine mit Haspel und Flaschenzug betriebene Presse in der Ova von Hoyran.



Abb. 355 Kreisförmiger Preßtisch mit Rinnen. Rechts daneben wohl ein Rest des steinernen Auffangbeckens.

von Presse wurden zum Erzielen der nötigen Druckkraft durch Niederziehen des Preßbalkens einfache Gewichte aus unbearbeiteten Stein- bzw. Felsblöcken benutzt, die im Fundmaterial um solche Pressanlagen herum kaum verifizierbar, da von sonstigen Steinblöcken nicht unterscheidbar sind.

Die große Zahl von etwa 350 *mit Preßbalken* betriebenen Pressanlagen im Yavu-Bergland ist insgesamt ein Indiz für eine hohe Produktion, denn für den Eigenbedarf hätten einfachere



Abb. 356 Pressanlage beim türkischen Weiler Çakaldere westlich von Korba, mit kreisförmigen Eintiefungen für die Fixierung der Standbeine einer transportablen Schraubenpresse (Spindelpresse) sowie mit Preßbecken, Abflußrinne und Sammelbecken.

Preßvorgänge ohne derartige in der Herstellung recht aufwendige Anlagen ausgereicht. So fanden sich z.B. in einigen Weilern aus dem Fels oder einem transportablen Steinblock gearbeitete, zwischen 0,70 und 0,95 m Durchmesser aufweisende, kreisrunde oder ovale Preßtische (Typus 2) mit von der Mitte strahlenförmig ausgehenden Rinnen, welche mit einem mehrere Zentimeter tiefen Ringkanal in Verbindung stehen (Abb. 355.363). Als Auffangbecken muß wohl oft ein transportabler Behälter benutzt worden sein[1323]. Diese anderswo ab der klassischen Epoche belegten Preßtische[1324], die wegen ihrer geringen Fläche kaum für das Zerstampfen von Weintrauben geeignet waren, wurden im Yavu-Bergland auf jeden Fall auch noch in der spätantik-byzantinischen Epoche verwendet, wie etwa in Siedlung XIV. In den Weilern des Yavu-Berglandes wurden nur fünf solcher Pressinstallationen entdeckt, aber angesichts des meist mit Laub und Erde bedeckten Bodens sind uns wahrscheinlich nicht wenige Exemplare entgangen.

Während bei diesen Preßtischen der Preßvorgang selbst nicht ganz klar ist, setzt Typus (3) leicht transportable Installationen voraus. Symmetrisch angeordnete kreisförmige Eintiefungen im Fels, in deren Mitte sich eine etwas größere Eintiefung befinden kann, sind mit einem Auffangbecken sowie Abflußrinnen verbunden (Abb. 356). In jenen Eintiefungen muß eine Konstruktion mit aus Holz oder Metall gefertigten Beinen verankert gewesen sein. Im Yavu-Bergland scheinen Installationen mit zwei oder vier Beinen bevorzugt worden zu sein. Dieser erst Mitte des 1. Jhs. n. Chr. in schriftlichen Quellen bezeugte[1325], im Yavu-Bergland in vier Weilern (XXI, XXX, XLIV, LXVII), aber auch sonst belegte Typus der Spindelpresse wird als Indiz für eine technisch besonders fortschrittliche Form der Presse betrachtet, da eine in das Gestell eingesetzte Schraube ihren Druck unmittelbar auf das Preßgut übertrug und die Installation zudem einen geringen baulichen und räumlichen Aufwand erforderte. Gewisse Indizien scheinen auf ein relativ spätes Auftauchen solcher Anlagen im östlichen Mittelmeerraum hinzuweisen[1326]. Da aber zwei der erwähnten vier Weiler anscheinend in byzantinischer Zeit nicht mehr existierten, ist offensichtlich auch der fortschrittlichste Preßtypus zumindest seit der Spätantike in den Weilern des Yavu-Berglandes benutzt worden, und da drei jener Siedlungen bereits in der Kaiserzeit existierten, ist auch ein früherer Import dieser technischen Neuerung nicht ausgeschlossen. Wir sahen, daß dieser Preßtypus anscheinend nahe Gehöften, die vor der Spätantike aufgelassen wurden, nachweisbar ist. In den drei erwähnten Siedlungen gab es zusätzlich aufwendig aus dem Fels geschlagene Anlagen, die teils mit der Haspel-, teils mit der Balkenschraubenpresse, vielleicht auch mit der Hebelpresse betrieben wurden. Man darf also auch hier von einem Nebeneinander traditioneller und fortschrittlicher Pressinstallationen ausgehen.

In Siedlung LXIII findet sich keine Vorrichtung für die transportable Spindelpressanlage, und es wurden dort auch keine Mahltassen entdeckt. Freilich wurden die nicht ganz billigen transportablen Mahltassen sicherlich oft an einem sicheren Ort deponiert; sie konnten auch leicht verschleppt werden, und nicht wenige dürften, in den Fels eingetieft, mit Erde und Laub verfüllt und daher für uns 'unsichtbar' geworden sein. Ohnehin kam anscheinend in der Regel auf zwei Ölpressen nur eine Ölmühle. Die Mahltassen wurden zur Vermaischung von Olivenfrüchten vor dem eigentlichen Preßvorgang benötigt. Dann wurde die Maische in geflochtene Säcke gefüllt und durch Druckkraft gepreßt. Weintrauben hingegen wurden in einem als *pateterion* oder *lenos* bezeichneten Becken meist mit den Füßen, aber auch mit Steintrommeln zerquetscht; danach wurde mit der übrig gebliebenen Maische ebenso verfahren wie im Falle der Oliven.

Schraubenpressen sind eher ein Indiz für Olivenpressung, da bei diesem Vorgang ein besonders starker Druck erforderlich war.

Die bisweilen mehrere Tonnen schweren Preßgewichte, wie z. B. das in Siedlung LVII gefundene, 1,10 m hohe und 1,20 m Durchmesser aufweisende Exemplar (Abb. 353), wären nicht notwendig gewesen, wenn man *nur* Wein hätte pressen wollen. Dies schließt freilich wiederum nicht aus, daß auch Weintrauben in derartigen Pressen verarbeitet wurden, zumal das Zerquetschen von Weintrauben mit den Füßen auch auf mit Schraubenpressen verbundenen rechteckigen, flachen, nur mit einem niedrigen Steg umrahmten Preßbetten erfolgen konnte[1327]. Zwar hat man gegen die Nutzung ein und derselben Pressanlage für beide Produkte in Lykien eingewandt, daß der poröse Kalkstein der Pressanlagen die Bitterstoffe des Olivenöls gespeichert und an den Wein abgegeben hätte[1328]. Aber die unterschiedlichen Zeitpunkte der Olivenernte im Dezember und der Weinernte im September bzw. Oktober dürften dazu geführt haben, daß die ergiebigen Winterregen die Bitterstoffrückstände der Olivenpressung vor der nächsten Weinlese aus dem Felsen herauswuschen. Es ist mithin denkbar, daß man Pressanlagen für beide Produktionsvorgänge nutzte, auch wenn spezifische Termini wie *elaisterion* für die Ölpresse eine *vorwiegende* Verwendung implizieren[1329]. Die Bedeutung der Weinproduktion ist jedenfalls, wie wir sahen, im Yavu-Bergland schon durch das Symbol einer Weintraube auf späthellenistischen Münzen von Kyaneai belegt[1330] (Abb. 309).

Andererseits darf man aus der Tatsache, daß in den kleinen ländlichen Siedlungen zwar etwa 140 Pressanlagen, bis zu 20 Mahlbecken und 3–4 Mahltrommeln bzw. -steine, aber nur 5 mit Sicherheit auf Olivenverarbeitung hinweisende Mahltassen gefunden wurden, nicht auf eine unbedeutende Olivenölproduktion schließen, denn derartige transportable Anlagen wurden, wie gesagt, später anderweitig, z. B. als Spolien für den Hausbau usw., verwendet. Auffälliger ist, daß es sich bei den Mahltassen meist um recht schlichte Exemplare handelt, in denen Oliven mit Mörser und Stößel zerquetscht wurden oder indem man einen kreisförmigen bzw. zylinderförmigen Steinblock mit Hilfe eines horizontalen Balkens um seine Längsachse drehte (Abb. 357). Zylindrische Mahltrommeln aus lokalem Kalkstein wurden recht häufig als Spolien an türkischen Siedlungsplätzen gefunden, denn man kann sie auch zum Walzen mit einem Lehm- und Holz-Geflecht konstruierter Flachdächer oder zum Zerquetschen bzw. Mahlen verschiedener Naturprodukte, z. B. von Weintrauben[1331], verwenden (Abb. 358). Selten sind *trapeta*, für welche zentimetergenaue Abmessungen erforderlich waren, um den exakten Abstand von 1.5 cm zwischen Beckenrand und Mahlstein zu wahren, der ein Zerquetschen der Früchte ohne Zertrümmern der Olivenkerne gewährleistete (Abb. 359.360). In maximal vier Fällen konnten Indizien für ihre Existenz festgestellt werden[1332].

Die Herstellung solcher Präzisionsinstrumente war kostspielig, aber auch wohlhabende Gutsbesitzer in Großgehöften scheinen im Yavu-Bergland in der Regel solchen Aufwand nicht betrieben zu haben, es sei denn, die Befundlage täuscht[1333]. Die anhand von großen Preßgewichten und Mahltassen mit Sicherheit als Ölpressen identifizierbaren Anlagen belaufen sich auf mindestens 28



Abb. 357 Mahltasse für Oliven-Zerkleinerung in der Siedlung XCIV bei Deveyatağı im Norden des Yavu-Berglandes.



Abb. 358 Zylindrische Mahltrommel zum Zerkleinern von Oliven, Mahlen von Getreide usw.

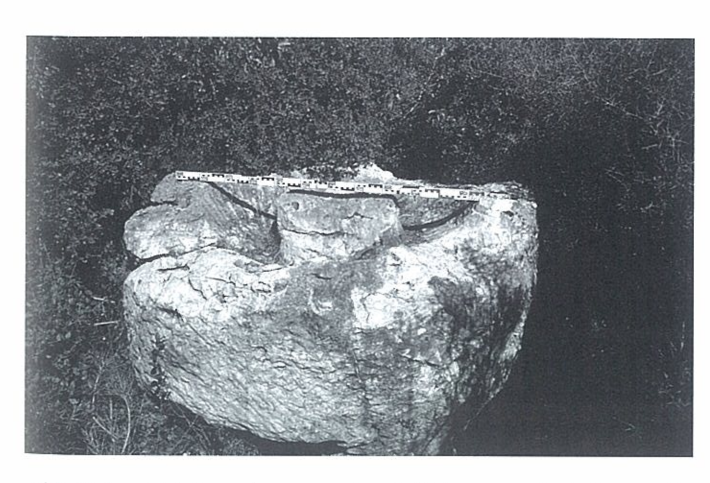


Abb. 359 Mahltasse (Trapetum) *mit Stutzen zur Befestigung der Achse, an der ein oder zwei kreisförmige Mahlsteine* (orbis) *umliefen.*

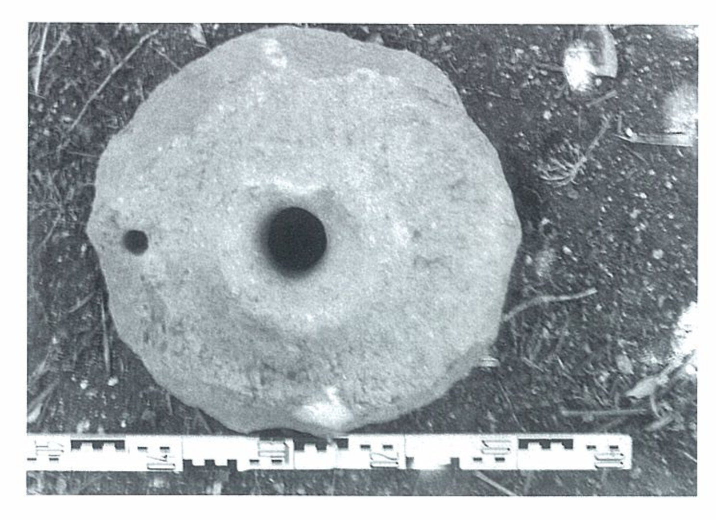


Abb. 360 Orbis *für ein* Trapetum *zur Zerkleinerung von Oliven.*

der etwa 140 in den Weilern entdeckten Pressen. In Wirklichkeit dürfte der Anteil wesentlich höher gewesen sein. Außer diesen großen Anlagen waren aber auch die beiden oben geschilderten kleineren Preßtypen (2 und 3), von denen wir insgesamt neun Exemplare in den Weilern gefunden haben, als Ölpressen verwendbar.

Die Siedlung LXIII bei Yurtene hätte sich von den Terrassenfluren, in welche der Weiler eingebettet ist, und deren Öl- oder Weinerträgen nur auf Subsistenzbasis ernähren können, auch wenn aus ihnen zweifellos ein den Eigenbedarf deutlich übersteigender Ertrag resultierte. Aber diese Überschußproduktion hätte man für den Ankauf von Getreide, sonstigen Lebensmitteln, Geräten usw. wohl mehr oder weniger vollständig aufwenden müssen. Wenig westlich der Siedlung gibt es jedoch weitere umfangreiche, von uns nicht vermessene Terrassierungen, und unmittelbar im Norden der Siedlung erstreckt sich in West-Ost-Richtung eine ackerbaufähige, fruchtbare kleine Hochebene, die nicht nur eine hinreichende Anbaufläche für Getreide zur Versorgung der kleinen Siedlung, sondern auch für Olivenbäume bot. Das gebirgige Hinterland eignete sich zudem damals wie heute vorzüglich für Weidewirtschaft mit Ziegen. So darf man ohne weiteres annehmen, daß die Siedlung Olivenöl bzw. Wein marktorientiert produzierte. Die Höhenlage von ca. 800 m ist, wie wir inzwischen wissen, für Olivenanbau in der Antike keineswegs ein Hindernis gewesen, denn mittlerweile ist der antike Ölbaum im Umland des pisidischen Sagalassos bis in Höhen um 1300 m bezeugt[1334]. Wein gedeiht ohnehin in 800 m Höhe und darüber hinaus problemlos. Freilich scheint im Yavu-Bergland insbesondere das nur 400–500 m hoch gelegene Gebiet um Hoyran ein Schwerpunkt der Olivenölproduktion gewesen zu sein, denn dort befinden sich, außer ca. 20 Pressanlagen mit 8 Preßgewichten im Komenzentrum selbst, weitere 75 Pressanlagen mit mindestens 30 Preßgewichten in zehn umliegenden Weilern, d. h. insgesamt etwa ein Viertel der Pressanlagen und mehr als die Hälfte der Preßgewichte, die im Yavu-Bergland gefunden wurden (Abb. 35, S. 250 f.). Davon unterscheiden sich z. B. die Gebiete um Büyük Avşar und den Kesmele Tepesi sowie das Kızılalan-Çeştepe-Gebiet deutlich. In letztgenanntem Gebiet nahm die Zahl der Weiler während der späten Kaiserzeit ab, und in den dortigen fünf besonders kleinen Weilern – von Siedlung LX abgesehen –, wurden nur insgesamt 2 oder 3 Pressanlagen entdeckt. Getreideanbau und Viehwirtschaft dürften hier eine wichtigere Rolle gespielt haben; das Vorhandensein von Viehpferchen im Baubestand bestätigt dies.

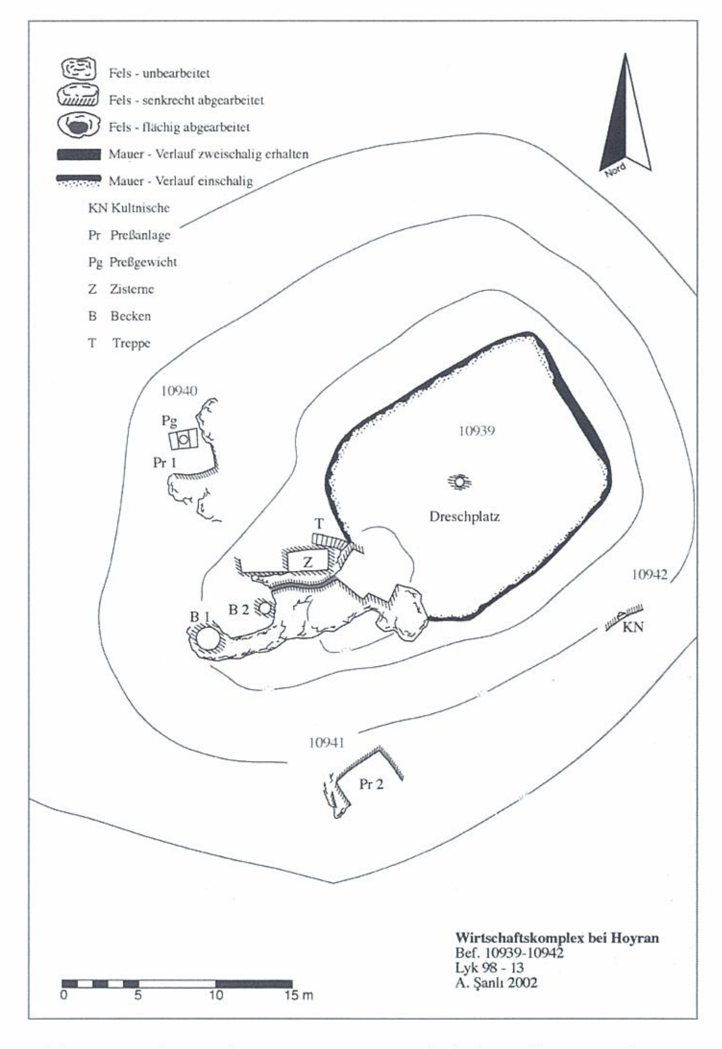


Abb. 361 Planzeichnung eines Wirtschaftskomplexes in der Ova von Hoyran mit großer Dreschtenne und Pressanlagen.

Außer Zweifel steht freilich auch die *Verbindung* des Anbaus von Oliven und Wein mit Getreide in der Agrarwirtschaft des Yavu-Berglandes[1335]. Getreide konnte im Herbst ausgesät und im Frühjahr geerntet werden, so daß infolge der reichen Winterniederschläge keine zusätzliche Bewässerung benötigt wurde und sich eine bequeme Ernteabfolge von Getreide, Wein und Oliven ergab. Eine integrierte Produktion dieser Anbausorten in kleinen bäuerlichen Siedlungen des Yavu-Berglandes wird belegt durch die Präsenz sowohl von Pressanlagen als auch eines Dreschplatzes in ein und derselben Siedlung (z. B. Siedlung LXXVIII, LXXX). Daß nur vier Dreschplätze in unmittelbarer Verbindung mit Weilern entdeckt wurden[1336], liegt zum einen daran, daß man diese Anlagen zum Worfeln des Getreides bevorzugt an Stellen errichtete, die dem Wind frei ausgesetzt waren, d. h. allenfalls im Randbereich von Siedlungsplätzen, in der Regel aber in einiger Distanz von ihnen. Zum anderen dürften sie, wie heute noch in der Region, meist ohne besondere architektonische Gestaltung als schlichter runder Platz im Ackerland angelegt worden sein und keine Spuren hinterlassen haben. So liegt ein – in diesem Fall freilich architektonisch deutlich hervorgehobener, außerdem mit einer Pressanlage und einer Kultnische versehener – antiker Dreschplatz mitten in der Ova von Hoyran (s. u. 335 f. und Abb. 361.362). Erfuhren die Dreschplätze eine architektonische Gestaltung, so erfolgte diese in Form eines kreisrunden oder halbrunden terrassierten oder von einem orthostatenartigen Fels- und Steinring umgebenen, aus gestampfter Erde bestehenden Platzes von in der Regel 10–14 m Durchmesser (Abb. 387.388). Vermutlich führte man das Dreschen mit Hilfe eines dem römischen *tribulum* ähnlichen Dreschgerätes durch, das von Tieren, vielleicht Pferden, bedient wurde[1337]. Mahlsteine, die in heutigen Dörfern zum Getreidemahlen benützt werden, mögen oft oder in der Regel von antiken Siedlungsplätzen stammen, so etwa die Mahlsteine im heutigen Dorf Ürer aus der an gleicher Stelle gelegenen spätantik-byzantinischen Siedlung XXVIII. Solche Mahlsteine wurden z. B. auch in der spätantik-byzantinischen Siedlung L registriert[1338]. Ob die Getreideproduktion des Yavu-Berglandes für die Ernährung der Bevölkerung ausreichte, ist schwer zu beurteilen, da die für die Kaiserzeit auf mindestens 6000 zu schätzende Einwohnerzahl (s. u. 428) zweifellos allenfalls dann hinreichend versorgt werden konnte, wenn alle Fruchtebenen so gut wie ausschließlich für Getreideanbau reserviert waren. Das ist jedoch kaum anzunehmen, da beispielsweise auch mit Gemüse- und Obstpflanzungen sowie mit Olivenbäumen in den Ovas zu rechnen ist. Daher mag die Überschußproduktion (Abb. 364) an Olivenöl und Wein teilweise zum Import von Getreide verwendet worden sein. Von den Bauern der Weiler wurden zweifellos weitere Kulturpflanzen angebaut, die heute noch in der Landschaft verbreitet und für das südliche Kleinasien

Abb. 362 Mit einer Terrassierungsmauer abgestützte Dreschtenne in der Ova von Hoyran.

teilweise auch durch antike Quellen bezeugt sind (s. u. 322). Dazu gehören Sesam, Feigenbäume, Mandelbäume und der Johannisbrotbaum, verschiedene Gemüsesorten und die Honigproduktion aus Bienenzucht. Mit stabilen Steinmauern eingehegte, z. T. recht große Areale im antiken Yavu-Bergland dürften für solche Kulturpflanzen reserviert gewesen sein; man suchte sie auf diese Weise vor Tierverbiß, Wildschweinen usw. zu schützen. So ist bei Siedlung LXXXII nahe Anbarköyu ein etwa 300 × 50 m messendes, an den Weiler anschließendes, an einem sanft abfallenden Hang gelegenes Areal mit einer Flurmauer umgeben[1339].

Die mediterrane Trias Wein, Olive, Getreide wurde in der Regel durch Viehzucht und Weidewirtschaft zu einem Quartett ergänzt, wobei Kleinviehhaltung dominierte. Ganzjährige Viehhaltung im Kontext von Siedlungen und ihrer Fruchtlandflächen hatte gegenüber Transhumanz den großen Vorteil, daß Viehdünger nicht zuletzt von Schafen, die heute noch die Stoppeln abgeernteter Getreidefelder abfressen, das ganze Jahr über zur Verfügung stand und ein Überschreiten der durch eine Zweifelderwirtschaft bedingten Produktionsbeschränkung ermöglichte[1340]. Man konnte statt der Brache Legumen anbauen, ohne damit den Boden zu erschöpfen. Zwar gibt es kaiserzeitliche Weiler (z. B. XXX, LXXIX, LXXXVIII), welche mehrere Pressanlagen, aber keine als Stallungen und Pferche nutzbaren Anlagen aufweisen und somit Spezialisierung auf rein agrarische Produktion erkennen lassen. Andere (z. B. Siedlung LXIII und LXXXIV) verfügen jedoch über Ställe und große Höfe, in denen Vieh untergestellt werden konnte. Siedlung XLI im Kesmele-Gebiet beherbergte einen von einer starken Mauer umgebenen, etwa 10 × 12,50 m messenden, ovalen Viehpferch (s. u. 338 und Abb. 389.393). Der 1,80 m breite Eingang mag sogar von Großviehhaltung (Pferde, Rinder, Esel, Maultiere) zeugen.

Der große Wasserbedarf für Vieh und Mensch wurde durch zahlreiche Zisternen gedeckt: etwa 215 haben wir in den 74 Weilern gefunden. Von ihnen sind die weitaus meisten, etwa 200, birnenförmig aus dem Fels geschlagen (Abb. 18), aber es gibt auch große rechteckige, teils gemauerte und (ursprünglich) mit gewölbtem Dach versehene Exemplare. Es fällt auf, daß der letztgenannte Typus ausschließlich in solchen Siedlungen vorkommt, die auf jeden Fall eine spätantike, fast ausnahmslos auch eine byzantinische Nutzungsphase aufweisen. Dieser nicht selten 4–5 m breite und ebenso lange Zisternentypus hat eine bautech-



Abb. 363 Ovaler, transportabler Preßtisch mit Rillen (Siedlung I südwestlich von Kyaneai). Zu einem solchen Preßtisch gehörte höchstwahrscheinlich ein hölzernes Sammelbecken.

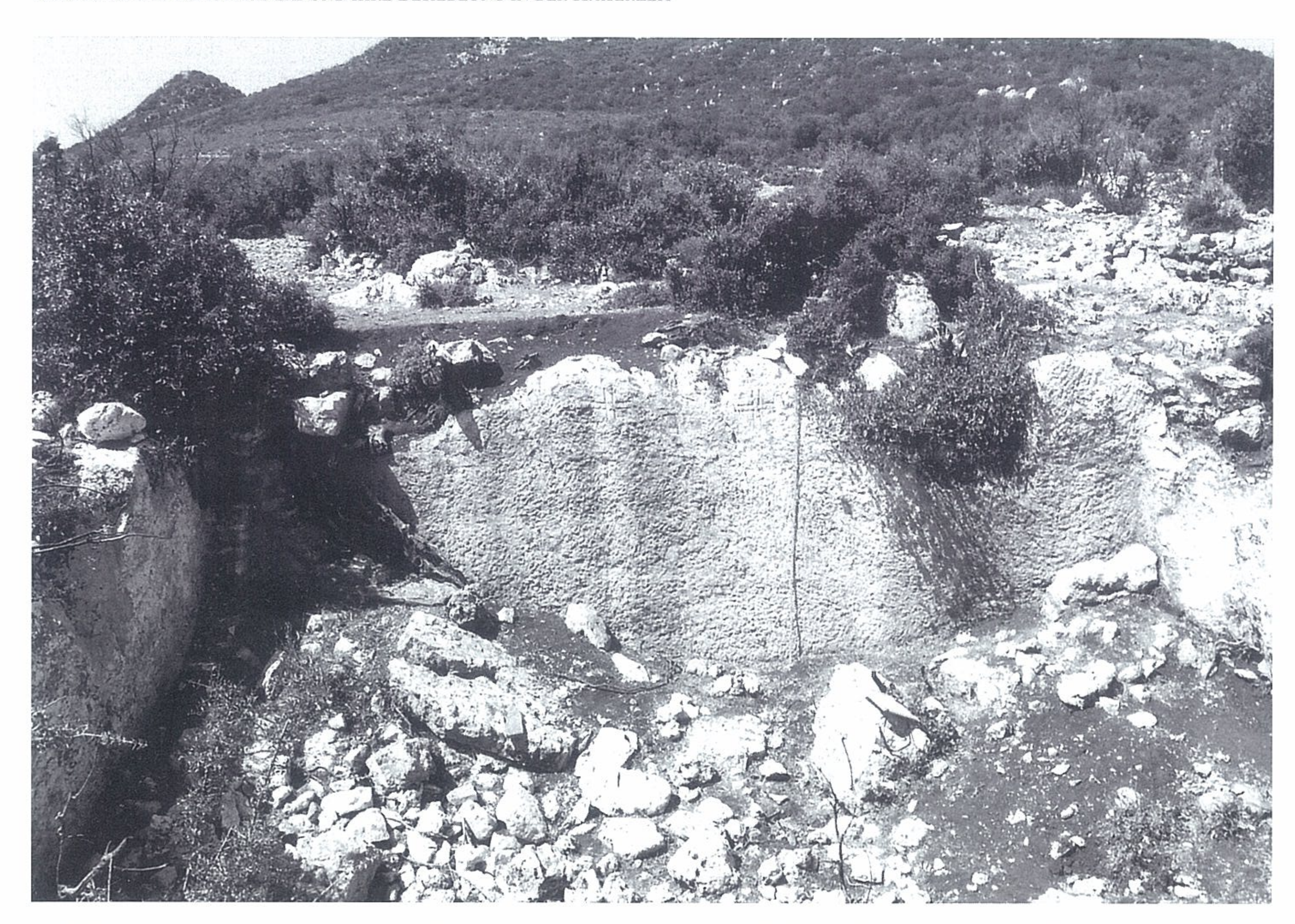


Abb. 364 In die Erde eingetieftes, aus dem Fels geschlagenes Vorratsgebäude in Siedlung XC bei Kocaboynuz südlich von Kyaneai, in dem Ernte-Überschüsse gespeichert werden konnten. In die Felswand sind Kreuze eingeritzt; sie bezeugen Nutzung in spätantiker/byzantinischer Zeit.

nische Neuerung zur Voraussetzung, nämlich die durch den sogenannten römischen Beton ermöglichte Konstruktion weitgespannter Gewölbe, die während der Kaiserzeit auch in den griechischen Osten des Imperiums eindrang und vor allem in großen öffentlichen Gebäuden, insbesondere Thermenanlagen, Eingang fand. In den kleinen ländlichen Siedlungen ermöglichte sie den Bau von Zisternen mit erheblich größerer Wasserkapazität als zuvor. Daß diese mit etwa 15 Exemplaren relativ spärlich vertreten sind, mag zum einen mit einer späten Anwendung dieses Imports zusammenhängen, zum anderen mit Konservativismus oder ausreichender Wasserkapazität aufgrund bereits vorhandener birnenförmiger Anlagen.

Produktionsmengen und die Frage der Marktorientiertheit agrarwirtschaftlicher Betriebe lassen sich im Yavu-Bergland allenfalls auf der Grundlage einzelner, klar abgegrenzter und eindeutig bestimmten Siedlungsplätzen zuweisbarer Terrassenkomplexe für Oliven- oder Weinanbau beurteilen. Die antike Überlieferung, ethnographische Daten und heutige Verhältnisse lassen sich zu einer relativ zuverlässigen Schätzung des Ertrags z. B. an Olivenöl verbinden[1341]. Auf einem Hektar kann man ungefähr 200 Olivenbäume pflanzen, der Ertrag je Baum beträgt im Jahresdurchschnitt etwa 15 kg Oliven, aus denen in Südanatolien *heute* in der Regel 2–3 Liter Olivenöl gepresst werden, in der Antike aufgrund weniger effizienter Preßverfahren vielleicht etwa ein Viertel weniger, mithin knapp 2 Liter (s. aber u. 331). Mit 1 ha Ölbaumkulturen konnte man somit im Jahr ca. 400 Liter Öl gewinnen. Für das Yavu-Bergland darf man von einem recht hohen Ernteertrag ausgehen, da der relativ trockene und kalkreiche rote Boden "Früchte mit hohem Ölgehalt und gute Speiseoliven liefert"[1342]. Die etwa 9 ha umfassende, umhegte Flur von Yurtene hätte also mindestens 3600 Liter Olivenöl im Jahr erbringen können. Damit stimmt die Zahl von 5 Pressanlagen überein, deren durchschnittliche Produktionskapazität pro Erntesaison, wie A. Konecny berechnet hat[1343], mindestens 1000 Liter je Presse betrug. Dies reichte auch in besten Erntejahren aus. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Erwachsenen betrug laut Cato[1344] in ländlichen Bereichen etwa 20 Liter pro Jahr. Bei einer Einwohnerzahl von ca. 30–35 Personen einschließlich Kindern, die sicherlich höchstens die Hälfte an Öl benötigten, hätte die Siedlung LXIII maximal 500 Liter für den Eigenverbrauch benötigt, somit eine Überschußproduktion von mehr als 3000 Litern erzielt. Ein Papyrus des 3. Jhs. v. Chr.[1345] berichtet, daß ein Bauer auf dem Gebiet der westlykischen Polis Kalynda 3300 l Olivenöl – vielleicht relativ niedriger Qualität – zu liefern hatte und dafür 850 Drachmen erhielt, d. h. knapp ¼ Drachme je Liter. Mit 2 Drachmen (bzw. Sesterzen) konnte noch im 2. Jh. n. Chr. eine vierköpfige Familie in der Stadt ihren Lebensunterhalt für einen Tag bestreiten[1346]; eine Familie auf dem Land benötigte zweifellos erheblich weniger, da sie ihre Lebensmittel im Eigenanbau produzieren konnte. Bei einem Gesamteinkommen von ca. 930 Drachmen hätten in Yurtene für 30 Einwohner nur etwa 30 Drachmen pro Person und Jahr aus einer Olivenproduktion von der umhegten Flur zur Verfügung gestanden bzw. 150 Drachmen pro Haushalt. Da Kosten für Lebensmittel kaum entstanden sein dürften, hätte diese Summe für die Anschaffung von Gerätschaften und Kleidung zur Verfügung gestanden, und es wäre ein

bescheidener Einkommensüberschuß verblieben. Aber diese Berechnung kalkuliert die wahrscheinlichen Einkünfte aus zusätzlichem Landbesitz (s.o. 310) nicht ein und würde für die hellenistische Zeit gelten; für die Kaiserzeit fehlen leider Angaben zum Preis für Olivenöl in Lykien, der ohnehin je nach Qualität geschwankt haben dürfte.

Neben der Landwirtschaft gab es in manchen Weilern anscheinend eine handwerkliche Produktion (s.u. 357–359)[1347]. Zwar waren die meisten der knapp 50, meist 1–3 m Durchmesser oder auch mehr aufweisenden Brennöfen, die in 27 Siedlungen gefunden wurden, zweifellos späte Kalköfen, die das Mauerwerk von Häusern zerstörten. Aber bisweilen, so in Siedlung XIII, wurden in der Nähe des Ofens zahlreiche Eisenschlacken gefunden. Weitere Weiler mit Eisenschlacken-Funden sind z.B. Siedlung LXVII bei Hıdırlar am Südrand der Yavu-Ebene, gleich gegenüber Kyaneai, und Siedlung LXXIX in dem etwas weiter südöstlich gelegenen Çürüt. Siedlung XXII in der Yavu-Ebene, am Fuß der Akropolis von Kyaneai, weist keinerlei landwirtschaftliche Installationen, dafür aber sechs leider schlecht erhaltene Brennöfen mit einem inneren Durchmesser von 2,50–4,00 m und 0,80–1,00 m dicken Mauern auf sowie beträchtliche Eisenschlackenfunde; es scheint sich mithin um eine Handwerkersiedlung gehandelt zu haben, die gewissermaßen an der Peripherie des Stadtgebietes lag. Auch die anderen schlackenreichen Siedlungen befinden sich im näheren Umland des Polis-Zentrums, so daß man hier vielleicht auf den städtischen Markt ausgerichtete Metallverhüttungs- und Schmiedetätigkeit annehmen kann[1348]. Die rötliche, stark eisenhaltige Erde des Yavu-Berglandes bot dafür offensichtlich recht günstige Bedingungen.

Nicht nur regionale beziehungsweise lokale Unterschiede in Siedlungsdichte und Wirtschaftsweise lassen sich bei den Weilern des Yavu-Berglandes beobachten. Innerhalb der Siedlungen gab es auch soziale Unterschiede. Wir sahen bereits, daß nur in wenigen Siedlungen überhaupt Gräber an der Erdoberfläche bezeugt sind, was ein Indiz für das Überwiegen schlichter Erdgräber darstellen dürfte[1349]. Unter den insgesamt 75 registrierten Gräbern in kleinen Siedlungen, die freilich z.T. schon vor deren Entstehung vorhanden und mit Einzelgehöften verbunden gewesen sein dürften, stellt der in der Kaiserzeit dominierende Grabtypus der mittleren und höheren Bevölkerungsschichten, nämlich der Steinsarkophag, nur 25 Exemplare. Es ist klar, daß bei etwa 250 gleichzeitig existierenden Haushalten mit ca. 1650 Personen in den 55 kleinen Siedlungen der Kaiserzeit die 25 Sarkophage nur einem kleinen Prozentsatz der Bevölkerung zur Verfügung standen, und zwar jenen, die sich ein derartiges, relativ kostspieliges Grab leisten konnten und wollten. Diese Sarkophage wurden zudem in nur 14 Weilern gefunden. In mindestens vier Fällen gehörten sie jedoch zu einem vor Entstehung der Siedlung existierenden Einzelgehöft[1350]. In zwei anderen Fällen dürften sie mit Sicherheit oder möglicherweise zur Peripherie der Nekropolen der jeweils nahe gelegenen Komenzentren von Tüse bzw. Hoyran gehört haben[1351]. In der vorkaiserzeitlichen Siedlung LXXV handelt es sich nicht um echte Sarkophage, sondern um zwei kleine, massive Kenotaphe, d.h. Memorial-Gräber für nicht am Ort bestattete Personen oder Markierungen von Erdgräbern. In einem Areal östlich dieses Weilers befindet sich ein kleiner Friedhof, in dem ein halbrundes Terrassengrab und ein Felsraumgrab mit Sicherheit identifizierbar sind. Siedlung LXVIII verfügt über einen Sarkophag, ist aber vor der Spätantike nicht nachweisbar. In Siedlung XCIV dürfte wenigstens einer der drei Sarkophage zum dort stehenden Turmgehöft gehören, aber da auch die anderen 4–5 Hausanlagen des Weilers gut gebaut sind, könnten die übrigen zwei Sarkophage ihnen zuzuordnen sein.

Dies bedeutet jedoch, daß maximal 16 tatsächlich neu errichtete Sarkophage sechs in der Kaiserzeit genutzten Weilern zugeordnet werden können[1352]. Damit erscheint diese Grabform als 'Elite'-Grab in diesem bäuerlichen Milieu. Welcher Weiler-Typus zeichnet sich durch das Vorhandensein zeitgleicher Sarkophage aus? Siedlung XLII lernten wir bereits kennen: Sie ist eine der größten, mit besonders geräumigen Gehöftanlagen in der fruchtbaren Ova von Büyük Avşar (Abb. 345.346). Von den zwei Sarkophagen scheint jener mit Inschrift einem Familien-Clan gehört zu haben. Es fällt auf, daß alle anderen Weiler mit Sarkophagen schon in hellenistischer Zeit Siedlungsplätze gewesen zu sein scheinen, auch wenn in einem Fall diese Besiedlungsphase nur durch Keramikfragmente, in einem anderen zusätzlich durch einen einzigen vielleicht hellenistischen Steinblock vertreten ist (Siedlung LXI. LXXX). Siedlung LXI ist so zerstört, daß kaum nähere Aussagen zu ihrem Charakter möglich sind. Siedlung LXXX besteht aus 8–9 Häusern, einer Pressanlage, mehreren Felsbecken (wohl Mahlbecken), einem Dreschplatz und 10 Zisternen. Es war mithin ein recht bedeutender Weiler. Siedlung LX mit vier Sarkophagen sowie die 5–6 Häuser aufweisende Siedlung XCIV mit drei solchen Gräbern sind im Kern spätklassisch-hellenistische Siedlungsplätze mit besonders gut gebauten Hausanlagen; diese Weiler wurden in der Kaiserzeit um zusätzliche Häuser erweitert. Sie verfügen über zwei bzw. drei Pressanlagen des älteren Typs der Hebelpresse sowie Mahlvorrichtungen, was auf Olivenölproduktion hindeutet. In diesen Siedlungen wohnten offensichtlich wohlhabende Grundbesitzer, die sich derartige Grabanlagen leisteten, und der eine oder andere dieser inschriftlosen Sarkophage mag noch der hellenistischen Epoche angehören.

Die Sarkophage stehen mithin meist in Weilern mit vorkaiserzeitlicher Besiedlungstradition, die aufgrund ihrer Bewohnerzahl zu den bedeutendsten bzw. aufgrund ihrer Bausubstanz zu den offensichtlich wohlhabenderen ländlichen Siedlungen gehörten. Bedeutet dies, daß in den durchschnittlichen kaiserzeitlichen Weilern kaum Grundbesitzer lebten, welche über die nötigen Mittel verfügten, um sich einen Sarkophag zu leisten? Dies könnte angesichts der in der Regel offenkundig marktorientierten Produktion darauf hindeuten, daß der erzielte Gewinn von anderen abgeschöpft wurde, wir es mithin mit einem abhängigen Pachtbauerntum zu tun hätten. Denkbar ist freilich auch, daß der Besitzer des einen oder anderen Gehöftes seinen eigentlichen Wohnsitz in einem der Komen-Zentren hatte und dort seinen Sarkophag errichten ließ (s.o. 202.208 f.), während sein Gesinde den Bauernhof bewirtschaftete. Ein derartiges Szenarium ist im Falle vieler Einzelgehöfte wahrscheinlich (s.o. 220). Die durch Sarkophage hier und da angedeuteten sozialen Unterschiede in den Weilern schlagen sich jedenfalls auch in der Größe der Gehöfte nieder[1353]. Es ist wahrscheinlich, daß Weiler, in denen Ein-, Zwei- und Dreiraumkomplexe dominieren[1354], insgesamt weniger wohlhabend waren als solche mit Häusern, die großenteils 4–10 Räume im Erdgeschoß aufweisen[1355]. Die erstgenannte Kategorie von Weilern ist zahlreicher vertreten. Nicht selten tritt aber auch der Typus der Siedlung mit einem oder einigen größeren neben mehreren kleineren Gehöften auf[1356].

Daß die Häuser der Siedlungen keine armseligen Wohnstätten darstellten, zeigt die große Zahl an Dachziegelfragmenten; es gab mithin nicht nur flache Lehmdächer oder eine Eindeckung mit Holzschindeln. Zahlreiche Amphorenfragmente zeugen vom Transport der Ernteerträge. Im Keramikensemble überwiegt zwar deutlich die grobe Gebrauchsware, aber in den meisten Siedlungen wurden auch einige Fragmente feiner Tafelware gefunden, die – je nach Nutzungszeit der Siedlung – von der spätklassischen bis in die byzantinische Zeit reichen. Angesichts der oben (22 f.) erwähnten allgemeinen Fundbedingungen im Yavu-Bergland und der jeweils unterschiedlichen Fundumstände in den einzelnen Siedlungen wäre es freilich sinnlos, anhand von Stati-

stiken Rückschlüsse auf die relative Bedeutung und den Reichtum einzelner Siedlungen zu ziehen. Deutlich ist jedenfalls, daß die bäuerlichen Weiler in marktwirtschaftliche Vorgänge eingebunden waren.

Der archäologische Befund läßt insgesamt auf eine recht große Bandbreite wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse schließen – oder anders gesagt: Im Hinblick auf die verschiedenen Möglichkeiten gesellschaftlicher Beziehungen ist seine Aussagefähigkeit sehr vage. Es mögen unabhängige Bauern auf unterschiedlichem Niveau nebeneinander gewirtschaftet haben. In einigen Fällen mögen Kleinpächter in Abhängigkeit von im gleichen Weiler ansässigen Großbauern gestanden haben. Ein ganzer Weiler kann von Pächtern eines reichen Grundbesitzers bewohnt gewesen sein. Größere Pressanlagen, etwa in Siedlung XIV, LXV, LXXV, könnten weniger auf einzelne wohlhabende Grundbesitzer als auf gemeinschaftlichen Gebrauch hinweisen. Andererseits scheinen die in der Regel vergleichsweise kleinen Dimensionen der Pressanlagen sowie die bemerkenswerte Entsprechung zwischen der Zahl der Pressen und jener der Gehöfte dafür zu sprechen, daß fast jeder bäuerliche Haushalt eine eigene Presse besaß und seine Ernteprodukte nicht zur Verarbeitung an einen Großgrundbesitzer ablieferte. Man kann dies als Indiz für ein unabhängiges Bauerntum betrachten oder aber dahingehend interpretieren, daß die Bauern eine fixe Pacht an verarbeiteten Agrarprodukten oder Geld abzuliefern hatten. Denn es gab zweifellos größere Grundbesitzer wie Iason und die Familie der Hegelochoi und Kallippoi sowie jene der Neikostratoi und Xanthippoi (s. o. 289–294). An der Existenz eines Pachtsystems in Lykien – wie allgemein im östlichen Mittelmeerraum – kann es keinen Zweifel geben. Eine Inschrift aus Pinara bezeugt es ausdrücklich, und Stiftungen der Einkünfte von Landgütern durch einen wohlhabenden Grundbesitzer wie Opramoas setzen seine Existenz voraus[1357]; denn es muß der Pachtzins sein, der den Poleis aus den übertragenen Grundstücken zufließt. Dies bedeutet, daß man auch die Existenz von Großpächtern einkalkulieren muß. Für kaiserlichen Domänenbesitz mit seinen Groß- und Kleinpächtern, wie er für das nördliche Lykien bezeugt ist[1358], gibt es im küstennahen Lykien jedoch keine Indizien. Es ist folglich schwierig, wenn nicht unmöglich, allein aus dem archäologischen Befund Besitzverhältnisse und soziale Abhängigkeiten zu rekonstruieren. So viel läßt sich freilich sagen: Auch innerhalb der besonderen Siedlungskategorie der Weiler gab es Unterschiede, und zwar nicht nur hinsichtlich der Siedlungstypen und Wirtschaftsformen, sondern auch des Wohlstands und der Sozialstruktur. Vielfalt auf insgesamt relativ bescheidenem Niveau; Subsistenzwirtschaft neben marktorientierter, bisweilen wohl gar exportorientierter Produktion; Kleinbauern[1359] und Pächter neben mittleren Grundbesitzern und dem einen oder anderen Großbauern – das ist das denkbare ökonomische Spektrum, das uns die bäuerlichen Weiler des Yavu-Berglandes in der Kaiserzeit aufgrund ihres Siedlungsbildes bieten.

3. Einzelgehöfte in der Kaiserzeit: Expansion, Stagnation oder Niedergang?

Gehöfttypen und -zahlen

Wie fügen sich in dieses Bild die in hellenistischer Zeit noch eindeutig dominierenden Einzelgehöfte ein? Zwar mögen in der Kaiserzeit (1.–3. Jh. n. Chr.) bis zu 200 Einzelgehöfte gleichzeitig in Betrieb gewesen sein (Abb. 284.33.35, S. 246 f. 250 f.), aber nur 41 von ihnen sind gesichert kaiserzeitliche Neubauten. Neben fünf Reihenraumanlagen, drei Hofanlagen und fünf Turmgehöften mit quadratischem Turmgrundriß handelt es sich um 28 Gehöfte mit nicht klassifizierbarem, variablem Grundriß. Wir sahen jedoch (s. o. 28), daß der Großteil jener 93 Gehöfte, die unter architektonischen Gesichtspunkten nur als *entweder* hellenistisch *oder* kaiserzeitlich eingeordnet werden können, in die Kaiserzeit gehören dürfte; dazu zählen insbesondere die meisten der 52 Gehöfte mit variablem Grundriß[1360]. Die fünf sicher kaiserzeitlichen Turmgehöfte sind mit einer einzigen möglichen Ausnahme mit einem nur einräumigen Turm ausgestattet. Die Nebengebäude umfassen in einem Fall einen Raum und einen Hof, in einem anderen zwei Räume und bis zu drei Höfe, bei zwei weiteren Exemplaren vier bis fünf Räume und zwei Höfe und im Falle eines eventuell zweiräumigen Turmes acht Räume und einen Hof[1361]. Der schlechte Erhaltungszustand der Türme deutet auf eine im Vergleich zu den besseren hellenistischen Exemplaren mindere Bauqualität hin. Es könnten zwar auch einige der hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierten Exemplare in die Kaiserzeit gehören, aber insgesamt ist der Rückgang des Turmgehöftbaus unter den Bedingungen der *Pax Romana* augenfällig und sicher kein Zufall. Dafür spricht auch, daß etliche Turmgehöfte ihre ursprüngliche Funktion verloren zu haben scheinen. Dies muß nicht erst in einer spätantiken Phase der Fall gewesen sein, wie das Beispiel der in der Spätantike nicht mehr genutzten Siedlung XC zeigt, welche in der Kaiserzeit um ein Turmgehöft herum entstanden ist. Dieses wurde repariert, umgebaut und der Turm offensichtlich nurmehr als einfaches Wohnhaus der Siedlung genutzt. Auch in anderen kaiserzeitlichen Weilern[1362] erfolgten Umbauten, Erweiterungen und Anbauten an Turmgehöften, die auf eine möglicherweise veränderte Weiternutzung hindeuten. Im Falle von Siedlung LVIII wurde der Turm beim Bau der Siedlung teilweise zerstört, seine Blöcke anderweitig verwendet, aber möglicherweise erfolgte dann eine Reparatur und Weiternutzung in irgendeiner Form. In Siedlung XXX wurden Blöcke des Turmes zum Bau von Häusern verwendet, das Gehöft verlor seine Funktion. Hingegen scheinen in Siedlung I, LIX und XCIV die Türme als Gebäude weiterbestanden zu haben.

Weniger dramatisch – jedenfalls im Vergleich zur hellenistischen Zeit – ist der Rückgang in der Zahl neu errichteter Reihenraum-Gehöfte, falls man von einem solchen überhaupt reden kann. Fünf mit Sicherheit kaiserzeitliche Reihenraum-Gehöfte stehen sieben gesichert hellenistischen Exemplaren gegenüber. Aber wie viele der 20 weiteren, nur hellenistisch *oder* kaiserzeitlich zu datierenden Gehöfte gleichen Typs welcher Epoche angehören, ist unklar. Es zeugt von einem bemerkenswerten Beharrungsvermögen einheimischer Traditionen, daß noch in der Kaiserzeit zwei Reihenraum-Gehöfte entsprechend dem in spätarchaischer Zeit entwickelten kanonischen Dreiraum-Typus mit vorgelagertem Hof errichtet wurden. Die übrigen drei kaiserzeitlichen Exemplare umfassen zwei, fünf und neun Räume sowie jeweils einen Hof[1363]. Zumindest *eine* der kaiserzeitlichen Anlagen weist noch eine repräsentative Bauausführung auf und war wohl vollständig oder jedenfalls überwiegend aus Stein gebaut. Die Inhaber der übrigen Reihenraum-Gehöfte sind jedoch vermutlich einem kleinen oder mittleren Bauerntum zuzuweisen. Von einem Fortleben der Viehwirtschaft zeugen wenigstens drei gesichert kaiserzeitliche Hofanlagen, und bei fünf Vertretern dieses Gehöfttyps ist unklar, ob sie hellenistisch oder kaiserzeitlich sind. Die drei kaiserzeitlichen Gehöfte verfügen über Hirtenunterkünfte, die in das Hofgehege integriert und rechtwinklig gebaut sind. Sie weisen auf längeren stationären Aufenthalt oder gar auf dauerhafte Residenz eines Viehzüchters bzw. Hirtenbauern hin[1364]. Das kleine und mittlere Bauerntum der kaiserzeitlichen Polis ist aber nicht zuletzt in den 28 sicher dieser Epoche zuweisbaren und wohl in der Mehrzahl der 52 hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierten Gehöfte mit variablem Grundriß vertreten. Freilich sind – ähnlich wie in der hellenistischen Epoche –

unter den 28 kaiserzeitlichen Exemplaren dieses Gehöfttyps neben zwei einräumigen und 18 zwei- bis vierräumigen Anlagen auch vier mit acht und mehr Räumen ausgestattete, repräsentative Gutshöfe vertreten, unter denen der Alkimos-Hof im Vorfeld von Kyaneai herausragt. Dessen architektonische Erscheinung ist die einer suburbanen Landvilla, deren Mauerwerk an Qualität jenem öffentlicher städtischer Bauten vergleichbar ist (s.u. 317–319). Auf dem Höhenrücken des Ayıbeleni Tepesi, im Umland von Tüse, liegt eine aus wenigstens neun Räumen bestehende Anlage mit angeschlossenem Hof und aufwendig gearbeiteter Zisterne. Die Außenmauern der Räume bilden eine geschlossene Linie, so daß eine kompakte Grundrißanlage Oikos und Wirtschaftsräume gewissermaßen unter einem Dach zusammenfaßt. Das oft großblöckige, z.T. quaderartige Mauerwerk trug ebenfalls zu einem repräsentativen Eindruck dieses Gehöftes bei. Von ihren Dimensionen her noch beeindruckender ist eine Anlage mit 18 Räumen im Gebiet unmittelbar nördlich des Gipfels des Ayıbeleni Tepesi, die zu den entweder hellenistisch oder kaiserzeitlich datierbaren Gehöften gehört. Sie wird noch übertroffen von einem auf etwa 30 Räume erweiterten, im Kern spätklassisch-frühhellenistischen Gehöft bei Tüse[1365] (Abb. 365).

An nur drei der 41 gesichert kaiserzeitlichen Gehöfte und an nur vier der hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierten Anlagen wurden Gräber gefunden. Damit stellt sich noch wesentlich stärker als bei den hellenistischen Gehöften die Frage, ob sie den Lebensmittelpunkt ihrer Bewohner bzw. ihrer Eigentümer bildeten. Da wir auch in den Weilern kaum Gräber vorfinden (s. 313), liegt die Schlußfolgerung nahe, daß allgemein ab der späthellenistisch-kaiserzeitlichen Epoche in der Chora meist einfache Erdgräber angelegt wurden. Wir sahen jedoch (o. 284), daß die große Zahl an Sarkophagen in den Nekropolen von Kyaneai auf eine die potentielle Einwohnerzahl des Polis-Zentrums deutlich überschreitende Zahl von Bestattungen schließen läßt. So dürften zumindest die Eigentümer der anspruchsvolleren kaiserzeitlichen Gehöfte ihr Grab im Nekropolenbereich des städtischen Zentrums errichtet haben.

Zusätzlich zu den in der Kaiserzeit neu errichteten Gehöften sind weitergenutzte ältere Anlagen zu berücksichtigen[1366]. Bei 55 älteren Gehöften fand sich eindeutig kaiserzeitliche, bei 18 weiteren hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierbare Keramik. Zusätzlich dürften 80 Gehöfte, bei denen nur insignifikante Stücke gefunden wurden, wohl ebenfalls mehrheitlich in der Kaiserzeit genutzt worden sein. Zu diesen bis zu 153 in der Kaiserzeit weitergenutzten älteren Anlagen kamen, wie wir sahen, 41 Neubauten hinzu, so daß wir, unter Einbeziehung einer gewissen Verlustrate, davon ausgehen müssen, daß in der Kaiserzeit bis zu 200 Einzelgehöfte bewirtschaftet wurden. Ferner gab es, wie wir sahen, etwa 225 Gehöfte in kaiserzeitlichen Weilern, so daß auf den intensiv begangenen 106 qkm und extensiv begangenen ca. 20 qkm insgesamt wohl etwa 425 kaiserzeitlich genutzte Gehöftanlagen entdeckt wurden. Bei *intensiver* Begehung des *gesamten* Yavu-Berglandes mit 136 qkm hätte sich eine wahrscheinliche Zahl von annähernd 550 kaiserzeitlich genutzten Gehöften ergeben.

Die geographische Verteilung der *Einzelgehöfte* auf das Umland der Zentralorte verändert sich gegenüber der hellenistischen Zeit nur in Nuancen[1367], und die Verschiebungen entsprechen teilweise dem Bedeutungswandel der Komenzentren in der Kaiserzeit. Um deren zentralörtliche Funktion angemessen zu würdigen, ist aber die Verteilung der nunmehr 55 Weiler ebenfalls heranzuziehen. Hier ergibt sich, wie wir sahen, ein klarer Schwerpunkt im Umland des Polis-Zentrums Kyaneai und insbesondere im Gebiet südlich der wichtigsten Ost-West-Verbindung in Richtung Meer. Nicht zuletzt Hoyran erhält durch die Berücksichtigung der Weiler eine wesentlich stärkere Bedeutung gegenüber anderen Komenzentren. Dies entspricht dem Eindruck, den die Siedlung und insbesondere ihre Nekropolen in der Kaiserzeit erwecken.

Die Zahl der mit kaiserzeitlichen Einzelgehöften verbundenen Wirtschaftsanlagen ist auf den ersten Blick überraschend gering (s.u. 321). Bei den 41 sicher in die Kaiserzeit datierbaren Gehöften wurden z.B. keine Tennen registriert. Pressanlagen wurden

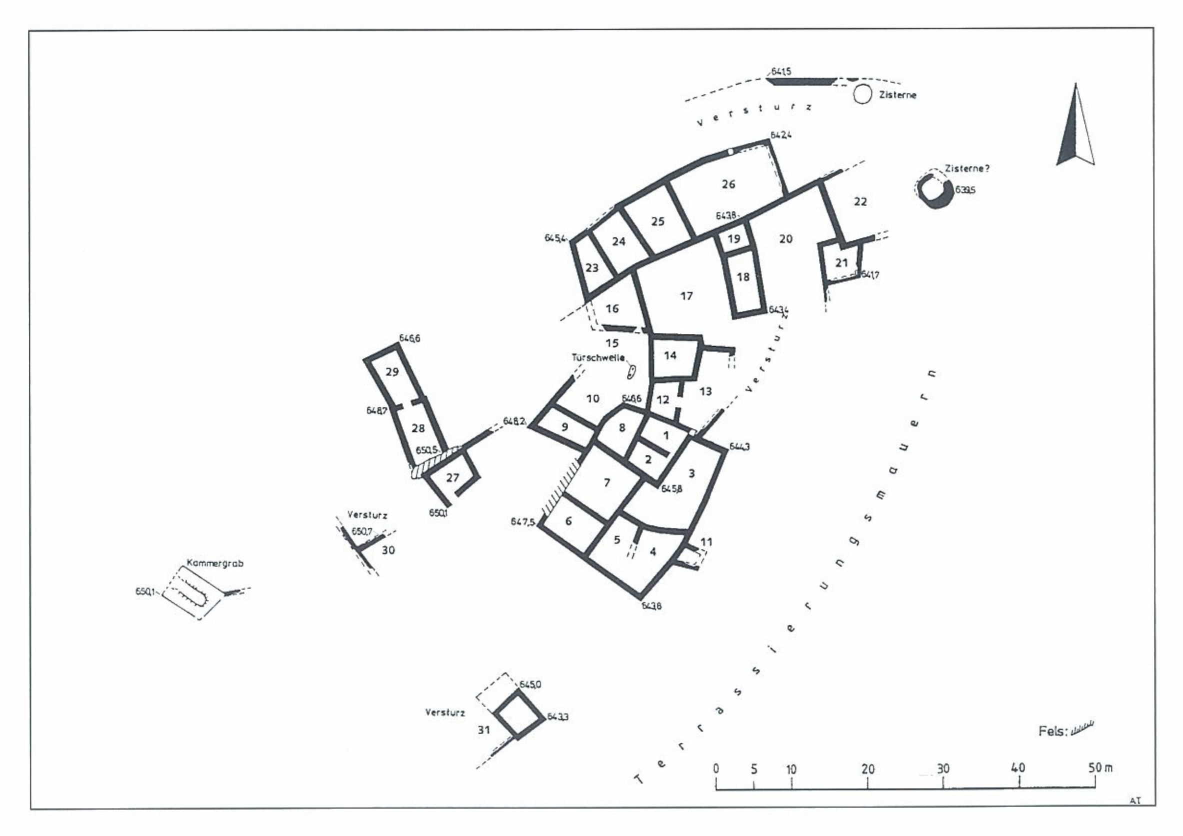


Abb. 365 Planzeichnung eines kaiserzeitlichen Gehöftes mit ca. 30 Räumen auf dem Höhenrücken des Ayıbeleni Tepesi.

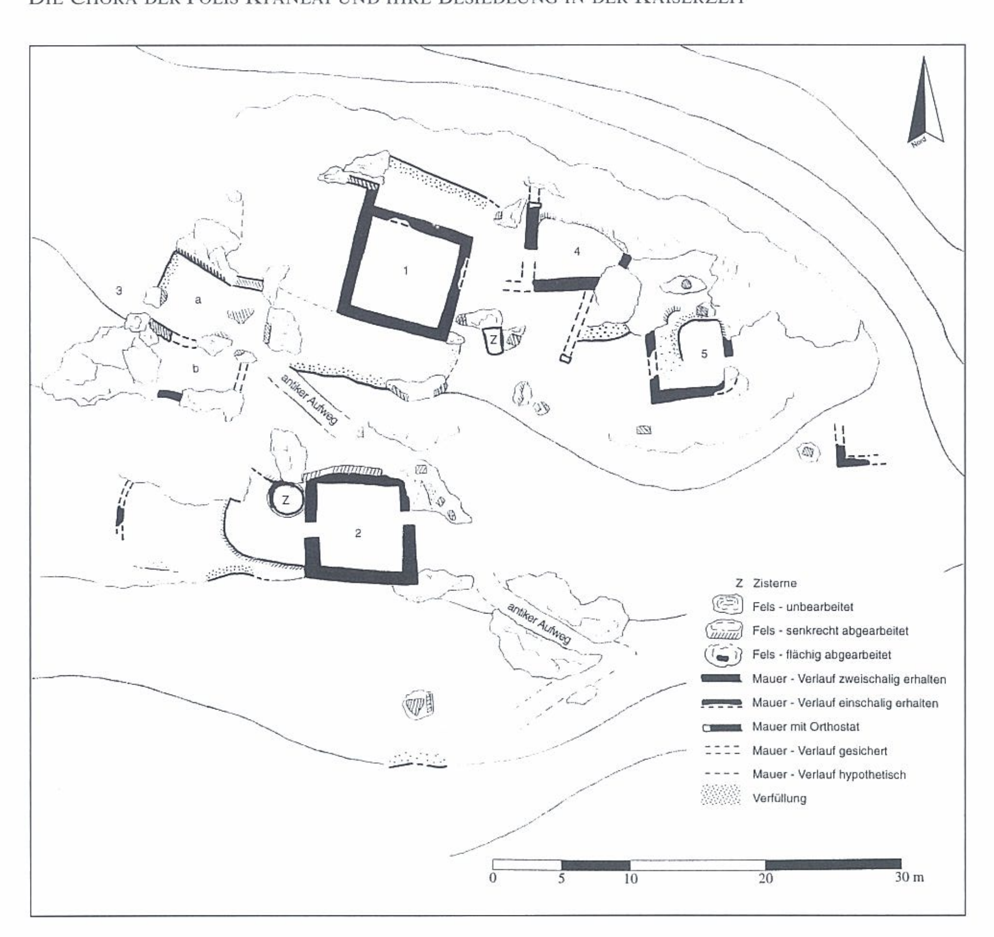


Abb. 366 Planzeichnung eines kaiserzeitlichen Turmgehöftes nordwestlich des Üçtepe an der Ostgrenze des Yavu-Berglandes.

an zwei Turmgehöften und vier Anlagen mit variablem Grundriß gefunden, und zwar jeweils nur eine einzige. Das Bild ändert sich jedoch wesentlich, wenn man die Mehrzahl der hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierbaren Gehöfte, vor allem jener mit variablem Grundriß, hinzufügt, wofür es – wie wir sahen (s.o. 28) – gute Gründe gibt. An 22 Gehöften dieses Typs wurden z.B. insgesamt 36 Pressanlagen entdeckt (s.u. 321). Die Statistik der Weiler zeigt zudem, daß die Mehrzahl der Pressanlagen und damit wohl auch der Wirtschaftsterrassen des Yavu-Berglandes in der Kaiserzeit angelegt worden sein dürfte. Die relativ geringe Anzahl von Wirtschaftsanlagen an jenen 41 Gehöften mag daher mit der Einrichtung von Pressen an den Ernteplätzen zusammenhängen, denn die etwa 120 in isolierter Lage gefundenen Exemplare müssen zu bäuerlichen Anwesen gehört haben.



Abb. 367 Mauerwerk des Turmes des kaiserzeitlichen Turmgehöftes nordwestlich des Üçtepe.

Die statistischen Daten sollen nun anhand einer knappen Präsentation ausgewählter, unterschiedlich großer Gehöfte, insbesondere solcher mit variablem Grundriß, etwas mit Leben gefüllt werden. Ein Auslaufmodell unter den Neubauten und teilweise, wie wir sahen (o. 314), auch hinsichtlich der weiteren Nutzung war das Turmgehöft. Um den Unterschied zu Exemplaren dieses Gehöfttyps in seiner Blütezeit, der hellenistischen Epoche, zu verdeutlichen, sei hier zunächst als Beispiel ein nordwestlich des Üçtepe, auf dem Gebiet des Komenzentrums Hoyran gelegenes Gehöft vorgestellt (Abb. 366)[1368]. Der offensichtlich konservative Bauherr hat das fast quadratische, wohl einräumige Turmhaus (1) der Tradition entsprechend auf der Kuppe eines sehr felsigen Hügels angelegt. Hoher Steinversturz im Turminneren spricht für eine Aufmauerung über das Erdgeschoß hinaus. Auf der Nord- und Südseite wird der Standort des Turmes durch Stützmauern vor Erosion geschützt. An den Turm waren zwei Höfe und mindestens vier Nebenbauten angeschlossen. Ferner gab es zwei Zisternen und vier Felsbecken. Der Turm wurde, unter gelegentlicher Einbeziehung von Fels, mit teils auf Paßform zugerichteten, teils sorgfältig polygonal zugeschnittenen Mauerblöcken ohne (Kalk)-Mörtel errichtet (Abb. 367). An die hellenistische Zeit erinnert eine Ecklehre an der Nordostecke. Die Steine besitzen jedoch – anders als bei den hellenistischen Turmgehöften – nur kleine und mittlere Formate, wenn man von den Ecken absieht, die mit im Reißverschluß geschichteten, großformatigen Quadern hochgezogen sind. Im sonstigen Mauerwerk sind aber nur vereinzelte Binderblöcke feststellbar. Das Mauerwerk der Nebengebäude ähnelt jenem des Hauptbaus, ist aber weniger qualitätvoll. Auch hier sind nur gelegentlich Binderblöcke zu beobachten. Die aufgesammelte Keramik bietet leider nur insignifikante Stücke, aber die architektonischen Merkmale entsprechen eindeutig jenen anderer kaiserzeitlicher Gehöfte.

Im Hügelland nordöstlich des türkischen Weilers Pirler liegt an einem Osthang oberhalb einer sich nordsüdlich erstreckenden

Fruchtebene ein dem nicht klassifizierbaren Typus zugehöriger Gehöftkomplex mit vier teilweise aus dem anstehenden Fels gehauenen Räumen[1369]. Das zweischalige Mauerwerk aus überwiegend mittelformatigen, nur vereinzelt großen Hausteinen war anscheinend ohne Binder gesetzt; hingegen wurde Kalkmörtel verwendet – ob schon bei der Errichtung oder in einer späteren Reparaturphase, ist unklar. Treppenstufen und Balkenauflager für Zwischendecken deuten auf Mehrstöckigkeit hin. Eine Zisterne mit hydraulischem Verputz garantierte die Wasserversorgung. Auf der Hügelkuppe oberhalb des Gehöftes liegen die Reste einer Pressanlage. Am Hang unterhalb des Gehöftes begrenzt eine massive Stützmauer ein Hofgelände, und noch weiter unterhalb bedecken die Reste von Wirtschaftsterrassen den ganzen Hang zwischen Gehöftplatz und dem Rand der Ova. Wein- oder Olivenanbau bildete somit eine wichtige Wirtschaftsgrundlage des Gehöftes, bei dem zwar nur insignifikante Keramik gefunden wurde, die Architektur jedoch deutlich auf die Kaiserzeit verweist.

Nur zwei Räume auf einer Fläche von 9,90 x 7,40 m umfaßt ein Gehöft, das im Bergland südwestlich des Çeştepe im unteren Bereich eines nach Westen abfallenden Hanges errichtet wurde[1370]. Das 0,70–1 m starke, zweischalige, anscheinend mörtellose Mauerwerk aus überwiegend mittelformatigen, auf Paßform zubehauenen Blöcken weist nur einen vereinzelten Binder auf. An zwei Ecken sind teilweise großformatige, quaderhaft geschnittene Blöcke im Reißverschlußsystem gesetzt. Die Türlaibungen bestehen aus übereinander geschichteten, länglichen Blöcken, wie dies für kaiserzeitliche Anlagen charakteristisch ist. Keramik wurde freilich nicht gefunden. Nordwestlich unterhalb des Gehöftes ziehen sich vier gestaffelt angelegte, 2–5 m tiefe Wirtschaftsterrassen von bis zu ca. 12 m Länge am Hang entlang. Das kleine Gehöft mag vor allem Getreideanbau in der nahen Ova betrieben haben.

Ganz andere Dimensionen weist ein Gehöft mit variablem Grundriß auf, bei dem wegen seiner mehr als 15 Räume und zwei Höfe zunächst auch eine Definition als kleine Siedlung für plausibel gehalten wurde[1371]. Der teilweise stark verstürzte Komplex liegt wenig nördlich des Ayıbeleni Tepesi am Rand einer relativ großen Ova und ist nach Südosten ausgerichtet. Er ist in einer additiven, geradezu agglutinierenden Bauweise errichtet worden; nur gelegentlich wurden schmale Zwischenräume zwischen den einzelnen Gebäudeteilen belassen. Von seinen Dimensionen her kann dieser Gutshof es mit einer *villa rustica* aufnehmen. Ein Doppelraum dürfte den Kern des Wohnbereiches *(oikos)* gebildet haben. Dafür sprechen auch Fragmente von hellem Verputz mit ockerfarbiger Bemalung in einem der Räume. Ein weiterer, ebenfalls solide gebauter Raum dürfte ein wichtiges Wirtschaftsgebäude oder ein Wohnhaus für das Gesinde gewesen sein, während das im Norden und Nordwesten von Felsformationen umschlossene und auf deutlich tieferem Niveau als die anderen Räume gelegene Areal ein Viehgehege gewesen sein mag. Das zweischalige Mauerwerk des Komplexes ist insgesamt sehr homogen aus klein- und mittelformatigen Hausteinen gebildet, die besonders an den Gebäudeecken quaderhaft zugeschnitten sind. An einigen Stellen sind Binderblöcke eingefügt, Kalkmörtel wurde anscheinend nicht verwendet. An Wirtschaftseinrichtungen sind eine aus dem Fels gehauene Zisterne, eine etwa 20–30 m nördlich des Gehöftes gelegene Pressanlage und eine zugehörige Mahltrommel zu verzeichnen. Kaiserzeitliche und spätantike/(früh-)byzantinische Keramik sowie Fragmente von Dachziegeln bestätigen das aus dem architektonischen Befund erschließbare (früh-)kaiserzeitliche Baudatum und zeugen von einer langwährenden Nutzung des Gutshofes.

Nicht das größte, aber das eindrucksvollste Beispiel für einen mit variablem Grundriß ausgestatteten kaiserzeitlichen Gutshof stellt der Alkimos-Hof dar[1372] (Abb. 368.369). Er liegt im hinter-



Abb. 368 Blick vom Siedlungshügel von Kyaneai nach Südwesten auf den sogenannten Alkimos-Hof.



Abb. 369 Kaiserzeitlicher Alkimos-Hof mit (rechts im Bild) aufragender byzantinischer Mauer.

sten nördlichen Hangbereich eines kleinen Tales am südwestlichen Fuß des Theaterhügels von Kyaneai. Das westöstlich verlaufende Tälchen wird nach Süden hin durch einen flachen Hügelrücken abgeschlossen, bevor der Hang zur Ebene von Yavu abfällt. Etwa 6,50 m südlich des Gutshofes, wohl durch eine antike Wegtrasse, die zur West- und Theaternekropole von Kyaneai hochführte, von ihm getrennt, steht eine Gruppe von Sarkophagen und Ehrenmonumenten (Abb. 370). Kaiserzeitliche und spätantike bzw. (früh-)byzantinische Keramikfunde sowie der noch bis zu 4,25 m Höhe anstehende Rest eines byzantinischen Gebäudes "in Bruchsteinmörtelmauerwerk mit Eckverstärkung aus quaderförmigen Kalksteinblöcken, dessen Giebelwand mit Fenster auf der Felswand und Nordost-Mauer der Räume (II) und (III) aufsitzt"[1373], und eine später eingefügte Bruchsteinmauer in Raum (II/III) bezeugen eine lange Nutzungszeit.

Mit der frühesten Keramik stimmen die architektonischen Indizien für ein kaiserzeitliches Baudatum überein. Die 40,5 × 47,5 m, mithin fast 2000 qm im Grundriß messende Anlage (Abb. 371) bestand ursprünglich im Erdgeschoß aus vier Räumen und einem Hof. Der Raum (II/III) wurde erst in einer späteren Bauphase unterteilt. Der hintere Teil des Erdgeschosses ist in den Hang eingetieft und aus dem anstehenden Fels geschlagen. Das 0,80 m starke, noch bis zu 3 m hoch anstehende Mauerwerk besteht aus zwei Schalen, die ohne Verfüllung aneinander stoßen und kaum Binder aufweisen. Die das Mauerwerk charakterisierenden mittelformatigen, polygonalen Blöcke mit glatten Spiegeln (Abb. 41.369) wurden nur im Tür- und Fensterbereich durch regelmäßige Quader ersetzt. Blockversturz läßt das ursprüngliche Bodenniveau nicht erkennen, aber das Erdgeschoß muß mindestens 2,70 m hoch gewesen sein. Die noch komplett erhaltene Tür zu Raum (V) hat eine lichte Höhe von 1,80 m. Die Mauern des Erdgeschosses wurden durch eine Lage plattenartiger Quader abgeschlossen, auf denen die Fußbodenbalken des ersten Stockwerkes auflagen, welches ebenfalls vollständig in Stein hochgezogen war. Der hochgelegene Gebäudeteil, der nur über eine Treppe erreichbar war, besaß gewissermaßen kein Erdgeschoß.

Man betrat das Gebäude von der im Südosten vorbeiführenden Straße her durch einen Eingang in der Mitte des breit gelagerten Raumes (I), der als eine Art Korridor und Verteiler diente, von welchem aus man vor allem in den ursprünglich eine Einheit bildenden großen Bereich (II/III) eintrat. Er verfügte über vier im Quadrat angeordnete Pfeiler, von denen noch zwei in situ stehen. Wulstartig vorkragende Kapitelle trugen eine Balkendecke, deren Auflager noch erkennbar sind. Da der Raum nur in seiner Südwestmauer ein zum Hof führendes Fenster besaß, stellt sich die Frage nach seiner Beleuchtung. Denkbar wäre ein Atrium mit quadratischer Dachöffnung *(compluvium)*, was freilich im Osten des Imperium Romanum sehr selten vorkam und im Yavu-Bergland singulär wäre. Wahrscheinlicher ist, daß über dem Bereich (II) ein erstes Stockwerk lag, während der Bereich (III) zwar entlang der Südwest- und Nordostseite bis hin zu den Pfeilern eine Decke besaß, ansonsten aber einen nach oben offenen, rechteckigen Innenhof umfaßte. Beispiele für eine solche Bauweise bietet das nordgriechische Olynthos[1374]. Für einen offenen Bereich spricht auch, daß sich im Fels der Nordostseite des Bereichs (III) eine mit Quadern eingefaßte Öffnung befindet, unterhalb derer eine senkrechte Rinne in den Fels gehauen ist. Im Schutt des Bereichs (II/III) liegt ein Kanalstein mit Rinne; ein entsprechender Block ist in der byzantinischen Mauer verbaut. Es scheint mithin, daß den Hang hinabfließendes Wasser quellartig aus der Felswand hervortrat und durch einen Kanal in den Bereich (II/III) geleitet wurde – vermutlich in ein Becken, das in dem nach oben offenen Bereich lag.

Bei dem im Nordosten des Gesamtkomplexes gelegenen Raum (V) fällt auf, daß er durch drei Türen von Südosten her betreten werden konnte und die seitlichen Mauern vor die Ein-



Abb. 370 Monumentgruppe am Alkimos-Hof.

gangsfront vorgezogen sind. Möglicherweise war hier eine Portikus vorgelagert. Im Südwesten ist ein bis zu 26 × 17 m messender, trapezförmiger, umfriedeter Hof angebaut, dessen Mauerwerk die gleiche Machart wie das des Wohnkomplexes aufweist. Er war durch eine Tür vom Bereich (II) aus zugänglich, aber nicht von außen. Nach Norden hin steigt der Felsboden des Hofes stark an, und auf einer Felsstufe vor der Nordwestwand "befindet sich ein mit riesigen Kalksteinplatten gepflastertes, bis zu 2,76 × 2,35 m messendes Podium mit einer Stufe in der Mitte der Vorderkante"[1375]. Es könnte sich um einen Altar gehandelt haben, auf dem der Hausherr zu opfern pflegte.

Vom Eingang in das Gehöft kann man eine gerade Linie genau in die Mitte der exedraförmigen Monumentgruppe ziehen, die dem Gutshof parallel gegenüberliegt[1376] (Abb. 370.371). Auf einem bis zu 1,90 m hohen, gepflasterten Podium liegen zwei Stufen auf, die an den Ecken in Form von Möbelbeinen mit Tierkrallen und dickem Torus gestaltete Stützen aufweisen. Darauf sind U-förmig, wie Klinen im Speiseraum *(Triclinium)* eines Hau-

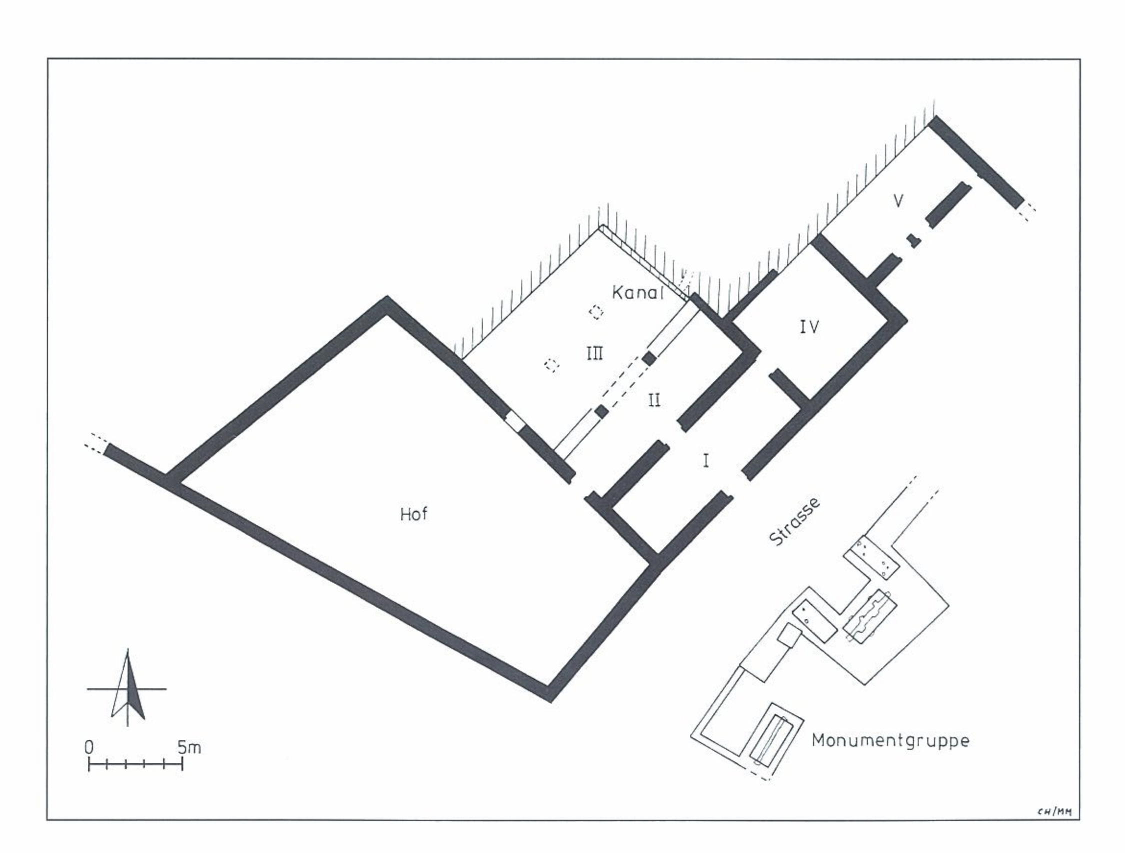


Abb. 371 Planzeichnung des Alkimos-Hofes.

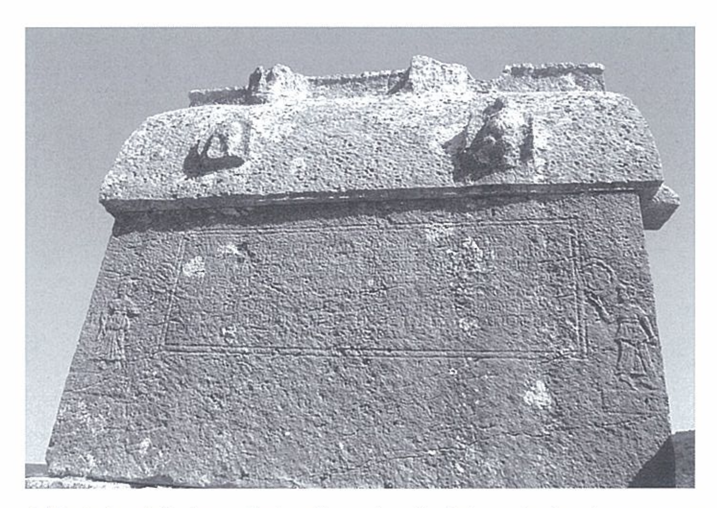


Abb. 372 Mittlerer Sarkophag der östlichen Sarkophaggruppe gegenüber dem Alkimos-Hof. Der Sarkophag trägt eine kaiserzeitliche Inschrift-Tafel und am Giebel Bossen in Gestalt von Adlern.

ses, drei Sarkophage aufgestellt. Der große Sarkophag in der Mitte mit Hyposorion, Kasten und spitzbogigem, 'lykischem' Deckel (Abb. 372) hat an den Langseiten Hebebossen in Form von Adlern, an den Schmalseiten solche in Gestalt von Löwenprotomen. Die zum Gutshof hin gerichtete Schauseite trägt eine gerahmte *tabula* mit *ansae* in Rundschildform. Die *tabula* wird von zwei mit Peplos bzw. Chiton sowie vielleicht mit einem Helm bekleideten, weiblichen Figuren gehalten[1377]. Die Inschrift nennt als Besitzer des Sarkophags einen Alkimos, Bürger von Kyaneai und Arneai, einer nördlich des Kasabatals gelegenen zentrallykischen Polis. Zwei kastenförmige (Truhen-)Sarkophage mit flachem Deckel und Profilverzierung flankieren jenen des Alkimos. Vertiefungen im Deckel des nordöstlichen Exemplars lassen am ehesten auf die Aufstellung eines bronzenen Grablöwen schließen. Bei dem anderen Sarkophag könnten zwei Eintiefungen zur Aufnahme einer Statue gedient haben. Die auf der nordöstlichen Schmalseite eingemeißelte Inschrift nennt Alkimos als Erbauer auch dieses Grabes; er hat die Grablege für seine Söhne Neikostratos und Alkimos, ferner für des letztgenannten Ehefrau Lykia sowie für seinen Freund Aristarchos, Sohn des Iason, und dessen Frau Arsasis errichten lassen[1378].

Zu einem späteren Zeitpunkt wurden an die U-förmige Grabanlage rechts und links zwei rechteckige Annexe mit Ehrendenkmälern angebaut. Im Südwesten schloß ein Pfeiler an, an dessen Front Dübellöcher auf die Anbringung einer wohl bronzenen Ehreninschrift hindeuten. Daneben erhob sich auf dem Podium ein jetzt nach hinten verstürztes Monument mit einer Ehreninschrift für Seisadla, die Frau des Alkimos. Wie dieser besaß sie das Bürgerrecht sowohl von Kyaneai als auch von Arneai und wurde von beiden Poleis als "besonnene, ihren Mann liebende und mit jeglicher (weiblicher) Tugend ausgestattete Frau aus glanzvoller und berühmter Familie" geehrt. Die Bezeichnung ihrer Herkunft *(lamprotatos)* deutet auf Verwandtschaft mit Mitgliedern der senatorischen Reichsaristokratie hin. Dafür spricht auch der gleich daneben liegende, als *sella castrensis*, mithin als die militärische Variante der *sella curulis*, skulptierte Block (Abb. 373), der die Reihe der Ehrenmonumente komplettiert haben muß und möglicherweise auf einem jetzt vor ihm liegenden, ähnlich wie das Ehrenmonument für Seisadla profilierten, aber unbeschrifteten Block stand. Die *sella castrensis* spielt wohl darauf an, daß die senatorische Verwandtschaft der Seisadla den Inhaber eines proprätorischen Imperiums oder einen Statthalter einer kaiserlichen Provinz einbegriffen haben muß[1379].

Die Adlerbossen am Alkimos-Sarkophag nehmen sicherlich nicht zufällig Bezug auf ein aus dem Kaiserkult hervorgegangenes römisches Symbol der (Privat-)Apotheose. Ein im Bauschutt zwischen Gutshof und Sarkophaggruppe entdecktes, profiliertes Grabaltärchen mit einem Relief, welches zwei frontal blickende Personen, anscheinend Mann und Frau, abbildet, könnte Alkimos und seiner Frau als Empfänger von Opfergaben im Grabkult gewidmet gewesen sein. Auch die Aufstellung eines leeren Sessels in Gestalt der *sella castrensis* weist in die Richtung einer Privatapotheose[1380]. Der lykische Deckel am Sarkophag des Alkimos zeigt andererseits ein Festhalten an lykischer Identität inmitten einer hellenistisch-römischen Kulturwelt. Laut Grabinschrift war es Alkimos selbst, der den Aufstellungsort des von Rat und Volk Kyaneais beschlossenen Ehrenmonumentes für seine Frau bestimmt hatte. Er ließ es nicht in öffentlichem Kontext in der Stadt, sondern an seinem Landgut errichten. Nichts könnte deutlicher zeigen, daß selbiges den Lebensmittelpunkt der Familie bildete, auch wenn diese in den heißen Sommermonaten den Aufenthalt in einem kühler gelegenen Stadthaus auf der Kuppe des Siedlungshügels bevorzugt haben mag. Da der Gutshof an einer wichtigen Zugangsstraße zur Stadt lag, war seinen eindrucksvollen Denkmälern, wie den anderen Grab- und Ehrenmonumenten an dieser Straße, gleichwohl öffentliche Aufmerksamkeit gesichert.

Dies galt auch für den etwas zurückversetzt südwestlich an das Podium für die Ehrenmonumente anschließenden, unverzierten lykischen Sarkophag[1381], der laut Inschrift einem Lysandros, Bürger von Kyaneai und Aperlai, gehörte. Dieser Mann stammte aus einer renommierten Familie des Hafenortes, die verwandtschaftliche Beziehungen zu dem römischen Bürger Marcius Eutribos aus Kyaneai hatte (s. 294.373). Es ist offensichtlich, daß Lysandros den Alkimos-Hof, der zweifellos eine begehrte Immobilie war, gekauft hat. Auch wenn er nicht das Bürgerrecht von Kyaneai besessen hätte, wäre es ihm wohl möglich gewesen, Grundbesitz auf dem Gebiet dieser Polis zu erwerben. So besitzt z. B. ein gewisser Antipatros aus Xanthos, für den kein weiteres Bürgerrecht angegeben wird, Landgüter auf dem Gebiet von Pinara und Tlos, die er der Göttertrias im Letoon schenkt, wodurch sie "geweiht" *(hieroi)*, unveräußerlich und nicht für Hypotheken verwendbar sein sollen[1382]. Bürger von Patara verfügen über Landbesitz im Gebiet von Antiphellos (s. u. 371). Opramoas von Rhodiapolis hat das Bürgerrecht aller lykischen Poleis, und es kann nicht überraschen, daß der Multimillionär auf dem Gebiet der Nachbarpolis Korydalla rentable Landgüter sein Eigen nennt[1383].

Die Grabinschriften des Alkimos-Hofes scheinen allesamt dem 2. Jh. n. Chr. anzugehören. Dies kann, muß aber nicht das Baudatum des Gutshofes festlegen. Der Gutshof repräsentiert jedenfalls auf höchstem Niveau das im kaiserzeitlichen Yavu-



Abb. 373 Monumentgruppe am Alkimos-Hof: hinuntergestürzter Block mit Reliefverzierung in Gestalt einer sella castrensis.

Bergland häufige Gehöft mit nicht klassifizierbarem, variablem Grundriß. Mit seinen Eigentümern befinden wir uns im Kreis der gesellschaftlichen Elite der Region. Der Gutshof sowie seine Grab- und Ehrenmonumente zeugen von erheblichem Wohlstand. Welche Ressourcen bot das heutzutage so ärmliche Yavu-Bergland, die derartige Vermögensbildungen ermöglichten?

Wirtschaftsinstallationen an Gehöften

Die Entwicklung von Intensivkulturen im Yavu-Bergland scheint engstens mit dem Import des an griechischen Bauprinzipien orientierten Turmgehöft-Typs verknüpft zu sein. Etwa die Hälfte (36) der unmittelbar mit Pressanlagen assoziierten Einzelgehöfte des Yavu-Berglandes wird von Turmgehöften gestellt. Ansonsten ist wohl nicht zufällig der – in der Kaiserzeit dominierende – Gehöfttyp mit variablem Grundriß am stärksten vertreten, nämlich mit 26 Exemplaren vor 11 Reihenraum-Gehöften und einer Hofanlage. Es dürfte auch kein Zufall sein, daß gerade mit Pressanlagen verbundene Gehöfte architektonisch ein gewisses repräsentatives Erscheinungsbild erkennen lassen.

Doch schauen wir uns zunächst das Gesamtbild der Vergesellschaftung von Einzelgehöften mit Wirtschaftsanlagen an: Unmittelbar verbunden mit 40 der 98 mit Sicherheit in *hellenistischer* Zeit neu errichteten Gehöfte, darunter 34 Turmgehöften und sechs mit variablem Grundriß ausgestatteten Anlagen, wurden Wirtschaftsterrassen gefunden, in neun Fällen größere Terrassenkomplexe, von denen sieben mit Turmgehöften assoziiert sind, zwei mit Gehöften variablen Grundrisses. Bei 23 Turmgehöften wurden insgesamt 28 Pressanlagen entdeckt, in neun Fällen bei Turmgehöften, die auch mit Terrassenanlagen verbunden sind. Drei Reihenraum-Gehöfte und sechs Anlagen mit variablem Grundriß sind ebenfalls mit Pressanlagen vergesellschaftet. Nur vereinzelt zeigt eine Mahltasse dabei eindeutig Olivenverarbeitung an. Insgesamt 47 Zisternen wurden bei 21 Turmgehöften, sechs Anlagen mit variablem Grundriß und einem Reihenraum-Gehöft entdeckt. 24 in ihrer Funktion oft schwer bestimmbare Felsbecken fanden sich bei insgesamt 17 hellenistischen Einzelgehöften, darunter 12 Turmgehöften. Bei größeren, tieferen Becken dürfte es sich wohl um Viehtränken handeln. Mahlsteine und Tennen an je drei Gehöften zeugen von Getreideanbau und -verarbeitung.

Die hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierten Gehöfte bieten ein etwas anderes Bild: Auch hier indizieren Mahlsteine und Tennen bei je drei Gehöften Getreideanbau. Insgesamt 12 Becken bzw. Tränken an neun Gehöften mögen vor allem auf Viehzucht verweisen. 43 Zisternen wurden an 32 Gehöften verzeichnet. Vier Reihenraum-Gehöfte und gar 12 Anlagen mit variablem Grundriß sind mit Wirtschaftsterrassen verbunden; hingegen ist dies nur bei vier Turmgehöften der Fall. Zwar befinden sich unter den 87 hellenistisch-kaiserzeitlichen Gehöften überhaupt nur 16 Turmgehöfte, aber eine weitere Statistik scheint darauf hinzudeuten, daß die Turmgehöfte ihre wirtschaftliche Leitfunktion jetzt vor allem mit den Gehöften variablen Grundrisses teilen mußten. Von den 36 Pressanlagen befinden sich nämlich nur je eine an vier Turmgehöften, insgesamt sieben an fünf Reihenraum-Gehöften, eine an einer Hofanlage, aber 24 an zwölf Anlagen mit variablem Grundriß. Zwei der letztgenannten Gehöfte verfügen gar über je sieben Pressanlagen, die freilich z. T. erst mit den ihnen später angegliederten kleinen ländlichen Siedlungen entstanden sein mögen. Zwei weitere Gehöfte mit variablem Grundriß verfügen über je zwei Pressanlagen. Eines der Reihenraum-Gehöfte hat ebenfalls mehrere, nämlich drei Pressanlagen. Dies zeigt, daß marktorientierte, profitable Intensivkulturen jetzt von einem breiteren Gehöftspektrum getragen werden, und dieses Bild harmoniert mit der Feststellung, daß in der Kaiserzeit auch die kleinen ländlichen Siedlungen über zahlreiche Pressen verfügen. Gemeinsam mit anderen bereits vorgebrachten Argumenten (s. o. 28) spricht die Statistik der Wirtschaftsanlagen folglich dafür, daß die große Mehrzahl der hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierten Gehöfte, vor allem jene mit variablem Grundriß, in der Kaiserzeit entstanden sein dürften, obwohl die mit eindeutig kaiserzeitlichen Einzelgehöften verbundenen Wirtschaftsanlagen nicht sehr zahlreich sind. Von den insgesamt 40 sicher in der Kaiserzeit neu errichteten Gehöften ist keines unmittelbar mit einer Dreschtenne vergesellschaftet, aber je ein Mahlstein an drei nicht klassifizierbaren Anlagen deutet vielleicht auf Getreideverarbeitung hin. An 12 Gehöften wurden 14 Zisternen gefunden und an vier Gehöften sieben Becken bzw. Tränken. 13 Gehöfte sind mit kleinen Terrassenanlagen assoziiert, darunter sechs Anlagen mit variablem Grundriß, vier Reihenraum-Gehöfte, zwei Turmgehöfte und eine Hofanlage. Aber nur die beiden Turmgehöfte und vier Anlagen mit variablem Grundriß sind zugleich mit je einer Pressanlage vergesellschaftet. Es wurde bereits die Vermutung ausgesprochen (s. o. 316), daß vor allem die relativ niedrige Zahl unmittelbar mit kaiserzeitlichen Gehöften verbundener Pressanlagen mit einer stärkeren Verlagerung der entsprechenden Aktivitäten an den Ernteplatz zusammenhängen könnte. Mit Streubesitz ist zu rechnen. Streugehöfte mit Wirtschaftsanlagen in einiger Entfernung vom Gehöftkern sind auch anderswo bezeugt[1384]. Diese Wirtschaftsform wurde in der Kaiserzeit erheblich erleichtert durch die im 1. Jh. n. Chr. bezeugte Erfindung einer leicht transportablen Variante der Schraubenpresse, nämlich der Spindelpresse, die am Ernteort nur geringer Felsbearbeitungen in Gestalt von wenigen Eintiefungen für das Gestell und einem Sammelbecken benötigte (s. o. 308). Die Einführung dieses Pressentyps im Yavu-Bergland mag spätestens im 2. Jh. n. Chr. erfolgt sein und könnte somit die unterschiedliche Quantität von Pressanlagen in unmittelbarer Verbindung mit hellenistisch *oder* kaiserzeitlich datierbaren Gehöften einerseits, eindeutig kaiserzeitlichen Anlagen andererseits erklären. Es ist hingegen unwahrscheinlich, daß die isoliert liegenden Pressen den Weilern zuzuordnen sind, denn die erstaunlich hohe Zahl von etwa 140 Pressanlagen in jenen kleinen Siedlungen spricht eher dafür, daß die dortigen Bauern die Verarbeitung des Erntegutes in aller Regel an ihrem Gehöft innerhalb des Weilers bevorzugten.

VIII. WIRTSCHAFT UND INFRASTRUKTUR DER POLIS KYANEAI

1. Die Agrarwirtschaft

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts durchwanderte der holsteinische Altertumsforscher Ludwig Ross das südwestliche Kleinasien, mit wachem Blick für das agrarische Potential der Landschaft. In seinen 1850 publizierten Reiseberichten propagiert er den Gedanken einer Ansiedlung deutscher Kolonisten an der West- und Südküste der Türkei. Er fand nämlich die dortigen fruchtbaren Landschaften weitgehend verödet, bewohnt von seiner Meinung nach trägen Nomaden und Bauern sowie ihren "garstigen Weibern", und "der Gedanke, zu welcher Blüte sie unter der Hand gewerbsamer und fleißiger Anbauer wiedererstehen könnten", erweckte in ihm den zeitgenössischen Vorstellungen entsprechenden Wunsch, daß deutsche Ansiedler dazu berufen sein möchten, diese Länder dem Weltverkehr wieder zu öffnen, "notfalls *ferro et igni*"[1385]. Dabei hatte Ross nicht zuletzt Zentrallykien im Auge, "den breiten und fetten, dennoch fast nur im Winter von einigen nomadischen Hirten mit ihren Zelten besetzten Küstensaum bei Myra ... und das ... weite Tal von Kassaba mit seinen wenigen und elenden Dörfchen"[1386]. Nicht sonderlich verändert hatte sich die Szenerie, als der Byzantinist Hans Rott, einer der letzten europäischen Reisenden, die vor dem Ende des Osmanischen Reiches Teile der Türkei zu Forschungszwecken erkundeten, im Dezember 1906 die zentrallykische Region besuchte. Er schildert den öden Zustand des Kasaba-Tales, welches "ein Dutzend Dörfer tragen" könnte, aber "kein einziges sendet zur Zeit seinen Rauch empor, mühsam mußten wir uns einen Weg durch Dschungeln, üppige Brombeerhecken und Oleanderbüsche ... bahnen und viele kleine Bäche überschreiten, deren breite Fiumore das angrenzende Kulturland für immer vernichtet haben"[1387]. Als Ludwig Ross vorschlug, jene Gegenden dem Weltverkehr zu öffnen, dachte er an den Handel mit Agrarprodukten, den der Fleiß deutscher Bauern fördern sollte, und zwar in Anknüpfung an die Errungenschaften der Antike, deren Relikte in Gestalt von Ackerterrassen er überall an den Hängen wahrnahm.

Was wissen wir über die agrarischen Errungenschaften der Antike in Zentrallykien und insbesondere im Yavu-Bergland? Schriftliche Nachrichten fehlen bis zum 6. Jh. n.Chr. (s.u. 414). Die Frage, ob die agrarische Produktpalette, welche ein Ehrendekret für Ptolemaios, Sohn des Lysimachos, im westlykischen Telmessos zum Jahr 240 v.Chr. auflistet[1388], auf Zentrallykien übertragen werden darf, ist man jedoch zu bejahen geneigt. Es handelt sich um Getreide, Hirse, Hülsenfrüchte, Lupinen (i.e. Feigbohnen), Baumfrüchte und Sesam – mithin Anbausorten, die heute noch in der Landwirtschaft des Yavu-Berglandes üblich sind, z.B. Sesam in einem engen Tal zwischen Körüsten und Kumlu Tepesi südwestlich von Korba. Daß in dem Ehrendekret, welches eine Danksagung für die Befreiung von Steuern auf jene Produkte enthält, Wein und Oliven nicht erwähnt werden, könnte damit zusammenhängen, daß für sie die Steuerbefreiung eben nicht galt. Für Weinanbau im Yavu-Bergland gibt, wie wir sahen (s.o. 268 und Abb. 309), eine Weintraube als Symbol auf Münzen von Kyaneai sicherlich einen deutlichen Hinweis.

Ansonsten sind wir für die hellenistische und kaiserzeitliche Epoche wie schon für die archaisch-klassische Zeit auf den archäologischen Befund angewiesen, insbesondere auf die Aussagekraft der mit den Einzelgehöften und Weilern entweder unmittelbar verbundenen oder in ihrem Umland verzeichneten Wirtschaftsinstallationen. Dabei kann Vergleichsmaterial aus benachbarten, durch Feldforschungen untersuchten Gebieten herangezogen werden, so aus dem Umland von Timiussa, Tyberissos und Istlada, ferner aus dem Bonda Tepesi-Gebiet westlich von Limyra[1389]. Auch vereinzelte Informationen aus West- und Nordlykien bieten sich an, so daß über den zentrallykischen Bereich hinaus vielleicht ein gesamtlykisches Bild entworfen werden kann, ohne regionale Besonderheiten aus dem Blick zu verlieren.

Im Yavu-Bergland sind Wirtschaftsinstallationen in großer Zahl gefunden worden (Abb. 35.36, S. 250–253): etwa 400 aus drei oder mehr Terrassen bestehende Komplexe von Wirtschaftsterrassen, von denen ca. 150 hangbedeckend sind; etwa 400 aus dem Fels geschlagene Pressanlagen sowie ca. 80 Preßgewichte und ebenso viele Mahlvorrichtungen (Mahltassen und Mahltrommeln beziehungsweise -walzen); ca. 700 außerhalb der größeren Siedlungen gefundene Zisternen. In nennenswerter Zahl sind diese Wirtschaftsanlagen, insbesondere Pressen und Wirtschaftsterrassen, erst seit der hellenistischen Epoche geschaffen worden. Mit ihnen begegnen wir einem eindeutigen Indiz für Oliven- und Weinanbau beziehungsweise Öl- und Weinproduktion.

Die oben (306–310.321) vorgestellten, mit Siedlungen und Gehöften *unmittelbar* verbundenen Wirtschaftsanlagen[1390] bieten keineswegs das vollständige Spektrum der Agrarwirtschaft des Yavu-Berglandes. Zahlreiche Wirtschaftsinstallationen liegen in einiger Entfernung von jenen Siedlungsplätzen, und erst ihre Einbeziehung kann einen angemessenen Eindruck von der bemerkenswerten Dichte agrarischer Aktivitäten im Yavu-Bergland vermitteln. Eine detaillierte Schilderung der nicht unmittelbar mit Siedlungsplätzen verbundenen Wirtschaftskomplexe wurde andernorts publiziert[1391]. Im folgenden sollen nur die aus den dort gebotenen Daten gewonnenen Ergebnisse präsentiert werden.

Isolierte Wirtschaftsgebäude (Abb. 35, S. 250 f.)

Die zahlreichen im Erdgeschoß einräumigen Bauten, die im Kontext von Komenzentren, Weilern und Gehöften gefunden wurden, waren in der Regel Wirtschaftsgebäude. Dies gilt mit Sicherheit auch für die Mehrzahl der etwa 100 während unserer Feldfor-

schungen registrierten isoliert liegenden 'Einraum'-Gebäude. Dabei muß man den Begriff 'isoliert' mit Einschränkungen versehen, da angesichts der Siedlungsdichte die Distanzen zwischen diesen Bauten und den nächstgelegenen Siedlungsplätzen zwangsläufig oft recht gering sind. Aber man hätte sie wohl kaum errichtet, wenn das Gehöft des betreffenden Grundbesitzers in unmittelbarer Nähe gelegen hätte. Sie deuten mithin auf Streubesitz hin. Dieser kann in dem kleinen Yavu-Bergland kaum der Absicherung gegen unterschiedliche Wetterlagen gedient, sondern allenfalls aus dem Bestreben resultiert haben, für bestimmte Anbauprodukte jeweils den bestmöglichen Boden zu nutzen[1392]. Ihre Funktion als bloße Wirtschaftsbauten geht meist aus ihrem in der Regel schlechten Erhaltungszustand hervor, der wiederum einer weniger qualitätvollen Bauweise zu verdanken ist. Meist bestehen die Bauten aus kaum oder gar nicht bearbeiteten, bisweilen nur einschalig versetzten Bruchsteinen und beziehen ungeglätteten, anstehenden Fels ein. Das häufig verstürzte Mauerwerk erlaubt zumeist keine Datierung aufgrund architektonischer Merkmale, und datierende Keramikfunde sind selten. Relativ niedrig erhaltene Mauerhöhen und meist geringer Steinversturz zeigen eine Wandkonstruktion aus vergänglichem Material auf einem mehr oder weniger hohen Steinsockel an. Freilich gibt es Ausnahmen, bei denen man an ein kleines, aus Erdgeschoß und einem Obergeschoß bestehendes Gehöft eines Kleinbauern bzw. Pächters denken kann. In knapp 30 Fällen sind die Einraum-Gebäude unmittelbar mit Wirtschaftsanlagen wie Zisternen, Pressen und Terrassenkomplexen verbunden. Häufig liegen sie am Rande bzw. nahe einer Ova, so daß sie als stationäre Unterkünfte beziehungsweise Aufenthaltsorte für Bauern und Landarbeiter dienen konnten. Nicht wenige dürften vorübergehende Hirtenunterkünfte oder auch kleine Viehställe gewesen sein.

Auffällig ist ihre ungleichmäßige Verteilung innerhalb des Yavu-Berglandes: Mit etwa 40 Exemplaren sind sie im Umland von Kyaneai vertreten, d.h. in dem Gebiet zwischen Divit und Kocaboynuz im Süden, dem die Sarılar Ovası östlich begrenzenden Hügelrücken im Westen, dem Gebiet um Küçük Çerler im Norden und dem Mana Tepesi sowie Ürer im Osten. Dies ist freilich ein relativ groß bemessenes Gebiet, und das kleinere Umland von Tüse zwischen dem Zeynepgediği Tepesi im Süden und Kilise im Norden ist folglich mit ca. 20 Einraum-Gebäuden relativ gleich dicht bestückt. Auch das Gebiet um Korba zwischen Galgır und Gölbaşı Tepesi im Westen bzw. im Nordwesten, Tepedibi im Nordosten und der Linie Sivişler-Ağalar im Süden weist mit 13 Exemplaren noch relativ viele Bauten dieses Typs auf. Etwa ebenso viele wurden in dem zum Komenzentrum Oninda gerechneten Gebiet zwischen Anbarköyü und Süleymanekinliği im Süden sowie der Linie Kozakonağı Tepesi-Gödenağaç im Norden gefunden. Rechnet man das Çeştepe-Gebiet mit seinen vier Einraum-Gebäuden hinzu, so sind es immerhin 16 Anlagen. In der keinem Siedlungszentrum klar zuweisbaren Region um Bağlıca wurde hingegen nur ein Exemplar entdeckt, im südwestlichen Kızılalan-Karakuz-Kırandağı-Bergland ebenfalls ein einziges[1393] und in der Ahatlı Ovası kein einziges. Diese dürftige Bilanz setzt sich vor allem östlich der Kyaneai und Oninda zugerechneten Gebiete fort: Auf dem vermutlichen Territorium des Komenzentrums Trysa wurden nur zwei isolierte Wirtschaftsgebäude gefunden, im Umland von Hoyran keines.

Man muß gewiß damit rechnen, daß das eine oder andere kleine, verstürzte und überwachsene Gebäude übersehen wurde, aber dies kann die eklatante Differenz zwischen dem zentralen Yavu-Bergland einerseits und den westlichen und östlichen Teilen der Region nicht erklären. Eine mögliche Deutung wäre, daß diese Einraum-Gebäude Saisonarbeitern, die im städtischen Zentrum wohnten, als Unterkünfte während der Erntezeit dienten und sie deshalb vor allem im Gebiet um Kyaneai konzentriert sind. Man könnte auch unterschiedliche Wirtschaftsformen für die Unterschiede verantwortlich machen. Zwar läßt die recht häufige Verbindung der Einraum-Gebäude mit Terrassenkomplexen, d.h. mit Intensivkulturen, gerade für das besonders viele Pressanlagen aufweisende Gebiet von Hoyran die Konstruktion von Wirtschaftsgebäuden erwarten, und Hirtenunterkünfte sollte man nicht zuletzt im nordöstlichen sowie im südwestlichen Bergland vermuten. Denkbar wäre jedoch, daß Wirtschaftsgebäude vor allem mit Weinanbau verbunden waren, denn Wein hat man in der Antike in besonderem Maße gegen Diebstahl, wilde Tiere, Ziegen und ähnliches geschützt, indem man die Pflanzungen mit Mauern umhegte und Wachttürme sowie Unterkünfte für Weinbergwächter errichtete[1394]. Es könnte daher sein, daß die Einraum-Gebäude im Yavu-Bergland regionale Schwerpunkte der Weinbaukultur markieren.

Die in etwa 30 Fällen feststellbare unmittelbare Verbindung von Wirtschaftsgebäuden mit aus dem Fels geschlagenen Pressen und Zisternen sowie mit Terrassenkomplexen legt den Schluß nahe, daß ein Großteil, vermutlich die Mehrzahl der Einraum-Gebäude, erst in der hellenistischen Zeit und späteren Epochen errichtet wurden, denn wir sahen, daß aus dem Fels geschlagene Wirtschaftsanlagen für die archaische und klassische Zeit nicht sicher bezeugt sind. Bei fünf Einraum-Gebäuden gibt die Verwendung von Mörtelmauerwerk einen deutlichen Hinweis auf ein spätantikes oder byzantinisches Baudatum[1395]; in einem weiteren Fall verweist spätkaiserzeitliche/byzantinische Keramik auf eine Nutzung in jenem Zeitraum, während die Bauweise mit zweischaligen, mittelgroßen und relativ sorgfältig verfugten Blöcken ohne Mörtel und Binder auf ein kaiserzeitliches Baudatum schließen läßt[1396]. Bei mindestens neun weiteren Einraum-Komplexen, von denen sechs zudem mit Wirtschaftsanlagen verbunden sind, deutet entsprechendes Mauerwerk ebenfalls auf eine Errichtung in der Kaiserzeit hin[1397]. Vier mit einigen Bindern und großen Blöcken errichtete Anlagen dürften in die hellenistische oder späthellenistisch-kaiserzeitliche Epoche gehören[1398]. Mauerwerk, das sich durch große Bruchsteine ohne Mörtel und Binder bzw. gar durch qualitätvolle polygonale Blöcke, Reißverschlußsystem oder Eckorthostaten auszeichnet, könnte bei acht Gebäuden ein Hinweis auf ein (spät-)klassisches Baudatum sein, aber die genannten Merkmale tauchen nicht gemeinsam an einem einzigen Bau auf und können isoliert auch an hellenistischen und kaiserzeitlichen Gebäuden auftreten. Mindestens einer dieser Bauten ist zudem mit Wirtschaftsanlagen, nämlich Terrassen, verbunden[1399], was eher für eine nachklassische Datierung spricht. Insgesamt gibt es mithin deutliche Indizien dafür, daß die überwiegende Zahl der Einraum-Komplexe ab der hellenistischen Zeit errichtet worden ist.

Zisternen

Dies gilt auch für die aus dem Fels geschlagenen, meist birnen- bzw. flaschenförmigen Zisternen. Das Fehlen derartiger Zisternen in klassischen Burgsiedlungen, insbesondere auf dem Avşar Tepesi, spricht dafür, daß die große Masse der aus dem Fels geschlagenen flaschenförmigen Anlagen erst ab hellenistischer Zeit entstanden ist. Die Burgsiedlungen verfügten hingegen über große runde bzw. ovale, wohl mit einer Balkenkonstruktion abgedeckte Zisternen, deren Felswänden Mauern vorgeblendet waren (s.o. 43.79.86.106.110). Die wenigen ländlichen Weiler, die in der spätklassischen Zeit in Nutzung waren, weisen oft keine Zisternen auf, und ähnliches gilt für die in archaischer und klassischer Zeit errichteten Gehöfte, bei denen Zisternen nur im Falle fortgesetzter Nutzung in späteren Epochen aufzutauchen scheinen. Man hat wohl zunächst vor allem hölzerne oder tönerne Gefäße



Abb. 374 Flaschenförmig aus dem Fels geschlagene Zisterne mit dem Rest ihrer konkaven Einfassung.

und für das Vieh hölzerne Tröge zum Aufsammeln des Regenwassers benutzt. Das Herausmeißeln der birnenförmigen Zisternen aus dem Felsboden erforderte gutes Werkzeug und mühevolle Arbeit und lohnte sich wohl erst, als eine größere Bevölkerungszahl erhöhten Trinkwasserbedarf für Menschen und eine intensive Landwirtschaft sorgfältige Bewässerung in Trockenperioden erforderten.

Außerhalb der acht größeren Siedlungen des Forschungsgebietes wurden etwa 700 Zisternen entdeckt. Von diesen liegen ca. 215 in den 74 Weilern und etwa 130 bei Einzelgehöften. Der Rest (ca. 350) wurde abseits jener Siedlungsplätze gefunden, aber nahe Agrarflächen, Terrassenkomplexen, Einraum-Gebäuden oder Wegverbindungen. In der Regel liegen sie vereinzelt, gelegentlich aber auch zu zweit oder in größeren Gruppen von z.B. 5–6 Zisternen zusammen. Die große Mehrzahl ist flaschenförmig aus dem Fels geschlagen und weist an der Mündung eine runde oder ovale Form und des öfteren eine Einfassung aus mehr oder weniger sorgfältig behauenen, bisweilen innen konkav geformten Steinen auf (Abb. 374). Der Durchmesser der Öffnung ist freilich oft nicht feststellbar, da sehr viele Zisternen noch heute genutzt werden und ihre Mündungen mit Beton überbaut sind. Bisweilen wurde noch eine antike plattenförmige Abdeckung aufgefunden. Wo die antike Öffnung noch freiliegt, schwankt ihr Durchmesser zwischen ca. 0,50 m und 5 m; meist liegt er um 2 m. Nach unten hin verbreitern sich die Zisternen, aber ihre Tiefe ist selten meßbar, zumal viele noch Wasser führen. Gelegentlich beträgt sie bis zu ca. 10 m. Bisweilen konnte im oberen Zisternenbereich hydraulischer Verputz aus Kalkmörtel mit Ziegelsplitt festgestellt werden. Er muß nicht aus der Entstehungszeit der Zisterne stammen und kann somit kein Baudatum liefern.

Weniger Mühe dürfte die Anlage rechteckiger Zisternen mit größerer Ausdehnung in Länge und Breite, aber wesentlich geringerer Tiefe bereitet haben. Sie sind oft nur teilweise aus dem Fels geschlagen und durch Mauerwerk ergänzt. Wie Balkenlöcher erkennen lassen, waren sie teilweise flach gedeckt. Nur eine einzige flach gedeckte Zisterne dieses Typs wurde in einem ländlichen Weiler gefunden[1400]. Etwa ein Dutzend weiterer Exemplare wurde z.T. im Kontext von Gehöften, meist jedoch in relativ isolierter Lage entdeckt. In der Fläche schwanken die Maße zwischen 1,50 × 3,50 m und 6 × 9 m. Die Tiefe bewegt sich zwischen ca. 2 und 4,60 m[1401]. Sie sind innen mit hydraulischem Verputz versehen, und gelegentlich ist ein Zugang zu erkennen. Zulaufrinnen lenkten das Wasser in die Zisternen, die heute noch viel Wasser führen. Die aufgemauerten Teile sind bisweilen mit, bisweilen ohne Mörtel gefertigt. Im letztgenannten Fall ist eine solche Zisterne mit einem von der hellenistischen bis in die frühbyzantinische Zeit genutzten Gehöft verbunden[1402].

Erst der Import römischer Gewölbetechnik ermöglichte es, solche rechteckigen oder ovalen Zisternen mit einem aufgemauerten Tonnengewölbe abzudecken; das Gewölbe besteht aus gemörtelten Bruchsteinen. Solche Zisternen sind vor allem in Kyaneai, aber auch in anderen größeren Siedlungen anzutreffen; 15 Exemplare wurden in ländlichen Weilern gefunden und weitere 14 teils im Kontext von Gehöften bzw. landwirtschaftlichen Gebäuden[1403], teils in relativ isolierter Lage[1404]. Sie messen zwischen 3 × 4 m und 9 × 4 m; ihre Tiefe beträgt ca. 3 bis 6 m. Wo das Gewölbe nicht, wie das meist der Fall ist, nur im Ansatz, sondern vollständig erhalten ist, liegt der Gewölbescheitel etwa 1,30 bis 2 m hoch über dem Bodenniveau. Der Zugang erfolgte über eine Tür und Treppenstufen an einer der Schmalseiten. Quadratische, verschließbare Öffnungen auf der Oberseite des Gewölbes sowie seitliche Zulaufrinnen sorgten für die Wasserzufuhr. Die Zisternen sind meist noch in Gebrauch und teilweise modern überbaut. Soweit sie im Siedlungskontext stehen, scheinen sie vor allem in spätantik-byzantinischer Zeit errichtet worden zu sein. Aber die frühesten Exemplare mögen aus der Kaiserzeit stammen.

Zwei Anlagen fallen aus dem üblichen Rahmen. Bei Davazlar südwestlich von Trysa ist ein in einen Felshang am Ovarand hineingebautes Felsfassadengrab zu einem späteren Zeitpunkt als Zisterne genutzt worden, indem der Eingang zur Grabkammer mit vermörtelten Hausteinen zugesetzt wurde[1405]. In einem tiefen Geländeeinschnitt mit Bachbett in der Ahatlı Ovası ist ein annähernd rundes, 3,10 m Durchmesser aufweisendes Becken aus zweischaligem, kleinteiligem Bruchsteinmauerwerk mit etwa 1 m Mauerstärke errichtet worden. Im Osten hat das Becken einen Zulauf aus dem Bach, auf der Westseite auf niedrigerem Niveau einen Ablauf zum Tal hin. Die Anlage könnte als Sammelstaubecken gedient haben, welche das Schöpfen von Wasser aus dem Bach erleichterte. Anhaltspunkte für eine Datierung gibt es nicht.

Terrassenkomplexe

Wirtschaftsgebäude und Zisternen sind häufig mit Terrassenkomplexen vergesellschaftet. Die Karstlandschaft des Yavu-Berglandes bot infolge ihres zerklüfteten Reliefs gute natürliche Voraussetzungen vor allem für kurze zwischen Felsen gesetzte Terrassen, wie wir sie häufig angetroffen haben. Sieht man von Terrassierungen für Gebäude und Wege ab, wurden im Yavu-Bergland fast 700 antike (und byzantinische?) Terrassenanlagen registriert (Abb. 35.36, S. 250–253)[1406], die meist an Süd-, Ost- und Westhängen liegen, aber nicht selten auch an Nord- bzw. Nordwesthängen. Sie bedecken häufig ganze Hänge und auch leichtes Gefälle aufweisende Ovas. Um ihre Bedeutung für die Agrarwirtschaft der Landschaft illustrieren zu können, haben wir sie in verschiedene numerische Kategorien gegliedert:

1. Etwa 240 mal wurden 1–2 Terrassenmauern entdeckt.
2. An ca. 80 Stellen haben wir 3–5 Terrassen registriert.
3. Etwa 170 Komplexe weisen mehr als fünf Terrassen auf.
4. Ca. 150 Terrassenfluren bedecken einen ganzen Hang oder eine ganze Ova beziehungsweise sogar mehrere oder alle Hänge eines Hügels oder alle Hänge im Umkreis einer Ova.

Bisweilen ist der Übergang zwischen den Kategorien (3) und (4) fließend. Einerseits tauchen zur Rubrik (3) mehrfach die Angaben "mindestens 10", "mindestens 15", "ungefähr 15" Terrassen auf. Andererseits umfaßt Rubrik (4) gelegentlich Hänge, an denen

ein Teil des Geländes von schroffen Felsen bestanden ist und daher nicht terrassierbar war. In acht Fällen ist gewissermaßen eine Zwischenkategorie gegeben, bei der nur die Hälfte des Hanges bedeckt ist, ohne daß man eine genaue Zahl der Terrassen angeben könnte. Die Unsicherheiten sind darin begründet, daß dichter Bewuchs, laubbedeckter Boden, stark verstürzte Terrassierungen und nicht selten weitgehende Zerstörung von Terrassenfluren durch Planierraupen im Zuge rezenter Aufforstungsmaßnahmen den Befund so verunklart haben, daß keine exakten Statistiken, sondern nur Schätzungen möglich waren. Exakt vermessen konnten wir aus praktischen und zeitlichen Gründen nur einige wenige, relativ frei von Bewuchs liegende Terrassenkomplexe. Sie geben freilich einen repräsentativen Eindruck von der landwirtschaftlichen Nutzung des antiken Yavu-Berglandes. Die Unterscheidung zwischen antiken beziehungsweise byzantinischen und in türkischer Zeit angelegten Terrassierungen ist in der Regel problemlos: Die alten Terrassierungen sind weitestgehend unter Macchie verborgen. Sie besetzen ferner meist topographische Positionen, an denen die türkische Bevölkerung auch heute niemals Terrassen anzulegen pflegt, nämlich mehr oder weniger steile Hügelhänge. Rezente Ackerterrassen sind hingegen auf nur leicht abfallendes Gelände am Rande von oder in Ovas beschränkt. Schließlich ist die Bauweise der alten Terrassierungen erheblich solider, obwohl es Unterschiede gibt. Meist bestehen sie aus relativ großen Blöcken, die bis zu einer Höhe von 2 m und mehr sorgfältig aufeinandergeschichtet und mit kleinteiligem Material hinterfüllt, bisweilen sogar zweischalig gebaut sind. Hingegen verwendet die türkische Bevölkerung kleinteiliges Steinmaterial, meist aus Feldsteinen, die lose aufeinandergeschichtet sind; die Mauern sind nicht hinterfüllt. Die antiken Terrassen erforderten bei ihrer Errichtung und Pflege einen erheblich höheren Arbeitsaufwand. Aus einschlägigen Berechnungen kann man schließen, daß eine Arbeitskraft ein ganzes Jahr ganztägig benötigte, um ein 1,5 ha messendes Terrassensystem anzulegen[1407].

Die antiken Terrassen sind in Bauweise, Qualität und Dimensionen der Geländebeschaffenheit angepaßt. Je steiler der Hang, desto massiver sind sie in der Regel, bis hin zu 2 m Höhe und 2 m Dicke (Abb. 375.376). Ist der Hang stark mit Felsen bestückt, so werden diese oft in die Terrassierungen einbezogen, bisweilen nur kurze Terrassenmauern von ca. 5–10 m Länge oder noch weniger zwischen Felsen gesetzt. Ist das Gelände weniger felsig, so ziehen sich die Terrassenmauern über 20, 30, 40, 50 oder mehr Meter hangparallel, freilich je nach Gelände nicht schnurgerade, sondern auch in Schlangenlinien. Bisweilen sind sie kaskadenartig hintereinandergestaffelt, in anderen Fällen sind sie versetzt angelegt. Die abgestützte Terrassentiefe kann selbst innerhalb ein und desselben Komplexes zwischen 2 und 10 oder sogar 15 m schwanken, wobei in der Regel die Fläche hangaufwärts abnimmt. An etwa 60 Stellen konnten wir Taschenterrassen registrieren, die halbkreisförmig, L-förmig, U-förmig oder mehr oder weniger rechteckig von allen Seiten ummauerte Flächen zwischen 6 und 30, im Ausnahmefall bis zu 60 qm umhegen. Sie tauchen oft vereinzelt auf, selten zu mehr als fünf, nie ganze Hänge bedeckend[1408].

Des öfteren sind Terrassenkomplexe von Flurmauern gesäumt (Abb. 377). Es handelt sich dabei selten um kleinere Komplexe mit 3–5 Terrassen, in der Regel um solche mit mehr als fünf Terrassen. Die Gesamtfläche eines solchen umhegten Komplexes kann z. B. ca. 50 × 50 m, aber auch ca. 200 × 200 m betragen. Die Umhegung diente wohl nicht zuletzt dazu, Tierverbiß und Erosion verursachenden Tiervertritt zu unterbinden. Größere Terrassenkomplexe wurden meistens nicht völlig von Flurmauern umhegt, sondern nur durch eine senkrecht den Hang hinablaufende und/oder hangparallele Mauer nach einer oder zwei Seiten abgeschlossen, gelegentlich auch von einer Flurmauer unterteilt oder am Fuß eines Hanges von einer Ova abgegrenzt. Von den insgesamt etwa 110 Flurmauern, die wir entdeckt haben, grenzten viele aber keine Terrassenkomplexe ab, sondern separierten sonstiges Fruchtland von Ziegenweide oder einen steileren von einem flacheren, landwirtschaftlich genutzten Hangabschnitt. In einem Fall diente eine Flurmauer als Schutz gegen einen Winterbach. Andere markierten wohl Besitzgrenzen, z.B. wenn sie auf einem Hügelrücken oder entlang einer Hügelkuppe verlaufen. Sie konnten bisweilen Längen von mehreren hundert Metern erreichen, so z. B. eine ca. 0,90 m hohe und 1 m breite Flurmauer,

Abb. 375 Terrassenmauer als Teil eines großen Terrassen-Komplexes am Kolaklar Tepesi am Ostrand der Ova von Sarılar.

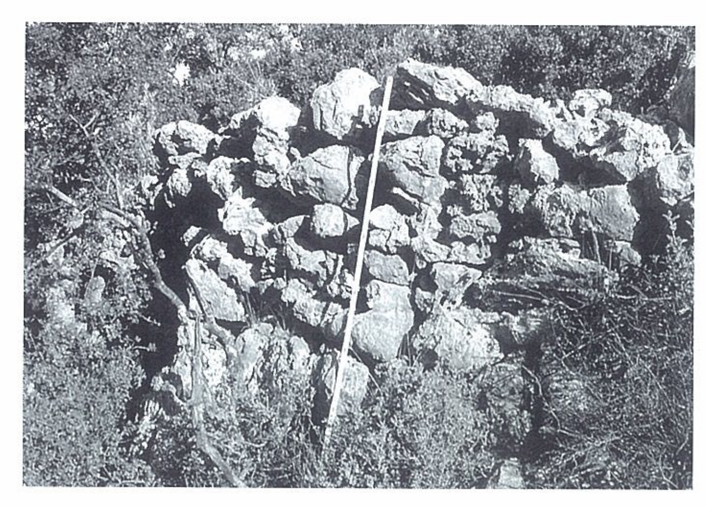


Abb. 376 Beispiel für eine ca. 2 m hohe Terrassenmauer im Yavu-Bergland.



Abb. 377 Mehrere hundert Meter lange Flurmauer zur Abgrenzung von Fruchtland auf einem Hochplateau nahe Belkonak im Nordwesten des Yavu-Berglandes.

die nördlich von Kilise auf einem Plateau eine größere Fruchtlandfläche umschließt (Abb. 377), oder die fast 300 m lange Mauer, welche die Flur eines hellenistischen Turmgehöftes westlich des Kırandağı Tepesi umgibt (Abb. 378). Nahe Siedlung LXXXII bei Anbarköyü ist ein ca. 1,5 ha großes Areal mit einer Flurmauer eingefaßt. Gelegentlich stoßen Flurmauern unmittelbar an ein Gehöft an, ohne daß man aus ihrem Verlauf auf die diesem Gehöft zugehörige Agrarfläche schließen könnte. Unterschiedliche Funktionen hatten auch vereinzelt auftretende Terrassenmauern, die im übrigen von ganz unterschiedlicher Länge und Bauweise sind. In vielen Fällen schufen sie wohl kleine Anbauflächen für Feigen- oder Olivenbäume oder stützten eine Ackerterrasse in einer Ova ab. Andere dienten dem Schutz eines flachen Hangstückes vor Erosion oder vor Steinschlag von steilerem, felsigem Gelände.

Keinen Zweifel an einer Funktion als Wirtschaftsterrassen kann es bei den Kategorien 2, 3 und 4 geben. Viele von diesen Terrassenkomplexen liegen in Nachbarschaft von Gehöften und Weilern, andere in einiger Entfernung von solchen, und gelegentlich ist ein – in der Regel einräumiges – Wirtschaftsgebäude mit einem Terrassenkomplex vergesellschaftet. In ihm wurden wohl Geräte sowie vorübergehend Ernteerträge untergestellt, und die Bauern bzw. Landarbeiter konnten sich bei Regen oder Sommerhitze dorthin zurückziehen. Mit Terrassen assoziierte oder relativ nahe gelegene Pressanlagen dienten der unmittelbaren Verarbeitung der Ernteerzeugnisse. Verwilderte, aber z.T. auch noch fruchttragende Ölbäume im Gelände geben gelegentlich wohl auch einen Hinweis auf die antike Anbaukultur, obwohl ihr Alter nicht bis in die Antike zurückzugehen scheint. Bei Anbararası in der Ahatlı Ovası wird auf antiken Terrassen heute noch Olivenanbau betrieben (s.o. 232), und auch ein durch rezente Terrassierungen gestützter kleiner Ölbaumgarten in der Nenealanı Ovası bei Ora zeigt, daß nicht nur in Küstennähe (Abb. 379), sondern auch im Yavu-Bergland heute noch Olivenbäume gedeihen können[1409].

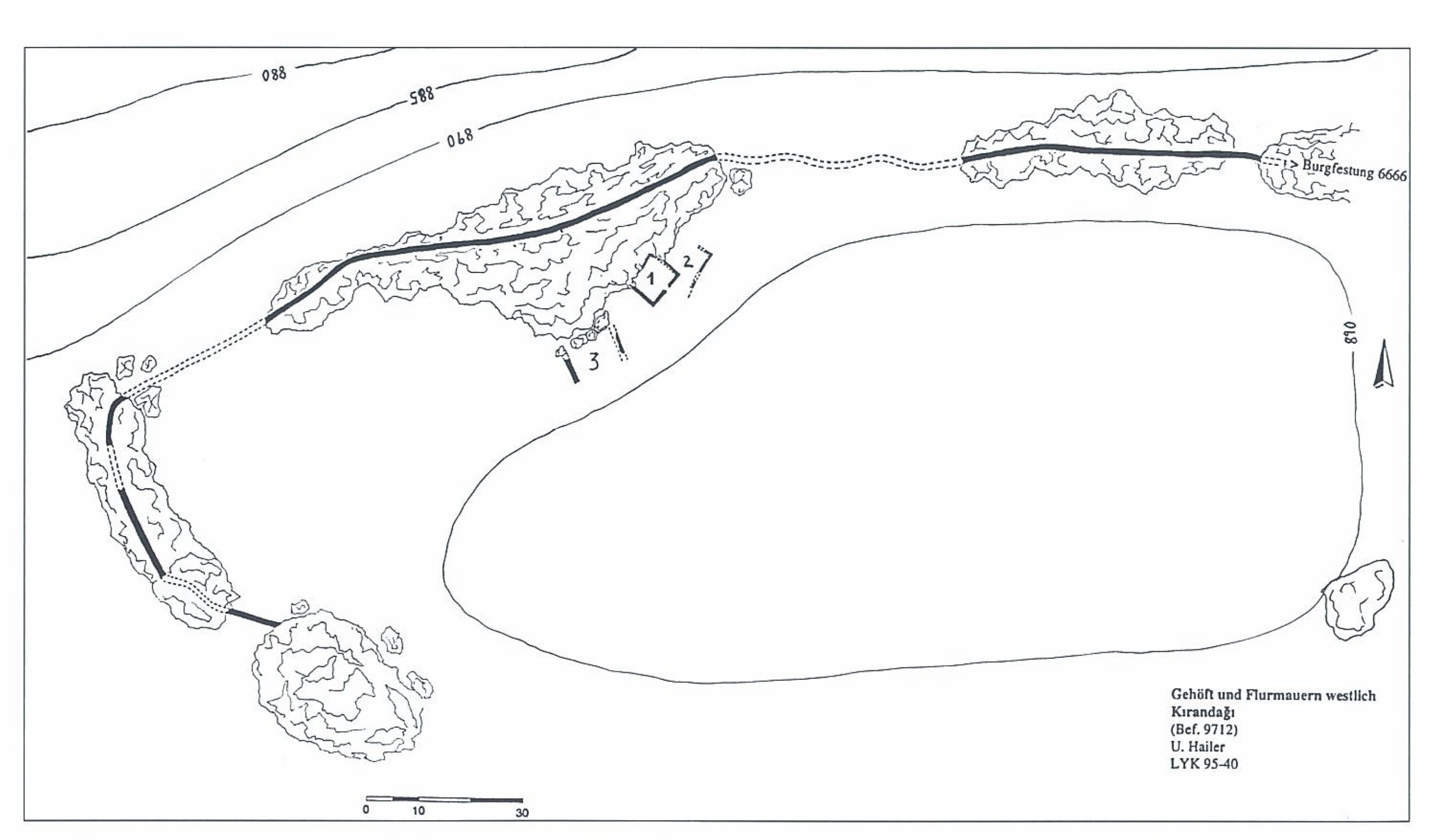


Abb. 378 Planzeichnung der Anlagen um den Kırandağı Tepesi mit einer Flurmauer, welche Fruchtland eines hellenistischen Turmgehöftes umgibt.



Abb. 379 Olivenanbau in Küstennähe östlich von Kaş.

Einige mit Mauern umhegte Areale heben sich durch ihre besondere Gestaltung ab. Am Rand einer Ova zwischen Köklümeşe und Yurtene im Nordosten des Yavu-Berglandes verlaufen drei zweischalige, bis zu 3 m dicke Mauern parallel und in einem Abstand von je 5 m in nordsüdlicher Richtung. Südlich von ihnen, nicht unmittelbar anschließend, ziehen sich zwei weitere Mauern gleichfalls parallel zueinander, aber in ostwestlicher Richtung. Am westlichen Rand einer im südwestlichen Bergland zwischen dem Karakuz und dem Karakuzgediği Tepesi gelegenen Ova erstreckt sich ein komplexes System aus zweischaligen Terrassenmauern: drei Terrassenstufen von 2,50–3,00 m Breite und zwei quer zu ihnen verlaufende Mauern sowie zwei 25 m weiter nordwestlich rechtwinklig aneinander anschließende, zwischen Felsen gesetzte Mauerstücke. Diese beiden Anlagen ähneln einem Terrassensystem in einer Senke am südwestlichen Fuß des Siedlungshügels von Kyaneai, d. h. nahe am städtischen Zentrum und zugleich im Umfeld mehrerer antiker Siedlungsplätze, darunter eines hellenistischen Turmgehöftes und des kaiserzeitlichen Alkimos-Hofes (s. o. 317–321). Mehrere ummauerte Areale, die an eine mindestens 150 m lange und über 2,50 m dicke Flurmauer angrenzen, bilden hier kleinräumige Parzellen, die auf Spezialkulturen hindeuten (Abb. 380)[1410]. Ihre Lage nahe der Stadt entspricht in besonderem Maße den Empfehlungen, die Johann Heinrich von Thünen[1411] für den Anbau von Frischgemüse und Obst gab: Man solle diese rasch verderbliche Ware in Nähe zum städtischen Markt produzieren. Auch in den beiden anderen geschilderten Fällen kann man jedoch an Sonderkulturen denken.

Auf den in einer Ova bzw. an deren Rand errichteten Terrassierungen konnte zweifellos auch Getreide angebaut werden. So verlaufen am Südrand der Ova von Divle im Gebiet nördlich von Hoyran mehrere einschalige, ca. 1 m starke und maximal 1 m hohe, mit kleinteiligem Material hinterfüllte Terrassenmauern über eine Länge von 20–30 m in leichtem Bogen von Südwesten nach Nordosten. Sie bilden Terrassenflächen von 1,50–8 m Breite und werden heute für Getreideanbau genutzt. Reparaturen sind mit antiken Spolien vorgenommen worden. Daß die Terrassierungen jedoch eine antike Entstehungszeit haben, zeigt nicht nur ihre Bauweise, sondern auch ihre evidente Zugehörigkeit zur antiken Siedlung LXXIII und die Tatsache, daß eine der verwendeten antiken Spolien ein Preßgewicht ist. Dieses wiederum spricht, gemeinsam mit Pressanlagen in Siedlung LXXIII, dafür, daß in der Antike auf diesen Terrassen kein oder jedenfalls nicht nur Getreide, sondern Olivenbäume oder Weinstöcke angepflanzt waren[1412].

Pressanlagen

Die insgesamt etwa 400 entdeckten Pressanlagen (Abb. 35.36) geben zweifellos nicht den einstigen Bestand wieder. Insbesondere in den aufgeforsteten Gebieten sind sicherlich zahlreiche Anlagen zerstört beziehungsweise verschüttet worden. Nicht wenige dürften wir im unwegsamen Gelände und in der dichten Macchie übersehen haben, insbesondere wenn es sich um die schlichten Vorrichtungen für transportable Pressanlagen handelte (s. o. 308). Wenn man die ca. 370 im *intensiv* begangenen Gebiet von 106 qkm gefundenen Anlagen (d. h. 3,5 je qkm) auf die gesamten 136 qkm des Yavu-Berglandes hochrechnet, kommt man auf etwa 475 Anlagen. Kalkuliert man die o. g. negativen Faktoren ein, so muß man mit wenigstens 600 Pressen rechnen. In dem kleinen (ca. 10 qkm), nicht aufgeforsteten und nur zum geringeren Teil intensiv, ansonsten selektiv begangenen Gebiet um Timiussa und Tyberissos südlich des Yavu-Berglandes wurden 64 Pressanlagen entdeckt. Innerhalb des Yavu-Berglandes zeigen die etwa 35 in den nur selektiv begangenen, insgesamt 20 qkm großen, nicht aufgeforsteten Arealen um Tırmanlar/ Bademağacı und Kocakışla entdeckten Exemplare, wie dicht das Netz von Pressanlagen gewesen sein muß.

Gewiß waren diese nicht alle gleichzeitig in Betrieb, sondern wurden seit der hellenistischen Epoche sukzessive angelegt. Aber in der Kaiserzeit und insbesondere in der Spätantike dürften die weitaus meisten gleichzeitig genutzt worden sein, denn es ist unwahrscheinlich, daß man die nicht geringe Mühe auf sich nahm, neue Anlagen aus dem Fels zu meißeln, wenn bereits eine ausreichende Zahl vorhanden war. Man muß vielmehr davon ausgehen, daß spätestens seit der Kaiserzeit die Oliven- und Weinernte eine bemerkenswerte Preßkapazität benötigte; davon legen auch Konzentrationen von Pressanlagen auf engstem Raum Zeugnis ab (Abb. 384). Die ca. 120 in einiger Entfernung von Siedlungsplätzen festgestellten Pressanlagen bzw. Preßkomplexe, die ebenso wie die Terrassenkomplexe und Zisternen des öfteren mit Wirtschaftsgebäuden vergesellschaftet sind, zeigen, daß man die Produkte häufig gleich am Ort der Ernte verarbeitete.

Die verschiedenen im Yavu-Bergland aufgefundenen antiken Pressentypen wurden bereits im Kontext der kaiserzeitlichen Weiler vorgestellt (s. o. 306–310). Es ist hervorzuheben, daß sie im Vergleich zu den großen Pressinstallationen, die man in anderen Regionen des Mittelmeerraumes, die von Großgrundbesitz geprägt waren, etwa in Nordafrika, in Ägypten oder in den großen *villae rusticae* Italiens gefunden hat, sehr bescheidene Dimensionen aufweisen. Aber in Ägypten z. B. erklärt sich die Größe der (Wein-)Pressanlagen zumindest teilweise aus ihrer gemeinsamen und zeitgleichen Nutzung durch mehrere Weinbauern[1413]. Wie A. Konecny[1414] berechnet hat, konnten die dem gängigen Typus der Balkenpresse angehörenden lykischen Anlagen je nach Größe zwischen 11–15 und 37–52 Litern Öl je Pressvorgang erzeugen. Bei einem Durchschnittswert von 30–35 Litern pro Tag ergäbe dies bei einer einmonatigen Verarbeitungssaison etwa 1000 Liter, bei bis zu drei Monaten Pressung im Falle von Rekordernten bis zu 3000 Liter in einer durchschnittlichen Presse. Selbst wenn wir den niedrigen Wert nehmen, hätten die vermuteten ca. 600 Pressen des Yavu-Berglandes, unter der Voraussetzung, daß sie alle für Olivenpressung genutzt wurden, wenigstens 600.000 Liter Olivenöl je Saison erzeugen können. Dies hätte die Anpflanzung von ca. 200.000 Olivenbäumen auf etwa 1000 ha Land erfordert – angesichts einer anbaufähigen Gesamtflur des Yavu-Berglandes von ca. 5000 ha keineswegs undenkbar. Der Ölverbrauch der für die Kaiserzeit errechenbaren etwa 6000 Einwohner des Gebietes dürfte nicht mehr als 100.000 Liter im Jahr betragen haben, so daß etwa 500.000 Liter für den Markt zur Verfügung gestanden hätten. Bei der Weinpressung waren die Litererträge je Preßvorgang zweifellos wesentlich höher, auch wenn sie sicherlich längst nicht die 105 Hektoliter erreichten, die Plinius der Ältere[1415] für eine große Presse auf einem italischen Weingut ansetzt.

Schaut man sich die regionale Verteilung der Pressen im Yavu-Bergland entsprechend den unter geographischen Gesichtspunkten den jeweiligen Zentralorten zuweisbaren Landschaftsteilen von West nach Ost an, so ergibt sich folgendes Bild (Abb. 35, S. 250 f.): Im Gebiet um Tüse fanden sich 36 Pressen, davon aber nur eine einzige in der Ahatlı Ovası. Das Gebiet um Korba bietet 33 Pressanlagen. Hinzu kommt das nur selektiv begangene Gebiet um Tırmanlar und Bademağacı mit 21 Pressen. Die Zahl von insgesamt 54 Pressanlagen im Gebiet um Korba ist mithin ohnehin schon recht groß, aber eigentlich noch wesentlich höher anzusetzen. Im Umland des Polis-Zentrums Kyaneai wurden 105 Pressanlagen entdeckt. Das nordöstliche Bergland, das zum Gebiet der Kome Trysa gehört haben dürfte (einschließlich der Gegend um Karakuyu), erbrachte 62 Pressanlagen. Im Gebiet der Kome Oninda wurden nur 38 Pressanlagen entdeckt. Hingegen

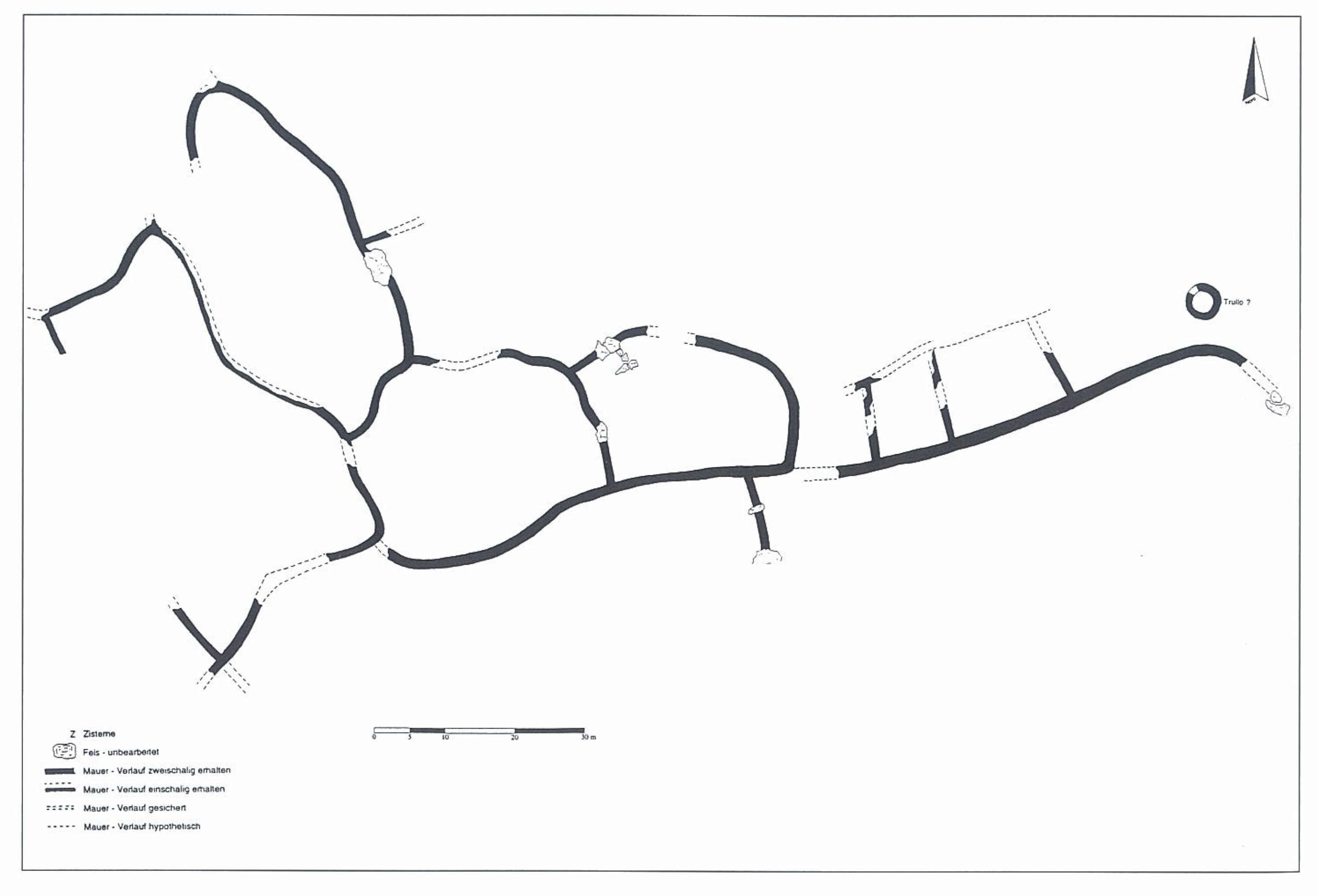


Abb. 380 Planzeichnung eines Flurmauerkomplexes für Spezialkulturen westlich des Alkimos-Hofes, südwestlich von Kyaneai.

ergab das Hoyran-Gebiet 98 Pressen. Die kleinste Zahl an Pressanlagen fand sich im Bergland von Kızılalan, Karakuz und Kirandağı sowie Çeştepe mit nur 15 Pressen. Diese regionale Statistik krankt zweifellos an der Geländebeschaffenheit und am Erhaltungszustand antiker Überreste. Das Gebiet um den Avşar Tepesi und die Bergregion im Südwesten wurden besonders stark aufgeforstet, so daß die relativ geringe Zahl von Pressanlagen in diesen Gebieten zumindest teilweise auf Zerstörungsfaktoren zurückzuführen ist. Größere Terrassenkomplexe werden von Planierungen kaum völlig beseitigt, ebenso wenig stabile Gehöfte; aber eine aus dem Fels geschlagene Pressanlage kann leicht mit zusammengeschobenem Geröll zugeschüttet und bedeckt werden. Insofern sind an den statistischen Daten einige Abstriche zu machen. In der Ahatlı Ovası fanden jedoch keine Aufforstungsmaßnahmen statt; hier dürfte das fast völlige Fehlen von Pressanlagen auf das Überwiegen von Getreideanbau und auf den weitgehenden Abbruch der Besiedlung in der Spätantike zurückgehen. Im südwestlichen Bergland ist gleichfalls in der Spätantike ein Einbruch in der Siedlungsdichte zu verzeichnen. Dies könnte dazu beigetragen haben, daß in beiden Gebieten nur sehr wenige Anlagen für die 'moderne' Schrauben- bzw. Spindelpresse geschaffen wurden.

Wein, Oliven, Obst: Intensivkulturen im Yavu-Bergland

Die Statistik der Terrassenkomplexe sowie der isoliert liegenden Pressanlagen, Zisternen und Wirtschaftsgebäude zeigt mit wünschenswerter Deutlichkeit, daß große Teile des Yavu-Berglandes, und zwar sowohl die Hänge als auch die Ebenen, mit Intensivkulturen, d.h. Oliven, Wein und Obstbäumen, bestanden waren. Nicht nur die etwa 150 einen ganzen Hang oder gar mehrere Hänge oder eine Ova terrassierenden Komplexe lassen keinen Zweifel daran zu, daß ab der hellenistischen Zeit bis in die Spätantike bzw. frühbyzantinische Epoche, d.h. vom 4./3. Jh. v.Chr. bis ins 6./7. Jh. n.Chr., eine auf marktorientierte Produktion ausgerichtete Agrarwirtschaft im Yavu-Bergland existierte. Auch die etwa 170 Terrassenfluren mit mehr als fünf, bisweilen 10–20 Terrassierungen überstiegen in aller Regel deutlich den Eigenbedarf eines bäuerlichen Haushaltes an Öl bzw. Wein, und das Gleiche gilt für nicht wenige der etwa 80 Anlagen mit 3–5, oft recht ausgedehnten Terrassierungen.

Auf der Grundlage dieser statistischen Fakten können wir uns allgemeineren Überlegungen zur Agrarwirtschaft des Yavu-Berglandes zuwenden, insbesondere den mit der hellenistischen Zeit ganz offensichtlich an Bedeutung gewinnenden Intensivkulturen Oliven und Wein! *Duo sunt liquores humanis corporibus gratissimi: intus vini, foris olei.* "Zwei Flüssigkeiten sind dem menschlichen Körper besonders willkommen: von innen der Wein, von außen das Öl". Diese Auffassung des älteren Plinius[1416] teilte zweifellos die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung in der antiken Welt. Mangels Getränken wie Tee, Kaffee und Coca Cola und angesichts der geringen Verbreitung des Bieres im Mittelmeerraum blieb für denjenigen, der nicht nur Wasser trinken wollte, als stärkendes Getränk nur der Wein. Obwohl er in der Regel mit Wasser verdünnt getrunken wurde, muß der Weinkonsum recht hoch gewesen sein, und es scheint, daß er mit der zunehmenden Urbanisierung erheblich anstieg[1417]. Wein ist das am besten bekannte Handelsobjekt des antiken Mittelmeerraumes[1418]. Die qualitative Differenzierung der Weinsorten sowie das damit verbundene unterschiedliche Preisniveau und Prestige bedeuteten, daß Weinhandel auch zwischen Wein produzierenden Regionen erfolgte[1419]. Amphorenscherben der Hohen Kaiserzeit in Xanthos stammen zu 80% von importierten Weinamphoren aus Kilikien, der Levante, der Ägäisküste von Rhodos bis Chios, insbesondere aus Knidos, aber auch aus dem westlichen Mittelmeerraum[1420]. Zudem wurden Weintrauben als Tafelobst gegessen, als Rosinen getrocknet und konserviert. Ferner wurden aus Weintrauben Medizin und Parfüm hergestellt[1421], aber auch Essig, der u.a. als Konservierungsstoff verwendet wurde. Olivenöl wurde nicht nur in reichem Maße an Speisen verwendet, sondern war mangels Seife der Grundstoff für die Körperpflege, diente der Herstellung von Parfüms und Medikamenten und war unentbehrlich als Brennstoff für die Innenbeleuchtung von Gebäuden mittels Öllampen. Der Bedarf an Olivenöl war immens, auch wenn man nicht übersehen darf, daß anderen Pflanzenölen, wie etwa Nuß- und Mandelöl, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukam[1422]. Natürlich wurden Oliven auch in großen Mengen gegessen; sie bildeten neben Brot und Zwiebeln die wichtigste Kost der einfachen Leute.

So kann es nicht verwundern, daß Weinstöcke und Olivenbäume im gesamten Mittelmeerraum und darüber hinaus bis ins Rheinland, das Schwarzmeergebiet und den Vorderen Orient auf großen Flächen angebaut und Wein sowie Öl in beträchtlichen Mengen marktorientiert produziert wurden. Aufs Ganze gesehen, gab es keine einträglicheren Agrarprodukte als Wein und Öl, es sei denn, man verlegte sich in unmittelbarer Nähe einer größeren städtischen Ansiedlung, wie etwa im vorstädtischen Bereich von Rom, auf den Anbau spezieller, rasch verderblicher Kräuter-, Gemüse- und Obstsorten sowie von Blumen oder auf die Zucht seltener Fische und (eßbarer) Vögel sowie auf Bienenzucht und Honigproduktion[1423]. Im Yavu-Bergland mußte kein größeres städtisches Zentrum mit Gemüse und Obst versorgt werden. Das hellenistische Kyaneai hatte wohl kaum mehr als 700, das kaiserzeitliche nicht mehr als 1000 Einwohner. Viele Bewohner des städtischen Zentrums waren zudem wohl Grundbesitzer, die ihren Haushalt selbst mit Obst und Gemüse versorgen konnten. Zweifellos wurden im antiken Yavu-Bergland Gemüse und Obst angebaut, wie dies heute noch in der Region der Fall ist. Desgleichen mögen, wie heute, Sesam, Feigen, Mandeln, Datteln, Granatapfel- und Johannisbrotbäume gewachsen sein. Zwar bietet der archäologische Befund des Yavu-Berglandes allenfalls indirekte Anhaltspunkte in Gestalt größerer umhegter und so gegen Tierverbiß geschützter Areale, aber eine hellenistische Inschrift aus dem westlykischen Telmessos stellt, wie wir sahen, einen Beleg für solche Anbaukulturen in Lykien dar (s.o. 322). Vielleicht wurde auch Bienenzucht betrieben; Bienenkorbscherben konnten freilich im Fundmaterial des Yavu-Berglandes nicht identifiziert werden. Auch heute spielt dort Honigproduktion kaum eine Rolle.

Auf wesentlich sichererem Terrain bewegen wir uns hinsichtlich des Anbaus von Wein und Oliven. Ludwig Ross bemerkte an den Abhängen des dem Yavu-Bergland unmittelbar westlich benachbarten Kasaba-Tales alte, durch Steinmauern gestützte, zum Frucht- und Weinbau hergerichtete Terrassen, und er sah zahlreiche "wilde oder verwilderte Ölbäume". Solchen sind auch wir bei unseren Begehungen im Yavu-Bergland begegnet[1424], und noch öfter antiken Terrassenanlagen. Zusammen mit den zahlreichen Pressanlagen lassen sie keinen Zweifel daran zu, daß auf ihnen in aller Regel kein Getreide, sondern Wein und Oliven angebaut wurden. Für Lykien im allgemeinen ist eine markt- und exportorientierte Weinproduktion durch einen ptolemäischen Papyrus[1425] für die hellenistische Epoche, durch Plinius den Älteren[1426] für die frühe Kaiserzeit und durch die Vita Nicolai Sionitae für das 6. Jh. n.Chr. bezeugt, im letztgenannten Fall für das dem Yavu-Bergland unmittelbar östlich benachbarte Gebiet von Myra. Aus dem gebirgigen Hinterland wird unter anderem Wein nach Myra transportiert, und nicht zuletzt das Sionskloster baut auf seinen Ländereien Wein an[1427]. Die bereits erwähnte Weintraube auf hellenistischen Münzen von Kyaneai belegt einen

beträchtlichen Stellenwert des Weines auch für das Yavu-Bergland.

Die naturräumlichen und klimatischen Bedingungen des Berglandes von Yavu sind für Weinanbau und Olivenkulturen gleichermaßen günstig. Die kargen, wasserarmen Kalkböden, mediterranes Klima und Höhenlagen, die in der Regel zwischen 450 und 650 m schwanken und nur hier und da auf 700–900 m ansteigen, bieten ideale Bedingungen. Nach Theophrast sind kalkhaltige Böden besonders geeignet für die anspruchslosen Olivenkulturen, die daher auch für die Bewirtschaftung marginaler Böden geeignet waren[1428]. Man kann also davon ausgehen, daß im Yavu-Bergland Olivenöl von guter Qualität produziert wurde. Da jüngste Forschungen gezeigt haben, daß die häufig geäußerte Auffassung, Oliven könnten wegen Kälteempfindlichkeit oberhalb von 600 m nicht gedeihen, sich zumindest für die Antike als falsch erwiesen hat, muß man das gesamte Yavu-Bergland als geeignetes Olivenland betrachten, auch wenn die küstennahe Region zweifellos besonders günstige Bedingungen bot, wie die Befunde im Hinterland von Timiussa und im Umland von Tyberissos zeigen[1429]. Man nimmt neuerdings an, daß das Klima in der Antike in Kleinasien wärmer war als in späterer Zeit[1430]. Im Gebiet des pisidischen Sagalassos sowie beim phrygischen Pessinus wurden Oliven gar in ca. 1300 m hoch gelegenen Regionen angepflanzt[1431]. Im nordafrikanischen Aurès-Gebirge wurden römische Olivenpressen bis in 1500 m[1432], im Gebiet des Bonda Tepesi bei Limyra immerhin in etwa 1000 m Höhe entdeckt[1433]. Wein ist ohnehin weniger kälteempfindlich. Bei reduzierten Tagestemperaturen und moderater Nachtkühle verbessert sich sogar die Weinqualität, und dünnere Hangböden sind ertragreicher als fette Böden, die nur eine größere Blattmasse, aber nicht mehr Weintrauben hervorbringen. Falls das nordlykische Oinoanda, vielleicht identisch mit dem in hethitischen Quellen für die späte Bronzezeit bezeugten Winujawanda, vom indogermanischen Wort für Wein (griechisch *oinos*) abgeleitet sein und somit "Weinreben besitzend" bedeuten sollte[1434], so muß dieses Gebiet ein reiches Weinland in etwa 1100 m Höhe gewesen sein. Auf dem Territorium des nordlykischen Balbura wurden gar bis in 1600 m Höhe Pressanlagen und Pressgewichte gefunden, und es ist kaum anzunehmen, daß man Oliven oder Weintrauben statt des Öls und Weins dorthin transportierte, um sie zu verarbeiten[1435]. Das Amt eines Weinplantagen-Aufsehers auf dem Gebiet von Balbura spricht vielmehr für Weinproduktion in nennenswertem Umfang[1436]. Forschungsreisende bezeugen für das 19. Jahrhundert Weinanbau auf den nordlykischen Hochebenen[1437].

Der Name des schon in einem osmanischen Steuerregister (s. u. 427) des Jahres 1543 genannten, beim antiken Phellos gelegenen Dorfes Çukurbağ bedeutet "Weinpflanzung in der Senke" und bezeugt somit Weinanbau in tieferen Lagen in unmittelbarer Nachbarschaft des Yavu-Berglandes. Weinreben werden heute im Yavu-Bergland nur an wenigen Stellen, ausschließlich in der Ebene (Abb. 381) und meist nur für den Genuß als Tafelobst angebaut; aber wenn sie gepresst werden, liegen die Erträge mit etwa 7.800 l/ha an der Obergrenze der in Italien erzielten Ergebnisse. Zwar steigern heute chemische Mittel zur Ungezieferbekämpfung den Ertrag nicht unwesentlich, aber da die antiken Weinbauern des Yavu-Berglandes wohl eher über einen höheren Kenntnisstand im Weinanbau verfügten als die heutigen Landwirte der Region, dürften die antiken und die heutigen Erträge sich nicht wesentlich unterscheiden.

Auch Olivenbaumkulturen gibt es im eigentlichen Yavu-Bergland heute nur noch an wenigen Stellen (s. 326 f.). Nur in tieferen Lagen südlich des Yavu-Berglandes, in Küstennähe, z. B. im Hinterland von Bayındır Limanı, bei Gökkaya Limanı und Bulamada, stehen regelrechte Olivenhaine (Abb. 379). Für die Mitte



Abb. 381 Junge Weinkultur in der Ova von Nenealanı im Südwesten des Yavu-Berglandes.

des 16. Jhs. ist möglicherweise eine Olivenplantage im Yavu-Bergland bezeugt: In dem erwähnten osmanischen Steuerregister des Jahres 1543 werden Stiftungseinkünfte einer Moschee namens Balı ve Yusuf aus Oliven- und Baumkulturen erwähnt. Die Moschee wird in einem Dorf namens Viran im Bezirk Kaş lokalisiert. Man könnte zunächst an das heutige Dorf Hoyran denken, aber (noch?) heute trägt die Moschee des Dorfes Ürer am südöstlichen Rand der Ova von Yavu/Kyaneai den Namen Balı ve Yusuf[1438]. Dort gibt es kärgliche Reste einer kleinen antiken Siedlung und deutliche Indizien für antike Olivenpressanlagen. Viran ist ein Synonym zu Ören und bedeutet "Ort mit antiken Ruinen"[1439]. Die im erwähnten Steuerregister genannte Moschee ist als einziger Grundbesitzer des Yavu-Berglandes mit Oliven und anderen Fruchtbäumen aufgeführt, aber viele, nämlich 21, der unter dem von der Küste bis in die Elmalı-Ebene reichenden Distrikt Kaş aufgezählten Derwischklöster und Moscheen verfügten über Wein- und Olivenbaumkulturen bzw. andere Baumpflanzungen. Es scheint sogar, daß deren Erträge ihre Haupteinkunftsquelle oder jedenfalls die Berechnungsgrundlage für die Steuererhebung darstellten. Ob dabei auch das alttürkische Sprichwort "Bağ dua değil çapa ister" ("Ein Weinberg benötigt kein Gebet, sondern die Hacke") verwendet wurde? Für das heutige Südanatolien wird, wie erwähnt (o. 312), ein Ertrag von etwa 15 kg Oliven und 2–3 l Öl je Baum angenommen. Legt man den Vorschlag des antiken Agrarschriftstellers Columella[1440] zugrunde, daß bei Olivenkulturen auf mageren Böden ein Baumabstand von 25 Fuß, d.h. 7–8 m, eingehalten werden, mithin eine Fläche von ca. 56 qm pro Baum zur Verfügung stehen sollte, so kann man 180–200 Bäume je Hektar pflanzen und in Südanatolien aus ihnen eine Olivenölernte von 360–600 Litern erzielen. Kalkuliert man ein, daß antike Preßverfahren weniger effektiv waren als heutige und nach Meinung mancher Forscher die Ölmenge daher 20–25 % niedriger lag, so müßte man von etwa 270–480 l/ha ausgehen[1441]. Experimentelle Verfahren ergaben jedoch für antike Balkenpressen kaum geringere Werte als für moderne hydraulische Preßverfahren, nämlich 20–25 % im Vergleich zu 30 % an Öl je kg Oliven. Der entscheidende Vorteil moderner Pressen liegt nur in der Preßgeschwindigkeit[1442].

Im antiken Mittelmeerraum wurden – wie heute – Olivenbäume und Weinreben sowohl in der Ebene als auch an Hängen angepflanzt. Im Yavu-Bergland hat man das knappe Ackerland in den Ovas zweifellos vor allem für Getreideanbau benötigt. V. Höhfeld hat auf der Grundlage unserer Feldforschungen und intensiver eigener Erkundung der Region für das ca. 136 qkm große Yavu-Bergland ein agrarwirtschaftlich nutzbares Areal von insgesamt etwa 50 qkm beziehungsweise 5000 ha errechnet (Abb. 382, S. 266) und kalkuliert, daß dies selbst unter der theoretischen Prämisse einer Getreide-Monokultur nur für die Ernährung von etwa 6600 Personen gereicht hätte[1443]. Über ungefähr diese Bewohnerzahl könnte das Yavu-Bergland zumindest in der Kaiserzeit verfügt haben (s. u. 428). Da ein nicht unbeträchtlicher Teil der erwähnten 5000 ha jedoch zweifellos für den Anbau von Wein, Oliven, Obst, Gemüse usw. genutzt wurde, muß das Yavu-Bergland einen Teil seines Getreidebedarfs für seine Bevölkerung importiert haben, vermutlich aus dem westlich benachbarten, sehr fruchtbaren und auch in der Neuzeit eine Kornkammer darstellenden Kasaba-Tal, für das Ludwig Ross von 20–30 fachen Getreideerträgen berichtet![1444]. Ein solcher Import konnte mit einem Export von Wein und Olivenöl mühelos bezahlt werden, da diese Intensivkulturen wesentlich größeren Gewinn abwarfen als der Getreideanbau. Der römische Agrarschriftsteller Columella betont diese höhere Ertragsintensität[1445].

Wein und Oliven wurden, wie gesagt, auch in der Ebene angepflanzt, Olivenbäume wohl häufig in Gemengelage mit Getreide, wenn auch nicht zu dicht, um dem Getreide nicht die Sonneneinstrahlung zu entziehen[1446]. Plinius der Ältere berichtet, daß es in den Ebenen Kampaniens "den Kampf zwischen Liber [dem Weingott] und Ceres [der Getreidegöttin] gebe", und auch Columella erwähnt umfangreiche Weinpflanzungen in Ebenen[1447]. Man praktizierte ferner Mischkultur: Wein wurde zwischen Feigen-, Obst- und Olivenbäumen oder Palmbäumen usw. angepflanzt, an denen man den Wein anscheinend auch hochranken ließ. Plinius der Ältere schreibt diesem Wein gar eine besonders gute Qualität zu[1448]. Alternativ verwendete man Holzpfähle als Stützen, was freilich Arbeitskräfte und viel Holz erforderte und entsprechend teuer war, unter Umständen bis zu einem Drittel der Kosten einer Weinplantage ausmachen konnte und somit nur bei besonders qualitätvollen Weinen lohnte[1449]. Ansonsten ließ man den Wein 'kriechen' oder man beschnitt ihn so, daß er ohne Stütze senkrecht wuchs[1450].

Grundsätzlich sind antike Autoren freilich der Auffassung, daß Wein an Hängen besser gedeiht[1451]. Die im Alakilise-Tal auf dem Gebiet von Myra entdeckten und zum Teil heute noch genutzten, oft mehr als 1 m hohen antiken Feldterrassen, die sich über viele Hektar hinweg an steilen Hängen erstrecken, deutete R. M. Harrison sicherlich zu Recht als Weinanbaugebiet, bestärkt durch den Fund einer antiken Weinpresse im Gelände[1452]. Wir müssen damit rechnen, daß auch im Yavu-Bergland Wein in erster Linie an den terrassierten Hängen angebaut wurde. Die Verbindung von Dreschtennen und Pressanlagen z. B. in der Ova von Hoyran (s. o. 310) spricht zwar für Mischanbau von Getreide und Intensivkulturen, aber dabei handelt es sich am ehesten wohl um Olivenbäume[1453]. Damit soll nicht bestritten werden, daß im Yavu-Bergland Olivenbäume ebenfalls auf Hangterrassen standen; es ist nicht möglich, den jeweiligen quantitativen Anteil von Weinreben und Olivenbäumen auf den registrierten Terrassen zu schätzen. Vom Charakter der Terrassierungen her solche für Wein und Oliven zu unterscheiden, erscheint in der Regel problematisch. Die Terrassierungsmauern waren, wie wir sahen (o. 324–327), offensichtlich von unterschiedlicher Qualität, Länge, Höhe und Breite, aber Olivenbäume wurden anscheinend auch auf nur 2 m tiefen Terrassen gepflanzt[1454]. Hin und wieder gibt es Taschenterrassen. Diese dürften wohl eher für Bäume als für Weinreben gedacht gewesen sein[1455]. Aber auf den meisten Terrassenanlagen sind sowohl Weinreben als auch Olivenbäume denkbar. Sie können zwar nicht in Gemengelage gepflanzt worden sein, da die Olivenbäume dem Wein die notwendige Sonneneinstrahlung entzogen hätten. Denkbar ist jedoch, daß z. B. in einem Hangterrassenkomplex die unteren, breiteren Terrassen mit Olivenbäumen, die höher gelegenen schmaleren Flächen mit Weinreben bestückt waren. In der Provence pflanzt man heutzutage Wein und Oliven des öfteren in unmittelbarer Nachbarschaft, um eine Aromaübertragung zu bewirken[1456]. Eher auf Weinrebenpflanzung mögen Zisternen in unmittelbarer Verbindung mit Terrassenkomplexen hindeuten. Wein benötigt zu seiner Pflege mehr Wasser als die Olive. An der türkischen Südwestküste bedarf der Weinanbau künstlicher Bewässerung während der frühsommerlichen Trockenzeit. Im Yavu-Bergland bewässert noch heute eine Yürüken-Familie aus Kılınçlı ihre Weinkulturen bei Büyük Avşar und in der Nenealanı Ovası (Abb. 381) per Hand aus Zisternen. So muß man sich dies auch für die Antike vorstellen.

Können die etwa 400 Pressanlagen des Yavu-Berglandes Anhaltspunkte für die Relation zwischen Öl- und Weinproduktion geben? Welche Anlagen benötigte man zur Wein- oder Olivenverarbeitung? Wie wir sahen (s. o. 308–310), deuten bestimmte Installationen darauf hin, daß Pressanlagen *in erster Linie* auf Olivenpressung hin angelegt waren[1457]. Sichere Indizien für eine *primäre* Zweckbestimmung für Olivenpressung sind insbesondere tonnenschwere, zylinderförmige Schraubenpreßgewichte,

aber auch die ebenfalls mit recht hohen Kosten verbundenen bügelförmigen Preßgewichte. Die Installation von zwei miteinander verbundenen Sammelbecken in einer Balkenpressanlage ist am ehesten notwendig, wenn man das erste Becken dazu benutzt, die bei der Olivenpressung anfallenden Abfallstoffe auf den Boden des Beckens absinken und das an der Oberfläche bleibende saubere Öl in das Nachbarbecken abfließen zu lassen. Solche Absetz- oder Filterbecken konnten jedoch auch im Falle von Weinpressen sinnvoll sein, wie die vermutliche Weinpresse (2) bei Siedlung LXXII verdeutlicht[1458] (s. unten). Ausschließlich für Olivenverarbeitung sinnvoll sind hingegen Mahltassen; deren Vergesellschaftung mit Pressanlagen ist mithin aufschlußreich. Auf eine primäre Funktionsbestimmung als Olivenpressen deutet zudem der oben (308) beschriebene, kleindimensionierte Preßtyp (2) hin, der nur dazu geeignet war, in Säcke gefüllte Maische zu pressen, während Weinpressung zumindest für den ersten Arbeitsschritt des Zerquetschens der Trauben ein relativ großes Becken benötigt. Auch im Falle des Presstyps (3) findet man oft nur kleine Flächen. Wie hat man vor diesem Hintergrund einige Pressen zu deuten, bei denen ein relativ großer Preßtisch mit einem sehr kleinen Balkenloch und daneben eine Vorrichtung für eine transportable Presse (Typ 3) existiert? Könnte es sein, daß letztgenannte für Oliven-, erstgenannte für Weinpressung gedacht war?

Eine grundsätzliche Frage ist, ob das Weinpressen den Aufwand einer aus dem Fels geschlagenen Balkenpressanlage, d.h. des geläufigsten Typs von Pressanlagen im Yavu-Bergland, erforderte. Griechische Vasenbilder zeigen, daß Wein zumeist in erhöht aufgestellten Kelterbottichen gestampft wurde, so daß der ausgepreßte Saft in darunter gestellte Behälter fließen konnte. Dazu benötigte man eigentlich nur hölzerne, transportable Gerätschaften. In dem unmittelbar jenseits der Südgrenze des Yavu-Berglandes gelegenen Tyberissos und Umgebung wurden aus dem Fels gehauene Kelterwannen gefunden, die erhöht angelegt sind und einen Auslaufkanal besitzen, unter den man einen Auffangbehälter aus vergänglichem Material stellen konnte. Man hat mithin solche Weinkeltern zumindest hin und wieder aus dem Fels geschlagen[1459]. Auch im Yavu-Bergland wurde eine Reihe von Becken mit Ausflußrinne gefunden, die offensichtlich einen transportablen Behälter zum Auffangen der ausgepreßten Flüssigkeit benötigten. In anderen Fällen ist dieser jedoch gleichfalls aus dem Fels geschlagen (Abb. 383). Bisweilen gibt es auch Pressinstallationen ohne Pressbalkenlöcher, die aus mehreren Becken bestehen, z.B. in den Weilern LXXII und LXXIX[1460]. Die Siedlung LXXII verfügt neben einer üblichen Balkenpresse (Abb. 385) zusätzlich über eine ebenfalls aus dem Fels geschlagene, kein Balkenlager aufweisende Pressanlage (Abb. 386) mit vier Becken: einem Press- oder eher Kelterbecken von 1 m Länge, 50 cm Breite und 60 cm Tiefe; einem etwas niedriger liegenden, rechteckigen (Filter?-)Becken von 35 × 45 cm Durchmesser und 30 cm Tiefe, mit dem das Kelterbecken mittels einer durch eine Trennwand führenden Zulaufrinne verbunden ist; einem weiteren Becken von 85 cm Durchmesser und 31 cm Tiefe, das als Sammelbecken gedient haben könnte; zu ihm gibt es freilich keine Zulaufrinne. Hat man den Traubensaft durch Abschöpfen vom Filter- in das Sammelbecken befördert, wie es auch für Pressen im Vorderen Orient angenommen wird, in denen keine Ablaufrinne von der Preßfläche in das Sammelbecken existiert? Dort bezeugen Olivenkerne die Verwendung als Olivenpressen, und die Abschöpfung wurde vermutlich erleichtert durch Hinzufügen von heißem Wasser[1461]. Doch zurück zur Presse in Siedlung LXXII: Ein viertes, noch 1 m tiefer liegendes Becken im Osten (D 70 cm; T 35 cm) weist zwar keine Verbindung zu den anderen Becken auf, verfügt aber über eine Zulaufrinne auf seiner Nordseite[1462]. In diesem Fall mag eine hölzerne Kelterwanne zum Zerquetschen der Trauben verwendet worden sein, während das Auffangbecken aus dem Fels geschlagen war. Ähnliches gilt für die Pressanlage (8) in Siedlung LXXIX. Sie besteht aus zwei in eine Felsstufe eingetieften, birnenförmigen Becken. In das große südliche Becken (L 2,20 m; B 0,80 m; T 2 m) führt eine 20 cm breite Zuflußrinne aus östlicher Richtung. Wohl aus der gleichen Richtung kam eine nur noch in einem kurzen Stück erhaltene, 10 cm breite Zuflußrinne zu einem 1,10 m langen, 1,01 m breiten und 60 cm tiefen zweiten Becken[1463].

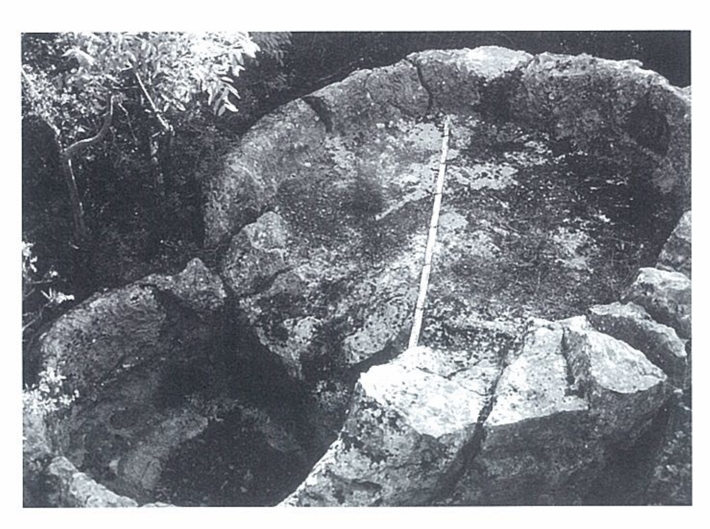


Abb. 383 Beispiel für eine kleine Weinpresse mit steinernem Sammelbecken.

Es kann aber kein Zweifel bestehen, daß auch Balkenpressen für Wein verwendet werden konnten. Die ausführliche Beschreibung des Baus einer Weinkelter bei Cato[1464] zeigt, daß man für eine besonders effektive Weinpressung in einem *zweiten* Arbeitsschritt, d.h. nach dem Zerquetschen der Trauben mit den Füßen, durchaus Balkenpressen verwendete[1465], und zwar auch Haspelpressen. Bei der Herstellung von Rosinenwein wurden Hebel- und Schraubenpressen eingesetzt, indem man die trockenen Beeren in einen Filtersack füllte und unter einer Presse ausdrückte[1466]. Auch beim Versuch einer gewissen Differenzierung anhand der Größe der Pressanlagen erweisen die Ergebnisse sich als widersprüchlich: Grabungen in *villae rusticae* des Vesuv-Gebietes zeigen, daß zumindest in dieser Gegend Weinpressen in der Regel kleiner waren als Olivenpressen. Zum Beispiel beträgt das Preßbett 5 qm gegenüber 24 qm. Für Oliven bevorzugte man folglich eine größere Pressfläche und einen längeren Pressbalken, um stärkeren Druck auszuüben. Hingegen weisen Weinpressen in Ägypten große Kelterbecken auf und in der Regel auch Balkenpressen für einen zweiten Pressvorgang[1467]. Auch im Hinblick auf andere Gegenden der antiken Welt scheint es der Forschung bisher verwehrt, anhand solcher Kriterien Wein- von Olivenpressen säuberlich zu trennen[1468].

Ein Indiz für eine Unterscheidung zwischen Wein- und Olivenpressen könnte ihre Ausrichtung sein. Antike Autoren empfehlen, daß in Weinkeltern das Sonnenlicht nur von Norden her einfallen sollte, da sonst die Wärme die Qualität des Weins durch Oxydieren beeinträchtige. Hingegen sollten Olivenpressen so ausgerichtet sein, daß Licht und Wärme maximal genutzt würden, weil Olivenöl nur durch Wärme flüssig gehalten werden könne[1469]. Da aber einige mit Preßgewichten und Mahltassen vergesellschaftete Pressen des Yavu-Berglandes nach Norden orientiert, die oben erwähnten wahrscheinlichen Weinpressen in den Weilern LXXII und LXXIX hingegen ungeschützt der Sonne ausgesetzt waren, kann dies im Yavu-Bergland wohl kein Kriterium für die Ortswahl der Pressen gewesen sein. Vielmehr dürfte geeigneter anstehender Fels den Ausschlag gegeben haben. Außerdem wird für

Fels - unbearbeitet
Fels - senkrecht abgearbeitet
Fels - flächig abgearbeitet
Mauer - Verlauf einschalig
Mauer - neuzeitlich
antiker Weg
KN Kultnische
Pr Preßanlage
Z Zisterne
B Becken
Mb Mahlbecken
Ts Türschwelle
St Stufen

10935 10933 Grotte 10934 Pr 4 KN 10936 10929 Pr 1 Pr 2 10930 Pr 3 10928 B B St B 10926 Pr 5 Pr 6 10925 Z Ts Mb

0 5 10 20 30 m

Antiker Wirtschaftskomplex und neuzeitliches Gehöft bei Hoyran
Bef. Nr. 10925–10936
Lyk 98-17
A. Şanli 2002

Abb. 384 Planzeichnung eines Wirtschaftskomplexes mit Pressanlagen bei Hoyran.

Mylasa in Karien inschriftlich bezeugt, daß Ölpressen in Räumen eingerichtet wurden, wo das Öl mithin keinem Sonnenlicht ausgesetzt war; die Überdachung von Ölpressen wird in einer antiken Quelle sogar ausdrücklich empfohlen[1470]. Auf dem Gebiet von Kyaneai entdeckte Pressanlagen in Räumen[1471] waren daher für beide Produkte geeignet.

Im Yavu-Bergland wurden ca. 140 Pressanlagen in kleinen ländlichen Siedlungen gefunden, etwa 50 in den Zentralorten und ca. 80 in unmittelbarer Verbindung mit Gehöften[1472], aber auch immerhin 120 von Gehöften und Siedlungen separierte Pressen, die nahe dem Ort der Ernte eingerichtet wurden, wobei zu berücksichtigen ist, daß wir vermutlich eine recht große Zahl an Vorrichtungen für transportable Schraubenpressen in dicht überwachsenem Gelände übersehen haben. Angesichts dieser isolierten Pressen stellt sich die Frage, warum man das Erntegut nicht zu einem Gehöft oder einer Siedlung transportiert und dort gepreßt hat. Man denke nur an die etwa 20 Pressanlagen im Siedlungsbereich von Hoyran. Ist die Ursache darin zu sehen, daß Weintrauben in der Regel "im Weingut und nicht im 'Weinberg' verarbeitet", mithin die Trauben, nicht der Traubensaft nach Hause transportiert werden? Wohingegen "das Pressen der

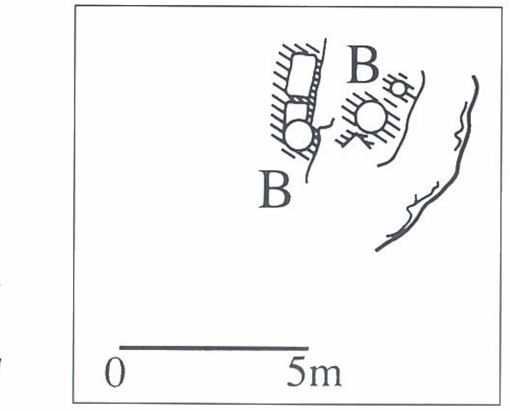


Abb. 386 Planzeichnung der Pressanlage (2) in Siedlung LXXII (B = Becken).

Abb. 385 Balkenpressanlage (1) mit drei Balkenlager-Nischen und ovalem Sammelbecken in Siedlung LXXII.



Oliven in nächster Nähe zum Ort der Ernte von Vorteil gewesen sein" könnte, "wenn man bedenkt, daß ein allzu langer Transport der in Sammelbehältern aufgrund des großen Drucks sich gegenseitig verletzenden Oliven zu einem vorzeitigen Verlust des *vergine* führen konnte und das Risiko einer rasch entstehenden Olivenfäule erhöhte"[1473]? Das würde bedeuten, daß insbesondere die transportablen Schraubenpressen vor allem oder nur für Olivenpressung genutzt wurden. Allerdings tauchen sie auch an Siedlungsplätzen auf. Wir sahen ferner, daß der Anteil *primär* für Olivenpressung vorgesehener Installationen und Instrumente in

den kleinen Siedlungen auf jeden Fall beachtlich war. Auch bei Einzelgehöften wurden Mahltassen gefunden, die mit Sicherheit auf Ölproduktion hindeuten[1474]. Da solche transportablen Objekte in der Regel nicht am Ort geblieben sind, sondern im Mittelalter und der Neuzeit wegtransportiert und z. B. in Mauern und Häusern verbaut wurden, ist mit einer hohen Dunkelziffer zu rechnen. Jedenfalls ist es offenkundig, daß auch Oliven am Gehöft bzw. in der Siedlung gepreßt wurden. Ohnehin befanden sich die Olivenpflanzungen zweifellos häufig in unmittelbarer Nähe der Siedlungsplätze, und die isolierten Vorrichtungen für transportable Pressanlagen lassen sich am ehesten mit Streubesitz erklären.

Modellhafte und konkrete Ertragsberechnungen

Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, daß eine beträchtliche Anzahl von Agrarbetrieben des Yavu-Berglandes Intensivkulturen marktorientiert angebaut haben muß. Aber waren es alle oder zumindest die Mehrzahl oder nur eine Minderheit, während die meisten Gehöfte, vor allem die kleineren, sowohl Einzelgehöfte als auch solche in Weilern, Subsistenzwirtschaft betrieben? Gab es eine Arbeitsteilung in den Anbausorten, etwa in der Weise, daß manche Betriebe sich auf Getreide spezialisierten? Als Indiz für Subsistenzwirtschaft gilt unter anderem die Produktpalette eines Agrarbetriebes[1475]: Bei Subsistenzwirtschaft streben die Bauern nach Diversifizierung der Anbauprodukte, anstatt sich auf eine oder zwei marktorientierte Intensivkulturen zu spezialisieren. Sie bauen von allem etwas an, um bei Mißernten *eines* Produkts trotzdem existenziell gesichert zu sein. Im Unterschied dazu verlegt sich der unternehmerische, marktorientierte Landwirt auf Spezialkulturen, die ihm auf dem Markt hohe Bargeldeinkünfte bringen. Ein weiteres Indiz ist die Siedlungsweise: Intensivkulturen erfordern in der Regel die Nähe des Bauern zu seinem Land und somit das Siedeln in Einzelgehöften. Subsistenzwirtschaft pflegt hingegen mit dörflicher Siedlungsform und dadurch bedingten mehr oder weniger weiten Entfernungen zu den Äckern verbunden zu sein. Carlo Levi beschreibt dies in seinem autobiographischen Roman 'Christus kam nur bis Eboli' für das Süditalien der Mussolini-Zeit: "Die Bauern stehen in der Dunkelheit auf, weil sie es weit haben, einige zwei, andere drei, manche gar vier Stunden Weges, um zu ihren Feldern zu gelangen"[1476]. Ein wichtiges Indiz für die mögliche Produktivität der Landwirtschaft ist ferner die Art der Viehhaltung, weil sie über die Quantität an Dünger entscheidet. Bei der sogenannten Transhumanz, in der das Vieh im Sommer ins Hochland getrieben wird, steht Viehdünger jeweils nur für ein halbes Jahr zur Verfügung; dies wirkt sich auf die Ernteerträge im Rahmen der üblichen Zweifelderwirtschaft aus. Bei wenig Dünger ist jedes zweite Jahr Brache erforderlich, bei viel Dünger Wechsel zwischen Anbau von Getreide, Hülsenfrüchten und Grünbrache möglich.

Die Bedingungen für ertragreichen Getreideanbau waren im antiken Yavu-Bergland begrenzt. Als Getreidesorten kamen in dieser Region vor allem Spelzweizen, insbesondere der tetraploide Emmer und das aus Kleinasien kommende diploide Einkorn, ferner Nacktweizen, Gerste und Hirse in Frage[1477]. Auf welchen Flächen konnte dieser Getreideanbau erfolgen? V. Höhfeld[1478] hält von einer ackerbaufähigen Gesamtflur des Yavu-Berglandes von etwa 5000 ha etwa 4000 ha für *mehr oder weniger geeignet* für Getreideanbau (Abb. 382, S. 266). Er hat jedoch verschiedene Modelle für die Nutzung der gesamten Wirtschaftsfläche entworfen:

1. Bei ausschließlichem, extensivem Anbau von Getreide und Hülsenfrüchten mit Brachrotation auf jenen 4000 ha und Kleinviehzucht mit Transhumanz wären 3300 Einwohner ernährbar gewesen. Geht man von einem Anbau auf Ganzjahres-Dungland mit Stoppelbeweidung durch Kleinvieh (Schafe) aus, so wären aufgrund des dadurch erzeugten Naturdüngers Grünbrache und eine alljährliche Ernte auf der Gesamtflur mit höheren Ernteerträgen möglich gewesen. In diesem Fall hätte das Yavu-Bergland etwa 6600 Personen ernähren können.
2. Da die antiken Terrassenfluren jedoch nicht auf Getreidemonokultur, sondern auf Intensivkulturen mit Wein und Oliven hindeuten, sind andere Modelle realitätsnäher, die wegen der nötigen Grundversorgung mit Getreide von gemischter Landwirtschaft ausgehen. Nimmt man Getreideanbau mit Brachrotation auf den ca. 1600 ha dafür *besonders geeigneten* Beckenböden und Flachbereichen des Yavu-Berglandes an, so lassen sich nach Höhfeld folgende alternative Szenarien für die Nutzung der übrigen 3.400 ha und die denkbare Bevölkerungszahl entwerfen:
   a) 100 % Oliven – 5900 Personen
   b) 100 % Wein – 9550 Personen
   c) 50 % Wein + 50 % Oliven – 7700 Personen
   d) 35 % Wein + 65 % Oliven – 7060 Personen
   e) 65 % Wein + 35 % Oliven – 8300 Personen

Die Nutzung der nicht ackerbaufähigen Areale als Ziegenweide ist dabei nicht einberechnet. Jene Modelle gehen davon aus, daß Weinanbau lukrativer war als Olivenkulturen, und dies wird durch antike Autoren bestätigt. Wie R. Duncan Jones errechnet hat[1479], betrug der jährliche Nettoertrag bei einem Weingut 7–10 % seines Wertes, bei sonstigen Landgütern hingegen 5–6 %.

Auf der Grundlage der gleichzeitig existierenden Siedlungsplätze geschätzt (s. u. 428), betrug die Einwohnerzahl des Yavu-Berglandes in der Kaiserzeit wohl ca. 6000 Personen. Dies kommt den Modellen (2a, c und d) mit potentiellen Bevölkerungszahlen von 5900–7000 Einwohnern nahe. Freilich ist man nicht gezwungen anzunehmen, daß die Bevölkerungszahl sich an der bloßen Ernährbarkeit ausrichtete. Vielmehr legt der in der Ausstattung des urbanen Zentrums und der Qualität vieler Gehöfte zum Ausdruck kommende Wohlstand das Vorhandensein beträchtlicher Überschüsse nahe, so daß die tatsächliche Bevölkerungszahl unter der ernährbaren gelegen haben muß. Modell (a) scheidet jedoch aus, da zweifellos nicht 100 % Oliven neben den vermuteten 1600 ha Getreide angebaut wurden, sondern Wein mit Sicherheit eine wesentliche Rolle spielte. Die Modelle (c, d und e) kommen alle in Frage. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es für markt- und exportorientierten Weinanbau keiner besonders großen Flächen bedurfte. Auf knapp 500 ha konnten bereits etwa 2,5 Mio. Liter Wein im Yavu-Bergland produziert werden[1480]. Für Olivenanbau hingegen bedurfte es erheblich größerer Anbauareale, und wir sahen bereits, daß es Indizien für Olivenanbau auch in den Ovas gibt. Damit stellt sich die Frage, inwieweit die 1600 ha für Ackerbau besonders geeigneter Flächen in den Flachgebieten und Ovas des Yavu-Berglandes nur für Getreide genutzt wurden.

Daß im Yavu-Bergland nur relativ wenige Dreschtennen entdeckt wurden, spiegelt mit Sicherheit nicht das Gewicht des Getreideanbaus wider, denn Dreschplätze besitzen oft eine recht ephemere Bauweise. Bauten wie die Tenne mitten in der Ova von Hoyran (Abb. 361.362) dürften als Gemeinschaftsanlagen gedient und von ihrer Bauweise her eine Ausnahme dargestellt haben[1481]. Das gilt wohl auch für eine große, halbkreisförmige, durch eine Terrassenmauer abgestützte Fläche am Osthang des suburbanen Bereichs von Kyaneai, ferner für ein im westlichen Bereich aus dem Fels geschlagenes Halbrund im heutigen türkischen Ort

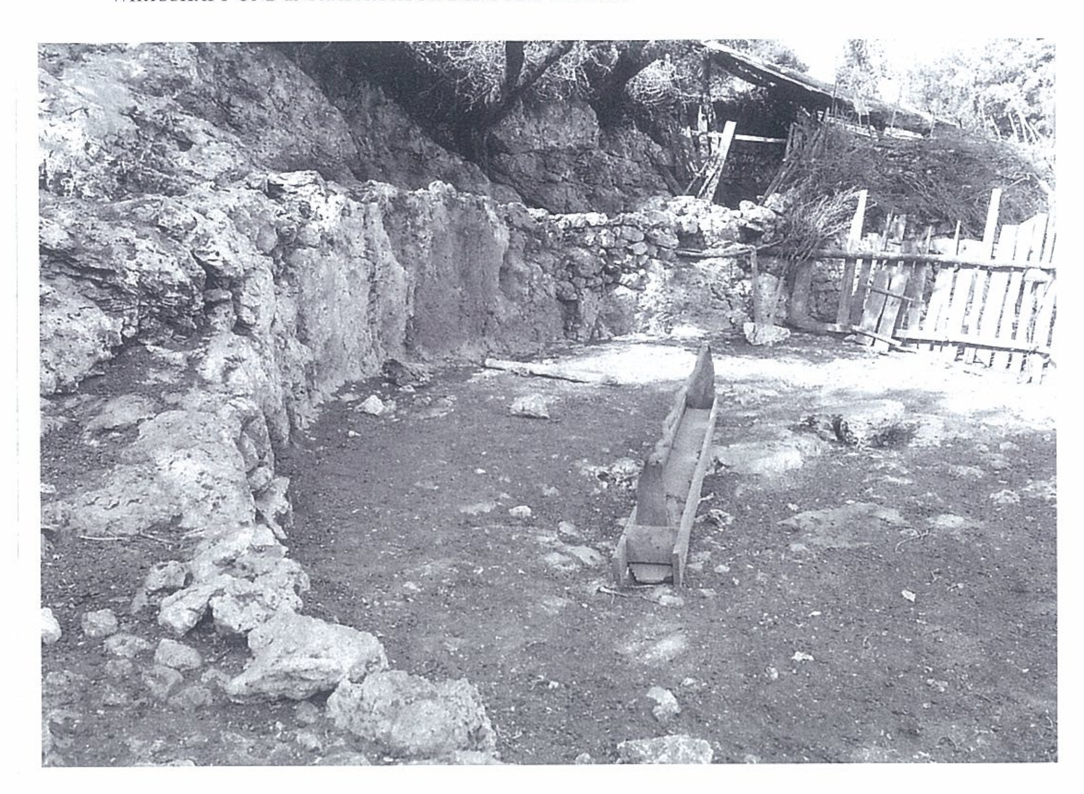


Abb. 387 Antike Dreschtenne in Gestalt eines aus dem Fels geschlagenen Halbrunds am Hang hinter Häusern des türkischen Weilers Güneyyaka (Sarılar) am Westrand der Sarılar Ova.

Güneyyaka (Abb. 387) und für eine Anlage östlich von Trysa in ebenem Gelände südlich des Yassı Tepesi (s. o. 163 und Abb. 388): Hier ist der Felsboden des ca. 10 m Durchmesser aufweisenden, Orchestra-artigen Runds sorgfältig geglättet. Im Nordosten begrenzt eine niedrige, einschalige Mauer den Platz. Auf den drei anderen Seiten ist er von maximal 1 m hohen Felsen umgeben. Im südöstlichen Bereich scheint sich ein Eingang befunden zu haben, der vielleicht gar eine Absperrkonstruktion aufwies. Im Bereich der Anlage aufgefundene rötliche, grobe Keramikscherben, die zweifellos von Gebrauchsware stammen, sind am ehesten kaiserzeitlich zu datieren. Dies ist freilich nur ein Hinweis auf eine Nutzungszeit. Hinsichtlich des Baudatums bieten diese Keramikscherben nur einen *terminus post quem non*. Solche Anlagen zeigen, daß große ebene Areale des Yavu-Berglandes nicht zuletzt dem Getreideanbau dienten, und wie die Siedlung XLII in der Ova von Büyük Avşar zeigt (s. o. 301–303), ist mit Bauern zu rechnen, welche daraus den größten Teil ihrer Einkünfte bezogen. Freilich spricht der archäologische Befund nicht dafür, daß es eine säuberliche Trennung zwischen Betrieben mit Getreideanbau und solchen mit Intensivkulturen gab. Neben der Tenne in der Ova von Hoyran befinden sich Pressanlagen; einen Ort mit den Resten antiker Pressanlagen am Nordende des Dorfes Asarçukuru nennen die Einheimischen "Dreschplatz der Ungläubigen"[1482], und die Wirtschaftsinstallationen auch in den Weilern zeigen, daß die Bauern des Yavu-Berglandes zwar sicherlich versuchten, die Eigenversorgung ihrer Familie mit Getreide, Gemüse und Obst zu sichern, aber darüber hinaus mit sogenannten cash-crops Gewinn erzielen wollten.



Abb. 388 Von einer Orthostaten-Mauer umgebene Dreschtenne östlich von Trysa.

Das Yavu-Bergland wurde keine Region von Monokulturen. Dies mag darauf hindeuten, daß die grundlegenden Entscheidungen im Agrarsystem nicht von großen Grundbesitzern getroffen wurden, obwohl es diese zweifellos gab, wie etwa die Kallippoi und Hegelochoi, den großen Iason sowie die Neikostratoi und Xanthippoi (s.o. 288–295). Die agrarwirtschaftliche Struktur des Yavu-Berglandes läßt jedoch keine Großbetriebe erkennen, sondern kleine und mittlere Wirtschaftseinheiten, wie etwa Terrassenkomplexe, die 10 ha Ausdehnung kaum überschreiten. Zwar sagt die im Mittelmeerraum häufige Kleinteiligkeit von Wirtschaftseinheiten[1483] noch nichts zu der Frage aus, ob es sich um selbständige Bauernstellen oder um abhängige Pächter handelte. Die meisten mit den zahlreichen Bauernhöfen des Yavu-Berglandes verbundenen Terrassensysteme erinnern jedoch eher an die bei den römischen Agrarschriftstellern erwähnten *horti*, das antike Yavu-Bergland insgesamt stellt sich weitgehend als eine Landschaft der *horti*-Kultur, als 'Gartenlandschaft', dar. Diversifizierung der Palette von Agrarprodukten sicherte wohl eine weitgehende Autarkie im Nahrungsmittelbereich, ohne daß dies mit Subsistenzwirtschaft gleichzusetzen wäre[1484]. Das beste Mittel, Notlagen wie Lebensmittelknappheit oder gar Hunger zu vermeiden, war Überschußproduktion. Ein sorgfältig bewirtschafteter 'Garten' mit Wein, Oliven oder Obstbäumen sicherte – jedenfalls in normalen Erntejahren – ein beträchtliches zusätzliches Einkommen, das in aller Regel deutlich über eine Grundversorgung hinausging und zum einen Vorratshaltung zwecks Risikominderung für schlechte Erntejahre, zum anderen Marktorientiertheit ermöglichte.

Hinsichtlich der Betriebsgrößen geht man für den antiken Mittelmeerraum davon aus, daß bei Feldbau 2 ha die notwendige Mindestgröße für die Ernährung einer Familie, hingegen 3,5 ha Ackerland die maximale Größe für die Arbeitskraft eines normalen Bauernhaushalts ohne Gesinde bildeten. Mit einem Ochsengespann konnte man 10 ha bewirtschaften, benötigte aber zudem 10–12 ha Außenweide je Zugochse[1485]. Eine solche Weidefläche hätte im Yavu-Bergland aufgrund der Geländebeschaffenheit nur wenigen Betrieben zur Verfügung gestanden, so daß wir von dem erstgenannten Fall als dem üblichen Zustand, d.h. von der für die Fruchtbarkeit des Bodens im übrigen günstigeren Bearbeitung mit der Hacke[1486], ausgehen müssen oder für das Ziehen des Pfluges an Maultiere denken sollten, die in der Ilias sogar als die besseren Zugtiere betrachtet werden und außerdem als Lasttiere genutzt werden konnten[1487]. Dies wird bestätigt durch die Berechnung der potentiellen durchschnittlichen Betriebsgröße. Verteilt man für die Kaiserzeit und Spätantike die Zahl von kalkulierten 550–600 Gehöften (s. 315.417) auf die ca. 5000 ha bebaubaren Landes des Yavu-Berglandes, so ergibt dies eine durchschnittliche Agrarfläche von etwa 8,5 ha. Dies ist weniger als die Hälfte dessen, was für das Gebiet von Metapont in Unteritalien berechnet wird, wo für die Zeit zwischen ca. 550 und 250 v.Chr. eine Gehöftdichte von vier Gehöften/qkm und eine durchschnittliche Betriebsgröße von 19,6 ha berechnet wird. Dort spielte aber der Getreideanbau neben Oliven gewiß eine wesentlich bedeutendere Rolle als im Yavu-Bergland[1488]. Im Yavu-Bergland stellten die Turmgehöfte und andere große Gutshöfe zweifellos beachtliche landwirtschaftliche Betriebe dar, die mit Gesinde arbeiteten und daher auch größere Flächen Ackerlandes bewirtschaften konnten. Da die Erntezeiten für Wein in den September und für Oliven in die Monate Oktober bis Dezember fallen, Getreide im Herbst ausgesät und im Frühjahr geerntet wird, konnte man Arbeitskräfte über das ganze Jahr verteilt sinnvoll einsetzen. Freilich verfügen wir kaum über Sarkophaginschriften an Gehöften, die Auskunft z.B. über Sklavenhaltung geben würden. Aus einer Inschrift an einem Gehöft bei Tüse kann man schließen, daß dort Sklaven zur Verfügung standen (s. 371). Im Falle eines Gehöftes bei Köklümeşe auf dem Gebiet von Trysa mögen hingegen drei Brüder mit ihren Familien einen größeren Hof bewirtschaftet haben[1489]. Die Sarkophage in den Zentralsiedlungen, insbesondere im kaiserzeitlichen Kyaneai, bezeugen nicht selten eine recht große Zahl von Hausgenossen (s. u. 371f.), darunter Kaufsklaven *(douloi)* und Freigelassene, vor allem aber im Haus aufgezogene Sklaven *(threptoi)*. Diese Sarkophage gehörten zweifellos großenteils wohlhabenden Grundbesitzern, und es ist anzunehmen, daß sie jene abhängigen Personen zumindest zeitweilig, jedenfalls zur Erntezeit, in der Landwirtschaft einsetzten. In der Regel müssen die bäuerlichen Betriebsgrößen des Yavu-Berglandes jedoch recht begrenzt gewesen sein. Ein rauhes Gelände mit wenig ausgedehnten Ebenen eignet sich für die Herausbildung kleiner Gehöfte, die mit geringen Anbauflächen auskommen[1490]. Dies begünstigt aber nicht den Getreideanbau, sondern eher die Pflege von Intensivkulturen und die Viehwirtschaft.

Im Yavu-Bergland wurden, wie aus den Terrassenanlagen hervorgeht, auch steile Hänge nicht unbedingt nur für Viehzucht, sondern auch für Wein- und Olivenkulturen genutzt. Die Kleinviehzucht hatte jedoch, wie wir sahen (o. 118ff.), eine lange Tradition im Yavu-Bergland, insbesondere in Gestalt der Ziegenhaltung. Nur mit Ziegen ließ sich das Wirtschaftspotential des Yavu-Berglandes vollständig ausschöpfen, weil man dann auch die gebirgigen Karstareale einbeziehen konnte. Für die Düngung der Ovas und sonstigen Flachflächen waren zwar nicht zuletzt Schafe und Rinder bedeutsam. Tierknochenanalysen der Limyra-Grabung zeigen jedoch, daß Ziegen im Knochenmaterial wesentlich häufiger vertreten sind als Schafe, nämlich im Verhältnis 9:1. Zwar stammt das Material vorwiegend aus Siedlungsschichten des 6./7. Jhs. n.Chr., einiges aber auch aus hellenistischen Schichten, und angesichts der naturräumlichen Gegebenheiten ist es recht unwahrscheinlich, daß die Verhältnisse sich im Laufe der Antike und frühbyzantinischen Zeit entscheidend geändert haben[1491]. Lykien unterscheidet sich in dieser Hinsicht vom Ägäisraum, wo in der Regel ein Überwiegen der Schafhaltung festzustellen ist. Der Alexander-Historiker Kallisthenes von Olynthos, Großneffe des Aristoteles, lobt die Eignung lykischer Ziegenfelle für die Herstellung von Schiffstauen[1492]. Dies spricht für die Züchtung einer besonderen Ziegenrasse und für den Export von Ziegenfellen aus Lykien zumindest in frühhellenistischer Zeit.

Ein Interesse an Viehmist als Dünger in einer intensiv betriebenen Landwirtschaft steht in Gegensatz zur Transhumanz, dem Weidewechsel zwischen Ebene und Hochland. In der Antike war diese in verschiedenen Regionen der Mittelmeerwelt gebräuchlich, aber wohl kaum in Griechenland[1493]. In der griechischen Polis-Welt kann man anscheinend von einer über kurze Distanzen praktizierten Saisonweidewirtschaft, verwandt der Almwirtschaft, ausgehen. Ein indirektes Zeugnis für diese 'kleinere Form' der Transhumanz im spätarchaischen Lykien könnte der Bericht Herodots[1494] über die persische Eroberung von Xanthos im Jahr 545 v.Chr. bieten. Nach Herodot fanden alle Bewohner den Tod, mit Ausnahme von 80 Familien, die gerade außer Landes waren. Herodot nennt nicht den Grund ihrer Absenz, aber falls die Nachricht überhaupt einen zuverlässigen historischen Hintergrund hat, liegt die Vermutung nahe, daß es sich um Viehzüchter-Familien handelte, die sich mit ihren Herden in den Hochebenen oberhalb des Xanthos-Tales aufhielten. Ein Vertragstext des 2. Jhs. v.Chr. bezeugt für das an das nordlykische Oinoanda grenzende Bergland des am Rande des Xanthos-Tales liegenden Tlos eine Mischung aus Holz- und saisonaler Weidewirtschaft und damit wohl die Sitte der Almwirtschaft[1495]. Hingegen ist unklar, wo die Weideplätze der Herden lagen, für die der Dynast Ptolemaios den Bewohnern des westlykischen Telmessos im Jahr 240 v.Chr. Steuerfreiheit gewährte[1496]. Auf das Yavu-

Bergland lassen sich jedenfalls Almwirtschaft oder gar Transhumanz-Phänomene nicht ohne weiteres übertragen. Die recht große Zahl an Viehgehegen und für das Einstellen von Vieh geeigneten, mit den Gehöften verbundenen Höfen deutet eher darauf hin, daß im Yavu-Bergland Ganzjahreshaltung von Vieh gebräuchlich gewesen sein dürfte. Der Siedlungsbefund legt nahe, daß man statt des in der Forschung oft idealtypisch konstruierten Gegensatzes von Agrar- und Viehwirtschaft stärker eine Symbiose in Betracht ziehen sollte. Es ist zurecht darauf hingewiesen worden, daß die Forschung zu sehr auf die 'auffälligen' Transhumanz-Phänomene geschaut und andere Formen der Viehwirtschaft nicht gebührend berücksichtigt habe. In Griechenland könne man, so H. Forbes[1497], bei Transhumanz in Küstenregionen während der Wintersaison sogar eine enge Verbindung von Weidewirtschaft und Olivenanbau beobachten. Viehwirtschaft sei im übrigen in der antiken griechischen Landwirtschaft in erster Linie ein Unternehmen wohlhabender Eigentümer großer Landgüter gewesen, die sich freie oder unfreie Hirten halten konnten. Darin zeige sich die Bedeutung von Viehwirtschaft als profitabler Zweig der Landwirtschaft, und nicht etwa als Subsistenz-Faktor.

Im heutigen Yavu-Bergland spielt Transhumanz nurmehr eine geringe Rolle; es werden bisweilen größere Ziegenherden mit über 100 Tieren ganzjährig in der Region gehalten (Abb. 21). Man kann sich dies auch für die Antike in begrenztem Maße vorstellen. Wir sahen zwar, daß in Hellenismus und Kaiserzeit die Zahl der Neubauten rein viehwirtschaftlich genutzter Gehöfte vom Typ der Hofanlagen gegenüber der archaisch-klassischen Epoche deutlich zurückzugehen scheint; aber nicht wenige ältere Anlagen dürften weiterhin genutzt worden sein, und eindeutige Viehgehege sowie zum Teil recht geräumige, ummauerte und sicherlich teilweise überdachte Höfe hellenistischer und kaiserzeitlicher Gehöftanlagen dürften mit großer Wahrscheinlichkeit dem Unterstellen von Kleinvieh gedient haben. Die diachrone Entwicklung der Viehwirtschaft im Yavu-Bergland ist freilich nur rudimentär rekonstruierbar, da in den isolierten Viehgehegen bzw. Viehgehöften in der Regel die nötigen Kleinfunde für die Datierung fehlen. Dies hängt z.T. mit nur saisonalem bzw. temporärem Aufenthalt der Viehhirten zusammen, z.T. aber auch damit, daß das Einsammeln des Dunges und seine Verwendung für landwirtschaftliche Zwecke Keramikscherben aus dem Viehgehege hinaus auf die Äcker transportierten[1498]. Ferner wurden die meisten signifikanten Artefakte, die mit Hirtentätigkeit zusammenhängen, sicherlich aus organischem Material gefertigt. Es gibt aber, wie wir sahen, genügend Indizien im Yavu-Bergland für eine kontinuierliche, wenn auch in ihrem wirtschaftlichen Gewicht gegenüber der archaisch-klassischen Zeit reduzierte Bedeutung der Viehwirtschaft in enger Symbiose mit Feldbau und Intensivkulturen. Dieses Bild stimmt grundsätzlich mit antiken Schriftquellen überein. Diese gehen ausnahmslos von Mischwirtschaft aus, so etwa Xenophon in seinem Oikonomikos für das 4. Jh. v. Chr., desgleichen die landwirtschaftlichen Inventare der sogenannten *Poletai*-Inschriften aus dem Attika des ausgehenden 5. Jhs. v. Chr. Cato der Ältere hielt offensichtlich eine Schafherde für einen integralen Bestandteil von Olivenbaumkulturen[1499].

Die Siedlungsentwicklung im Yavu-Bergland und die Formen der Landnutzung von der frühhellenistischen bis in die Neuzeit lassen sich recht gut an drei Siedlungsplätzen und einer terrassierten Feldflur im Kesmele-Tal aufzeigen[1500] (Abb. 389). Das Tal liegt eingebettet zwischen dem knapp 650 m hohen Kesmele Tepesi im Süden und einem parallel verlaufenden Höhenzug nördlich davon. Die etwa 300 m breite und 750 m lange Talmulde sowie der untere Teil der Hangbereiche werden fast gänzlich von einer 7,12 ha großen, antiken Terrassenflur eingenommen (Abb. 390.391). Mehrere antike Wege durchqueren in nordost-südwestlicher Richtung das Tal, und der mittlere von ihnen teilt die Terrassenflur in zwei Hälften, während der nördliche sie im Norden begrenzt. Im Nordosten trennen einige partiell erhaltene Flurmauern zwei dort gelegene Siedlungsbereiche von der Terrassenflur ab. Von diesen ist der nördliche anscheinend erst im 20. Jh. von einer zeitweilig seßhaft gewordenen Yürükenfamilie gegründet worden (Abb. 392), deren wirtschaftliche Grundlage die Ziegenzucht bildete, wie Viehpferche an dem Siedlungsplatz verdeutlichen. Zuvor war das Tal anscheinend etwa eineinhalb Jahrtausende unbesiedelt, denn die im Nordosten gelegene Siedlung XLI gehörte der römischen Kaiserzeit und der Spätantike an (Abb. 393); ihre Nutzung bricht, den Keramikfunden nach zu urteilen, mit dem 6. Jh. n. Chr. ab. Sie repräsentierte freilich nicht die früheste Siedlungsphase am Ort. Die kaiserzeitlichen Bauten überlagern einen in hellenistische Zeit zurückreichenden Bau (1a und b im Plan), wohl ein Turmgehöft[1501]. Die übrigen Bauten folgten in verschiedenen Bauphasen; einige an den Kernbau angefügte, mit zahlreichen Bindern durchsetzte Gebäude gehören wohl ebenfalls noch in hellenistische Zeit. Wir müssen hier folglich mit einem Einzelgehöft als Vorläufer der beiden größeren, kaiserzeitlichen Komplexe der Siedlung rechnen.

Dieses hellenistische Einzelgehöft stand seinerseits in einem nicht ganz sicher bestimmbaren Verhältnis zu einem weiteren, nahe dem Südwestende der Terrassenflur gelegenen Gehöft, das in frühhellenistische Zeit datiert werden kann (s. o. 223). Es scheint durchaus denkbar oder gar wahrscheinlich, daß die beiden Gehöfte über einen bestimmten Zeitraum hinweg gleichzeitig existierten, wobei das nordöstliche Gehöft – vom Mauerwerk her zu urteilen – freilich später errichtet wurde. Es kann sehr wohl sein, daß hier ein Fall von Erbteilung vorliegt, die zu einer Aufteilung der Terrassenflur führte. Möglicherweise geht auf eine solche zeitliche Folge der beiden hellenistischen Gehöfte die Errichtung der Flurmauer zurück, welche den im Nordosten gelegenen Siedlungsplatz von der Terrassenflur abgrenzt. Sie war spätestens dann sinnvoll, als der ovale antike Viehpferch (Abb. 393) errichtet wurde, der nicht näher datierbar ist, aber zweifellos zu dem Siedlungsplatz im Nordosten gehörte. Den kostbaren Viehbesitz hielt man einerseits in möglichst großer Nähe zum Wohnkomplex, um ihn vor Viehräubern zu schützen, und so wurde er wahrscheinlich gemeinsam mit dem späteren Gehöft angelegt. Andererseits wollte man mit der Flurmauer die Pflanzung in dem Terrassenkomplex vor Tierverbiß schützen.

In einer weiteren Bauphase wurden die Terrassenmauern im Norden und Osten über die Flurbegrenzungsmauern hinaus verlängert, möglicherweise auch im Südwesten über das dortige alte Gehöft hinaus. Dies dürfte mit der Entstehung der kaiserzeitlich-spätantiken Siedlung zusammenhängen, welche anscheinend aus zwei Großgehöften mit insgesamt acht Baukomplexen bestand und wohl mehr Personen zu ernähren hatte als die beiden hellenistischen Gehöfte. Die Siedlungsstruktur wandelte sich also vermutlich dahingehend, daß zwei durch die Terrassenflur voneinander getrennte hellenistische Gehöfte während der Kaiserzeit an einen einzigen Siedlungsplatz zusammengelegt wurden und zu größeren Komplexen anwuchsen, während das frühhellenistische Gehöft im Südwesten vielleicht als Wirtschaftsgebäude und Wohnkomplex für Gesinde weitergenutzt worden ist. Der Grund für die Zusammenlegung der Gehöfte im Nordosten mag darin zu suchen sein, daß sich anscheinend nur dort Zisternen befanden.

Das hellenistische Gehöft im Südwesten hatte sicherlich nebenbei etwas Viehwirtschaft betrieben, worauf seine zwei Höfe sowie eine am südlich gegenüberliegenden Hang befindliche eventuelle Viehtränke hindeuten. Der Schwerpunkt seiner wirtschaftlichen Aktivitäten betraf aber sicherlich die Terrassenflur, denn in einem hinter der Tränke gelegenen großen, mit recht

Abb. 389 Planzeichnung des Terrassenkomplexes am Kesmele-Höhenzug mit einem hellenistischen (in der Zeichnung fälschlich 'archaisches' [?]) Gehöft, einem Wirtschaftsgebäude, der antiken Siedlung XLI und einem Yürüken-Gehöft.

Abb. 390 Blick auf den nördlichen Teil des antiken Terrassenkomplexes am Kesmele.

Abb. 391 Satellitenfoto der antiken Terrassenflur am Kesmele.

Abb. 392 Verlassenes Yürüken-Gehöft nahe der Terrassenflur und Siedlung XLI am Kesmele.



Abb. 393 Planskizze der antiken Gehöftanlagen der Siedlung (XLI) am Kesmele.



Abb. 394 Wirtschaftsgebäude mit Pressanlage beim antiken Terrassenkomplex am Kesmele.

qualitätvollem hellenistischem Mauerwerk errichteten Wirtschaftsgebäude (Abb. 394) ist eine Balkenpresse mit Sammelbecken installiert, die zusammen mit einem Fragment eines Pressgewichtes auf Anbau von Oliven und/oder Wein hindeutet. Für letztgenannte Frucht sprechen vielleicht zwei kleine, tennenartige Anlagen, welche am ehesten zur Ausbreitung und zum Nachreifen von Weintrauben nach der Lese und vor der Verarbeitung dienen konnten. Auch mit Rosinenproduktion muß gerechnet werden[1502]. Daß im gesamten Siedlungsareal keine Mahltassen gefunden wurden, wie sie bei Olivenpressung erforderlich sind, ist freilich angesichts der Transportierbarkeit solcher Installationen kein durchschlagendes Argument für Weinanbau. Auch die geringe, vor allem in der Senke bisweilen unter 2 m liegende Tiefe der Terrassenflächen ist kein sicheres Indiz dafür, daß sie eher für Weinstöcke als für Olivenbäume Platz boten (s. o. 331) Zudem kommen heute noch vereinzelte wilde Olivenbäume in dem Terrassenkomplex vor[1503] (Abb. 390), und "da Oliven ein beträchtliches Alter erreichen können, zudem aus dem Wurzelstock immer wieder neu ausschlagen und sich somit praktisch nicht ausrotten lassen – es sei denn durch Ausgraben des Wurzelstockes –"[1504], mögen sie hier und da auf die Antike zurückgehen. Es ist auch denkbar, daß die Terrassen am Kesmele teils mit Oliven, teils mit Wein bestanden waren. Die auffällig wuchtig angelegten, stellenweise 2 m hohen Terrassierungen verraten jedenfalls schon von dem mit ihrer Konstruktion verbundenen Aufwand her, daß man sich von den dort angebauten Intensivkulturen einigen Profit versprach. Auch die Errichtung eines offensichtlich ausschließlich als Preßraum gedachten Gebäudes mit auffällig guter Mauerqualität belegt, daß hier nicht für den Eigenbedarf, sondern in großem Maßstab produziert wurde.

Angesichts der Bedeutung des Weines als des gängigsten antiken Alltagsgetränkes auch im griechisch beeinflußten Lykien gab es für dieses Produkt einen großen Markt, und ein Weingut war, wie wir sahen (s. o. 335), eine lohnende Investition. Nach Auffassung des antiken Agrarschriftstellers Columella[1505] sollte die Mindestgröße eines Weingutes 1.75 ha betragen, um es als Einzelbauer bewirtschaften und davon leben zu können. Aus einem Hektar Weinstöcke, auf dem im Durchschnitt 5000, bei dichter Anlage gar 10.000 Weinstöcke gepflanzt werden konnten, ließen sich im schlechtesten Fall mindestens 2100 Liter Wein gewinnen, in günstigeren Lagen, z. B. auf dem Landgut Senecas bei Nomentum, 4176 Liter, zwischen dem ersten und dem zweiten Jahr ihrer Pflanzung nochmals 40 % mehr. Columella hält eine Ernte von 6300 l/ha für gut, Varro nennt als üblich für Italien gar 21.000–31.500 l/ha[1506], was als sehr hoch erscheint, aber regionale und saisonale sowie durch Nachfrage bestimmte Unterschiede konnten groß sein. Der in Pompeii ausgegrabene sogenannte Amphitheater-Weingarten produzierte nach Schätzung der Ausgräber ca. 12.800 l/ha jährlich. Heutzutage beträgt das Maximum in Frankreich 20.000 l/ha, die durchschnittliche Produktion in Italien und Frankreich 6000–7000 Liter[1507].

Ein einzelner Weinbauer hätte die mehr als 7 ha große Terrassenflur am Kesmele kaum anlegen können – dazu hätte er fast fünf Jahre ganztägigen Arbeitsaufwandes benötigt (s. o. 325) –, geschweige denn bearbeiten, denn Weinanbau war saisonal höchst arbeitsintensiv. Man mußte die Weinstöcke pflanzen, beschneiden, düngen, Bodenpflege betreiben und in der trockenen Frühsommerzeit regelmäßig bewässern, und das heißt in diesem Fall aus Zisternen das Wasser hintragen[1508]. Dies spricht – wie der archäologische Befund – für eine Aufteilung der Terrassenflur am Kesmele unter wenigstens zwei Familienbetriebe. Wenn sie allenfalls auf saisonale Arbeitskräfte zurückgriffen, senkte dies das im Falle ganzjähriger Arbeitskräfte und schlechter Ernten beträchtliche Risiko des Weinanbaus ganz erheblich. Weinpflanzungen wiesen wohl nicht zuletzt deshalb recht begrenzte Dimensionen auf, insbesondere wenn es sich um qualitativ hochstehende Weinsorten handelte[1509]. Ertragreich genug war die Flur am Kesmele zweifellos. Heute produziert man, wie bereits erwähnt, in der Gegend von Kaş 7800 Liter Wein je Hektar, d. h. die Erträge sind hoch, weil die physisch-geographischen und klimatischen Bedingungen für Weinanbau günstig sind. Nimmt man an, daß die Pflege der Weinstöcke in der Antike intensiver war als heute – was angesichts des geringen Niveaus der heutigen Landwirtschaft im Yavu-Bergland und in Zentrallykien generell wahrscheinlich ist –, so könnten der antike und der heutige Ertrag, wie schon gesagt (s. o. 330), ungefähr gleich hoch gewesen sein. Zum Beispiel konnte man, wenn man bei jedem Weinstock einen Topf mit Wasser eingrub, die Bodenfeuchtigkeit im Frühjahr und vor allem nach der Pflanzung erhöhen und so den Ertrag steigern. Dieser war auch abhängig von der Dichte der Weinstöcke. Zwischen den üblichen 5000–10.000 Weinstöcken/ha konnte man auch noch 16.000–20.000 Stecklinge für den Weiterverkauf pflanzen. Alles dies wird heute in der Region um Kaş nicht praktiziert, möglicherweise aber im antiken Yavu-Bergland[1510].

Die Vermutung ist folglich nicht abwegig, daß man auf den 7,12 ha großen Terrassen am Kesmele in der Antike 55.500 Liter hätte erzeugen können, wie dies für einen heutigen Weinbauern in der Region möglich wäre, auf jeden Fall aber wenigstens 40.000 Liter. Nun müßte man noch den durchschnittlichen Preis für Wein im antiken Lykien kennen, um den Profit zu errechnen. Leider verfügen wir nur über eine einzige diesbezügliche Nachricht; sie gehört ins 3. Jh. v. Chr. und stammt vom Gebiet des westlykischen Kalynda[1511]: Der Bauer Theron verpflichtet sich vertraglich gegenüber der Polis Kalynda, für eine Kultfeier etwa 3300 Liter Wein zum Preis von 850 Silberdrachmen zu liefern; er erhält folglich eine Vierteldrachme je Liter. Es handelte sich zweifellos um sehr einfachen Wein für eine Massenbewirtung der Polis-Bevölkerung. Die beiden *hellenistischen* Gehöfte der Kesmele-Flur hätten mithin zwischen 10.000 und 13.750 Drachmen für Wein minderer Qualität erzielen können. Für die *Kaiserzeit* bedarf es des Vergleichs mit Daten aus anderen Regionen. Diese sind jedoch nur begrenzt brauchbar. Aus dem Westen des römischen Reiches haben wir Angaben für die Zeit zwischen 50 v. und 50 n. Chr., als der Preis für einfachen Wein bei 10–15 Sesterzen je Amphore (261), mithin bei 0,38–0,58 Sesterzen je Liter lag. Dies würde für 40.000 Liter der Kesmele-Flur einen Handelswert von 15.385 bis 23.077 Sesterzen, bei 55.000 Litern 21.154 bzw. 31.731 Sesterzen ergeben. In der zweiten Hälfte des 1. Jhs. und im 2. Jh. n. Chr. scheinen die Kaufpreise für einen Liter Wein etwa

bei einem Sesterz gelegen zu haben. Dementsprechend hätte der Wert der Erträge der Kesmele-Flur zwischen 40.000 und 55.000 Sesterzen im Jahr gelegen. Der Kaufpreis für Wein war aber natürlich höher als der Erzeugerpreis. Über diesen erfahren wir etwas aus ägyptischen Papyri. Mit Ägypten hatte Lykien enge wirtschaftliche Kontakte. Die oben erwähnte Weinlieferung von Kalynda kennen wir aus einem Rechtsstreit, der vor dem ptolemäischen Dioiketen in Alexandria ausgetragen wurde, denn Lykien war damals eine ptolemäische Außenbesitzung. Die Landschaft lieferte seit hellenistischer Zeit Holz und Olivenöl nach Ägypten, und es ist plausibel, auch lykischen Weinexport in das Land am Nil anzunehmen, zumal die ptolemäische Verwaltung Einkünfte aus dem Weinhandel in Lykien zog[1512]. Wein aus dem westlykischen Telmessos wird von Plinius dem Älteren ausdrücklich wegen seiner Qualität gelobt, und lykische Trauben werden als Antidurchfallmedizin empfohlen[1513]. Für einen ägyptischen Gutsbesitzer, der selbst einheimischen Wein produzierte, ist bezeugt, daß er beträchtliche Mengen ausländischer Qualitätsweine, z. B. aus dem westkleinasiatischen Lydien sowie von der Insel Rhodos, importierte[1514].

Preise für einheimischen Wein[1515] werden in Papyri des kaiserzeitlichen Ägypten des öfteren genannt, und sie waren offensichtlich von Alter und Qualität des Weines abhängig. Ordinärer Wein kostete in der Regel etwa 10 ägyptische Silberdrachmen je *keramion monochoron* (ca. 7 Liter), mithin etwa 1,4 Drachmen/Liter[1516]. Sechs Jahre alter Wein konnte z. B. 1,7 Drachmen/Liter kosten, fünfjähriger Wein offensichtlich besserer Qualität 2,3 Drachmen/Liter; bei Abnahme einer größeren Quantität konnte sein Preis auf 1,7 Drachmen sinken[1517]. Unter den Ländereien eines wohlhabenden Grundbesitzers namens Appianos befindet sich ein Weingut bei Theadelphia im mittelägyptischen Fayum. Es diente nicht nur für die Versorgung der auf den verstreuten Landgütern des Appianos tätigen Arbeiter und Verwalter, sondern auch für den Verkauf von Wein an lokale Kleinhändler sowie in der Stadt Arsinoë tätige Großhändler[1518]. Die Kleinhändler scheinen über feste Abnahme-Kontrakte mit dem Weingut verfügt zu haben, die Großhändler kauften variable Quantitäten ein. Den Transport übernahm in Ägypten anscheinend jeweils der Händler. Am Ende des 1. Jhs. n. Chr. erwirbt z. B. der Händler Hermos die gesamte Weinproduktion eines Gutes für 3.068 Drachmen, aber wir kennen leider weder die Größe des Gutes noch die Qualität des Weines[1519]. Die Erzeugerpreise auf dem Weingut des Appianos schwanken im Zeitraum zwischen 247 und 270 n. Chr. in der Regel zwischen 8 und 12 Drachmen je *keramion monochoron,* mithin zwischen 1,14–1,7 Drachmen/Liter. Seltener sind Preise von 14, 16, 18 und 21 Drachmen je *keramion* (i.e. 2; 2.3; 2.6; 3 Drachmen/Liter)[1520]. Der Schnitt liegt bei 1,74 Drachmen/Liter. Diese Preise wurden offensichtlich von der Zentralverwaltung der Appianos-Ländereien zumindest für jeweils einen Monat festgelegt, und es gibt in diesem Fall keine Anzeichen für unterschiedliche Preise je nach Qualität oder Mengenabgabe. Auch sind die Preise unbekannt, welche die Händler von ihren Kunden für diesen Wein verlangten. Die jährliche Produktion des Weingutes des Appianos wird von Rathbone auf ca. 49.000 Liter geschätzt. Nach Abzug der Löhne für die auf dem Gut beschäftigten Arbeiter blieben gut 37.000 Liter zum Verkauf übrig, d. h. bei einem Liter-Preis von 1,74 Drachmen konnten 64.380 Drachmen als Gewinn erzielt werden; die Arbeitskosten beliefen sich folglich auf nur ca. 25%. Die Kosten für die Herstellung neuer Amphoren durch einen Töpfer machten allenfalls 0,5–1,3 % des Erlöses aus; sie wurden aber sicherlich durch Wiederverwendung älterer Amphoren noch gesenkt. Geringfügig dürften auch andere Unkosten, wie Beschaffung von Geräten usw., gewesen sein[1521]. Berechnet man sie auf insgesamt 3 %, so blieben etwa 62.500 Drachmen[1522], wovon freilich Steuern abzuziehen sind, die maximal 1100 Drachmen betrugen (s. unten), d. h. überraschend niedrig waren. Für Weinland betrug die Steuer um die Wende vom 2. zum 3. Jh. n. Chr. in der Nome Arsinoitis im Fayum mindestens ca. 20, vielleicht auch etwa 34 Silberdrachmen je *aroura*, d. h. zwischen ca. 73 und 124 Drachmen je Hektar[1523].

Die Urkunden geben nicht an, wie groß dieses Weingut auf den Ländereien des Appianos war. Die einzige Flächenangabe für ein ägyptisches Weingut in der Kaiserzeit bietet ein Pachtvertrag, der aber zufällig aus dem gleichen Zeitraum, nämlich dem Jahr 257 n. Chr., und der gleichen Gegend, dem Fayum, stammt[1524]. Ein Vater und sein Sohn pachteten sechs *arourai*, i.e. 1,65 ha[1525], Weinland, auf welchem auch Dattelpalmen standen, an denen sich vielleicht der Wein hochrankte. Für alle Arbeiten, die mit dem Weingut zusammenhingen, einschließlich Düngung und Bewässerung, erhielten sie insgesamt 2160 Silberdrachmen als Lohn sowie eine recht geringe Naturalzahlung von einem *keramion* sauren und zwei *keramia* neuen Weins (insgesamt ca. 21 Liter), ferner drei *artabae* Weizen (ca. 96 Liter). Sie pachteten außerdem je eine *aroura*, i.e. 2756 qm, Land zum Anbau von Weizen beziehungsweise Gerste, wofür sie eine Naturalpacht zahlen mußten[1526]. Sie verpflichteten sich, die Hälfte der Erträge der Dattelpalmen zu kaufen. Ferner mußten sie von den Erträgen der Dattelpalmen einen bestimmten, wohl bei der Ernte festzulegenden Anteil an Naturalpacht zahlen. Die Abgaben an den Staat – in Höhe von knapp 400 Drachmen, d. h. ca. 80 Drachmen je *aroura* bzw. 250 Drachmen je Hektar Land – zu leisten, oblag der Eigentümerin des Landes, so daß die angegebenen Lohnzahlungen für die Betreuung des Gutes Nettogewinne waren. Man kann davon ausgehen, daß der aus Vater und Sohn als Arbeitskräften bestehende Familienbetrieb die obere Grenze des von zwei Männern bearbeitbaren Landes gepachtet hat und die Ernährung der Familie daraus bestreiten konnte. Die vereinbarten Lohnzahlungen in bar für ihre Tätigkeiten auf dem Weingut bedeuten, daß dessen Erträge samt und sonders der Eigentümerin gehörten und die Pächter nur das Äquivalent eines Landarbeiterlohnes erhielten.

Glücklicherweise verfügen wir über zahlreiche Angaben zu Lohnkosten im Ägypten jener Zeit. Auf den oben genannten Landgütern des Appianos lagen sie um die Mitte des 3. Jhs. n. Chr. in der Regel bei zwei Drachmen und zwei Obolen je Tag[1527]. Bei besonders schwerer Arbeit, z. B. bei der Getreideernte, wurden auch zwei Drachmen und sechs Obolen oder gar vier Drachmen gezahlt. Der letztgenannte Betrag war ansonsten der Lohn für gelernte Handwerker, wie Töpfer, Zimmerleute, Baumeister, Schmiede, Bewässerungsarbeiter usw., die man von außerhalb des Landgutes für bestimmte Arbeitsleistungen anheuerte. Selten, in der Regel nur zur Erntezeit, erhielten ungelernte Landarbeiter kleine zusätzliche Rationen an Nahrungsmitteln, wie dies auch im oben behandelten Pachtvertrag festgelegt wird. Die dort fixierte jährliche Lohnzahlung von 2160 Drachmen würde einem Tageslohn von jeweils knapp drei Drachmen für Vater und Sohn entsprechen, wenn man davon ausginge, daß sie jeden Tag im Weingut arbeiteten. Dies ist jedoch ausgeschlossen, da sie auch das gepachtete Ackerland bearbeiten mußten und wohl wenigstens 50 Fest- bzw. Ruhetage im Jahr hatten. Setzt man ihre Arbeit im Weingut auf jeweils etwa 250, d. h. insgesamt ca. 500 Tage an, so betrug ihr täglicher Lohn etwa vier Drachmen je Tag und Mann, lag mithin an der oberen Grenze dessen, was für Landarbeiter damals gezahlt wurde. Dies hing zweifellos mit den bei Weinanbau erforderlichen Spezialkenntnissen zusammen. Ihr Lohn bietet uns einen Anhaltspunkt für den Ertrag des Weingutes. Wir sahen, daß die Arbeitskosten auf dem Weingut des Appianos etwa 25 % des Ertrags ausmachten. Das nur 1,65 ha große Weingut, welches Vater und Sohn pachteten, dürfte folglich

das Vierfache der jährlichen Lohnzahlung von 2160 Drachmen erbracht haben, mithin 8640 Drachmen. Umgerechnet auf die zu jener Zeit in der Region offensichtlich gängigen Weinpreise von 1,4–1,7 Drachmen ergibt dies 5100–6200 Liter Wein, die jährlich auf diesem kleinen Gut erwirtschaftet wurden. Geht man davon aus, daß die Erträge auf dem Weingut des Appianos ähnlich waren, so entsprechen die dort erzielten etwa 49.000 Liter einem Weingut von 7,9–9,6 ha Größe. Die niedrigere Zahl wiederum liegt nur knapp über der Größe der Kesmele-Flur.

Können wir daraus auch dessen Ertragsfähigkeit annähernd berechnen? Der Preis für Wein in Ägypten ist vor der Eingliederung des Landes in das Reichsmünzsystem im Jahr 296 n. Chr. im Prinzip schwer vergleichbar mit jenem in anderen Regionen des Reiches, da das Land ein geschlossenes Währungsgebiet war. Seit der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. scheint es aber ein festes Verrechnungsverhältnis für die innerhalb Ägyptens umlaufende Silberdrachme mit dem römischen Denar gegeben zu haben[1528]: Eine ägyptische Silberdrachme entsprach einem Viertel Denar, mithin einem römischen Sesterz. Der Erzeugerpreis für einfachen ägyptischen Wein betrug um die Mitte des 3. Jhs. n. Chr. mithin umgerechnet knapp 1,5 Sesterzen/Liter. Die Bedingungen für Weinanbau in Lykien im allgemeinen und im Yavu-Bergland im besonderen waren nach heutigen Kriterien wesentlich günstiger als in Ägypten, das sowohl unter geologischen als auch unter klimatischen Gesichtspunkten eigentlich kein gutes Weinland war. Lykischer Wein müßte qualitätvoller gewesen sein. Aber in der Antike war der Weingeschmack ein anderer. Der ältere Plinius zählt eine ägyptische Weinsorte zu den besten und schreibt einer sehr süßen ägyptischen Traube abführende Wirkung zu, der lykischen, offensichtlich saureren hingegen Durchfall hemmende Kraft. Lykischer Wein war wohl 'trockener' als ägyptischer, aber letztgenannter wurde im 3. Jh. n. Chr. sogar in das ebenfalls geschätzte Weinland Palästina exportiert. Lykischer Wein dürfte freilich dem kilikischen kaum nachgestanden haben, der in der Spätantike sehr beliebt war[1529]. Gehen wir davon aus, daß die hier angestellte Ertragsberechnung für die Kesmele-Flur mit 40.000 bis 55.000 Litern Wein gerechtfertigt ist und der Erzeugerpreis für lykischen Wein um die Mitte des 3. Jhs.n. Chr. nicht niedriger war als der für durchschnittlichen Wein in Ägypten, so dürfte der Ertrag der Kesmele-Flur bei etwa 60.000 Sesterzen gelegen haben.

In der Mitte des 3. Jhs. waren die Preise jedoch im allgemeinen höher als etwa im 1. Jh. n. Chr. Obwohl die Kesmele-Flur offensichtlich bis in die Spätantike bewirtschaftet wurde, empfiehlt es sich, auch noch versuchsweise von einem früheren Zeitpunkt für die Ertragsberechnung auszugehen. Nehmen wir also auf der Grundlage des für den Westen des Reiches überlieferten *Kaufpreises* von 1 Sesterz an, daß der *Erzeugerpreis* für lykischen Wein in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. nur einen halben Sesterz/Liter betrug. Der Profit des Kesmele-Terrassenkomplexes hätte in diesem Fall, je nach dem ob wir einen Ertrag von 40.000 oder von 55.000 Litern jährlich ansetzen, bei etwa 20.000 oder 27.000 Sesterzen gelegen[1530]. Die Steuern auf Weinland scheinen in hellenistischer Zeit in Kleinasien 10–12,5 % betragen zu haben[1531]. Da die römische Reichsverwaltung in der Regel bestehende Steuerverhältnisse übernahm, können wir vom Ertrag der Kesmele-Flur 10 % für Steuern und 10 % für sonstige Unkosten abziehen[1532], einschließlich der Löhne für eventuelle saisonale Arbeitskräfte. So hätten die Nettoeinkünfte 16.000 bzw. 22.000 Sesterzen betragen. Jeweils zur Hälfte aufgeteilt auf die beiden Gehöfte, könnte man ein Einkommen von 8000–11.000 Sesterzen annehmen. Dies wäre etwa das Sieben- bis Neunfache des Lohnes eines römischen Legionärs, der im 2. Jh. n. Chr. 1200 Sesterzen im Jahr erhielt oder das Zwölf- bis Sechzehnfache des Lohnes eines freien Handwerkers in Ägypten, der etwa 700 Sesterzen im Jahr verdiente[1533]. Da beide Gehöfte höchstwahrscheinlich Selbstversorgung mit Obst, Gemüse, Viehprodukten und wohl auch Getreide betreiben konnten, muß man den Unterschied zu den Einkünften der beiden genannten Berufsgruppen eher noch höher ansetzen. Ähnliches ergibt sich aus einem innerägyptischen Preis-Lohn-Vergleich auf der Grundlage der oben genannten Daten. Das Weingut des Appianos erbrachte nach Abzug der erstaunlich niedrigen Steuern von maximal 1100 Drachmen etwa 61.400 Drachmen netto. Wäre dieses Weingut ein Familienbetrieb ohne die oben genannten 25 % Lohnkosten für fremde Arbeitskräfte oder jedenfalls mit stark reduzierten Lohnkosten für ein bis zwei saisonale Arbeitskräfte gewesen, so hätte das Einkommen einer solchen Weinbauernfamilie etwa um das 40fache höher als jenes der Pächterfamilie gelegen, die, wie wir sahen, 2100 Drachmen netto im Jahr verdiente.

Natürlich hing der Lebensstandard der Weinbauernfamilien vom Kesmele auch davon ab, wie viele Personen arbeitsfähig waren und ernährt werden mußten. Grabinschriften könnten bisweilen nahelegen, daß Großfamilien in den Gehöften lebten, so im Falle einer kaiserzeitlichen Sarkophaginschrift nahe dem Turmgehöft bei Oğlansarnıcı, der gemäß außer dem Besitzer, seiner Lebensgefährtin und den gemeinsamen Kindern auch der Schwiegersohn und die Eltern der Lebensgefährtin in dem Sarkophag bestattet werden sollten[1534]. Aber schon der auch sonst häufige Zusatz "und wem er (der Eigentümer) sonst noch Bestattungsrecht zugestehen wird", deutet wohl an, daß nicht nur Bewohner des Gehöftes gemeint sind. Der Schwiegersohn und die Eltern der Lebensgefährtin mögen durchaus woanders gelebt und eigene Einkünfte bezogen haben. In Sarkophaginschriften bei anderen Gehöften ist nur die Kleinfamilie aufgeführt, bisweilen mit Sklaven[1535]. Es ist sicherlich nicht ganz falsch, auf einem durchschnittlichen Gehöft des Yavu-Berglandes 6–7 Personen zu vermuten, so daß auf die einzelnen Bewohner der Kesmele-Gehöfte zwischen 1350 und 1600 Sesterzen netto Jahreseinkommen entfallen wären. Dies kann man als bescheidenen Wohlstand bezeichnen.

Geht man statt von Weinstöcken von Olivenbaumpflanzungen auf den Terrassen des Kesmele-Komplexes aus und rechnet mit 200 Bäumen/ha, so standen dort 1424 Olivenbäume[1536]. Bei einem Ertrag von 2–3 Litern Öl je Baum (s. o. 312) ergibt sich eine Gesamtmenge von 2848–4272 Litern Olivenöl. Ein Olivenbauer konnte, wenn man den Eigenbedarf einer sechsköpfigen bäuerlichen Familie mit höchstens 120 l im Jahr berechnet[1537], bereits mit dem Jahresertrag von 1 ha, d. h. mit 360–600 l, einen Markt mit Olivenöl beliefern. Um freilich über die Finanzierung des gesamten Lebensunterhaltes seiner Familie und des Unterhaltes seines Gehöftes hinaus einen Profit zu erzielen, benötigte er wohl wenigstens 2 ha. Bei ca. 3,5 ha, d. h. mindestens 700 Bäumen, wie sie jedem der beiden Bauern des Kesmele-Gebietes zur Verfügung gestanden hätten, konnte man mit einer Ertragsmenge von bis zu 2100 Litern Öl, gepresst aus 10–11 Tonnen Oliven, rechnen und davon fast 2000 Liter auf den Markt bringen. In Pompeii wurde im Jahr 79 n. Chr. Olivenöl mittlerer Qualität für 11,25 *asses* bzw. 4,5 Sesterzen/Liter verkauft, in Ägypten im 3. Jh. n. Chr. für durchschnittlich 7,3 Sesterzen[1538]. Geht man davon aus, daß der Erzeuger etwa zwei Drittel des Preises erhielt, so hätte er in Pompeii im 1. Jh. 3 Sesterzen, in Ägypten im 3. Jh. fast 5 Sesterzen je Liter erzielt. Die Kesmele-Flur hätte somit in der frühen Kaiserzeit einen Bruttogewinn von bis zu 12816 Sesterzen bzw. ca. 6400 Sesterzen je Gehöft, im 3. Jh. ca. 19500 bzw. jeweils 9750 Sesterzen erzielt, also kaum weniger als mit Wein. Falls jedoch das produzierte Öl von guter Qualität war, was angesichts der oben beschriebenen Bedingungen im Yavu-Bergland anzunehmen ist, konnte der Preis um das Drei- bis Vierfache höher liegen, wie das Preisedikt Diokletians zeigt[1539]. In diesem

Fall hätten die Gehöfte am Kesmele bereits in der frühen Kaiserzeit jeweils etwa 19.000 bzw. 25.000 Sesterzen Gewinn erzielen können.

Allerdings bringen Olivenbäume in der Regel nur jedes zweite Jahr guten Ertrag[1540], so daß man den hier errechneten Gewinn auf den ersten Blick fast halbieren muß. Andererseits eröffnete gerade die Unregelmäßigkeit der Ernte im Mittelmeerraum Gewinnmöglichkeiten im Falle regional guter Ernten. Weinanbau brachte mithin zwar im Prinzip höheren Profit. Er bedurfte jedoch, wie erwähnt (s. o. 342), eines wesentlich größeren Arbeitsaufwandes als Olivenanbau[1541]. Erfahrenes Spezialistentum ist zudem erforderlich beim Anpflanzen, Beschneiden, Jäten und bei der Pflege während der Wachstumszeit, und der Wein muß bei seiner Reifung besonders sorgfältig beobachtet und auch gegen Diebe bewacht werden, wie der Weinbergwächter im Gebiet von Oinoanda (s. o. 330) aber auch andere diesbezügliche Nachrichten bezeugen[1542]. Bei der zu beobachtenden Flächenbegrenzung eventueller Weinplantagen des Yavu-Berglandes liegt zwar die Feststellung nahe, daß man im wesentlichen ohne Anheuern zusätzlicher Arbeitskräfte ausgekommen sein dürfte[1543]. Ein Olivenpflanzer konnte jedoch mehr Zeit erübrigen für andere agrarische Aktivitäten und dadurch die Gewinndifferenz zum Weinbau verringern. Außerdem lassen sich Oliven leichter in Verbindung mit anderen Feldfrüchten, insbesondere Getreide, anpflanzen. Dies konnte den Nachteil gegenüber Weinanbau noch stärker reduzieren, obwohl auch Wein z. B. gemeinsam mit Feigenbäumen angepflanzt werden konnte, in diesem Fall freilich in wesentlich ausgedünnterer Form als in regelrechten Weinplantagen.

Besonders günstig war aber zweifellos ein kombinierter Anbau von Wein und Oliven, da ihre Bewirtschaftung, insbesondere die Ernte und die Verarbeitung, nicht gleichzeitig erfolgten, sondern zeitlich nacheinander. So ist es durchaus denkbar, daß die durch einen Weg getrennten Terrassierungen des Kesmele-Tals je zur Hälfte mit Wein und Oliven bebaut wurden. Die beiden unmittelbar nebeneinander liegenden kaiserzeitlichen Gehöfte, die wahrscheinlich von Brüdern bzw. Verwandten bewirtschaftet wurden, hätten in enger Kooperation Risiken und Profit beider Intensivkulturen gemeinsam tragen können.

Ein zweiter gründlich vermessener Terrassenkomplex erstreckt sich in einer Hügelkette am Ostrand der Ova von Sarılar am Nordwesthang des Kolaklar Tepesi gegenüber dem türkischen Dorf Büyük Çerler[1544] (Abb. 395.396). Siedlungsplätze und Gräber, die eine Besiedlung von der archaisch-klassischen Zeit bis in die Spätantike bezeugen, sind auf und um den Kolaklar Tepesi verstreut. Darunter befindet sich ein zweiräumiges hellenistisches Gehöft, das im oberen Hangbereich innerhalb jenes großen Terrassensystems liegt, welches sich bis zu etwa 250 m den Hang hinauf und über 430 m hangparallel erstreckt, mithin über eine Fläche von 6,8 ha. Die 21 Terrassen haben eine durchschnittliche Länge von 405 m und eine Gesamtlänge von 9720 m. Ihre Breite schwankt zwischen ca. 4 und 20 m, beträgt in der Regel aber ca. 8 m. An der Nordwestecke der Terrassenflur liegen nahe der Ova die Reste einer Pressanlage und drei große antike Zisternen, die heute noch genutzt werden. Sie konnten zur Bewässerung sowohl des Agrarlandes in der Ova als auch der Pflanzen auf den Terrassen dienen. Die Tiefe der Terrassen läßt am ehesten auf Olivenbäume schließen. Bei einer Kulturlandfläche von 6,8 ha und einem angenommenen Flächenbedarf von knapp 50 qm pro Baum ergibt sich eine Gesamtzahl von 1360 Ölbäumen. Auf etwa die gleiche Zahl kommt man, wenn man den von Columella[1545] empfohlenen Pflanzabstand von ca. 7 m annimmt. Bei einem Ernteertrag von 15 kg Oliven bzw. 2–3 l Öl je Baum konnte eine Gesamternte von mehr als 20 Tonnen Oliven bzw. ca. 2700–4 000 Litern Öl auf dieser Fläche erzielt werden. Bei einem hypothetischen Eigenverbrauch von etwa 120 Litern im Jahr ist deutlich, daß hier eine marktorientierte Produktion vorliegt, zumal anzunehmen ist, daß die Bauernfamilie ihren Eigenbedarf an Getreide, Gemüse usw. aus der Bewirtschaftung eines Teils des unmittelbar am Fuß des Hanges sich erstreckenden Ackerlandes erwirtschaftete.

Einen dritten größeren Agrarkomplex bilden die von Flurmauern umgebenen antiken Terrassen von Asarlar auf dem südlichen Ausläufer des Körüsten Tepesi. Sie verteilen sich auf zwei separate Flurstücke in unterschiedlichen Höhenlagen von 635–645 und 610–630 m[1546] (Abb. 397). Das nördliche, höher gelegene Flurstück erstreckt sich über mehr als 150 m von Norden nach Süden und maximal 125 m von Osten nach Westen. Wegen der

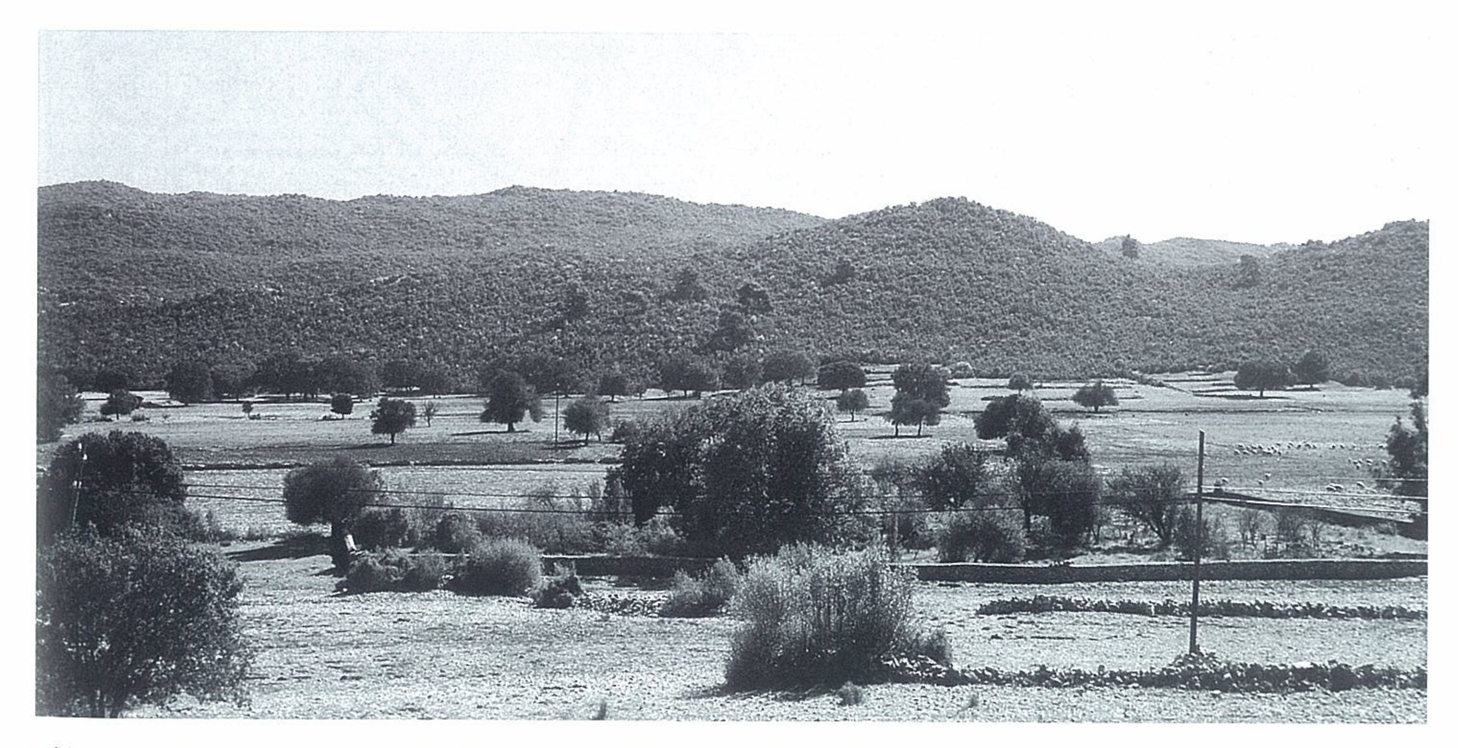


Abb. 395 Blick von Westen über die Sarılar Ova auf den Westhang des Kolaklar Tepesi mit einem großen antiken Terrassenkomplex.

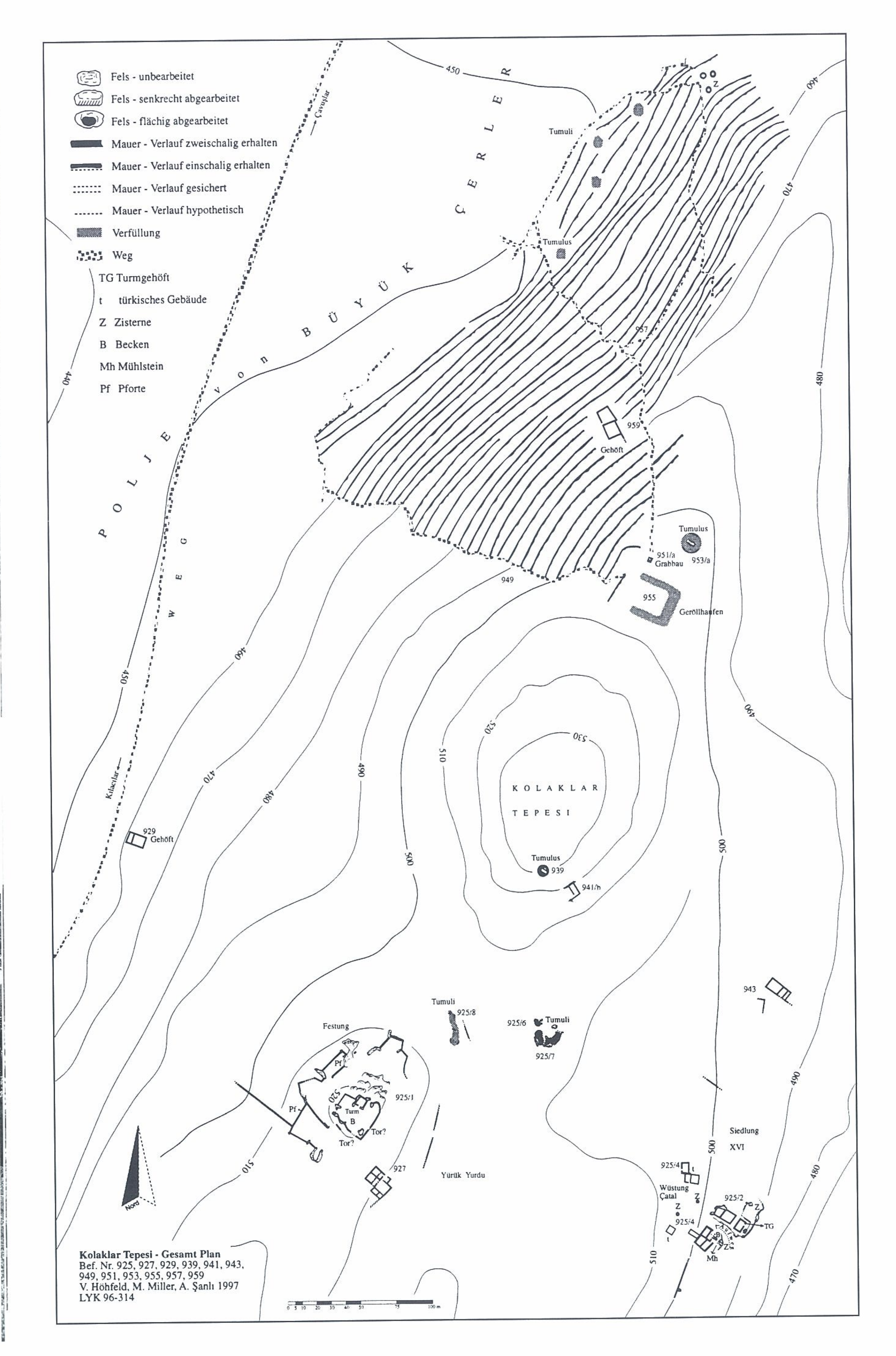


Abb. 396 Planzeichnung einer antiken Terrassenflur und umliegender Siedlungsplätze und Gräber am Kolaklar Tepesi.

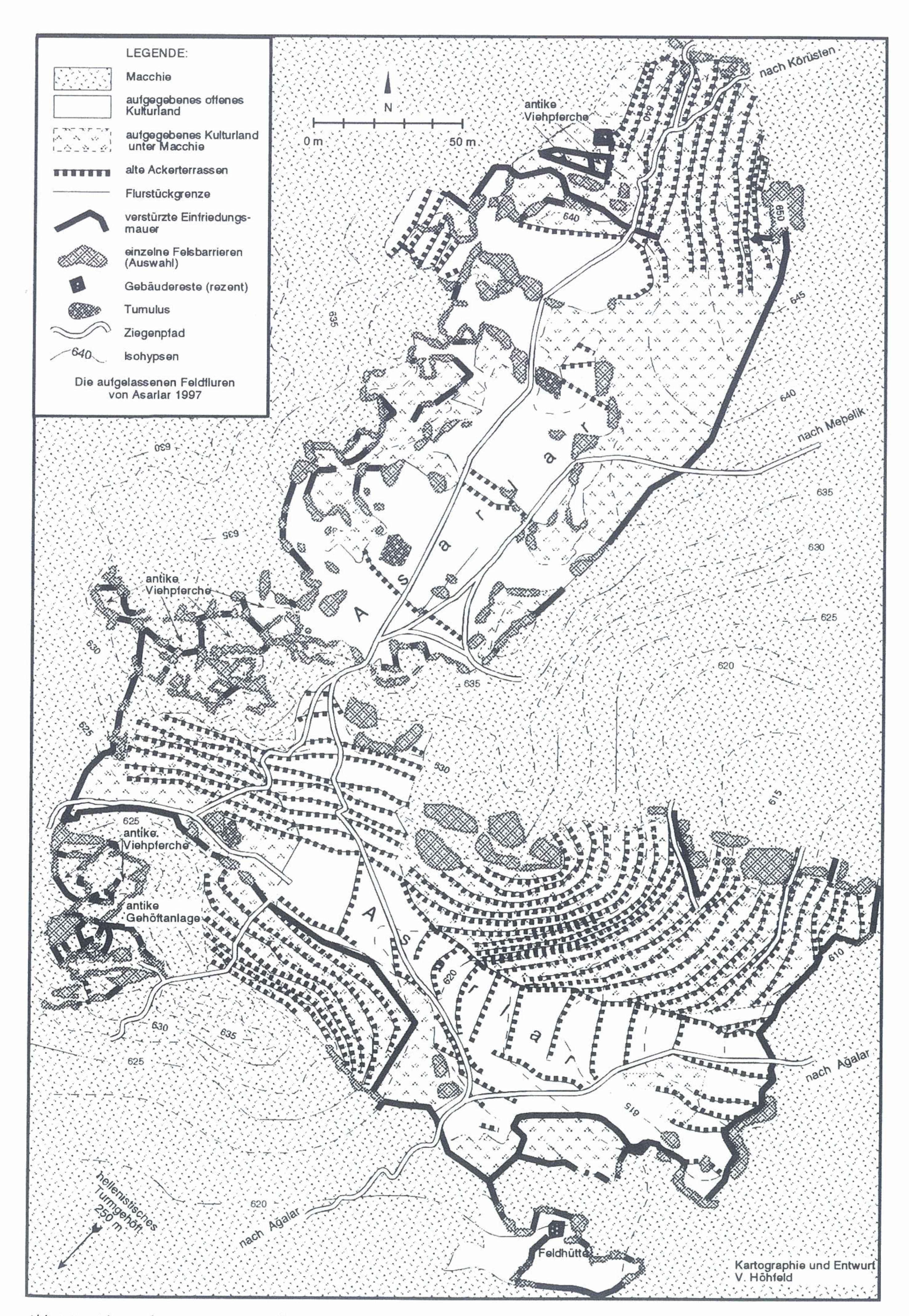


Abb. 397 Planzeichnung von Terrassenfluren auf dem südlichen Ausläufer des Körüsten Tepesi.

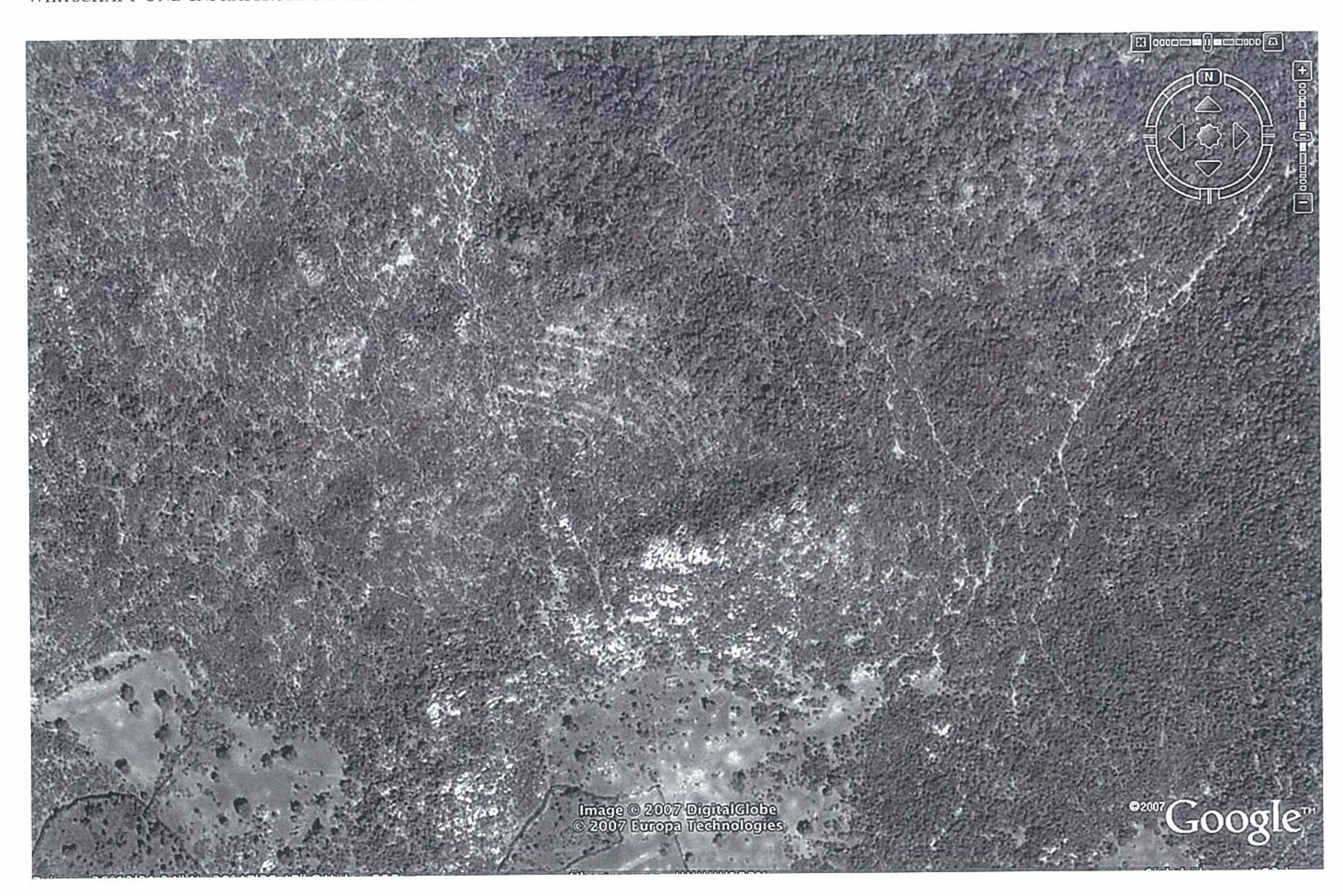
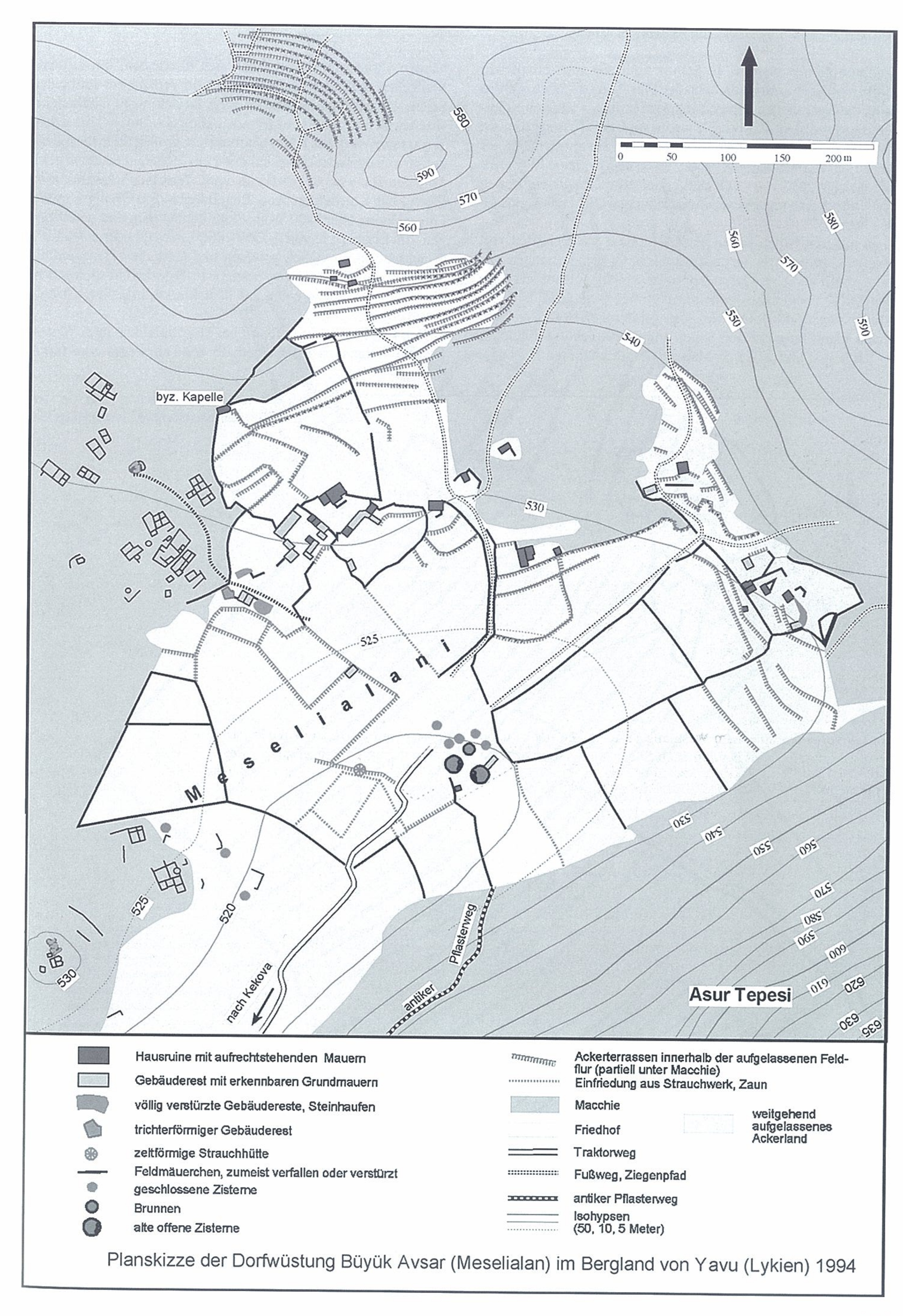


Abb. 398 Satellitenfoto der Terrassenfluren am Nordrand der Ova von Büyük Avşar.

geringen Neigung des Geländes ist es nur teilweise terrassiert. Im Norden verlaufen an einem Westhang 12 Terrassen über knapp 80 m hangparallel von Norden nach Süden und erstrecken sich nahezu 60 m hangabwärts in Abständen von ca. 2–9 m. In der südlich angrenzenden kleinen Ova konnten noch sieben weitere, verstreute Terrassierungen festgestellt werden, am Nordwestrand der Ova eine am Westhang sich entlangziehende kleine Terrassenflur von etwa 20 × 25 m. Der Westrand der Ova ist durch zwischen Felsen gesetzte Mauern in kleine Anbauflächen für Bäume unterteilt. Die Flur ist nach Südwesten hin durch Felsen und zwischen diese gesetzte Mauern von einem Viehgehege abgegrenzt. In der Senke unterhalb dieses Viehgeheges und an deren Hängen erstreckt sich eine im Norden von einem relativ steilen Hang, im Westen, Süden und Osten von Flurmauern umfaßte, erheblich größere Terrassenflur über insgesamt ca. 275 m in westöstlicher und bis zu 125 m in nordsüdlicher Richtung. Jenseits der Senke zieht sich an einem Südwesthang unmittelbar östlich des antiken Gehöftes eine von Nordwest nach Südost verlaufende, sieben Terrassierungen umfassende Flur, die nur im Nordosten und Südosten von einer Flurmauer umgeben ist. Die Terrassen in der Senke verlaufen geländebedingt in verschiedene Richtungen: im westlichen Teil der Flur an einem Südhang 11 Terrassen hangparallel von Ost nach West; im östlichen Teil 11 Terrassen von Nord nach Süd, im nach Norden ansteigenden Gelände 22 Terrassen in gebogener Form von Südwest nach Nordost; 10 Terrassen erstrecken sich am Nordosthang von West nach Ost. Die Terrassen sind unterschiedlich lang, z. T. mehr als 100 m! Die Abstände sind ähnlich verschieden wie bei der vorhin beschriebenen oberen Terrassenflur. Im Süden sind zwei jeweils ca. 40 × 20 m messende Areale von Fortsetzungen der Flurmauer umhegt. Sie könnten Viehpferche oder besonders abgegrenzte Einheiten für Sonderkulturen gewesen sein. Die etwa 6 ha umfassende terrassierte Gesamtflur dürfte zum Wirtschaftsbereich des oben (227 f.) beschriebenen großen Turmgehöftes auf dem südlichen Ausläufer des Körüsten Tepesi gehört haben, welches vermutlich das im Flurareal gelegene archaische Gehöft als Wirtschaftsgebäude benutzte. Der Eigentümer des Turmgehöftes dürfte auf seiner dem Umfang der Anlage am Kolaklar Tepesi fast gleichkommenden Terrassenflur ähnliche Erträge wie der dortige landwirtschaftliche Betrieb erzielt haben (o. 345).

Ein viertes großes Terrassensystem mit bis zu 180 m langen und 2 m hohen Terrassierungen erstreckt sich am sanft abfallenden Hang, der die Ova von Büyük Avşar im Nordosten begrenzt (Abb. 398.399). Unmittelbar benachbart ist die von der Kaiserzeit bis in die byzantinische Epoche genutzte Siedlung XLII, und in einen Teil der Terrassenanlagen hineingebaut ist eine osmanisch-türkische Wüstung[1547]. Das Areal ist in vier Bereiche untergliedert: Ein theaterförmig gestalteter Hangkomplex mit insgesamt etwa 1500 m langen Terrassierungen blickt nach Südwesten. Etwas unterhalb zieht sich ein insgesamt ca. 2200 m lange Terrassen umfassender, nach Südosten hin orientierter Komplex entlang. Weiter östlich erstrecken sich weniger systematisch angeordnete und wohl teilweise von den Häusern der türkischen Siedlung zerstörte, ca. 950 m lange Terrassierungen von Nordwesten nach Südosten, und in fast ebenem Gelände im Süden werden in einem Gebiet von bis zu ca. 350 × 320 m Ausdehnung mehrere Areale unterschiedlicher Größe von antiken Flurmauern umgeben, die vor allem im nördlichen Bereich von Häusern der türkischen

Abb. 399 Planzeichnung der Terrassenfluren am Nordrand der Ova von Büyük Avşar.



Planskizze der Dorfwüstung Büyük Avsar (Meselialan) im Bergland von Yavu (Lykien) 1994

Siedlung gestört werden. Insgesamt sind die noch erhaltenen antiken Mauern – einschließlich der Flurmauern – etwa 6500 m lang, die eigentlichen Terrassenmauern in ihrem jetzigen Erhaltungszustand etwa 4650 m. Sie waren sowohl für Wein- als auch für Olivenkulturen geeignet. Im Falle von Olivenanbau hätten auf diesen Terrassen etwa 670 Bäume stehen und so knapp 10 Tonnen Oliven bzw. 1675 Liter Olivenöl erzielt werden können. In den von Flurmauern umgebenen Arealen mögen Obstbäume gestanden haben.

In anderen Fällen haben wir unmittelbar mit Gehöften verbundene, ummauerte Terrassenfluren in Größenordnungen von kaum mehr als 0,5 ha gefunden, so bei einem Gutshof südwestlich von Kyaneai nahe der heutigen großen West-Ost-Überlandstraße[1548] (Abb. 400). Das von einer geräumigen Hofanlage bzw. einem Viehgehege auf drei Seiten umgebene Gehöft besteht aus 6–7 Räumen und ist durch Mauerzüge mit mehreren Nebengebäuden verbunden, unter denen sich mindestens ein weiteres Viehgehege befindet. Zu letztgenanntem verläuft ein auf beiden Seiten von Mauern eingefaßter Weg. Zu dem wohl frühhellenistischen Gehöft gehört ein Terrassenkomplex. Die ca. 1 m starken Terrassenmauern aus kaum bearbeiteten, großen Steinen sind bis zu 130 m lang und ziehen sich mit 22 m Höhenunterschied etwa 52 m den Hang hoch. Die Breite der 12 Terrassen schwankt zwischen 1 und 8 m, beträgt in der Regel aber 4–5 m. Wenigstens 170 Olivenbäume oder 1000 Weinstöcke konnte man hier unterbringen. Ein Ernteertrag von ca. 350–400 Litern Öl oder 3000 Liter Wein wäre hier möglich gewesen und hätte die z.T. jedenfalls viehwirtschaftlichen sowie sonstigen Erträge des Gutshofes nicht nur ergänzt, sondern einen auf dem Markt absetzbaren Überschuß ergeben.

Am Fuß des Düzkale Tepesi bei Tüse, an einem nach Westen leicht ansteigenden Hang oberhalb des Fahrweges zum türki-

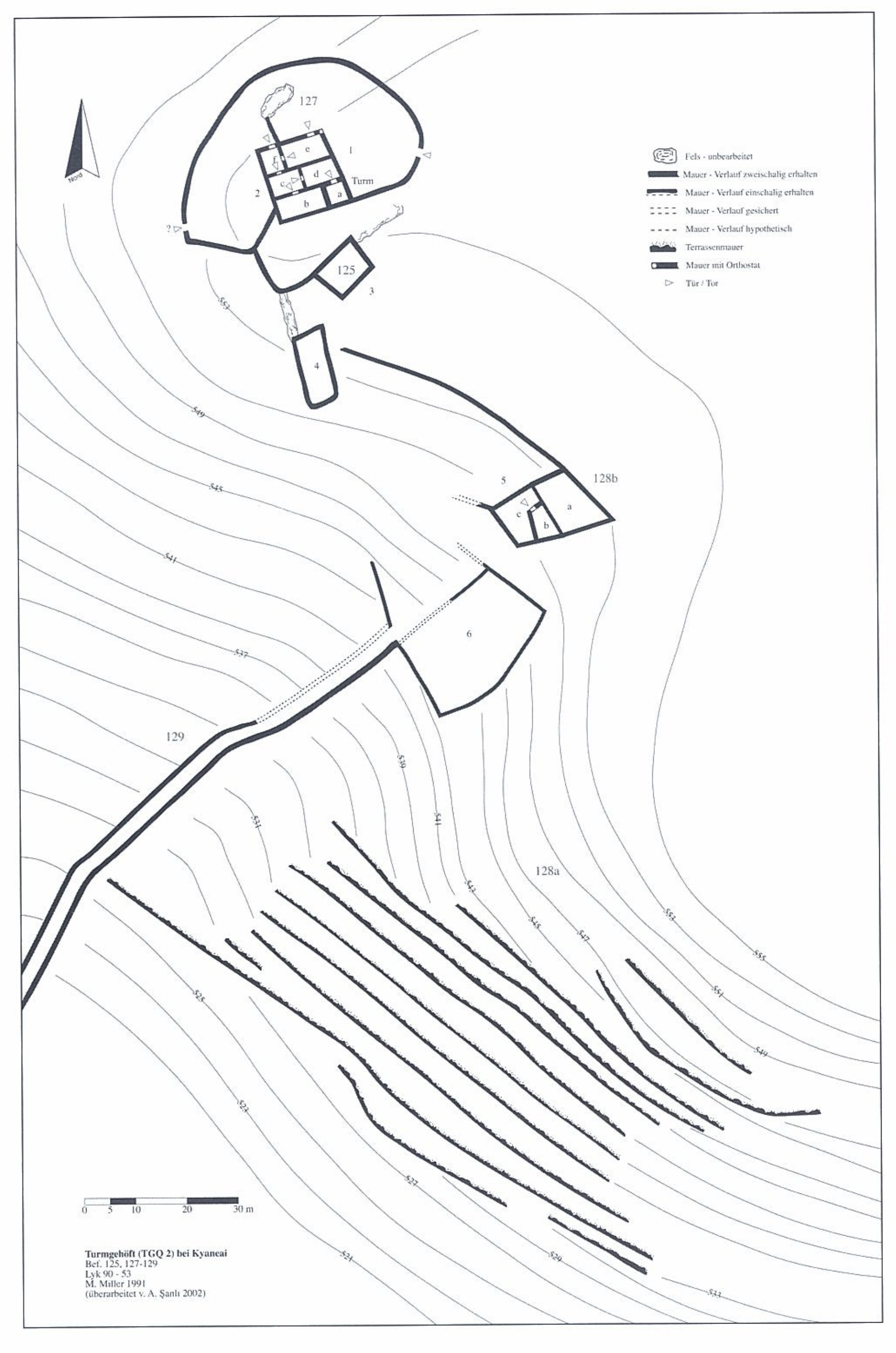


Abb. 400 Planzeichnung eines Gutshofes mit Terrassenkomplex südwestlich von Kyaneai.

Abb. 401 Planzeichnung einer Terrassenflur bei einem großen Gehöft nahe Tüse. ▶



Turmgehöft östlich von Tüse (TGQ 125)
Bef.1650, 1773-1777
A. Thomsen - V. Höhfeld 1992-1993
LYK 91-21

Siedlung gestört werden. Insgesamt sind die noch erhaltenen antiken Mauern – einschließlich der Flurmauern – etwa 6500 m lang, die eigentlichen Terrassenmauern in ihrem jetzigen Erhaltungszustand etwa 4650 m. Sie waren sowohl für Wein- als auch für Olivenkulturen geeignet. Im Falle von Olivenanbau hätten auf diesen Terrassen etwa 670 Bäume stehen und so knapp 10 Tonnen Oliven bzw. 1675 Liter Olivenöl erzielt werden können. In den von Flurmauern umgebenen Arealen mögen Obstbäume gestanden haben.

In anderen Fällen haben wir unmittelbar mit Gehöften verbundene, ummauerte Terrassenfluren in Größenordnungen von kaum mehr als 0,5 ha gefunden, so bei einem Gutshof südwestlich von Kyaneai nahe der heutigen großen West-Ost-Überlandstraße[1548] (Abb. 400). Das von einer geräumigen Hofanlage bzw. einem Viehgehege auf drei Seiten umgebene Gehöft besteht aus 6–7 Räumen und ist durch Mauerzüge mit mehreren Nebengebäuden verbunden, unter denen sich mindestens ein weiteres Viehgehege befindet. Zu letztgenanntem verläuft ein auf beiden Seiten von Mauern eingefaßter Weg. Zu dem wohl frühhellenistischen Gehöft gehört ein Terrassenkomplex. Die ca. 1 m starken Terrassenmauern aus kaum bearbeiteten, großen Steinen sind bis zu 130 m lang und ziehen sich mit 22 m Höhenunterschied etwa 52 m den Hang hoch. Die Breite der 12 Terrassen schwankt zwischen 1 und 8 m, beträgt in der Regel aber 4–5 m. Wenigstens 170 Olivenbäume oder 1000 Weinstöcke konnte man hier unterbringen. Ein Ernteertrag von ca. 350–400 Litern Öl oder 3000 Liter Wein wäre hier möglich gewesen und hätte die z.T. jedenfalls viehwirtschaftlichen sowie sonstigen Erträge des Gutshofes nicht nur ergänzt, sondern einen auf dem Markt absetzbaren Überschuß ergeben.

Am Fuß des Düzkale Tepesi bei Tüse, an einem nach Westen leicht ansteigenden Hang oberhalb des Fahrweges zum türki-

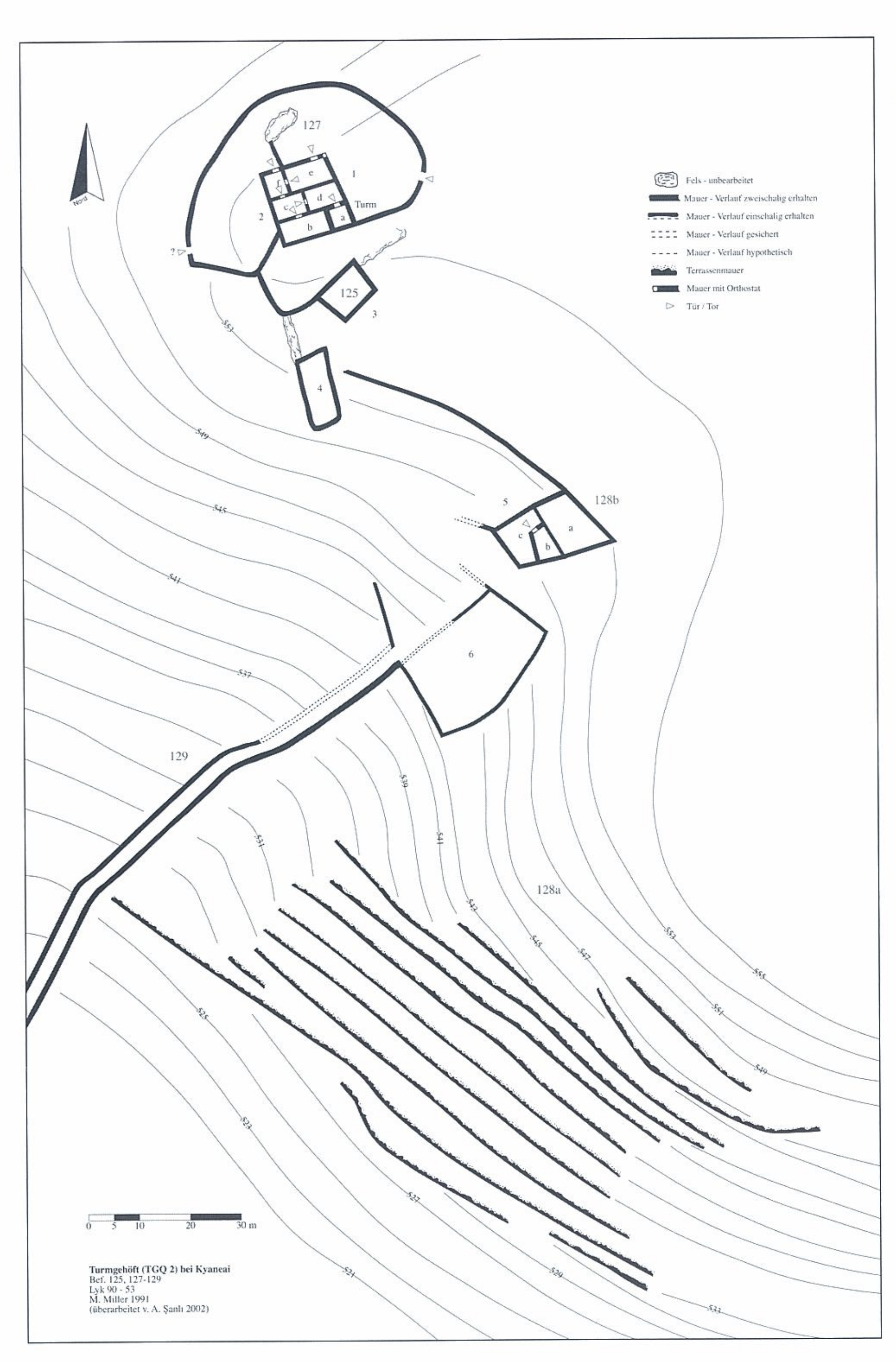


Abb. 400 Planzeichnung eines Gutshofes mit Terrassenkomplex südwestlich von Kyaneai.

Abb. 401 Planzeichnung einer Terrassenflur bei einem großen Gehöft nahe Tüse. ▶



Turmgehöft östlich von Tüse (TGQ 125)
Bef.1650, 1773-1777
A. Thomsen - V. Höhfeld 1992-1993
LYK 91-21

schen Ort liegt ein recht weitläufiges und daher zunächst irrtümlich als Siedlung bezeichnetes Gehöft, das in seinem Kern spätklassisch-frühhellenistisch ist, aber in späterer Zeit erweitert wurde und mit ca. 30 Räumen die Dimensionen einer *villa rustica* annahm. Unmittelbar östlich und südlich schließt eine ummauerte Terrassenflur von 0,6 ha an (Abb. 401). Dies ergäbe bei einer bloßen Flächenberechnung 120 Bäume mit einer Ernte von maximal 360 Litern Öl. Aber die Flur umfaßt 23 Terrassen von durchschnittlich 75 m. Legt man den Baumabstand von ca. 7 m zugrunde, so hätten dort 215 Bäume Platz gehabt und Erträge von bis zu 645 Litern erzielt. Die hohe Zahl an Terrassen zeigt freilich, daß die Terrassenbreite gering war. In der Tat beträgt sie großenteils nur 2–3 m. Folglich mögen hier eher Weinreben gestanden haben, und dies würde die Umhegung des Areals mit einer Mauer zum Schutz vor Ziegen sehr gut erklären, denn die Ziege ist der Erzfeind der Weinrebe. Auf den 0,6 ha hätte man wenigstens 3300 Liter Wein produzieren können[1549].

Legt man die von V. Höhfeld als denkbare Nutzung der 5000 ha anbaufähiger Fläche des Yavu-Berglandes veranschlagten Berechnungen zugrunde (s. o. 335), indem man je 1700 ha für Weinreben und Olivenbäume voraussetzt, so kommt man auf Produktionsziffern von etwa 10–13 Millionen Liter Wein und 680.000–1.000.000 Liter Olivenöl. Bei einer Bevölkerungszahl von 6000 Personen und einem jährlichen Pro-Kopf-Verbrauch (Kinder eingerechnet) von durchschnittlich vielleicht 120 Litern Wein und 15 Litern Öl, so bliebe bei einem Eigenverbrauch von 720.000 Litern Wein und 90.000 Litern Öl ein Überschuß von ca. 9–12 Millionen Litern Wein bzw. 600.000–900.000 Litern Öl. Auch wenn man die zugrunde gelegten Flächen für zu groß und die Ertragshöhe für übertrieben hält und nur die Hälfte anzusetzen bereit ist, ergibt sich ein gewaltiger Überschuß, der auf dem Markt verkauft werden mußte. Da die Nachbarlandschaften, die Polis-Gebiete von Myra und Phellos, anscheinend über ähnliche Wirtschaftsstrukturen verfügten, mußten der Wein und das Olivenöl im interregionalen und Fernhandel vertrieben werden. Dies dürfte in erster Linie auf dem Seeweg erfolgt sein, vor allem über den Meereshafen Timiussa (Abb. 402; Farbphoto S. 260), den wohl spätestens seit der hellenistischen Epoche eine z. T. gepflasterte, z. T. aus dem Fels gehauene Straße mit Kyaneai verband (s. u. 363–365 und Abb. 266.267). Es dürfte kein Zufall sein, daß die seit der hellenistischen Epoche neu errichteten Turmgehöfte (Abb. 283) sich nicht nur recht gleichmäßig über das Land verteilen, sondern daß in vielen Fällen auch die Nähe zu Verkehrswegen, über welche agrarische Produkte transportiert werden konnten, ausschlaggebend für ihre Lage war. Amphoren von der Insel Rhodos fanden mitsamt ihrer uns freilich unbekannten Füllung ihren Weg ins Yavu-Bergland (Abb. 403), und importiertes Tafelgeschirr war hier anscheinend zu keinem anderen Zeitpunkt so zahlreich wie zwischen dem 3. und 1. Jh. v. Chr. Die ländlichen Siedlungsplätze waren untereinander und mit dem städtischen Zentrum Kyaneai durch ein dichtes Wegenetz verbunden (s. u. 359 ff.), welches raschen Zugang zu lokalen Märkten ermöglichte. Auf den Export der Erzeugnisse gibt der Hafen Timiussa indirekte Hinweise[1550]. Seine Blüte liegt in der Kaiserzeit und Spätan-

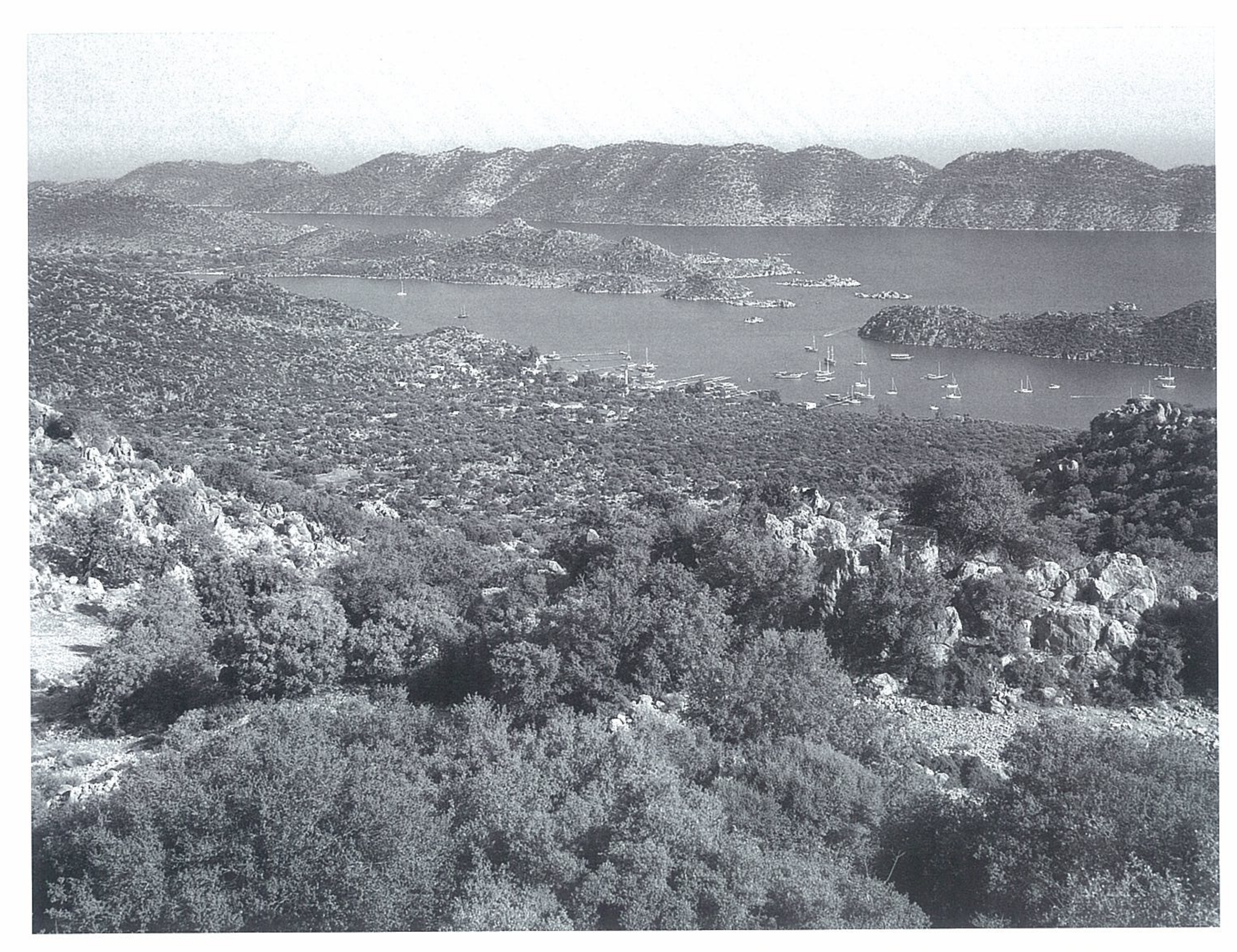


Abb. 402 Blick von Nordosten auf die Hafenbucht von Timiussa mit der gegenüberliegenden Insel Kekova (Farbphoto S. 260).

tike. Auf seinen noch erhaltenen ca. 50 Sarkophagen (Abb. 404; Farbphoto S. 262) finden sich kaiserzeitliche Grabinschriften von Händlern und Schiffseigentümern, darunter solchen aus der Bosporus-Region, aus Askalon in Palästina und aus Puteoli in Kampanien, die während ihres Aufenthaltes in Timiussa verstorben sind.

Die Transportkosten zum Hafen waren aufgrund der Küstennähe des Yavu-Berglandes recht gering. Wir wissen nicht, ob die Produzenten ihren Wein bzw. ihr Olivenöl selbst zum Hafen brachten oder die Ware von Händlern abtransportieren ließen. Beides ist für die Antike bezeugt[1551]. Im Yavu-Bergland mußte der Transport mit Eseln bzw. Maultieren erfolgen. Ein Esel kann eine Last von 90 kg in ebenem Terrain über ca. 45 km am Tag tragen, ein Maultier 90–120 kg über noch größere Distanzen. Das spezifische Gewicht von Wein beträgt fast exakt 1 kg/Liter. Wenn der Wein in Keramikgefäßen transportiert wurde, muß man deren Gewichtsanteil mit etwa 30 % berechnen, was die Weinmenge je Esel-/Maultier-Transport auf 60–80 Liter reduzieren würde. Aber in Lykien transportierte man den Wein bzw. das Olivenöl



Abb. 403 Fragment eines Amphoren-Henkels mit Stempel der Insel Rhodos: Er zeigt eine Rose und den Namen des Amtsträgers aus dem Jahr der Herstellung der Amphore.

Abb. 404 Sarkophag-Nekropole des Hafens Timiussa (Farbphoto S. 262).

sicherlich in wesentlich leichteren (Leder-)Schläuchen, die aus Ziegenhaut hergestellt wurden, welche im Yavu-Bergland zweifellos in ausreichender Menge vorhanden war. Erst im Hafen dürfte die Flüssigkeit in Amphoren umgeschüttet worden sein[1552]. Der Weg vom Zentrum des Yavu-Berglandes bis zum Hafen Timiussa verlief ziemlich gerade, d.h. er war nicht länger als etwa 8 km, aber dies in teilweise unebenem Gelände. Dennoch konnte ein Esel oder Maultier diesen Weg wenigstens zweimal am Tag hin und zurück schaffen, mithin – wenn man das Gewicht der Schläuche mit 10 % ansetzt – ca. 160–220 Liter Wein transportieren. Bei Quantitäten von 40.000–55.000 Litern wären freilich im Falle von Maultiertransporten zwischen 181 und 250 Tagwerke nötig gewesen. Ein Weinbauer mit 2–3 Maultieren hätte eine solche Weinmenge auf 60–80 Tagwerke mit einem einzigen Treiber reduzieren können. Nimmt man an, daß dieser kein Sklave, sondern ein freier Arbeiter war, der etwa drei Sesterzen am Tag verdiente, so wären im 1./2. Jh. n. Chr. Unkosten von etwa 200 Sesterzen im Jahr angefallen; hinzu kamen natürlich Unterhaltskosten für die Maultiere. Andererseits dürfte der Erzeugerpreis höher gelegen haben, wenn der Weinbauer selbst den Transport durchführte. Im Hafen übernahmen zweifellos Händler die Ware und auch die anschließenden Transportkosten per Schiff. Die in Timiussa ansässigen Bürger von Kyaneai (s.o. 188f.) mögen an diesen Aktivitäten beteiligt gewesen sein. Die zahlreichen im Mittelmeer entdeckten Schiffswracks, die sich zwischen dem 3. Jh. v. und dem 2. Jh. n. Chr. auf bisher fast 800 belaufen, legen beredtes Zeugnis von der Intensität des Handels ab.

Die Indizien für eine weitgehende Konzentration des hellenistischen und kaiserzeitlichen Yavu-Berglandes auf kapital- und arbeitsintensive Spezialkulturen und damit auf eine markt- und exportorientierte Agrarproduktion mit hohen Profitraten sind unübersehbar. Ein Vergleich der antiken mit den heutigen Agrarflächen zeigt, daß erstgenannte mit etwa 5000 ha ungefähr dreimal so umfangreich waren wie die heutigen (Abb. 382, S. 266), eine Relation, die wohl nicht zufällig jener der errechenbaren Bevölkerungsverhältnisse entspricht. Zwar dürfte auch ein Teil der hellenistischen und kaiserzeitlichen Landwirte auf Subsistenzbasis gewirtschaftet haben, und die Entstehung zahlreicher kleinerer ländlicher Siedlungen (s.o. 300ff.) mag diese Tendenz verstärkt haben. Gerade der Vergleich mit der heutigen Situation, in welcher Subsistenzwirtschaft trotz einsetzenden Wandels (s.u. 423ff.) immer noch *prägend* ist, zeigt jedoch, daß dies in der Antike eben nicht der Fall gewesen sein kann. Heute wäre die Region nicht in der Lage, ein städtisches Zentrum wie Kyaneai und eine so große Zahl architektonisch bemerkenswerter Gutshöfe hervorzubringen, wie sie das hellenistische und kaiserzeitliche Yavu-Bergland aufwies.

Die Zeitgenossen mögen wirtschaftliche Prosperität auf den Segen der Götter zurückgeführt haben, die sie in ihren Wohnhäusern, Gehöften und Wirtschaftsanlagen verehrten. Auf Kultnischen und apotropäische Phalloi, die man seit der klassischen Epoche aus dem Fels gemeißelt hat, wurde bereits hingewiesen (o. 161f.). In der Kaiserzeit scheint man Miniatur- bzw. Votivaltäre bevorzugt zu haben. So zeigt ein kleiner Altar in Korba ein Phallos-Symbol[1553]. Weitere Miniaturaltäre wurden im Turmhaus der Siedlung LIII sowie in Siedlung LXXX gefunden[1554]. Nachklassisch dürfte auch ein in Zweitverwendung in die Treppe eines türkischen Wohnhauses bei Kızılovacık eingebauter quaderförmiger Altar mit stark bestoßenen Profilen sein. Auf der Oberseite befindet sich ein erhabenes kreisförmiges Gebilde von 1 cm Breite und 0,5 cm Höhe[1555]. In anderen Regionen der Mittelmeerwelt wurden in Pressanlagen Opferaltäre errichtet[1556]. Im Yavu-Bergland finden wir in solchen Kontexten Kultnischen, so z.B. neben einer Pressanlage am nördlichen Rand der Ova von Hoyran[1557]. In einer großen Pressanlage westlich der Theaternekropole von Kyaneai ist ein Relief mit vier schlecht erhaltenen Figuren aus dem Fels gemeißelt (Abb. 405)[1558]. Sie stehen frontal nebeneinander auf einem Podest und tragen – soweit identifizierbar – in Falten bis auf die Füße hinabfallende, mit einer Art Bausch in Höhe des Unterleibes versehene Frauengewänder. Alle vier Figuren scheinen einen Gegenstand auf dem Kopf zu tragen. Der Darstellungs-Typ ist sonst in Lykien offensichtlich nicht bezeugt. Die für Lykien typischen Nymphendarstellungen[1559] umfassen nur drei weibliche Personen, so auch bei einem Kultrelief in einer Felsgrotte am Steilhang der Demre-Schlucht[1560] (Abb. 406). Die im nördlichen Lykien häufig zu dritt abgebildeten "wilden, harten Götter" *(theoi agrioi* bzw. *skleroi)* sind männliche Gottheiten[1561]. Die Damen in der Pressanlage bei Kyaneai sind sicher Ernte- oder Fruchtbarkeitsgöttinnen, welche den Preßvorgang begünstigen sollten.

Nicht nur dem Wirken der Götter war jedoch der recht hohe Stand der Landwirtschaft im Yavu-Bergland zu verdanken, sondern dieser war möglich, weil zumindest ein großer Teil der Landwirte über eine chrematistische Einstellung verfügte und marktorientiert wirtschaftete, mit dem Ziel der Anhäufung von Vermögen. Diese Leute waren an einem intensiven Handel beteiligt, für den das Imperium Romanum und das römische Recht einen geeigneten großen Rahmen schufen. Wir müssen m.E. als



Abb. 405 Felsrelief mit vier Fruchtbarkeitsgöttinnen in einem Gebäude mit Pressanlage im westlichen suburbanen Bereich von Kyaneai.



Abb. 406 Kultrelief mit Darstellung von drei Nymphen in einer Höhle am südlichen Steilhang der Demre-Schlucht.

Vergleichsepoche die Frühe Neuzeit in Betracht ziehen, denn erst im 15./16. Jh. wurden die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder so komplex, daß das existierende Gewohnheitsrecht nicht mehr ausreichte und man z. B. im Handelsrecht auf das römische Recht zurückgreifen mußte[1562]. Im Yavu-Bergland setzte diese wirtschaftliche Komplexität bereits in hellenistischer Zeit ein. Glaubt man der Statistik der Münzen, so war sie in dieser Zeit sogar höher als in der Kaiserzeit. Auf dem Territorium von Kyaneai steht vier Münzen der klassischen Epoche und 15 hellenistischen Exemplaren sowie sieben der spätantik-byzantinischen Zeit nur eine einzige kaiserzeitliche, wohl iulisch-claudische Münze gegenüber. Sie wurde im Stadtgebiet von Kyaneai gefunden[1563]. Münzen verwittern freilich an der Erdoberfläche, insbesondere im Yavu-Bergland mit seiner aggressiven, eisenhaltigen, roten Erde. Auffälligerweise ergaben freilich auch die recht reichhaltigen Münzfunde im Siedlungsbereich von Dereağzı, das im Kasaba-Tal nördlich unterhalb des Yavu-Berglandes liegt, zwar drei klassische Münzen und drei von hellenistischen Herrschern geprägte Emissionen sowie 17–23 Exemplare des Lykischen Bundes, aber römische Prägungen setzen nicht vor Kaiser Probus (276–282 n. Chr.) ein und werden erst für die Zeit von Konstantins Tod bis Theodosius II. (337–450 n. Chr.) mit 15 Exemplaren wieder häufiger, gefolgt von zehn byzantinischen Münzen, die zwischen 546 und 1050 n. Chr. zu datieren sind. Wie ist dies zu erklären? Es ist auszuschließen, daß etwa in der klassischen Epoche und in der byzantinischen Zeit der Handelsverkehr intensiver war als in der Kaiserzeit. Vermutlich hat man in der frühen und hohen Kaiserzeit weitgehend noch die bis Mitte des 1. Jhs. n. Chr. erfolgten Prägungen des Lykischen Bundes benutzt.

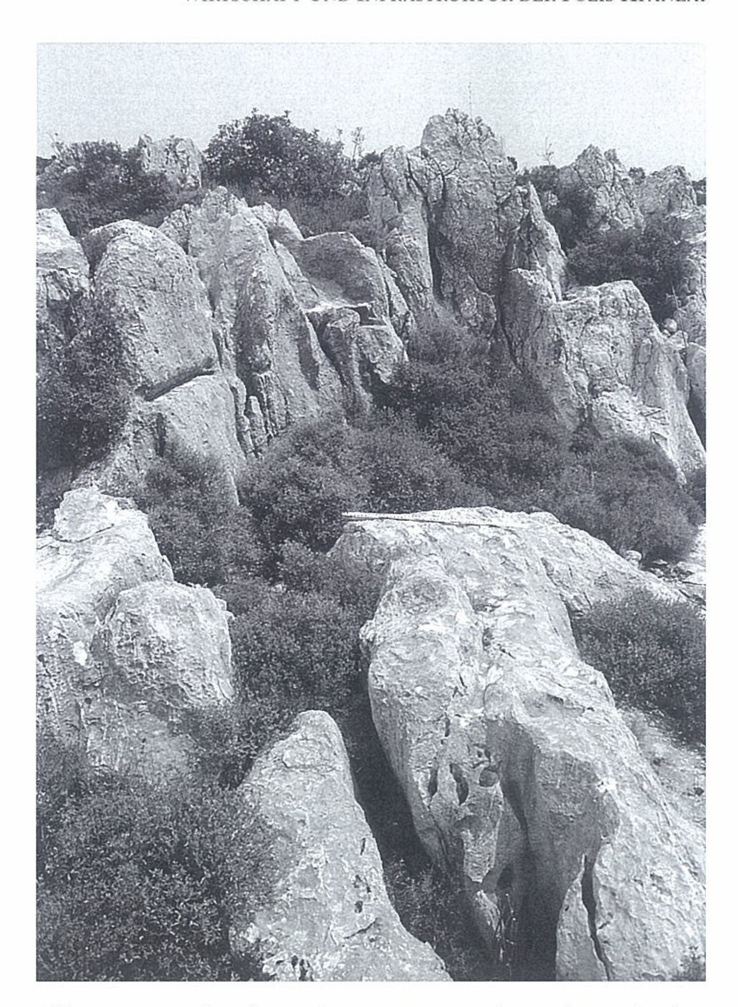


Abb. 407 Steinbruch mit den Spuren von Schrotgräben nahe dem Theater von Kyaneai.

2. Gewerbliche Aktivitäten

Die agrarische Überschußproduktion muß anregend auf das gewerbliche Leben gewirkt haben. Verarbeitung, Transport und Verhandeln der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die durch den Profit aus diesen Aktivitäten ermöglichten Investitionen in privaten Verbrauch und Luxus sowie in öffentliche Bauten und Spenden müssen zahlreichen Berufsgruppen zugute gekommen sein. Leider wissen wir über das gewerbliche Leben des antiken Yavu-Berglandes kaum etwas Präzises. Schriftliche Nachrichten zu Handwerkern, Händlern und sonstigen Gewerbetreibenden im Yavu-Bergland selbst fehlen. Für die Küstenregion (Abb. 179.5.6, S. 242 f. 260), nämlich die Hafenorte Timiussa, Aperlai und Antiphellos sowie Bayındır Limanı, ferner für Tyberissos verfügen wir wenigstens über spärliche Informationen. Schiffsbesitzer *(naukleroi)*, die freilich aus anderen Regionen des Mittelmeerraumes stammen, sind in Timiussa (s.o. 352 f.) und Aperlai bezeugt, ein Arzt und ein Steinmetz in letztgenanntem Ort, und aus drei weiteren Sarkophaginschriften erfahren wir etwas über Steinbruchunternehmer bzw. Steinmetzen aus Bayındır Limanı und Antiphellos[1564]. Ein Mann namens Pythion, Sohn des Pythion, Bürger von Antiphellos, bezeichnet sich als *latomoleukurgos*, als "Steinbruchunternehmer, der weißen Stein liefert". In Bayındır Limanı steht der Sarkophag seines Sohnes namens Aurelius Pythion, Sohn des Pythion und Enkel des Pythion, ebenfalls Bürger von Antiphellos. Er dürfte sein römisches Bürgerrecht infolge der *constitutio Antoniniana* des Jahres 212 n. Chr. erhalten haben. Vater und Sohn betreiben ihr Steinbruchunternehmen folglich gegen Ende des 2. und in den ersten Jahrzehnten des 3. Jhs. n. Chr. Der erwähnte "weiße Stein" dürfte in diesem Fall kein Marmor, sondern Kalkstein sein, denn Marmorsteinbrüche gibt es in Zentrallykien nicht. Die Unternehmerfamilie aus Antiphellos hat vermutlich einen besonders qualitätvollen Kalkstein für anspruchsvolle Bauwerke geliefert, der in speziellen Steinbrüchen abgebaut wurde. Für die öffentlichen Bauten in Kyaneai und in Komenzentren, für prunkvolle Grabmonumente, wie das Tempelgrab der Xanthippoi in Kyaneai, und für die besonders repräsentativen Turmgehöfte von Gelemen usw. dürfte man auf solche Unternehmer zurückgegriffen haben.

Dies war aber sicherlich nicht der übliche Weg für die Lieferung von Baumaterial bei der Errichtung der meisten Privathäuser in Siedlungen sowie der durchschnittlichen Gehöfte und Gräber. Vielmehr gibt es klare Anzeichen dafür, daß der Großteil des Steinmaterials gleich am Ort oder in der Nähe gebrochen wurde[1565]. Dies trifft für die Komenzentren ebenso zu wie für Kyaneai und die Bauten im Landgebiet[1566] und erklärt das Fehlen großer Steinbrüche im Yavu-Bergland. Das städtische Zentrum ist von zahlreichen kleinen Steinbrüchen umgeben (Abb. 2.35.36, S. 236 f. 250–253). In den Nekropolen wurde das Material für die Sarkophage an Ort und Stelle gebrochen, wie weitläufige Steinbruchspuren besonders in der Nordnekropole, der Unteren Westnekropole und der Ostnekropole verdeutlichen[1567]. Es verwundert nicht, daß der Theaterhügel besonders intensive Steinbruchaktivitäten zeigt. Waage- und senkrecht abgearbeitete, große Felsflächen mit Schrotgräben zum Lossprengen des abzuarbeitenden Materials kennzeichnen ein Areal, das durch einen flachen Sattel vom Abhang zum Theatervorplatz getrennt ist (Abb. 407.408). Die Hänge, insbesondere nach Süden hin, sind mit Geröll und Steinsplittern bedeckt[1568]. Am Nordwesthang der südwestlich an den Theaterhügel anschließenden Erhebung zeugen auf einem annähernd 100 m in Ost-West-Richtung sich ausdehnenden Areal großflächige Felsabarbeitungen, darunter die Negativspuren eines dort gebrochenen Sarkophagkastens (Abb. 409), und eine



Abb. 408 Steinbruch nahe dem Theater von Kyaneai.



Abb. 409 Negativspuren eines im Steinbruch nahe dem Theater von Kyaneai gebrochenen Sarkophagkastens.

davor sich erstreckende weitläufige Geröllhalde aus kleinstem bis mittelgroßem Bruchsteinmaterial von intensiver Steinbruch- und Steinmetz-Tätigkeit[1569]. Der anstehende Fels ist hier sowohl vertikal als auch horizontal zur Gewinnung von Quaderrohlingen unterschiedlichen Formats abgearbeitet. Etwa 40 m südwestlich des östlichen Randes dieses Steinbruches blockiert ein etwa 3 x 2,20 m großer Fels den Weg. An einer großflächig abgearbeiteten Felswand verläuft hier von ca. 40 cm unterhalb der Oberkante eine Ablaufrinne leicht schräg von Ost nach West hinab. Sie endet über der Einflußöffnung einer unmittelbar vorgelagerten, birnenförmig aus dem Fels geschlagenen Zisterne. Etwa 7 m nordwestlich der Zisterne befand sich anscheinend ein partiell überdachter Bereich. Wiederum 4 m weiter nordwestlich zeigt eine grob vertikal abgeschlagene Felsgruppe die westliche Grenze des Steinbruches an. Etwa 3–4 m weiter westlich liegen die Reste eines Gebäudes, dessen zweischalige Mauern aus mittelgroßen bis großen, grob behauenen Quadern ohne Mörtel und Binder hochgezogen sind. Es liegt nahe, hierin einen Aufenthaltsraum für die Steinbrucharbeiter zu sehen, denen die Zisterne für die Wasserversorgung diente. Einige Meter östlich dieses Steinbruchareals zeugt eine große Abschlaghalde aus kleinen Steinsplittern von Steinmetzarbeiten[1570]. Ein dreiräumiges Wohngebäude am Osthang des Hügels, nur wenige Meter vom Steinbruch entfernt, mag der Wohnsitz des Unternehmers gewesen sein. Weitere größere und kleinere Steinbrüche sind im Umfeld des Theaterhügels[1571] und nach Norden hin in Richtung Asar Köte zu verzeichnen[1572]. Am Nordhang eines Hügels sind auf etwa 25 m Länge sowie ca. 10 m Tiefe 4 m hohe Felsabarbeitungen oberhalb einer 1,60 m hohen Felskante mit eindeutigen Quadernegativen zu erkennen[1573].

Der dichte Macchie-Bewuchs hat sicherlich zahlreiche Steinbruchspuren im Yavu-Bergland verdeckt. Gelegentlich konnten jedoch Anzeichen für entsprechende Aktivitäten abseits von Siedlungsplätzen registriert werden (Abb. 2.35.36), so nordöstlich von Ahatlı Köy im Westen des Forschungsgebietes[1574]. Dort wurden auch einige Werkstücke in Gestalt großformatiger, nur grob bearbeiteter Blöcke sowie blockartig ausgefräste Felsformationen gefunden. Auch der untere Osthang des Ayıbeleni Tepesi weist südwestlich von Büyük Çerler nahe einem antiken Weg Steinbruchspuren auf[1575]. Im Gebiet um Sarılar und Kızılgöl wurden zwei kleinere Steinbruchareale und eine Doline entdeckt[1576], im nordöstlichen Bergland um Karakuyu, Ikikuyu und Çakallık ebenfalls deren drei, von denen eines mit mindestens sieben in eine Felswand geschlagenen Nischen verbunden ist[1577]. Weitere Steinbruchspuren wurden bei Siedlung XCIII im nur selektiv begangenen Domuzyolağı-Kocakışla-Gebiet sowie nördlich von Trysa bei Asarçukuru verzeichnet[1578]. Letztgenannte Anlage war anscheinend mit einer Unterkunft oder einem Wirtschaftsgebäude verbunden; es wurde dort kaiserzeitliche Keramik gefunden. Im Hoyran-Gebiet wurden Steinbrüche nahe den Weilern LXXI und XCV registriert[1579]. Im Westen des Yavu-Berglandes liegt bei Bağlıca nördlich des Kale Tepesi ein Steinbruch, bei Oğlansarnıcı unmittelbar südlich der großen Ost-West-Straße wurden zwei Steinbrüche entdeckt. Einer davon ist etwa 80x35 m groß und weist noch Werkstücke in Gestalt großer Blöcke und Abarbeitungen für Sarkophage auf. Am ehesten kaiserzeitlich zu datierende, hart gebrannte Keramikfragmente wurden dort registriert. Ein weiterer Steinbruch befindet sich nahe Siedlung LX bei Karagöl im Kırandağ-Gebiet[1580]. Als man begann, bei der Errichtung von öffentlichen Gebäuden Kalkmörtel zu verwenden, hat man anscheinend zunächst Dolinen ausgebeutet. Vier dieser als Kalkbergwerke genutzten natürlichen Geländeeinbrüche entdeckten wir im Gebiet zwischen Kızılgöl und Küçük Çerler, einen davon in Siedlung XIII[1581]. Um sich Zugang zu den Kalkvorkommen zu verschaffen, hat man kleine höhlenartige Bergwerke ausgemeißelt. In den Eingangsbereichen sind die Meißelspuren noch erkennbar[1582].

Die gröber zubehauenen Steine der einfachen Gehöfte und Wohnbauten des Yavu-Berglandes mögen von einfachen Arbeitern oder gar von den Hausbesitzern selbst und männlichen Familienmitgliedern bearbeitet und versetzt worden sein. Aber für die vielen anspruchsvolleren Gehöfte, Wohnhäuser, Gräber und vielleicht auch Zisternen benötigte man zweifellos Spezialisten. Es muß ein florierendes Baugewerbe gegeben haben. Nicht nur Steinmetze, sondern auch Zimmerleute wurden benötigt, um die Balken und Dachstühle der seit der hellenistischen Epoche zunehmend mit Giebel- oder Pultdächern ausgestatteten Gebäude anzufertigen. Von ihrer Tätigkeit haben sich freilich keine Spuren erhalten. Neben öffentlichen Bauten und qualitätvollen Häusern sowie Gehöften stellte nicht zuletzt die Errichtung von Grabbauten ein reiches Betätigungsfeld für lokale Handwerker dar. In klassischer Zeit waren es neben den Pfeilergräbern vor allem anspruchsvollere Tumuli und Kammergräber, seit ca. 400 v. Chr. Felsgräber und Sarkophage. In Hellenismus und Kaiserzeit erforderte die Sarkophagproduktion die Heranziehung professioneller Steinmetzen. Die zahlreichen Sarkophage des Yavu-Berglandes sind ausschließlich aus lokalem Kalkstein gefertigt, der nicht selten am Ort oder in unmittelbarer Nähe des Aufstellungsortes des Sarkophages gebrochen wurde. Gelegentlich wurde der Sarkophagkasten unmittelbar aus anstehendem

Fels geschlagen. Sowohl das Material als auch der Herstellungsort zeugen von einer sicherlich zum Teil aus der Beschränktheit finanzieller Mittel resultierenden Bescheidenheit im Bestattungswesen. Dies ist freilich für ganz Lykien charakteristisch, wo Marmorsarkophage höchst selten sind – im Unterschied zur reicheren östlichen Nachbarlandschaft Pamphylien. Bisweilen scheinen die Aktivitäten einer bestimmten Werkstatt an verschiedenen Orten erkennbar zu sein[1583], aber die selbst innerhalb der Siedlungsnekropolen feststellbaren Unterschiede auch zwischen etwa zeitgleichen Sarkophagen lassen auf eine Vielzahl von Werkstätten schließen. So scheinen in den Nekropolen von Kyaneai bestimmte Sarkophaggruppen aufgrund stilistischer Ähnlichkeiten das Produkt jeweils einer Werkstatt gewesen zu sein[1584].

Mehr oder weniger deutliche Indizien haben einige handwerkliche Aktivitäten außerhalb des Baugewerbes hinterlassen. Glasherstellung scheint für das Komenzentrum Hoyran bezeugt[1585]. Keramikproduktion im Yavu-Bergland ist denkbar, wie die Töpfer der antiken Kome von Dereköy auf dem Gebiet der westlykischen Polis Kadyanda belegen[1586], aber sicherlich beschränkt auf grobe Gebrauchskeramik und Dachziegel. Dabei stellt sich die Frage, ob von den zahlreichen während der Feldforschungen registrierten Ofenanlagen die eine oder andere diesem Zweck gedient haben könnte. Etwa 140 Brennöfen wurden im Yavu-Bergland entdeckt, verteilt über die gesamte Region (Abb. 2.35.36). Sie sind bisweilen teilweise in die Erde eingetieft, in anderen Fällen nur auf den Boden aufgesetzt. Die Öfen liegen in ebenem Gelände, am Hang oder seltener auf einer Hügelkuppe (Abb. 410.411). Sie sind mit kleinen, mittleren und großen Bruchsteinen aufgemauert, bisweilen ist weißer und/oder roter Mörtel erkennbar, z.T. mit Ziegelsplittern durchschossen. Der rote Mörtel spricht für eine byzantinische, der weiße eher für eine spätantike oder aber rezente Datierung[1587]. Des öfteren, genauer gesagt bei ca. 20 Exemplaren, ist ein 0,30–0,70 m breiter Zugang in den Ofen erkennbar, der in manchen Fällen ein Beschickungsloch für die Heizung gewesen sein könnte. Nur selten, nämlich in sieben Fällen, ist noch der Ansatz eines kuppelförmigen Aufbaus erkennbar. Ansonsten stellen die Öfen sich als runde oder ovale gemauerte Anlagen mit einer erhaltenen Höhe zwischen 0,50 und 2 m dar. Sie haben in der Regel 2–3 Mauerschalen, und ihre Gesamtmauerstärke schwankt zwischen 0,70 und 2,40 m. Der äußere Durchmesser der Öfen bewegt sich zwischen 1 und 9 m, der innere zwischen 0,70 und 6,50 m.

Ihre Funktion dürfte in den weitaus meisten Fällen diejenige eines Kalkofens gewesen sein. So ist am Kale Tepesi bei Bağlıca am relativ steilen Südosthang unmittelbar unterhalb eines klassischen Turmgehöftes ein Ofen errichtet worden, weil es am Hang reichen Blockversturz gab. Unmengen von kleinen Bruchsteinen, die auf der Kuppe des Hügels liegen, stammen von zerklopften Quadern des Gebäudes und sind für die Verbrennung im Ofen vorbereitet, aber nicht mehr verwendet worden. Mit einem inneren Durchmesser von 2,60 m, einem äußeren von 7,40 m, mit drei Mauerschalen und einer erhaltenen Höhe von 1,80 m ist der Ofen ein recht typisches Exemplar[1588]. In 16 Fällen ist ein solcher Ofen direkt in oder auf ein Gebäude gesetzt, das er teilweise zerstört hat und dessen Steine ganz offensichtlich in ihm zu Kalk verbrannt worden sind. Weitere 48 Öfen liegen in oder am Rande kleinerer ländlicher Siedlungen und 21 in unmittelbarer Verbindung mit Gehöften, acht in oder an Terrassenkomplexen, deren Steine sie teilweise verarbeitet haben. Etwa 40 Öfen liegen isoliert, z.B. 100 m von einem antiken Gebäude entfernt. Der Rest befindet sich in den größeren Zentralorten, d.h. in Kyaneai und den Komenzentren. Auch wenn wir nur in einem Fall[1589] noch deutliche Kalkreste entdeckt haben, was Indiz für relativ rezente Nutzung sein dürfte, so kann doch kein Zweifel an einer primären

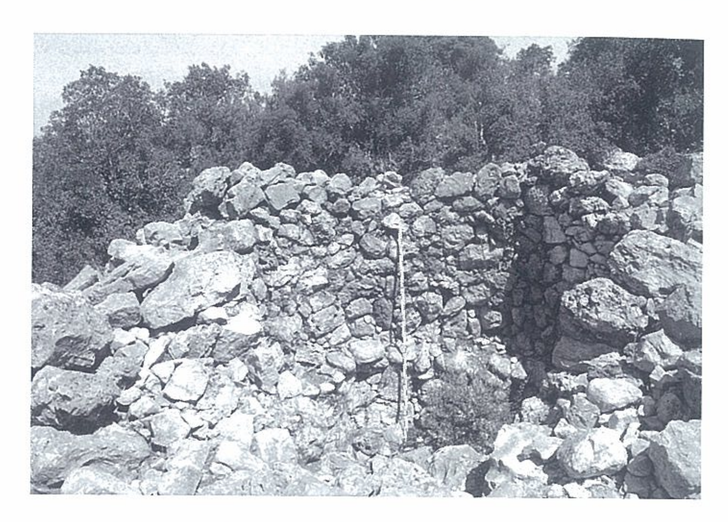


Abb. 410 (Kalk-?)Ofen in Siedlung LVI im Süleymanekinliği-Gebiet.

Nutzung der meisten Öfen des Yavu-Berglandes für die Kalkproduktion bestehen.

Das Datum ihrer Errichtung ist mangels konkreter Anhaltspunkte kaum feststellbar, zumal in der Regel auch der Mörtel ausgewaschen ist. In den Öfen und den Ritzen der Fugen fanden sich des öfteren Reste roter, verbrannter Tonklumpen, die von Mörtel mit Ziegeleinschluß oder von der Verwendung der im Yavu-Bergland vorherrschenden roten Erde als Lehmmörtel herrühren könnten[1590]. Unter den Bewohnern des türkischen Dorfes Yavu ist eine westlich dieses Dorfes gelegene Ansammlung solcher Öfen als Kireçlik, "Kalkwerk", bekannt. Diese Öfen liegen bis maximal 300 m von der antiken Siedlung XXII entfernt, in der nur die Grundmauern von 3–4 Häusern erhalten sind (Abb. 412)[1591]. Verwendung von Spolien sowie zwei große, rechteckige Zisternen mit Gewölbedach, wie sie vor der Spätantike nicht auftauchen, deuten auf eine Nutzung des Weilers in jener Epoche hin. Die datierbaren Keramikfunde reichen von der Kaiserzeit bis in die byzantinische Zeit. Zwei verputzte, große Becken in einem der Gebäude könnten als Abklingbecken für Eisenschmelzung gedient haben, denn in und um die Siedlung herum wurden zahlreiche Eisenschlacken gefunden[1592]. Man darf mithin von einer Funktion dieses Weilers als einer Handwerkerniederlassung ausgehen. Dazu paßt, daß die Keramik meist grobe Gebrauchsware umfaßt. Es liegt somit eigentlich nahe, die sechs im Siedlungskontext gefundenen Brennöfen, die mit einer Ausnahme auffälli-



Abb. 411 (Kalk-?)Ofen in Siedlung LXXXV am Mana Tepesi östlich von Kyaneai.

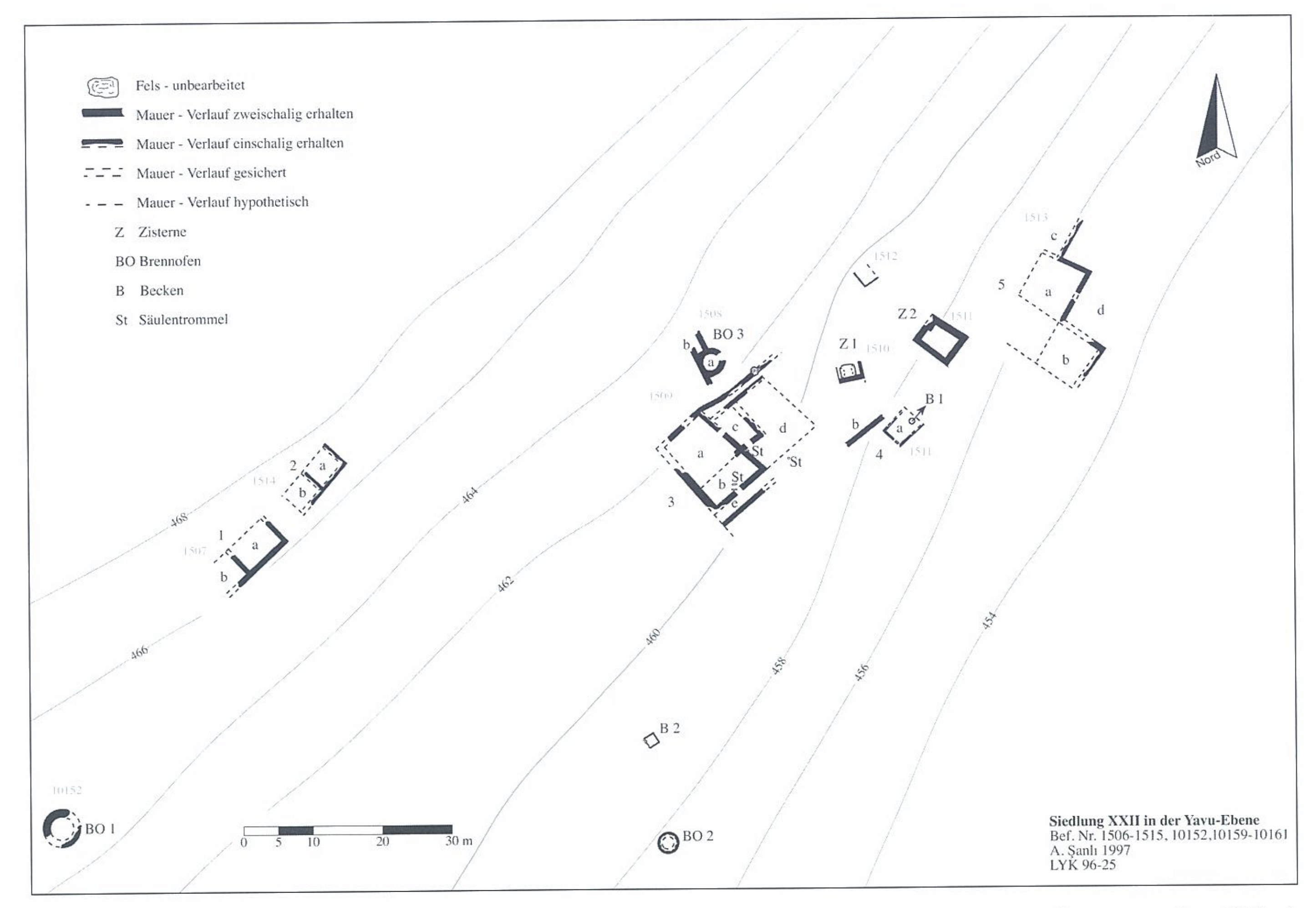


Abb. 412 Planzeichnung der am Fuß des Südhanges des Siedlungshügels von Kyaneai in der Yavu-Ebene gelegenen Siedlung XXII mit Brennöfen.

gerweise alle nur einschalig sind und eine Mauerstärke von 0,80–1 m sowie einen Innendurchmesser von 2,50–4 m aufweisen, mit Eisenverhüttung in Verbindung zu bringen[1593]. Ihr schlechter Erhaltungszustand erlaubt es jedoch nicht, weitere Einzelheiten zu verifizieren. Sie unterscheiden sich jedenfalls nicht grundsätzlich von den üblichen Kalköfen, von denen vier in der Nähe der Siedlung liegen. Da deren Nutzung als Kalköfen, wie gesagt, den Bewohnern von Yavu noch bekannt ist, kann sie kaum länger als ein Jahrhundert zurückliegen. Denn einerseits zeigt der heutige Zustand der Öfen, daß diese Nutzung nicht rezent ist. Andererseits liegt es nahe, sie mit der Gründung des Dorfes Yavu in Zusammenhang zu bringen, d.h. mit dem Übergang der dortigen Yürüken vom Wohnen in Zelten zum Bau von mit Kalkmörtel errichteten Häusern[1594]. Dies war offensichtlich ein Prozeß, der sich im Yavu-Bergland vor allem gegen Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzog (s. u. 421.423).

Das bedeutet freilich nicht, daß die Kalköfen des Yavu-Berglandes insgesamt oder auch nur mehrheitlich osmanisch-türkisch sind. Bei einigen Exemplaren scheinen spätere Reparaturen auf Wiederbenutzung hinzudeuten, und roter Mörtel bzw. Ziegelsplitt, der im Mauerwerk der Öfen des öfteren nachweisbar ist, weist, wie gesagt, auf die byzantinische Zeit hin. In der oben erwähnten Siedlung XXII spricht eine Säulenspolie in einem spätantiken oder byzantinischen Haus für die Zerstörung eines nahe gelegenen hellenistischen oder kaiserzeitlichen Vorgängerbaus, dessen Steine schon damals teilweise zu Kalk verarbeitet worden sein könnten. Es fällt ferner auf, daß solche Öfen zwar in insgesamt 30 Weilern auftauchen, aber nur in einem einzigen vor der Spätantike aufgelassenen. Die Siedlung LXXIV wurde anscheinend am Ende der hellenistischen Epoche aufgegeben, und der Brennofen mag von der benachbarten spätantiken Siedlung LXXVIII aus betrieben worden sein. Andererseits kommen in 16 von 30 in der byzantinischen Epoche existierenden Weilern solche Öfen vor. Ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie Gebäude der Siedlung zu Kalk verarbeiteten, während man die Siedlung noch bewohnte? Spricht dies nicht für ihre anderweitige Nutzung?

Die Möglichkeit, daß solche Öfen auch für andere handwerkliche Zwecke, insbesondere Eisenverhüttung, verwendet wurden, sollte folglich ernsthaft in Betracht gezogen werden. Nicht nur im Falle von Siedlung XXII deuten Eisenschlacken und eventuelle Abklingbecken, abgesehen vom Fehlen jeglicher agrarischer Installationen, auf eine handwerkliche Zweckbestimmung des Ortes hin (s. o. 357). Am Rande von Siedlung XIII, ziemlich weit von den anderen Gebäuden entfernt, liegt ein derartiger Brennofen unmittelbar neben einer Doline[1595]. Um den Ofen herum liegen sehr viele Eisenschlacken, ferner viele Keramikfragmente, die spätantiken und byzantinischen Datums sind. Mit fast 5 m Innendurchmesser und ca. 7 m Außendurchmesser unterscheidet er sich nicht von den üblichen Brennöfen. Die ehemaligen Bewohner des türkischen, heute wüsten Ortes, der sich in und am Rande der antiken Siedlung etablierte, hätten eher Grund gehabt, einen Kalkofen im Zentrum der antiken Siedlung zu errichten. Die Randlage des Ofens im Verhältnis zu letztgenannter macht hingegen Sinn, wenn er von den Bewohnern der antiken bzw. byzantinischen Siedlung als Ofen für Eisenverhüttung genutzt wurde.

Eine andere Frage ist, wie die zahlreichen Keramikfragmente in der Umgebung des Ofens zu erklären sind. Gehörten sie zu Transportbehältern für Wasser, mit dem man das Eisen abklingen ließ? Oder wurden in diesem Ofen auch Keramikgefäße gebrannt? Keramikfunde wurden an insgesamt acht Öfen registriert – sicherlich zu wenige, um eine generelle oder mehrheitliche Nutzung der Öfen des Yavu-Berglandes für das Brennen von Keramikgefäßen zu vermuten. Zudem stammen diese Keramikscherben in der Regel von Öfen, die sich in einem Siedlungskontext befinden[1596]. Dennoch ist es auffällig, daß z. B. bei einem Ofen nahe einem Gehöft eine besonders starke Häufung von Keramik auftritt, in einem anderen Fall Keramik in beiden bei einem Weiler gelegenen Öfen gefunden wurde[1597]. Bemerkenswert sind vor allem Keramikfunde, in einem Fall sogar zahlreiche, an drei isoliert liegenden Öfen[1598]. Bei zwei weiteren isoliert liegenden Öfen ist ihre Lage auf einer Hügelkuppe auffällig[1599]. Die Annahme, daß dort das Steinmaterial eines einst vorhandenen antiken Gebäudes vollständig verarbeitet wurde, so daß von diesem Bau keinerlei Spuren übrig blieben, widerspricht den sonstigen Erfahrungen. Steine auf eine Hügelkuppe zu transportieren, um sie dort zu Kalk zu verarbeiten, scheint aber auch keine sonderlich rationale Methode zu sein. In einem Fall widersprechen zudem die Dimensionen des Ofens einer Deutung als Kalkofen. Bei einem inneren Durchmesser von 1,50 m und einem äußeren von 2,50 m ist die Mauerstärke von 0,50 m ungewöhnlich schwach für einen Kalkofen[1600].

Schließlich ist eine Konzentration von Öfen hinter dem heutigen türkischen Ort Büyük Çerler am Hang des Ayıbelenı Tepesi zu erwähnen: Acht Öfen wurden dort angetroffen und bei zwei von ihnen auch kaiserzeitliche und byzantinische Keramik. Sie liegen in der Nähe von antiken Terrassenmauern und verfügen über durchschnittliche Dimensionen. Bei einem dieser Öfen (Ofen 2) sind noch die Wölbung der Wände, ein mögliches Befeuerungsloch sowie roter Lehmverputz an der Innenseite zu erkennen[1601]. In einem anderen Fall[1602] ist unklar, ob der Brennofen in ein Haus hineingesetzt wurde, um dessen Steinmaterial zu Kalk zu verarbeiten, oder ob es sich um eine Werkstatt mit Brennofen handelt. Die hohe Zahl von acht Öfen in einem Areal von etwa 800 × 400 m ist schwer zu erklären, auch wenn es im näheren Umkreis einige – freilich meist kleine – antike Gehöfte gab und man davon ausgehen muß, daß der türkische Ort Büyük Çerler eine antike Siedlung überlagert und ihr Steinmaterial zu Kalk verarbeitet hat. Vergleichbare Konzentrationen finden sich freilich auch andernorts: so bei der antiken Siedlung LV bei Oğlansarnıcı. In der Nähe der dortigen fünf Öfen ist heute kein türkischer Ort mehr feststellbar, aber er könnte durch ein modernes Kalkwerk vernichtet worden sein. Im südlichen Çeştepe-Gebiet mit neun Öfen im Umfeld antiker Gehöfte und der Siedlung LXXXI liegen vier türkische Gehöfte in der Nähe. Im Gebiet von Gürceyit wurden sieben Öfen in meist isolierter Lage angetroffen. Im Umland von Büyük Avşar mit neun Öfen befinden sich zwei größere antike Siedlungen (XLII und XLIII) und eine relativ kleine türkische Wüstung mit sechs Häusern. Bei den antiken Siedlungen LXIX und LXXIII um den türkischen Ort Divle wurden sechs Öfen gefunden. Die häufige Konzentration von Öfen bei kaiserzeitlich-spätantiken Siedlungen läßt sich freilich unterschiedlich deuten: als Installierung von Kalköfen an Orten, wo es eine größere Zahl älterer antiker Bauten gab, oder als Indiz handwerklicher Aktivitäten zur Zeit der Existenz jener Siedlungen.

Fassen wir zusammen: Die meisten Brennöfen des Yavu-Berglandes dürften Indiz der Aufgabe und Zerstörung antiker Siedlungsplätze in spätantiker, byzantinischer oder noch späterer Zeit sein. In der Spätantike könnte das Steinmaterial von Einzelgehöften, insbesondere Turmgehöften, für den Bau der Häuser in ländlichen Weilern verarbeitet worden sein. In der byzantinischen Epoche benötigte man Kalkmörtel z. B. auch für die Errichtung der mehr als 60 Kirchen und Kapellen. Die spätosmanische und türkische Zeit brauchte Mörtel und Kalkanstrich für den Übergang von der Lebensweise in Zelten zum Bau von Häusern aus Stein. Einige Öfen mögen jedoch in der Antike zur Eisenverhüttung, vielleicht auch zum Brennen von Keramikgefäßen verwendet worden sein. Dafür könnten die eindeutigen Indizien in Gestalt von Eisenschlacken und kleinen, runden, verputzten Becken für Eisenschmelzung in mehreren ländlichen Weilern, aber auch in Kyaneai selbst und sogar an Gehöften sprechen, wie wir sahen (s. o. z. B. 313). Es ist davon auszugehen, daß das Eisen von Schmieden für die Produktion von Werkzeugen, Nägeln, Schlüsseln und von Eisenklammern zur Verbindung von Steinblöcken in öffentlichen Gebäuden oder den Podien von Sarkophagen usw. verarbeitet wurde[1603].

Für Eisen- und Glasschmelzen benötigte man Heizmaterial. Holzwirtschaft und dem heute noch im Yavu-Bergland betriebenen Köhlergewerbe muß eine nicht näher bestimmbare Bedeutung zugekommen sein, zumal man in der Antike die Wohnungen mit Kohlebecken heizte[1604]. Ein weiterer im Yavu-Bergland zu vermutender Erwerbszweig ist die Produktion von und der Handel mit Textilien. Schon für die klassische Zeit deutet, wie wir sahen (o. 51 f.), ein kleines Handwerkerviertel an der Peripherie der Siedlung auf dem Avşar Tepesi auf Walker oder Gerber hin. In der Siedlung von Kapaklı Sarnıcı, den kaiserzeitlichen Weilern LI und LXXIII dürften große, rechteckige Becken zum Gerben oder Färben gedient haben. Im Hafenort Aperlai wurde offensichtlich aus Meeresschnecken Purpurfarbstoff erzeugt[1605]. Daß man diesen Farbstoff im Yavu-Bergland bei der Herstellung von Textilien verwendete, ist zumindest denkbar. Die im Hafenort Timiussa in großem Maßstab betriebene Fischverarbeitung[1606] dürfte auch die Fischversorgung des Yavu-Berglandes garantiert haben. Die offensichtlich recht zahlreichen Bürger aus Kyaneai, die in Timiussa wohnten, waren vermutlich im gewerblichen Bereich, wohl auch im Handel, tätig. Sie mögen sich mit dem Umschlag der Wein- und Ölprodukte des Yavu-Berglandes, dem Import von Getreide und begehrten Waren aus anderen Regionen des Mittelmeerraumes befaßt, aber auch als Inhaber von Handwerksbetrieben ihr Geld verdient haben. Jedenfalls konnten sie sich Sarkophage leisten – und ihren Aufenthalt in diesen Steinkisten vielleicht etwas hinausschieben, indem sie einen anscheinend renommierten Arzt in Apollonia[1607] frequentierten.

3. Das Wegenetz

Der Transport der Agrarprodukte, die bequeme Erreichbarkeit des städtischen Zentrums und der Komenzentren, die Handelsverbindungen mit der Außenwelt über die Häfen erforderten ein adäquates Verkehrsnetz. Im Yavu-Bergland wurden außerhalb der Siedlungsareale, deren Wege bzw. Straßensysteme im Kontext der Siedlungen selbst behandelt worden sind, etwa 140 Wegereste erfaßt (Abb. 2.35.36, S. 236 f. 250–253). Bisweilen handelt es sich um verschiedene Abschnitte ein- und desselben Weges, aber insgesamt ergibt sich ein dichtes Verkehrsnetz für die antike und byzantinische Zeit. Ganz offensichtlich wurden in der Region seit dem Ende der byzantinischen Epoche bis in die jüngste Zeit jahrhundertelang keine gestalteten Wege und Straßen geschaffen. Eine Ausnahme bildet der Gavur Yolu ("Weg der Ungläubigen"), den die Expedition der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1882 zwecks Abtransport der Reliefs des Heroons von Trysa als Serpentinenweg in die Schlucht des Demre-Flusses wohl unter teilweiser Nutzung einer antiken Wegtrasse anlegte[1608]. Die türkischen Nomaden und Bauern hingegen begnügten

sich damit, die antiken Wege bzw. natürliche Gegebenheiten als Fußwege zu nutzen, auf denen sie ihre Ziegen oder Schafe treiben konnten. Diese Ziegenpfade durchziehen noch heute in großer Zahl das Gelände. Die antiken bzw. byzantinischen Wege kann man hingegen an Wegterrassierungen, Felsabarbeitungen und Pflasterungen erkennen. Zudem führen sie – und gerade auch die breiten, gepflasterten, streckenweise für Wagenverkehr geeigneten – zu antiken Siedlungsplätzen, an denen es keine osmanischen oder türkischen Überreste gibt. Das seldschukisch-osmanische Verkehrssystem kannte keinen Wagenverkehr, sondern nur den Lasttiertransport, nicht zuletzt mit Kamelen bzw. Dromedaren[1609]. Die antiken Wege sind auch deutlich verschieden von den in den vergangenen 20–30 Jahren mit Einsatz von Planierraupen geschaffenen Fahrwegen in Gestalt von Staubstraßen. Diese verbinden zudem nur die heutigen türkischen Weiler miteinander oder sie haben Wegschneisen für Aufforstungsarbeiten geschlagen.

In den Ebenen sind alte Wegtrassen weitestgehend überpflügt worden, und an den Füßen der Hänge wurden sie oft durch jene neuen Wegtrassen überlagert. In der Regel haben wir die frühen Wege daher an den Hängen und auf den Hügelkuppen bzw. -graten entdeckt. In der dichten Macchie ist zweifellos eine Reihe von nunmehr überwachsenen oder durch Hangerosion verschütteten bzw. von Planierraupen zerstörten Wegtrassen von uns übersehen worden. In anderen Fällen waren sie noch schwach erkennbar, aber nicht mehr meßbar und näher beschreibbar. Welch große Verluste die Aufforstungsarbeiten für die Rekonstruktion des antiken Wegenetzes verursacht haben, kann ein Blick auf die Siedlungskarten (Abb. 2.35.36) verdeutlichen: In den Gebieten intensiver Aufforstung wurden (fast) keine Wegereste entdeckt: so im Gebiet westlich von Kyaneai zwischen den modernen Fahrwegen nach Asar Köte und der Hügelkette, welche die Sarılar Ova im Osten begrenzt; im Gebiet zwischen der großen Ost-West-Straße, Bağlıca im Westen, dem Avşar Tepesi und Büyük Avşar im Süden; im Gebiet des Kızılalan, Karakuz und Kırandağı Tepesi sowie im Çeştepe-Gebiet westlich der Nenealanı-Ebene. Andere Gründe hat die geringe Zahl an Wegen im Gebiet um den Ayıbeleni Tepesi. Hier ist das Gelände derart unwegsam, daß es wohl schon in der Antike nur wenige Verbindungen gab, die wir in der dichten Macchie zudem übersehen haben können. Nur die Reste des Weges, der das Ayıbeleni-Massiv im Westen umging, haben wir entdeckt. Hingegen ergab das relativ abgelegene, nicht aufgeforstete Gebiet im Nordosten, zwischen Ikikuyu und Armutçukuru sowie um Kocakışla, ein überaus dichtes Wegenetz, das ebenso wie jenes um Hoyran, Tüse, Kyaneai, Kilise und südwestlich des Avşar Tepesi einen Eindruck von den einstigen Verhältnissen im Yavu-Bergland geben kann.

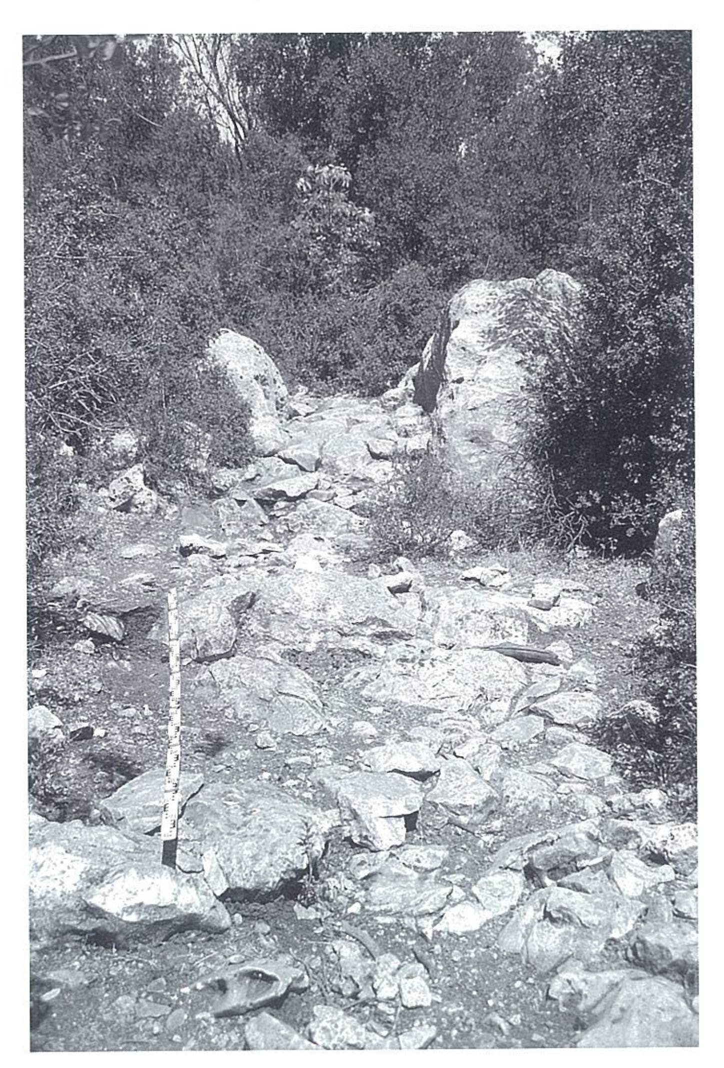


Abb. 413 Ca. 2 m breite, gepflasterte Wegtrasse, die von Trysa nach Osten in Richtung Myra führt.

Meist waren nur noch kleine Wegstücke erkennbar. Gelegentlich aber konnte man die Trassen noch über mehrere hundert Meter oder gar kilometerweit verfolgen. In manchen Fällen haben wir den Weg nur aufgrund von Felsabarbeitungen erkannt, die in einer Glättung der hangseitig anstehenden Felsen sowie des Bodens der felsigen Wegtrasse bestehen. Häufiger deuten Terrassierungen auf eine Trasse hin. In der Regel erscheinen sie als Stützmauern auf der hangabwärts liegenden Seite, aber es gibt auch von beidseitigen Terrassenmauern begleitete Wege[1610]. Oft ließen die Wege sich sowohl anhand von Felsabarbeitungen als auch von Wegterrassierungen identifizieren[1611]. Straßenpflasterung hingegen ist nur in etwa 10 Fällen noch erkennbar[1612]. Die Breite der Wege bzw. Straßen schwankt zwischen 0,80 m im Falle eines aus dem Fels geschlagenen Treppenweges[1613] und 4 m. Am häufigsten sind Maße um 2 m. Schon daran zeigt sich, daß es sich in der Regel nicht um Fahrwege, sondern um Trassen für Fußgänger und Lasttiere handelt. Dafür spricht auch das nicht seltene Vorkommen von aus dem Fels geschlagenen Treppen im Verlauf dieser Trassen, die in griechischer Terminologie *klimax* hießen[1614]. Ausschlaggebend für die Durchschnittsbreite war der von beladenen Lasttieren mit Packsätteln benötigte Raum.

Der Boden der antiken Wegtrassen besteht heute üblicherweise aus nacktem Felsboden (Abb. 267) oder Erde. Wie oft eine solche Humusschicht geglätteten Fels oder gar eine Pflasterung bedeckt, ist unklar. Pflasterungen sind, wie gesagt, nur noch selten sichtbar, und sie tauchen meist in relativ flachem Gelände auf. Aber auch bei einem antiken Weg, der in felsigem, etwas ansteigendem Gelände sich am Çağıl Tepesi östlich von Asar Köte, nördlich von Kyaneai gabelt[1615], hat man eine Pflasterung für nötig gehalten. Die etwa 2 m breite Wegtrasse, die vom Plateau von Trysa an der (Burg-)Siedlung auf dem Kocagedik Tepesi (in der Gemeinde Gürses) vorbei in Richtung Myra führt, ist an einem Nordhang ebenfalls mit einer teilweise gut erkennbaren Pflasterung ausgestattet (Abb. 413). Auch der Abzweig von der Ost-West-Hauptstraße, der von Phellos hinunter zum Hafen Antiphellos verlief, war nicht nur aus dem Fels geschlagen, sondern zumindest teilweise gepflastert[1616]. Das Gleiche gilt für den sich in zahlreichen Serpentinen schlängelnden, etwa 2,50 m breiten, z.T. terrassierten und teils mit Felsstufen versehenen, teils gepflasterten Weg, der südöstlich von Hoyran an Ferminde vorbei in Richtung des Steilabfalls nach Kapaklı führt[1617]. Der Hauptweg vom Tüse-Bergrücken in die Ahatlı Ovası besteht an einem nur leicht abfallenden, felsigen Nordwesthang nahe der Wegkreuzung bei Çamırlık westlich von Tüse aus geglättetem Fels und kleinen Pflastersteinen[1618] (Abb. 415).



Abb. 414 Gepflasterte antike Straße, welche beim türkischen Dorf Büyük Çerler von West nach Ost in die Sarılar Ova hineinläuft.

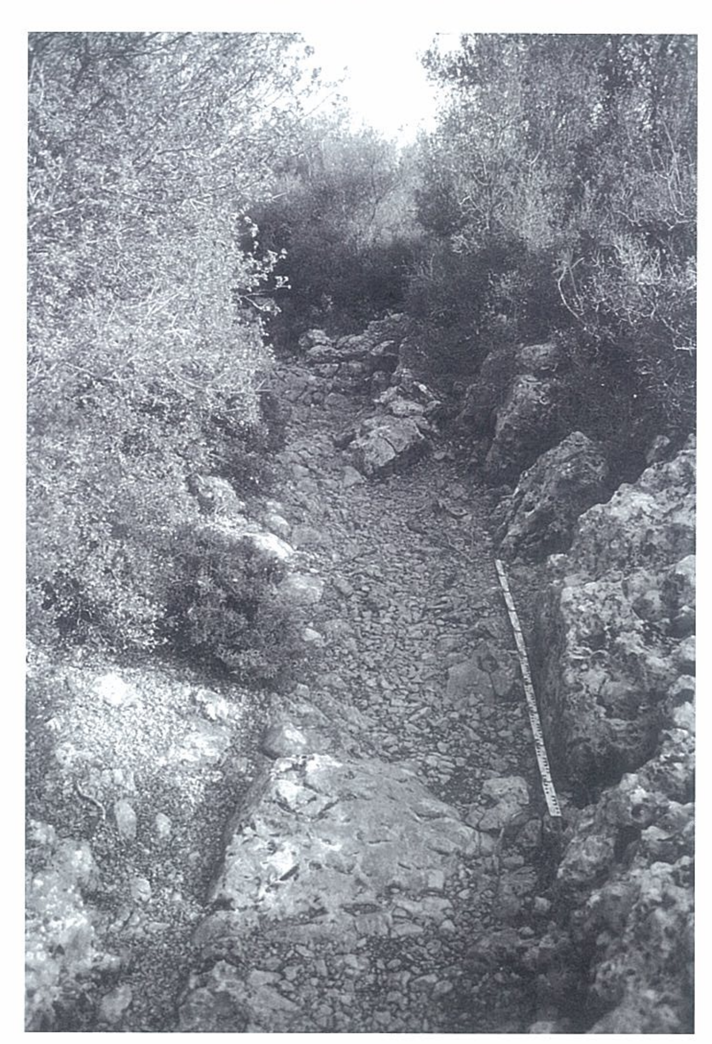


Abb. 415 Weg mit Terrassierung, geglättetem Fels und kleinen Pflastersteinen nahe Tüse.

In ebenem Gelände am Nordrand einer Ova verläuft hingegen ein Weg am Sütkaklık Tepesi westlich von Hoyran, dessen Pflasterung noch auf ca. 15 m Länge erhalten ist[1619]. Regelrechte Pflastersteine unterschiedlicher Größe[1620] sind auf etwa 1 m Breite bei einem Weg erhalten, der ca. 100 m südlich der Moschee von Büyük Çerler in einer Richtung von 120° in die Sarılar Ovası hineinläuft (Abb. 414). Er war ganz offensichtlich ursprünglich um einiges breiter[1621]. Man muß davon ausgehen, daß er die Ova komplett gepflastert durchlief; heute ist er nur noch auf etwa 100 m erhalten, danach weggepflügt. Größere, aber nur grob bearbeitete, plattenartige Pflastersteine weist eine Straße auf, die sich noch auf ca. 20 m Länge und 4,20 m Breite von der Akropolis von Büyük Avşar/Oninda nach Süden in Richtung auf die heutige Straße nach Kekova verfolgen läßt (Abb. 43). Sie ist wohl weitgehend durch den heutigen Traktorweg beseitigt worden. Einst dürfte dies die wichtigste Verbindung der Region östlich des Avşar Tepesi und um das Komenzentrum Oninda zum Meer und zum Hafen Timiussa gewesen sein – vielleicht sogar als Fahrstraße[1622]. Auch ein 2 m breiter Weg am Fuß des Nordhanges der Akropolis von Oninda weist Reste eines Plattenbelages auf[1623]. Die beiden Wege, die im Westen und Osten zur Akropolis hochführen, sind auf einer Seite terrassiert, ansonsten aus dem Fels geschlagen, aber z. T. mit Stufen versehen, die aus gesetzten Steinen bestehen (Abb. 216)[1624]. Den heutigen Weg zwischen Çamlıboğaz und der Straßenkreuzung westlich des Çobanlıyordu Tepesi überquerte noch in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine antike Straßenpflasterung in Ost-West-Richtung[1625]. Nur noch auf ein kurzes Stück erhalten war im Jahr 1990 der südlich von Hıdırlar durch ebenes Gelände verlaufende gepflasterte Weg von Kyaneai nach Timiussa (Abb. 266). Diese Trasse wird mit Beginn der Schlucht des Yavu Deresi zu einem aus dem Fels geschlagenen Weg *(klimax)*[1626] (Abb. 267), um dann auf dem Schwemmfächer nördlich von Tırmısın stellenweise wieder gepflastert aufzutreten. Es scheint mithin, daß gepflasterte Wege in der Regel in der Ebene bzw. im flachen Gelände angelegt wurden, wo ein felsiger Untergrund fehlte. Dieser war an Hängen und auf Hügelkuppen meist gegeben. Hier wurde wohl nur dann gepflastert, wenn der Fels allzu uneben war.

Für eine Datierung der Wege innerhalb der Grenzen der antiken und byzantinischen Zeit gibt es nur wenige Anhaltspunkte. Die Tatsache, daß die in spätklassischer Zeit aufgelassene Burgsiedlung auf dem Avşar Tepesi nur beidseitig terrassierte Wege bietet, läßt die Schlußfolgerung zu, daß entsprechend konstruierte Wegtrassen des Umlandes wohl in der Regel in die archaisch-klassische Zeit zu datieren sind. Die spezifische Konstruktionsweise hängt offensichtlich mit der dominierenden Wirtschaftsform jener Epoche zusammen, nämlich der Viehwirtschaft. Sie bedurfte besonders stabiler Wegtrassen, die der Belastung durch Viehherden standhalten konnten. Es verwundert daher nicht, daß die Hälfte der registrierten Beispiele für beidseitig terrassierte Wege im Umland des Avşar Tepesi gefunden wurde: bei der Wüstung (Büyük) Avşar, westlich der Wüstung Kozakonağı sowie bei Ora[1627]. Zwei beidseitig terrassierte Wege wurden auch im unmittelbaren Umfeld der ebenfalls bedeutenden archaisch-



Abb. 416 Aus dem Fels geschlagener, terrassierter und teilweise getreppter Serpentinenweg aus der Demre-Schlucht zur antiken Siedlung LXXV bei Asarçukuru im Nordosten des Yavu-Berglandes. Der Weg wurde von der österreichischen Expedition zum Transport der Reliefs des Heroons von Trysa ausgebaut.

klassischen Burgsiedlung Tüse entdeckt[1628], ein weiteres Exemplar bei Köklümeşe gut 2 km westlich von Trysa, in einem Gebiet, in dem zwei Viehgehege, darunter ein großes befestigtes, gefunden wurden. Schließlich gibt es bei Tepedibi, etwa 1,5 km nördlich von Korba, eine derartige Wegtrasse[1629]. Die Seltenheit beidseitig terrassierter Wege mag auf ein noch nicht sonderlich gut ausgebautes Verbindungsnetz im Yavu-Bergland in jener Epoche hinweisen. Gewiß können in klassischer Zeit auch Wege angelegt worden sein, die nur über eine einzige Terrassierung verfügten. Manche besonders großblöckigen Terrassenmauern erinnern an entsprechende Steintechniken in klassischen Gebäuden. Mauerblockgröße für sich genommen kann jedoch schwerlich als Datierungskriterium für Terrassierungen dienen, da die Steine kaum oder gar nicht behauen sind. Auch das Vorkommen zweischaliger oder einschaliger Mauern ist wohl eher vom Gelände abhängig. Die Tatsache, daß Keramikfunde auf Wegen, soweit sie datierbar sind, in die Kaiserzeit bzw. Spätantike gehören[1630], sagt nur etwas über den Zeitpunkt der Nutzung, nicht der Anlage der Wegtrassen aus.

Nicht anders verhält es sich mit der Aussagekraft ihrer Verbindung zu Siedlungsplätzen. Dabei können die Zentralorte – mit Ausnahme des Avşar Tepesi – ohnehin kaum näheren Aufschluß geben, da sie eine kontinuierliche Besiedlung von der archaisch-klassischen bis in die byzantinische Zeit aufweisen. 22 Wege konnten in enger Verbindung mit ihnen registriert werden, die meisten mit je sieben um Kyaneai und Tüse. Aber auch bei den Weilern, die fast alle erst in der Kaiserzeit oder Spätantike gegründet wurden, geben die 13 registrierten Wegstücke, die in ihrer Nähe verlaufen bzw. auf sie zulaufen, keinen Aufschluß. Sie zeigen ganz unterschiedliche Konstruktionsweisen: nur hangstützende Terrassierung, ein- oder zweischalig; beidseitige Terrassierung, Felsabarbeitungen und Felsstufen, unterschiedliche Blockgrößen unabhängig vom Datum der Siedlung. So ist auch der von der österreichischen Expedition 1882 in Serpentinen angelegte Weg (Gavuryolu), der auf die bereits in klassischer Zeit existierende Siedlung LXXV bei Asarçukuru ganz im Nordosten des Yavu-Berglandes zuführt, nur auf einer Seite durch eine Hangstützmauer terrassiert und zudem aus dem Fels geschlagen bzw. gesprengt – eben je nach Bedarf. Da ein antikes Wegstück mit aus dem Fels geschlagenen Treppen auf die antike Siedlung LXXV zuführt, dürfte der österreichische Serpentinenweg eine alte Wegtrasse überlagert haben, zu der auch eine Hangstützmauer aus polygonalisierenden Blöcken gehörte (Abb. 416). Ein Weg, der von der ebenfalls schon in klassischer Zeit gegründeten Siedlung LXIX bei Divle auf die weiter westlich gelegene kaiserzeitlich-byzantinische Siedlung LXX zuläuft[1631], ist teilweise nur auf der hangabwärts zeigenden Seite von einer zweischaligen Stützmauer gesäumt, teilweise auf beiden Seiten terrassiert. Die niedrigen Mauern bestehen aus kleinen bis mittleren Bruchsteinen. In der Ova westlich von Siedlung LXX bildet der Weg streckenweise einen 0,50–1 m hohen Damm von 4 m Breite und mehr mit beidseitigen Terrassierungen (Abb. 417), bevor er sich 400 m westlich der Siedlung im Ackerland verliert. Auch der bereits erwähnte, auf die kaiserzeitlich-spätantike Siedlung LXVI nördlich von Köklümeşe zulaufende Weg ist auf beiden Seiten terrassiert[1632]. Am Mana Tepesi östlich von Kyaneai verläuft zwischen der spätantiken Siedlung LXXXV und der von der hellenistischen bis in die spätantike Zeit bewohnten Siedlung LXXXVI ein etwa 2,70 m breiter, z.T. aus dem Fels geschlagener Weg, der am Hangabfall durch eine teilweise zweischalige Stützmauer gesichert ist, die aus allenfalls grob behauenen, mittelgroßen Bruchsteinen besteht[1633], und ganz ähnlich ist die vermutliche Fortsetzung dieses Weges nördlich von Siedlung LXXXV in Richtung der türkischen Wüstung Mana beschaffen[1634]. Dieser Weg unterscheidet sich mithin von dem Weg bei Divle, ähnelt aber jenem, der auf die klassische Siedlung LXXV zuläuft (s. oben).

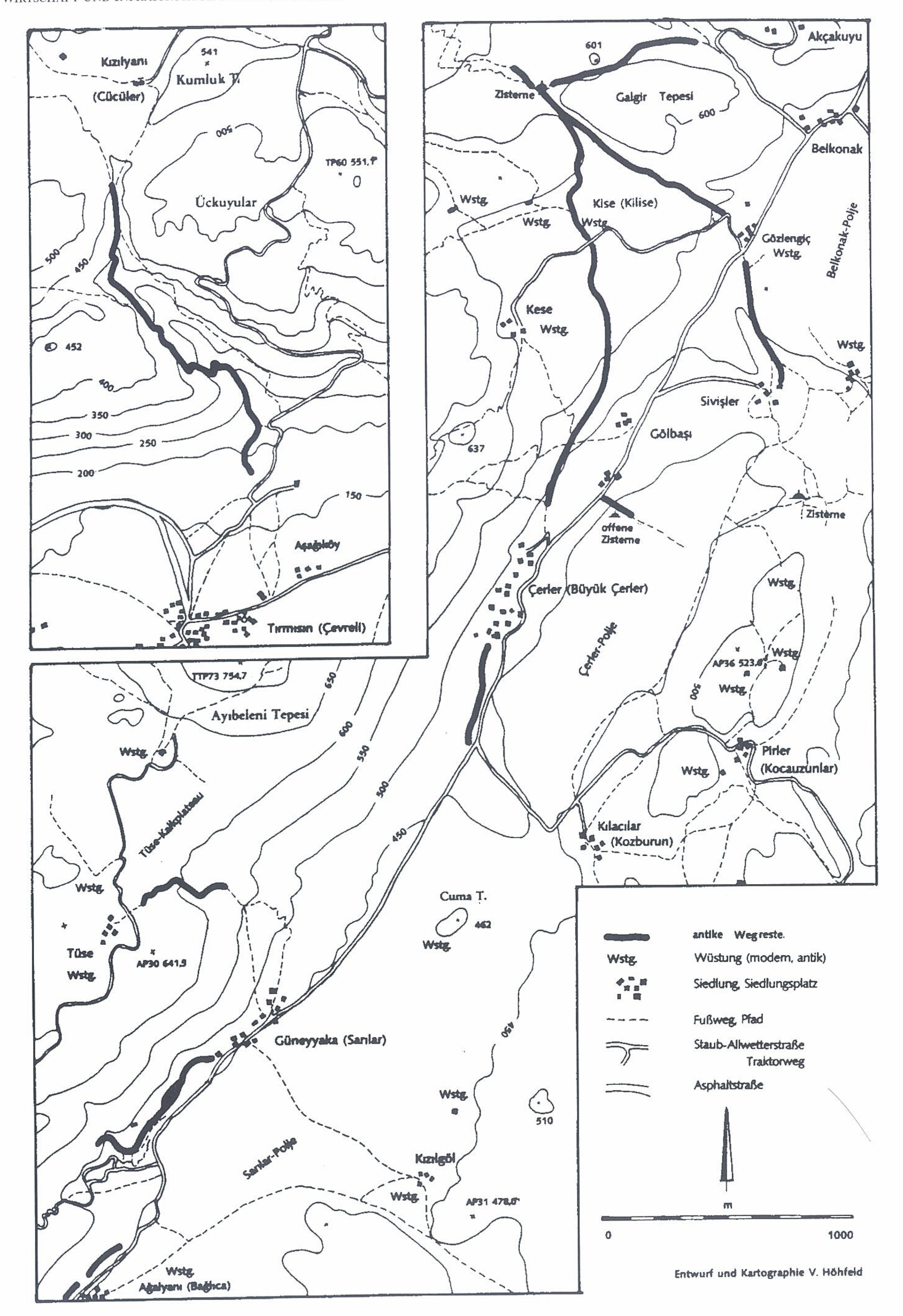
Der in den chronologisch differenzierten Siedlungskarten unternommene Versuch, auch die Wege zumindest teilweise verschiedenen Epochen zuzuweisen, ist mithin in Einzelfällen sicherlich berechtigt, aber insgesamt doch mit großen Unsicherheiten behaftet. Das für das Gebiet zwischen Ikikuyu und Armutçukuru eingetragene Wegenetz entspricht z.B. nicht unbedingt der geringen Dichte klassischer Besiedlung in diesem Gebiet. Einige Wege laufen, bezogen auf das klassische Siedlungsnetz, ins Leere. Noch aussichtsloser wäre der Versuch, jene Wegtrassen chronologisch zu differenzieren, die auf Gehöfte zulaufen, denn von den klassischen Gehöften wurden viele in späterer Zeit weitergenutzt, so daß nicht entschieden werden kann, wann die entsprechenden Wege in ihrer abschließenden Gestaltung angelegt wurden – ganz abgesehen davon, daß angesichts der Gehöft- und Wegedichte zahlreiche Trassen ohnehin in der Nähe bäuerlicher Anwesen vorbeiliefen. Deutlich ist immerhin, daß in mindestens 16 Fällen Wege in unmittelbarer Verbindung mit Gehöften festgestellt werden konnten. Sicherlich kein Zufall ist es, daß im Kilise-Hügelland im Nordwesten die Massierung marktorientierter Turmgehöfte von einem dichten Wegenetz begleitet ist.

Dieses zumindest teilweise gut erhaltene Wegesystem im Bereich des nördlichen Ayıbeleni-Rückens um Kilise und entlang der Ova-Reihe zwischen Sarılar und Belkonak kann als Beispiel für die antiken Verkehrsverhältnisse im Yavu-Bergland dienen

Abb. 417 Zwischen den Siedlungen LXIX und LXX bei Divle im Osten des Yavu-Berglandes verlaufender, teilweise auf beiden Seiten terrassierter und streckenweise auf einem erhöhten Damm geführter Weg (daneben ein rezenter Fußpfad).

(Abb. 418): Frequentiert wird heute noch der steinige Fußweg, der von dem am nördlichen Rand der Sarılar Ova gelegenen Sivişler in west-nordwestlicher Richtung auf das Kilise-Plateau und weiter in Richtung Kasaba-Tal führt. Er ist hangseitig durch eine Stützmauer gesichert[1635]. Nahe einigen Zisternen am Fuß des Galgır Tepesi münden in ihn zwei weitere antike Wege: Einer zieht von Nordosten heran, der andere stößt von Süden, vom Westrand der Sarılar Ova kommend, hinzu. In ihn mündete bei Büyük Çerler die oben genannte gepflasterte Straße (Abb. 414), die quer durch die Sarılar Ova führte. Nicht diese, sondern der parallel zum heutigen Fahrweg verlaufende antike Weg, der sich nach Kilise hin fortsetzt, war jedoch zweifellos die antike Haupttrasse, welche den Nordwesten des Yavu-Berglandes mit der antiken Ost-West-Hauptstraße verband. Diese am Fuß des Tüse-Höhenrückens entlanglaufende Trasse ist zwar teilweise von der heutigen Fahrstraße überlagert und an anderen Stellen stark überwachsen, aber er ist schon kurz nach dem Abzweig des Fahrweges von der heutigen Ost-West-Straße bei der Wüstung Ağalyanı auf ca. 250 m und dann mehrfach auf größere Distanzen erkennbar. Talwärtige Terrassierungen und Felsabarbeitungen am Hang bezeugen seinen Verlauf[1636] südlich des Sarılar-Ortsteils Güneyyaka auf etwa 500 m, südlich von Büyük Çerler auf ca. 400 m und schließlich auf etwa 1,5 km bis zur vorhin erwähnten Wegkreuzung am Galgır Tepesi. Von diesem Hauptweg zweigen, außer dem erwähnten gepflasterten Weg bei Büyük Çerler, einige Trassen nach Westen auf den Tüse-Ayıbeleni-Rücken ab. Südlich von Güneyyaka/Sarılar führt zumindest streckenweise parallel zum heutigen Fahrweg nach Tüse ein Weg, der wohl über den Bergrücken in Richtung Ahatlı Ovası verlief und sich auf der Höhe mit dem oben (360) erwähnten Wegstück bei Çamırlık vereinte. Bei der heute vom Dorf Güneyyaka überbauten antiken Siedlung muß ein erst weiter oben am felsigen Hang faßbarer antiker Weg nach Tüse abgezweigt sein, dessen Trasse im oberen Abschnitt auch durch auf ihn ausgerichtete Grabbauten markiert ist.

Zahlreiche, im folgenden im Uhrzeigersinn aufgezählte Wegtrassen verbanden das geographisch recht abgeschlossene Yavu-Bergland mit der Außenwelt (Abb. 2.35.36, S. 236 f. 250–253): die beiden vom Nordrand der Ahatlı Ovası an einem Turmgehöft und einem stark befestigten Viehgehege vorbei in das Kasaba-Tal in Richtung Inişdibi und Emirler hinabführenden Wege (s. o. Abb. 227); die aus dem Kilise-Gebiet südlich des Galgır Tepesi ins Kasaba-Tal hinabsteigende Trasse; die im Norden entlang dem Sabanmezar Tepesi und von Tırmanlar aus ins Kasaba-Tal bzw. in die Myros-Schlucht führenden Wege; der im Nordosten von Asarçukuru in das Myros-Tal sich hinabschlängelnde Serpentinenweg; der Hauptverkehrsweg, der von West nach Ost, von Phellos nach Myra durch das Yavu-Bergland führt; der großenteils serpentinenartige Weg, der von Hoyran nach Istlada und zum kleinen Hafen Gökkaya Limanı hinabsteigt; die Trasse, welche von Kyaneai zum Hafen Timiussa verläuft; sodann die beiden Wege, welche über Oninda und das Süleymanekinliği-Gebiet das westliche, zentrale und östliche Yavu-Bergland mit dem südlichen Nachbarn Apollonia und dessen Hafen Aperlai sowie auf einem Umweg mit dem Hafen Timiussa verbanden; schließlich im Südwesten die Trassen, die aus dem Çeştepe- und Kırandağı-Gebiet nach Çardaklı auf das Territorium von Phellos führten, von wo aus man nach Isinda gelangen konnte. Dies galt auch für den Weg, der von Bağlıca aus ins Kızılalan-Gebiet zieht und sich dort gabelt, so daß eine Trasse nach Süden ins Çeştepe-Hügelland und von dort gewiß in Richtung Apollonia sowie mit einem Abzweig nach Oninda verlief, während die andere nach Südwe-


Kızılyanı
541
Kumluk T.
(Cücüler)
TP60 551.1
Ückuyular
500
450
452
400
350
300
250
200
150
Aşağıköy
Tırmısın (Çevreli)
601
Akçakuyu
Zisterne
Galgir Tepesi
600
Belkonak
Wstg.
Kise (Kilise)
Gözlengiç
Wstg.
Belkonak-Polje
Kese
Wstg.
Sivişler
Gölbaşı
637
offene
Zisterne
Zisterne
Çerler (Büyük Çerler)
Çerler-Polje
AP36 523.8
Pirler
(Kocauzunlar)
Kılacılar
(Kozburun)
TTP73 754.7
Ayıbeleni Tepesi
650
600
550
500
450
Tüse-Kalkplateau
Tüse
AP30 641.5
Cuma T.
462
Güneyyaka (Sarılar)
490
510
Kızılgöl
Sarılar-Polje
AP31 478.0
Ağılyanı (Bağhca)
antike Wegreste.
Wüstung (modern, antik)
Siedlung, Siedlungsplatz
Fußweg, Pfad
Staub-Allwetterstraße
Traktorweg
Asphaltstraße
m
0
1000
Entwurf und Kartographie V. Höhfeld

sten in Richtung Çindamları und von dort auf das Territorium von Phellos führte.

Die vom heutigen Erhaltungszustand her gesehen spektakulärste dieser Wegverbindungen ist jene zwischen Kyaneai bzw. der Yavu-Ebene und dem Hafen Timiussa. Sie schloß sicherlich auf der Höhe des heutigen Dorfes Yavu an die dort zusammentreffenden Wege aus der Stadt Kyaneai an und durchlief die Yavu-Ebene, um dann auf der Trasse des heutigen Fahrweges nach Hıdırlar die antike Siedlung LXVII zu erreichen. Der Weg wurde im Jahr 1990 südlich von Hıdırlar noch auf kurzer Strecke als etwa 3 m breite, gepflasterte Trasse registriert und fotografiert (Abb. 266); ansonsten war er in dieser Gegend aber offensichtlich damals bereits weggepflügt und scheint jetzt völlig verloren gegangen zu sein. Südlich des türkischen Weilers Kızılyanı ist er mit Eintritt in das tief eingeschnittene Tal des Yavu Deresi als aus dem Fels geschlagener, z.T. mit Treppenstufen und hangseitiger Terrassierung ausgestalteter Weg wieder greifbar und kann über etwa 2 km mit teilweise kräftigen Serpentinen verfolgt werden (Abb. 267.418). Er überwindet mit partiell 30 % Gefälle den etwa 300 m hohen Steilhang, der das Gebiet Kyaneais von jenem der auf dem Territorium von Myra gelegenen Kome Tyberissos trennt. Auf dem Schwemmfächer nördlich von Tırmısın ist er stellenweise gepflastert[1637]. In der fruchtbaren Ova von Tırmısın ist er weggepflügt, aber auf der Südseite verläuft er erneut in Gestalt eines aus dem Fels geschlagenen Weges etwas nördlich von Muzla als Paßstraße über die Hügelkette, welche die Ova von Tırmısın im Süden begrenzt. Es ist zu vermuten, daß dieser Weg nicht vor der Polis-Zeit Kyaneais angelegt wurde. Der erhebliche Aufwand, der hier getrieben wurde, lohnte erst, als Kyaneai das Zentrum des Yavu-Berglandes geworden war und auf seinem Territorium sich eine marktorientierte Agrarproduktion entwickelt hatte, die eine möglichst direkte Verbindung zwischen dem Zentrum des Yavu-Berglandes und dem Hafen nahelegte. In klassischer Zeit, als Zagaba/Avşar Tepesi noch das Zentrum der Region war, dürfte man sich der etwas längeren und umständlicheren Wegverbindung über Oninda durch das Gebiet von Apollonia bedient haben (s.o. 361 und Abb. 43). Inschriften aus Timiussa und Umgebung zeigen zwar, daß der Hafen wohl spätestens seit dem 2. Jh. v.Chr. zu Myra gehörte, aber Kyaneai hatte, wie wir sahen (o. 188 f.), offensichtlich ein großzügig ausgestaltetes Zugangsrecht. Aus der Entstehungszeit der Wegverbindung stammt sicherlich die aus dem Fels gehauene Trasse, während die gepflasterten Teilstrecken im Verlauf ihrer jahrhundertelangen, sicherlich auch noch für die byzantinische Zeit anzunehmenden intensiven Nutzung hier und da erneuert worden sein dürften. Fahrzeugverkehr war freilich allenfalls auf den ebenen Strecken möglich, ansonsten ist von Fußgängern und Lasttieren auszugehen.

Keine Pflasterung erhalten ist im Falle des antiken Vorläufers der heute mit Abstand bedeutendsten Straßenverbindung, die das Yavu-Bergland von West nach Ost durchquert und südlich unterhalb des Siedlungshügels von Kyaneai vorbeiläuft. Die heutige, breite Straße hat weite Teile der antiken Wegtrasse zerstört. Zuvor hatten aber schon die von Planierraupen geschobene, schmale Staubstraße und die erste Asphaltstraße durch das Gebiet, die im Jahr 1978 angelegt wurde, die antike Trasse großenteils überlagert. Diese läßt sich heute nur noch bruchstückhaft anhand von Resten des Weges selbst sowie von Gräbern, deren Fassaden auf ihn ausgerichtet waren, verfolgen (Abb. 2, S. 236 f.). So sind von zwei Sarkophagen östlich von Oğlansarnıcı beim Bau der neuen Straße zwar einer zerstört und der andere leicht versetzt worden, aber so, daß seine Inschriftseite weiterhin in Richtung der ehemaligen antiken Wegtrasse blickt. Östlich von Sarılar, an der Stelle, wo der sogenannte Münzschatz von Kaş gefunden wurde, ist ein mit der Fassade auf die Straße ausgerichtetes Felsgrab erhalten geblieben. Bei Çamlıboğaz schaut ein weiteres Felsgrab zur Wegtrasse hin, und bei Körveliler ist ein Sarkophag auf die dort von der neuen Trasse abzweigende alte Asphaltstraße hin orientiert, die unmittelbar am Fuß des Akropolis-Hügels von Kyaneai vorbei zum Dorf Yavu verläuft. Die Felsgräber von Kyaneai, vor allem das ionische Felsgrab (s.o. 115–117), sind ostentativ auf die Ost-West-Verbindung hin ausgerichtet. Wo die Straße aus der Yavu-Ebene zum Paß bei Trysa hochsteigt, stehen zwischen Köprübaşı und Davazlar wieder zwei Sarkophage mit der Inschriftseite zur neuen Trasse sowie zur unmittelbar neben und unterhalb von dieser verlaufenden alten Asphaltstraße gewandt. Auf der Hügelkuppe oberhalb des Sarkophages westlich von Davazlar boten eine aus dem Fels geschlagene Zisterne und ein wohl als Tränke dienendes Felsbecken den Reisenden und ihren Reit- bzw. Lasttieren Gelegenheit zur Erfrischung. Südlich von Siedlung LXXVI sind gleichfalls zwei Sarkophage auf den dort noch erhaltenen antiken Weg ausgerichtet. Die Tatsache, daß auch Felsgräber auf die alte Route hin orientiert sind, zeigt, daß diese spätestens seit der Zeit um 400 v.Chr. existiert haben muß. Auf ihr sind zweifellos schon die Heere eines Melesander, Trbbẽnimi, Perikle und Autophradates entlanggezogen (s.o. 154 ff.).

Deuten schon die Gräber an, daß die antike Wegtrasse weitgehend identisch mit der heutigen war, so gibt es auch noch Wegereste, die auf einen weitgehend parallelen Verlauf zur heutigen Ost-West-Verbindung hinweisen. Kurz nachdem die alte Asphaltstraße das Dorf Bağlıca durchquert hat und wieder auf die Trasse der neuen Straße eingeschwenkt ist, verläuft am Südhang einer niedrigen Hügelkette unmittelbar parallel zur heutigen Route ein von Aufforstungs- und Straßenbauarbeiten zwar stark in Mitleidenschaft gezogener, aber offensichtlich aus dem Fels gehauener und zur abschüssigen Hangseite hin terrassierter alter Weg. In dem tiefen Einschnitt zwischen zwei Hügeln, der durch die neue Wegtrasse erheblich verbreitert wurde, ist er auf höherem Niveau aus dem Fels geschlagen als die moderne Trasse. Auch bei Çamlıboğaz verlief die antike Route durch einen Engpass zwischen zwei Hügeln, der erst durch die neue Wegtrasse erweitert wurde. Bei Siedlung I und dem dort stehenden Sarkophag bog die antike Trasse zweifellos auf der Route der alten Asphaltstraße in Richtung des heutigen Dorfes Yavu ab (Abb. 1), während ein Abzweig vermutlich durch Siedlung I und die anschließende Senke zum Alkimos-Hof, dort zwischen dem Gehöft und der ihm gegenüber liegenden Sarkophaggruppe hindurch und schließlich hangaufwärts zur Westnekropole von Kyaneai führte. Dieser Weg ist heute durch Hangerosion und dichten Bewuchs unsichtbar geworden. Deutlich erkennbar sind hingegen die beiden antiken Wege, die vom Dorf Yavu zum einen den Steilhang hoch zur Ost-Nekropole von Kyaneai bzw. durch die von einem Wildbach geschaffene Schlucht um den Ummu Tepesi herum in den Norden Kyaneais führen.

Die West-Ost-Verbindung verlief hinter Yavu sicherlich weiterhin auf der Trasse der alten Asphaltstraße, die etwa auf der Höhe von Ürer sich wieder mit der neuen Straße vereinigt. Ein Stück des antiken Weges ist östlich von Köprübaşı bei einem der oben erwähnten Sarkophage noch erkennbar und dann wieder östlich von Davazlar, wo er als terrassierter Hangweg oberhalb der neuen Straße erscheint, um dann zunächst in Feldern zu verschwinden. An der Südseite zweier mit Gehöften verbundener und auf den Weg ausgerichteter Sarkophage südlich von Siedlung LXXVI taucht er wieder als terrassierter Hangweg auf (Abb. 419) und läuft auf den Paß bei Trysa zu, den er sicherlich auf der Route

Abb. 418 Zeichnung des Wegenetzes zwischen der Sarılar Ova und dem Kilise-Gebiet sowie der Straße von Kyaneai nach Timiussa (oben links).



Abb. 419 Antike West-Ost-Wegtrasse durch das Yavu-Bergland bei Gölbaşı westlich von Trysa.

der neuen Straße überquerte. Er muß sodann auf der Strecke der bei Inönü von der neuen Trasse abweichenden alten Asphaltstraße verlaufen sein, denn in deren Verlängerung ist er über mehrere Kilometer als aus dem Fels geschlagener Verbindungsweg zum Apollonorakel von Sura deutlich sichtbar[1638] (Abb. 120).

Diese antike West-Ost-Verbindung hebt sich in ihrer Gestaltung nicht von den übrigen Wegen des Yavu-Berglandes ab. Die etwa 2–4 m breite Trasse war – im Unterschied etwa zur 4 m breiten Straße, welche das Kasabal-Tal durch die Myros-Schlucht mit Myra verband[1639] – als Fahrweg wohl nur begrenzt geeignet und von ihrer Konstruktion her nicht sonderlich anspruchsvoll. Die Terrassierungen bestehen aus kaum bearbeiteten Bruchsteinen kleinen und mittleren Formates. Dennoch handelt es sich sicherlich um die antike Verbindung von Phellos über Kyaneai nach Myra (Abb. 179.4, S. 240 f.), zu der im Stadiasmos von Patara leider keine Entfernungsangaben erhalten sind[1640]. Die heutige große West-Ost-Verbindung hingegen bedient das auf dem Felendağ gelegene antike Phellos nicht mehr, sondern geht von Antiphellos/Kaş aus, das in der Antike nur durch einen Abzweig einbezogen worden sein kann, wie dies auch für die anderen zentrallykischen Hafenorte gilt. Diese Abzweige fehlen im Stadiasmos, der sich auf die Hauptadern konzentriert. Daß es auf der antiken Ost-West-Verbindung für Wagen nutzbare Strecken gab, bezeugt Ludwig Ross für die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts. Zwischen Antiphellos und dem Hafen Kalamaki, dem heutigen Kalkan, den er wohl irrtümlich mit dem antiken Phoinikus identifiziert, mußte die antike Straße wegen der Steilheit der Küste einen Umweg durchs Gebirge nehmen. Ross bemerkte in 4000 Fuß Höhe noch die "Spuren einer sorgsam gebauten antiken Fahrstraße, während jetzt selbst in den Ebenen von Lykien ein Karren ein unbekanntes Gefährt ist". Hinter Seyret, wohl identisch mit dem Seroiatea der Vita Nicolai Sionitae, zeigte die alte Straße "Wagengeleise oft tief in den Fels eingeschnitten"[1641].

Meilensteine gibt es im Yavu-Bergland nicht. Die im Hafenort Aperlai als Türsturz verbaute porphyrne Säulentrommel aus der Zeit der Tetrarchie[1642], dürfte Teil eines tetrarchischen Ehrenmonumentes gewesen sein, kein Meilenstein, wie man angenommen hat. Das Monument ist nicht etwa von der Reichsverwaltung, d.h. vom Statthalter der Provinz, sondern von der Polis Aperlai errichtet worden, enthält keine Entfernungsangabe und ist daher kein Indiz für eine Straße des *cursus publicus*. Von Aperlai führt nur ein gepflasterter antiker Weg entlang der Küste in die Kekova-Bucht nach Timiussa und Simena, auf dem bei widrigen Witterungsverhältnissen, welche die Ausfahrt aus der nach Westen gerichteten Hafenbucht von Aperlai verhinderten, Erzeugnisse der offensichtlich beträchtlichen Purpurgewinnung Aperlais transportiert worden sein mögen[1643]. Es scheint, daß die von der Ost-West-Verbindung zu den kleinen Seehäfen abzweigenden Straßen mindestens ebenso gut ausgebaut waren wie die Überlandstraße, da Warentransport größeren Umfangs über See vonstatten ging. Für die Gutsbesitzer und Bauern des Yavu-Berglandes waren die Wege vom Landesinneren zu den Häfen von Timiussa, Aperlai und Gökkaya Limanı mindestens ebenso wichtig oder gar bedeutsamer als der Landweg nach Phellos im Westen sowie nach Myra im Osten.

IX. GRABINSCHRIFTEN UND GESELLSCHAFTSSTRUKTUR

Die kaiserzeitliche Inschrift eines Sarkophages bei Tüse teilt uns mit, daß hier ein Ehepaar mit seinen Kindern und den Nachkommen sowie den noch lebenden und verstorbenen oder künftigen Kaufsklaven bestattet werden soll, letztgenannte im Hyposorion, der unteren Grabkammer[1644]. Dies ist eine für die Region wie für Lykien überhaupt typische Familiengrabstätte, in der häufig auch abhängige Personen, in diesem Fall eben Kaufsklaven, bestattet wurden. Der zum Zeichen des Sieges über den Tod mit dem Symbol des Palmblattes und dem Kopf des Apollon Helios am senkrechten Mittelbalken des Deckels verzierte Sarkophag (Abb. 420) gehört zu einem architektonisch durchschnittlichen Gehöft mit Pressanlage. Viele Sarkophaginschriften des Yavu-Berglandes (Abb. 2, S. 236f.), gleich ob hellenistische oder kaiserzeitliche, zeigen, daß die Familie die Grundlage der Gesellschaft bildete. Dies gilt auch schon für die klassische Zeit[1645]. Grabrecht wird hier in der Regel sogar auf die Kleinfamilie beschränkt. Hingegen geht in der Polis-Zeit der Kreis der Bestattungsberechtigten oft über deren Mitglieder hinaus. Zwar begrenzen manche Inschriften das Bestattungsrecht ausdrücklich auf die Kleinfamilie, und auf einem kaiserzeitlichen Sarkophag in Kyaneai verbieten die Grabinhaber ihren Söhnen und anderen Verwandten, d.h. potentiellen Erben, ausdrücklich, diese Beschränkung aufzuheben[1646], aber dies hatte vermutlich einen besonderen Hintergrund. Die Eigentümer, ein Mann und eine Frau, waren wohl nicht verheiratet und legten deshalb Wert darauf, daß nur ihre *gemeinsamen* Kinder Grabrecht hatten. Die meisten Grabinschriften beziehen jedoch weitere Verwandte, wie Mutter, Bruder, Schwester usw., sowie abhängige Personen und bisweilen sogar Freunde mit deren Familienangehörigen ein.

Folgende Beispiele mögen einen Eindruck von der Bandbreite der Bestattungsverfügungen und der Zahl der in einem Grab Bestattungsberechtigten bieten. Ein in die hohe Kaiserzeit gehörender, unmittelbar an den Xanthippos-Grabtempel (s.o. 291) angrenzender Sarkophag in Kyaneai verfügt das Bestattungsrecht für den Eigentümer, seine Ehefrau sowie Sohn und Tochter[1647]. Ebenfalls in Kyaneai errichtet ein gewisser Neikostratos, Sohn des Iason, einen kaiserzeitlichen Sarkophag nur für seine Eltern[1648], ein anderer Neikostratos für seine eigene Kleinfamilie und für seine Eltern sowie seine Schwester[1649]. Im Komenzentrum Oninda gewährt der Besitzer eines hellenistischen Sarkophags sich selbst, seiner Ehefrau, seiner Mutter und Tochter sowie einer Person, deren Namen nicht erhalten ist, und deren Kindern samt Ehefrauen das Bestattungsrecht[1650]. Ein kaiserzeitlicher Sarkophag in der Oberen Westnekropole von Kyaneai gehörte einem Ptolemaios, Sohn des Idyros, Bürger von Kyaneai[1651]. Er reservierte das Grab zunächst für sich selbst und ließ offen, ob und wem er außerdem Bestattungsrecht zuerkennen werde. Zu einem späteren Zeitpunkt gewährte er es in einem inschriftlichen Nachtrag auch einer Frau namens Syntrophia und den gemeinsamen Kindern Ptolemaios und Ptolemais. Syntrophia war offenbar nicht seine Ehefrau, sondern nur seine Lebensgefährtin. Ob der ursprüngliche Junggeselle ein Verwandter oder Nachkomme des ebenfalls nur für sich selbst einen Sarkophag reservierenden Idyros, Sohn des Krolimos, in Oninda war und somit dessen 'Eigenbrötlerei' zunächst fortsetzen wollte, dann aber den Reizen der Syntrophia erlag[1652]? Ähnlich ein Ehepaar im Komenzentrum Hoyran[1653]: Mann und Frau sind gemeinsame Eigentümer des Grabes und sehen Bestattung im Sarkophagkasten nur für sich selbst vor. Im Hyposorion dürfen ihre *threptaria* (s.u. 371f.) bestattet werden. Sie schreiben vor, daß nach ihrer Bestattung die Erben das Grab mit eisernen Klammern verschließen und mit geschmolzenem Blei versiegeln sollen. Andernfalls wird ihnen eine Geldbuße von 2500 Denaren, zahlbar an den kaiserlichen Fiskus, auferlegt. In der Unteren Westnekropole von Kyaneai konzediert hingegen auf einem kaiserzeitlichen Sarkophag ein Bürger von Kyaneai namens Hermaios, Sohn des Hermos und Enkel des Apollonides, Bestattungsrecht seiner Frau Nanne mit Beinamen Syntrophia, Tochter des Apollonios, und den gemeinsamen Kindern, ferner dem Bruder Thibron und einem gewissen Ariston, Sohn des Ermapis, sowie weiteren Personen, die zu benennen er sich noch vorbehält. Im Hyposorion sollen bestattet werden die *threptaria* der Familie und die Freigelassenen *(apeleutheroi)* sowie Bereneike, die Kaufsklavin *(doule)* des Neikostratos, ferner Zotikos, Kaufsklave *(doulos)* der Laodameia mit Beinamen Lykia, und ein weiterer Sklave, von dem nur der Name seiner Eigentümerin, Demaristarche, erhalten ist[1654].

Es scheint, daß eine Frau namens Iasonis, Tochter eines Iason, die auch Mimis genannt wurde, einen kaiserzeitlichen Sarkophag in Kyaneai nicht selbst nutzen wollte, aber auch nicht verkaufte, sondern ihn zur Nutzung überließ, und zwar einer Frau

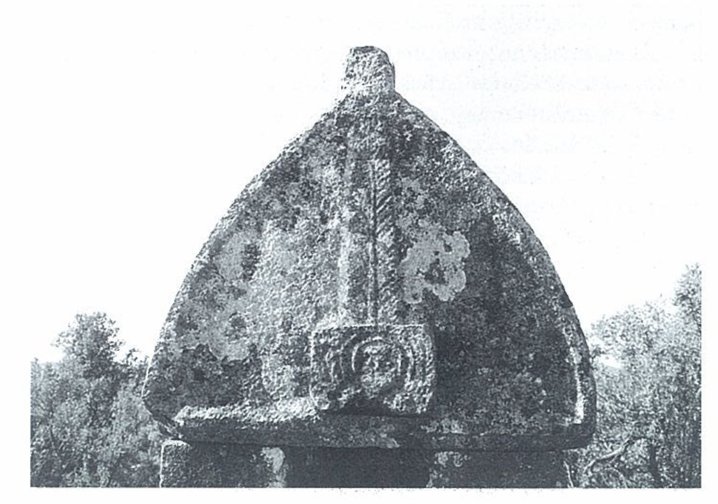


Abb. 420 Kaiserzeitlicher Sarkophag bei einem Gehöft nördlich von Tüse. Der Mittelbalken an der nördlichen Schmalseite des Deckels zeigt ein flaches Relief mit Darstellung des Kopfes des Sonnengottes Apollon-Helios und eines Palmblattes.

namens Arsasis, Tochter des Philippos, und Ermadonemis, dem Sohn des Amyntas, sowie deren gemeinsamen Kindern und wem sonst Arsasis das Bestattungsrecht noch zugestehen wollte[1655]. Ein Onesikrates, ebenfalls Bürger von Kyaneai, erwähnt ausdrücklich, daß er einen Sarkophag kaufte und darin seinen Bruder, seine Freigelassenen, seine eigene Frau und die Kinder dieser Personen bestatten ließ, und zwar in dieser Reihenfolge! Sich selbst erwähnt er nicht. Alkimos, der Sohn des Menedemos, Bürger von Kynaeai und Arneai, errichtet einen der Sarkophage an seinem großen kaiserzeitlichen Gehöft bei Kyaneai (s.o. 320) für sich, seine Frau und seine Kinder, einen anderen für die Söhne seiner Schwester, für die Ehefrau eines dieser Söhne sowie für seinen eigenen Freund und dessen Ehefrau. Das ist ein Beispiel dafür, daß neben Verwandtschaftsbeziehungen auch Freundschaftsverhältnisse in der Gesellschaft des Yavu-Berglandes eine beträchtliche Rolle spielten. Diese erstreckten sich auch auf Personen von niederem Rechtsstatus: Ein Sklave (!) errichtet in Kyaneai in der Ostnekropole einen Sarkophag nicht nur für sich, seine Frau und seine Kinder, sondern läßt im Hyposorion auch einen Mitsklaven bestatten und nachträglich einen weiteren, den er als seinen Freund bezeichnet und mit dem Matronym benennt, sowie dessen Ehefrau. Eine Dame namens Aphrodisia, die sich ebenfalls mangels legitimen Vaters (s.u. 372f.) nicht mit Patronym, sondern mit Matronym vorstellt, nämlich Tochter der Euphrosyne, Bürgerin von Kyaneai, sieht das Bestattungsrecht in ihrem kaiserzeitlichen Sarkophag vor für sich selbst, ihren Mann, ihre gemeinsamen Kinder, eine Schwiegertochter und "meine Kinder [wohl solche aus erster Ehe; Erg. des Verf.] und die *threptoi* Zosimos, Artemios, Eubulos, Sosthenes, Pauate, Aphphios und die Nachkommen des Aphphios". Alle diese sollen im Kasten, d.h. in der Hauptgrablege, bestattet werden, im Hyposorion hingegen eine gewisse Euphrosyne, wohl eine Freundin, und deren Kinder sowie ein gewisser Eutyches. Ein Hermios, Sohn des Hermokrates, Bürger von Kyaneai, errichtet einen Sarkophag nicht für sich selbst, sondern für seinen *syntrophos* und dessen Mutter, ferner für seine eigenen Kinder und deren Kinder und die Ehefrau des *syntrophos*. Die beiden Männer sind mithin in der gleichen Familie großgezogen worden, der *syntrophos* war ein Stiefbruder, denn sie haben beide offensichtlich den gleichen Vater namens Hermokrates. In einer Grabinschrift im Komenzentrum Korba wird anscheinend auch jemandem das Bestattungsrecht verliehen, der den Sohn eines Trokondas im Alter gepflegt hat[1656].

Das oben erwähnte Ehepaar aus Hoyran errichtet gemeinsam seinen Sarkophag. Gemeinsames Eigentum mehrerer Personen der gleichen Familie an einem Sarkophag ist auch sonst nicht selten: Unmittelbar neben einer antiken Wegtrasse, die auf ein spätklassisch-frühhellenistisches Turmgehöft im verlassenen türkischen Weiler Köklümeşe gut 2,5 km westlich von Trysa zuführt, steht ein zweifellos zu diesem Gehöft gehörender Sarkophag[1657]. Dem paläographischen Befund nach ist er jedoch etwa drei Jahrhunderte nach dem Bau des Gehöftes, nämlich im 1. Jh. v. Chr., errichtet worden, und zwar von drei Brüdern. Von zweien sind die Namen Ermakartadis und Pankalos erhalten. Sie tragen mithin einen altlykischen und einen griechischen Namen. Ungewöhnlich ist in dieser Inschrift der Ersatz des Patronymikons durch den Verwandtschaftsgrad. Hatten sie keinen legitimen Vater oder sollte das Verhältnis zum Vater nicht das beste gewesen sein? Daß ein Bestattungsrecht nicht für den Vater, wohl aber für die Mutter sowie die jeweiligen Ehefrauen und Kinder vorgesehen ist, besagt freilich wenig. Vielleicht war der Vater schon verstorben und in einem älteren Familiengrab, z.B. in einem der nur etwa 250 m nördlich gelegenen Tumuli, bestattet worden. Ob die drei Brüder auch gemeinsam das Gehöft bewirtschaftet haben, ist unklar. Einen zwischen den beiden antiken Weilern LXVII und L sowie mehreren in der Nähe gelegenen Gehöften isoliert stehenden späthellenistischen Sarkophag teilten sich gleich fünf Besitzer mit ihren Familien[1658]: Iason, Sohn des Hermonax und Enkel des Midas; Hermonax, Sohn des Iason; ein Anonymus, Sohn des Seleukos; Iason, Sohn des Seleukos; Iason, Sohn des Iason und Enkel des Iason Ermadonemis. Obwohl diese Personennamen im Yavu-Bergland mehrfach oder gar, wie etwa Iason, häufig vorkommen, dürfte auf jeden Fall zwischen den ersten beiden Paaren jeweils ein enges Verwandtschaftsverhältnis in Gestalt von Vater und Sohn beziehungsweise Brüdern vorliegen. Vielleicht waren auch alle Beteiligten miteinander verwandt. Dies könnte dafür sprechen, daß sie gemeinsam in einem der beiden erwähnten Weiler lebten (s.o. 303). Der Sarkophag steht sicherlich auf dem Grundbesitz eines von ihnen. Sie reservieren das Grabrecht für sich selbst und einen Personenkreis, der in einer im Archiv der Polis deponierten *syngraphe* festgelegt ist. Während *syngraphe* meist die Beurkundung von Immobiliengeschäften, z.B. den Erwerb eines Grundstückes für ein Grab oder eine fertige Grabanlage, bezeichnet, ist es hier ein Vertrag, in welchem der Kreis der Bestattungsberechtigten umschrieben war.

Im Komenzentrum Hoyran teilen sich in einem Fall zwei Brüder, beide Bürger von Kyaneai, einen Sarkophag, in einem anderen vier Eigentümer, darunter ebenfalls zwei Brüder, in einem dritten ein Bürger von Kyaneai und ein Bürger von Myra. Bei den beiden letztgenannten Beispielen gibt es keine Indizien dafür, daß alle Grabinhaber miteinander verwandt waren. Schon in späthellenistischer Zeit errichten im Umland von Hoyran nahe dem heutigen Ort Üğredir jeweils ein Bürger von Kyaneai und Arneai ein gemeinsames Grab für sich und ihre Nachkommen. Sie mögen dort zwei – während der Feldforschungen gefundene – nahe beieinander liegende Gehöfte besessen haben[1659]. Es sind z.T. wohl nicht Verwandtschaftsbeziehungen, sondern Nachbarschafts- und Freundschaftsverhältnisse, die in diesen Sarkophaginschriften zum Ausdruck kommen und zu gemeinschaftlichem Grabeigentum führten. Dahinter stehen sicherlich auch handfeste materielle Motive. Wenn man sich das Eigentum an einem Sarkophag teilte, konnte man sich das kostspielige Grabmonument eher leisten. Daß Gemeinschaftsbestattungen vor allem im Umland vorkommen, so z.B. auch auf einem Sarkophag im Weiler XLII in der Ova von Büyük Avşar (s.o. 303), ist wohl kein Zufall. Einfache Bauern konnten oder wollten nicht ohne weiteres einen teuren Sarkophag nur für ihre eigene Familie errichten.

Wohlhabendere Gehöftbesitzer leisteten sich hingegen einen eigenen Sarkophag, und wenn sie ihn nahe ihrem Gehöft errichteten, so betrachteten sie dieses sicherlich als ihren Lebensmittelpunkt. In einer Sarkophaginschrift aus späthellenistischer Zeit sieht der Grab- und Gehöftbesitzer Thraseas Bestattung für seine Frau Arete, seine Kinder und deren Frauen sowie die Enkel bzw. Nachkommen vor. Der Name Thraseas ist in Lykien nicht sehr häufig, aber in einer Inschrift von Simena, ferner in einer späthellenistischen Inschrift von Tlos belegt[1660]. Mit einem hellenistischen Turmgehöft verbunden ist ein Sarkophag am Çeştepe, dessen Inschrift der frühen Kaiserzeit angehört. Ein Ermaktas, Sohn des Ermadonemis, hat den Sarkophag für seine Frau Arsinoë und die von dieser geborenen Söhne sowie die Nachkommen vorgesehen, aber auch für seine Schwester, deren Name nicht erhalten ist, und seinen Bruder Ermadonemis. Die Grabbuße beträgt 3000 Drachmen[1661]. Der Inhaber eines mit späthellenistischer Inschrift (ca. 1. Jh. v. Chr.) versehenen Sarkophags, der etwa 100 m südlich eines Turmgehöftes nahe Ora steht, heißt Hermonax, Sohn des Kodenzos/-as. Er erlaubt nur seinen Söhnen die Mitbestattung im Sarkophag – vielleicht mit Einschluß ihrer Familien[1662]. Weniger restriktiv ist ein vermutlicher Besitzer des Turmgehöftes von Oşlansarnıcı[1663], in dessen Nähe sein Sarkophag steht (s.o. 190). Die in die hohe Kaiserzeit, aber vor das Jahr 212 n. Chr. zu datie-

rende Inschrift ist von einem Mann gesetzt worden, der Arestorides, Sohn des Ermapias, heißt und Bürger von Phellos ist. Der extrem seltene Name Arestorides ist nur für Athen, Kyrene und Rhodos bezeugt und mag auf rhodischen Einfluß in Lykien zurückgehen. Die Argiver wurden gelegentlich nach einem mythischen Stammvater Arestor als Arestoriden bezeichnet. Es war also ein dorischer Name, und der lykische Mythos knüpfte mit Bellerophon enge Beziehungen zum dorischen Argos. Der Vater trägt hingegen den gebräuchlichen epichorischen Namen Ermapias, ebenso der Vater zweier Schwiegertöchter des Arestorides, denen er neben seinen Kindern und Nachkommen Bestattungsrecht gewährt. Ferner erlaubt er die Bestattung seinem Bruder Moschos und seiner Mutter Demetrias sowie im Hyposorion seinen Sklaven und Freigelassenen. Auffallend ist, daß er seinen "anderen Sohn" Moschos und wahrscheinlich dessen Frau besonders erwähnt, möglicherweise weil dieser Sohn aus einer früheren bzw. anderen Ehe stammte oder adoptiert war.

In den Sarkophagen mit ihren häufigen Großfamilien- und Gemeinschaftsbestattungen müssen im Laufe der Zeit Dutzende von Personen beigesetzt worden sein[1664]. Daß die Inschriften nicht übertreiben, wenn sie zahlreichen, oft namentlich bezeichneten Individuen, ferner eventuell noch gar nicht geborenen Kindern und Nachkommen sowie unfreien oder freigelassenen Mitgliedern des Haushaltes Bestattungsrecht zugestehen[1665], zeigt die anthropologische Analyse von Skelettfunden aus einem wohl späthellenistischen Sarkophag in der Oberen Westnekropole von Kyaneai, der leider keine eingemeißelte Inschrift trägt[1666]. Der Sarkophag ruht auf einem mehrstufigen Podium. Das Hyposorion wird von vier mit Schwalbenschwanzklammern verbundenen Blöcken gebildet. Der Kasten ist qualitätvoll glatt gearbeitet und mit einer eingetieften, durch feine Linien angedeuteten Tabula mit henkelförmigen *ansae* verziert. Der auf ihm ruhende Spitzbogendeckel weist auf der nördlichen Langseite Bossen auf, die als einander anblickende Löwenprotomen gestaltet sind. Die Giebel sind doppelt umrahmt und zeigen einen zweistufigen Mittelbalken. Die Inhaber dieses Sarkophages gehörten mithin sicherlich zur wohlhabenden Bevölkerung der Polis. Die Skelettreste von mindestens 26 und höchstens 75 Individuen wurden gefunden, davon ca. zwei Drittel im Sarkophagkasten, der Rest im Hyposorion. Geht man von der aus den Inschriften sich ergebenden üblichen Grabaufteilung aus, wonach im Kasten die eigentlichen Familienmitglieder, im Hyposorion häufig abhängige bzw. unfreie Mitglieder des Haushaltes bestattet waren, so erklärt sich – unabhängig von der Frage, ob der Sarkophag stets derselben oder aufeinander folgenden Familien gehörte – vielleicht der anthropologische Befund, zumal wenn man die Beschaffenheit des Sarkophages mitberücksichtigt. Bei den Männern ergeben sich keine nennenswerten Unterschiede in der Körpergröße (durchschnittlich 1,69 m) und im Lebensalter (34,6 Jahre). Anders bei den Frauen: Während hinsichtlich der Körpergröße keine statistisch verwertbaren Aussagen möglich sind[1667], unterscheiden die vermutlich jeweils acht Frauen der beiden Bestattungsgruppen sich im Lebensalter wesentlich: Jene im Kasten wurden durchschnittlich 39,8, hingegen jene im Hyposorion nur 29,6 Jahre alt. Dies könnte auf eine schonendere Lebensform der im Kasten bestatteten Frauen hinweisen. Älter als 60 Jahre wurde im übrigen keine der im Sarkophag bestatteten Personen[1668]. "Die untersuchten Skelettreste wirken grazil"[1669], heißt es bezüglich der im Kasten bestatteten Männer. Hingegen hatte zumindest einer der Männer im Hyposorion schwere Knochen. Die Männer der Besitzerfamilie(n) dürften kaum harte körperliche Arbeit verrichtet haben, woraus sich ihr zarter Körperbau erklärt. Stärker beansprucht wurden in dieser Hinsicht zweifellos die im Hyposorion bestatteten Unfreien (?). An einigen im Kasten bestatteten männlichen Skeletteilen wurden jedoch pathologische Veränderungen festgestellt, die von Überbelastung herrühren, so z.B. Einbrüche in die Deckplatten von Wirbelkörpern, wie sie etwa durch Sprünge aus großer Höhe oder durch Reiten verursacht werden können. In einem weiteren Fall ist der Achillessehnenansatz betroffen, in einem anderen könnte Überlastung oder ein Schlag bzw. Tritt gegen den äußeren Knöchel die Entstehung eines 3 cm langen, schmerzhaften Knochensporns bewirkt haben. Alle diese pathologischen Veränderungen könnten weniger auf schwere körperliche Arbeit als vielmehr auf Schäden durch sportliche bzw. athletische Aktivitäten im Reiten, Laufen, Ringen usw. hinweisen, wie sie Epheben und Neoi im Rahmen der gymnasialen Organisation praktizierten. Es fällt auf, daß solche Verletzungen bei den Männern im Hyposorion nicht auftreten. Hingegen sind durch physische und psychische Streßsituationen, wie chronische Entzündung des Respirationstraktes, Wurm- und Parasitenbefall, Blutmangel oder Nahrungsmangel verursachte Krankheiten sowohl bei einem weiblichen Individuum im Kasten als auch bei einem männlichen im Hyposorion in Form sogenannter Harris'scher Linien zu verzeichnen. Nahrungsmangel dürfte bei dieser anscheinend wohlhabenden Familie ausscheiden, aber nicht physischer Streß in Gestalt schwerer körperlicher Arbeit des Gesindes.

Auffällig ist das Fehlen von Kindern im Hyposorion, in dem kein Individuum unter 19 Jahren gefunden wurde, während im Kasten die Skelettreste von vier Kindern lagen, von denen zwei ein bestimmbares Alter von bis zu zwei Jahren aufweisen, während zwei Jugendliche bei ihrem Tod im Alter zwischen 15 und 19 Jahren standen. Den Kindern von Abhängigen mag man das Bestattungsrecht nicht zugestanden haben, und die anscheinend geringe Kindersterblichkeit in der Familie könnte mit deren gehobenem Lebensstandard zusammenhängen. Noch auffälliger ist das Verhältnis zwischen erwachsenen männlichen und weiblichen Bestatteten: Im Hyposorion ist es mit 11 : 8 zugunsten der Männer nicht dramatisch, wohl aber im Kasten mit 22 : 8. Es liegt zunächst nahe, dies mit der für die Antike bekannten, nicht seltenen Aussetzung oder Tötung weiblicher Säuglinge in Zusammenhang zu bringen, während man bei Sklaven weibliches Personal für die Hausarbeit einschließlich Webarbeiten usw. benötigte. Erstaunlich ist aber, daß so viele Männer dieser Familie(n) anscheinend unverheiratet waren; ansonsten wären ihre Frauen sicherlich mitbestattet worden. Der Skelettbefund widerspricht hier den inschriftlichen Zeugnissen, in denen die Bestattung von weiblichen Personen nicht seltener vorgesehen ist als jene von männlichen. Vielleicht gab es in jener Familie einen deutlichen natürlichen Überschuß an Männern – und diese wollten nicht heiraten! Aber alle diese Überlegungen gehen vielleicht irrtümlich davon aus, daß es sich bei den Bestatteten um Angehörige nur *einer* Familie handelte. In beiden Bestattungen ist im übrigen nur je ein Leichenbrand bei männlichen Verstorbenen festzustellen. Körperbestattung war mithin über Generationen hinweg zumindest in diesem Haushalt klar dominierend. Die beiden Leichenbrände mögen besonderen Umständen zuzuschreiben sein, z. B. Tod in der Fremde, welcher Leichentransport ausschloß[1670].

Wie wir sahen, müssen die in einem Sarkophag Bestatteten nicht immer aus ein und derselben Familie stammen. Was geschah, wenn ein Sarkophag den Besitzer wechselte? So überträgt ein gewisser Apollonios mittels einer im Archiv der Polis Kyaneai aufbewahrten Urkunde den Besitz seines südwestlich des Theaters in einer Senke stehenden Sarkophags an einen Teimon, Sohn des Xanthippos[1671]. Gekauft hat einen im gleichen Nekropolenbereich stehenden Sarkophag ein gewisser Onesikrates, wie in der Inschrift ausdrücklich vermerkt wird[1672]. Im Komenzentrum Korba weist ein Sarkophag zwei Grabinschriften auf[1673]: In hellenistischer Zeit gehörte er dem Sohn eines Kallimachos. In der

Kaiserzeit hingegen, wohl nach der allgemeinen Bürgerrechtsverleihung durch die *Constitutio Antoniniana* von 212 n.Chr., beansprucht Aurelia Eutycheis *(sic!)*, Tochter des Syntrophos und Bürgerin von Kyaneai, diesen Sarkophag, indem sie mit Hilfe eines *byblion*, einer Urkunde, gegenüber dem konsularischen Statthalter der Provinz beweist, daß der Sarkophag schon ihren Vorfahren gehörte. Sie besaß mithin entweder ein Duplikat der im Polis-Archiv hinterlegten Urkunde oder konnte auf das Originaldokument des Archivs zurückgreifen, was für dessen Funktionsfähigkeit noch im 3. Jh. n. Chr. sprechen würde. Was geschah aber mit den Überresten der Bestatteten, wenn ein neuer Besitzer den Sarkophag übernahm? Entfernte er die Gebeine der vorherigen Eigentümer und ihrer Familie? Überführte der bisherige Eigentümer vor der Übergabe des Grabes die Gebeine seiner Vorfahren in ein anderes ihm gehörendes Grab? Oder reservierten die Nachfolger pietätvoll den Vorgängern eine 'Ecke' des Sarkophages für deren Gebeine, wie es in Gräbern von Patara der Fall gewesen zu sein scheint[1674]? Wir wissen es nicht. Im übrigen spricht die Seltenheit inschriftlich festgehaltener Besitzübertragungen[1675] für die Nutzung dieser Gräber durch die gleichen Familien über viele Generationen und Jahrhunderte hinweg.

Für die Demographie des Yavu-Berglandes ist aber die Feststellung wichtig, daß die nicht selten gleichzeitige Nutzung eines Sarkophages durch mehrere Familien oder die Einbeziehung von Freunden usw. in die Bestattungen es nicht erlauben, die Einwohnerzahl eines Ortes anhand der Zahl der Grabstätten, multipliziert mit einer hypothetischen numerischen Stärke einer Familie, exakt zu bestimmen. Für die Komenzentren mit ihrer relativ kleinen Zahl an Sarkophagen läßt eine derartige Kalkulation jedenfalls eine untere Grenze der Bevölkerungszahl erschließen. Anders im Fall von Kyaneai: In den fast 500 Gräbern der dortigen *kaiserzeitlichen* Nekropolen wurden binnen einer Generation wohl wesentlich mehr als 500 mal 6 oder 7 Personen bestattet. Dies übersteigt die vorstellbare Einwohnerzahl bei weitem und bestätigt die Annahme, daß in diesen Nekropolen zahlreiche Familien, die ihren Wohnsitz nicht in Kyaneai selbst, sondern im Umland hatten, ihr Grab errichteten (s. o. 284).

Die Sarkophaginschriften bieten offensichtlich wichtige Informationen zur Namengebung. Wir konnten feststellen (s.o. 186f. 195f.), daß bis in die späthellenistische Zeit das lykische und griechische Namenmaterial im Yavu-Bergland noch ungefähr im Verhältnis 50:50 auftritt. Bezieht man jedoch die kaiserzeitlichen Inschriften mit ein – die Unterscheidung zwischen späthellenistisch und frühkaiserzeitlich ist des öfteren problematisch –, so dominiert deutlich das griechische Element. Mindestens 70–80 verschiedene griechische Männernamen stehen 30–40 lykischen gegenüber, wenn man hellenistische und kaiserzeitliche Inschriften zusammennimmt. Aber erst in der Kaiserzeit hat sich diese Tendenz zur Hellenisierung der männlichen Onomastik deutlich verstärkt. Dabei werden freilich zahlreiche von der luwisch-lykischen Mondgottheit *Arma* abgeleitete lykische Personennamen auf *Erma* an griechische *Hermes*-Namen angeglichen und mit griechischen Namensbestandteilen kombiniert[1676]: Neben Hermokrates, Hermonax, Hermos und Hermagoras knüpfen Namen wie Ermakotos, Ermakartades, Ermasales, Ermadoneis, Ermadonemis, Ermaktas deutlich an ihre lykischen Wurzeln an. Genuin lykische Namen, die auch in der Kaiserzeit fortleben, sind z.B. Salbasis, Perpennouas, Sedeplemis, Seremyas, Partasis, Ossapias usw. An rein griechischen Namen sind neben Iason besonders häufig Neikostratos, Xanthippos, Apollonios, Stratonides, Hegelochos, Apollodoros, Kallippos, Kallistratos, Alkimos usw. Aber auch seltenere Namensformen wie Androbios, Parmeniskos, Lapheides, Abaskantos ("gefeit gegen bösen Zauber"), Euromos, Homerikos, Agathopous ("gut zu Fuß"), Botrichos ("Frosch"?), Hieratikos oder Daudios, die zum Teil Namen von Unfreien sind, kommen vor. Namen der hellenistisch-makedonischen Könige und Generäle sowie iranisch-persischer Provenienz (s. o. 186) sind weiterhin in Gebrauch.

Römische Gentil- und Vornamen sind im Wesentlichen auf das städtische Zentrum beschränkt[1677] und stehen in Zusammenhang mit der Verbreitung des römischen Bürgerrechts zunächst an ausgewählte Familien, wie etwa die Likinnioi, einen Claudius und einen Flavius (s. o. 293–295). Auch der Soldat, der sich mit einer lateinischen Grabinschrift in Kyaneai verewigt hat, mag aufgrund seines in der Region häufigen Cognomens Lysandros aus Kyaneai selbst stammen. Unklar ist dies bei Q.V(eranius?), der für sich und seine Mutter Polla sowie einen Q.Albius Apellion einen Sarkophag in Kyaneai errichtete. Im Gegensatz zu ihnen haben römische Bürger, die zugleich das Bürgerrecht von Kyaneai besaßen, dieses doppelte Bürgerrecht hervorgehoben. Wenig sagen läßt sich zu Personen, die sich einfach Publius, Crescentius (Kreskentos) oder Successus (Soukessos) nennen. Der zuletzt erwähnte Name in einer kaiserzeitlichen Inschrift von Kyaneai ist ansonsten nur zweimal im griechischen Osten belegt, und zwar für die Spätantike[1678]. Vielleicht deutet die Art der Namengebung auf unfreie Herkunft hin. Es ist aber zu betonen, daß die Personennamen nur gelegentlich, wie etwa der typische Sklavenname Zotikos, vielleicht auch Onesimos, auf die soziale Herkunft ihrer Träger schließen lassen. Sowohl die lykischen als auch die griechischen, makedonischen und iranischen Namen scheinen in allen Bevölkerungsgruppen, die sich Sarkophage leisten konnten, verbreitet gewesen zu sein, bis hin zu den Sklaven.

Das Gleiche gilt für die Frauennamen, die sich freilich in mancher Hinsicht von den Männernamen unterscheiden. Frauen werden in den Grabinschriften wesentlich seltener mit Namen aufgeführt; meist erwähnt ein männlicher Grabbesitzer nur, daß er seine Frau mitbestattet. Lykisches Namenmaterial findet sich bei ihnen in der Kaiserzeit kaum noch. Ausnahmen sind z.B. Pauase, vielleicht Mimis und Nanne, die aber – wie Lalla – typisch weibliche 'Lallnamen' sein mögen. Es ist wohl bezeichnend, daß eine 'Aristokratin' namens Erpidase zugleich den gräzisierten 'heroischen' Zweitnamen Sarpedonis führt (s. u. 373). An griechischen Namen sind Melinna, Neike und Lykia relativ häufig. Daneben gibt es z.B. Heraïs, Aphrodeisia, Dionysia, Laodameia, Iasonis, Euphrosyne und Demaristarche. Aber auch seltene Bildungen tauchen auf: Syntrophia, Seimia, Smyrne, Eu(h)odia, die wohl eher auf unfreie Herkunft hindeuten. Hellenistisch-makedonische Königinnen waren weiterhin Vorbilder für die Namen Ptolemaïs, Berenike und Arsinoë. An römischen Namen finden wir die Gentilnamen Iulia und Aurelia sowie die Cognomina Flavilla, Rufina und Polla.

Einige Personen mit griechischer oder lykischer Namengebung stellen sich in ihren kaiserzeitlichen Grabinschriften als "wohnend in Kyaneai" vor, ohne das Bürgerrecht einer anderen Polis anzuführen. Waren sie Freigelassene von Bürgern Kyaneais bzw. Söhne dieser Freigelassenen, die kein Bürgerrecht in der Polis erhalten hatten? Daß es auf dem Gebiet von Kyaneai Fremde gab, ist schon für die hellenistische Zeit durch je eine Inschrift in Trysa und Kyaneai belegt, in denen Metöken erwähnt werden[1679]. Zahlreicher waren Fremde aber zweifellos in den Hafenorten, in denen wir zudem auf Berufsbezeichnungen treffen, die im Yavu-Bergland gänzlich fehlen (s. o. 355). Üblicherweise wurden nur Rechtsstatus, Verwandtschafts- und Freundschaftsverhältnisse sowie öffentliche Ämter und Ehrungen für erwähnenswert gehalten. Hingegen werden in den Häfen Timiussa und Aperlai auch Schiffsbesitzer *(naukleros)*, im nahe gelegenen Tyberissos und in Aperlai ein Arzt *(iatros)*, im letztgenannten Ort ein Steinmetz, für Antiphellos zwei Steinbruchunternehmer und ein Verwalter genannt[1680]. Dies ist keine überwältigende Statistik, aber sie deutet darauf hin, daß in der unmit-

telbaren Küstenregion gewerbliche Tätigkeit ausgeprägter war als im Hinterland.

Damit könnte auch das Ungleichgewicht zwischen Küste und Hinterland in der Bezeugung abhängiger Personen zu tun haben. In diese Statistik sind nicht nur die Kaufsklaven *(douloi)* und Freigelassenen *(apeleutheroi)*, sondern auch die "im Haus Aufgewachsenen" *(threptoi* bzw. *threptaria)* einzubeziehen (s. unten). Auf den insgesamt etwa 330 mit eingemeißelten Inschriften versehenen Sarkophagen des Yavu-Berglandes, des westlichen Grenzgebietes zu Myra sowie der südlich und westlich angrenzenden Poleis von Aperlai (mit Apollonia, Simena und Isinda), Phellos und Antiphellos tauchen in 100 Fällen Unfreie bzw. Freigelassene auf. In Kyaneai selbst werden in ca. 30 der ungefähr 90 erhaltenen Grabinschriften Bestattungen von Mitgliedern dieser Bevölkerungsgruppen erwähnt; sie waren mithin im städtischen Zentrum recht zahlreich vertreten. Wesentlich geringer ist ihre Präsenz in den Grabinschriften der Komenzentren: In Hoyran tauchen sie in zwei von 21 Sarkophaginschriften auf, in Korba in einer von 10, in Trysa immerhin in zwei von sechs. In Oninda werden keine erwähnt, ebenso wenig in Tüse und in der Siedlung von Kapaklı Sarnıçı. In einer Sarkophaginschrift bei einem nahe Tüse gelegenen Gehöft und beim Turmgehöft von Oşlansarnıcı werden Unfreie genannt. In den im Hinterland liegenden Orten der benachbarten Poleis sieht die Statistik nicht anders aus: In Tyberissos sind in drei von 20 Sarkophaginschriften Sklaven bzw. Freigelassene erwähnt, in Istlada in zwei von 21, in Apollonia nur in einer von 16, in Isinda in einer von acht. Auf dem gesamten Territorium von Phellos werden in vier von 18 Inschriften diese Personengruppen aufgeführt. Deutlich verschieden ist das Bild in den Hafenorten: In Timiussa beträgt die Relation 19:44, in Simena 4:11, in Aperlai 12:40 und in Antiphellos 9:24. Diese Statistik spricht dafür, daß abhängige Personen in den Haushalten Zentrallykiens besonders häufig gewerbliche Aktivitäten ausübten. Dies mag z.T. auch auf die Verwendung von Sklaven im städtischen Zentrum Kyaneai zutreffen. Doch muß man berücksichtigen, daß dort auch einigermaßen wohlhabende Grundbesitzer, die im Umland wohnten, ihre Sarkophage errichteten, und sie mögen ihre Sklaven und Freigelassenen nicht zuletzt in der Landwirtschaft eingesetzt haben. Dies gilt auch für die in Komenzentren bezeugten Abhängigen[1681]. Der Sklave Alkimos in Timiussa und sein Statusgenosse Abaskanthos im ostlykischen Hafenort Olympos waren hingegen jeweils Verwalter *(pragmateutes)* eines römischen Bürgers[1682]; sie mögen in Handelsgeschäften aktiv gewesen sein, zumal die zwölf Sklaven-Freunde des Alkimos (s. unten) wohl ebenfalls dem in jener Grabinschrift genannten Unternehmer aus Timiussa namens Veturius Fronto zuzurechnen sind und darauf hindeuten, daß dessen Geschäft umfangreich und lukrativ war. Auch bei den offensichtlich zahlreichen Sklaven und Freigelassenen der Erpidase aus dem Hafenort Aperlai sollte man in erster Linie an gewerbliche und administrative Aufgaben denken. Hingegen dürften die beiden Sklaven von "höchst ehrenwerten Grundbesitzerben" *(kleronomoi)* aus Patara am ehesten Verwalter oder Pächter auf deren westlich von Antiphellos gelegenem Grundbesitz gewesen sein[1683].

Die numerisch stärkste Gruppe der Abhängigen in den zentrallykischen Inschriften und gerade auch in jenen des Yavu-Berglandes sind die *threptoi* und *threptaria*. *Douloi*, d.h. Kaufsklaven[1684], und *apeleutheroi*, Freigelassene, tauchen etwas seltener auf, waren aber auch nicht gering an Zahl: Im Hafenort Timiussa erlaubt der Verwalter Alkimos des oben genannten Veturius Fronto zwölf Freunden, die alle *douloi* sind, und seinen eigenen sechs *threptaria* (auch sie namentlich genannt!) die Bestattung in seinem Sarkophag. Auch sonst finden sich bisweilen bemerkenswert hohe Zahlen von Unfreien: In Kyaneai sollen in einem Fall sieben *threptoi* in einem einzigen Grab mitbestattet werden[1685]. In einer Sarkophaginschrift in der Unteren Westnekropole Kyaneais sollen im Hyposorion bestattet werden in dieser Reihenfolge: die *threptaria* und *apeleutheroi* des Grabbesitzers und seiner Familie, sodann Berenike, die *doule* eines Neikostratos, ferner Zotikos, der *doulos* einer Laodameia, und Homerikos (?), der *doulos* einer Demaristarche. Ob die erwähnten Sklavenbesitzer Mitglieder der Familie des Grabeigentümers waren, ist unklar[1686]. Die gemeinsame Bestattung im Hyposorion zeigt den gemeinsamen nichtbürgerlichen Rechtsstatus jener drei Gruppen *(threptaria, apeleutheroi, douloi)* an. Insgesamt werden in 13 Grabinschriften Kyaneais *apeleutheroi* und in neun *douloi* genannt, hingegen in 18 Inschriften *threptoi* bzw. *threptaria*. In den Hafenorten Antiphellos und Timiussa ist das Verhältnis ähnlich. In den insgesamt vier einschlägigen Inschriften der Komenzentren Hoyran, Korba und Trysa tauchen hingegen dreimal Freigelassene, zweimal *douloi* und nur ein *threptos* auf. In den wenigen Grabinschriften an Gehöften, in denen Unfreie erwähnt werden[1687], sind nur *douloi* und *apeleutheroi* aufgeführt. Die statistische Basis ist zwar nicht sehr breit, läßt aber doch den Schluß zu, daß die relativ wohlhabenden Familien, die ihre Sarkophage in den Nekropolen des städtischen Zentrums und der Hafenorte errichteten, sich *threptoi* bzw. *threptaria* leisten konnten, die Sarkophagbesitzer im Umland bzw. Hinterland hingegen in der Regel nur *douloi*, zu denen einst auch die *apeleutheroi* gehört haben mögen.

Wer waren die *threptoi* bzw. *threptaria*[1688]? Manche Forscher betrachten die *threptoi* als Findelkinder, die wegen Armut der Eltern ausgesetzt und von ihren Findern als Sklaven aufgezogen worden sind[1689]. Dabei beruft man sich auf einen Briefwechsel zwischen dem jüngeren Plinius und Traian, in welchem das von Plinius angesprochene juristische Problem der *threptoi* sich in der Tat auf Findelkinder bezieht. Bei Plinius wird deren Anspruch auf Freiheit anerkannt[1690]. In Zentrallykien sind *threptoi* jedoch überaus häufig, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß in jener kleinen Region derart zahlreiche Findelkinder zu verzeichnen waren. Mit Sicherheit waren *threptoi* hier nicht in einem fremden Haushalt aufgezogene Kinder namentlich bekannter, freier Eltern. Dies zeigt eine Grabinschrift aus der Westnekropole von Kyaneai, in der zwischen einer *trophime* und den *threptoi* des Haushalts unterschieden wird. Die *trophime* ist ein frei geborenes Kind, denn ihr Vatersname wird angegeben. Auch in einer Grabinschrift auf dem Gebiet von Sidyma wird zwischen den beiden Personenkategorien der *threptoi* und der *trophimoi* klar differenziert[1691]. Adoptivsöhne werden ebenfalls deutlich von den *threptoi* unterschieden[1692]. In manchen lykischen Inschriften bedanken sich Freie (und Nichtfreie?) bei jenen, von denen sie aufgezogen worden sind, aber sie werden nicht als *threptoi* bezeichnet[1693]. Wenn *threptoi* in zwei Sarkophagen von Kyaneai statt im Hyposorion im ehrenvolleren Kasten bestattet werden sollen, so sind dies Ausnahmen, die auf besondere persönliche Beziehungen zurückzuführen sind. Das gleiche Privileg wird in anderen Fällen z.B. Freigelassenen zuteil und einer bestimmten *doule*, die dadurch vor ihren Statusgenossen bevorzugt wird. Aufschlußreich ist, daß in Tyberissos eine freigelassene *threpte* erwähnt wird[1694]. Auch in einer Inschrift aus Patara ist von *"freigelassenen"* Kinder-*threptoi* einer Bürgerfamilie die Rede[1695]. Über den laut Plinius von der Reichsverwaltung angeordneten *Anspruch* von Findelkindern auf Freiheit verfügten die *threptoi* Zentrallykiens folglich nicht, sondern es bedurfte eines besonderen Freilassungsaktes. Auf ihre Stellung als Haussklaven verweisen ferner Inschriften, in denen mehrere Familienmitglieder jeweils über eigene *threptoi* oder *threptaria* verfügen. So dürfen in einem Sarkophag in Kyaneai zwei namentlich bezeichnete *threptai* im Kasten bestatten werden, wohingegen die (sonstigen) *threptaria* des Grabinhabers, seiner Frau und seiner Tochter (!)

für das Hyposorion vorgesehen werden[1696]. Auch ein *doulos* kann *threptoi* besitzen, und die Formulierung *"threptoi* und *apeleutheroi"* scheint die gängige Formel *"douloi* und *apeleutheroi"* nachzuahmen[1697], zumal in jener Inschrift keine *douloi* gesondert erwähnt werden, so daß in diesem Fall die Herkunft der *apeleutheroi* aus der Statusgruppe der *threptoi* naheliegt. Der *threptos*, der 'Aufgezogene', entspricht wohl dem römischen *verna*, dem im Haus geborenen und dort aufgewachsenen Sklaven[1698]. Er war nicht nur der übliche Sklaventyp der zentrallykischen Region, sondern auch sonst in Lykien verbreitet[1699], denn Sklaven durften faktisch Familien gründen (s. unten). Der *threptos* kann also ein im Haus aufgewachsenes Kind eines Kaufsklaven oder eines seinerseits im Haus aufgewachsenen männlichen oder weiblichen Sklaven sein, der bzw. die z. B. bei der Freilassung dazu verpflichtet wurde, eigene Kinder dem Freilasser zu übergeben[1700].

Dies erklärt die in den Inschriften des öfteren zum Ausdruck kommende enge persönliche Beziehung zwischen den *threptoi* und ihren Besitzern[1701]. Wenn in einer Grabinschrift der Grabinhaber einen Eucheros in sein Grab aufnimmt, "den ich mit Liebe wie ein eigenes Kind aufgezogen habe", so ist dies jedenfalls ein Beispiel für die menschliche Wärme, mit der *threptoi* wohl nicht selten rechnen konnten, wie auch ihre häufige Aufnahme in das Familiengrab beweist. Aber auch Kaufsklaven *(douloi)* genossen oft die Sympathie ihrer Besitzer und erstaunliche Selbständigkeit. In Aperlai nennt ein römischer Bürger mit Aurelier-Namen einen Sklaven der in jenem Ort führenden Familie des Lysandros seinen Freund *(philos)*, den er in seinem Sarkophag mitbestatten läßt[1702]. Die menschliche Behandlung von Sklaven, die ihnen faktisch zugestandenen Rechte und ihre gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten werden auch daran deutlich, daß sie selbst Sarkophage errichten, mithin Grabbesitzer (s. o. 371) werden konnten, wohl unter der Rechtsfigur des *peculium*[1703]. *Douloi* konnten über eigene Sklaven verfügen[1704]. Ferner durften Sklaven eine Frau *(gyne)* und Kinder haben, so zwei *douloi* in Timiussa. Im gleichen Hafenort wird mehreren *threptaria* Bestattungsrecht mitsamt ihren *gynaioi*, "Frauchen", zugestanden. Da die in dieser Inschrift namentlich aufgeführten *threptaria* alle männlich sind, können nur ihre Lebenspartnerinnen gemeint sein[1705]. Eine Sklavin *(doule)* wird als Frau eines Bürgers bezeichnet[1706]. Freilich dürfte der Begriff 'Frau' *(gyne)* hier nicht im juristisch korrekten, sondern in einem die Lebenspraxis widerspiegelnden Sinne gebraucht sein, denn in einer Sarkophaginschrift in Hoyran werden ausdrücklich nur "rechtmäßige Ehefrauen" *(gynaikes nomimai)* zur Bestattung zugelassen[1707]. Dies verdeutlicht, daß nicht nur die legale, 'bürgerliche' Ehefrau als *gyne* bezeichnet wurde.

Die im Vergleich zur hellenistischen Epoche deutlich häufigere Erwähnung von Freigelassenen zeigt wohl, daß im kaiserzeitlichen Lykien römischer Einfluß wirksam war, der die im griechischen Bereich erheblich restriktiver gehandhabte Sitte der Freilassung veränderte. Davon zeugt auch die Verwendung des Begriffs *patronus* auf Inschriften in Kyaneai und Antiphellos[1708], obwohl weder der Freilasser noch der Freigelassene das römische Bürgerrecht zu besitzen scheinen. Es ist also keineswegs sicher, daß die Freilassung nach römischem Recht erfolgte. Die Akkulturation, die sich in der Übernahme des *patronus*-Begriffes spiegelt, ist jedoch unverkennbar, und sie ist zweifellos durch persönliche Kontakte mit römischen *liberti* und ihren *patroni* zustande gekommen. So läßt in einer lateinischen Inschrift im Küstenort Faktura Iskelesi auf wohl zu Phellos gehörendem Gebiet der *dispensator Augusti* Heraclea *(sic!)* durch seinen *vicarius* Iucundus einen Grabaltar für dessen Schwester Thyateira, eine *liberta* des Heraclea, errichten. Thyateira war bei einem Schiffbruch umgekommen[1709].

In den Grabinschriften nehmen, wie wir sahen, Frauen des öfteren eine bemerkenswert selbständige Stellung ein: Sie besitzen selbst oder zusammen mit ihrem Mann Sarkophage und Sklaven und sind 'Vormund' von Freigelassenen. Frauen der Oberschicht verfügen manchmal über das Bürgerrecht mehrerer lykischer Orte oder gar über das römische. Auf der anderen Seite der gesellschaftlichen Stufenleiter wird eine Sklavin als 'Frau' *(gyne)* eines Bürgers bezeichnet. Wir sahen freilich, daß der Begriff *gyne* oft nicht im strengen Rechtssinn verwendet wird. Bemerkenswert ist die präzise Definition der mit seinen Söhnen zusammenlebenden Frauen, denen ein Grabbesitzer in Timiussa Bestattungsrecht zuerkennt: "den mit ihnen seit jungfräulichem Alter zusammenlebenden Frauen und deren noch nicht erwachsenen Brüdern"[1710]. Frauen, mit welchen die Söhne vielleicht später zusammenleben würden, sind damit vom Bestattungsrecht ausgeschlossen. Weibliche wie männliche Partner werden oft nur als "Lebensgefährten" *(symbios)* oder im Falle von Frauen ausdrücklich als Konkubine bezeichnet; die Partner waren also nicht rechtmäßig verheiratet[1711].

Aufmerksamkeit verdient der gelegentliche Ersatz des Patronyms durch den Namen der Mutter, und zwar sowohl bei Frauen wie bei Männern: Der Grabinhaber M. Aurelius Akanthios aus Kyaneai errichtet in Timiussa sein Grab auch für Freunde (?). Die Ehefrau eines von ihnen wird als Agaklea, "deren Mutter Agathemeris ist, die auch Erpidase genannt wird", vorgestellt. In Tyberissos errichtet "die in Myra lebende Apollonia, deren Mutter Neike ist", d. h. eine auf dem Territorium der Polis Myra ansässige Fremde, zusammen mit einem Freigelassenen ein Grab für sie beide sowie ihre jeweiligen Kinder und Nachkommen und für den Mann der Apollonia namens Agathopous. Dieser wird ebenfalls nicht mit einem Patronym genannt, sondern einer Frau namens Nanne zugeordnet, deren Sklave er offensichtlich war; seine Mutter namens Tyrannis wird anschließend ebenfalls als bestattungsberechtigt aufgeführt. Die bloße Nennung eines weiblichen Namens im Genitiv hinter einem Männernamen ohne zusätzliche Angabe eines Ethnikons charakterisiert mithin den Mann als Sklaven der betreffenden Frau. Dies wird auch daran deutlich, daß in der gleichen Inschrift bei einer Sklavin dem männlichen Besitzernamen das Wort *doule* vorangestellt wird, um das Mißverständnis zu vermeiden, es könne sich um den Vatersnamen handeln. Bei einem Mann setzte man mithin als selbstverständlich voraus, daß die auf seinen Namen folgende bloße Nennung eines Frauennamens im Genitiv ohne den ausdrücklichen Zusatz "von der Mutter" nicht Matronymität anzeigte. Dies gilt auch für den Demetrios, der in Kyaneai einen Sarkophag errichtet hat. Hinter seinem Namen erscheint der Frauenname Rhodope im Genitiv. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang eine Inschrift aus Kyaneai, in der "Leon, Sohn des Toualeios, der in Kyaneai wohnt", unter anderem Bestattungsrecht seinem gleichnamigen Schwiegersohn Leon gewährt, hinter dessen Namen der Frauenname Lykia im Genitiv folgt, "sowie deren Kindern und deren Nachkommen und jenen, denen mein Schwiegersohn und meine Tochter Bestattungsrecht gewähren". Die Tochter kann nur Lykia sein, deren Sklave Leon folglich war und selbst dann noch geblieben ist, als er ihr faktischer Ehemann wurde. Er trägt sicherlich nicht zufällig den gleichen Namen wie der Vater der Lykia. Die Inschrift zeigt deutlich, daß auch Verwandtschaftsbezeichnungen wie 'Schwiegersohn' unter Umständen keinen förmlichen Rechtsstatus, sondern nur die tatsächlichen Lebensverhältnisse wiedergeben.

In Fällen von Matronymität dürften des öfteren Sklavenbesitzer ihre Kinder von Sklavinnen nicht offiziell anerkannt haben, so daß diese nicht berechtigt waren, ihren Vater anzugeben. Eine Variante der Matronymität bietet eine Inschrift aus Istlada[1712]:

Dort hat ein Epaphras, Sohn der Nanne, Bürger von Myra, beim Rat dieser Polis erfolgreich den Antrag gestellt, das väterliche Grabmal mit einer Inschrift zu versehen, um die Bestattungsrechte in seinem Sinne neu zu regeln. Dies erforderte einen Beschluß von Rat und Volk von Myra. Die Betonung dieses Rechtsaktes mag mit der besonderen Rechtsstellung des Epaphras zusammenhängen, die ihn zwang, sich nach der Mutter zu benennen: Er hatte offensichtlich keinen *legitimen* Vater, d.h. der vorherige Grabbesitzer war zwar sein leiblicher, aber nicht sein rechtlicher Vater. Sein Bürgerrecht hatte Epaphras über seine Mutter Nanne erhalten, denn im Falle von Bürgerinnen, die ein Kind von einem illegitimen Vater hatten, konnte das Bürgerrecht des Kindes von jenem der Mutter abgeleitet werden[1713].

Dies dürften die Erklärungen für den gelegentlichen Ersatz des Patronyms durch den Namen der Mutter sein. Solche Matronyme haben folglich weder etwas mit Matrilinearität noch mit Matrilokalität zu tun, die man seit Herodot und J. J. Bachofen den Lykiern fälschlich zugeschrieben hat[1714]. Das ändert freilich nichts daran, daß Frauen im Alltagsleben der lykischen Gesellschaft offensichtlich eine recht selbstbewußte und selbständige Stellung einnahmen, auch wenn sie rechtlich den Männern nicht gleichgestellt waren. Die oben genannten Inschriften, welche Besitzrecht von Frauen an Sarkophagen usw. bezeugen, spiegeln zweifellos die Alltagswirklichkeit korrekt wider, wenn auch die Rechtsgrundlagen nicht hinreichend benannt werden. Eine Grabinschrift aus Timiussa, die ausführlich die Besitzübertragung eines Sarkophags regelt, gibt diesbezüglich präziseren Aufschluß[1715]. Sie besteht eigentlich aus zwei Inschriften: In der ersten errichtet Semonis, Tochter des Hekatodoros, das Grab für sich und ihre Kinder. In der zweiten Inschrift, die mit einer genauen Datierungsangabe eingeleitet wird, wendet sich "Lalla, Tochter des Lysimachos, Bürgerin von Myra, mit ihrem Vormund *(kyrios)*[1716] Korynbos, Sohn des Eutychos, Bürger von Myra aus (der Kome) Trebendai, an die Prytanen und den Sekretär des Rates (von Myra), als Inhaberin des von den Vorfahren ererbten Grabmals, das in der Kome Teimiousa steht und auf dem sich die Inschrift befindet: 'Das Grab errichtete Semonis, Tochter (oder Ehefrau) des Hekatodoros'. Ich übertrage das Recht an oben erwähntem Grabmal an Xenon, Sohn des Eirenaios, so daß er über das Bestattungsrecht verfügen kann" usw.[1717]. Lalla hatte mithin einen Vormund bei diesem Rechtsakt. Gewiß könnte man dafür Minderjährigkeit verantwortlich machen, aber dem scheint ihre ausdrückliche Nennung als Bürgerin von Myra zu widersprechen. Eine Bürgerin, deren Vater verstorben war und die anscheinend keinen Ehemann hatte, besaß mithin einen Vormund, den sie bei Rechtsgeschäften einschalten mußte. Dies mag in der Regel bloße Formalität gewesen sein, zeigt aber doch, daß der Rechtsstatus lykischer Frauen in Eigentumsfragen in der Kaiserzeit bei aller faktischen Selbständigkeit eingeschränkt war.

Die Verfügung einer Frau über Vermögen scheint zudem davon abhängig gewesen zu sein, unter welchen Bedingungen sie die Ehe einging. In zentrallykischen Grabinschriften ist gelegentlich von einer Ehe "gemäß Mitgift" *(kata phernimaian)* die Rede[1718]. Die ausdrücklich als *pherne* bezeichnete Mitgift der Frau ging zwar mit der Eheschließung in die Verfügungsgewalt des Ehemannes über, aber nicht in dessen Vermögen. Die Frau konnte mit Zustimmung ihres Ehemannes aus ihrer Mitgift eigene Ausgaben bestreiten oder in Immobilien, z.B. einen Grabbau, investieren. Dies erklärt die oben erwähnten Grabinschriften, in denen ein Mann und eine Frau gemeinsam einen Sarkophag errichten. Vor allem aber ging bei Auflösung der Ehe oder beim Tod des Ehemannes die *pherne* in ihrem Gesamtwert an die Frau zurück, soweit diese nicht selbst für Verluste verantwortlich war. Zwar gab es rechtliche Regelungen zur *phernimaia* bereits zur Zeit der Umwandlung Lykiens in römisches Provinzgebiet, denn der erste Statthalter, Q. Veranius, erwähnt dieses Rechtsinstitut als Inhalt von Dokumenten, die im Archiv von Myra aufbewahrt wurden[1719], aber es ist denkbar, daß es sich bei dem erst in der Kaiserzeit in den Dokumenten auftauchenden Rechtsinstitut der Ehe *kata phernimaian* um einen Einfluß des römischen Rechts handelte[1720].

Wie in anderen Regionen der antiken Welt waren Frauen auch im Yavu-Bergland grundsätzlich vom politischen Leben ausgeschlossen. Nicht selten scheinen sie aber über eine wesentliche, vielleicht sogar dominierende Stellung in ihrem Gemeinwesen verfügt zu haben. Was uns die Dokumente zu Lykia Sthenele in Kyaneai vorenthalten (s.o. 278–280), bieten Inschriften aus benachbarten Orten: In einer Ehreninschrift aus Simena[1721] gedenkt ein Hippolochos, Sohn des Apelles, seiner Schwester Ptolemaïs, die Kaiserkultpriesterin – wohl in der Polis Aperlai, zu der Simena gehörte – und Priesterin der Eleuthera in Kyaneai gewesen sei. Diese Dame besaß zweifellos auch das Bürgerrecht beider Poleis. Freilich sind Priesterämter von Frauen etwas Normales, und das Priesteramt im Kaiserkult bekleidete im Lykischen Bund und in den Poleis üblicherweise ein (Ehe-)Paar, wobei der Mann wohl den Kult der männlichen, die Frau jenen der weiblichen Mitglieder des Kaiserhauses besorgte[1722]. Wesentlich umfangreicher ist die Dokumentation zu einer Dame namens Erpidase Sarpedonis, Tochter eines Lysandros[1723], Bürgerin von Aperlai, deren Familie aus Apollonia stammte. Die Familie verfügte sowohl in Aperlai als auch in Kyaneai über Landbesitz, wie etwa den Alkimos-Hof bei Kyaneai, und besaß dort auch das Bürgerrecht[1724]. In Kyaneai selbst errichtete Platonis, die Tochter der Erpidase und eines römischen Bürgers namens Sextus Marcius Hegelochianos Eutribos, ihrem Vater einen Sarkophag. Vielleicht war dieser Ehemann der Erpidase nach dem Tod seiner Ehefrau oder nach Trennung von ihr nach Kyaneai übergesiedelt oder er stammte von dort. Sein Cognomen Hegelochianos mag Verwandtschaft zu den Hegelochoi und Kallippoi von Trysa und Kyaneai andeuten (s.o. 178.195f.293f.). Jedenfalls errichtet Erpidase selbst zwar mehrere Grabmäler in Aperlai, aber keines für ihren Ehemann. Sie läßt einen Sarkophag setzen für ihren (Ur?-)Großvater, einen weiteren für sich und ihre Tochter Platonis und deren mit römischem Bürgerrecht ausgestatteten Ehemann, ferner ein Grab und ein Heroon nochmals für ihre Tochter Platonis ohne den – vielleicht mittlerweile von ihr getrennten oder verstorbenen – Ehemann, mit dem sie nicht zusammen bestattet wurde oder werden wollte. Einen weiteren Sarkophag stiftet sie ihren *threptoi*. Ihre Schwester finanziert ein Familiengrab, und für einen weiteren Sarkophag besitzt sie das Recht auf Verfügung, wer im Hyposorion bestattet werden darf. Ferner errichten zwei Sklaven und ein Freigelassener der Erpidase je einen Sarkophag für sich und ihre Familien[1725]. Erpidase und ihre Familie waren offensichtlich sehr wohlhabend und dürften ihr Vermögen durch Landbesitz im Gebiet ihres Heimatortes Apollonia und auf dem Territorium von Kyaneai sowie durch Geschäfte im Hafenort Aperlai, vielleicht in der dortigen Purpurherstellung (s.o. 359), erworben haben. Die Familie verfügte über Sklaven und Freigelassene, die anscheinend am Gewinn partizipierten, eigene Familien gründeten und sich Sarkophage leisten konnten. Der (Ur-?)Großvater der Erpidase war ein angesehener Arzt, gehörte zur Elite *(proteuontes)* der Polis und des Bundes, war Dekaprot von Aperlai, hat dort weitere Ämter und sämtliche Ämter im Lykischen Bund bekleidet. Mangels männlicher Nachkommen war Erpidase offensichtlich die faktische Vorsteherin der Familie und Verwalterin des Vermögens geworden und hat selbst das Amt einer Kaiserkultpriesterin des Lykischen Bundes bekleidet. Erpidase war gewissermaßen eine kleine 'Schwester' von Plancia Magna aus dem pamphylischen Perge[1726].

X. VON DER POLIS ZUM BISCHOFSSITZ: KYANEAI UND DAS YAVU-BERGLAND IN SPÄTANTIKER UND BYZANTINISCHER ZEIT (4.–14. JH. N. CHR.)

1. Die Landschaft Lykien in spätantiker und byzantinischer Zeit

Irgendwann im 4. Jh. n. Chr. wurden *Lycia und Pamphylia* voneinander getrennt (Abb. 3.4, S. 238–241), und die *Notitia Dignitatum* verzeichnet zwischen 425 und 430 Lycia als Bestandteil der Diözese Asiana. Spätestens seit Theodosius II. (408–450) war Myra die Residenzstadt des als *praeses* bezeichneten Statthalters der Provinz Lycia[1727], der noch vor der Mitte des 5. Jhs. in den Rang eines *consularis* hochgestuft wurde[1728]. Ihm unterstanden damals laut Hierokles 34 Poleis[1729]. In der Städteliste desselben Autors erscheinen zwar nur 30, unter ihnen Kyaneai, aber die Liste ist unvollständig, wie neuere Forschungen gezeigt haben[1730]. Bis mindestens zum Beginn des 6. Jhs. n. Chr. blieb die territoriale Gliederung der Landschaft in Poleis mit *komai* und *choria* auf ihrem Territorium bestehen, wie die Vita Nicolai Sionitae für das Gebiet von Myra bezeugt. Kaiserliche Domänenbesitzungen *(regio)* gab es nur in Nordlykien[1731].

In der *Expositio totius mundi*[1732] wird Lykien um die Mitte des 4. Jhs. n. Chr. als *regio sibi sufficiens* bezeichnet, eine zwar im Sinne des antiken Autarkie-Ideals lobende, aber die ökonomische Realität nicht zutreffend wiedergebende Beschreibung in einer Schrift von panegyrischem Charakter. Lykien war nicht autark, sondern weiterhin exportorientiert und importabhängig (s. u. 407.414 f.). Die Landschaft blieb ferner nicht unberührt von inneren Wirren im Imperium Romanum. So mußte Kaiser Valens im Jahr 365 mit einer Streitmacht nach Lykien ziehen, um gegen Truppen des Usurpators Procopius unter dem Kommando des Germanen Gomoar zu intervenieren, der sich jedoch kampflos ergab[1733]. Im Jahr 377 fielen isaurische Kontingente in Lykien ein, wurden aber vom gleichen Kaiser zurückgedrängt[1734]. Lykien wurde auch in politische Intrigen am Kaiserhof verwickelt. Der aus dem westlykischen Sidyma stammende Prätorianerpräfekt des *Oriens*, Eutolmius Tatianus (388–392), wurde 392 auf Betreiben seines Rivalen Flavius Rufinus gestürzt, geblendet und in seine Heimat verbannt. Anscheinend wurden Lykier in diesem Zusammenhang allgemein ihrer Ämter in der Reichsverwaltung enthoben. Diese Entscheidung wurde nach dem Tod des Rufinus im Jahr 396 widerrufen[1735]. Im Jahr 404 ist der Lykier Herennianus Vikar der Diözese Asia, um die Mitte des 5. Jhs. wurde ein Enkel des Tatianus Stadtpräfekt von Konstantinopel[1736]. In den Jahren 404–406 wurde Lykien möglicherweise erneut von Überfällen der Isaurier geplagt[1737]. Um die Mitte des 5. Jhs. wurden sicherlich unter dem Eindruck einer bedrohlichen militärischen Situation viele Stadtmauern bzw. Teile von diesen repariert, so etwa in Tlos, oder es wurden sogar ganz neue Befestigungsanlagen errichtet, wie in Myra. In Westlykien hat Kaiser Marcianus (450–457) eine neue Polis namens Markiane gegründet[1738]. Im Jahr 529 wurde Myra von einem Erdbeben heimgesucht, und man darf davon ausgehen, daß das benachbarte Kyaneai davon ebensowenig unberührt blieb wie von der großen (Beulen-)Pest, die 542 aus Ägypten und Palästina nach Lykien eingeschleppt wurde und über deren verheerende Auswirkungen auf Myra wir aus der Vita Nicolai Sionitae Näheres erfahren. Ihr folgte eine Hungersnot[1739].

Als die sassanidischen Perser 622/23 Rhodos erreichten, war dies wohl der Beginn eines weitgehenden Zusammenbruchs des lykischen Seehandels mit dem Osten, insbesondere Ägypten. Dieses ging 642 an die Araber verloren, und damit endeten die Getreidelieferungen an Konstantinopel, für welche die Kornspeicher von Andriake und Patara Zwischenstationen gewesen sein dürften. Im 7. und frühen 8. Jh. erscheint Lykien mit anderen Provinzen auf sogenannten Kommerkiarier-Siegeln, die einem Verwaltungsstrang zur Beaufsichtigung von Lagerhaltung angehörten. Ein Kommerkiarier war im Jahr 694/95 Sonderbeauftragter für den staatlich organisierten Sklavenhandel in Asia, Caria und Lycia[1740]. Seit der Mitte des 7. Jhs. war Lykien wahrscheinlich in das byzantinische Thema *Anatolikon* eingegliedert. Die Themata ersetzten die Provinzorganisation und waren Aufstellungs- und Operationsgebiete für Truppen. Die alte Provinz *Lycia* blieb aber als Verwaltungseinheit für die Steuereinziehung und die Kirchenorganisation erhalten. Noch im 9. Jh. ist ein Verwalter *(dioiketes)* Lykiens in Myra bezeugt[1741]. Nachdem in den ersten Jahrzehnten des 7. Jhs. die sassanidischen Perser weit ins Innere Kleinasiens vorgedrungen waren und erhebliche Verwüstungen eingerichtet hatten, folgten ihnen die muslimischen Araber. Der Schwerpunkt ihrer Feldzüge lag freilich auf Flottenoperationen und der Gewinnung von Bauholz für den Schiffsbau[1742]. Überfälle auf Zypern 649 und 653 führten zu byzantinischen Rüstungsbemühungen, und dabei spielte die lykische Schiffswerft im Hafen Phoinix, dem heutigen Finike beim antiken Limyra, eine besondere Rolle. Kaiser Konstans II. begab sich persönlich dorthin, aber in der 'Schlacht der Masten' wurde im Jahr 655 die 500–700 Einheiten starke byzantinische Kriegsflotte von etwa 200 arabischen Schiffen am "Berg Phoinikos" vor der lykischen Küste vernichtend geschlagen; der byzantinische Kaiser konnte nur mit Mühe der Gefangennahme entkommen[1743]. Von 663–678 drangen arabische Landheere und Flottenkontingente regelmäßig bis zum Marmara-Meer vor, eroberten Rhodos und belagerten – freilich erfolglos – Konstantinopel. Im Jahr 672/73 überwinterte eine arabische Flotte in kilikischen und lykischen Häfen und belagerte 677/78 eine ungenannte lykische Stadt am Meer, wurde aber von den Byzantinern besiegt. Im Jahr 715 landeten Araber aus Ägypten in Phoinix, um Zypressenholz für den Schiffsbau zu schlagen[1744]. Küsten und Binnenprovinzen Kleinasiens wurden verheert, große Gebiete verwüstet und entvölkert. Es schloß sich ein regelrechter Wirtschaftskrieg an, in dessen Verlauf der Handelsverkehr vor allem an der Südküste Kleinasiens stark beeinträchtigt, der Import ägyptischer Waren rar wurde. Bischof Willibald von Eichstätt besuchte zwar im Jahr 724 Patara, aber noch in der

zweiten Hälfte des 8. Jhs. konnte man anscheinend zeitweilig nicht auf dem Seeweg nach Myra reisen. Nur von Attaleia aus gab es Schiffsverkehr nach Zypern[1745].

Dies war freilich ein vorübergehender Zustand, da beide Seiten im Prinzip an einem funktionierenden Handel interessiert waren, und seit der zweiten Hälfte des 8. Jhs., als die byzantinische Flotte nochmals weite Teile des östlichen Mittelmeers kontrollierte, lohnte sich der Seehandelsverkehr wieder[1746]. Lykien war im 8. Jh. in das neue Thema der Kibyrrhaioten eingegliedert worden, welches nach dem pamphylischen Küstenort Kibyra benannt war und in erster Linie der Flottenrüstung diente. Die Holzvorkommen Lykiens, Pamphyliens und Kilikiens wurden von Arabern und Byzantinern gleichermaßen begehrt, wobei die Byzantiner insgesamt die Oberhand behielten. Im Jahr 807 soll eine arabische Flotte des Kalifen Harun al Raschid zwar Myra erobert haben, aber der Versuch, das Grab des Hl. Nikolaos zu finden, erfolglos geblieben sein[1747]. Auch die Einnahme Attaleias durch die Flotte des Emirs von Tarsos im Juli 860 war nur ein Zwischenspiel in der länger währenden byzantinischen Seedominanz. Gewiß hatten im Verlauf des 9. Jhs. die Ägäisinseln, Teile der westkleinasiatischen und nicht zuletzt die lykische Küste mehrfach unter Arabereinfällen zu leiden[1748], wobei nicht zuletzt Myra betroffen war. Den Arabern gelang es jedoch anscheinend nicht, lykische Städte zu erobern oder jedenfalls längerfristig zu besetzen. Der Seeverkehr ging weiter, Kornschifflotten fuhren von der kleinasiatischen Südküste nach Konstantinopel[1749]. Attaleia war weiterhin ein wichtiger Umschlagplatz für den Handel. Die dort auf arabische Importe erhobenen Zölle erbrachten in der ersten Hälfte des 10. Jhs. 300 Pfund Gold jährlich, danach angeblich noch mehr. Zwischen 963 und 965 konnten die Byzantiner Kilikien und Zypern zurückerobern sowie Häfen am Libanon besetzen. "Sturmbock-Schiffe" der Lykier waren im 10. Jh. anscheinend ein wichtiger Bestandteil der byzantinischen Flotte[1750]. Die Erholung und erneute Expansion des byzantinischen Reiches kam den Küstenregionen, darunter Lykien, politisch und wirtschaftlich zugute. Die Grenzregionen gegen die Araber wurden in ein wieder gefestigtes Kleinasien eingefügte Landschaften, die von den jetzt ihren Höhepunkt erreichenden Handelsbeziehungen zwischen den Byzantinern und den arabischen Fatimiden profitieren konnten. Zwar wurde Myra im Jahr 1034 nochmals durch einen Arabereinfall verheert, aber der Kaiser Konstantin Monomachos restaurierte gemeinsam mit seiner Gemahlin Zoë im Jahr 1042 die Nikolaos-Kirche. Nicht lange danach stehen jedoch die Türken *ante portas*.

Hans Rott glaubte nach seiner Reise durch Zentrallykien im Dezember 1906, daß "mit den drei kirchlichen Denkmälern" von Dereağzı, Alaca Yayla und Myra "das wichtigste an christlicher Architektur in Lykien ... erschöpft sei". Er stellte fest, daß sich Lykien "dem allgemeinen Verfall in byzantinischer Zeit nicht entziehen" konnte, "und bezeichnend für den ephemeren Bestand christlicher Neusiedlungen ist die auffallende Tatsache, daß keine jener zahlreichen Gründungen und Kirchensprengel auch nur im Namen eines türkischen Dorfes fortlebt"[1751]. Rott beruft sich auf E. Kalinka, der seinerseits schon bemerkt habe, daß das Binnenland Lykiens in der byzantinischen Epoche "durch den vollständigen Niedergang des Landes gekennzeichnet" sei, "christliche Denkmäler, die sich bis zum heutigen Tag erhalten haben, ... zu den Seltenheiten" gehörten "und ... mit wenigen Ausnahmen äußerst bescheiden und anspruchslos" seien[1452]. Hätte Rott sich in Lykien und auch im Yavu-Bergland noch etwas näher umgesehen, so wäre er vielleicht zu etwas anderen Schlußfolgerungen gelangt. Er konnte freilich nicht wissen, daß die österreichische Expedition nur nach bestimmten selektiven Kriterien das Land erforscht hatte. Ca. 20 Jahre nach Rott beschreibt V. Schultze schon eine wesentlich größere Anzahl lykischer Kirchenbauten[1753]. Heute kennen wir eine Fülle kirchlicher Bauten in Lykien, und nicht zuletzt in Zentrallykien. Sie waren Ergebnis einer intensiven Christianisierung und blühenden kirchlichen Lebens. Wann setzte dieses ein?

Bekanntlich gingen die frühesten christlichen Gemeinden im Imperium Romanum meist aus den Synagogen des Diaspora-Judentums hervor. Jüdische Gemeinden sind für Lykien, insbesondere für Phaselis, seit der Zeit um 140 v. Chr. bezeugt. Inschriftliche Belege für Juden gibt es in Tlos aus dem 1. Jh. n. Chr., in Limyra und für "Juden in Myra", die das Aurelier-Gentilnomen tragen, aus dem 3. Jh. n. Chr., vielleicht auch für Juden im zentrallykischen Neisa[1754]. Für die Spätantike belegen zwei in Xanthos gefundene christliche Amulette jüdischen Einfluß[1755]. Paulus nutzte bekanntlich die Synagogengemeinden für seine Predigten, und auf seiner dritten Missionsreise wechselte er im Jahr 57 in Patara das Schiff. Als Gefangener auf dem Weg nach Rom machte er im Jahr 59 in Andriake, dem Hafen von Myra, Station[1756]. Eine wohl unzuverlässige hagiographische Überlieferung behauptet schon für das 1. Jh. n. Chr. die Existenz eines Bischofs in Myra und dessen Martyrium[1757]. Weitere Martyrien sollen in der zweiten Hälfte des 3. und zu Beginn des 4. Jhs. in Myra und Patara erlitten worden sein, und im 5. Jh. ist für einen unbekannten Ort in Lykien das Märtyrergrab eines Heiligen namens Theoktistos bezeugt[1758].

Das Gesuch der Lykier an Maximinus Daia und seine Mitkaiser im Jahr 312, die "irrsinnigen Christen" zum Schweigen zu bringen, wurde trotz des Toleranz-Ediktes des Galerius von 311 erhört und die "Abtrennung" und "Entfernung" der im christlichen Glauben Verharrenden verfügt. Als Folge soll der Bischof von Patara oder Olympos, Methodios, Verfasser zahlreicher religiöser Abhandlungen, am 20. Juni 312 das Martyrium erlitten haben; er ist der früheste historisch zuverlässig überlieferte Bischof Lykiens[1759]. Patara war vielleicht damals der einzige Bischofssitz der Landschaft, denn am Konzil von Nikaia 325 ist aus der Provinz *Lycia* nur der Bischof von Patara beteiligt. Erst im weiteren Verlauf des 4. Jhs. wird ein Bischof von Myra bezeugt; er nimmt im Jahr 381 auf dem ersten ökumenischen Konzil in Konstantinopel sogar den ersten Rang unter den lykischen Bischöfen ein, ungefähr zeitgleich mit der Übernahme der Funktion der Provinzhauptstadt durch Myra (s. o. 374). Kirchenbauten sind zwar für Lykien im 4. Jh. archäologisch nicht belegt, aber entsprechend der hohen Zahl kleiner Zentralorte weist die Landschaft in der Folgezeit eine besonders große Dichte an Bistümern auf. Für die Kirchenmetropole Myra sind ab dem 7. Jh. insgesamt 45 Bistümer, darunter Kyaneai, bezeugt. Von diesen werden vor dem Einsetzen der *Notitiae Episcopatuum*[1760] im 7. Jh. zwölf in den frühen Konzilslisten und Synodalakten nicht erwähnt, darunter auch Kyaneai. Die *Notitia Episcopatuum I* aus dem 7. Jh. zählt 37 Bistümer auf, die zu Beginn des 10. Jhs. abgefaßte *Notitia* nur noch 33, unter diesen acht neue, während zwölf alte nicht mehr genannt sind, darunter die zentrallykischen Antiphellos, Aperlai und Arneai. Für Zentrallykien blieben damit neben Myra noch die Bistümer von Kandyba, Phellos und Kyaneai. Dieses wird in den frühesten vier Listen der Notitiae als 37. und letztes in der Hierarchie der lykischen Bistümer aufgeführt, in den Listen ab dem Beginn des 10. Jhs. jedoch an zehnter Stelle. Auch andere Orte des lykischen Binnenlandes steigen in der Rangordnung auf. Untergegangen sind vor allem Bistümer von Küstenorten – Indiz für den Bedeutungsverlust des Seehandels ab der zweiten Hälfte des 7. Jhs. und wohl auch für einen Rückgang der küstennahen Bevölkerung[1761].

Lykien blieb nicht verschont von innerkirchlichen dogmatischen Auseinandersetzungen. Basileios von Kaisareia erwähnt in einem 375 verfaßten Brief an den Bischof von Ikonion, daß der Orthodoxie verpflichtete lykische Bischöfe im Streit mit dem

Arianismus lägen, darunter jene von Myra und Phellos, mithin Nachbarn Kyaneais, welches für jene Zeit noch nicht als Bistum bezeugt ist[1762]. Auch die Sekte der Makedonier war in Lykien vertreten. Ein lykischer Bischof wurde im Jahr 401 vom Patriarchen von Konstantinopel, Johannes Chrysostomos, wegen Simonie abgesetzt[1763]. Im 5. und 6. Jh. fand der Monophysitismus Anhänger in Lykien. Der Metropolit Romanos von Myra schwankte: Auf der sogenannten Räubersynode von Ephesos 449 bekannte er sich noch zu dieser Lehre, 451 aber akzeptierte er mit 14 weiteren lykischen Bischöfen die Beschlüsse des Konzils von Chalkedon; dies tat im Jahr 458 auch sein Nachfolger Petros mit 21 weiteren lykischen Bischöfen in einem Schreiben an Kaiser Leon I.[1764]. Es fehlen unter diesen Bischöfen die zentrallykischen Nachbarn Phellos und Kyaneai, aber verzeichnet sind jene von Antiphellos und Kandyba. Auch im Ikonoklasmus-Streit nahmen die Metropoliten von Myra, Theodosios und Niketas, in den Jahren 787 und 824 eine schwankende Haltung ein[1765].

Mindestens bis ins 6. Jh. n. Chr. hinein hatte die Kirche in Lykien ferner mit starken Relikten der heidnischen Religion zu kämpfen, wobei eine Integration heidnischer Elemente in christliche Symbolik ebenfalls zu beobachten ist: Auf einem Kirchentürsturz im heutigen türkischen Ort Çukurceylan ca. 8 km nördlich von Oinoanda in Nordlykien ist ein Malteserkreuz mit flankierenden, Trompeten blasenden Rittern dargestellt. Diese Abbildung verbindet die pagane nordlykische Tradition der eine weibliche Gottheit flankierenden, jetzt wohl als Evangelisten gedeuteten Dioskuren mit dem christlichen Kreuz. Der heilige Nikolaos, Abt des Sionsklosters im Hinterland von Myra, fällt eine wohl der Göttin Eleuthera heilige Zypresse, aber seine Schlachtopfer in Gestalt von Ochsenpaaren, die er zur Linderung der Hungersnot in den Dörfern des Hinterlandes von Myra vornimmt, stehen in der Tradition paganer Festopfer, wie sie für das Fest der Demostheneia in Oinoanda im 2. Jh. n. Chr. und für eine Kome auf dem Gebiet von Phellos überliefert sind[1766].

Das von Nikolaos repräsentierte Mönchswesen zog im 5. Jh. n. Chr. zunächst in Gestalt von Eremiten, darunter Styliten, in Lykien ein. Sie scheinen aus dem Orient, insbesondere Ägypten, gekommen zu sein. Die Grabkammer des Harpyienmonumentes von Xanthos ist wohl als Klause eines Säulenheiligen genutzt worden[1767]. Umgekehrt wird ein Lykier Mitte des 5. Jhs. Klostergründer im Jordan-Tal. Für Lykien sind Klöster erst im 6. Jh. belegt, so für die Zeit um 600 n.Chr. ein Kloster mit 40 Nonnen[1468]. Das in einer beim pisidischen Lagbe gefundenen Inschrift von 527 n.Chr. erwähnte Oratorium des heiligen Johannes mag im pisidisch-lykischen Grenzgebiet gelegen haben, und die Stiftungsinschrift im Mosaikfußboden einer Kirche im ostlykischen Idyros nennt einen Mönch namens Zosimos[1769]. Die Vita Nicolai Sionitae kennt außer dem Sionskloster beim heutigen Karabel ein Johannes-Prodromos-Kloster im ostlykischen Akalissos[1770]. Weitere Klöster sind für die mittel- und spätbyzantinische Zeit bezeugt, im 11. Jh. im ostlykischen Arykanda, um 1000 n.Chr. in der Diözese Phileta. Sie unterstanden alle der Aufsicht des jeweiligen Ortsbischofs. Der archäologische Befund bietet kaum Einblick in die architektonische Gestaltung lykischer Klöster. Einige Grotten im lykischen Hinterland werden als Einsiedeleien identifiziert, eine christliche Klause mit zwei Kammern liegt auf dem Gebiet von Myra nördlich von Alakilise. Etwa 1,5 km westlich von Timiussa dürfte ein Ensemble von neun Höhlen und einer Kuppelkirche auf ein Kloster hinweisen[1771], und mehrere Anlagen im Yavu-Bergland könnten Klöster gewesen sein (s. u. 394.402. 404.406). Die Klöster verfügten anscheinend bisweilen über erhebliches Vermögen. Die Vita Nicolai Sionitae spricht für das Sionskloster von landwirtschaftlichen Erträgen aus Wein- und Weizenanbau sowie Viehbesitz, ferner von Barvermögen. In das Eigentum des in einer Inschrift im pisidischen Lagbe erwähnten Johannes-Klosters war offensichtlich in Nordlykien gelegener kaiserlicher Domänenbesitz übergegangen, denn auf dem klösterlichen Grundbesitz gibt es *coloni, adscripticii, curatores* und *conductores*, d. h. die üblichen Pachtbauern und Verwalter sowie Großpächter kaiserlicher Domänen[1772].

Die Akten der Patriarchatsverwaltung von Konstantinopel spiegeln das Schicksal der lykischen Kirchen bis in die Zeit der türkischen Herrschaft wider. Dabei treten Myra und in geringerem Umfang auch Kyaneai in den Vordergrund. Die Bischöfe Lykiens waren offensichtlich Anhänger des Unionsgedankens mit Rom[1773], aber sie unterstanden weiterhin dem Patriarchen von Konstantinopel. Dieser sah sich im Jahr 1315 veranlaßt, in umstrittene Priesterweihen des in Myra residierenden Metropoliten von Lykien und des von diesem geweihten Bischofs von Kyaneai zu intervenieren. Der Patriarch entschied, daß die betroffenen Priester im Amt bleiben sollten, unter ihnen der vom Bischof Kyaneais geweihte "Michael, der Archon". Letztgenannter war vom Metropoliten Myras mit der Verwaltung des Bistums Stenon, identisch mit dem pisidisch-pamphylischen Isinda, das eigentlich dem Metropoliten von Attaleia/Perge unterstand, betraut worden[1774]. In diesem Zusammenhang wird das Bistum Kyaneai letztmals erwähnt. In den folgenden Streitigkeiten zwischen Attaleia und Myra spielte es anscheinend keine Rolle mehr. Während Myra noch im 16. Jh. einen Bischof hatte, dürfte das Bistum Kyaneai im 14. Jh. aufgehört haben zu existieren, wohl auch mangels christlicher Gemeinden. Im Jahr 1489/90 werden im türkischen Sancak (i.e. Bezirk) Tekke noch 265, in den Jahren 1525/35 hingegen nur noch 123 nichtmuslimische Familien, d. h. Griechen, Armenier und Juden, gezählt – für ganz Lykien![1775].

2. Festung und Bischofssitz: Kyaneai als kirchliches und militärisches Zentrum

Christentum und Bischöfe

Zwei kleine Kupfermünzen mit einem Gewicht von 0,15 bzw. 0,82 g aus dem Stadtgebiet von Kyaneai sind der spätantiken beziehungsweise byzantinischen Zeit zugehörig. Sie sind schlecht erhalten und daher nicht präzise datierbar. Der ersten Hälfte des 5. Jhs. n. Chr. läßt sich eine Münze mit dem diademverzierten Kopf eines Kaisers auf der Vorderseite und einem Kreuz im Kranz auf der Rückseite zuweisen. Vielleicht eine Christusbüste auf der Vorderseite und eine Kaiserbüste auf der Rückseite sind auf einer wohl byzantinischen Prägung zu erahnen[1776]. Es handelt sich um Reichsprägungen. Regionale oder lokale lykische Münzprägung gibt es in dieser Zeit nicht mehr. Im nördlich unmittelbar unterhalb des Yavu-Berglandes, am Eintritt vom Kasaba-Tal in die Myros-Schlucht gelegenen Dereağzı[1777] mit seiner mittelbyzantinischen Kirche und Festung sind aufgrund des dünnen Bewuchses und ausgedehnter gepflügter Felder bessere Voraussetzungen für Oberflächenfunde gegeben. Das Ergebnis sind relativ reichhaltige spätantike und byzantinische (Kupfer-)Münzfunde, freilich mit einer Lücke zwischen der Mitte des 7. und dem 9. Jh., wie sie generell im byzantinischen Reich feststellbar und anscheinend mit einem auf Goldwährung und Naturallieferung gestützten Fiskalsystem sowie dadurch bedingtem Desinteresse an Kupferprägungen zu erklären ist. Zugleich ist dies aber wohl ein Hinweis auf einen Niedergang städtischer Märkte und der Urbanität als solcher. Dies änderte sich erst wieder im Verlauf des 9. Jhs.[1778].

Der Dürftigkeit der numismatischen Zeugnisse für Kyaneai entspricht diejenige der schriftlichen Überlieferung. Insbesondere die epigraphischen Zeugnisse sind im Vergleich zur Kai-

serzeit äußerst mager. Eine Ehreninschrift für einen Kaiser des 4. Jhs. n. Chr., möglicherweise Konstantin d. Gr., ist als Spolie in der Apsis der Basilika B verbaut. Die sehr fragmentarische Inschrift bietet das späteste erhaltene 'säkulare' Schriftzeugnis im Leben der Stadt. Die Sammlung der christlichen Inschriften Kleinasiens durch H.Grégoire enthält für ganz Lykien nicht mehr als 20 Exemplare, davon allein sieben von der Insel Megiste, die nicht eigentlich zu Lykien gehört[1779], weitere sieben aus Myra, welches wegen des heiligen Nikolaos zum christlichen Zentrum Lykiens wurde, aber keine aus dem Yavu-Bergland. Mittlerweile hat sich die Zahl der christlichen Inschriften zwar um einiges vermehrt, aber wenn man der üblichen Argumentation folgt, daß ein Rückgang der Inschriftenzahl Indiz für einen demographischen und ökonomischen Niedergang sei, müßte man Zentrallykien zwischen Antiphellos und Myra, d.h. insbesondere auch das Yavu-Bergland, in spätantiker und byzantinischer Zeit geradezu als eine Einöde betrachten. Vor einer solchen Schlußfolgerung warnt schon der Befund an anderen Orten Kleinasiens: Im phrygischen Aizanoi z.B. ist in der Spätantike ein drastischer Rückgang der Inschriften festzustellen, aber verbunden mit intensiver Bautätigkeit[1780]. Wir haben es mit einem Schwinden der Inschriftenkultur zu tun.

Vor den Tübinger Feldforschungen lag aus dem Yavu-Bergland nicht eine einzige publizierte christliche Inschrift vor, aber auch nach Abschluß der Untersuchungen ist die Ausbeute als gering zu bezeichnen. Immerhin bietet schon die Nennung von drei wohl zum Territorium von Kyaneai gehörenden Orten in der Vita Nicolai Sionitae und bei Johannes Moschos einen Hinweis darauf, daß das Gebiet jedenfalls im 6. Jh. nicht menschenleer war (Abb. 6.34, S. 260.248 f.): Das in der Vita Nicolai Sionitae genannte Kroba ist höchstwahrscheinlich mit Korba identisch; das *chorion* Kyparissos, aus dem die vom heiligen Nikolaos in Korba geheilte Frau kommt, ist vermutlich auf dem Gebiet von Kyaneai zu suchen[1781], und eine Kome namens Sorouda wird von Johannes Moschos "bei dem Territorium (bzw. der Diözese) der Polis Kyaneai" lokalisiert[1782], was wohl die Zugehörigkeit des Ortes zum Gebiet oder Bistum von Kyaneai ausdrücken soll. Das im Baptisterium *(photisma)* dieser Kome regelmäßig zum Fest der Epiphanie sich ereignende Wunder, bei dem das Taufbecken sich angeblich binnen drei Stunden von selbst füllte und nach der Taufe in derselben Zeitspanne entleerte[1783], könnte man in Hoyran, dem einzigen Komenzentrum, dessen antiken Namen wir nicht kennen, lokalisieren. Der Platz dafür wäre freilich nicht die kleine Kapelle, die innerhalb des ummauerten Areals liegt (Abb. 142.143), sondern die anscheinend einst recht anspruchsvoll ausgestattete Kirche in dem die nahe antike Siedlung LXXI überlagernden südlichen Bereich des heutigen türkischen Dorfes[1784] (s.u. 395).

Kyaneai selbst taucht in der Vita Nicolai Sionitae nicht auf, dafür aber in der sogenannten Städteliste, die Hierokles im 6. Jh. zusammenstellte, und in den Bischofslisten der byzantinischen Notitiae Episcopatuum[1785]. Hier wird der Ort vom 7. Jh. bis in das 12. Jh. als Bischofssitz geführt. Bis ins 9. Jh. bildet Kyaneai, wie gesagt, das Schlußlicht unter den lykischen Bischofssitzen. Seit dem Beginn des 10. Jhs. hingegen erscheint der Ort an zehnter Stelle. Diese Listen bieten jedoch weder eine geographische Reihenfolge noch sind sie an Größe und Bedeutung der Poleis bzw. ihrer Zentralorte orientiert. Auch eine chronologische Reihenfolge entsprechend dem Zeitpunkt der Einrichtung der Bischofssitze ist nicht erkennbar. Für Juli/September 1315 nennt das Patriarchatsregister von Konstantinopel Kyaneai als einziges zentrallykisches Bistum neben Myra[1786]. Dies ist zugleich die letzte Erwähnung des Bistums. Sie erfolgt, wie wir sahen, in einem Schreiben des Patriarchen Glykys von Konstantinopel, in dem dieser auf Bitten eines als *Archon* bezeichneten Priesters



Abb. 421 Bauinschrift auf dem Türsturz einer Marienkirche (Basilika E) in Kyaneai mit dem Namen des Bischofs Synesios als Bauherrn der Kirche.

Michael sich zur Gültigkeit kirchlicher Weihen im Metropolitanbistum Myra äußert. Wirren in der dortigen Kirche hatten zu einem Disput um den Metropoliten Lukas und von diesem geweihte Bischöfe geführt. Der Bischof von Kyaneai war vom Erzbischof Lukas geweiht worden und hatte seinerseits Michael zum Priester ordiniert. Der Patriarch verfügt nun, daß vom Bischof Kyaneais durchgeführte Weihungen gültig seien. Bedeutet dies, daß im Jahr 1315 in Kyaneai noch ein Bischof amtierte, obwohl die Landschaft bereits unter türkischer Herrschaft stand, oder hat er jene Weihungen *in absentia* vollzogen?

Namentlich ist aus den Konzilsakten ferner ein Bischof Daniel von Kyaneai bekannt, der im Jahr 879 am Konzil von Konstantinopel teilnahm[1787]. Ein weiterer Bischofsname des Ortes erscheint in einer in Kyaneai selbst gefundenen, noch unpublizierten Bauinschrift auf dem Türsturz einer Marienkirche (Basilika E)[1788] (Abb. 246, S. 261). Von Kreuzzeichen eingerahmt, findet sich dort der nur fragmentarisch erhaltene und im folgenden z.T. ergänzte Text (Abb. 421): "Der von Gott innig geliebte Bischof Synesios hat den heiligen und ruhmreichen Tempel von den Fundamenten an gegründet./Hier wohnt die jungfräuliche Mutter, die den Gott geboren hat, als Beschützer *(doryphoros)* nehmend den Milchbruder (?) *([syntr] ophon)*, der den Einen von der Einen Mutter taufte". Eine andere denkbare Version des Schlusses wäre: "die als Beschützer (Leibwächter) hatte den Vorläufer Christi, den Milchbruder Johannes". Die in byzantinischen Trimetern verfaßte Inschrift[1789] erweist den Bischof als gebildeten Mann, der die *theotokos-Formel* grammatisch auflöst, wohl nicht um die auf dem Ephesos-Konzil von 431 umstrittene Formel von der Gottesgeburt zu vermeiden, sondern um dem Versmaß besser gerecht zu werden, denn der formulierte Sachverhalt ist derselbe, als ob er das Wort *theotokos* verwendet hätte.

Kirchenbauten

Die Kirche ist, laut der Inschrift, nicht nur der Gottesmutter, sondern auch Johannes dem Täufer geweiht, der nicht nur in Lykien hohe Verehrung genoß[1790]. Die *theotokos*-Anspielung verweist für das Baudatum auf das Konzil von Ephesos (431 n.Chr.) als *terminus post quem,* die Buchstabenformen der Inschrift deuten auf das 5./6. Jh. n. Chr. hin[1791]. Die Regierungszeit Justinians brachte nicht nur eine offensichtlich von Konstantinopel gesteuerte oder jedenfalls geförderte Intensivierung des Kirchenbaus, sondern auch eine vom Kaiser persönlich angeregte, intensive

Verehrung der Maria als Gottesgebärerin *(theotokos)*[1792]. In diese Zeit paßt die Marienkirche von Kyaneai besonders gut, zumal damals auch Nikolaos vom Sionskloster als Bischof von Pinara an jenem Ort eine Marienkirche errichtete[1793]. Spätestens im 6. Jh. dürfen wir folglich von einem Bistum Kyaneai ausgehen. Der Name des Bischofs, Synesios, könnte auf Nordafrika oder Ägypten hinweisen, wo der bedeutende gleichnamige Bischof von Kyrene verehrt wurde. Im 6. Jh. bestanden noch enge Verbindungen Zentrallykiens zum Vorderen Orient, wie die Vita Nicolai Sionitae bezeugt[1794].

Die von Synesios errichtete Marienkirche dürfte zu jener Zeit die Bischofskirche Kyaneais gewesen sein. Dafür spricht ihre prominente Lage am Nordrand der Agora, mithin im Zentrum der Stadt (Abb. 246.253, S. 261f.). Ein Annex im Osten der Kirche diente als Vorraum für einen Zugang vom nordöstlichen Randbereich des Platzes her. Die Basilika wurde auf den Fundamenten eines (spät-)hellenistischen öffentlichen Gebäudes errichtet, dessen noch identifizierbare Nordmauer weitgehend mit jener der Kirche identisch ist (s. o. 174). Dieser hellenistische Bau wurde in seiner Funktion vielleicht gleichzeitig durch eine der Kirche südlich vorgelagerte Markthalle mit zur Agora hin sich öffnenden Ladengeschäften ersetzt (s. u. 387). Die Basilika E ist ebenso wie die übrigen Basiliken Kyaneais nicht strikt nach Osten ausgerichtet, sondern an der Orientierung des Vorgängerbaus orientiert. Die Kirchen Kyaneais fügen sich dem antiken Stadtplan ein. Bis ins 5. Jh. war die Ausrichtung von Kirchen im übrigen noch nicht fest geregelt[1795], und später mußte anscheinend die Ost-Richtung zumindest nicht allzu exakt eingehalten werden. Lykische Kirchen sind meist nach Nordosten orientiert.

Die Kirche (E) ist unter anderem durch spätere Einbauten, darunter eine Kapelle, stark zerstört worden[1796]. Am besten erhalten sind die bis zu 2,20 m hoch anstehende Südseite der innen halbrunden, außen dreiseitig ummantelten Apsis, die sich noch bis zum Triumphbogen rekonstruieren läßt, sowie die Süd- und Westwand der Kirche. Mehrseitige, meist dreiseitige äußere Apsisummantelungen scheinen auf konstantinopolitanische Vorbilder zurückzuführen zu sein und sind nicht vor die Mitte des 5. Jhs. datierbar[1797]. Die Westmauer der Kirche weist zwei Eingänge auf; vor demjenigen in der Mitte der Westwand liegt der große, monolithe Block mit der erwähnten Inschrift. Er ist mit einem Kymation sowie mit einer ionischen Volute an der rechten Seite verziert und somit zweifellos als Spolie aus einem antiken Vorgängerbau in Zweitverwendung in dem Kircheneingang verbaut worden. Ähnliches gilt für zwei Säulenfragmente und zwei kaiserzeitliche Kapitelle, die im Innenraum der Kirche bzw. nahe dem Türsturz liegen. Ebenso wie die Dimensionen der etwa 25 m langen und 16,50 m breiten Kirche lassen sie auf eine Basilika schließen, die durch Säulenstellungen mit Bogenarkaden oder Architraven in drei Schiffe geteilt war, wobei die Apsis-Öffnung auf eine große Breite des Mittelschiffes schließen läßt. Über den engen Nebenschiffen dürften sich daher keine Galerien befunden haben. Die Schiffe waren vermutlich mit einem befensterten Obergaden, hölzernen Dachstühlen und schmalen Pultdächern ausgestattet. Von Westen führte der Haupteingang zum Mittelschiff, der unbedeutendere in das Nordschiff. An dessen Ostende könnte sich ein Pastophorion befunden haben[1798]. Zumindest die erste Bauphase der Basilika verfügte weder über einen Narthex noch über ein Atrium.



Abb. 422 Kaiserzeitliche Zisterne östlich der Basilika (B) in Kyaneai.

Entsprechendes gilt für die ebenfalls im 5./6. Jh. n. Chr. errichtete zweite Basilika (B) innerhalb des ummauerten Areals[1799]. Sie wurde in der Südhälfte des Stadtgebietes nordöstlich der Akropolis errichtet (Abb. 246, S. 261), so daß gewissermaßen eine gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung erzielt wurde. Der Bau zweier dreischiffiger Basiliken deutet auf eine dichte Besiedlung des ummauerten Stadtareals hin. Um die Basilika an jener Stelle zu errichten, mußte das nach Nordosten hin abfallende Gelände durch Aufschüttung und Substruktionen präpariert werden, wozu auch eine offenbar bereits vorhandene Zisterne herangezogen wurde, die nordöstlich der Kirche und unter dem Ostende des Nordschiffes noch teilweise erhalten ist und sich möglicherweise unter der Kirche fortsetzt (Abb. 422). Sie besteht aus mehreren gewölbten Räumen und ist zweifellos kaiserzeitlichen Datums. Von den drei eindeutig erkennbaren Basiliken Kyaneais ist die Basilika (B) mit 23,20 × 15,60 m die kleinste, aber doch immer noch von beachtlichen Dimensionen (Abb. 423.424). Sie nutzte einen mit Säulenstellungen und teilweise bossiertem Quadermauerwerk ausgestatteten antiken Vorgängerbau, der möglicherweise ein Tempel war (s. o. 175). Das gemörtelte Mauerwerk der frühesten Bauphase besteht aus großen, im wesentlichen rechteckig zubehauenen Werksteinen sowie kleineren unregelmäßigen Bruchsteinen. Die Wände sind heute z. T. eingestürzt, das Innere der Kirche ist hoch verschüttet. Die innen halbrunde Apsis ist auch hier außen dreiseitig ummantelt und war zumindest an den Seiten mit Fenstern ausgestattet. Solche befanden sich ferner in den Außenwänden der Seitenschiffe. Etwa in der Mitte der Nordwand hat sich ein Seiteneingang erhalten. In der Westwand befindet sich das aus kaiserzeitlichen Spolien gefertigte, ins Mittelschiff führende Hauptportal der Kirche (Abb. 425). Der Türrahmen ist an seiner Westseite profiliert und an den Enden des Türsturzes mit vorkragenden Voluten verziert. Ein weiterer Eingang ist in der Westwand des Südschiffes zu erkennen, und man muß für das Nordschiff wohl gleichfalls einen Zugang von Westen her annehmen, so daß von dort insgesamt drei Portale in die Kirche führten. Die drei Schiffe der Basilika scheinen durch Arkaden voneinander getrennt gewesen zu sein, die sich auf je sechs Pfeiler stützten. In der ersten Bauphase verfügte die Kirche nicht über einen Narthex. Der jetzt noch sichtbare fünfjochige, von vier Gurtbögen überspannte und tonnenüberwölbte, fast 4 m breite Narthex ist in einer zweiten Bauphase angefügt worden und verlängerte die Kirche auf etwa 27 m.

Während man für die erste Bauphase wohl am ehesten an das 6. Jh. zu denken hat, ist im Hinblick auf den Narthex nur insoweit eine Zeitbestimmung möglich, als er für die noch intakte Basilika errichtet wurde. Ob dieser Zustand auch noch in der dritten Bauphase gegeben war und in welcher Form, ist unklar. In dieser wurden die Pfeilerstellungen durch Mauern ersetzt, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennten; die Pfeiler wurden nun wohl zu Wandpilastern, von denen Gurtbögen für ein Tonnengewölbe abgingen. Der Apsis wurde – vermutlich zwecks Stabilisierung – eine zweite Mauer an der Innenseite vorgeblendet.

Durchgänge vom Mittel- zu den Seitenschiffen sind nicht feststellbar, aber die Westportale der Seitenschiffe wurden nicht zugesetzt. Entweder ebenfalls noch in dieser dritten oder in einer vierten Bauphase wurde, neben sonstigen kleineren Veränderungen, die weggebrochene östliche Partie der Südwand des Südschiffes ersetzt und durch eine weitere Quermauer der gesamte Ostteil des Südschiffes abgegrenzt und gewissermaßen ausgeschieden. Dies erweckt den Eindruck, als ob die Seitenschiffe zwar noch genutzt wurden, aber nurmehr als überdachte gangartige Räume oder als offene Höfe, jedoch nicht mehr als Bestandteil des eigentlichen Kirchenraumes. Wir haben es folglich in dieser Bauphase mit einer einschiffigen Kirche zu tun, die aber die volle Länge der ehemaligen Basilika, erweitert um den Narthex, bewahrte. Es ist unklar, ob diese Bauphase noch der frühbyzantinischen Zeit angehört oder aber – und dies ist wahrscheinlicher – die Bischofskirche der mittelbyzantinischen Zeit (ab dem 10. Jh.) darstellte, denn zu jener Zeit war dies offensichtlich der bedeutendste Kirchenbau Kyaneais innerhalb des Mauerringes. Kirche (B) wäre somit der angestrengte Versuch, zumindest *einen* intramuralen Bau zu erhalten, der die christliche Gemeinde der Stadt gänzlich oder großenteils aufnehmen konnte.

Bevor man es wagen konnte, im Zentrum der Stadt antike Gebäude, zumal zur Polis-Struktur gehörende öffentliche Bauten, zu beseitigen bzw. zu überbauen, um Platz für christliche Kirchen zu schaffen, mußte die christliche Gemeinde in Gestalt eines Bischofs die Herrschaft über die Stadt gewinnen (Abb. 162, S. 256f.). Die Datierung der intramuralen Basiliken legt hierfür einen Zeitpunkt frühestens in der zweiten Hälfte des 5. Jhs., eher im 6. Jh. nahe. Damit ist Kyaneai innerhalb Lykiens keineswegs nennenswert verspätet. In Lykien und auch in Pamphylien läßt sich kein Kirchenbau dem 4. oder frühen 5. Jh. zuweisen[1800]. Die in der Vita Nicolai Sionitae mit ganz unterschiedlichen, architektonisch nicht bestimmbaren Kirchentypen zuzuordnenden Begriffen bezeichneten christlichen Gotteshäuser[1801] entstanden in der Regel wohl erst im 6., bisweilen vielleicht schon in der zweiten Hälfte des 5. Jhs., errichtet durch Stiftungen von Gemeindemitgliedern[1802]. In Kyaneai hat man bei der Errichtung der Basilika E das freie Areal des Agora-Platzes im Wesentlichen noch respektiert. Indem man den durch diese Kirche beseitigten, aus späthellenistischer Zeit herrührenden öffentlichen Bau durch eine südlich vorgelagerte Markthalle ersetzte, verkleinerte man zwar den Agora-Platz, setzte aber dessen wirtschaftliche Funktion fort. Die früheste Kirche hat man jedoch, wie auch in anderen Städten des Reiches, noch außerhalb der Stadtmauer im Nekropolen-Bereich errichtet.

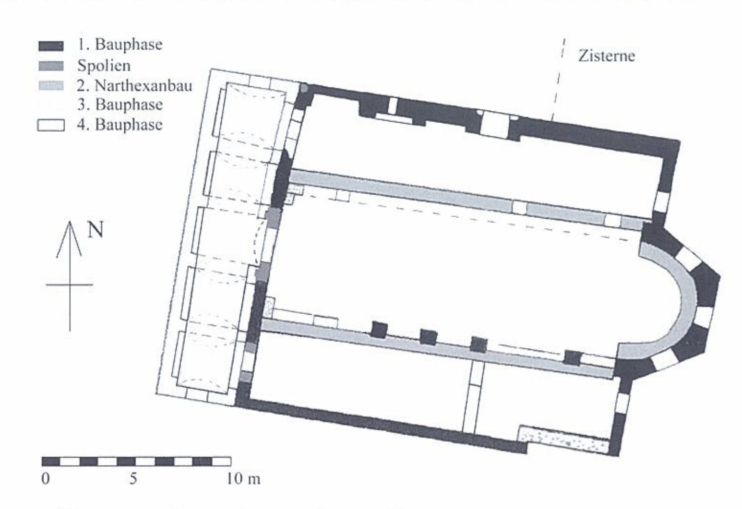


Abb. 423 Planzeichnung der Basilika (B) in Kyaneai.

Abb. 424 Blick von Südosten auf die Ruine mit Apsis der Basilika (B) in Kyaneai.



Abb. 425 Blick von Südwesten auf den Narthex und das Mittelportal der Basilika (B) in Kyaneai.

In Kyaneai ist diese Kirche mit ca. 43 × 19 m zugleich die mit Abstand größte Basilika (A) der Stadt[1803] (Abb. 426). Sie wurde in der Oberen Westnekropole zwischen dem ummauerten Siedlungsareal und dem Theater errichtet. "Der gesamte Außenbau stammt aus der ersten Bauphase. Aus seinen Proportionen kann auf eine Basilika geschlossen werden"[1804]. Der stark zerstörte und hoch verschüttete Zustand der Kirche erschwert genaue Aussagen über ihre Gestalt. Die Basilika ist großenteils mit Spolienmaterial, nicht zuletzt wohl vom Eleuthera-Tempel (s. o. 178), errichtet worden[1805]. Neben teils unregelmäßig zubehauenen, teils rechteckigen kleinen Werksteinen sind sorgfältig bearbeitete Quader mit glattem Spiegel von offensichtlich kaiserzeitlichen Bauten (Abb. 427), ferner antike Säulenfragmente, skulptierte Blöcke und Sarkophage als Spolien verwendet. Wie die beiden anderen Basiliken erhielt auch diese eine innen halbrunde, außen dreiseitig ummantelte Apsis, in diesem Fall mit drei rundbögigen Fenstern. Im Westen war der Basilika ein fast quadratisches Atrium über einer ebenso großen, mit Spolien des Eleuthera-Tempels und anderer antiker Bauten konstruierten Zisterne vorgelagert. Es ist unklar, ob und wie das Atrium überdacht war. Von dieser Vorhalle führten drei Eingänge jeweils in eines der Kirchenschiffe (Abb. 428). Außerdem gab es seitliche Zugänge in das Nord- und Südschiff. Die Schiffe waren wahrscheinlich durch eine Säulenstellung mit darüber liegendem Architrav voneinander getrennt. Dies würde einen hohen, befensterten Obergaden und ein Satteldach für das Mittelschiff, Pultdächer für die Seitenschiffe nahelegen. Reste eines Ambo-Fundamentes im mittleren östlichen Bereich des Mittelschiffes lassen auf eine Kanzel mit zweiläufigem Ambo schließen. Aufgrund fehlender originärer Bauornamentik läßt sich die Basilika nur anhand ihres Bautyps und ihrer Größe ins 5./6. Jh. n. Chr. datieren. Die Dimensionen des Baus unterstreichen ebenso wie die Kanzel ihre Bedeutung für die Christengemeinde von Kyaneai. Sie dürfte die früheste Kirche der Stadt und damit zunächst auch die Bischofskirche gewesen sein, bevor sie von der Basilika (E) und später von der Basilika (B) in dieser Funktion abgelöst wurde. Vielleicht noch in frühbyzantinischer Zeit erfolgten erste Umbaumaßnahmen, welche die Kirche in ihrer Grundstruktur jedoch nicht veränderten: Der Westwand des Mittelschiffes wurden Pfeiler vorgeblendet, offensichtlich um das Stützsystem zu stärken. Dies setzt wohl Schäden durch äußere Einflüsse, z. B. ein Erdbeben, voraus. Auf die Wandpfeiler hat man einen neuen Architrav aufgelagert. Die Zusetzung der Eingänge an den Außenmauern des Nord- und Südschiffes dürfte ebenfalls eine stabilisierende Maßnahme gewesen sein.

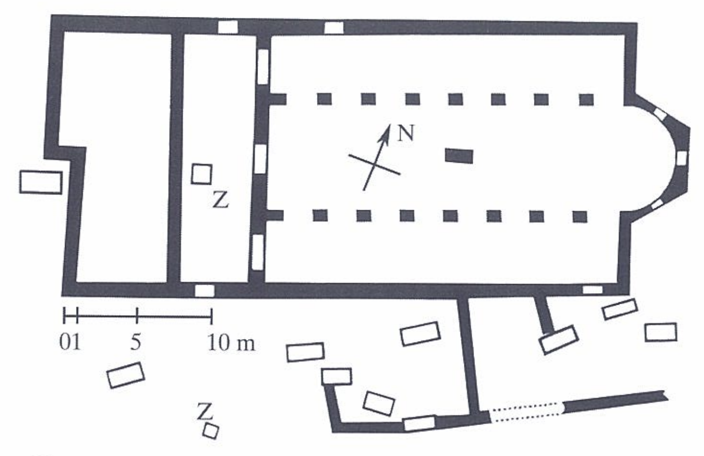


Abb. 426 Planzeichnung der Nekropolen-Basilika (A) im extramuralen Bereich von Kyaneai.



Abb. 427 Mit Spolienblöcken errichtete Südmauer des Narthex der Basilika (A) von Kyaneai.

Insgesamt blieb die Kirche aber relativ unversehrt durch die frühbyzantinische Zeit hindurch bewahrt. Entweder war ihr Stellenwert in der christlichen Gemeinde Kyaneais so hoch, daß man sie möglichst zu erhalten trachtete, oder die Schäden waren so gering, daß dies eben ohne allzu großen Aufwand möglich war. In der mittelbyzantinischen Zeit war man dazu jedoch nicht mehr in der Lage. In einer wohl dem 11. Jh. angehörenden dritten Bauphase wurde das Mittelschiff durch zwischen die Säulenstellungen eingezogene Wände von den Seitenschiffen getrennt. Der Erhaltungszustand erlaubt keine Rekonstruktion von Durchgängen zwischen den Schiffen. Über dem Ostende des offensichtlich aufgegebenen Nordschiffes wurde ein zweijochiger, mit Hilfe von Pendentifs überkuppelter Bau unklarer Funktion errichtet, der sich zum Mittelschiff hin öffnete; dieses war jetzt mit dem noch nutzbaren Kirchenbau identisch. Der nunmehr einschiffigen Kirche war weiterhin das Atrium vorgelagert, das zu einem nicht bestimmbaren Zeitpunkt durch eine nachlässig errichtete Mauer in zwei nicht miteinander verbundene Räume unterteilt wurde.

Die Errichtung der Basilika (A) in der Oberen West-Nekropole war unter Deplazierung und Zweckentfremdung von Sarkophaggräbern erfolgt. Umso auffälliger ist die betonte Rücksichtnahme auf einen Sarkophag, um dessentwillen die Westmauer des Atriums einen Knick macht, so daß das Grabmal gewissermaßen in den Kirchenbau integriert ist. Die Kirche übernimmt sogar exakt die Orientierung des Sarkophages. Dies deutet auf eine besondere Bedeutung des Grabmals für die Christengemeinde von Kyaneai hin und dürfte erklären, warum die Kirche gerade hier und nicht etwa auf dem geräumigen, freien Platz des Stadions oder auf dem Felspodium, auf dem der Eleuthera-Tempel gestanden haben dürfte, errichtet wurde. Am ehesten läßt sich dies mit einem Märtyrergrab oder der Grabstätte eines frühen, besonders verehrten Bischofs von Kyaneai erklären. Führende Familien des spätantiken oder byzantinischen Kyaneai haben offensichtlich für ihre Bestattungen die Nähe zu dieser Basilika und dem vermutlichen Grab des Heiligen gesucht, denn an die Südmauer der Basilika grenzen von spätem Mörtelmauerwerk umgebene Sarkophaggruppen an. Hier haben anscheinend einzelne Familien weitergenutzte antike Sarkophage zu kleinen privaten Nekropolenbereichen zusammengefaßt.

Die Lage der Basilika (A) unmittelbar an dem vom Theater zum ummauerten Stadtareal und dem Haupttor der Stadt führenden Weg könnte ihr auch eine besondere Funktion im kirchlichen Ritual zugewiesen haben. Theater pflegten auch im 5./6. Jh. durchaus noch für musische, rhetorische und theatralische Vorführungen benutzt zu werden, darunter auch für die Veranstaltung von Mimen und Pantomimen. Noch Justinian hat die Veranstaltung von *spectacula* zum Vergnügen des Volkes ausdrücklich befürwortet, wozu er Pferderennen, das Zurschaustellen und Abschlachten wilder Tiere sowie Bühnenstücke zählte[1806]. Die Auffassung der Kirchenväter von der moralischen Verderbtheit solcher Vorführungen konnte sich mithin noch im 6. Jh. nicht durchsetzen. Topos-Inschriften in Stadion, Theater und Odeon des karischen Aphrodisias bezeugen beispielsweise die lebhafte Teilnahme von Christen und Juden an solchen Vorführungen und



Abb. 428 Innenschale der Westwand der Basilika (A) von Kyaneai mit Portalen.

dem Wettstreit der Theater- und Zirkusparteien der Blauen und Grünen, die ihre Favoriten unter den Schauspielern und Wagenlenkern unterstützten[1807]. Anrufungen Gottes zwecks Gewährung des Sieges, verbunden mit Kreuzeszeichen, wurden in Theaterstufen eingeritzt[1808]. Gut vorstellbar oder gar wahrscheinlich sind aber auch christliche Festveranstaltungen im Theater und Prozessionen von dort in das Stadtgebiet. Bei derartigem liturgischen Ritual mag die Nekropolen-Basilika in Kyaneai eine Schlüsselrolle gespielt haben.

Spätestens ab dem 10./11. Jh. sah man sich in Kyaneai offensichtlich nicht mehr in der Lage, die finanziellen und handwerklichen Voraussetzungen für die Unterhaltung und Reparatur der drei großen Basiliken zur Verfügung zu stellen[1809]. Man mußte sich mit kleineren Kirchenbauten zufrieden geben. Dies steht in einem gewissen Kontrast zu dem für die wenig nördlich von Kyaneai gelegene Basilika von Dereağzı (s.o. 376) vorgeschlagenen Baudatum im 9. Jh. n.Chr. Diese Kirche würde damit zu den bedeutendsten christlichen Bauten der frühen 'makedonischen Zeit' des byzantinischen Reiches gehören[1810]. In Kyaneai wurden hingegen die Basiliken so umgebaut, daß der Kirchenraum sich jeweils auf deren Mittelschiff bzw. einen Teil desselben beschränkte. Die Einbauten in die Basiliken (A) und (B) bewahrten, wie wir sahen, immerhin einschiffige Kirchen mit der vollen Länge der früheren Basiliken. In der Basilika (E) nördlich der Agora (Abb. 253, S. 262) entstand hingegen eine auf den Apsisbereich der Kirche beschränkte zweijochige, nur etwa 6,40 × 4,60 m messende Kapelle, für deren Bau man auf das Steinmaterial der im Verfall begriffenen Basilika zurückgriff. Die noch bis zu 2 m hoch anstehenden, unverhältnismäßig dicken, zweischaligen Mauern sind mit meist quaderförmig zubehauenen Blöcken sowie Ziegel- und Splittverfüllung hochgezogen. Nach außen stellt sich die Apsis als sehr flacher Bogen, nach innen als Halbrund dar. Je ein Pilaster an der Nord- und Südwand teilen die Kirche in zwei ungleich tiefe Joche. Über ihnen erhob sich ein Gurtbogen, der wahrscheinlich ein Tonnengewölbe stützte. Eine teilweise erhaltene Putzschicht zeigt hier und da rote Farbspuren und an der Nordwand Reste von Gewändern, mithin von figürlichen Darstellungen. Da in der Zeit des Ikonoklasmus lediglich Darstellungen von Tieren, Pflanzen und Ornamenten möglich waren, nicht aber Heiligenbilder[1811], kann die kleine Kirche frühestens in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. errichtet worden sein, zumal man für die Basilika eine Lebenszeit von wenigstens zwei bis drei Jahrhunderten voraussetzen sollte. Das kleine Heiligtum war zweifellos ungeeignet, als Gemeindekirche zu dienen. Seine Funktion mag vor allem die eines Memorialbaus für den Stifter der ehemaligen Basilika, den Bischof Synesios, gewesen sein.

Eine ähnlich kleine Kapelle (Kirche G) wurde etwa 120 m außerhalb des ummauerten Areals an einem antiken Weg durch die Nordnekropole errichtet (Abb. 245, S. 258 f.)[1812]. Von dem ca. 6 × 4 m messenden Gebäude haben sich nur die Außenmauern erhalten, das Innere ist vollständig mit Versturz bedeckt. Der Bau ist mit meist nur grob bearbeiteten Bruchsteinen und mit Spolien in Gestalt sorgfältig zubehauener Quader errichtet. Ein knapp 90 cm breiter Eingang führt in das einräumige, wahrscheinlich mit einem Tonnengewölbe gedeckte Gebäude. Die Apsis wurde in einer zweiten Bauphase offensichtlich wegen Beschädigung mit einer an ihrer Rückwand entlanggeführten Mauer abgestützt, in der sich eine 0,45 m breite Nische befindet. Die Errichtung dieser Friedhofskapelle bietet einen klaren Anhaltspunkt für die Nutzung der Nekropole in byzantinischer Zeit. Möglicherweise hat man hier auch Erdgräber angelegt, aber zunächst ist an eine Weiterverwendung der bereits vorhandenen Grabmonumente, insbesondere der Sarkophage, zu denken. Die Nische in der späten Mauer mag der Deponierung liturgischer Geräte (Prothesis-Nische) gedient haben – ein eventueller Hinweis darauf, daß man hier außer Totenkultfeiern auch gelegentliche Gottesdienste ausrichtete. Ein nordöstlich der Kapelle aus dem Fels geschlagener Platz mit Sitzbank konnte Versammlungen der Hinterbliebenen dienen. Für die byzantinische Zeit sind *panegyreis* zu Ehren der Toten bezeugt[1813]. Selbstverständlich gab es jedoch solche Totenkultfeiern bereits in der Antike, und es ist denkbar, daß der kleine Versammlungsplatz gewissermaßen der pagane Vorläufer der byzantinischen Kapelle war[1814]. Diese könnte bereits in frühbyzantinischer Zeit errichtet worden sein, die Reparaturmaßnahmen mögen jedoch der mittelbyzantinischen Epoche angehören. Während die spätantiken beziehungsweise byzantinischen Gräber um die Basilika (A) in der Oberen Westnekropole wohl der sozialen Elite vorbehalten waren, dürfte die Nordnekropole einer durchschnittlichen Bevölkerungsgruppe Kyaneais als Bestattungsareal gedient haben.

Ebenso wie die beiden bisher beschriebenen kleinen Bauten scheidet auch die winzige Kapelle (F) auf dem höchsten Punkt der Akropolis[1815] (Abb. 246, S. 261) als Ort für den *alltäglichen* Gottesdienst aus. Der ca. 6 × 2,50 m messende, einschiffige Bau wurde aus Spolien in Gestalt großer, gut zubehauener Kalksteinblöcke mit Mörtel errichtet und mit einer innen halbrunden, außen polygonalen Apsis versehen. Er dürfte mit einem Tonnengewölbe eingedeckt gewesen sein. Der Zweck des Sakralbaus ist wohl in seiner Lage zu suchen. Er liegt auf dem höchsten Punkt der Stadt. Von dort aus sollte der/die in ihm vermutlich verehrte Heilige den Ort und die Gemeinde schützen, gewissermaßen apotropäische Kraft ausüben.

Während diese Kapellen in der Regel nur für Andachten und Gebete geeignet waren, konnte die einschließlich des Narthex ca. 12 × 5 m messende Kirche (D) ganz im Norden des Stadtgebietes, etwa 50 m nordöstlich der Basilika (E), nahe der Stadtmauer und deren Tor (4)[1816], durchaus als Versammlungsraum für eine kleine Gemeinde dienen (Abb. 429.430). Der im Inneren hoch verschüttete Bau wurde mit teils rechteckigen, teils ungleichmäßigen, grob zubehauenen Bruchsteinen und einigen Spolien errichtet. Er läßt vor allem noch die innen und außen halbrunde, im Scheitelpunkt von einem Fenster durchbrochene und im Osten von einem rechtwinkligen Sockel ummantelte Apsis sowie die beiden Zugänge zu Narthex und Naos im Westen erkennen. Die Apsis wurde durch beidseitige schmale Wandvorlagen, die wohl einen Triumphbogen trugen, vom übrigen, einschiffigen Naos abgetrennt. Zwischen diesen Wandvorlagen und ca. einen halben Meter von ihnen entfernt stehen zwei Orthostaten, dazwischen sind noch Steinsetzungen erhalten. Dies läßt nur eine Rekonstruktion als Templon (Lettner) zu, eine Trennwand, die hier ungewöhnlicherweise nur die Apsis und damit ein sehr kleines Sanktuarium abschloß. Der übrige Kirchenraum wurde durch je zwei Wandvorlagen an den Seitenwänden und darüber liegende

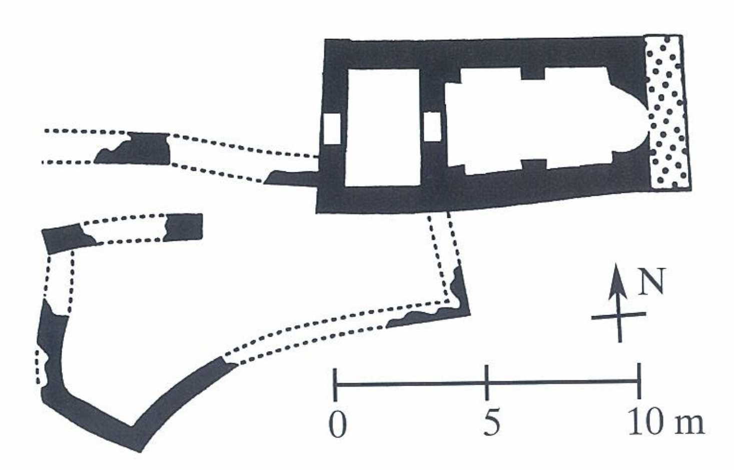


Abb. 429 Planzeichnung der Kirche (D) in Kyaneai.



Abb. 430 Eingang vom Narthex in den Kirchenraum und Südwand des Narthex der Kirche (D) in Kyaneai.

Gurtbögen gegliedert; ein einfaches Tonnengewölbe ist für die Eindeckung anzunehmen. Der zentrale Zugang an der Westseite setzt sich aus Spolien zusammen; ein antikes Gebälkstück mit Zahnschnitt, kehlförmiger Vertiefung und Faszien diente als Türsturz. Im Westen wurde ein Narthex mit besonders starken Mauern und je einem Blendbogen an der Nord- und Südwand, wie sie auch der Narthex der Basilika (B) aufweist, hinzugefügt. Auch hier ist folglich ein Tonnengewölbe zu vermuten. Für den Eingang von Westen her in den Narthex wurden, wie insbesondere der Türsturz zeigt, Spolien vom gleichen Gebäude wie für das Portal des Naos verwendet. Dies legt trotz der Baunaht zwischen Narthex und Naos eine ungefähr gleichzeitige Errichtung der beiden Bauteile nahe. Einen Anhaltspunkt für die Datierung der Kirche bieten die Blendbögen. Bei der Basilika (B) wie auch bei einer Doppelkirche nahe Büyük Avşar (s. u. 401) tauchen sie in Bauten der mittelbyzantinischen Zeit auf. Singulär im gesamten Forschungsgebiet ist das Templon. In der östlichen Basilika des Hafenortes Timiussa wurde ein profiliertes Schrankenfragment gefunden, aber dieser Bau hat unvergleichlich größere Dimensionen[1817]. Die Kirche (D) mag auch als sakraler Schutz für das Tor (4) der Stadtmauer gedient haben. Vor allem aber war sie, wie das Templon zeigt, für Gottesdienste gedacht. Sie bildete *einen* (kleinen) Ersatz für den Wegfall der Basilika (E). Von ihrer Verwendung für liturgische Zwecke mag eine mündliche Information von Mustafa Toker, dem Besitzer eines Straßenlokals bei Çamlıboğaz, zeugen. Er erzählte von einer Raubgrabung, bei der in dieser Kirche Goldschmuck mit Juwelenbesatz gefunden worden sei. Es mag sich um liturgisches Gerät gehandelt haben.

Ebenfalls für alltägliche Gottesdienste gedacht war sicherlich die Kirche (C), die im Nordwesten an die Stadtmauer angebaut ist[1818]. Von der im Grundriß einschiffigen, etwa 14 × 6,30 m großen Anlage (Abb. 431) ist die noch bis zu einer Höhe von 5,30 m aufrecht stehende Apsis am besten erhalten (Abb. 432). Innen halbrund, außen dreiseitig ummantelt und mit drei Fenstern ausgestattet, ist sie an der Außenschale mit gemörteltem, unregelmäßig behauenem Bruchsteinmauerwerk hochgezogen. Die Innenschale besteht hingegen aus Hausteinmauerwerk, wie es z. B. an der Basilika von Korba (s. u. 392), an der Kirche von Karabel im Hinterland von Myra sowie an christlichen Sakralbauten im östlichen Kleinasien und Syrien verwendet wurde[1819]. Oberhalb der Fenster sind Reste der Apsiskalotte sowie stellenweise eine Profilleiste aus Wulst und Kehle erhalten. Diese diente als Konsolgesims, wie man es in Lykien in der Apsis der Kirchen von Alacahisar, Muskar und Karabel, allesamt im Hinterland von Myra gelegen, findet. Die stark zerstörte Süd- und Nordmauer sowie die Westwand sind wohl in einer zweiten Bauphase an die Apsis angefügt worden. Ihr Mauerwerk entspricht jenem der Außenmauer der Apsis. Deren innen und außen gänzlich unterschiedliches Mauerwerk und die wohl auf eine sekundäre Ummantelung zurückzuführende, auffällige Stärke der Apsismauer deuten nämlich auf zwei Bauphasen hin. Die Vermutung erscheint nicht abwegig, den inneren Kern der Apsis auch aufgrund der Höhe und der großen Fenster mit einer ursprünglich dreischiffigen frühchristlichen Kirche zu verbinden. Dieser spätantike Bau, dessen Dimensionen freilich durch die Stadtmauer begrenzt wurden, wäre zu einem späteren Zeitpunkt durch einen kleineren, einschiffigen Nachfolgebau ersetzt worden, der nur noch das Mittelschiff der ehemaligen Basilika umfaßte. M. Altripp deutet die *frühe* Kirche (C), im Unterschied zur normalen Gemeinde- und Bischofskirche (E), als einen Sakralbau, der zu einem Episko-

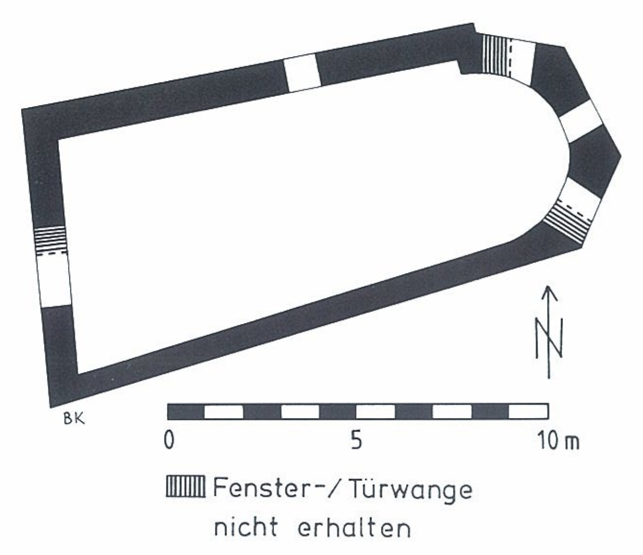


Abb. 431 Planzeichnung der Kirche (C) in Kyaneai.



Abb. 432 Innenschale der Apsis der Kirche (C) in Kyaneai.

peion gehörte[1820]. Ein byzantinischer Baukomplex westlich der Kirche (E) und südlich der Kirche (C) könnte als Bischofsresidenz gedient haben; der freie Platz zwischen der Basilika (E) und dem Episkopeion könnte für besondere Feierlichkeiten genutzt worden sein. Später wäre die Bischofsresidenz dann vielleicht in das Gebäude nördlich der neuen Bischofsbasilika (B) verlegt worden.

An die Stelle von drei oder gar vier dreischiffigen, spätantiken Basiliken des 5./6. Jhs. sind mithin z.T. vielleicht noch in frühbyzantinischer, auf jeden Fall aber in mittelbyzantinischer Zeit vier einschiffige Gemeindekirchen (Kirche A, B, C und D) sowie drei Kapellen (E, F und G) getreten. Dieser Bedarf an christlichen Sakralbauten deutet nicht unbedingt auf einen Bevölkerungsrückgang hin, und die dichte Bebauung des Stadtgebietes mit Wohnhäusern läßt gar Gegenteiliges vermuten (s. u. 389 f.).

Befestigungsanlagen

Die Anlage weiterer Zisternen spätestens im 4.–6. Jh. weist ebenfalls in diese Richtung: Ihre Zahl wurde um etwa 20 % vermehrt; 13 neue Zisternen, darunter mindestens vier größere, tonnenüberwölbte Anlagen, sorgten mit einer Gesamtkapazität von wenigstens 1 Mio. Liter für eine Steigerung des Wasservorrates auf etwa 2,5–3 Mio. Liter. Die Ausbesserung eines zu den Kleinen Thermen führenden Wasserkanals mit Spolien zeigt desgleichen, daß dem Wasserversorgungssystem große Aufmerksamkeit geschenkt wurde und im übrigen die Kleinen Thermen noch intakt waren[1821].

Die dritte bedeutende Baumaßnahme der Spätzeit ist die Neugestaltung des Befestigungsringes (Abb. 246, S. 261), der nicht etwa, wie im Falle vieler anderer Städte des spätantiken und byzantinischen Reiches, eine Verkleinerung, sondern sogar eine Erweiterung erfährt und ein größeres Siedlungsareal umfaßt als die hellenistische Stadtmauer, nämlich ca. 4,6 gegenüber ca. 3,73 ha (Abb. 433). Eine derartige Vergrößerung des Stadt-

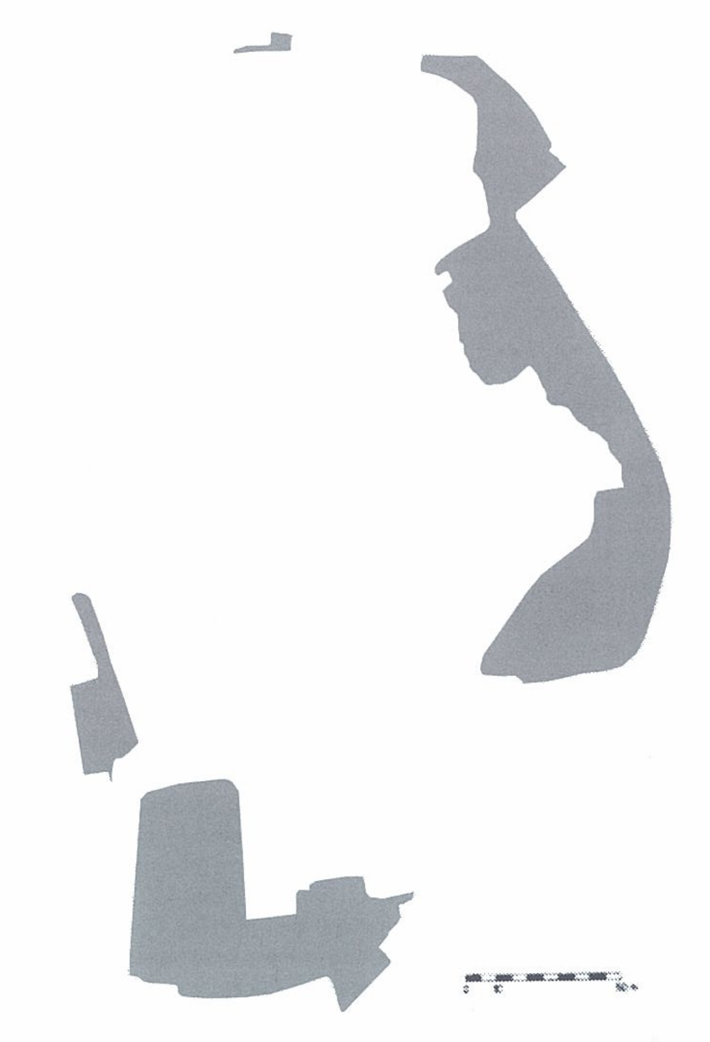


Abb. 433 Zeichnung mit Vergleich zwischen der hellenistisch-kaiserzeitlichen und spätantik-byzantinischen (dunkel) ummauerten Siedlungsfläche von Kyaneai.

areals durch eine spätantike Mauer trifft man gerade im südlichen Lykien mehrfach an, so in Myra, Aperlai, Tlos und Limyra. U. Peschlow[1822] deutet dies, in Verbindung mit angeblich fehlender Verteidigungsfähigkeit der Mauerringe, die weder über Türme noch Wehrgänge verfügt hätten, als Indiz, daß es sich um "Mauerbau als städtische Darstellung ... in einer Zeit allgemeiner wirtschaftlicher Blüte" handelte. Gilt dies auch für Kyaneai? Hier erfolgt die Erweiterung des ummauerten Areals durch das Vorschieben der Befestigungslinie im Süden und Osten, wodurch unter anderem ein hellenistisch-kaiserzeitlicher Nekropolenbereich in den Mauerring einbezogen wurde. Gewaltige Aufschüttungen im Osten und Südwesten der Stadt ermöglichten den neuen Mauerverlauf und die Anlage von Wohnquartieren hinter der Mauer. Auch im Westen wurde das Gelände aufgeschüttet, so daß der klassische Khudalijê-Sarkophag bis zum unteren Deckelrand unterhalb des Bodenniveaus geriet. Des weiteren wurden Türme bzw. Bastionen der hellenistischen Stadtmauer zu Wohnbauten umfunktioniert[1823]. Falls der neue Mauerring ein Schutzbedürfnis widerspiegelt, so ist das gewiß noch nicht mit dem seit Ende des 2. Jhs. n. Chr. bezeugten Auftreten von Räubern in Nordlykien in Verbindung zu bringen. Schon eher mögen die Einfälle der Isaurier seit der zweiten Hälfte des 4. Jhs. Verteidigungsmaßnahmen hervorgerufen haben. Aber es scheint, daß die Bedrohung für das südliche Lykien erst ein gutes halbes Jahrhundert später so anwuchs, daß Stadtmauern um die Mitte des 5. Jhs. teilweise oder ganz erneuert werden mußten, wie dies für Tlos im Xanthostal und Myra, Kyaneais östlichen Nachbarn, bezeugt ist[1824]. Es liegt nahe, daß die Baumaßnahmen im Erzbistum Myra solche im Suffraganbistum Kyaneai nach sich zogen. Hier waren unter der *Pax Romana* anscheinend keinerlei Ausbesserungen oder Ergänzungen am hellenistischen Mauerring vorgenommen worden, so daß dieser teilweise zweifellos baufällig war oder sogar abgerissen worden sein dürfte. Das erklärt, warum die Stadtmauer über weite Strecken ergänzt und völlig neue Mauerteile errichtet wurden.

Der späte Mauerring[1825] weist zwei unterschiedliche Bauphasen auf: eine spätantike, aus homogenem Mörtelbruchsteinmauerwerk mit hochwertigem, weißem Mörtel sowie sauber eingesetzten Spolien (Abb. 434) und eine byzantinische aus Mörtelbruchsteinmauerwerk mit grauem Mörtel minderer Qualität, heterogenem Erscheinungsbild und regellos verbauten Spolien (Abb. 435). Die Bauweise der früheren Mauer läßt eine Datierung in das 5. oder spätestens 6. Jh. n. Chr. zu. In der im 5./6. Jh. errichteten Basilika (B) sind lorbeerornamentierte Spolienblöcke mit exakt den gleichen Abmessungen wie in der spätantiken Stadtmauer verwendet; man hat also dasselbe antike Gebäude geplündert. Für das vorgeschlagene Datum sprechen auch Vergleichsbeispiele aus dem südlichen Lykien und Pamphylien. Zu der oben erwähnten, durch eine Inschrift in die Zeit des Kaisers Marcianus (450–457) datierbaren, spätantiken Stadtmauer von Myra dürfte ein durch Spolienmauerwerk gekennzeichneter Mauerabschnitt am Fuß des Stadtberges gehören[1826], der sich von den mittelbyzantinischen Befestigungsmauern auf der Akropolis deutlich unterscheidet[1827]. Das gleiche Bild bietet das westlykische Tlos: Eine spätantike, mit Quadern und Spolien errichtete Stadtmauer ist wohl in mittelbyzantinischer Zeit mit Mauerwerk geringerer Bauqualität repariert worden[1828]. Durch Grabungsergebnisse zwischen der Mitte des 5. und dem frühen 6. Jh. datiert ist auch der spätantike Mauerring der Oststadt von Limyra[1829]. Er weist ähnliche Merkmale wie die Stadtmauer von Kyaneai auf. Deren

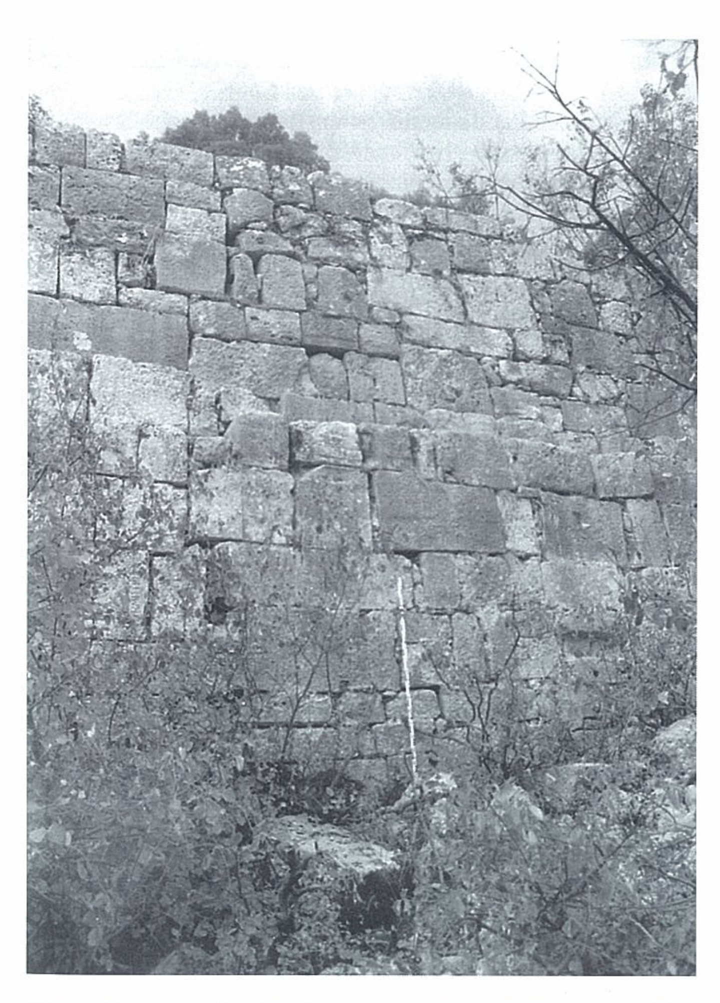


Abb. 434 Spätantikes Spolienmauerwerk der Stadtmauer von Kyaneai im Westen.

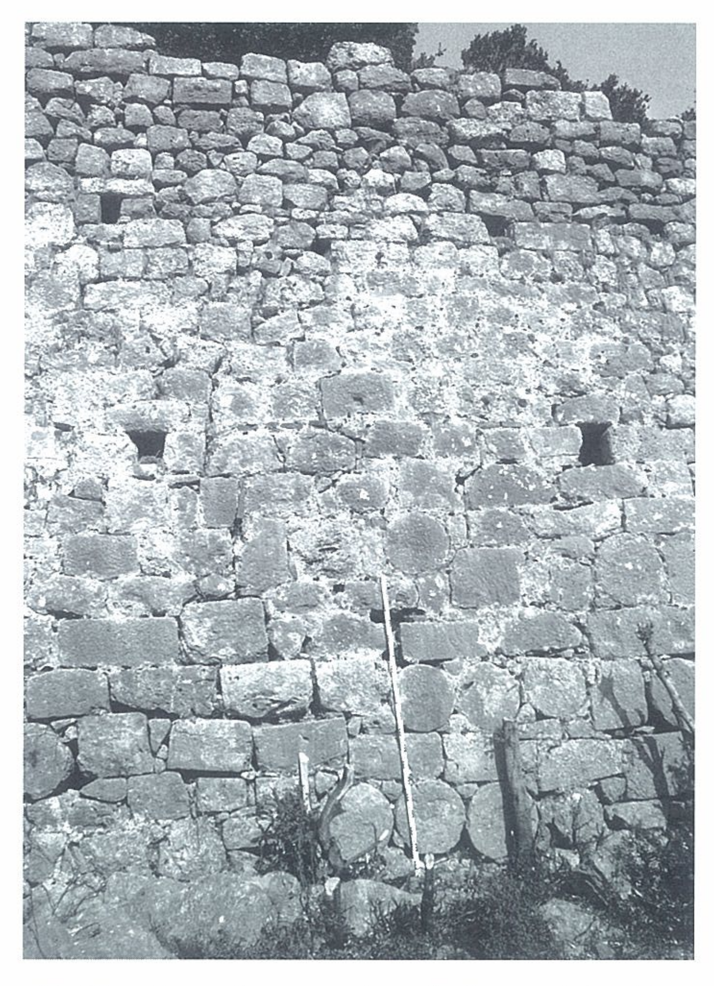


Abb. 435 Mit regellos verwendetem Spolienmaterial errichtete byzantinische Stadtmauer von Kyaneai im Westen.



Abb. 436 Spätantiker Umbau des Westtores (T 2) der Stadtmauer von Kyaneai mit Verwendung eines wohl von einem antiken Sarkophag stammenden Schildes als Lunette.

Westtor (T 2) zeigt in seiner spätantiken Ausgestaltung eine als Spolie verwendete Lunette mit Clipeus (Abb. 436), ähnlich dem spätantiken Südtor im pamphylischen Perge. In Kyaneai stammt das Schmuckstück wohl von einem Sarkophag.

Zum spätantiken Mauerring Kyaneais gehören mehrere Kurtinen, Tore bzw. Teile von diesen, aber auch Türme und Bastionen[1830]. Letztgenannte Anlagen sprechen für eine echte Verteidigungsfunktion. In byzantinischer Zeit wurde diese spätantike Mauer nicht nur repariert, sondern z.T. neu gestaltet bzw. ergänzt[1831]. Die späten, streckenweise bis über 5 m hoch erhaltenen Stadtmauerabschnitte brachten, wie bereits erwähnt, wesentliche Veränderungen gegenüber dem hellenistischen Verteidigungskonzept. Dazu gehörte zunächst das Vorschieben der Mauer auf eine Linie, von der das Gelände möglichst steil abfiel. Zu diesem Zweck wurden die oben genannten Aufschüttungen vorgenommen, für welche die neue Stadtmauer auch Stützfunktion hatte. Der dreitorige, kaiserzeitliche Prunkbogen im Nordosten, der mit rein repräsentativer Funktion vor dem dortigen hellenistischen Tor errichtet worden war, wurde nun in die Stadtmauerlinie einbezogen und auf einen einzigen Tordurchgang verengt. Vielleicht wurden die Türme (4) und (5) schon in der Spätantike angesetzt. Der Grundrißplan des Tores ähnelte jetzt jenem des Osttores in der Oststadt von Limyra[1832]. Ferner wurde die Stadtmauer gegenüber der hellenistischen Zeit an vielen Stellen verbreitert, um einen bequemeren Wehrgang zu schaffen. So wurde z.B. der hellenistischen Stadtmauer im Norden eine zusätzliche, sehr breite Mörtelbruchsteinmauer vorgeblendet. In anderen Fällen wurden Kurtinen dreischalig neu errichtet, wie etwa Kurtine 14, wo noch eine Treppe erhalten ist, die auf den Wehrgang hochführt. Eine Verteidigungsfunktion des spätantiken Mauerringes von Kyaneai ist folglich gesichert.

Am grundsätzlichen Verteidigungsprinzip mit Bastionen und zurückversetzten Türmen zum Schutz von Toren scheint sich in *spätantiker* Zeit gegenüber der hellenistischen Epoche hingegen nichts geändert zu haben. Der vorkragende Turm (3) im Norden gehört vielleicht erst in die *byzantinische* Zeit, denn er ähnelt Türmen in der byzantinischen Stadtmauer von Myra[1833]. Die byzantinischen Veränderungen an der Mauer betrafen ansonsten zum einen Ausbesserungen und Aufstockungen der Mauerhöhe. Zum anderen wurde die Befestigungslinie durch Räume bildende Mauerzüge zwischen der neuen und der dahinter verlaufenden hellenistischen Stadtmauer verstärkt, z.B. im Westen[1834]. Auf die Nordwest-Bastion (B 3) wurde ein Haus gesetzt, dessen Bewohner vielleicht zur Verteidigung dieser Festung verpflichtet waren[1835]. Glasierte Keramik deutet auf mittelbyzantinische Zeit hin. Ferner wurden einige zusätzliche Bastionen (Südbastion 1 und Westbastion 2) und Türme (außer Turm 3 vielleicht auch 4 und 5) sowie Kasematten oder Magazinräume (in der Nordost-Bastion) errichtet. Im Westen verloren die Großen Thermen ihre Funktion und scheinen zu einer Art Festung umgebaut worden zu sein. Die beiden von der Therme zur Stadtmauer führenden Mauerzüge[1836] sollten vielleicht den Durchgang sperren. Keramik des 7./8. und des 13./14. Jhs. wurde hier gefunden[1837].

Außerdem wurden vielleicht einige vorgeschobene, auf jeden Fall aber zusätzliche rückwärtige Verteidigungslinien geschaffen[1838]: Eine ursprünglich wohl an die steile Felswand im Osten und die Terrassenmauer (286) anschließende Spolienmauer südlich von Kirche (A) könnte die Aufgabe gehabt haben, die Südwest-Flanke des Siedlungshügels zu sichern und den Zugang in den südlichen suburbanen Bereich zu sperren (Abb. 162, S. 256 f.). Eine ca. 40 m lange, vor allem aus Spolien bestehende Verbindungsmauer (71), die vom Westtor (T 2) zur Akropolis verläuft, ist offensichtlich hastig errichtet worden (Abb. 246, S. 261 f.). Sie sollte zusammen mit ähnlich eilig erbauten Mauerzügen, die der hellenistischen Akropolismauer vorgelagert sind (66), verteidigungsfähiges Areal am Westhang der alten Burg schaffen für den Fall, daß der Feind in das Stadtgebiet nördlich dieser Verteidigungslinie eindrang. Im Osten wurde hinter den Kurtinen (14, 15 und 16) eine zweite Verteidigungslinie aufgebaut, die noch hinter die hellenistischen Kurtinen (14a/b und 17) zurückging, und zwar westlich eines Weges, der hinter und parallel zur hellenistischen Stadtmauer verlief. Diesen Weg säumte nach Westen hin in der Kaiserzeit eine Begrenzungsmauer. Sie wurde in byzantinischer Zeit erneuert und auf mehr als 4 m Höhe sowie 2 m Breite verstärkt. In ihrer Verlängerung folgt ein spätantik-byzantinisches Gebäude (162), das in einer zweiten Bauphase zu einem Verteidigungsbau mit großer Toranlage umgestaltet wurde. Nach Osten hin setzen jenseits der Straße ein teils hellenistisch, teils nachantik zu datierendes Gebäude und eine zur Hangkante laufende byzantinische Mauer, die den Durchgang von Süden nach Norden sperrt, diese Verteidigungslinie fort. Dem großen Tor vorgelagert ist ein spätantikes oder byzantinisches Gebäude, das eine Bastion der hellenistischen Stadtmauer okkupierte (165.166). Vielleicht handelte es sich um einen befestigten Magazinbau, denn schießschachtenartige Licht- und Lufteinlässe und zwei Zisternen deuten auf die Funktion des Gebäudes als Vorratsraum hin. In seine Ostflanke wurde später das Tor hineingesetzt.

Dieser späteren Phase dürfte auch der Aufbau einer gewissermaßen dritten Verteidigungslinie an der Agora zugehören. Sie besteht in einer Verlängerung der ursprünglich kaiserzeitlichen Begrenzungsmauer der Agora und ist an die Kleinen Thermen angesetzt, wo sie die westliche Rückwand eines gleichzeitig mit

ihr errichteten Gebäudes (175) bildet. Mit diesem zusammen sperrt sie den Durchgang von der alten 'Prachtstraße' zur Agora. Die Begrenzungsmauer der Agora erfuhr auch sonst eine erhebliche Umgestaltung, indem sie auf über 1,50 m Höhe aufgestockt und alle ursprünglichen Zugänge von Osten her zugesetzt wurden – bis auf eine Stelle im Südosten, wo man einen Durchgang zur zweiten Befestigungslinie mit dem großen byzantinischen Tor (162) offen ließ.

In etwa 5 m Abstand von der Stadtmauer und von allen Seiten mit starken Befestigungsmauern umgeben, reihen sich im Südwesten mit mittelgroßen und kleinen Bruchsteinen, teilweise auch mit sauber versetzten polygonalisierenden Blöcken errichtete acht Räume aneinander (70). Sie lehnen sich an eine starke Mauer im Osten an. Diese Räume waren keine Wohnbauten, denn sie sind nicht durch Türen miteinander verbunden, sondern sämtlich nur durch Eingänge von Westen her zugänglich. Nur Raum (i), der mit sehr viel Mörtel errichtet wurde und direkt an die Stadtmauer anschließt, hat seinen Eingang im Norden. Im Falle von Raum (g) zeigt der Ansatz eines gemörtelten Tonnengewölbes an beiden Langseiten seine wahrscheinliche Funktion als Vorratsraum an. Keramikfragmente des 6./7. Jhs.[1839] stimmen mit dem Architekturbefund überein, denn die Raumreihe setzt die Errichtung der spätantiken Stadtmauer voraus, die erst die etwa 12–15 m breite Terrassenebene schuf, auf welcher die Räume errichtet wurden. Es dürfte sich folglich um frühestens im 6. Jh., vielleicht erst später errichtete Magazinbauten handeln. Ein ganz ähnliches Gebäude mit zwei überwölbten Räumen befindet sich unmittelbar nördlich der Basilika E. Auch hier ist an einen Vorrats- oder Lagerraum zu denken. Hinzu kommen die großen überwölbten, kellerartigen Magazinbauten im Nordosten, von denen einer an die hellenistische Stadtmauer angebaut und ein weiterer westlich dahinter angelegt wurde (195.197). Ein weiterer Magazinbau war möglicherweise der tonnenüberwölbte, einräumige Bau (95) nördlich der Basilika (B). Er zählt zu den am besten erhaltenen Gebäuden im Stadtareal (Abb. 437). Spolien, Bruchsteine und Ziegelsplitt bilden das Baumaterial, innen war der Bau mit Mörtel verputzt. Er verfügte über zwei Eingänge und zwei Lichtschächte. Seine Funktion als Wirtschaftsgebäude wird in veränderter Form fortgesetzt durch seinen Umbau zu einer Zisterne mit Zusetzung aller Öffnungen[1840]. Unklaren Datums wegen des schlechten Erhaltungszustandes ist eine Ladenzeile oder Aneinanderreihung von Vorratsspeichern (80) an der Nordseite des Akropolisfelsens. Diese Reihe von vier Räumen hat ein großes klassisches Gebäude umgestaltet. Die geringe Größe von Raum (b) und (c) spricht gegen Wohnräume. In Raum (a) ist ein Auflager für ein erstes Stockwerk mit Holzfußboden erkennbar. Im Westviertel, im Gebiet zwischen Westtor und Großen Thermen, wurde parallel zur Stadtmauer in der Spätantike ein 20 × 15 m großes Gebäude mit acht, in drei Reihen angeordneten Räumen geschaffen (7). In der dritten und letzten Raumreihe nach Osten hin wurde die Decke eines 14 × 4,20 m messenden Raumes von mehreren, mit Spolien errichteten Pfeilern gestützt. Diese Anlage wurde in einen älteren, wohl hellenistischen Architekturkontext eingefügt (s. o. 175). In byzantinischer Zeit erfolgte eine Zumauerung der Zwischenräume zwischen den Pfeilern mit schlecht erhaltenem Bruchsteinmauerwerk. Es wäre denkbar, daß das spätantike Gebäude als Zeughaus oder Magazin diente, um Vorräte im Falle einer Belagerung zu horten[1841].

Läßt sich die zweite Bauphase der späten Befestigungsanlagen einigermaßen präzise innerhalb der byzantinischen Zeit datieren? Man könnte an die Araberangriffe des 7. Jhs. denken. Dies würde voraussetzen, daß eine frühestens um die Mitte des 5. oder gar erst im 6. Jh. neu errichtete Mauer nicht kontinuierlich instandgehalten worden wäre und baldiger Erneuerung bedurfte. Angesichts der generell unsicheren Zeitläufe ist dies eigentlich recht



Abb. 437 Tonnenüberwölbter, einräumiger byzantinischer Bau unmittelbar nördlich der Basilika (B): möglicherweise ein Vorratsgebäude.

unwahrscheinlich. Das Mauerwerk der zweiten Bauphase ähnelt zudem jenem der kleinen byzantinischen Kirchen des Yavu-Berglandes, die frühestens ins 9. Jh. datiert werden (s. Abb. 465). Auch im 9. Jh. bildeten die Araber noch eine Gefahr an der lykischen Südküste, und im Jahr 1034 wurde Kyaneais Nachbar Myra durch einen Arabereinfall verwüstet. Es bestand mithin auch in mittelbyzantinischer Zeit Grund genug, die Befestigungslinie zu erneuern und zu verstärken.

Umgestaltung und Okkupation des öffentlichen Raumes: Marktgebäude, Wohnhäuser und Werkstätten

Auf eine Zeit der Unruhen, in der weitere Bevölkerungsgruppen Zuflucht im Schutz der Mauern suchten, deutet jedenfalls die Verdichtung der Wohnbebauung hin, die sich in einer letzten, sicher noch byzantinischen Phase in der faktischen Blockierung der vom Nordosttor zur Agora führenden ehemaligen Prunkstraße der Stadt niederschlug. Hingegen dürfen wir für die Spätantike und frühbyzantinische Zeit noch geordnete Verhältnisse, eine weitgehende Bewahrung des antiken Stadtbildes und funktionsfähige öffentliche Bauten annehmen. Davon zeugen nicht nur die in die jeweilige Ausrichtung der Stadtviertel sich einfügenden Basiliken des 5./6. Jhs., sondern auch säkulare Zweckbauten. Die Agora wurde durch Einrichtung eines Marktgebäudes an ihrem Nordrand zumindest in ihrer wirtschaftlichen Funktion bestätigt. Das ca. 38 m lange und bis zu 13 m breite Gebäude (149) ist an die Südmauer der Basilika E angesetzt (Abb. 246.253, S. 261 f.) und aus einem Guß mit kleinen bis mittelgroßen Hausteinen sowie Spolien in sauberer Mauertechnik errichtet worden (Abb. 438). Dies deutet ebenso wie die Verwendung von grauem, recht weichem Mörtel auf ein frühbyzantinisches Baudatum hin. Sechs aneinandergereihte Taberna-artige und, mit Ausnahme der beiden östlichen, nicht mit Türen untereinander verbundene Räume (a–f) sind fast ausnahmslos zur Agora hin ausgerichtet. Dies gilt auch für die im Osten vorgelagerten Räume (h) und (k). Ohne Zweifel handelt es sich hier um Ladengeschäfte. Nur der westlichste Raum (a) hat seine Türöffnung nach Norden hin (Abb. 439) und mag gemeinsam mit den Räumen (g–j) als Lagerbereich gedient haben.

Marktfunktion dürfte auch ein Gebäude (115)[1842] unmittelbar westlich der Basilika B und der an dieser vorbeiführenden, ursprünglich 6 m, aber nach Errichtung des Narthex (s. o. 378)



Abb. 438 Spätantikes Marktgebäude mit Läden am Nordrand der Agora von Kyaneai.

nurmehr 2 m breiten Straße besessen haben (Abb. 440). Sein unregelmäßiger Grundriß deutet auf eine spätere Einfügung zwischen bereits bestehende Bauten hin. Die etwa 12 × 14,60 m große Anlage ist mit typisch spätantikem/frühbyzantinischem Mörtelmauerwerk errichtet und bezieht im Westen die aus polygonalen Blöcken bestehende Wand eines älteren, wohl hellenistischen Gebäudes ein (Abb. 441). Entlang dieser sowie der gegenüberliegenden Mauer stützten jeweils vier Pfeiler fünf Tonnengewölbe, welche für Ladengeschäfte geeignete Raumeinheiten von etwa 2,50 × 2,50 m überspannten. Fraglich ist, ob auch die 5 m breite Fläche in der Mitte des Gebäudes überdacht war oder ob dem an der Nordseite der Anlage noch erkennbaren Eingang ein eben solcher im Süden entsprach und die Läden eine unter freiem Himmel verlaufende Marktstraße säumten. Es ist auch unklar, ob die Kirche bereits existierte, als das Marktgebäude errichtet wurde. Eine

Abb. 439 Tür zu einem vermutlichen Lagerbereich des Marktgebäudes am Nordrand der Agora von Kyaneai.

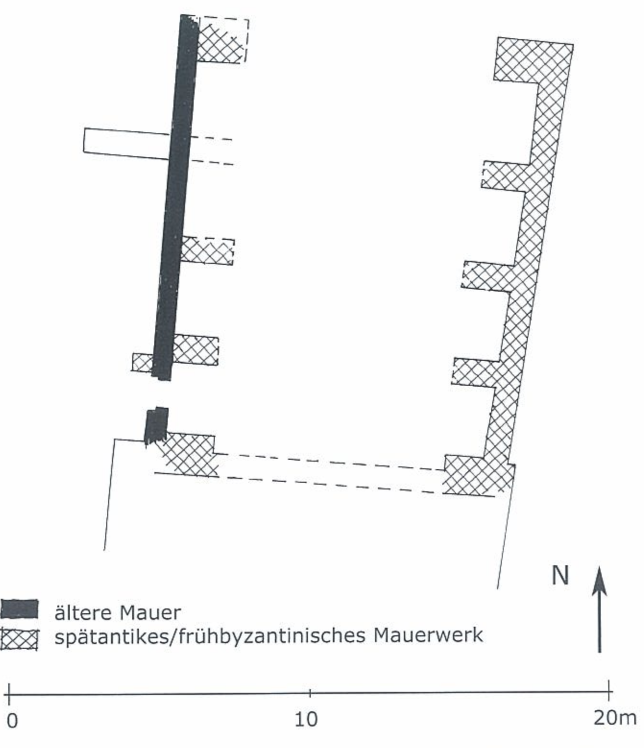


Abb. 440 Planzeichnung des Marktgebäudes westlich der Basilika (B) in Kyaneai (C. G. Hansen).

Nachbarschaft von Kirche und Markt gab es jedenfalls, und sie entspricht dem Nebeneinander von Basilika E und dem zur Agora hin an sie angrenzenden Marktgebäude. In beiden Fällen waren die Eingänge in die Marktanlagen zwar nicht zur Kirche hingewandt, aber das Nebeneinander von Kultort und Geschäftsleben scheint ebenso intendiert gewesen zu sein wie die Lokalisierung jeweils eines dieser städtischen 'Lebensnerven' in der Nord- und in der Südhälfte der Stadt. Die beiden Marktanlagen zeugen auch davon, daß Kyaneai in der Spätzeit weiterhin nicht nur ein kirchliches und militärisches, sondern auch ein wirtschaftliches Zentrum für sein Umland war.

Es gibt keinen Hinweis darauf, daß die Großen und die Kleinen Thermen bereits im 5./6. Jh. außer Gebrauch gekommen wären, und die Unterteilung des nördlichen Bereichs der vermutlichen Bibliothek (4; s.o. 280f.) muß keineswegs auf eine veränderte Zweckbestimmung des Gesamtbaus hinweisen, da sein Raum (a) sich weiterhin als geräumiges Gebäude darstellte. Ähnliches gilt für das Buleuterion. Dies ändert sich erst in der späteren byzantinischen Zeit. Die fünf Öfen in Kyaneai, davon vier im ummauerten Areal, produzierten wohl Kalkmörtel und nutzten dazu Steine älterer Bauwerke. Zu einem nicht näher bestimmbaren Zeitpunkt wird das Buleuterion außer Funktion gesetzt, indem mehrere Räume eines Wohngebäudes an seine Front angebaut und die früher nach Süden hin offene Vorhalle mit einer Mauer abgegrenzt wird, in der auch die Bauinschrift des Rathauses verbaut ist. Sie wurde auf diese Weise zu einem Teil des Wohnkomplexes, das benachbarte Stheneleion vielleicht zu einem Hofareal desselben, der ehemalige Versammlungssaal des Rates wohl zur Ruine. Östlich des Stheneleions wurde ein byzantinisches Wohnhaus errichtet, das sich ebenfalls bis auf die ehemalige Prunkstraße erstreckte. Auch den in ihrem Ostteil wohl schon eingestürzten Kleinen Thermen wurde ein Raum vorgelagert. Diese Umbauten sind z.T. mit zahllosen Spolien recht nachlässig errichtet und bedeuten, daß öffentliches Gelände nun von privaten Wohnbauten okkupiert wurde. Diese Entwicklung erfaßte teilweise auch den Agora-Platz, an dessen Südostrand ein großes byzantinisches Wohnhaus mit Hof entstand. Die Funktion der langen Mauerzüge, die von der am Westrand der Agora gelegenen Kryptoportikus nach Süden und dann nach Westen ziehen, läßt sich nicht eindeutig bestimmen. Die vermutliche Palästra wurde dadurch jedenfalls funktionslos. Vielleicht wurde hier ein Magazinbau errichtet oder aber die Mauern waren Bestandteil der Thermenfestung.

Es ist oft schwierig, spätantike und byzantinische Wohnhäuser auseinander zu halten. Wie schon angedeutet, wird Kyaneai in der Spätzeit in viel stärkerem Maße eine Wohnstadt als je zuvor. Die Bevölkerung innerhalb des Mauerringes wuchs zweifellos an. In einigen Fällen wurden anscheinend in Türme oder Bastionen der hellenistischen Stadtbefestigung Wohngebäude eingefügt (z.B. 166). Häufig wurden ältere Häuser umgestaltet bzw. mit geringen Änderungen weitergenutzt, wie vor allem im Ostviertel erkennbar. Aber über das gesamte Siedlungsareal verteilt und auch außerhalb des ummauerten Areals (Abb. 162.246, S. 256f.261) finden sich neue Häuser, die z.T. ältere ersetzt haben mögen. Es mag jetzt tatsächlich Platzmangel innerhalb der Stadtmauern gegeben haben. Die Außenbebauung ist vor allem am Hang westlich der Akropolis deutlich. Insgesamt sind fast 40 in Nutzung befindliche Wohngebäude für die spätantike und 60 für die byzantinische Zeit nachweisbar. Davon wurden 11 bzw. 37 neu gebaut, zahlreiche ältere Bauten wurden umgestaltet, ergänzt oder repariert bzw. unverändert weitergenutzt. Es versteht sich von selbst, daß diese Statistik angesichts der Befundlage, insbesondere der etwa 30 nicht datierbaren Häuser sowie der Zerstörungen durch Erdbeben und durch die späteren Bauten der Viehpferchphase vor allem im Nordviertel, nur einen Teil der tatsächlichen Wohnbebauung widerspiegelt. Die Häuser[1843] verfügten oft oder in der Regel über ein weiteres Stockwerk, wie ein byzantinisches Wohnhaus östlich der Agora zeigt, dessen Obergeschoß noch teilweise erhalten ist (Abb. 442). In zahlreichen anderen Fällen lassen Balkenlager oder der Deckenansatz sicher auf ein oberes Stockwerk schließen. Was die Raumzahl im Erdgeschoß der neu errichteten Häuser angeht, so waren zwei bzw. zehn von ihnen Einraum-Häuser, vier bzw. zwölf Zweiraum-Bauten; zwei bzw. sechs Häuser hatten drei Räume, drei bzw. vier verfügten über vier Räume und fünf byzantinische Gebäude über mehr als vier Räume. Bezieht man weitergenutzte ältere Bauten mit ein, so betrug die durchschnittliche Raumzahl 2,5 bzw. 2,7. Häuser mit einer Grundfläche von etwa 300 qm, wie ein nordwestlich der Basilika (A) außerhalb der Mauern gelegenes Gebäude (258), oder von 160 qm, wie ein innerhalb des ummauerten Areals liegendes Haus (166), deuten auf das Vorhandensein einer sozialen Elite hin. Es gibt aber keine Anhaltspunkte dafür, daß die Haus*typen* sich gegenüber der Kaiserzeit verändert hätten. Atrium- oder Peristylhäuser werden auch in spätantiker und byzantinischer Zeit nicht gebaut – ganz anders als etwa in Xanthos[1844].

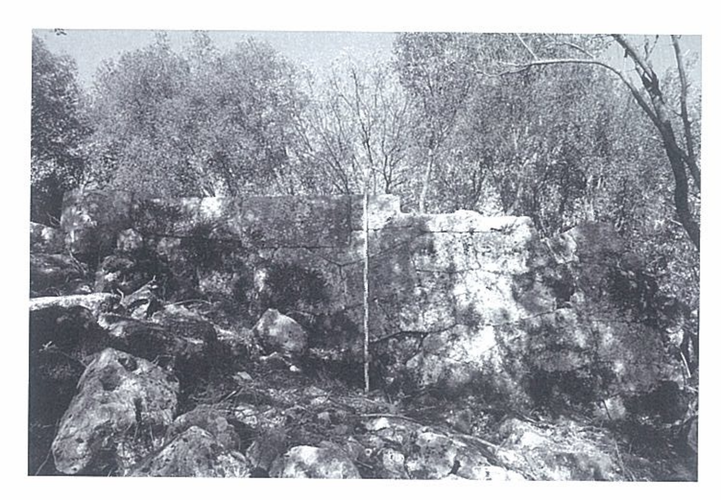


Abb. 441 Westwand des Marktgebäudes westlich der Basilika (B) mit von einem älteren Gebäude stammendem polygonalem Mauerwerk.

Erst seit der Spätantike/frühbyzantinischen Zeit können wir im Stadtbild eine größere Zahl an Werkstätten, deren nähere Zweckbestimmung freilich ohne Ausgrabung nicht zu klären ist, identifizieren oder vermuten. Abgesehen von einer vielleicht



Abb. 442 Byzantinisches Wohnhaus mit noch teilweise erhaltenem erstem Stockwerk östlich der Agora von Kyaneai.

schon hellenistischen Werkstatt (288), sind folgende potentielle Gewerbebauten bzw. -flächen zu nennen: Ein im Nordosten der Akropolis gelegenes einräumiges Gebäude (44) scheint vor allem als Wasserbehälter gedient zu haben, denn drei Felsbecken stehen über Rinnen in Verbindung mit diesem teils aus dem Fels geschlagenen, teils mit viel Mörtel hochgemauerten und tonnenüberwölbten Bau. Dieser war jedoch keine Zisterne, denn es sind keinerlei Reste von hydraulischem Verputz erkennbar. Da westlich oberhalb des Gebäudes der Felsboden zu Steinbettungen abgearbeitet ist, könnte dort ein Wirtschaftsraum gestanden haben, in dem ein größere Mengen an Wasser benötigendes Gewerbe betrieben wurde. Ein oben (386) bereits behandeltes Gebäude (162), das in (mittel-?)byzantinischer Zeit befestigt wurde, hatte außer einer Zweckbestimmung als Magazin vielleicht auch einen Werkstattbereich. Weiter nördlich ist einem außen an die Kurtine (14a) der hellenistischen Stadtmauer angesetzten spätantiken Wohngebäude eine wenigstens 12,50 × 8 m messende, ummauerte Freifläche vorgelagert (183.186). Die Mauern sind aus zahlreichen Spolien zusammen mit Bruchsteinen und großen Mörtelmengen sauber hochgezogen. Es dürfte sich um eine Hofanlage oder eine Arbeitsfläche für einen Handwerker gehandelt haben. Deutlicher ist die Situation bei einem am Westhang gelegenen Gebäude, das bis zum Ansatz des Obergeschosses erhalten ist (250). Seine zweischaligen Mauern bestehen z.T. aus sauber bearbeitetem Polygonalmauerwerk, z.T. aus meist kleinen Bruchsteinen und aus Ziegelsteinen, zusammengehalten durch grauen Mörtel. Das Erdgeschoß ist tonnenüberwölbt und verputzt. An die Nordwand sind drei kleine Räume angesetzt (b–d), die mit ihren 1,80 bis 3 qm messenden Flächen als Wohnräume ungeeignet waren. Dies gilt auch für den im Südosten liegenden Raum (e), der nur etwa 1,40 qm umfaßt und etwa 1 m tiefer gelegen ist als die anderen. Es liegt nahe, die Räume (b–d) als Funktions- oder Speicherräume und Raum (e) als Arbeitsbereich zu deuten. Bemerkenswerterweise ließ die Tür zum Erdgeschoß sich nur nach innen öffnen und nur von außen schließen. Für ein Wohngebäude ist dies kaum sinnvoll. Schließlich könnten die am sehr steilen Südhang auffallend isolierte, periphere Lage eines 10 × 8 m messenden, nicht weiter unterteilten Gebäudes (291) und die Vielzahl seiner Fenster, von denen noch fünf identifizierbar sind, auf ein geruchsträchtiges Gewerbe hindeuten, das eine gute Durchlüftung des Baus erforderte.

Gräber und Keramik

Wo begruben die Bewohner der spätantiken und byzantinischen Stadt ihre Toten? Eindeutig spätantike bzw. byzantinische Gräber sind, wie wir sahen (o. 288), zwar vorhanden, aber in sehr geringer Zahl. Dies ist ein allgemein in Lykien zu beobachtendes Phänomen, ganz im Unterschied zu Kilikien, in welchem ausgedehnte spätantike Nekropolen christlichen Charakters existieren[1845]. Es ist naheliegend, daß in Lykien ältere Gräber auch deshalb weitergenutzt wurden, da die Familien wahrscheinlich weitgehend dieselben blieben und ihre Gräber vererbten. 'Herrenlose' Gräber dürften freilich gefährdet gewesen sein. Die Biographie des Mönches Theodoros von Sykeon berichtet jedenfalls für die inneranatolische Landschaft Galatia, daß Grabmonumente im 6./7. Jh. als Baumaterial oder ein Sarkophagdeckel als Behälter für das Sammeln von Regenwasser wiederverwendet wurden[1846]. Ein vergleichbares Schicksal war wohl einigen im intramuralen Bereich von Kyaneai gefundenen Sarkophagen bzw. Sarkophagteilen zuteil geworden (Abb. 246, S. 261). Christliche Symbole in Felsgräbern von Myra mögen auf deren Nutzung als Grabstätten hinweisen. Christliche Bestattungen gibt es in mittelbyzantinischer Zeit aber auch in der dortigen Nikolaoskirche, und in Xanthos wurde eine große Zahl (insgesamt 94) von Kisten- und Fossa-Gräbern des 5.–7. Jhs. in der Agora-Kirche und der Ost-Basilika gefunden[1847]. In der Regel haben wir wohl mit in die Erde eingetieften Gräbern für die einfache Bevölkerung zu rechnen. In Andriake wurden unmittelbar neben einer Kirche zwei in den Fels eingeschnittene, ehemals überwölbte Grabkammern sowie in den Boden eingetiefte und mit einem Sarkophagdeckel verschlossene späte Grabstätten gefunden. Im nördlichen Yavu-Bergland fanden wir nahe einer kleinen Kirche in Bademağacı dank einer Raubgrabung in den Boden eingetiefte Gräber (Abb. 443). Ebenfalls drei in die Erde eingetiefte, mittelalterliche Kistengräber wurden in Trysa entdeckt, ähnliche Gräber, ins 12./13. Jh. datierbar, bei Finike im östlichen Lykien[1848]. Solche Grabstätten dürften auch in Kyaneai vertreten, mit den Methoden einer Oberflächen-Untersuchung aber nicht erfaßbar gewesen sein.

Die bisher gebotene Rekonstruktion der spätantiken und byzantinischen Geschichte Kyaneais erfolgte anhand der Bausubstanz und vereinzelter schriftlicher Nachrichten. Wie harmonieren damit die Keramikfunde?[1849]. An spätantiker Feinware des 4.–6. Jhs. (Abb. 444) fanden sich in Kyaneai relativ geringe Mengen der sogenannten *African Red Slip Ware*, die bis ins 7. Jh. in nordafrikanischen Küstenorten produziert, aber bereits im 6. Jh. kaum mehr nach Kleinasien importiert wurde[1850]. Sogenannte *Late Roman C-Ware*, als deren Herstellungsort das westkleinasiatische Phokaia vermutet wird, ist gleichfalls vertreten. Die Produktionszeit dieser Ware wird vom 4.–7. Jh. datiert. Vier von insgesamt nur 15 Scherben im gesamten Forschungsgebiet wurden in Kyaneai entdeckt[1851]. Es handelt sich jeweils um Schüsseln. Eine der am weitesten verbreiteten Feinwaren der Spätantike ist die *Late Roman D-Ware*, die wegen ihrer vermutlichen Herkunft aus Zypern auch *Cypriote Red Slip* genannt wird. Bisher wurde angenommen, daß sie nur vom späten 4. bis Ende des 7. Jhs. produziert worden sei. Kürzlich ist freilich darauf hingewiesen worden, daß Ausgrabungen auf Zypern ihre Produktion bis mindestens ca. 750 beweisen und in Limyra diese Ware zusammen mit islamischer glasierter Keramik des 9. Jhs. in einem geschlossenen Fundkontext ausgegraben wurde[1852]. Sie ist vor allem in Gestalt von Schüsseln und Schalen in recht großer Zahl in das Polis-Territorium von Kyaneai importiert worden. Auffallenderweise wurden jedoch nur drei von 47 Scherben in der Stadt selbst gefunden[1853]. Quantitativ am stärksten ist natürlich auch in der Spätantike die grobe Gebrauchsware für das Alltagsleben vertreten, darunter Küchengefäße wie Schüsseln, Töpfe, Krüge, sodann Vorratsgeschirr in Gestalt von Pithoi und Amphoren.

Noch schwieriger stellt sich die Situation bei der Datierung von Keramik des 8./9.–11. Jhs. dar[1854]. Da die grobe byzantinische Ware bisher kaum erforscht ist[1855], lassen sich Datierungen fast nur anhand der glasierten Feinkeramik vornehmen, die hauptsächlich erst in mittelbyzantinischer Zeit einsetzt. Man muß wohl davon ausgehen, daß Keramikformen importierter Waren des 4.–7./8. Jhs. in Gestalt lokaler Imitationen weiterliefen[1856], weil die arabische Seeherrschaft Neuimporte weitgehend verhinderte. Für die weiße glasierte Ware gibt es freilich klare Indizien, daß sie schon im 7. Jh. einsetzte. Sie ist in Kyaneai mit zwei Fundstücken des 7./8. und 9. Jhs. vertreten[1857]. Außerdem ließ sich ein Fragment mit dem Henkelansatz eines der Grobkeramik zugehörigen Topfes aus dem 9. Jh. identifizieren[1858]. In Kyaneai wurden bis 1997 insgesamt ca. 30 datierbare Scherben glasierter Keramik gefunden (Abb. 445), zwischen 1998 und 2001 weitere 55 Exemplare, welch letztgenannte freilich nicht mehr von Spezialisten für byzantinische Keramik untersucht wurden. Es handelt sich um grün und braun, weiß und gelb mit Engobemalerei und Sgraffitotechnik verzierte und glasierte byzantinische, seldschukische und osmanische Ware des 12.–15./16. Jhs. Gesichert byzantinisch sind von



Abb. 443 In die Erde eingetieftes, mit Steinplatten gesäumtes, spätantikes oder byzantinisches Grab bei Bademağacı im Norden des Yavu-Berglandes; das Grab liegt nahe einer byzantinischen Kapelle.

jenen 30 Scherben zehn Exemplare[1859]. Die Keramikfunde bestätigen somit zwar die aus den anderen Quellengattungen erschließbare Dauer der Siedlung, aber die relativ geringe Zahl von spätantiken und frühbyzantinischen Importstücken steht in keinem Verhältnis insbesondere zur bemerkenswerten spätantiken Bausubstanz der Stadt, während die zahlreich vertretene späte glasierte Ware in eine Epoche des eindeutigen Niedergangs und der Verwandlung eines städtischen in ein dörfliches Siedlungsbild gehört (s. u. 420).

Als Resüme läßt sich festhalten, daß das Stadtbild Kyaneais in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit von hoch aufragenden Kirchenbauten, dicht gedrängten Häuserreihen, engen Gassen und einem regen Wirtschaftsleben geprägt war. Die meisten öffentlichen Bauten der Antike gerieten spätestens ab dem 7. Jh. außer Funktion, wie wohl das Buleuterion, vorher sicherlich bereits das Stheneleion, ganz gewiß der dreitorige Bogen vor dem Nordost-Tor, ebenso die hellenistischen Hallen an der Agora und ohnehin die Tempel. Spätestens seit dem 6. Jh. war Kyaneai eine vom Bischof regierte Stadt, die Kirchenorganisation trat an die Stelle der Polis-Institutionen. Die säkularen öffentlichen Bauten mit politischen und paganen kultischen Funktionen verschwanden in der Folgezeit. Die Agora blieb nur als Marktplatz erhalten. Noch etwas länger in Betrieb waren wohl die Thermen, das Theater und das Stadion, dessen Umfassungsmauer sogar erneuert wurde, während man das Propylon umgestaltete. Auch die



Abb. 444 Fragmente spätantiker Feinkeramik aus Kyaneai.



Abb. 445 Glasierte, gelbliche Graffito-Keramik aus seldschukischer Produktion aus Kyaneai (12. Jh.).

zugleich das Archiv der Stadt beherbergende Bibliothek wurde vielleicht noch als solche genutzt. Im weiteren Verlauf der byzantinischen Epoche verfielen jedoch auch diese Bauten. Die Errichtung von Kalköfen, z. B. in einem zu einer Werkstatt umfunktionierten, großen spätantiken Gebäude unmittelbar östlich des Theaters, zeigt, wie mit dem Baumaterial verfahren wurde.

Das städtische Zentrum Kyaneai hatte seit der Spätantike gegenüber seinem Landgebiet zweifellos weiter an Gewicht gewonnen. Die Erneuerung seines Mauerringes verschaffte ihm eine gesteigerte Bedeutung als militärisches Zentrum und Zufluchtsort. Dies schlug sich auch in einem demographischen Wachstum nieder, ablesbar an der Verdichtung der Wohnbebauung. Der Übergang von der Polis-Verfassung zur Bischofsherrschaft mußte die politische und administrative Rolle der Stadt gegenüber den Komenzentren letztlich stärken. Denn wie soll man sich eine Kontinuität der Selbstverwaltung in den ländlichen Demen vorstellen, wenn diese nicht mehr in eine solche der Gesamtpolis eingebettet war? Auch im Landgebiet, so muß man annehmen, hat die kirchliche Verwaltung die Nachfolge der antiken politischen Ordnung angetreten. Inschriften, die eine säkulare Verwaltung bezeugen würden, gibt es ohnehin nicht mehr. Die Entwicklung der Komenzentren läßt sich nur noch anhand des archäologischen Befundes verfolgen.

3. Die Auflösung der Polis-Organisation und das Schicksal der Komenzentren

Tüse

Keramikfunde in Gräbern und im gesamten Siedlungsgebiet bezeugen eine Siedlungskontinuität im Bereich der klassischen Burgsiedlung von Tüse (Abb. 94.95) bis mindestens ins 5./6. Jh. n. Chr., aber mit Sicherheit später datierbare Scherben etwa von Late Roman D-Ware, wurden nicht festgestellt. Gelegentliche Verwendung von Mörtel in einzelnen Räumen älterer Hauskomplexe zeigt Reparaturen, Umbauten und Erweiterungen in der Spätzeit an. Einbauten unter Verwendung von Spolien im Bereich der lykischen Burg deuten vielleicht nicht auf wirkliche Wiederbelebung von deren wehrhafter Funktion, sondern auf späte Nutzung von Teilen der Burgruine als Wohnareal oder Zufluchtsort[1860]. Es wurde keine Kirche im Bereich der alten Burgsiedlung errichtet, anders als etwa in Trysa, Hoyran, Korba oder Oninda. Vielmehr erbaute man eine solche auf einer kleinen, nach allen Seiten steil abfallenden Hügelkuppe nördlich der Burgsiedlung, unmittelbar an der Feldflur des heutigen türkischen Weilers und direkt oberhalb der spätantik-byzantinischen Siedlungen XXIII und XXIV (Abb. 34, S. 248 f.). Es handelt sich um eine



Abb. 446 Kleiner Rundaltar aus Tüse mit Reliefdarstellung einer verschleierten Frau und eines Mannes sowie einer Gedenkinschrift.

ca. 11×5,5 m messene Einraum-Kirche mit einer Vorhalle von 3×5,5 m und eingezogener Apsis[1861]. Sie diente wohl der gesamten Bevölkerung des Siedlungsraumes Tüse als christlicher Versammlungsraum und zeugt daher von einer stark reduzierten Bevölkerung dieser Region.

Ein kleiner Rundaltar mit der recht ungeschickten Reliefdarstellung einer verschleierten Frau und eines mit einem Pallium bekleideten Mannes bietet die je zur Hälfte am oberen und unteren Rand eingemeißelte Inschrift: "Zosimos und Eutyche dem *syntrophos* Boithion zum Gedächtnis" (Abb. 446). Die drei erwähnten Personen sind offensichtlich im gleichen Haushalt aufgewachsen, vielleicht als Sklaven, die schon im Haus geboren waren (s. o. 371f.). Die hier verwendete Variante zum Namen Boethos ist sonst nur in einer byzantinischen Inschrift von der Ägäisinsel Thera nachzuweisen und wahrscheinlich auch im nahen Istlada[1862]; dies reicht nicht, um dem Altar einen christlichen Hintergrund zuzuschreiben. Die Darstellung legt nahe, daß in dem Relief nicht der Verstorbene, sondern die Stifter des Altars dargestellt sind. Die Inschrift ist frühestens dem 3. Jh. n. Chr. zuzuweisen, dürfte aber eher später entstanden sein. Der 'Fundort' des Altars im Haus eines Bauern in der Wüstung Tüse liegt in der Nähe einer Nekropole und der spätantiken Siedlung XXIV mit der erwähnten Kirche[1863].

Mehr ist aus dem spätantiken und byzantinischen Tüse nicht zu berichten. Ob die Burgsiedlung nach dem 6. Jh. völlig verlassen wurde, ist zwar unklar, aber der Schwerpunkt der Besiedlung auf dem Tüse-Plateau scheint sich in ebenes Gelände, nämlich in die Siedlungen XXIII und XXIV verlagert zu haben.

Korba

Bei Säuberungsarbeiten an der oben (196–198) vorgestellten Halle am Westrand der Agora von Korba (Abb. 271f.) wurden Münzen des 4./5. Jhs. n. Chr. gefunden. Diese Prägungen Valentinians II. (388–392 n. Chr.) und aus der Zeit Theodosius' II./Valentinians III. (425–450 n. Chr.) sowie ein weiteres, nicht näher datierbares spätantikes Exemplar, sind kleine Kupfermünzen von nur 0,57–1,09 g Gewicht und somit ein Indiz für geldwirtschaftliche Vorgänge im Alltag dieser ländlichen Siedlung während des 4. und 5. Jhs. Sie bezeugen zugleich, daß das Gebäude bis in die Spätantike in Nutzung war[1864]. Keramikscherben im Siedlungsgebiet von Korba belegen eine Kontinuität bis wenigstens ins 6. Jh., in Gestalt der späten Formen von Late Roman D-Ware aber vielleicht bis ins 8. Jh.[1865] (s. o. 390). Mit Spolien und gemörteltem Bruchsteinmauerwerk durchgeführte Reparaturarbeiten und Umbauten an der Burgmauer sowie Reste nachlässig errichteter Mauern im Nordbereich der Burganlage zeigen, daß man in der Spätantike oder frühbyzantinischen Zeit die Akropolis wieder verteidigungsfähig machen wollte und sich ein Teil der Bevölkerung dort ansiedelte. Spolienverwendung beim Bau bzw. der Reparatur von Wohnhäusern spricht auch für weitere Nutzung des Hangbereiches[1866], und in der Ebene südlich des Akropolishügels scheinen – außer einer christlichen Basilika – mehrere Gebäude teils in der Spätantike repariert und erweitert, teils überhaupt erst errichtet worden zu sein[1867].

Ob der nördlich der Basilika liegende Kalkofen in Betrieb genommen wurde, um die Kirche des 6. Jhs. zu bauen oder aber um Steine der Kirche selbst zu verarbeiten, ist unklar. Die einschließlich des mit eingezogener, halbrunder Apsis ausgestatteten Südannexes fast 28 m lange und ca. 26 m breite, dreischiffige Kirche war in ihrer ersten Bauphase eine trikonchale Basilika (Abb. 447). Ihre für eine Landgemeinde ungewöhnliche Größe läßt sich nur mit den Basiliken des Bischofssitzes Kyaneai vergleichen. Die von der üblichen West-Ost-Orientierung von Kirchen erheblich abweichende Nordwest-Südost-Ausrichtung erscheint im zentrallykischen Kontext nicht außergewöhnlich und erinnert an die entsprechende Orientierung lykischer Heiligtümer klassischer Zeit (s. o. 57.79f.159f.). Die drei Apsiden im Südosten sind kreuzförmig angeordnet: die innen und außen halbrunde Hauptapsis in der Achse des mittleren Kirchenschiffes, die beiden polygonal ummantelten Seitenapsiden quer dazu. Im Bema-Bereich vor der Ostwand und nördlich der Hauptapsis wurden Verputzreste in den Farben hellblau, rotbraun und gelb gefunden. Im südlichen Bereich der gleichen Apsis fand sich ein skulptiertes Fragment mit Akanthusblättern, das stilistisch dem 6. Jh. n. Chr. zugeordnet werden kann (Abb. 448). Es könnte Teil einer Schrankenanlage gewesen sein, welche das Bema vom übrigen Kirchenraum abtrennte.

Die Basilika weist mindestens zwei unterschiedliche Mauertechniken auf: ein sorgfältig verfugtes Quadermauerwerk und ein Mauerwerk minderer Qualität aus kleineren, unregelmäßig behauenen Bruchsteinen (Abb. 449). Die Hauptapsis gehört in ihrer jetzigen, auch außen halbrunden Form in die zweite Bauphase; in der ersten dürfte sie, wie die Nebenapsiden, polygonal ummantelt gewesen sein. Zu dieser Bauphase gehörte auch die Schrankenanlage. Der Kirchenraum wurde durch Säulen- oder Pfeilerstellungen in drei Schiffe gegliedert. Die Seitenschiffe dürften mit Pultdächern, das Mittelschiff möglicherweise über einem Obergaden mit einem Satteldach gedeckt gewesen sein. Die Apsiden wurden sicherlich von Viertelkalotten überwölbt. Über dem quadratischen Bema-Bereich kann nur eine hölzerne Eindeckung in Form einer Kuppel oder eines Zeltdaches angenommen werden, aufgrund des Vergleiches mit anderen zentrallykischen Kirchen eher erstgenannte Lösung.

Abb. 447 Planzeichnung der Trikonchos-Basilika von Korba.

Der trikonchale Grundriß der Basilika stellt sie in eine Reihe mit vergleichbaren Kirchenbauten auf dem Gebiet der östlichen Nachbarpolis Myra. Die Trikonchos-Basiliken von Dikmen, Karabel, Alacahisar und Devekuyusu zeigen eine ganz entsprechende Grundrißanlage und Bauweise. Möglicherweise waren zumindest einige dieser Bauten Klosterkirchen, wie dies entweder für Karabel oder Alacahisar, die alternativ als Kirche des Sions-Klosters in Frage kommen, anzunehmen ist[1868]. Nikolaos von Sion begibt sich im 6. Jh. "zum Heiligtum des Erzengels in Kroba"[1869]. Der Name bietet eine Konsonanten-Inversion: Kroba statt Korba. Nikolaos heilt in Korba eine Frau aus dem *chorion Kyparissos* von einem bösen Geist. Die Frau kam wohl aus einem der Weiler auf dem Landgebiet von Kyaneai. Der erwähnte Erzengel mag Gabriel oder Michael sein; letztgenannter genoß im



Abb. 448 Vielleicht von einer Altarschranke stammendes skulptiertes Fragment mit Akanthus-Blättern, gefunden in der Apsis der christlichen Basilika von Korba.



Abb. 449 Nordmauer des Mittelschiffes der Basilika von Korba mit unterschiedlichen Mauerwerkstechniken.

ganzen zentral- und westkleinasiatischen Raum besondere Verehrung und ist in der Vita des heiligen Nikolaos gewissermaßen dessen Schutzengel. Einem Erzengel, aber in diesem Fall dem Gabriel geweihte Kirchen oder Kapellen gab es in Trebendai, Symbolon, Karkabo und Tragalassos, alle im Hinterland von Myra gelegen[1870]. In Korba haben wir es also mit einer Michael- oder Gabriel-Basilika zu tun, und sie mag Bestandteil eines Klosterbezirks gewesen sein[1871]. Für diesen könnte man den geschlossenen Bereich, den die östlichen Agora-Gebäude und das Temenos des vermutlichen Apollon-Heiligtums bildeten (s. o. 297 und Abb. 271), genutzt haben. Das Portal, das von Westen her Zugang zur kaiserzeitlichen Ladenzeile geboten hatte, wurde nämlich mit Spolien zugesetzt und der westlich benachbarte Gebäudekomplex von einer an den Südannex der Basilika anstoßenden Mauer umschlossen. Ähnlich bieten sich die ebenfalls nur noch in Gestalt von Gebäudefundamenten erhaltenen Klosterbezirke um die eventuellen Sions-Kirchen bei Karabel und Alacahisar dar[1872]. Die Umgestaltung des Areals zwischen Agora und Kirche in Korba fällt in die Zeit ab dem 6. Jh. Zuvor dürfte, wie wir sahen, die Agora mit ihren Bauten noch funktionsfähig gewesen sein. Aber spätestens im 6. Jh. war Korba wohl kein Demos mit Selbstverwaltung mehr, sondern eine Kirchengemeinde, die unter Aufsicht des Bischofs von Kyaneai und möglicherweise unter der Autorität des Abtes eines Klosters stand. Für ihn oder den Bischof von Kyaneai dürfte der *paramonarios* Elias tätig gewesen sein, der in einer in einem Haus in Ikikuyu nordöstlich von Kyaneai verbauten Stifterinschrift genannt wird (s. u. 397f.). In epigraphischen Zeugnissen tritt ein *paramonarios* vor allem im Zusammenhang mit kirchlichen Bauaufgaben in Erscheinung[1873].

Das Fehlen glasierter Keramik zeigt an, daß Korba als Siedlung keine nennenswerte mittelbyzantinische Geschichte hatte. Möglicherweise gehören Ausbesserungen der Burgbefestigung und nachlässig errichtete Wohnbauten im Nordbereich (s. o. 392) der Burg in diese spätere Zeit. Eine hoch erhaltene Mörtelmauer innerhalb des Areals der christlichen Basilika zeugt vielleicht nur von der Fortexistenz des vermuteten Klosters im 10.–12. Jh. Eine Kontinuität in der Nutzung der Kirche zwischen dem 7. Jh. und dem 10. Jh. ist zwar nicht direkt nachweisbar, aber der fehlende Nachweis des 7.–9./10. Jhs. dürfte durch die fehlende Diagnostizierbarkeit byzantinischer Keramik dieser Zeit verursacht sein (s. o. 23.390). Sie hüllt auch die Geschichte Korbas in dieser Zeit in Finsternis. Es konnte freilich kein weiteres Gebäude mit ähnlicher Mauertechnik im Siedlungsgebiet nachgewiesen werden. Die Mörtelmauer ist Resultat einer Verkleinerung der Basilika zu einer einschiffigen Kirche. Sie bildete die Nordwand des Mittelschiffes, auf das die Kirche nunmehr beschränkt war. Diese zweite Bauphase der Kirche brachte auch einen Umbau der Hauptapsis mit sich, und möglicherweise war das Gebäude jetzt mit einem Tonnengewölbe gedeckt. Mit der Verwandlung der dreischiffigen Basilika in einen einschiffigen Bau ordnet sich die Entwicklung der Kirche in eine allgemeine Tendenz im Yavu-Bergland ein, wie wir sie bereits in Kyaneai beobachten konnten (s. o. 384). Möglicherweise erst einer dritten Phase gehören einige weitere Umbauten sowie der Narthex an. Die Siedlung als solche dürfte auf jeden Fall stark geschrumpft oder gar gänzlich aufgelassen worden sein.

Trysa

Die spätantike und byzantinische Siedlungsphase Trysas (Abb. 119) sind leichter faßbar als die kaiserzeitliche[1874]. Der recht einheitlich wirkende Wiederaufbau der Akropolismauern – nicht jedoch des Burgturms (Oberburg) – mit ihren einigermaßen qualitätvollen, von zahlreichen Spolien durchsetzten und durch reichliche Mörtelverwendung gekennzeichneten Mauern dürfte in die Spätantike oder frühbyzantinische Epoche fallen. Außerdem wurde im Akropolisbereich eine Reihe von Wohnbauten errichtet. Eine kleine Zisterne und zahlreiche gemauerte, in die Erde eingetiefte Behälter *(dolia)* dienten der Wasserversorgung. Erst in mittelbyzantinischer Zeit ist wohl eine kleine Kirche mit Tonnengewölbe im Inneren der Gipfelfestung entstanden. Außerhalb der Akropolis findet sich Mörtelbruchsteinarchitektur nur noch bei einem Gebäude am südlichen Rand der Wohnsiedlung. Manches mag im flachen Bereich der Siedlung durch Verschüttung verlorengegangen sein, aber diese Erklärung gilt nicht für den Bereich der unmittelbar unterhalb der Burg befindlichen Hangsiedlung, wo das Fehlen in Mörtelbruchsteintechnik ausgeführter Um- und Neubauten auffällig ist. Drei in die Erde eingetiefte Kistengräber der byzantinischen Zeit wurden von der österreichischen Expedition entdeckt[1875]. Anscheinend entwickelte das späte Trysa sich zu einer Höhensiedlung eher weilerartigen Charakters, die bis in byzantinische Zeit fortdauerte. Auf der Burg und auf der Terrasse B gefundene Glasurkeramik stammt anscheinend nicht mehr aus byzantinischer, sondern aus seldschukischer und vielleicht auch noch osmanischer Produktion. Es handelt sich um fünf Scherben, die sich ins 12.–13./14. Jh. datieren lassen[1876]. Deuten sie auf türkische Besiedlung Trysas hin oder haben byzantinische Bewohner seldschukische Ware benutzt?

Hoyran (Sorouda?)

Für die frühbyzantinische Zeit wird die Existenz einer Kome namens *Sorouda* auf dem Gebiet von Kyaneai überliefert (s. o. 377)[1877]. Da Hoyran die einzige Kome der Polis Kyaneai ist, deren antiken Namen wir weder aus Inschriften noch aus dem heutigen Ortsnamen erschließen können, mag *Sorouda* die antike

Bezeichnung für Hoyran sein. Im Baptisterium dieser Kome pflegte – so Johannes Moschos um 600 n.Chr. – sich ein Wunder zu ereignen (s.o. 377). Am Gewände und am Sturz von Tor (4), dem Hauptzugang zur Siedlung (Abb. 146.450), sind noch stark verblaßte, aber offensichtlich qualitätvolle, ins 10.–12. Jh. datierbare Malereien sichtbar. Kreisförmige Nimben deuten auf Heiligenfiguren hin, vor ca. 30 Jahren scheint noch eine Christus-Darstellung erkennbar gewesen zu sein[1878], wofür auch das rekonstruierbare Wort *Anastasis* (Wiederauferstehung) in einem ansonsten zerstörten Inschriftband spricht. Diese Malereien zeigten demjenigen, der die Siedlung betrat, deren christlichen Charakter an. Sie zeugen aber auch von einer besonderen Bedeutung Hoyrans, die entweder mit dem erwähnten Wunder in der Kome Sorouda oder mit einer hervorgehobenen Rolle des Ortes im siedlungsgeographischen Kontext des byzantinischen Yavu-Berglandes zu erklären ist. C. Deltour-Levie[1879] glaubte an die Existenz eines Klosters in Hoyran, unter Verweis auf die Malereien und eine 5,5 × 3,5 m messende Kapelle mit Tonnengewölbe und kleiner, halbrunder Apsis auf dem östlichen Hügelgrat (Abb. 142.143). Wie die ebenfalls auf dem höchsten Punkt des Siedlungsareals gelegene Kapelle F in Kyaneai (s.o. 382) und die Kirche auf dem Gipfel des Kozakonağı Tepesi (s.u. 403) ist sie mit einer Zisterne verbunden und sollte somit vielleicht das Wasser schützen[1880]. Der Bau gehört zu der großen Zahl kleiner ländlicher Kirchen bzw. Kapellen auf dem Gebiet von Kyaneai, die frühestens ab dem 7. Jh. zu datieren sind, aber vermutlich meist aus dem 10.–12. Jh. stammen. Es ist freilich schwer vorstellbar, daß diese Kapelle für die Bedürfnisse der christlichen Bevölkerung Hoyrans in jener Zeit ausreichend war. In den jeweils nur ca. 500 m vom antiken Hoyran entfernten Siedlungen LXXI und LXXXIII existierten weitere derartige Kapellen. Möglicherweise stand in dem die Siedlung LXXI überlagernden südlichen Bereich des heutigen Dorfes Hoyran auch noch ein größerer Kirchenbau, der vollständig abgeräumt wurde[1881]. Architekturspolien, die in Häusern des türkischen Weilers verbaut sind, scheinen jedenfalls auf ein recht anspruchsvolles Gebäude hinzuweisen. Diese Kirche wäre mit den Ausläufern der Nekropole des antiken Komenzentrums in Zusammenhang zu sehen und am ehesten mit dem von Johannes Moschos erwähnten Baptisterium der Kome Sorouda und dem dort sich ereignenden Wunder zu verbinden.

Die Bedeutung von Hoyran für die Bevölkerung des südöstlichen Yavu-Berglandes wird durch die weitgehende Erneuerung und Umgestaltung der Befestigungsanlagen angezeigt. Während in Korba sowie im südwestlich von Hoyran gelegenen Tyberissos nur einige Teile der Burganlage in Mörtelbruchsteintechnik wieder instand gesetzt wurden, erhielt in Hoyran – wie in Trysa – der gesamte Akropolisbereich eine erneuerte Schutzfunktion, und zwar wohl nicht nur als Fluchtburg, sondern, wie späte Hausbauten innerhalb des Mauerringes zeigen, auch für eine dauerhaft in der Siedlung wohnende Bevölkerung. Die großenteils gut erhaltene, umlaufende Befestigung der Akropolis scheint mindestens zwei Bauphasen aufzuweisen, von denen die frühere, vor allem im westlichen Bereich der Akropolis feststellbare, nicht später als ins 7. Jh., die jüngere, die im östlichen Teil der byzantinischen Befestigung erkennbar ist, erst in die mittel- oder gar spätbyzantinische Zeit gehört (Abb. 451.452). Wohl spätestens seit der Bedrohung der lykischen Küste durch die Araber im 7. Jh. war Hoyran mithin eine bedeutende Festung im Yavu-Bergland und blieb nicht zuletzt deshalb auch ein Siedlungsmittelpunkt. Zwar war der sonstige Siedlungsbereich nicht mehr befestigt; in Notzeiten mußten die Bewohner sich in das Akropolisareal flüchten. Aber anders als in Tüse, Korba und Trysa zeugt die häufige Erneuerung beziehungsweise Umgestaltung von Wohnhäusern insbesondere im zentralen Teil der Siedlung, wie sie anhand der Verwendung von Spolien und Mörtel in Verbindung mit Steinen geringer Größe festzustellen ist, von bemerkenswerter Siedlungskontinuität. Eine präzisere chronologische Differenzierung innerhalb des Zeitraumes vom 4.-15. Jh. ist jedoch angesichts des schlechten Erhaltungszustandes der Komplexe in der Regel nicht möglich. Für die Spätzeit typische Gräber wurden nicht gefunden. Die nach Auskunft von Bewohnern des nahe gelegenen tür-



Abb. 450 Byzantinische christliche Malereien mit Heiligenfiguren an Gewände und Sturz von Tor (4), dem Hauptzugang zur Siedlung Hoyran.



Abb. 451 Spätantik-frühbyzantinische Erneuerung der Burgmauer von Hoyran im Westen.



Abb. 452 Byzantinische Restaurierung der Befestigungsmauer von Hoyran im Norden.

kischen Dorfes in einer Raubgrabung vor mehreren Jahren entdeckte Urne zeugt von Erdbestattung, kann aber, da sie nicht mehr überprüft werden konnte, nicht datiert werden. Zahlreiche Bestattungsöffnungen sowie mit Ziegeln, Bruchsteinen und Mörtel durchgeführte Ausbesserungen an den hellenistischen und kaiserzeitlichen Sarkophagkästen deuten auf kontinuierliche Nutzung auch in späteren Zeiten hin.

Ein unmittelbar südlich an die Bastion (2) angrenzender, 2×1,90 m messender und 2,70 m hoher Gewölbebau unklarer Funktion – vielleicht ein Grab? – läßt sich aufgrund seiner Mauertechnik frühestens in spätbyzantinische, vielleicht erst in osmanische Zeit datieren. Häufige Steinsetzungen aus unsorgfältig aufgeschichteten Blöcken in vielen Bereichen der Siedlung, die meist keine Rücksicht auf ältere Bebauungsstrukturen nehmen, gehören wohl, wie in Kyaneai (s. 420), in eine türkische Siedlungsphase, für welche wir von einer Siedlungsstruktur bäuerlichen Charakters auszugehen haben. Ob diese schon in die frühosmanische oder erst in eine spätere Zeit gehört, ist freilich unklar. Mit Zement durchgeführte Instandsetzungsarbeiten an Zisternen und Hinweise auf Hirtenunterkünfte bezeugen rezente Nutzung.

Wie üblich, zeigt die Keramikabfolge eine 'Lücke' für das 7.–11. Jh., falls nicht die bemerkenswert hohe Anzahl von zehn in Hoyran gefundenen Scherben der Late Roman D-Ware diese zumindest teilweise füllen (s.o. 390)[1882]. Fragmente von Transportamphoren der Spätantike und des 11./12. Jhs. n.Chr. deuten



Abb. 453 Byzantinische Kapelle auf der Akropolis von Oninda (Büyük Avşar): Diakonikon nahe der Apsis.

jedoch darauf hin, daß die für Hoyran so wichtige Öl- und Weinproduktion (s.o. 299) auch in spätantiker und byzantinischer Zeit noch eine Rolle spielte. Daneben sind Vorratsgefäße und generell grobe Gebrauchsware, wie Küchengeschirr, aber auch glasierte Feinkeramik und Importware, wie etwa zypriotische, in Engobe-Technik bemalte Stücke, bis in byzantinische bzw. gar seldschukische und osmanische Zeit (12.–16. Jh.) nachweisbar. Mit 45 Scherben der Feinkeramik des 12.–16. Jhs. ist Hoyran hinsichtlich byzantinischer, seldschukischer und osmanischer Ware neben Kyaneai der mit Abstand ergiebigste Ort des Yavu-Berglandes, wobei die frühtürkische Ware deutlich überwiegt[1883]. Da diese Keramikfunde über das ganze Siedlungsareal verstreut, zwei weitere Scherben in der benachbarten Ova aufgefunden wurden, liegt die Vermutung nahe, daß Hoyran auch in jener späten Zeit noch über eine recht zahlreiche Bevölkerung verfügte. Wie setzte sie sich zusammen? War es eine aus Byzantinern und Türken gemischte Bevölkerung? Oder haben Byzantiner türkische Keramik benutzt? Dies würde auf jeden Fall für enge wirtschaftliche Kontakte sprechen.

Oninda

Keramikfunde belegen eine Kontinuität dieser Siedlung bis ins 6. Jh. n.Chr. (Abb. 277). Ob ein Fragment glasierter byzantinischer Ware des späten 12./13. Jhs., das in der Ova nördlich des Siedlungshügels gefunden wurde, nur eine Kontinuität der dort gelegenen Siedlung XLII (s.u. 400–402) oder auch jener auf dem Siedlungshügel belegt, muß dahingestellt bleiben[1884]. Spolienmauern und Mörtelmauerwerk zeugen in letztgenannter von Umbauten, Reparaturen und Ergänzungen im Wohnbereich in Spätantike und (früh-?)byzantinischer Zeit. Belege für neu errichtete Grabbauten fehlen. Der relativ gute Erhaltungszustand der Burgruine könnte auf deren erneute Verwendung als Festungsanlage hindeuten, aber das Fehlen später Wohnbauten im Akropolisbereich spricht gegen dessen Nutzung als permanentes Siedlungsareal einer schutzsuchenden Bevölkerung. Nur auf der östlichen Erhebung des Akropolishügels befindet sich eine Gruppe von Gebäuden, die in Mörtelbruchsteintechnik errichtet sind: zwei nebeneinander gelegene Kapellen, ein schlecht erhaltener rechteckiger Bau von 6×5 m Seitenlänge und eine kreisförmige Steinsetzung mit 60 cm innerem Durchmesser, die eine Eintiefung rahmt und mit hydraulischem Mörtel verputzt ist. Es handelt sich vielleicht um einen Vorratsbehälter *(dolium)*.

Die beiden erwähnten Kapellen sind z.T. mit Spolien errichtet. Die gut 6 m lange und etwa 3,50 m breite, kleinere Anlage (Abb. 453) weist drei schlitzartige Fenster an der Südseite und eine breitere Fensteröffnung in der Nordwand auf. Eine Aussparung nahe der Apsis könnte ein Diakonikon gewesen sein. Den Innenraum überspannte ein Tonnengewölbe. Ein noch in situ befindliches Kämpferkapitell und ein verstürzter Keilstein zeugen von einem Gurtbogen, der wohl der räumlichen Abgrenzung des Chores diente. Die im Kernbau etwa 7 m lange und knapp 4 m breite zweite Sakralanlage integriert in ihre Nordseite die Kurtine der klassischen Akropolismauer. Sie entspricht typologisch der kleineren Kapelle, hat aber nur ein einziges Fenster. Das Gebäude wurde in einer zweiten Bauphase im Westen um einen narthexartigen Vorraum mit einem weiteren Fenster an der Südseite erweitert, so daß die Gesamtlänge der Kapelle jetzt 11 m betrug. Die geringe Größe dieser Bauten deutet wohl auf eine Errichtung in mittelbyzantinischer Zeit hin, d.h. frühestens im 10. Jh. n. Chr. Die Auflassung der Kapellen wird durch die Nutzung eines Pfeilerkapitells als Spolie in einer Lesesteinschichtung im Ostteil des Geländegrates belegt, die in die Nomadenphase der Region gehört.

Die Siedlung bei Kapaklı Sarnıcı (Tyinda?)

Im Vergleich zu anderen spätantiken und byzantinischen Siedlungen des Yavu-Berglandes gibt es in der Siedlung von Kapaklı Sarnıcı (Abb. 279) nur wenige Reparatur- und Mörtelspuren sowie Spolien[1885]. Einige Belege von mit Ziegelsplitt versetztem Verputz, ein Gewölbebau am Ostrand der Siedlung, möglicherweise eine überwölbte Zisterne und eine nicht geringe Anzahl spätantiker Keramikscherben zeugen von einer begrenzten Kontinuität der Siedlung. Die spätantike Keramik ist freilich insbesondere an den Rändern der Siedlung aufgelesen worden, so daß möglicherweise die Bevölkerung sich dort konzentrierte, während andere Teile des Ortes nurmehr sporadisch bewohnt gewesen sein mögen. Sicheres Indiz für eine Auflassung oder jedenfalls Bedeutungslosigkeit der Siedlung wohl spätestens im 6. Jh. ist das Fehlen einer Kirche oder Kapelle. Dies fügt sich in das Gesamtbild des südwestlichen Berglandes ein, in dem – außer in der im Südwesten gelegenen Siedlung von Çardaklı – kein einziger christlicher Sakralbau gefunden wurde. Auch die anderen Siedlungen dieses Gebietes[1886] wurden offensichtlich noch in der Spätantike aufgelassen.

4. Die Christianisierung des Landgebietes: Kirchen, Kapellen und Klöster in der Chora

Der gängige Kirchentypus der Spätantike im städtischen Zentrum Kyaneai, aber auch im Komen-Zentrum Korba war, wie wir sahen, die dreischiffige, flachgedeckte Basilika. Auch in Nachbargebieten des Yavu-Berglandes, so im Hafenort Timiussa und in Istlada, dem Siedlungszentrum einer südlich an das Gebiet von Hoyran angrenzenden Kome auf dem Territorium von Myra, entstanden in der Spätantike dreischiffige Basiliken[1887]; jene von Istlada ist angesichts des dort erhaltenen Bauschmucks ins 6. Jh. n. Chr. datierbar. Das Yavu-Bergland und die unmittelbar benachbarten Regionen fügen sich damit in ein allgemein für Lykien zu beobachtendes Bild des Kirchenbaus auch in größeren ländlichen Siedlungen und einer damit zweifellos einhergehenden intensiven Christianisierung ein[1888]. Im Landgebiet von Kyaneai (Abb. 34, S. 248 f.) zeugen davon außer den Kirchenbauten ein Sarkophag mit christlicher Grabinschrift und die Stiftungsinschrift eines kirchlichen Funktionsträgers. Der Sarkophag steht etwa 200 m südlich der Ebene von Yavu zwischen den beiden antiken Weilern LXVII und L. Er ist vergesellschaftet mit einem weiteren, nicht datierbaren Sarkophag, von dem nurmehr die Felsbettung erkennbar ist, und einer schlecht erhaltenen, ebenfalls nicht datierbaren Kapelle[1889]. Die isolierte Lage des kleinen Kirchenbaus und der Sarkophage könnte – wie im Falle einer mit einem schlichten, in den Fels gemeißelten Grab verbundenen Kapelle in Siedlung XIV[1890] – an die Stiftung der Kapelle durch die Sarkophaginhaber denken lassen. Wohl nicht zufällig ist der noch in situ befindliche Kasten des erhaltenen Sarkophages nach Osten ausgerichtet[1891]; der Sarkophagdeckel liegt verstürzt daneben. Auf den mit *ansae* versehenen Inschriftfeldern der beiden Langseiten des Kastens befindet sich je eine von eingeritzten Kreuzen eingerahmte Inschrift, auf der westlichen Stirnseite ein Kranz mit an den Enden geschweiftem Kreuz in erhabenem Relief (Abb. 454.455). Rechts und links des Kranzes ist jeweils ein Pfau mit einem Kelch vor der Brust eingeritzt. Auch der mit Bossen an der Stirnwand und akroterartigen Vorsprüngen an den Seiten versehene, spitzbogige Deckel ist durch einen entsprechenden Kranz mit Kreuz als christliches Monument gekennzeichnet. Der Deckelform in altlykischer Tradition entspricht die für lykische Grabinschriften charakteristische einleitende Formel "Das Grab hat errichtet ...". In diesem Fall ist es ein Mann namens Stephanos, Sohn eines Johannes, der den Sarkophag für sich, seine Frau und seine Kinder erbauen ließ. Die seit dem 4. Jh. n. Chr. sich verbreitenden christlichen Namensformen[1892] und der epigraphische Befund deuten auf das 4.–6. Jh. hin. Dieses Datum gilt nicht nur für die Inschriften, sondern für den gesamten Sarkophag, da die Kränze mit Kreuz in erhabenem Relief ausgeführt, mithin Kasten und Deckel zeitgleich mit dieser Dekoration hergestellt worden sein müssen. Die Form des Kreuzes mit geschweiften Enden begegnet seit der zweiten Hälfte des 4. Jhs. in der christlichen Sepulkralkunst; in Verbindung mit dem Siegeskranz bezeichnet es den Triumph über den Tod, wozu der Pfau und der Kelch als Symbole des ewigen Lebens ebenso passen wie der Inhalt der zweiten, ein Zitat aus dem Lukas-Evangelium bietenden Inschrift (Abb. 455): "Gedenke unser, Christus, in deinem Königreich"[1893]. Diese Formel taucht auch anderweitig auf Grabinschriften des 4./5. Jhs. auf.



Abb. 454 Christlicher Sarkophag (4./5. Jh. n. Chr.) etwa 200 m südlich der Ebene von Yavu zwischen den antiken Weilern LXVII und L. Die westliche Stirnseite zeigt einen Kranz mit an den Enden geschweiftem Kreuz sowie zwei Pfauen.

Stephanos, Sohn des Johannes, war nicht nur ein frommer, sondern auch ein wohlhabender Mann, da er sich diesen Sarkophag leisten konnte. Ihm ist die Stiftung der benachbarten Kapelle zuzutrauen. Von der Stiftung einer Kirche bzw. einem Beitrag zu einer solchen dürften jedenfalls die beiden bereits erwähnten Fragmente einer christlichen Inschrift zeugen, die in Ikikuyu nordöstlich von Kyaneai in der Wand eines türkischen

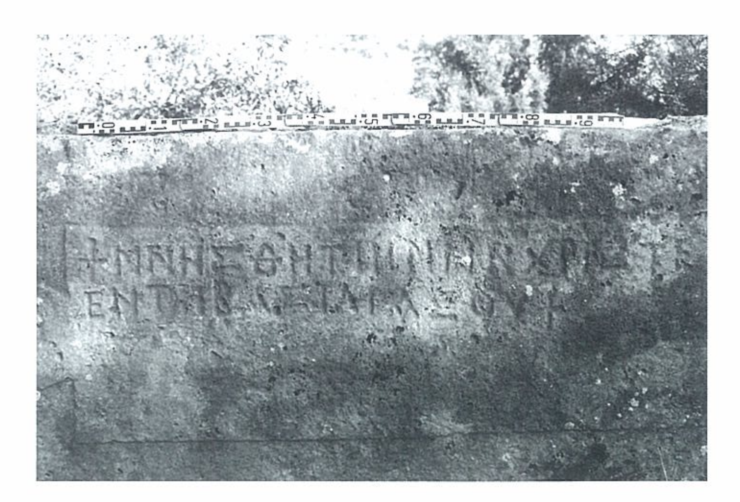


Abb. 455 Griechische Inschrift am christlichen Sarkophag südlich der Yavu-Ebene mit dem Text "Gedenke unser, Christus, in deinem Königreich".



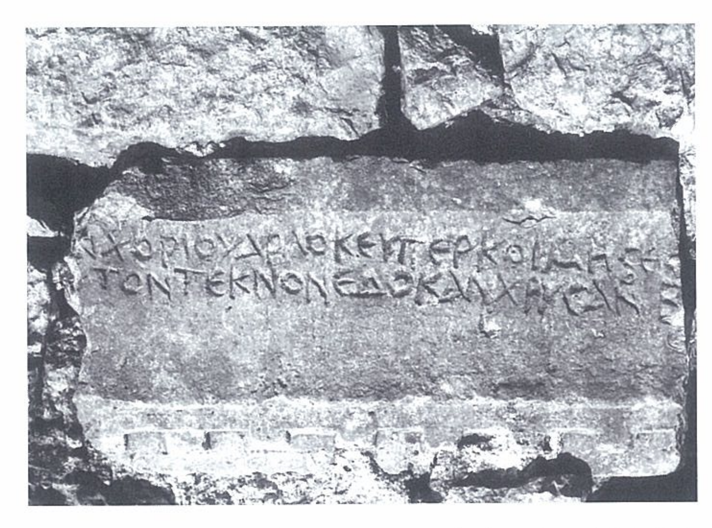


Abb. 456 In der Wand eines türkischen Hauses in Ikikuyu verbaute Fragmente von Architravblöcken mit einer Inschrift, in der mit Erlaubnis eines kirchlichen Amtsträgers ein Gelübde eingelöst wird.

Hauses verbaut sind (Abb. 456). Es handelt sich um durch zwei Faszien unterteilte Architravblöcke; in einem Fall ist noch der Zahnschnitt erkennbar. Auch Schrift und Inhalt deuten auf eine Zusammengehörigkeit der Blöcke hin[1894]: Ein Mann aus dem Weiler *(chorion)* Arloke löst mit Erlaubnis eines kirchlichen Bauverwalters namens Elias ein Gelübde ein, indem er mindestens zwei Goldstücke stiftet, um die Grabesruhe *(koimesis* = "Todesschlaf") wohl seiner selbst, seiner Lebensgefährtin und ihrer beider Kinder zu gewährleisten. In Ikikuyu ist heute kein Kirchengebäude mehr erhalten. Sein Steinmaterial könnte in den Häusern des türkischen Dorfes aufgegangen sein; bei den in der Mitte des Dorfes liegenden Ruinen eines hellenistischen Turmgehöftes sind vielleicht die Reste einer Apsis erkennbar. Zudem entdeckten wir nur etwa 150 m östlich und 400 m nördlich des Dorfes zwei bis in die Spätantike genutzte Siedlungen (LXXXIV und LXV), denen eine Kirche, welche Baumaterial des erwähnten Turmgehöftes genutzt haben mag, als gemeinsames Gotteshaus gedient haben könnte. Die Verwendung eines verzierten Architravs für die Inschrift mag auf einen größeren Bau hindeuten.

Insgesamt wurden wenigstens 62 Kirchen bzw. Kapellen im Yavu-Bergland gefunden (Abb. 34). Den zehn christlichen Sakralbauten in Kyaneai und mindestens fünf in den Komen-Zentren Korba, Trysa, Hoyran und Oninda stehen 47 im ländlichen Umland gegenüber. Im folgenden können nur ausgewählte Beispiele vorgestellt werden[1895]. Meist liegen die Kirchengebäude in unmittelbarem Kontext oder in der Nähe einer Siedlung. In 23 Weilern sind 29 Kirchen bzw. Kapellen anzutreffen; die restlichen 18 christlichen Bauten stehen scheinbar isoliert, bei manchen dürfte dies auf das Verschwinden eines Siedlungsplatzes zurückzuführen sein. Auffällig ist, daß die Kirchen in der Regel im Randbereich bzw. in gewisser Distanz zur Siedlung angelegt sind. Dies könnte auf eine Verbindung mit Friedhöfen hindeuten, die um sie herum angelegt waren. Nur infolge einer Raubgrabung ist nahe der kleinen Kirche von Bademağacı im Norden des Yavu-Berglandes ein einfaches, mit Steinplatten gebautes, in die Erde eingetieftes Familiengrab erkennbar geworden (s. o. 390 f. mit Abb. 443).

Überraschend ist, daß dreischiffige Basiliken nicht nur im städtischen Zentralort sowie in einem Komen-Zentrum wie Korba, sondern auch in Weilern errichtet wurden[1896]. Mindestens sechs, wahrscheinlich aber acht oder gar neun dreischiffige Kirchengebäude sind in diesem Siedlungstyp zu verzeichnen. Im

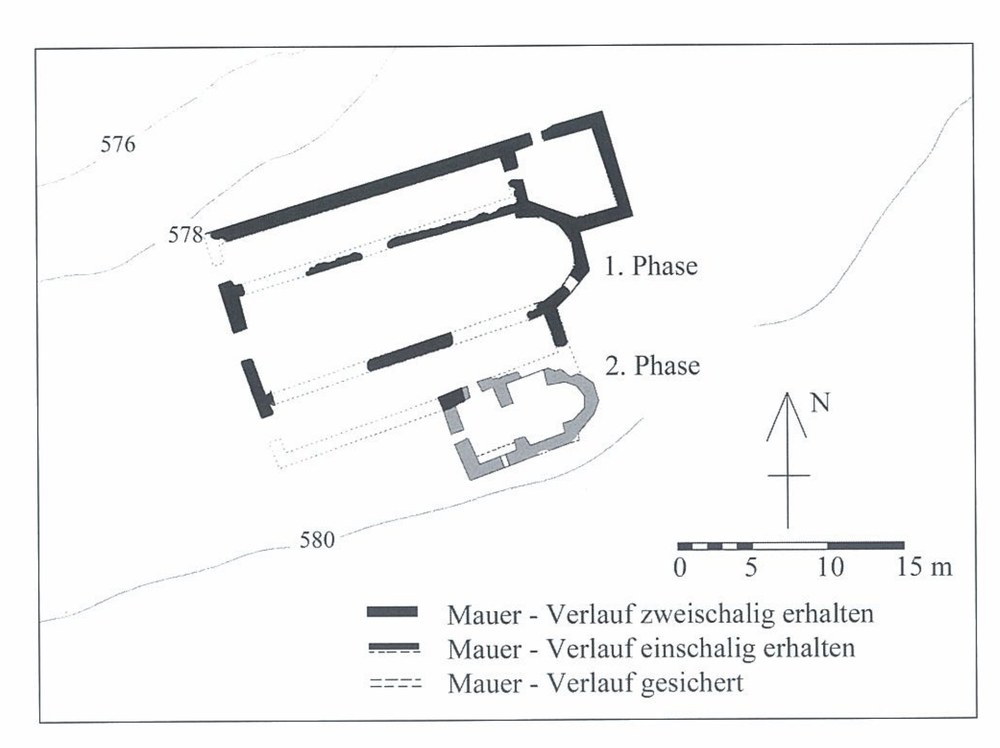


Abb. 457 Planzeichnung der christlichen Basilika in Siedlung XXXI bei Kilise im Nordwesten des Yavu-Berglandes.

Nordwesten befindet sich in der Siedlung XXXI bei Kilise eine mit Anbauten 21,25 m breite und 28 m lange, dreischiffige Basilika[1897] (Abb. 457.458). Zur Art der Unterteilung der Schiffe läßt sich nichts Näheres sagen. An das südliche Seitenschiff ist ein wahrscheinlich gleichzeitig mit der Kirche errichteter Sakralbau, vielleicht eine Grabkapelle, angesetzt. An die Nordseite der Apsis und die Ostmauer des nördlichen Seitenschiffes wurde ein Annex angefügt; er mag ein Baptisterium beherbergt haben[1898]. Die außen dreiseitig ummantelte, innen halbrunde Apsis des Mittelschiffes entspricht den Apsisformen der Basiliken in Kyaneai. Vor der Westseite der Kirche gibt es Mauerzüge, welche vielleicht die Existenz eines Narthex andeuten, der für die Errichtung einer großen osmanischen Zisterne bis auf Bodenniveau abgetragen wurde. Reste von Verputz mit Bemalungen in rot, rotbraun, gelb und blau sowie profilierte Gesimsfragmente und geometrisch verzierte Bauornamentik zeugen von einer bemerkenswerten Ausstattung der Kirche. Diese kann nicht nur den vielleicht 20 Bewohnern der drei Häuser umfassenden Siedlung als Kultbau gedient haben, sondern muß ein zentrales Gotteshaus für das agrarisch intensiv genutzte Kilise-Gebiet gewesen sein, möglicherweise gestiftet von wohlhabenden Grundbesitzern der Gegend. Die Architektur und die Keramik deuten auf eine Errichtung spätestens im 6. Jh. n. Chr. hin.

Reste von Bauschmuck, wie ein Malteserkreuz in Reliefform und ein großer Block mit Zahnschnitt und Reliefleisten, sind als Spolien in einem türkischen Bauernhof in Tırmanlar an der Nordgrenze des Yavu-Berglandes verwendet. Sie gehörten zu einer Kirche der Siedlung LXXXVII, deren einstige Existenz der Hausbesitzer bestätigte. Derartigen Bauschmuck weisen im Yavu-Bergland nur dreischiffige Basiliken auf[1899]. Weiter südöstlich, aber ebenfalls nahe der Nordgrenze des Yavu-Berglandes, wurden im türkischen Weiler Ikikuyu der oben erwähnte Architrav mit Stifterinschrift sowie ein Kalksteinkapitell und ein Bauelement mit floralem Schmuck gefunden[1900]. Auch in diesem Fall liegt die Schlußfolgerung nahe, daß an jenem Ort einst eine Basilika stand. In die gleiche Richtung deuten die Spolienfunde im Kontext einer knapp 9 × 5 m messenden Einraum-Kirche östlich von Karakuyu. Sie gehören zu Bauplastik der ersten Hälfte des 6. Jhs. Ob ein Kreuz in einem der Räume in der Umgebung der Kirche auf ein Kloster hinweist, muß offen bleiben[1901]. In dem im nordöstlichen Yavu-Bergland gelegenen türkischen Dorf Davazlar wurden zwischen zwei Häusern die Reste einer spätantiken Basilika wohl des 6. Jhs. gefunden. Eine im Gelände liegende Säulentrommel spricht für eine Unterteilung der drei Schiffe durch Säulenstellungen. In einer zweiten Bauphase, wohl im 11. Jh., wurde die Kirche in eine dreijochige Anlage mit Narthex umgebaut[1902]. Mit den Basiliken von Korba und jener von Siedlung XXXI sowie eventuell vier weiteren in Siedlung LXXXVII, in Ikikuyu, Karakuyu und Davazlar würden wir folglich sechs große Kirchen im Norden des Landgebietes von Kyaneai vorfinden.

Mindestens vier, wahrscheinlich aber ebenfalls sechs weitere Basiliken entdeckten wir im Süden. Diese liegen konzentriert in dem in spätantiker und (früh-)byzantinischer Zeit besonders dicht besiedelten Gebiet zwischen Oninda und Hoyran. Die Verteilung dieser großen Kirchen orientierte sich anscheinend an Siedlungsdichte und Demographie des Yavu-Berglandes, so daß spätestens für das 6. Jh. n. Chr. von einer gleichmäßigen Versorgung der Landbevölkerung mit Gotteshäusern die Rede sein kann. Die dreischiffige Kirche in der relativ kleinen Siedlung L liegt mitten im heutigen türkischen Weiler Kocaboynuz und ist daher ziemlich schlecht erhalten[1903]. Ihre Errichtung mit z. T. sorgfältig bearbeiteten Quadern mag auf einen antiken Vorgängerbau, vielleicht ein Heiligtum in Gestalt eines Tempels, hinweisen. Mit etwa 10 m Breite und fast 27 m Länge (Narthex), mit der dreiseitig ummantelten Apsis sowie dem Anbau einer Prothesis im

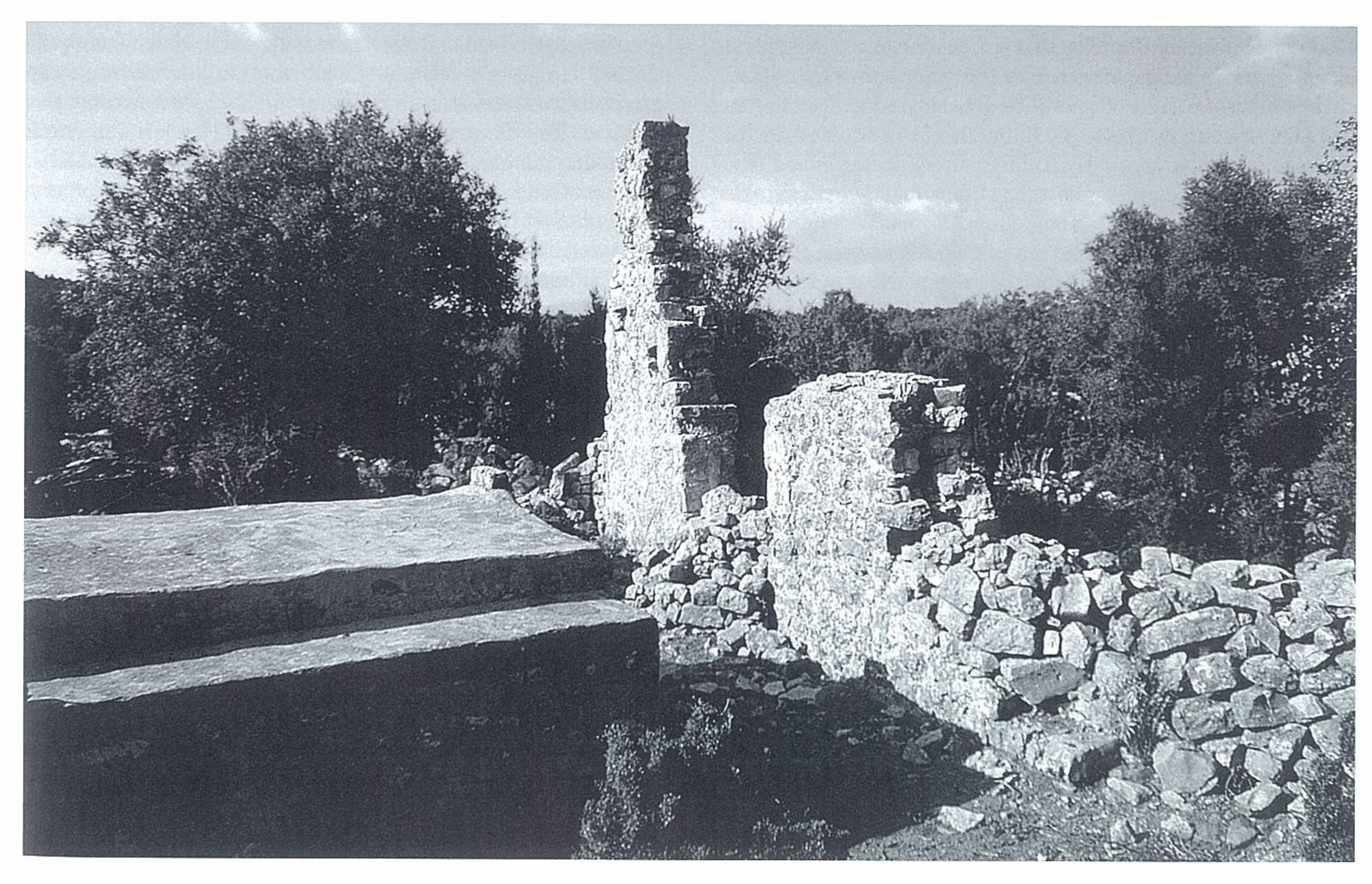


Abb. 458 Blick von Süden auf die Ruinen der Basilika in Siedlung XXXI (im Vordergrund links eine osmanische Zisterne).

Nordosten ähnelt der Bau stark der Basilika von Siedlung XXXI und dürfte daher etwa gleichzeitig sein. Es fehlen freilich Reste von Bauornamentik, falls diese nicht sekundär für eine Kirche der nahen Siedlung LXVII verwendet wurde (s.u. 405). Die kleine Kapelle im Süden ist nicht an das Seitenschiff angesetzt, sondern in dieses eingebaut und ersetzte wohl die Basilika in mittelbyzantinischer Zeit, zusammen mit vier weiteren kleinen Sakralbauten in der näheren Umgebung.

Die Basilika im heutigen türkischen Dorf Ürer gehörte zu dem mit 7–10 Häusern relativ großen antiken Weiler XXVIII[1904]. Die wenigen erhaltenen Reste der auf einer felsigen, flachen Hügelkuppe gelegenen Kirche sind aus dem Fels gehauen. Sie lassen den Rückschluß auf einen dreischiffigen Bau zu. Die vierstufige Synthronos in der Apsis mit 30–50 cm breiten, sehr sorgfältig aus dem Fels gehauenen Bänken, ferner Fragmente einer Altarschranke mit pflanzlicher Verzierung und einem korinthischen Miniaturkapitell sowie marmorne oder granitartige Säulentrommeln deuten auf einen anspruchsvollen Bau und eine Abgrenzung der Schiffe durch Säulenstellungen hin. Die Kirche dürfte wie die übrigen Basiliken des Gebietes von Kyaneai ins 5./6. Jh. n. Chr. gehören. Keramikfunde bezeugen eine Nutzung der Siedlung von der Kaiserzeit an, aber auch noch im 8./9. und im 13.–15. Jh.[1905]. Ein osmanisches Steuerregister des Jahres 1543 erwähnt den Ort Viran, der wohl mit Ürer identisch ist[1906]. Zu diesem Zeitpunkt ist freilich dort eine Moschee bezeugt, die Kirche also sicherlich außer Betrieb.

Südöstlich von Ürer, beim heutigen Weiler Çürüt, liegt die mit 15–18 Häusern, d.h. mit ca. 75–125 Bewohnern, recht große Siedlung LXXIX. Ihre Kirche ist bis auf die ca. 4 × 7 m messende, rechtwinklig ummantelte und wahrscheinlich mit einem Synthronos ausgestattete Apsis fast völlig zerstört und abgeräumt worden, aber noch als ursprünglich dreischiffige Basilika erkennbar. Funde von Bauornamentik mit Pflanzenmotiven deuten auf eine frühbyzantinische Errichtung (erste Hälfte 6. Jh.) hin. Die in der Siedlung gefundene Keramik reicht von der Kaiserzeit bis ins 14. Jh. n. Chr. In die mittelbyzantinische Zeit dürften die Reste einer kleinen Kapelle gehören, die an die Südostecke der Basilika angebaut wurde[1907]. In der nördlich von Hoyran gelegenen, mit 6–7 Häusern ausgestatteten Siedlung LXXI wurde eine einschiffige Kirche gefunden, in der Architekturelemente verbaut sind, die auf einen größeren Vorgängerbau hindeuten[1908]. In dem in der Spätantike dicht besiedelten und durch Öl- und Weinproduktion wohlhabenden Gebiet um Hoyran ist die Existenz von Basiliken fast zu erwarten, zumal im Komenzentrum selbst eine größere Kirche fehlt.

In *mittelbyzantinischer* Zeit, um 900 n. Chr., wurde am Übergang vom Kasaba-Tal in die Myros-Schlucht, am nordöstlichen Fuß des Yavu-Berglandes, die große Basilika von Dereağzı errichtet, die mit importierten Ziegeln vom Marmarameer oder dem Dardanellengebiet und mit Granitsäulen von der Südküste des Marmarameeres ausgestattet war. Sie ist der größte Kirchenbau des 9./10. Jhs. in Kleinasien, und ihre Errichtung war offensichtlich von Konstantinopel aus gesteuert[1909]. Die Vermutung von Fr. Hild, Dereağzı sei identisch mit dem nach Myra stets an zweiter Stelle der lykischen Bistümerlisten genannten Mastaura, stützt sich auf diese Kirche. Als einzige vielleicht in die *mittelbyzantinische* Zeit datierbare *Basilika* des Yavu-Berglandes läßt sich ein freilich wesentlich bescheidenerer Kirchenbau in der Ova von Büyük Avşar, nördlich des antiken Komenzentrums Oninda, identifizieren. Er liegt in der türkischen Wüstung nordöstlich der recht großen Siedlung XLII und ist noch einigermaßen gut erhalten[1910], konnte aber leider nicht mehr vermessen werden. Das Fehlen von Bauschmuck zeugt von einer einfachen Gestaltung. Die Kirche verfügte über eine innen und außen halbrunde Apsis. Auf langgestreckten Pfeilern aufliegende Arkaden gliederten sie in drei Schiffe. Für derartige Pfeilerarkaden und die Apsisform bieten sich Kirchen aus der Zeit um 1000 n. Chr. im griechischen Bereich zum Vergleich an. Die Basilika bei Siedlung XLII könnte ebenfalls in diese Zeit gehören. Eine ganz ähnlich gestaltete, schmucklose Basilika in der Hafenbucht Gökkaya, südöstlich von Istlada, wird jedoch in die frühbyzantinische Zeit datiert[1911]. Die Größe der Kirche bei Siedlung XLII weist auf die Notwendigkeit eines Kirchenraumes für eine immer noch beachtliche Bewohnerzahl in dem Gebiet um die Ova hin, zumal fünf weitere kleinere Kirchen in nächster Umgebung etwa gleichzeitig in Funktion gewesen sein dürften: zwei im Komenzentrum Oninda, drei in der Siedlung XLII.

Während die Basiliken des Yavu-Berglandes ansonsten spätestens in mittelbyzantinischer Zeit durch kleinere einschiffige Kirchenbauten bzw. Kapellen ersetzt worden sein dürften, hätte eine erst in mittelbyzantinischer Zeit errichtete Basilika in der Ova von Büyük Avşar eine Ausnahme gebildet, und es scheint, daß die dortige Gegend um das alte Komenzentrum Oninda auch sonst eine herausgehobene Stellung im byzantinischen Yavu-Bergland einnahm. Das betrifft zunächst die relativ große Siedlungskonzentration um die Ova herum. Die Siedlung XLII, für die von der Kaiserzeit bis in die byzantinische Epoche eine lückenlose Keramikabfolge vorliegt, umfaßte etwa 15 Häuser mit ungefähr 75–100 Bewohnern[1912]. Siedlung XLIII, für die freilich ein Fortleben über die Spätantike hinaus nicht gesichert ist, weist 4–6 Häuser mit schätzungsweise 20–40 Bewohnern auf. In der Nähe liegen die bis in byzantinische Zeit nachweisbare Siedlung LXXXII und die laut Keramikbefund bis ins 6. Jh. n. Chr. reichende Siedlung XLI, die beide keine Kirchen aufweisen[1913]. Aber insgesamt sechs Kirchen – einschließlich der beiden Kirchen auf der Akropolis von Oninda – lassen die Gegend um die Ova von Büyük Avşar als ein bedeutendes christliches Zentrum erscheinen. Dies erklärt sich wohl aus der für Getreideanbau besonders geeigneten, recht großen Ebene, den Wein- und Olivenanbau ermöglichenden, umfangreichen Terrassierungen der umliegenden Hügelhänge und der Anbindung an die Häfen von Aperlai und Timiussa durch die südlich von Oninda nachweisbare gepflasterte Straße (s. o. 30 mit Abb. 43). Da in der mittelbyzantinischen Zeit ein deutlicher Rückgang des Handels und damit verbunden der Oliven- und Weinproduktion erfolgt sein dürfte, muß der Getreideanbau in den Ovas für die Selbstversorgung einer auf Subsistenzwirtschaft zurückgeworfenen Bevölkerung noch an Bedeutung gewonnen haben.

Nicht nur die oben behandelte eventuell mittelbyzantinische Basilika, sondern auch die Architektur der übrigen in der Ebene von Büyük Avşar gelegenen Sakralbauten weisen dieser Gegend eine besondere Rolle im Kirchenbau des Yavu-Berglandes zu[1914]. Die am Nordostrand der Siedlung XLII (Abb. 345), in etwa 50 m Entfernung von dieser gelegene Kirche (A bzw. 1) ist nur etwa 8 m lang und 5 m breit. Sie verfügt über eine außen und innen halbrunde Apsis, ferner über Wandpfeiler, die nicht nur das Tonnengewölbe stützten, sondern zudem den Innenraum in drei Joche unterteilten. Das westliche Joch dürfte als Narthex gedient haben, das östliche, das möglicherweise durch eine Schranke vom Mitteljoch abgeschlossen war, als Heiligtum. Eine solche Binnengliederung ist im Yavu-Bergland singulär, aber bei einer der vier Kirchen in Andriake, dem Hafen von Myra, sowie bei einer Kirche nahe Muzla im Hinterland des Hafens Timiussa belegt. Im letztgenannten Fall wie auch bei Vergleichsbeispielen aus dem griechischen Raum handelt es sich um "Kuppelbauten, deren Wandpfeiler Schub und Last einer Kuppel aufnehmen, die sich über Tambour und Pendentifs erhebt"[1915]. Diese Lösung schlägt M. Altripp auch für die Kirche (A = 1) der Siedlung XLII vor, wofür zudem die im Vergleich zur Länge auffällige Breite des Gebäudes spreche. Da die Parallelbeispiele vor allem aus dem

Abb. 459 Blick von Süden auf die Doppelkirche südwestlich der Siedlung XLII.

11./12. Jh. n. Chr. stammen, ist ein solches Datum auch für Kirche (A = 1) anzunehmen. Es ist denkbar, daß sie und die nur etwa 4 km Luftlinie entfernt gelegene Kirche von Muzla von den gleichen Bauleuten errichtet wurden, zumal sich geographisch zwischen ihnen die große Kreuzkuppelkirche von Apollonia befindet, die wohl im Zentrum dieser kirchlichen Bauaktivitäten stand.

Die Kirche (B = 2) liegt auf der gegenüberliegenden, südwestlichen Seite der Siedlung XLII. Der nur etwa 6,50 m lange und 4 m breite, vermutlich mit einem Tonnengewölbe gedeckte Bau besitzt keine außergewöhnlichen Merkmale – im Unterschied zu der Doppelkirche (C), die südwestlich der Siedlung XLII auf einem kleinen Hügel steht. Diese etwa 9,50 m lange und 7,50 m breite Anlage besteht aus zwei durch einen gemeinsamen Narthex miteinander verbundenen Einraumbauten, von denen die wohl tonnenüberwölbte Südkirche anscheinend zuerst entstand (Abb. 459.460). Ihre Seitenwände werden mittig durch Blendbogennischen gegliedert (Abb. 461); die mit einem Synthronos ausgestattete Apsis ist innen und außen halbrund und wird von zwei kleinen Apsidiolen flankiert. Die wohl gleichfalls tonnenüberwölbte Nordkirche weist auch eine beidseitig halbrunde Apsis auf. Besonderheiten zeigt die Südkirche mit ihren nicht einer Kuppellösung, sondern nur der Wandgliederung dienenden Blendbögen und den Apsidiolen. Ähnliche Apsidiole besitzen im Yavu-Bergland die östliche Kirche der Siedlung I und eine weiter unten noch zu behandelnde kreuzförmige Kirche in der Nenealanı Ovası. Auch im westlykischen Patara, im ostlykischen Arykanda und im pamphylischen Perge findet man diese Apsis-Gestaltung, die im übrigen aus dem griechischen Bereich für Kirchen des 11./12. Jhs. n. Chr. bekannt ist[1916]. Die Kirche (A = 1) und die Südkirche der Doppelkirchenanlage von Siedlung XLII sind somit etwa gleichzeitig errichtet worden, während die Nordkirche des Doppelkomplexes wenig später hinzugefügt wurde.

Der Hügel, auf dem die Doppelkirche (C) steht, scheint von Mauern umgeben gewesen zu sein. Unmittelbar nördlich des Narthex könnte eine ummauerte Fläche von etwa 1 qm als Ossuarium gedeutet werden. In ca. 80 m Entfernung liegen zwei Gebäudekomplexe sowie weitere Mauerreste und eine Zisterne. Die von

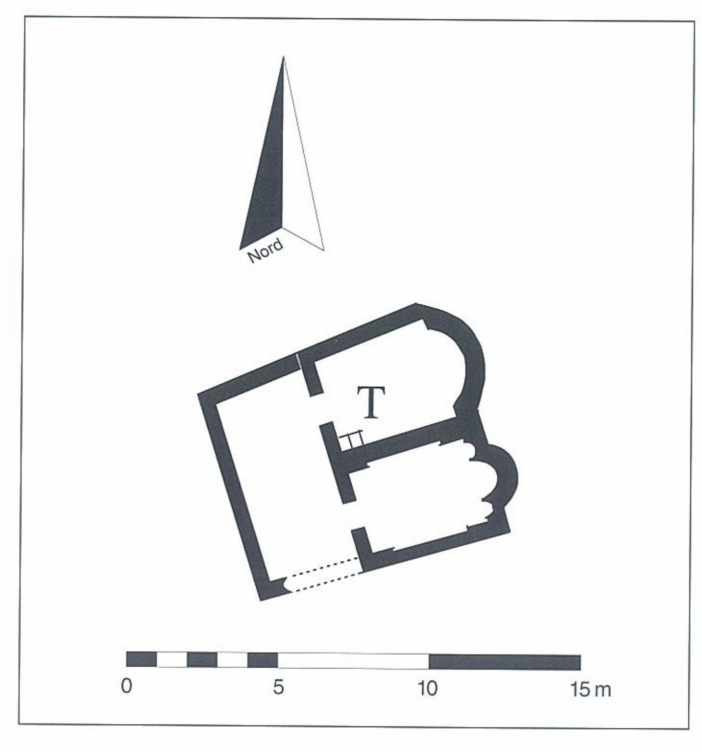


Abb. 460 Planzeichnung der Doppelkirche südwestlich der Siedlung XLII (M. Altripp).

Abb. 461 Blendbogen in der Nordwestwand der Doppelkirche in Siedlung XLII.

der eigentlichen Siedlung getrennte und topographisch exponierte Lage, die Ummauerung und die erwähnten Gebäudereste könnten auf eine Funktion der Doppelkirche als Klosterkirche hinweisen. Zusammen mit der Basilika östlich der Siedlung könnte sie daher eine weit über die lokalen Bedürfnisse hinausreichende Anziehungskraft besessen haben. Für die Bevölkerung um die Ova von Büyük Avşar war der insgesamt zur Verfügung stehende Kirchenraum jedenfalls eher zu üppig. Die Tatsache, daß im gesamten Bereich um Büyük Avşar nur ein einziges Fragment (mittel-)byzantinischer Keramik gefunden wurde, zeugt im übrigen von der oft recht geringen Aussagekraft von Oberflächenkeramik für die Siedlungsgeschichte.

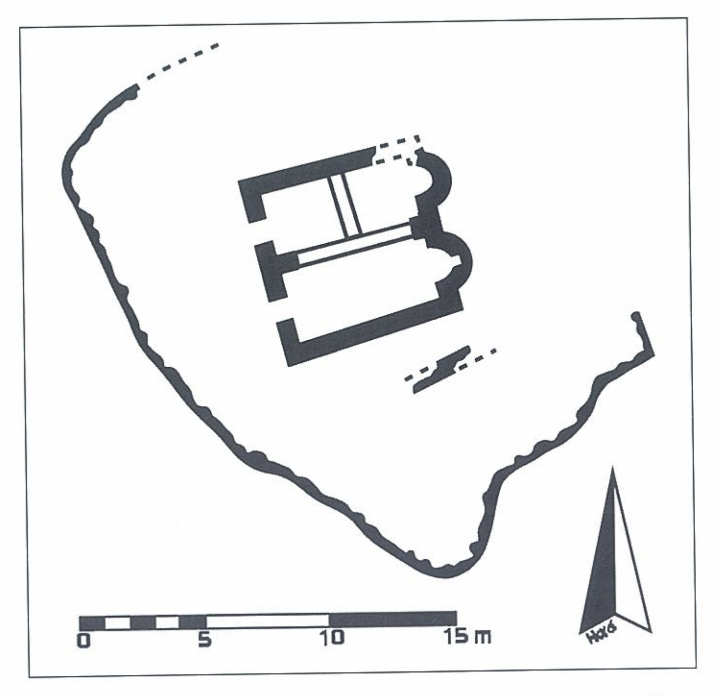


Abb. 462 Planzeichnung der zweischiffigen Kirche in Siedlung LXXVII (Ikizkilise) (M. Altripp).

Einen gleichfalls bemerkenswerten Kirchenbau findet man in Siedlung LXXVII an der Ostgrenze des Yavu-Berglandes, etwa 1,5 km südlich der modernen Ost-West-Straße. Die 8–9 Häuser umfassende Streusiedlung erstreckt sich über die Kuppe und Hänge eines inmitten einer Ova gelegenen kleinen, länglichen Hügels. Die Keramikfunde reichen von der hellenistischen bis in die mittelbyzantinische Zeit; für letztgenannte liegen drei glasierte Scherben vor[1917]. Auf der Hügelkuppe steht eine etwa 8,80 m lange und 7,70 m breite, zweischiffige Kirche[1918] (Abb. 462.463). Daher trägt der Hügel heute den Namen Ikizkilise Tepesi, Zwillingskirchen-Hügel. Die beiden Schiffe sind ungefähr gleich breit und verfügen jeweils über eine innen und außen halbrunde Apsis. In ihrem gegenwärtigen Zustand sind sie durch eine Mauer voneinander getrennt; diese ist jedoch sekundär eingezogen worden. Ursprünglich waren die Schiffe durch eine Pfeilerstellung mit Architrav voneinander geschieden und mit je einem Tonnengewölbe eingedeckt. Die architektonische Bedeutung des Gebäudes liegt in der recht seltenen reinen Zweischiffigkeit. In Kleinasien bietet nur die Landschaft Kappadokien zahlreiche zweischiffige Kirchen aus dem Zeitraum zwischen dem 7. und 13. Jh. Sie entsprechen zwar nicht exakt dem Typus der Kirche auf dem Ikizkilise Tepesi, da sie jeweils verschieden breite Schiffe mit je einer Apsis oder gar nur mit einer einzigen Apsis am breiteren Schiff aufweisen. Aber eine weitere Kirche im Yavu-Bergland, nämlich jene in Siedlung XIII, könnte mit ihrer in die Mitte der Nordwand eingetieften halbrunden Nische, die als Prothesis gedient haben mag, an kappadokische Parallelen



Abb. 463 Blick von Nordwesten auf die Eingangsfront der zweischiffigen Kirche in Siedlung LXXVII an der Ostgrenze des Yavu-Berglandes.

denken lassen[1919]. Wie kappadokischer Einfluß in das Yavu-Bergland gelangt sein könnte, ist freilich unklar. Da die zweischiffigen Bauten in ihrer Mehrzahl dem 9.–11. Jh. angehören, ist für die Anlage in Siedlung LXXVII eine entsprechende Datierung plausibel.

Von den 18 nicht mit einem Weiler oder einer größeren Siedlung verbundenen Kirchen bzw. Kapellen des Yavu-Berglandes mögen manche, wie bereits erwähnt, ursprünglich sehr wohl in einen antiken Siedlungsplatz eingebettet gewesen sein. Dies gilt z. B. für die von einem türkischen Haus des Dorfes Asar Köte nördlich von Kyaneai größtenteils überbaute, 9×5 m messende Einraum-Kirche, die Teil einer vom türkischen Weiler überlagerten antiken Siedlung gewesen sein mag[1920]. Desgleichen ist eine Kirche in Davazlar im Osten der Region wohl Rest einer vom türkischen Ort zerstörten Siedlung (s. 399). Ein ca. 6 m langer Sakralbau bei Sabanmezar an der Nordgrenze des Gebietes von Kyaneai liegt in einer kleinen, völlig zerstörten Siedlung an einem antiken Paß vom Yavu-Bergland in das Kasaba-Tal und könnte auch als Wegkapelle gedient haben[1921]. Die nur ca. 9×6,4 m messende, aber dennoch dreischiffige und mit einem Narthex von 5,6×3,1 m ausgestattete Kirche auf dem Gipfel des Kozakonağı Tepesi ist vermutlich als Prozessions- bzw. Wallfahrtskirche zu deuten, die möglicherweise auf ein paganes Heiligtum folgte. Ein Wasserbecken und ein Mahlstein mit dem Fragment einer zugehörigen Wanne dürften der Bereitstellung von Wasser und Öl für liturgische Handlungen gedient haben[1922]. Manche isoliert liegende Kirche bzw. Kapelle in Gebieten, die in byzantinischer Zeit anscheinend dünn besiedelt waren, war dem Gottesdienst der Bewohner in der Umgebung verstreut liegender Gehöfte und Weiler gewidmet, wie etwa zwei kleine Kirchen in der Umgebung von Karakuyu im Norden des Yavu-Berglandes oder eine auf dem Gebiet von Phellos gelegene Kirche bei Çindamları im Südwesten des Forschungsgebietes[1923]. Ebenso scheint ein Komplex von drei oder gar vier Kirchen etwa 250 m südwestlich von Siedlung LXI am Rand der Nenealanı Ova nahe der heutigen Straße nach Üçağız/Kekova gezielt in isolierter Lage errichtet worden zu sein (Abb. 464.465)[1924]. Die 5–6 Häuser aufweisende Siedlung LXI war laut Ausweis der Keramikfunde von der Kaiserzeit bis in die mittelbyzantinische Epoche bewohnt. Die byzantinischen Scherben überwiegen sogar mit neun Fragmenten, darunter mindestens drei mittelbyzantinischen[1925]. Die weiter südlich bzw. östlich gelegenen, je fünf Häuser umfassenden Siedlungen LXIV und XLIV reichten laut Keramikbefund hingegen nur bis in die Spätantike. Die an einem ansteigenden Hang errichteten Kirchen sind, wie die meisten Anlagen im Yavu-Bergland, nicht strikt geostet, sondern nach Nordosten ausgerichtet. Zu ihnen gehört eine ca. 7,5×4,5 m messende Einraum-Kirche (1) (Abb. 464) mit halbrunder Apsis und schmalen, mit Fenstern versehenen Apsidiolen, die nicht aus dem Außenbau heraustreten. Das einschiffige Gebäude wurde durch zwei Wandpfeiler in zwei Joche untergliedert und dürfte mit einem Tonnengewölbe eingedeckt gewesen sein. Der wichtigste Bau des Komplexes ist eine ca. 15×9,8 m messende, kreuzförmige Kirche (2) mit Annex. Die Kreuzarme haben unterschiedliche Dimensionen: Der nordöstliche mit der nur andeutungsweise erhaltenen Apsis war mehr als 5 m lang und ca. 5,50 m breit, der südwestliche ist etwa 4 m lang und 6,30 m breit, der nordwestliche und der südöstliche sind jeweils ca. 6 m bzw. 5,80 m breit. Die vier Arme waren wohl mit Tonnengewölben eingedeckt, der östliche schloß mit einer innen und wohl auch außen halbrunden Apsis ab. Wandvorlagen, von denen Gurtbögen abgegangen sein müssen, schieden die Arme vom Zentraljoch, so daß sich ein fast gleichseitiges Rechteck ergab, über dem Pendentifs mit Tambour und darüber liegender Kuppel zu rekonstruieren sind. Der Hauptzugang befand sich offensichtlich im südlichen Querarm, ein sekundärer Eingang in der Westwand des westlichen Arms. Der südöstlich der Apsis angesetzte Annex mit innen und außen halbrunder Apsis und Tonnengewölbe ist offensichtlich gleichzeitig mit der Kreuzkirche errichtet worden. Eine von der Ostwand des nördlichen Querarms nach Osten abgehende Mauer gehörte vielleicht zu einem ansonsten zerstörten weiteren Annexbau. Es handelte sich mithin insgesamt um eine Anlage mit mindestens zwei, vielleicht drei Sakralbauten. Die kreuzförmige Kirche von Nenealanı hat mit der oben erwähnten Kirche von Muzla im Hinterland von Timiussa die Kuppel, mit der Doppelkirche von Büyük Avşar die Gruppierung von Kirchenbauten und die Apsidiolen gemeinsam. Die Kreuzform ist jedoch innerhalb des Yavu-Berglandes singulär. Vergleichbare Bauten im griechischen Bereich gehören dem 9.–12. Jh. an. Dies ist auch für die Kirche von Nenealanı ein plausibles Datum, und die Einraum-Kirche fügt sich in die große

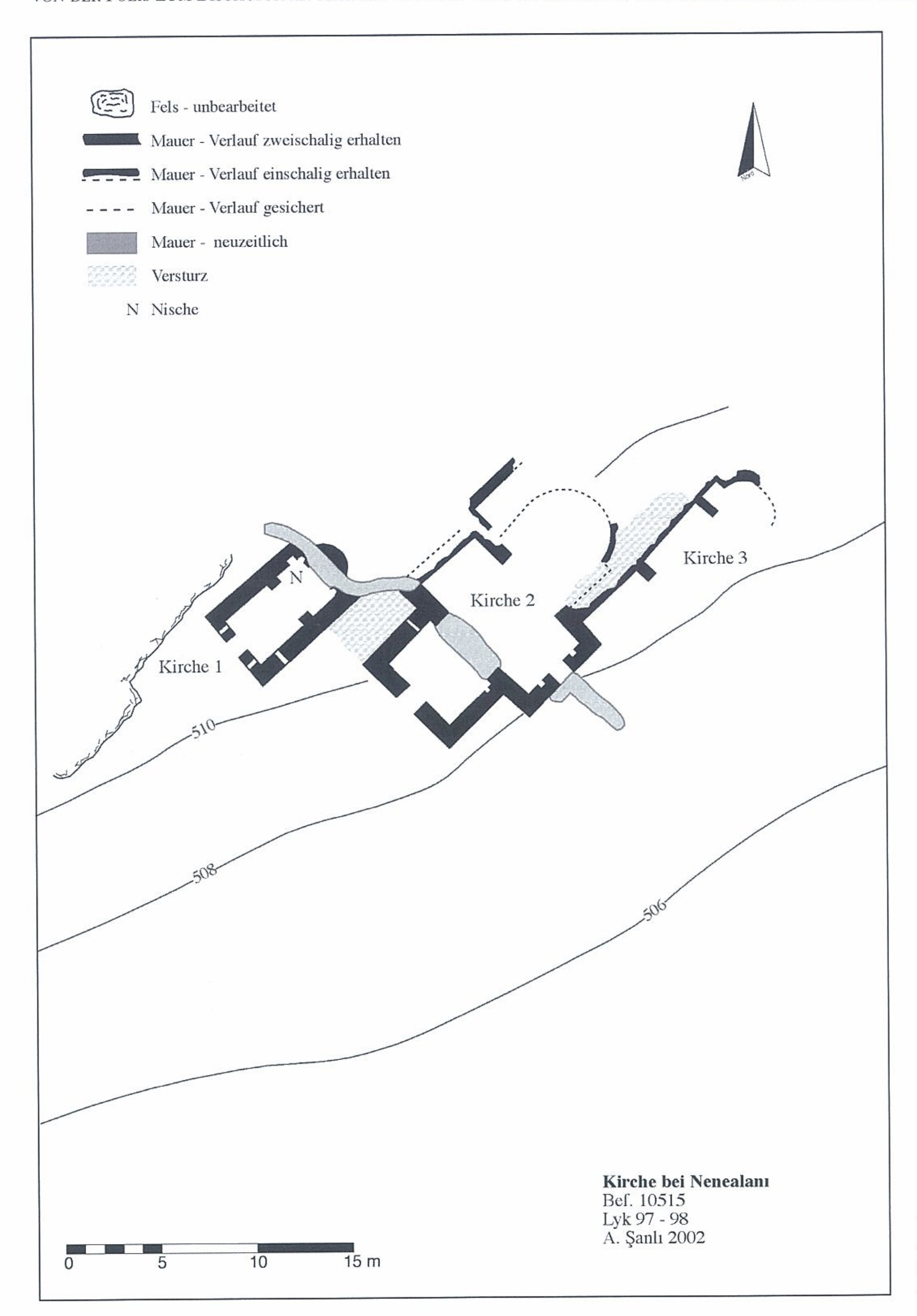


Abb. 464 Planzeichnung des Kirchen-Komplexes nahe Siedlung LXI am Rand der Nenealanı Ova im Südwesten des Yavu-Berglandes.

Zahl vergleichbarer Bauten wohl des 10./11. Jhs. im Yavu-Bergland ein. Aber welchem Zweck diente die Errichtung von drei Sakralbauten an einem einzigen Ort? Die möglicherweise zwei Annexe an dem kreuzförmigen Bau könnten auf dessen Funktion als Katholikon eines kleinen Klosters hindeuten, mithin auf eine den liturgischen Bedürfnissen einer Mönchsgemeinschaft dienende Kirche. Die Nähe zu einem antiken Weg, der in Richtung der Häfen von Aperlai und Timiussa führte, würde eine Funktion des Klosters als Xenodocheion, als Gasthaus für Reisende, nahelegen, für deren Bedürfnisse die Einraum-Kirche als Sakralbau gedient haben könnte – abgesehen von ihrer Nutzung durch die Bewohner der nahe gelegenen Siedlungsplätze. Freilich gibt es in der Umgebung des Kirchenkomplexes keine Indizien für einen Klosterbau.

Hingegen könnte eine ca. 9,5 × 5 m messende byzantinische Einraum-Kirche auf dem Gipfel des nach allen Seiten steil abfallenden Kumluk Tepesi Zentrum eines kleinen Klosters gewesen sein. An die Kirche setzen nach Norden hin zwei Räume an, die keine liturgische Funktion besessen haben können[1926]. Die Verbindung der Kirche mit einem profanen Bau ähnelt dem Befund in der Hafenbucht Gökkaya bei Istlada, wo der angeschlossene Gebäudekomplex und die Kirche freilich erheblich größere Dimensionen aufweisen. Der Komplex wird als eventuelles Kloster gedeutet[1927]

Die oft an den Rändern von Weilern stehenden bescheidenen Einraum-Kirchen bzw. Kapellen weisen nahezu einheitliche Grundrisse auf[1928]: einen rechteckigen Raum von meist 3–4 m Breite und 6–7 m Länge, mit einer eingezogenen, innen und



Abb. 465 Blick von Westen auf die Reste des Kirchenkomplexes nahe Siedlung LXI am Rand der Nenealanı Ova.

außen halbrunden Apsis. Die Mauern bestehen aus Bruchsteinen und viel Mörtel. Abweichungen im Detail betreffen die Binnengliederung mit Jochen, Stützpfeilern, Blendbögen, Nischen, Fenstern und dergleichen. Die Bauten sind fast ausnahmslos nach Nordosten orientiert[1929] und von Grundriß und Bauweise her kleinen Kirchen in Griechenland ähnlich, die dort in frühbyzantinischer Zeit einsetzen. Auch in anderen Gegenden Lykiens wurden solche Kirchen registriert, freilich meist in größeren Orten[1930]. Im Yavu-Bergland dürften diese Bauten eher in die mittelbyzantinische Zeit (10./11. Jh.) gehören. Jedenfalls ersetzen sie häufig spätantike Basiliken des 5./6. Jhs. Die Errichtung solcher kleinen Kirchen im Hinterland des Hafens Timiussa scheint chronologisch mit dem Verlassen des Hafenortes zusammenzuhängen, der über eine dreischiffige Basilika verfügt hatte[1931]. Für die meisten Weiler dürfte eine solche kleine Kirche oder Kapelle als Gotteshaus ausgereicht haben, erst recht wenn der Ort, wie es gelegentlich der Fall ist, über zwei oder gar drei dieser Bauten verfügte, so die Siedlungen I, XIV, XLII und L[1932].

Zwei dieser einschiffigen Kirchen heben sich dadurch hervor, daß sie die üblichen Dimensionen um fast das Doppelte übertreffen. In der mit 8–10 Häusern, mithin etwa 40–70 Bewohnern recht großen Siedlung LXVII, die am Südrand der Yavu-Ebene liegt, deuten sechs Pressanlagen und einige Mahltassen auf marktorientierte Produktion von Olivenöl und somit auf einen gewissen Wohlstand hin. Zahlreiche Eisenschlacken, verputzte Becken und 2–3 Brennöfen dürften auf Eisenverarbeitung hinweisen, Glasfragmente vielleicht auch auf Glasherstellung. Keramikfunde reichen von der hellenistischen bis in die byzantinische Zeit. Die Bewohner konnten sich offensichtlich eine größere Gemeindekirche leisten. Ein stark zerstörter Kirchenbau verfügt über eine innen und außen halbrunde Apsis im Osten sowie einen Narthex an der Westseite und zeigt Indizien für ein tonnengewölbtes Dach. Vor allem aber wurden im Versturz und in der Umgebung der Kirche zahlreiche frühbyzantinische Bauschmuckelemente gefunden, wie sie in dieser Quantität für keine andere Kirche des Umlandes registriert wurden (Abb. 466), ferner Fresko-Reste. Dies könnte entweder darauf hindeuten, daß diese einschiffige Kirche eine Basilika als Vorgängerbau hatte, wie sie in der nahegelegenen Siedlung L existierte, oder aber der Bauschmuck der Basilika von Siedlung L hier wiederverwendet wurde (s.o. 399f.)[1933]. Nur als Spolien aus einem älteren Gebäude unklarer Zweckbestimmung verwertete Fragmente reliefierter Architekturelemente besaß anscheinend die ähnlich große, einschiffige Kirche des mit 12–14 Häusern und geschätzten 60–100 Bewohnern noch bedeutenderen Weilers LXX nördlich von Hoyran. Keramikfunde bezeugen eine kontinuierliche Besiedlung von der Kaiserzeit bis in die Spätantike. Die Kirche scheint jedoch erst in byzantinischer Zeit errichtet worden zu sein. Die innen und außen halbrunde Apsis besaß vielleicht in einer zweiten Bauphase einen Synthronos und weist Fresko-Reste auf. Eine Umfassungsmauer diente als Terrassen- und Stützmauer für das die Kirche umgebende Gelände. Eine in Höhe des südlichen Apsisansatzes von der Kirchenwand aus nach Süden verlaufende Mauer mag auf einen Annexbau hinweisen[1934]. In diesen beiden Fällen scheint die Größe der Bauten mithin der Einwohnerzahl der Siedlungen und einer Funktion als Gemeindekirchen zu entsprechen.

Wir können im ländlichen Kirchenbau folglich eine klare chronologische und architektonische Entwicklung feststellen. Während die spätantiken und frühbyzantinischen Weiler noch selten über eigene Kirchen verfügten, sondern die Bewohner der meisten Orte die recht gleichmäßig über das Polis-Gebiet verteil-



Abb. 466 Frühbyzantinisches Bauschmuck-Element aus der Kirche von Siedlung LXVII am Südrand der Yavu-Ebene.

ten Basiliken in Kyaneai, Korba und mindestens sechs, vielleicht gar acht Weilern besucht haben dürften, bedeutete der weitgehende Zusammenbruch der finanziellen und architektonischen Kapazitäten für die Errichtung von Großbauten, daß man sich seit der mittelbyzantinischen Zeit mit kleineren Kirchen zufrieden geben mußte. So haben sich die meisten Weiler mit eigenen Sakralgebäuden versorgt. Wie die religiöse Betreuung durch das Bistum Kyaneai im Einzelnen vonstatten ging, wer die priesterlichen Funktionen in den ländlichen Basiliken und dann in den zahlreichen kleinen Kirchen ausübte, ist nicht ganz klar. Möglicherweise haben, außer Priestern des Zentralortes Kyaneai und der Komen, wie sie die Vita Nicolai Sionitae zu bezeugen scheint[1935], auch Mönche aus dem einen oder anderen zu vermutenden Kloster in Korba, Büyük Avşar und Nenealanı entsprechende Aufgaben wahrgenommen. Jedenfalls läßt sich seit der Spätantike, genauer: seit spätestens dem 6. Jh. n. Chr., eine intensive Christianisierung des Territoriums feststellen, welche dem etwa zeitgleichen literarischen Bericht der Vita Nicolai Sionitae über das benachbarte Territorium von Myra durchaus entspricht.

5. Weiler statt Einzelgehöfte: der Sieg dörflicher Lebens- und Wirtschaftsweise

Weiler

Die *Spätantike* bildet die Blütezeit der Weiler des Yavu-Berglandes (Abb. 34.36.344, S. 248f.252f.264f.). Eine in einem türkischen Haus von Ikikuyu als Spolie verbaute frühbyzantinische Inschrift (Abb. 456) überliefert uns den Namen einer dieser Siedlungen: *chorion Arloke*[1936]. *Chorion* bezeichnet den Siedlungstypus[1937], *Arloke* ist der Ortsname. In der Spätantike wurden zahlreiche bereits vorhandene kaiserzeitliche Siedlungen erweitert, so daß die durchschnittliche Zahl der Haushalte von fünf auf sechs anstieg, und die Zahl der Weiler erhöhte sich durch Neugründungen von 55 auf 67 oder gar 68, mithin um 22 %. Nur sechs kaiserzeitliche Siedlungen scheinen aufgelassen worden zu sein, 19 Weiler wurden neu geschaffen[1938]. Eine ähnliche Dichte an kleinen ländlichen Siedlungen scheint das wesentlich größere Gebiet der östlichen Nachbarpolis Myra im 6. Jh. n. Chr. aufgewiesen zu haben: In der Vita Nicolai Sionitae werden 54 Ortschaften namentlich erwähnt, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß sie das vollständige Repertoire der Weiler des Polis-Gebietes wiedergeben[1939]. Auch das Territorium von Milet scheint sich in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit durch dichte Besiedlung ausgezeichnet zu haben[1940], und anderswo im östlichen Mittelmeerraum, etwa im nördlichen Syrien, läßt sich ebenfalls eine Zunahme ländlicher Siedlungen feststellen. Freilich geht der Entstehung der Dörfer im nordsyrischen Kalkmassiv eine sehr dünne Besiedlung voraus, und die Orte sind wesentlich größer als die zentrallykischen, so daß die Aufsiedlung jenes Gebietes erheblich ausgeprägter war[1941].

Bezeichnend ist, welche Weiler spätestens zu Beginn der Spätantike im Yavu-Bergland aufgelassen und welche neu gegründet wurden. Die am Südrand der Ova von Büyük Avşar aufgereihte kleine Siedlung XLIII ist anscheinend aufgegeben worden; stattdessen vergrößerte sich die am Nordrand der Ebene gelegene Siedlung XLII erheblich. An jener wichtigen Fruchtebene fand also offensichtlich nur eine Siedlungskonzentration statt, nicht etwa eine Reduzierung der Haushalte. Weitere vier aufgelassene kaiserzeitliche Siedlungen befanden sich ausnahmslos in einer Randlage des Yavu-Berglandes, nämlich im südwestlichen Kırandağ-Gebiet (LIII), nordöstlich und östlich von Trysa (LXXV und LXXVIII) sowie am Nordostrand des Polis-Territoriums (XC), allesamt mithin weit abseits von wichtigen Verkehrswegen gelegen. Von den 19 neu gegründeten Siedlungen wurden nur fünf besonders kleine (XXIV, XXV, LXXII, LXXXV, LXXXVIII) in einer wenig verkehrsgünstigen Lage errichtet: eine unmittelbar nördlich des alten Zentrums Tüse, die zweite hingegen wirklich abgelegen am Westrand einer kleinen Ova im Ayıbeleni-Massiv, die dritte westlich von Trysa (LXXII) im Grunde nicht sehr weit von der wichtigen Ost-West-Straße entfernt, die vierte nordöstlich des Mana-Tepesi (LXXXV), und die fünfte (LXXXVIII) ersetzte die noch etwas ungünstiger gelegene Siedlung XC. Die übrigen Neugründungen hingegen entstanden in unmittelbarer Nähe wichtiger Verkehrsachsen und an mehr oder weniger großen, niedrig gelegenen Fruchtebenen: eine im südlichen Bereich der Sarılar-Ebene (XVII), eine weitere an der Ova des Kilise-Gebietes (XXXI), drei hintereinander aufgereiht an der Westflanke des Çerler Boğazı (XX, XXVII, LVII), je eine an der schon in der Antike bedeutenden Wegkreuzung bei Bağlıca (XLVII) und am Çeştepe nahe einem antiken Weg zur Küste sowie mit Blick auf die große Ova von Kılınçlı (LXXXI). Etwas nördlich der großen Ost-West-Verbindung lag die kleine Siedlung XCI bei Inbaşı – wie der türkische Name schon besagt, am Abstieg vom Domuzyolağı-Gebiet zur Hauptstraße. Die anderen sechs Neugründungen konzentrierten sich auf das Gebiet unmittelbar südlich der Yavu-Ebene um die Ovas von Ürer, Hıdırlar und Kocaboynuz (XXVIII, XL, LI, LXVII) sowie im Gebiet von Hoyran (LXXXIII, XCV). Unter ihnen befanden sich mit den Siedlungen von Ürer und Hıdırlar die beiden größten Neugründungen. In der Siedlung XXVIII von Ürer, Siedlung L in Kocaboynuz und Siedlung LXXIX von Çürüt gab es, wie wir sahen, je eine dreischiffige Basilika. Wie schon für die Kaiserzeit ist eine Konzentration von Weilern im Gebiet um das städtische

Zentrum Kyaneai, die wichtige Ost-West-Verbindung und das Gebiet zwischen dieser und dem Meer, vor allem in der Nähe des Weges von Kyaneai zum Hafen Timiussa, festzustellen. Man suchte mithin verkehrsgünstige Lagen, und dies spricht für Marktorientiertheit.

Oliven- und Weinanbau blieben in der Tat eine wichtige Wirtschaftsgrundlage. Kreuze an einem Terrassenkomplex, in einer Pressanlage und einem Vorratsgebäude (Abb. 364) stehen in Nachfolge heidnischer Kulteinrichtungen im Kontext von Ernteplätzen[1942], und nur in vier oder fünf der 19 in der Spätantike neu gegründeten kleinen Siedlungen wurden keine Pressanlagen gefunden (Abb. 36)[1943]. Angesichts der Tatsache, daß überhaupt nur zehn von 74 Weilern des Yavu-Berglandes keine Pressanlagen aufweisen, ist dies andererseits kein Indiz für eine *steigende* Bedeutung von Intensivkulturen in der Spätantike. Desgleichen deutet die Zahl von 36 Pressanlagen in diesen 19 neuen Siedlungen angesichts der Gesamtzahl von ca. 140 Pressen in allen 74 Weilern nur auf eine Kontinuität der agrarischen Strukturen hin. Auffällig ist hingegen, daß in den sechs aufgelassenen kaiserzeitlichen Weilern zwar 12 Pressanlagen, aber kein Schraubenpreßgewicht gefunden wurde, während fünf der 19 in der Spätantike neu gegründeten Orte ein oder gar zwei dieser Gewichte aufweisen. Dies könnte darauf hindeuten, daß die in den *sowohl* in der Kaiserzeit *als auch* in der Spätantike bewohnten Weilern entdeckten Schraubenpreßgewichte zumindest mehrheitlich der Spätzeit zuzuordnen sind und somit für eine größere Effektivität spätantiker Preßmethoden sprechen (s. o. 307). Beim Anteil an Mahlvorrichtungen gibt es hingegen keine nennenswerten Unterschiede; sie finden sich in zwei der sechs aufgelassenen kaiserzeitlichen Siedlungen und in vier oder fünf der 19 spätantiken Neugründungen. Absolut gesehen, ist die Zahl der spätantiken Pressanlagen in ländlichen Weilern entsprechend der gewachsenen Anzahl der Siedlungen höher als in der Kaiserzeit, aber es ist unklar, ob Pressanlagen, die in Verbindung mit in der Spätantike aufgelassenen kaiserzeitlichen Gehöften stehen (s. u. 416 f.), weitergenutzt oder stillgelegt wurden. Somit läßt sich keine definitive vergleichende Statistik der insgesamt im Yavu-Bergland gleichzeitig genutzten Pressanlagen aufstellen.

Die eine oder andere der spätantiken Siedlungen scheint freilich geradezu eine Olivenölmanufaktur gewesen zu sein. Die auf drei Geländeterrassen am Fuß eines Hanges unmittelbar am Rand der Fruchtebene des Çerler Boğazı gelegene Siedlung LVII verfügt über maximal acht Gebäude, darunter drei Einraum- und vier Zweiraumkomplexe (Abb. 467). Die Häuser sind nach Südosten zur Ebene hin ausgerichtet, von der die Siedlung zweifellos einen Teil bewirtschaftete. Der dreiräumige Komplex (1) ist eine Wirtschaftsanlage, denn Raum (c) war ein Preßraum, und Raum (b) mit seinen extrem dicken Mauern und Zugang nur über eine Treppe oder Leiter von oben war sicherlich ein Vorratsraum. Vier weitere Pressanlagen zeigen, daß in dieser Siedlung jeder Haushalt mindestens über eine eigene Installation dieser Art verfügte, und ein tonnenschweres Schraubenpreßgewicht weist auf Olivenölproduktion hin (Abb. 353). Der Keramik nach zu schließen, entstand der Siedlungsplatz in der frühen Kaiserzeit, vielleicht zunächst als Gehöft. Von der Spätantike an bis in mittelbyzantinische Zeit, als eine kleine Kirche hinzugebaut wurde, gab es jedoch den Weiler, der seine 'Blütezeit' anscheinend in der Spätantike erlebte. Man muß sich fragen, warum eine Siedlung mit einer so umfangreichen Ölproduktion, die recht hohen Gewinn abgeworfen haben muß, aus derart bescheidenen Wohn-

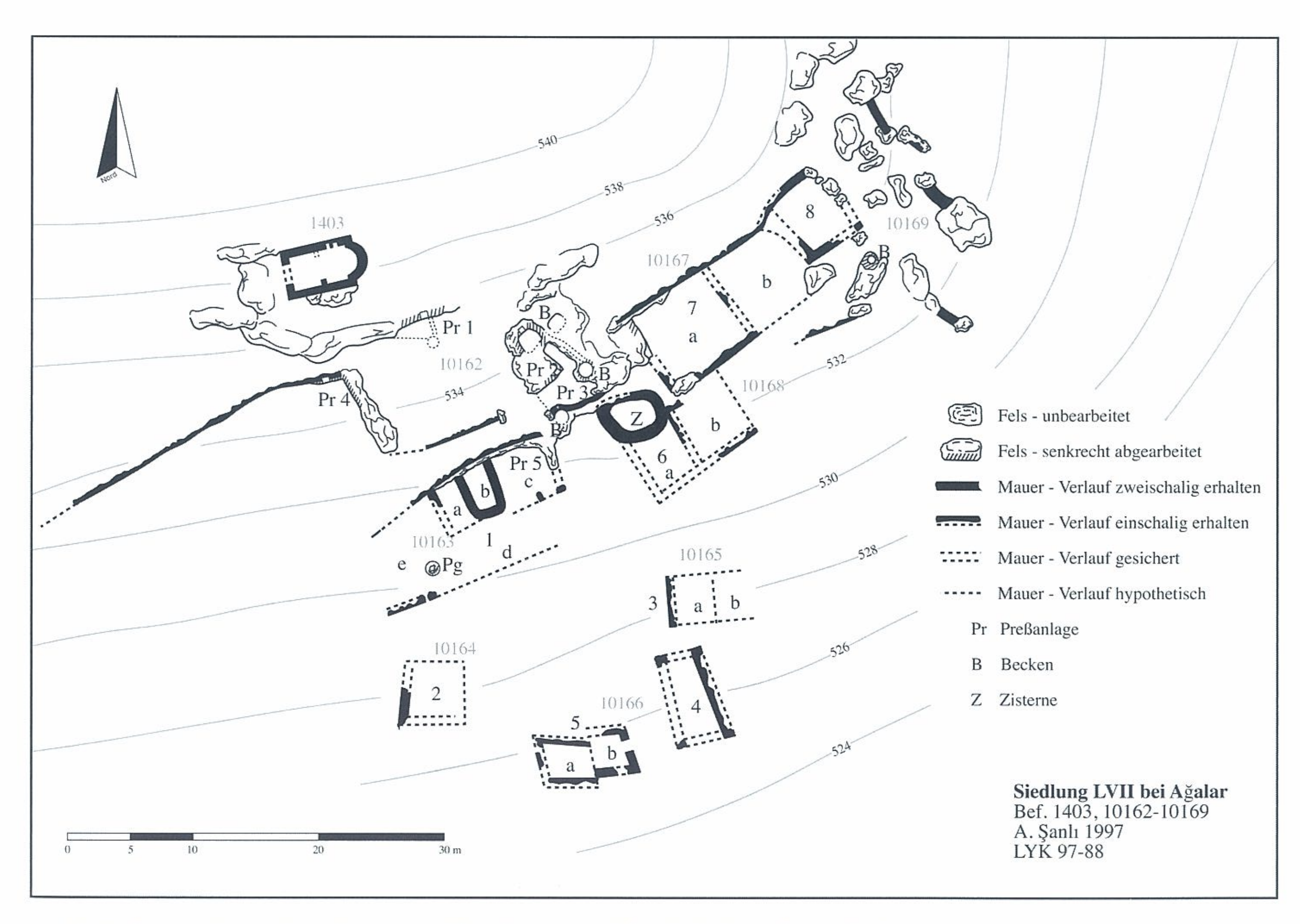


Abb. 467 Planzeichnung der spätantiken Siedlung LVII am Rand der Fruchtebene des Çerler Boğazı.

bauten bestand[1944]. Haben wir es hier mit einer Niederlassung von landlosen Lohnarbeitern im Dienste eines wohlhabenden Grundbesitzers, z.B. des Eigentümers des ebenfalls im Çerler Boğazı nahe Korba gelegenen großen Turmgehöftes, zu tun?

Diese Frage stellt sich umso dringender, wenn man Siedlung LVII mit der Siedlung LXVII in Hıdırlar vergleicht, die eindeutig ein Gehöft, vermutlich ein hellenistisches Turmgehöft, als Vorläufer hatte (Abb. 468)[1945]. Als Weiler existierte der Platz, von Bausubstanz, Mörtelverwendung sowie den zahlreichen spätantiken und byzantinischen Keramikfunden her zu urteilen, erst ab der Spätantike. In diese Zeit deuten auch spätantike Bauschmuckelemente aus Marmor und Kalkstein, die wohl von einem basilikalen Bau stammen (Abb. 466). Die einschiffige Kirche im Nordosten war vielleicht der Nachfolgebau (s.o. 405). Die auf einer Geländestufe südlich oberhalb der Yavu-Ebene auf flachem Terrain errichteten, über 2,7 ha verteilten 8–10 Gebäude sind zum großen Teil erheblich geräumiger angelegt als jene der Siedlung LVII. Von den wenigstens sechs Gehöften, die alle über mehr oder weniger große Hofbereiche verfügen, weisen zwei mindestens 6, zwei weitere 4–5, die restlichen 2–3 Räume im Erdgeschoß auf. Die Siedlung ähnelt in dieser Hinsicht dem Weiler XLII in der Ebene von Büyük Avşar (s.o. 301–303). Im Unterschied zu diesem hat sie aber größere Höfe bzw. Gehege, die auf eine beachtliche Bedeutung der Viehwirtschaft hinweisen, und vor allem sechs Pressen sowie anscheinend Eisenverhüttungsanlagen.

Von den sechs Pressanlagen liegen vier, die dem Typus (1) der Balkenpresse angehören (s.o. 306ff.), am Hang zur Yavu-Ebene. Eine von ihnen mag zeitgleich mit dem Gehöft eingerichtet worden sein. Die Aufreihung auch der übrigen drei in diesem Areal ist sicherlich damit zu erklären, daß der Hang sich besonders gut dazu eignete, eine Pressanlage dieses Typs aus dem Fels zu schla-



Abb. 468 Planzeichnung der spätantiken Siedlung LXVII in Hıdırlar am Südrand der Yavu-Ebene (BO = Brennofen).

gen. Die fünfte Presse des gleichen Typs ist an einer Stelle angelegt, wo nach Süden hin das Gelände leicht ansteigt. Hingegen war für die sechste Presse, welche dem Typus (3) der transportablen Schraubenpresse angehört, ebenes Gelände geeigneter. Es ist wohl kein Zufall, daß in Siedlung LXVII dieser im Yavu-Bergland wohl frühestens seit der hohen Kaiserzeit verbreitete Pressentyp sowie Preßgewichte für die ebenfalls eher spät importierte Balkenschraubenpresse gefunden wurden. Je eine Mahltasse bei Presse (1) und (5) legt nahe, daß Olivenölproduktion eine wichtige Rolle spielte. Die zahlreichen Amphorenfragmente, die im Siedlungsbereich gefunden wurden, sind Überreste der Vorratsbehälter. Die nahe Yavu-Ebene wurde sicherlich nicht nur für Getreide- und Gemüse-, vielleicht auch Obstanbau, sondern ebenso für Olivenbäume genutzt. Dies gilt zweifellos auch für die kleine Ova, in der die Siedlung selbst liegt. Erwähnenswert sind auch die auffällig zahlreichen Eisenschlacken im gesamten Siedlungsareal. Dies läßt vermuten, daß die beiden großen Brennöfen, von denen einer am Ostrand der Siedlung liegt, der andere aber in Raum (a) von Gebäude (4) integriert ist, zumindest ursprünglich keine Kalk-, sondern Schmelzöfen waren[1946]. Daher ist es auch möglich, daß einige über das Siedlungsareal verteilte kleine, runde Becken, die mit gemörtelten Bruchsteinen eingefaßt und mit rötlichem Verputz ausgekleidet sind, nicht als Vorratsgruben, sondern ebenfalls der Eisenverhüttung dienten[1947]. Ob einige Glasfragmentfunde auf Glasschmelzerei hindeuten, sei dahingestellt. Die wenigstens 40 bis maximal etwa 70 Bewohner der Siedlung waren jedenfalls nicht nur in Landwirtschaft und Viehzucht, sondern auch im handwerklichen Bereich engagiert, und die Nähe zum städtischen Zentrum Kyaneai dürfte diese diversifizierten Aktivitäten lukrativ gestaltet haben. Dennoch bleibt der in den Wohnbauten ebenso wie in der Kirche evidente Qualitätsunterschied zu dem vergleichsweise ärmlich wirkenden Ölproduktionszentrum des Weilers LVII erklärungsbedürftig.

An die kaiserzeitliche Siedlung XLI im Kesmele-Gebiet in Gestalt zweier nebeneinanderliegender großer Gehöfte (s. o. 338 und Abb. 393) erinnert die am Fuß eines Hügels am Rand einer schmalen Hochebene errichtete Siedlung LXXII bei Üçtepe nordwestlich von Trysa. In diesem Fall kommt freilich ein in einiger Entfernung liegendes drittes Gehöft hinzu[1948]. Bauweise und Keramik sowie eine spätere Erweiterung der Gebäude und eine Kirche bezeugen eine ausschließlich spätantike und byzantinische Besiedlung. Der Grundriß der Gehöftkomplexe ähnelt jenen der mehrräumigen Häuser in den Siedlungen XLII und LXVII. Jedem der beiden großen Gehöfte war wohl je eine im oberen Hangbereich gelegene Pressanlage zugehörig. Hinweise auf nennenswerte Viehzucht in Gestalt von großen Hofanlagen oder Pferchen fehlen[1949].

Wieder einen anderen Typus repräsentiert der von seinen 15–18 Gebäuden her gesehen größte, von der Fläche des Siedlungsareals her viertgrößte Weiler des Yavu-Berglandes[1950] (Abb. 469). Siedlung LXXIX erstreckt sich auf einem flachen Hügel an der im Süden angrenzenden großen Ebene von Çürüt, von der die Siedlung sicherlich einen Großteil bewirtschaftete, denn es fehlen antike Gehöfte in der näheren Umgebung. Die Streusiedlung verfügt über vier am Südwest-, Süd- und Südosthang in Ost-West-Richtung aufgereihte größere Komplexe mit jeweils etwa vier Räumen und Hof. Um diese herum gruppieren sich kleinere Einheiten, die meist aus ein oder zwei, selten drei Räumen bestehen. Wenigstens zwei der kleineren Komplexe (15+17) im oberen Siedlungsbereich scheinen spätestens kaiserzeitlich zu sein (Abb. 470), die übrigen Bauten gehören der spätantik-frühbyzantinischen Siedlungsphase an. Mit acht Pressen und 17 Zisternen weist die Siedlung die größte Anzahl dieser Installationen unter den Weilern des Yavu-Berglandes auf; dies legt nahe, auch die kleinen Gebäudekomplexe als Gehöfteinheiten zu deuten. Es scheint ferner, daß jedes der vier größeren Gehöfte über eine eigene Balkenpressanlage verfügte. Auch die übrigen Pressanlagen sind jeweils einem bestimmten Gebäudekomplex zugeordnet bzw. in ihn integriert. Während die insgesamt sieben Balkenpressen im Prinzip sowohl für Öl- als auch für Weinproduktion geeignet waren, deuten drei Schraubenpreßgewichte – ein weiteres Gewicht gehört zu einer Haspelpresse – eher auf Ölproduktion zumindest in den betreffenden drei Anlagen hin. Presse (8) ist hingegen eine Weinpresse. Einige teilweise verstürzte Terrassenmauern am Siedlungshügel mögen darauf hindeuten, daß Oliven- und Weinpflanzungen unmittelbar im Siedlungsareal bzw. an dessen Rand einsetzten. Zahlreiche Fels- und Vorratsbecken sind ein weiteres Indiz höchst vitaler landwirtschaftlicher Produktion, deren Lukrativität eine weitgehend zerstörte dreischiffige, spätantike Basilika mit Bauornamentik anzeigt (s. o. 400). Indizien für Viehwirtschaft gibt es nicht. Große Teile der Kirche und der Häuser mögen in den jeweils zwei Brennöfen am West- und Ostrand der Siedlung zu Kalk verarbeitet worden sein. Freilich ist, außer einer osmanischen Viehtränke im Süden, keine neuzeitliche Besiedlung in der Nähe zu verzeichnen, so daß sich die Frage stellt, ob die Brennöfen nicht älteren Datums sind und ursprünglich einem anderen Zweck dienten. Dafür spricht auch ihre Zahl, die für bloße Kalkherstellung kaum einleuchtet, und ihre Plazierung jeweils am West- und Ostrand der Siedlung, wobei drei Exemplare in einiger Entfernung von den Gebäuden und nur eines unmittelbar bei einem Einraumkomplex eingerichtet wurden. Eisenschlacken im Siedlungsareal dürften denn auch einen Hinweis auf die ursprüngliche Zweckbestimmung zumindest einiger Öfen liefern, so daß wir auch in diesem Fall mit handwerklichen Aktivitäten neben der zweifellos den ökonomischen Schwerpunkt bildenden Landwirtschaft zu rechnen haben. Ob das Metallhandwerk von vollberuflichen Gießern und Schmieden getragen wurde oder ob Kleinbauern dieses Handwerk als zweites wirtschaftliches Standbein betrieben, läßt sich aus dem archäologischen Befund nicht erschließen. Die keinerlei landwirtschaftliche Installationen aufweisende Handwerkersiedlung XXII am Fuß der Akropolis von Kyaneai (s. o. 357f.) mag ausnahmslos Vollschmiede und Gießer beherbergt haben, aber die Verbreitung von Eisenschlacken und Brennöfen in recht zahlreichen Siedlungen des Umlandes ist wohl eher als Bestreben nach Deckung eines lokalen Bedarfs an Eisengeräten zu deuten. Freilich ist die Zahl von vier eventuellen Brennöfen in Çürüt recht hoch, und so mag diese ländliche Siedlung auch für ein weiteres Umland produziert haben.

Während einige größere, mit Hofanlagen versehene Gehöfte in Weilern wie Siedlung LXVII und LXXIX relativ wohlhabende, unabhängige Bauern zu bezeugen scheinen, könnte die daneben feststellbare beträchtliche Anzahl bescheidener Wohnanlagen auf abhängige, vielleicht in einem Pachtverhältnis zu den Großbauern am Ort stehende Kleinbauern hinweisen. Ein im Prinzip ähnliches Bild zeigt die freilich insgesamt bescheidenere, vom Reihenraumhaustypus geprägte Siedlung XIII, wo drei mit Hofanlagen versehenen größeren Komplexen[1951] im Südwesten des Siedlungsareals kleinere Gehöfte im höher gelegenen Bereich des Hügels gegenüberstehen. In dieser Siedlung mit nur einer einzigen, ursprünglich zu einem später aufgelassenen hellenistischen Turmgehöft gehörenden Pressanlage dürfte Getreideanbau in der recht weitläufigen benachbarten Ova die wichtigste Einkommensquelle gebildet haben. Anders als in Siedlung LXXIX und LXVII gibt es auch keine Hinweise auf handwerkliche Aktivitäten. Die bescheidenen Einkünfte erlaubten nicht die Errichtung einer Basilika; erst in mittelbyzantinischer Zeit wurde eine kleine Kapelle am Nordrand der Siedlung erbaut.

Die gleichzeitige Existenz von 67 oder 68 spätantiken Weilern mit durchschnittlich sechs Wohnanlagen deutet, wenn man pro

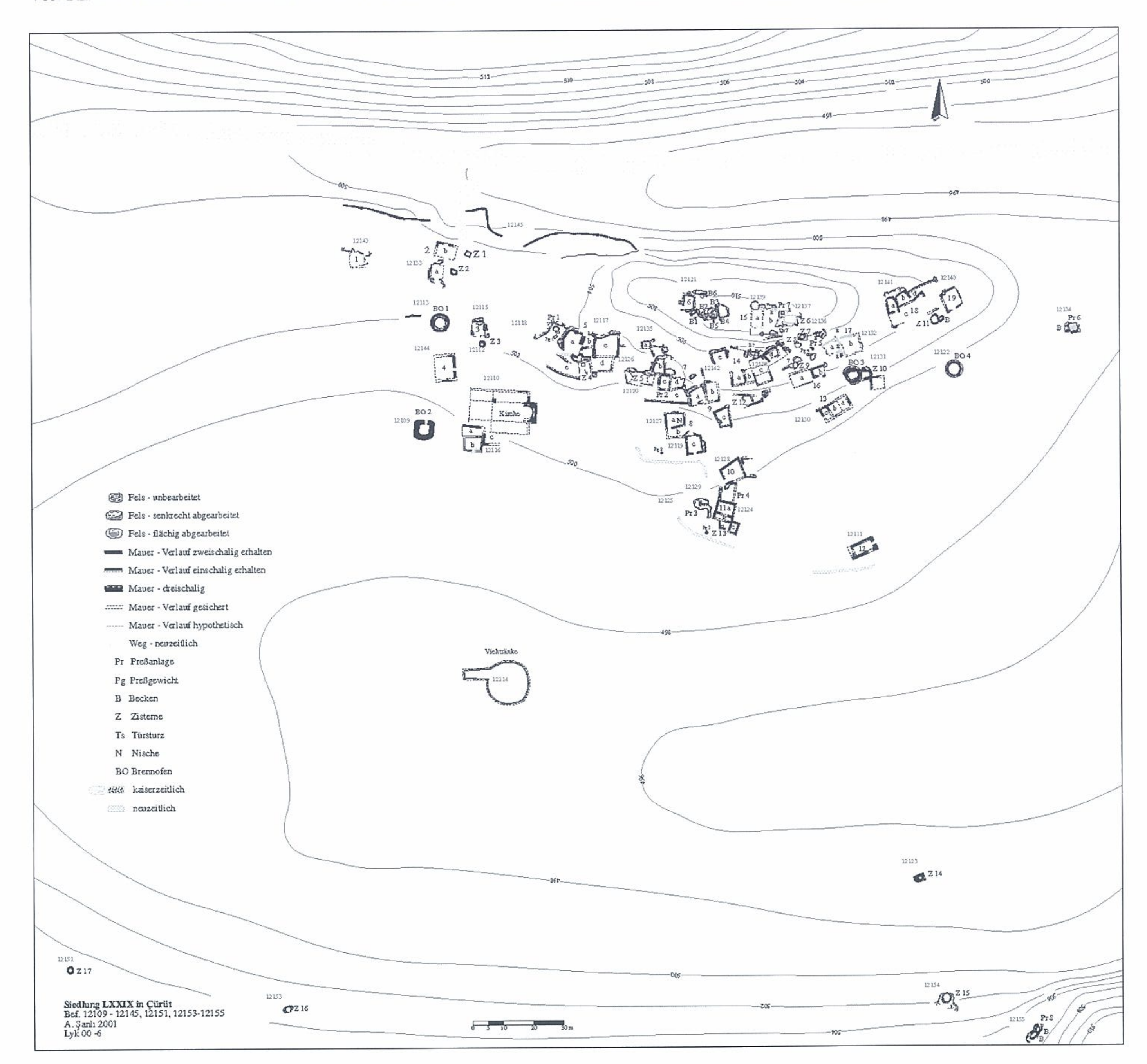


Abb. 469 Planzeichnung der spätantiken Siedlung LXXIX bei Çürüt im südlichen Territorium von Kyaneai.

Wohneinheit nur fünf Personen ansetzt, auf eine Einwohnerzahl von wenigstens 2000 hin. Da gleichzeitig die Zahl der Einzelgehöfte anscheinend auf etwa 100 sank (s.u. 416f.), denen man 600–700 Bewohner zurechnen darf, dürfte in der Spätantike die Gesamtzahl der Bevölkerung außerhalb des städtischen Zentrums Kyaneai und der Komen-Zentren gegenüber den ersten drei Jahrhunderten der Kaiserzeit im wesentlichen unverändert geblieben sein. Die Gesamtzahl der ländlichen Siedlungsplätze fiel, aber die Einwohnerzahl sank nicht; nur die Siedlungsstruktur veränderte sich stärker in Richtung auf eine Siedlungskonzentration hin. Was könnten die Ursachen dieser Entwicklung gewesen sein? Verschiedene Modelle sind denkbar:

Das erste geht von einer Konzentration des Landbesitzes seit der Kaiserzeit aus: Reiche Grundbesitzer wie Alkimos, Iason, Neikostratos und ihre Nachfolger (s.o. 289–295.317–321) verfügten über einen immer größeren Anteil des Landes und vergaben zumindest einen Teil an früher unabhängige Kleinbauern, die jetzt als Pächter in kleinen Siedlungen konzentriert wurden. Gegen diese These sprechen vielleicht große Gehöfte in jenen Siedlungen selbst, die einem Charakter der Weiler als ausschließliche Pachtbauernsiedlungen zuwiderzulaufen scheinen. Ferner ist für die Spätantike die völlige Zerstörung in Siedlungen eingegliederter Turmgehöfte sicher bezeugt (Siedlung XIII, XXXI). Dies könnte gegen die Steuerung der Weiler durch größere Grundeigentümer sprechen. Das zweite Modell sieht neben großen Gutsbesitzern in Einzelgehöften unabhängige, wohlhabende Bauern in den Weilern vor. Beide Kategorien von Grundbesitzern verpachteten Teile ihres Landbesitzes an ehemals unabhängige Kleinbauern und/oder beschäftigten Lohnarbeiter[1952], die in den Ein- bis Dreiraumkomplexen lebten. Die dritte Variante geht davon aus, daß es in den Weilern nur unabhängige Bauern gab: große, mittlere und kleine, die alle Eigentümer des Bodens waren.

Aus anderen Regionen des Imperium Romanum kennen wir solche sozialen Entwicklungen in spätantiker und byzantinischer Zeit: Erstarken eines unabhängigen Bauerntums und Entstehen



Abb. 470 Solide errichtetes, wohl spätestens kaiserzeitliches Gebäude der spätantiken Siedlung LXXIX.

von dörflichen Siedlungen bäuerlicher Pächter bzw. Lohnarbeiter[1953]. Die um die Mitte des 7. Jhs. verfaßte Biographie des 613 n. Chr. verstorbenen Mönches Theodoros[1954], der in einem Kloster beim Dorf Sykeon ca. 80 km westlich von Ankyra gelebt hatte, beschreibt das Siedlungsbild der inneranatolischen Landschaft Galatia als dominiert von Bauerndörfern. Ihre Bewohner sind teils freie Kleinbauern mit eigenem Landbesitz, teils besitzlose, abhängige Landarbeiter, die auf Gütern der Kirche oder privater Grundbesitzer tätig sind. Ihre Anbauprodukte sind Getreide, verschiedene Sorten von Gemüse und Weingärten. Ferner wird Viehzucht mit Kühen und Schafen betrieben, Ochsen und Maultiere werden als Zug- und Transporttiere benutzt[1955].

Die Verhältnisse in Inneranatolien sind freilich nicht ohne weiteres auf die Küstenregion Lykien übertragbar. Die Biographie des Nikolaos vom Sionskloster kennt nicht nur keine großen Güter der Kirche oder von Privatleuten, sondern auch nicht die heftigen Konflikte, die in der Biographie des Theodoros aus jenen Besitzverhältnissen resultieren. Nikolaos nimmt auf seiner Rundreise durch die Dörfer des Landgebietes von Myra Geld mit, um die Ochsen zu bezahlen, deren Fleisch er – zusammen mit aus dem Kloster mitgebrachtem Wein und Brot – an die Landbewohner verteilen läßt[1956]. Offensichtlich gehörten die Ochsen in den Dörfern nicht dem Kloster. Der nach überwiegender Meinung der Forschung um 700 n. Chr. an einem unbekannten Ort aufgeschriebene *Nomos Georgikos* ("Bauernregeln")[1957], eine Sammlung von älteren Gesetzen, die wohl als praktische Handhabe für lokale Gerichtsbarkeit diente, scheint gleichfalls eine ländliche Welt widerzuspiegeln, in der größere Grundbesitzer und ihre bäuerlichen Pächter keine oder eine recht geringe Rolle spielen im Vergleich zu selbständigen bäuerlichen Grundbesitzern[1958]. Diese bauen Getreide, Feigen, Gemüse und vor allem Wein an. Daneben werden Viehhaltung sowie Nutzung von Waldland und Brachland erwähnt. Neben bäuerlichen Familien erscheinen Lohnarbeiter, einschließlich Hirten, und Sklaven als Arbeitskräfte.

Für die Entwicklung des Siedlungsbildes auf dem Gebiet von Kyaneai ist vor dem Hintergrund dieser Zeugnisse folgende Erklärung denkbar: Es gab eine gewisse Konzentration von Landbesitz, welche sich in der Reduzierung der Zahl der Einzelgehöfte, und zwar auch von Turmgehöften, niederschlug (s. u. 316 f.). Unabhängige mittlere und kleine sowie landlose, gegen Lohn arbeitende Bauern verlagerten ihren Wohnsitz in Weiler. Zweck des Zusammenschlusses war eine teilweise gemeinsame Nutzung von Produktionsmitteln und Arbeitskräften, insbesondere Pressanlagen, Arbeits- und Transporttieren sowie Viehhirten. Vielleicht deuten recht große Gebäude mit magazinartigen Räumen auf gemeinsame Speicheranlagen hin (Abb. 34.36, S. 248 f. 252 f.). Ein solches Gebäude liegt im Zentrum von Siedlung I, ein weiteres topographisch isoliert im Süleymanekinliği-Gebiet, ein drittes in den Feldern südlich von Korba, etwa 120 m von der Siedlungsgrenze entfernt, ein viertes bei Siedlung XXXI im Kilise-Gebiet, ein fünftes in der Nähe von Siedlung LI bei Kızılyanı und der Straße von Kyaneai zum Hafen Timiussa und ein sechstes in Siedlung XL bei Kocaboynuz.

Der Grundriß des Gebäudes bei Korba (Abb. 157. S. X/XI) läßt acht Räume erkennen, die in zwei Reihen zu je vier Räumen angeordnet sind. In der Westmauer des südöstlichen Raumes liegt ein etwa 1 m breiter Durchgang, dessen Laibungssteine sich noch in situ befinden. Der Bau ist ansonsten schlecht erhalten. In die Mauern ist abgearbeiteter Fels einbezogen. Überwiegend grob behauene, quaderartige Blöcke mittlerer Größe bieten keine konkreten Anhaltspunkte für eine Datierung. Bei den angrenzenden Gebäuden scheint es sich um drei verschiedene Gehöfte zu han-

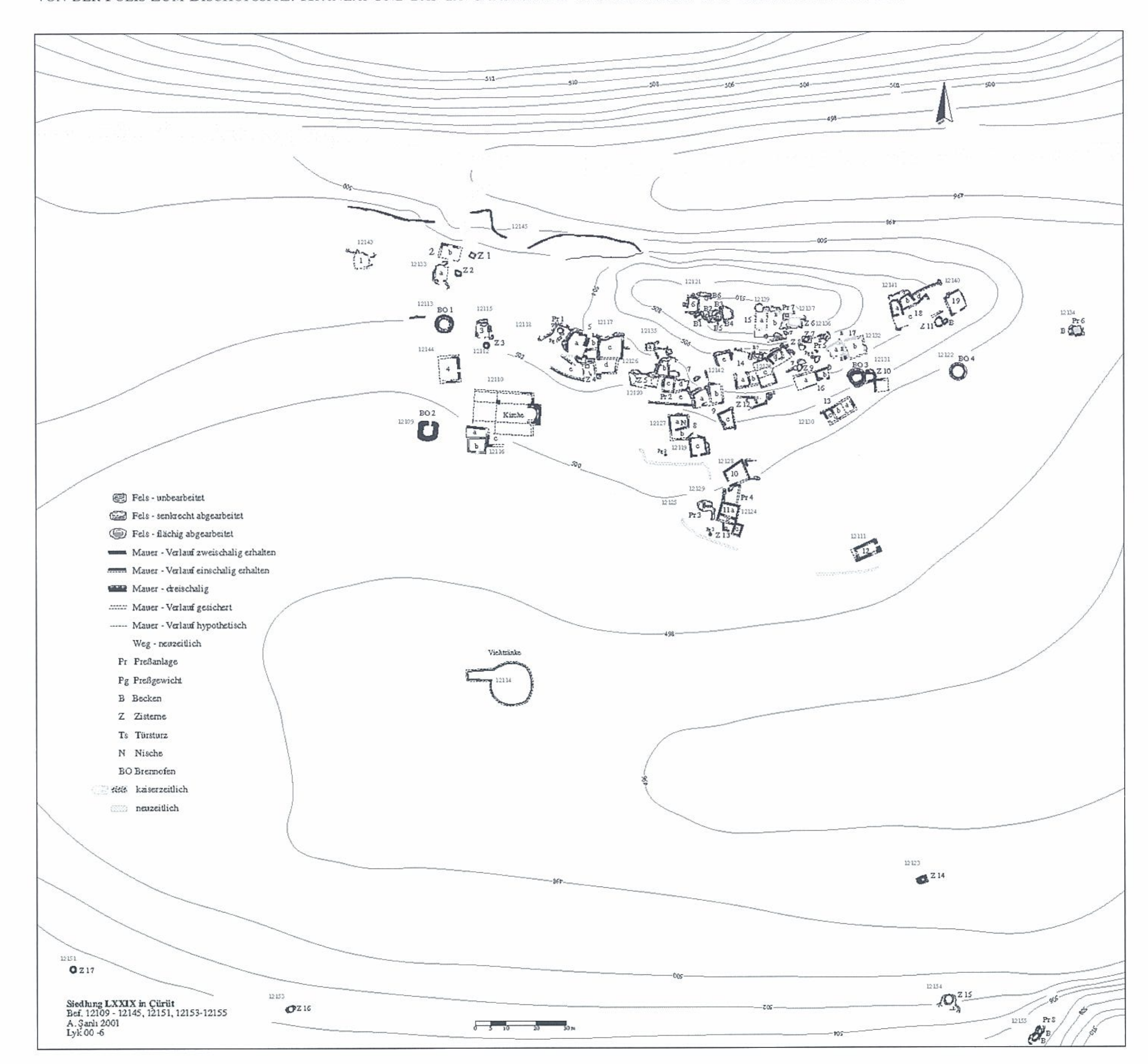


Abb. 469 Planzeichnung der spätantiken Siedlung LXXIX bei Çürüt im südlichen Territorium von Kyaneai.

Wohneinheit nur fünf Personen ansetzt, auf eine Einwohnerzahl von wenigstens 2000 hin. Da gleichzeitig die Zahl der Einzelgehöfte anscheinend auf etwa 100 sank (s.u. 416f.), denen man 600–700 Bewohner zurechnen darf, dürfte in der Spätantike die Gesamtzahl der Bevölkerung außerhalb des städtischen Zentrums Kyaneai und der Komen-Zentren gegenüber den ersten drei Jahrhunderten der Kaiserzeit im wesentlichen unverändert geblieben sein. Die Gesamtzahl der ländlichen Siedlungsplätze fiel, aber die Einwohnerzahl sank nicht; nur die Siedlungsstruktur veränderte sich stärker in Richtung auf eine Siedlungskonzentration hin. Was könnten die Ursachen dieser Entwicklung gewesen sein? Verschiedene Modelle sind denkbar:

Das erste geht von einer Konzentration des Landbesitzes seit der Kaiserzeit aus: Reiche Grundbesitzer wie Alkimos, Iason, Neikostratos und ihre Nachfolger (s.o. 289–295.317–321) verfügten über einen immer größeren Anteil des Landes und vergaben zumindest einen Teil an früher unabhängige Kleinbauern, die jetzt als Pächter in kleinen Siedlungen konzentriert wurden. Gegen diese These sprechen vielleicht große Gehöfte in jenen Siedlungen selbst, die einem Charakter der Weiler als ausschließliche Pachtbauernsiedlungen zuwiderzulaufen scheinen. Ferner ist für die Spätantike die völlige Zerstörung in Siedlungen eingegliederter Turmgehöfte sicher bezeugt (Siedlung XIII, XXXI). Dies könnte gegen die Steuerung der Weiler durch größere Grundeigentümer sprechen. Das zweite Modell sieht neben großen Gutsbesitzern in Einzelgehöften unabhängige, wohlhabende Bauern in den Weilern vor. Beide Kategorien von Grundbesitzern verpachteten Teile ihres Landbesitzes an ehemals unabhängige Kleinbauern und/oder beschäftigten Lohnarbeiter[1952], die in den Ein- bis Dreiraumkomplexen lebten. Die dritte Variante geht davon aus, daß es in den Weilern nur unabhängige Bauern gab: große, mittlere und kleine, die alle Eigentümer des Bodens waren.

Aus anderen Regionen des Imperium Romanum kennen wir solche sozialen Entwicklungen in spätantiker und byzantinischer Zeit: Erstarken eines unabhängigen Bauerntums und Entstehen



Abb. 470 Solide errichtetes, wohl spätestens kaiserzeitliches Gebäude der spätantiken Siedlung LXXIX.

von dörflichen Siedlungen bäuerlicher Pächter bzw. Lohnarbeiter[1953]. Die um die Mitte des 7. Jhs. verfaßte Biographie des 613 n. Chr. verstorbenen Mönches Theodoros[1954], der in einem Kloster beim Dorf Sykeon ca. 80 km westlich von Ankyra gelebt hatte, beschreibt das Siedlungsbild der inneranatolischen Landschaft Galatia als dominiert von Bauerndörfern. Ihre Bewohner sind teils freie Kleinbauern mit eigenem Landbesitz, teils besitzlose, abhängige Landarbeiter, die auf Gütern der Kirche oder privater Grundbesitzer tätig sind. Ihre Anbauprodukte sind Getreide, verschiedene Sorten von Gemüse und Weingärten. Ferner wird Viehzucht mit Kühen und Schafen betrieben, Ochsen und Maultiere werden als Zug- und Transporttiere benutzt[1955].

Die Verhältnisse in Inneranatolien sind freilich nicht ohne weiteres auf die Küstenregion Lykien übertragbar. Die Biographie des Nikolaos vom Sionskloster kennt nicht nur keine großen Güter der Kirche oder von Privatleuten, sondern auch nicht die heftigen Konflikte, die in der Biographie des Theodoros aus jenen Besitzverhältnissen resultieren. Nikolaos nimmt auf seiner Rundreise durch die Dörfer des Landgebietes von Myra Geld mit, um die Ochsen zu bezahlen, deren Fleisch er – zusammen mit aus dem Kloster mitgebrachtem Wein und Brot – an die Landbewohner verteilen läßt[1956]. Offensichtlich gehörten die Ochsen in den Dörfern nicht dem Kloster. Der nach überwiegender Meinung der Forschung um 700 n. Chr. an einem unbekannten Ort aufgeschriebene *Nomos Georgikos* ("Bauernregeln")[1957], eine Sammlung von älteren Gesetzen, die wohl als praktische Handhabe für lokale Gerichtsbarkeit diente, scheint gleichfalls eine ländliche Welt widerzuspiegeln, in der größere Grundbesitzer und ihre bäuerlichen Pächter keine oder eine recht geringe Rolle spielen im Vergleich zu selbständigen bäuerlichen Grundbesitzern[1958]. Diese bauen Getreide, Feigen, Gemüse und vor allem Wein an. Daneben werden Viehhaltung sowie Nutzung von Waldland und Brachland erwähnt. Neben bäuerlichen Familien erscheinen Lohnarbeiter, einschließlich Hirten, und Sklaven als Arbeitskräfte.

Für die Entwicklung des Siedlungsbildes auf dem Gebiet von Kyaneai ist vor dem Hintergrund dieser Zeugnisse folgende Erklärung denkbar: Es gab eine gewisse Konzentration von Landbesitz, welche sich in der Reduzierung der Zahl der Einzelgehöfte, und zwar auch von Turmgehöften, niederschlug (s. u. 316 f.). Unabhängige mittlere und kleine sowie landlose, gegen Lohn arbeitende Bauern verlagerten ihren Wohnsitz in Weiler. Zweck des Zusammenschlusses war eine teilweise gemeinsame Nutzung von Produktionsmitteln und Arbeitskräften, insbesondere Pressanlagen, Arbeits- und Transporttieren sowie Viehhirten. Vielleicht deuten recht große Gebäude mit magazinartigen Räumen auf gemeinsame Speicheranlagen hin (Abb. 34.36, S. 248 f. 252 f.). Ein solches Gebäude liegt im Zentrum von Siedlung I, ein weiteres topographisch isoliert im Süleymanekinliği-Gebiet, ein drittes in den Feldern südlich von Korba, etwa 120 m von der Siedlungsgrenze entfernt, ein viertes bei Siedlung XXXI im Kilise-Gebiet, ein fünftes in der Nähe von Siedlung LI bei Kızılyanı und der Straße von Kyaneai zum Hafen Timiussa und ein sechstes in Siedlung XL bei Kocaboynuz.

Der Grundriß des Gebäudes bei Korba (Abb. 157. S. X/XI) läßt acht Räume erkennen, die in zwei Reihen zu je vier Räumen angeordnet sind. In der Westmauer des südöstlichen Raumes liegt ein etwa 1 m breiter Durchgang, dessen Laibungssteine sich noch in situ befinden. Der Bau ist ansonsten schlecht erhalten. In die Mauern ist abgearbeiteter Fels einbezogen. Überwiegend grob behauene, quaderartige Blöcke mittlerer Größe bieten keine konkreten Anhaltspunkte für eine Datierung. Bei den angrenzenden Gebäuden scheint es sich um drei verschiedene Gehöfte zu han-

deln. Zwei kleine Becken, die in den Felsboden eingetieft sind (ca. 30×50 cm und 10–15 cm Tiefe), dürften Mahl- oder Reibebecken für Getreide usw. sein. Ein in der Nähe gelegener Sarkophag könnte das gemeinsame Grab der drei Bauernfamilien gebildet haben. Es handelt sich vielleicht eher um einen separaten Weiler als um einen Teil des Komenzentrums Korba. Der Magazinbau diente wohl der gemeinsamen Vorratshaltung der drei vielleicht miteinander verwandten Familien[1959].

In der Siedlung I erstreckt sich ein ca. 30 m langes und bis zu knapp 10 m breites Gebäude von Süd nach Nord. Im Westen und Osten grenzt es an unbebautes Gelände[1960]. Gegen das anstehende Erdreich des im Osten höher gelegenen Geländes ist seine Rückwand gebaut, während der Zugang von Westen erfolgt sein muß. Die mit Bruchsteinen errichteten Außenmauern des hoch verschütteten Gebäudes sind ca. 1,50 m stark. Das Innere war durch etwa 1 m dicke Quermauern in ebenfalls wenigstens acht etwa gleich große Räume gegliedert, vor denen im Westen ein schmaler Korridor verlaufen zu sein scheint, von welchem aus man wahrscheinlich die einzelnen Räume betreten konnte. Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß es sich um Magazinräume handelte, in denen höchstwahrscheinlich Erntegut von Gehöften der Siedlung gelagert wurde. Dies gilt wohl auch für ein in die Erde eingetieftes, weitgehend aus dem Fels geschlagenes Gebäude in Siedlung XL. Die mit ca. 8×7,50 m fast quadratische Anlage wies 30 cm starkes, vor die geglätteten Felswände gesetztes und verputztes Bruchsteinmörtelmauerwerk auf, das teilweise noch erhalten ist. Auf ein spätes Datum deuten auch in die Felswände eingeritzte Kreuze hin (Abb. 364)[1961].

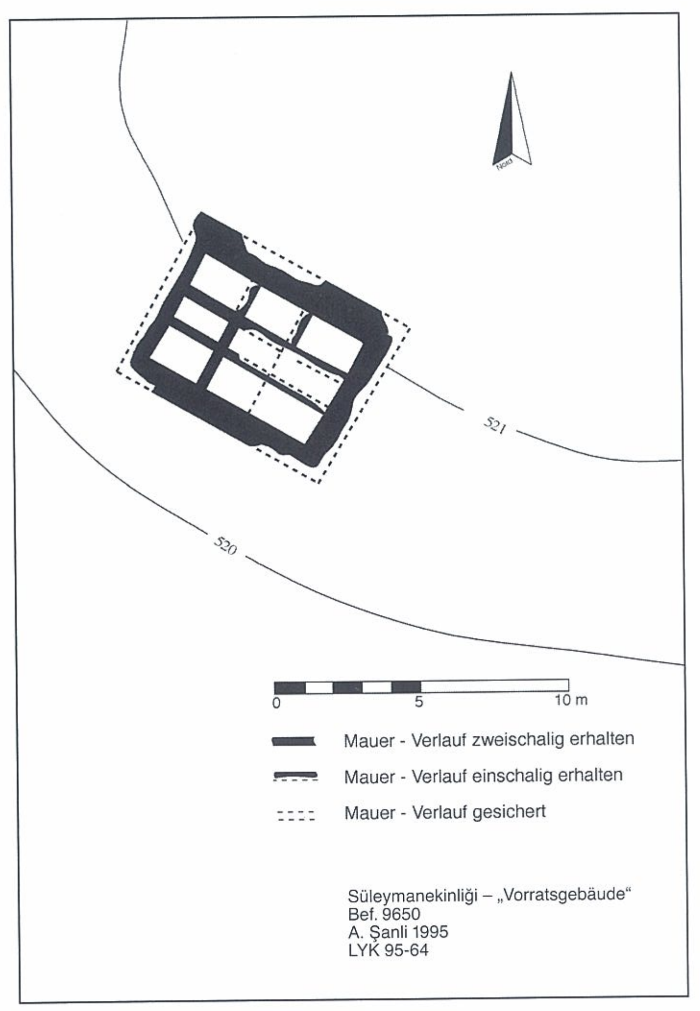


Abb. 471 Planzeichnung eines spätantiken Vorratsgebäudes im Süleymanekinliği-Gebiet im Südwesten des Yavu-Berglandes.

Wiederum einen etwas anderen Grundriß in Gestalt von drei hintereinander gestaffelten, jeweils drei Kammern umfassenden Raumreihen zeigt ein in Mörtelmauerwerk errichteter, 8×7,15 m messender, isoliert stehender Magazinbau im Süleymanekinliği-Gebiet[1962] (Abb. 471.472). Die etwa 1,15 m starken, türlosen Außenmauern des Erdgeschosses scheinen einen Zugang nur von oben mittels Leiter zugelassen zu haben. Die neun kleinen Kammern im Inneren des Gebäudes können einzig der Vorratshaltung gedient haben. Benutzer dieses Speicherbaus mögen Gehöfte der zumindest im 4./5. Jh. n. Chr. existierenden Siedlung LVI oder in der Umgebung gelegene Einzelgehöfte gewesen sein. In der Nähe der Siedlung XXXI mit ihrer dreischiffigen Basilika liegt bei einer Kapelle ein zweiräumiger, bis zu 11×8 m messender, fensterloser Bau, der bis zum Ansatz seines Tonnengewölbes erhalten ist. Ebenso wie die kleine Kirche ist er mit qualitätvollen, mittelgroßen Blöcken errichtet worden und gehört wohl in spätantike/byzantinische Zeit. Nicht tief genug für eine Zisterne und mangels Fenstern ungeeignet für ein Wohnhaus, ist er als Speichergebäude zu deuten. Ob die aufgrund ihrer nahezu quadratischen Form und ungewöhnlich großen Apsis sich von allen anderen kleinen Kirchen des Yavu-Berglandes abhebende, 6,25×6,10 m messende Kapelle ihre Form der Umgestaltung eines weiteren spätantiken Vorratsgebäudes verdankt, muß offen bleiben[1963].

Das Gebäude nahe Siedlung LI beim türkischen Ort Kızılyanı liegt unmittelbar oberhalb des antiken Weges, der von Kyaneai zum Hafen Timiussa führt und blickt mit seiner verstürzten und daher nicht mehr rekonstruierbaren Frontseite (Abb. 473) auf den Einschnitt des Yavu Deresi, an dem entlang sich die aus dem Fels geschlagene Straße durch den Bergrücken in die Ebene von Tırmısın schlängelt (Abb. 34–36). Der etwa 25,5×13 m messende Bau[1964] besteht aus insgesamt sechs nebeneinander liegenden Räumen (a–f), von denen die drei mittleren (b–d) überwölbt sind. Gebrannte Ziegelfragmente geben Hinweise auf die Überdachung. Die Räume (a–e) sind etwa gleich groß, während (f) einen kleinen Annex-Bau darstellt. Die zweischaligen Mauern wurden mit teils quaderhaften, teils auf Paßform zubehauenen Blöcken meist mittleren und kleineren Formats unter Verwendung von weißem Kalkmörtel errichtet. Dies spricht ebenso für eine Datierung des Baus in die Spätantike wie zahlreiche Keramikfragmente, bei denen es sich offensichtlich größtenteils um spätantike Ware, darunter Sigillata, handelt. Das Gebäude kann wohl nur als Speicheranlage gedient haben. Dafür sprechen die Raumaufteilung, die zahlreichen antiken Wirtschaftsterrassen in seiner Umgebung und die Lage am Weg zum Hafen. Vielleicht wurden hier landwirtschaftliche Produkte gelagert, die nach Timiussa transportiert werden sollten. Diese Magazinbauten, die frühestens der Kaiserzeit, vor allem aber der Spätantike angehören, legen vielleicht Zeugnis ab von einer bäuerlichen Kooperation, wie sie oben als Zweck oder Folge der Zusammensiedlung in Weilern vermutet wurde.

Bei allen oben aufgeführten Hypothesen ist zu beachten, daß sie vor dem Hintergrund von Entwicklungen zu bewerten sind, die sich allmählich, über etwa ein halbes Jahrtausend hinweg, vollzogen: Dazu gehört zum einen die für die Kaiserzeit zu verzeichnende generelle Zunahme ländlicher Siedlungsplätze, zum anderen die erhebliche Vermehrung von Weilern, die zunächst mit einer etwa gleichbleibenden oder jedenfalls nicht nennenswerten Reduzierung der Zahl der Einzelgehöfte einherging, d.h. von einer absoluten demographischen Aufwärtsentwicklung begleitet war. Diese wurde offensichtlich ermöglicht durch eine Steigerung der agrarischen Produktion infolge der seit der hellenistischen Epoche zunehmenden Verlagerung von Viehwirtschaft und Getreideanbau auf Intensivkulturen. Die demographische Entwicklung wiederum führte zu einer die Ressourcen des Yavu-

Abb. 472 Spätantikes Vorratsgebäude im Süleymanekinliği-Gebiet: nordwestlicher Bereich.



Abb. 473 Blick von Süden auf ein großes spätantik-frühbyzantinisches Vorratsgebäude an der Straße von Kyaneai zum Hafen Timiussa nahe dem Eingang zum Serpentinenpaß durch den Kesmele-Höhenzug.

Berglandes bis in die kleinsten Winkel peripherer Gebiete ausschöpfenden agrarischen Expansion, was vermutlich im Falle nicht weniger Gehöfte ein Leben auf Subsistenzbasis bedeutete. Der zweite und dritte Sohn einer Bauernfamilie konnte schließlich nicht mehr – wie anscheinend noch in den ersten ein bis zwei Jahrhunderten der Kaiserzeit – nicht bewirtschaftetes Marginalland in Besitz nehmen und einen eigenen Wirtschaftsbetrieb gründen. Es ist gar nicht notwendig, Verarmung von Kleinbauern und deren gewaltsames Schlucken durch größere Grundbesitzer anzunehmen. Denkbar ist, daß wirtschaftliche Überlegungen kleine und mittlere Bauern dazu veranlaßten, ihr Land ganz oder teilweise zu verkaufen und das dabei gewonnene Kapital im (Familien-)Verband einer ländlichen Siedlung zu investieren, wo Kooperation eine Einsparung von Produktionsmitteln und rationellere Nutzung von Arbeitskraft ermöglichte. Erbteilung erfolgte nicht mehr durch Auszahlung des zweiten und dritten Sohnes, sondern durch Aufteilung und intensivere Bewirtschaftung vorhandenen Landes. Dafür scheint z. B. die fortschreitende Gliederung der Flur von Yurtene in schließlich sechs Parzellen zu sprechen (s. o. 304 f.).

Zahlreiche, gar die meisten Weiler scheinen sich aus einem Siedlungsplatz mit einem oder zwei vorkaiserzeitlichen oder frühkaiserzeitlichen Einzelgehöften heraus entwickelt zu haben. Dies könnte ebenfalls auf Erbteilung als 'Urzelle' der Weiler hinweisen. Wir sahen auch, daß bisweilen zwei unmittelbar benachbarte, bis in die Spätantike hinein sich vergrößernde Gehöfte den wesentlichen Teil oder zumindest den Kern eines Weilers bildeten. Die Entstehung von Weilern um Familien-Clans scheint sich auch in der gemeinsamen Nutzung von Sarkophagen niederzuschlagen (s. o. 303.368). Es dürfte nicht beim Anschluß von Familienmitgliedern geblieben sein. Mit den bereits vorhandenen Siedlern nicht verwandtschaftlich verbundene Kleinbauern mögen sich einem solchen Kooperativ angeschlossen haben, aber vielleicht mit geringerem Landanteil, möglicherweise als Pächter. Dies würde die z. T. doch erheblichen Größenunterschiede zwischen den Gehöftanlagen in den Weilern erklären. Manche dieser Kleinbauern und Pächter mögen ergänzend handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt haben, wie die oben diskutierten Befunde sie nahelegen.

Läßt sich dieses Entwicklungsmodell durch Zeugnisse aus anderen Regionen bestätigen, vielleicht mit gewissen Korrekturen und Ergänzungen? Es scheint sinnvoll, mit Vergleichsbeispielen aus Kleinasien zu beginnen, und besonders beweiskräftig wären natürlich Indizien aus unmittelbar benachbarten Regionen. Solche gibt es, wenn auch keineswegs in der gewünschten Deutlichkeit, in dem unmittelbar östlich angrenzenden Gebiet der Polis Myra, und zwar in Gestalt der Überlieferung der Vita Nicolai Sionitae, welche die Verhältnisse im gebirgigen Hinterland der zu jener Zeit wichtigsten Metropole Lykiens beschreibt. Naturräumliche, klimatische, politische, soziale und siedlungsgeographische Verhältnisse der beiden benachbarten Regionen sind einander so verwandt, daß man auch für den Bereich der Landnutzung und des Bauerntums getrost von einer analogen Entwicklung ausgehen darf. Leider bietet die Vita so gut wie keine Informationen über Eigentumsverhältnisse. Von großen Gütern und abhängigen Pachtbauern oder Landarbeitern ist, wie bereits erwähnt, keine Rede, und zwar auch nicht von solchen in Kirchenbesitz. Das klostereigene Weingut des Sionsklosters bewirtschaften Nikolaos und seine Mönche selbst. Man gewinnt aus der Vita den Eindruck einer Wirtschaftsstruktur, die auf einem in Weilern bzw. Komenzentren lebenden unabhängigen Bauerntum beruht, dessen wirtschaftliche Grundlage Getreideanbau, Viehzucht und – wie im Falle des Klostergutes – sicherlich auch Wein – und wahrscheinlich Olivenkulturen bildeten. Im übrigen bietet die Vita Nicolai Sionitae zwar Auskunft über die Lebenswelt zeitgenössischer Bauern im Hinterland von Myra im 6. Jh. n. Chr., aber diese Informationen sind eingebettet in Erzählungen über die Wunder, die der Abt Nikolaos vom Sionskloster in der Region vollbracht hat. Wunder erfordern aber keine 'normale', sondern eine außergewöhnliche Situation. So wird berichtet, daß ein Ehepaar aus dem Gebiet von Arneai, der im nördlichen Hinterland an Myra angrenzenden Polis, den Heiligen um Hilfe bat, weil die Ertragsmenge des von der bäuerlichen Familie bewirtschafteten Ackers nie die Quantität der Aussaat überstieg[1965]. Schon die Behauptung eines Ernteertrags von 1:1 ist unglaubwürdig. Nicht vertrauenswürdiger ist die Behauptung der Heiligen-Vita, Nikolaos habe das Problem gelöst, indem er für das Paar betete und es zum Gottvertrauen aufforderte. Er soll von Gott erhört worden sein, so daß die Bauern im folgenden Jahr das Fünffache der Aussaat ernteten. Da diese 25 große Scheffel, d. h. 50 *modii Italici* oder ca. 425 Liter betrug, hätten die Eheleute 2125 Liter Getreide geerntet. Eine solche Ernte als Wunder zu schildern, ergibt eigentlich nur Sinn, wenn eine fünffache Ernte in jenem Gebiet ungewöhnlich war. Die Angaben zu antiken Ernteerträgen von Getreide sind sehr unterschiedlich. Als üblich werden für das voraugusteische Italien, für Sizilien und Palästina Relationen von 1:4, aber auch von 1:7, 1:8 bis hin zu 1:10 (letztgenannte Zahl für Sizilien und Ägypten) überliefert[1966]. Für das karge, für Getreideanbau nicht sonderlich geeignete Hinterland von Myra dürfte ein Ernteertrag von 1:4 mithin bereits hoch gewesen sein. Aus der angegebenen Aussaatmenge kann man die Größe der von dem Ehepaar bewirtschafteten Feldflur erschließen. Die italischen Agrarschriftsteller empfehlen 4–6 *modii Italici* Saatgut für ein *iugum*[1967]. Bei 50 *modii Italici* müßte die Größe des bewirtschafteten Ackers des Bauernehepaares aus Arneai folglich etwa 10 *iugera*, d. h. etwa 2,5 ha, betragen haben. Dies ist eine Feldgröße, die nach Columella[1968] problemlos von zwei Arbeitskräften bewirtschaftet werden konnte. Wenn das Ehepaar aber Zweifelderwirtschaft mit Getreide-Brache-Rotation betrieb, so umfaßte seine Feldflur etwa 5 ha. Geht man davon aus, daß dem kleinen Landgut auf dem Gebiet von Arneai nach Abzug der Saatgutmenge und einer wohl maximal zehnprozentigen Steuerlast[1969] bei üblichem drei- bis vierfachem Ertrag 765–1147 Liter Getreide verblieben, daß zudem auf Brachland z. B. Lupinen gepflanzt wurden, daß ferner Geflügel und etwas Kleinvieh, insbesondere Ziegen, gehalten wurden und daß man Gemüse und Obst aus einem Gärtchen ernten konnte, so dürfte dies für ein subsistenzwirtschaftliches Auskommen gereicht haben.

Solche auf Subsistenzbasis wirtschaftenden Betriebe gab es zweifellos auch in den Weilern des Yavu-Berglandes, aber sie stellten offensichtlich nicht den die Agrarwirtschaft der Region prägenden Gehöfttyp dar, und vermutlich gleichfalls nicht jenen des Territoriums von Myra, dessen städtischer Markt von den Nahrungsmittellieferungen des gebirgigen Hinterlandes abhängig war[1970]. Im Hinterland von Myra sprechen wie im Yavu-Bergland zahlreiche Pressanlagen und Terrassenkomplexe in Verbindung mit spätantiken Siedlungen[1971] dafür, daß Lykien auch im 4.–6. Jh. n. Chr. nicht nur eine *regio sibi sufficiens* war, wie die *Expositio totius mundi* (cap. 45) behauptet. Diese Schrift bietet "keine auf recherchierten Fakten aufgebaute Handels-Geographie des mittleren 4. Jhs.", sondern sie ist "sehr stark den literarischen Vorgaben des panegyrischen Genres verpflichtet"[1972]. Autarkie als traditionelles Ideal antiker Agrarideologie trifft nicht die ökonomische Realität des spätantiken Lykien. Die Landschaft gehörte sicherlich nicht zu den reichsten im Mittelmeerraum, und dies gilt erst recht für das Yavu-Bergland. Dennoch war sie eine markt- und exportorientierte Region. Funde spätantiker Kupfermünzen zeugen von Geldwirtschaft auch unterhalb der Goldwährung[1973]. Vergleicht man die spätantiken

Weiler des Yavu-Berglandes mit den freilich wesentlich größeren und wohlhabenderen Dörfern des nördlichen Syrien, so gibt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Auch in den Orten des syrischen Kalksteinmassivs[1974] wohnten anscheinend Landbesitzer. Es waren reine Bauerndörfer ohne Werkstätten, Läden und öffentliche Bauten, aber mit großen Kirchen. Die bäuerliche Wirtschaft war diversifiziert: Ackerbau, Viehzucht, Wein- und Olivenkulturen. Im Verlauf des 5. und 6. Jhs. scheint die Bedeutung des Olivenanbaus zugenommen zu haben, was zu einem erheblichen demographischen Schub führte, ohne Senkung des Lebensstandards. Zwar erfolgte die Produktion fast immer auf dem Niveau bäuerlicher Wirtschaft, nicht in so großem Maßstab wie in Nordafrika, aber man erzeugte das Öl marktorientiert, um die großen nordsyrischen Städte zu versorgen. Anders als die Weinproduktion um Gaza war dieser Olivenanbau freilich nicht auf Überseehandel hin ausgerichtet. Die Landwirte des Yavu-Berglandes wiederum hatten keine großen Städte wie Antiochia oder Apamea als nahe Absatzmärkte. Das kleine Kyaneai konnte jedoch auch in der Spätantike die erhebliche Überschußproduktion des Yavu-Berglandes an Wein und Öl bei weitem nicht konsumieren. Die Bauern der Region mußten ihre Produkte folglich über den Seehandel vermarkten.

Ansonsten gibt es jedoch evidente Gemeinsamkeiten in der Entwicklung mit den nordsyrischen Dörfern. Dies gilt auch für die byzantinische Zeit. Die große Pest unter Justinian Mitte des 6. Jhs. und ihr wiederholtes Auftreten in der Folgezeit hat ebenso wie die massive Deportation von Bevölkerungsgruppen durch die Perser in den Jahren 540, 573 und 611/13 im nordsyrischen Kalksteinmassiv einen demographischen Einschnitt gebracht, spürbar im reduzierten Bau von Wohnhäusern und Kirchen. Ähnliches läßt sich im Yavu-Bergland beobachten. Die Weiler der byzantinischen Zeit (7.–14. Jh. n. Chr.) bieten einen recht guten Einblick in die Siedlungsentwicklung der Region. Ob das starke Erdbeben von 529 n. Chr., die Pest von 541/42[1975] sowie Dürreperioden und Hungersnöte Lykien schwerer getroffen haben als vorausgehende Ereignisse dieser Art, mag dahingestellt bleiben. Es ist noch nicht geklärt, ob das wirtschaftliche Leben der Landschaft bereits ab der Mitte des 6. oder erst ab der ersten Hälfte des 7. Jhs. im Niedergang begriffen war, ob jene Naturereignisse oder die Angriffe der Araber auf die Küstenregionen und die Kriegszüge der persischen Sassaniden bis ins westliche Kleinasien hinein einen zivilisatorischen Bruch herbeiführten. Während letztgenannte Attacken das innere Anatolien, insbesondere die Gebiete um die großen Durchgangsstraßen, betrafen und der südlichen Küstenregion nur insofern Schaden zufügen konnten, als die Handelskontakte mit dem Hinterland dadurch auf längere Zeit unterbrochen wurden, trafen die Plünderungen und Requisitionen arabischer Piraten und Kriegsflotten die Küstengebiete unmittelbar. Schwerer als die gelegentlichen Raubzüge wirkte vermutlich der Niedergang des Handelsverkehrs vor allem mit der Levante und Ägypten, mithin ein weitgehender Zusammenbruch des 'internationalen' Handels und als Folge eine Regionalisierung von Produktion und Warenverkehr[1976]. Aber auch der regionale und interregionale Küstenhandel wurde gestört. Auf ihm hatte der Wohlstand einer Kleinregion wie des Yavu-Berglandes zweifellos weitgehend beruht. Gestützt auf den Warenaustausch im Nah- und Fernhandel, hatte die über die Erfordernisse von Subsistenzwirtschaft hinausgehende Agrarproduktion in Gestalt von Öl und Wein die Gewinnmarge ausgemacht, mit der die Errungenschaften urbaner Zivilisation und jegliche anspruchsvolle Architektur finanziert werden konnten. Jene Handwerker und Architekten, jenes Baumaterial und Edelmetall, womit man im 5./6. Jh. bis zu einem Dutzend dreischiffiger Basiliken mit Bauschmuck auf dem nur 136 qkm messenden Territorium des Yavu-Berglandes errichtet hatte – und zwar nicht nur im städtischen Zentrum, sondern auch in ländlichen Siedlungen – standen nicht mehr zur Verfügung. Die Susbstanz der antiken Kultur zerbröckelte und machte gewissermaßen einem Notstandssystem Platz.

Die antike urbanistische Struktur des städtischen Zentrums Kyaneai schwand dahin, wie wir sahen. Hinter einer mit Spolien und plumpem Mörtelmauerwerk hochgezogenen Stadtmauer suchte offensichtlich auch ein Teil der Landbevölkerung Schutz. Öffentliche Gebäude wurden für private Behausungen als Rohmaterial ausgeschlachtet, das Straßennetz teilweise mit Wohnhäusern überbaut, und die drei großen Basiliken konnten nicht mehr restauriert werden, weil die technischen und finanziellen Mittel fehlten. Sie wurden durch kleine Kirchen bzw. Kapellen ersetzt. Selbst der Bischof der Stadt mußte sich jetzt mit einem einschiffigen Kirchenbau begnügen. Entsprechendes geschah auf dem Lande, wo Burgen der klassischen Zeit z. T. als Befestigungen wiederhergestellt wurden und einschiffige, meist sehr bescheidene kleine Kirchen oder Kapellen ohne Bauschmuck auf die dreischiffigen Anlagen der spätantiken/frühbyzantinischen Zeit folgten. Der zivilisatorische Niedergang scheint seine Entsprechung in der demographischen und siedlungsgeographischen Entwicklung zu finden. Nur für 30 der 67 in der Spätantike existierenden Weiler scheint eine Kontinuität in byzantinischer Zeit, d. h. nach dem 6. Jh., durch entsprechende Bausubstanz eindeutig bezeugt. Neugründungen sind nicht belegt. Bei elf dieser 30 fortdauernden Siedlungen, d. h. bei etwa einem Drittel, ist die byzantinische Siedlungsphase jedoch nur durch Kirchenbauten bezeugt, während entsprechende Keramik fehlt. Abgesehen von jenen 30 Weilern wurden freilich in sieben weiteren einige Scherben eindeutig byzantinischer Keramik gefunden. Falls man die Form 9 der Late Roman D-Ware bis ins 8. Jh. ausdehnt (s. o. 390), wären drei weitere Siedlungen zumindest für das 7./8. Jh. zu verzeichnen. Die Zahl der in byzantinischer Zeit existierenden Siedlungen könnte folglich aufgrund des Keramikbefundes auch auf ca. 40 angesetzt werden. Fehlende bauliche Indizien in Gestalt von Mörtelmauerwerk oder Kirchen lassen jedoch letztlich die Frage offen, ob der Fundort als Siedlung weiter existierte oder allenfalls in Gestalt eines Einzelgehöftes oder gar nur in Form wirtschaftlicher Nutzung von einer anderen Siedlung aus[1977].

Andererseits ist die oben (23) bereits angesprochene Unsicherheit hinsichtlich der Identifikation byzantinischer Gebrauchskeramik zu berücksichtigen. Bevor im 10./11. Jh. die leicht bestimmbare glasierte, farbige Keramik in Erscheinung tritt, scheint, wie wir sahen, ab dem 7. Jh. kaum Feinkeramik produziert oder importiert worden zu sein, deren diagnostischer Charakter das Erkennen byzantinischer Siedlungsplätze ermöglichen würde. Die grobe Gebrauchskeramik, die existiert haben muß, ist offensichtlich von spätantiker Ware bisher kaum zu unterscheiden, weil Typen und Formen einfach weiterliefen. Dies ist ein im gesamten Kleinasien und allgemein im östlichen Mittelmeerraum zu beobachtendes Phänomen und zweifellos ebenfalls ein Symptom zivilisatorischen Niedergangs. Problematisch ist jedoch seine häufige Gleichsetzung mit demographischem Niedergang in Gestalt einer drastischen Reduzierung von Siedlungsplätzen oder gar regelrechter Entvölkerung. Von letztgenannter jedenfalls kann im Yavu-Bergland keine Rede sein, obwohl – dem Keramik- und Architekturbefund nach zu schließen – die Zahl der Gehöfte noch viel deutlicher zurückgegangen ist als jene der Weiler und von den Komenzentren nur Hoyran deutliche Anzeichen einer *vitalen* Siedlungskontinuität erkennen läßt (s. 394–396). Das städtische Zentrum Kyaneai blieb jedoch, wie wir sahen, dicht besiedelt – wohl dichter als je zuvor. Von den zwölf größten Weilern der Spätantike, jenen, die mehr als sieben Hauskomplexe aufweisen, haben nur drei keine byzantinischen Funde aufzuweisen. Dies könnte dafür sprechen, daß vor allem

kleinere Siedlungsplätze aufgegeben wurden. Dies ließe zwar immer noch insgesamt auf einen demographischen Rückgang schließen, der jedoch nicht so dramatisch zu bewerten wäre, wie es die Befundlage auf den ersten Blick anzeigen könnte. Denn in den wenigstens 30, vielleicht gar 40 byzantinischen Weilern mit einem Schnitt von mindestens 7–8 Häusern mögen immerhin noch 1200–1400 Personen gelebt haben. Rechnet man 1000–1200 in Kyaneai und vielleicht 500–800 in den Komen-Zentren hinzu, so könnte man mit fast 3500 Bewohnern des Gebietes rechnen, einer Bevölkerungszahl, welche die heutige immer noch um etwa das Doppelte übertreffen würde (s. u. 423).

Halten wir jedoch fest: Die Bevölkerung nimmt gegenüber der Spätantike deutlich ab (Abb. 36, S. 252 f.). Für einen Rückgang der Zahl der Weiler sprechen nicht nur Architektur und Keramik, sondern auch die geographische Verteilung des archäologisch indizierten Schwundprozesses: Die Zahl der Siedlungen nördlich der Linie Kilise-Korba halbiert sich. Die Weiler im südwestlichen Bergland, die bereits beim Übergang zur Spätantike zurückgingen, verschwinden völlig, ebenso die einzige Siedlung in der doch eigentlich fruchtbaren Ahatlı Ovası im Westen, wo auch keine Kirche oder Kapelle entstanden ist. Auch die Weiler im Gebiet zwischen Bağlıça und Kesmele werden fast ausnahmslos aufgelassen, sogar jene im Bereich der fruchtbaren Nenealanı Ovası und sämtliche Siedlungen im nordöstlichen Bergland zwischen Ikikuyu und Armutçukuru sowie im südlich davon gelegenen Domuzyolağı-Gebiet und in der Mana-Tepesi-Region nordöstlich von Kyaneai. Hingegen bleiben fast alle Siedlungen zwischen der Ova von Büyük Avşar und Hoyran mit seinem Umland sowie im Gebiet unmittelbar südlich von Kyaneai erhalten. Nahe dem städtischen Zentrum und den wichtigsten Wegen zu den Seehäfen konzentriert sich somit die byzantinische Besiedlung. Hierzu paßt, daß – wie wir sahen (s. o. 403) – in den nunmehr weitgehend siedlungsleeren Gebieten isolierte kleine Kirchen bzw. Kapellen entstehen, die offensichtlich den wenigen Bewohnern umliegender Gehöfte als Gemeindekirchen dienen sollen: westlich und östlich von Trysa, im Karakuyu-Gebiet, am Westrand der Nenealanı-Ebene usw. Die Tendenz ist deutlich: Abgelegene Gebiete, ob sie nun gebirgig sind oder fruchtbare Ebenen aufweisen, werden weitgehend verlassen, Gebiete mit günstiger Verkehrslage zur Küste bevorzugt. Dies wiederum spricht gegen eine ständige Furcht vor Araber-Einfällen, denn man hätte in diesem Fall wohl eher Schutz in entlegenen Gebieten und nicht in Meeresnähe gesucht. Offensichtlich war Seehandel mit Absatz von Produkten wie Wein und Öl zumindest in begrenztem Umfang noch attraktiv! Die Auflassung marginaler Anbaugebiete paßt jedoch in das Bild des Rückgangs interregionalen Handels und des damit verbundenen Verlustes von Absatzmärkten, die eine möglichst vollständige Nutzung irgendwie anbaufähigen Landes lohnenswert erscheinen ließen.

Einzelgehöfte

In der byzantinischen Zeit kam das Einzelgehöft offensichtlich fast gänzlich aus der Mode – ein Prozeß, der freilich bereits in der Kaiserzeit begonnen und sich in der Spätantike beschleunigt hatte. Nur 14 Einzelgehöfte lassen sich als Neubauten dieser Spätzeit zuordnen, und sie gehören ausnahmslos der Spätantike an[1978] (Abb. 34.36, S. 248 f. 252 f.). Von ihnen folgt nurmehr eine einzige, mit sechs Räumen und zwei Höfen ausgestattete Anlage dem Reihenraum-Schema[1979]. Ebenfalls nur *eine* spätkaiserzeitliche Anlage kann vermutungsweise als (einräumiges) Turmgehöft gedeutet werden[1980]. Aber es ist aufgrund des Fehlens begleitender Wirtschaftsinstallationen nicht auszuschließen, daß es sich hier ausnahmsweise um einen Wachtturm handelte. Daß in Kleinasien grundsätzlich auch in der Spätantike noch Turmgehöfte gebaut werden konnten, zeigen das Rauhe Kilikien, wo zwei Beispiele von beachtlicher Bauqualität festgestellt worden sind, und ein Turmgehöft bei Belen im ostlykisch-pisidischen Grenzgebiet[1981]. Es scheint freilich, daß zumindest in Zentrallykien ländliche Türme nach der Kaiserzeit nicht mehr errichtet wurden. Es wurde auch keine einzige Hofanlage neu gebaut. Die übrigen 12 spätantiken Gehöftanlagen des Yavu-Berglandes verfügen über einen variablen Grundriß und setzen somit die schon für die Kaiserzeit zu beobachtende Loslösung von der traditionellen Gehöfttypologie fort. Sie bestehen in der Regel nur aus 2–3 Räumen und haben in höchstens zwei Fällen einen Hof[1982]. Sie sind meist schlecht erhalten, denn ihre Bauqualität war gering. Nur zwei anspruchsvolle vielräumige Anlagen, wie sie für die hellenistische und kaiserzeitliche Epoche bezeugt sind, wurden in der Spätantike gebaut; sie besitzen fünf bzw. acht Räume[1983]. Ebenfalls nur an zwei Gehöften wurden noch Gräber gefunden.

In der Spätantike wurden außer den neu errichteten Anlagen ferner laut Keramikbefund weitergenutzt: mindestens ein archaisches und ein klassisches Reihenraum-Gehöft; zwei klassische Gehöfte mit variablem Grundriß; drei klassische Turmgehöfte mit langrechteckigem Grundriß sowie fünf klassische und zwei klassisch-hellenistische Turmgehöfte mit quadratischem Grundriß. Dies sind nicht zufällig Anlagen, die besonders aufwendig und repräsentativ gebaut waren und über eine vorzügliche Anbindung an das Wegenetz des Yavu-Berglandes verfügten. Bei den mit Sicherheit in hellenistischer Zeit errichteten Gehöften ergibt sich folgende Statistik für eine Weiternutzung in der Spätantike: zwei Reihenraum-Gehöfte; zwei Gehöfte mit variablem Grundriß; 24 Turmgehöfte mit quadratischem Grundriß. Von den entweder hellenistisch oder kaiserzeitlich zu datierenden Anlagen sind drei Reihenraum-Gehöfte, acht Anlagen mit variablem Grundriß sowie zwei Turmgehöfte mit quadratischem Grundriß mit spätantiker Keramik vergesellschaftet. In wenigstens zwei Fällen scheinen die Turmgehöfte freilich in der Spätantike zerstört, ihre Steine zum Bau von Häusern in bäuerlichen Weilern wiederverwendet worden zu sein. Von den in der Kaiserzeit neu gebauten Einzelgehöften wurden laut Keramikbefund mit Sicherheit auch in der Spätantike bewirtschaftet: zwei Reihenraum-Gehöfte, vier Anlagen mit variablem Grundriß und ein Turmgehöft mit quadratischem Grundriß. Zu den 14 neu errichteten Gehöften kommen also laut Keramikbefund 64–65 *eindeutig* in der Spätantike weitergenutzte Anlagen hinzu.

Für die Zahl der in der Spätantike genutzten Gehöfte gilt freilich die gleiche Feststellung wie bei der Frage nach Gehöftkontinuität in der Kaiserzeit: Insignifikante Keramik ist angesichts des notorischen Übergewichtes später Keramik an der Erdoberfläche tendenziell kaiserzeitlich oder spätantik. Im Falle der in der *Kaiserzeit* neu gebauten Gehöfte kämen wir zwar auch dann nur auf maximal 15 in der Spätantike weitergenutzte Anlagen, aber angesichts von insgesamt 101 Gehöftanlagen mit *ausschließlich* insignifikanter Keramik müssen wir mit einer nicht unerheblichen Dunkelziffer rechnen. Hingegen ist es unwahrscheinlich, daß eine nennenswerte Zahl jener Gehöfte, an denen gar keine Keramik gefunden wurde, kaiserzeitlich oder spätantik zu datieren ist, eben weil späte Keramik grundsätzlich größere Chancen hat, an der Oberfläche vertreten zu sein, als frühe. Gehen wir folglich von mindestens 82 durch archäologischen Befund gesicherten, wahrscheinlich aber über 100 in der Spätantike bewirtschafteten Einzelgehöften aus, so verweist dies immer noch auf ein deutliches Absinken der Bedeutung dieser Wirtschaftsform. Den Einzelgehöften stehen 67 oder 68 Weiler mit etwa 400 Gehöften gegenüber. Diese Zahlen betreffen nur das begangene Gebiet. Eine Hochrechnung auf die gesamten

136 qkm des Yavu-Berglandes ergibt eine Gesamtzahl von wenigstens 600 in der Spätantike wahrscheinlich bewirtschafteten Gehöftanlagen.

Die Einzelgehöfte verteilen sich in der Spätantike folgendermaßen auf das Umland der Zentralorte: Um Oninda waren vielleicht 24 Anlagen gleichzeitig in Nutzung. Die Umgebung von Kyaneai weist 18 bewirtschaftete Gehöfte auf. Korba folgt mit 12 Anlagen. Ähnlich steht das Umland von Hoyran da: Insgesamt standen hier wohl 14 Gehöfte in Nutzung. Bei Tüse kann man von etwa 10 Anlagen ausgehen. Trysa ist Schlußlicht mit 3–4 bewirtschafteten Gehöften, von denen kein einziges ein Neubau ist[1984]. Bei den Einzelgehöften ergibt sich folglich, wie bei den Weilern, eine geographische Präferenz für den meeresnahen Süden des Yavu-Berglandes. Die Wirtschaftsweise der 14 spätantiken neuen Einzelgehöfte dürfte sich von jener der kaiserzeitlichen nicht unterschieden haben. An zehn Anlagen wurden Wirtschaftsinstallationen gefunden: ein mit einem Kreuz verziertes Becken; neun Zisternen an acht Gehöften; an zwei Gehöften je eine Mahltrommel für Getreideverarbeitung; drei Anlagen weisen Wirtschaftsterrassen auf, darunter aber keinen größeren Terrassenkomplex. Fünf Gehöfte sind mit je einer Pressanlage vergesellschaftet. Bei zwei in der Spätantike offensichtlich weitergenutzten Gehöften wurden spätantike Kupfermünzen gefunden: drei an einem Turmgehöft bei Bağlıca am Abzweig der heutigen Straße nach Kekova sowie eine an einem großen Gehöft bei Karakuyu. Identifizierbar ist in einem Fall Arcadius (395–408 n. Chr.); die übrigen Exemplare lassen sich nur ins 3.–5. Jh. n. Chr. datieren[1985]. Diese Münzen zeugen von geldwirtschaftlichen Vorgängen im ländlichen Bereich.

Kontinuität eines Einzelgehöftes bis in *mittelbyzantinische* Zeit läßt sich hingegen nur am Alkimos-Hof (s. o. 317f.) mit Sicherheit feststellen[1986]. Hier wurden wahrscheinlich in der Spätantike durch Einfügung einer Bruchsteinmauer zwischen Pfeiler die Räume II und III geschaffen. Sicherlich erst in byzantinischer Zeit wurde über einem Raum ein in Bruchsteinmörtelmauerwerk hochgezogener Bau errichtet, dessen Giebelwand mit Fenster noch bis zu 4,25 m Höhe über die Südostwand des kaiserzeitlichen Gebäudes emporragt (Abb. 368.369). Der byzantinische Bau ersetzte wohl nur das erste Stockwerk des Raumes, dessen kaiserzeitliches Erdgeschoß noch heute recht hoch ansteht. Spätantike und byzantinische Keramikfunde bestätigen die Existenz dieser Bauphasen[1987]. Die Singularität des Alkimos-Hofes als potentielle ländliche Residenz eines reichen Grundbesitzers legt in Verbindung mit dem Niedergang des urbanen Zentrums die Schlußfolgerung nahe, daß es auf dem Gebiet von Kyaneai in byzantinischer Zeit keine wohlhabende soziale Elite mehr gab. Es ist folglich nicht unbedingt davon auszugehen, daß das anbaufähige Land sich in den Händen größerer Grundbesitzer befand.

Die anscheinend fast völlige Abkehr vom Einzelgehöft in byzantinischer Zeit hatte jedenfalls zur Folge, daß nunmehr das Siedlungsbild dem heutigen wesentlich ähnlicher war als jenem der hellenistischen Epoche und der Kaiserzeit. Es ist das mittelalterliche Siedlungsbild, wie es aus dem byzantinischen Osten und dem lateinischen Westen gleichermaßen geläufig ist, welches im Yavu-Bergland ab dem 7. Jh. n. Chr. dominiert. Es ist ein Siedlungsbild, das mit Unsicherheit der ländlichen Verhältnisse, Dominanz von mittlerem und kleinem Bauerntum sowie relativer Armut einhergeht und das ländliche Leben der mediterranen Welt teilweise bis heute prägt – ganz gewiß das Yavu-Bergland. Die Alternative für diese Region haben unsere Feldforschungen aufgezeigt. Die Empfehlung, die Ludwig Ross im Sinne europäischer Kolonialmentalität des 19. Jhs. gab, war im Hinblick auf die Tragfähigkeit des Landes durchaus realistisch.

XI. LYKIEN UND DAS YAVU-BERGLAND IN TÜRKISCHER ZEIT

1. Seldschuken, Osmanen, Turkmenen und die Nomadisierung des Yavu-Berglandes

Im Jahr 1207, nicht lange nach der Eroberung Konstantinopels durch ein Kreuzfahrerheer am 13. April 1204, ging das bis dahin byzantinische Attaleia an die türkischen Seldschuken verloren[1988] (Abb. 3.4, S. 238–241). Das Hinterland mit den pisidischen Seengebieten war damals bereits Siedlungsraum nomadisierender Turkmenen-Stämme. Ihr Einsickern in das lykische Gebirgsland erwähnen die zeitgenössischen Quellen zwar nicht explizit, aber man kann vermuten, daß turkmenische Gruppen schon in dieses Gebiet eingedrungen waren. Nach der Eroberung von Bagdad hatte der Seldschuken-Sultan nämlich die ihn begleitenden Turkmenen vom Volk der Oğuzen nach Kleinasien abgedrängt, um Plünderungen im Iran zu vermeiden. Im Jahr 1056 siedelten sich Turkmenen in der Gegend von Attaleia an. Nach der Schlacht bei Manzikert im Jahr 1071 dürften Turkmenen das Hochland des nördlichen Lykien erreicht haben, und im Jahr 1087 flüchteten sich die Bewohner von Myra aus Furcht vor Türken auf ihre Akropolis[1989]. Im Jahr 1113 konnten die seldschukischen Türken zwar Myra erobern, wo sie Gefangene und reiche Beute machten, aber es kam noch nicht zu einer dauerhaften Besetzung der Küstenregionen. Es gelang den Byzantinern, verlorene Gebiete teilweise zurückzuerobern und Wiederaufbaumaßnahmen durchzuführen[1990]. Komnenische Befestigungsanlagen des 12. Jhs. in Patara, Myra und Aperlai zeugen davon[1991]. Die Byzantiner kontrollierten Rhodos und die nahen Küsten. Zur gleichen Zeit als die Turkmenen von Norden her verstärkt in die lykische Halbinsel eindrangen, wurde die Küste zunehmend von 'Lateinern', insbesondere den italienischen Seehandelsstädten Venedig, Genua und Pisa, frequentiert, die trotz eines päpstlichen Verbotes mit den Muslimen Handel trieben, indem sie versteckte Ankerplätze aufsuchten, wie sie die zerklüftete lykische Küste bot. Der Hafen von Makri, dem heutigen Fethiye, war vor allem bei den Venezianern beliebt, und die Insel Kekova wurde *loco Veneto* genannt[1992]. Die Pisaner gründeten bereits Ende des 12. Jhs. einen Piratenstützpunkt *(Portus Pisanorum)* bei Finike[1993]. Simena war im Jahr 1191 aus Furcht vor Piraten verlassen worden[1994]. Der zum Metropoliten von Myra gewählte Eustathios konnte 1178 wohl wegen der Türkengefahr sein Amt nicht antreten.

Anders als in Lykien kontrollierten die Türken in Pamphylien auch die Küstenregionen. Für die Seldschuken war die Eroberung der von einer bunten Bevölkerung aus Griechen, Syrern, Juden, Italienern, Provençalen und Muslimen bewohnten Stadt Antalya nicht nur strategisch wichtig als ihr einziger Zugang zum Meer, sondern ebenso aus handelspolitischen Gründen. Zypern, die italienischen Seestaaten und Ägypten waren begehrte Handelspartner und erhielten Privilegien in Antalya. Der dortige seldschukische Statthalter kontrollierte die umliegende Grenzprovinz, d.h. Pisidien sowie Teile Pamphyliens und des östlichen Lykien. Von einer durch Lykien führenden Straße ist nichts bekannt. Vielmehr führten die Hauptverbindungslinien der Seldschuken von Antalya nach Norden in Richtung Burdur-See und nach Osten in Richtung Alanya. Die Tatsache, daß westlich des an der Westküste des Golfes von Antalya gelegenen Kemer kein seldschukisches Bauwerk existiert, zeugt vom geringen Interesse der Seldschuken an Lykien.

Die um die Mitte des 13. Jhs. nach Anatolien eindringenden Mongolen trieben große turkmenische Stammesverbände aus den innerasiatischen Steppen als Flüchtlinge vor sich her, und mit dem so erzeugten Bevölkerungsdruck dürfte das karisch-lykische Bergland zunehmend von turkmenischen Stämmen in Besitz genommen worden sein. Die als "Räuber" und "Kameltreiber" (Abb. 474) charakterisierten Nomaden vom Volk der Oğuz-Türken hatten bereits seit etwa 1200 die von ihnen geknüpften Teppiche und vor allem in den Bergen des Hinterlandes geschlagenes Bauholz an die Küste transportiert. Am Golf von Makri (heute: Golf von Fethiye) wurde es für Alexandria und andere Bestimmungsorte verladen[1995]. Um 1260 scheinen die Nomaden bis zur Mündung des Indus (heute: Dalaman Çay) vorgedrungen zu sein; um 1270 waren ganz Karien und seine Häfen türkisch, und allmählich bildeten die Turkmenen dauerhafte politische Einheiten. Wo sie eigene Emirate unter ihren Anführern bilden konnten, setzten sie das Türkische als Amtssprache gegenüber dem Persischen des Seldschukenreiches durch. Sie lebten jedoch überwiegend noch als Hirten, Köhler und Holzfäller in schwer zugänglichen Gebieten, insbesondere in Wäldern und Gebirgen, betrieben Wegelagerei und verdingten sich als Söldner. Die Quellen schildern sie als mit groben Wollstoffen, Sandalen aus ungegerbtem Leder und roten oder weißen Mützen bekleidete, mit schwarzen Decken ausgerüstete Männer. Ihr



Abb. 474 Als Lasttier verwendetes Dromedar von Yürüken in der Nähe von Gürses.

sunnitischer Islam war von schamanischen Bräuchen durchsetzt und charismatischen Einflüssen zugeneigt.

Das 13. Jh. sah den allmählichen Niedergang seldschukischer Macht in der Region und die Aufsplitterung der Herrschaft in kleinere Emirate. Die im Gefolge des Mongolenstroms einsetzenden Wirren hatten vorübergehend die Rolle Antalyas als internationales Handelszentrum geschädigt, aber mit dem Vordringen der ägyptischen Mameluken an die kilikische Küste war der zeitweilig dorthin verlagerte Transithandel wieder nach Antalya zurückgekehrt. Auch die Inbesitznahme Antalyas durch die vor allem von Turkmenen unterstützte Fürstenfamilie der Hamid Oğulları zu Beginn des 14. Jhs. hat die lebhafte Handelstätigkeit in dieser Stadt nicht beeinträchtigt, da auch diese Herrscher an Zolleinnahmen interessiert waren. 'Lateinische' Schriftsteller überliefern, daß von Antalya aus viele Schiffe mit Holz, Pech und anderen Waren sowie versklavten Knaben und Mädchen in den Orient, zumeist nach Ägypten, fuhren. Von dort wurden Zucker, Gewürze, Leinen usw. importiert. Venezianer, Genuesen sowie Florentiner tauschten französische Tuche gegen Wachs, Tragantgummi, Alaun und Galläpfel – Waren, die z.T. aus den nördlichen Regionen des inneren Anatolien kamen. Gegen Mitte des 14. Jhs. ist reger Handelsverkehr des christlichen Königreiches Zypern mit Antalya bezeugt; Zypern kontrollierte gar zeitweilig die Stadt.

Die Häfen Lykiens wurden allerdings für die Lateiner unsicherer. Waren sie dort zuvor nur mit der an der Küste ansässigen 'griechischen' Bevölkerung in Kontakt getreten, so fanden sie seit etwa 1300 vor allem türkische Küstenbewohner vor. Im Golf von Makri und in Finike, mithin im Westen und Osten Lykiens, setzte sich um 1300 die Turkmenendynastie der Menteşe Oğulları fest. Das Hinterland von Finike war offensichtlich sowohl von Griechen als auch von Türken bewohnt. Die Segelhandbücher warnen davor, daß zehn der zwanzig von den Lateinern benutzten lykischen Küstenstationen von Land her gefährdet seien, so z.B. die Chelidonischen Inseln und die Beş Ada vor Kap Şeldan Burnu östlich von Finike. Als sicher galten die Gegend südlich von Makri und die Umgebung von Antalya sowie einige der lykischen Küste vorgelagerte Inseln. Nachdem der Johanniter-Orden sich 1310 auf Rhodos festgesetzt hatte, stationierte er Ritter und Söldner in einer Burgfestung auf der Insel Meïs (Megiste), damals Castel Rosso genannt. Durch einen Rauch- und Feuer-Signaldienst stand diese Garnison in Verbindung mit Rhodos. Anscheinend trug sie zur Sicherung der nahe gelegenen lykischen Häfen vor türkischen Überfällen bei; rhodische Galeeren kreuzten ständig vor der Küste.

Das lykische Festland mag allmählich von den in Antalya residierenden Hamid Oğulları in Besitz genommen worden sein, aber es muß deutlich gesagt werden, daß die Quellen – wie schon für die Seldschukenzeit – so auch für das 14. Jh. keine präzisen Informationen über das Landesinnere Lykiens bieten. Im zweiten Viertel des 14. Jhs. gab es im Hafenort Finike einen muslimischen Gelehrten[1996], und für den gleichen Ort wird etwa um dieselbe Zeit ein Emir aus dem Hause der die Landschaft Karien beherrschenden Menteşe bezeugt, der dem Fürsten von Antalya unterstand[1997]. Ob er auch das Hinterland kontrollierte oder nur den Hafen, ist unklar. Myra soll um diese Zeit zerstört worden sein, nach einer Quelle von den Türken, die auch Patara verwüstet hätten, nach einer anderen von einem zyprischen Admiral. Auch der letztgenannte Fall würde eine Präsenz von Türken in Myra nahelegen, aber daneben muß dort eine starke griechisch-christliche Bevölkerung gelebt haben, denn in Myra gab es noch einen einflußreichen Metropoliten. Dieses Erzbistum war offensichtlich sogar begehrter und bedeutender als das von Antalya. Der Patriarch von Konstantinopel mußte im Jahr 1387 einen Streit zwischen den beiden Metropoliten um Einkünfte aus den Orten Finike, Korkuteli und wohl Arykanda schlichten. Myra unterstanden außer Lykien auch Rhodos und Kos, vorübergehend sogar Antalya.

Es ist bemerkenswert, daß die bis in die 80er Jahre des 14. Jhs. währende Hamid-Herrschaft in Antalya sowohl Pamphylien als auch Lykien umfaßte und damit an die römische Provinz anknüpfte. Es lag offensichtlich aus strategischen Gründen nahe, die Häfen beider Landschaften zu kontrollieren. Auch die vielleicht aus der Hamid-Dynastie hervorgegangenen oder mit ihr verwandten Nachfolger aus dem turkmenischen Fürstenhaus der Teke, von denen die lykische Halbinsel ihren heutigen türkischen Namen erhielt, beherrschten Lykien von Antalya aus. Ob der Name dieser Fürsten mit jenen der erst im 16. Jh. bezeugten oğuzischen Teke-Turkmenen in Zusammenhang steht, ist unklar. Im 14./15. Jh. ist es jedenfalls der Oğuzen-Stamm der Iğdir, der die Gegend um Antalya einschließlich Perge beherrscht und nach dem der Ort Iğdir nahe dem heutigen Kemer benannt ist. Ihm soll der Teke Bey, der sich gegen Ende des 14. Jhs. Antalyas bemächtigte, angehört haben. Ein osmanisches Register bezeugt, daß er den größten Teil Lykiens einschließlich der Elmalı-Ebene kontrollierte[1998], so z.B. Gömbe und das damals im Kasaba-Tal gelegene Kaş. Jetzt tritt also auch Zentrallykien wieder flüchtig ins Licht der Geschichte.

Zumindest bis 1389 war das Teke-Fürstentum noch nicht Teil des osmanischen Reiches. Erst für das Ende des 14. Jhs. ist die Eroberung der "kamelreichen" Gegend um Antalya durch Beyazit I. Yıldırım bezeugt; der Osmane wies das Teke-Land einem seiner Söhne als Krongut zu. Es ist unklar, ob nach der Schlacht bei Ankara im Jahr 1402, bei der Teke-Verbände auf osmanischer Seite mitkämpften, die Mongolen Timur Lengs auch Lykien verwüsteten; jedenfalls wurden Antalya und sonstiges Teke-Land in Mitleidenschaft gezogen. Das Fürstenhaus der Teke wurde zeitweilig Vasall der von den Mongolen eingesetzten zentralanatolischen Karamanen, aber im Jahr 1415 wurde die osmanische Kontrolle wiederhergestellt, und der letzte Teke-Fürst Otman Çelebi behielt nunmehr wohl nur noch Lykien sowie das pisidische Korkuteli als 'Lehen'. Mit seinem Tod 1422/23 endete die Teke-Herrschaft in Lykien, die Landschaft wurde osmanische Provinz. Vor der lykischen Küste fanden im 15. Jh. Seegefechte zwischen den ägyptischen Mameluken und christlichen Seemächten statt, aber es wurde weiterhin Bauholz von Lykien nach Ägypten transportiert, und Antalya blieb Umschlagplatz für den internationalen Handel. Erst nachdem die Osmanen Ägypten und Rhodos erobert hatten und ein ungefährdeter muslimischer Seeverkehr zwischen Istanbul und Alexandria möglich war, verloren Antalya und die Zwischenstationen an der südtürkischen Küste ihre Funktion als Umschlagplätze, während sie ihre eigenen wirtschaftlichen Verbindungen mit den arabischen Ländern einschließlich Ägyptens aufrechterhielten.

Das Innere Lykiens dürfte von diesen Ereignissen kaum berührt worden sein. Unklar ist auch, ob die Landschaft an der wirtschaftlichen Blüte der hochosmanischen Zeit des 15./16. Jhs. teilhatte, die sich in einem agrarischen Nutzungshochstand und entsprechender demographischer und siedlungsgeographischer Expansion niederschlug[1999]. Von begrenzter Bedeutung war wohl das Eindringen des heterodoxen Derwisch-Ordens der Bektaschi im 15. Jh. Ob deren prominentester Vertreter Abdal Musa persönlich nach Lykien kam, ist ungewiß, aber das Abdal-Musa-Tekke, ein Kloster im Gelände des antiken Limyra bei Finike, ist die früheste bezeugte Klostergründung des Ordens in Lykien. Im Jahr 1671 zählt der berühmte Reisende Evliya Çelebi dort 40–50 Derwische[2000]. Ein weiteres großes Kloster, in dem Abdal Musa begraben sein soll, wurde wohl im 16. Jh. in der Elmalı-Ebene, eine kleinere Niederlassung zwischen Elmalı und Finike gegründet. Die Ausbreitung des Ordens in Lykien erfolgte anscheinend

zumindest anfangs gegen den Willen der Landesherren, und Legenden um den lykischen Abdal Musa-Schüler Gaibi verdeutlichen den schamanischen Aspekt, der den Bektaschi-Orden unter den Turkmenen Lykiens populär gemacht haben dürfte: Abdal Musa nimmt Hirschgestalt an und geht mit Hunderten von Jägern durchs Feuer, das sie mit Gesang auslöschen. Die Seele ihres Gegners begegnet ihnen in Gestalt eines Wildschweins, und mit dessen Erlegung stirbt auch der Feind. Bäume und Steine wandeln mit dem 'Heiligen'. Der Orden mag nicht nur für turkmenische Nomaden, sondern auch für Teile der noch vorhandenen christlichen Bevölkerung attraktiv gewesen sein. Die Ruinen des Klosters etwas außerhalb der byzantinischen Oststadt von Limyra[2001] liegen heute im Schatten hoher Feigenbäume. Als Evliya Çelebi Limyra besuchte, stand das Kloster "inmitten paradiesischer Zitronen-, Orangen- und Granatapfelhaine". Den nahen Hafen Finike bezeichnet er als "ägyptischen Hafen", ein klarer Hinweis auf die Bedeutung Finikes im traditionellen Handelsverkehr Lykiens mit dem Nilland. Der Bektaschi-Orden wurde 1826 aufgelöst, seine Besitzungen verkauft, und damit endet auch die offizielle Geschichte der lykischen Klöster dieser Gemeinschaft, obwohl die österreichische Expedition im Jahr 1884 zwei heruntergekommene Derwische in der limyräischen Niederlassung antraf.

2. Siedlungsbild und Wirtschaft des Yavu-Berglandes in türkischer Zeit

In den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen spielt das Yavu-Bergland, wie wir sahen, keine Rolle. Erst die Berichte europäischer Reisender und Forscher des 19. und 20. Jahrhunderts werfen wieder etwas Licht auf die Region, und sie zeigen, daß im Yavu-Bergland, wie in anderen Landschaften Kleinasiens, das 18. und 19. Jh. Tiefpunkte der wirtschaftlichen Entwicklung gewesen sein dürften[2002] (Abb. 5.6, S. 242 f. 260). Die Feldforschungen des Geographen Volker Höhfeld haben ergeben, daß keine der heute existierenden türkischen Siedlungen des Yavu-Berglandes über die zweite Hälfte des 19. Jhs. hinaus zurückverfolgt werden kann. Seldschukische und osmanische Keramik des 11./12.–15./16. Jhs. wurde zwar an mehreren Orten, wie Kyaneai, Hoyran, Trysa und einigen Weilern wie etwa der Siedlung XXVIII im heutigen türkischen Ürer, gefunden[2003]. Aber es erscheint nicht unproblematisch, sie überall als Indiz türkischer Siedlungstätigkeit zu deuten, da sie z. B. in Hoyran und Kyaneai gleichzeitig mit byzantinischer Ware auftaucht und ihre Verwendung durchaus auf Handelsbeziehungen zurückgehen kann. Dies gilt auch für eine seldschukische Münze der Jahre 1246–1249, die auf der Hinterfüllung der Nordwestbastion von Kyaneai gefunden wurde[2004].

In Kyaneai deutet freilich eine 'Viehpferch-Phase' auf eine später wieder aufgelassene türkische Viehzüchter-Siedlung der seldschukischen und/oder frühosmanischen Zeit hin (Abb. 246, S. 261)[2005]. Eine derartige weitgehende Umgestaltung des Siedlungsbildes durch Viehgehöfte läßt sich in keinem der ehemaligen ländlichen Zentralorte oder Weiler des Yavu-Berglandes feststellen, vielleicht mit Ausnahme von Hoyran (s. o. 396), wo auch eine mit Kyaneai vergleichbare Quantität an türkischer Keramik gefunden wurde. Das zeigt, daß dieser Prozeß nicht auf die byzantinische Bevölkerung zurückzuführen ist. Die von der neuen Bevölkerungsgruppe errichteten ca. 25 Neubauten in Kyaneai unterscheiden sich von den antiken und byzantinischen grundlegend durch die Eingrenzung recht großer, offener Areale mit unsorgfältig aufgeschichteten Mauern. Sie sind locker über das intramurale Siedlungsareal verstreut und fügen sich in das alte Orientierungssystem und Straßennetz nur deshalb bisweilen ein, weil sie an ältere Gebäude anschließen, von welchen zudem 14 weitergenutzt wurden. Mindestens sechs Neubauten dürften Viehgehöfte gewesen sein[2006]. Andere waren geräumige Wohnhäuser. Ihr Mauerwerk besteht aus Spolien und unregelmäßigem, ein- oder zweischaligem Bruchsteinmauerwerk. Die Blöcke sind sehr unsorgfältig versetzt, mit weit klaffenden Fugen, und werden nur sehr selten mit etwas Mörtel zusammengehalten. Dies spricht dafür, daß die Kalköfen in Kyaneai hauptsächlich der byzantinischen Epoche angehörten. Kurvige Mauern erinnern an die archaischen Viehgehöfte der Region. Der schlechte Erhaltungszustand dieses minderwertigen Mauerwerks läßt keineswegs immer zuverlässige Angaben über die Raumzahl der Komplexe zu. Von der Zahl der Gebäude her gesehen, können kaum mehr als 200 Einwohner innerhalb des Mauerringes gelebt haben. Hinzu kamen einige primitive Einbauten in den Nekropolen[2007]. In Xanthos scheint sich ein ähnliches Siedlungsbild bereits ab dem 11. oder 12. Jh. zu ergeben[2008].

Mit jenen Bauten werden erstmals in der Geschichte Kyaneais landwirtschaftliche Anwesen im ummauerten Siedlungsareal eingerichtet. Das ist das Ende der von der hellenistischen bis in die mittelbyzantinische Zeit reichenden urbanen Geschichte der Siedlung. Die öffentlichen Bauten, d.h. die Kirchen und Befestigungsanlagen, verfallen, und angesichts der nurmehr geringen Einwohnerzahl hätte man die Stadtmauern gegen eine größere Streitmacht nicht mehr verteidigen können. Es ist jedoch auffällig, daß die seldschukischen oder frühosmanischen Bauten so gut wie ausnahmslos im ummauerten Areal zu finden sind. Man suchte mithin durchaus Schutz – vielleicht in erster Linie vor Viehräubern.

Da Kyaneai für das Jahr 1315 noch als funktionierender Sitz eines Priester weihenden Bischofs erwähnt wird (s. o. 376 f.), muß zu jener Zeit auch eine griechisch-orthodoxe Bevölkerung vorhanden gewesen sein. Byzantinische Keramik aus dem Stadtgebiet bezeugt in der Tat eine derartige Siedlungskontinuität bis ins 13./14. Jh., wobei byzantinische, seldschukische und osmanische Ware gleichzeitig vorkommen und bisweilen kaum voneinander zu unterscheiden sind. Erst im 15./16. Jh. nimmt osmanische Keramik eine Monopolstellung ein[2009]. Folglich mag die Besetzung des Stadtareals durch türkische Siedler erst im Verlauf des 14. Jhs. erfolgt sein. Diese waren anscheinend keine reinen Nomaden; sie mögen eine halbnomadische Lebensweise im Rahmen eines Transhumanz-Systems gepflegt haben, wie dies heute noch in der Region vorkommt. Möglicherweise hat hier aber auch eine Elite eingewanderter Turkmenen, die bereit und fähig war, sich in steinernen Behausungen niederzulassen, die zentrale befestigte Siedlung als Herrschaftssitz beansprucht, während die übrigen türkischen Siedler, die sich zum Teil als Yürüken, zum Teil als Turkmenen bezeichnen[2010], in ihren Nomadenzelten im Umland wohnten, in Nachbarschaft mit dort noch siedelnden seßhaften christlichen Bauern.

Die der sunnitischen Richtung des Islam angehörenden türkischen Einwanderer dürften gering an Zahl gewesen sein, und sie haben, wie die Turkmenen vom Oğuzen-Stamm der Avşar, zwar bestimmten Gebieten, wohl Weide- und Ackerbaugründen, des Yavu-Berglandes ihren Namen aufgeprägt, aber zunächst wohl nicht festen Siedlungen. Viele der byzantinischen Dörfer und Weiler im Küstenbereich Lykiens dürften zumindest bis ins 14. Jh., einige aber auch danach noch bestanden haben. "Ländliche Siedlungen und Fluren der küstennahen Teile Lykiens können somit noch bis ins 16. und frühe 17. Jh. bewohnt und bewirtschaftet gewesen sein"[2011]. Das oben (330 f.) bereits erwähnte osmanische Steuerregister des Jahres 1543 nennt im Yavu-Bergland außer Viran als weiteres Dorf wohl Asar bei Kyaneai, vielleicht auch Armutçukuru im Nordosten. Ferner werden dem Yavu-Bergland benachbarte Dörfer erwähnt, nämlich Çukurbağ beim antiken Phellos und vielleicht das küstennahe Bayındır. Mit dem gleichen

Namen werden freilich auch zwei Stammesgemeinschaften aufgeführt, und es scheint, daß drei verschiedene Lokalitäten namens Bayındır existierten, von denen wohl nur die erstgenannte einen festen Ort bezeichnete. Der ebenfalls in der Steuerliste registrierte Stamm der Sarılar dürfte der Sarılar Ova ihren Namen gegeben haben, wie überhaupt heute noch auf den Pluralformen *-lar* und *-ler* endende Ortsnamen auf die Ansiedlung eines Stammes oder einer Sippe hinweisen. Es kann aber keinen Zweifel geben, daß insgesamt die Siedlungsdichte rapide abnahm[2012]. Daß dabei klimatische Faktoren, wie eine Phase größerer Trockenheit und Abkühlung nach etwa 1300 n.Chr., eine Rolle spielten, scheint schon deshalb zweifelhaft, weil das zwischen 600 und 1300 herrschende Klimaoptimum mit milden Wintern und höheren Niederschlägen[2013] keineswegs zu größerer Siedlungs- und Bevölkerungsdichte geführt hatte, wie wir sahen. Vielmehr dürften die an weite Steppen gewöhnten Nomaden zunächst nur zögerlich das gebirgige Waldland des südlichen Kleinasien besetzt haben.

Für fast alle der in dem erwähnten Steuerregister des Jahres 1543 genannten 23 Moscheen und Derwisch-Klöster des von der Küste bis in die Elmalı-Ebene reichenden Steuerbezirkes Kaş werden Wein-, Oliven- und andere Baumkulturen als wichtigste oder einzige Einkunftsquellen aufgeführt[2014]. Dies zeigt, daß um die Mitte des 16. Jhs. zumindest auf Landbesitz der islamischen sakralen Einrichtungen diese Intensivkulturen noch gepflegt wurden. Die in jenem Dokument für eine Moschee namens Balı ve Yusuf in einem anscheinend mit dem heutigen Ürer identischen Ort namens Viran enthaltene Angabe von Olivenbaum-Erträgen ist für das Yavu-Bergland singulär; in dem Steuerregister wird kein anderer Ort dieser Region erwähnt, von dem agrarische Einkünfte erwartet wurden. Die Besitzungen der Moschee könnten zudem außerhalb des Yavu-Berglandes im Küstenbereich gelegen haben[2015] und die Olivenpflanzungen von christlichen Bauern bewirtschaftet worden sein, die dieses Land von der Moschee gepachtet hatten. Im Jahr 1395 gab es z.B. an der Festlandsküste gegenüber der Insel Meïs (i.e. Megiste) Weingärten, die von griechischen Bewohnern der Insel bestellt wurden. Der Gesandte des deutschen Kaisers in Konstantinopel in den Jahren 1573–1579 rühmte den Wein von Xanthos, der wohl kaum von muslimischen Winzern hergestellt wurde[2016].

Ob die vom Osmanischen Reich im 17. Jh. staatlich gesteuerte Ansiedlung von Nomaden[2017] auch im zentrallykischen Bergland zu einer Siedlungsverdichtung führte, läßt sich nicht verifizieren. Die zwischen dem 17. und dem 19. Jh. herrschenden mehr oder weniger anarchischen Zustände mit Korruption, Nomadenaufständen, Plünderungen, Steuerdruck usw. führten wiederum in großen Teilen des Osmanischen Reiches zu einem demographischen Rückgang, aber auch in diesem Fall gibt es keine Indizien dafür, daß das Yavu-Bergland davon betroffen war oder angesichts ohnehin dünner Besiedlung überhaupt davon betroffen sein konnte. Mit der Konsolidierung der innenpolitischen Verhältnisse und der systematischen Zurückdrängung des unbotmäßigen Nomadentums in der Tanzimat-Zeit[2018] erfolgte besonders seit dem letzten Viertel des 19. Jhs. bisweilen eine feste Ansiedlung von Nomaden in Stein- bzw. Holzhäusern[2019]. An manchen Orten des Yavu-Berglandes könnte eine frühosmanische Besiedlung mit anschließender Wüstungsphase und später erfolgter erneuter Ansiedlung, diesmal von Yürüken, in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. faßbar sein, so z.B. in der Flur Nenealanı[2020].

Als die britische Lykien-Expedition von Spratt, Forbes und Daniell im Jahr 1842 ins Yavu-Bergland vordrang (s.o. 2f.)[2021], stellte sie fest, daß in der Umgebung von zwei oder drei Dörfern die Felder in den Ebenen recht gut kultiviert waren, während die anderen Ovas als Weideland für die Ziegen- und Schafherden von Turkmenen dienten, die auf ihnen lagerten und deren Lebensweise exakt jener ihrer Vorfahren vor deren Einwanderung nach Kleinasien entsprach. Sie pflegten nämlich ein nomadisches Wandertum mit Herden und wohnten in schwarzen Zelten. Wo sich heute das türkische Dorf Körüsten bei dem antiken Komenzentrum Korba befindet, fanden sie "ein halbes Dutzend schwarzer Zelte vor, welche die Wohnstätten einer gleich großen Zahl turkmenischer Familien bildeten". Nur bei der antiken Siedlung Tüse fanden sie eine einzelne Bauernhütte, aber der Name Tüse deutet auf griechische Bewohner hin[2022]. Ferner erwähnen sie einen Weiler namens Gelamon (wohl ebenfalls ein griechischer Name!) bei Belkonak und einige türkische Hütten an der Stelle des heutigen Büyük Çerler[2023]. Mit einer gewissen Kontinuität griechischer Bauernhöfe und -siedlungen muß im Yavu-Bergland gerechnet werden. So teilte uns ein Bewohner von Ahatlı Köy mit, daß es in seinem Dorf bis 1921 Griechen gegeben habe; der Ort hieß einst Genedos. Für die jetzt wüste Dorfsiedlung Hadırlar bzw. Hıdırlar nahe der großen Hauptstraße gibt es ebenfalls Hinweise auf eine ehemalige (neu-)griechische, als *Rumca* ('römisch', mithin byzantinisch) bezeichnete Ansiedlung[2024].

Ähnliche Verhältnisse wie die Engländer fand Ludwig Ross 1843 in der fruchtbaren Ebene von Myra/Kale vor. Er schätzt im übrigen die gesamte Einwohnerzahl der südwestlichen Landschaften Karien und Lykien auf deutlich weniger als 110.000[2025], und die Bevölkerung wird nach seinen Worten geprägt von "dem nomadisierenden zerlumpten Juruk unter seiner Zelthütte aus Baumzweigen und Wollendecken"[2026]. Als in den Jahren 1881 und 1882 die Österreichische Akademie der Wissenschaften eine größere Expedition in das Gebiet entsandte, traf sie offensichtlich in der Regel auf kleine dörfliche Ansiedlungen und nurmehr selten auf Zeltansammlungen. So fanden die Wissenschaftler bei Tüse einen türkischen Weiler vor[2027], und dies wird durch einen alten osmanischen Friedhof bestätigt[2028]. Die heutige Wüstung Oğlansarnıcı westlich von Bağlıca erwähnen die Österreicher als Dorf und Yürükenlager. Hier ist wohl noch ein Übergangsstadium von nomadenhafter zu seßhafter Lebensweise faßbar[2029]. Leider geht aus ihren Reiseberichten nichts Konkretes über die Siedlungsdichte des Gebietes hervor. Ein Schlaglicht auf die Situation wirft der Reisebericht des Byzantinisten Hans Rott, der im Dezember 1906 an der Stelle von Yavu Köy, dem heute größten Dorf der Region, nur "sechs Mann in einer halbverfallenen Lehmhütte" kampierend vorfand[2030]. Dies spricht dagegen, daß die Tanzimat-Zeit im Yavu-Bergland bedeutende Ansiedlungs- und Agrarnutzungsprozesse bewirkte.

Offensichtlich hat das Yavu-Bergland in der frühen Neuzeit und im 19. Jh. auch nicht von der Bedeutung des Handelsplatzes Meïs profitiert[2031]. Diese griechische Insel gegenüber von Kaş liegt nur etwa 5 km vom türkischen Festland entfernt (Abb. 475; Farbphoto S. 263). Sie trug in der Antike den Namen Megiste, weil sie die größte unter den kleinen Inseln vor der lykischen Küste ist. Der heutige Ort Kaş ist Nachfolger des antiken Antiphellos, das bis ins 19. Jh. noch das griechische Andifilo war. Kaş hieß zuvor der im Hinterland, im Kasaba-Tal, gelegene Hauptort eines türkischen Landkreises[2032]. Die Bevölkerung des alten Kaş wurde in den laut Ludwig Ross[2033] weitgehend versumpften Hafenort verpflanzt, in dem bis zum Ersten Weltkrieg viele Griechen wohnten. Hierher wurde nun auch die Verwaltung des türkischen Landkreises verlegt. Die Türken wollten Kaş zu einem mit der vorgelagerten Insel rivalisierenden Hafen ausbauen. Hans Rott traf im Dezember 1906 in Kaş auf einen "feingebildeten Araber" als Landrat[2034], aber er schildert Kaş noch als "ungeschützt gegen die Meeresbrandung" liegenden Hafen, so daß "das Wasser bis in die Fluren der Häuser" spritze. Dieses Problem ist in den vergangenen Jahrzehnten durch die Errichtung großer Molen gelöst worden, und Kaş hat jetzt tatsächlich die vorgelagerte Insel Meïs an Bedeutung überrundet, aber nicht als



Abb. 475 Blick auf die Bucht von Kaş und die Insel Meis (Farbphoto S. 263).

Handelsplatz, sondern als Touristenort, in dessen Hafen Yachten und Ausflugsschiffe liegen. Zur Zeit von Rott war hingegen Meïs unter dem ihm von den italienischen Kaufleuten der frühen Neuzeit verliehenen Namen Castellorizo "der Hauptstapelplatz für Seefahrt und Handel an der Südwestküste Kleinasiens". Als er im Winter dort eintraf, hatten "gegen 100 große Segelschiffe der Inselbewohner" im "herrlichen, windgeschützten Hafen" Zuflucht vor den Winterstürmen gesucht[2035]. Meïs war schon der wichtigste Stützpunkt der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Seefahrt zwischen Rhodos und dem Vorderen Orient gewesen (s.o. 419). Im 19. Jh. waren dann Schwammfischerei, Küstenhandel und vor allem das Holzgeschäft die Haupteinkunftsquellen der um die Mitte jenes Jahrhunderts etwa 5000 Einwohner beherbergenden Insel. "Von den Küsten von Karien und Lykien führen sie Bau- und Brennholz nach den Häfen Syriens, Cyperns und Aegyptens, und nehmen dafür Getreide oder von Cypern Wein für das Bedürfnis ihrer eigenen Insel oder anderer Orte im östlichen Theile des Mittelmeers ein"[2036]. Spratt und Forbes sahen im Jahr 1840 yürükische Holzfäller von Gendeva, dem südöstlich oberhalb des Kasaba-Tales gelegenen antiken Kandyba, die mehr als 100 mit Fichtenbrettern beladene Maultiere nach Andifilo trieben, von wo das Holz in kleinen Booten nach Kastellorizo gebracht und von dort hauptsächlich nach Alexandria verschifft worden sei[2037]. In der von ihnen so benannten Jalibai, dem heutigen Gökkaya Limanı, sahen die Österreicher zu Beginn der 80er Jahre des 19. Jhs. einen Dreimaster vor Anker liegen, der aus dem Gebirge heruntergeschafftes Holz für Alexandria laden sollte[2038]. Noch bis in die 60er Jahre des 20. Jhs. wurde von Meïs und Kaş aus Holz vor allem nach Ägypten exportiert[2039].

Es gibt keinen Hinweis darauf, daß das Yavu-Bergland je über genügend Holzreichtum verfügt hätte, um an einem derartigen Handel intensiv teilzunehmen. Zwar findet man im nördlichen Teil der Region heute schattige Wälder mit Kiefern, Pinien sowie Palamut-Eichen, aber die Flächen waren wohl schon in den vergangenen Jahrhunderten zu klein, um eine wirtschaftlich nennenswerte Rolle zu spielen. Im 19. Jh. war das Yavu-Bergland ebenso wie benachbarte zentrallykische Regionen zweifellos bereits von Macchie-Bewuchs geprägt, wie Ludwig Ross im Zusammenhang mit seinem Besuch von Phellos mitteilt: "Die Berge, die den Stadtberg umgeben, sind jetzt von Wald entkleidet und nur mit niedrigem Gestrüpp bedeckt, wie alle Berge im Abstande von zwei bis vier Stunden von der Küste"[2040]. Holzwirtschaft besteht hier heutzutage vor allem in der Herstellung von Holzkohle aus Macchie-Gehölz. Die Tätigkeit als Köhler wird in der Regel als saisonale Arbeit während der Sommermonate von Landwirten, aber beispielsweise auch von dem Besitzer eines kleinen Restaurants bei Çamlıboğaz nebenbei betrieben. Ob die in den beiden vergangenen Jahrzehnten intensiv betriebene Aufforstung insbesondere der Hügelhänge mit Kiefern (Abb. 23)

durchschlagenden Erfolg und eine Holzwirtschaft als zusätzliche Einnahmequelle zur Folge haben wird, bleibt abzuwarten.

Die recht zahlreichen wüsten türkischen Orte, die man heute im Yavu-Bergland findet (Abb. 476)[2041], dürften fast ausnahmslos Siedlungsplätze der Zeit ab dem letzten Viertel des 19. Jhs. und großenteils kaum älter als ein halbes Jahrhundert sein. Ihre Zahl darf nicht dazu führen, die Siedlungsdichte und das demographische Niveau der Region zu überschätzen. Die häufig festzustellenden Doppelungen bzw. Verlagerungen von Ortsnamen zeugen davon, daß die türkische Bevölkerung oft mit 'Sack und Pack' einschließlich der Dachziegel der Häuser an eine neue Ortsstelle umgezogen ist. Die Einheimischen erinnern sich daran, daß die Mehrzahl der Orte Yürüken-Siedlungen, mithin von traditionell beweglichen Menschengruppen bewohnt sind. Es kommt noch heute vor, daß Yürüken nach einem zwischenzeitlichen Versuch der Seßhaftigkeit an den Aufgaben des Landbaus scheitern und ihr altes Nomadenleben wieder aufnehmen[2042]. Für die immer noch vorhandene Mobilität und Ortsverlagerung mögen zum Teil Wassermangel und Bodenerschöpfung der unmittelbar um die Wohnsitze herum beackerten Felder verantwortlich sein, aber auch der Wunsch, in durch Heirat neu geschaffenen Familienverbänden zusammenzuleben. Jedenfalls wäre es verfehlt, die wüsten Ortsstellen des Yavu-Berglandes einfach zu den heute noch bewohnten zu addieren und daraus Rückschlüsse auf eine frühere Bevölkerungs- und Siedlungsdichte zu ziehen.

Wir müssen allerdings davon ausgehen, daß infolge der gegenüber dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jhs. zweifellos etwas verbesserten Ernährung und medizinischen Versorgung die Bevölkerung bis in die 70er Jahre des 20. Jhs. stetig angewachsen ist, trotz der Vertreibung griechischer Bevölkerungsteile nach dem Ersten Weltkrieg. Seit den 70er Jahren des 20. Jhs. läßt sich freilich eine erneute Abnahme der Bevölkerung und Aufgabe peripherer Siedlungslagen feststellen[2043], auch wenn in günstiger gelegenen anderen Orten neue Häuser errichtet werden und ein Bevölkerungszuwachs erfolgt. Vertraut man den türkischen Bevölkerungsstatistiken, so sank die Bevölkerung zwischen 1975 und 1990 um etwa 23 %. Gab es im Jahr 1975 laut amtlicher Statistik noch 2.329 Bewohner, so sind es jetzt noch knapp 1.800. Die Abwanderer sind großenteils in den wasserreichen nordlykischen Yayla-Ort Gömbe und in die fruchtbare Alluvialebene von Myra/Demre (heutiger offizieller Name: Kale) weggezogen, in der sich in den beiden vergangenen Jahrzehnten mit Gewächshäusern sowie Gemüse- und Obstanbau unter Plastikplanen eine markt- und exportorientierte Agrarproduktion entwickelt hat. Daß der östliche Teil des Yavu-Berglandes zum Landkreis (kaymakamlık) Kale gehört, verstärkt die Anziehungskraft dieses Agrarzentrums auf die dortige Bevölkerung.

Die Bewohner des Yavu-Berglandes betreiben auch heute in der Regel Subsistenzwirtschaft. Diese beruht noch weitgehend auf Zisternen als Wasserreservoiren, wobei zu den meist weitergenutzten antiken Exemplaren einige entlang der Hauptstraße gelegene, überdachte osmanische Zisternen (Abb. 458.477) mit Trinkwasser für Menschen und im Landgebiet große, offene Zisternen für das Vieh (Abb. 21) hinzugekommen sind. In der Yavu-Ebene sind in jüngster Zeit einige Bauern zum Anbau von Gemüse, vor allem Tomaten und Paprika, oft unter Bedeckung in Form von Gewächshäusern oder Beetfolie, übergegangen (Abb. 478.479; Farbphotos S. 263.266). Vor einigen Jahren hat ein reicher Geschäftsmann aus Istanbul die potentielle Fruchtbarkeit der roten Erde des Yavu-Berglandes erkannt und bei Çamlıboğaz eine Art Mustergut mit Obstanbau angelegt (Abb. 480). Dies sind vielleicht erste Schritte zu einer Rückkehr der Landwirtschaft



Abb. 476 Türkische Wüstung bei Ağalyanı im Süden der Sarılar Ova.



Abb. 477 Osmanische gedeckte Zisterne an der Straße von Kaş in Richtung Yavu-Bergland und Kasaba-Tal.

zu antiken Verhältnissen. Sie wurden erst durch den Bau einer Wasserleitung ermöglicht, die das kostbare Naß aus dem nordlykischen Gömbe, dem antiken Komba, in einige Gebiete des Yavu-Berglandes führt. Diese Wasserversorgung beschränkt sich freilich auf nahe der großen heutigen Ost-West-Straße gelegene Dörfer. Zudem spielt sich all dies nur in den wenigen gut bebaubaren, einigermaßen weiträumigen, flachen Ackerflächen der poljeartigen Senken ab. Nur in Ausnahmefällen werden die unte-

Abb. 478 Blick von der Akropolis von Kyaneai auf die Yavu-Ebene im Frühjahr (Farbphoto S. 263).

Abb. 479 Intensivkulturen, insbesondere junge Weinpflanzungen und Gemüse-Kulturen unter Bedeckung, in der Yavu-Ebene am Fuß des Siedlungshügels von Kyaneai (Farbphoto S. 266).

Abb. 480 Rezentes Mustergut mit Intensivkulturen bei Çamlıboğaz in der Mitte des Yavu-Berglandes.



Abb. 481 Getreidefeld im Yavu-Bergland.

ren Bereiche von Hängen, deren terrassierte Flächen in der Regel aus der Antike stammen, für Getreideanbau und Baumpflanzung genutzt.

Heutzutage arbeiten noch etwa 70 % der Bewohner des Yavu-Berglandes in der Landwirtschaft, andere sind z. B. im Tourismusgewerbe im nahen Kaş tätig. Die Bauern verfügen nur über kleine Besitzungen; zwei Drittel bewirtschaften weniger als 2,5 ha. Dies entspricht freilich durchaus dem Schnitt in der Provinz Antalya. Man betreibt, wie auch sonst in der Türkei üblich, Zwei-Felder-Wirtschaft im Schwarz-Grün-Brache-Rhythmus. Die Düngung der Felder wird großenteils immer noch mit Tiermist, vor allem mit Stoppelbeweidung durch Schafe, gesichert, aber es wird inzwischen auch Kunstdünger eingesetzt, so daß ortsnahe Ackerflächen immer häufiger alljährlich bestellt werden. Traktoren sind bisweilen an die Stelle von Zugtieren getreten, aber sie können nur von wenigen Großbauern oder von Bauernkollektiven finanziert werden. Auf 80–90 % der Flächen wird Getreide (Abb. 481), vor allem Weizen und Gerste, angepflanzt, wobei in günstigen Lagen etwa 2 t/ha, in rauheren Höhenlagen nur 0,5 t/ha erzielt werden. Als Hülsenfrüchte baut man insbesondere Kichererbsen, Dickbohnen und Sesam an, als Baumkulturen Feigen, Pistazien, Granatäpfel, Mandeln und nur selten auch Oliven. Die Tradition des Olivenanbaus ist wohl nie völlig abgerissen. Ludwig Ross überliefert für das an der Küste gelegene Kekova, womit er wohl Üçağız bzw. Kaleüçağız meint, "daß die meisten Türken ... unter Oel-, Granat- und Palmbäumen" noch in den antiken "polygonischen Häusern" wohnen, "an denen sie die zerfallenen Theile notdürftig ausgeflickt haben"[2044]. In jüngster Zeit ist freilich ein Versuch gescheitert, Olivenbäume auf dem Höhenzug von Tüse anzupflanzen[2045]. Ebenfalls nur selten trifft man auf kleine Weinpflanzungen, wie etwa in der Nenelanı Ovası (Abb. 381) oder beim Dorf Küçük Çerler. Ganz aufgegeben hat



Abb. 482 Grasende Schafherde in der Ova von Büyük Avşar (Farbphoto S. 266).



Abb. 483 Esel mit Bohrgerät unserer Forschungsmannschaft in der Nähe des Avşar Tepesi.

man den Weinanbau wohl nie, der allerdings in der Regel nicht zur Herstellung des entsprechenden Getränkes, sondern für Tafelobst und zur Rosinenproduktion gepflegt wird. Das türkische Dorf am Fuß des Siedlungshügels von Phellos, dem westlichen Nachbarn von Kyaneai, heißt Çukurbağ, d.h. "Weinpflanzung in der Senke". Es hieß so schon zur Zeit von Ludwig Ross und im osmanischen Steuerregister von 1543[2046]. Heute gibt es auch einige Sonderkulturen wie Tee, Haselnuß, Tabak und Frischgemüse, die zwar nur 0,5 % des bebauten Landes einnehmen, aber sehr rentabel sind[2047]. Ferner erntet man die Früchte von Johannisbrotbäumen und Waloneneichen (Palamut). Bis in die Zeit um 1900 war die Herstellung von Farbstoffen aus den Früchten der Palamut-Bäume ein lohnendes Geschäft; heute ist es relativ bedeutungslos. Dies gilt auch für die Waldhonig-Produktion, die als Wanderimkerei betrieben wird. Als Nebenverdienst dient zudem das Sammeln von Kräutern wie Pfefferminze, Lavendel, Salbei, Rosmarin und Thymian, die in der Macchie gedeihen.

Die nomadische Tradition lebt fort in einer wirtschaftlich immer noch bedeutenden Haltung von Tierherden. Recht gering an Zahl sind allerdings Rinder, die im Yavu-Bergland kaum Grasweide finden und im Sommer oft erbärmlich abmagern. Die Schafzucht (Abb. 482; Farbphoto S. 266) spielt als Einkommensquelle eine wesentlich kleinere Rolle als die Ziegenhaltung (Abb. 21). Die Ziegenherden, welche den Macchie-Dschungel beweiden, sind freilich durch die rezent abgezäunten Aufforstungsgebiete auf immer kleinere Flächen beschränkt und daher im Rückgang begriffen. Es gibt aber immer noch Landwirte mit Herden von mehr als 100 Ziegen. Einige Herdenbesitzer im Yavu-Bergland vollziehen weiterhin den traditionellen Wechsel von küstennaher Winter- und Gebirgssommerweide. Diese Transhumanz



Abb. 484 Als Kampftier gezüchtetes Dromedar mit seinen Besitzern vor ihrem Haus in der Ahatlı Ova im Westen des Yavu-Berglandes.

findet teilweise in Zusammenhang mit dem Yayla-Bauerntum statt. Manche Familien der Region ziehen sich während der heißen Sommermonate mit einem großen Teil ihres Hausrates in die kühlere, wasserreiche Region um Gömbe zurück, in der sie häufig Familienangehörige haben. Der Transport findet jetzt freilich in der Regel nicht mehr mit Lasttieren, sondern mit Lastwagen oder Traktoren mit Anhängern statt. Als Transportmittel *innerhalb* der Region sind hingegen auch heute noch Esel und Maultiere (Abb. 483) üblich, kaum mehr das Dromedar (Abb. 474. 484), das gelegentlich noch für Kamelkämpfe gezüchtet wird. Der eine oder andere Bauer hält sich auch ein Pferd als Reittier.

Diese von moderner Technologie und Architektur (Abb. 485) noch weitgehend unberührte Landschaft eignet sich vorzüglich als Folie für die antiken Verhältnisse. Die von V. Höhfeld vorgenommene vergleichende Berechnung der antiken und heutigen landwirtschaftlich genutzten Flächen zeigt, daß die in der Antike bebauten Areale ungefähr dreimal so umfangreich waren wie die jetzigen, denn zu den heute bewirtschafteten, auf der Karte grün eingetragenen Arealen muß man für die Antike die braun und rot markierten hinzuaddieren (Abb. 382, S. 266). Dies entspricht dem Unterschied in der Bevölkerungszahl. Auf dem vermutlichen Höhepunkt der Landnutzung und demographischen Entwicklung während der Kaiserzeit dürften in der Stadt Kyaneai etwa 1000, in den Komenzentren und der Siedlung von Kapaklı Sarnıcı etwa 1300, in 55 Weilern ungefähr 1650 und in den etwa 200 Einzelgehöften ca. 1200–1500 Menschen gelebt haben. Dies ergibt insgesamt mehr als 5000 Bewohner auf den systematisch begangenen 106 qkm und selektiv erforschten 20 qkm. Rechnet man dies auf das gesamte Gebiet von 136 qkm hoch, mit einem Abzug von ca. 20 % für das bereits selektiv begangene Areal, so kommt man auf wenigstens 6000 Einwohner des Yavu-Berglandes. Selbst wenn man diese Zahl für zu hoch hielte und maximal 5000 Bewohner konzedierte, wäre die Bevölkerungsdichte immer noch fast um das Dreifache höher als heute.



Abb. 485 Türkisches Dorfhaus im Weiler Ürer nahe Yavu.

XII. ZUSAMMMENFASSUNG

Die von 1989–2001 durchgeführten Tübinger Feldforschungen im nur 136 qkm umfassenden zentrallykischen Yavu-Bergland haben in 106 qkm intensiv und 20 qkm extensiv erforschtem Gelände eine höchst bemerkenswerte Dichte antiker und byzantinischer Siedlungsbefunde entdeckt. Dies ermöglicht eine ungewöhnlich detaillierte Rekonstruktion der Geschichte einer kleinen Siedlungskammer (Abb. 2.5.6, S. 236 f. 242 f. 260). Deren Besiedlung beginnt nach unserem gegenwärtigen Wissensstand im Chalkolithikum und der Frühen Bronzezeit, d. h. im 5.–3. Jt. v. Chr. (Abb. 30). Sie tritt uns entgegen in Funden von handgemachter Keramik, von Faustkeilen bzw. Steinbeilen und von Webgewichten. Dann setzt eine Fundlücke ein, die bis in das 8./7. Jh. v. Chr. andauert. Sie tritt in ähnlicher Form im gesamten südlichen Lykien auf und ist umso erstaunlicher, als die wichtigste spätbronzezeitliche Schiffahrtsroute zwischen der Ägäis und der Levante an der lykischen Küste vorbeiführte (Abb. 4, S. 240 f.). Es ist unwahrscheinlich, daß die dortigen zahlreichen kleinen und bisweilen auch größeren Hafenbuchten überhaupt nicht genutzt wurden, aber die Frage ist, ob und inwieweit dabei Handelskontakte zu Einheimischen erfolgten. Man würde in diesem Fall signifikante Funde in nicht unbeträchtlicher Zahl, nicht zuletzt mykenische und zyprische Keramik, erwarten. Hinzu kommt, daß gegen Ende des 13. Jhs. in altorientalischen und hethitischen Quellen *Lukka* als Seefahrer bezeugt sind – oder eher als Seeräuber. Sollte es sich bei diesen bronzezeitlichen Lykiern um eine auf niedrigem Zivilisationsstand verharrende, halbnomadische und räuberische Gesellschaft gehandelt haben, mit der man möglichst wenig in Kontakt trat?

Architektur in Gestalt von Steinsockeln für Gebäude aus vergänglichem Material taucht nach dem bisherigen Forschungsstand in Lykien jedenfalls nicht vor dem 7. Jh. v. Chr. auf und einigermaßen *monumentaler* Steinbau – von Gräbern abgesehen – nicht vor dem Ende des 6. Jhs. Auch im Yavu-Bergland können wir erst ab diesem Zeitpunkt im archäologischen Befund zumindest *mehrere Meter* hoch in Stein errichtete Bauten fassen, und damit auch die frühesten Spuren von Burgsiedlungen und Gehöften (Abb. 31).

Die Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes bieten ein differenziertes Bild. Sie entstanden keineswegs alle gleichzeitig. Im 6. Jh. verteilten sich drei Siedlungen recht gleichmäßig über das Bergland: die wohl den Namen Zagaba tragende Niederlassung auf dem Avşar Tepesi im Süden, Tüse im Westen und Trysa im Osten. Es gibt für diese Zeit noch keine deutlichen Indizien für ein Übergewicht eines dieser Orte. Unklar ist auch, ob das Yavu-Bergland damals bereits unter der Führung einer Dynastie zusammengefaßt war, wie wir sie in der ersten Hälfte des 5. Jhs. mit der Person des wohl in Apollonia, einem unmittelbar südlich des Yavu-Berglandes gelegenen Ort, residierenden Dynasten Thibãnuwa fassen können (Abb. 179.4, S. 240 f.). Die stilistische Übereinstimmung von Pfeilergrabreliefs des 6. Jhs. in Tüse und Trysa mit solchen in Xanthos muß hingegen keine politischen Hintergründe haben, obwohl die Vermutung naheliegt, daß die persischen Achämeniden anläßlich ihrer Eroberung Lykiens um die Mitte des 6. Jhs. die xanthische Dynastie mit einer Hegemonialstellung gegenüber den übrigen lykischen Dynasten und vor allem mit der Organisation der Tributzahlungen an die persische Satrapienverwaltung betraut hatten. In der ersten Hälfte des 5. Jhs. zeigt die Münzprägung jedenfalls deutlich eine gewisse Kontrolle des gesamten Lykien durch Xanthos an, und somit auch Zentrallykiens mit dem Yavu-Bergland.

Zu dieser Zeit ist die Siedlung auf dem Avşar Tepesi zumindest das Bevölkerungszentrum und der ökonomische Mittelpunkt des Yavu-Berglandes, höchstwahrscheinlich aber auch dessen militärischer und politischer Zentralort, denn dort befindet sich wohl die Münzstätte, welche mit dem Ortsnamen *Zagaba* und den Namen beziehungsweise Symbolen verschiedener Dynasten prägt. In der zweiten Hälfte des 5. Jhs. ist diese Münzstätte die wichtigste Zentrallykiens und Zagaba von seinen Dimensionen her gesehen der mit Abstand bedeutendste Ort des Yavu-Berglandes, um den herum zudem eine eindeutige Konzentration an Gehöften zu beobachten ist, welche die Zentralortfunktion der Siedlung anzeigt. Die rein lykische Struktur und Architektur dieses in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. verlassenen Ortes (Abb. 52, S. 254 f.) ermöglicht nicht nur Einblicke in den einheimischen Festungs- und Hausbau, wie etwa die Typen des Reihenraum- und des Verandahauses, sondern auch in politische und gesellschaftliche Verhältnisse. Mit der Existenz einer von den Lykiern selbst mit der griechischen Agora gleichgesetzten, mit Tempel, Pfeilergräbern, einer Zuschauertribüne und weiteren öffentlichen Bauten ausgestatteten Platzanlage sowie mit einer wahrscheinlichen Dynastenresidenz an dieser Agora statt auf der Akropolis stellt sich die Frage nach einer politischen Mitsprache zumindest einer privilegierten Bevölkerungsgruppe im Rahmen des dynastischen Systems. Jene Familien, welche die Turmhäuser der Siedlungsmauer bewohnten und verteidigten, die Großgehöfte im Nahbereich des Zentralortes bewirtschafteten und die Akropolisfestungen und befestigten Turmgehöfte im weiteren Umland besaßen, bildeten eine Aristokratie bzw. ein Wehrbauerntum, das vermutlich gewisse Mitspracherechte beanspruchte.

Dabei muß nicht angezweifelt werden, daß die Herrschaftsorganisation grundsätzlich eine patrimoniale war, in der eine Dynastenfamilie mit ihren 'Vasallen' mithilfe eines Systems von Burgsiedlungen und befestigten Herrensitzen eine Landschaft kontrollierte. Selbst in dem kleinen Yavu-Bergland wurden mit Korba, Kyaneai und Hoyran im Verlauf des 5. Jhs. weitere drei Burgsiedlungen gegründet, so daß – zusammen mit Tüse, Trysa und dem Avşar Tepesi – nunmehr insgesamt sechs Orte dieses Typs das Gebiet sicherten. Es ist jedoch offensichtlich, daß sie mit Ausnahme von Zagaba nur eine kleine Einwohnerzahl aufwiesen, kaum mehr als die Burgherrenfamilie mit ihren Gefolgs-

leuten. Ihre Funktion war wohl nicht zuletzt diejenige eines Zufluchtsortes für die Bewohner des umliegenden Gebietes, das ein jeder dieser kleineren Dynastensitze kontrollierte. Zusätzliche militärische Sicherung grenznaher Bereiche wurde gewährleistet durch Herrensitze, die aus einer Akropolis mit Burgturm ohne begleitende Hangsiedlung bestanden, durch reine Festungsanlagen und stark befestigte Gehöfte. Um 400 v. Chr. war das Yavu-Bergland insgesamt gewissermaßen zu einer Festung ausgebaut. Dies war zweifellos Folge einer prekären politischen Situation, die nicht nur aus äußeren Gefahren wie den mit dem Peloponnesischen Krieg zusammenhängenden Ereignissen, sondern insbesondere aus innerlykischen Konflikten resultierte.

Das Umland der Zentralorte war in der archaischen Zeit anscheinend noch dünn besiedelt und im Wesentlichen extensiv bewirtschaftet, mit einer klaren Dominanz der Viehwirtschaft (Abb. 31). Befestigte Viehgehöfte scheinen zugleich strategische Positionen eingenommen zu haben und zeugen von der Unsicherheit der Verhältnisse. Landwirtschaftliche Aktivitäten mögen auch von den damals noch kleinen Zentralsiedlungen aus betrieben worden sein. Im 5. Jh. vollzog sich ein Landesausbau, der gegen Ende dieses Jahrhunderts offensichtlich ein rasantes Tempo gewann und sich in der Errichtung zahlreicher Einzelgehöfte niederschlug (Abb. 32, S. 244f.). Beeindruckend sind insbesondere große, unbefestigte Gehöfte des Reihenraumtyps im Nahbereich der Zentralorte sowie wehrhafte Turmgehöfte insbesondere im Grenzbereich zwischen dem Herrschaftsgebiet von Zagaba und demjenigen seines westlichen Nachbarn Phellos. Hingegen spielten kleinere ländliche Siedlungen, die hier und da in dicht gedrängter Bauweise auf Hügelkuppen und in oberen Hangbereichen angelegt wurden, noch eine numerisch unbedeutende Rolle. Neben der Viehwirtschaft gewann jetzt der Ackerbau an Gewicht, vielleicht in begrenztem Umfang auch bereits Oliven- und Weinanbau. Importgefäße zeugen aber davon, daß diese Produkte wohl in erster Linie noch aus der griechischen Welt eingeführt wurden. Die Gegenleistung des Yavu-Berglandes dürfte im Wesentlichen in viehwirtschaftlichen Erzeugnissen bestanden haben, wofür auch die Siedlungssstruktur von Zagaba gewisse Anhaltspunkte bietet.

Die Zeit um 400 v. Chr. brachte für das Yavu-Bergland entscheidende politische Umwälzungen. Die Konflikte zwischen dem delisch-attischen Seebund und dem Achämenidenreich hatten Lykien zwar schon seit den 60er Jahren des 5. Jhs. berührt, aber während des Peloponnesischen Krieges war es zu erneuten militärischen Auseinandersetzungen zwischen einem athenischen Kontingent und lykischen Dynasten gekommen, in die nicht zuletzt die zentrallykische Region mit dem Yavu-Bergland verwickelt war. Dabei kooperierten Vertreter der xanthischen und einer in Limyra beheimateten ostlykischen Dynastie (Abb.4, S. 240f.). Diese Zusammenarbeit schlug jedoch spätestens um 400 v. Chr. offensichtlich in Rivalität um, welche zu militärischen Auseinandersetzungen führte, die sich zunächst um die Vorherrschaft in der zentrallykischen Region drehten. Dabei kam der Kontrolle über die Münzstätte Zagaba ein offensichtlich nicht geringer Stellenwert zu. Letztlich führten diese Konflikte zur Vernichtung Zagabas als Zentrum des Yavu-Berglandes und zunächst zur Etablierung Trysas als Dependance der in jenen Auseinandersetzungen siegreichen limyräischen Dynastie in Gestalt eines eleganten Fürstensitzes. Auch die übrigen Burgsiedlungen des Yavu-Berglandes nahmen Anteil an einem stark griechisch beeinflußten Aufschwung von Architektur und Kunst, der ganz Lykien während der ersten Hälfte des 4. Jhs. erfaßte – jedoch nicht mehr die Siedlung auf dem Avşar Tepesi.

Der bereits seit der zweiten Hälfte des 6. Jhs. in Gestalt der dynastischen Pfeilergrabreliefs, der Schrift und der Münzprägung im Yavu-Bergland greifbare griechische Einfluß erstreckte sich im 5. und 4. Jh. auch auf die Architektur von Heiligtümern, Gräbern und (Turm-)Gehöften, auf die Götterwelt, die Repräsentationskunst einer breiteren Elite und vielleicht auch auf Kult- und Grabrituale. Ein Antentempel auf der Akropolis von Tüse aus der Mitte des 5. Jhs. und ein mitten im Landgebiet um 400 v. Chr. errichteter Oikostempel stehen jedoch neben oder sind gar verbunden mit einheimischen kultischen Traditionen und Architekturformen, wie einer Nord-Süd-Orientierung der Sakralbauten und teilweisem Aufbau der Tempelmauern aus vergänglichem Material, aus dem Fels geschlagenen Altären und Kultnischen sowie offenen, nur aus einem Temenos mit Felstor und einem Felsaltar bestehenden Heiligtümern. Lykische Gottheiten, wie Malija und Trqqas, werden in *interpretatio Graeca* zu Athena und Zeus, und griechische Athena-Darstellungen erscheinen seit der zweiten Hälfte des 5. Jhs. auf Münzen der Prägestätte Zagaba. Ob griechisches Grabinventar und mit griechischen Gefäßen ausgeübte Libationen am Grab auch auf ein Eindringen griechischer Totenkultsitten hindeuten oder nur als Instrumente entsprechender einheimischer Traditionen dienten, ist unklar. Hingegen ist deutlich erkennbar, daß einheimische Dynasten und Aristokraten mit Motive der griechischen Kunst aufgreifenden Reliefdarstellungen an lykischen Sarkophagen, Felsgräbern und dem Heroon von Trysa an die Welt der homerischen Epen und der klassischen griechischen Polis anschließen wollten. Dies bedeutet freilich nicht, daß die Mitglieder der lykischen Elite sich als Polis-Bürger fühlten und gerierten oder ein junger Lykier im Epheben-Habitus Mitglied einer gymnasialen Organisation gewesen wäre. Vielmehr rückte man auf diese Weise einheimische Traditionen, wie Wettkämpfe im Ringen und die Mitgliedschaft in einer auf nicht näher bekannte Weise an politischen Entscheidungen beteiligten, wohl mit dem lykischen Begriff *teteri* umrissenen Bevölkerungsgruppe, auf eine Ebene mit zumindest oberflächlich analogen Erscheinungen der damals ihrerseits institutionell noch keineswegs einheitlichen griechischen Polis-Welt. Es war kein Widerspruch, wenn daneben die seit den Pfeilergrabreliefs des 6. Jhs. zu beobachtende Anknüpfung an altorientalische Herrscherrepräsentation lebendig blieb und ein spezifisch lykischer 'Realismus' z.B. in Details der Darstellung multiethnischer Söldnertruppen oder lykischer Siedlungen zu verzeichnen ist.

Als der karische Dynast Maussollos um 360 v. Chr. als Satrap des persischen Großkönigs das griechische Polis-System in Lykien einführte, war dies zwar eine politische Revolution, aber wohl kein Kulturschock für die Bevölkerung des Yavu-Berglandes, zumal nicht unerhebliche Konzessionen an lykische Traditionen damit einhergingen und eine völlige Angleichung der lykischen Poleis an die Institutionen des griechischen Vorbildes ein vielleicht bis in die römische Kaiserzeit währender Prozeß war. Vor dem 1. Jh. v. Chr. ist in Lykien und erst recht in Kyaneai keine Ratsversammlung sicher bezeugt, die zuvor anscheinend durch eine starke Exekutive in Gestalt eines Archonten- bzw. Prytanen-Kollegiums 'ersetzt' wurde. Nur auf den Überlieferungszufall ist es sicherlich zurückzuführen, daß in Kyaneai vor dem 2. Jh. v. Chr. überhaupt keine Polis-Organe belegt sind. Es dürfte jedoch einige Zeit gedauert haben, bis anstelle des patrimonialen dynastischen Herrschaftssystems eine wirklich gefestigte, durch Institutionen und befristete Ämter geprägte Polis-Organisation erwuchs. Dazu bedurfte es auch der Integration der ehemaligen, von 'Kleindynasten' regierten Burgsiedlungen Tüse, Korba, Trysa und Hoyran und der ihnen zugeordneten Gebiete in ein Polis-Territorium (Abb. 6, S. 260). Offensichtlich wurden diese früheren Dynastensitze in Zentren sich selbst verwaltender ländlicher Gemeinden (*demoi* bzw. *komai*) umgewandelt; sie behielten dabei ihre traditionellen Landgebiete und verfügten über eine beachtliche Selbständigkeit. An die Stelle des aufgelösten Zagaba auf dem Avşar Tepesi trat mit dem *demos* Oninda eine Neugrün-

dung um einen ehemaligen klassischen Herrrensitz. Allerdings wurde nicht das gesamte ehemals von Zagaba unmittelbar kontrollierte Gebiet dieser Kome und damit der neuen Polis zugeschlagen. Der westliche Nachbar Phellos (Abb. 179), der im Kampf zwischen den Dynasten von Limyra und Xanthos mit letztgenannten auf der 'richtigen', nämlich zugleich auf der Seite des Perserkönigs, gestanden hatte, erhielt den größten Teil des südwestlichen Berglandes.

Die Verteilung der Komenzentren deutet darauf hin, daß auch der ehemalige Dynastensitz Kyaneai als Polis-Zentrum das in klassischer Zeit von ihm kontrollierte Gebiet behielt, dieses folglich nicht einem ländlichen *demos* zugeordnet, sondern unmittelbar von den Polis-Organen verwaltet wurde. Diese Respektierung altlykischer politischer Traditionen, welche in Inschriften von Xanthos, Telmessos und Limyra bis in die Mitte des 3. Jhs. v. Chr. in der Unterscheidung zwischen Bewohnern des Zentralortes und des von ihm direkt kontrollierten Gebietes einerseits, der 'Bewohner des Umlandes' *(perioikoi)* andererseits zum Ausdruck kommt, schlägt sich in hellenistischer Zeit in einer bemerkenswert stark ausgeprägten Selbstverwaltung der Komen im Rahmen der Polis-Organisation Kyaneais nieder.

Die nur allmähliche Herausbildung einer 'normalen' Polis-Struktur wirkte sich auch auf die anscheinend zögerliche Urbanisierung des neuen Zentralortes aus (Abb. 162, S. 256f.). Die Errichtung einer Siedlungsmauer, verbunden mit umfangreichen Terrassierungsmaßnahmen zwecks Planierung des Bergrückens, war die früheste, anscheinend noch dem 4. Jh. angehörende Baumaßnahme, welche die Umwandlung des Dynastensitzes Kyaneai in ein von griechischer Urbanistik geprägtes städtisches Zentrum einleitete. Vielleicht wurden etwa gleichzeitig weitere Zisternen für die Wasserversorgung der wohl durch Umsiedlung vom Avşar Tepesi gewachsenen Bevölkerung aus dem Fels geschlagen. Eine bereits in klassischer Zeit vorhandene, inschriftlich als *Agora* bezeugte Platzanlage wurde nun in erweiterter, langrechteckiger Gestalt die Agora des hellenistischen Polis-Zentrums, unter respektvoller Einbeziehung klassischer lykischer Grabmonumente, die offenkundig wichtige Bestandteile einer lykischen Erinnerungskultur waren. Die Ausgestaltung des Platzes mit den für eine griechische Agora typischen Gebäuden erfolgte anscheinend jedoch erst im 2./1. Jh. v.Chr., und dies scheint auch der Zeitraum gewesen zu sein, in dem weitere öffentliche Bauten, wie das Theater, das Stadion und mindestens *ein* Tempel, errichtet wurden. Die Stadtanlage als Ganzes stellte eine Art Kompromiß zwischen den Anforderungen einer moderner griechischer Urbanistik gemäßen Orthogonalität und der lykischen Tradition einer dem Gelände angepaßten Siedlungsstruktur dar. Die durch die Stadttore eintretenden und auf die Agora zulaufenden Straßen formten keinen durchgehend rechtwinkligen Siedlungsplan, sondern an der Ausrichtung der jeweiligen Stadtmauerabschnitte orientierte Quartiere, innerhalb derer jedoch ein orthogonaler Bebauungsplan realisiert wurde. Die starke Überbauung des Stadtgebietes in der Kaiserzeit und der byzantinischen Epoche läßt keine detaillierte Rekonstruktion der Dichte der Wohnbebauung und der Bevölkerungszahl von Kyaneai in hellenistischer Zeit zu. Innerhalb des knapp 3,8 ha umfassenden Mauerrings mögen kaum mehr als 700 Einwohner gelebt haben, und für Wohnbauten außerhalb des befestigten Areals gibt es nur wenige Indizien. Dem entspricht die anscheinend recht geringe Anzahl in hellenistischer Zeit neu errichteter Gräber, unter denen nun der mit dem charakteristischen lykischen spitzbogigen Deckel ausgestattete Sarkophag als Familiengrab eine dominierende Rolle zu spielen beginnt. Nicht nur in den Grabformen wahrt man lykische Traditionen, sondern auch im Wohnungsbau mit der Fortsetzung des Reihenraumhaustyps sowie in der Namengebung und der Religion. Hauptgottheit von Kyaneai war eine zweifellos altlykische Göttin mit dem gräzisierten Namen *Eleuthera*. Ansonsten wurde freilich der griechische Götterhimmel eingebürgert, und Mitglieder der sozialen Elite bekleideten die entsprechenden Priesterämter.

Das Polis-Zentrum verfügte in hellenistischer Zeit in demographischer und ökonomischer Hinsicht noch nicht über ein klares Übergewicht gegenüber den Komenzentren. Dies wird schon daran deutlich, daß der Anteil der importierten Feinkeramik, des Tafelgeschirrs, am Gesamtvolumen der Keramikfunde in Kyaneai und in den Komenzentren ungefähr gleich hoch ist und die Zahl der hellenistischen Inschriften – zumindest beim gegenwärtigen Forschungsstand – in letztgenannten zusammengenommen sogar etwas größer als im Polis-Zentrum. Freilich waren die Komenzentren nicht alle gleich bedeutend (Abb. 6, S. 260). Die in klassischer Zeit eher bescheidene Burgsiedlung Korba gewann nun an Gewicht, wie die Ausdehnung der Siedlung über den klassischen Mauerring hinaus, ferner eine Agora mit einem Marktgebäude, ein wahrscheinlicher Tempelbau und recht zahlreiche Sarkophage bezeugen. Aber vor allem Trysa konnte den Glanz, den es in den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. als Fürstensitz der limyräischen Dynastie genossen hatte, bis zu einem gewissen Grade in die Polis-Zeit hinüberretten. Zahl und Qualität der Grabanlagen, eine Agora mit Tempel und Halle sowie ein bemerkenswertes Inschriften-Dossier zeugen von einem vitalen Gemeindeleben Trysas auch als Wohnort wohlhabender Familien, die zugleich im Leben der Polis Kyaneai eine wichtige Rolle spielten. Es ist ein deutliches Indiz für das sich wandelnde Gewicht von Polis-Zentrum und Komen, wenn gegen Ende des 1. Jhs. v. Chr. die bedeutendste dieser führenden Familien ihren Lebensmittelpunkt anscheinend von Trysa nach Kyaneai verlagert.

Das lebendige politische, religiöse und wirtschaftliche Leben der Komen mit ihren jeweils ca. 200–400 Einwohnern, die in dicht gedrängten, soliden Häusern an den Hängen der alten Burgsiedlungen in klimatisch angenehmen Höhenlagen ihr Domizil hatten, beruhte z.T. sicherlich auf gewerblicher Tätigkeit von Baumeistern, Steinmetzen, Händlern usw., vor allem aber zweifellos auf Einkünften aus der Landwirtschaft. Freilich waren die Komenzentren keine Bauerndörfer, ihre Häuser keine Gehöfte. Vielmehr setzte der Gürtel der Gehöfte an der Peripherie der Zentralorte oder in einer Entfernung von wenigen hundert Metern ein, und die landarbeitende Bevölkerung lebte in diesen Gehöften. Aber offensichtlich leisteten sich einigermaßen wohlhabende Grundbesitzer einen zweiten Wohnsitz noch nicht so häufig im Polis-Zentrum, sondern eher im Zentralort ihrer Kome, wo sie auch ihr Familiengrab in Gestalt eines Sarkophags errichteten. Hierin dürfte sich noch eine Bindung an die alte klassische Burgsiedlung niederschlagen; die Landbevölkerung und auch wohlsituierte Gutsbesitzer betrachteten Kyaneai noch nicht als den alleinigen Mittelpunkt der Polis.

Im Umland Kyaneais und der Komenzentren bestimmten in hellenistischer Zeit immer noch fast ausschließlich Einzelgehöfte das ländliche Siedlungsbild des Yavu-Berglandes (Abb. 33, S. 246f.). Weiler blieben eine Ausnahme und stellten zumeist nur eine Fortsetzung klassischer Konglomeratsiedlungen in fortifikatorisch günstiger Lage dar, ohne nennenswerte Weiterentwicklung in Siedlungstyp und Größe. Auch bei den Gehöfttypen werden die traditionellen Bauformen des Reihenraum- und Turmgehöftes sowie der für Viehgehöfte charakteristischen Hofanlage und der Gehöfte mit variablem Grundriß fortgesetzt, aber in zahlenmäßig andersartiger Gewichtung und mit Anpassung an die neuen politischen und sozialen Rahmenbedingungen. Der an Zahl, architektonischem Niveau und ökonomischer Bedeutung herausragende Gehöfttypus ist das Turmgehöft, welches nun altlykische Bauweisen, Grundrißelemente und -dimensionen mit

repräsentativen griechischen Architekturformen, insbesondere einer ästhetisch anspruchsvollen Mauertechnik, verbindet, ohne fortifikatorische Gesichtspunkte ganz außer Acht zu lassen. Die mindestens 70 in hellenistischer Zeit neu errichteten, z.T. recht kostspieligen Turmgehöfte (Abb. 284) zeugen nicht nur von einer beträchtlichen Anzahl wohlhabender Grundbesitzer, sondern mit ihrer relativ gleichmäßigen Verteilung über das Territorium der Polis auch von einer systematischen Nutzung des agrarischen Potentials der Landschaft. Den wenigstens 130 in klassischer Zeit genutzten Einzelgehöften stehen nunmehr wohl nahezu 200 gleichzeitig aktive Betriebe gegenüber, darunter nicht wenige Großgehöfte. Ihre ökonomische Grundlage wird oft durch aus dem Fels geschlagene Pressanlagen und Terrassenkomplexe angezeigt (Abb. 35, S. 250 f.). Oliven- und Weinanbau werden die wichtigste wirtschaftliche Grundlage der Polis Kyaneai, deren Münzprägung im Rahmen des Lykischen Bundes als ein Symbol die Weintraube zeigt. Aufgrund einer aus Grabinschriften indirekt erschließbaren Vereinbarung mit der östlichen Nachbarpolis Myra konnte Kyaneai den Hafen Timiussa benutzen und die Agrarprodukte seines Territoriums exportieren.

Ab 167/66 v. Chr. prägte Kyaneai Silberdrachmen im Rahmen der lykischen Bundesorganisation, die sich in Auseinandersetzung mit den expansiven Bestrebungen der Insel Rhodos herausgebildet hatte und in der Folgezeit die Beziehungen der Landschaft zu den hellenistischen Staaten und Rom gestaltete. Kyaneai gehörte zu den Poleis von mittlerem Gewicht innerhalb der Bundesorganisation, verfügte jedoch über eine eigene Münzstätte, die recht regelmäßig prägte. Dies endete mit der Eingliederung Lykiens in das römische Provinzsystem im Jahr 43 n. Chr., welche ein Fortleben der Bundesorganisation *(koinon)* ohne ihre bisherigen militärischen Komponenten, ohne Münzrecht und mit einer Umgestaltung der Verfassung sowohl des Bundes als auch der einzelnen Poleis im römischen Sinne zur Folge hatte. Mit der vielleicht jetzt erst flächendeckenden Einführung einer *boule*, einer Ratsversammlung, wurde auf Dauer eine stärkere Aristokratisierung der Poleis bewirkt. Neue Ämter und Leiturgien sollten in Kyaneai Nahrungsmittelversorgung und Steuereinziehung sichern, und das Gymnasialwesen wurde spätestens jetzt um einen 'Ältesten-Club' *(gerusia)* von Honoratioren erweitert. Der Kaiserkult hielt Einzug in die Stadt mit einem kleinen Heiligtum auf der Agora und einem eigenen Priester. Das Orakel des Apollon Thyrxeus bei Kyaneai, das sicherlich schon seit der klassischen Zeit existierte, war im 2. Jh. n. Chr. im griechischen Osten allgemein bekannt; die Orakelstätte erhielt eine neue bauliche Ausstattung. Politische und gesellschaftliche Stabilität im Rahmen der *Pax Romana* führten zu einer Periode wirtschaftlicher Prosperität, die sich mit der insbesondere für das 2. Jh. n. Chr. evidenten urbanistischen Ausgestaltung Kyaneais im heutigen Ruinenbestand deutlich niederschlägt.

Zwei Thermenanlagen und eine entsprechende Erweiterung des Zisternennetzes, ein Rathaus, eine Bibliothek, die nicht zuletzt als Archiv der Polis gedient haben dürfte, ein dreitoriger Bogen vor dem Nordosttor, der den Eingang zu einem kleinstädtischen 'Prachtboulevard' bildete, mindestens ein weiterer Tempel und eine Art Heroon für die einer prominenten Familie Kyaneais angehörende Lykia Sthenele bilden die wichtigsten noch feststellbaren kaiserzeitlichen Bauten der Stadt. Die öffentlichen Areale waren somit gegenüber der hellenistischen Epoche noch erweitert, das Gebiet innerhalb des nunmehr vernachlässigten Mauerringes dicht besiedelt, wie die Ruinen der Wohnbebauung zeigen. Das Reihenraumhaus blieb der dominierende Haustyp, das Peristylhaus fand auch jetzt keinen Platz im Stadtbild dieses kleinen Ortes. Selbst die führenden Familien mußten sich hier anscheinend mit relativ geringem Wohnkomfort begnügen, herrschaftliche Residenzen hatten sie nur in ihren Großgehöften auf dem Landgebiet. Aber viele einigermaßen wohlhabende Familien der Polis waren jetzt mit ihren Gräbern im Polis-Zentrum präsent, wie die ca. 380 Sarkophage in den ausgedehnten Nekropolen zeigen. Diese Familiengräber lassen freilich keine sicheren Rückschlüsse auf die 1000 wohl kaum überschreitende Einwohnerzahl der Stadt zu, denn nicht wenige dieser Grabmonumente dürften von Familien errichtet worden sein, die nicht über einen Wohnsitz im Stadtgebiet verfügten, sondern nur an den in die Stadt führenden Straßen 'sichtbar' sein wollten. Kyaneai war nunmehr der unumstrittene Mittelpunkt des Yavu-Berglandes, die Komenzentren traten in den Hintergrund, wie auch die Relation der Fundmengen von feinem Tafelgeschirr und der Inschriftenzahlen verdeutlicht. In die gleiche Richtung weist die auch an den Nekropolen ablesbare Vermehrung der Zugangswege zur Stadt, die in Zusammenhang stehen dürfte mit einer generellen Verdichtung des Wegenetzes im Polis-Territorium.

Diese eindeutige Steigerung der zentralörtlichen Funktion Kyaneais bedeutet folglich zwar nicht, daß der Ort nun auch einen demographischen Schwerpunkt bildete; vielmehr dürfte die Relation zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung etwa bei 1:6 gelegen haben. Aber in Kyaneai waren jene aktiv, die 'zählten'. Sie sind in Gestalt von Ehren- und Grabmonumenten im Stadtgebiet und den Nekropolen verewigt: ein Iason in der größten Felsinschrift der klassischen Antike und mehreren archivartigen Dokumenten; die Familie der Neikostratoi und Xanthippoi in Gestalt eines Tempelgrabes und verschiedener Ehreninschriften bzw. Statuenbasen; ebenso die Likinnioi und weitere Familien sowie zwei Frauen, nämlich die bereits erwähnte Lykia Sthenele aus der Familie der Neikostratoi und eine Melinna. Sie alle treten uns im 2. und beginnenden 3. Jh. n. Chr. entgegen als Amtsinhaber, großzügige Stifter und Wohltäter ihrer Heimat-Polis sowie anderer lykischer Gemeinwesen, als Inhaber des Bürgerrechtes mehrerer, meist bedeutender lykischer Poleis, bisweilen auch von Ämtern im lykischen Koinon, manche auch als römische Bürger und Verwandte römischer Senatoren. In der Regel war ihr Horizont freilich auf die Landschaft Lykien beschränkt, aus der sie auch ihre Ehepartner auszuwählen pflegten. Ihre Landbesitzungen überschritten die Grenzen einzelner lykischer Poleis, wie etwa im Falle des Lysandros, dessen Heimat-Polis der Hafenort Aperlai war, der aber auch das Bürgerrecht von Kyaneai erhielt und am Fuß des Siedlungshügels dieser Stadt einen großen, zuvor im Besitz eines Alkimos befindlichen Gutshof erwarb.

Nicht alle einigermaßen wohlhabenden Grundbesitzer verlegten ihren Lebensmittelpunkt oder ihre Grabstätte in den städtischen Zentralort[2048]. Der erwähnte Lysandros und sein Vorgänger Alkimos errichteten ihre Grabmonumente an ihrem Gutshof, der allerdings an einem zur Westnekropole Kyaneais führenden Weg und somit gewissermaßen bereits im suburbanen Bereich lag. In der Kaiserzeit blieben Grabmonumente an Gehöften ansonsten eine Ausnahme, wohingegen in den Nekropolen einiger Komenzentren weiterhin zahlreiche Sarkophage errichtet wurden. Freilich sind hier deutliche Unterschiede festzustellen, die zugleich einiges über die demographische Entwicklung der betreffenden Orte aussagen. So sind in Tüse und Trysa nur wenige neue Grabanlagen und kaum kaiserzeitliche Inschriften zu verzeichnen, erst recht keine Expansion des Siedlungsbereiches. In diesen beiden Orten scheint sich ein Niedergang, bestenfalls Stagnation abzuzeichnen; ähnliches gilt für Oninda. Einzelne besonders große Wohnkomplexe, z. B. in Tüse, mögen aber darauf hinweisen, daß ein demographischer Niedergang Hand in Hand ging mit der Errichtung luxuriöserer Wohnsitze seitens einiger wohlhabender Landbesitzer. Ein anderes Bild bieten Korba im Norden und Hoyran im Süden des Yavu-Berglandes. Im Falle Hoyrans ist vielleicht ein teilweiser Umzug der Bevölkerung von dem auf

einem hohen Bergkegel gelegenen Trysa in den näher zum Meer und daher für eine exportorientierte Agrarwirtschaft wesentlich günstiger positionierten, zudem von fruchtbaren Ovas umgebenen Ort für die deutlich wahrnehmbare Expansion seiner Sarkophag-Nekropolen und die noch erkennbare kaiserzeitliche Nutzung von ca. 50 Hauskomplexen verantwortlich. Eine bei keinem anderen Komenzentrum des Yavu-Berglandes auch nur annähernd registrierte Zahl von Pressanlagen an der Peripherie der Siedlung sowie Indizien für Eisen- und Glasherstellung zeugen von der ökonomischen Vitalität dieses Gemeinwesens. Vergleichbares gilt für Korba, den Zentralort des nördlichen Yavu-Berglandes, der zwar am weitesten von der See entfernt lag, aber über durch flaches Terrain verlaufende Verkehrswege mit Kyaneai und der von diesem aus zum Hafen Timiussa führenden Straße verbunden war. Auf dem Gebiet von Korba lagen drei der fünf prachtvollsten späthellenistischen, in der Kaiserzeit weitergenutzten Turmgehöfte des Yavu-Berglandes. Dies spricht für die agrarische Ergiebigkeit des Gebietes und die Existenz finanziell potenter Mitglieder dieser Landgemeinde. So überrascht es nicht, daß in der Kaiserzeit ein weiteres öffentliches Gebäude an der Agora des Komenzentrums errrichtet wurde, das sowohl der Aufstellung von Statuen als auch wirtschaftlichen Zwecken gedient zu haben scheint. Die Ausdehnung der Wohnbebauung in die Ebene am Fuß des Siedlungshügels und zahlreiche Sarkophage sprechen für ein demographisches Wachstum des Ortes.

Korba und Hoyran waren jedoch Ausnahmen. Ansonsten brachte die Kaiserzeit nicht eine Blüte der Komenzentren, sondern der bäuerlichen Weiler, die allmählich auch die Einzelgehöfte in den Hintergrund drängten, obwohl zunächst weiterhin bis zu 200 von diesen in Nutzung gewesen sein mögen. Daneben entstanden bis zum 3. Jh. n. Chr. jedoch etwa 55 Weiler mit insgesamt ca. 225 Bauernhöfen (Abb. 33.344, S. 246 f. 264 f.). Sie gehörten in aller Regel nicht mehr zum Typus der Konglomerat-, sondern der Streusiedlung und lagen nicht mehr auf Hügelkuppen und in oberen Hanglagen, sondern in unteren Hangbereichen und am Rand der Fruchtebenen. In ihnen wohnten sicherlich Kleinbauern, aber auch mittlere und Großbauern. Sie mögen z. T. Pächter gewesen sein, aber es sprechen keine klaren Indizien gegen ein freies Bauerntum. Der wirtschaftliche Schwerpunkt lag bisweilen auf Getreideanbau, aber zahlreiche in den Weilern entdeckte Pressanlagen, und zwar auch solche 'modernsten' Typs, bezeugen die Pflege von Intensivkulturen und marktorientierte Überschußproduktion (Abb. 35, S. 250 f.). In manchen Weilern scheint es auch handwerkliche Tätigkeit vor allem in Form von Eisenverarbeitung gegeben zu haben.

In der Kaiserzeit wurden die meisten klassischen und hellenistischen Einzelgehöfte weitergenutzt. Zählt man die nur vage *entweder* in hellenistische *oder* in die Kaiserzeit datierbaren Anlagen als kaiserzeitliche, so wurden maximal 135 Gehöfte in dieser Epoche neu geschaffen. Aber nur etwa 40 Gehöfte sind als kaiserzeitliche Neubauten *gesichert*, und diese sind mit Ausnahme von vier großen Gutshöfen mit 8–15 Räumen keine sonderlich repräsentativen Anlagen; es gibt auch keine typologischen Neuentwicklungen. Der Alkimos-Hof am Fuß des Siedlungshügels von Kyaneai ragt als Landvilla mit einer öffentlichen Gebäuden vergleichbaren Bauqualität heraus, während die nur fünf neu errichteten Turmgehöfte wenig beeindruckend sind. Die häufige Weiternutzung hellenistischer und gar klassischer Gehöfte dieses Typs spricht zwar dafür, daß man ihre Repräsentativität noch zu schätzen wußte oder aber alten Familienbesitz architektonisch respektierte, aber bei Gehöftneubauten hielt man die Betonung eines fortifikatorischen Elementes nunmehr für obsolet. Mit der Bevorzugung des Gehöfttyps mit variablem Grundriß geht dessen besonders häufige unmittelbare Vergesellschaftung mit Pressanlagen einher. Da diese auch in kaiserzeitlichen Weilern besonders zahlreich vertreten sind, deutet manches auf eine Steigerung der Wein- und Olivenölproduktion des Yavu-Berglandes in jener Epoche hin.

Die ca. 400 aus drei oder mehr Terrassen bestehenden Wirtschaftskomplexe und erst recht die etwa 150 einen oder mehrere Hänge bedeckenden Anlagen dieser Art dürften ebenso wie die ca. 400 aus dem Fels geschlagenen Pressanlagen und die etwa 700 außerhalb der größeren Siedlungen entdeckten Zisternen fast ausnahmslos erst seit der hellenistischen Epoche eingerichtet worden sein. Sie zeigen deutlich, daß in Hellenismus und Kaiserzeit große Teile der etwa 5000 ha agrarwirtschaftlich nutzbaren und in der Antike auch genutzten Areale des Yavu-Berglandes (Abb. 382, S. 266), und zwar sowohl die Hügelhänge als auch manche Fruchtebenen, mit Olivenbäumen, Weinstöcken und anderen Fruchtbäumen bestanden waren. Olivenbäume scheinen auch in Mischkultur mit Getreide in den Ebenen angepflanzt worden zu sein, wie die Verbindung von Dreschplätzen mit Pressanlagen nahelegt. Kleinviehhaltung ergänzte die mediterrane Trias aus Getreide, Wein und Oliven. Sie sorgte nicht nur für die lebensnotwendige Eiweißzufuhr, sondern auch – mit der Lieferung von Wolle und Leder – für Bekleidung, Schuhe usw. sowie für den nötigen Dünger. Neben gelegentlicher Subsistenzwirtschaft wurde eine markt- und exportorientierte Produktion betrieben. Bodenbeschaffenheit sowie die klimatischen Bedingungen begünstigten hohe Ernteerträge. Die bevorzugte Siedlungsweise in Einzelgehöften sowie über das Gebiet verstreuten Weilern garantierte die für intensive Bewirtschaftung vorteilhafte Nähe der bäuerlichen Wohnsitze zu den agrarischen Nutzflächen.

Von den 70er bis zu dem Beginn der 90er Jahre des 20. Jhs. dominierte in der Forschung, insbesondere der angelsächsischen, M. I. Finleys[2049] Auffassung einer Dominanz der Subsistenzwirtschaft in der antiken Agrarproduktion. Nicht mehr hinterfragt, wurde sie Ausgangspunkt von Publikationen, die sich mit Problemen der Besitzstrukturen, der agrarwirtschaftlichen Methoden, der gesellschaftlichen Stellung von Grundbesitzern, Bauern und Landarbeitern sowie den Risiken, der Verwundbarkeit und den Überlebensstrategien von Bauern, ferner mit Anbauflächen und -pflanzen sowie mit Familienstrukturen und demographischen Verhältnissen auf dem Lande befaßten. Dabei standen Griechenland und insbesondere Attika der archaisch-klassischen Zeit im Vordergrund des Interesses, weil hier, angefangen mit Hesiods Epos 'Werke und Tage' die reichhaltigste literarische Überlieferung und zusätzlich eine nicht unwesentliche Zahl inschriftlicher Dokumente zu agrarwirtschaftlichen Fragen zur Verfügung steht – bis im 2. Jh. v. Chr. mit Cato dem Älteren die römische Agrarschriftstellerei einsetzt. In jenen Untersuchungen wurden in hohem Maße historische und ethnologische Vergleichsbeispiele aus anderen Epochen und Weltregionen herangezogen und methodische Modelle erarbeitet. Das im Grunde vorweggenommene Ergebnis war die vermeintliche Erkenntnis, daß die durchschnittliche antike Bauernwirtschaft ständig am Rande der Existenz lebte und nur auf Minimierung des Überlebensrisikos abzielte, d. h. zwar nicht notwendig autark, aber auch nicht auf einen Markt orientiert war[2050]. Dies bedeutete Anbau einer möglichst großen Bandbreite an lebensnotwendigen Pflanzen und Früchten, nicht aber Konzentration auf Intensivkulturen; diese sei vielmehr den Großbetrieben vorbehalten geblieben. Die weitgehende Beschränkung auf die Agrarökonomie des archaisch-klassischen Griechenlands und deren Verwendung als idealtypisches Modell für die Erklärung der antiken Agrarwirtschaft überhaupt führte zu einer Vernachlässigung der chronologischen Dimension und anderer Regionen der antiken Welt, z. B. Ägyptens mit seinem reichen papyrologischen Quellenmaterial. In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist die Auswertung von Papyri,

Inschriften und archäologischen Befunden für den gesamten vom Imperium Romanum umfaßten Raum erheblich vorangeschritten und hat insbesondere für die Kaiserzeit zahlreiche Indizien für ein markt- und profitorientiertes Wirtschaftsleben, und zwar nicht zuletzt in der Agrarproduktion, zutage gefördert. Das Streben nach größtmöglicher Autarkie war offensichtlich verbunden mit jenem nach Überschußproduktion und Gewinn. Gegenüber der von Finley und seiner Schule[2051] vertretenen These einer dominierenden Subsistenzwirtschaft sind daher berechtigte Einwände erhoben worden[2052], und die rekonstruierbaren Verhältnisse im Yavu-Bergland können diese Skepsis nur bestätigen.

Das Yavu-Bergland dürfte nicht etwa eine Ausnahme darstellen, sondern übliche Verhältnisse im östlichen Mittelmeerraum und wohl darüber hinaus widerspiegeln. Wenn Aristoteles[2053] behauptet, in *früherer* Zeit habe der größere Teil der Bevölkerung noch auf dem Land gelebt, daher seien die Stadtzentren noch nicht so groß gewesen, so muß man dies als eine abstrakte und relativ zu bewertende, insbesondere auf Athen und Attika bezogene Feststellung betrachten. Auch im klassischen Attika wohnte der größte Teil der Bevölkerung zweifellos noch auf dem Land. Dies galt sicherlich für alle größeren Poleis Griechenlands. Die in der Forschung gelegentlich angeführten literarischen Belege für eine täglich zwischen zentralörtlichem Wohnort und ihren Feldern pendelnde Landbevölkerung sind zumeist nicht einschlägig, abgesehen davon, daß sie frühestens ins 4. Jh. v. Chr. gehören[2054]. Es handelt sich um Texte höchst unterschiedlichen Charakters: Einige beziehen sich auf einen Idealstaat und reflektieren daher nicht unbedingt reale Verhältnisse[2055]. Andere bezeugen nur Landbesitz als Voraussetzung für Bürgerrecht[2056] oder die unleugbare Tatsache, daß viele oder die meisten Polis-Bürger Grundbesitzer waren[2057]. Wieder andere sprechen davon, daß Landbesitzer von ihrem städtischen Wohnsitz zu ihren stadtnahen Feldern gingen, um die dort tätigen Feldarbeiter und deren Arbeit zu inspizieren, gelegentlich auch an den Arbeiten teilnahmen und abends wieder zu ihrem städtischen Wohnsitz zurückkehrten[2058]. Dies bedeutet jedoch nicht, daß die Landarbeiter selbst ebenfalls in der Stadt lebten. Ferner gibt es Texte, welche eine Ausnahmesituation betreffen, nämlich einen unmittelbar bevorstehenden feindlichen Angriff. Es ist nicht verwunderlich, daß in einem solchen Fall die Mehrheit oder Gesamtheit der Landbevölkerung, insbesondere die Waffenfähigen, innerhalb des Mauerringes des Zentralortes zusammengezogen wurde[2059]. Ebensowenig kann die Heranziehung von Teilen der Bewohner des Zentralortes zur Landarbeit während der Erntezeit[2060] als Zeugnis für jene These verwendet werden. Einige der zitierten Texte widersprechen ihr sogar, denn sie bezeugen ganz klar, daß die Mehrzahl der Polis-Bürger auf dem Land lebte[2061]. Nur ein oder vielleicht zwei Texte[2062] berichten tatsächlich von Landarbeitern, die zwischen Polis-Zentrum und Landgütern pendeln, aber dies ist keine ausreichende Quellenbasis, um ein derartiges Verfahren als das übliche zu erweisen. Zudem kann es sich in diesen Fällen um Landgüter im suburbanen Bereich des städtischen Zentrums gehandelt haben.

Nicht überzeugender sind die Ergebnisse der für die These von einem Pendel-Bauerntum herangezogenen Feldforschungen. Es handelt sich ausnahmslos um schwerpunktmäßig oder ausschließlich auf Keramik und sonstige Kleinfunde gestützte Surveys auf der Halbinsel Methana, der Insel Keos, in der Argolis und in Böotien, die bisweilen das zu untersuchende Gebiet zudem nur sehr lückenhaft erforscht haben. Feldforschungen in Gebieten, in denen spätere Besiedlung die Architekturreste nicht oder nur in Maßen abgetragen hat, wie im südattischen Demos Atene, auf der Halbinsel von Halikarnassos, im Krimgebiet, im süditalischen Metapont usw.[2063], lassen erkennen, daß das Einzelgehöft zumindest bis in die hellenistische Zeit die vorwiegende Form antiker Agrarwirtschaft und ländlicher Siedlungsweise bildete. Gegen die These, daß die Polis-Bauern ihr Land vom städtischen Zentralort aus bewirtschafteten, spricht auch, daß ausgegrabene Quartiere antiker Städte aus normalen Wohnhäusern und nicht aus Gehöften zu bestehen pflegen.

Das ländliche Siedlungsbild änderte sich, wie die Entwicklung im Yavu-Bergland zeigt, erst ab der Kaiserzeit, deutlicher seit der Spätantike und definitiv in der byzantinischen Epoche bzw. im Mittelalter, als die dörfliche Siedlungsweise üblich wurde, wobei sozioökonomische und Sicherheitsaspekte zusammengetroffen sein dürften. Jenes mittelalterliche und neuzeitliche Bild mediterraner Agrarwirtschaft, welches Carlo Levi in seinem Roman 'Christus kam nur bis Eboli' noch für das Süditalien der Mussolini-Zeit gezeichnet hat, wonach die Bauern täglich, oft mit stundenlangen Fußmärschen, zwischen dem Zentralort und ihren verstreut liegenden Feldern pendeln, trifft für das Yavu-Bergland freilich zu keinem Zeitpunkt zu. Es hat der Forschung zur Antike bis vor kurzem den Blick auf die tatsächlichen Verhältnisse weitgehend verstellt. Man war der Auffassung, daß die ländliche Besiedlung im mediterranen Raum sich zwangsläufig an Brunnen, Quellen und Wasserläufen konzentriere, und verkannte, daß natürliche Wasservorkommen durch Zisternen ersetzt werden konnten. Die insgesamt etwa 1000 im Yavu-Bergland entdeckten Zisternen, davon ca. 350 in unmittelbarem Zusammenhang mit Gehöften und Weilern, dokumentieren dies zur Genüge.

Die Feststellung, daß Streubesiedlung, Nähe der Bauern zu ihren Feldern und damit gegebene intensive Bewirtschaftung wohl zumindest in jenen Gegenden der antiken mediterranen Welt üblich waren – und eigentlich vorauszusetzen sind –, in denen Intensivkulturen, insbesondere Wein und Oliven, eine wesentliche Rolle spielten, führt, wie die Feldforschungen im Yavu-Bergland zeigen, zu neuen Erkenntnissen hinsichtlich der Produktivität antiker Agrarwirtschaft sowie der Siedlungsdichte und der demographischen Verhältnisse in der antiken Welt. Die anhand des archäologischen Befundes noch rekonstruierbare Ertragskraft einzelner Gehöfte durchschnittlicher Größe und Bauqualität verdeutlicht, daß die Konzentration auf kapital- und arbeitsintensive Spezialkulturen mit einer markt- und exportorientierten Produktion und recht hohen Verdienstspannen nichts Außergewöhnliches war. Nähe zu Seehäfen, wie sie im Falle des Yavu-Berglandes gegeben war, schuf zusätzlich günstige Voraussetzungen.

Der aus der Landwirtschaft resultierende Wohlstand, der sich in der ländlichen und städtischen Bausubstanz niederschlägt, hat gewiß auch Handwerk und Gewerbe belebt. Jedoch können Oberflächenuntersuchungen wie unsere Feldforschungen naturgemäß nur schwache Spuren derartiger Aktivitäten in Form von Steinmetz- und sonstigem Baugewerbe, Eisenverarbeitung, Glasschmelzerei, Gerberei und Walkerei und vielleicht Keramikproduktion identifizieren. Deutlicher zeichnen sich das intensive Wirtschaftsleben und das damit verbundene Siedlungsbild im überaus dichten Wegenetz ab, das teilweise aus gepflasterten Straßen, öfter aus terrassierten und aus dem Fels geschlagenen Trassen bestand, welche die ländlichen Siedlungsplätze untereinander und vor allem mit dem städtischen Zentrum sowie den Hafenorten verbanden. Es war zwar zumeist nur von Fußgängern und Lasttieren, allenfalls streckenweise mit Wagen benutzbar, aber aufgrund der überaus geringen Entfernungen innerhalb des Yavu-Berglandes schlug dies nicht nennenswert zu Buche. Angesichts der rekonstruierbaren Bevölkerungsdichte muß dieses Wegenetz stark frequentiert gewesen sein.

Die erhaltenen Siedlungsplätze und Hausbauten erlauben es, für die (spät-)klassische Zeit von ca. 3500, im Hinblick auf die hellenistische Epoche von ca. 4500 und für das kaiserzeitliche und spätantike Yavu-Bergland von wenigstens 6000 Bewohnern auszugehen, von denen in der Kaiserzeit kaum mehr als 1000 im

städtischen Zentrum gelebt haben dürften, maximal 1300 in den Komenzentren, die übrigen in Weilern und Gehöften. Die deutliche Mehrzahl der Bevölkerung bestand mithin aus Bauernfamilien. Über die Gesellschaftsstruktur erfahren wir ansonsten nur einiges aus den Grabinschriften, die größtenteils aus der Kaiserzeit stammen. Sie zeigen die Familie als Grundlage der Gesellschaft, aber oft ist das Bestattungsrecht nicht auf die Kleinfamilie beschränkt. Die Großfamilie oder ein Teil derselben ist häufig einbezogen, desgleichen das Gesinde in Gestalt von Kaufsklaven, Freigelassenen und zahlenmäßig besonders stark vertretenen und gleichsam in den Familienverband integrierten, im Haus geborenen Sklaven. Denn Sklaven heirateten faktisch, wenn auch nicht legal, und sie 'ehelichten' bisweilen gar ein Mitglied der Besitzerfamilie. Es kommt ferner vor, daß sich mehrere Familien ein Grab teilen. Freundschaftsbande spielen ebenfalls eine Rolle in der Gewährung von Bestattungsrecht, und zwar nicht nur zwischen Freien, sondern auch bei Unfreien. Sklaven und Frauen sind nicht selten als Grabinhaber und Besitzer von Sklaven genannt. Im strikten Rechtssinn zwar nicht Eigentümer, waren sie im täglichen praktischen Leben anscheinend weitgehend selbständig, wobei die Verfügung einer Frau über Vermögen nicht zuletzt von den Bedingungen abhing, unter denen ihre Ehe geschlossen worden war. Rechtlich waren Frauen einem Vormund unterstellt. Aber eine gewisse Erpidase erscheint z.B. als faktisches Oberhaupt einer Familie, die im Hafenort Aperlai ebenso vertreten ist wie in den Binnenlandorten Apollonia und Kyaneai. Sie repräsentiert den Typus der einflußreichen Dame aus vornehmem Hause, die das Vermögen und die Geschicke ihrer Familie dirigiert und die einer Frau zugänglichen Priesterämter auf lokaler Ebene wie auch im Lykischen Bund bekleidet. Ein Matriarchat oder eine Matrilinearität gab es jedoch nicht. Nur Kinder aus illegitimen Verbindungen fügten ihrem Namen manchmal das Matronym hinzu, z.B. wenn der Vater die Anerkennung des Kindes verweigerte.

Die in den Inschriften auftauchenden Namensformen sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, gesellschaftlich neutral, spiegeln aber die von außen kommenden politischen und kulturellen Einflüsse wider. Freie wie Unfreie trugen großenteils die gleichen lykischen, griechischen, makedonischen oder persischen Namen. Während in der hellenistischen Epoche lykische Namen gegenüber griechischen eher überwogen, verschob sich in der Kaiserzeit das Gewicht zugunsten griechischer Namensformen, wohingegen makedonische und persische stets in der Minderzahl blieben. In der Kaiserzeit führte die Verleihung des römischen Bürgerrechts an einzelne Mitglieder der sozialen Elite zum Aufkommen römischer Vor- und Familiennamen, die Vergabe des römischen Bürgerrechts an alle freien Reichsbewohner 212 n.Chr. zur Verbreitung des Aurelier-Namens.

Elemente des römischen Rechts hatten wohl recht bald nach der Provinzgründung Einzug gehalten, so in die Sitte der Sklavenfreilassung. Die Zahl vor allem der im Haus geborenen Sklaven *(threptoi)* war anscheinend recht hoch. Dabei läßt sich freilich ein deutlicher Unterschied zwischen dem städtischen Zentrum und dem Umland sowie zwischen dem Yavu-Bergland und den Küstenorten feststellen. Es scheint, daß Unfreie und Freigelassene wesentlich stärker in gewerblichen Aktivitäten in Hafenorten als im bäuerlichen Milieu des Binnenlandes zum Einsatz kamen und daß Bauern Kaufsklaven bevorzugten, während im städtischen Bereich und in Hafenorten *threptoi* aufgezogen wurden, was sicherlich kostspieliger, aber eine für anspruchsvollere Tätigkeiten der Sklaven lohnende Investition war.

Die Inschriften als Quellen für die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse im Yavu-Bergland versiegen spätestens ab der Mitte des 3. Jhs. n.Chr. fast völlig – eine für die meisten Regionen der antiken Welt wohlbekannte, hier nicht weiter zu diskutierende Erscheinung, die aber keineswegs auf wirtschaftlichen Niedergang hindeutet. Für die Folgezeit sind wir auf den archäologischen Befund und wenige schriftliche Nachrichten angewiesen. Die kriegerischen Verwicklungen, in die Lykien seit dem 4. und vor allem dem 5. Jh. hineingezogen wurde, bedingten eine Reparatur und Ergänzung der in der Kaiserzeit vernachlässigten Stadtmauer von Kyaneai, die im Osten an die Hangkante vorgeschoben wurde, wodurch man das ummauerte Stadtgebiet um fast einen Hektar vergrößerte (Abb. 433.162, S. 256 f.). Gewaltige Erdaufschüttungen ermöglichten die Anlage neuer Wohnquartiere. Die Bevölkerungszahl im städtischen Zentrum dürfte zugenommen haben. Darauf deutet auch die Errichtung zusätzlicher großer Zisternen hin, welche die Wasserspeicherkapazität wohl fast verdoppelten. Es scheint, daß wenigstens bis ins 5. Jh. n.Chr. Kyaneai eine Polis war. Ab dem 6. Jh. müssen wir von einer Auflösung der Polis-Struktur und der damit verbundenen Bausubstanz ausgehen. Das Christentum scheint zwar im Yavu-Bergland erst relativ spät Fuß gefaßt zu haben, aber spätestens im 6. Jh. ist ein Bischof von Kyaneai bezeugt. An die Stelle der Polis-Organisation und antiker Urbanität traten eine Bischofsherrschaft sowie eine Prägung des Stadtbildes durch Kirchenbauten und schließlich die weitgehende Okkupation öffentlicher Areale durch Wohnhäuser und Werkstätten. Mindestens drei beachtliche christliche Basiliken zeugen zunächst von einem fortdauernden Wohlstand der Stadt und dem Vorhandensein des technischen Potentials für die Errichtung solcher Großbauten. Auch manche profanen Bauten, wie Markthallen und Thermen, desgleichen das Theater und das Stadion konnten noch unterhalten oder gar neu errichtet werden.

Das Landgebiet erweckt ebenfalls bis in das 6. Jh. hinein keineswegs den Eindruck eines wirtschaftlichen und demographischen Niedergangs. Zweifellos gewann das städtische Zentrum aufgrund seiner reaktivierten Festungsfunktion und als Bischofssitz zusätzlich an Gewicht gegenüber den Komenzentren, die zudem ab dem 6. Jh. unter der Bischofsherrschaft kaum noch ihre der Polis-Organisation angehörende lokale Selbstverwaltung bewahrt haben dürften. Hinsichtlich des Siedlungsbildes war ihr Schicksal jedoch recht unterschiedlich, und dies gilt für die gesamte byzantinische Epoche bis zur Eroberung des Gebietes durch die Türken (Abb. 34, S. 248 f.). In Tüse verlagerte sich der Siedlungsschwerpunkt offensichtlich seit der Spätantike vom alten Burghügel in einen kleinen, in der Ebene gelegenen Weiler mit einer bescheidenen Kirche. Ein ähnliches Bild bietet Oninda, wo die ländliche Siedlung in der Ova nördlich des Akropolishügels sich freilich wesentlich vitaler entwickelte. In Trysa schrumpfte die Bevölkerung, und der Ort wurde zu einer eher weilerartigen Höhensiedlung mit teilweiser Restaurierung der Akropolisbefestigung und einer kleinen Kirche. Hingegen bietet Hoyran das Bild einer bemerkenswerten Siedlungskontinuität mit häufiger Erneuerung und Umgestaltung von Wohnhäusern, Indizien fortdauernder wirtschaftlicher Aktivitäten und der Reparatur bzw. Neugestaltung der Akropolisbefestigung, die Hoyran zu einem Zufluchtsort für die umwohnende Landbevölkerung machte. In Korba wiederum scheinen die öffentlichen (Markt-) Bauten an der dortigen Agora bis wenigstens ins 5. Jh. in Funktion geblieben zu sein; die Akropolis wurde wieder verteidigungsfähig gemacht, und Reparaturen sowie Neubauten von Wohnhäusern im Akropolis- und Hangbereich sowie in der Ebene am Fuß des Siedlungshügels zeugen von einer Bevölkerungskontinuität. Dazu paßt die bemerkenswerte trikonchale Basilika des 6. Jhs., mit deren Größe und Ausstattung nur die Kirchenbauten des städtischen Zentrums konkurrieren können. Sie könnte eine Klosterkirche gewesen sein und wurde auch in mittelbyzantinischer Zeit noch genutzt. Für eine Kontinuität der umliegenden Siedlung über das 6. Jh. hinaus gibt es jedoch keine sicheren

Anhaltspunkte. Es scheint, daß ehemals öffentliche Baukomplexe am Ostrand der Agora nunmehr in einen Klosterbezirk einbezogen waren.

Die dreischiffige Basilika war offensichtlich der gängige Kirchentypus im Zentrallykien des 5./6. Jhs. n. Chr., und es ist erstaunlich, daß sogar mehrere Weiler im Yavu-Bergland über derartige Bauten verfügten, nicht zuletzt im Süden der Region, der nun im Hinblick auf Siedlungsdichte und Demographie ein deutliches Übergewicht aufweist. Dies hängt sicherlich mit der Nähe zur Küste bzw. den dort liegenden Häfen zusammen, und in Verbindung mit der hohen Zahl an Pressanlagen und einer anscheinend gesteigerten Effizienz der Preßmethoden spricht dies wiederum dafür, daß weiterhin eine markt- und exportorientierte Agrarproduktion betrieben wurde. Die Spätantike bildet die Blütezeit der Weiler im Yavu-Bergland (Abb. 34.36.344, S. 252 f.264 f.). Ihre Zahl auf dem von uns erforschten Areal erhöhte sich gegenüber der Kaiserzeit um mehr als 20 % auf fast 70, und auch jene der Häuser und Einwohner in den einzelnen Weilern nahm offensichtlich zu. Auf das ganze Yavu-Bergland hochgerechnet, dürften mindestens 2000 Einwohner nunmehr in Weilern gelebt haben. Ob die Zunahme der Weiler auf eine Ausweitung des Pachtsystems oder eine Vermehrung bäuerlicher Wirtschaften mittleren und kleinen Zuschnitts infolge größerer Bevölkerungsdichte, Erbteilung und Nutzung aller Ressourcen der Landschaft seit der Kaiserzeit zurückzuführen ist, läßt sich nicht definitiv beantworten. Da in der Spätantike andererseits kaum mehr als 100 Einzelgehöfte, auch sie vor allem im Süden der Region konzentriert, in Nutzung waren, darunter nur 15 Neubauten, dürfte die Gesamtzahl bäuerlicher Wirtschaftseinheiten und der ländlichen Bevölkerung außerhalb der größeren Siedlungen in der Spätantike im Vergleich zur Kaiserzeit ungefähr gleich geblieben sein.

Kontinuität bis in mittelbyzantinische Zeit läßt sich nur an einem einzigen Gehöft nachweisen. Die Siedlungsweise in Einzelgehöften scheint in der byzantinischen Epoche obsolet geworden zu sein. Aber auch die Zahl der Weiler reduzierte sich zwischen dem 7. und 14. Jh. anscheinend auf fast die Hälfte, neue wurden nicht gegründet. Von den Komenzentren weisen nur Trysa und vor allem Hoyran deutliche Anzeichen von Siedlungskontinuität auf; in Korba scheint nur die (Kloster?-)Kirche im 11./12. Jh. noch existiert zu haben. Die recht große Siedlung von Kapaklı Sarnıcı, die schon in der Spätantike nur noch dünn besiedelt war, wurde verlassen. Die dreischiffigen Basiliken verfielen bzw. wurden in einschiffige Kirchen umgewandelt, und in zahlreichen Weilern entstanden vor allem im 10./11. Jh. kleine Kirchen oder eher Kapellen schlichtester Bauart für den Bedarf einer kleinen Einwohnerschaft. Eine Ausnahme bildete anscheinend eine wohl in mittelbyzantinischer Zeit neu errichtete Basilika in der Ebene bei Oninda, wo eine ungewöhnlich große Siedlungskonzentration mit insgesamt sechs Kirchen und einem eventuellen Kloster festzustellen ist. Es dürfte kein Zufall sein, daß diese für Getreideanbau geeignete Ebene ein Anziehungspunkt für eine nunmehr weitgehend Subsistenzwirtschaft betreibende Bevölkerung war, welche sich nur noch in Ausnahmefällen architektonisch anspruchsvolle Bauten leisten konnte.

Ursache dieses offenkundigen Rückgangs der Wirtschaftskraft, der Bevölkerung und des Zivilisationsniveaus waren zweifellos in erster Linie kriegerische Ereignisse und Pestepidemien, welche Kleinasien seit dem 6. Jh. plagten. Die Angriffe der sassanidischen Perser, anschließend der Araber sowie die byzantinischen Abwehrmaßnahmen und Umstrukturierungen von Militär und Verwaltung blieben für Lykien und das Yavu-Bergland nicht ohne Folgen. Dies zeigt sich auch in der Stadt Kyaneai. Hier mußten die Basiliken spätestens im 10./11. Jh. durch architektonisch anspruchslose kleinere Kirchen und Kapellen ersetzt werden, welche die kultischen Bedürfnisse einer anscheinend keineswegs reduzierten Bevölkerung befriedigen sollten. Der äußeren Bedrohung wurde durch Ausbesserung und Aufstockung der Mauerhöhe des spätantiken Befestigungsringes sowie durch zusätzliche vorgeschobene und rückwärtige Befestigungslinien Rechnung getragen. Die Großen Thermen verloren ihre alte Funktion und wurden zu einer Art Festung umgebaut. Die Wohnbebauung verdichtete sich, blockierte nun auch die ehemalige 'Prachtstraße' und griff auf Teile der Agora über. Die antiken öffentlichen Bauten waren nurmehr Ruinen und wurden zu Steinbrüchen für byzantinische Wohnhäuser. Mehrere Öfen brannten Steine zu Kalk. Die dicht gedrängte Bevölkerung in der Stadt mag bis auf 1500 angewachsen sein, während in den ehemaligen Komenzentren vielleicht noch bis zu 800 Personen lebten, in den Weilern möglicherweise etwa 1200. Mit insgesamt ca. 3500 Bewohnern wäre ein demographischer Rückgang um etwa 40% gegenüber der Spätantike zu verzeichnen, aber die Bevölkerungszahl hätte immer noch um etwa 100% über der heutigen gelegen.

Die teilweise Umgestaltung antiker und byzantinischer Bauten in Viehgehöfte verwandelt schließlich Kyaneai erstmals in seiner Geschichte in eine Bauernsiedlung. Diese Viehpferchphase ist gleichbedeutend mit dem Ende der byzantinischen Stadt, deren Bischof letztmals für das Jahr 1315 bezeugt ist. Die Viehbauern dürften türkische Eroberer des Yavu-Berglandes gewesen sein, insbesondere der Oğuzen-Stamm der Avşar, dem weitere Nomaden (Yürüken) folgten. Sie bilden die heutige Bevölkerung der Region, nachdem die restlichen griechischen Bewohner nach dem Ersten Weltkrieg vertrieben worden sind. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jhs. haben die türkischen Einwanderer großenteils in Zelten gelebt, und Viehwirtschaft, insbesondere Ziegenhaltung, ist bis heute wichtiger Bestandteil einer im Wesentlichen auf dem Niveau von Subsistenzwirtschaft verharrenden Ökonomie. Nur rudimentäre Relikte von Oliven- und Weinanbau haben sich erhalten. Das Yavu-Bergland scheint von Konjunkturschwankungen der osmanischen Wirtschaft und Reformbemühungen der Tanzimat-Periode kaum berührt worden zu sein. Auch der über Antiphellos/Kaş und die ihm vorgelagerte Insel Megiste/Meïs abgewickelte rege mittelalterliche und neuzeitliche Handel lief anscheinend an der Region vorbei durch das Kasaba-Tal in das Hinterland. Die Landschaft verödete und verschwand weitgehend unter Macchie. Die Auswirkungen rezenter Aufforstungsbemühungen mit einer Kiefern-Monokultur sowie vereinzelter Modernisierungstendenzen im landwirtschaftlichen Bereich bleiben abzuwarten. Die heute bewirtschafteten Flächen betragen nur etwa ein Drittel des in der römischen Kaiserzeit genutzten Agrarlandes; dem entsprechen die demographischen Verhältnisse.

Die Ergebnisse unserer Feldforschungen geben somit Anlaß, die übliche, recht niedrige Einschätzung der agrarischen Produktivität und der Bevölkerungszahl in der Antike zu überdenken. Die häufigen Analogieschlüsse auf der Grundlage von Verhältnissen im vorindustriellen Mittelmeerraum um 1800 sind problematisch, wie W. Scheidel kürzlich für Ägypten gezeigt hat[2064]. Das Yavu-Bergland ist von seinen geographischen und klimatischen Bedingungen her repräsentativ für weite Bereiche des östlichen Mittelmeerraumes[2065] und hydrologisch sogar benachteiligt. Die Region gehörte sicherlich nicht zu den wohlhabendsten und bevölkerungsreichsten antiken Landschaften, wie die Gehöftdichte von 8/qkm auf einem 23 qkm großen Gebiet bei Metapont in der klassischen Epoche zeigt – dort freilich mit starker Reduzierung in früh- und hochhellenistischer (ca. 3/qkm) sowie in späthellenistischer Zeit (maximal 1/qkm)[2066]. Dennoch war das Yavu-Bergland in der Antike in der Lage, über recht große Zeitspannen hinweg und unter ganz unterschiedlichen

politischen und gesellschaftlichen Bedingungen ein kleines städtisches Zentrum hervorzubringen: zunächst das klassische Zagaba auf dem Avşar Tepesi, dann das Polis-Zentrum Kyaneai und schließlich die Bischofsresidenz Kyaneai. Trysa als zeitweiliger Zentralort der Region in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. war nur ein Fürstensitz ohne städtischen Charakter, der heutige Zentralort Yavu Köy ist ein armseliges Dorf. Eine wirklich *urbane* Zivilisation entwickelte sich auch in der Antike freilich nur im Verlauf der späthellenistischen und der Kaiserzeit. Zagaba war zwar das politische, militärische, demographische, wohl auch wirtschaftliche und kultische Zentrum eines dynastisch-patrimonialen, auf eine Welt der Burgen gestützten Herrschaftssystems, aber kein Ort, dem man Urbanität zuschreiben könnte. Das *asty* der Polis Kyaneai übernahm jene Zentralortfunktionen nur allmählich, wenn auch von vorneherein mit moderneren politischen Institutionen. Eine *urbane* Bausubstanz entstand dort jedoch anscheinend erst seit dem 2./1. Jh. v. Chr. auf der Grundlage einer markt- und exportorientierten Agrarwirtschaft und erlebte ihren Höhepunkt im 2. Jh. n. Chr. Diese Urbanität ging in byzantinischer Zeit wieder verloren. Kyaneai wuchs zwar räumlich und demographisch, aber das kulturelle Leben beschränkte sich wohl weitestgehend auf die christliche Religionsausübung. Mit der türkischen Einwanderung drang eine aufgrund ihrer Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur sowie ihrer Mentalität stadtferne Bevölkerung in die Region ein, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß das Yavu-Bergland trotz der zu beobachtenden Ansätze zu einer moderneren Agrarwirtschaft jemals wieder ein kleinstädtisches Zentrum hervorbringen wird. Es bleibt die Hoffnung, daß die Macchie wenigstens die reichen Überreste einer Hochkultur einigermaßen vor einer Zerstörung rettet, wie sie schon Ludwig Ross, in ganz entsprechender Weise aber auch wir noch miterlebten mußten[2067].

ANMERKUNGEN

1 Zur Forschungsliteratur und einem Forschungsüberblick s. F. Kolb, Einführung, in: Chora und Polis 2004, IXf.
2 Radt 1970.
3 Wir verdanken der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik, insbesondere G. Dobesch und Michael Wörrle, daß uns das von der österreichischen Expedition vor ca. 120 Jahren gesammelte Material zur Verfügung stand und jetzt von einem ehemaligen Mitglied unserer Forschungsmannschaft, Christof Schuler, publiziert werden kann. Die Inschriften werden im folgenden mit der Abkürzung 'I Zentrallykien unpubliziert' zitiert.
4 W. M. Leake, Journal of a Tour in Asia Minor with Comparative Remarks on the Ancient and Modern Geography of that Country, London 1824, 172.
5 F. Beaufort, Karamania, or a Brief Description of the South Coast of Asia Minor and of the Remains of Antiquity, London 1818.
6 C. R. Cockerell, Travels in Southern Europe and the Levant, London u. a. 1903.
7 Ritter 1859, 1136ff. Auf S. 738 teilt Ritter mit, die Tagebücher seien von H. Löin, dem Reisebegleiter Schönborns, "leider für wissenschaftliche Mitteilung noch nicht geöffnet worden".
8 Anscheinend war er im Oktober 1851 nochmals dort und hat bei diesem Anlaß den Plan gefaßt, die Reliefs des Heroons für die preußischen Museen abzutransportieren: W. Ruge, RE VII A 1, 1939, 747ff. In Deutschland glaubte man seinem Bericht über das Heroon von Trysa anscheinend nicht so recht (s. Szemethy 2005, 25–34, zu Schönborns Reisen), zumal Schönborn den genauen Fundort geheim hielt und seine Fotoplatten mißlangen, er seine Entdeckung mithin nicht dokumentarisch beweisen konnte.
9 Spratt/Forbes 1847.
10 Ebenda 112.
11 Vgl. V. Höhfeld, IstMitt 41, 258–260.
12 Spratt/Forbes 1847, 119.
13 Ebenda 113.117.
14 Ebenda 116.
15 Ritter 1859, 1336.
16 Spratt/Forbes 1847, 121.
17 Vgl. Troxell 1982, 54f. sowie 73f.103.140.196f.
18 Spratt/Forbes 1847, 114.
19 Ebenda.
20 Ebenda, gegenüber S. 116; S. XVII.
21 W. W. Wurster hat seinen Kyaneai-Plan, der nur einige wenige wichtige Gebäude bietet, erst 1993 veröffentlicht (Wurster 1993, 17, fig. 7).
22 Szemethy 2005, 34.38.
23 Benndorf/Niemann 1884. Petersen/von Luschan 1889. Vgl. auch Benndorf 1882, 151ff. bes. 230ff. Zur Forschungsgeschichte vgl. Marksteiner 2002, 21–26. Szemethy 2005.
24 Benndorf/Niemann 1884, 31. Petersen/von Luschan 1889, 8. H. Kiepert, der die österreichische Expedition mit Kartenentwürfen unterstützte, zählte die Darstellung des "Plateau von Kyaneai" "mit zu den schwierigsten" Aufgaben (Szemethy 2005, 106).
25 Szemethy 2005, 13–16.271–274.293f.
26 Ross 1850, 37ff. Zu L. Ross s. u. 322.
27 Zitiert bei Szemethy 2005, 146. Zu den unterschiedlichen Einstellungen einer "Koranpartei" und der "Europäisierten" in führenden Kreisen der damaligen Türkei im Hinblick auf den Export von Kulturgütern s. Szemethy 2005, 157f.
28 Petersen/von Luschan 1889, 18–22.
29 Ebenda 18.
30 Ebenda.
31 Ebenda 25ff.
32 Benndorf/Niemann 1884, 26f.
33 Ebenda 26.
34 W. Ruge, RE XI (1922) 2238.1382; ders., RE VII A (1939) 746–748.
35 E. S. G. Robinson/H. A. Ormerod, Inscriptions from Lycia, JHS 34, 1914, 1ff. Davies 1895, 100ff.
36 Bean 1980.
37 Ebenda 108ff.
38 Ebenda 109.
39 Wurster 1980, 29.
40 W. W. Wurster, Antike Siedlungen in Lykien. Bericht über einen Survey im Sommer 1975, TAD 24/1, 1977, 195.
41 Ebenda 193f.
42 Wurster 1980, 30f.; ders. 1993, 7–30 mit fig. 7.9–11.18.19.29.30.
43 s. z. B. J. Zahle, Harpyiemonumentet in Xanthos, Kopenhagen 1975, 30 Nr. 26: Pfeilergräber in Tüse. Weitere Publikationen Zahles werden im Verlauf dieser Arbeit noch zitiert werden. Deltour-Levie 1982.
44 Vgl. z. B. Bruns-Özgan 1987.
45 Vgl. F. Kolb, Forschungen zur historischen Geographie und Siedlungskunde in der antiken Landschaft Lykien im Südwesten der Türkei, Jahrbuch der Historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, Berichtsjahr 1993 (1994) 13–16.
46 Vgl. z. B. E. Ruschenbusch, Untersuchungen zu Staat und Politik in Griechenland vom 7.–4. Jh., Bamberg 1978, und die neuen Vorstellungen zur Bevölkerungszahl des kaiserzeitlichen Ägypten bei W. Scheidel, Death on the Nile. Disease and Demography of Roman Egypt, Leiden 2001.
47 Vgl. hierzu den Forschungsüberblick in Chora und Polis 2004, Xf.
48 Vgl. E. Semple, The Geography of the Mediterranean Region. Its Relation to the Ancient History, New York 1931, 539. E. Kirsten, Die griechische Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraumes, 1956, 91.
49 Gegen E. Kirsten a. O. 91 wendet sich zu Recht Schuler 1998, 73. Vgl. J. Pecirka, Homestead Farms in Classical and Hellenistic Hellas, in: M. I. Finley (Hrsg.), Problèmes de la terre en Grèce ancienne, Paris/La Haye 1973, 121.
50 a. O. 113–147, bes. 120f.
51 Lohmann 1993, bes. Bd. 1, 126. Vgl. auch B. H. Alane Raab, Rural Settlement in Hellenistic and Roman Crete. The Akrotiri Peninsula (BAR International Series 984) 2001, bes. 157–163.
52 R. Osborne, 'Is it a Farm'? The Definition of Agricultural Sites and Settlements in Ancient Greece, in: Wells 1992, 21–27.
53 Vgl. den Literaturüberblick bei F. Kolb, in Chora und Polis 2004, IX mit Anm. 6.
54 Vgl. den Forschungsbericht in: Chora und Polis 2004, S. IX–XV.
55 Vgl. die Abhandlungen von Zimmermann 1992; Brandt 1992; Blum 1997; Schuler 1998; Behrwald 2000; Kokkinia 2000; Domingo 2001; Schwarz 2001; Tietz 2003; vgl. Chora und Polis 2004, S. 2 Anm. 1.
56 Rückert/Kolb 2003; Chora und Polis 2004; Işık/Işkan 2005; Abbasoğlu 2001. Zusammen mit dem Archäologischen Seminar der Universität Antalya durchgeführte Forschungen im westlykischen Tlos warten noch auf ihre Publikation.
57 Marksteiner 2002; Thomsen 2002; Şanlı-Erler 2006; Rumpp 2006; Hülden 2006; Hailer 2008. Insgesamt 28 Buchveröffentlichungen und etwa 60 Aufsätze sind bisher Resultat des Projektes. Im übrigen verfaßten Studenten der Fachhochschule Karlsruhe eine Reihe von Diplomarbeiten, und es gingen mehrere deutsche und türkische Magisterarbeiten aus dem Projekt hervor.
58 Spratt/Forbes 1847, 137. Benndorf/Niemann 1884, 31. Petersen/von Luschan 1889, 8. Wurster 1976, 37 und Abb. 11. Ders. 1978, 21–24.
59 Ritter 1859, 1132.1136.
60 V. Höhfeld, IstMitt 41, 247.
61 Benndorf/Niemann 1884, 31.
62 Petersen/von Luschan 1889, 8.
63 V. Höhfeld, IstMitt 41, 249.
64 Vgl. zum folgenden E. Öner, LykStud 4, 267–280 mit Abb.
65 Vgl. den Bericht von F. von Luschan über die Bildung eines Winter-Sees im Talkessel des bei Trysa gelegenen Gölbaşı, zitiert bei Szemethy 2005, 29f.
66 V. Höhfeld, LykStud 1, 154.
67 Auf Türkisch heißen sie ayaklı oder yolaklı gölet.
68 Szemethy 2005, 118.
69 V. Höhfeld, LykStud 6, 240.
70 V. Höhfeld, LykStud 6, 240ff. mit Abb. 71 u. 72 sowie Tab. 3.
71 Ritter 1859, 1141. Vgl. V. Höhfeld, IstMitt 41, 258–260.
72 V. Höhfeld, IstMitt 41, 252.

[73] Vgl. den Überblick über die Landschaftsgliederung bei V. Höhfeld, IstMitt 41, 249–251.

[74] Vgl. hierzu und zum folgenden V. Höhfeld, LykStud 1, 151–158.

[75] Benndorf/Niemann 1884, 31.

[76] Vgl. A. Thomsen, LykStud 5, 19–31; 6, 17–43; ders., 2002.

[77] W. Böser/A. Rieger, IstMitt 41, 261–264; Zitat auf S. 261.

[78] Exakte Beschreibungen der Vermessungsverfahren und -arbeiten bieten: A. Rieger, LykStud 1, 163–169; 2, 229–235; J. Lang, LykStud 3, 129 f.; A. Rieger, LykStud 3, 131–140; 4, 281–293; 5, 163–181; 6, 199–214; G. Hell, LykStud 6, 193–197.

[79] Verantwortlich dafür war der Diplomand A. Laumann von der FH Karlsruhe. Die Kartentypen umfassen: 1. Übersichtskarte zu Lykien; 2. Übersichtskarten zum Yavu-Bergland mit und ohne türkische Ortsnamen; 3. Übersichtskarte zum Yavu-Bergland mit Schummerung; 4. Karte mit Vermessungsnetz; 5. Hauptkarte im Maßstab 1:25000 mit folgenden Inhalten: a) topographische Karte des Yavu-Berglandes mit und ohne Höhenschichten; b) Karte mit Vermessungspunkten; c) Siedlungskarte mit Gesamtübersicht; d) Siedlungskarte zur archaischen Zeit; e) Siedlungskarte zur archaisch-klassischen Zeit; f) Siedlungskarte zur hellenistisch-kaiserzeitlichen Epoche; g) Siedlungskarte zur spätantik-byzantinischen Zeit; h) Siedlungskarte zu den Turmgehöften der klassischen Zeit; i) Siedlungskarte zu den Turmgehöften der hellenistisch-kaiserzeitlichen Epoche; j) Siedlungskarte mit kaiserzeitlichen Siedlungen; k) Siedlungskarte mit spätantik-byzantinischen Siedlungen; l) Siedlungskarte mit prähistorischen Fundorten; m) Siedlungskarte mit landwirtschaftlichen Einrichtungen; n) Fruchtland-Karte; o) Befund-Nummern-Karte.

[80] Das Gebiet um den Hafen Timiussa, welches wir ursprünglich als Bestandteil des Territoriums von Kyaneai betrachtet hatten, ist aufgrund neuer Erkenntnisse den Gebieten von Tyberissos bzw. Myra zuzuweisen und daher in dieser Statistik nicht enthalten. Timiussa, Tyberissos und ihr Umland sind von Martin Zimmermann im Rahmen eines separaten, von der DFG geförderten Projektes erforscht worden (s. Zimmermann 2000; ders. 2003; ders. 2006, 199–206). Die Befunde sind aber doch sinnvollerweise in den hier vorgelegten Siedlungskarten eingetragen, da so ein zusammenhängender Überblick möglich ist und die Ergebnisse jener Forschungen im folgenden des öfteren vergleichend herangezogen werden.

[81] Die Gehöfte werden in dieser Abhandlung in vier Typen unterteilt: Turmgehöfte (TG), Reihenraum-Anlagen (RR), Hofanlagen (HA) und nicht klassifizierbare Gehöfte mit variablem Grundriß (NK).

[82] Von diesen finden sich 52 in der archaischen, 748 in der archaisch-klassischen, 1710 in der hellenistisch-kaiserzeitlichen und 1295 in der spätantik-byzantinischen Karte wieder.

[83] Um 360 v. Chr. beginnt die Einführung des Polis-Systems in Lykien (s. u. 168 ff.).

[84] Dieser Fund erfolgte jedoch erst bei einer Nachuntersuchung im Herbst 2006; die Scherben konnten daher nicht mehr aufgenommen und in die Keramikpublikation von B. Rückert/Z. Yılmaz, LykStud 8, 1–170 einbezogen werden.

[85] Keramik mit geometrischen Kreisen und Wellenbändern kann anscheinend vom 7. bis ins 6. bzw. 5. oder gar 4. Jh. v. Chr. durchlaufen. Vgl. dazu B. Rückert, Einleitung: Probleme der Keramikchronologie des südlichen und westlichen Kleinasien in geometrischer und archaischer Zeit – ein Überblick, in: Rückert/Kolb 2003, 7–11; dies., LykStud 8, 7–11. Th. Marksteiner, Gnomon 78, 2006, 245 zu Keramik mit Streifen- und Wellendekor. Vgl. jetzt auch J. Gebauer, Die Keramik der Grabungen in Limyra 2002/2003. Ein Querschnitt durch das vorrömische Material, in: Seyer 2007, 47–72, bes. 52 f.

[86] Das Fundmaterial befindet sich im Depot des Archäologischen Museums Antalya.

[87] B. Rückert/Z. Yılmaz, LykStud 8, 1–170. I. Mader, LykStud 3, 87 ff.; 4, 91 ff.; B. Rückert, LykStud 5, 95 ff.; 6, 111 ff. Zur byzantinischen Keramik siehe V. François, LykStud 4, 125 ff. B. Böhlendorf-Arslan, LykStud 5, 2000, 95 ff.

[88] Zu ihnen s. W. Tietz, LykStud 7, 205 f.; LykStud 8, 253–258; LykStud 9.

[89] s. B. Rückert/Z. Yılmaz, LykStud 8, 1–170.

[90] Dies haben z. B. Feldforschungen in Nordafrika erwiesen: D. J. Mattingly/J. W. Hayes, Nadar and Fortified Farms in North Africa. Review of C. Anselmino/M. Bouchemahi/A. Carandini u. a., Il Castellum di Nadar. Storia di una fattoria fra Tipasa e Caesarea (I–VI d. C.), JRA 5, 1992, 408–418. S. Dietz, in: ders./L. L. Sebaï/H. B. Hassen (Hrsgg.), Africa Proconsularis. Regional Studies in the Segermes Valley of Northern Tunesia, 2, Kopenhagen 1995, 776–788.

[91] Vgl. R. Hope-Simpson, The Analysis of Data from Surface Surveys, in: Journal of Field Archaeology 11, 1984, 115–117. J. F. Cherry, Common Sense in Mediterranean Survey?, ebenda 117–120. Allgemein zu den Problemen von Keramik-Surveys s. zuletzt P. Attema/G.-J. Burgers/E. van Joolen/M. van Leusen/B. Mater (Hrsgg.), New Developments in Italian Landscape Archaeology. Proceedings of a Conference at Groningen, April 13–15, 2000 (BAR Int. Series 1091), Oxford 2002 (besonders die Beiträge von J. Bintliff, S. 28–35, und St. Thompson, S. 76–82). W. Cavanagh u. a., The Laconia Survey: Continuity and Change in a Greek Rural Landscape, London 2002, bes. vol. 2, S. 33–35. 38.86–89.91 f.109–111.122 f.125. W. Cavanagh/Chr. Mee/P. James, The Laconia Rural Sites Project (BSA Suppl. 36), London 2005, 15–30.281–297. Vgl. auch die Überlegungen von Th. F. Tartaron/J. Wiseman/K. Zachos (Hrsgg.), Landscape Archaeology in Southern Epirus, Greece, 1 (Hesperia Suppl. 32), Princeton 2003, 23–45 mit der Forschungsliteratur.

[92] Keramik-Survey B vom 05.08.1996.

[93] J. J. Coulton, Balboura, AS 36–39, 1986–89; s. bes. P. Catling/P. Roberts, Balboura Survey Pottery Study, AS 41, 1991, 19.

[94] Zu den Töpfern von Dereköy vgl. Wörrle/Wurster 1997, 444–447.

[95] Hülden 2006, 215. C. Strathmann, Grabkultur im antiken Lykien des 6. bis 4. Jhs. v. Chr., Frankfurt am Main u. a. 2002 behandelt nur die schon bekannten lykischen Grabformen. Das Gleiche gilt für L. Mühlbauer, Lykische Grabarchitektur. Vom Holz zum Stein, Wien 2007.

[96] Vgl. A. Şanlı-Erler, Kleine ländliche Siedlungen, in: Chora und Polis 2004, 232–234. Dies., 2006, 1–14.

[97] Blum 1997.

[98] Vgl. zu dieser Frage den Überblick über Forschungsdiskussion und -literatur in Chora und Polis S. X mit Anm. 6. Siehe ferner U. Hailer, Gehöfte, in: Chora und Polis 212–215; ders. 2008, Bd. 1, 14 f.

[99] s. o. 6 und Schuler 1998, 73 ff. mit Anm. 92.

[100] Marksteiner 1997, 119 ff.165 ff.; ders. 2002, 39 ff. Thomsen 2002, 19 ff.

[101] Eine Mischung aus kleinteiligem Steinmaterial und Lehm in der Verfüllung zwischen den Mauerschalen wurde gelegentlich festgestellt: A. Şanlı-Erler, LykStud 7, 92.86 f. usw. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 41.

[102] Vgl. A. Thomsen, LykStud 5, 27.

[103] Ross 1850, 9.

[104] Vgl. Thomsen 2002.

[105] Thomsen 2002, 5 f.125. Die Keramik wurde von U.-D. Schoop untersucht und datiert.

[106] Inv.-Nr. K 710.705.708.709 (Befund 14010).

[107] Şanlı-Erler 2006, 260–262. Steinbeil: Inv.-Nr. K 725.

[108] W. Tietz, LykStud 9. Inv.-Nr. K 521 aus Befund 1223. Inv.-Nr. K 425 aus Befund 5357.

[109] Marksteiner 2002, 191. Rumpp 2006, 225.

[110] Befund 10926. Eventuell als Steinbeil ist auch ein Fund in Siedlung LXXXV auf dem Mana Tepesi zu betrachten: Inv.-Nr. K 675. Vgl. zu einem Exemplar aus Gürses den Beitrag von F. Işık, Pttara. Im Land vom hethitischen Lukka und homerischen Lykia, Lykia 1, 1994, 11 Abb. 5 f.

[111] Vgl. Reallexikon der Assyrologie VII 1988, 161–163, s. v. Lukka (W. Röllig).

[112] H. Klengel, Geschichte des hethitischen Reiches, 1999, 179.263–265 usw.

[113] Siehe besonders die hieroglyphen-luwische Inschrift des Hethiterkönigs Tudhalja IV. aus der Mitte des 13. Jhs. in Yalburt: J. D. Hawkins, Studien zu den Boğazköy-Texten, Beil. 3, Wiesbaden 1975, 68 ff., Z. 1–17.

[114] H. Köktürk, Girmeler Cave, Lykia 3, 1996/97, 39 ff. zu möglicherweise frühchalkolitischen Keramikfunden aus einer Höhle im Xanthostal bei Tlos. P. R. S. Moorey-F. Schweitzer, Copper and copper alloys in ancient Turkey: some new analyses, Archaeometry 16 (Part 1), 1974, 112–115. Tietz 2003, 29–31.

[115] J. des Courtils, Excavations and Research at Xanthos and Letoon in 2004, Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri 2005/3, 44. F. Işık, Patara in 2004, ebenda 62 f.

[116] Vgl. z. B. M. Mellink, Excavations at Karataş-Semayük and Elmalı, Lycia, AJA 68–78, 1964–1974. C. Eslick, Elmalı Karataş 1, Bryn Mawr 1992. J. Warner, Elmalı-Karataş 2, Bryn Mawr 1994.

[117] Vgl. z. B. M. Mellink, Homer, Lycia and Lukka, in: J. B. Carter-S. P. Morris (Hrsgg.), The Ages of Homer. A Tribute to E. T. Vermeule, Austin 1995, 33–43.

[118] Vgl. G. F. Bass, Evidence of Trade from Bronze Age Shipwrecks, in: N. H. Gale (Hrsg.), Bronze Age Trade in the Mediterranean, Jonsered 1991, 69–82. C. Pulak, Das Wrack von Uluburun, in: Poseidons Reich: Archäologie unter Wasser, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Förderung der Unterwasserarchäologie e.V., Mainz am Rhein 1995, 43–58.

[119] H. Abbasoğlu/W. Martini (Hrsgg.), Die Akropolis von Perge. Survey und Sondagen 1994–1997, Mainz am Rhein 2003, bes. 179–181. Dort werden nur zwei mutmaßlich mykenisch-zeitliche Scherben (SH IIIc?) aus dem 12. Jh. v. Chr. erwähnt. H. Abbasoğlu, Perge in 2004, Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri 2005/3, 68, setzt hingegen den Fund importierter mykenischer Keramik aus Zypern offensichtlich als gesichert voraus.

[120] Vgl. F. Işik, Patara in 2004, Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri 2005/3, 61 f. I. Mader, Die frühe Keramik von Limyra, in: Rückert/Kolb 2003, 31–36. B. Rückert, ebenda 7–11, bes. 10. – Zwei kürzlich in Xanthos entdeckte Gebäude, darunter eines im sogenannten lesbischen Mauerstil (ein monumentaler Grabbau?) sowie zwei Reliefblöcke, die Stiere im späthethitisch-phrygischen Stil zeigen, bedürfen noch der genaueren Datierung. Bisher gibt es keine Indizien, daß diese Monumente vor dem 6. Jh. v. Chr. entstanden sind: J. des Courtils, Excavations and Research at Xanthos and Letoon in 2004, Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri 2005/3, 43–45.

[121] Vgl. dazu Hülden 2006, 120 f.128.138.142. Vgl. dens. 2004a, 30 f.

[122] Thomsen 2002, 1.

[123] Thomsen 2002, 372 f. Zimmermann 2005, 222 Abb. 3. Er geht von ca. 9 ha (S. 227) aus. Aber das Siedlungsareal ist zwar ca. 500 m lang, jedoch im Schnitt kaum 100 m breit, wenn man von den Nekropolen absieht.

[124] Die Behauptung von Borchhardt 2004, 383 f.394, die Anlage auf dem Avşar Tepesi sei keine Siedlung, sondern eine Garnisonsfestung, ist angesichts der Ausdehnung, der etwa 130 an der Erdoberfläche noch feststellbaren Wohnhäuser, der zahlreichen Gräber, einer Agora mit öffentlichen Bauten, eines Gewerbeviertels usw., völlig unbegreiflich. Dies gilt auch für seine gleichartige Abqualifizierung der ca. 16,5 ha innerhalb eines Befestigungsringes umfassen-

den, klassischen Siedlung von Hızırlık (zu ihr vgl. Buschmann 1992). Wie zahlreich müßte man sich im übrigen wohl die Besatzungen vorstellen, welche die langen Mauerringe dieser 'Garnisonen' hätten verteidigen sollen? Der Hauptzweck einer Festung ist "die Sicherung des Ortsbesitzes durch möglichst geringe Kräfte gegen einen weit überlegenen Feind" (J. Kromayer/G. Veith, Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer, München 1928, 224).

125 Vgl. Buschmann 1992. Th. Marksteiner, Surveys in Andriake 2006, Anadolu Akdeniz Arkeoloji Haberleri 5, 2007, 98–101.

126 Vgl. zum folgenden Thomsen 2002; dazu die Rezension von Th. Marksteiner, Gnomon 78, 2006, 242–247.

127 Vgl. das Staubecken im Burcaklık Deresi östlich des Süleymanekinliği: Befund 9669 und Abb. 2. Es handelt sich um eine bis zu 2,45 × 1,90 m messende und 2,10 m tiefe, ovale Konstruktion aus abgearbeitetem Fels und einer einschaligen Mauer. In dem Becken sollte sich offensichtlich Wasser sammeln, das über kanalartige, flache Eintiefungen auf der Felsoberfläche abgeleitet werden konnte.

128 Wohl aber konnte man das Wasser zum Kochen nutzen.

129 Zur Einordnung des Siedlungsbildes der lykischen Burgsiedlungen in einen gesamtanatolischen, möglicherweise achämenidisch-persisch beeinflußten Kontext s. Marksteiner 2005, 37–40.

130 s. u. 54–60. Zwar hat kürzlich der jetzige Leiter der Grabungen von Xanthos bei Sondagen auf dem wahrscheinlichen Gebiet der klassischen Agora von Xanthos keine Gebäudereste oder Keramik aus jener Zeit gefunden, sondern hellenistische Gräber; aber dies rechtfertigt nicht seine Zweifel an der Lokalisierung der Agora (J. des Courtils, in: Xanthos 1998, 23). Zum einen fand die Grabung offensichtlich nur am Rande der Agora statt, zum anderen berechtigt der Fund hellenistischer Gräber keineswegs zu der Annahme, dies schließe die Existenz einer klassischen Agora an jener Stelle aus. In dem klassischen Sarkophag von Kyaneai (s. u. 59.174), der sich laut Inschrift am Rand der klassischen Agora jener Siedlung befunden haben muß, wurde eine inschriftlich fixierte Nachbestattung hellenistischer Zeit vorgenommen. J. des Courtils' Bild einer lykischen Stadt ist zu sehr von hellenistisch-römischen Prämissen geprägt.

131 J. des Courtils, Nouvelles découvertes à Xanthos, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 145–152.

132 J. des Courtils, in: Xanthos 1998, 22 behauptet zwar, die Mauer gehöre ins 4. Jh., aber Th. Marksteiner, Untersuchungen an den westlichen Stadtmauern von Xanthos, Anatolia Antiqua 10, 2002, 197–216, dürfte sie zurecht ein Jahrhundert früher datieren.

133 Vgl. Marksteiner 2002a, 59.

134 Die Topographie von Pinara widerspricht nur auf den ersten Blick dieser Hypothese. Zwar befindet sich auch hier die sogenannte Akropolis auf einem relativ niedrigen Felsklotz unterhalb eines hohen Berges, aber dieser weist regelrechte Steilwände zur Siedlung hin auf, war somit gewissermaßen nicht begehbar, auch nicht durch einen Angreifer. Es bedurfte allenfalls einer kleinen, als Wachtposten dienenden Festung auf der Kuppe dieses Berges.

135 Vgl. Marksteiner 1997. Ders., Excavations at Limyra in 2004, Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri 2005/3, 47–50.

136 M. Zimmermann, Phellos (Orta Likya) Yüzey Araştırması 2003, Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri 2004/2, 101–104; ders. 2005, 223–233.

137 Marksteiner 2005, 27–48; Zitate von S. 37–39.

138 Vgl. Thomsen 2002, 303 ff. F. Kolb/A. Thomsen, Gräber und Grabkult in der Siedlung auf dem Avşar Tepesi, in: Işkan/Işık 2005, 131–150. Zusammenfassend zu den Gräbern: Hülden 2006, 223–229. Er betrachtet freilich nur 37 dieser Gräber als gesichert. Dies dürfte zumal angesichts der etwa 130 registrierten Häuser eine übertriebene Skepsis sein.

139 Die Dissertation von V. Schweyer, Les Lyciens et la mort: une étude d'histoire sociale (Varia Anatolica 14), Istanbul/Paris 2002, ist leider weitgehend unbrauchbar (s. die Rezension von P. Fröhlich, Topoi 12/13, 2005, 711–742). Ein Verstoß gegen die guten Sitten ist dabei das nicht autorisierte Abdrucken von fast 100 unveröffentlichten Inschriften aus dem Archiv der Kleinasiatischen Kommission in Wien, dessen Benutzung ihr großzügigerweise konzediert worden war.

140 Die Behauptung, mit dem Grabmal von Çindam(ları) trete bereits um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. der Sarkophag als neue Grabform auf (M. Seyer, Ein bemerkenswerter Bau in Zentrallykien – Überlegungen zu dem Grabmal des Nthurigaka in Çindam, ÖJh 73, 2004, 221–236, bes. 236, stützt sich auf die fragwürdige Datierung des in der Grabinschrift genannten Harpagos (s. u. 154) und ist daher mit großer Skepsis zu betrachten.

141 Siehe Hülden 2006, 99–106; ders. 2005, 91. F. Kolb, Neue Erkenntnisse zu Gräbern im antiken Lykien, in: N. Başgelen (Hrsg.), In Memoriam I. M. Akyurt/ B. Devam Ana Kitabı, Istanbul 1995, 210 mit Taf. 11c.

142 Thomsen 2002, 365 f. Vgl. Hülden 2006, 172–181, der freilich hölzerne Grabbauten bezweifelt; s. auch ders., Chamber Tombs, Podium or Terrace Tombs, Tumuli. Recently Discovered Grave Types expand the Spectrum of Lycian Graves, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 1, 263–279.

143 J. des Courtils, Nouvelles découvertes à Xanthos, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 145–152.

144 Zu diesem Grabtypus vgl. Kjeldsen/Zahle 1975, 349. Marksteiner 1993, 87–94 will die Architektur der Felsgräber von Sakralbauten herleiten, aber seine Argumente scheinen mir nicht zwingend.

145 M. Zimmermann, Phellos (Orta Likya) Yüzey Araştırması 2003, Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri 2004/2, 101; ders. 2005, 227–232 mit Abb. 11.

146 Thomsen 2002, 358 f. Gegen eine "Mischbauweise" aus Stein und Holz spricht sich freilich Hülden 2006, 38 aus.

147 Zimmermann 2005, 227–232.

148 G. Neumann, LykStud 5, 183 f.

149 Allerdings ist auch auf das Fehlen lykischer Inschriften selbst im 'modernen' Trysa des 4. Jhs. v. Chr. hinzuweisen (s. u. 93).

150 Vgl. dazu J. Borchhardt, Hurttuweti von Myra und die sogenannten Pigeonhole-Tombs: Eingestellte Felsfassadengräber in Lykien, in: Anadoluda Doğdu. Festschrift zum 60. Geburtstag von F. Işık, Istanbul 2004, 145–162.

151 Hülden 2004a, 21 f.

152 Siehe den Hinweis von Th. Marksteiner, Gnomon 78, 2006, 245, daß "Keramik mit Streifen- und Wellendekor – wie Neufunde in Limyra belegen – in der Region bis in die späte Klassik verbreitet war".

153 Rumpp 2006, 193 mit Anm. 503.

154 Im benachbarten Pamphylien und Pisidien scheinen Felsgräber erst der hellenistischen und kaiserzeitlichen Epoche anzugehören, als sie in Lykien bereits durch den Sarkophag ersetzt waren. Vgl. N. Çevik, New Rock-Cut Tombs at Etenna and the Rock-Cut Tomb Tradition in Southern Anatolia, AS 53, 2003, 97–116. Die chronologischen, regionalen und typologischen Unterschiede zwischen kleinasiatischen Felsgräbern sollten davor warnen, von einer 'anatolischen Tradition' auszugehen, die bis in die Bronzezeit zurückreicht. Natürliche Umgebung, Bestattungsmoden, regionale Architekturentwicklungen und gewiß auch Anregungen einer benachbarten Region führten offensichtlich zu einem nicht auf gemeinsame ethnische und kulturelle Verbindungen 'anatolischer' Völker zurückzuführenden, zeitlich z.T. weit auseinanderliegenden Auftreten von Felsgräbern. Vgl. Hülden 2004, 3–7, der auch die These von der angeblich altanatolischen Tradition von sogenannten Temenosgräbern schlüssig widerlegt.

155 Die Datierung von Felsfassadengräbern in Phellos und dem auf dessen Gebiet gelegenen Çindamları durch lykische Inschriften mit der Datierungsformel "unter der Herrschaft des Harpagos" belegt ihre Errichtung spätestens gegen Ende des 5. Jhs. v. Chr.: G. Neumann, Neufunde lykischer Inschriften seit 1901 (Denkschriften Wien 135) 1979, 26 f. (N 310) mit Abb. 8. TAM I 77. M. Seyer, Ein bemerkenswerter Bau in Zentrallykien – Überlegungen zu dem Grabbau des Nthurigakha in Çindam, ÖJh 73, 2004, 221–236, bes. S. 225 f., und ders., Überlegungen zur Chronologie lykischer Felsgräber in klassischer Zeit, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 719–734 (bes. 722) schließt sich zwar der Frühdatierung des Harpagos vor die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. durch Bryce 1986, 46 und Keen 1998, 117 an, aber deren Argumente sind keineswegs überzeugend (s. u. 154).

156 Thomsen 2002, Abb. 98; ders., LykStud 6, 31–41.

157 Thomsen 2002, 289–295.

158 Plan-Nr. 131.134; 58.71.75 bei Thomsen 2002, Kat.-Nr. 118–122.

159 So Nr. 71 mit Viehpferch Nr. 429; Nr. 75 mit Grabanlage Nr. 234.

160 Thomsen 2002, 277–287.

161 Vgl. zum folgenden Hülden 2006, 115–131; ders. 2005, 92–95; ders., in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 1, 263–279.

162 Vgl. zu Phellos Zahle 1975, 77–94 und Zimmermann 2005, 223: "spätestens im 7. Jh. v. Chr.". Zu Timiussa s. Zimmermann 2003, 284. Hülden 2004a, 29–32.

163 Hülden 2006, 114.

164 Vgl. Hülden 2006, 109–111.

165 Thomsen 2002, 312–315. Hülden 2006, 228.

166 In Phellos wurden repräsentative Gräber sowohl an der Agora als auch am Hauptweg zum Osttor sowie westlich der Burg innerhalb des Mauerringes errichtet: Zimmermann 2005, 227 f.

167 Thomsen 2002, 7.

168 Zum folgenden vgl. Thomsen 2002, 19–71.

169 F. Kolb, Die Stadt im Altertum, 1984, 32.

170 s. u. 139.

171 Zu Xanthos s. u. 43; zu Trysa s. Marksteiner 2002, 66–97.

172 Der König des primitiven Volkes der Massageten lebt nach Xenophon (anab. V 5,26) freilich in einem hölzernen Turm.

173 Vgl. Wurster 1993, 12. Marksteiner 1997, 173 f.

174 s. u. 79.107 und Marksteiner 1997, 174.

175 Vgl. Marksteiner 1997, 102; ders. 2002, 94 ff.; ders. 1998.

176 Steinbasen hinter der Siedlungsmauer, die wahrscheinlich für hölzerne Stützen eines Wehrganges dienten, wurden in Limyra entdeckt: A. Konecny/Th. Marksteiner, Zur Bebauungsgeschichte des Areals hinter der klassischen Stadtmauer im Bereich der Weststadt von Limyra: Ein Vorbericht, in: Seyer 2007, 22.

177 und Marksteiner 1997, 93–98.

178 s. u. 160 zur Ausrichtung lykischer Heiligtümer und Gräber.

179 Zur Siedlungsmauer s. Thomsen 2002, 71–101.

180 s. u. 69 und Marksteiner 1997, 93–98.

181 Thomsen 2002, 362 f.

182 Hülden 2006, 136–158; ders. 2005, 86–91; ders., Chamber Tombs, Podium or Terrace Tombs, Tumuli. Recently Discovered Grave Types Expand the Spectrum of Lycian Graves, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 1, 263–279, bes. 266–268.

183 Hülden 2006, 136. Zu analogen Grabtypen in anderen Regionen und der Frage der "anatolischen Wurzeln" s. Hülden 2004.

184 Einen anderen Typus repräsentieren die zehn der Kaiserzeit angehörenden Kammergräber von Kyaneai: s. O. Hülden, LykStud 9.

185 Die Bezeichnung Chamosorion (Grabgrube, Grabwanne) ist in Inschriften außerhalb Lykiens belegt: Hülden 2006, 99.

186 Thomsen 2002, 364 f.

187 Zum folgenden vgl. Hülden 2006, 100–109; ders. 2005, 91 f.

188 N. Çevik, New Finds from Neapolis regarding the Cult of the Dead, Adalya 8, 2005, 121–126.

189 A. Peschlow-Bindokat, Feldforschungen in Latmos. Die karische Stadt Latmos (Milet III 6), Berlin 2005.

190 Von den wenigen Gräbern am Westhang war bereits oben 40 die Rede.

191 Hülden 2006, 163; ders. 2005, 95–97.

192 Vgl. Thomsen 2002, 304–310.316–355.

193 Thomsen 2002, 308.320.366; ders., LykStud 6, 17–30.

194 Vgl. Hülden 2006, 325; s. ebenda Taf. 108,4; ferner Hülden 2006, 325–327 zu weiteren potentiellen Exemplaren.

195 Thomsen 2002, 84.108–113.118.182–184.311. Vgl. aber Hülden 2006, 172–181.

196 Thomsen 2002, 340. Dagegen Hülden 2006, 194 f.

197 W. A. P. Childs, The City Reliefs of Lycia, Princeton 1978, 38 ist sich z. B. nicht sicher, ob zwei rechteckige Bauten auf dem Relief B der Stadtreliefs von Pinara Gräber oder kleine Gebäude darstellen.

198 Vgl. Işık 1995. Thomsen 2002, 352–356.

199 Geb. 155 und 184 bei Thomsen 2002, Siedlungsplan.

200 Xanthos 1998, 28. Kjeldsen-Zahle 1975; 1976.

201 F. H. Marshall, British Museum Catalogue of Jewellery, London 1911, 176. P. Demargne, Les piliers funéraires, FdX 1, 1958, 32 Taf. IV. Mørkholm/Zahle 1976, 72.

202 Vgl. die Knochenfunde in Gräbern von Tüse und Kyaneai: K. Großschmidt, LykStud 2, 183–192; K. Großschmidt/E. Großschmidt-Thierer, LykStud 4, 251–265.

203 Thomsen 2002, 426–442.

204 Thomsen 2002, 386. Er bezieht sich auf die Bauten 100–107 im Siedlungsplan.

205 Geb. 23–27 ebenda.

206 Held 1999, 173 ff.

207 z. T. andere Auffassungen zur Klassifizierung der Avşar Tepesi-Häuser vertreten H. Işkan/F. Işık, Likya Ev Mimarisi Üzerine, in: O. Belli/B. B. Kurtel (Hrsgg.), Yaşında Sinan Gemin'e Armağa Mahaleler, Istanbul 2005, 398–415.

208 Thomsen 2002, 300 f. H. Işkan/F. Işık a. O. scheinen bereits die bloße Überlegung, ob die Haustypen des Avşar Tepesi griechischen Einfluß zeigen könnten, für tadelnswert zu halten.

209 Th. Marksteiner, Limyra 2002, in: Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri 2003/1, 20–22.

210 Die neusten Grabungen in Wohnquartieren von Xanthos werden dem hoffentlich Abhilfe schaffen, aber bisher liegen noch keine Ergebnisse und Pläne vor.

211 H. Metzger, L'Acropole Lycienne, FdX II 1963, 18 f.

212 Vgl. dazu Hailer 2008, Bd. 1, 115 ff.

213 Ob das Fehlen von Oinochoen im xanthischen Keramikbefund nach der persischen Eroberung auf das Eindringen der Rhyton-Trinksitte hindeutet, wie K. de Vries, Attic Pottery in the Achaemenid Empire, AJA 81, 1977, 544–546 und Jacobs 1989, 35 glauben, sei dahingestellt.

214 Eine frühe rhodische Kolonie ist sicherlich Phaselis. Ob und seit wann Gagai, Korydalla und Rhodiapolis rhodische Kolonien waren, ist weniger deutlich; s. u. Kolb/Tietz 2001, 392–394.

215 Vgl. dazu M. Vickers, Skeuomorphismus oder die Kunst, aus wenig viel zu machen (16. Trierer Winckelmann-Programm 1998, hrsg. v. G. Grimm) Mainz 1999. Lykische Schriftquellen zu Handelsbeziehungen setzen erst mit der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. ein: Der Satrap Pixodaros legt Import- und Exportzölle fest, und in diesem Zusammenhang werden nur Poleis des Xanthostals und diesem benachbarter Gebiete erwähnt, wie Xanthos, Tlos, Patara und Kadyanda; s. Keen 1998, 173. P. Briant, Histoire de l'empire perse. De Cyrus à Alexandre, Paris 1996, 726–729. P. Debord, L'Asie Mineure au IV[ème] siècle (412–333 a. C.). Pouvoir et jeux politiques, Bordeaux 1999, 405 f.

216 Marksteiner 2002a, 68.

217 Vgl. Kolb/Tietz 2001, 347–416, bes. 367 mit Anm. 100; 372–376.399.

218 z. B. in Limyra: s. Marksteiner 1997, 48. Işık 1996.

219 Thomsen 2002, 149–194.

220 s. u. 57. Vgl. E. Laroche, in: Metzger u. a. 1979, 108–110. Bryce 1986, 177. Thomsen 2002, 176–180. Hülden 2006, 294–318, bes. 307–315. Ob die runde Konstruktion im Grabbezirk 237 des Avşar Tepesi als Altar oder nur als Felsthron zu deuten ist, läßt sich ohne Ausgrabung wohl nicht verifizieren.

221 Vgl. u. 164 und Bryce 1986, 126 f. Hülden 2006, 315 f.

222 Geb. Nr. 224, 225, 227 und 380. Vgl. Thomsen 2002, 151–155.

223 Vgl. zum folgenden Thomsen 2002, 156–164.

224 Literatur bei Thomsen 2002, 160 Anm. 47 und 48.

225 In Lykien hätte man die architektonische Fortsetzung dieses in nachklassischer Zeit nicht mehr auftauchenden Dreizellen-Tempels in einer Akkulturation an griechische Baukonzepte zu sehen: Sie äußert sich in dem Nebeneinander dreier getrennter Tempel griechischen Typs für Leto, Apollon und Artemis im Letoon.

226 Chr. Le Roy, Le culte de Léto. Son développement sous le roi Arbinas, in: Xanthos 1998, 38–41. Ders., Aspects grecs et anatoliens des divinités vénérées au Létôon de Xanthos, in: Akten II. Lykien-Symposion 1993, 1, 247.

227 Vgl. F. Kolb, Agora und Theater, Volks- und Festversammlung, Berlin 1981.

228 Zum folgenden vgl. Thomsen 2002, 103–148.

229 Eine Zusammenstellung der Pfeilergräber bietet Marksteiner 2002, 219–228, mit Interpretation auf S. 229–291. Ein weiteres Pfeilergrab wurde jetzt in Arsada entdeckt: H. Işkan, Das Pfeilergrab von Arsada, in: Işkan/Işık 2005, 124–130.

230 Hölzerne Grabtürme als Vorbilder werden vermutet von Benndorf/Niemann 1884, 108. Deltour-Levie 1982, 201. A. Keen, The Dynastic Tombs of Xanthos. Who was buried where?, AS 42, 1992, 61. Kjeldsen/Zahle 1975, 340 ff. Zu den verschiedenen Forschungsmeinungen hinsichtlich der Genese des Pfeilergrabs s. jetzt Marksteiner 2002, 232 f.289. Er schlägt vor, die Grabform aus dem Sakralbau herzuleiten: Marksteiner 2005a, 212 f. H. Froning, Das sogenannte Harpyien-Monument von Xanthos. Überlegungen zur Form und Funktion sowie zur Interpretation des Reliefschmucks, in: Anadolu'da Doğdu. Festschrift zum 60. Geb. F. Işık, 2004, 315, will aus einer Nachricht bei dem augusteischen Autor Nikolaos von Damaskus (FGrHist II A Nr. 90 F 122) auf phrygische Vorläufer schließen, aber dies scheitert am fehlenden archäologischen Befund in Phrygien.

231 Vgl. Thomsen 2002, 121. Marksteiner 2002, 233. Konecny 1997 (er behandelt nur die hellenistische Form des Turmgehöftes). Vgl. zu den klassischen Turmgehöften und ihrer Dachgestaltung Hailer 2008, Bd. 1, 164 f. In turmartigen Gräbern in Nordafrika und Ägypten aus dem 1. Jh. v. Chr. und der Kaiserzeit pflegt die Grabkammer unten zu liegen: Vgl. W. A. Daszewski, La nécropole de Marina-El-Alamein, in: S. Marchegay u. a. (Hrsgg.), Nécropoles et pouvoir, Paris 1998, 229–241, bes. 231–233. Grabtürme im kilikischen Olba: K. Trampedach, Tempel und Großmacht: Olba in hellenistischer Zeit, in: E. Jean/A. M. Dinçol/S. Durugönül (Hrsgg.), La Cilicie. Espace et pouvoirs locaux (2[e] millénaire av. J.-C.–4[e] siècle ap. J.-C.). Actes de la table ronde internationale d'Istanbul, 2–5 novembre 1999, Paris 2001, 269–288, bes. 272.

232 Marksteiner 2002, 230: z. B. der Pfeiler von Gölbent bei Xanthos sowie die Pfeiler von Kabak und Bayındır Limanı.

233 Borchhardt 1997, 155 f. Borchhardt u. a. 1997/99, 37 f. Borchhardt 2004.

234 Marksteiner 2002, 228–232. M. Seyer, Ein Pfeilergrab mit Totenmahl-Darstellung in Limyra, ÖJh 72, 2003, 223. H. Işkan, Das Pfeilergrab von Arsada, in: Işkan/Işık 2005, 126 f. Hülden 2006, 27 f. Vgl. jetzt auch H. Eichner, Neues zum lykischen Text der Stele von Xanthos (TL 44), in: Proceedings 3[rd] Symposium on Lycia 2006, 235 (zur Zweckbestimmung der Grabkammer des Inschriftenpfeilers von Xanthos).

235 Vgl. Kjeldsen/Zahle 1975, 342 Anm. 87 und Hülden a. O. zum Löwengrab von Xanthos und dem Pfeiler von Seyret.

236 P. Demargne, Les piliers funéraires, FdX I, 1958, 114 f. Taf. 50.

237 Marksteiner 2002, 225.227. M. Seyer, Ein Pfeilergrab mit Totenmahl-Darstellung in Limyra, ÖJh 72, 2003, 207–226. Rumpp 2006, 206 f.

238 Zu den Pfeilergräbern von Xanthos vgl. Benndorf 1882, 32. Benndorf/Niemann 1884, 107–110. Petersen/von Luschan 1889, 13. G. Rodenwaldt, Griechische Reliefs in Lykien, Berlin 1933, 1029. Akurgal 1941, 99 ff. E. Will, La tour funéraire de Palmyra, Syria 1949, 87–116.238–312. P. Demargne, Les piliers funéraires de Xanthos (Lycie), Revue Hittite et Asianique 12, 1953, 5–29. Borchhardt 1975, 95 Anm. 2. Deltour-Levie 1982. E. Akurgal, Die einheimischen und fremden Elemente in der lykischen Kunst und ihre Eigenheiten, Akten II. Lykien-Symposion 1993, 156. J. des Courtils, in: Xanthos 1998, 23. F. Işık, Zur Entstehung der Pfeilergräber in Lykien, in: Essays in honour of Ç. Bayburtluoğlu, hrsg. von Coşkun Özgün, Istanbul 2001, 123–131. M. Özhanlı, Isinda Dikme Anıtı, Adalya 5, 2001/2, 73 ff. Marksteiner 2002, 219–291.

239 TAM I 50. Zur Pflege von Monumenten der archaisch-klassischen Zeit in Xanthos s. Chr. Le Roy, Lieux de mémoire en Lycie, in: Cahiers du Centre Gustave Glotz 15, 2004, 7–15, bes. 12–15.

240 Borchhardt 1975, 98 ff.

241 Vgl. P. Demargne, Les piliers funéraires FdX I, 1958, 51–58. Marksteiner 2002, 228 mit Anm. 91. Demargne a. O. 18 spricht von einer archaischen Bestattung.

242 Jacobs 1989, 60 f.

243 TAM I 44c. Z. 30 + 21. Der korrekte Begriff wäre eigentlich *kion* gewesen, welches im Griechischen auch 'säulenförmiger Grabstein' heißen kann: z. B. Andokides 1,38, wo er von Stele unterschieden wird. In griechischen Inschriften (z. B. IG IX 2, 258.1368) bedeutet *kion* 'Pfeiler' oder 'beschriftete Säule'.

244 Vgl. jetzt auch Marksteiner 2002, 226–228. M. Domingo Gygax/W. Tietz, 'He who of all mankind set up the most numerous trophies to Zeus' – The Inscribed Pillar of Xanthos Reconsidered, AS 55, 2005, 89–98, sehen in dem Dynasten des Pfeilergrabes Kheriga und nicht Kherêi, weisen seine Errichtung jedoch deren Bruder Merehi II. zu. Eine vergleichbare Funktion wie der Inschriftenpfeiler von Xanthos hatte wohl der stets als 'Stele' bezeichnete, dem 4. Jh. v. Chr. angehörende Inschriftenträger in Isinda (TAM I 65). Autopsie hat gezeigt, daß es sich um das Fragment eines Grabpfeilers handelt, der umgestürzt neben seinem Podest liegt.

245 Zimmermann 2005, 227 f.

246 O. Benndorf, Stele Xanthia, ÖJh 3, 1900, 103 f.; dagegen m. E. ohne plausible Begründung P. Demargne (s. Anm. 241), 18.

247 Bruns-Özgan 1987, 93.

248 So Thomsen 2002, 118 f.357. Dagegen Hülden 2006, 224 mit Anm. 42.

249 Zimmermann 2003, 296–298.

250 L. Cavalier, Remarques sur les techniques de construction lyciennes, Anatolia Antiqua 10, 2002, 227–233 diskutiert die klaren Indizien für eine Holzkonstruktion auf der 'lykischen' Akropolis von Xanthos.

251 G. Neumann, Neue Erkenntnisse zur lykischen Sprache: Appositionen zu Personennamen, in: Akten II. Lykien-Symposion 1993, 1, 35–38. Ders. 2007, 191.

252 Die Tempelchronik des rhodischen Lindos berichtet von einem Oikisten namens Lakios in Phaselis: FGrHist 532 F 24. Vgl. Blinkenberg, Lindos II, Inscriptions, 2 Bde. Berlin/Kopenhagen 1941, 170 f. § C XXIV. S. auch Borchhardt 2005, 29–48. Işık 2005, 107–124.

253 Vgl. F. Kolb, Agora und Theater, Berlin 1981.

254 Vgl. den ganz ähnlich gegliederten Bau auf der Akropolis von Sura: Wurster 1993, 27.

255 So die Hypothese von Thomsen 2002, 104–107.

256 Vgl. zur 'Residenz' Thomsen 2002, 241–246. Dazu kritisch Th. Marksteiner, Gnomon 78, 2006, 245.

257 Vgl. R. A. Stucky, Lykien-Karien-Phönizien. Kulturelle Kontakte zwischen Kleinasien und der Levante während der Perserherrschaft, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 1, 261–268.

258 Zum Inschriftenpfeiler s. o. 56.

259 TAM I 44c, 21–22.

260 Vgl. F. Kolb, Agora und Theater, Berlin 1981, bes. 79.

261 Zimmermann 2005, 235–237.

262 Freyer-Schauenburg 1994. Die lykischen zwölf Götter verfügten z. B. über ein Heiligtum in Phellos: I Zentrallykien unpubliziert (Inschrift aus Iskelesi). In vergleichbarer Weise entsprachen Athena und Zeus dem lykischen Götterpaar Malija und Trqqas.

263 M. Zimmermann/G. Neumann, LykStud 6, 187–192. Schuler 2005, 268.

264 Schuler, ebenda 267–270.

265 N 324,8.

266 TAM I 44a 27. Neumann 2007, 239.

267 Hinter *mahana neleze* ist der Text leider verloren, so daß nicht klar ist, ob dort vielleicht die Zahl 12 oder ein lykisches Wort für Tempel auftauchte.

268 In 44a 46 in Iteration. Vgl. b 51: *tere tere.*

269 44a 19.34.42.43.

270 s. u. 63.

271 Vgl. Marksteiner 2002a, 62 ff., wo auch Schätzungen zur Größe ummauerter Areale und zu Einwohnerzahlen von Xanthos, Limyra, Telmessos, Hızırlık und Myra präsentiert werden.

272 G. Neumann, LykStud 5, 183 f.

273 Vgl. F. Kolb, Die Stadt im Altertum, München 1984, 58–120.

274 Aristoteles, Politika IV 1298a 32–33. Vgl. Thukydides VII 33, der einen lokalen Machthaber in der unteritalischen Landschaft Messapien als *dynastes* bezeichnet. Siehe zum Dynastenbegriff I. Savalli, L'idéologie dynastique des poèmes grecs de Xanthos, AC 57, 1988, 103–123. Vgl. ferner Wörrle 1978, 201 ff. mit Z. 30. Nach Aristoteles (Politika IV 1292b) ist auch eine Oligarchie als *dynasteia* zu bezeichnen, wenn sie auf Verwandtschaftsbeziehungen beruht und in ihr nicht der *nomos*, sondern die *archontes* herrschen (*oligarchia dynasteutike*). Die *dynasteia* mußte aber nicht auf Verwandtschaftsbeziehungen beruhen, sondern konnte eine ungesetzliche Form der Oligarchie sein: Thukydides IV 78,3; 126,2. VI 38,3. Andokides II 27. Xenophon, Hellenika V 4, 16 usw. Vgl. J. Martin, Dynasteia, in: R. Koselleck (Hrsg.), Historische Semantik und Begriffsgeschichte, Stuttgart, 1978, 228–241.

275 Wörrle 1978, 201 f. Domingo Gygax 2001, 97–99.

276 Vgl. die Zusammenstellung der Quellen bei Th. Heine Nielsen, in: P. Flensted-Jensen (Hrsg.), Further Studies in the Ancient Greek Polis, Stuttgart 2000, 133–139 (zu Xenophon).

277 Vgl. z. B. Pausanias II 8,1.

278 P. Frei/Chr. Marek, Die karisch-griechische Bilingue von Kaunos, Kadmos 36, 1997, 1–89; 37, 1–18. Diess., Neues zu den karischen Inschriften von Kaunos, Kadmos 39, 2000, 83–132.

279 TAM I 44c 6. Den griechischen Namen bezeugt bereits Hekataios (FGrHist I S. 35 Nr. 7), und den griechischen Einfluß im spätarchaisch-frühklassischen Lykien dokumentiert die früheste Münzprägung von Phellos um 500 v. Chr., auf welcher der abgekürzte *griechische* Ortsname (*Phe*) erscheint: Kolb/Tietz 2001, 358 Anm. 52.

280 Pausanias VII 1,1–3. Kolb/Zimmermann, IstMitt 41, 200. G. Neumann, Namen und Epiklesen lykischer Götter, in: Florilegium Anatolicum. Festschrift E. Laroche, 1979, 263 mit Anm. 15.

281 TAM I 44c 47–48.

282 TAM I 44c 54.

283 Mit Kaunos und dem karischen Dynasten Amorges in 44c 46–48; mit Kaunos, Ionien, Iasos, Mykale, Samos, Amorges in 44 a 51–55.

284 Metzger u. a. 1979, 29 ff. Z. 7.

285 TAM I 44a 44. O. Carruba, Contributi al licio II, SMEA 12, 1980, 292–295, deutet das Wort als 'Neustadt'. Dieter Schürr wies mich brieflich darauf hin, daß schon Six diese Identifizierung vorgeschlagen habe (Schreiben vom 13. 01. 1998).

286 TAM I 44a 49–56.

287 TAM I 44b 14. So jetzt auch Neumann 2007, 117. Vgl. hingegen Melchert, 2004, 82. Bei Homer (Ilias 1,524–30) werden die Augenbrauen des Zeus vom Ida *kyaneai* (dunkel) genannt. Im Keilschrift-Luwischen bezeichnet *kuwannan(i)* dunkelfarbige Augenbrauen. Hethitisch *ku(w)nna(h)-n* entspricht dem griechischen *kyaneos*. – Vgl. im übrigen *tlãhñ*, aber auch *tlañ* für Tlos in TAM I 44a 46 f., wo wohl unterschiedliche Kasus vorliegen (Melchert 2004, 68; Neumann 2007, 367 f.).

288 TAM I 44b 11.16.18.

289 TAM I 44b 14–15.

290 In der Form *tuburiz* wird der Ort vielleicht auch mehrfach im Lykisch B-Text der Inschrift genannt: TAM I 44c 53.57; d 31–32. Neumann 2007, 385.

291 TAM I 69.

292 Zum Felsgrab s. Borchhardt-Şişmanoğlu 1999.

293 TAM I 65, Z. 19.24. Vgl. *surezi* in TAM I 84 für "in Sura befindlich". G. Neumann, LykStud 2, 1995, 181. D. Schürr, Nymphen von Phellos, Kadmos 36, 1997, 128. Er bezieht das Zeus-Heiligtum der Isinda-Inschrift wohl fälschlich auf jenes, welches wir in Çardaklı /Çildamları entdeckt haben.

294 TAM I 44 c 6. 9. Vgl. zu diesem Passus des Inschriftenpfeilers H. C. Melchert, New Interpretation of lines C 3–9 of the Xanthos Stele, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 1, 31–34, der *ddewe* mit "in place/on the spot" übersetzt.

295 Z. 6–7.

296 Z. 4.

297 Vgl. G. Neumann, LykStud 2, 179–182. Ders. 2007, 41 f.

298 Zum Fortleben antiker Ortsnamen im Türkischen vgl. die im heutigen Lykien und Karien verbreiteten Ortsbezeichnungen Tırmısın, Dirmil usw., die von der Selbstbezeichnung der Lykier als *trm̃mili* und Lykiens als *trm̃mis* abgeleitet sind. Vgl. Melchert 2004, 71. Neumann 2007, 375–377. (dort auch Trmmisñ). Vgl. Frei 1990, 1817: *Nif* Köy und *Nif* Çay sind abgeleitet von einem *Nymphen*-Heiligtum und bezeichnen ein Dorf nahe der Quelle bzw. dem Oberlauf des antiken Flusses Glaukos.

299 VNS 70. Blum 1997, bes. 12. Robert 1955, 205 Anm. 2.

300 Vgl. Borchhardt 1975, 82 ff. Zimmermann 1992, 115. Foss 1991, 334. K. Buschmann, TAVO, Bd. V, 15, Kleinasien und Syrien. Beispiele zur Siedlungsgeschichte in griechisch-römischer Zeit, 2. Lykien und Pamphylien, 15,2.

301 Freilich würde dies nicht passen, falls Hoyran mit dem Komenzentrum *Sorouda* identisch sein sollte (s. u. 201.394 f.).

302 TAM I 44a 42.

303 Mørkholm/Neumann 1978, 6. J. Zahle, Achaemenid Influences in Lycia (Coinage, Sculpture, Architecture). Evidence for Political Changes during the 5th Cent. B.C., in: Achaemenid History VI. Asia Minor and Egypt: Old Cultures in a New Empire, hrsg. v. H. Sancisi-Weerdenburg/A. Kuhrt, Leiden 1991, 145–160. N. Vismara, Monetazione arcaica della Licia I: Il dinasta Wekhssere I, Mailand 1989, 34 ff. Ş. Özüdoğru, Pttara and the Dynast Wakhssepddimi (Wekhssere II), Adalya 10, 2007, 31–48.

304 Ein Ortsname scheidet aus, weil der Name nie im Genitiv oder Lokativ auftaucht.

305 P. Frei, Bemerkungen zu lykischen Münzlegenden, GNS 17, 1967, 85–90. O. Carruba, Dynasten und Städte. Sprachliche und sonstige Bemerkungen zu den Namen auf den lykischen Münzen, in: Akten II. Lykien-Symposion 1993, 1, 11–25. Vgl. zum folgenden Kolb/Tietz, 2001, 347–416, bes. 355. Neumann 2007, 428.

306 Ein anderer von seiner Bedeutung her für eine Identifizierung mit Zagaba denkbarer zentrallykischer Ort wäre *Myra*. Aber dessen Name ist zweifellos lykisch und kann nicht *Zagaba* gewesen sein. Dies zeigt schon die Äquivalenz von *Limyra* und *Zêmuri*. Daß Myra und (Li-)Myra linguistisch in engem Zusammenhang miteinander stehen, ist offensichtlich; man erwartet daher für Myra ein lykisches *Muri* . Eben dieser Name taucht in dem Lykisch-B-Text des Inschriftenpfeilers auf (TAM I 44c 40) und wird dort in lokativer oder adjektivischer Form auch im Zusammenhang mit Tyberissos, das später und vielleicht schon in klassischer Zeit auf dem Gebiet von Myra lag, erwähnt (TAM I 44c 57: *murênedi* vgl. ebd. 50: *murei*). Vgl. Melchert 2004, 122. Neumann 2007, 228. Sodann könnten Münzprägungen mit der Legende *mu* mit Myra zu verbinden sein (Mørkholm/Neumann 1978, 7 zu 11 Nr. 4a.7a.7b). Die von Borchhardt 2003, 52.54.56; ders., 2004, 380 ff. vorgeschlagene Identifizierung Myras mit dem auf dem Inschriftenpfeiler von Xanthos genannten *wedri* entbehrt der argumentativen Grundlage. Es sei im übrigen darauf verwiesen, daß entgegen Borchhardts Behauptung Myra keine archäologischen Überreste aufweist, die mit Sicherheit früher als etwa um 400 v. Chr. datiert werden können. Vgl. U. Peschlow, Die Burg von Myra, in: Fremde Zeiten 1996, 209–226.

307 Vgl. Mørkholm/Neumann 1978, 35.

308 E. Babelon, Traité des monnaies grecques et romaines II 2, Paris 1910, 35.

309 Die frühere Lesung des Ortsnamens *wehñti* auf einer Prägung Zagabas, die als Indiz für Zagaba als Dynastennamen galt, ist widerlegt worden: Vismara (s. Anm. 305) 291 Nr. 213 und Anm. 12. In ähnlicher Weise hat sich die Prägung des *Kuprlli* mit Maultier und der angeblichen Legende *Ida* auf der Vorderseite sowie dem Triskeles und dem abgekürzten Dynastennamen auf der Rückseite nicht als eine gemeinsame Prägung zweier Dynasten [so S. Hurter, Kuprlli und Ida. Ein neuer lykischer Stater, in: G. LeRider u. a. (Hrsgg.), Numismatic Studies in memory of C. M. Kraay and O. Mørkholm, Louvain-La Neuve 1989, 99 f.], sondern als Prägung des Kuprlli im ostlykischen Idebessos erwiesen: O. Carruba, Dynasten und Städte. Sprachliche und sonstige Bemerkungen zu

den Namen auf den lykischen Münzen, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993,I, 15 mit der Lesung *Idāb*.

310 Kolb/Tietz 2001, 349–371.

311 K 744, Befund 13625. Vgl. W. Tietz, LykStud 8, 253 f.; bes. LykStud 9. Inv. Nr. KS 38. A.Thomsen, LykStud 5, 23 Abb. 13 und Taf. 2, 2a und b.

312 Kolb/Tietz 2001, 347–388.

313 Vgl. Wurster 1976, 37–44. Marksteiner 1997, 87 f.

314 Vgl. Kjeldsen/Zahle 1976, 45 ff.

315 Vgl. Kolb/Tietz 2001, 369–371.

316 Vgl. Kolb/Tietz 2001, 376–388.

317 Vgl. zum folgenden vor allem V. Höhfeld, LykStud 2, 109–117.

318 V. Höhfeld, ebenda 109.

319 Vgl. F. Kolb, LykStud 2, 193 ff.

320 Vgl. I. Akyel/F. Kolb, LykStud 2, 93–102. 107–204. K. Geppert, LykStud 4, 207–224. Hülden 2006, bes. 229–240.

321 Im benachbarten, bedeutenden Phellos umfaßt das Akropolisareal gar nur etwa 0,27 ha; vgl. Zimmermann 2005, 229 Abb. 11.

322 Th. Marksteiner, LykStud 2, 151–166.

323 Vgl. W. A. P. Childs, The City-Reliefs of Lycia, Princeton 1978. Marksteiner 1997, 142. Buschmann 1992, 429–438.

324 Von diesen betrachtet Hülden (2006, 229) 45 Anlagen als gesichert.

325 K. Großschmidt, LykStud 2, 183–192 zu Befund 1650. Vgl. auch ebenda und K. Großschmidt/E. Großschmidt-Thierer, LykStud 4, 260, die Ausführungen zu den Befunden 1620/1 (archaisch-klassisches Kammergrab), 1799 (archaisch-klassischer Tumulus) und 1634 (Felsgrab), für die jeweils eine Bestattung untersucht werden konnte. Zum folgenden s. Hülden 2006, 137–139.

326 TAM I 78.

327 Petersen / von Luschan 1889, 64 mit Abb. 45.

328 Ein Vergleich zwischen lykischen und griechischen Kampfszenen findet sich bei F. Pirson, Das vielfältige Bild der Krieger: Kampf und Gewalt in der lykischen Reliefkunst des späten 5. und des 4. Jhs. v. Chr., in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 639–646.

329 Bruns-Özgan 1987, 149 f.

330 Vgl. Bruns-Özgan 1987, 93.

331 s. Hülden 2006, 235.

332 s. 62. G. Neumann, LykStud 2, 179–182.

333 I. Akyel/F. Kolb, LykStud 2, 145 f. Hülden 2006, 236 f.

334 Vgl. Hülden 2006, 161 f.

335 Vgl. I. Akyel / F. Kolb, LykStud 2, 126 f.; K. Geppert, LykStud 4, 207–214.

336 Hülden 2007. Zimmermann 2005 (zu Phellos). Vgl. J. des Courtils, Xanthos en Lycie: Nouvelles données sur la romanisation d'une ancienne cité indigène, REG 116, 2003, 1–16, bes. 15 f.

337 Vgl. K. Geppert, LykStud 2, 173–177; 4, 215–224. Marksteiner 2002, 247–253. Rudolph 2003, 42–44. M. Gaia Tofi, The Banquet Iconography in the Funerary Reliefs of Archaic and Classical Lycia, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 829–846, bes. 829 f., möchte bei Darstellung nur einer Kline eher von Symposium als von Bankett sprechen, aber das Tüse-Relief weist zwei Klinen auf.

338 Vgl. G. Markoe, The Lion Attack in Archaic Greek Art: Heroic Triumph, ClAnt 8/1, 1989, 86 ff.

339 Marksteiner 2002, 247–253.276 f.

340 Jacobs 1989, 29–32. Tofi (s. Anm. 337)

341 J. Borchhardt, Epichorische gräko-persisch beeinflußte Reliefs in Lykien. Studien zur Kunst an den Satrapenhöfen Kleinasiens, IstMitt 18, 1968, 161 ff.; ders. 1976, 24.

342 So Tofi (s. Anm. 337), 839.

343 Beim griechischen Symposium sind im übrigen Frauen – außer Hetären – ausgeschlossen. Bei den lykischen sepulkralen Bankettdarstellungen handelt es sich hingegen um Familienszenen!

344 M. Torelli, Die Etrusker. Geschichte, Kultur, Gesellschaft, Frankfurt/New York 1988, 77.90.94–96. Fr. Prayon, Die Etrusker: Geschichte, Religion, Kunst, München 1996, 100.

345 Siehe die Beispiele bei K. Geppert, LykStud 3, 222.

346 Vgl. Marksteiner 2002, 278–285.

347 Vgl. zur Burganlage Th. Marksteiner, LykStud 2, 151–166.

348 Th. Marksteiner, LykStud 2, 151.

349 Vgl. zum folgenden I. Akyel/F. Kolb, LykStud 2, 119–122.

350 Vgl. Th. Marksteiner, Untersuchungen an den westlichen Stadtmauern von Xanthos, Anatolia Antiqua 10, 2002, 197–216. Kjeldsen/Zahle 1976.

351 Thomsen 2002, Taf. 5,2;6,1;9,3;36,3–37.2.

352 Die Zuweisung eines nur vage in vorrömische Zeit datierbaren ionischen Tempels auf der Burg von Myra an die klassische Epoche ist spekulativ: Borchhardt 2004, 380. U. Peschlow, Die Burg von Myra, in: Fremde Zeiten 1996, 224 f.

353 Thomsen 2002, 188 f. In Limyra wurden jüngst drei nebeneinander liegende Räume ausgegraben, die an das Ende des 5. Jhs. v. Chr. datiert werden und von denen einer (A), der in seiner Raummitte einen Herd aufweist, die Form eines Antenbaus zu haben scheint, ein weiterer (B) möglicherweise ebenfalls, während dies für den dritten Raum (C) nur vermutet wird. Da diese Bauten infolge der Errichtung der Siedlungsmauer des 4. Jhs. v. Chr. jedoch stark beschädigt wurden, scheint mir eine definitive Aussage über ihre ursprüngliche Gestalt kaum möglich. Ihr Baudatum schließt freilich aus, daß sie als Indiz für die Existenz von Antenbauten im Küstenbereich Lykiens vor der Errichtung des Tempels von Tüse betrachtet werden können. Frühe Antenbauten sind bisher nur für die prähistorische Zeit in Nordlykien bekannt: Th. Marksteiner, Limyra 2002, Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri 2003-1, 22 f.; 2004-2, 33–36. A. Konecny/Th. Marksteiner, Zur Baugeschichte des Areals hinter der klassischen Stadtmauer im Bereich der Weststadt von Limyra: Ein Vorbericht, in: Seyer 2007, 15–28, bes. 19 f. 25. Zu Nordlykien siehe die Literaturangaben Anm. 116.

354 Dies gilt, falls in der o. 62 erwähnten Inschrift von Isinda tatsächlich Tüse genannt ist.

355 Vgl. zum folgenden Marksteiner 2002.

356 Işık 1998, 157–172, bes. 162 f. will das lykische Grabtemenos mit altanatolischen, in die Bronzezeit zurückreichenden Traditionen erklären. Die angeführten 'Parallelen' sind jedoch nicht überzeugend. Vgl. Hülden 2004.

357 Vgl. zu den Reliefs Marksteiner 1991/92, 69–74; ders., 2002, 211–218. 246–291. Rudolph 2003, 44 f.

358 Zu diesen siehe Benndorf 1882, 182–130. Petersen / von Luschan 1889, 18 Abb. 9. Akurgal 1941, 98 f. Deltour-Levie 1982, 87 ff.

359 Vgl. Akurgal 1941, 54–73. 98 f. Marksteiner 1991/92, 73 f.

360 In Trysa wurden insgesamt 60 Gräber registriert, aber aus der Zeit vor dem 4. Jh. nur das Pfeilergrab.

361 z. B. Befund-Nr. 5909 A auf dem Plan bei Marksteiner 2002, Abb. 16.

362 Vgl. E. Akurgal, Phrygische Kunst, Ankara 1955, 96 ff. G. de Francovich, Santuari e tombe rupestri dell'antica Frigia e un' indagine sulle tombe della Licia, 2 Bde., Rom 1990. F. Işık, Die offenen Felsheiligtümer Urartus und ihre Beziehungen zu denen der Hethiter und Phryger, Rom 1995.

363 Vgl. Benndorf/Niemann 1884, 27. Petersen/von Luschan 1889, 17 Abb. 12. J. Borchhardt, Dynastische Grabanlagen von Kadyanda, AA 83, 1968, 185 Abb. 20.201. Zahle 1979, 264 f. 309. 320. 339. Bruns-Özgan 1987, 113–115. 222–229. Marksteiner 2002, 53–65.

364 Gegen Bruns-Özgan a. O. vgl. Marksteiner 2002, 60 ff.

365 Vgl. Bruns-Özgan 1987, 222 ff. Marksteiner 2002, 54-61 erwähnt weitere ähnliche Opferszenen – aber nicht immer mit Stier – auf einer Stele im nordlykischen Yalnızdam, dem Salas-Grab im westlykischen Kadyanda, auf dem Nereidenmonument von Xanthos, dem Heroon von Trysa und auf der Stadtdarstellung des Felsgrabes in Pinara. Sie gehören alle in die Zeit um 400 v. Chr. und die Jahrzehnte danach. Işkan 2004, 390 ff. betrachtet den Stier auf diesen Opferreliefs als die Gottheit, der das Opfer dargebracht wird.

366 Marksteiner 2002, 55 mit Anm. 157 und Abb. 121.

367 Vgl. J. Borchhardt, Zu den Fragmenten eines lykischen Opferreliefs von Dereağzı, in: Morganstern 1993, 72 f.

368 s. u. 158. Vgl. Wörrle 1996/97.

369 Marksteiner 2002, 94–97.

370 Marksteiner 2002, 98–110 und Abb. 16, Befund 5908.5904; vielleicht auch 5906.

371 Ebenda, Befund 5907 A und C.

372 Ebenda, Befund 5909.

373 Ebenda, Befund 5911.

374 Ebenda, Befund 5942 und 5952.

375 Vgl. zum folgenden Marksteiner 2002, 131–189.

376 Marksteiner 2002, Abb. 26, Befund 5815.

377 Ebenda, Befund 5884 sowie 5885 und vielleicht 5882.

378 Ebenda, Befund 5880.

379 Ebenda, Befund 5868. Marksteiner 2002, 137 Nr. 54. Hülden 2006, 242 f.

380 Marksteiner 2002, Abb. 44, Befund 5923.

381 Vgl. Benndorf/Niemann 1889. Oberleitner 1994. Marksteiner 2002, 138–144.

382 Siehe die Forschungsdiskussion bei Bruns-Özgan 1987, 76 ff.

383 Vgl. Zahle 1979, 290 f. 302 ff. 317. 320. Marksteiner 2002, 189.

384 Zimmermann 2005, 230 und 222 Abb. 3.

385 Zum Totenkult s. jetzt Hülden 2006, 294–318. 339–352. Vgl. ferner TAM I 74b.84.149.150. Borchhardt/Şişmanoğlu 1999, 239; Borchhardt 2005, 29–48. Işkan 2002.2004. Işık 2005, 107–124 spricht von "Vergöttlichung".

386 Benndorf/Niemann 1889, 226, Texttafel 1.2.

387 Vgl. C. Hansen, Adelsgravene ved heroon i Trysa et Lykisk puslespil, in: En broget buket til Erik Hansen, 1997, 253–250. Marksteiner 2002, 145–154.

388 Vgl. zu diesem F. F. Gülşen, The Doric Rock Tomb at Antiphellos, Adalya 3, 1998, 63–86.

389 Zu ihnen vgl. Marksteiner 2002, 145–154.

390 Eine ähnliche Chronologie scheint in Phellos vorzuliegen: Zimmermann 2005, 223–233.

391 Zum folgenden vgl. Rumpp 2006.

392 Petersen / von Luschan 1889, 8.

393 Benndorf / Niemann 1884, 39 ff. Petersen / von Luschan 1889, 23–26. Deltour-Levie 1982, 13 ff. Wurster 1993, 24 fig. 18.19; 29 f. fig. 29.30. Th. Marksteiner, LykStud 2, 205–228. Rumpp 2006.

394 Zum Wegenetz s. Rumpp 2006, 4 f.

395 Vgl. dazu Rumpp 2006, 133–144.

396 Rumpp 2006, 53–144.228 f.

397 Rumpp 2006, 156–163.

398 Rumpp 2006, Taf. 21,4; 23,1; 12,1.

399 Rumpp 2006, 156 f.

[400] Rumpp 2006, 158. Petersen / von Luschan 1889, 10. Thomsen 2002, 172–175. B. Kupke, IstMitt 41, Taf. 31,4.
[401] Vgl. Şanlı-Erler 2006, 259–262. Hülden 2006, 37.
[402] Vgl. Borchhardt u. a. 1984.
[403] Vgl. Bruns-Özgan 1987, 128–132. 229–232. Zahle 1979, 337. Rumpp 2006, 196–206.
[404] Vgl. Bruns-Özgan 1987, 231.
[405] Bruns-Özgan 1987, 231.
[406] Gegen Bruns-Özgan 1987, 130–132, welche es in die Mitte des 4. Jhs. v. Chr. datieren möchte, vgl. Zahle 1979, 320. Petersen / von Luschan 1889, 23. Zu früh (Mitte des 5. Jhs. v. Chr.) datiert Deltour-Levie 1982, 49 das Relief.
[407] Benndorf-Niemann 1884, 31.108 Nr. 8. Deltour-Levie 1982, 46 Abb. 22. Vgl. Kjeldsen / Zahle 1975, 342 f. Nr. 27.
[408] J. Ma, Une culture militaire en Asie Mineure hellénistiqué?, in: J.-C. Couvenhes / H.-L. Fernoux (Hrsgg.), Les cités grecques et la guerre en Asie Mineure à l'époque hellénistique, Actes de la journée d'études de Lyon, 10 octobre 2003, Tours 2004, 199–219, bes. 211 f. mit fig. 4.
[409] Eine jüngst in Phellos entdeckte Inschrift sichert die einstige Existenz einer verschwundenen Stele: Chr. Schuler, in: Zimmermann 2005, 263 Nr. 5.
[410] A. Peschlow-Bindokat u. a., Herakleia am Latmos. Stadt und Umgebung, Istanbul 2005, 123 mit Abb.
[411] Spratt / Forbes 1847, 119 ff. Benndorf 1882, 89 f. 240. Petersen / von Luschan 1889, 26 f. mit Abb. 18. Th. Marksteiner, LykStud 1, 125–128. K. Geppert (unter Mitwirkung von A. Thomsen), LykStud 7, 5–73.
[412] In Korba wurden insgesamt etwa 70 Befunde als Gräber identifiziert, von denen Hülden 2006, 244–247, nur 62 als gesichert betrachtet.
[413] K. Geppert / A. Thomsen, LykStud 7, 7–13.
[414] K. Geppert / A. Thomsen, LykStud 7, 13 f.
[415] z. B. Befund 9071. Vgl. K. Geppert / A. Thomsen, LykStud 7, 12.
[416] z. B. Befund 3203 und 9141. Vgl. K. Geppert / A. Thomsen, LykStud 7, 27 f. 35 f.
[417] z. B. Befund 9132 und 9135. Vgl. K. Geppert / A. Thomsen, LykStud 7, 31.33 f
[418] Hülden 2006, 245 f.
[419] TAM I 73.
[420] Befund 9070.3205.9127 und der Sarkophag bei 3202. Vgl. K. Geppert / A. Thomsen, LykStud 7, 58.65.67.
[421] Vgl. G. Neumann, LykStud 5, 184 f.
[422] In lykischen Grabinschriften aus Limyra werden freilich Naturalbußen vefügt, und zwar in Gestalt der Lieferung von Vieh an ein Heiligtum: TAM I 111.145. Schuler, 2005, 270 f.
[423] Schuler 2005, 270–272. Zu Apollon in Korba s. u. 196.297.
[424] Vgl. Wurster 1980, 30 f.; ders. 1993, 13 fig. 2; 14 fig. 3.
[425] Ritter 1859, 1136 ff.
[426] Wie sehr der dichte Macchie-Bewuchs eine realistische Einschätzung der Größe des Siedlungsareals behinderte, zeigt die Vermutung von Bean 1980, 108 ff., Kyaneai innerhalb des Mauerringes sei etwa 20 ha groß. In Wirklichkeit sind es etwa 4 ha. Berechnet man freilich das gesamte Areal außerhalb der Mauern einschließlich der Nekropolen – und damit auch die Keramikstreuung! –, so kommt man auf eine Ausdehnung von etwa 1100 m in ostwestlicher Richtung und ca. 800 m in nordsüdlicher Richtung, mithin auf fast 90 ha!
[427] Zur Forschungsgeschichte s. oben 2–4.
[428] Spratt / Forbes 1847, 113 ff. mit Plan auf S. 117. Wurster 1980, 30 f.; ders., Antike Siedlungen in Lykien. Bericht über einen Survey im Sommer 1975, TAD 24/1, 1977, 193 ff.; ders. 1993, 17 fig. 7.
[429] Zum Orakelheiligtum s. A. Thomsen, LykStud 2, 43–48. Vgl. u. 275 f. Zu den Felsaltären s. 160.162.
[430] Vgl. M. Miller, LykStud 2, 37–42 mit Taf. 7,2.
[431] Inv.-Nr. K 730; s. W. Tietz, LykStud 9. Zu Perikle s. u. 154–158.
[432] B. Rückert, LykStud 8, 21–23. Bei einem Besuch des Ortes im Herbst 2006 fand O. Hülden jedoch zahlreiche Keramikscherben, die er dem Ende des 5./Anfang des 4. Jhs. v. Chr. zuweist, am Fuß des südlichen Steilhanges des Akropolisfelsens. Sie stammen wohl aus den dortigen Felsgräbern sowie einem Terrassengrab (s. Abb. 166).
[433] s. O. Hülden, LykStud 9 zu den Gräbern OZ 6 und FW 11 und den Hinweis auf den Keramikfund in voriger Anmerkung.
[434] Zum folgenden s. W. Tietz, LykStud 9. Er hält das Gebäude 31 auf der Akropolis für einen möglicherweise klassischen Speicherbau.
[435] s. IstMitt 41, 1991, Taf. 31,4. Vgl. oben (98) zu entsprechenden Nischen an einem Siedlungstor in Hoyran und am Südtor der Burg von Gürses. Nach Petersen / von Luschan 1889, 10 war letztgenannte "für eine torhüthende Gottheit ... bestimmt". Meist senkrecht verlaufende Regenwasserkanäle tauchen auch anderswo auf: Held 1999, 186 (zu Loryma in Karien).
[436] Geb. 204. Vgl. B. Kupke, LykStud 4, 9 f. 17.24 mit Abb. 3. Wurster 1993, 17 mit Abb. 7. W. Tietz, LykStud 9.
[437] W. Tietz, ebenda. Der dichte Bewuchs läßt freilich keine definitive Einschätzung zu, ob das Mauerwerk *völlig* binderlos ist.
[438] W. Tietz, LykStud 9 registriert insgesamt etwa 10 klassische Wohnhäuser.
[439] W. Tietz, ebenda.
[440] Vgl. B. Kupke, LykStud 4, 17 mit Taf. 1,3–4. O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 5–9. W. Tietz, LykStud 9, zu Geb. 5.
[441] TAM I 54. Vgl. Borchhardt u. a. 1989, 89–96. Die Überlegungen von Borchhardt 2005, 32 f. (vgl. dens., ÖJh 71, 2002, 21–26) haben sich mit der Vervollständigung der Inschrift am Khudalijê-Sarkophag erledigt. O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 124.
[442] Vgl. Zimmermann 2005, 232 mit Anm. 53.
[443] O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 118–123.427–430.
[444] Nur am Heroon G von Xanthos ist in der lykischen Kunst ein achämenidischer Streitwagentypus dargestellt: H. Metzger, L'acropole lycienne, FdX II 1963, Taf. XXXIX 1. Jacobs 1989, 34.
[445] G. Neumann / M. Zimmermann, LykStud 6, 187–192. Vgl. TAM I 56 aus Antiphellos.
[446] In Kyaneai wurden fast 500 Gräber, darunter mehr als 380 Sarkophage, registriert: O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 165–167.
[447] O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 119–121.189 f. 417–419, zu SO 20.
[448] Petersen / von Luschan 1889, 20.
[449] Vgl. Gay 2005, 70 f. Bean 1986, Abb. 56 sah den Pfeiler noch unversehrt. Eine vergleichbare Verbindung von Grab und Stele findet sich in Bayındır Limanı: Zahle 1979, 301.
[450] Vgl. Zahle 1979, 334 Kat.Nr. 34 mit Abb. 57. Bruns-Özgan 1987, 264 F 7. O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 415–417.
[451] Borchhardt / Şişmanoğlu 1999.
[452] TAM I 71.
[453] TAM I 69.70. Bemerkenswert ist, daß der Schlußbuchstabe des zweiten Wortes von TAM I 70 nur gemalt war.
[454] TAM I 68.
[455] O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 422 f.
[456] O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 421 f.
[457] O. Hülden, ebenda 25 f. 324 f., zu FW 11.
[458] Infolge des teilweise dichten Bewuchses des unzugänglichen Bereiches der Felswand mag das eine oder andere Felsgrab unseren Blicken verborgen geblieben sein. Deshalb wird die Zahl der Felsgräber vorsichtshalber mit "mehr als 50" angegeben.
[459] Petersen / von Luschan 1889, 22 Nr. 27. Sie erwogen übrigens, das Grab aus der Felswand herauszusprengen und nach Wien zu transportieren: Szemethy 2005, 136.
[460] Vgl. Ph. H. J. Houwink ten Cate, The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period, Berlin 1965, 44. Zu Appas vgl. L. Zgusta, Kleinasiatische Personennamen, Prag 1964, s.v.
[461] Vgl. TAM II 40 aus Telmessos, eine etwa gleichzeitige Inschrift.
[462] s. Melchert 2004, 39 f. Neumann 2007, 216.
[463] Vgl. Zimmermann 1992, 146–150. Möglicherweise mußte aber eine Gebühr an die *miñti* gezahlt werden.
[464] Petersen / von Luschan 1889, 47 Nr. 85. Korrigierte Lesung *touxomendios* durch Chr. Schuler, Inschriften aus dem Territorium von Myra in Lykien: Istlada, Chiron 36, 2006, 425–428. Auf seinen Beitrag stützt sich die hier gebotene Deutung.
[465] Vgl. zu ihm G. Neumann, Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit, Wiesbaden 1961, 54, der die Anfangssilbe *toux* mit dem keilhethitischen *tuhs* = 'kultisches Reinigen' in Verbindung bringt. Vgl. E. Laroche, Tombes-maisons, tombes rupestres et sarcophages. Les épitaphes lyciennes, FdX V, 1974, 129.
[466] Zu ihm vgl. B. Kupke, LykStud 2, 32–35 mit Abb. 12.
[467] Siehe auch J. Borchhardt, Sarkophage der Klassik und ihre Aufstellung in Lykien und Karien, in: J. Gebauer u. a. (Hrsgg.), Bildergeschichte. Festschrift für K. Stähler, Möhnesee 2004, 33–35. Ein kürzlich in Xanthos entdecktes Felsgrab mit vorgesetzter, Holzarchitektur nur noch schwach andeutender Fassade wird vermutungsweise an das Ende des 4. Jhs. v. Chr. datiert: L. Cavalier, Nouvelles tombes de Xanthos, Anatolia Antiqua 11, 2003, 202 f.
[468] Vgl. Tietz 2003, 18 mit weiterer Literatur.
[469] Vgl. Zimmermann 2003, 295. Borchhardt / Şişmanoğlu 1999.
[470] Homer, Ilias 12, 313.319.
[471] Zu Karien s. die Literatur in Anm. 473 und 517; zu Kilikien s. Hellenkemper / Hild 1986.
[472] C. Chang / H. Koster, Beyond Bones: Towards an Archaeology of Pastoralism, in: M. B. Schiffer (Hrsg.), Advances in Archaeological Method and Theory 9, New York 1986, 97–148, bes. 98. H. Forbes, The Identification of Pastoral Sites within the Context of Estate-Based Agriculture in Ancient Greece, ABSA 90, 1995, 325–338. Hingegen hat H. Lohmann nicht nur im Süden Attikas mit (Turm-)Gehöften verbundene Ställe bzw. Gehege für Schafe und Ziegen festgestellt, sondern auch den Compounds der Bodrum-Halbinsel ähnliche Viehgehöfte in der Megaris: Lohmann 1997, 62–88.
[473] Radt 1970. Vgl. Lohmann 1997, 65–74.
[474] Gräber mit geometrischer und sonstiger archaischer Keramik südlich des Kozakonağı Tepesi könnten freilich mit der Siedlung auf dem Avşar Tepesi verbunden gewesen sein. Vgl. Hülden 2006, 120 f.
[475] Zum folgenden vgl. Hailer 2008, Bd. 1, 201–207.
[476] Vgl. B. Rückert, LykStud 8, 7.
[477] U. Hailer, LykStud 6, 71–77 mit Abb. 28 und Taf. 12,4; 13,1. Ders. 2008, Bd. 1, 20–38. Katalog 263 f.: NK 121.
[478] Vgl. die Berechnungen bei Lohmann, 1997, 73. Er geht von einem Platzbedarf von mindestens 1 qm je Tier aus.
[479] s. B. Rückert, LykStud 8, 35 Nr. 13.
[480] B. Rückert, LykStud 8, 38 Nr. 29.

481 Hailer 2008, Bd. 1, 52–55. Katalog 260 f.: HA 22.
482 Hailer 2008, Bd. 1, 56–60. Katalog 258–260: HA 1.
483 Hailer 2008, Bd. 1, 38–47. Katalog 254 f.: RR 10.
484 LykStud 4, Katalog Nr. 1 Taf. 15,4. Vgl. Hailer 2008, Bd. 1, 47. Freilich besteht der Großteil der am Gehöft gefundenen Keramik offensichtlich aus kaiserzeitlichen Scherben, und das deutet möglicherweise auf eine spätere Nutzung der Anlage als Wirtschaftskomplex durch das nahegelegene Turmgehöft hin (s. u. 228).
485 Vgl. Radt 1970.
486 Thomsen 2002, 290 f. 293.361. Hailer 2008, Bd. 1, 47–52. Katalog 261 f.: NK 66.
487 Hailer 2008, Bd. 1, 118–121. Katalog 257 f.: RR 49.
488 Vgl. Hailer 2008, Bd. 1, 60–68. Katalog 255–257 Hülden 2006, 1, 159–161; 2, 163–165.
489 J. C. Carter, Agricultural Settlements, in: G. Pugliese Carratelli (Hrsg.), The Western Greeks, London 1996, 361–368.
490 Homer, Ilias 18, 587–589.
491 Vgl. zu dieser Unterscheidung und zur Frage der Transhumanz in Griechenland Chandezon 2003, 391–397. Sie spielte dort anscheinend keine nennenswerte Rolle.
492 Homer, Ilias 6, 192–195; 12, 313 f.
493 P. Högemann, Die Iliasdichter, Anatolien und der griechische Adel, Klio 82, 2000, 22 f.
494 Vgl. zu den denkbaren Formen von Fernweidewirtschaft Lohmann 1997, 69.
495 Vgl. etwa die Viehräubereien des "weisen Nestor", die in Homers Ilias geschildert werden. Aber auch im Attika des 4. Jhs. v. Chr. gab es Viehdiebstahl: Demosthenes, oratio 47,5,2. Isaeus, oratio 6,33.
496 B. Rückert, LykStud 8, 10–12. S. Lemaître, La Lycie et les échanges commerciaux dans l'antiquité: les données du mobilier amphorique. Étude préliminaire, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 385–399, bes. 387.
497 Die Angabe einer Mindest- und einer Maximalzahl für die Gehöfte resultiert daraus, daß bei acht Gehöften ein archaisches oder klassisches, bei weiteren 22 ein klassisches oder hellenistisches Baudatum denkbar ist.
498 Vgl. Şanlı-Erler 2006, 173–180 und den Katalog zu den einzelnen Siedlungen. Vgl. auch zu Weilern der klassischen Zeit im Hinterland des Hafens Timiussa: Zimmermann 2003, 303 mit Abb. 11 auf S. 283.
499 Marksteiner 2004; ders., Wehrdörfer im Bonda-Gebiet, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 441–458.
500 Survey in der Chora von Milet. Vorbericht über die Kampagnen der Jahre 1990, 1992 und 1993, AA 1995, 293–333; ders., Survey in der Chora von Milet, Vorbericht über die Kampagnen der Jahre 1996 und 1997, AA 1999, 437–439; ders., 2004, 347: "Klassische und hellenistische Dörfer fehlen im Siedlungsbild".
501 Vgl. Radt 1970, 13.
502 Vgl. Lohmann 1993, Bd. 1, 126–184. Vgl. auch die Arbeiten von R. Osborne, zitiert in: Chora und Polis 2004, S. X Anm. 6.
503 So im Falle von Siedlung XII und LIII. Vgl. Şanlı-Erler 2006, 202–204.237 f.
504 So etwa bei Siedlung XII, LIII, LX und LXIX.
505 Zimmermann 2003, 283 f.
506 Vgl. Şanlı-Erler 2006, 259–262.
507 Vgl. Hülden 2006, 147.
508 Zum folgenden vgl. Hailer 2008, Bd. 1, 207–211.
509 Lohmann 1993, Bd. 1, 292 f.
510 Inv. K 744, Befund 13625. W. Tietz, LykStud 9.
511 Die Raumzahl der klassischen Gehöfte beträgt bei den Reihenraum-Gehöften zwischen zwei und elf, im Durchschnitt 4,5 Räume, bei den klassisch *oder* hellenistisch datierten 5,5 Räume. Hinzu kommt mit zwei Ausnahmen stets ein Hof, in sieben Fällen gibt es sogar zwei Höfe. Bei den Gehöften mit variablem Grundriß schwankt die Raumzahl zwischen zwei und sechs und liegt im Schnitt bei 2,8 Räumen; die beiden klassisch *oder* hellenistisch datierten verfügen jedoch über fünf bzw. acht Räume. Bei acht Anlagen wurden ein Hof, in zwei Fällen zwei bis drei Höfe entdeckt, aber bei immerhin sieben Gehöften nicht ein einziger. Bei den Hofanlagen schwankt die Raumzahl zwischen einem und drei. Jedes dieser Viehgehöfte verfügt über einen Hof, in einem Fall über zwei Höfe.
512 Hailer 2008, Bd. 1, 76–79. Katalog 297 f.: RR 65.
513 B. Rückert, LykStud 5, 126. Dies., LykStud 8, 21.59 f. Nr. 138–141. Vgl. Götter, Heroen, Herrscher 1990, 206 Kat.-Nr. 135. Işkan 2002. 2004. Hülden 2006, 294–316.
514 Von diesen sind 21 sicher klassisch, 15 weitere klassisch *oder* frühhellenistisch zu datieren.
515 Siehe die in Anm. 517 zitierte Literatur und Haselberger 1979.
516 U. Hailer, LykStud 6, 77–83 mit Abb. 29.30 und Taf. 13,2–4; 14,3; ders. 2008, Bd. 1, 101–106. Katalog 376 f.: TGQ 83.
517 Sowohl die Einrichtung eines Turmes durch Verstärkung der Außenmauern als auch seine ausschließliche Zugänglichkeit vom Inneren des Gehöftes her finden sich bei Turmgehöften auf der taurischen Chersones am Nordufer des Schwarzen Meeres: S. J. Saprykin, Ancient Farms and Land-Plots on the Khora of Khersonesos Taurike, Amsterdam 1994, 69 und 17 ff. mit fig. 4–7. Ders., Chora and Polis in the Kingdom of Bosporus in the Classical and Hellenistic Periods, in: Chora und Polis 2004, 198–201 mit fig. 5,1 und 3 auf S. 200. Vergleichen kann man Turmgehöfte in Karien: M. Nowicka, Les maisons à tour dans le monde grec, Wroclaw 1975, 83.126.
518 Hailer 2008, Bd. 1, 98–101. Katalog 372 f.: TGQ 65: ders., LykStud 5, 63 Abb. 26 und Taf. 12,1.
519 Hailer 2008, Bd. 1, 161–163. Katalog 358 f.: TGQ 7.
520 Hailer 2008, Bd. 1, Katalog 369 f.: TGQ 13.
521 Hailer 2008, Bd. 1, 179–189. Katalog 351 f.: TGL 7; ders., LykStud 4, 225–241.
522 Hailer 2008, Bd. 1, 90–96. Katalog 353 f.: TGL 10.
523 Zu ihnen s. Hailer 2008, Bd. 1, 147–151.80–82. Katalog 310–328.
524 V. Höhfeld, LykStud 7, 194–202.
525 Die Schätzung gilt für die Zeit um 400 v. Chr.: Etwa 2000 Personen dürften in den sechs Burgsiedlungen gelebt haben, ca. 250 in den neun kleinen Siedlungen (Şanlı-Erler 2006, Tabelle 7), bis zu 1000 in den etwa 130 Gehöften. Dies bezieht sich aber nur auf das erforschte Areal. Für die nicht begangenen Gebiete müssen ca. 20 % der Einwohner der Gehöfte und kleinen Siedlungen hinzuaddiert werden, mithin ca. 250 Personen.
526 G. Neumann (Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit, Wiesbaden 1961, 86 f.) leitet den Ortsnamen *Tyberissos-Tubure* vom luwischen *tu-wa+r-sa* ab, das dem Rebstock-Ideogramm beigefügt ist. Er verweist ferner auf dorisch *tybaris* (Weinkraut) und auf *thyrsos*, den Stab der Dionysosverehrer. In Tyberissos und Umgebung scheint in der Antike Weinanbau betrieben worden zu sein, wie aus dem Fels geschlagene Weinkeltern zeigen (s. u. 332). Wenn der auf dem Inschriftenpfeiler von Xanthos um 400 v. Chr. erwähnte Ortsname *Tubure* tatsächlich die von Neumann angenommene Bedeutung hat, müßte man für seine Umgebung spätestens im 5. Jh. ausgeprägten Weinanbau voraussetzen, möglicherweise in der großen Tırmısın-Ebene.
527 Siehe hierzu Th. Marksteiner und A. Şanlı, LykStud 3, 141–184.
528 Im Büyük Avşar wurden insgesamt 23 Gräber festgestellt, von denen eines als nicht gesichert betrachtet wird: Hülden 2006, 251–253.
529 Vgl. Hülden 2006, 172–175. 251.
530 Vgl. zu dieser Anlage U. Hailer, LykStud 5, 203–229.
531 U. Hailer, LykStud 5, 210 f. hält auch eine Grabanlage für möglich; in diesem Fall wäre eine Doppelfunktion dieser Konstruktion zu postulieren, da – wie er selbst zurecht betont – eine Verteidigungsfunktion des Areals unabweislich ist.
532 U. Hailer, LykStud 5, 216.
533 Zu Inschriften von Çardaklı / Çildamları s. Chr. Schuler, LykStud 6, 163–186. Die befestigte Anlage bei Taşlıburun ist noch unpubliziert.
534 Hailer 2008, Bd. 1, 180 f. Katalog 355 f.: TGL 12.
535 U. Hailer, LykStud 5, 72–73 mit Abb. 30. Taf. 16,1; 19,1. Ders. 2008, Bd. 1, 126. Katalog 291 f.: RR 48.
536 Vgl. M. Miller, LykStud 2, 107 mit Abb. 37.
537 Befund 3162.
538 Befund 10384.
539 Vgl. zu ihr Zimmermann 2003, 278–281. Th. Marksteiner, LykStud 1, 136–138.
540 s. dazu und zum folgenden vor allem Zimmermann 1992, 20 ff.
541 Menekrates, FGrHist 761 F 1. Zur Gründungsgeschichte von Patara siehe Hekataios, FGrHist 1 F 256. Dem stellten in hellenistischer Zeit Sidyma, Tlos und Pinara einen eigenen Gründungsmythos entgegen. Vgl. Behrwald 2000, 73–76.
542 Einschlägige Literatur zu dieser Formel ist in Anm. 544 zitiert.
543 Bruns-Özgan 1987, 131, wo der Ort Tehnelli genannt wird.
544 Die Inschriften sind publiziert in TAM I 77; N 310. Vgl. G. Neumann, Neufunde lykischer Inschriften seit 1901, Wien 1979, 26 f. M. Seyer, Ein bemerkenswerter Bau in Zentrallykien – Überlegungen zum Grabmal des N̈thurikha in Çindam, ÖJh 73, 2004, 221–236, vertritt die Frühdatierung des Grabes.
545 TAM I 65 Z. 13.15.17.20; vielleicht auch Z. 8.
546 TAM I 44a Z. 31.
547 Vielleicht identisch mit *Seroiata*, aber kaum mit *Sorouda* (s. u. 200 f. 394 f.).
548 TAM I 64. N 315.
549 Vgl. Kolb/Tietz 2001, 369–388. Zu achämenidenzeitlicher 'Präsenz' in Lykien s. jetzt Marksteiner 2005.
550 TAM I 54. Vgl. auch J. Borchhardt, Das Heroon von Phellos und TL 54, IstMitt 39, 89 ff.; ders. 1997, 155 ff., bes. 158 f. Seine weitreichenden historischen Überlegungen sind freilich nicht akzeptabel. Der in einer lykischen Inschrift von Sura, welches später auf dem Gebiet der Polis Myra liegt, erwähnte Murãza mag der Vater des Khudalijê sein oder jedenfalls der gleichen Familie angehören: TAM I 84. Der Murãza, dessen Sohn in Telmessos ein Felsgrab errichtet (Myra 1975, 98), dürfte hingegen verdeutlichen, daß der Name nicht nur in einer einzigen lykischen Familie vorkam.
551 s. TAM I 44b, Z. 14 ff. In TAM I 44a Z. 55 ist die Amorges-Revolte von 412/11 erwähnt; in TAM I 44b befinden wir uns mithin wohl in den Jahren nach 411, d. h. im Dekeleischen Krieg.
552 TAM I 44a 44; b11.
553 Borchhardt 1997, 160; ders., Dynasten und Beamte in Lykien während der persischen und attischen Herrschaft, in: R. Dittmann u. a. (Hrsgg.), Variatio Delectat. Iran und der Westen. Gedenkschrift für P. Calmeyer, Münster 2000, 118–120.
554 G. Neumann, Neue Erkenntnisse zur lykischen Sprache: Appositionen zu Personennamen, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 1, 35 ff. zu TAM I 128.135.
555 s. z. B. Katalog Dr. Busso Peus Nachfolger, Auktion 360 Nr. 108. Auch die zentrallykischen Prägungen Mithrapatas tragen im übrigen keinen Münzstätten-Namen: s. Kolb/Tietz 2001, 384–388.

556 TAM I 103. 104a. Vgl. G. Neumann, Die Felsgräber des Tebursseli und des Pizzi in der Nekropole II von Limyra, JÖAI 58, 1988, Beibl. 121 f. TAM I 29 Z. 9.
557 Vgl. dazu und zum folgenden Kolb/Tietz 2001, 381–392.395–401.
558 Lykien-Projekt Tübingen, Inv. S 38. Tietz, LykStud 8, 253 Nr. 2. Vgl. SNG von Aulock 4261 für entsprechende Prägungen des Perikle in Limyra.
559 Kolb/Tietz 2001, 398 f.
560 Um 390 v. Chr. wird Trbbênimi in einer Inschrift in Limyra genannt: Borchhardt 1976, 107 zu TAM I 128. 135.
561 Zimmermann 1992, 42 f.
562 TAM I 104. G. Neumann, Die Felsgräber des Tebursseli und des Pizzi in der Nekropole II von Limyra, JÖAI 58, 1988, Beibl. 122 f.
563 TAM I 11.
564 M. Wörrle, Perikles von Limyra – endlich etwas mehr Griechisches, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 1, 187–190; ders., Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens IV. Drei griechische Inschriften aus Limyra, Chiron 21, 1991, 203–217.
565 Zimmermann 1992, 44 f.
566 Vgl. B. Rückert, LykStud 5, 95–112; 6, 135–161; 8, 18–23, bes. 21 f.
567 Thomsen 2002, 9.
568 T. E. Gregory, The Ancient and Byzantine Coins, in: Morganstern 1993, 140 f.
569 Marksteiner 2002, 202 f.206.
570 Vgl. Jacobs 1989, 67. Nach Meinung von Bruns-Özgan 1987, 170 f. bes. 173, kopieren "alle Figuren des Grabes von Limyra bis auf die Entführungsgruppe einzelne Typen der Friese des Heroons von Trysa", und zwar bis hin zur Gewandwiedergabe. Ob hier Mitglieder der gleichen Werkstatt tätig waren oder, wie Bruns-Özgan meint, die gleichen Vorlagen verwendet wurden, sei dahingestellt.
571 Bruns-Özgan 1987, 185.
572 Bruns-Özgan 1987, 187–190, bes. 189 f.
573 F. S. Knauß/P. R. Franke, 'Barbar und Hoplit'. Das Siegel eines lykischen Herrschers?, in: Münchner Jb. der Bildenden Kunst, 3. Folge, Bd. 52, 2001, 7–15.
574 Inv.-Nr. 2000/404.
575 Knauß/Franke a. O. 9.
576 Knauß/Franke a. O. 10.11.
577 Borchhardt 1997, 160 f.; ders., Dynasten und Beamte in Lykien während der persischen und attischen Herrschaft, in: R. Dittmann u. a. (Hrsgg.), Variatio Delectat. Iran und der Westen. Gedenkschrift für P. Calmeyer, Münster 2000, 121–124; ders. 2004, 379–400. Borchhardt sieht den 'Harpagiden' Mithrapata als Herrscher in Zentrallykien, der Myra als Winter- und Trysa als Sommerresidenz benutzt habe. Diese durch nichts belegte Annahme versucht er mit der eindeutigen Herrschaft des Perikle und Trbbênimi über diese Region sowie mit der in der zentrallykischen Münzprägung klar faßbaren Ablösung der Herrschaft des Mithrapata durch diese beiden zu vereinbaren, indem er die Reliefs des Heroons von Trysa kurzerhand in die Zeit zwischen 410 und 400 v. Chr. datiert, ohne dafür eine nachvollziehbare Begründung zu geben. Vgl. hingegen Zimmermann 1992, 35, und Marksteiner 2002, 204 mit Anm. 824.
578 Wegen des späten Baudatums ist die von Borchhardt 1997, 165, vermutete Zweckbestimmung des Heroons von Limyra für Trbbênimi m. E. ausgeschlossen.
579 Vgl. dazu Benndorf/Niemann 1889. Oberleitner 1994.
580 Hingegen sind auf dem Nereiden-Monument vielleicht historische Schlachtszenen dargestellt: s. Bruns-Özgan 1987, 194 f.
581 Vgl. H. Gabelmann, Tod und Apotheose in der römischen Grabkunst, in: H.-J. Klimkeit, Tod und Jenseits im Glauben der Völker, Wiesbaden 1978, 117.
582 Die hier als Knabe interpretierte Figur wird in der Regel als weibliche Gestalt gedeutet, was aber m. E. durch die phrygische Mütze widerlegt wird (s. Oberleitner 1994, 30 Abb. 52). Vgl. auch eine Entführungsszene auf einem Grab in Limyra: Bruns-Özgan 1987, 173.
583 Homer, Ilias 18.509 ff. Vgl. J. Borchhardt, Narrative Ereignis- und Historienbilder im mediterranen Raum von der Archaik bis in den Hellenismus, in: M. Bietak/M. Schwarz (Hrsgg.), Krieg und Sieg. Narrative Wanddarstellungen von Altägypten bis ins Mittelalter. Internationales Kolloquium 29.–30. Juli 1997 in Schloß Haindorf, Langenlois (Denkschr. Österr. Akad. Wiss. XXIV) Wien 2002, 81–136; zum Heroon von Trysa ebenda 82.87 f.; zu anderen lykischen Reliefs ebenda 82 f.88 f.96 f.101–111.131 f.
584 Oberleitner 1994, 39 Abb. 75.
585 Vgl. Bruns-Özgan 1987, 113–115.
586 Den Vergleich zwischen beiden Reliefs zog zu Recht schon Borchhardt 1997, 160 Anm. 57.
587 s. Zimmermann 1992a, 201–217.
588 Vgl. Domingo Gygax 2001, 92–122.
589 Vgl. Zimmermann 1992, 123–141.
590 Zimmermann 2003, bes. 302.
591 Dies gilt auch für die ostlykischen Sympolitien um Akalissos sowie den Anschluß von Tragalassos an Arykanda: Zimmermann 1992, 126. S. Şahin, Inschriften von Arykanda, Bonn 1994, 1–6, Nr. 1.
592 Zimmermann 1992, 187.
593 Mündliche Mitteilung.
594 Metzger u. a. 1979, 29 ff. Vgl. zur Forschungsdiskussion Domingo Gygax 2001, 19–40.100. P. Debord, L'Asie Mineure au IVe siècle (412–333 a. C.). Pouvoir et jeux politiques, Bordeaux 1999, 66–68. 135–137. 404 f.
595 Es handelt sich um einen Diobol (1,60 gr.) mit Löwenkopf auf der Vs. und achtstrahligem Stern in rundem Inkusum auf der Rs. (typisch für karische Prägungen des Maussollos) sowie der Legende Arñ(na) = Xanthos: Katalog Dr. Busso Peus Nachfolger, Auktion 378 (28. 4. 2004) S. 26 Nr. 275.
596 Lykien-Projekt, Inv. S 40 (SNG München, Makedonische Könige 855–857. M. J. Price, The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philipp Arrhidaeus II, 2, London 1991, Nr. 335 f.) und S 67 (SNG von Aulock 2797 datiert diesen Münztypus zwischen 394 und 304 v. Chr., in British Museum Coinage, Lycia 106 f. wird er hingegen auf die Jahre 333–304 v. Chr. begrenzt).
597 Vgl. Th. Marksteiner, LykStud 2, 160–162 zu einer frühhellenistischen Bastion in Tüse: Es tauchen für hellenistisches Mauerwerk typische hochkant versetzte Quader auf, die aber noch nicht als Binderblöcke verwendet sind; dies spricht dagegen, das Mauerwerk ins 3. Jh. zu datieren, als Binderblöcke in Lykien üblich waren: vgl. Marksteiner 1997, 165 f.; ders., Das Südtor von Limyra mit Berücksichtigung von Toranlagen und Wehrarchitektur in Lykien, ÖJh 59, 1989, Beibl. 85; Konecny 1997, 62 f.
598 TAM I 44b 26. FdX VI 32 f.
599 Panegyricus 161.
600 Vgl. B. Jacobs, Die Stellung Lykiens innerhalb der achämenidisch-persischen Reichsverwaltung, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 1, 63–69, der den Anschluß Lykiens an Karien als Verlust der Autonomie Lykiens deutet.
601 Idrieus, der zwischen 351/50 und 344/43 v. Chr. Karien und sicherlich auch Lykien verwaltete, wird in der Inschrift eines Sarkophages in Tlos genannt: TAM I 29.
602 Behrwald 2000, 39–46. Vgl. Domingo Gygax 2001, 92–122, bes. 103.
603 Pseudo-Aristoteles, Oeconomicus II 13, 48a 18 f.
604 Inschrift von Adalia: W. Judeich, Kleinasiatische Studien, Marburg 1892, 256.
605 So richtig Jacobs a. O.
606 So D. Asheri, Fra ellenismo e iranismo: Xanthos fra il V e il IV sec. a. C., Studi sulla società e cultura di Xanthos nella età achemenide, Bologna 1983, 58.
607 Tietz 2003, 31 f.80.214–219.243–247. B. Rückert, LykStud 8, 32.
608 FGrHist 769 F 1–2.
609 Vgl. Chr. Le Roy, Die Religion der Lykier, in: Götter, Heroen, Herrscher 41–44. Ebenda Katalog S. 120 Nr. 2.
610 Antalya Museum Guide 1996, S. 43. Vgl. auch zu einer vielleicht archaischen Statuette einer eventuellen Leto (lykisch *Eni Mahanahi*) aus dem Letoon die Ausführungen von F. Işık, Die anthropomorphe Halbstatue der "Eni Mahanahi" aus dem Letoon, in: Festschrift R. Fleischer, Mainz 2001, 143–151. Zum Fortleben lykisch-'luwischer' religiöser Traditionen in griechischem Gewand s. jetzt E. Raimond, La continuité de la tradition religieuse louvite dans la Lycie de l'âge de Bronze à l'époque gréco-romaine, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 647–655.
611 J. des Courtils, Xanthos et le Létóon au IIe siècle a. C., in: A. Bresson/R. Descart (Hrsgg.), Les cités d'Asie Mineure occidentale au IIe siècle a. C., Paris 2001, 217–219.
612 Ch. Le Roy, Le culte de Léto. Son développement sous le roi Arbinas, in: Xanthos 1998, 38–41. Le Roy's Zweifel an einem Bau von Heiligtümern lykischen Typs durch den 'Philhellenen' Arbinas scheint mir nicht berechtigt. Vgl. auch dens., Aspects grecs et anatoliens des divinités vénérées au Létoon de Xanthos, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 1, 241–247.
613 M. Miller, LykStud 1, 67–70.
614 Thomsen 2002, 188 f.
615 Zimmermann 2003, 296 f.
616 Vereinzelt gibt es bei griechischen Tempeln Nord-Süd-Orientierung, wie etwa in Bassai: G. Gruben, Die Tempel der Griechen, München 1980^3, 123 Abb. 113.
617 Auch beim Heroon von Limyra befindet sich der vermutlich dem Totenkult dienende Altar vor der Nordseite des Gebäudes: J. Borchhardt, Ein hellenistischer Bau des Herrscherkultes: das Ptolemaion in Limyra, in: Götter, Heroen und Herrscher, 78. Vgl. J. M. Hall, Ethnic Identity in Greek Antiquity, Cambridge u. a. 1997, 136 f. zu unterschiedlichen Ausrichtungen von Gräbern in Argos und Tiryns, die er von protogeometrischen Traditionen herleitet.
618 Vgl. Kolb/Tietz 2001, 352.363 f.
619 Bryce 1986, 131 f.
620 Befund 10337. Şanlı-Erler 2006, 270. Vgl. auch den Phallos auf der Schwelle eines Grabes im westlykischen Bel: TAM II 45. In anderen Teilen der Mittelmeerwelt erscheinen Phallos-Darstellungen des öfteren an Pressanlagen: Brun 2003, 160.
621 Radt 1970, 81.
622 Rumpp 2006, 156–163.
623 Befund 10417.
624 FN 2 bei Hülden 2006, 338 f. und Taf. 5,4.
625 Befund 10942.
626 O. Hülden, in: Zimmermann 2003, 307–311. Ob freilich die 2 m westlich der letztgenannten Nische aus dem Fels geschlagenen Becken auf Libationen hinweisen, ist fraglich. Es könnte sich um eine kleine Pressanlage handeln und somit erneut die Verbindung von Kultnische und Ernteplatz vorliegen.
627 Hülden 2006, 339 mit Anm. 423 und Taf. 20,4; 107,2 zu FN 1.
628 N. Çevik, A Dead-Cult Place in Simena, in: C. Işık (Hrsg.), Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens und des ägäischen Bereiches. Festschrift für B. Öğün zum 75. Geburtstag (Asia Minor Studien 39) Bonn 2000, 37–50 mit Abb. 5 f.

[629] Vgl. zum folgenden Hülden 2006a. Vgl. zu ähnlichen Höhlenheiligtümern bei Antalya sowie den kilikischen Orten Seleukeia und Mopsuhestia, die jeweils mit Nischen und in den Fels gehauenen Becken verbunden sind, im Falle Seleukeias auch mit einer Darstellung einer stehenden Athena, bei der Höhle von Mopsuhestia mit einer Weihung an *Athena Oreia:* M. H. Sayar, Berg- und Wettergottheiten, in: M. Meyer/P. Ziegler (Hrsgg.), Kulturbegegnung in einem Brückenland. Gottheiten und Kulte als Indikatoren von Akkulturationsprozessen im Ebenen Kilikien (Asia Minor Studien 53) 2004, 183f. S. Şahin, Bemerkungen zu lykischen und pamphylischen Inschriften, EA 17, 1991, 126ff. *Meter Oreia* wurde im zentrallykischen Neisa und im nordlykischen Oinoanda verehrt, vermutlich auch in Höhlenheiligtümern: TAM II 737. Heberdey/Kalinka 1897, 54 Nr. 79.

[630] Vgl. Frei 1990, 1816–1820.

[631] Befund 9530.9562.9782.10140.13625.Vgl. Kolb 1999, 158–160. Işık 1996.

[632] Befund 10398.

[633] Befund 10399.

[634] Hülden, in: Zimmermann 2003, 311.

[635] Siehe dazu Hülden 2006, 305–310.

[636] Befund 10140.

[637] Befund 13625.

[638] An ein zwischen Üçkuyular und Kocaboynuz unmittelbar unterhalb einer Hügelkuppe gelegenes Gehöft (Befund 12022) schließt nach Nordosten hin ein von anstehenden Felsen umgebenes Areal an, von dem kein Zugang in das Gehöft führt, so daß es als Hofareal ausscheidet. Man konnte das Areal nur von Norden her durch eine 1,30 m breite, aus dem anstehenden Fels geschlagene Öffnung betreten. Der so geschaffene Durchgang besaß offensichtlich keinen Türsturz und erinnert somit an die klassischen Felsheiligtümer. Allerdings wurden keine weiteren Indizien für eine sakrale Zweckbestimmung des Areals entdeckt.

[639] Autopsie und mündlicher Bericht von Mitgliedern unserer Forschungsgruppe, die den Altar bei einem Wochenendspaziergang entdeckten.

[640] Befund 13206.

[641] Vgl. J. Borchhardt, Die Ruinen von Gürses, in: Myra 1975, 81–86, bes. 82.

[642] Befund 12405.

[643] Vgl. Hülden 2006, 294–316.

[644] Zum Beispiel in einem Tumulus nahe Büyük Çerler: K. Großschmidt, LykStud 1, 159–162. Vgl. Hülden 2006, 281.

[645] Vgl. zum folgenden die Aufzählung bei Hülden 2006, 287–293.

[646] Vgl. B. Rückert, Zur frühen Keramik aus dem Gebiet von Kyaneai, in: Rückert/Kolb 2003, 13–19.

[647] F 1 bei Hülden 2006, 292 mit Taf. 10,1–4.

[648] Die in der Decke des Felsgrabes an der Agora des Avşar Tepesi entdeckte Röhre dürfte Opfergüssen in die Grabkammer gedient haben. Felsschalen unbestimmten Datums gibt es in den Nekropolen von Kyaneai, so etwa ein Exemplar, das in ca. 9 m Entfernung von einem Sarkophag (Befund 8205) in der Nordostnekropole entdeckt wurde; dort steht auch ein eventueller Felsaltar. Becken im Kontext mit Nekropolen fanden sich gleichfalls auf dem Avşar Tepesi, in einem Fall verbunden mit einer Felsnische (Becken 342 auf dem Avşar Tepesi: Thomsen 2002, 166 mit Abb. 50a und Taf. 30,2).

[649] TAM I 84 (u. N 304?) aus Sura. TAM I 150 aus Rhodiapolis. TAM II 636.245.

[650] TAM I 74b auf F 2. Vgl. Melchert 2004, 34. Neumann 2007, 176, s. v. *kumehi*. Borchhardt u. a. 1984, 91.122f.; ders., Das Begräbnis des Barons von Asartepe bei Limyra, in: G. Erath/G. Schwarz/M. Lehner (Hrsgg.), Komos. Festschrift T. Lorenz, Wien 1997, 27–36.

[651] K. Großschmidt, LykStud 1, 159–162. K. Großschmidt/E. Großschmidt-Thierer, LykStud 2, 183–192. Hülden 2006, 313f.

[652] Rumpp 2006, 165–167. Gegen Schlachtopfer am Grab: Işkan 2004, 379–417.

[653] Für die hellenistische und kaiserzeitliche Epoche sind in Kleinasien freilich Gelage und Festlichkeiten an Gräbern klar bezeugt: Chr. Berns, Untersuchungen zu den Grabbauten der frühen Kaiserzeit in Kleinasien (Asia Minor Studien 51), Bonn 2003.

[654] Vgl. zu einem mit Kultnischen und einer Einlassung für eine Stele oder Statuen versehenen Platz nahe einer Nekropole in Simena: N. Çevik, A Dead-Cult Place in Simena, in: C. Işık (Hrsg.), Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens und des ägäischen Bereiches. Festschrift für B. Öğün zum 75. Geb. (Asia Minor Studien 39) Bonn 2000, 37–50. Ders., New Finds from Neapolis regarding the Cult of the Dead, Adalya 8, 2005, 121–133. Vgl. auch S. Cormack, The Space of Death in Roman Asia Minor, Wien 2004, bes. 17–23. Siehe freilich Hülden 2006, 323–335.

[655] s. Zahle 1979, bes. 321f.

[656] So jedenfalls gemäß einigen Datierungen bei Bruns-Özgan 1987, z. B. 134.

[657] Vgl. F. Kolb, Die Bau-, Religions- und Kulturpolitik der Peisistratiden, JdI 92, 1977, 136; ders., Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike, München 2002², 113f.

[658] Krieg, Jagd und Gelage tauchen eher auf Sarkophagen und großen Monumenten als auf Felsgräbern auf. Dies hat nach Bruns-Özgan 1987, 149f. nicht zuletzt tektonische Gründe.

[659] Zahle 1979, 321f. Bruns-Özgan 1987, 93.

[660] So Bruns-Özgan 217–222.229–231; dies., Philosophische Gespräche in Lykien oder: Wie demokratisch waren die Fürsten?, Lykia 3, 1996/97, 46–57.

[661] Sogar für eine große lykische Siedlung wie Pinara ist nur ein einziges reliefiertes Felsgrab bekannt: Bruns-Özgan 1987, 109.

[662] Vgl. Borchhardt/Şişmanoğlu 1999. Zimmermann 2003, 268 mit Abb. 2

[663] s. oben 154.

[664] Borchhardt u. a. 1984.

[665] Zahle 1979, 253f. 285. Bruns-Özgan 1987, z. B. 156–158.

[666] Vgl. Bruns-Özgan 1987, 93: Kandelaber auf einem Grab in Myra.

[667] Zahle 1979, 334 Nr. 34. Bruns-Özgan 1987, 217. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 415–417.

[668] Vgl. Bruns-Özgan 231f., die aber zu Unrecht zu einer Spätdatierung neigt.

[669] Zahle 1979, 336 Nr. 37. Borchhardt/Şişmanoğlu 1999, 294ff.

[670] s. o. 100f. Vgl. Bruns-Özgan 1987, 128–132, 229–231. Zahle 1979, 337 Nr. 39.

[671] Vgl. zur strengen Trennung männlicher und weiblicher Gestalten in lykischen Reliefs, z. B. auf dem Felsgrab von Delicedere bei Limyra, die Ausführungen von Bruns-Özgan 1987, 125f., welche richtig bemerkt, daß in den Reliefs von einem angeblichen lykischen Mutterrecht nichts zu spüren ist.

[672] Zahle 1979, 337f. Nr. 40. Borchhardt u. a. 1984. Vgl. auch den sogenannten Sarkophag des Dereimis und Aischylos in Trysa: Zahle a. O. 339 Nr. 43. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 123f.

[673] Zahle 1979, 336f. Bruns-Özgan 1987, 141.

[674] J. Borchhardt, Ein Totengericht in Lykien: Zum Grabmal des Xñtabura in Limyra, IstMitt 19/20, 1969/70, Taf. 36,1.

[675] Vgl. die (nackten) Knaben in den Reliefs eines Felsgrabes von Myra: Bruns-Özgan 1987, 95 mit Taf. 14–16, und auf einem Grab in Delicedere bei Limyra: ebenda 125f. Nacktheit wurde auf lykischen Grabreliefs offensichtlich auch als Zeichen der Heroisierung eingesetzt, und zwar früher als in Attika: Bruns-Özgan 1987, 137. Dies spricht vielleicht dafür, daß wir in Lykien mit einer Heroisierung Verstorbener rechnen müssen.

[676] Dies meinte J. Borchhardt, Das Izraza-Monument von Tlos, RA 1976, 75. Vgl. hingegen Kolb 2000, 69. Zimmermann 2003, 268.

[677] Vgl. Akurgal 1941, 96. Marksteiner 2002, 238.240f.

[678] TAM I 44, Z. 24f

[679] Bruns-Özgan 1987, 198.

[680] Bruns-Özgan ebenda.

[681] G. Işın, The Easternmost Rock Tomb in Lycia: 'Topal Gavur' at Asartaş, Lykia 1, 1994, 68–77 mit fig. 1–5. Wörrle 1996/97; ders., Leben und Sterben wie ein Fürst. Überlegungen zu den Inschriften eines neuen Dynastengrabes in Lykien, Chiron 28, 1998, 77–83.

[682] Zur Jagd im klassischen Lykien s. J. Nollé, Die Abwehr der wilden Schweine, München 2001, bes. 21–38 und dazu die kritischen Bemerkungen von J. Gorecki, Klio 88, 2006, 237f.

[683] I. Savalli, L'idéologie dynastique des poèmes grecs de Xanthos, AC 57, 1988, 120–123. J. Bousquet, Les inscriptions du Létôon en l'honneur d'Arbinas et l'épigramme grecque de la stèle de Xanthos, FdX IX, Paris 1992, 162–180.

[684] Isokrates, Euagoras 47–64.

[685] So sind z. B. die Wulstringe an Möbelbeinen am Stuhl des Herrschers auf der Westseite des Heroons von Trysa sowie das Fehlen von Kopfstützen an Klinen auf Reliefs an dem Felsgrab bei Hoyran und auf dem Sarkophag von Dereimis und Aischylos, ferner auf einem Relieffragment von Trysa wohl persischen Einflüssen zuzuschreiben: Jacobs 1989, 35.

[686] s. Jacobs 1989, 56ff. Vgl. Herodot I 172. 176.

[687] S. Hornblower, Maussolos, Oxford 1982, 170ff.

[688] Vgl. Domingo Gygax 2001, 99f.

[689] Domingo Gygax 2001, 115.

[690] Radt 1970, 71f. Hornblower, Maussolos, Oxford 1982, 78ff. 308 mit Anm. 100.

[691] Borchhardt 1975, 95ff. Marksteiner 1997, 75f. Zimmermann 1992, 101ff.

[692] Zu Polycharmos, dessen *Lykiaka* vermutungsweise ins 2. Jh. v. Chr. datiert werden, s. FGrHist 770 fr. 2. Plutarch, de sollicitudine animi 23, p. 976 C. Aelianus, de natura animalium 8,5. RE XXI 2 (1952) 1596f.

[693] Marksteiner 2002a, 71f.

[694] Zimmermann 1992, 168–230; ders., Phellos (Orta Likya) yüzey araştirması 2003, in: Anadolu Akdenizi Arkeoloji Raporları 2004/2, 102–104; ders., Feldforschungen auf dem Gebiet der antiken Polis Kyaneai und in Tyberissos sowie Teimiusa, AST 20 II, 2003, 25; ders. 2003, 265–312; ders. 2005, 244–250; ders. 2006, 210–212; ders. 2006a, 911–914.916 Abb. 3. R. L. Vann/B. Leadbetter, The Fortifications of Aperlae in Lycia, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 847–859.

[695] W. Tietz, LykStud 7, 205; ders., LykStud 9.

[696] C. Bayburtluoğlu, Arykanda, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 2, 120 (knapp 117 m lang). Ed. Frézouls/M. J. Morant/D. Longepierre, Urbanisme et principaux monuments de Kadyanda, in: Ktema 11, 1986, 225–238.

[697] J.-P. Adam, L'architecture militaire grecque, Paris 1982, 123f.140.

[698] E. Öner, LykStud 7, 203f.

[699] Inv. K 127. Zur Errichtung eines dreitorigen kaiserzeitlichen Bogens an dieser Stelle s. u. 280.

[700] Marksteiner 1997, 150f. Nur im Nordwesten ist ein solches Vorspringen der hellenistischen Mauer an einer einzigen Stelle erkennbar.

[701] In anderen Regionen Kleinasiens findet man ebenfalls in frühhellenistischer Zeit trapezoidales Mauerwerk, so in Ephesos: Marksteiner 1997, 166 Anm. 24.

[702] Marksteiner 1997, 163f. mit fig. 97.99.

[703] Marksteiner 1997, 163.

704 Marksteiner 1997, 165.

705 Marksteiner 1997, 170.

706 Vgl. A. Schulz, Die Stadtmauern von Neandria in der Troas (Asia Minor Studien 38) Bonn 2000, 45–63.107–118, bes. 114.

707 Vgl. B. Kupke, LykStud 2, 16f. C. Gerner Hansen, LykStud 9.

708 A. McNicoll, Hellenistic Fortifications from the Aegean to the Euphrates, Oxford 1971, 282. 284.

709 Vgl. zum folgenden: R.Martin, Architecture et Urbanisme, Athen 1987, 199–220. H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus, Darmstadt 1986, 122f.

710 TAM I 72. Vgl. zu Nachbestattungen auch Chr.Schuler, LykStud 4, 192 Nr. 14 und LykStud 6, 183f. Nr. 6 mit der Erwähnung weiterer Beispiele. Vgl. für Xanthos die Nachbestattung in einem Felsgrab nordöstlich der Agora während des 3. Jhs. v. Chr.: J. des Courtils / D. Laroche u. a., Xanthos et le Létôon. Rapport sur la campagne de 1999, Anatolia Antiqua 8, 2000, 340.

711 Später wurden mehrere Sarkophage im Osten der Stadt in den erweiterten spätantik-byzantinischen Mauerring einbezogen (s.u. 385). Aber diese Grabmäler lagen außerhalb des hellenistischen Mauerringes.

712 W. Tietz, LykStud 9.

713 Man wüßte gerne, wie die Terrasse westlich der Kryptoportikus und südlich des klassischen Sarkophags in hellenistischer Zeit gestaltet wurde. Befand sich dort ein Vorgängerbau der kaiserzeitlichen Thermenanlage? Vielleicht ein kleines hellenistisches Gymnasium mit Palästra und Bad? Zu Milet vgl. F. Kolb, Die Stadt im Altertum, 1984, 118.

714 So in Geb. 11 (G 1/2), 19 (H 4/5), 74 (G 2/3).

715 Vgl. die orthogonale Gestaltung eines hellenistisch-kaiserzeitlichen Quartiers im Hafenort Timiussa: Zimmermann 2003, 277 Abb. 6.

716 Heberdey / Kalinka 1896, 28f. Nr. 27, Z. 9. Zum Theater s. C. Gerner Hansen, LykStud 9.

717 So C. Gerner Hansen, ebenda. D. de Bernardi Ferrero datiert das Theater aufgrund der Mauertechnik und konstruktiver Merkmale um 200 v. Chr. (Teatri classici in Asia Minore, Rom 1966/74, 2, Taf. XXIV u. S. 147-150; 4, 18–20. Vgl. 3, 529: Typus B; dieser Datierung schließt sich H. P. Isler, Antike Theaterbauten in Lykien, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 302 an). Sie glaubt freilich, daß das Theater ursprünglich provisorisch in geringerer Ausdehnung benutzt und dann nach außen hin vergrößert wurde. R. Frederiksen, Typology of the Greek Theatre Building in Late Classical and Hellenistic Times, Proceedings of the Danish Institute at Athens 3, 2000, 135–175, bes. 170, datiert das Theater von Kyaneai aufgrund bautypologischer Merkmale ins 3. Jh. v. Chr., ohne freilich auf das Gebäude selbst näher einzugehen. Auch das Theater im benachbarten Phellos wurde, wie seine kürzlich entdeckte Bauinschrift zeigt, frühestens im 2. Jh. v. Chr. errichtet (Chr. Schuler, in: Zimmermann 2005, 250–254).

718 Vgl. B.Kupke, LykStud 1, 22f.

719 Heberdey / Kalinka 1896, 28f. Nr. 28, Z. 8–9.

720 B. Kupke, LykStud 1, 21–23.

721 J. J. Coulton, Balboura Survey 1986, AST 5.1, 1987, 208. J. J. Coulton / N. P. Milner / A. T. Reyes, Balboura Survey: Onesimos and Meleager, Part I, S. 121–145. AS 38, 1988, 121ff.

722 Kolb / Zimmermann 1990, 115–122.

723 Chr. Schuler / A. V. Walser, LykStud 7, 173ff. zu Nr. 4. Ebenda Anm. 76 werden weitere Beispiele für dieses Phänomen in Lykien geboten. Vgl. auch Wörrle 2004, 291–302.

724 Kolb / Zimmermann 1990, 116.

725 Chr. Schuler, LykStud 4, 188 Nr. 12, Z. 11; SEG 48, 709. M. Zimmermann, LykStud 1, 138f. Nr. 2; SEG 43, 972.

726 Ganz ähnlich wurde z.B. im pisidischen Sagalassos im 5. Jh.n.Chr. ein Tempel völlig abgetragen und das Steinmaterial für den Bau einer christlichen Basilika verwendet: M. Waelkens, Die neuen Forschungen (1985–1989) und die belgischen Ausgrabungen (1990–1991) in Sagalassos, in: Forschungen in Pisidien (Asia Minor-Studien 6) Bonn 1992, 53.

727 M. Zimmermann, Feldforschungen auf dem Gebiet der antiken Polis Kyaneai und in Tyberissos sowie in Teimiusa, AST 20 II, 2003, 26; ders. 2003, 296f.

728 Chr. Le Roy, Lieux de Mémoire en Lycie, Cahiers du Céntre G. Glotz 15, 2004, 13f.

729 Vgl. F. Kolb, Die Stadt im Altertum, München 1984, 18 mit S. 271, Anm. 2 zu Kap. II.

730 Zum folgenden vgl. O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 29–152.

731 Hülden 2006, 66f. 317f. Vgl. Gay 2005, 65–84, bes. 66–70.72 mit Abb. 20. Die dort S. 70 und Abb. 17 als Altar in der Nordnekropole gedeutete Felseintiefung könnte hingegen ein Chamosorion gewesen sein (Befund 8205).

732 Verputz ist z. B. noch feststellbar an drei Sarkophagen in Hoyran und an einem Exemplar in der Siedlung bei Kapaklı Sarnıcı: Rumpp 2006, 194. O. Hülden, LykStud 7, 139.

733 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 41–45.

734 TAM I 448. Heberdey / Kalinka 1896, 27 Nr. 26.

735 Unklar ist, ob ein Sarkophag in Kyaneai (Nr. 111/4) eine – in Lykien singuläre – Bosse mit Theatermaske trägt oder ob es sich eher um ein Gorgoneion handelt: Hülden 2006, 88 mit Anm. 369.

736 Dies zeigen anthropologische Befunde in Limyra und Patara: M. Seyer / L. Kogler, Felsgrab und Sarkophag – Beobachtungen zu Doppelgrabanlagen im Limyra, in: Seyer 2007, 124 mit Anm. 12 und 13. M. Seyer, Überlegungen zur Chronologie lykischer Felsgräber in klassischer Zeit, ebenda 723, nimmt das Gleiche für Felsgräber an.

737 Vgl. D. K. Money, Lions of the Mountains: the Sarcophagi of Balboura, AS 40, 1990, 29–32.

738 Ein Sarkophag aus Kyaneai ist vor dem Eingang des Archäologischen Museums in Antalya aufgestellt.

739 I Zentrallykien unpubliziert.

740 Es handelt sich um den Sarkophag N 44; s. O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 181.

741 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 185, zu OBO 31–37.

742 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 189.

743 Nach O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 150, sind vier Sarkophage gesichert spätklassisch oder hellenistisch, 16 hellenistisch, zwei späthellenistisch, 29 (spät-) hellenistisch oder (früh-)kaiserzeitlich.

744 Auf einem Felsgrab des 4. Jhs. v. Chr. in Xanthos zeugt eine Inschrift von einer Nachbestattung frühestens im 3. Jh. n. Chr.: L. Cavalier, Nouvelles tombes de Xanthos, Anatolia Antiqua 11, 2003, 202.207. In Phellos ist die Nutzung klassischer Gräber bis in die Kaiserzeit inschriftlich belegt: M. Zimmermann, Phellos in Zentrallykien und die Grundmuster lykischer Siedlungsgeschichte, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 913.

745 TAM I 72.

746 In den Fels geschlagene Hyposorion-Gräber der hellenistischen Epoche wie in Patara und Xanthos wurden in Kyaneai nicht gefunden: Vgl. H. Işkan-N. Çevik, Die Gruften von Patara, Lykia 2, 1995, 188–216. L. Cavalier a. O. 209f.

747 Hülden 2006, 205–208, bes. 207.

748 Hülden 2006, 213.

749 Kirsten 1978, 465–467.

750 Hill 1897, 128. Kirsten 1978, 467f.

751 Stephanus Byzantinus s. v. *Ereuates* setzt Eleuthera mit *Erewa* gleich. In der Trilingue vom Letoon ist lykisch *arawa*, "frei", bezeugt. Vgl. G. Neumann, Ausgewählte kleine Schriften, Innsbruck 1994, 186. Frei, 1990, 1787ff., bes. 1790f. 1817. 1848; ders., Neue Erkenntnisse zur lykischen Sprache: Appositionen zu Personennamen, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 1, 90. Robert, 1955, 198; Schindler 1972, 60.

752 Petersen / von Luschan 1889, 11f. Nr. 190. Zur Datierung: J. et L. Robert, La Carie, Histoire et géographie historique avec le recueil des inscriptions antiques II. Le plateau de Tabai et ses environs, Paris 1954, 120. Vgl. jetzt Chr. Schuler / A. V. Walser, LykStud 7, 179f.

753 Kolb / Zimmermann 1990, 115–122. Vgl. den Kult des Zeus Soter im nahegelegenen Hafenort Simena: Heberdey/Kalinka 1896, 17 Nr. 54.

754 So F. Blakolmer, Grabungsaktivitäten in der Nekropole V, JÖAI 66, 1997, 358. Zu den Inschriften von Trysa und Kyaneai s. Chr. Schuler/A.V.Walser, LykStud 7, 173–183. R. Behrwald u. a., LykStud 4, 188 Nr. 12. Zu Demeter s. Frei 1990, 1783, Nr. 30.9.1.

755 Schuler 2005, 267–270.

756 Vgl. Zimmermann 1992, 90.

757 Inschriften von Mylasa 207, Z. 5 etc. Inschriften von Labraunda 6A, Z. 9.

758 Heberdey/Kalinka 1896, 28f. Nr. 28, Z. 7. Ferner in einer Grabinschrift in der oberen Ostnekropole von Kyaneai: R. Behrwald / H. Blum / Chr. Schuler / M. Zimmermann, LykStud 4, 183f. Nr. 8.

759 Heberdey/Kalinka 1896, 28f. Nr. 28, Z. 12. L.Robert, Études anatoliennes. Recherches sur les inscriptions grecques de l'Asie Mineure, Paris 1937, 399–405. Frei 1990, 1805–1807. Stand neben dieser Anknüpfung an griechische religiöse Vorstellungen und der Hellenisierung der einheimischen Eleuthera auch die Pflege nicht näher erklärbarer Kulte lokaler Gottheiten namens Kynaithos, Tamios und Losatios, Namen, die nur fragmentarisch und in unsicherem Kontext in einer sich anscheinend auch auf Kyaneai beziehenden Inschrift aus Pinara erhalten sind?: TAM II 508. Vgl. u. 186 und J. A. O. Larsen, Tituli Asiae Minoris, II, CIPh 38, 1943, 177ff. Frei 1990, 1795. BullEpigr 1944, 230. Migeotte 1984, Nr. 110. Zimmermann 1992, 72.

760 Grabinschriften: a. aus der Ostnekropole von Kyaneai: Chr. Schuler, LykStud 4, 188–190 Nr. 12 (ca. 1. Jh. v. Chr.); b. Sarkophag bei Kocaboynuz: Chr. Schuler, LykStud 4, 190–192 Nr. 13 (späthellenistisch). Zu anderen eponymen Priestern in Lykien siehe z. B. TAM II 1 (Telmessos): Dekret von 240 v. Chr. Weitere Beispiele bei Wörrle 1988, 106.119. R. Sherk, The Eponymous Officials of Greek Cities, ZPE 93, 1992, 225f.

761 Chr. Schuler, LykStud 4, 188 Nr. 12, Z. 8–10; 190 Nr. 13, Z. 4f.: *syngraphe.*

762 s. Wörrle 1975, 264–269. Vgl. F. Burkhalter, Archives locales et archives centrales en Égypte romaine, Chiron 20, 1990, 191–216.

763 Vgl. Wörrle 1975, 266f. TAM II 752.

764 A.Weiß, Sklaven der Stadt, Untersuchungen zur öffentlichen Sklaverei in den Städten des Römischen Reiches, Stuttgart 2004, 74f.

765 Wörrle 1975, 280f. Weiß a. O. 2004, 74ff. Freilich sind Zeugnisse für *demosioi* in Kleinasien generell erst ab der zweiten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. häufiger.

766 J. J. Coulton, Balboura Survey 1986, AST 5, 1987, 208. J. J. Coulton / N. P. Milner / A. T. Reyes, Balboura Survey. Onesimos and Meleager 1, AS 38, 1988, 121–145; 2, AS 39, 1989, 41–62.

767 Die Ergänzung ist unsicher: L. Robert, Études anatoliennes. Recherches sur les inscriptions grecques de l'Asie Mineure, Paris 1937, 404 Anm. 1. Der in einem Beschluß der gymnasialen Organisation der *neoi* genannte *tamias* dürfte derjenige der Polis und nicht ein Schatzmeister der Kasse des Gymnasiums sein.

Auch in einer späthellenistischen Inschrift aus Trysa ist zweifellos der Schatzmeister der Polis gemeint: Chr. Schuler/A.V. Walser, LykStud 7, 174f. Nr. 4, Z. 4. Der ohnehin nur in einer völlig ergänzten Stelle der von L. Robert behandelten Inschrift (Heberdey/Kalinka 1896, 28 Nr. 28, Z. 9) auftauchende Herold ist wohl gleichfalls als jener der Polis, nicht der gymnasialen Organisation, zu betrachten.

768 TAM II 424.

769 Zimmermann 1992, 90. Chr. Schuler/A.V. Walser, LykStud 7, 174f. zu Nr. 4, Z. 5.

770 Schuler/Walser a. O.

771 I Zentrallykien unpubliziert b, Z. 4.

772 Wörrle 1988, 119. Domingo Gygax 2001, 123–132.164f.

773 Die frühesten Zeugnisse sind anscheinend TAM II 168 (Hippoukome) und 548b (Tlos). Vgl. Nr. 261a.262. SEG 18, 570. Wörrle 1988, 119ff. Migeotte 1992, Nr. 80. Domingo Gygax 2001, 123–132.164f. Möglicherweise war hier rhodischer Einfluß verantwortlich für eine vereinzelte Einführung der *boule*. Das Buleuterion von Antiphellos, das bisher für einen Tempel gehalten wurde, könnte von seiner Architektur her zwar späthellenistisch sein, aber ein frühkaiserzeitliches Baudatum ist nicht auszuschließen.

774 In einem Dekret aus Hippoukome im westlichen Lykien wird einer der drei Archonten als *grammateus* bezeichnet: TAM II 168.

775 P. J. Rhodes/D. M. Lewis, The Decrees of the Greek States, Oxford 1997, 475–478.

776 Bousquet 1988, Z. 80–81. 89–90. Rhodes/Lewis a. O. 7. 537.

777 2001, 124.

778 Wörrle 1988, 201f. Z. 6–8. Bousquet 1988, 22–24 Z. 6–7.

779 Domingo Gygax 2001, 102ff., bes. 128–130.

780 TAM II 158. 159. 160. 262. Vgl. Wörrle 1978, 201f. J. Bousquet, Lettre de Ptolémée Evergète à Xanthos de Lycie, REG 99, 1986, 31; ders., 1988, 14–16 usw. Domingo Gygax 2001, 127–130. Tietz 2003, 170f.

781 Domingo Gygax a.O.

782 TAM II 168. Migeotte 1992, 253–258, mit Datierung ins 1. Jh. v. Chr. Für Tlos wird der Rat in einem gemeinsamen Beschluß mit dem Demos in einer Inschrift genannt, welche von den Herausgebern um 100 v. Chr. datiert wird (TAM II 548b, Z. 3. 13f. 25f.

783 TAM II 548b. Z. 19ff.; 420 (18 n.Chr.). SEG 18, 143 Z. 70ff. Vgl. Wörrle 1988, 119–123.

784 Heberdey/Kalinka 1896, 28 Nr. 28, Z. 7.17.

785 M. Zimmermann, LykStud 1, 141f. Nr. 4: dort lückenhaft publiziert; revidierter Text in: I Zentrallykien unpubliziert.

786 s. u. 186 und neue Inschriftenfunde in I Zentrallykien unpubliziert.

787 Vgl. D. Kah/P. Scholz (Hrsgg.), Das hellenistische Gymnasium, Berlin 2004, 54–59. A. S. Chankowski, L'entrainement militaire des éphèbes dans les cités grecques d'Asie Mineure à l'époque hellénistique: nécessité pratique ou tradition atrophée?, in: J. C. Couvenhes/H.-L. Fernoux (Hrsgg.), Les cités grecques et la guerre en Asie Mineure à l'époque hellénistique, Tours 2004, 55–76.

788 Davies 1895, 111 Nr. 23.24. Heberdey/Kalinka 1896, 28f. Nr. 28.

789 Chr. Schuler/A.V. Walser, LykStud 7, 174f. Nr. 4, Z. 1–3. Vgl. Migeotte 1984, 335f. und u. 195.

790 TAM II 508. Die Zahlung erfolgt noch in Drachmen; dies datiert die Inschrift auf jeden Fall vor die Umwandlung Lykiens in eine Provinz. – Der Name Kyaneais ist in diesem Dokument freilich nur sehr fragmentarisch überliefert, mithin nicht gesichert.

791 Vgl. J. A. O. Larsen, Tituli Asiae Minoris II 508, ClPhil. 38, 1943, 177ff., besonders 184. J. et L. Robert, BullEpigr. 1944, 230. Migeotte 1984, Nr. 110. Zimmermann 1992, 72.

792 Während erstgenannte eindeutig überliefert sind, ist das weitestgehend ergänzte griechische Wort für Gladiatorenspiele fraglich.

793 Livius XLI 20, 11–13. Plutarch, Lucullus 23. Strabon XIV 1,43. Vgl. L. Robert, Les gladiateurs dans l'Orient grec, Paris 1940.

794 Dies vermutet Larsen a.O. 184.

795 Zur Namengebung in Lykien in hellenistischer Zeit s. Colvin 2004, 44–84.

796 I Zentrallykien unpubliziert. Davies 1895, 111 Nr. 24.

797 IGR III 704. Chr. Schuler, LykStud. 4, 188ff. Nr. 12. Zu iranischen Namen in Lykien s. R. Schmitt, Iranisches Personennamenbuch V 4, Wien 1982. Bryce 1986, 158–163. N. Sekunda, Achaemenid Settlement in Caria, Lycia and Greater Phrygia, in: H. Sancisi-Weerdenburg/A. Kuhrt (Hrsgg.), Achaemenid History VI, 1991, 83–143, bes. 97–105.

798 Vgl. die Statistiken bei Colvin 2004, 55–57.

799 Er taucht auch in einer hellenistischen Grabinschrift (wohl 2. Jh. v. Chr.) auf: Davies 1895, 111 Nr. 24, mit verbesserter Lesung durch Chr. Schuler (Befund 4124: unpubliziert). Es könnte sich um den gleichen Mann oder jedenfalls einen Angehörigen der gleichen Familie handeln, denn der Name ist sehr selten.

800 M. Zimmermann, LykStud 1, 147–150. Der Anfang der Inschrift ist zerstört.

801 Bousquet/Gauthier 1994, 347–361. TAM II 550f. 650f. 168.

802 Colvin 2004, 52f. stellt für die hochhellenistische Zeit eine Relation von 51% griechischer Personennamen in Zentrallykien im Vergleich zu 84% in Westlykien fest. Aber die statistische Grundlage ist sehr verschieden, da die Gesamtzahl der ihm bekannten Namen in Westlykien 457, in Zentrallykien 74 beträgt. Da das Material aus Zentrallykien nicht komplett publiziert ist, sind diese Statistiken mit Skepsis zu betrachten. In der späthellenistischen Epoche beträgt das Zahlenverhältnis nach Colvin im übrigen 179:354 und der Anteil an griechischen Namen 73:77%.

803 Petersen/von Luschan 1889, 22 Nr. 21.

804 Obwohl die Namenslisten an einem öffentlichen Bauwerk, offensichtlich einer Säulenhalle, die von einem Einzelnen gestiftet worden war, angebracht wurden, muß es sich bei ihnen nicht um eine Baustiftung handeln: Petersen/von Luschan 1889, 50 Nr. 88; 49f. Nr. 87. Vgl. ebenda 49 Nr. 86. Heberdey/Kalinka 1896, 17 Nr. 55. IGR III 697. Migeotte 1984, 33ff. Nr. 107.108. Gegen Migeotte ist zu betonen, daß der allein als Stifter der Stoa in der Bauinschrift genannte Kallippos, der in der Spenderliste von Nr. 107 nur als zweitgrößter Spender erscheint, unmöglich 'stellvertretend' für die anderen Spender als Bauherr genannt worden sein kann.

805 Chr. Schuler, LykStud 4, 185–187 Nr. 10.

806 Die Vermutung von Chr. Schuler, LykStud 4, 185–187, der Inschriftenträger könnte ein Wandquader des Eleuthera-Tempels sein, ist nicht von der Hand zu weisen; aber daß er zu einer Restaurierung desselben gehörte, ist angesichts der Bauzeit des Tempels wenig plausibel.

807 Petersen/v. Luschan 1889, 19 Nr. 20. I Zentrallykien unpubliziert. Chr. Schuler, LykStud 4, 188–190 Nr. 12 (mit Familien-Stemma).

808 SEG III 674 A, Z. 5.11 aus Rhodos, 2. Jh. v. Chr.

809 Etwa 60 Stücke des 3.–1. Jhs. v. Chr. wurden aufgelesen: Vgl. B. Rückert, LykStud 8, 25.28 (freilich ohne Statistik).

810 B. Rückert, LykStud 8, 23–29.76–89. Z. Yılmaz, ebenda 105–108.

811 An hellenistischer Feinkeramik (3.–1. Jh. v. Chr.) wurden aufgelesen: ca. 65 Fragmente in Hoyran, etwa 50 in Korba, 32 in Trysa, 26 in Tüse, ca. 20 in Oninda. Auch die große ländliche Siedlung von Kapaklı Sarnıcı hat 22 Fundstücke ergeben und jene bei Divle (Siedlung LXIX) gar mehr als 50.

812 The Treaty between Rome and Lycia of 46 B. C., in: R. Pintaudi, Papyri Graecae Schoyen (Papyrologica Florentina, vol. 35) Florenz 2005, 163–258, bes. 168f., Z. 52–60.

813 s. Mitchell, ebenda 209–211.

814 Schuler 1998, 58ff. Vgl. auch die Trilingue von Xanthos (Metzger 1974), griechischer Text Z. 14f.; (Laroche 1974) lykischer Text Z. 14–17. Metzger u. a. 1979.

815 VNS 61.

816 VNS 1.4. Zur Bedeutung von *chorion* in byzantinischer Zeit s. Kaplan 1992, 95–101.

817 Schuler 1998, 81–83. TAM II 578.579.

818 Menander, Aspis 31. Möglicherweise bezeichnet er freilich die Polis-Zentren als *komai*. Ein entsprechendes Oszillieren der Terminologie im Hinblick auf karische Gemeinwesen beobachtet P. Debord, Cité grecque – village carien. Des usages du mot *koinon*, Studi Ellenistici 15, 2003, 118–121.171–174.

819 Vgl. zum folgenden Schuler 2004, 87–102; ders. 2005, 261–275.

820 Schuler 2005, 273.

821 Chr. Schuler (Lykien-Projekt, Sarkophag 9360).

822 Chr. Schuler (Lykien-Projekt, Sarkophag 9379).

823 Befund 10990.

824 Johannes Moschos, Prata Spiritualia c 214, PG 87.3, 3105. Vgl. Anrich 1917, 538. Hingegen ist die Kome Seroiateia in VNS 64.65 wahrscheinlich mit dem heutigen zentrallykischen Seyret, westlich von Phellos, identisch. Vgl. Anrich a.O. 537.

825 Bürger(innen) von Kyaneai bzw. Grabbußverfügungen an Kyaneai: Petersen/von Luschan 1889, 56 Nr. 105–107; 57 Nr. 110.111; 58 Nr. 113. CIG 4303 h^6. 4287.4288.4303h^5. 4303h^4. I Zentrallykien unpubliziert.

826 Diese Inschriften stammen alle aus I Zentrallykien unpubliziert. Hingegen hat ein Mann aus dem pamphylischen Selge, der eine Frau aus Kyaneai geheiratet hat, selbst einen Sarkophag errichtet, in dessen Inschrift jedoch keine Grabbuße verfügt wird: CIG 4287.

827 Alle aus I Zentrallykien unpubliziert.

828 Petersen/von Luschan 1889, 57 Nr. 108a.109.

829 Zu sonstigen Bürgern von Myra in Timiussa s. CIG 4303h^7. IGR III 698. I Zentrallykien unpubliziert.

830 CIG 4288.

831 Das Zahlenverhältnis beträgt 31:9.

832 Zimmermann 2003, 302.

833 CIG 4288.

834 IGR III 698.

835 Petersen/von Luschan 1889, 53 Nr. 94. I Zentrallykien unpubliziert.

836 I Zentrallykien unpubliziert.

837 Chr. Schuler, LykStud 7, 153f. Nr. 1.

838 In den in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrten Scheden von Kalinka werden sie "nahe dem Hause des Mustafa Eschikdsi Imam und Hodscha auf offenem Feld" lokalisiert. G. E. Bean fügte hinzu, daß sie nebeneinander stünden. Heute steht der übrig gebliebene Sarkophag etwa 1 km westlich von Bağlıca, zu welchem Ort das Haus des Imam vermutlich gehörte. Vgl. zum folgenden auch Zimmermann 1992, 142ff. und vor allem Chr. Schuler, LykStud 7, 151–165, bes. 159–162.

839 Chr. Schuler, LykStud 7, 159–162 Nr. 7.

840 TAM II 924.

841 I Zentrallykien unpubliziert. Die Ergänzung des Namens zu *Phelleiton* ist nicht ganz sicher!

842 A. S. Diamantaras, Archaia epitymbios epigraphe en Myrois Lykias, Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Athen 16, 1891, 358.
843 J. Nollé, ZPE 52, 1983, 219 ff.
844 So finden wir z. B. Bürger von Patara als Landbesitzer *(ktetores)* bei Sidek auf dem Gebiet von Phellos oder Antiphellos: Davies 1895, 107 f. Nr. 16.
845 z. B. Landgüter des Opramoas von Rhodiapolis: FdX VII Nr. 66.
846 TAM II 508. Vgl. J. A. O. Larsen, Tituli Asiae Minoris II 508, in: ClPhil 38, 1943, 177 ff. Le Roy 1996, 961–980. Chr. Le Roy/D. Rousset, La convention entre les Lyciens et Termessos près d'Oinoanda et la topographie des territoires de Termessos près d' Oinoanda et de Tlos, Anatolia Antiqua 11, 2003, 452–456.
847 I Zentrallykien unpubliziert.
848 Chr. Schuler, LykStud 7, 153 f. Nr. 1.
849 Chr. Schuler, LykStud 7, 155–157 Nr. 3.4.
850 Am Gehöft Befund 10585: Chr. Schuler, LykStud 7, 157 f. Nr. 5. Sowohl Kyaneai als auch Phellos würden in die Lücke passen.
851 So Kalinka in einer Schede zu I Zentrallykien unpubliziert.
852 I. Akyel/F. Kolb, LykStud 2, 119–121.
853 Vgl. Hülden 2006, 1, 229–240.
854 Münzen: Inv. K 712 (vgl. SNG München, Ionien 905 f. M. J. Price, The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philipp Arrhidaeus, 2, London 1991, Nr. 2131); K 649 (vgl. Troxell 1982, Periode III). W. Tietz, LykStud 8, 254 f. Nr. 5.6. Keramik: B. Rückert, LykStud 8, 25–28.76–89. Z. Yılmaz, LykStud 8, 105 f. 121–124: In Hoyran wurden 65, in Korba etwa 50, in Trysa 32, in Tüse 26 und in Oninda etwa 20 über das Siedlungsgebiet verstreute Stücke hellenistischer Feinkeramik entdeckt. In der durchaus einem Komenzentrum vom Siedlungsbild her gleichwertigen Ortschaft bei Kapaklı wurden 22 Exemplare aufgelesen.
855 Vgl. zum folgenden I. Akyel/F. Kolb, LykStud 2, 127–150.196–199.
856 Vgl. Hülden 2006, 1, 232, der gegen eine Deutung als Grab plädiert.
857 H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus, Darmstadt 1986, 223 f.
858 Th. Marksteiner, LykStud 2, 162.
859 Mündliche Mitteilung. Trebendai: Sylloge Inscriptionum Graecarum[3] Nr. 1234. Zimmermann 1992, 132 mit Anm. 37. Die Inschrift aus Tyberissos wird von Chr. Schuler publiziert. Zu Tragalassos s. S. Şahin, Die Inschriften von Arykanda, Bonn 1994, 1–6 Nr. 1.
860 Vgl. zum folgenden Marksteiner 2002, 98–119.194–197.
861 Ein großes Steinbecken in seinem Inneren bedeutet nicht, daß es nur ein Nutz- und nicht auch ein Wohnbau war.
862 z. B. bei Befund 5909, Gebäude B, am Südost-Tor.
863 B. Yener, LykStud 1, 95 f.
864 Marksteiner 2002, 98 f. zu Befund 5901.
865 B. Rückert, LykStud 8, 25–28.76 ff. Nr. 235.236.255–257.263. Z. Yılmaz, LykStud 8, 124: Scherben des 3.–1. Jhs. v. Chr. wurden aufgelesen.
866 Marksteiner 2002, 120–137.154 f. 158–160. Hülden 2006, 1, 243 f.
867 Archäologisches Museum Istanbul Inv.-Nr. 343. Vgl. Petersen/von Luschan 1889, 16 f. Abb. 10 Taf. 2. Marksteiner 2002, 158 und Taf. 189.190.
868 Befund 5866. Vgl. Marksteiner 2002, 127 f. Nr. 35.
869 Vgl. zum folgenden Marksteiner 2002, 111–118.
870 Befund 5826.
871 Dies gilt auch für die zwar in nachklassische Zeit, aber ansonsten nicht näher datierbaren ein- bis zweiräumigen Bauten 5894 und 5895.
872 Befund 5827 und 4528.
873 Eine parallel zu dieser Quermauer verlaufende Steinsetzung aus heterogenem Steinmaterial dürfte später eingezogen worden sein.
874 Vgl. Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud. 7, 181–183 zu Z. 11 f. Sarkophag der Ermadase: ebenda 169–172. Sarkophag beim Gehöft von Köklümeşe: ebenda 168 f. Hülden 2006, 2, 46 zu S 35. – In der Polis Kibyra wurden hingegen im Landgebiet zumeist andere Gottheiten verehrt als im städtischen Zentrum: Th. Corsten, City and Country in the Kibyratis. A Case Study in Rural Acculturation, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 141 f.
875 TAM II 924.
876 Petersen/von Luschan 1889, 8 f. Nr. 14. E. Löwy, Archäol.-Epigr. Mitteil. 7, 1883, 143 Nr. 4.5.
877 E. Löwy, Archäol.-Epigr. Mitteil. 7, 1883, 144 Nr. 7.
878 Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 174 f. zu Nr. 4, Z. 11–12.
879 Petersen/von Luschan 1889, 8 f. Nr. 14. Löwy a.O. 144 Nr. 8. Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 174 f. Nr. 4, Z. 12 f.
880 Petersen/von Luschan 1889, 12 Nr. 19, bes. o, Z. 3–10. Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 173–183, bes. 182.
881 Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 172 f. Nr. 3.
882 Petersen/von Luschan 1889, 12 Nr. 19, o, Z. 3. Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 174 Nr. 4, Z. 3.
883 Fragment o, Z. 3–7; i, Z. 6.8. In Fragment m + n, Z. 7 handelt es sich freilich um den Demos von Trysa in der Beschlußformel, vielleicht ebenso in e und l.
884 ebenda i, Z. 9; m + n Z. 5 f.; o Z. 7.10: jeweils *ho demos* oder *ho hemeteros demos*.
885 Vgl. Zimmermann 1992, 89.
886 Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 183–185.
887 Löwy a.O. Nr. 7, Z. 3.
888 Petersen/von Luschan 1889, 11 Nr. 19, i, Z. 6.
889 Dieser Teil der Inschrift ist sehr zerstört, so daß die Überlieferung nicht gesichert ist.
890 Fragment k. Petersen/von Luschan 1889, 11 zu Nr. 19, wollen in diesem Basileus einen römischen Kaiser sehen, aber die Kaiser werden in den Inschriften *Sebastos* oder *Autokrator* genannt.
891 Petersen/von Luschan 1889, 12 Nr. 19, o, Z. 1–3.
892 Die Belege sind bei Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 175–179 zitiert.
893 Petersen/von Luschan 1889, 11 f. Nr. 19, m + n, Z. 8.
894 Ebenda m + n, Z. 9.
895 Ehrensitze und Agone auf einer Agora sind für kaiserzeitliche kleinasiatische Komen belegt: s. die Zeugnisse bei Zimmermann 1992, 90 Anm. 147.
896 Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 171 zu Nr. 2.
897 s. LykStud 6, 174; TAM II 550 Z. 32.
898 Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 172–186 zu Nr. 3–5.
899 Chr. Schuler, LykStud 6, 178 f.
900 Übersetzung aus Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 184 zu Nr. 5.
901 Vgl. zum folgenden K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 5–73.
902 I Zentrallykien unpubliziert. Vgl. Zimmermann 1992, 93.
903 I Zentrallykien unpubliziert, wo *P(ythios)* als unsichere Lesung zu betrachten ist. Vgl. Frei 1990, 1762. Zimmermann 1992, 93. Vgl. N. P. Milner, Notes and Inscriptions on the Cult of Apollo at Oinoanda, AS 50, 2000, 139.149 zu Apollon in Oinoanda.
904 Vgl. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 51.
905 Befund 9012. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 40 f. B. Rückert, LykStud 6, 113–116 mit Taf. 18,4; dies., LykStud 8, 82 Nr. 265; 84 Nr. 281–283; 87 f. Nr. 299–301.306. Z. Yılmaz, LykStud 8, 122. W. Tietz, LykStud 7, 205 f. mit Taf. 47,3–10 zu Inv.Nr. 234.236.237.
906 Befund 9016/1. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 44 f.
907 z. B. Befund 9110. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 29 f.
908 K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 15–40. Aufgrund des Mauerwerkes mögen Befund 9021. 9030. 9034. 9097. 9111 (unmittelbar außerhalb der Siedlungsmauer; 1,50 m breite Tür in der Südmauer zu Raum 2/3: öffentliches Gebäude?) hellenistisch sein; spätklassisch auf jeden Fall 9082/1 + 2; ferner 9121; 3203 (? eher klassisch?): alle am Südhang. – Osthang: 9110 (am besten erhalten; eindeutig hellenistisches Quadermauerwerk; außerhalb des ummauerten Siedlungsbereichs unmittelbar an die Siedlungsmauer anstoßend; wohl auch 9133, Raum 2; 9141; 3204; 9143?; 9137? Hellenistische Keramikfunde in: 9076; 9078; 9088 (4./3. Jh. v. Chr.); 9098; 9118 (Treppen). – Ebene und Fuß des Südhanges: K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 40–49. Befund 9012; 9016/1 + 2; 9011?; 9013, Raum 2 ?; 9032 ?; 9054 ?; 9051, Raum 1–3 ?.
909 Sie wurden bei Befund 9011.9033.9036 aufgelesen.
910 Befund 9110. Vgl. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 29 f.
911 K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 44–49 f. Befund 9011 mit 9013; 9051–56 mit 9058;9443.
912 K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 53 f.: Befund 9101 mit 9061.
913 Ein Ofen nördlich der Trikonchos-Kirche enthielt freilich keine verbrannten Tonklumpen oder Schlackenreste, die auf seine Verwendung für die Herstellung von Keramik oder Metall hindeuten würden. Es handelt sich wahrscheinlich um einen spätantiken oder frühbyzantinischen Kalkbrennofen, in welchem Teile des Steinmaterials der Siedlung verschwunden sind. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 54: Befund 9024.
914 SEG 90, 1268. Wörrle/Wurster 1997, 431 ff.
915 TAM I 73.
916 K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 56–68. Hülden 2006, 1, 244 f.
917 Zu zwei Inschriften ist gegenwärtig noch keine Datierungsangabe möglich.
918 I Zentrallykien unpubliziert.
919 Zu Hoyran s. Th. Marksteiner, LykStud 2, 205 ff. und insbesondere Rumpp 2006.
920 B. Rückert, LykStud 6, 116–118; dies., LykStud 8, 77 Nr. 239.240; 84 Nr. 279; 85 Nr. 284; 88 Nr. 304; 89 Nr. 309. Z. Yılmaz, LykStud 8, 122 f.
921 Ebenso in der zu Myra gehörenden Kome Istlada: Schuler 2006.
922 Deltour-Levie 1982, 38 f., konnte mehr als zwei Jahrzehnte zuvor noch 66 Sarkophage feststellen. Dies weist auf eine ursprünglich noch größere Zahl hin.
923 Drei Inschriften sind gegenwärtig nicht datierbar.
924 Vgl. Rumpp 2006, 206 f.
925 Benndorf/Niemann 1884, 31 Nr. 8. Petersen/von Luschan 1889, 24 Nr. 28. I Zentrallykien unpubliziert. Zimmermann 1992, 94 f.
926 I Zentrallykien unpubliziert, mit der verbesserten Lesung von Chr. Schuler (Inschrift 99/2 zu Sarkophag 50 = Befund 9379). Rumpp 2006, 265 f.: späthellenistisch-frühkaiserzeitliche Grabbuße in Drachmen.
927 Sarkophage 23 und 24; s. Rumpp 2006, 179.
928 Johannes Moschos, Prata Spiritualia 214 (PG 87,3, p. 3105).
929 Zum folgenden vgl. A. Şanlı, LykStud 3, 153–184.
930 Binderverwendung und bossierte Blöcke lassen ferner eine Datierung in hellenistische Zeit vermuten für Komplex II. III. VI. IX. X. XI. XII (?). Komplex XVII könnte sogar spätklassisch sein.
931 Schuler 1998, 260 f. Wörrle/Wurster 1997. Inschriften von Ephesos 3252.
932 M. Zimmermann, LykStud 4, 198 Anm. 52.
933 A. Şanlı, LykStud 3, 181.
934 Die bei Petersen/von Luschan 1889, 59 Nr. 115 in einer heute verschwundenen Sarkophagnekropole südlich der Siedlung, die sich vermutlich entlang der stellenweise noch sichtbaren breiten Straße in Richtung Meer (s. u. 203.360.365) erstreckte, notierte Inschrift mit Grabbußverfügung an Kyaneai ist nicht mehr erhalten.

935 M. Zimmermann, LykStud 4, 200 f. Nr. 25.

936 M. Zimmermann, LykStud 4, 199 Nr. 21, mit mittlerweile revidierter Lesung durch Ch. Schuler (I Zentrallykien unpubliziert): *Onindeon* statt ... *marion*.

937 A. Şanlı, LykStud 3, 159.

938 Vgl. o. 161 f. Hingegen hat eine Felsnische in Komplex XXIV allenfalls privaten Kultcharakter: A.Şanlı, LykStud 3, 160. Vgl. jetzt zu einer ähnlichen Felswand mit Kultnische bei Tyberissos O. Hülden, in: Zimmermann 2003, 307–311.

939 Vgl. zum folgenden A. Şanlı-Erler, LykStud 7, 89–134. O. Hülden, ebenda 135–150.

940 Wenn man freilich bei Oninda den Raumkomplex am Nordhang dazurechnet, erstreckt diese sich über 3,5 ha. Es ist jedoch angemessen, nur den Siedlungskern zu berechnen. – In einem Reisebericht des 19. Jhs. wird noch ein einfaches Felsgrab in der Umgebung von Kapaklı Sarnıcı erwähnt (Davies 1895, 109), das wir nicht wiederfinden konnten. Von den Gräbern betrachtet O. Hülden, LykStud 7, 139 f., zwei als nicht gesichert.

941 Mehrere Stücke können spätklassisch-frühhellenistisch datiert werden: Vgl. B. Rückert, LykStud 6, 119; dies., LykStud 8, 78 Nr. 245; 79 Nr. 249.250; 80 Nr. 258; 81 f. Nr. 264.269; 85 Nr. 285; 86 Nr. 294; 87 Nr. 298; 88 Nr. 303. Z. Yılmaz, LykStud 8, 124.

942 Maße: 1 × 1 m bzw. 0,98 × 0,90 m.

943 Eine Terrassenanlage mit ähnlichen Nischen im Anschluß an eine Wohnsiedlung ist in Limyra entdeckt worden: M.Seyer, Die Grabung in den Hanghäusern von Limyra, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 172.176 mit Abb. 2.4 u. Taf. XL. Vgl. ferner Kolb 1999, 162 Abb. 6. – Vgl. zu ähnlichen Nischen in Oninda oben 202 und A. Şanlı, LykStud 3, 159.

944 Zimmermann 2003, 298. Hülden 2006a.

945 A. Şanlı-Erler, LykStud 7, 117–121.

946 Chr. Schuler, LykStud 7, 153–157.

947 Ebenda 154 f. zu Nr. 2.

948 Ebenda 155 f. zu Nr. 3.

949 Ebenda 156 f. zu Nr. 4.

950 O. Hülden, LykStud 7, 136.

951 s. Hailer 2008, Bd. 2, 146–151; vgl. u. 213–234.

952 Davies 1895, 109 f. Nr. 19.

953 Vgl. zum folgenden Schuler 1998, 45–49; ders., in: Chora und Polis 2004, 93 f. Domingo Gygax 2001, 119 f.134 f. Zimmermann 1992, 80–83.

954 F. G. Maier, Griechische Mauerbauinschriften, 2, Heidelberg 1961, 46.49.50.

955 Thukydides 3,99. Dionysios Halicarnassensis, Antiquitates Romanae 9,56 etc.

956 J. Ober, Fortress Attica, Leiden 1985, 90–94.

957 Schuler 1998, 45–49.

958 Wörrle 1999, 353–370, bes. 361–364.

959 J. Bousquet-Ph. Gauthier, Inscriptions du Létôon de Xanthos, REG 1994, 321, Z. 36–38.

960 Vgl. dazu jetzt B. Iplikçioğlu, Ländliche Siedlungen und das Territorium von Termessos (Pisidien), in: Chora und Polis 2004, 103–125, bes. 115–121.

961 TAM III 895.897 aus dem 2. Jh. v. Chr.

962 TAM III 6. 104.

963 TAM III 104.

964 Erwähnt in TAM III 895. 897. Vgl. aber Schuler 1998, 48, Anm. 183.

965 s. Anm. 960.

966 Aspis 31.

967 Wörrle 1978, 212–216; ders., Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens IV. Drei griechische Inschriften aus Limyra, Chiron 21, 1991, 229 Anm. 122. Vgl. Arrianus, Anabasis II 3,4.

968 Inschriften von Arykanda 1.

969 TAM III 893. 898. Iplikçioğlu (s. Anm. 960), bes. 118–120. M. Zimmermann, Probus, Carus und die Räuber im Gebiet des pisidischen Termessos, ZPE 110, 265–277, bes. 272 f. Schuler 1998, 48.

970 Chr. Schuler, LykStud 6, 163–186.

971 Chr. Schuler, LykStud 6, 168 Nr. 1.

972 Vgl. Schuler 2004, 93–101.

973 Schuler, ebenda 95.

974 Zimmermann 2003, 297 f. Tyberissos verfügte eventuell sogar über zwei Agorai.

975 Diodorus Siculus, Bibliotheke XVI 60,2. Schuler 1998, 27.

976 VNS 16.

977 Vgl. Wörrle 2004. Chr. Schuler/A.V. Walser, LykStud 7, 172–183, bes. 182 (zu Hegelochos in Trysa). Inschriften von Ephesos 3252 (2. Jh.n.Chr.) bezeugt das Haus eines ephesischen Notabeln in einem Komenzentrum. Es ist mit dem Besitz eines Werkstattbetriebes auf dem Gebiet der Kome verbunden. Vgl. Schuler 1998, 308 ff., bes. 312.

978 TAM II 650.663.664 etc. sowie A.Jacquemin/M.-J.Morant, Inscriptions de Kadyanda, Ktema 24, 1999, 283–285 Nr. 29. Inschriften von Arykanda 34.43.54. Vgl. Wörrle 1999, 359 f. P. Baker/G.Thériault, Les Lyciens, Xanthos et Rome dans la première moitié du Ier siècle av. J.-C.: nouvelles inscriptions, REG 118, 2005, 329–366.

979 Hinweis von M.Zimmermann, der *astoi* als Phylennamen deutet.

980 Metzger u.a. 1979, passim. M.Wörrle Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens I, Chiron 7, 1977, 44; ders. 1978, 201 f. L.Robert, Documents de l'Asie Mineure méridionale. Inscriptions, monnaies et géographie, Genf/Paris 1966, 55. Domingo Gygax 2001, 19–66. Marksteiner 2002a, 70 verweist auf Stelenfragmente mit Bruchstücken aramäischer Texte im Letoon, die etwa gleichzeitig mit der Trilingue seien und *Bürger* von Xanthos und Pinara sowie vielleicht eine Beschlußformel erwähnen.

981 Domingo Gygax 2001, 24.

982 Vgl. TAM I 65 von Isinda: Im lykischen Text steht *teteri*, im griechischen *politai*.

983 Metzger u. a. 1979, Z. 12–13.

984 Sie werden freilich in einigen Texten auch als Phylen bezeichnet. Vgl. L. Moretti, Ricerche sulle leghe greche, Rom 1962, 198 f. M. Wörrle, Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens I, Chiron 7, 1977, 43–66; ders., 1978, 241; ders., 1999, 359 f. Chr. Schuler, in: Zimmermann 2005, 261 f. (zu Phellos).

985 M. Wörrle, Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens IV. Drei griechische Inschriften aus Limyra, Chiron 21, 1991, 203–239, bes. 219 ff. Domingo Gygax 2001, 40–49.

986 Vgl. Schuler 1998, 303 ff. P. Debord, Cité grecque – village carien. Des usages du mot *koinon*, Studi Ellenistici 15, 2003, 115–180.

987 W. A. P. Childs, Lycian Relations with Persians and Greeks in the Fifth and Fourth Centuries Re-Examined, AS 31, 1981, 78 will die bei Arrianus, Anabasis I 24, 3–6 genannten 30 'kleineren befestigten Orte' *(polismata)*, die Alexander der Große bei seinem Feldzug in Lykien einnahm, mit den Periöken in Verbindung bringen, aber dafür gibt es keinen Anhaltspunkt.

988 Ky V-30; Inschrift 94/61 (2./1. Jh. v. Chr.): Neufund.

989 Vgl. Şanlı-Erler 2006, 180–182.

990 Ob z. B. Siedlung LXI und LXV (hellenistische Phase nur durch Keramik belegt, in LXI gar nur durch ein einziges Fragment), XC und XCIV (nur hellenistisches Turmgehöft, keine Indizien für weitere hellenistische Bauten bzw. nur ein weiterer hellenistischer Bau) wirklich in der hellenistischen Epoche Siedlungen waren, scheint zweifelhaft. Vgl. Şanlı-Erler 2006, 248 f.252–254. 293.297 f.

991 Bei zwei eventuell (!) klassischen Siedlungen gibt es mit Sicherheit keine Fortsetzung in hellenistischer Zeit, während alle kleinen hellenistischen Siedlungen in der Kaiserzeit weitergenutzt wurden!

992 Beim Übergang von der Kaiserzeit zur Spätantike, der durch die klare keramische Diagnostik wiederum relativ eindeutig markiert ist, beträgt die Relation zwischen deutlich als Siedlungen identifizierbaren und vermutlich nur Einzelgehöfte darstellenden kaiserzeitlichen Fundplätzen, die in der Spätantike zu Siedlungen wurden, 54:18.

993 Es handelt sich um Siedlung XII, LX, LXIII, LXIX, LXXI, LXXIV und LXXV.

994 Siedlung X und XXI.

995 Siedlung LXXIII, LXXXVI und XCIV.

996 Dies gilt anscheinend für Siedlung XII, LIII, LX, LXIX, LXXI, während in Siedlung LXXIV ein hellenistisches Turmgehöft der klassischen Siedlung hinzugefügt worden zu sein scheint.

997 Siedlung XXXVII und XCV.

998 So etwa Siedlung X und LXXXVI.

999 Vgl. Şanlı-Erler 2006, 246–248.

1000 H. Hellenkemper/Fr. Hild, Neue Forschungen in Kilikien, Wien 1986. Zu den syrischen Dörfern siehe die Literaturangaben u. Anm. 1941.1974.

1001 Vgl. zum folgenden Hailer 2008, Bd. 2.

1002 Vgl. außer Hailer 2008, Bd. 2, 90–105, auch Konecny 1997. Haselberger 1979; eine kurze Inhaltsangabe dazu in: Wohnungsbau im Altertum. Diskussionen zur archäologischen Bauforschung 3, 1978, 147–151.

1003 Vgl. zum Eindringen des hellenistischen Turmgehöfttyps in Karien seit Maussollos: Radt 1970, 14.183 ff.

1004 Vgl. Hailer 2008, Bd. 2, 105–109.190–220.

1005 Die Statistik ist vor dem Hintergrund von 106 intensiv und 20 nur selektiv begangenen Quadratkilometern zu sehen. Am nächsten kommt dieser Turmgehöftdichte anscheinend die 89 qkm große Ägäisinsel Siphnos mit mindestens 24 Turmgehöften (Haselberger 1979, 144). Im Schnitt steht auf den Ägäisinseln alle 0,5–1,5 km ein Turmgehöft, auf der Chersonnes des Schwarzmeergebietes alle 0,35–1,5 km (Haselberger, 1979, 126).

1006 s. Aelius Aristides, oratio 49,42; 50,105–108. Haselberger 1979, 151 f. deutet die Turmgehöfte als charakteristisches Bauwerk der griechischen Polis, welche angesichts schwach ausgebildeter Polizeigewalt den Selbstschutz der Bürger vor derartigen Bedrohungen voraussetzte.

1007 So Konecny 1997, 101.

1008 Durugönül 1998, 94.

1009 z.B. TGQ 114; s. Hailer 2008, Bd. 2, 428–430.

1010 Lohmann 1993, Bd. 1, 145, erwähnt für attische Turmgehöfte "massive Turmsockel".

1011 Konecny 1997, 20.

1012 Haselberger 1979, 45 ff. Konecny 1997, 101.

1013 Vgl. Şanlı-Erler 2006, 99 f. Auch in Griechenland wurde anscheinend gegen Ende des 5. Jhs. v. Chr. noch Lehmmörtel verwendet: Thukydides IV 4,2.

1014 Je eines weist ein bzw. zwei zusätzliche Räume auf, zwei verfügen über drei, je eines über vier bzw. sechs Nebenräume.

1015 Homer, Odyssee 14,1–12: Der Saustall des Eumaios liegt in einiger Entfernung vom Anwesen des Odysseus.

1016 z. B. Inscriptiones Graecae XII 5, Nr. 852, Z. 250–55.

1017 S. P. Morris/J. K. Papadopoulos, Greek Towers and Slaves: An Archaeology of Exploitation, AJA 109, 2005, 155–225.
1018 Zum folgenden s. Hailer 2008, Bd. 2, 109–120.
1019 SEG 40, 1268. Außer einigen der sozialen Elite angehörenden Priestern und 'Schreibern' bzw. Sekretären tauchen hier auch Schmiede, Töpfer, Schuster, Jäger usw. als Eigentümer von Landlosen auf. Dies spricht für bäuerliche Nebenerwerbstätigkeit. Freilich ist dieses Bild nicht ohne weiteres auf das küstennahe Lykien übertragbar.
1020 1–2 archaische und 3–4 klassische Reihenraumgehöfte sowie zwei von den klassisch-hellenistisch datierten Gehöften dieses Typs weisen hellenistische Keramik auf. Da jedoch bei 14 klassischen Reihenraum-Gehöften auch nicht-datierbare Keramik aufgesammelt wurde, dürfte die Zahl der in der Polis-Zeit weitergenutzten Anlagen in Wirklichkeit höher liegen. Bei weniger als der Hälfte der klassischen Hofanlagen wurde Keramik gefunden, was sich mit der Funktion nicht weniger Exemplare als temporäre Hirtenstationen erklären läßt. In sechs Fällen handelt es sich zudem um insignifikante Stücke, so daß sich nur für eine einzige Hofanlage eine eventuell späthellenistische Weiternutzung nachweisen läßt. Dies gilt auch für fünf klassische Gehöfte mit variablem Grundriß, während bei fünf weiteren Anlagen dieses Typs eindeutig hellenistische Keramik entdeckt wurde. Bei drei klassischen bzw. klassisch-hellenistischen Turmgehöften mit langrechteckigem Grundriß wurde hellenistische Keramik gefunden, aber die Zahl der weitergenutzten Anlagen mag höher gewesen sein, da in drei Fällen nur insignifikante Scherben aufgesammelt wurden, in einem weiteren Fall kaiserzeitliche und spätantike Ware wohl für eine kontinuierliche Nutzung spricht. An zehn klassischen Turmgehöften mit quadratischem Grundriß konnten wir hellenistische Keramik aufsammeln, ferner bei vier klassisch-hellenistischen Anlagen. Auch hier dürfte die Keramikstatistik insgesamt aber eher einen Minimalwert anzeigen, die Zahl der weitergenutzten Turmgehöfte wohl deutlich höher gelegen haben.
1021 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 232: HA 3.
1022 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 229 f.: RR 78.
1023 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 227–229: RR 71.
1024 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 235–237: NK 15.
1025 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 243 f.: NK 91.
1026 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 256 f.: TGQ 1. M. Miller, IstMitt 41, 224 f. mit Abb. 11 auf S. 227.
1027 Befund 118.
1028 Şanlı-Erler 2006, 301 mit Taf. 2,4.
1029 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 328 f.: TGQ 95.
1030 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 259 f.: TGQ 3.
1031 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 349–351: TGQ 124.
1032 Hülden 2006, 2, 148 (KG 22)
1033 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 335–338: TGQ 108.
1034 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 326–328: TGQ 94. Vgl. U. Hailer, LykStud 6, 86–91.
1035 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 323–326: TGQ 93. Vgl. U. Hailer, LykStud 6, 91–95 mit Abb. 32.
1036 Chr. Schuler, LykStud 7, 157 f.
1037 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 272 f.: TGQ 17. Vgl. M. Miller, LykStud 1, 70–73 mit Abb. 38 und 39. Taf. 10,4; 11,1.
1038 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 433 f.: RR 7.
1039 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 268–272: TGQ 16. A. Konecny, LykStud 1, 87–93 mit Abb. 52 und 56. Taf. 13.15–18; ders., 1997, 36–39.
1040 Vgl. Konecny 1997, 19–22, bes. 20.
1041 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 252–254: TGL 9.
1042 Vgl. Şanlı-Erler 2006, 243 f.
1043 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 281–283: TGQ 33. Vgl. R. Behrwald, LykStud 3, 51–57 mit Abb. 15–16 und Taf. 7; 10,1.
1044 Vgl. A. Thomsen, LykStud 3, 73–77 mit Abb. 25. Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 448–450: NK 71.
1045 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 306 f.: TGQ 69.
1046 Hailer 2008, Bd. 2, 209–213.
1047 Vgl. Pseudo-Aristoteles, Oeconomicus II 2,14. Hierzu und zum folgenden siehe den Überblick bei Behrwald 2000, 47–115 und Domingo Gygax 2001, 123–141.
1048 TAM I 45. J. Bousquet, Une nouvelle inscription trilingue à Xanthos?, RA 1986, 101–106, bes. 105 f.
1049 S. Hornblower, Maussolos, Oxford 1982, 122.
1050 Phaselis bildet hier insofern keine Ausnahme, da es nicht zum eigentlichen Lykien gehörte. Vgl. zu den Prägungen von Phaselis Chr. Heipp-Tamer, Die Münzprägung der lykischen Stadt Phaselis in griechischer Zeit, Saarbrücken 1993.
1051 Arrianus, Anabasis I 24, 4–6.
1052 Porphyrios, ap. Hieron. in Dan. 11,15–16 = FGrH 260 F 46. Strabon XIV 3,6. Theocritus 17,88 f. Vgl. R.S. Bagnall, The Administration of the Ptolemaic Possessions outside Egypt, Leiden 1976, 105 ff. A. Meadows, The Ptolemaic Annexation of Lycia: SEG 27, 929, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 459–470.
1053 TAM II 158. 159. 161. 262. A. Maiuri, ASAA 8–9, 1925/26, 315. H. Metzger, Fouilles du Létoon de Xanthos (1966–69), RA 2, 1970, 30. Wörrle 1977, 43–66.
1054 Papyrus Tebtunis 8. M. Rostovtzeff, Social and Economic History of the Hellenistic World, 1, Oxford 1941, 336 f. Bagnall a. O. M. Domingo Gygax, Change and Continuity in the Administration of Ptolemaic Lycia: A Note on P. Tebt. I 8, Bulletin of the American Society of Papyrologists 42, 2005, 45–50.
1055 Wörrle 1977, 43–66.
1056 Wörrle 1977, 62 f. Domingo Gygax a. O. (s. Anm. 1054). Chr. Marek, Die Inschriften von Kaunos, München 2006, 97.
1057 H. Metzger, Fouilles du Létoon de Xanthos (1966–69), RA 2, 1970, 307. Vermutlich diente die hellenistische Festung Pydna am Meeresufer bei Xanthos als ptolemäischer Stationierungsort: J.-P. Adam, L'architecture militaire grecque, Paris 1982, 115–165. Weitere Kandidaten für Garnisonen sind Limyra, Patara und Myras Hafen Andriake.
1058 Behrwald 2000, 70.
1059 Wörrle 1978, 201–246. J. Kobes, Kleine Könige. Untersuchungen zu den Lokaldynasten im hellenistischen Kleinasien (323–188 v. Chr.), St. Katharinen 1996, 78 ff. 241 ff. 253 ff. Domingo Gygax 2001, 143–199.
1060 Vgl. Bagnall a. O. 110. Wörrle 1977, 61 f. W. König, Der Bund der Nesioten, Halle 1910.
1061 Papyrus Michigan 1.10.
1062 Strabon XIV 3,6.
1063 Vgl. Stephanus Byzantinus s. v. *Agriai.* Ad. Wilhelm, Epigramma ek Lykias, Praktika Akad. Athen. 6, 1931, 319–334. L. Robert, Un épigramme hellénistique de Lycie, JS 1983, 241–258.
1064 Borchhardt 1993, bes. 81. Ders., Zur Bauskulptur am Naos des Ptolemaions von Limyra, in: G. Dobesch/G. Rehrenböck (Hrsgg.), Die epigraphische und altertumskundliche Erforschung Kleinasiens, Wien 1993, 71–84.
1065 TAM II 263. M. Launey, Recherches sur les armées hellénistiques, 1, Paris 1949 (ND 1987), 193 f. Anm. 921.
1066 Livius 33,19 f.; 41,5. H. H. Schmitt, Untersuchungen zur Geschichte Antiochos' d. Gr. und seiner Zeit, Stuttgart 1964, 285–288.
1067 Agatharchides von Knidos, FGrHist 86 F 16.
1068 TAM II 266. Ph. Gauthier, Bienfaiteurs du gymnase au Létôon de Xanthos, REG 109, 1996, 1–34. A. Bresson, Dédicace des Xanthiens à Antiochos III, in: A. Bresson/R. Descat (Hrsgg.), Les cités d'Asie Mineure au IIe siècle a.C., Bordeaux 2001, 235–240.
1069 Chr. Le Roy, Un règlement religieux au Létôon de Xanthos, RA 1986, 279–300.
1070 Livius 37,16.
1071 Vgl. Skylax 100. H.-U. Wiemer, Krieg, Handel und Piraterie. Untersuchungen zur Geschichte des hellenistischen Rhodos, Berlin 2002, 269 f.
1072 M. Wörrle, Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens III: Ein hellenistischer Königsbrief aus Telmessos, Chiron 9, 1979, 86 f.
1073 Polybios 18,44,2; 47,1.
1074 SEG 36, 1986, 1217. C. P. Jones, Kinship Diplomacy in the Ancient World, Cambridge (Mass.)/London, 1999, 70–72. St. Lücke, Syngeneia. Epigraphisch-historische Studien zu einem Phänomen der antiken Diplomatie, Frankfurt/M. 2000, 63 f.
1075 Polybios 22,5,2–4. Zimmermann 1993a, 110–130.
1076 Livius 41,6,9.12.
1077 Polybios 25,4,1–3. Livius 41,6,8–12.
1078 Orientis Graecae Inscriptiones Selectae Nr. 99. Der Sympolitievertrag zwischen Xanthos und Myra, der wegen Nennung eines eponymen Roma-Priesters frühestens in die Jahre 190/89 v. Chr. datiert werden kann, schließt die Existenz des Bundes aus, da dieser ohnehin Isopolitie für alle Lykier beinhaltete: J. Bousquet/Ph. Gauthier, Inscriptions du Létôon de Xanthos, REG 107, 1994, 319–361.
1079 B. Head, Catalogue of the Greek Coins in the British Museum. Caria and Islands, London 1897, 245 Nr. 159. Hill 1897, 56.
1080 Une monnaie de Rhodes contremarquée, RN ser. VI, Bd. 19, 1977, 7–34.
1081 ebenda 29–33.
1082 Vgl. R. H. J. Ashton, Pseudo-Rhodian Drachms and the Beginning of the Lycian Coinage, NC 147, 1987, 8–25.
1083 Ashton, ebenda 14–18.
1084 1993a, 124.
1085 Behrwald 2000, 101 f. Vgl. U. Wiemer, Krieg, Handel und Piraterie. Untersuchungen zur Geschichte des hellenistischen Rhodos, Berlin 2002, 270.
1086 Behrwald 2000, 78–80.
1087 Troxell 1982, 17–23.
1088 Troxell 1982, 54 Nr. 24–26: Periode II Serie 1.
1089 I Zentrallykien unpubliziert. Vgl. eine Inschrift aus dem benachbarten Istlada: Schuler 2006, 415 f. Nr. 12.
1090 Das römische Antipiraten-Gesetz von etwa 100 v. Chr. erwähnt Pamphylien und *Ly[kia?]:* SEG III 378 A, Z. 7–8. Denkbar ist freilich auch die Alternative *Ly[kaonia]*. Vgl. M. H. Crawford (Hrsg.), Roman Statutes 1, London 1996, 258, mit der älteren Literatur.
1091 Ph. Kinns, Asia Minor, in: A. M. Burnett-M. H. Crawford (Hrsgg.), The Coinage of the Roman World in the Late Republic, Oxford 1987, 105 ff.
1092 Sie taucht z. B. in Trebendai, Aperlai (oder Apollonia), Myra, Kandyba oder Kadyanda, Olympos, Phaselis und auf Massikytos-Prägungen von Myra auf.
1093 Olympos-Prägungen mit Schild und Schwert als Beizeichen: Troxell 1982, 63 Nr. 42; 72 Nr. 51.

1094 Vgl. z. B. L. Robert, Une monnaie de Rhode contremarqueé, RN ser. VI, 29, 1977, 15 zu Kythnos. SNG Switzerland 1: Levante-Cilicia, Bern 1986, 43 ff. 51. SNG France 2. Cabinet des Médailles, Bibliothèque Nationale, Paris 1993, 164 ff. (zu Soloi in Kilikien).

1095 Troxell 1982, 58 Nr. 32; 140 Nr. 101. Vgl. auch Münzen des Kragos-Distrikts: Troxell 1982, 138 Nr. 94. 143 Nr. 106; 185 Nr. 128 usw.; das Gleiche gilt für Massikytos-Prägungen: ebenda 152 Nr. 122; 161 Nr. 149 usw.

1096 Zum Beispiel ist die Silberprägung Troxell 1982, Periode II, Serie III, mit diesem reduzierten Gewichtsstandard nur in Kyaneai, Limyra, Olympos und Phaselis erfolgt.

1097 Emission 25 von Kyaneai = 21,1 (Phellos): Troxell 1982, 53 f.

1098 Troxell 1982, 228.

1099 Troxell 1982, 97 f. Mit Limyra-Prägungen besteht teilweise Stempelidentität: ebenda 74.

1100 Troxell 1982, Periode III und V.

1101 Troxell 1982, 140 Nr. 100.

1102 Troxell, ebenda und 185 ff.

1103 Ptolemaios (Geogr. V3, p. 843 f. ed. C. Müller) rechnet Phellos, Trebendai, Myra, Limyra und Rhodiapolis zum Massikytos-Gebirge. Kyaneai lag zwischen Phellos und Trebendai bzw. Myra.

1104 Troxell 1982, 230. 233.

1105 Troxell 1982, 196 Nr. 187.

1106 St. Mitchell, The Treaty between Rome and Lycia of 46 BC, in: R. Pintaudi (Hrsg.), Papyri Graecae Schøyen, Florenz 2005, 165–258. Ein in Tyberissos gefundenes Fragment eines Bündnisvertrages zwischen Rom und den Lykiern, der "beide Partner auf dem Papier als vollkommen gleichberechtigt" behandelt, bezieht sich wohl auf einen früheren Zeitpunkt, spätestens auf die sullanische Zeit: Chr. Schuler, Ein Vertrag zwischen Rom und den Lykiern aus Tyberissos, in: Akten Griechische Epigraphik in Lykien 2007, 51–79; Zitat auf S. 65.

1107 W. Tietz, LykStud 7, 205 f.; LykStud 8, 255 Nr. 7; ders., LykStud 9.

1108 Periode V A 2 nach Troxell 1982, Nr. 174.

1109 Troxell 1982, 98. Strabon XIV 3,3. Vgl. Inschriften von Stratonikeia 505, Z. 209–214: Patara, Xanthos, Pinara, Tlos, Limyra und Myra bestätigen die Asylie des Hekate-Heiligtums von Lagina in Karien.

1110 In TAM II 508, Z. 9 (aus Tlos) taucht der Name der Polis – freilich stark ergänzt – wohl in einer Liste mit Spenden bedachter Poleis auf.

1111 Behrwald 2001, 90–98.

1112 Vgl. Brandt 1992, 89. M. Zimmermann, DNP 7 (1999), 537. Behrwald 2000, 129–146. Kolb 2002, 214. Şahin /Adak 2004. Hellenkemper/Hild 2004, 1, 104. Brandt/Kolb 2005², 20–24. Şahin /Adak 2007.

1113 Sueton, Claudius 25,3. Şahin /Adak 2004. 2007.

1114 Schindler 1972, 11 ff. N. P. Milner, Balboura Survey: Onesimos and Meleager, AS 39, 1989, 56. Behrwald 2000, 152.

1115 von Aulock 1974, 63 f. Nr. 84–110.

1116 BCH 1886 Nr. 6. Scriptores Historiae Augustae, Probus 17,1. Zosimus 1,69. Brandt 1991, 91. Zimmermann 1996, 274.

1117 Behrwald 2000, 156–159.

1118 naturalis historia 5,101.

1119 VII 21,3.

1120 I Zentrallykien unpubliziert.

1121 Şahın /Adak 2004, 227–281, bes. 239 f. Str. 56–57. Vgl. Şahin /Adak 2007.

1122 Kokkinia 2000, XIX C 11. XVII C 11–12.

1123 I Zentrallykien unpubliziert.

1124 IGR III 700.701.

1125 I Zentrallykien unpubliziert aus Timiussa: *bouleutikas de [archas?]*. Vgl. TAM II 301. Wörrle 1988, 133.

1126 Kalinka 1893, 87 Anm. 3.

1127 I Zentrallykien unpubliziert.

1128 Davies 1895, 110, Nr. 20. IGR III 707. Zum Archiv s. I Zentrallykien unpubliziert und o. 184.

1129 M. Zimmermann, LykStud 4, 177 f. Nr. 1. Vgl. zu dem Amt Wörrle 1988, 162 f.

1130 TAM II 496. Wörrle 1988, 117 f. N.P.Milner, Victors in the Meleagria and the Balbouran Elite, AS 41, 1991, 54 f. mit Nr. 18.

1131 I Zentrallykien unpubliziert.

1132 Siehe auch Heberdey/Kalinka 1897, 18 Nr. 59 aus Timiussa.

1133 Davies 1895, 110 Nr. 20. IGR III 707, Z. 2 f. Petersen/von Luschan 1889, Nr. 23.29.32. R. Behrwald / H. Blum / Chr. Schuler / M. Zimmermann, LykStud 4, 192 ff. Nr. 15.16.

1134 I Zentrallykien unpubliziert.

1135 R. Behrwald/H. Blum/Chr. Schuler/M. Zimmermann, LykStud 4, 187 f. Nr. 11.

1136 Davies 1895, 111 Nr. 23.

1137 Kalinka 1893, 92 mit Anm.

1138 Mündlicher Hinweis von M. Zimmermann und TAM II 586.

1139 IGR III 703.

1140 I Zentrallykien unpubliziert.

1141 IGR III 700.

1042 IGR III 701.

1143 IGR III 702.704. Heberdey/Kalinka 1896, 1.

1144 LykStud 1, 138.

1145 K. Hitzl, Praxis, Semantik, Diffusion römischen Herrscherkults, in: H. Cancik/J. Rüpke (Hrsgg.), Römische Reichsreligion und Provinzialreligion, Erfurt 2003, 57.

1146 Arneai: TAM II 773, Z. 6–8. Kyaneai: I Zentrallykien unpubliziert.

1147 I Zentrallykien unpubliziert. Vgl. zu einer ähnlichen Weihinschrift auf einem kleinen Altar aus Kilepe/Yeşilköy in Ostlykien: Wörrle 1996, 153–160.

1148 Zum "großen Gott Ares" vgl. Frei 1990, 1766.

1149 R. Behrwald / H. Blum / Chr. Schuler / M. Zimmermann, LykStud 4, 183 f. Nr. 8.

1150 TAM II 130.148. IGR III 692.

1151 z. B. Inschriften von Ephesos VII 1,3252. SEG 27, 851; 30, 1245 f. Für Lykien vgl. TAM II 130 (Lydai).

1152 I Zentrallykien unpubliziert. Vgl. Frei 1990, 1784–1786.

1153 von Aulock 1974, 63 f. Nr. 84–110.

1154 von Aulock 1974, Nr. 43–45 (Ares); 4–5.29–37.48–50.54.73–76.79–81 (Reiter). 134–141 (Artemis Eleuthera).

1155 Frei 1990, 1814 f.1828 f. Als "große Götter" wurden auch die Dioskuren und Kabiren bezeichnet (SEG 47,1799. TAM II 550), eine "große Göttin" ist gleichfalls bezeugt: ebenda. Auch Sozon, der Reitergott mit phrygischer Mütze sowie Speer und Keule (?), der seinen Schwerpunkt in Zentral- und Ostlykien hatte, wird "großer Gott" genannt: Frei 1990, 1826 f. Naour 1980, 78 ff. Zu den nordlykisch-pisidischen Reitergöttern s. I. Delemen, Anatolian Rider-Gods. A Study on Stone Finds from the Regions of Lycia, Pisidia, Isauria, Lycaonia, Phrygia, Lydia and Caria in the Late Roman Period, Bonn 1999. P. Talloen, Pious Neighbours. Pisidian Religious Ties with Lycia. The Case of the Rider Deities, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 747–759.

1156 Schindler 1972 Nr. 4.

1157 In Trysa (Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 168–183) und in der Kome Trebendai auf dem Gebiet von Myra wurde sie gleichfalls verehrt, und dieser *Eleuthera Trebendike* gilt eine Weihinschrift in Simena: Heberdey/Kalinka 1897, 27 Nr. 53. – Einen gemeinsamen Gründungsmythos gab es auch bei den Poleis des Xanthostals: TAM II 174.

1158 von Aulock 1974, 134 ff.

1159 VNS 15–19. Blum 1997, 102. Frei 1990, 1787–1790. Kolb/Zimmermann 1990, 116–122. Wörrle 1999, 269–274, bes. 272–274. Vgl. zur Zypresse als heiligem Baum der Göttin Perasia im kilikischen Hierapolis: M. Meyer/R. Ziegler (Hrsgg.), Kulturbegegnung in einem Brückenland. Gottheiten und Kulte als Indikatoren von Akkulturationsprozessen im Ebenen Kilikien (Asia Minor Studien 53) Bonn 2004, 114.

1160 Vgl. F. Kolb, Bericht über Feldforschungen in Kyaneai und Umgebung im Sommer 1990, AST 9, 1991, 22.27. M. Miller, LykStud 1, 58 mit Taf. 7,4. M. Zimmermann, ebenda 146 Nr. 8 mit Taf. 28,2. Freyer-Schauenburg 1994, 9 Nr. S 11.

1161 So in Simena: Heberdey/Kalinka 1897, 17 Nr. 52.

1162 Frei 1990, 1830 f.1833.

1163 Vgl. Frei 1990, 1795.

1164 LykStud 2, Taf. 5,4.

1165 von Aulock 1974, 43.63 f. Taf. 6,92. Vgl. Robert 1977, 13.

1166 VII 21,13.

1167 A. Thomsen, LykStud 2, 47.

1168 A. Thomsen, ebenda.

1169 Zum folgenden vgl. A. Thomsen, LykStud 2, 43–48 mit Taf. 6,4; 7,1.

1170 Vgl. E. Öner, LykStud 4, 273–276.

1171 E. Öner, ebenda.

1172 A. Thomsen, LykStud 2, 46 mit Belegen.

1173 J. des Courtils/D. Laroche, Xanthos et le Létôon. Rapport sur la campagne de 2001, Anatolia Antiqua 12, 2002, 297–333. F. Işık, Patara, Antalya 2000, 84 f. mit fig. 69. S. Şahin, Flavische Bauinschriften auf dem Druckrohraquädukt von Delikkemer bei Patara, in: Akten Griechische Epigraphik in Lykien 2007, 99–109. J. Borchhardt, Die Wasserversorgung von Myra, in: Myra 1975, 47 f. J.J.Coulton, Balboura Survey 1987, AST 5, 1988, 206 f. C. J. Stenton/ J. J. Coulton, Oinoanda. The Water Supply and Aqueduct, AS 36, 1986, 56 f.

1174 Farrington 1995, 31 f. und passim. Wurster 1996, 172.

1175 Vgl. C. Hansen, LykStud 9.

1176 IGR III 705.706. Kalinka 1893, 83.

1177 In Xanthos läßt sich die Errichtung eines Buleuterions inschriftlich für die flavische Zeit, unter Domitian, nachweisen: J. des Courtils, Xanthos en Lycie: Nouvelles données sur la romanisation d'une ancienne cité indigène, REG 116, 2003, 7 f.

1178 Vgl. C. Hansen, LykStud 9.

1179 Vgl. die in Anm. 1173.1174 zitierte Literatur.

1180 Vgl. zu diesem Heizsystem F. Fatih Gülşen, Wall Heating Systems in the Roman Period Lycian Baths – the Examples from Patara and Tlos, Adalya 10, 2007, 223–258.

1181 Vgl. C. Hansen, LykStud 9.

1182 Kalinka 1893, 92 Anm.

1183 Kalinka 1893, 92 mit Anm.

1184 W. Müller-Wiener, Milet 1983–1984, IstMitt 35, 1985, 16–23. Vgl. ferner P. Herrmann, Totenruhm und Totenehrung im städtischen Leben der hellenistischen Zeit, in: M. Wörrle/P. Zanker (Hrsgg.), Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus. Kolloquium München 24.–26.06.1993, München 1995, 195–197.

1185 Chr. Habicht, Die Inschriften vom Asklepieion, Berlin 1969, 24 f.

1186 I. Kader, Heroa und Memorialbauten, in: Wörrle/Zanker (Hrsgg.), a.O. 199–229, bes. 212–223. Zitat von S. 213.
1187 C. Hansen, LykStud 3, 21–30.
1188 Eine späthellenistisch/kaiserzeitliche, zentrallykische Agora fand offensichtlich Ch. Texier (Déscriptions de l'Asie Mineure 3, Paris 1849, Taf. 192) in Antiphellos vor. Davon ist wenig übriggeblieben.
1189 I Zentrallykien unpubliziert.
1190 Zum folgenden s. W. Tietz, LykStud 9.
1191 Heberdey/Kalinka 1897, 28 f. Nr. 28, Z. 21 wird ein Gymnasium mit Exedra erwähnt.
1192 J. Délorme, Gymnasion, Paris 1960, 331 f. mit Anm. 5. M. Burzachechi, Ricerche epigrafiche sulle antiche biblioteche del mondo greco, in: AccLincei RendMor ser. VIII, vol. 39, 1984, fasc. 7–12, 307–338, bes. 337. W. Hoepfner (Hrsg.), Antike Bibliotheken (Antike Welt. Sondernummer) Mainz 2002, 54.67.
1193 Vgl. L. Casson, Bibliotheken in der Antike, Düsseldorf u. a. 2002, 87. R. Nicchei, Le biblioteche dei ginnasi, in: Nuovi Annali della Scuola Speciale per Archivisti e Bibliotecari, 1987, 17–48. K. Vössing, DNP 2, 1997, 642.
1194 So K. Vössing, in: HSOZ-U-KULT 10.2.2003.
1195 POxy 34. F. Burkhalter, Archives locales et archives centrales en Égypte romaine, Chiron 20, 1990, 191–216.
1196 I Zentrallykien unpubliziert: s. auch o. 184.
1197 Vgl. zum folgenden C. Hansen, LykStud 9.
1198 IGR III 700, Z. 7–9.
1199 Farrington 1995, 48 f. IGR III 690 wird die Errichtung einer Thermenanlage in Simena unter Titus erwähnt (vgl. Petersen/von Luschan 1889, 49 Anm. 6).
1200 I. Nielsen, Thermae et Balnea, 1, Aarhus 1991, 97 Anm. 12.
1201 Zum folgenden s. W. Tietz, LykStud 9.
1202 Brandt/Kolb 2005², S. 60 Abb. 70.
1203 Timotheos, Eigentümer eines Landgutes auf dem Gebiet der pamphylischen *Lyrboton kome* lebt nicht selbst dort, wohl aber seine Mutter Kille, deren Grabinschrift dort gefunden wurde: SEG 6, 672. Schuler 1998, 279–281. Vgl. zu einem weiteren Beispiel Wörrle 2004.
1204 I. Mader, LykStud 2, 87–127, bes. 87; LykStud 3, 91–123, bes. 91. Z. Yılmaz, LykStud 8, 121 f.
1205 Schuler 1998, 257 f.
1206 M. Miller, Befestigungsanlagen in Italien vom 8.–3. Jh. v. Chr., Diss. Tübingen 1994, 164. Vgl. auch ebenda 547 zu Terravecchia di Coriati.
1207 Vgl. B. Kupke, LykStud 4, 20–22. Im Kyaneai-Plan und auf den Siedlungskarten sind die im Gelände erkennbaren Wegstücke eingetragen.
1208 I Zentrallykien unpubliziert.
1209 Arkaeologiske studier i lykiske klippegrave og derer relieffer fra 550–300 f. kr., Kopenhagen 1983, 97.
1210 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 187–189, glaubt, sie sei nach Auflassung dieses Nekropolenareals eingerichtet wurden. Aber diese Annahme ist m. E. unnötig.
1211 D. K. Money, Lions of the Mountains: the Sarcophagi of Balboura, AS 40, 1990, 35–37.
1212 LykStud 4, Taf. 2,1. O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 181.
1213 N. Çevik, Trabenna, AST XVI 2, 1998, 403.
1214 Homer, Odyssee 11,301 f. Pindar, Nemeionikois 10,55 ff.
1215 Alkmaios 7. Pindar, Nemeionikois 10,56 ff.
1216 TAM II 5 (Telmessos); SEG 47,1793–1805 (Balbura). Vgl. T. J. Smith/N. P. Milner, Votive Reliefs from Balboura and its Environs, AS 47, 1997, 3–49. I. Delemen, Anatolian Rider-Gods (Asia Minor Studien 35) Bonn 1999.
1217 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 186 f.
1218 Schon Spratt/Forbes 1847, 115 f. hatten aus der Aufreihung von Sarkophagen westlich des Theaters auf eine Straße geschlossen, die ihrer Meinung nach die wichtigste antike Straße zur Stadt war.
1219 Vgl. O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 169–196.
1220 Außer dem klassischen Khudalijê-Sarkophag (s. o. 112 f.) handelt es sich bei letztgenannten freilich um nicht eindeutig in situ befindliche Sarkophage bzw. Sarkophagteile: O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 427–431, zu OZ 3–5.
1221 I Zentrallykien unpubliziert. Vgl. beispielsweise K. Graf Lanckoronski, Städte Pamphyliens und Pisidiens, 1, Wien 1890, 162 Nr. 20 zu einer Inschrift aus Attaleia, welche gleichfalls einen *peribolos* erwähnt, in dem sich ein Kenotaph mit einem Sarkophag aus prokonnesischem Marmor befand.
1222 Zimmermann 2000, 338 f. Abb. 10.
1223 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 153–156.
1224 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 179, zu FW 15.
1225 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 153 f.
1226 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 389, zu UO 5.
1227 Befund 2106. Gay 2005, 83, Abb. 20. O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 185.
1228 B. Kupke, LykStud 4, 11. W. Tietz, LykStud 9. O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 160–165.
1229 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 161 f. 241 f., zu SW 63.
1230 B. Kupke, LykStud 4, 18. Vgl. J. Borchhardt, Topographische Studien in Myra und seinen Vororten, in: Myra 1975, 61–63.
1231 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 158–160.
1232 M. Zimmermann, LykStud 2, 49–51 Nr. 1. Vgl. J. Engemann, RAC XII (1983) 689 ff., bes. 699 ff. s.v. Granatapfel.
1233 IGR III 704–706.
1234 Die Inschrift wird in 'I Zentrallykien unpubliziert' veröffentlicht werden.
1235 M. Zimmermann, LykStud 1, 147 ff.
1236 Kalinka/Heberdey 1896, 1–7. IGR III 704.
1237 Vgl. zum folgenden L. Berling, LykStud 1, 25–37 mit Taf. 4,2–4; 6,1. Zimmermann 1992, 252–270. Kokkinia 2000, 199–213.
1238 IGR III 705.706; Kalinka 1893, 83.85; vielleicht gehört auch IGR III 702 in diesen Kontext.
1239 Zimmermann 1993b, 107–120.
1240 Vgl. die Ehrung eines Hypophylax aus Idebessos durch Kyaneai und andere lykische Poleis: TAM II 831.
1241 Kokkinia 2000.
1242 Vgl. zum folgenden C. Hansen, LykStud 4, 25–41. M. Zimmermann, ebenda 177–182.
1243 H. Işkan, Zwei Privatporträts aus Patara. Bemerkungen zur Chronologie der Klinenporträts, JdI 117, 2002, 251–281, bes. 251–254. Petersen/von Luschan 1889, 35 f. Nr. 56. B. Laum, Stiftungen in der griechischen und römischen Antike 2, Leipzig 1914, 81 f. Nr. 137.
1244 Die Sarkophaginschrift ist publiziert worden: R. Behrwald u. a., LykStud 4, 194 f. Nr. 17.
1245 Vgl. z. B. die Grabtempel von Arykanda: P. Knoblauch, in: Akten II. Lykien-Symposion 2, 1993, Plan auf S. 143. Brandt/Kolb 2005², Foto auf S. 56.
1246 Kolb/Zimmermann 1990, 123 f. Nr. 3. M. Zimmermann, LykStud 4, 176 Nr. 1. T. Korkut/G. Grosche, Das Bouleuterion von Patara. Versammlungsgebäude des Lykischen Bundes, Istanbul 2007, 161 Nr. 4.
1247 M. Zimmermann, LykStud 4, 179 Nr. 2.
1248 Berliner Griechische Urkunden 913.
1249 M. Zimmermann, LykStud 4, 179 f. Nr. 3.
1250 M. Zimmermann, LykStud 1, 139 f. Nr. 2.
1251 Das Stemma ist aus LykStud 4, 182 entnommen.
1252 Siehe auch den "Leon, Sohn des Hegelochos, des Sohnes des Hegelochos, aus Kyaneai" in einer kaiserzeitlichen Inschrift im ostlykischen Olympos (TAM II 1012).
1253 Kolb/Zimmermann 1990, 129 f. Nr. 6.
1254 M. Zimmermann, LykStud 1, 141 Nr. 3; Chr. Schuler, LykStud 4, 182–185 Nr. 7 u. 8.
1255 Siehe z. B. die Likinnioi von Oinoanda: IGR III 493.496.500. Wörrle 1988, 63–65.
1256 Petersen/von Luschan 1889, 35 Nr. 53 aus dem 1. Jh. v. Chr.
1257 P. M. Fraser/E. Matthews, A Lexicon of Greek Personal Names, Oxford 1987, 362 s.v.
1258 M. Zimmermann, LykStud 4, 187 f. Nr. 11.
1259 M. Zimmermann ebenda 88.
1260 M. Zimmermann, LykStud 1, 141 f. Nr. 4.
1261 Gardner 1885, 356 Nr. 120.
1262 Vgl. Kolb/Zimmermann 1990, 124–128 Nr. 4, mit der Korrektur durch M. Zimmermann, LykStud 2, 54 Nr. 4. Siehe ferner F. Kolb, IstMitt 41, 243–246. M. Miller, LykStud 2, 69–83, sowie I Zentrallykien unpubliziert.
1263 I Zentrallykien unpubliziert. Zu Sex. Marcius Priscus s. TAM II 131.396. B. E. Thomasson, Laterculi Praesidum 1, Göteborg 1984, 276 Nr. 5.
1264 I Zentrallykien unpubliziert.
1265 Davies 1895, 110 Nr. 21.
1266 I Zentrallykien unpubliziert.
1267 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 125–130, zu N 14.
1268 Vgl. I. Akyel/F. Kolb, LykStud 2, 122–126.130–138.143–144. F. Kolb, ebenda, 198–199.203.
1269 Kolb/Zimmermann 1990, 7. M. Zimmermann, LykStud 2, 51–53.
1270 I Zentrallykien unpubliziert.
1271 Petersen/von Luschan 1889, 26 Nr. 32; I Zentrallykien unpubliziert.
1272 s. auch Zimmermann 1992, 93.
1273 Das bezeugen zwei weitere unpublizierte Inschriften. Vgl. Frei 1990, 1762.
1274 Vgl. zum folgenden K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 15–49.71–73.
1275 Befund 9131/1. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 31 f.
1276 LykStud 7, Taf. 24,4.
1277 Befund 9018. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 42–44.
1278 Befund 9016/1. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 44.
1279 Befund 9016/2. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 44.
1280 Befund 9011. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 44 f.
1281 Befund 9013. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 45.
1282 I Zentrallykien unpubliziert. Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 168 f.
1283 Vgl. Marksteiner 2002, 196. Zimmermann 1992, 87 ff.
1284 Vgl. zum folgenden Rumpp 2006.
1285 Rumpp 2006, 179–196.
1286 Rumpp 2006, 191 f.
1287 Zu den Hauskomplexen s. Rumpp 2006, 144–153.
1288 Zum folgenden s. Rumpp 2006, 209–220.
1289 Vgl. zum folgenden A. Şanlı, LykStud 3, 153–184.
1290 A. Şanlı, LykStud 3, 158.165 f.
1291 Vgl. A. Şanlı, LykStud 3, 169–181. Hülden 2006, 252 f.
1292 M. Zimmermann, LykStud 4, 198–201, bes. Nr. 25.
1293 Vgl. zum folgenden A. Şanlı-Erler, LykStud 7, 131–134.
1294 Befund 9828. A. Şanlı-Erler, LykStud 7, 109 f.

1295 Befund 9827.9830.9840. A. Şanlı-Erler, LykStud 7, 108 f.112.

1296 z. B. Befund 9854.9838/9839. A. Şanlı-Erler, LykStud 7, 109.111 f.

1297 Th. Marksteiner u.a., Istlada, AST XIII 2, 1996, 89–102; AST XIV 2, 1997, 463–476; AST XV 2, 1998, 33 f.; AST XVI 2, 1999, 373 f. Schuler 2006, 395–451.

1298 Vgl. zum folgenden Şanlı-Erler 2006.

1299 K. Greene, The Archaeology of the Roman Economy, Berkeley 1986, 98 ff. Leveau u. a. 1993. G. Barker/J. Lloyd (Hrsgg.), Roman Landscapes. Archaeological Survey in the Mediterranean Region, London 1991.

1300 Hellenkemper/Hild 1986. Tate 1992.

1301 Wörrle/Wurster 1997.

1302 Wörrle/Wurster 1997, 431 f.

1303 Wörrle/Wurster 1997, 443.

1304 Th. Marksteiner, Bonda-Tepesi-Survey 1993–1996, ÖJh 66, 1997, 393 ff. Ders., Wehrdörfer im Bonda-Gebiet, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 441–458. Küpper 1998, 102. H. Lauter, Attische Landgemeinden in klassischer Zeit, MarbWPr 1991, 110.

1305 Vgl. Şanlı-Erler 2006, 3 f.11 f.182–188.194.

1306 Şanlı-Erler 2006, 185.

1307 Ohne die bei der Erforschung des Gebietes um Timiussa und Tyberissos entdeckten Siedlungen: Zu ihnen s. M. Zimmermann 2003, 265–312.

1308 Freilich stand im nördlichen Teil der Sarılar-Ebene noch eine Vielzahl qualitätvoller Turmgehöfte in Nutzung; dies mag die geringe Zahl von Weilern in diesem Areal erklären.

1309 Vgl. H. Pamir, LykStud 5, 187–201. Şanlı-Erler 2006, 229 f.

1310 Siedlung XLII B, die im Plan gleichfalls abgebildet ist, stellt in Wirklichkeit eine eigene kleine Siedlung mit einer Doppelkirche dar.

1311 z. B. für die Gebäude 2c, 10a und 12.

1312 Vgl. R. Behrwald/H. Blum/Chr. Schuler/M. Zimmermann, LykStud 4, 200 f. Nr. 25.

1313 Dies entspräche im übrigen neuzeitlichen türkischen Verhältnissen im Yavu-Bergland, die freilich großenteils auf gesellschaftliche Strukturen von Nomadenstämmen zurückgehen.

1314 Eine etwa 400 m weiter westlich isoliert gelegene Pressanlage mag freilich der Siedlung XLII zur Verfügung gestanden haben.

1315 A. Şanlı-Erler, LykStud 6, 56–64. Dies. 2006, 249–251.

1316 Zu den Pressanlagen und zur Produktion von Olivenöl und Wein s. Şanlı-Erler 2006, 128–145. Vgl. ferner R. Frankel, Wine and Oil Production in Antiquity in Israel and other Mediterranean Countries, Sheffield 1999. K. Ruffing, Weinbau im römischen Ägypten, St. Katharinen, 1999. Brun 2003.2004a.2004b. D. Dzierzbicka, Wineries and their Elements in Graeco-Roman Egypt, The Journal of Juristic Papyrology 35, 2005, 9–91.

1317 Konecny 1998; 1999. J. P. Brun/M. Brunet, Une huilerie du premier siècle avant J.-C. dans le quartier du théatre à Délos, BCH 121, 1997, 602 ff.

1318 Plinius, naturalis historia 18,317.

1319 Anbaryıkığı-Gehöft: Befund 9911.9916.9917. Karakuz-Gehöft: Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 315 f.: TGQ 82.

1320 Şanlı-Erler 2006, 135–137. R. Frankel, Wine and Oil Production in Antiquity in Israel and other Mediterranian Countries, Sheffield 1999; ders., Some Oil Presses from Western Galilee, BASOR 286, 1992, 46 ff. Brun 2003, 58–63.

1321 Cato, de agricultura 21,2.

1322 Gegen Konecny 1999, 160 ff. Vgl. Şanlı-Erler 2006, 138 f.

1323 In Siedlung I dürfte allerdings ein Felsbecken vor dem Turmgehöft dazu gedient haben. Vgl. Şanlı-Erler 2006, 301.

1324 Vielleicht wurden sie seit jener Zeit auch schon in Lykien benutzt, so bei einem klassischen Herrensitz auf dem Koruca Tepe: Th. Marksteiner, Kastell oder Herrensitz? Zur Besiedlung der Chora der befestigten Siedlung Zêmuri/Limyra im Lykien der klassischen Zeit, ÖJh 63, 1994, 110 f. u. Abb. 25 c. Der Siedlungsplatz wurde freilich bis in spätantik-byzantinische Zeit genutzt.

1325 Vgl. Heron von Alexandria, Mechanica III 2, 13–21.

1326 Brun 2003, 60–63; 2004b, 5.

1327 Brun, 2003, Abb. auf S. 55; 2004a, 10.

1328 Konecny 1998, 132.

1329 Vgl. Şanlı-Erler 2006, 141–143; s. zu terminologischen Unterscheidungen zwischen Oliven- und Weinpressen in karischen Dokumenten Schuler 1998, 91 f.

1330 Troxell 1982, 54. Kat. 24. Taf. 4/24.

1331 Für das Zerquetschen von Weintrauben ist ihre Nutzung in Palästina und Nordsyrien sicher bezeugt: Brun 2003, 53; 2004b, 111–115.

1332 Befund 10573. 10926.12182 (Mahlsteine mit Loch für Verankerung des Orbis); s. auch Befund 12028: Becken mit kreisrundem Loch im Boden.

1333 Vgl. Hailer 2008, Bd. 2, 176.

1334 M. Waelkens (Hrsg.), Sagalassos 5. Report on the Survey and Excavation Campaigns of 1996 and 1997, Leuven 2000, 30.

1335 Für allgemeine Literatur zur antiken Agrarwirtschaft im östlichen Mittelmeerraum, insbesondere in Griechenland, s. Anm. 1475.

1336 Şanlı-Erler 2006, 145–148.

1337 H. Schneider, Einführung in die antike Technikgeschichte, 1992, 43. Schuler 1998, 93 f. Columella, de re rustica II 20,4.

1338 Şanlı-Erler 2006, 131. Vgl. Radt 1970, 264 f. zu entsprechenden Funden bei karischen Compound-Gehöften.

1339 Noch geräumiger ist eine mit einem Gehöft verbundene umhegte Fläche nahe Gözlengiç im Nordwesten des Yavu-Berglandes: Befund 1903.

1340 Zur Bedeutung von Naturdünger in der antiken griechischen Landwirtschaft s. Burton 1993, 122–124.

1341 Fickenday 1922, 53 ff. Konecny 1998, 136; 1999, 162. Lohmann 216 f.; ders., Wo lag das Herakleion der Salaminioi?, ZPE 133, 2000, 95. M.-C. Amouretti, À propos du pressoir à huile: de l'archéologie industrielle à l'histoire, MEFRA 96, 1984, 379–421. V. Höhfeld, LykStud 3, 197 f.

1342 V. Höhfeld, LykStud 6, 219, unter Berufung auf Fickenday 1922, 29.

1343 Konecny 1998.1999.

1344 de agricultura 66–67. 113.

1345 Papyrus Cairo Zenon 59341.

1346 H.-J. Drexhage/H. Konen/K. Ruffing, Die Wirtschaft des Römischen Reiches (1.–3. Jh. n. Chr.), Berlin 2002, 178 f.

1347 Zum folgenden s. Şanlı-Erler 2006, 154 f.164 f.

1348 Vgl. u. 357–359 und S. Şişmanoğlu/G. Sperl, Untersuchungen zur traditionellen Schmiedetechnik in Lykien, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 2, 201–209; S. Şişmanoğlu/G. Sperl, Limyra ve çevresinde bulunan çürufları üzerine incelemeler, Arkeometri Sonuçları Toplantısı VIII, Ankara 1993, 399–411; ders., Lykia bölgesindi arkeometallurjik araştırmaları, ebenda IX, Ankara 1994, 137–152.

1349 Zum folgenden s. Şanlı-Erler 2006, 108–126.

1350 In Siedlung I, XIII und XLIV gehören sie zu einem Turmgehöft; s. ferner den Sarkophag in Siedlung LXXXI.

1351 So im Falle der Siedlungen XXIII und LXXI.

1352 Siedlung XLII: 1–2; LX: 4; LXI: 2; LXXX: 1; XCIV: 3/2. Fraglich: LXXI bei Hoyran mit 4 Sarkophagen! Nur ein Grabpodium weist Siedlung LXIV auf; es ist unklar, ob ein Sarkophag darauf stand.

1353 Zum folgenden s. Şanlı-Erler 2006, 15–75 und im Katalog zu den einzelnen Siedlungen.

1354 z. B. in Siedlung I, X, XIII, XIV, XVI, XXX, LXV, LXVI, LXVIII, LXIX usw.

1355 So Siedlung XXXVII, XLI, XLII, XLVI, LVI, LX, LXIII usw.

1356 z. B. Siedlung LXXVII, LXXVIII, XXXVI, XLII, XLIV, LIX, LXV, LXX usw.

1357 TAM II 532.578 f.

1358 IGR III 1502 = CIL III 14179.

1359 In Attika betrug in klassischer Zeit der Grundbesitz von Kleinbauern 2–5 ha und wurde von Familienbetrieben ohne Sklaven bewirtschaftet: Lohmann 1993, 224. Zu Besitzgrößen von Kleinbauern im griechischen Siedlungsbereich s. Gallant 1991, 82–92, der ca. 3 ha als Minimum und 4–6 ha als Normalgröße betrachtet. Vgl. Columella, de re rustica III 3,8 zu den benötigten Arbeitskräften pro *iugerum*, i.e. 0.25 ha.

1360 13 Turmgehöfte mit quadratischem Grundriß, die hellenistisch-kaiserzeitlich datiert sind, wurden mit großer Wahrscheinlichkeit in der Kaiserzeit bewirtschaftet. Bei den in kleine ländliche Siedlungen integrierten Turmgehöften stellt sich freilich die Frage, ob sie nicht mehrheitlich zerstört und als Steinbruch benutzt wurden. Jedenfalls ist im Falle von wenigstens fünf Turmgehöften fraglich, ob sie in der Kaiserzeit noch in ihrer ursprünglichen Funktion weiterexistierten. Bei 20 Reihenraum-Gehöften ist nicht zu entscheiden, ob sie ein hellenistisches oder kaiserzeitliches Baudatum aufweisen. Bei drei dieser Anlagen fand sich kaiserzeitliche Keramik, bei fünf weiteren nur insignifikantes Material. Fünf hellenistisch-kaiserzeitliche Hofanlagen können im Prinzip der Kaiserzeit zugerechnet werden. An den 52 hellenistisch-kaiserzeitlichen Gehöften mit variablem Grundriß wurde in maximal acht Fällen kaiserzeitliche Keramik entdeckt, bei elf Anlagen insignifikante Stücke.

1361 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 466–474: TGQ 92.100.103.106.112.

1362 XVI, XLI, XLIV, LII.

1363 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 433–438: RR 46.48.47.37.7.

1364 Ebenda 439–441: HA 23.30.33.

1365 A. Thomsen, LykStud 2, 65–67 mit Abb. 19; LykStud 3, 74–77.

1366 Bei zwei archaischen und drei bis fünf klassischen bzw. klassisch-hellenistischen Reihenraum-Gehöften wurde kaiserzeitliche Keramik gefunden; die Zahl der tatsächlich weitergenutzten, in jener Zeit errichteten Gehöfte dieses Typs dürfte jedoch höher gelegen haben, da die bei weiteren 14 Anlagen gefundene insignifikante Keramik großenteils kaiserzeitlich sein dürfte. Zwei klassische Hofanlagen weisen kaiserzeitliche Keramik auf, und die bei sechs weiteren gefundenen insignifikanten Scherben mögen ebenfalls auf kaiserzeitliche Nutzung zurückgehen. Ähnliches gilt für fünf klassische Gehöfte mit variablem Grundriß, während bei drei weiteren eindeutig kaiserzeitliche Keramik gefunden wurde. Wenigstens zwei klassische Turmgehöfte mit langrechteckigem Grundriß wurden in der Kaiserzeit weitergenutzt, in drei weiteren Fällen läßt insignifikante Keramik die Datierung offen. Die klassischen Turmgehöfte mit quadratischem Grundriß weisen in maximal sechs Fällen kaiserzeitliche Keramik auf, aber da weitere fünf mit spätkaiserzeitlicher Ware vergesellschaftet sind, spricht dies für kontinuierliche Nutzung. Sechs Anlagen mit insignifikanten Keramikstücken dürften die tatsächliche Zahl in der Kaiserzeit genutzter Gehöfte dieses Typs noch höher veranschlagen lassen. – Bei den mit Sicherheit in hellenistischer Zeit errichteten Gehöften ergeben sich folgende Statistiken für eine Weiternutzung in der Kaiserzeit: zwei Reihenraum-Gehöfte, zusätzlich eventuell eine Anlage mit insignifikanter Keramik; sechs Anlagen mit variablem Grundriß und eventuell sieben weitere dieses Typs, an denen nur insignifikante Keramik entdeckt wurde; ein Turmgehöft mit langrechteckigem Grundriß und eventuell vier weitere; 30 Turmgehöfte

mit quadratischem Grundriß, und da bei 18 Anlagen dieses Typs insignifikante Keramik gefunden wurde, lag die Zahl in Wirklichkeit wohl deutlich höher.

1367 Im Umland von Oninda/Büyük Avşar wurden in der Kaiserzeit 26–36 Einzelgehöfte bewirtschaftet; hinzu kommen eventuell 10 Anlagen des Kırandağı-Gebietes; neu gebaut wurden 8–13 Gehöfte. 15–43 Gehöfte könnten im Umland von Kyaneai in der Kaiserzeit in Nutzung gestanden haben, darunter 5–6 neu gebaute. Korba liegt mit 15–34 Anlagen etwa gleichauf, darunter 7–8 kaiserzeitlichen Neubauten. Unter den 13–30 Gehöften im Umland von Tüse befinden sich 8–9 neu errichtete Anlagen. Im Umfeld von Trysa kommen 4–16 Einzelgehöfte für kaiserzeitliche Nutzung in Frage, darunter drei neu gebaute. Hoyran überbietet Trysa mit seinen 5–20 genutzten Einzelgehöften, von denen vier ein kaiserzeitliches Baudatum aufweisen.

1368 Hailer 2008, Bd. 2, 63–67. Katalog 468–472: TGQ 103.

1369 ebenda 444: NK 27.

1370 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 463 f.: NK 163.

1371 ebenda 450 f.: NK 72. A. Thomsen, LykStud 3, 74–77.

1372 Hailer 2008, Bd. 2, 55–63., Katalog 443: NK 1. Vgl. M. Miller, LykStud 2, 69–83 mit Abb. 20–29 u. Taf. 9,3–14,1 sowie Faltplan 8.

1373 M. Miller, LykStud 2, 73 f.

1374 M. Miller, LykStud 2, 72 mit Anm. 10. Hailer 2008, Bd. 2, 58 hält aber auch über Bereich (III) ein Obergeschoß für möglich.

1375 M. Miller, LykStud 2, 74.

1376 Vgl. hierzu und zum folgenden auch F. Kolb/M. Zimmermann 1990, 124–128. F. Kolb, IstMitt 41, 243–246. M. Zimmermann, LykStud 2, 54 f.

1377 Eine ganz ähnliche Darstellung zeigt ein wohl frühkaiserzeitlicher Sarkophag in Istlada: Schuler 2006, 423 f. Nr. 18.

1378 I Zentrallykien unpubliziert.

1379 Vgl. Th. Schäfer, Insignia Imperii: Sella Curulis und Fasces. Zur Repräsentation römischer Magistrate, Mainz 1989, 102 f.195.346 f.

1380 Vgl. Schäfer, ebenda 115.126–134.

1381 I Zentrallykien unpubliziert.

1382 TAM II 261.

1383 TAM II 578.579.

1384 Vgl. Lohmann 1997, 81.

1385 Ross 1850, XXI.

1386 Ross 1850, XXIII.

1387 Rott 1908, 295–344. Zitat von S. 299 f.

1388 Vgl. Domingo Gygax 2001, 143 ff.

1389 Zimmermann 2003, 265 ff.; ders., 2000, 333 ff. Th. Marksteiner u. a., Istlada, XIII. AST 1996, Bd. 2, 89–102; XIV. AST 1997, Bd. 2, 463–476; XV. AST 1998, Bd. 2, 33 f.; XVI. AST 1999, Bd. 2, 373 f.; ders., Zur Methode und Zielsetzung zweier Oberflächenbegehungen im östlichen Lykien: der Istlada- und der Bonda-Survey, in: K. Belke u. a. (Hrsgg.), Byzanz als Raum. Zu Methoden und Inhalten der historischen Geographie des östlichen Mittelmeerraumes, Wien 2000, 115–121; ders. 2004, 271–290; ders., Wehrdörfer im Bonda-Gebiet, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 440–458.

1390 Für detailliertere Darstellungen der mit Gehöften, Weilern und größeren Siedlungen verbundenen Wirtschaftsanlagen sei auf die o. Anm. 1316.1317 zitierten Spezialabhandlungen verwiesen.

1391 F. Kolb, LykStud 8, 193–244.

1392 Burford 1993, 119.

1393 Befund 9530.

1394 Brun 2003, 32–34 mit Quellenangaben.

1395 Befund 1561.1564.5052.5212.5568 (mit einer Scherbe glasierter byzantinischer Keramik).

1396 Befund 2823 mit Keramik F 1301–1303.

1397 Befund 2507.2572.2730: ohne Wirtschaftsanlagen; 2548.10419.10505.10527. 12923/1 u. 2: mit Wirtschaftsanlagen.

1398 Befund 1905.1911.5086.5202.

1399 Befund 3121 mit Terrassenkomplex 3117. Ferner: 2571.3132.3161.5008.5218. 5360.10316.

1400 Befund 11435 in Siedlung LXIX. Vgl. Şanlı-Erler 2006, 150.260.

1401 Siehe z. B. Befund 837.1762.1766.5027.5394.7013.7046.10141 (?).11555 (?). 12057.12239.

1402 Befund 7013 mit Gehöft 7015. Vgl. hingegen Befund 5394.

1403 Befund 808.9652.9730.11548.

1404 Befund 808.2535.3163.5071.7048.9652.10021.10026.10086.11398.12312 (?).

1405 Befund 11312.

1406 Die im Hinblick auf Griechenland geführte Diskussion, ob die bei Feldforschungen aufgefundenen Terrassenanlagen antik oder neuzeitlich sind (vgl. zuletzt Price/Nixon 2005, 665–694), erübrigt sich für unser Gebiet. Der Begriff *haimasia*, der im Griechischen anscheinend Terrassen- und Flurmauern bezeichnen kann, taucht zwar vereinzelt in karischen, aber nicht in lykischen Inschriften auf (Schuler 1998, 130–134. Price/Nixon 2005, 666–670.687–691).

1407 P. Blanchemanche, Bâtisseurs de paysages: terrassement, épierrement et petite hydraulique agricoles en Europe, XVII–XIX siècle, Paris 1990, 169.

1408 Der Begriff 'Taschenterrasse' wird hier in etwas weiterem Sinne verwendet als von O. Rackham/J. A. Moody, Terraces, in: Wells 1992, 124 mit fig. 1. Dort sind kleine, halbrunde Terrassen mit kaum 2 m Durchmesser abgebildet. Diese findet man freilich kaum im Yavu-Bergland. Vgl. V. Höhfeld, LykStud 6, 248.

1409 Befund 12145 und 5068; 10523.

1410 Befund 9757; 10339.

1411 J. H. von Thünen, Der isolierte Staat, Hamburg 1826.

1412 Şanlı-Erler 2006, 341 f.

1413 D. Dzierzbicka, Wineries and their Elements in Graeco-Roman Egypt, The Journal of Juristic Papyrology 35, 2005, 31.

1414 Konecny 1998, 122–194, bes. 134–139.

1415 naturalis historia 18,317.

1416 naturalis historia 14,150.

1417 Vgl. N. Purcell, Wine and Wealth in Ancient Italy, JRS 75, 1985, 13–15.

1418 Vgl. Horden/Purcell 2000, 214.

1419 Ebenda 218.

1420 S. Lemaître, La Lycie et les échanges commerciaux dans l'Antiquité: les données du mobilier amphorique. Étude préliminaire, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 1, 389.

1421 Brun 2003, 48 f.

1422 Brun 2003, 123.

1423 Vgl. F. Kolb, Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike, München 2005², 317–321. Horden/Purcell 2000, 223.

1424 So stehen z. B. auf einer kleinen Hochova nördlich der Kilise-Ebene, am Weg zum Harit Tepesi, drei wilde Olivenbäume. Ebenso finden sich wilde Oliven vereinzelt in dem großen Terrassenkomplex am Kesmele (s. u. 342).

1425 Papyrus Tebtunis 8 (s. u. 343).

1426 naturalis historia 14, 74.117 (s. u. 343).

1427 VNS 52.55.56.63. Vgl. Harrison 1963, 120 mit Anm. 33. Blum 1997, 112 f. 121.

1428 Theophrastus, de causis plantarum II 4,4. III 5,15. Burford 1993, 131. Horden/Purcell 2000, 209–220.

1429 Zimmermann 2003, 303. Gegen einen Anbau von Oliven im gebirgigen Hinterland spricht auch nicht, daß der Konsum von Olivenöl in der Vita Nicolai Sionitae selten erwähnt wird (z. B. VNS 55).

1430 Hellenkemper/Hild 2004, 1, 94 f. Heute gibt es in Südwestanatolien *natürliche* Olivenvorkommen bis *durchschnittlich* 700 m Höhe, *maximal* – mit schlechten Erträgen – bis 800 m (vgl. V. Höhfeld, LykStud 6, 248).

1431 M. Waelkens (Hrsg.), Sagalassos V 1, Leuven 2000, 30.

1432 Brun 2003, 125 f.

1433 J. Borchhardt u. a., Reiterbasis des Königs Perikle, ÖJh 66, 1997, 397. Konecny 1999, 164 mit Anm. 36. Marksteiner/Wörrle 2002.

1434 Vgl. J. D. Hawkins, The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa (Südburg). Studien zu den Boğazköy-Texten, Beih. 3, Wiesbaden 1975, 68 ff.: hieroglyphen-luwische Inschrift Tudhaliyas IV., Z. 9. Ders., The New Inscription from the Südburg of Boğazköy-Hattusa, AA 1990, 308 f., Z. 4b.

1435 J. J. Coulton, Oenoanda: The Agora, AS 36, 1986, 61–90; ders., Oenoanda: The Water Supply and Aqueduct, AS 36, 1986, 15–59; ders., Balboura Survey: Onesimos and Meleager, Part I, AS 38, 1988, 121–145; ders., Balboura Survey: Onesimos and Meleager, Part II, AS 39, 1989, 41–62. AS 36–39, 1986–1989; N. P. Milner, Victors in the Meleagra and the Balbouran Elite, AS 41, 1991, 23–62.

1436 B. Iplikçioğlu/G. Çelgin/A. Velat Çelgin, Neue Inschriften aus Nordlykien (Sitzungsber. Österr. Akad. Wiss. 584) 1, Wien 1992, 19 f. Nr. 7.

1437 Ritter 1859, 806.814.

1438 Vgl. V. Höhfeld, LykStud 6, 247.

1439 Zweifellos ist auch der Name des Ortes Hoyran davon abgeleitet, und die Bezeichnung "Ruinenstätte" würde noch besser zu ihm passen als zu Ürer, bei dem man zudem eine Änderung des letzten Buchstabens vorauszusetzen hat.

1440 de re rustica 5, 9.

1441 Zu den Berechnungen siehe Fickenday 1922, 53 ff. Konecny 1998, 136 mit Anm. 32. Lohmann 1993, 216. M.-C. Amouretti, À propos du pressoir à huile: de l'archéologie industrielle à l'histoire, MEFRA 96, 1984, 379 f.

1442 Brun 2004, 18.

1443 V. Höhfeld, LykStud 7, 176.

1444 Ross 1850, S. XXV.

1445 de re rustica 3, 3,1 ff.

1446 Columella, de re rustica 5, 9. Plinius, naturalis historia 17,94. Brun 2003, 129. B. Noack-Hilgers, Die Kunst des Pflügens. Von Homer über Cato zu Palladius, in: P. Herz/G. Waldherr (Hrsgg.), Landwirtschaft im Imperium Romanum, St. Katharinen 2001, 195 f.

1447 Plinius, naturalis historia 3,60. Columella, de re rustica 3, 2,6.

1448 Plinius, naturalis historia 14,10–11; 17,199. 200–202. Vgl. Papiri greci e latini (Pubblicazioni della Società italiana per la ricerca dei papiri greci e latini in Egitto), 414.433.434 und Papyrus Petrie I 29 für das hellenistische Ägypten. Anthologia Palatina, Epigr. 130 tadelt zwar die *cultura promiscua* von Wein und Oliven, aber sie war anscheinend häufig: Brun 2003, 29–37. Ruffing 1997, 75–89, bes. 81–83.

1449 Homer, Ilias 18,561. Papiri greci e latini (Pubblicazioni della Società italiana per la ricerca dei papiri greci e latini in Egitto), 624 (Zenon-Archiv). Papyrus Oxyrrhynchus 3354 von 257 v. Chr. Varro, de re rustica 1,8. Columella, de re rustica 3, 9; 4, 12. Plinius, naturalis historia 17,164–174. Schuler 1998, 125 f. Brun 2003, 37–41.

1450 Plinius, naturalis historia 17,164–174.

1451 Varro, de re rustica 1, 6,5. Vergil, Georgica 2, 112 f. Columella, de re rustica 3, 1,3.

1452 R. M. Harrison, Upland Settlements in Early Medieval Lycia, in: Actes du Colloque 116 f. mit Taf. 28b und 29a.

1453 Dies könnte im fruchtbaren Xanthostal in besonderem Maße der Fall gewesen sein und erklären, daß in Xanthos aus der Hohen Kaiserzeit zwar zahlreiche importierte Weinamphoren, aber keine für Olivenöl gefunden wurden: S. Lemaître (zit. in Anm. 1420) 30.

1454 Price/Nixon 2005, 675.

1455 Vgl. O. Rackham/J. A. Moody (zit. in Anm. 1408).

1456 Dies konnte ich z. B. auf dem Landgut des Chateau d'Estoublon bei Les Baux beobachten.

1457 Vgl. auch Brun 2003, 146–159.

1458 Befund 11368.

1459 M. Zimmermann, Feldforschungen auf dem Gebiet der antiken Polis Kyaneai und in Tyberissos sowie in Teimiusa, AST XX 2, 2003, 25; ders. 2003, 303. Vgl. Konecny 1998, 133 mit Anm. 27. Eine Inschrift aus Ephesos (Inschriften von Ephesos 3803 d) bezeugt die Weinpressung mit den Füßen. Vgl. Schuler 1998, 93 mit Anm. 190 f.

1460 Şanlı-Erler 2006, 340 f. 350 f.

1461 R. Frankel, Wine and Oil Production in Antiquity in Israel and other Mediterranean Countries, Sheffield 1999, 58.

1462 Befund 11368.

1463 Befund 12155.

1464 de agricultura 21.

1465 Vgl. J.-P. Brun, La production du vin et de l'huile en Méditerranée, BCH Suppl. 26, 1993, 511 ff.

1466 Columella, de re rustica 12, 39,1–2.

1467 Leveau u. a. 1993, 102. D. Dzierzbicka, Wineries and their Elements in Graeco Roman Egypt, The Journal of Juristic Papyrology 35, 2005, 9–91, bes. 11–24.

1468 W. Held, Loryma, IstMitt 49, 1999, 179 f.; ders., Forschungen in Loryma 1999, AST XVIII 1, 2001, 151 f. Şanlı-Erler 2006, 141–143 mit Verweis auf die Sekundärliteratur.

1469 Vitruv 6, 6,2–3. Cato, de agricultura 65. Columella, de re rustica 1, 6,18–20. Varro, de re rustica 1, 13,7.

1470 Haselberger 1979, 129 zu Urkunden von Mylasa. Schuler 1998, 91 f.

1471 F. Kolb, LykStud 8, 204 f. 208 f. 213–215 usw.

1472 Hier sind freilich vielleicht bis zu zehn Anlagen abzuziehen, weil manche Gehöfte zu einem späteren Zeitpunkt in kleine ländliche Siedlungen eingebettet und die Pressanlagen möglicherweise erst später eingerichtet wurden.

1473 Hailer 2008, Bd. 2, 177.

1474 Mahlsteine, sogar in Form von *Trapeta,* wurden auch im Hinterland von Timiussa gefunden: Zimmermann 2003, 303 mit Abb. 27.

1475 Zur antiken Agrarwirtschaft s. vor allem W. Richter, Die Landwirtschaft im homerischen Zeitalter, Göttingen 1968. Halstead 1987, 77 ff. Gallant 1991. Sallares 1991, 294–389. Burford 1993, bes. 100–166. Hanson 1995. Ders., Practical Aspects of Grape-Growing and the Ideology of Greek Viticulture, in: Wells 1992, 161 ff. Horden/Purcell 2000, 173–310.

1476 C. Levi, Christus kam nur bis Eboli, München 1982 (dtv), 36.

1477 Vgl. Hailer 2008, Bd. 2, 185. Konecny 1997, 98.

1478 LykStud 7, 198–201.

1479 The Economy of the Roman Empire. Quantitative Studies, 2. Aufl. Cambridge 1982, 33 ff. 55 ff, bes. 58.

1480 Die jährliche Weinproduktion der griechischen Apoikie Chersonesos auf der Krim wird für das 3. Jh. v. Chr. auf ca. 20 Millionen Liter geschätzt: K. Randsborg, A Greek Episode: The Early Hellenistic Settlement of the Western Crimea, ActaArch 1994, 171–196.

1481 Ein Reibesteinfragment am Nordrand der Ova ist vergesellschaftet mit Spolienblöcken eines antiken Gebäudes, die in einem neuzeitlichen Gehöft verbaut sind: Befund 10925–10936.

1482 Szemethy 2005, 134.

1483 Horden/Purcell 2000, 221.

1484 Vgl. z. B. zu Ägypten A. K. Bowman, Epypt after the Pharaos 332 B.A.–A.D. 642, London 1986, 91.

1485 Halstead 1987, 77 ff., bes. 84 f. Vgl. Gallant 1991, 82–87. Hanson 1995, bes. 166.186–188. Ross 1850, S. XXXII zu Zypern um 1840/50.

1486 Burford 1993, 126 f.

1487 Homer, Ilias 10,351–353.

1488 J. C. Carter, Metapontum – Land, Wealth and Population, in: J. T. Descoeudres (Hrsg.), Greek Colonists and Native Population, Oxford 1990, 405–441. J. C. Carter/St. M. Thompson/J. Trelogan, Dividing the Chora, in: Chora und Polis 2004, 127–145, bes. 141 f.

1489 Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 168 f. zu Nr. 1.

1490 Hanson 1995, 166.

1491 G. Forstenpointner/G. Gaggl, Archäozoologische Untersuchungen an Tierresten aus Limyra, ÖJh 66, 1997, Beibl. 434.

1492 Aelianus, de natura animalium 16,30.

1493 S. Georgoudi, Quelques problèmes de la transhumance dans la Grèce ancienne, REG 87, 1974, 155 ff. J. E. Skydsgaard, Transhumance in Ancient Italy, ARID 7, 1977, 199 ff. H. Sonnabend (Hrsg.), Mensch und Landschaft in der Antike, Stuttgart 1999, 568. Chandezon 2003, 391–397.

1494 1, 176.

1495 Le Roy 1996, 961–980. Zu ähnlichen Vereinbarungen zwischen Poleis bezüglich Weiderechten in Grenzgebieten vgl. für Griechenland Chandezon 2003, 331–349.

1496 TAM II 1. Vgl. Chandezon 2003, 251–258. Es ist unklar, ob die Steuer auf die Nutzung der Weideplätze oder auf das Vieh erhoben worden war.

1497 H. Forbes, The Identification of Pastoral Sites within the Context of Estate-Based Agriculture in Ancient Greece, ABSA 90, 1995, 325–338. Forbes glaubt, daß in Griechenland viele kleine Siedlungsplätze aufgrund ihrer Lage am Rande bebaubaren, guten Ackerlandes hin zu steilen Hängen eine Mischwirtschaft aus Land- und Viehwirtschaft betrieben.

1498 Dies haben Feldforschungen in den Ciccolano-Bergen in Italien gezeigt: G. Barker/A. Grant (Hrsg.), Ancient and Modern Pastoralism in Central Italy: An Interdisciplinary Study in the Ciccolano Mountains, PBSR 59, 1991, 34. Vgl. zur Viehwirtschaft im mediterranen Raum auch Burford 1993, 122–124. Horden/Purcell 2000, 197–200. Chandezon 2003.

1499 R. E. Wycherley, Literary and Epigraphical Testimonia (The Athenian Agora 3), Princeton 1973 (ND). Xenophon Oeconomicus (ed. S. B. Pomeroy, Oxford 1994) 18–20. Cato, de agricultura 12,1.

1500 Vgl. V. Höhfeld, LykStud 6, 239–244. A. Şanlı, LykStud 4, 60 f. Şanlı-Erler 2006, 228 f.

1501 Şanlı-Erler 2006, 228 f.

1502 Vgl. Richter, Die Landwirtschaft im homerischen Zeitalter, ArchHom, Bd. II, Göttingen 1968, 106.130 f. V. Höhfeld, LykStud 6, 250. Zu lykischen Weintrauben als Antidurchfallmedizin s. u. 343.

1503 A. Şanlı, LykStud 4, 60.

1504 V. Höhfeld, LykStud 6, 247.

1505 de re rustica 3, 3,3.

1506 Varro, de re rustica 1, 2, 6. Columella, de re rustica 3, 3,1.

1507 Vgl. zu den Ertragsangaben Leveau u. a. 1993, 146 ff. W. F. Jashemski, The Gardens of Pompeii, Herculaneum and the Villas destroyed by Vesuvius, New Rochelle/N.Y., 1979, Kap. 10 u. 11.

1508 Vgl. Brun 2003.

1509 Zu den Risiken des Weinanbaus s. Cicero, de lege agraria 2,48. Varro, de re rustica 1, 8,1. Plinius, naturalis historia 17,213 f. Zum saisonal angeheuerten Winzer s. Plinius, naturalis historia 14,10. Purcell (s. Anm. 1417) 7 f.

1510 Hanson 1995, 60.62. Leveau u. a. 1993, 99 f.

1511 Papyrus Cairo Zenon 59341a, Z. 12 f. Tietz 2003, 206–211.

1512 Papyrus Tebtunis I 8. Vgl. Tietz 2003, 7.304.

1513 Plinius, naturalis historia 4,74.117.

1514 Rathbone 1991, 304–306.

1515 Zur Weinproduktion in Ägypten s. D. Dzierzbicka, Wineries and their Elements in Graeco-Roman Egypt, in: The Journal of Juristic Papyrology 35, 2005, 9–91.

1516 Papyrus Oxyrrhynchus 1055 von 267 n. Chr. Das Volumen eines *keramion monochoron* wird hier im Anschluß an Rathbone angegeben. H.-J. Drexhage, Preise, Mieten/Pachten, Kosten und Löhne im römischen Ägypten, St. Katharinen, 1991, 58 ff. behauptet, es habe verschiedene Volumina gegeben. Seine Preisberechnungen stimmen aber im wesentlichen mit jenen von Rathbone überein.

1517 Papyrus Oxyrrhynchus 3519.3520. Vgl. auch Papyrus Prag 104. Papyrus Florenz 196.

1518 Rathbone 1991, 278–296.466–471.

1519 Papyrus Oxyrrhynchus 985.

1520 Rathbone 1991, 466 f.

1521 Gallant 1991, 92 f. betrachtet hingegen diese Unkosten als beträchtliche Belastung für den bäuerlichen Haushalt.

1522 Nur auf ca. 17000 Drachmen Gewinn kämen die Berechnungen von Ruffing 1997, 405.

1523 Die Berechnungen sind problematisch. Ca. 10 % Steuern für Getreideland gibt Rathbone 1991, 311 Anm. 62; 464 an. Für Garten- und Weideland berechnet L. Neesen, Untersuchungen zu den direkten Staatsabgaben der römischen Kaiserzeit (27 v. Chr.–284 n. Chr.), Bonn 1980, 91, ca. 6.250 Kupferdrachmen (i.e. ca. 20 ägyptische Silberdrachmen). Zu der Relation von Kupfer- zu Silberdrachmen s. L. C. West/A. C. Johnson, Currency in Roman and Byzantine Egypt, Amsterdam 1967, 24. Sh. Wallace, Taxation in Egypt. From Augustus to Diocletian, Princeton 1938, 47, der ferner (S. 48–59) sehr unterschiedliche Angaben zu Steuerbeträgen bietet. Vgl. Ruffing 1997, 355–357.405.

1524 Papyrus Oxyrrhynchus 3354.

1525 Die durchschnittliche Größe von Weingärten im römischen Ägypten schwankte zwischen 1 und 2 *arourai*: Ruffing 1997, 234–263, bes. 252.

1526 Die Pachtzahlung betrug 4 *artabae* (d. h. 128 Liter) Weizen und 5 *artabae* (ca. 160 Liter) Gerste.

1527 Rathbone 1991, 148–174.

1528 D. R. Walker, The Metrology of the Roman Silver Coinage 1, Oxford 1976, 155. E. Christiansen, The Roman Coins of Alexandria 1, Aarhus 1988, 114; ders., On Denars and other Coin terms in the Papyri, ZPE 54, 1984, 271–299.

1529 Plinius, naturalis historia 14,75. 117. Expositio totius mundi et gentium 39 (ed. J. Rougé). E. Kislinger, Zum Weinhandel in frühbyzantinischer Zeit, Tyche 14, 1999, 144–148.

1530 Ein von Opramoas der Polis Tlos geschenkter *agros* soll 1250 Denare im Jahr an Pachtzins erbringen (TAM II 578/79). Legt man den oben (343) anhand eines ägyptischen Beispiels errechneten Pachtzins von 25 % zugrunde, so ist der Ertrag des Landgutes, dessen Größe und Anbauprodukte wir leider nicht kennen, mit 5000 Denaren bzw. 20.000 Sesterzen anzusetzen. Der *agros* könnte mithin der Kesmele-Flur entsprochen haben.

1531 Vgl. Chr. Schuler, Landwirtschaft und königliche Verwaltung im hellenistischen Kleinasien, Topoi Suppl. 6, 2004, 528–534. Der Dynast Ptolemaios befreit im Jahr 240 v. Chr. die Polis Telmessos von Steuern auf Baumfrüchte aller Art und fordert ansonsten den üblichen Zehnt. Vermutlich war dieser zuvor auch auf Baumfrüchte, einschließlich Wein, erhoben worden: TAM II 1.

1532 Anders als bei den Ländereien des Appianos, von denen das Weingut nur einen Teil bildete, der zudem von bezahlten Arbeitern bewirtschaftet wurde, waren die Kesmele-Gehöfte wohl Familienbetriebe, so daß die Arbeitskosten erheblich niedriger lagen.

1533 H.-J. Drexhage/H. Konen/K. Ruffing, Die Wirtschaft des Römischen Reiches (1.–3. Jh. n. Chr.), Berlin 2002, 179–183.

1534 CIG 4278 i. Heberdey/Kalinka 1896, 32 f. Nr. 40. Siehe u. 368 f.

1535 Petersen/von Luschan 1889, 59 Nr. 11 I; I Zentrallykien unpubliziert.

1536 Literarische Quellen überliefern Schwankungen von 30–500 Bäumen/ha. Ausgrabungen im süditalischen Apulien ergaben Baumabstände von 6 m und eine Pflanzdichte von 280 Bäumen/ha: Brun 2003, 129 f.

1537 Zu den Ertragsgrößen s. V. Höhfeld, LykStud 6, 246 f. Cato, de agricultura 66–67.113 geht für den ländlichen Bereich von einem Ölverbrauch von 20 l/Jahr für einen *Erwachsenen* aus! In einer Stadt wie Pompeji konnte der Ölverbrauch freilich in einer wohlhabenden Familie bei etwa 50 Litern liegen: Brun 2003, 167.

1538 CIL IV 4000. Brun 2003, 167. In Ägypten betrug der Preis für eine Kotyle (ca. 0,25 Liter) Olivenöl im 3. Jh. n. Chr. durchschnittlich 1,82 Silberdrachmen, d. h. ca. 7,30 Sesterzen je Liter: Berechnungen nach Drexhage (zitiert in Anm. 1516) 45 ff.

1539 Edictum Diocletiani 15,99;3,6. Brun 2003, 162.

1540 Sallares 1991, 305. Horden/Purcell 2000, 209 f.

1541 Burford 1993, 133–135. Horden/Purcell 2000, 209–216.

1542 NT, Mark. 12,1; Matth. 12,37. Isaeus 5,1. Papyrus Oxyrrhynchus IV 729, 11 J.

1543 Hingegen deutet die neutestamentliche Geschichte vom Weinberg auf eine größere Zahl von Arbeitern hin: NT, Matth. 20.

1544 Vgl. V.Höhfeld, LykStud 4, 243–250, mit mittlerweile freilich revidierten Berechnungen. Höhfelds Kalkulationen für die Erträge der antiken Landwirtschaft sind stets am untersten Rand des überlieferten Spektrums angesiedelt und m. E. oft zu niedrig angesetzt.

1545 Columella, de re rustica 5, 9.

1546 Zum folgenden s. V. Höhfeld, LykStud 6, 237–239.

1547 V. Höhfeld, LykStud 4, 139–141 mit Planskizze Abb. 49 auf S. 140.

1548 V. Höhfeld, LykStud 3, 197 f. mit Abb. 53. M. Miller, LykStud 1, 77 f. mit Abb. 43.

1549 A. Thomsen, LykStud 2, 65–67 mit Abb. 19. V. Höhfeld, LykStud 3, 197 u. 199 mit Abb. 54.

1550 Zimmermann 2003, 281–293.

1551 Brun 2003, 106–108. Purcell (s. Anm. 1417) 12; dort auch zum Weintransport in Schläuchen. Für das 9./10. Jh. n. Chr. ist ausdrücklich bezeugt, daß im östlichen Mittelmeerraum Wein und Öl in beträchtlichen Quantitäten in großen Lederschläuchen oder -säcken, die 50 Liter faßten, von Maultieren transportiert wurden: J. Haldon, Production, Distribution, and Demand in the Byzantine World, c. 660–840, in: Hansen/Wickham 2000, 254 f.

1552 Brun 2003, 100–102.164–166. S. Lemaître, La Lycie et les échanges commerciaux dans l'Antiquité: les données du mobilier amphorique: Étude préliminaire, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 390.

1553 K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 72 mit Taf. 24,3. Vgl. auch ein Phallosrelief in der Felswand des Raumes a von Befund 11345 der Siedlung LXXV: Şanlı-Erler 2006, 76.

1554 W. Tietz, LykStud 5, 93 mit Taf. 29,1. Şanlı-Erler 2006, 238.76.279 f. Vgl. zu einem ähnlichen Exemplar aus Limyra M. Seyer, Die Grabung in den Hanghäusern von Limyra, in: Akten II. Lykien-Symposion 1993, 2, 176 mit Anm. 17 und fig. 4; Götter, Heroen, Herrscher 1990, 132, Katalog-Nr. 22.

1555 Befund 12160. Unklar ist die Bedeutung einer ovalen (24 × 19 cm) Eintiefung mit 2 cm breitem, profiliertem Rand an einem Felsen am Rand eines antiken Weges bei Tırmanlar (Befund 13605).

1556 Brun 2003, 160.

1557 Befund 10932: Die Votivnische befindet sich in mehr als 2,50 m Höhe über dem Bodenniveau.

1558 Befund 132A. Vgl. zu einem Kultrelief in einer Pressanlage auch N. Çevik, Lykia 3, 1996/97, 88.

1559 Vgl. Heberdey/Kalinka 1897, 54 Nr. 77 zu einer Inschrift aus Oinoanda, in der "Bildnisse der Nymphen" genannt werden.

1560 O. Hülden 2006a mit Abb. 9 auf S. 220.

1561 G.E.Bean, Journeys in Northern Lycia 1965–1967 (Österr.Akad.Wiss., Phil.-Histor.Kl., Denkschrift 104) Wien 1971, Nr. 47. N.P.Milner, Ancient Inscriptions and Monuments from the Territory of Oinoanda, AS 54, 2004, 47–77.

1562 Vgl. P. G. Stein, Römisches Recht und Europa, Frankfurt am Main 1996, 145. Zu einer vergleichenden Wirtschaftsgeschichte des Mittelmeerraumes von der Antike bis in die frühe Neuzeit s. Horden/Purcell 2000.

1563 W. Tietz, LykStud 9 zu Inv. K 574.

1564 CIG 4299 cum add. IGR III 693. I Zentrallykien unpubliziert.

1565 Siehe z. B. den Steinbruch bei Siedlung I (Abb. 2).

1566 Vgl. zu Tüse und Hoyran I. Akyel/F. Kolb, LykStud 2, 137; Rumpp 2006, 218 f.

1567 Vgl. B. Kupke, LykStud 4, 18.

1568 Befund 132B und C.

1569 Vgl. IstMitt 41, 217 f. mit Taf. 33,1.

1570 Befund 114.

1571 Befund 137.146.

1572 Befund 154.217.244.256.260.

1573 Befund 254. Weitere Steinbruchspuren wurden im Umland von Asar Köte entdeckt, in einem Fall in Verbindung mit einer Zisterne: Befund 5082.5222.

1574 Befund 11111.

1575 Befund 3135.

1576 Befund 728 und 801 nördlich, Befund 7032 (eine Doline) südlich der großen Straße, gegenüber von Sarılar.

1577 s. o. 161. Befund 10417.10429.10445.

1578 Befund 13821 (mit großem, rundem Steinblock, der halb bearbeitet ist und vermutlich als Preßgewicht für nahe gelegene Pressanlagen gedacht war).

1579 Befund 5319.

1580 Befund 9537.9538.

1581 Şanlı-Erler 2006, 205.

1582 Befund 329.801.1043.

1583 Rumpp 2006, 218.

1584 O. Hülden, LykStud 9.

1585 Rumpp 2006, 217.

1586 Wörrle/Wurster 1997.

1587 Im unteren Bereich weißer, im oberen roter Mörtel wurde im Mauerwerk von Befund 9658 gefunden; dies dürfte auf eine Erneuerung eines spätantiken Ofens in byzantinischer Zeit hinweisen.

1588 Befund 5379. Vgl. auch Befund 11507, in dessen Nähe ein ca. 2 m breiter und 10 m langer Streifen von Bruchsteinen gefunden wurde.

1589 Befund 3139.

1590 z. B. Befund 11740.

1591 Zu dieser Siedlung s. Şanlı-Erler 2006, 154.212–214.

1592 K 20–27. Ferner wurde ein geschmiedeter Nagel aufgelesen. An nicht wenigen Orten des Yavu-Berglandes wurden Eisenschlacken gefunden, so auch am Nordrand der Ebene von Hoyran bei Befund 10926, zusammen mit einer hohen Scherbenkonzentration und einem Glasfragment.

1593 Befund 1506.1508.10152.10159.10160.10161.

1594 z. B. scheint im Falle von Befund 11301 ein antiker bzw. byzantinischer Ofen 'modern' ergänzt bzw. repariert worden zu sein.

1595 Befund 793. In LykStud 1, 48, Abb. 21 ist der Ofen fälschlich als Zisterne eingetragen.

1596 So bei den oben genannten Beispielen, ferner bei Befund 3131.7061.10067.

1597 Befund 10067.7061.

1598 Befund 2810.5306.5441.

1599 Befund 5384.10081.

1600 Befund 5384. Bei Befund 10081 sind die Maße mit ca. 2 m inneren, 5 m äußeren Durchmessers und 1,50 m Mauerstärke hingegen normal. Noch kleiner als der Ofen 5384 ist Befund 3184 mit 0,80 m innerem, 2,40 m äußerem Durchmesser und 0,80 m Mauerstärke.

1601 Befund 3131.

1602 Befund 3129.

1603 Eisenschlackenfunde: Kyaneai: K 6.125.154 (zusammen mit einem Eisenhaken). Ferner Befund 827 mit F 230; 1105 mit K 1; 1111 mit K 20; 1541 mit K 37; 1835 mit K 93 (zusammen mit einem Nagel); 1870 mit K 88; 1882 mit K 89–92.97–99.108; 2050 mit K 110.111; 2810 mit K 172; 2901/6 mit K 175; 5208 mit K 188. In Tüse wurde K 42 gefunden, nahe dem Strommast in der Yavu-Ebene K 183.184; bei einem türkischen Haus K 182. Eine wahrscheinlich aus der Region um Xanthos stammende Inschrift bezeugt eine "Vereinigung von Kupferschmieden" *(koinon tôn chalkeôn)*: O. Köse/R. Tekoğlu, Money Lending in Hellenistic Lycia: The Union of Copper Money, Adalya 10, 2007, 63–79, mit einer freilich gänzlich verfehlten Interpretation der Inschrift.

1604 Vgl. die Bedeutung von Holzeinschlag in einem späthellenistischen Vertrag zwischen Tlos und Oinoanda, der ein Grenzgebiet zwischen beiden Poleis betrifft: Le Roy 1996, 971–975.

1605 A. Şanlı-Erler, LykStud 7, 126 f.; dies. 2006, 140 f. R. L. Hohlfelder/R. L. Vann, Uncovering the Maritime Secrets of Aperlae, a Coastal Settlement of Ancient Lycia, in: Journal of Near Eastern Studies 61, 1998, 26–37, bes. 31.

1606 Zimmermann 2003, 288–292.

1607 IGR III 693. Auch für Tyberissos ist ein Arzt bezeugt (unpublizierte Inschrift).

1608 Vgl. Marksteiner 2002, 24 mit Abb. 189 und Taf. 4. Szemethy 2005, 125–134; s. auf S. 127 den Hinweis O. Benndorfs, daß der Weg "zum Theil *(sic!)* ... neu herzustellen ist".

1609 Vgl. D. H. French, A Road Problem: Roman or Byzantine?, IstMitt 43, 1993, 445–454.

1610 Ein solcher Weg wurde wohl *hodos ditoichos*, "mit einer Mauer auf jeder Seite" genannt, wie es in einer karischen Inschrift heißt: W. Blümel, Neue Inschriften aus Karien, EA 37, 2004, 11 Nr. 4 (2. Hälfte 2. Jh. v. Chr.).

1611 Vgl. auch R. M. Harrison, Nouvelles découvertes romaines tardives et paléobyzantines en Lycie, CRAI 1979, 225, zu antiken Wegen am Alaca Dağ: 1,50 m breite, aus dem Fels geschlagene und terrassierte Wege, wo es die Situation erforderte. Vgl. dens. 1980, 116 mit Taf. XXIV 1b, zu einer "ancient pack-road", die im Alakilise-Tal aus dem Fels gehauen ist.

1612 Befund 963.5080.5366.5390.9589.11556.12216.13207.13513 sowie die Straße zum Hafen Timiussa (s. 361).

1613 Befund 714.

1614 Diodorus Siculus, Bibliotheke 19, 21,2 usw. Die verschiedenen griechischen Bezeichnungen für Straßen und Wege behandelt Schuler 1998, 139–136; s. ferner Y. Lolos, Glotta 79, 2003, 137–174.

1615 Befund 5080.

1616 Befund 13207. Petersen/von Luschan 1889, 60. Zimmermann 1992, 192 Anm. 68. Hellenkemper/Hild 2004, 1, 253 halten dieses Straßenstück irrtümlich für einen Teil der antiken Hauptstraße.

1617 Befund 11556. Rumpp 2006, 4 f.

1618 Befund 13513.

1619 Befund 12216.

1620 Befund 963: Größe der Pflastersteine z. B. 0,35 × 0,27 × 0,20 m, aber auch 0,16 × 0,18 m in der Fläche.

1621 LykStud 3, 187 mit Taf. 32,2; LykStud 1, Taf. 2.

1622 Befund 5390. LykStud 4, Taf. 1,1.

1623 Befund 5366.

1624 LykStud 3, 155 mit Taf. 19,3 und 22,3.

1625 LykStud 3, 187 mit Taf. 32,3.

1626 LykStud 1, 6 mit Taf. 1,1. LykStud 3, 187 f. mit Abb. 51 u. Taf. 32,4; 33,1–2.

1627 Befund 3157.12507.10534.10568/a.

1628 Befund 1346.11901.

1629 Befund 12300.13600.

1630 Befund 1349.3133.5024.5228.10936.

1631 Befund 11588.

1632 Befund 12306.

1633 Befund 13045.

1634 Befund 13054.

1635 LykStud 3, 185 mit Abb. 52 u. Taf. 34,1.

1636 LykStud 3, 187 mit Abb. 52 auf S. 186 u. Taf. 32,1.

1637 Zu Literaturangaben und Abbildungen s. o. Anm. 1626.

1638 Zu diesem Weg vgl. auch D. H. French, Roads, Paths ad Water Channels, in: Morganstern 1993, Taf. 17.

1639 Hellenkemper/Hild 2004, 1, 267.

1640 Şahin/Adak 2003, Str. 56 und 57 geben anscheinend irrtümlich Stadion-Zählungen wieder; korrigiert in Şahin/Adak 2007.

1641 VNS 64 f. Ross 1850, 41 f. 43. Ritter 1859, 118 f. Hellenkemper/Hild 2004, 1, 247.

1642 IGR III 691. Vgl. D. H. French, Roman Roads and Milestones in Asia Minor, Oxford 1988, Nr. 185. Zimmermann 1992, 233, Anm. 223.

1643 R. L. Hohlfelder/R. L. Vann, Cabotage at Aperlae in Ancient Lycia, IJNA 29/1, 2000, 127. B. Leadbetter, Diocletian and the Purple Mile of Aperlae, EA 36, 2003, 127–136.

1644 M. Zimmermann, LykStud 2, 53. Die Kaufsklaven werden als *douleia somata* bezeichnet. Der Aorist *hyparxanta* statt des Futurs *hyparxonta* in Zusammenhang mit den Kaufsklaven dürfte wohl ein Verschreiben sein.

1645 TAM I 56–63.66–68.71.74.77.80. Eine Ausnahme bildet wohl das sogenannte Fürstengrab bei Tyberissos (TAM I 76).

1646 I Zentrallykien unpubliziert.

1647 R. Behrwald/H. Blum/Chr. Schuler/M. Zimmermann, LykStud 4, 194 f. Nr. 17.

1648 I Zentrallykien unpubliziert.

1649 I Zentrallykien unpubliziert.

1650 R. Behrwald/H. Blum/Chr. Schuler/M. Zimmermann, LykStud 4, 199 Nr. 22.

1651 Ebenda 192 f. Nr. 15.

1652 Ebenda 199 Nr. 22.

1653 I Zentrallykien unpubliziert.

1654 R. Behrwald/H. Blum/Chr. Schuler/M. Zimmermann, LykStud 4, 193 f. Nr. 16.

1655 Unveröffentlicht: Befund 8192. Ganz ähnlich überläßt Alkimos, Sohn des Neikostratos, einem gewissen Onesikrates das Grabrecht im Sarkophag: I Zentrallykien unpubliziert.

1656 Alle diese Inschriften finden sich in I Zentrallykien unpubliziert.

1657 Schuler 2005, 265 f. mit Anm. 25. Chr. Schuler/A. V. Walser, LykStud 7, 168 f. Nr. 1.

1658 R. Behrwald/H. Blum/Chr. Schuler/M. Zimmermann, LykStud 4, 190–192 Nr. 13.

1659 Petersen/von Luschan 1889, 24 f. Nr. 29; 26 Nr. 31. I Zentrallykien unpubliziert.

1660 Chr. Schuler, LykStud 4, 201 Nr. 26 (bei Çardaklı); Chr. Schuler, LykStud 7, 168 f. Nr. 1: verbesserte Lesung von SEG 48,1708. Simena: Petersen/von Luschan 1889, 52 Nr. 93. Wörrle/Wurster 1997, 407, Z. 60: 138 v. Chr. oder wenig später. Tlos: TAM II 551, col. II Z. 13.

1661 Chr. Schuler, LykStud 7, 157 f. Nr. 5. Der Name Ermadonemis ist bisher zweimal in Xanthos und ansonsten nur noch einmal auf einem späthellenistischen Sarkophag bei Kocaboynuz auf dem Gebiet von Kyaneai belegt. Letztgenannter Sarkophag steht zwar isoliert, gehört aber sicherlich zu dem nördlich nächstgelegenen Gehöft: TAM II 377.391. R. Behrwald/H. Blum/Chr. Schuler/M. Zimmermann, LykStud 4, 190 Nr. 13.

1662 Chr. Schuler, LykStud 7, 158 f. zu Nr. 6.

1663 Chr. Schuler, LykStud 7, 159–162 zu Nr. 7.

1664 Bestattungen von der klassischen bis in die hellenistische Zeit sind beispielsweise für ein Felsgrab in Limyra belegt: J. Borchhardt u. a., Grabungen und Forschungen in Limyra aus den Jahren 1984–1990, ÖJh 61, 1991/92, Beibl. 151 f. (F. Blakolmer). Vgl. auch H. Işkan Yılmaz/N. Çevik, Die Grüfte von Patara, Lykia 2, 1995, 187–216.

1665 Vgl. z. B. auch Petersen/von Luschan 1889, 24 f. Nr. 29; 26 Nr. 32 aus Hoyran und Korba: In der Inschrift aus Korba sind etwa 34 Personen vorgesehen, wenn man die 'Kinder' mit jeweils nur zwei Individuen und die 'Nachkommen' gar nicht berechnet.

1666 O. Hülden, LykStud 9, Bd. 2, 307 f. (zu OW 35).

1667 Eine der Frauen im Kasten war offensichtlich 1,62 m groß, drei Frauen im Hyposorion haben einen Schnitt von knapp 1,59 m.

1668 Vgl. hingegen die Ergebnisse von Skelett-Untersuchungen an freilich wesentlich zahlreicheren Exemplaren spätantik-frühbyzantinischer Zeit in Xanthos: L. Buchet/A.-M. Manière, Le peuplement de Xanthos à l'époque proto-byzantine. Apports de l'anthropologie et de la paléodémographie, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 110 f.: zwar ebenfalls Höhepunkte an Todesfällen im Alter um 30 und 60 Jahre, aber doch eine beachtliche Anzahl von über 60jährigen, und es kommen sogar über 80jährige vor.

1669 Befund 4114. K. Großschmidt/E. Großschmidt-Thierer, LykStud 4, 251–265; Zitat von S. 252.

1670 In den sogenannten Grabgrüften von Patara, die Bestattungen der späthellenistisch-frühkaiserzeitlichen Epoche aufweisen, wurden nur Leichenbestattungen gefunden. H. Işkan Yılmaz/N. Çevik, Die Grüfte von Patara, Lykia 2, 1995, 187–216. Vgl. zu diesen Fragen Hülden 2006, 280–287.

1671 I Zentrallykien unpubliziert.

1672 I Zentrallykien unpubliziert. Hinzuweisen ist ferner auf den Kauf bzw. die Besitzübertragung zweier Sarkophage in Timiussa; die Beurkundung des Rechtsaktes ist jeweils im Archiv von Myra hinterlegt (CIG 4288. Heberdey/Kalinka 1897, 18 Nr. 59).

1673 Befund 9007. CIG 4303h[5]. In einer weiteren unpublizierten Inschrift verfügte ein Bürger von Kyaneai im Hafenort Timiussa über einen ererbten Sarkophag *(mnemeion progonikon)*, ebenso zwei Bürger von Myra: CIG 4303h[7]. Petersen/von Luschan 1889, 58 Anm. 3. Heberdey/Kalinka 1897, 18 Nr. 59. IGR III 698.

1674 H. Işkan Yılmaz/N. Çevik (zit. in Anm. 1670).

1675 Eine weitere mag in der Inschrift eines nahe der Südostecke der Nekropolenbasilika (Basilika A) in Kyaneai stehenden frühkaiserzeitlichen Sarkophages angedeutet sein: R. Behrwald/H. Blum/Chr. Schuler/M. Zimmermann, LykStud 4, 192 Nr. 14. Einen Besitzerwechsel zeigt die Inschrift auf einem Sarkophag in Çardaklı auf dem Gebiet von Phellos an: Chr. Schuler, LykStud 6, 182–184 Nr. 6.

1676 Vgl. dazu z. B. Chr. Schuler, LykStud 6, 163–186, bes. das Verzeichnis der Personennamen auf S. 185 f.; ders., LykStud 7, 151–165.

1677 Entsprechendes wurde für Kibyra festgestellt: Th. Corsten, City and Country in the Kibyratis. A Case Study in Rural Acculturation, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 140 f.

1678 I Zentrallykien unpubliziert. Davies 1895, 110 Nr. 21.

1679 I Zentrallykien unpubliziert und Neufund mit Lesung von Chr. Schuler.

1680 Ormerod/Robinson 1914, 24 Nr. 30. Petersen/von Luschan 1889, 12 Nr. 19, i, Z. 2. IGR III 693. Gardner 1885, 357 Nr. 121. CIG 4299 cum add. I Zentrallykien unpubliziert.

1681 Diese Statistiken beruhen auf Dokumenten aus I Zentrallykien unpubliziert.

1682 CIG 4303h[8]. TAM II 1020.

1683 Gardner 1885, 355 Nr. 119. Diamantaras 1894, 326 f. Nr. 11. I Zentrallykien unpubliziert. Davies 1895, 107 f. Nr. 16.

1684 Siehe die Formulierung *ktetika somata* in CIG 4303h[8]. I Zentrallykien unpubliziert aus Gelibolu.

1685 CIG 4303h[8]. I Zentrallykien unpubliziert.

1686 R. Behrwald/H. Blum/Chr. Schuler/M. Zimmermann, LykStud 4, 193 f. Nr. 16.

1687 M. Zimmermann, LykStud 2, 52 f. Nr. 3. Chr. Schuler, LykStud 7, 159–162 Nr. 7. Die Statistiken beruhen auf Dokumenten aus I Zentrallykien unpubliziert.

1688 Daß letztgenannter Begriff nur eine Kose- bzw. Deminutivform von *threptoi* ist, zeigt die analoge Bildung *doularia* statt *douloi:* I Zentrallykien unpubliziert aus Aperlai. Gleichbedeutend ist wohl auch *thremmata* in I Zentrallykien unpubliziert aus Antiphellos.

1689 Vgl. A. Cameron, ΘΡΕΠΤΟΣ and related Terms in the Inscriptions of Asia Minor, in: Anatolian Studies pres. to W. Buckler, Manchester 1939, 27–62. T. G. Nani, Threptoi, Epigraphica 5/6, 1942/43, 45–84. A. Lozano, La esclavitud en Asia Menor Helenistica, Oviedo 1980, 22–29.49–53. Siehe allgemein Bryce 1986, 310–312 und R. Zelnick-Abramowitz, Not wholly free. The Concept of Manumission and the Status of Manumitted Slaves in the Ancient Greek World, Leiden/Boston 2005, 173–180.

1690 Plinius, epistulae 10,65 f.

1691 TAM II 249. Vgl. Schuler 2006, Nr. 6 zu einem *trophimos* mit Angabe des Vatersnamens in einer späthellenistischen Inschrift.

1692 In der Inschrift Davies 1895, 111 f. Nr. 25 werden sie *hyiothetoi* genannt.

1693 z. B. TAM II 434.990. AE 1967, 519.

1694 I Zentrallykien unpubliziert. Vgl. Gardner 1885, 360 Nr. 127. CIG 4303h[4].

1695 TAM II 431: *teknothreptoi apeleutheroi.* Dies schließt die Deutung von *threptoi* als "Freigelassene" durch A.Cameron a.O. (s. Anm. 1689) aus.

1696 I Zentrallykien unpubliziert. Vgl. Davies 1895, 111 Nr. 25. Petersen/von Luschan 1889, 26 Nr. 31. Vgl. auch TAM II 61 aus Telmessos, wo offensichtlich die Ehefrau ihre eigenen *threptoi* als Mitgift in die Ehe eingebracht hat. Siehe ferner E. Frézouls/M.-J. Morant, Inscriptions de Sidyma et de Kadyanda, Ktema 10, 1985, 236–238 Nr. 9 (Sidyma). SEG 37, 1224. Die Vorschrift, nur die *threptoi* aus "der Lebensgemeinschaft" in ein Grab aufzunehmen, richtet sich in der Grabinschrift eines Begräbnisvereins in Tlos (TAM II 604) wohl gegen die Aufnahme nicht zur eigenen *familia* gehörender Haussklaven.

1697 I Zentrallykien unpubliziert. Davies 1895, 111 Nr. 25. Petersen/von Luschan 1889, 26 Nr. 31. usw.

1698 Vgl. LSJ s.v. *thremma* usw.

1699 Vgl. z. B. TAM II 54.61.102.693.694.

1700 Zelnick-Abramowitz (zit. in Anm. 1689) 175.

1701 Zu *philia*-Beziehungen zwischen Herren und Sklaven s. Zelnick-Abramowitz, ebenda 39–60.

1702 I Zentrallykien unpubliziert. Gardner 1895, 357 Nr. 112. Vgl. Chr. Schuler, in: Zimmermann 2005, 265 Nr. 8 (Inschrift aus Phellos).

1703 I Zentrallykien unpubliziert aus dem Gebiet von Aperlai sowie CIG 4288 aus Timiussa.

1704 I Zentrallykien unpubliziert aus Timiussa.

1705 CIG 4288. I Zentrallykien unpubliziert.

1706 I Zentrallykien unpubliziert aus Timiussa. Der Mann wird mit Vatersnamen genannt, und die beiden haben einen Sohn.

1707 I Zentrallykien unpubliziert. Vgl. eine entsprechende Formulierung in einer Inschrift aus Istlada: Schuler 2006, 407–412, bes. 410 f. (zu Nr. 7).

1708 R. Behrwald/H. Blum/Chr. Schuler/M. Zimmermann, LykStud 4, 195 f. Nr. 18. J. Nollé/M. Sayar, Drei Inschriften aus Antiphellos in Lykien, ZPE 52, 1983, 222 Nr. 3.

1709 I Zentrallykien unpubliziert.

1710 I Zentrallykien unpubliziert.

1711 Heberdey/Kalinka 1897, 32 f. Nr. 40. Petersen/von Luschan 1889, 9 Nr. 16 usw.

1712 Schuler 2006, 407–412 Nr. 7.

1713 Vgl. TAM II 629.802.855.872.886.966.9981000.1028.1045.1118.1151.

1714 Herodot 1, 173,4–5. Vgl. Kolb 2003, 207–209.

1715 Petersen/von Luschan 1889, 58 Nr. 114. Sylloge Inscriptionum Graecarum[3] Nr. 1234.

1716 Zum *kyrios* vgl. Chr. Schuler, Ein Priestertum der Artemis in Arykanda, Chiron 33, 2003, 485–504, bes. 492 f. mit weiteren Beispielen in Anm. 24–26.

1717 Die in Klammern gesetzten Ergänzungen stammen vom Verfasser.

1718 I Zentrallykien unpubliziert aus Kyaneai. Petersen/von Luschan 1889, 24 f. Nr. 29 cum add. p. 227 aus Hoyran und I Zentrallykien unpubliziert aus Aperlai. Schuler 2006, 410 f. zu Nr. 7 (Istlada).

1719 Wörrle 1975, 277 f.

1720 Vgl. Wörrle 1975, 277 f. J.-U. Krause, Witwen und Waisen im römischen Reich 2, 1994, 55 ff., bes. 58. A.-M. Vérilhac/C. Vial, Le mariage grec: du VI[e] siècle av. J.-C. à l'époque d'Auguste, Athen/Paris 1998, 125–207. U. Yiftach-Firanko, Marriage and Marital Arrangements. A History of the Greek Marriage Document in Egypt, 4[th] Century B.C.E.–4[th] Century C.E., München 2003, 181 f. E. Stavrianopoulou, "Gruppenbild mit Dame". Untersuchungen zur rechtlichen und sozialen Stellung der Frau auf den Kykladen im Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit, Stuttgart 2006, 70–76.103–125.

1721 CIG 4300[t] (a).

1722 Vgl. zu der kontroversen Diskussion über die Rolle von Frauen im öffentlichen Leben M. Wörrle, Inschriften von Herakleia am Latmos II. Das Priestertum der Athena Latmia, Chiron 20, 1990, 19–50; 22, 1992, 337–376. J. Nollé, Frauen wie Omphale? Überlegungen zu 'politischen' Ämtern von Frauen im kaiserzeitlichen Kleinasien, in: M. H. Dettenhofer (Hrsg.), Reine Männersache? Frauen in Männerdomänen der antiken Welt, 1994, 227–259. R. van Bremen, The Limits of Participation, Amsterdam 1996. R. A. Kearsley, Women and Public Life in Imperial Asia Minor: Hellenistic Tradition and Augustan Ideology, Ancient West and East 4, 2005, 98–121. G. Thériault, Le statut des femmes lyciennes à l'époque romaine: Quelques remarques sur les grandes-prêtresses et femmes lyciarques, in: Proceedings 3[rd] Symposium on Lycia 2006, 811–820.

1723 I Zentrallykien unpubliziert.

1724 s. o. 320. Vgl. zu dieser Familie F. Kolb u. a., IstMitt 41, 245 f. W. L. Leadbetter, The Heroon of Erpidase Sarpedonis and the Aperlite Sympolity, in: Akten Griechische Epigraphik in Lykien 2007, 141–148.

1725 I Zentrallykien unpubliziert. CIG 4289 (= IGR III 693). 4290; add. 4300[g]; Gardner 1885, 355 Nr. 119. Diamantaras 1894, 376 f. Nr. 11.

1726 Zu Plancia Magna vgl. Inschriften von Perge, S. 107 f. und die in Anm. 1722 zitierten Arbeiten von Nollé und van Bremen.

1727 Ioannis Malalae Chronographia XIV 24, p. 286, ed. I. Thurn, Berlin 2000. Hierokles 684,2 (Le Synekdémos d'Hiéroklès, ed. Honigmann, 1939). Zu Lykien und Pamphylien in der Spätantike s. Brandt/Kolb 2005[2], 119–132. Zu lykischen Siedlungen in der Spätantike s. W. Tietz, Die lykischen Städte in der Spätantike, in: J.-U. Krause/Chr. Witschel (Hrsgg.), Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel? Akten Int. Koll. München 30.–31.5. 2003 (Historia Einzelschr. 190), 2006, 257–281.

1728 Hierokles 682,12.

1729 T. E. Gregory, Hierokles, in: ODB 2, New York 1991, 930.

1730 Hierokles 683,1–685,6. Hellenkemper/Hild 2004, 1,110.

1731 Brandt/Kolb 2005[2], 96 f. Brandt 1992, 125.127.156.

1732 J. Rougé (ed.), Expositio totius mundi et gentium, Paris 1966, Kap. 180–182. Vgl. Brandt/Kolb 2005[2], 130 f.

1733 Ammianus Marcellinus 26,9,2–6.

1734 Zosimus IV 20,1–2.

1735 TAM II 186–187. PLRE I 876–878. Cod.Theod. IX 38,9.

1736 Eunapios, FHG IV 51. Theophanis Chronographia I 104 f., ed. C. De Boor, Oxford 1997. Zonaras III 113–115.

1737 Philostorgius, Kirchengeschichte XI 8, p. 139, edd. J. Bidez/F. Winkelmann, Berlin 1972[2]. Sozomenus, Kirchengeschichte VIII 25,1, p. 383, edd. J. Bidez/ G. Ch. Hansen, Berlin 1995[2].

1738 TAM II 553. Anthologia Graeca XV 2. Foss 1994, 23.

1739 Malalas (s. Anm. 1727) 376. VNS 52.82.86–90.

1740 Hellenkemper/Hild 2004, 1,185 u. 116.

1741 W. Brandes, Finanzverwaltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.–9. Jahrhundert, Frankfurt 2002, 215.

1742 Zonaras III 218,10 ff. M. Lombard, Arsenaux et bois de marine dans la Méditerranée musulmane (VII[e]–XI[e] siècles), in: M. Mollat (Hrsg.), La marine et l'économie maritime du Moyen-Age au XVIII[e] siècle, principalement en Méditerranée, Paris 1958, 91 f.

1743 Vgl. hierzu und zum folgenden E. Eickhoff, Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Das Mittelmeer unter byzantinischer und arabischer Hegemonie (650–1040), Berlin 1966. H. Hellenkemper, Lykien und die Araber, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 1, 99–106.

1744 Hellenkemper/Hild 2004, 117.

1745 Tomaschek 1891, 50. Hild 2004, 11.

1746 Zu den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen vgl. J. Haldon, Production, Distribution, and Demand in the Byzantine World, c. 660–840, in: Hansen/ Wickham 2000, 224–264.

1747 Anrich 1913, 1, 450 f.; 1917, 2, 518 f. Hellenkemper/Hild 2004, 1, 121.347.

1748 Anrich 1913, 1, 171.188.189.198.199.286.

1749 Anrich 1913,1, 160.161.

1750 Hellenkemper/Hild 2004, 1,124.

1751 Rott 1908, 344.

1752 E. Kalinka, Zur historischen Topographie Lykiens, ÖJh 3, 1900, Beibl. 37–68.

1753 V. Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften. Kleinasien, Gütersloh 1926, 188–209.

1754 1 Makkabäer 15,23. TAM II 612.737. J.-B. Frey, Corpus Inscriptionum Iudaicarum 2, Rom 1952, 21–23 Nr. 757–758. Hellenkemper/Hild 2004, 1,139.

1755 D. R. Jordan/R. D. Kotansky, Two Phylakteries from Xanthos, RA 1996, 161–174.

1756 Acta Apost. 21,1 f.; 27,5–6.

1757 Anrich 1917, 2, 337.541 f.

1758 Hellenkemper/Hild 2004, 1,140.

1759 TAM II 785. Grégoire 1922, 282. S. Şahin, Inschriften von Arykanda 12–16 Nr. 12. Acta Sanctorum, Iun. IV 5 f. K. Rosen, Arykanda-Inschrift, Lexikon für Theologie und Kirche[3] 1 (1993) 1049. S. Mitchell, Anatolia. Land, Men, and Gods in Asia Minor, 2: The Rise of the Church, Oxford 1993, 64.

1760 Notitiae Episcopatuum Ecclesiae Constantinopolitanae, ed. F. Darrouzès, 1981.

1761 Diese Auffassung vertreten Hellenkemper/Hild 2004, 1,148. Vgl. diess., ebenda 142 f. Hild 2004, 1–17.

1762 Basileios, ep. 218 (II 217 f. ed. Y. Courtonne).

1763 Photios, Bibl. I 54 (ed. R. Henry).

1764 Acta Conciliorum Oecumenicorum II 1,178 Nr. 22 et passim; II 1,2 (213) Z. 6 et passim. II 5, S. 68.

1765 Hellenkemper/Hild 2004, 1,147.

1766 Hellenkemper/Hild 2004, 2, 509. VNS 15–18. 54–57. Blum 1994, 52–67, bes. 59 f.; ders. 1997, 13 f. Wörrle 1988, 12–14,7.68–87. Chr. Schuler, LykStud 6, 163–186.

1767 Hellenkemper/Hild 2004, 1,152 f. Fellows 1852, 438 f. Ritter 1852, 1031.

1768 Hellenkemper/Hild 2004, 1,151. Fr. Hild, Klöster in Lykien, in: Eukosmia. Studi miscellanei per il 75[0] di V. Poggi S. J., a cura di V. Ruggiero/L. Pieralli, Catanzaro 2003, 313–334. Anrich 1917, 2, 229.

1769 Grégoire 1922, 314. A. Lajtar, Zu einer christlichen Mosaikinschrift aus Ostlykien, EA 35, 2003, 123 f. Hild a.O. 315.333 Abb. 11.

1770 VNS 6.13.54.

1771 A. Lichtenberger, Ein Höhlenkomplex bei Muzla (im Druck).

1772 Vgl. Blum 1997, 15; ders. 1994, 61. Brandt 1992, 185 f. Grégoire 1922, 314.

1773 Acta Greg. (ed. A. L. Tautu, 1953, 86–143) X 140 Nr. 53; 124 Nr. 42.

1774 PLP 15130. PRK I 156–159 Nr. 8.

1775 Hellenkemper/Hild 2004, 1,151.

1776 W. Tietz, LykStud 9. Allenfalls von der Form her als Münze identifizierbar und spätantik bzw. byzantinisch datierbar ist Inv. K 714.

1777 Dereağzı ist nach Meinung von Hild (2004, 2–4) identisch mit dem Bischofssitz *Mastaura*, der in den *Notitiae Episcopatuum* stets als zweiter hinter Myra genannt wird.

1778 T. E. Gregory, Evidence of Habitation at Arap Yurdu, in: Morganstern 1993, 140–154, bes. Nr. 31–54. J. Haldon (zit. in Anm. 1746) 240–243.

1779 Grégoire 1922, 95–102.
1780 S. Mitchell, Recent Archaeology and the Development of Cities in Hellenistic and Roman Asia Minor, in: E. Schwertheim/E. Winter (Hrsgg.), Stadt und Stadtentwicklung in Kleinasien (Asia Minor Studien 50) Bonn 2003, 29 ff.
1781 VNS 70.
1782 Johannes Moschos, Prata Spiritualia 214 (PG 87,3,3105): *hypo tên enorian tês poleôs Koianeôn*. *Hypo* mit Akkusativ kann die Lage eines Objektes "unmittelbar unterhalb, bei oder an" bezeichnen (LSJ s.v.). *enoria* kann 'Territorium' oder 'Pfarrei, Diözese' (E. A. Sophocles, Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods from B.C. 146 to A.D. 1100, New York 1887, s.v.) bedeuten. Es wäre freilich kaum nachvollziehbar, wenn der Autor eine auf dem Territorium einer der damals allesamt noch existierenden Nachbarpoleis und -bistümer Kyaneais – nämlich Myra, Arneai, Kandyba, Phellos, Antiphellos und Aperlai – liegende Siedlung als "unmittelbar außerhalb der Polis Kyaneai gelegen" lokalisiert hätte.
1783 Vgl. Anrich 1917, 2, 538.
1784 Vgl. Rumpp 2006, 77 f. Şanlı-Erler 2006, 264–266.
1785 Hierokles, Synekdemos 684,4. Notitia Episcopatuum I 282 (p. 210). II 345 (p. 224). III 396 (p. 238). IV 300 (p. 256). VII 335. IX 217. X 266.294 (p. 319). XIII 269. Vgl. Hellenkemper/Hild 2004, 2,671–675. S. auch oben 375.
1786 PRK I 156.
1787 A. R. Janin, Cyaneae, in: Dictionnaire d'histoire et de géographie écclésiastiques 13, 1956, 1143.
1788 I Zentrallykien unpubliziert.
1789 In Iamben gehaltene Bauinschriften von Kirchen werden erst im 7. Jh. n. Chr. üblich.
1790 In der konstantinopolitanischen Meßliturgie vor dem 9. Jh. n. Chr. werden "die allzeit jungfräuliche Maria sowie der heilige Vorläufer und Täufer Johannes" angerufen. Das Thema der *Deesis*, das in der justinianischen Kunst komponiert wurde, spielte für diese Verbindung von Maria und Johannes eine Rolle: C. Andresen, Die Kirchen der alten Christenheit, Stuttgart 1971, 492 f.
1791 Eine *theotokos*-Inschrift in der Nikolaos-Kirche von Myra gehört in das 6. Jh. n. Chr.: S. Yıldız Ötüken, 1996 Yılı Demre-Aziz Nikolaos Kilisesi Kazısı, XIX. Kazı Sonuçları Toplantısı II, Ankara 1998, 545 mit Abb. 7 auf S. 563.
1792 Vgl. M. Meier, Das andere Zeitalter Justinians, Göttingen 2004², 502 ff., bes. 565–567.
1793 VNS 69 ff.
1794 VNS 8 f.27–39.
1795 J. Vaes, Christliche Wiederverwendung antiker Bauten: Ein Forschungsbericht, Ancient Society 15/17, 1984/86, 312. Zu den lykischen Kirchen im allgemeinen s. jetzt Hellenkemper/Hild 2004, 1, 217–232. Zu Kirchen im östlichen Zentrallykien s. Severin/Grossmann 2003.
1796 Vgl. zum folgenden M. Altripp, LykStud 9.
1797 Hellenkemper/Hild 2004, 1,220 f.
1798 So Hellenkemper/Hild 2004, 2,674. Ein Pastophorion umfaßt die der Vorbereitung der Eucharistie dienende Prothesis und den als Diakonikon bezeichneten Sakristei-Raum.
1799 Zum folgenden vgl. B. Kupke, IstMitt 41, 221 f.; dies., LykStud 2, 26 ff.; M. Altripp, LykStud 9.
1800 Hellenkemper/Hild 2004, 1, 217 f. In die erste Hälfte des 6. Jhs. n. Chr. datieren Severin-Grossmann 2003, 165–169 die Basiliken im östlichen Zentrallykien.
1801 z. B. VNS 24.28.34.48: *(eukterios) oikos, ekklesia, martyrion, ktisma, naos.*
1802 Vgl. Hellenkemper/Hild 2004, 1, 218.
1803 Vgl. zu ihr B. Kupke, IstMitt 41, 213 f. mit Abb. 7; dies., LykStud 1, 18 ff. M. Altripp, LykStud 9.
1804 Altripp, ebenda.
1805 Ein Ersatz von Tempeln durch Kirchen ist in Lykien selten feststellbar, aber z. B. in Patara mag eine große Basilika den Apollon-Tempel überlagert haben: Hellenkemper/Hild 2004, 1, 218.
1806 Cod. Iust., Nov. 105,1 von 536 n. Chr.
1807 Ch. Roueché, Performers and Partisans at Aphrodisias in the Roman and Late Roman Periods, London 1993.
1808 Roueché, ebenda 103 ff.
1809 Vgl. zum folgenden M. Altripp, LykStud 9.
1810 Morganstern 1983.
1811 L. Brubaker/J. Haldon (Hrsgg.), Byzantium in the Iconoclast Era (ca. 680–850), Aldershot 2001. Ch. Barber, Figure and Likeness: On the Limits of Representation in Byzantine Iconoclasm, Princeton 2002.
1812 Vgl. M. Altripp, LykStud 9.
1813 U. Volp, Tod und Ritual in den christlichen Gemeinden der Antike, Leiden/Boston 2002. Weitere Literatur bei M. Altripp, LykStud 9.
1814 D. Ogden, Greek and Roman Necromancy, Princeton u. a. 2001.
1815 B. Kupke, IstMitt 41, 217; dies., LykStud 2, 31 mit Abb. 11. M. Altripp, LykStud 9.
1816 Vgl. B. Kupke, IstMitt 41, 217 mit Abb. 7; dies., LykStud 3, 14 ff. W. Tietz, LykStud 9. M. Altripp, ebenda.
1817 Vgl. Zimmermann 2003, 287 f.
1818 B. Kupke, IstMitt 41, 216 mit Abb. 7; dies., LykStud 2, 29 ff. mit Abb. 10 und vor allem M. Altripp, LykStud 9 zu den folgenden Ausführungen.
1819 St. Hill, The Early Byzantine Churches of Cilicia and Isauria, Aldershot 1996. H. W. Beyer, Der syrische Kirchenbau, Berlin 1978².
1820 Vgl. D. I. Pallas, Episkopion, RbK II, 1971 335 ff.
1821 Zisternen: Geb. 54.95.234.276; 72.123.240. Wasserkanal: Geb. 199. Vgl. W. Tietz, LykStud 9.
1822 Hellenkemper/Hild 2004, 2, 673. U. Peschlow, Befestigungen lykischer Städte in spätantiker und byzantinischer Zeit, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 601–624, bes. 606 f.
1823 z. B. Geb. 166.
1824 TAM II 553. Anthologia Graeca XV 2. Foss 1994, 23.
1825 Vgl. zum folgenden W. Tietz, LykStud 9.
1826 J. Borchhardt, Topographische Studien in Myra und seinen Vororten, in: Myra 1975, 45 f. mit Taf. 8D, 9B.
1827 U. Peschlow, Die Burg von Myra, in: Fremde Zeiten 1996, 209–226; Borchhardt a. O. 45–47 mit Abb. 2 und Taf. 142A, C, E.
1828 Hellenkemper/Hild 2004, 2, 887; 2004, 3, Taf. 404.
1829 U. Peschlow, Spuren des byzantinischen Mittelalters in Lykien, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 2, 65. Th. Marksteiner, Die spätantiken und byzantinischen Befestigungen von Limyra im Bereich des Ptolemaions, in: Seyer 2007, 29–45.
1830 In topographischer Reihenfolge im Uhrzeigersinn: Kurtine 1, Tor 1 (Südtor); Kurtine 2 u. 3 (?); der untere Teil von Kurtine 4; der größte Teil von Tor 2 (Westtor); der Übergang von der Bastion 2 (Westbastion) zu Kurtine 5; Turm 1; wohl Tor 3 (Nordwest-Pforte); Tor 4 (Nordtor); Kurtine 12; Kurtine 13; Tor 5 (Nordost-Tor: vgl. C. Hansen, LykStud 3, 27–30); Turm 4 und 5 (wohl mit Wehrgang); der westliche Teil der Nordost-Bastion (Bastion 3); die Nordmauer von Bastion 4 (Nordost-Bastion); Kurtine 14 mit bisweilen drei Schalen und auf den Wehrgang hochführender Treppe (von Sarkophagen im Süden abgesehen wohl spätantik); vielleicht die oberste Steinlage von Kurtine 14a; Kurtine 15 und 16.
1831 Vgl. Foss 1994, 20 f. Vgl. Hellenkemper/Hild 2004, 240 f. Foss datiert die Mauer von Kyaneai in die Komnenenzeit, d. h. ins 11./12. Jh. n. Chr. Siehe aber die Zweifel an den Mauerdatierungen von Foss bei U. Peschlow (s. Anm. 1829) 65–67. Folgende Mauerstücke gehören in diese Epoche: Bastion 1 (? Südbastion); Kurtine 4 in ihrem oberen Teil; der Durchgang nach Norden durch das Tor 2 (Westtor); vielleicht die Verbindungsmauer zwischen Stadt- und Akropolisbefestigung, die von Tor 2a abgeht; Bastion 2 (Westbastion); Kurtine 5 und 7; ein Stück von Kurtine 8; Kurtine 10; Ausbesserungen an Tor 4 (Nordtor); vielleicht Ausbesserungen an Kurtine 11; Turm 3 (?), der Türmen in Limyra ähnelt, die ins 8. Jh. datiert werden (Peschlow a. O. 66); Turm 4 und 5 (?); Kasematten- oder Magazinräume der Nordost-Bastion (B 4); Ausbesserungen (mit Einfügung von Sarkophagen) an Kurtine 14; Ausbesserung von Kurtine 15.
1832 A. Krickl/G. Schartner, Das Osttor der spätantiken Oststadt von Limyra, JÖAI 66, 1997, 368–374 mit Abb. 19.
1833 Peschlow (zit. in Anm. 1829) 65.
1834 Geb. 127.142.
1835 Geb. 229.
1836 Geb. 8.242.
1837 B. Böhlendorf-Arslan, LykStud 5, 142 Nr. 2; 147 Nr. 19 f.
1838 Zu Teilbefestigungen lykischer Zentralorte in byzantinischer Zeit s. Peschlow (zit. in Anm. 1829) 607–609.
1839 I. Mader, LykStud 3, 108 Nr. 107.
1840 Die von Held 1999, 295 f. mit Berufung auf A. Berger vermutete Funktion dieses Gebäudes als islamisches Grab scheint fragwürdig.
1841 Vgl. zu entsprechenden Magazinbauten in Phellos Zimmermann 2005.
1842 Vgl. C. Hansen, LykStud 9.
1843 Zu spätantiken Häusern in Lykien s. L. Özgenel, Late Antique Domestic Architecture in Lycia: An Outline of the Archaeological and Architectural Evidence, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 557–572. Die in Pergamon ausgegrabenen späten Wohnbauten gehören erst dem 12.–14. Jh. an und wurden von einer hinter die Mauern der Stadt geflüchteten Landbevölkerung errichtet. Aufgrund des andersartigen historischen Hintergrundes läßt sich ein Vergleich der Haustypen mit jenen von Kyaneai kaum rechtfertigen. Vgl. W. Radt, Pergamon, Darmstadt 1999, 289–292.
1844 Vgl. A.-M. Marière-Lévêque, Habitat proto-byzantin à Xanthos: les espaces de réception de la grande résidence nord-est de l'acropole lycienne, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 425–440 zu einem um die Mitte des 4. Jhs. errichteten, mit Peristyl und Empfangsräumen ausgestatteten Haus.
1845 Vgl. T. B. Mitford, Journeys in Rough Cilicia 1964–68, Wien 1970, 222 f. MAMA II 110. III 118 ff. (zu Korykos).
1846 A.-J. Festugière (Hrsg.), Vie de Théodore de Sykéôn 1, Brüssel 1970, Kap. 118.
1847 O. Feld, Kirchen von Myra und Umgebung, in: Myra 1975, 425 ff. Hülden 2006, 208–214. L. Buchet/A.-M. Manière-Lévêque, Le peuplement de Xanthos à l'époque proto-byzantine. Apports de l'anthropologie et de la paléodémographie, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 107–120.
1848 Vgl. Hülden 2006, 210 f. Trysa: Petersen/von Luschan 1889, 223 f.
1849 Vgl. zum folgenden Z. Yilmaz, LykStud 8, 105.112–122. I. Mader, LykStud 3, 1–93. V. François, LykStud 4, 125–130. B. Böhlendorf-Arslan, LykStud 5, 137–162.
1850 Yılmaz a. O. Nr. 44.

1851 Yılmaz a.O. Nr. 49.50.52.57. Vgl. J. Haldon (zit. in Anm. 1746) 247f. zu afrikanischer und phokäischer Ware.
1852 P. Armstrong, Rural Settlement in Lycia in the Eighth Century: New Evidence, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 19–29.
1853 Yılmaz a.O. Nr. 66.85.102.
1854 Die in Anm. 1849 zitierten Abhandlungen von Mader, François und Böhlendorf-Arslan erfassen die bis 1997 aufgesammelten Keramikscherben.
1855 Vgl. J. Rosser, Ancient and Byzantine Pottery, in: Morganstern 1993, 129–134.
1856 J. Russell, Transformations in Early Byzantine Urban Life: The Contribution and Limitations of Archaeological Evidence, in: The 17th International Byzantine Congress: Major Papers, New York 1986, 142f.
1857 B. Böhlendorf-Arslan, LykStud 5, 142 Nr. 2.3.
1858 B. Böhlendorf-Arslan, LykStud 5, 142 Nr. 1.
1859 Böhlendorf-Arslan, ebenda Nr. 1–4.7.13–17.
1860 I. Mader, LykStud 3, 103ff. Nr. 46.49.56.91.93.118.143.150. I. Akyel/F. Kolb, LykStud 2, 130.134.137. Th. Marksteiner, ebenda, 162–163. F. Kolb, ebenda, 199–200.
1861 K. Geppert, LykStud 2, 104f. mit den Korrekturen bei M. Altripp, LykStud 9, Nr. 23.
1862 IG XII 3 Nr. 935. Schuler 2006, 414 Nr. 10.
1863 Kolb/Zimmermann 1990, 130f. Nr. 7. Der Altar befindet sich jetzt im Museum Antalya.
1864 Vgl. W. Tietz, LykStud 7, 205f. mit Taf. 47,7–9. Zum folgenden s. K. Geppert/A. Thomsen, ebenda, bes. 40–52, und M. Altripp, ebenda 75–88.
1865 Z. Yılmaz, LykStud 8, 150, Nr. 84.86.
1866 Befund 9145. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 38.
1867 Befund 9013.9031.9032.9033.9051.9054.9058. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 45ff.
1868 Zu Trikonchosbauten in Lykien s. A. Aydın, Die Trikonchosbauten in Lykien: ihre Entwicklung und Funktion, in: Proceedings 3rd Symposium on Lycia 2006, 31–47 mit Literaturangaben. Zu Karabel, Alacahisar und Devekuyusu s. Severin/Grossmann 2003, 49–54.59–90 (Asarcık West). 104–111. Ebenda 3–5 zu einem Trikonchos-Anbau an der Kirche A in Andriake. Allgemein zu den Trikonchen ebenda 128–134, wo die rechtwinklige Ummantelung der Trikonchen der zentrallykischen Kirchen mit Kontakten nach Palästina erklärt wird. Zum Problem der Lokalisierung des Sions-Klosters siehe jetzt Hellenkemper/Hild 2004, 2, 852–856, die Alacahisar bevorzugen. A. Aydın a.O. hält eine Funktion der Trikonchoskirchen als Reliquien- und Pilgerkirchen für denkbar.
1869 VNS 70.
1870 VNS 50.54.57. Hellenkemper/Hild 2004, 1,147. J. Ch. Arnold, Ego sum Michael: the Origins and Diffusion of the Christian Cult of St. Michael the Archangel (Ph. Diss. Ann Arbor 1997).
1871 Weitere, kleine Klöster im Yavu-Bergland mögen bei Siedlung XLII in der Ova von Büyük Avşar, bei einer Kirchengruppe in der Ova von Nenealanı und auf dem Kumluk Tepesi gelegen haben (s. u. 401f.403f.).
1872 Severin/Grossmann 2003, 69–72 u. 60 mit Abb. 21; 92–95 u. 90 mit Abb. 30; 102 mit Abb. 33; 104–108 mit Abb. 34. Auch um die Kirche von Devekuyusu herum gibt es Gebäudereste: ebenda 53. Vgl. Hellenkemper/Hild 2004, 1,152.
1873 R. Behrwald, LykStud 4, 202f. Nr. 27.
1874 Vgl. Marksteiner 2002, 197–199.
1875 Petersen/von Luschan 1889, 223f.
1876 B. Böhlendorf-Arslan, LykStud 5, 160f. Nr. 66–70 mit Abb. 53 und Taf. 24, 6–7.
1877 Johannes Moschos, Prata Spiritualia 214 (PG LXXXIII 3,3105).
1878 Deltour-Levie 1982, 17. Rumpp 2006, 177f. M. Altripp, LykStud 9, Nr. 37.
1879 Deltour-Levie 1982, 14. Vgl. Th. Marksteiner, LykStud 2, 224.
1880 So M. Altripp a.O.
1881 Şanlı-Erler 2006, 264–266.283f. Rumpp 2006, 178.
1882 Z. Yılmaz, LykStud 8, 122f.
1883 B. Böhlendorf-Arslan, LykStud 5, 150–159, Nr. 29–65 mit Abb. 48–52 und Taf. 24,5.
1884 V. François, LykStud 4, 129. B. Böhlendorf-Arslan, LykStud 5, 150.
1885 A. Şanlı-Erler, LykStud 7, 112.117.
1886 Siedlung LIII, LV und LX: Şanlı-Erler 2006, 237–240.246–248.
1887 Zimmermann 2003, 287f. Th. Marksteiner/Ph. Niewöhner, Die Kirche von Istlada in Lykien, in: Mitteilungen zur christlichen Archäologie 10, 2004, 21–45. In die zerfallene Kirche von Istlada wurde in byzantinischer Zeit ebenso eine Kapelle eingebaut, wie dies für die Kirchen auf dem Gebiet von Kyaneai beobachtet werden kann.
1888 Vgl. H. Hellenkemper, Early Church Architecture in Southern Asia Minor, in: K. Painter (Hrsg.), Churches built in Ancient Times. Recent Studies in Early Christian Archaeology, London 1994, 213–238.
1889 Vgl. Kolb/Zimmermann 1990, 135–137 Nr. 9. Hülden 2006, 75f.
1890 M. Altripp, LykStud 9, Nr. 19.
1891 Vgl. die entsprechende Ausrichtung eines christlichen Sarkophags in Alakalise: Harrison 1980, 117.
1892 Vgl. VNS 6.13.54.59f.80.
1893 NT, Luk. 23,42.
1894 R. Behrwald, LykStud 4, 202f. Nr. 27.
1895 Vgl. zu weiteren Informationen M. Miller, IstMitt 41, 239–242; ders., LykStud 1, 83–85. K. Geppert, LykStud 2, 103–105. A. Thomsen, LykStud 3, 71–73. A. Şanlı, LykStud 4, 65–69. H. Pamir, LykStud 5, 196–198. A. Şanlı-Erler, LykStud 6, 45–53; dies. 2006, 78–91.
1896 Şanlı-Erler 2006, 87–91.
1897 K. Geppert, LykStud 3, 83–86. Şanlı-Erler 2006, 222f. M. Altripp, LykStud 9, Nr. 21.
1898 Vgl. zu analogen Beispielen C. Delvoye, RBK 1, 1966, 258f. G. Mietke/S. Westphalen, Basilika 3 in Kanlıdivane (Kanytelis), IstMitt 49, 1999, 519. O. Feld, Kichen von Myra und Umgebung, in: Myra 1975, 404.410.411. Y. S. Ötüken, Ergebnisse der Grabungen in der Kirche des Hl. Nikolaos in Myra, in: Fremde Zeiten, 231ff. mit Anm. 14.
1899 Vgl. Şanlı-Erler 2006, 290f.
1900 s. o. 397f. und Befund 12327.12329.
1901 M. Altripp, LykStud 9, Nr. 35.
1902 M. Altripp, LykStud 9, Nr. 39.
1903 Vgl. Şanlı-Erler 2006, 233–235. M. Altripp, LykStud 9, Nr. 26.
1904 Şanlı-Erler 2006, 219f.
1905 B. Böhlendorf-Arslan, LykStud 5, 161 mit Nr. 71.72.
1906 V. Höhfeld, LykStud 6, 247.
1907 Şanlı-Erler 2006, 89f. 276–278. M. Altripp, LykStud 9, Nr. 33.
1908 Şanlı-Erler 2006, 84f. 264–266. M. Altripp, LykStud 9, Nr. 31.
1909 Morganstern 1983, bes. 89ff.
1910 Vgl. M. Altripp, LykStud 8, 171f. Zur Siedlung vgl. H. Pamir, LykStud 5, 187–202.
1911 Th. Marksteiner/Ph. Niewöhner, Die Ruinen von Gökkaya. Ein Siedlungsplatz in der Umgebung von Istlada in Zentrallykien, Mitteilungen zur christlichen Archäologie 12, 83–102, bes. 91–93.
1912 H. Pamir, LykStud 5, 187–202. Şanlı-Erler 2006, 229f.
1913 Şanlı-Erler 2006, 230f. 281–283.228f.
1914 Zum folgenden vgl. M. Altripp, LykStud 8, 171–180; 9, Nr. 9–12.
1915 M. Altripp, LykStud 8, 172–175; Zitat auf S. 173.
1916 A. Thomsen, LykStud 1, Abb. 19. M. Altripp, LykStud 8, 175 zu Kirche (B = 2); 176–179 zu Kirche (C = 3).
1917 Şanlı-Erler 2006, 273–275.
1918 Vgl. M. Altripp, LykStud 8, 187–192; 9, Nr. 14.
1919 Vgl. A. Thomsen, LykStud 1, 47f. mit Abb. 21. M. Miller, ebenda 85 mit Abb. 51. M. Altripp, LykStud 8, 191f.; 9, Nr. 17.
1920 Vgl. Kolb 1993, 609–635, bes. 615 mit Abb. 3.
1921 Befund 13607.
1922 M. Altripp, LykStud 9, Nr. 34.
1923 Vgl. Chr. Schuler, LykStud 6, 164.
1924 Vgl. zum folgenden M. Altripp, LykStud 8, 181–186; 9, Nr. 8.
1925 Şanlı-Erler 2006, 248f.
1926 M. Altripp, LykStud 9, Nr. 38. Ein als Spolie genutzter, aufwendig profilierter Türsturz deutet vielleicht auf einen Vorgängerbau hin.
1927 Th. Marksteiner/Ph. Niewöhner (s. Anm. 1911) 98f.
1928 Vgl. Şanlı-Erler 2006, 78–86. M. Altripp, LykStud 9.
1929 Eine Ausnahme bietet die nach Südosten ausgerichtete Kirche in Siedlung LVIII: Şanlı-Erler 2006, 243f. mit Abb. 33.88.
1930 Vgl. aber z. B. A. Konecny/Th. Marksteiner, Bonda-Tepesi-Survey 1993–1996, ÖJh 66, 1997, 393f.
1931 Zimmermann 2000, 339; ders. 2003, 306.
1932 Vgl. M. Altripp, LykStud 9, Nr. 9–12.15.16.19.20.26. Eine auffallend große Apsis weist eine nur 6,25 × 6,10 m messende, fast quadratische Kapelle etwa 300 m südlich der Siedlung XXXI bei Kilise auf. M. Altripp (LykStud 9, Nr. 22) schließt nicht aus, daß es sich ursprünglich um die Mittelapsis einer Basilika handelte. Diese wäre jedoch, vom Mauerwerk her zu schließen, etwa zeitgleich mit der oben behandelten Basilika von Siedlung XXXI gewesen. Obwohl ein Kreuz an der äußeren Ostwand den Charakter des Baus als Kapelle bezeugt, wäre es denkbar, daß es sich ursprünglich um einen profanen Bau, z. B. um ein Vorratsgebäude, handelte, das in eine kleine Kirche umgestaltet wurde (s. u. 412).
1933 Şanlı-Erler 2006, 83f. 89.233–235.241f. M. Altripp, LykStud 9, Nr. 28.
1934 Şanlı-Erler 2006, 84f. 262f. M. Altripp, LykStud 9, Nr. 29.
1935 VNS 20.22–25. Daß es sich bei den dort genannten *klerikoi* nicht etwa um Eigentümer von Landlosen *(kleroi)*, sondern tatsächlich um Mitglieder des Klerus handelt, zeigt besonders Kapitel 25.
1936 R. Behrwald, LykStud 4, 202f. Nr. 27. Vgl. o. 397f.
1937 Zu *chorion* als üblicher Bezeichnung für ländliche Siedlungen, ab dem 6./7. Jh. n. Chr. auch austauschbar mit *kome* s. Kaplan 1992, 95–101. Banaji 2001, 173 mit Anm. 16.
1938 Vgl. zum folgenden Şanlı-Erler 2006, bes. 188–191.
1939 Blum 1994, 53; ders. 1997, 12.
1940 H. Lohmann, Survey in der Chora von Milet. Vorbericht über die Kampagnen der Jahre 1990, 1992 und 1994, AA 1995, 303.323ff.; ders. 2004, 352–357.
1941 Tate 1992. Vgl. F. Millar, The Roman Near East 31 BC–AD 337, Cambridge (Mass.)/London, 1993, 16–18. Banaji 2001, 6–22. Bowden/Lavan/Machado 2004, 3–51, bes. 16–21; 189–279.
1942 M. Miller, LykStud 1, 77. Befund 10930/31.
1943 Vgl. Şanlı-Erler 2006, 144.

1944 Şanlı-Erler 2006, 242 f.
1945 Şanlı-Erler 2006, 255–257.
1946 Ähnlich mag es sich mit dem Ofen in der spätantiken Siedlung LXXXV nordöstlich des Mana Tepesi verhalten, wo ebenfalls Eisenschlacken und ein Glasfragment gefunden wurden.
1947 Şanlı-Erler 2006, 266 f.
1948 Vom Siedlungstyp her vergleichbar – zwei große Gehöfte, eine oder mehrere kleinere Anlagen in einiger Distanz – ist die ebenfalls späte Siedlung LXXXI von Yarımahır bei Çeştepe: Şanlı-Erler 2006, 280 f.
1949 Şanlı-Erler 2006, 340 f.
1950 Şanlı-Erler 2006, 276–278.347. Von der Fläche her größer sind XIII, XLII, XLIX.
1951 12, 13, 14 zu welchen wohl auch 10 und 11 gehören. Şanlı-Erler 2006, 204 f.
1952 Die Bedeutung von Lohnarbeit in der Spätantike betont Banaji 2001, 190–212.
1953 Insbesondere Ägypten bietet reiche papyrologische Evidenz: A. C. Johnson/C. L. West, Byzantine Egypt. Economic Studies, Amsterdam 1949 (ND 1967). Banaji 2001, 171–212.
1954 A.-J. Festugière (Hrsg.), Vie de Théodore de Sykéôn 1. Texte grec; 2. Traduction, commentaire et appendice, Brüssel 1970.
1955 Vgl. J. O. Rosenqvist, Asia Minor on the Threshold of the Middle Ages: Hagiographic Glimpses from Lycia and Galatia, in: L. Rydén/J. O. Rosenqvist (Hrsgg.), Aspects of Late Antiquity and Early Byzantium. Papers read at a Colloquium held at the Swedish Research Institute in Istanbul, 31 May–5 June 1992, Istanbul 1993, 145–156. H. J. Magoulos, The Life of the Saints as Sources for Byzantine Agrarian Life in the Sixth and Seventh Centuries, GOTR 35, 1990, 59–70, wo freilich die Heiligen-Geschichten allzu wörtlich genommen werden. Skeptisch ist P. Sarris in: Bowden/Lavan/Machado 2004, 55–71.
1956 VNS 54–57.
1957 Der Text ist ediert und kommentiert worden von W. Ashburner, The Farmer's Law, JHS 30, 1910, 85–108; 32, 1912, 68–95. Vgl. J. Karayannopulos, Entstehung und Bedeutung des *Nomos Georgikos*, Byzantinische Zeitschrift 51, 1958, 357–373.
1958 Ashburner a.O. 32, 1912, 70. P. Lemerle, The Agrarian History of Byzantium from the Origins to the Twelfth Century, Galway 1979, 1–67, bes. 51–54. Kaplan 1992, 539 f.575–581.
1959 Befund 9056 mit 9051.9052.9053.9054.9058.1454. K. Geppert/A. Thomsen, LykStud 7, 47 f.58. Die Korba-Gehöftgruppe ist in die Zahl der Weiler des Yavu-Berglandes nicht einbezogen.
1960 A. Thomsen, LykStud 1, 47. Şanlı-Erler 2006, 198 mit Faltplan 1. Die Räume sind mit kleinteiligem Steinmaterial verfüllt. Ein teilweiser Aushub dieses Materials erbrachte keine aussagekräftigen Keramikbefunde.
1961 Şanlı-Erler 2006, 227 mit Taf. 11,1.
1962 U. Hailer, LykStud 5, 77 mit Abb. 73 und Taf. 17,1 zu Befund 9650.
1963 A. Thomsen, LykStud 3, 73. M. Altripp, LykStud 9, Nr. 22.
1964 Befund 1588.
1965 VNS 63.20.54–57.62.59.60. Vgl. zum folgenden Blum 1997, 116.119 f.
1966 Columella, de re rustica 2, 9, 1.15.
1967 Columella, de re rustica 11, 2,75; 12, 1. Plinius, naturalis historia 18, 198–200. Varro, de re rustica 1, 44,1.
1968 Columella, de re rustica 12, 7–10 geht gar davon aus, daß eine einzige Arbeitskraft 12,5 *iugera*, d. h. etwa 3,2 ha, bewältigen konnte – allerdings unter Zuhilfenahme eines Ochsengespanns.
1969 Zur Steuerlast s. K. Hopkins, Taxes and Trade in the Roman Empire (200 B.C.–A.D. 400), JRS 70, 1980, 101–125.
1970 VNS 52 f.
1971 Harrison 1980. Auch in Griechenland scheinen Terrassenkomplexe nicht zuletzt mit spätantiken Siedlungsplätzen verbunden zu sein: Price/Nixon 2005, 676–683.
1972 Chr. Witschel, Krise-Rezession-Stagnation? Der Westen des römischen Reiches im 3. Jh. n. Chr., Frankfurt 1999, 33 Anm. 50 gegen J. Rougé (ed.), Expositio totius mundi et gentium, Paris 1966, 83–88.
1973 Vgl. zur spätantiken Geldwirtschaft Banaji 2001, 39–88.
1974 G. Tchalenko, Villages antiques de la Syrie du Nord: Le massif du Belus à l'époque romaine, 3 Bde., Paris 1953/58. J.-P. Sodini/G. Tate, Déhès (Syrie de Nord), Campagnes I–III (1976–78) Syria 57, 1980, 1–303. Tate 1992. P.-L. Gatier, Villages du Proche-Orient protobyzantin (IVe–VIIe siècles): Étude régionale, in: G. R. D. King/A.Cameron (Hrsgg.), The Byzantine and Early Islamic Near East II. Land Use and Settlement Patterns, Princeton 1994, 17–48. C. Foss, The Near Eastern Countryside in Late Antiquity. A Review Article, JRA Supplement XIV, 1995, 213–234. O. Callot, Huileries antiques de la Syrie du Nord, Paris 1984.
1975 VNS 52.
1976 Vgl. J. Haldon, Production, Distribution, and Demand in the Byzantine World, c. 660–840, in: Hansen/Wickham 2000, 251 f.258–260. Bowden/Lavan/Machado 2004, 189–279.
1977 Architekturreste mögen in einem Fall (Siedlung LXXVI) auf die ehemalige Existenz einer Kirche am Ort hinweisen. Eine Verschleppung von Spolien ist aber angesichts der neuzeitlichen Überbauung durch einen türkischen Siedlungsplatz und der Nähe der byzantinischen Siedlung LXXII nicht auszuschließen: s. Şanlı-Erler 2006, 272 f.266 f.
1978 Zum folgenden s. Hailer 2008, Bd. 2, 90.125.140–144.153–156.173 f.
1979 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 475: RR 4.
1980 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 485: TGQ 47.
1981 Durugönül 1998. N. Çevik/S. Bulut, The Belen and Kelbessos Farmsteads with Towers on the Border of Pisidia-Lycia and some Thoughts on Security in the Countryside, Adalya 10, 2007, 105–130.
1982 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 476–484: NK 24.28.93.107.117. Bei fünf Exemplaren läßt sich freilich die genaue Raumzahl nicht mehr ermitteln: NK 13.26.55.64.165.
1983 Hailer 2008, Bd. 2, Katalog 480 f.483 f.: NK 80.156.
1984 Ansonsten sieht die Statistik der Neubauten folgendermaßen aus: Oninda 5; Kyaneai 2; Korba 4; Hoyran 1; Tüse 3.
1985 Inv. K 236 (Befund 5303); 443 (Befund 10395); s. W. Tietz, LykStud 8, 256 f. Nr. 8–11.
1986 Bei den großen Turmgehöften von Gelemen und Anbararası ist eine frühbyzantinische Nutzung denkbar (s. o. 228–230.232).
1987 M. Miller, LykStud 2, 73 f.83 mit Abb. 20.21 und Taf. 9,3.4; 10,2; 11,1.2;14,1.
1988 Vgl. hierzu und zum folgenden Flemming 1964.
1989 Anrich 1917, 2, 519, Anm. 3.
1990 Hellenkemper/Hild 2004, 1,126 ff.
1991 H. Glykatzi-Ahrweiler, Les forteresses construites en Asie Mineure face à l'invasion seldjoucide, in: Akten des XI. Int. Byzantinisten-Kongresses München 1958, hrsg. v. F. Dölger/H.-G. Beck, München 1960, 189.
1992 Tomaschek 1891, 47.
1993 Tomaschek 1891, 49.
1994 M.-L. Favreau, Die italienische Piraterie und die Sicherheit der Seewege nach Syrien im 12. und 13. Jahrhundert, in: Vierteljahreshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 65, 1978, 481 f.
1995 Abul-Fida, übers. und kommentiert von Wittek 1934, 1 ff.
1996 Voyage d'Ibn Batoutah, ed. C. Defrémery/B. R. Sanguinetti II, Paris 1853/58, 343 f.
1997 Wittek 1934, 55.
1998 Flemming 1964, 96 f.
1999 V. Höhfeld, LykStud 6, 256.
2000 Evliya Çelebi, Seyahatnamesi, Berlin 2005, IX 62 v., Z. 1–3.
2001 Vgl. W. T. Bauer, Das Bektaschi-Kloster des Kâfi-Baba, in: Borchhardt, 1993, 117–122.
2002 V. Höhfeld, LykStud 6, 256.
2003 B. Böhlendorf-Arslan, LykStud 5, 137–162. Rumpp 2006, 237 f. Şanlı-Erler 2006, 220.
2004 K 404 aus Befund 6080 (= B 3 im Kyaneai-Plan). Vgl. W. Tietz, LykStud 9. Die Bestimmung der Fundmünze verdanken wir dem Tübinger Kollegen Lutz Ilisch.
2005 W. Tietz, LykStud 9.
2006 Dies gilt vor allem für die folgenden fünf Komplexe: Geb. 56.139.146.160.207.
2007 W. Tietz, LykStud 9.
2008 J.-P. Sodini, La Lycie à l'époque byzantine, in: Xanthos 1998, 63.
2009 Eine Scherbe ist byzantinisch oder seldschukisch, drei sind entweder byzantinisch oder osmanisch. Sicher seldschukisch ist ein einziges Stück, ein weiteres seldschukisch oder osmanisch, eines ist nur als osmanisch einzustufen. Drei frühosmanische Scherben des 13./14. Jhs. werden gefolgt von sieben des 14.–16. Jhs. Die früheste gesicherte türkische Keramik in Kyaneai gehört somit ins 13./14. Jh.; die Keramik dieser Einwanderer endet im 15./16. Jh. n. Chr.: B. Böhlendorf-Arslan, LykStud 5, 141–147, Nr. 6.18.20. 148 Nr. 21–27.
2010 Zu Turkmenen und Yürüken vgl. P. A. Andrews, Ethnic Groups in the Republic of Turkey, Wiesbaden 1989, bes. 58–63.
2011 V. Höhfeld, LykStud 6, 256.
2012 Vgl. zum folgenden V. Höhfeld, LykStud 6, 215–270, bes. 237 ff.; LykStud 3, 185–201; LykStud 4, 131–176.
2013 Vgl. H. H. Lamb, Climate and History in Northern Europe and elsewhere, in: N.-A. Mörner/W. Karlen (Hrsgg.), Climatic Changes on a Yearly to Millennial Basis, Berlin 1984, 371 ff. De Planhol 1958, 43.
2014 In der nordlykischen Elmalı-Ebene besaß ein Bektaschi-Kloster Weingärten, wie eine andere Quelle bezeugt: Zitat bei Hellenkemper/Hild 2004, 1,162.
2015 Vgl. V. Höhfeld, LykStud 6, 247 f. mit Anm. 50.
2016 Hellenkemper/Hild 2004, 1, 162. Vgl. aber zum durchaus ambivalenten muslimischen Verhältnis zum Weingenuß P. Heine, Weinstudien. Untersuchungen zu Anbau, Produktion und Konsum des Weins im arabisch-islamischen Mittelalter, Wiesbaden 1982. Kreta erlebte in osmanischer Zeit einen deutlichen Rückgang des Weinanbaus, weil erfahrene Arbeitskräfte fehlten: A. Brumfield, Agriculture and Rural Settlement in Ottoman Crete, 1669–1898: A Modern Site Survey, in: U. Baram/L. Carroll (Hrsgg.), A Historical Archaeology of the Ottoman Empire: Breaking New Ground, Binghamton 2000, 37–78.
2017 Vgl. De Planhol 1958, 253 ff.
2018 Tanzimat bedeutet 'Wohltätige Verordnungen'.
2019 Vgl. W.-D. Hütteroth/V. Höhfeld, Türkei. Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik, Gotha 2002, 144.
2020 V. Höhfeld, Lyk.Stud. 6, 230.
2021 Vgl. Spratt/Forbes 1847, bes. 113 ff.
2022 Spratt/Forbes, ebenda 110.

2023 ebenda 112.118 f.
2024 V. Höhfeld, LykStud 4, 152.174.
2025 Ross 1850, XXIX.
2026 ebenda XXX.
2027 Petersen/von Luschan 1889, 64.
2028 V. Höhfeld, LykStud 2, 117.
2029 Petersen/von Luschan 1889, 60.
2030 Rott 1908, 343.
2031 Zu dieser Insel vgl. Hellenkemper/Hild 2004, 2, 721–725.
2032 Der Name Kaş bedeutet eigentlich 'Zentrum'.
2033 1850, 38 f.
2034 Rott 1908, 299.
2035 ebenda 298.
2036 Ross 1850, 5. Vgl. Ritter 1859, 1070 ff.
2037 Spratt/Forbes 1847, 86 f.
2038 Benndorf/Niemann 1884, 29.
2039 T. M. P. Duggon, A 14th century Account of Antalya's Sunken Cities. A Historical Context and a Literary Tradition, Adalya 6, 2003, 313. Harrison 1963, 118.
2040 Ross 1850, 36.
2041 Siehe die Karte 'Rezente und wüste Feldfluren im Yavu-Bergland': Abb. 382. Vgl. zum folgenden Höhfelds Aufsätze, die in Anm. 2012 zitiert sind, sowie dens., IstMitt 41, 247–260.
2042 V. Höhfeld, LykStud 5, 237; 6, 225.
2043 Vgl. hierzu ausführlich V. Höhfeld, LykStud 1, 151–158; 2, 109–117; 3, 185–201; 4, 131–176; 5, 231–243; 6, 223–236; 257–263.
2044 Ross 1850, 9.
2045 V. Höhfeld, LykStud 6, 259.
2046 Ross 1850, 33 f. – Steuerregister: s. o. 330 f.
2047 Vgl. V. Höhfeld, LykStud 6, 257.
2048 Dies gilt auch für andere Gegenden Kleinasiens, in denen Residenz von gutsituierten Grundbesitzern auf dem Lande bezeugt ist; s. z. B. Wörrle 2004.
2049 M. I. Finley, The Ancient Economy, Berkeley/Los Angeles 1973.
2050 So z. B. Gallant, 1991, 98–101.
2051 z. B. Gallant 1991. Zurückhaltender Sallares 1991. Burford 1993.
2052 P. Cartledge/E. Cohen/L. Foxhall (Hrsgg.), Money, Labour and Land. Approaches to the Economies of Ancient Greece, London 2002. Horden/Purcell 2000, 175–278, bes. 271–275. S. P. Morris/J. K. Papadopoulos, Greek Towers and Slaves: An Archaeology of Exploitation, AJA 109, 2005, 155–225, bes. 167.180.197 f. Vgl. D. Mattingly/J. Salmon (Hrsgg.), Economies Beyond Agriculture in the Classical World, London 2001 zu Markt- und Profitorientierung nichtagrarischer Wirtschaftszweige. Siehe dazu bereits F. Kolb, Die Stadt im Altertum, München 1984, 238–260.
2053 Politika V 5, 1305 a.
2054 Vgl. M. H. Hansen, The Concept of the Consumption City applied to the Greek Polis, in: Th. H. Nielsen (Hrsg.), Once Again: Studies in the Ancient Greek Polis (Papers from the Copenhagen Polis Centre 7. Historia Einzelschriften 180), Stuttgart 2004, 9–47, bes. 16–20.
2055 Platon, Critias 111e–112b; leg. 8, 842d. Diese Stellen belegen zudem allenfalls Bearbeitung von Land in *unmittelbarem* Umfeld der Stadt durch dort wohnende Bauern.
2056 Aristoteles, Politika VI 4, 1319a 14–19.
2057 Heracleides Cret. 8–9, Geographi Graeci Minores I 101.
2058 Lysias 1,11.22. Plutarch, Philopoimen 4,3–4.
2059 Aeneas Tacticus 7,1–3. Pausanias IX 1,4–7.
2060 Aeneas Tacticus 6,7.
2061 Xenophon, Hellenica VII 5,14–17. Plutarch, Moralia 291 E. Diodorus Siculus XVIII 51,2. Polybios IX 7,10.
2062 Xenophon, Hellenica V 4,3. Polybios IX 7,10.
2063 Die Publikationen zu diesen Feldforschungen sind zitiert bei F. Kolb, Einleitung, in: Chora und Polis 2004, XIIf. mit Anm. 10.
2064 W. Scheidel, Death on the Nile. Disease and Demography of Roman Egypt, Leiden/Köln 2001, bes. S. 245. Sallares 1991, 50–107. Vgl. zur älteren Forschung E. Ruschenbusch, Untersuchungen zu Staat und Politik in Griechenland vom 7.–4. Jh. v. Chr., Bamberg 1978. Ruschenbusch selbst legt z. B. Einwohnerzahlen griechischer Inseln in den Jahren 1898 und 1928 zugrunde.
2065 Damit sollen nicht die zahlreichen regionalen Unterschiede in den hydrologischen und geologischen Bedingungen bestritten werden. Vgl. Horden/Purcell 2000, 178–180.
2066 S. Thompson, The Metapontino and Morgantine Archaeological Survey Project (Basilicata and Sicily), in: P. Attema u. a. (Hrsgg.), New Developments in Italian Landscape Archeaology, Oxford 2002, 78–79. Für die Umgebung von Morgantina in Sizilien ist die Zahl freilich deutlich niedriger (insgesamt 3/qkm für die Zeit zwischen 900 und 50 v. Chr.): ebenda 76–78.
2067 Ross 1850, 37 f. stellte fest, daß in Antiphellos "schon eine Menge Sarkophage zerschlagen worden ist, um Bausteine zu gewinnen bzw. Kalk daraus zu brennen". Wir beobachteten im Jahr 1996, wie der in Çardaklı wohnende Bauer Sarkophage zerschlug, um Baumaterial zu gewinnen. Andere Einheimische sprengen Grabmonumente mit Dynamit in die Luft, um nach Gold zu suchen. Raubgrabungen sind ohnehin an der Tagesordnung. Eine effektive Kontrolle durch die Behörden einschließlich der Militärpolizei existiert nicht.

Nachtrag

Die oben angegebenen Seitenzahlen zu "Hailer 2008" sind leider ungenau, da die Formatierung sich beim Druck jener Publikation etwas verschoben hat.

ANHANG

Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

Nur häufiger zitierte Publikationen sind aufgenommen worden.

AA — *Archäologischer Anzeiger*

ABBASOĞLU 2001 — H. ABBASOĞLU (Hrsg.), Stadtentstehung und Stadtentwicklung in Kleinasien. Internationales Kolloquium Istanbul, 16.–17. November 2001 (im Druck)

ABSA — *The Annual of the British School at Athens*

AC — *Antiquité Classique*

ActaArch — *Acta Archaeologica*

Actes 1980 — *Actes du Colloque sur la Lycie antique* (Bibliothèque de l'Institut français d'études anatoliennes d'Istanbul 27) Paris

AJA — *American Journal of Archaeology*

Akten Griechische Epigraphik in Lykien 2007 — *Griechische Epigraphik in Lykien.* Eine Zwischenbilanz. Akten des Internationalen Kolloquiums München 24.–26. Februar 2005, hrsg. von Chr. Schuler (Österreichische Akademie der Wiss., Philos.-Histor. Kl., Denkschr. 354), Wien

Akten II. Lykien-Symposion 1993 — *Akten des II. Internationalen Lykien-Symposions* Wien 6.–12. Mai 1990, hrsg. von J. Borchhardt / G. Dobesch (Österr. Akademie der Wiss., Philos.-Histor. Kl., Denkschr. 235), 2 Bde., Wien

AKURGAL 1941 — E. AKURGAL, Griechische Reliefs des 6. Jhs. aus Lykien, Berlin

ANRICH 1913/17 — G. ANRICH, Hagios Nikolaos. Der heilige Nikolaos in der griechischen Kirche, I. Die Texte; II. Prolegomena, Untersuchungen, Indices, Leipzig/Berlin

AnzWien — *Anzeiger der Philosophisch-Historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*

ARID — *Analecta Romana Instituti Danici*

AS — *Anatolian Studies*

AST — *Ara tırma Sonuçları Toplantısı*

VON AULOCK 1974 — H. VON AULOCK, Die Münzprägung des Gordian III. und der Tranquillina in Lykien (IstMitt, Beiheft 11) Tübingen

AW — *Antike Welt*

BALLAND 1981 — A. BALLAND, Fouilles de Xanthos VII. Inscriptions d'époque impériale du Létôon, Paris

BANAJI 2001 — J. BANAJI, Agrarian Change in Late Antiquity. Gold, Labour, and Aristocratic Dominance, Oxford

BASOR — *Bulletin of the American School of Oriental Research*

BCH — *Bulletin de Correspondance Hellénistique*

BEAN 1980 — G. E. BEAN, Kleinasien 4: Lykien. Ein Reiseführer zu den klassischen Stätten, übers. u. bearb. von U. Pause-Dreyer, Stuttgart u. a.

BEHRWALD 2000 — R. BEHRWALD, Der Lykische Bund. Untersuchungen zur Geschichte und Verfassung (Antiquitas Reihe 1, Bd. 48) Bonn

BENNDORF 1882 — O. BENNDORF, Vorläufiger Bericht über zwei österreichische Expeditionen nach Kleinasien. Archäologisch-Epigraphische Mitteilungen aus Österreich 6, 151–252

BENNDORF / NIEMANN 1884 — O. BENNDORF / G. NIEMANN, Reisen in Lykien und Karien (Reisen im südwestlichen Kleinasien I), mit einer Karte von H. Kiepert, Wien

BENNDORF / NIEMANN 1889 — O. BENNDORF / G. NIEMANN, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa, Wien

BLUM 1994 — H. BLUM, Demographie und Kirchenorganisation in Zentrallykien: Bemerkungen zur Vita Nicolai Sionitae, Lykia 1, 52–67

BLUM 1997 — H. BLUM, Die Vita Nicolai Sionitae. Griechischer Text, übers. und komm. von H. Blum, Bonn

BORCHHARDT 1976 — J. BORCHHARDT, Die Bauskulptur des Heroons von Limyra (Istanbuler Forschungen 32) Tübingen

BORCHHARDT 1993 — J. BORCHHARDT, Die Steine von Zêmuri, Wien

BORCHHARDT 1998 — J. BORCHHARDT, Gedanken zur lykischen Gesellschaftsstruktur unter attischer und persischer Herrschaft, in: G. Arsebück / M. J. Mellink / W. Schirmer (Hrsgg.), Light on Top of the Black Hill. Studies presented to H. Cambel, Istanbul, 155–169

BORCHHARDT 2003 — J. BORCHHARDT, Lykische Inschriften im archäologischen Kontext, in: Licia e Lidia prima dell'ellenizzazione. Atti del Convegno internazionale Roma, 11–12 ottobre 1999, a cura di M. Giorgeri u. a., Rom, 36–67

BORCHHARDT 2004 — J. BORCHHARDT, Das Fürstentum von Myra, in: Ad fontes. Festschrift für G. Dobesch zum 65. Geburtstag am 15. September 2004, hrsg. von H. Heftner u. K. Tomaschitz, Wien, 380–405

Borchhardt 2005	J. Borchhardt, Zum Kult der Heroen, Herrscher und Gefolgsleute in Lykien zur Zeit der Klassik, in: Işkan / Işık 2005, 29–48
Borchhardt u. a. 1984	J. Borchhardt / G. Neumann / K. Schulz, Das Grabmal des Sohnes des Ta aus Hoiran in Zentrallykien, ÖJh 55, Beibl. 97–130
Borchhardt u. a. 1989	J. Borchhardt / G. Neumann / K. Schulz, Das Heroon von Phellos und TL 54, IstMitt 39, 89–96
Borchhardt u. a. 1997/99	J. Borchhardt / H. Eichner / M. Pesditschek / P. Roggendörfer, Archäologisch-sprachwissenschaftliches Corpus der Denkmäler mit lykischer Schrift (Österr. Akad. Wiss., Philos.-histor. Kl., Anzeiger 134) Wien, 11–96
Borchhardt / Şişmanoğlu 1999	J. Borchhardt / S. Şişmanoğlu, Das Diptychon von Tubure / Tyberissos, in: P. Scherrer / H. Taeuber / H. Thür (Hrsgg.), Steine und Wege. Festschrift für D. Knibbe zum 65. Geburtstag, Wien, 275–298
Bousquet 1988	J. Bousquet, La stèle des Kyténiens au Létôon de Xanthos, REG 101, 12–53
Bowden / Lavan / Machado 2004	W. Bowden / L. Lavan / C. Machado (Hrsgg.), Recent Research on the Late Antique Countryside, Leiden / Boston
Brandt 1991	H. Brandt, Probus, Pacator Pamphyliae et Isauriae? Historisch-epigraphische Notizen zu SHA Probus 16,5–17,1, in: G. Bonamente / N. Duval (Hrsgg.), Historiae Augustae Colloquium Parisinum 1990, Macerata, 83–92
Brandt 1992	H. Brandt, Gesellschaft und Wirtschaft Pamphyliens und Pisidiens im Altertum (Asia Minor Studien 7) Bonn
Brandt / Kolb 2005[2]	H. Brandt / F. Kolb, Lycia et Pamphylia. Eine römische Provinz im Südwesten Kleinasiens, 2. Aufl. Mainz 2005
Brun 2003	J.-P. Brun, Le vin et l'huile dans la Méditerranée antique, Paris
Brun 2004a	J.-P. Brun, Archéologie du vin et de l'huile. De la préhistoire à l'époque hellénistique, Paris
Brun 2004b	J.-P. Brun, Archéologie du vin et de l'huile dans l'Empire romain, Paris
Bruns-Özgan 1987	C. Bruns-Özgan, Lykische Grabreliefs des 5. und 4. Jhs. v. Chr. (Istanbuler Beiheft 33) Tübingen
Bryce 1986	T. R. Bryce, The Lycians 1. The Lycians in Literary and Epigraphic Sources, Kopenhagen
BullEpigr	J. et L. Robert, *Bulletin Épigraphique*
Burford 1993	A. Burford, Land and Labor in the Greek World, Baltimore / London
Buschmann 1992	K. Buschmann, Hızırlık bei Fethiye: das altlykische Telebehi, AST 10, 1992, 429–438
BYZAS	*Byzantinische Archäologische Studien*
Chandezon 2003	Chr. Chandezon, L'élévage en Grèce (fin V[e]-fin I[er] siècle a. C.). L'apport des sources épigraphiques, Paris
Chora und Polis 2004	*Chora und Polis* (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 54), hrsg. von F. Kolb, unter Mitarbeit von E. Müller-Luckner, München
CIG	*Corpus Inscriptionum Graecarum*
ClAnt	*Classical Antiquity*
ClPh	*Classical Philology*
Colvin 2004	S. Colvin, Names in Hellenistic and Roman Lycia, in: S. Colvin (Hrsg.), The Graeco-Roman East. Polities, Culture, Society, Cambridge, 44–84
CRAI	*Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et de Belles-Lettres*
CS	*Classical Studies*
Davies 1895	G. Davies, Greek Inscriptions from Lycia, JHS 15, 100–115
Deltour-Levie 1982	C. Deltour-Levie, Les piliers funéraires de Lycie, Louvain-La-Neuve
Demargne 1974	P. Demargne, Fouilles de Xanthos V. Tombes-maisons, tombes rupestres et sarcophages, Paris
De Planhol 1958	X. De Planhol, De la plaine pamphylienne aux lacs pisidiens. Nomadisme et vie paysanne, Paris
DNP	*Der Neue Pauly*
Domingo Gygax 2001	M. Domingo Gygax, Untersuchungen zu den lykischen Gemeinwesen in klassischer und hellenistischer Zeit (Antiquitas Reihe 1, Bd. 49) Bonn
DOP	*Dumbarton Oaks Papers*
Diamantaras 1894	A. S. Diamantaras, Ephigraphai ek Lykias, BCH 18, 323–333.546–547
Durugönül 1998	S. Durugönül, Türme und Siedlungen im Rauhen Kilikien, Bonn
EA	*Epigraphica Anatolica*
Farrington 1995	A. Farrington, The Roman Baths of Lycia. An Architectural Study (British Institute of Archaeology at Ankara, Monographs 20) Exeter
FdX	*Fouilles de Xanthos*
Fellows 1852	Ch. Fellows, Travels and Researches in Asia Minor, more particularly in Lycia, London
FGrHist	*Die Fragmente der griechischen Historiker,* hrsg. v. F. Jacoby, Berlin / Leiden 1923–1958
Fickenday 1922	E. Fickenday, Der Ölbaum in Kleinasien, Leipzig
Flemming 1964	B. Flemming, Landschaftsgeschichte von Pamphylien, Pisidien und Lykien im Spätmittelalter, Wiesbaden
Foss 1991	C. Foss, Cities and Villages of Lycia in the Life of Saint Nicholas of Holy Sion, GOTR 36, 303–339
Foss 1994	C. Foss, The Lycian Coast in the Byzantine Age, DOP 48, 1–52
Foss 1996	C. Foss, Cities, Fortresses and Villages of Byzantine Asia Minor, Great Yarmouth / Norfolk
Frei 1990	P. Frei, Die Götterkulte Lykiens in der Kaiserzeit, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 18.3, Berlin, 1729–1864
Fremde Zeiten 1996	*Fremde Zeiten.* Festschrift für J. Borchhardt zum 60. Geburtstag, hrsg. von F. Blakolmer u. a., 1, Wien
Freyer-Schauenburg 1994	B. Freyer-Schauenburg, Die lykischen Zwölfgötter-Reliefs, mit Beiträgen zu den Inschriften von G. Petzl (Asia Minor Studien 13) Bonn
Gallant 1991	Th. Gallant, Risk and Survival in Ancient Greece, Cambridge
Gardner 1885	E. A. Gardner, Some Inscriptions copied by Cockerell. II, JHS 6, 340–363
Gay 2005	K. A. Gay, Die Nekropolen von Kyaneai, in: Işkan / Işık 2005, 65–84
GNS	*Gazette Numismatique Suisse*
Götter, Heroen, Herrscher 1990	*Götter, Heroen, Herrscher in Lykien.* Ausstellungskatalog, Wien / München
GOTR	*The Greek Orthodox Theological Review*

GRÉGOIRE 1922 — H. GRÉGOIRE, Recueil des inscriptions chrétiennes d'Asie Mineure, Paris

GROSSMANN / SEVERIN 2003 — P. GROSSMANN / H.-G. SEVERIN, Frühchristliche und byzantinische Bauten im südöstlichen Lykien. Ergebnisse zweier Surveys (Istanbuler Forschungen 46), Tübingen

HAILER 2008 — U. HAILER, Einzelgehöfte im Bergland von Yavu (Zentrallykien), 2. Bde. (Antiquitas Reihe 3, Bd. 46) Bonn

HALSTEAD 1987 — P. HALSTEAD, Traditional and Ancient Rural Economy in Mediterranean Europe: Plus ça change?, JHS 107, 77–87

HANSON 1995 — V. D. HANSON, The other Greeks. The Family and the Agrarian Roots of Western Civilization, New York

HANSEN / WICKHAM 2000 — I. L. HANSEN/CHR. WICKHAM (Hrsgg.), The Long Eighth Century, Leiden

HARRISON 1963 — R. M. HARRISON, Churches and Chapels of Central Lycia, AS 13, 117–151

HARRISON 1980 — R. M. HARRISON, Upland Settlements in Early Medieval Lycia, in: Actes 1980, 109–118

HASELBERGER 1979 — L. HASELBERGER, Befestigte Turmgehöfte im Hellenismus auf den Kykladeninseln Naxos, Andros und Keos, Diss. TH München (ungedruckt)

HEBERDEY / KALINKA 1896 — R. HEBERDEY / E. KALINKA, Eine neue Ehrenliste aus Lykien, in: Serta Harteliana, Wien 1896, 1–7

HEBERDEY / KALINKA 1897 — R. HEBERDEY / E. KALINKA, Bericht über zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien (Österr. Akad. Wiss. 1, Philos.-Histor. Kl., Denkschr. 45) Wien

HELD 1999 — W. HELD, Loryma in Karien, IstMitt 49, 159–196

HELLENKEMPER / HILD 1986 — H. HELLENKEMPER / F. HILD, Neue Forschungen in Kilikien (Österr. Akad. Wiss., Philos.-Histor. Kl., Denkschr. 186) Wien

HELLENKEMPER / HILD 2004 — H. HELLENKEMPER / F. HILD, Lykien und Pamphylien. Tabula Imperii Byzantini 8, Teil 1, 2 und 3 (Österr. Akad. Wiss., Philos.-Histor. Kl., Denkschr. 320) Wien

HILD 2004 — F. HILD, Lykien in den Notitiae Episcopatuum, JÖByz 54, 1–17

HILL 1897 — G. F. HILL, Catalogue of the Greek Coins in the British Museum. Lycia, Pamphylia, Pisidia, London

HORDEN / PURCELL 2000 — P. Horden / N. Purcell, The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History, Oxford

HÜLDEN 2004 — O. HÜLDEN, Lykische Grabtypen und ihre anatolischen Wurzeln: Überlegungen zum Terrassengrab von Seyret, dem Kyrosgrab und Gavurkalesi, Boreas 27, 1–13

HÜLDEN 2004a — Gräber im Umland von Timiussa und Tyberissos (Zentrallykien). Ein Beitrag zur Kenntnis der lykischen Gräberlandschaft, Boreas 27, 15–65

HÜLDEN 2005 — O. HÜLDEN, Gräber und Grabtypen auf dem Territorium der Polis Kyaneai (Yavu-Bergland, Zentrallykien), in: Işkan / Işık 2005, 85–105

HÜLDEN 2006 — O. HÜLDEN, Gräber und Grabtypen im Bergland von Yavu (Zentrallykien). Studien zur antiken Grabkultur in Lykien (Antiquitas Reihe 3, Bd. 45) Bonn

HÜLDEN 2006a — O. HÜLDEN, Ein Felsheiligtum mit Dreifigurenrelief im nördlichen Yavu-Bergland, IstMitt 56, 215–225

HÜLDEN 2007 — O. HÜLDEN, Überlegungen zur identitätsstiftenden Wirkung lykischer Gräber, in: Creating Identities. Referate der Internationalen Fachtagung im Museum für Sepulkralkultur vom 30. 10.–2. 11. 2003, Kasseler Studien zur Sepulkralkultur (im Druck)

IG — *Inscriptiones Graecae*

IGR — *Inscriptiones Graecae ad Res Romanas Pertinentes*

IJNA — *International Journal of Nautical Archaeology*

IŞIK 1995 — F. IŞIK, Tempelgräber von Patara und ihre anatolischen Wurzeln, Lykia 2, 160–186

IŞIK 1996 — F. IŞIK, Zum Ursprung lykischer Felsheiligtümer, in: Fremde Zeiten 1996, 51–64

IŞIK 1998 — F. IŞIK, Zum Typus des Temenosgrabes in Lykien, IstMitt 48, 157–172

IŞIK 2005 — F. IŞIK, Die Vergöttlichung der lykischen Dynasten im Lichte ihrer Gräber, in: Işkan / Işık 2005, 107–124

IŞIK / IŞKAN / ÇEVIK 2001 — F. IŞIK / H. IŞKAN / N. ÇEVIK, Miliarium Lyciae. Patara Yol Kılavuz Anıtı. Das Wegweisermonument von Patara. Vorbericht, Lykia 4, 1998/1999, Antalya

IŞKAN 2002 — Zum Totenkult in Lykien I: Ein datierbares Felsgrab in Patara und Leichenspiele in Lykien, IstMitt 52, 273–309

IŞKAN 2004 — H. IŞKAN, Zum Totenkult in Lykien II: Schlachtopfer an lykischen Gräbern, in: Anadolu'da Doğdu. Festschrift für F. Işık zum 60. Geburtstag, hrsg. von T. Korkut / G. Işın, Istanbul, 349–417

IŞKAN / IŞIK 2005 — H. IŞKAN / F. IŞIK (Hrsgg.), Grabtypen und Totenkult im südwestlichen Kleinasien. Internationales Kolloquium Antalya, 4.–8. Oktober 1999, Lykia 6, 2001/02

IstMitt — *Istanbuler Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts*

IstMitt 41 — Kyaneai 1989. Vorbericht über Feldforschungen im Yavu-Bergland bei Kaş, mit Beiträgen von W. Böser, V. Höhfeld, F. Kolb, B. Kupke, M. Miller, A. Rieger, M. Zimmermann, IstMitt 41, 1991, 187–264 mit Taf. 29–37

I Zentrallykien unpubliziert — *Unpublizierte Inschriften* des Faszikels *Tituli Asiae Minoris II 4*

JACOBS 1987 — B. JACOBS, Griechische und persische Elemente in der Grabkunst Lykiens zur Zeit der Achämenidenherrschaft, Jønsered

JdI — *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts*

JHS — *Journal of Hellenic Studies*

JÖAI — *Jahrbuch des Österreichischen Archäologischen Instituts*

JÖByz — *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik*

JRA — *Journal of Roman Archaeology*

JRS — *Journal of Roman Studies*

KALINKA 1893 — E. KALINKA, Auszüge aus lykischen Bundesprotokollen, in: Eranos Vindobonensis, 1893, 83–92

KAPLAN 1992 — M. KAPLAN, Les hommes et la terre à Byzance du VI[e] au XI[e] siècle. Propriété et exploitation du sol, Paris

KEEN 1998 — A. G. KEEN, Dynastic Lycia. A Political History of the Lycians and their Relations with Foreign Powers, c. 545–362 BC (Mnemosyne Suppl. 178), Leiden u. a.

KIRSTEN 1978 — E. KIRSTEN, Artemis von Ephesos und Eleuthera von Myra. Mit Seitenblicken auf St. Nikolaus und auf Kommagene, in: Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens. Festschrift für Friedrich Karl Dörner zum 65. Geburtstag, 2, Leiden, 457–488

Kjeldsen/Zahle 1975 K. Kjeldsen/J. Zahle, Lykische Gräber. Ein vorläufiger Bericht, AA 1975, 312–350

Kjeldsen/Zahle 1976 K. Kjeldsen/J. Zahle, A Dynastic Tomb in Central Lycia, ActaArch 47, 29–76

Kokkinia 2000 Chr. Kokkinia, Die Opramoas-Inschrift von Rhodiapolis. Euergetismus und soziale Elite in Lykien (Antiquitas Reihe 3, Bd. 40) Bonn

Kolb 1993 F. Kolb, Überlegungen zur spätantiken und byzantinischen Besiedlung Zentrallykiens, in: K. Dietz (Hrsg.), Klassisches Altertum, Spätantike und frühes Christentum. Adolf Lippold zum 65. Geburtstag gewidmet, Würzburg, 609–636

Kolb 1996 F. Kolb, Überlegungen zur politischen Geographie Zentrallykiens in klassischer Zeit, in: Fremde Zeiten 1996, 65–78

Kolb 1996a F. Kolb, Stadt und Land im antiken Kleinasien: Der Testfall Kyaneai, in: Energeia. Studies on Ancient History and Epigraphy presented to H. W. Pleket, hrsg. von J. H. M. Strubbe/R. A. Tybout/H. S. Versnel, Amsterdam, 97–112

Kolb 1998 F. Kolb, Hanedanlık Yerleşiminden Otonom Kente Gelişme: Klasik Çağda Likya'da Akkültürasyon, Adalya 3, 37–62

Kolb 1999 F. Kolb, Kulte und Heiligtümer im archaischen und klassischen Lykien, in: Religions du Pont-Euxin. Actes du VIIIe Symposium de Vani (Colchide) 1997, hrsg. von O. Lordkipanidse/P. Levêque, Paris 155–171

Kolb 2001 F. Kolb, Von der Burg zur Polis. Akkulturation in einer lykischen Provinz, Jahrbuch des Historischen Kollegs 2000, München 39–83

Kolb 2002 F. Kolb, Lykiens Weg in die römische Provinzordnung, in: N. Ehrhardt/L.-M. Günther (Hrsgg.), Widerstand-Anpassung-Integration. Die griechische Staatenwelt und Rom. Festschrift für J. Deininger zum 65. Geburtstag, Stuttgart, 207–221

Kolb 2003 F. Kolb, Aspekte der Akkulturation in Lykien in archaischer und klassischer Zeit, in: Licia e Lidia prima dell'ellenizzazione. Atti del convegno internazionale, Roma 11–12 ottobre 1999, a cura di M. Giorgeri u. a., Rom, 207–237

Kolb/Kupke 1992 F. Kolb/B. Kupke, Lykien, Mainz

Kolb/Tietz 2001 F. Kolb/W. Tietz, Zagaba: Münzprägung und politische Geographie in Zentrallykien, Chiron 31, 347–416

Kolb u. a. 1991 F. Kolb/B. Kupke/M. Miller/M. Zimmermann, Spätantike und byzantinische Besiedlung auf dem Gebiet der lykischen Polis Kyaneai, Klio 73, 563–585

Kolb/Zimmermann 1990 F. Kolb/M. Zimmermann, Neue Inschriften aus Kyaneai und Umgebung, EA 16, 115–137

Konecny 1997 A. Konecny, Hellenistische Turmgehöfte in Zentral- und Ostlykien, Wien

Konecny 1998 A. Konecny, Lykische Ölpressen. Einige Ölpressen auf dem Bonda Tepesi und im Gebiet von Istlada, ÖJh 67, Beibl. 121–194

Konecny 1999 A. Konecny, Lykische Ölpressen II. Ölverarbeitungsanlagen in der Siedlung auf dem Dinek Tepesi, ÖJh 68, Beibl. 141–170

Küpper 1998 M. Küpper, Ländliche Siedlungsstrukturen in Pamphylien am Beispiel von Sillyon, Adalya 2, 97–115

Laroche 1974 E. Laroche, La stèle trilingue récemment découverte au Létôon de Xanthos: Le texte lycien, CRAI 1974, 115–125

Le Roy 1996 Ch. Le Roy, Une convention entre cités en Lycie du Nord, CRAI 1996, 961–980

Leveau u. a. 1993 Ph. Leveau/P. Sillières/J.-P. Vallat, Campagnes de la Méditerranée romaine. Occident, Paris

Lohmann 1993 H. Lohmann, Atene. Forschungen zur Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur des klassischen Attika, 2 Bde., Köln

Lohmann 1997 H. Lohmann, Antike Hirten in Westkleinasien und der Megaris: Zur Archäologie der mediterranen Weidewirtschaft, in: W. Eder/K.-J. Hölkeskamp (Hrsgg.), Volk und Verfassung im vorhellenistischen Griechenland. Symposium zu Ehren von K.-W. Welwei 1.–2. 3. 1996, Stuttgart, 62–88

Lohmann 2004 H. Lohmann, Milet und die Milesia. Eine antike Großstadt und ihr Umland im Wandel der Zeit, in: *Chora und Polis* 2004, 325–360

LykStud 1 *Lykische Studien* 1. Die Siedlungskammer von Kyaneai (Asia Minor Studien 9) Bonn 1993

LykStud 2 *Lykische Studien* 2. Forschungen auf dem Gebiet der Polis Kyaneai in Zentrallykien. Bericht über die Kampagne 1991 (Asia Minor Studien 18) Bonn 1995

LykStud 3 *Lykische Studien* 3. Die Siedlungskammer von Kyaneai in Lykien. Bericht über Feldforschungen im Yavu-Bergland im Sommer 1992 (Asia Minor Studien 24) Bonn 1996

LykStud 4 *Lykische Studien* 4. Feldforschungen auf dem Gebiet von Kyaneai (Yavu-Bergland). Ergebnisse der Kampagnen 1993/94 (Asia Minor Studien 29) Bonn 1998

LykStud 5 *Lykische Studien* 5. Die Siedlungskammer des Yavu-Berglandes. Berichte über die Ergebnisse der Feldforschungskampagne 1995 auf dem Territorium der zentrallykischen Polis Kyaneai (Asia Minor Studien 41) Bonn 2001

LykStud 6 *Lykische Studien* 6. Feldforschungen auf dem Gebiet der Polis Kyaneai in Zentrallykien. Bericht über die Ergebnisse der Kampagnen 1996 und 1997 (Asia Minor Studien 48) Bonn 2003

LykStud 7 *Lykische Studien* 7. Die Chora von Kyaneai. Untersuchungen zur politischen Geographie, Siedlungs- und Agrarstruktur des Yavu-Berglandes in Zentrallykien (Tübinger Althistorische Studien 2) Bonn 2006

LykStud 8 *Lykische Studien* 8. Keramik, Münzen, Kirchen und Wirtschaftskomplexe des zentrallykischen Yavu-Berglandes (Gebiet von Kyaneai) (Tübinger Althistorische Studien 4) Bonn 2008

LykStud 9 *Lykische Studien* 9, Bd. 1: Kyaneai. Burgsiedlung, Polis-Zentrum und Bischofssitz. Beiträge von W. Tietz, C. Gerner Hansen, M. Altripp; Bd. 2: O. Hülden, Die Nekropolen von Kyaneai (Tübinger Althistorische Studien 5; in Druckvorbereitung)

MAMA *Monumenta Asiae Minoris Antiqua*

Marksteiner 1991/92 Th. Marksteiner, Ein Grabpfeilerfragment aus Trysa, JÖAI 61, 69–74

Marksteiner 1993 Th. Marksteiner, Wohn- und Sakralbauten: Die Suche nach den hölzernen Vorbildern lykischer Felsgräber, JÖAI 62, 87–94

Marksteiner 1997 Th. Marksteiner, Die befestigte Siedlung von Limyra. Studien zur vorrömischen Wehrarchitektur und Siedlungsentwicklung in Lykien unter besonderer Berücksichtigung der klassischen Periode (Forschungen in Limyra 1, hrsg. von J. Borchhardt), Wien

MARKSTEINER 1998 — TH. MARKSTEINER, Überlegungen bezüglich einer strukturellen Verwandtschaft achämenidenzeitlicher Gipfelbefestigungen des südwestlichen Kleinasien, Olba 2, 1998, 313 ff.

MARKSTEINER 2002 — TH. MARKSTEINER, Trysa. Eine zentrallykische Niederlassung im Wandel der Zeit. Siedlungs-, architektur- und kunstgeschichtliche Studien zur Kulturlandschaft Lykien (Wiener Forschungen zur Archäologie 5), Wien

MARKSTEINER 2002a — TH. MARKSTEINER, Städtische Strukturen im vorhellenistischen Lykien, in: M. Hansen (Hrsg.), A Comparative Study of Six City-State Cultures, Kopenhagen, 57–72

MARKSTEINER 2004 — TH. MARKSTEINER, Der Bonda-Survey: Archäologische Feldforschungen auf dem Territorium der ostlykischen Polis Limyra, in: *Chora und Polis* 2004, 271–290

MARKSTEINER 2005 — TH. MARKSTEINER, Das achämenidenzeitliche Lykien, in: P. Briant / R. Bourchalat (Hrsgg.), L'archéologie de l'empire achéménide: nouvelles recherches. Actes du colloque organisé au Collège de France par le "Réseau international d'études et de recherches achéménides", 21–22 novembre 2003, Paris 27–48

MARKSTEINER 2005a — TH. MARKSTEINER, Überlegungen zu den lykischen Pfeilergräbern der archaischen Periode, in: Işkan / Işık 2005, 211–219

MARKSTEINER / WÖRRLE 2002 — TH. MARKSTEINER/M. WÖRRLE, Ein Altar für Kaiser Claudius auf dem Bonda Tepesi zwischen Myra und Limyra, Chiron 32, 545–569

MELCHERT 2004 — H. CRAIG MELCHERT, A Dictionary of the Lycian Language, Ann Arbor/New York

METZGER 1974 — H. METZGER, La stèle trilingue récemment découverte au Létôon de Xanthos: Le texte grecque, CRAI 82–93

METZGER 1992 — H. METZGER (Hrsg.), Fouilles de Xanthos IX, Paris

METZGER u. a. 1979 — H. METZGER / E. LAROCHE / A. DUPONT-SOMMER / M. MAYRHOFER, Fouilles de Xanthos VI. La stèle trilingue de Xanthos, Paris

MIGEOTTE 1984 — L. MIGEOTTE, L'emprunt public dans les cités grecques, Québec/Paris

MIGEOTTE 1992 — L. MIGEOTTE, Les souscriptions publiques dans les cités grecques, Genf/Québec

MØRKHOLM / NEUMANN 1978 — O. MØRKHOLM / G. NEUMANN, Die lykischen Münzlegenden, Göttingen

MØRKHOLM / ZAHLE 1976 — O. MØRKHOLM / J. ZAHLE, The Coinages of the Lycian Dynasts Kheriga, Kherei and Erbbina, ActaArch 47, 47–90

MORGANSTERN 1983 — J. MORGANSTERN, The Byzantine Church at Dereağzı and its Decoration (IstMitt, Beiheft 29) Tübingen

MORGANSTERN 1993 — J. MORGANSTERN (Hrsg.), The Fort at Dereağzı and other material Remains in its Vicinity: from Antiquity to the Middle Ages (Istanbuler Forschungen 40) Tübingen

Myra 1975 — Myra. Eine lykische Metropole in antiker und byzantinischer Zeit. Mit Beiträgen von J. Borchhardt u. a. (Istanbuler Forschungen 30) Berlin

N — G. NEUMANN, Neufunde lykischer Inschriften seit 1901 (Österr. Akad.Wiss., Philos.-Histor. Kl., Denkschr. 135), Wien 1979

NAOUR 1980 — CH. NAOUR, Tyriaion en Cabalide: épigraphie et géographie historique, Zutphen

NC — *Numismatic Chronicle*

NEUMANN 2007 — G. NEUMANN, Glossar des Lykischen, überarbeitet von J. Tischler (Deutsche Beiträge zur Hethitologie, Bd. 21) Wiesbaden

OBERLEITNER 1994 — W. OBERLEITNER, Das Heroon von Trysa. Ein lykisches Fürstengrab des 4. Jahrhunderts v. Chr. (AW 25, Sondernr.), Mainz

ODB — *The Oxford Dictionary of Byzantium*

ÖJh — *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts*

ORMEROD/ROBINSON 1914 — H. A. ORMEROD / E. S. G. ROBINSON, Inscriptions from Lycia, JHS 34, 1–35

PBSR — *Papers of the British School at Rome*

PECIRKA 1973 — J. PECIRKA, Homestead Farms in Classical and Hellenistic Hellas, In: Problèmes de la terre en Grèce ancienne, hrsg. von M. I. Finley, Paris, 133–147

PETERSEN/VON LUSCHAN 1889 — E. Petersen / F. von Luschan, Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratis (Reisen im südwestlichen Kleinasien II) Wien

PG — Patrologia Graeca, ed. Migne

PLP — Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit, Wien 1976/94

PLRE — Prosopography of the Later Roman Empire

PRICE/NIXON 2005 — S. PRICE/L. NIXON, Ancient Agricultural Terraces: Evidence from Texts and Archaeological Survey, AJA 109, 665–694

PRK — Das Register des Patriarchats von Konstantinopel, hrsg. von H. Hunger u. a., Wien 1981/2001

Proceedings III[rd] Symposium on Lycia 2006 — The *III[rd] International Symposium on Lycia*, Antalya 7–10 November 2005. Symposium Proceedings, 2 Bde., hrsg. von K. Dörtlük u. a., Antalya

RA — *Revue Archéologique*

RADT 1970 — W. RADT, Siedlungen und Bauten auf der Halbinsel von Halikarnassos (IstMitt Beiheft 3) Tübingen

RATHBONE 1991 — D. W. RATHBONE, Economic Rationalism and Rural Society in Third-Century A.D. Egypt. The Heroninus Archive and the Appianos Estate, Cambridge

RbK — *Reallexikon zur byzantinischen Kunst*

REG — *Revue des Études Grecques*

RFIC — *Rivista di Filologia Italiana Classica*

RITTER 1859 — C. RITTER, Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen oder allgemeine vergleichende Geographie, 19. Teil: Kleinasien 2, 2. Aufl. Berlin

RN — *Revue Numismatique*

ROBERT 1955 — L. ROBERT, Villes et monnaies de Lycie, in: Ders., Hellenica 10, 188–222

ROBERT 1977 — L. ROBERT, Une monnaie de Rhodes contremarquée, RN 19, 7–34

ROSS 1850 — L. ROSS, Kleinasien und Deutschland, Halle

ROTT 1908 — H. ROTT, Kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien, Kappadokien und Lykien, Leipzig

Rudolph 2003 — Chr. Rudolph, Das Harpyienmonument von Xanthos. Seine Bedeutung innerhalb der spätarchaischen Plastik, Oxford

Rückert/Kolb 2003 — B. Rückert/F. Kolb (Hrsgg.), Probleme der Keramikchronologie des südlichen und westlichen Kleinasien in geometrischer und archaischer Zeit. Internationales Kolloquium, Tübingen 24.3.–26.3.1998 (Antiquitas Reihe 3, Bd. 44) Bonn

Ruffing 1997 — K. Ruffing, Weinbau im römischen Ägypten, St. Katharinen

Rumpp 2006 — G. Rumpp, Die antike Siedlung bei Hoyran in Zentrallykien (Tübinger Althistorische Studien 3) Bonn

Şahin/Adak 2004 — S. Şahin/M. Adak, Stadiasmus Patarensis – Ein zweiter Vorbericht über das claudische Straßenbauprogramm in Lykien, in: R. Frei-Stolba (Hrsg.), Siedlung und Verkehr im römischen Reich. Akten des Kolloquiums zu Ehren von H. E. Herzig, Bern 28.–29.6.2001, Bern u. a., 227–262

Şahin/Adak 2007 — S. Şahin/M. Adak, Stadiasmus Patarensis. Itinera Romana Provinciae Lyciae (Monographien zu Gephyra, hrsg. v. J. Nollé/S. Şahin, Bd. 1), Istanbul 2007

Sallares 1991 — R. Sallares, The Ecology of the Ancient Greek World, London

Şanli-Erler 2006 — A. Şanli-Erler, Bauern in der Polis. Ländliche Siedlungen und agrarische Wirtschaftsformen im zentrallykischen Yavu-Bergland (Tübinger Althistorische Studien 1) Bonn

Schindler 1972 — F. Schindler, Die Inschriften von Bubon (Nordlykien) (Österr. Akad. Wiss., Philos.-Histor. Kl., Sitzungsber. 278) Wien

Schuler 1998 — Chr. Schuler, Ländliche Siedlungen und Gemeinden im hellenistischen und römischen Kleinasien (Vestigia 50), München

Schuler 2005 — Chr. Schuler, Gottheiten und Grabbußen in Lykien, in: Işkan/Işık 2005, 261–275

Schuler 2006 — Chr. Schuler, Inschriften aus dem Territorium von Myra: Istlada, Chiron 36, 395–451

Schwarz 2001 — H. Schwarz, Soll oder Haben? Die Finanzwirtschaft kleinasiatischer Städte in der römischen Kaiserzeit am Beispiel von Bithynien, Lykien und Ephesos (29 v. Chr.–284 n. Chr.), Bonn

Seyer 2007 — M. Seyer (Hrsg.), Studien in Lykien (ÖJh, Erg.-H. 8), Wien

SEG — *Supplementum Epigraphicum Graecum*

SMEA — *Studi Micenei ed Egeo-Anatolici*

SNG — *Sylloge Nummorum Graecorum*

Spratt/Forbes 1847 — T. A. B. Spratt/E. Forbes, Travels in Lycia, Milyas and the Cibyratis, 2 Bde., London

Szemethy 2005 — H. D. Szemethy, Die Erwerbungsgeschichte des Heroons von Trysa, Wien

TAD — *Türk Arkeoloji Dergisi*

TAM — *Tituli Asiae Minoris*

Tate 1992 — G. Tate, Les Campagnes de la Syrie du Nord du IIe au VIIe siècle, 1, Paris

Thomsen 2002 — A. Thomsen, Die lykische Dynastensiedlung auf dem Avşar Tepesi (Antiquitas Reihe 3, Bd. 43) Bonn

Tietz 2003 — W. Tietz, Der Golf von Fethiye. Politische, ethnische und kulturelle Strukturen einer Grenzregion vom Beginn der nachweisbaren Besiedlung bis in die römische Kaiserzeit (Antiquitas Reihe 1, Bd. 50) Bonn

Tomaschek 1891 — W. Tomaschek, Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter (Österr. Akad. Wiss., Philos.-Histor. Kl., Sitzungsber. 124) Wien

Treuber 1887 — O. Treuber, Geschichte der Lykier, Stuttgart

Troxell 1982 — H. A. Troxell, The Coinage of the Lycian League, New York

VNS — *Vita Nicolai Sionitae* (s. Anrich 1913/17. Blum 1997)

Wells 1992 — B. Wells (Hrsg.), Agriculture in Ancient Greece. Proceedings of the 7th International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 16–17 May 1990, Stockholm

Wittek 1934 — P. Wittek, Das Fürstentum Mentesche. Studien zur Geschichte Westkleinasiens im 13.–15. Jahrhundert, Istanbul

Wörrle 1975 — M. Wörrle, Zwei neue griechische Inschriften zur Verwaltung Lykiens in der Kaiserzeit, in: Myra 1975, 254–286

Wörrle 1977 — M. Wörrle, Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens I, Chiron 7, 43–66

Wörrle 1978 — M. Wörrle, Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens II – Ptolemaios II. und Telmessos, Chiron 8, 201–246

Wörrle 1988 — M. Wörrle, Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien. Studien zu einer agonistischen Stiftung aus Oinoanda (Vestigia 39) München

Wörrle 1996 — M. Wörrle, Ein Weihaltar aus Kilepe/Yeşilköy, in: Fremde Zeiten 1996, 153–160

Wörrle 1996/97 — M. Wörrle, Die Inschriften am Grab des Apollonios am Asartaş von Yazır in Ostlykien, Lykia 3, 24–38

Wörrle 1999 — M. Wörrle, Asarönü, ein Peripolion von Limyra, Chiron 29, 353–370

Wörrle 1999a — M. Wörrle, Artemis und Eleuthera in Limyra, in: P. Scherrer/H. Taeuber/H. Thür (Hrsgg.), Steine und Wege. Festschrift für D. Knibbe. Zum 65. Geburtstag, Wien, 269–274

Wörrle 2004 — M. Wörrle, Ermandyberis von Limyra, ein prominenter Bürger aus der Chora, in: *Chora und Polis* 2004, 291–302

Wörrle/Wurster 1997 — M. Wörrle/W. W. Wurster, Dereköy: Eine befestigte Siedlung im nordwestlichen Lykien und die Reform ihres dörflichen Zentralkultes, Chiron 27, 393–469

Wurster 1976 — W. W. Wurster, Antike Siedlungen in Lykien, AA 23–49

Wurster 1978 — W. W. Wurster, Wohnbereiche antiker Siedlungen in Lykien, in: Koldewey-Gesellschaft für baugeschichtliche Forschung. Bericht über die 29. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung 1976 in Köln, Bonn, 21–24

Wurster 1980 — W. W. Wurster, Survey antiker Städte in Lykien, in: Actes 1980, 29–36

Wurster 1993 — W. W. Wurster, Dynast ohne Palast – Überlegungen zum Wohnbereich lykischer Feudalherren, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 2, 27–30

Wurster 1996 — W. W. Wurster, Dynastensitz wird Römerstadt: eine Skizze über Prozesse der Romanisierung in Lykien, in: Fremde Zeiten 1996, 161–174

Xanthos 1998 — Xanthos en Turquie de la Perse à la Byzance. Dossiers d'archéologie 239

Zahle 1975 — J. Zahle, Archaic Tumulus Tombs in Central Lykia, ActaArch 46, 77–94
Zahle 1979 — J. Zahle, Lykische Felsgräber mit Reliefs aus dem 4. Jh. v. Chr., JdI 94, 245–346
Zimmermann 1992 — M. Zimmermann, Untersuchungen zur historischen Landeskunde Zentrallykiens (Antiquitas Reihe 1, Bd. 42) Bonn
Zimmermann 1992a — M. Zimmermann, Die lykischen Häfen und die Handelswege im östlichen Mittelmeer. Bemerkungen zu PMich I 10, ZPE 92, 1992, 201–217
Zimmermann 1993 — M. Zimmermann, Kyaneai und seine Nachbarn. Zur Geschichte der zentrallykischen Poleis unter rhodischer Herrschaft, in: Akten II. Lykien-Symposium 1993, 1, 143–148
Zimmermann 1993a — M. Zimmermann, Bemerkungen zur rhodischen Vorherrschaft in Lykien (189/88–167 v. Chr.), Klio 75, 110–130
Zimmermann 1993b — M. Zimmermann, Zwischen Polis und Koinon: zum hypophylax im Lykischen Bund, EA 21, 107–119
Zimmermann 1996 — M. Zimmermann, Probus, Carus und die Räuber im Gebiet des pisidischen Termessos, ZPE 110, 265–277
Zimmermann 2000 — M. Zimmermann, Teimiussa – Ein zentrallykischer Hafenplatz als Mittler kulturellen Wandels, AW 31, 333–342
Zimmermann 2003 — M. Zimmermann, Hafen und Hinterland. Wege der Akkulturation an der lykischen Küste. Vorbericht über die Feldforschungen in den zentrallykischen Orten Tyberissos und Timiussa in den Jahren 1999–2000, IstMitt 53, 265–312
Zimmermann 2005 — M. Zimmermann, Eine Stadt und ihr kulturelles Erbe. Vorbericht über Feldforschungen im zentrallykischen Phellos 2002–2004, IstMitt 55, 211–266
Zimmermann 2006 — M. Zimmermann, Lykien, in: W. Radt (Hrsg.), Stadtgrabungen und Stadtforschung im westlichen Kleinasien. Internationales Symposion 6./7. August 2004 in Bergama/Türkei, BYZAS 3, 199–214
Zimmermann 2006a — M. Zimmermann, Phellos in Zentrallykien und die Grundmuster lykischer Siedlungsgeschichte, in: Proceedings III[rd] Symposium on Lycia 2006, 2, 907–916
ZPE — *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik*

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen außer den im folgenden genannten stammen aus dem Photo-Archiv des Tübinger Lykien-Projektes.

Abb. 3: Verlag Philipp von Zabern
Abb. 7: Spratt/Forbes 1847, 1, S. 117
Abb. 8: Google Earth
Abb. 10: Wurster 1993, S. 17 fig. 7
Abb. 54: Marksteiner 1997, Taf. 81 fig. 2
Abb. 55: Zimmermann 2005, S. 222 Abb. 3
Abb. 90: H. von Aulock, Sylloge Nummorum Graecorum Deutschland, Berlin 1957/68, Nr. 4114
Abb. 105: Petersen/von Luschan 1889, S. 64 Abb. 45 (Zeichnung G. Niemann)
Abb. 125: Oberleitner 1994, S. 40 Abb. 76
Abb. 134: O. Benndorf/G. Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa, Wien 1889, Taf. II
Abb. 135: Oberleitner 1994, S. 21 Abb. 27
Abb. 136: Oberleitner 1994, S. 14 Abb. 17
Abb. 164: von Aulock 1974, Taf. 6 Nr. 92
Abb. 229: N. Olçay/O. Mørkholm, The Coin Hoard from Podalia, NC ser. 7, 11, 1971, S. 3 Nr. 29
Abb. 230: Gießener Münzhandlung Gorny & Mosch, Auktionskatalog 97 Nr. 445
Abb. 231: H. von Aulock (wie zu Abb. 90) Nr. 4216
Abb. 232: Sammlung Winsemann Falghera Nr. 213 (N. Vismara, Monetazione arcaica della Licia II: La collezione Winsemann Falghera, Mailand 1889, 291)
Abb. 233: Olçay/Mørkholm (wie zu Abb. 229) S. 14 Nr. 391
Abb. 234: Photo P.R. Franke
Abb. 313a: von Aulock 1974, Taf. 6 Nr. 95
Abb. 313b: von Aulock 1974, Taf. 10 Nr. 165
Abb. 315: B. Freyer-Schauenburg, Die lykischen Zwölf-Götter-Reliefs, Bonn 1994, Taf. 2,1
Abb. 316: von Aulock 1974, Taf. 6 Nr. 93

NAMEN- UND SACHREGISTER

Die Anmerkungen sind nicht einbezogen worden. Zu manchen Stichworten sind nur die wichtigsten Stellen registriert worden.

H

I